image
not
available

Samlung
von
merkwürdigen
Lebensbeschreibungen
grösten Theils
aus der
britannischen Biographie
übersetzet,
und unter
der Aufsicht und mit einer Vorrede
D. Johann Salomon Semlers
herausgegeben.

Sechster Theil.



Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächsisch. allergnädigstem Privilegio.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1761.



Vorrede.



ch wil die Leser nicht lange aufhalten, da sie ohnehin, wie ich gewis glauben kan, mir die obliegende Rechenschaft, so ich ihnen vornemlich ietzt zu geben habe, sehr erleichtern werden. Dieser sechste Theil der Lebensbeschreibungen braucht gewis eben so wenig eine geflissentliche Empfelung, als einer der vorhergehenden: so sicher bin ich in Ansehung der getroffenen Wahl des Inhalts desselben. Ich habe, neben der Mannigfaltigkeit und Abwechslung der verschiedenen Personen, welche hier aufgefüret werden, zugleich dahin gesehen, daß der Inhalt, so viel möglich, von gleich grosser Brauchbarkeit und Nutzen für Leser von allerley Arten bleiben möge, bey aller Verschiedenheit der Art dieses

Nutzens. Aus der grossen englischen Biographie habe ich, wie die bisherige Einrichtung dieser teutschen Samlung es mit sich bringt, das meiste wieder genommen; auch nicht so wol blos oder vornemlich auf so genante Gelerte, sondern auf algemeinere Erwartung gesehen. Daher hat die Lebensbeschreibung des berümten Geschichtschreibers der Schiffart, Hakluyts, des Seefarers, Hudson, des würdigen Kaufmans, Gresham, des geschickten Kupferstechers, Hollar, hier so wol Platz gefunden, als der grossen politischen Personen. Was die eigentliche Gelersamkeit betrift, ist ebenfals auf eine Mannigfaltigkeit gesehen worden. Glanvils Lebensbeschreibung ist für die Gottesgelerten und Weltweisen gleich wichtig; er gehört zu den schätzbaren Gelerten, die wirklich das Reich der Erkentnis im Ernst bearbeiten. Der Erzbischof King, D. Hyde, der Bischof Cosin, und der Erzbischof Cumberland werden gewis auch ihres Platzes hier für würdig gehalten werden; wie der Charakter des letztern, fast unfelbar, bey allen denen, so den sel. Baumgarten näher gekant haben, eine sehr belustigende Vergleichung, zu Erneurung und Bestätigung des Ihm stets schuldigen Andenkens, von selbst veranlassen wird. Die Personen, so zur grossen Staatsgeschichte gehören, brauche ich nicht besonders auszuzeichnen. Die Lebensbeschreibung des grossen Arzeneikundigen, Harvey, ist von ganz besondrer Fruchtbarkeit und Güte. Die Liebhaber der sogenanten schönen und anmutigen Gelersamkeit, werden die Nachricht von dem berümten englischen Dichter Gay so gerne lesen, als die lehrreiche Lebensbeschreibung des comischen Dichters Farqvhar:

qvhar: dessen Grundsätze vom Wachstum der Dichtkunst und der Beförderung ihres nützlichen Endzwecks, überhaupt viel richtiger sind, als die entgegenstehenden und sehr gut bestrittenen Meinungen. Diese Liebhaber können auch nun von dem bekanten Trauerspiel richtiger urtheilen, und es mehr nutzen, nachdem die Lebensbeschreibung dieser unglücklichen Johanna Grey, hier so volständig, als zuverläßig, geliefert ist. Da der Geschmack an der comischen Dichtkunst, (oder doch an Comödien,) so gemein noch ist, kan dieser Unterricht nicht anders als von vielem Nutzen seyn. Ueberhaupt sind diese Lebensbeschreibungen in der sehr nutzbaren Einrichtung vorzüglich, daß sie den Leser, wenn er nachdenken wil, wirklich in den Erkentnissen und in ihrer Anwendung sehr befördern.

Alle diese eben genante Stücke sind aus der englischen Biographie genommen; die erstern Uebersetzungen, wie sie im Druck folgen, sind aus der sichern Feder des Herrn Abt, ietzigen öffentlichen Professors zu Frankfurt an der Oder; die übrigen kommen vom Herrn Kästner her, einem geschickten Collegen am hiesigen lutherischen Gymnasio; die Lebensbeschreibungen unter der Zahl XV. XVI. XVII. ausgenommen, welche noch vom Hrn. Prof. Kypken in Königsberg, nach ehemaligen Auftrag des sel. Baumgartens, übersetzt worden. Ich habe diese Uebersetzungen, so ich machen lassen, alle mit dem Original wieder verglichen, und glaube, daß man keine Unrichtigkeit oder nachtheilige Abweichung von ihrem Original zu befürchten hat. Einige englische Anmerkungen, welche

gar zu sehr auf einheimische einzele und kleine Umstände sich bezogen, zumal in den ersten Stücken, (von alten Rechnungen bey Vermälungen u. d. g.) sind nur in einem Auszuge geliefert worden: weil teutschen Lesern damit nichts gedienet seyn konte, und doch eine zu grosse Weitläuftigkeit entstanden wäre.

Was die neuen Stücke betrift, welche in diesem Bande dazu gekommen sind, so ist die Lebensbeschreibung des berümten Franz von Sickingen, eine ganz neue teutsche Ausarbeitung, deren Verfasser, der hochfürstlich-weimarische Regierungssecretarius, Herr Bertram, sich, wie ich an dem Urtheil aller Kenner nicht zweifeln kan, damit Ehre macht. Wie die Person selbst mit unter die Grossen gehöret, welche die teutsche neuere Geschichte häufig hat, ob sie gleich noch nicht so aufgestellet worden, daß Ausländer, ja auch ietztlebende Teutsche, eine richtige Vorstellung sich von ihrem Charakter machen können: so ist die Abhandlung auch in guter historischer Art, mit Gebrauch der besten Hülfsmittel, mit Einsicht, Aufrichtigkeit, und gehöriger Deutlichkeit geliefert worden: daß, hoffentlich, die Liebhaber der einheimischen Geschichte es sehr wünschen werden, auf diese Art in Kentnis unsrer eigenen Geschichte mehr gefördert zu werden; welcher Beifal es auch erleichtern wird, daß sich mehr geschickte Hände darin vereinigen, durch solche bisher so sehr felende gute Stücke viele würdige, ansenliche, oder sonst, auch durch tadelhaftes Verhalten, merkwürdige Personen, aus der Vergessenheit oder Dunkelheit, darin sie bisher liegen, zum grossen

Vor-

Vortheil unsrer Mitbürger, zu reissen. Teutschland könte gewis den Stof zu einer sehr brauchbaren Biographie hergeben, wenn, auf änliche Art, als in Engeland, sich mehrere geschickte Personen vereinigten, ihn so wol zu samlen und zu bearbeiten, als auch ihren eigenen Geschmack, der zu Abfassung so guter Beschreibungen erfordert wird, gleichförmig zu reinigen. So gern und leicht manche Federn schreiben, so wenig sind deshalb alle zu solchen Aufsätzen geschickt.

Das letzte hier befindliche Stück ist eine Uebersetzung, die auszugsweise aus dem kleinen Buche gemacht worden: Histoire des soufrances et de la mort du fidele Confesseur et Martyr, M. ISAAC le FEBVRE, de Chatelchignon en Nivernois, Advocat en Parlement. a Rotterdam chez Abraham ACHER, Marchand libraire proche la Bourse. MDCCIII. 8. zusammen 118 Seiten; ausser 14 für die Epître aux Confesseurs de Jesus Christ, qui sont dans les Galeres, les prisons, les Cachots, les Couvens, et l'éxil dans le Royaume de France, worauf die Seitenzahl bis 30 die Preface begreift. Die Schrift selbst geht bis S. 267, worauf ein discours de l'excellence et de la necessité du Martyre von S. 268 bis 314 noch folget, der hier ganz weggelassen ist. Herr Kästner hat diesen Auszug geliefert, dessen Entwurf ich obenhin gemacht habe. Ich zweifle nicht, daß er Leser finden wird, die sich daran mit grossem Vergnügen erbauen, und die Stärke ihrer eigenen wirklichen Religion, die sie belebet, oder beleben solte, daran prüfen; wozu sie die hier

weggelassenen langen Betrachtungen oder angebrachten Bewegungen des Verfassers, nicht nötig haben: mit dergleichen sonst wol noch einige Bogen hätten angefüllet werden können. Die Ungleichheit des Gegenstandes, der hier beschrieben wird, macht einige Ungleichheit in der Abhandlungsart notwendig; die daher leicht wird entschuldiget werden. Manches ist hier unter dem Text als Anmerkungen angebracht worden, den Platz zu gewinnen. In der Histoire de l'Edit de Nantes tom. et part. 3. livre 24. p. 963. wird dieses ansenlichen Mannes nur mit etlichen wenigen Worten gedacht.

Das Register zu diesem Theil hat Hr. Christian Leberecht Damrich verfertiget.

Die Fortsetzung dieses Werks kan, vieler Umstände wegen, nicht wol anders versprochen werden, als daß in Jahres Zeit etwa wieder ein Theil erfolgen werde. Da es mehr erfordert, als eine blosse Uebersetzung, und ich nicht nur vorher mehrere Stücke durchlesen mus, ehe ich eine Wahl treffen kan, die mit der Absicht dieser teutschen Samlung und mit Erwartung teutscher Leser übereinkomt, sondern auch die dazu kommenden neuen Stücke, wozu man sich im 5ten Bande anheischig gemacht, eine besondere Auswahl grosser Personen, und hinlängliche Zeit zur Aufsuchung und gehörigem Gebrauch der erforderlichen Hülfsmittel, voraussetzen: so ist, neben der übrigen, für mich wenigstens, vielen Arbeit, nicht möglich, in Lieferung der teutschen Bände geschwin-

der

der zu seyn; welches vielleicht auch den Liebhabern angenemer ist, als wenn sie überhäufet würden, und zwar mehr zu lesen bekämen, aber in schlechterer Beschaffenheit und Brauchbarkeit.

Ich empfele alle meine hiebey gehabte Mühe zu geneigter Aufname, den häufig sehr wichtigen Inhalt dieses Theils aber zu eigenem fleißigen Gebrauch der Leser: und wünsche, daß GOtt meine Absichten zu immer besserer Erkentnis des wahren Wehrts aller menschlichen Handlungen, und Beförderung eines algemeinern guten Grundes derselben, zu seiner eigenen grössern Ehre, und einer mehrern Verbesserung der menschlichen, und zumal der christlichen Geselschaft, segnen wolle. Geschrieben Halle auf der königl. preußis. Friedrichsuniversität, den 9ten April 1761.

D. Joh. Sal. Semler.



Ver-

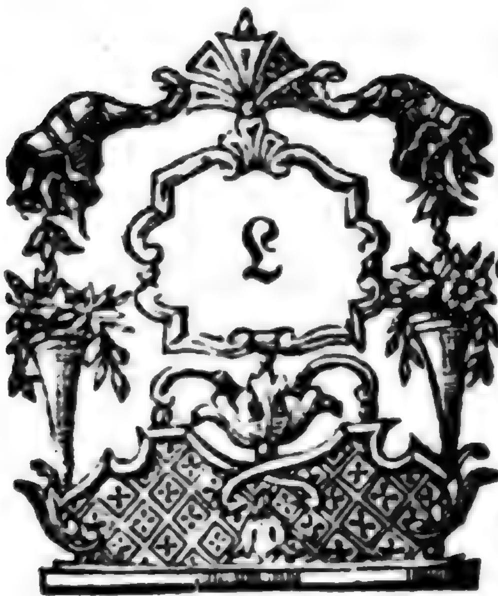
Verzeichnis
der Lebensbeschreibungen in diesem Theil.

I. Lebens-



I.

Lebensbeschreibung der Johanna Grey, Königin in Engeland.



Lady Johanna Grey, sonst auch unter dem Namen Johanna Dudley, noch öfter aber, als mit beyden vorhergehenden, unter dem Titel der Königin Johanna berühmt; indem sie nach dem Hintrit und letzten Willen ihres Vetters, Königs Eduard des sechsten a), zur Königin von Engeland ausgerufen worden. Sie war, nach dem übereinstimmigen Zeugniß unserer Geschichtschreiber, aus einem der besten Häuser. Ihr Vater, Heinrich Grey, Marquis von Dorset, stamte in gerader Linie vom Sir Thomas Grey ab, Ritter des Ordens vom Hosenbande, Lord Harrington, vermöge der Ansprüche seiner Gemahlin, und Marquis von Dorset, kraft der Ernennung dazu

a) Coopers Chronik S. 308. b. Holinshed, Stowe, Grafton, Speed, Fox, Heylin, Burnet, Strype, Collier.

dazu von **Eduard** dem vierten, welcher sich mit dessen Mutter vermählt hatte [b]). Ihre Mutter war **Lady Francisca Brandon**, die älteste von denen am Leben gebliebenen zwo Töchtern **Carl Brandons, Herzogs von Suffolk**, aus der Ehe mit **Maria**, verwittweten Königin von **Frankreich**, jüngsten Tochter Königs **Heinrich** des siebenten und Schwester Königs **Heinrich** des achten [c]) A). Diese Ehe war eine Folge

b) **Mills** Verzeichniß vornehmer Leute S. 543. c) **Brooks** Verzeichniß vom Adel S. 212.

A) Da dieses ein sehr merkwürdiger Punct in unserer Geschichte ist, davon vieles, auch so gar von unsern besten Schriftstellern, dunkel und unvolständig vorgetragen worden, die dazu gehörigen Umstände aber so verwickelt in einander sind, daß es schwer wird, die kurzen Anzeigen, die unsere Geschichtschreiber und andere, welche über die Thronfolge geschrieben, davon gegeben haben, recht zu verstehen: so halten wir es für unsere Schuldigkeit, mit der äussersten Sorgfalt und dem grösten Fleis alle diese Umstände aus einander und in ihr wahres und gehöriges Licht zu setzen. In dieser Absicht wollen wir in dieser Note den Anfang machen, solche besondere Lebensumstände von **Sir Carl Brandon** mitzutheilen, die sich genauer auf diese Geschichte beziehen, das ist, auf die Herkunft des erlauchten Frauenzimmers, dessen Leben wir erzählen. Er war ein Sohn des **Sir Thomas Brandon**, Ritters des Ordens vom Hosenbande, und der Enkel des **Sir Wilhelm Brandon**, der in der Schlacht bey **Bosworth** die Fahne **Heinrichs**, Grafen von **Richmond**, getragen, und dabey sein Leben eingebüßt hatte 1). Unser **Sir Carl Brandon**, der mit einer besondern Annehmlichkeit seiner Person eine Stärke und Herzhaftigkeit verband, darin es ihm niemand in **Engeland** zuvorthat, war bey **Arthur**, Prinzen von **Wallis**, und dessen Bruder **Heinrich** sehr beliebt 2). Nachdem dieser Prinz den Thron bestiegen hatte, wurde er zu einem der vier **Esquires** um des Königs Person und zum Lord Cämmerer von **Nord-Wallis** ernant. Wegen seiner nachher gegen die Franzosen zu Wasser und Land geleisteter Dienste gab ihm der König den 15ten May 1513 die Würde als Vicomte L'Isle 3); obgleich Bischof **Burnet**, wiewol fälschlich, behauptet, daß er damals Herzog von **Suffolk** geworden 4), welches nicht eher als den folgenden 13ten **Hornung** geschahe 5). Das Jahr darauf war er in **Frankreich** bey der Vermählung

1) Polydor. Virg. Angl. hist. L. 25. 2) Lord **Herberts** Regierung **Heinrichs** des achten. 3) Pat. 5 H. VIII. p. 1. 4) Gesch. der Reform. B. 1 S. 9. 5) Pat. 5 H. VIII. p. 2 m. 3.

Folge der grossen Gnade, die Heinrich der achte für den Marquis von **Dorset** hatte, und der gütigen Gesinnung, die

A 2 er

lung der Prinzeßin **Maria**, des Königs jüngern Schwester, mit dem König von **Frankreich Ludwig** dem zwölften, zugegen 6). Um diese Zeit erwarben sich der Herzog von **Suffolk** und **Heinrich**, Marquis von **Dorset**, bey den Turnieren, die bey dieser Gelegenheit gehalten wurden, einen grossen Ruhm, wo sie dem **Franciscus** von **Valois** 7) zugeordnet waren, der nach dem Hintrit **Ludwigs** bald selbst den Französischen Thron bestieg, indem der letztere, nach der Aussage eines berühmten Französischen Geschichtschreibers, ein Opfer seiner ausschweifenden Leidenschaft für die junge Königin wurde 8). Diese Prinzeßin, die schon vor ihrer Vermählung gegen den Herzog von **Suffolk** nicht ganz gleichgültig gewesen seyn soll, war kaum eine Witwe, als sie schon ihren Bruder um die Erlaubniß bat 9), sich wieder zu vermählen, und zu gleicher Zeit dem Herzog von **Suffolk**, wie ein ehrwürdiger Geschichtschreiber berichtet, versicherte, daß, wenn er die Einwilligung nicht in vier Tagen erhielte, er der Gegenstand ihrer Wahl nicht seyn würde 10). Doch dieses konte ihm, nach einer richtigen Anmerkung eben desselben Schriftstellers, nicht schwer fallen, und dem zu Folge wurde diese Vermählung schleunig, nemlich den 15ten April 1515, gefeyert 11), indem sich der König **Heinrich**, der schon lange auf die Heirat seine Absicht gerichtet hatte, auf Vorsprache **Franciscus** des ersten, Königs von **Frankreich**, leicht zufrieden stellen lies 12). Allein hier entsteht eine Schwierigkeit den Stand betreffend, darin sich der Herzog zur Zeit seiner Vermählung befunden. Es ist ausser Streit, daß er vorher schon zweymal vermählt gewesen, aber nicht alzugewiß mit wem. Ein Verfasser sagt, seine erste Gemahlin sey **Anna**, Tochter des Befehlshabers in **Calais**, **Antonius Brown**, gewesen 13); ein anderer giebt **Margaretha**, Tochter und Erbin des **Johann Nevile**, Marquis von **Montague** 14), dafür aus, und will, daß die oben bemeldete seine zwote Gemahlin gewesen sey. Es ist schwer zu entscheiden, was eigentlich **Dugdale** davon gehalten, indem er in seiner historischen Nachricht die **Margaretha** als die erste Gemahlin anführt, und denn eine glaubwürdige Stammtafel der Familie beybringt, darin sie die zwote ist 15). Und man hat auch Grund, das letztere zu behaupten,

da

6) Vater **Daniel** Gesch. von Frankr. B. 7 S. 331. 7) Herberts Regier. Heinrichs des achten S. 54. 8) Thuan. Hist. L. 1. 9) Herberts Regierung Heinrichs des achten S. 54. 10) Burnets Gesch. der Reform. B. 1 S. 9. 11) Pol. Virg. Angl. hist. L. 27. 12) Herbert l. c. p. 54. 13) Mills Verzeichniß Vornehmer des Reichs S. 543. 14) Brookes Verzeichniß S 2 2. 15) Baronen in Engeland B. 2 S. 300.

er für seine Nichte trug b). Doch in diesem Fall, so wie

b) Rede über die Thronfolge Th. 2 c. 6.

da sie noch viele Jahre nach des Herzogs Vermählung mit der Königin gelebet, und der Stammtafel zu Folge verstossen, anderer Aussage gemäs aber von ihm geschieden worden 16). In Absicht auf die Kinder des Herzogs zur Zeit seiner Vermählung herrscht eine gleiche Ungewißheit. Er soll eins, er soll zwey, einige sagen von der ersten, andere aber blos von der zwoten Gemahlin gehabt haben 17). Nach Vergleichung der Stammtafeln unserer alten adelichen Häuser wird es doch mehr als wahrscheinlich, daß er zur Zeit seiner Vermählung mit der Königin zwo Töchter am Leben gehabt, beyde aus der ersten Ehe, davon aber die älteste, **Anna**, noch vor der priesterlichen Einsegnung geboren worden. Demohnerachtet wurde sie die Gemahlin des **Edward Grey**, Lord **Powis** 18), und lebte noch unter **Eduard** des sechsten Regierung. Damals war es, daß sie ihre Ansprüche auf gewisse väterliche Landgüter an **Sir Johann Beaumont**, zu der Zeit Vicecanzler, verkaufte; der, wie der junge Monarch unter seiner eigenen Handschrift bezeuget, einen falschen Contract von **Carl**, Herzogen von **Suffolk**, hervorbrachte, kraft dessen er diese Landgüter an **Anna**, Baroneßin von **Powis**, gab: wozu der Vicecanzler keinen andern Bewegungsgrund, wie er selbst bekant haben soll, hatte, als einer Verordnung dadurch mehr Kraft zu geben, die ihn selbst im Besitz dieser Landgüter festsetzte 19). Die zwote Tochter, **Maria**, welche in der Ehe erzeugt worden, wurde die Gemahlin **Wilhelms**, Lord **Monteagle** 20). Was des Herzogs von **Suffolk** zwote Gemahlin betrift, die die Witwe **Sir Johann Mortimers** gewesen, so wurde sie, nachdem er sie verlassen, die Gattin eines gewissen **Robert Horne** 21). So bald er in das dritte Ehebett mit der verwitweten Königin von **Frankreich** trat, brachte er eine Vergünstigung zuwege, kraft deren alles, was vormals dem verstorbenen **Edmund de la Pole**, Grafen von **Suffolk** 22), angehört hatte, nunmehr auf seinem Hause erb- und eigentümlich bleiben solte. Dieser Graf war den 30sten Apr. 1513 im **Tower** enthauptet worden 23), nicht so wol eines begangenen Verbrechens wegen, als vielmehr wegen Staatsursachen, indem sein älterer Bruder **Johann**, Graf von **Lincoln**, zum vermeinten Kronerben

16) ex Cartaphylaceo D. *Leigh.* 17) **Mills** Verzeichniß S. 543. **Brookes** Verzeichniß S. 212. **Vincents** Entdeckungen S. 508. 18) **Dugdale** Baronag. Vol. 2 p. 284. S. auch ihr Testam. **Noodes** q. 9. 19) Anh. zu **Burn**ets 2ten Band von der Reform. S. 55. 20) Baronagium Angl. 1596 MS. 21) **Brookes** Verzeichniß S. 141. Baronag. Angl. 1596 MS. 22) Pat. 6 H. VIII. p. 2. 23) **Pol. Virg.** Angl. Hist. L. 27.

wie in vielen andern, war das Betragen dieses Monarchen

ben von **Richard** dem dritten ernant worden 24). Von dieser dritten Gemahlin hatte **Carl**, Herzog von **Suffolk**, folgende Leibeserben: **Heinrich Brandon**, der im 17ten Jahr der Regierung **Heinrichs** des achten zu **Bridewell** den Titel eines Grafen von **Lincoln** erhielt, da er, nach dem Bericht unserer Herolde, 12 Jahr alt war 25). Doch muß hierin ein Versehen vorgegangen seyn, indem er sonst noch vor der Vermählung des Herzogs von Suffolk mit seiner Mutter, wäre geboren worden 26). Er starb bald hernach ohne Leibeserben 27). Ausser diesem Sohn waren zwo Töchter aus dieser Ehe vorhanden: **Francisca**, die, wie wir im Text gesagt haben, an **Heinrich**, Marquis von **Dorset**, vermählt worden, und **Eleonora**, die die Gemahlin **Heinrich Cliffords**, Herzogs von **Cumberland**, ward, mit der er eine einzige Tochter erzeugte, **Margaretha**, Gemahlin **Heinrichs** und Mutter **Ferdinands**, Grafen von **Derby** 28). Hier ist vielleicht der Ort anzumerken, daß bey den geheimen Unterredungen, die unter der Regierung der Königin **Elisabeth**, in Betracht der Thronfolge, gehalten worden, einige die Ansprüche dieser **Lady Eleonora**, damals verwitweten Gräfin von **Cumberland**, den Ansprüchen des Hauses Suffolk vorgezogen haben, wovon sie einen Grund angaben und den andern bey sich behielten 29). Der an Tag gegebene Grund war dieser, daß **Lady Eleonora** ihrem gemeinschaftlichen Urältervater **Heinrich** dem siebenten um einen Grad näher wäre als **Lady Catharina Grey** 30); allein der geheimgehaltene Grund war dieser, daß **Lady Eleonora** nach dem Tode der **Lady Mortimer** geboren worden, so daß vermittelst eines nachher geschlossenen Vergleichs, nach dem gänzlichen Verzicht dieser Dame, aller Schein einer unrechtmäßigen Geburt, in Betracht der Gräfin von **Cumberland** und ihrer Nachkommen, gehoben worden 31). Es bleibt uns nichts mehr zu dieser Untersuchung hinzuzufügen übrig, ausgenommen daß die Schwester des Königs von der Zeit ihrer Vermählung an den Titel Herzogin Königin führte, und den 23sten Jun. 1533 dieses Zeitliche verlies 32), nachdem sie den König, ihren Bruder, von seiner ersten königlichen Gemahlin geschieden, und mit **Anna Boleyn**, Marquisin von Pembroke, vermählt, und diese Königin mit ihrer Prinzeßin

24) Holinsheds Chronik S. 747. 25) Mills Verzeichniß angesehener Leute S. 543. Brookes Verzeichniß S. 212. 26) Herbert, Godwin, Burnet. 27) Dugdales Liste der Baronen B. 2 S. 300. 28) Brookes Verzeichniß S. 212. 29) Gespräch über die Erbfolge Th. 2 c. 6. 30) Leicesters Gemeines Wesen S. 113. 31) Gespräch über die Erbfolge l. c. 32) Burners Gesch. der Reform. Th. 1 S. 9.

sehr unregelmäßig; indem er, es sey nun aus Gefälligkeit ge-
gen

Tochter Elisabeth schwanger gesehen. Sie konte folglich keine Gedanken schöpfen, die Thronfolge auf ihr Haus zu bringen, da der König von der einen Gemahlin eine Tochter am Leben, von der andern in Hofnung hatte: überdis sein natürlicher und liebster Sohn **Carl Fitzroy**, Herzog von **Richmond** und **Somerset**, Graf von **Nottingham**, Generallieutenant jenseits **Trent**, Lord Küstenbewahrer von **Schottland** und Grosadmiral von **Engeland**, damals noch lebte 33). Ein vornehmer Geschichtschreiber führt uns diesen Grund an, warum der König so viele Ehrenstellen auf ein Kind gehäuft, daß er nemlich in Betrachtung gezogen, wie er noch keine männliche Leibeserben hätte 34); woraus wir schliessen können, daß er willens gewesen, diesen jungen Menschen allen Nachkommen seiner Töchter vorzuziehen 35).

Als dieser Artikel schon unter der Presse war, fiel uns der Entwurf einer Rede in die Hände, die im 13ten Jahr der Regierung der Königin **Elisabeth** im Parlament, der Thronfolge wegen, ist gehalten worden. Die Handschrift ist noch in der Cottonischen Büchersamlung anzutreffen, und da darin die zweifelhafte und verwirrte Nachricht von den verschiedenen Gemahlinnen und Leibeserben des Herzogs von **Suffolk** volkommen aufgeklärt ist, so werden wir daraus so viel hieher setzen, als zu unserm Zweck gehört *). „Als die nächsten dem Geblüte „nach und die wahren und gesetzmäßigen Erben, müssen die Erben der „Französischen Königin den Thron besitzen, und dieses sind die Töchter „der **Lady Francisca** und **Lady Eleonora**. Und zunächst erbt jetzt „**Lady Catharina** als älteste Tochter der ältesten Schwester **Lady** „**Francisca**. Man wendet gegen diese Erbfolge ein, daß sie nicht „statt finden könne. Warum nicht? Weil sie nicht in rechtmäßigem „Ehebette erzeugt sind. Denn **Carl**, Herzog von **Suffolk**, hatte zu „der Zeit, da er sich mit der Französischen Königin vermählte, noch ei„ne andere Gemahlin am Leben, nemlich **Lady Mortimer**. Ich „antworte darauf: daß, wenn es auch wahr wäre, daß **Lady Fran**„**cisca** und **Lady Eleonora** aus unrechtmäßiger Ehe seyn, (wie es „doch nicht ist, welches nachher soll gezeigt werden,) daß nichts desto „weniger ihre Ansprüche, die ihnen König **Heinrichs** Testament auf „die Erbschaft giebt, volkommen gültig bleiben. Denn sie ist eigentlich „ihren Leibeserben und nicht ihnen selbst vermacht. Doch der ganze „Einwurf ist eine blosse Lästerung, die durch die Bosheit erzeugt wor„den, und keineswegs eine Anklage, die auf irgend einigen Grund ge-
„bauet

33) Rot. Pat. 17 H. VIII. p. 1. m. 1. 34) Herberts Regierung Heinrichs des achten S. 178. 35) Succeßions-Acten. *) Bibl. Cotton. Iulius F. 6.

gen den Marquis, oder für seine eigene Neigung, auf eine
A 4 Schwie-

„bauet ist. Denn man sage mir doch, ob es wol warscheinlich sey, oder „ob ein vernünftiger Mann sich einbilden könne, daß, wenn der Her„zog Carl eine andere Gemahlin am Leben gehabt hätte, König Hein„rich sich den seiner Schwester dadurch angethanen Schimpf würde „haben gefallen lassen, die auf diesen Fall blos als eine Beyschläferin „wäre gehalten worden. Würde der königliche Rath es gelitten haben, „daß das Haus seines Herrn so beschimpft werden solte? Würde der „Adel des Reichs ein so unregelmäßiges Verfahren mit so lautem Zu„ruf beehret: der Pöbel, der oft gute Handlungen lästert, „bey einem so offenbaren Ehebruch stille geschwiegen haben? Ist „es wol wahrscheinlich, daß eine so lange Zeit hindurch, welche der „Herzog und die Königin in der Ehe zusammen gelebt, und es war „bis an ihr Ende, sie niemals nichts von dieser Heirath solte ge„hört haben? War es wol möglich, daß unter so vielem Frauenzim„mer, die sich täglich bey ihr versamleten, und deren Natur es ist, „alle dergleichen Dinge, so geheim sie auch seyn mögen, zu erforschen „und sie hernach andern mitzutheilen: war es möglich, daß keine ihr „davon solte was gesagt haben? Kan man glauben, daß sie der Na„tur alles Frauenzimmers zuwider, mit Ruhe eine andere an dem „Fleisch würde haben Theil nehmen lassen, das sie GOttes Worte ge„mäs sich allein zugeeignet hatte? Auf der andern Seite, kan jemand „sich vorstellen, daß irgend ein Frauenzimmer sich begnügen werde in „einem geringen Stande zu leben, wenn sie eine Herzogin seyn kan, „wie es **Lady Mortimer** mit Recht hätte seyn können, wenn sie des „Herzogs Gemahlin gewesen wäre? Gewiß ich sehe keinen Grund, „daß jemand so denken, noch vielweniger so sagen solte. Doch laßt „uns annehmen, daß der Herzog zu der Zeit, da er sich mit der Fran„zösischen Königin vermählt, eine andere Gemahlin am Leben gehabt: „so waren sie doch vor jedermans Augen vermählt, blieben es ihre „ganze Lebenszeit hindurch, niemand wendete das geringste dawider „ein, und jeder hielt sie für ein rechtmäßiges Ehepaar; eben so wenig „wurden **Lady Francisca** und **Lady Eleonora** bey ihren Lebzeiten „für unehliche Kinder gehalten. Folglich können, unsern Gesetzen ge„mäs, nach ihrem Tode weder sie noch ihre Kinder dessen beschuldiget „werden. Denn die Gesetze des Reichs sagen: nec justum est ali„quando mortuum facere bastardum, qui toto tempore suo tene„batur pro legitimo, wie aus der zu **Westminster** gethanen Ent„scheidung erhellet 13. Edit. 1. Allein, um die Sache aufzuklären, und „diese Lieblingsmeinung aus dem Gehirne der Leute auszurotten, die „bey solchen am stärksten Wurzel gefaßt hat, welche nicht sowol die „Wahr-

Schwierigkeit e) gar nicht acht hatte, die sonst diese Vermählung

e) Browns Vertheidig. der Ansprüche der Schottischen Königin.

„Wahrheit als ihre Leidenschaften zu befriedigen suchen: so soll man „wissen, daß der Herzog zu der Zeit, da er, als Sir Carl Brandon „am Hof war, zu allererst mit einer Person von Stande, Namens „Anna Brown, einen Heirathsvertrag geschlossen und ehe diese Ver„mählung im geringsten bekant gemacht worden, mit ihr eine Tochter „erzeugt habe, die nachher an den Lord Powis vermählt wurde: daß „er zunächst das ihr gegebene Wort gebrochen, und sich öffentlich und „feyerlich mit Lady Mortimer vermählt habe. Wegen dieser Hei„rath kam besagte Anna Brown gerichtlich ein, darauf sich stützend, „daß benanter Sir Carl Brandon mit ihr zuvor einen dergleichen „Vertrag geschlossen und sie fleischlich erkant habe. Auf hinlängliche „Beweise davon wurde die Ehe zwischen besagtem Sir Carl Bran„don und Lady Mortimer zernichtet, und er wurde feyerlich be„sagter Anna Brown angetrauet. Diese Verbindung beehrte der „ganze Adel mit seiner Gegenwart. Sie gebar ihm nachher noch ei„ne andere Tochter, die an Lord Mounteagle vermählt worden. „Von dieser Zeit an lebte besagte Anna Brown mit ihm als seine Ehe„gattin ihre ganze übrige Lebenszeit hindurch, und starb auch als sol„che, ohne daß jemand wider diese Heirath etwas eingewendet hätte. „Nachdem sie mit Tode abgegangen, riethe der König, bey dem besag„ter Carl Brandon in grossen Gnaden stand, er solte, um sein „Glück desto besser zu machen, mit Lady Lisle, einer jungen Dame „und reichen Erbin, sich vermählen. In welcher Absicht besagter Carl „Brandon den Titel Vicomte Lisle erhielt: doch diese Heirath kam „ihrer grossen Jugend halber nicht zu Stande. Nicht lange hernach „wurde er Herzog von Suffolk, und Ludwig, König von Frank„reich, starb. Dieser hinterlies besagte Lady Maria, Königs Hein„rich des siebenten Tochter, als seine Witwe, und unser Herzog Carl, „der zu ihr nach Frankreich geschickt worden, vermählte sich mit Ein„willigung König Heinrichs zu zweien malen mit ihr, einmal heim„lich in Frankreich, und nachher öffentlich hier in Engeland, wie „wir schon angezeigt haben. Von dieser Zeit an lebten sie als Ehe„gatten beysammen bis an ihren Tod. Dafür hielt sie jedermann: nie„mand widersprach oder widersetzte sich dieser Heirath. Denn es fand „gegen besagte Lady Francisca und Lady Eleonora kein Einspruch „statt, als ihre natürliche Schwester Lady Powis unter der Regie„rung Eduards des sechsten sie unter dem Titel unehlich erzeugter „Kinder gerichtlich belangte: sondern sie wurden nach den Gesetzen „des Königreichs und nach den canonischen Rechten für erbfähig und „ehlich

lung müßte verhindert haben b). Der vornehmste Wohnsitz

„ehlich erzeugt erkläret; so daß niemand, der gesunde Vernunft hat, „sagen kan, sie seyen Bastarde: ja, wenn er es auch könte, so darf er „doch gegenwärtig (sowol nach geschehenem Ausspruch der Richter, als „auch nach ihrem Tode, in welchen beyden Vorfällen sie für ehlich „erzeugte Kinder angesehen worden,) nicht mehr angehört werden, und „gilt dieses nach keinen Rechten in der Welt, wenn er noch etwas dage„gen einwenden wolte.„

b) Dieser **Heinrich Grey**, Marquis von **Dorset**, Baron von **Groby**, war ein Sohn des **Thomas**, Marquis von **Dorset**, von **Margaretha**, Tochter des **Sir Robert Wotton**, aus **Boston** in **Kent**, und Witwe des **Wilhelm Medley** Esq. 36). **Heinrich** erhielt im Jahr 1530 die Titel seines Vaters 37), und wurde für einen Mann gehalten, der viel persönliche Tapferkeit und edle Gesinnung besässe; wozu wir noch hinzufügen können, daß es ihm eben nicht an Ehrgeitz gefehlt habe, ob er gleich sehr eingezogen und für sich dahin lebte, und weit mehr darauf sahe, die Pracht, durch die sich unser alter Adel so sehr auszeichnete, auf seinem Landgute, wo er wohnte, zu erhalten, als sich in die Händel eines Hofs einzulassen 38). Sein Vater, der mit **Wilhelm**, Grafen von **Arundel**, eine genaue Freundschaft hielt, und den Vortheil beyder Familien so genau als möglich zusammen zu verbinden wünschte, machte, daß dieser **Heinrich**, nachmaliger Marquis von **Dorset**, mit der ältesten Tochter dieses Grafen, **Lady Catharina Fitz-Alan**, sich vermählte, und gab seine eigene Tochter, **Lady Catharina Grey**, **Heinrichen**, nachherigem Grafen von **Arundel**, damals vermuthlichen Erben seines Vaters 39). Diese Verbindung, durch die sie doppelt verschwägert worden, veranlaßte eine zärtliche Freundschaft und grosse Zuneigung zwischen unsern beyden Edelleuten in ihrer Jugend. So bald aber **Heinrich**, Marquis von **Dorset**, seine Gedanken auf **Lady Francisca Brandon** gerichtet und der König kein Mißfallen über diese Heirath bezeigt hatte: veranlaßte dieses eine grosse Erbitterung auf Seiten des Lord **Maltravers**, nachherigen Grafen von **Arundel**, der es nicht ertragen konte, seine Schwester von dem Bette ihres Gemahls verstossen zu sehen, um einer andern Dame Platz zu machen, und solte sie auch von königlichem Geblüte seyn 40). Seine Klagen, so gerecht und gegründet sie auch waren, wurden nicht angehört, ja so gar übel aufgenommen: doch setzte man

36) **Brookes** Verzeichniß S. 8. 37) **Dugdales** Liste der Baronen Th. 1 S. 721. 38) **Hayward**, **Godwin**, **Heylin**. 39) **Mills** Verzeichniß vornehmer Personen S. 661. 40) Gespräch über die Thronfolge Th. 2 c. 6.

des Marquis von Dorset war auf dem ansehnlichen Gut Broadgate in Leicestershire, wo, wie man durchgängig, obgleich ohne bewährtes Zeugniß, glaubt, Lady Johanna im Jahr Christi 1537 geboren worden f). In andern Lebensbeschreibungen pflegen wir die zarten Jahre der Kindheit bey denen, von welchen wir reden, zu übergehen, höchstens berühren wir sie nur obenhin; allein, wir müssen in gegenwärtigem Fall eine Ausnahme machen, indem die Kindheit der Lady Johanna in der That merkwürdig war. Die Natur (wenn uns

f) Burnets Gesch. der Reform. Th. 2 S. 272.

man durch Vermittelung ihrer Freunde der Lady Catharina ein jährliches Gehalt aus, welches, so lange der Marquis lebte, richtig ausgezahlt wurde; denn diese Dame überlebte ihn noch einige Jahre 41). Dem ohnerachtet aber und obgleich der Graf noch ein Schwager des Marquis durch seine eigene Heirath verblieb, faßte dieser einen Groll gegen denselben, den er nicht einmal verbarg, bis endlich der Marquis zum Herzog von Suffolk ernant, und der Graf von Arundel wegen des Antheils, den er an der sogenanten Verschwörung des Herzogs von Somerset 42) gehabt, in den Tower gefangen gesetzt wurde. Von derselben Zeit an verstelte er sich. Daß aber seine Aussöhnung mit dem Herzog von Suffolk oder mit dem Herzog von Northumberland, auf den er ebenfals einen Groll hatte, nicht aufrichtig gewesen, erhellet daraus, weil er der Prinzeßin Maria sogleich von dem Hintrit Eduards des sechsten heimlich Nachricht gegeben, und dadurch verhütet, daß sie den beyden Herzogen nicht in die Hände gerathen, welches am Ende zu deren Verderben ausschlug; wo nachher der Graf von Arundel offenbar ihre Gegenparthey nahm, da er vorher es nur versteckt gethan hatte 43). Diese erstere Heirath des Marquis ist der Flecken, dessen wir im Text gedacht haben, und man kan schwerlich einen Grund von dem Verfahren des Königs angeben, wenn es nicht dieser ist, daß er die Thronfolge in solche unauflösliche Schwierigkeiten habe verwickeln wollen, dadurch das Parlament für das rathsamste hätte erachten müssen, sie seinem blossen Willen anheim zu stellen 44), welchen Entwurf er sehr frühzeitig in seinen Regierungsjahren scheint gemacht und ihn allezeit vor den Augen gehabt zu haben, obgleich die Gültigkeit seines letzten Willens mit Recht in Zweifel gezogen worden 45).

41) Baronag. Anglic. MS. 42) Leicesters gemeines Wesen S. 151. 152. 43) Godwins Jahrbücher S. 271. 44) Herbert, Heylin und Burnet. 45) König Heinrichs Testament wurde unter der Regierung der Königin Maria aus den Registern ausgestrichen, als niemals gänzlich volstreckt.

uns dieser Ausdruck erlaubt ist,) häufte auch diesen Zeitpunct ihres Lebens mit Wundern an, und ertheilte ihr so viele Tugenden und Annehmlichkeiten, daß ihre persönliche Vollkommenheiten den Glanz ihres Herkommens verdunkelten, und ihr die Bewundrung derer so gar erwarben, die sich am wenigsten durch Glücksgüter blenden liessen g). Es ist uns nicht deutlich angezeigt, zu welcher Zeit sie die ersten Merkmale der grossen Talente gegeben habe, die sich nachher bey ihr zeigten; demohnerachtet aber können wir ohne einigen Verdacht der Leichtgläubigkeit oder Schmeicheley sagen, daß es sehr frühzeitig müsse gewesen seyn. Es ist gewiß, daß sie am Alter nur wenige Monate vom König **Eduard** verschieden war; und Leute, die eine genaue Bekantschaft mit der menschlichen Natur, und zugleich Gelegenheit hatten, ihn genau kennen zu lernen, hielten ihn für ein Wunderkind h). Und doch gestehet einer von diesen, der ihn genau kante und noch mehr liebte, aufrichtig, daß **Lady Johanna** ihn in aller Absicht übertroffen habe i). Wir können annehmen, daß sie zuerst alle die Geschicklichkeiten eines Frauenzimmers erlangt habe, die in ihren Zeiten von ganz andrer Art, als in unsern, und nicht so leicht zu erlangen waren: und doch that sie es darin andern zuvor. In den künstlichen Arbeiten mit der Nadel, und in der schönen Hand, die sie schrieb, die von allen, welche sie zu Gesicht bekommen, gelobt worden, zeigte sich ihr Genie. Sie spielte verschiedene Instrumente vortreflich, und mischte ihre eigene Stimme darein, die ausser ihrer natürlichen Annehmlichkeit durch alle Vorzüge der Kunst erhöhet war k). Ihre Muttersprache redete und schrieb sie vorzüglich richtig; das Französische, Italiänische, Lateinische und Griechische waren ihr eben so geläufig, als ihre Muttersprache, denn sie verstund diese Sprachen nicht nur vollkommen, sondern redete und schrieb dieselben auch mit der grösten Ungezwungenheit: und dieses zwar nicht nach dem Ausspruch seichter Richter l), sondern des

g) Aylmer, Asham, Fox, Chaloner. h) Cardan. de Genituris L. 12. i) Fox Urkunden. k) Chaloners deploratio acerbae necis D. *Iohannae Grayae* etc. l) Fox, Clarke, Poinet 2c.

des Herrn **Asham** und **D. Aylmers**; Männer, deren Wahrhaftigkeit eben so sehr über allen Verdacht erhöhet ist, als ihre Geschicklichkeit sie unfähig machte, betrogen zu werden; Männer, deren Gelehrsamkeit sie zum Wunder ihrer und unserer Zeiten machte, unter denen der erstere wegen der Zierlichkeit seines lateinischen Ausdrucks, und der andere als ein strenger Critiker in diesen gelehrten Zeiten berühmt ist [m]). Sie war auch im Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen bewandert, und hatte alle diese Vollkommenheiten erlangt, noch ehe sie erwachsen war. Ihre Eltern waren, nach der **Lady Johanna** eigenem und anderer Zeugniß, beyde etwas strenge, so daß sie, ihrer hohen Geburt ohnerachtet, so wenig verzärtelt wurde, daß vielmehr das Unglück ihres zarten Alters von der gegenseitigen Ausschweifung herrührte [n]). Der Marquis von **Dorset**, ihr Vater, hatte selbst einigen Geschmack an der Gelehrsamkeit, und war ein grosser Gönner der Gelehrten. Er hielt zween Hausgeistlichen, **Harding** und **Aylmer**, die damals beyde eifrige Protestanten waren; welches der letztere auch beständig blieb, der erstere aber trat nachher zu der römischen Kirche über, und war einer der besten Schriftsteller von dieser Parthey [o]). Diese grossen Männer, denn sie waren es wirklich, waren die Lehrer und Gesellschafter der **Lady Johanna** in ihrer Kindheit; ihre Lehrer, indem sie sie unterrichteten; ihre Gesellschafter, indem sie sich mit ihr in Gesprächen unterhielten: denn sie hatte ein gesetztes Wesen, eine Lebhaftigkeit und gründliche Beurtheilungskraft, die sie geschickt machten, nicht allein die Sprachen, sondern auch die Wissenschaften in ihre Gewalt zu bekommen; so, daß sie über Materien von der grösten Wichtigkeit auf eine Art dachte, schrieb und urtheilte, die so gar solche Leute zur Bewundrung reitzte, die aus dem Bewußtseyn ihrer eigenen Geschicklichkeit eben nicht alzugeneigt waren [p]), das hochzu-

m) Strypes Leben des Bischofs Aylmer S. 4. S. auch die Art. Aylmer und Asham. n) Aschami Epistolae S. 34. o) Das Kleinod der Freude von Thomas Boon. Pits de Script. Brit. p) Aschami Epist. 34. Fox Acten. Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 B. 11 S. 67. 68.

zuschätzen, was die übrige Welt für sehr ausserordentlich würde gehalten haben. Neben diesen grossen Gaben besaß sie so viel Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit, daß sie eben keinen grossen Werth auf alle diese erlangten Vorzüge setzte; sondern die Neigung zu den Wissenschaften als die Quelle der Glückseligkeit ansahe, und gestand, daß, wenn sie durch die unverdienten Verweise ihrer Eltern gekränkt und beschämt worden, sie mit einem verdoppelten Vergnügen zu dem Unterricht ihrer Lehrer zurückkehrte, und im **Demosthenes** und **Plato**, ihren Lieblingsschriftstellern, das Vergnügen suchte, welches ihr alle übrigen Auftritte des Lebens versagten, in welche sie sich nur wenig, und noch seltener mit Zufriedenheit, mischte q). Im Jahr 1545, als **Lady Johanna** neun Jahr alt war, starb ihr Grosvater mütterlicher Seite, **Carl Brandon**, Herzog von **Suffolk**, in dem ungestörten Besitz der Gnade seines Herrn, ob er gleich nach dem Tode der verwitweten Königin von **Frankreich** sich wieder mit einer jungen Dame vermählt hatte r) C). Das Jahr darauf verlies ihr

q) Aschams Briefe S. 34. Fox Acten. r) Esch. 2. 38 H. VIII. No. 107. Lincoln.

C) Wir haben schon gezeigt, daß **Carl Brandon**, Herzog von **Suffolk**, durch den Tod der Herzogin Königin im Jahr 1533 ein Witwer geworden, und von keiner seiner Gemahlinnen andre Leibeserben, ausser Töchter, gehabt habe; welches vermuthlich der Bewegungsgrund zu einer neuen Ehe gewesen mit **Catharina**, der einzigen Erbin und Tochter **Wilhelms** Baron **Willoughby** von **Creaby** 46), in der Hofnung, Söhne mit ihr zu erzeugen, die ihm auch nicht fehl geschlagen; denn er hatte von ihr zween Söhne, Heinrichen, Grafen von **Lincoln**, und Lord **Carl Brandon**, der ihn überlebte 47). Ausser diesen und den schon oben bemeldeten Kindern, hatte er zwey natürliche, Sir **Carl Brandon**, der sich an **Elisabeth**, Tochter und Erbin (ob gleich nicht die einzige) des **Thomas Pigott** aus **Rippon** in **Yorkshire** verheirathete, und eine Tochter, **Francisca**, die die Gattin des **Andreas Billesby** aus **Billesby**, in der Grafschaft **Lincoln**, Esq. wurde, und mit ihm Leibeserben erzeugte 48). Dieser vornehme Herzog

46) Esc. 26 H. VIII n. 101. 47) Entdeckung der Versehen in Brookes Verzeichniß von Vincent S. 509. 48) Baronagium Angl. MS.

ihr Grosoheim, König Heinrich der achte, dieses Zeitliche, und hatte seinen Sohn Eduard den sechsten s) zum Thronfolger, bey dem ihr Vater, der Marquis von Dorset, in grossen Gnaden stand, und von dessen Aufmerksamkeit sie selbst Merkmale empfieng. Doch Lady Johanna verblieb noch die meiste Zeit über in der Provinz. Denn im Jahr 1550, dem 4ten Regierungsjahr dieses Monarchen und dem 14ten ihres Lebens, finden wir sie noch in Leicestershire t). Hier war es, wo Ascham sie antraf, als er die Unterredung mit ihr hatte, die wir anderswo beschrieben haben, und die einen so starken Eindruck bey ihm gemacht hatte, daß er nachher einen langen Brief an sie schrieb, der eben so zierlich als ungezwungen ist, darin er die Hochachtung an den Tag legt, die er für ihren Verstand, ohne Rücksicht auf ihre Gelehrsamkeit, hatte, und darin er sie bittet, an ihn und an seinen Freund Sturmius einen griechischen Brief zu schreiben, damit das, was er überal auswärts von ihr gesagt habe, durch ein so unverdächtiges

s) Herbert, Godwin, Stowe, Holinshed. t) Heylin, Burnet, Strype.

zog starb im völligen Besitz der Gnade seines Herrn zu Guildford, wurde von dar in die Collegienkirche nach Windsor gebracht, und daselbst mit grosser Pracht auf des Königs Kosten begraben 49). Wir haben im Text angeführt, zu welcher Zeit seine beyden Söhne von der letzten Gemahlin gestorben seyn, wodurch dem Heinrich, Marquis von Dorset, zu dem Titel eines Herzogs von Suffolk Platz gemacht wurde. Es wird aber nicht unschicklich seyn, hier noch anzumerken, daß seine andern Kinder, weil sie nur halb verschwistert waren, keinesweges die Erben bemeldeter beyden Herzoge seyn konten; weswegen auch im zweyten Regierungsjahr der Königin Elisabeth die Nachkommen Sir Wilhelms Brandon, seines Grosvaters, als die nächsten Erben, seine grosse Lehngüter unter sich theilten: diese waren nemlich Sir Heinrich Sydney, Ritter, Wilhelm Kavendish, Esq. Thomas Glemham, Esq. Johann Kersey und Franz Kersey, sein Sohn, aus der vorigen Ehe mit Margaretha, als Erbe besagter Margaretha; Christ. Darnell, Witwe, Walther Ascoughe, Esq. und Heinrich Ascoughe, sein Sohn, aus der Ehe mit Elisabeth, und Herr Johann Trye nebst seiner Frau Elisabeth 50).

49) Lord Herberts Regierung Heinrichs des achten S. 529. 50) Dugdales Verzeichniß der Baronen Th. 2 S. 300.

dächtiges Zeugniß könte glaubwürdig werden [u]). Den 14ten Jul. 1551 starben **Heinrich** und **Carl Brandon**, Herzoge von **Suffolk**, an der damaligen ganz neuen Krankheit, die die schweistreibende Krankheit hies, in des Bischofs von Lincoln Pallast zu **Bugden** [w]). Dieses bahnte dem **Heinrich**, Lord Marquis von **Dorset**, den Weg, durch Vorsprache des Grafen von **Warwick**, ohne welchen in der That nichts konte erhalten werden, diesen erledigten Titel zu erlangen; dem zu Folge er auch den 11ten Oct. 1551 zum Herzog von **Suffolk** [x]) ernant wurde, an welchem Tage auch der Graf von **Warwick** den Titel eines Herzogs von **Northumberland** und den Rang über den Herzog von **Suffolk** erhielt [y]). Zu eben der Zeit wurde der Graf von **Wiltshire**, Marquis von **Winchester** [z]); Sir **William Herbert**, Graf von **Pembroke**, und **Wilhelm Cecil**, einer von den Staatssecretairen, Ritter [a]). Man glaubte, daß durch diese Ehrenstellen und Beförderungen alle vorhergehende Eifersucht aus ihren Herzen getilget, und eine feste Freundschaft zwischen ihnen errichtet wäre, da sie vorher eben nicht alzuviel Ursache hatten, einander zu lieben; denn kurz zuvor hatte der Herzog von **Suffolk** die Stelle eines Küstenbewahrers abtreten müssen, die der König dem andern Herzog gegeben hatte.

Herbert war eher von der Gegenparthey gewesen, und **Cecil** war bey Gelegenheit der Absetzung des Protectors gefangen gesessen, aber jetzt war alles vergeben, und wie man glaubte, vergessen [b]). Den 7ten Nov. entdeckte **Thomas Palmer** die sogenante Zusammenverschwörung des Herzogs von **Somerset**, darin verschiedene andre von Adel verwickelt waren und ins Gefängniß wandern mußten; unter andern der Graf von **Arundel**, der wegen obenbemeldeter Ursachen einen

u) Aschami Epist. p. 34. w) Dugdales Verzeichniß der Baronen Th. 2 S. 300. x) Trin. Rec. 6. E. S. Dugdale l. c. p. 720. 721. y) König Eduards Tagebuch. z) Strypes Nachrichten B. 2 S. 497. Stowes Jahrbücher S. 605. Heylins Gesch. der Reform. S. 113. Haywards Leben Eduards des sechsten S. 154. Burnets Gesch. der Reform. Th. 2 S. 178. a) Lord Burleighs Tagebuch. b) Haywards Leben und Regierung Eduard des sechsten. Burnet, Strype, Collier.

einen alten Groll auf den Herzog von Suffolk hatte, und kein Freund von dem Herzog von Northumberland war; ingleichen Arthur, Lord Grey von Wilton, ein sehr ehrlicher aber etwas stolzer Mann, den die beyden Herzoge willens waren, nach ihrem Vorhaben zu lenken [c]). Mitten unter dieser Verwirrung kam die verwitwete Königin von Schottland aus Frankreich zurück, und wurde vom König Eduard mit vieler Achtung empfangen und prächtig bewirthet. Unter andern Damen vom königlichen Hause empfieng sie auch die Höflichkeitsbezeugungen von der Lady Johanna, die jeßt am Hofe lebte und bey dem König in grossen Gnaden stand [d]). Sobald diese Feyerlichkeiten vorüber waren, und diese Prinzeßin, Mutter der Maria, Königin von Schottland, ihre Reise angetreten hatte, wurde die Sache des Herzogs von Somerset und seiner Mitverbundenen gerichtlich untersucht. Die beyden Herzoge nebst dem Grafen von Pembroke waren beym Verhör zugegen, und der Marquis von Winchester, Kronschaßmeister, führte als königlicher Oberrichter den Vorsiß [e]). Der Sturz dieses mächtigen Herzogs seßte Northumberland, durch dessen Hände jeßt in der That alles gieng, über alle Nebenbuhler und allen Widerstand hinaus [f]). Durch seine Vorsprache erlangte der Graf von Arundel seine Freyheit, und der Lord Grey genoß ein gleiches Glück, doch auf sehr harte Bedingungen. Beyde mußten versprechen, inskünftige treu und gehorsam zu seyn. Den nächsten Sommer trat der König samt dem Hof eine Reise an, in der Absicht, das Gemüth dieses jungen Prinzen aufzumuntern, das Misvergnügen des Volks zu dämpfen, und zugleich bey der Wahl der nächsten Parlamentsglieder einen grössern Einfluß zu haben [g]). Damals geschahe es vermuthlich, daß Lady Johanna bey der Prinzeßin

c) Godwins Jahrbücher S. 246. Gespräch über die Thronfolge Th. 2 c. 6. d) Coopers Chronik S. 352. Stowes Jahrbücher S. 604. König Eduards Tagebuch. e) Burnets Gesch. der Reform Th. 2 S. 179. König Eduards Tageb. f) Heyward, Heylin, Strype. g) Cooper, Heylin, Burnet, Strype, Collier, König Eduards Tagebuch.

zeßin **Maria**, Schwester des Königs, zu **New-Hall** in **Essex**, ihre Aufwartung machte. Sie gab daselbst der **Lady Anna Wharton** einen Verweis, daß sie der geweiheten Hostie eine kleine Verbeugung gemacht hatte. Dieses wurde so gleich von einigen dienstfertigen Personen vor der Prinzeßin Ohren gebracht, und man sagt, daß diese es immer im Herzen behalten, und seit der Zeit eine Abneigung für **Lady Johanna** genährt habe h). Im Jenner 1553 bekam der König einen starken Schnuppen, mit dem es durch die Arzneymittel, die er dagegen brauchte, vielmehr schlimmer als besser wurde, so daß das Parlament, welches sich im März versamlete, aus **Westminster** nach **Whitehall** zu ihm gehen mußte, indem sonst seine schlimmen Gesundheitsumstände dasselbe ganz seiner Gegenwart würde beraubet haben. Das Parlament blieb nur diesen Monat zusammen, und gieng, nach Entscheidung einiger wenigen wichtigen Angelegenheiten, die ihm vorgelegt worden, aus einander i). Die Herzoge von **Suffolk** und **Northumberland** hatten nun ihr Ansehen auf eine so grosse Höhe gebracht, als sie nur wünschen konten, und es blieb ihnen kein anderer Wunsch übrig, als dieses Ansehen dauerhaft zu machen, zu welchem Ende sie auch schon verschiedene Schritte gethan hatten D). Doch die Gesundheit

h) Fox Urkunden. Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 B. 2 S. 98. Holinsheds Chronik S. 1100. i) Burnet, Collier, Strype.

D) Wir haben schon bey andern Artikeln Gelegenheit gehabt, die Verfassung des Hofs bey diesen Umständen anzuzeigen, nichts destoweniger haben wir die Erläuterung einiger wichtiger Puncte bis hieher verspart. Diejenigen, die Nachsicht genug für sich selbst haben, zu glauben, und was noch mehr ist, andern zu erzählen, daß der Herzog von **Northumberland** den König seinen Herrn vergiftet; die Verschwörung, welche dem Herzog von Somerset den Kopf gekostet hat, selbst angezettelt und auch zu Stande gebracht, überhaupt alles, was ihm im Weg gestanden, nach seinem Willen entweder gelenket oder weggeräumet habe: diese Leute können ohne viele Schwierigkeit von allen Vorfällen während dieser critischen Stellung Rechenschaft geben: der einzige Anstoß findet sich, daß sie keine Beweise davon vorbringen kön-

heit des Königs, welche täglich abnahm, schien ihnen bey diesem hei-

können; ein Mangel, den man in unsern Tagen keinem Schriftsteller mehr verzeiht 51). So weit können wir mit ihnen einig seyn, daß dieser vornehme Mann sein Glück so sicher als möglich zu gründen gesucht habe; ein Umstand, der sehr natürlich ist; und daß er wegen seiner Geschicklichkeit, die über die der andern Hofleute weg ging, seine Absicht erreicht habe, das uns eben auch nicht Wunder nimt. Allein, wenn wir die Wege auszeichnen können, auf welchen er zu seinem grossen Zweck gelanget ist, und uns dabey blos nach unstreitigen Begebenheiten richten: wird man nicht von uns glauben, daß wir dadurch der Wahrheit näher kommen, als wenn wir uns auf Muthmassungen stützten, die auch nicht einmal eine erträgliche Begreiflichkeit haben? Den ersten Schritt zu seiner Grösse that er dadurch, daß er den Herzog von Somerset, den Protector, stürzte, welches er mit der grösten Geschicklichkeit bewerkstelligte 52). Der nächste solte durch die Aussöhnung mit diesem Herzog und durch die Verbindung ihrer Familien geschehen: als er aber merkte, daß der Herzog dieser Verbindung ohnerachtet entweder durch eigenen Antrieb, oder auf Anstiften seiner Gemahlin seinen vorigen Posten, vermittelst Northumberlands Untergang, wieder zu erlangen suchte: so sahe er deutlich, daß sie alle beyde nicht länger in ihrem Glück bleiben könten, und brachte also, da er ein weit feinerer Staatsmann als der Herzog war, denselben in die Falle, die er für den Northumberland gelegt hatte, und opferte ihn seinem Ehrgeitz auf 53). Nun richtete er seine Absichten auf den Herzog von Suffolk; und da er merkte, daß er ihn weit eher in seine Entwürfe ziehen könte, legte er den Grund zu denselben durch den Kunstgrif, so viele vom Adel, als möglich, in sein Interesse zu bringen, alle andere aber, die er unversöhnlich fand, von den Staatsbedienungen zu entfernen 54). Auch hierin handelte er mit grosser Geschicklichkeit, und nach allem Anschein, mit grossem Fortgang: ob er gleich auch einige Gewalt dabey brauchte, wie aus seiner Verfolgung gegen D. Tonstall, Bischof von Durham, Lord Paget und einige andere erhellet, so er doch alles zu beschönigen suchte. Kurz, seine feine Staatskunst schien mehr darin zu bestehen, daß er sich die vorkommenden Gelegenheiten zu Nutze gemacht, als darin, daß er so verzweifelte Entwürfe geschmiedet, wie man ihm Schuld giebt. Denn wenn er wirklich den Tod des Königs vorausgesehen hätte, wie Heylin 55) und andre es zu verstehen geben: so ist es nicht leicht begreiflich, warum er die Vermählung seines Sohns mit Lady Johanna so lange verschoben, oder mit der Fest-

setzung

51) Heyward, Heylin, Parsons. 52) Churchills diui Britannici p. 301. 302. 53) Fox, Cooper, Godwin rc. 54) Engelands drey Staatsveränderungen B. 1 S. 619. 620. 55) Geschichte der Reform. S. 129.

heitern Himmel mit einem jähen und schrecklichen Sturm zu drohen k). Der Herzog von Northumberland konte mit aller seiner Scharfsinnigkeit und Vorsicht kein anderes Mittel dagegen finden, als dieses, daß er die Thronfolge zu verändern suchte. Doch auch dieses hielt er nicht für dienlich in Vorschlag zu bringen, ehe er nicht für die Sicherheit seines eigenen Hauses hinlängliche Maasregeln ergriffen hätte, dadurch nemlich, daß er es durch eine Heirath mit demjenigen verbände, auf welches er die Krone zu bringen dachte. Da ihm die Gefahr, der sich beyde Häuser durch einen so kühnen Schritt

k) Heywards Leben und Regierung Eduards des sechsten. Godwins Jahrbücher. Churchills diui Britannici p. 301. 302. 303.

setzung der Thronfolge so lange verzögert habe. Denn es ist klar, daß alles dieses in gröster Eil und mit einer Mannigfaltigkeit von Umständen geschehen, die mehr eine Nothwendigkeit als Vorsicht anzeiget. Daß er von dem König so vieles von dem Vermögen derer Piercy und von den Ländereyen, die zum Bistum Durham gehörten, erhalten, kan ganz und gar nicht einen Beweis abgeben, daß er Willens gewesen sey, den König aus der Welt zu schaffen, und die Krone auf seine eigene Nachkommen zu bringen: es beweiset vielmehr das Gegentheil; denn es erweckte ihm viele Feinde, und setzte ihn dem Murren des Volks aus; Umstände, die er vermuthlich würde vermieden haben, wenn er damals irgend solche Hofnungen hätte nähren können. Es würde sicherer und anständiger gewesen seyn, seiner übrigen Familie alsdenn grosse Güter zu verschaffen, nachdem seine Schwiegertochter und sein Sohn vielleicht mit ihr den Thron bestiegen hätten 56). Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß er frühere und bessere Nachricht von der Beschaffenheit der Krankheit des Königs gehabt, als andre, und man muß es vielleicht dieser Kundschaft zuschreiben, daß er Zeit gehabt hat, das zu thun, was er that, obgleich alles mit vieler Uebereilung geschahe, und einige Versehen dabey vorgiengen, die ihm nachher theuer zu stehen kamen, z. E. daß er nicht zeitig genug sich der Personen der Schwestern des Königs versichert, in seinen alten Feind, den Grafen von Arundel, ein Zutrauen gesetzt, und sich auf seine Verbindung mit dem Hause Huntington verlassen, das doch von seiner Partey abtrat 57). Was aber den Herzog von Suffolk und dessen ganze zahlreiche Familie betrift: so hiengen sie alle ihm standhaft an, und fielen mit ihm zugleich, so wie sie mit ihm stiegen 58).

56) Siehe sein Betragen bey diesen Umständen im Heylin, Burnet und Strype. 57) Sanders, Parsons, Thuanus. 58) Grafton, Holinshed, Speed.

aussetzen würden, vermöge seiner klugen Vorsicht, nicht unbekant seyn konte: so suchte er beyde Häuser durch vortheilhafte Heirathen noch mehr zu unterstützen, welches, in Betrachtung seines gegenwärtigen grossen und blühenden Glücks, leicht bey denen konte bewerkstelliget werden, die nicht so weit hinein in die Zukunft, als dieser grosse Staatsmann, sahen [l]). Seine drey ältesten Söhne, der Graf von Warwik, damals Oberstallmeister, Lord Ambrose und Lord Robert, waren schon vermählt: er brachte also zwischen Lord Guilford Dudley, seinem 4ten Sohn, der, nach Aussage eines gewissen Geschichtschreibers, unter ihnen allen seinem Vater am wenigsten gliche, und zwischen unsrer Lady Johanna, des Herzogs von Suffolk ältesten Tochter, eine Vermählung zuwege [m]). Man wurde zu gleicher Zeit eins, daß Lord Herbert, ältester Sohn des Grafen von Pembroke, mit Lady Catharina, ihrer Schwester [n]), und der Sohn Arthurs, Lord Grey von Wilton, mit Lady Maria Grey, des Herzogs dritten noch ganz unmündigen [o]) Tochter, sich vermählen solten. Die beyden Töchter des Herzogs von Northumberland wurden, mit Sir Heinrich Sydney die eine, und mit Lord Hastings, Sohn des Grafen von Huntingdon [p]), die andere, verbunden. Es erhellet nicht, an welchem Tage die beyden ersten Vermählungen volzogen worden: so viel ist aber gewiß, daß es gegen das Ende des Monats May zu des Königs grosser Zufriedenheit [q]) geschehen, der sich bey dieser Gelegenheit, seiner angebornen Kargheit ohnerachtet, doch sehr freygebig bewies, wie unten kan gesehen werden [E]).

Der

l) Drey Staatsveränderungen in Engeland B. 1 S. 602. m) Heylins Gesch. der Reform. S. 150. n) Dugdales Verzeichniß der Baronen B. 2 S. 259. o) Gespräch über die Thronfolge Th. 2 Kap. 6. p) Heylin, Burnet, Strype. q) Cooper, Heyward, Stowe.

E) Strype 59) hat uns ein Verzeichniß von allen, so gar den kleinsten Ausgaben, dabey hinterlassen, das vielleicht für wenige englische, und für noch wenigere teutsche Leser erheblich genug seyn würde. So viel

59) Strypes Nachrichten B. 2 S. 425.

Der Pöbel, wie es in allen Ländern zu geschehen pflegt, war gar nicht mit der ausschweifend grossen Erhöhung des Herzogs von Northumberland zufrieden, und doch konte er nicht umhin, die Schönheit und Unschuld zu bewundern, die er an Lord Guilford und seiner Braut erblickte. Der Pomp und die Pracht, die bey der Begehung ihres Vermählungsfestes sich zeigten, waren der letzte Schimmer von Freude, der sich in dem Pallaste des Königs Eduard verbreitete; denn wenige Tage hernach wurde er so schwach, daß Northumberland es für hohe Zeit hielt, seinen grossen Entwurf auszuführen, ohne den er wohl einsahe, daß es für ihn und

viel erhellet sicher daraus, daß diese Heirathen zum grossen Vergnügen des Königs vollzogen worden, und daß er dieses Vergnügen dadurch; daß sie einigermassen auf seine eigene Kosten gegangen, habe ausdrücken wollen; das desto billiger in Absicht auf Lady Johanna seyn mußte, da sie seine nahe Verwandtin war 60). Ferner kan man daraus schliessen, daß alles in gröster Eil geschehen, und nur darauf gesehen worden sey, alles, so bald als möglich, in fertigen Stand zu schaffen, weil sonst unbegreiflich ist, daß man sich so gar des ehemaligen somersetschen Vermögens dabey bedient habe, wie Strype anzeigt. Die Noth, sonst nichts, kan dieses entschuldigen. Endlich giebt es eine starke Vermuthung, daß Northumberland seinen Plan, die Thronfolge zu ändern, so lange er auch wol damit schwanger gegangen, gar nicht ans Licht habe kommen lassen; denn sonst würde wol einer etwas davon angemerkt haben. Denn obgleich für Lady Johanna sehr viel gethan war, so war es doch noch zu wenig für die muthmaßliche Kronerbin: überdis zeigt das Compliment, das der Prinzeßin Maria 61) bey dieser Gelegenheit gemacht worden, ganz was anders an; und wenn es auch schon nur zum Schein geschehen wäre, so würde doch der König eine solche Absicht dabey nicht gelitten haben. Er war weder so jung, noch so kurzsichtig, daß man ihn so grob betrügen konte: denn was er nachher wegen der Thronfolge gethan, geschahe mit Ueberlegung und gutem Willen. Man konte seinen Verstand hintergehen, aber er konte nicht so hintergangen werden, wenn er nicht Verstand gehabt hätte. Dieses wird einigen sehr fremde dünken, wer aber die Höfe kent, wird einsehen, daß es Wahrheit ist.

60) Coopers Chronik Bl. 358. b.

61) Es ist ein Brief von der Prinzeßin Maria vorhanden, darin sie diese Gunstbezeigung mit Dank erkent.

seine Freunde unmöglich wäre, gros, oder wol gar ausser Gefahr zu bleiben [r]). Diese Bewegungsgründe bestimten ihn, im Anfang des Junius den Plan algemach ins Werk zu setzen, wozu er schon so manche Schritte gethan hatte, und alle diejenigen, auf die er einigen Einfluß hatte, entweder weil sie ihn liebten oder fürchteten, anzuhalten, daß sie in den verschiedenen Stellen, die sie bekleideten, ihr äusserstes thäten, die Thronfolge seinen Absichten gemäs zu veranlassen, oder zu unterstützen [s]). Er wußte wohl, daß der junge Monarch es zu erst vorschlagen müßte, und er wolte auch in einer so küzlichen Sache sich gegen niemand, als gegen ihn selbst, zuerst entdecken: und doch machten es ihm zugleich einige Umstände schwer und unangenehm, es einem Prinzen vorzutragen, der mit seiner Jugend doch die Weisheit und Redlichkeit verband, welche **Eduard** besas. Doch die Nothwendigkeit erforderte es einmal, sowol der Sache selbst, als der Zeit nach, davon er keine mehr verlieren durfte [t]). Um also die Sache in Gang zu bringen, stellte er vor, wie glücklich die Nation unter Sr. Maj. Regierung gewesen, und wie ruhmvoll die Kirchenverbesserung sey, die Dieselbe zu Stande gebracht; daß, nachdem eine so selige Sache einmal so weit gediehen, man zunächst darauf denken müsse, wie sie könne sicher gestellet werden; daß das gemeine Beste, wenn die Religion in dieser Reinigkeit auf die Nachwelt käme, dadurch dauerhaft gemacht, und sein Gedächtniß ewig im Segen bleiben würde; daß wenn die Krone an die Prinzeßin **Maria** gelangtee, sowol die Staats- als Religionsverfassung im Königreich in Gefahr kommen würde, indem es wohl bekant wäre, wie groß die Neigung der Prinzeßin für die römischcatholische Kirche und den Hof zu Rom sey: ja daß man wahrscheinlich vermuthen könne, daß, im Fall die Prinzeßin sich mit einem mächtigen dieser Kirche zugethanen Prinzen vermählte, die englische Staatsverfassung würde über den Haufen geworfen werden.

Die

r) Godwins Jahrbücher, Heylins Gesch. der Reform. S. 138. Churchills diui Britannici p. 302. Strypes Nachrichten B. 2 Bl. 423. Holinsheds Chronik S. 1083. s) Burnets Gesch. der Reform. B. 2 S. 178. t) Coopers Chronik Bl. 358. b.

Die beyden Schwestern Sr. Majestät wären aus einem Ehebette, welches von dem Parlament für unrechtmäßig sey erklärt worden; überdis wären sie nur Halbschwestern, da sie von verschiedenen Gemahlinnen des höchstseligen Königs seyn, und könten folglich weder Ihro Maj. noch eine die andere erben. Was die junge Königin von Schottland beträfe, so hätte sie eine Verbindung mit dem König ausgeschlagen, und eben dieselbe mit Frankreich eingegangen, daß also nicht weiter an sie zu denken sey [u]). Lady Johanna wäre nun die nächste vom königlichen Hause, ein Frauenzimmer von ausserordentlichen Vorzügen, deren Eifer für die Reformation ausser allem Streit, und für welche die Gesinnung des Volks so beschaffen sey, daß ihm nichts angenehmer seyn könne, als eine solche Prinzeßin zum Thron bestimt zu sehen. Er wäre verbunden, in diesem Fall alle partheyische Bescheidenheit, zu der ihn die nahe Verwandschaft bringen könte, ausser Augen zu setzen; dergleichen Beziehungen müßten allezeit dem gemeinen Besten nachgesetzt werden. Um dieser Rede mehr Nachdruck zu geben, gebrauchte der Herzog von Northumberland die Sorgfalt, nur solche Leute um des Königs Person zu lassen, die bey aller Gelegenheit diese Materie berühren, die Vollkommenheiten der Lady Johanna stark genug anpreisen, und ihren Caracter auf die vortheilhafteste Art schildern würden [w]). Da der König schon nicht abgeneigt war, diese Parthey zu ergreifen: so wurde er endlich überredet, seine Schwestern zu übergehen, und dem Testament seines Vaters entgegen zu handeln [x]). Zunächst mußte nun ein Instrument ausgefertiget werden, und diese Verordnung über die Thronfolge die Form eines Gesetzes erhalten. Zu diesem Endzweck erhielt Sir Eduard Montague, königlicher Oberrichter, von dem geheimen Rath zu Greenwich Befehl, den folgenden Tag daselbst zu erscheinen, und Sir Johannes Baker, Canzler der geistlichen Zehnten, den Richter Bromley, und

 den

u) Colliers Kirchengeschichte Th. 2 S. 137.

w) Leben und Regier. Eduards des sechsten von Hayward.

x) Coopers Chronik Bl. 388. b.

den königlichen Advocaten und Procurator mit sich zu bringen y). Dieser Befehl war unterzeichnet vom Reichsschatzmeister, dem Herzog von Northumberland, den Grafen von Bedford, Shrewsbury und Pembroke, den Lords Clinton und Darcy, Sir Johannes Gate, Sir Wilhelm Petre, Sir Wilh. Cecil und Sir Joh. Cheke. Als Sir Eduard Montague und die übrigen bey Hofe erschienen, erklärte ihnen der König, daß seine Unpäßlichkeit ihn veranlaßt habe, den Zustand des Reichs, die Anwartschaft auf die Krone, und die Folgen, die sie vermuthlich nach sich ziehen würde, in Erwegung zu nehmen. Hier stelte er nun die Gefahr vor, der Religion und Gesetze blosgestelt seyn würden, im Fall daß die Prinzeßin Maria nach ihm den Thron bestiege. Um also einem solchen Unglück vorzubeugen, wäre sein Wohlgefallen, die Krone auf solche Personen und unter solchen Bedingungen zu bringen, wie in denen ihnen vorgelegten Artikeln weitläufig angezeigt sey. Diese Artikel solten sie mit der äussersten Sorgfalt in gehörige Ordnung bringen, und sie in Form eines Instruments darlegen z). Der Oberrichter und die übrigen suchten sich von diesem Befehl loszuwickeln, und baten, sie damit zu verschonen. Da man ferner in sie drang, baten sie sich Zeit aus, um die Reichsverfassung und Verordnungen darüber zu Rathe zu ziehen, und gaben endlich, nachdem sie von den Lords die Erinnerung erhalten, die Sache zu beschleunigen, der Rathsversamlung den Bescheid, daß Sr. Majestät Befehl unmöglich könte volstreckt werden; daß, im Fall sie ein Instrument, ihren Verhaltungsbefehlen gemäs, aufsetzten, sowol ihr eigenes als auch aller der Lords Leben wegen Hochverrath in Gefahr seyn würde; daß sie es für ihre Schuldigkeit hielten, dieselben von dem Inhalt der Gesetze zu belehren; daß sie noch nichts vorgenommen, auch nicht Muth genug hätten, so viel zu wagen, und der Staatsverfassung so schnurstracks entgegen zu handeln a).

Der

y) S. Montagues Nachricht in Fullers Kirchengeschichte B. 8 S. 2.
z) Strype, Burnet, Collier.
a) Montagues Nachricht. Heyward, Heylin, Burnet.

Der Herzog von Northumberland war nicht in der Rathsversamlung, als diese Antwort zurückgebracht wurde; allein, auf die erhaltene Nachricht davon erschien er sogleich. Seine fehlgeschlagene Hofnung brachte ihn in die äusserste Hitze, er nante Sir Eduard Montague einen Verräther; erklärte, er wolte sich über diesen Punct im Hemde mit jedem, der es verlangte, schlagen, und drohete ihnen so heftig, daß Montague und Bromley fürchteten, er würde es zu Thätlichkeiten kommen lassen. Als sie das zweytemal vor der Kammer erschienen, gab ihnen der König einen Verweis wegen ihrer Nachläßigkeit in Ausfertigung des Instruments b). Der Oberrichter sagte Sr. Majestät, daß es ohnehin nach Dero Hintrit ungültig seyn würde, weil ein Testament, das durch eine Parlamentsacte bestätiget worden, durch eine andere müßte umgestossen werden. Kurz, der Oberrichter Montague und die übrigen wurden doch endlich durch die Furcht bewogen, ein Instrument aufzusetzen, darin die Krone der Lady Johanna bestimt war. Sie gebrauchten nichts destoweniger die beste nur mögliche Sorgfalt, sich schadlos zu setzen. Denn sie liessen sich nicht eher darauf ein, als nachdem sie durch das grosse Siegel bevollmächtiget worden, und nach Endigung der Acte eine algemeine Verzeihung erhalten hatten c). Damit das ganze Verfahren desto eher das Ansehen eines Gesetzes haben möchte, lies man alle Richter zusammen holen, und forderte von ihnen, ihre Namen zu unterschreiben, die sich alle dazu verstunden, Sir Jacob Hales ausgenommen, einen der königlichen Richter d). Keiner von denen im Rath befindlichen Lords trug Bedenken, seinen Namen bey dem Instrument zu unterschreiben, nur der Erzbischof von Canterbury hatte Zweifel. Dieser Prälat, der zwar an der Person nichts auszusetzen hatte, billigte doch die Methode nicht, und suchte also den Vorschlag, sobald er vorgelegt worden,

 zu

b) Bestätigt von Montague in seiner Nachricht. c) Heyward, Heylin, Strype, Burnet, Collier. d) Coopers Chronik Bl. 758. b. Heylins Reformationsgesch. S. 153. Strype Nachrichten Th. 2.

zu Wasser zu machen. Er nahm sich die Freyheit, dem König deswegen Vorstellungen zu thun in Gegenwart des Marquis von **Northampton** und Groskämmerers **Darcy**. Er bat sich eine geheime Unterredung mit Sr. Majestät aus: dis aber konte nicht bewilliget werden. Der Herzog von **Northumberland** sagte ihm, daß er sich durch die Einwendungen gegen des Königs Willen ohnehin schon ungehorsam bezeigt habe. Der Erzbischof lies durch diese abschlägige Antwort den Muth nicht sinken: er widersetzte sich dem Herzog von **Northumberland** in der Rathsversamlung, und bestand darauf, daß er mit einem Eid verpflichtet wäre, den Willen des hochseligen Königs zu erfüllen, der die Thronfolge auf die Prinzeßinnen **Maria** und **Elisabeth** gesetzt hätte e). Die Rathsversamlung stelte dagegen den Ausspruch der Richter und die Urtheile anderer Rechtsgelehrten vor, die dafür hielten, daß der gemachten Verordnung ohnerachtet Se. jetztregierende Majestät mit der Krone nach Belieben schalten und walten könten. Dieses gieng über den Horizont des Erzbischofs hinaus, und da er in den Landesgesetzen eben nicht stark bewandert war, lies er sich endlich von den hierin erfahrnen Männern, vornemlich aber von dem königlichen Advocaten und Procurator, überreden; ja er würde doch vielleicht es nicht gewagt haben, seinen Namen zu unterschreiben, wenn ihn nicht der junge König dazu beredet hätte f). Wenn man alles überlegt, so war die Einigkeit über diesen Punct sehr ausserordentlich, und es ist gleich schwer zu begreifen, wie so viele gesetzte und behutsame Männer haben bewogen werden können, sich so weit einzulassen, als sie thaten: und wie sie, da sie einmal so grosser Gefahr sich ausgesetzt hatten, und ihre Stärke kanten, nichts destoweniger alles haben wieder umstossen können, was sie gethan hatten: und dieses aus keiner andern Ursache, als aus Furcht und Mangel des Zutrauens gegen einander, da doch ihre Macht noch beysammen war,

und

e) Colliers Kirchengesch. Th. 2 S. 924. Strypes Nachrichten vom Erzbischof Cranmer S. 209. Burners Reformationsgesch. Th. 2 S. 224.
f) Burnet, Strype, Collier, Foxens MSS.

und ihnen weder ein Zufall noch offenbare Gewalt einigen Schaden zugefügt hatte 9). Doch Staatsveränderungen in diesem Lande sind allezeit plötzlich, und alle Behutsamkeit ist vergeblich, wenn die Zuneigung des Volks einmal verloren ist 8). Nachdem dieser schwere Punct zu Stande gebracht, und

9) Churchills Diui Britannici p. 302. 303. 304. Leicesters gem. Wesen S. 85. Die Gesch. der Königin Maria in Graftons Chronik von Georg Ferrers Esq.

8) Einer von den scharfsichtigsten Schriftstellern, der sich um die Staatsgeschäfte bekümmert hat, merkt mit Recht an, daß dieser ganze Plan, von allen Seiten betrachtet, so klüglich als möglich ausgedacht gewesen. Es war, um alles zu sagen, das höchste, wozu eine falsche Staatsklugheit gelangen kan, und eines der stärksten Beyspiele von der Gewalt der Partheyen, die man in unserer Geschichte oder in einer andern antrift. Die beyden Herzoge hatten durch so verschiedene Verbindungen so viele Vornehme in ihr Interesse gezogen, hatten alle Posten und Bedienungen auf solche Art unter ihre Freunde vertheilt, hatten unter dem Vorwand eines Eifers für die protestantische Religion so grossen Einfluß auf die untere Geistlichkeit, daß diejenigen, die mit dem ganzen Verfahren nicht zufrieden waren, sich es nicht durften merken lassen, oder ihren entdeckten Gesinnungen gemäs handeln: so, daß wol Zuneigung, Vortheil oder Furcht kaum jemals einen stärkern Einfluß gezeigt haben 62). Das Instrument, welches die Rechtsgelehrten aufzusetzen sich scheueten, und das nichts destoweniger sehr gut aufgesetzt war, wurde nach der Verfertigung von 33 Gliedern des geheimen Raths unterschrieben, und unter diesen von allen vornehmen Kronbedienten, von welchen keiner als der Erzbischof von Canterbury einiges Bedenken dabey trug. Es waren der Reichsschatzmeister, Reichskanzler, Reichskämmerer; und die übrigen unterschrieben es nicht nur, sondern beförderten es auch, nahmen zu aller Zeit (bis sie sich in Gefahr sahen) eben so vielen Antheil daran, und liessen es sich eben so ernstlich angelegen seyn, als die beyden Herzoge selbst verlangen oder wünschen konten 63). Dis waren grosse Schritte; denn ausser diesem Hauptinstrument wurde noch ein anderes auf ausdrücklichen königlichen Befehl ausgefertigt, das wir desto mehr bemerken müssen, je grösser das Stillschweigen anderer Geschichtschreiber davon ist. Sie verbanden sich darin eidlich bey ihrer Ehre, jeden Artikel der Thronfolge genau zu beobachten, und es als eine höchstschimpfliche Eidbrüchigkeit

62) Churchills Diui Britannici p. 302. 63) Burnet, Strype, Godwin.

und die Patente noch vor dem Schluß dieses Monats gesiegelt worden, blieb den Herzogen nichts weiter zu thun übrig, als auf die besten und sichersten Mittel zu sinnen, diese neue Thronfolge wirklich zu machen, und sie unterdessen so viel als möglich geheim zu halten h). **Northumberland** hatte zwar einen Entwurf gemacht, der, wenn er hätte ausgeführt werden können, alles würde gebahnt und in Sicherheit gesetzt haben. Er schickte an die Prinzeßin **Maria** Briefe im Namen ihres Bruders, darin sie gebeten wurde nach Greenwich zu kommen, wo damals die Hofstatt war, und sie war auch nur noch eine halbe Tagereise von dem Orte entfernt, als König **Eduard** den 6 Jul. 1553 den Geist aufgab i). Der Graf von **Arundel** gab ihr sogleich davon Nachricht, und sie entgieng dadurch der mit so vieler Kunst gelegten Falle k). Die Herzoge, ungeachtet aller Vorbereitung auf diesen Vorfall und

h) Hewards Leben und Regier. Eduards des sechsten. Cecils MSS. Strypes Nachrichten Th. 2. i) Coopers Chronik Bl. 358. b. Stowes Jahrbücher S. 609. Holinsheds Chronik Th. ? S. 1084. Strypes Nachrichten Th. 3 S. 1. Heylins Reformationsgesch. S. 154. k) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 233.

chigkeit anzusehen, wenn einer sich von dieser Pflicht lossagen würde; auch den Uebertreter als einen Störer der öffentlichen Ruhe zu bestrafen. Die unterschriebenen Personen sind folgende: **T. Cant. T. Ely. Winchester. Northumberland. J. Bedfort. H. Suffolk. W. Northampt. F. Shrewsbury. F. Huntington. Pembroke. F. Clinton. T. Darcy. T. Cobham T. Cheyne. R. Riche. John Gate. W. Petre. Joh. Cheke. W. Cecyl. Eduard Montague. J. Bakere. Eduard Gryffin. J. Lucas. J. Gosnald.** Man hätte denken sollen, daß Maasregeln, so klüglich genommen, so stark unterstützt, einige Zeit hätten bestehen, oder wenigstens lange widerstehen müssen, ehe man sie übern Haufen werfen können. Die beyden Herzoge dachten es ohne Zweifel selbst; sie betrogen sich aber, ob sie gleich eine beträchtliche Armee zu ihrem Befehl hatten. Ein Unterricht, der gewiß des Nachdenkens der besten Staatsmänner würdig ist, da er lehrt, daß eine Parthey, so stark, so ausgebreitet sie auch seyn mag, den Augenblick alle ihr Ansehen verliere, so bald der Pöbel merkt, es sey nichts weiter als eine Parthey.

64) Colliers Kirchengeschichte Th. 2 S. 337. 338.

und ungeachtet aller Erwartung desselben, waren nichts destoweniger in grosser Verwirrung dabey, und verheelten ihn deswegen über zween Tage, damit sie Zeit haben möchten, den Magistrat und die Bürgerschaft von **London** auf ihre Seite zu bringen, wie auch die Einwilligung der **Lady Johanna** zu erhalten, die so gar nicht den geringsten Antheil an dieser ganzen Sache hatte, daß sie jetzt noch nicht einmal von alle der Mühe wußte, die man sich gegeben, ihr den Titel einer Königin zu verschaffen: denn die Gewalt hatte sie niemals gehabt, und vielleicht war es auch nicht darauf angesehen, daß sie sie jemals haben solte [l]). Bey diesen critischen Umständen gieng den Herzogen und ihrem Anhang, wozu gewiß alles gehörte, was an der Regierung Theil hatte, alles so gut von statten, daß sie es wol nicht besser erwarten konten, so daß sie sich zu schmeicheln anfiengen, der Anfang der Regierung ihrer neuen Königin würde eben nicht sehr unruhig werden [m]) [G]). Es erhellet nicht, daß sie sich im

l) **Leicesters** gemeines Wesen S. 85. S. **Arundels** Rede an die Lords in **Raynards** Schlosse. m) **Coopers** Chronik Bl. 358. b. **Churchills** Diui Britannici p. 304. **Camden** praefat. ad Annal. *Elisab.*

G) Es bleibt kein andrer Weg übrig, diesen merkwürdigen obgleich bisher sehr verwirrten Theil unserer Geschichte recht zu verstehen, als daß wir jede einzelne Begebenheit nach der Tagordnung erzählen, welches sowol die ganze Geschichte durch die natürliche Reihe der Begebenheiten, so wie sie vorgefallen sind, aufklären, als auch uns Gelegenheit verschaffen wird, viele Unachtsamkeiten und Versehen zu entdecken, die aus Mangel dieser Vorsicht sehr genauen Schriftstellern entwischt sind 65). Alle stimmen darin überein, daß die beyden Herzoge und ihre eifrigsten Anhänger die gröste Behutsamkeit gebraucht haben, den Tod des Königs zu verheelen, welchen sie wol, wenn es bey ihnen gestanden wäre, 14 Tage lang würden verheelt haben: wovon man unter andern Ursachen diese anführt, damit die Prinzeßin **Maria** ihnen in die Hände fallen möchte. Dieses würde noch mehr bestärkt werden, wenn man sich auf das Zeugniß eines zwar bittern aber einsichtsvollen Schriftstellers 66) verlassen könte, der uns versichert, daß **Northumberland** selbst einen geheimen Briefwechsel mit der

65) **Stowes** Jahrbücher S. 609. **Holinshed**, **Speed**. 66) **Leicesters** gem. Wesen.

im geringsten durch die von der Prinzeßin Maria erhaltene Briefe der Prinzeßin Hoheit unterhalten, und derselben wirklich einen Brief vom 20sten Junii, eben den Tag zuvor, ehe die königlichen Patente für gültig angenommen worden, mit den stärksten Versicherungen seiner Treue und Ergebenheit zugeschickt habe. Gleich den Tag nach des Königs Hintrit giengen der Reichsschatzmeister, Winchester, der Graf von Shrewsbury und der Grosadmiral Clinton in den Tower 67), wo sie Sir Jacob Croft die Aufsicht über diese wichtige Festung, und den Grosadmiral den Commendanteneid ablegen liessen, der so gleich die nöthigen Befehle gab, den Tower in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, um diejenigen Personen, die man schleunigst erwartete, zu empfangen. Alles dieses gieng desto leichter von statten, weil dazu schon vor dem Tod des Königs Eduard einige Anstalten waren gemacht worden 68). Nachdem man sich auf solche Art des Towers versichert hatte, muste man nun auch auf Sicherheit von Seiten der Stadt denken. Dieserwegen lies der Rath, wie bey wichtigen Vorfallenheiten sehr gewöhnlich war, seine Ausschreiben ergehen, darin er Sir Georg Barnes mit sechs Vorstehern der Kaufmannschaft, nebst sechs Kaufleuten vom Stapel, und sechs von den Assecurirenden an den Hof beschied, wohin sie auch am Sonnabend den 8ten Jul. giengen. Nachdem sie von dem Zustand der Sachen und von den königlichen Patenten, die Thronfolge betreffend, waren unterrichtet worden, mußten sie der Königin Johanna huldigen, und wurden mit der Anweisung wieder abgefertigt, den Tod des Königs noch geheim zu halten 69). Daraus ist klar, daß sich Herr Strype irren muß, wenn er berichtet, daß D. Ridley in der Paulskirche den Tag darauf in einer Predigt die Ansprüche der Königin Johanna vertheidigt habe, die damals noch nicht ausgerufen gewesen 70): und folglich, wenn er sagt, daß während dieser kurzen Regierung nur zwo Predigten in der Paulskirche gehalten worden; die letztere nemlich von Herr Rogers, der nur über das Sontagsevangelium predigte: so ist es höchst wahrscheinlich, daß er einen Prediger für den andern gesetzt habe, den ersten nemlich zuletzt, und den letzten zuerst; wie die Materien ihrer Abhandlungen und das einstimmige Zeugniß der besten Schriftsteller der damaligen Zeiten klärlich darthut 71), die die Predigt des Bischofs Ridley auf den 16ten, und nicht auf den 9ten setzen. In der That, wie ist es wol wahrscheinlich, daß der geheime Rath dem Lordmajor und den Vor-

67) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 2. Heylins Reformationsgeschichte. 68) Strypes Nachrichten Th. 2 S. 424. 425. 69) Strowes Jahrbücher S. 609. 70) Nachrichten Th. 3 S. 3. 71) Strowes Jahrbücher S. 609. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1087.

Briefe die Augen haben öfnen lassen, worin sie doch, ob sie gleich

Vorstehern die Geheimhaltung empfohlen, und zu gleicher Zeit von Herr Rogers 72), der wirklich am 9ten predigte, oder vom Bischof Ridley verlangt habe, der Königin Johanna Gelangung zum Thron dem Volk bekant zu machen? Es war so gar nicht ihre Absicht, daß sie in ihrem ersten Brief an die Abgesandten zu Brussel, die den Sonnabend abgeschickt wurden 73), ob sie gleich des Hintrits des Königs Erwehnung thun, doch kein Wort von der Thronfolge sagen. Da sie aber den nächsten Tag aus den Briefen der Prinzeßin Maria ersehen, daß sie davon benachrichtiget sey, und daß es nun nicht mehr länger könne geheim gehalten werden: schrieben sie alsdenn an Sir Philip Hoby, Sir Richard Morrison und den Bischof von Norwich, um ihnen von der Königin Johanna Gelangung zum Thron Nachricht zu geben. Um eben diese Zeit nahmen sie die Leibwache und die vornehmsten von den Hausbedienten der Johanna in Eid und Pflicht 74); es wurde auch beschlossen, sie den nächsten Tag zur Königin ausrufen zu lassen 75). Es ist sehr merkwürdig, daß ihren eingegangenen Verbindungen zu Folge die Glieder des geheimen Raths sehr gut zusammen hielten, und dem Schein nach mit der grösten Einigkeit alles abhandelten. Wenn es ihnen also jetzt ein Ernst war, so konte ihnen, den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Gewissens nach, nichts mißfallen, was nachher vorgieng, indem es nur der Verfolg der genommenen Maasregeln war, die zwar gefährlicher, aber nicht unbilliger oder widerrechtlicher als jetzt werden konten. Der Grund der Sache ist, daß verschiedene darüber unzufrieden waren, und nur nicht Herz genug hatten, sich es merken zu lassen: ja, Sir Wilhelm Cecil 76), der damals Staatssecretair war, meint so gar, daß mehrere von dem geheimen Rath für die Prinzeßin Maria geneigt gewesen seyen, so daß er vielmehr dem unschicklichen Betragen eines gewissen Hungate, dem sie ihre Briefe anvertrauet hatte, als der Gesinnung des Raths die schlechte Wirkung derselben zuschreibt. Wenn dieses gar nicht mit der heftigen Schreibart, die in ihrer Antwort an die Prinzeßin Maria herscht, bestehen zu können scheint: so muß der Leser bedenken, daß sie eigentlich von Herrn Joh. Cheke herrührte, der sehr eifrig in der Sache war; und da die Antwort in Gegenwart des Herzogs von Northumberland aufgesetzt worden, hatte keiner aus dem Rath Herz genug, sich der Unterschrift zu entziehen 77). Sie glaubten, alles Ansehen und die ganze Stärke

72) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 3. 73) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 234. 74) Strypes Nachr. Th. 3 S. 2. 4. 5. 75) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 235. 76) Cecils MS. 77) Bibl. Cotton. *Titus* b. 11.

gleich den Titel einer Königin nicht annahm, deutlich ihre Ansprüche auf die Krone behauptete; zweyer Dinge, sowol daß sie ihres Bruders Tod verheelt, als auch sich in verschiedene Ränke eingelassen hätten, Erwehnung that, doch ihnen zu verstehen gab, daß sie alles Vergangene vergeben, ja vergessen könte, wofern sie ihrer Pflicht, sie nemlich zur Königin auszurufen, nachleben wolten [n]). In ihrer Antwort bestunden die Lords und andere Glieder des geheimen Raths, denn sie war vom Erzbischof und zwanzig andern unterzeichnet, darauf, daß die Königin **Johanna** ein unstreitiges Recht zum Thron, und sie eine unverletzliche Treue für sie hätten; wobey sie die Prinzeßin **Maria** ermahnten, sich ihr zu unterwerfen [o]). Nachdem alle vorläufige Schritte gethan, der Tower und die Stadt **London** gesichert waren, verlies der geheime Rath **Greenwich** und gieng nach **London**; und Montags den 10ten Jul. Vormittags begaben sich die beyden Herzoge nach **Durham-house**, als einem **Northumberland** angehörigen Gute, wo sich **Lady Johanna** mit ihrem Gemahl aufhielt [p]). Daselbst that der Herzog von **Suffolk** mit grosser Feyerlichkeit seiner Tochter zu wissen, was für Ver-

n) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 234. Heylins Reformationsgesch. S. 157. Speeds Chronik S. 816. o) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1085. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 235. Speeds Chronik S. 816. p) Heylins Reformationsgesch. S. 159. Burnets Gesch. Th. 2 S. 234.

Stärke von **Engeland** sey auf Seiten der **Johanna** und der beyden Herzoge, und blieben also ihnen getreu, bis sie hörten, daß einige Truppen zur Prinzeßin **Maria** übergegangen seyen, worauf sie anfiengen zu wünschen, daß sie ihrem ersten Hang, zum Vortheil der Prinzeßin **Maria**, möchten gefolgt seyn. Dieses ist die ungekünstelte und nackte Wahrheit; nicht nach dem Ansehen dieses oder jenes Verfassers, oder aus Vorurtheil gegen diese oder jene Parthey, sondern auf unwidersprechliche Begebenheiten gegründet, und auf Aussagen nicht nur gleichzeitiger Schriftsteller, sondern solcher Personen gebauet, die bey dieser Sache einen grossen Antheil gehabt, als Erzbischof **Cranmer**, **Sir Wilh. Cecil**, **Sir Joh. Mason** und andere. Aus dieser Probe wird der Leser es nicht schwer finden, alles nachher vorgegangene richtig zu beurtheilen.

Verordnung der hochselige König durch Patente wegen der Thronfolge gemacht, wie sehr der geheime Rath von ihren Ansprüchen überzeugt sey, und wie gerne der Magistrat nebst der Stadt **London** ihre Einwilligung dazu gegeben. Nachdem sie mit ihrer Rede fertig waren, fielen er und **Northumberland** auf die Knie, und erwiesen ihr als Königin von **Engeland** die schuldige Ehrerbietung q). Die gute **Lady**, über ihre Anrede etwas erstaunt, aber im geringsten nicht durch ihre Gründe gerührt, oder durch eine so unerwartete Ehre stolz gemacht, gab ihnen folgende Antwort r): „Daß „bey allem Recht, welches des Königs Schwestern der Geburt und den Gesetzen des Königreichs nach hätten, sie sich „wol hüten würde, ihrem schwachen Gewissen eine Last aufzubürden, die eigentlich ihnen zukäme; daß sie sehr wohl „die schändlichen Kunstgriffe derer Leute bemerkte, die eine „solche Verletzung aller Rechte zuliessen, um nur einen Scepter zu gewinnen; daß es GOttes und der Gerechtigkeit „spotten heisse, sich darüber ein Gewissen zu machen, einen „Schilling zu stehlen, keinesweges aber eine Krone an sich „zu reissen. Ueberdis (sagte sie,) bin ich nicht so jung und so „unerfahren in den Tücken des Glücks, daß ich mich durch „dieselben solte fangen lassen. Wenn es einige bereichert, so „geschieht es nur, um sie zum Gegenstand seiner Beute zu „machen: es erhebt andere, aber um sich durch ihren Sturz „ein Vergnügen zu verschaffen: was es nur erst gestern anbetete, wird heute sein Zeitvertreib. Und wenn ich ihm „heute erlaube, mich zu zieren und zu krönen: so muß ich „morgen leiden, von ihm mit Füssen getreten und in Stücken „zerrissen zu werden. Ja, was für eine Krone bietet es mir „denn an? Eine Krone, die mit Gewalt und Schimpf der „**Catharina von Arragonien** vom Haupt gerissen, und noch „unglücksvoller durch die Bestrafung der **Anna Boleyn** und „anderer, die sie nach ihr getragen, gemacht worden: warum „wollen

q) Heylin und Burnet l. c.

r) Heylin und Burnet l. c. Clarkes Kern der K. G. Th. 2 S. 58. Colliers K. G. Th. 2 S. 334.

„wollen sie denn, daß ich mein Blut zu jener ihrem hinzu„thun, und das dritte Schlachtopfer seyn solle, dem diese un„glücksschwangere Krone, samt dem Haupt das sie trägt, „könne geraubt werden. Gesetzt aber, daß sie mir nicht ver„derblich werde, daß alle ihr Gift schon verzehrt sey, „daß das Glück mir Bürgen für seine Beständigkeit gäbe: „würde es denn rathsam für mich seyn, mir diese Dornen „aufzusetzen, die mich wenigstens zerfleischen, wo nicht ganz „tödten würden: ein Joch an den Hals zu nehmen, das mich „wenigstens martern, wo nicht erwürgen würde? Meine „Freyheit ist besser als die Kette, die sie mir anbieten, mit „so kostbaren Steinen sie auch besetzt, und mit so vielem Gold „sie auch belegt seyn mag. Ich will meinen Frieden nicht „gegen königliche Besorgnisse oder herliche und prächtige Fes„seln vertauschen. Und wenn sie mich aufrichtig und von „Herzen lieben, so werden sie mir vielmehr ein ruhiges und „sicheres obgleich weniger glänzendes Glück, als einen erhabe„nen Stand wünschen, der den Anfällen des Sturmes ausge„setzt ist, und einen gewaltigen Sturz nach sich zieht.„ Doch dieser klugen, gutherzigen und beredten Antwort ohnerachtet wurde sie doch endlich überredt, in den Antrag zu willigen, da ihr Vater sie dazu ermahnte, ihre Mutter ihr zuredete, **Northumberland** ihr süsse Vertröstungen gab, und vornemlich ihr Gemahl, den sie zärtlich liebte, sie ernstlich darum bat [s]). So lies sie sich mit schwerem Herzen zu Wasser nach dem Tower bringen, wo sie, in Begleitung des vornehmsten Adels, mit königlichem Staat einzog, und, was sehr ausserordentlich ist, ihre Schleppe wurde von ihrer Mutter getragen, auf der doch das Recht zur Crone, wenn es je dieser Linie zukam, beruhete [t]). Um 6 Uhr des Abends wurde sie mit gewöhnlichen Gebräuchen ausgerufen, welchen Ausruf doch, wie wir gewiß wissen, **Sir Wilhem Cecil** aufzusetzen sich geweigert hat, der folglich von **Sir Johann Throckmorton** mit grosser Geschicklichkeit und Nettigkeit entworfen wor-

s) Burnet, Heylin, Collier l. c. t) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 2. Colliers Kirchengesch. Th. 2 S. 334.

worden u). Weil er das Wesentliche von den Patenten Königs Eduard, und überhaupt alles, was den Ansprüchen der Königin Johanna einigen Anstrich geben kan, und dieses so gedrungen als möglich w), in sich begreift, haben wir ihn unten in der Note eingerückt y). Der Zusammenlauf des Volks

 war,

u) Coopers Chronik Th. 3 Bl. 358. Strypes Nachrichten Th. 3 S. 2. Stowes Jahrbücher S. 610. Heylin l. c. Leben Wilhelms, Lord Burleigh S. 19. w) Aus einem alten gedruckten Stück Leben Wilhelms, Lord Burleigh S. 9.

y) Nichts bringt Northumberlands Verfahren bey dieser Sache mehr Ehre, als die Geschicklichkeit und das Genie, womit die Schriften aufgesetzt worden, welche man entweder der Welt, oder auch nur einzelnen Personen vor Augen gelegt, und dieses ist desto merkwürdiger, da die Secretaire Cecil und Petre nicht gut gesinnet waren, sondern vielmehr, so viel ihnen möglich, sich dieser Geschäfte entschlugen. Er lies es auch gegenwärtig dabey beruhen, und wolte in so bedenklichen Umständen lieber den Beystand irgend eines andern, als seiner heimlichen Feinde haben. So ofte also Sir Johann Cheke abwesend war, schrieb er die Briefe selbst, und noch öfters die Entwürfe derselben. Was gegenwärtigen Ausruf betrift, so schob ihn Cecil auf den Generaladvocaten; kurz, er wurde auf diese Art von Sir Johann Throckmorton entworfen. „Johanna, von GOttes Gnaden Königin von Engeland, Frankreich und Irland, Vertheidigerin des Glaubens, und der englischen wie auch irländischen Kirche unter Christo Oberhaupt auf Erden. Allen unsern lieben, treuen und gehorsamen Unterthanen unsern freundlichen Gruß. Welchermassen unser lieber Vetter, Eduard der sechste, König von Engeland und Frankreich, Vertheidiger des Glaubens, und unter Christo, Oberhaupt der englischen und irländischen Kirche gottseligen Andenkens, in seinen eigenhändig unterschriebenen und mit dem grossen Reichssiegel gesiegelten Patenten unter dem 21sten Tag des Junius, im siebenten Jahr seiner Regierung, in Gegenwart des grösten Theils seiner Edelleute, Räthe, Richter und verschiedener anderer klugen und ehrwürdigen Männer, welche des Vortheils und der Sicherheit des ganzen Reichs halber dazu eingewilliget und ihre Namen dabey unterschrieben haben, in benanten Briefen angeführet hat: daß, aldieweil die Krone des Reichs, vermöge einer im 35sten Regierungsjahr Sr. königlichen Majestät glorwürdigsten Andenkens, König Heinrichs des achten, unsers Eltervaters und Grosoheims, gestelten Acte, wegen Mangel der Leibeserben unsers besagten seligen

war, wie bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich, sehr stark; sie kamen aber mehr aus Neugier, als um ihren Beyfall oder Ein-

„gen Vetters, Eduards des sechsten, durch erstbenante Acte auf die „Prinzeßin Maria, seine älteste Tochter, gebracht worden, wie auch „auf ihre rechtmäßig erzielten Leibeserben; bey Entstehung derselben „aber auf die Prinzeßin Elisabeth, seine zwote Tochter, und deren „rechtmäßige Leibeserben, doch unter solchen Bedingungen, wie besag„ter König glorwürdigsten Andenkens, unser Eltervater und Gros„oheim, in seinen Patenten unter dem grossen Siegel, oder in seinem „letzten geschriebenen und eigenhändig unterzeichneten Willen würde „bestimt und festgesetzt haben.

„Und da nun, wie oben gemeldet, die Krone dieses Reichs auf „besagte Prinzeßin Maria und Prinzeßin Elisabeth vermacht wor„den, diese aber im unrechtmäßigen Ehebette erzeugt sind; sintemalen „die Ehe zwischen besagtem hochsel. König, König Heinrich dem ach„ten, unserm Eltervater und Grosoheim, und der Prinzeßin Catha„rina, Mutter der angeführten Prinzeßin Maria, wie auch die Ehe „zwischen besagtem hochsel. König, König Heinrich dem achten, un„serm Eltervater und Grosoheim, und Lady Anna, Mutter der an„geführten Prinzeßin Elisabeth, nach allen göttlichen Gesetzen und „Kirchenrechten und aufs deutlichste durch Ehescheidungssentenzen zer„nichtet worden: überdis auch erstbenante verschiedene Ehescheidungen „zu verschiedenen malen durch das Parlament berechtiget und bekräfti„get worden, insbesondere im 28sten Regierungsjahr König Heinrichs „des achten, unsers erwehnten Eltervaters und Grosoheims, folglich „in aller ihrer Kraft, Nachdruck und Wirkung verbleibende, wodurch „sowol besagte Prinzeßin Maria als auch besagte Prinzeßin Elisa„beth auf alle Art und Weise und deutlich genug unfähig gemacht „worden, irgend einen Vorwand, Anspruch oder Gesuch auf benamte „Krone oder irgend andere Ehren, Schlösser, Meyereyen, Herschaf„ten, Ländereyen, Lehen oder andere Erbstücken, als Erbin oder Er„binnen unsers besagten Vetters, des hochsel. Königs Eduard des „sechsten, zu machen, so wenig als sie Erbin oder Erbinnen irgend „eines andern seyn können, theils wegen schon angeführter Ursachen, „theils weil besagte Prinzeßin Maria und Prinzeßin Elisabeth un„serm seligen Vetter nur halb verschwistert, und demnach, zu Folge „der alten Gesetze, Statuten und Herkommen dieses Reichs, keines„wegs erbfähig in Beziehung unsers Vetters sind; wenn sie auch gleich „im rechtmäßigen Ehebette wären erzeugt worden, wie sie es in der „That nicht waren, als aus angeführten Ehescheidungssentenzen und „der erwehnten Verordnung im 28sten Regierungsjahr König Hein-

„richs

Einwilligung zu bezeugen, so daß der Zuruf nur sehr schwach
C 3 war,

„richs des achten, unsers Eltervaters und Grosoheims, klärlich er„hellet: Und da auch dafür gehalten, oder wenigstens mit vielem Recht „befürchtet worden, daß, wenn besagte Prinzeßin **Maria** oder Prin„zeßin **Elisabeth** künftig die Krone dieses Reichs haben und besitzen „wurden, und alsdenn sich etwa an einen fremden ausserhalb diesem „Königreich gebornen vermählen solten, daß alsdenn eben derselbe Aus„länder, die Regierung und die Krone dieses Reichs in Händen haben„de, sich es würde ernstlich angelegen seyn lassen, nicht nur dieses edle „freye Königreich unter die Tyranney und Dienstbarkeit des Bischofs „zu Rom zu bringen, sondern auch die Gesetze und Gewohnheiten sei„nes oder ihrer eigenen Landes oder Länder innerhalb diesem Königreich „einzuführen und auszuüben, viel eher als die seit langer Zeit hier „gebräuchlichen Gesetze, Statuten und Herkommen: wodurch das Erb„recht aller und jeder Unterthanen dieses Reichs dem Gewissenszwang „und der gänzlichen Umkehrung der gemeinen Reichswohlfahrt ausge„setzt ist: Weswegen denn und dieser belobten Gründe halber unser be„sagter lieber Vetter, in Erwegung und Betrachtung, welche Wege „und Mittel die bequemsten seyn möchten, die benamte Erbfolge des „Reichs zu erhalten, wenn es GOtt gefallen solte, unsern besagten „lieben Vetter aus diesem vergänglichen Leben zu sich zu rufen, gestal„ten er keine Leibeserben hatte; sich zugleich wohl erinnernd, was maſ„sen wir und **Lady Catharina** und **Lady Maria**, unsere Schwe„stern, als Töchter der **Lady Francisca**, unserer leiblichen Mutter, „und damals und jetzt noch Gemahlin unsers leiblichen und zärtlichen „Vaters, **Heinrichs**, **Herzogs von Suffolk**; wie auch **Lady Mar„garetha**, Tochter der **Lady Eleonora**, damals zwar verstorbenen „Schwester der besagten **Lady Francisca** und vormals Gemahlin un„sers Vetters, **Heinrichs**, Grafen von **Cumberland**, mit seiner Ho„heit von dero väterlichen Seite, nemlich unsers benanten Eltervaters „und Grosoheims, sehr nahe verwandt wären; zudem wir hier in die„sem Königreich eingeboren sind, und ferner unser besagter seliger Vet„ter eine sehr gute Meinung von unserer und unsern benanten Schwe„stern und Verwandtin **Margaretha** guten Erziehung gehabt hat: „dieserwegen nach reifer Ueberlegung und darüber gepflogenem Rath „in seinen angezogenen Patenten, erklärt, befohlen, angewiesen, ver„macht und bestimt hat, daß, wenn es ihn, unsern besagten lieben Vet„ter, König **Eduard** den sechsten, betreffen solte, aus diesem Leben „zu scheiden, aldieweilen er keine rechtmäßige Leibeserben hätte, als„denn besagte Krone von **Engeland** und **Irland** nebst den daran „grenzenden, wie auch seine Ansprüche auf das Reich und die Krone

Frank-

war, indem die meisten ein tiefes Stillschweigen beobachteten, einige

„Frankreich, zugleich mit allen jeden und besondern Ehren, Schlös-„sern, Vorzügen, Vorrechten, Vorrange, Ansehen, Gerichtsbarkeit, „Herschaften, Eigenthümern und Erbstücken, unserm besagten seligen „Vetter, König Eduard dem sechsten, oder der Krone zuständig oder „auf irgend eine Art angehörig, solte wegen Mangel seiner Leibeser-„ben verbleiben, kommen und zugehören dem ältesten leiblichen und „rechtmäßig erzielten Sohn besagter Lady Francisca, der das Licht „der Welt während seinen Lebzeiten erblicket, und von dar auf die „mänlichen Erben eben desselben ältesten Sohns aus rechtmäßiger Ehe „und so von Sohn zu Sohn, so wie er der älteste der Geburt nach „seyn und von besagter Lady Francisca rechtmäßig herstammen wür-„de; wohl bedacht, daß er während den Lebzeiten unsers besagten se-„ligen Vetters müßte geboren seyn; da sie denn ferner auf seine männ-„liche rechtmäßige Leibeserben kommen würde; daß denn aber bey Er-„mangelung eines solchen während seiner Lebenszeit zur Welt gekom-„menen Sohns und bey Entstehung der männlichen Leibeserben jedes „solchen rechtmäßig erzielten Sohns, die besagte Krone und alle und „jede andere berührte Stücke verbleiben, kommen und zugehören solten „uns, Lady Johanna, ältesten Tochter der besagten Lady Fran-„cisca, und unsern rechtmäßigen mänlichen Leibeserben, und bey Ent-„stehung solcher unserer mänlichen rechtmäßigen Leibeserben, daß denn „besagte Krone nebst allen berührten Stücken solte verbleiben, kommen „und gehören besagter Lady Catharina, unserer zwoten Schwester, „und den rechtmäßigen mänlichen Leibeserben benanter Lady Catha-„rina, nebst verschiedenen andern Verfügungen, wie aus angeführten „Patenten deutlicher und umständlicher erhellen mag und erhellet. „Sintemalen nun seit der Ausfertigung dieser Patente, das ist, am „Donnerstag, war der 6te des gegenwärtigen Monats Julius, es „GOtt gefallen hat, unsern theuresten und herzlich geliebten Vetter, „Eduard den sechsten, zu seinen göttlichen Gnaden abzufordern, des-„sen Seele er gnädig sey, und dieweil er nunmehr ohne Leibeserben „verschieden ist, da auch gegenwärtig keine rechtmäßige Leibeserben „unsers besagten Eltervaters und Grosoheims Heinrichs des achten „vorhanden sind, und dieweil auch besagte Lady Francisca, unsere „Mutter, keine mänliche Leibeserben erzielt und während den Lebzeiten „unsers besagten Vetters König Eduards des sechsten zur Welt ge-„boren hat; so daß die belobte Krone nebst den dazu gehörigen Eigen-„thumsstücken jetzt, vermöge besagter Patente, uns zu wirklichem und „königlichem Besitz ist und verbleibt: als thun wir dieserwegen durch „gegenwärtiges allen unsern lieben treuen und gehorsamen Untertha-„nen

nige ihr Mißfallen bezeigten, worunter auch eines Weinschenken Junge die Dreistigkeit hatte, der Königin Maria Rechte zu behaupten, weswegen er sogleich eingesteckt wurde r). An

 eben

r) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 2. Holinshed Th. 2 S. 1084. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 2,6.

„nen kund und zu wissen, daß, gleichwie wir an unserer Seite durch „GOttes Gnade uns als eine gnädige und huldreiche Königin und „Frau bezeigen werden gegen alle unsre Unterthanen in allen ihren „gerechten und billigen Forderungen und Ansprüchen; und wie wir „nach unserm besten Vermögen GOttes heiliges Wort, christliche Po„licey und die guten Gesetze, Herkommen und Freyheiten dieser unserer „Reiche und Herschaften erhalten und schützen werden, so dürfen wir „auch das gute Zutrauen zu ihnen haben, es werde jeder unter ihnen an „seiner Seite, zu allen Zeiten und in allen Fällen, sich gegen uns als „seine rechtmäßige Königin und Frau, als einen treuen, zugethanen „und gehorsamen Unterthanen bezeigen, ihrem Eid und Pflicht ge„mäs; wodurch sie GOtt gefällig seyn und das thun werden, was zu „ihrem eigenen Besten und Sicherheit gereicht: wollen und befehlen, „daß alle und jede, von welchem Stand, Ansehen und Vermögen „sie seyn mögen, Frieden und Einigkeit aufrecht erhalten und un„sern Gesetzen gehorchen sollen, so wie ihnen unsre Huld lieb ist und „sie sich vor Schaden hüten wollen. Zum Zeugniß davon machen wir „diesen unsern Brief allenthalben bekant. Unter unserer eigenen Hand „in unserm Tower zu London den 10ten Tag des Julius im ersten „Jahr unserer Regierung.

Anno Domini
M. D. LIII.

GOtt erhalte die Königin.

Londini in ædibus Ricardi Graftoni,
Reginae a typographia excusum.
Cum privilegio ad imprimendum
solum.

Wenn Herr Strype 78) jemals eine gedruckte Copie von diesem Ausruf zu Gesicht bekommen hätte, oder wenn die letzte Linie in derjenigen Copie, die Bischof Burnet in seinen Acten mit einrücken lassen, wäre aufbehalten worden, so würde er nicht böse geworden seyn, daß Grafton, der gleichfals den Ausruf der Prinzeßin Maria gedruckt, seine Stelle verloren, und Johann Cawood dagegen zum Buchdrucker der Königin ernant worden. Er würde aber auch nicht, wie er doch thut, die Ursache darin gesucht haben, daß Grafton ein Protestante

78) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 13.

eben diesem Tage bestätigte auch **Johanna**, die den königlichen Titel annahm, die Staithalter im ganzen Königreich, und schrieb an den Marquis von **Northampton**, der Statthalter von **Surry**, **Northamptonshire**, **Bedfordshire** und **Bucks** war, daß er ihre Rechte unterstützen und ihr beystehen solte y). Dienstags den 11ten mußte **Gilbert Pot**, in Diensten bey **Ninion Saunders**, einem Weinschenken, weil er durch die Aussage seines Meisters, eines Constabels im Tower, überführt worden, aufrührische Reden ausgestossen zu haben, am Pranger stehen, wo ihm die Ohren angenagelt waren; und als er die bestimte Zeit gestanden war, wurden ihm die Ohren abgeschnitten, und sein Verbrechen unter Trompetenschall von einem Herold öffentlich ausgerufen. Eine sehr unzeitige Strenge, die den Pöbel vielmehr misvergnügt machte als in Furcht setzte z), und die durch einen darauf folgenden Zufall noch merkwürdiger wurde; denn sein Meister, der mit einem, Namens **Owen**, einem Büchsenschmidt, denselben Abend aus dem Tower kam, ertrank, als sie unter der Londnerbrücke durchfuhren a). Mitwochs den 12ten machte **Johanna** dem Kayser in einem Schreiben ihre Gelangung zum Thron bekant, welches Schreiben **Richard Shelly** übergeben wurde, der zugleich Briefe vom geheimen Rath an die Gesandten zu **Brussel** mitbekam, darin er diese Prinzeßin unsere souveraine Frau nante b). Doch die Prinzeßin und ihre geheimen Räthe mußten ihre Aufmerksamkeit von diesen Förmlichkeiten bald auf wichtigere Dinge richten, weil sie gewisse Nachricht erhielten, daß **Maria** nach **Keninghall**,

y) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 2. z) Heylins Reformationsgesch. S. 158. Stowes Jahrbücher S. 610. Speeds Chronik S. 816.
a) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1084. Stowes Jahrbücher S. 610.
b) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 4.

stante gewesen und die Bibel in englischer Sprache gedruckt habe, weil es weit wahrscheinlicher ist, daß der Grund, warum er seine Stelle verloren und sonst noch andre harte Begegnungen erfahren hat, darin liege, daß er nemlich diese Proclamation gedruckt. Wenigstens ist dieser Grund so gut, daß man nicht nöthig hat, sich nach einem bessern umzusehen.

ninghall-Castle in Norfolk gegangen sey, und zwar unter Begleitung einiger von Adel und einem solchen Zulauf von gemeinen Leuten, der deutlich bewies, daß sie keinen Mangel an Leuten haben würde, die ihr Recht auf die Krone vertheidigen würden; ein Recht, das sie zu behaupten Willens war, wie daraus, daß sie den Titel einer Königin angenommen, erhellete [d]). Man hatte zuvor einige Schiffe auf der Küste von Suffolk und Norfolk kreuzen lassen, um ihre Entweichung nach Flandern zu verhindern: jetzt aber zeigte es sich, daß eine Armee nothwendig wäre, und der erste Entschluß war, daß der Herzog von Suffolk sie anführen solte, der an dieser ganzen Sache grossen Antheil hatte, und dem weder Muth noch Geschicklichkeit zu dieser Stelle mangelte [e]). Doch die Zärtlichkeit der Königin war grösser als ihre Klugheit, und die geheimen Räthe, welche willig Ihrer Meinung beytraten, willigten ein, daß Suffolk unter dem Titel eines Beschützers der geheiligten Person der Königin bleiben solte wo er wäre: Northumberland aber, dessen kriegerische Eigenschaften sie sehr erhoben, sich an die Spitze der Truppen stellen solte: wozu er sich willig zu verstehen schien, weil er wol die Unmöglichkeit sahe es auszuschlagen [f]). Er erklärte darauf an den geheimen Rath, daß er den morgenden Tag seinen Antheil von Truppen fertig halten wolte, nicht zweiflend, sie würden auch den ihrigen bereit haben, oder ihn wenigstens eilends nachschicken; er müßte nun die Königin ihrer Treue empfehlen, für deren geheiligten Person er sie bäte mit der grösten Sorgfalt zu wachen, welches alles sie ihm versprachen [g]). Nachdem dieses in Richtigkeit war, machten sie der Königin in Northumberlands Gegenwart bekant, mit welcher Bereitwilligkeit er sich der Gefahr dieser Unternehmung ausgesetzt hätte, damit er ihr das Vergnügen ver-

c) Stowes Jahrbücher S. 610. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1084. Speeds Chronik S. 815. d) Heylin, Burnet l. c. e) Stowes Jahrbücher S. 611. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1087. Heylins Reformationsgesch. S. 159. f) Burnet l. c. Colliers Kirchengesch. B. 2 S. 331. g) Heylins Reformationsgesch. S. 160. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 237. 238.

verschaffen möchte, ihren Vater um sich zu haben, bis der gegenwärtige Sturm vorüber sey. Sie dankte dem Herzog auf das höflichste für diesen grossen Dienst, und bat ihn mit der grösten Freundlichkeit, für die algemeine und auch seine eigene Sicherheit Sorge zu tragen h). An eben dem Tage wurden auch aus dem Tower Waffen und Kriegsbedürfnisse für die Truppen herbeygeschaft, die jetzt gleich ihren Marsch antreten solten. Donnerstags den dreyzehnten gieng **Northumberland** das leztemal an Hof, nachdem er alles mögliche für die Herbeyschaffung der benöthigten Anzahl Truppen zur vorhabenden Unternehmung, nemlich die Rebellen zu bezwingen und die Prinzeßin **Maria** in den Tower gefangen einzubringen i), gethan hatte. Er erinnerte daselbst die geheimen Räthe und den Adel noch einmal, daß **Newmarket** der Sammelplaz wäre k). „Mylords, sagte er hierauf; „Ich, diese andern Standespersonen und die ganze „Armee, die wir jezt unsern Marsch wegen ihrer und der „Ihrigen sowol, als auch der Königin Majestät Wohlfart „antreten, setzen nicht nur unser Leben und unsre Personen „den blutigen Streichen und grausamen Anfällen unsrer Feinde im Felde blos, sondern überlassen zugleich unsere eigene, „unserer Kinder, unserer Häuser Erhaltung ihnen, ihrer „Treue, ihrem gegebenen Wort. Solten wir denken, daß „sie durch Bosheit, Uneinigkeit oder heimliche Verschwörung „uns, ihre Freunde, würden in dem Gedränge stecken lassen, und „uns verrathen: so solte es uns eben so wenig schwer fallen, „durch verschiedene Mittel unsere Sicherheit so gut zu bewirken, als sie durch Verrätherey an uns die ihrige erhalten „könten. Doch gegenwärtig wagen wir unser Leben blos auf „ihr gegebenes Ehrenwort, worauf wir sicher bauen zu können glauben; solten sie dieses ihr Versprechen, in Hofnung „ihr Leben und Ehrenstellen zu erhalten, brechen: so wird „doch GOtt unser Blut von ihren Händen fordern, und sie „nie-

h) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1086. Heylins Reformationsgesch. S. 160. i) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 3. Stowes Jahrbücher S. 610. k) Heylin, Holinshed, Speed.

„niemals von dem feyerlichen und heiligen Eid der Treue los„sprechen, den sie freywillig dieser tugendhaften Prinzeßin, „der Königin Majestät, geleistet haben, die vielmehr auf ihr „und unser Zureden, als auf eigenes Verlangen und Begeh„ren auf dem Thron sitzt. Bedenken sie auch, daß die Sa„che GOttes, nemlich sein reines Wort und die Furcht vor „der Tyranney des Pabsttums der vornehmste Grund, wie sie „allezeit bekant haben, gewesen sey, daß sie auf das erste „Anbringen so gleich ihre Einwilligung dazu gegeben, wie „aus ihrer eigenen Handschrift erhellet. Glauben sie nur, „daß wenn sie es nicht redlich meinen, GOtt es künftig ge„wis, wo nicht auf der Stelle, rächen werde. Ich kan nichts „mehr hinzusetzen, allein in diesen unruhigen und verwirten „Zeiten wünsche ich ihnen Beständigkeit in ihren Gesinnun„gen; lassen sie alle Bosheit, Neid und Privatfeindschaften „fahren. Hier hielt er etwas inne und beschloß seine Rede „mit diesen Worten: Mylords, ich habe nicht aus einigem „Mistrauen gegen ihre Treue so zu ihnen gesprochen; nein, „ich habe bisher das stärkste Zutrauen darauf gehabt; sondern „ich wolte sie nur daran erinnern, was auch in meiner Abwe„senheit für Mishelligkeiten unter ihnen entstehen mögen. „Ich ersuche sie um ihre guten Wünsche zu meiner Unterneh„mung, so wie sie dieselben selbst haben möchten.„ Auf diese letzten Worte soll einer versetzt haben: „Wenn sie, Mylord, „in einen unter uns ein Mistrauen bey dieser Sache setzen, so „irren sie sich sehr. Denn welcher unter uns kan wol seine „Hände davon reine waschen? und solten wir von ihnen als „einem Schuldigen abtreten: wer von uns kan sich schuldlos „darstellen [l])?„ Diese schnelle Antwort gab ihm eben nicht viel mehr Zuversicht, als er vorher hatte: er gieng also zur Königin, um seinen Abschied zu nehmen, wo er seine Bestallung versiegelt und einige Verhaltungsbefehle von den geheimen Räthen unterzeichnet fand, darin seine Märsche bestimt und von einem Tag zum andern festgesetzt waren. Man glaubt

l) Heylins Reformationsgesch. S. 160. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1086. Speeds Chronik S. 816. Stowes Jahrbücher S. 611.

glaubt durchgehends, daß dieses auf sein eigenes Ansuchen geschehen sey, damit er jeden Schritt, den er thun würde, durch das Ansehen des geheimen Raths schützen könte [m]). Noch vor der Abreise des Herzogs kam der Graf von Arundel, der die ganze Zeit über sie verrathen hatte, und jetzt auf ihr gänzliches Verderben sann, welches er bald hernach zur Reise brachte, zu ihm, und gab ihm Versicherungen, wie sehr es ihn schmerze, daß ihn die Wahl nicht getroffen, ihn zu begleiten, da er doch von seinen Gesinnungen überzeugt wäre, bey allen Gelegenheiten für den Herzog sein Blut und Leben aufzuopfern [n]). Northumberland lies sich in Begleitung des Marquis von Northampton und des Lord Grey in einem Boot nach Durham-house und von dar nach Whitehall bringen, von dar er nach vorgenommener Musterung der Truppen und gestelten Befehlen alles marschfertig zu halten, noch denselben Abend nach Durham-house zurückkehrte [o]). Freytags den 14ten Jul. gieng er mit 2000 Mann zu Pferde und 6000 zu Fus durch Shoreditch, wobey ihn Lord Grey von Wilton begleitete und Sir Johann Gates, sein beständiger Freund, den Nachtrupp anführte [p]). Der Herzog von Suffolk, der über der Königin Person und den Tower zu wachen hatte, fand seine Hände voll zu thun, und merkte bald, was für ein Versehen vorgegangen, den Northumberland in eine Provinz zu schicken, wo er durchaus verhaßt war, ihm hingegen die Regierung des Staatsrathes zu überlassen, ihm, der dessen nicht genug kundig war [q]). Am Sonnabend den 15ten nahmen die geheimen Ränke ihren Anfang, die die Einmüthigkeit zerstörten, welche bisher dem Anschein nach an dem kleinen Hof der Johanna geherscht hatte. Sir Wilhelm Cecil scheint der erste gewesen zu seyn, der ein Misfallen über ihre gegenwärtigen Umstände

m) Fullers Kirchenstaat S. 296. Heylins Reformationsgesch. S. 160. n) Stowes Jahrbücher S. 610. 611. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1086. o) Heylins Reformationsgesch. S. 161. Stowes Jahrbücher S. 610. p) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 231. Strypes Nachr. Th. 3 S. 3. Fuller l. c. Stowes Jahrbücher S. 611. q) Heylins Reformationsgesch. S. 162.

stände hatte merken lassen, und er fand gar bald, daß viele mit ihm gleichgesint wären. Er hatte klüglich die Geschäfte seines Amts als Staatssecretair von sich abgelehnt, so daß die meisten Staatsschriften von Sir Johann Cheke waren aufgesetzt worden, welches eben dieser Parthey keinen Nachtheil brachte, denn so wie er einer der gelehrtesten und zierlichsten war, so war er auch einer der ordentlichsten und nettesten Schriftsteller seiner Zeit [r]). Derjenige, an den sich Cecil zuerst wandte, war der Kronschatzmeister Winchester, dessen Grundsatz war, daß in stürmischen Zeiten eine Eiche weit mehr, als eine Weide, zu befürchten hätte, und dieses machte es ihm so leicht sich zu biegen wohin man wolte, daß wir ihn von der Regierung Heinrichs an bis auf die Zeiten der Königin Elisabeth an jedem Hofe feste eingewurzelt und blühend finden [s]). Der nächste Versuch gieng auf den Grafen von Arundel, der sich begnügte zu sagen, daß ihm diese Lust gar nicht anstünde. Von Paget und Petre wußte man, daß sie eben so dachten: alle diese Unterhandlungen waren zwar sehr geheim; allein man verspürte bald die Wirkungen davon [t]). Sontags den 16ten Jul. predigte D. Nicol. Ridley in Pauls Creutzkirche, rühmte die Tugenden und vortrefliche Eigenschaften der Königin Johanna in seiner Predigt, unterstützte ihr Recht durch die besten Gründe, die er ausfündig machen konte; und redete sehr bitter gegen die Ansprüche der Töchter König Heinrichs [u]) J). Bey allem

r) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 238. Leben Sir Johann Cheke. s) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 239. t) Roger Alfords Schreiben an Lord Burleigh, darin er sein Betragen bey damaligen Zeitumständen durchgeht. Cott. Titu b. 11. u) Holinsheds Chronik Th. 3 S. 1087. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 238. Th. 3 S. 409 im Anhang.

J) Wir haben zuvor gezeigt, daß diese Predigt den 16ten Jul. müsse gehalten worden seyn, und zwar auf Befehl des Staatsraths. So sagen es Stowe und andre alte Schriftsteller, und so scheint es Bischof Burnet 79) anzuzeigen. Denn ob er es gleich nicht in klaren

79) Hist. Reform. Vol. II. p. 238.

allem diesem verfuhr er ohne Zweifel mit grosser Aufrichtigkeit,

ren Worten sagt, so ist doch dieses der wahre Verstand seiner Erzählung; der zu Folge diese Predigt an eben demselben Tage abgelegt worden, an welchem D. Sands zu Cambridge über eben dieselbe Materie gepredigt: und wegen der Zeit, darin bemeldete Predigt gehalten worden, war niemals der geringste Streit. Doch die beste und genaueste Nachricht davon giebt uns Heylin 80), welche so lautet: „Sontags den 16ten dieses Monats erhält D. Nicol. Ridley, Bi„schof zu London, von den Herren des geheimen Raths die Anwei„sung, in der Pauls Creutzkirche zu predigen und in seiner Predigt „das Recht der Lady Johanna auf den Thron zu zeigen, hingegen „den Ungrund der Ansprüche von Seiten der Prinzeßin Maria dar„zulegen. Dieses verrichtete er auch und bediente sich dabey der Grün„de aus den Gesetzen und unserer Staatsverfassung, die in den Pa„tenten Königs Edward, mit Einstimmung und Bekräftigung aller „Herren des Staatsraths, der obersten Landesrichter und der Pairs „des Reichs gesamlet worden. Ausserdem aber stelte er mit Nachdruck „die Unbequemlichkeiten vor, die sie erfahren würden, wofern sie die „Prinzeßin Maria auf den Thron erheben solten: und verkündigte „ihnen zuvor, was nachher geschahe, daß sie nemlich einer fremden „Macht die Regierung dieses Königreichs in die Hände liefern, und „die nach den Reichsgesetzen damals eingeführte wahre Religion um„stossen würde. Er führte ferner an, daß, so lange als sich die Prin„zeßin in seinem Kirchspiel aufgehalten, er sich viele Mühe gegeben, „sie zur wahren Religion zu bringen, daß sie aber, ob sie ihm gleich „sonst sehr höflich begegnet, sich so hartnäckig und unbiegsam bezeigt „habe, daß man leicht hätte vermuthen können, sie würde wieder al„les stören oder vernichten, was während der Regierung ihres Bru„ders mit so saurer Mühe zu Stande gebracht worden. Diese Pre„digt zog ihm einen so grossen Unwillen der Gegenparthey zu, daß er „niemals Verzeihung erhielt, so gar nicht einmal alsdann, wenn die „übrigen, auf deren Anrathen er sie gehalten, waren zu Gnaden auf„genommen worden.„ Doch diese letzte Anmerkung rührt nur von diesem Schriftsteller her: denn wenn wir unser Urtheil von dem Caracter der Königin Maria blos aus geschehenen Dingen herleiten wollen: so werden wir finden, daß Ketzerey bey ihr ein verhaßteres Verbrechen als Hochverrath gewesen sey. Nichts destoweniger kan dieses Geistlichen zur Warnung dienen, daß sie sich keinesweges in politische Händel einmischen, mit denen das Evangelium wenig zu thun hat. Und gewis, es würde weit besser gewesen seyn, wenn sich die protestantische

80) Hist. Reform. p. 162.

keit, denn er war ein Mann, dessen Frömmigkeit der Frömmigkeit der ersten Kirche gleich kam und dessen rechtschaffenes Wesen ohne Flecken war. Nichts destoweniger glaubt man, daß ihm diese Predigt den Kopf gekostet habe w). An diesem Abend gieng der Kronschatzmeister heimlich aus dem Tower heraus, welches der Herzog von Suffolk nicht so bald erfuhr, als er so gleich die Thore verschliessen lies, ob es gleich erst des Abends um 7 Uhr war; und es wird erzählt, daß um Mitternacht der Kronschatzmeister wieder hineingebracht worden x). Montags den 17ten fieng der Geist der Uneinigkeit an heftig zu wirken, nachdem der Kronschatzmeister die Nachricht erhalten, daß der gröste Theil des Volks für die Prinzeßin Maria gut gesint sey; daß viele vom Adel, welche in Freyheit waren, sich zu ihr geschlagen hätten; daß die Schiffe, welche an der Küste von Norfolk hätten kreuzen sollen, ihre Partey ergriffen; und daß wenig Glück für Northumberland zu hoffen stehe y). Alles dieses wurde selbst durch Northumberlands Brief hinlänglich bestätigt, darin er sich beklagte, daß sie die versprochenen Truppen nicht nach Newmarket geschickt hätten; daß dadurch den Seinigen der Muth so sehr gesunken sey, daß sie anfiengen zu wanken, und sie zugleich beschwor, der Religion, der Königin und ihrer eigenen Wohlfahrt wegen ihre Hülfe zu beschleunigen z). Diese Briefe wurden im Rath vorgelesen und darüber

w) Strypes Nachrichten. Heylins Reformationsgeschichte S. 162.
x) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1087. Heylin l. c. Stowes Jahrbücher S. 611. y) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 239. Stowe, Speed. z) Colliers Kirchengesch. Th. 2 S. 345. Heylins Reformationsgesch. S. 163.

tische Partey nicht so viel in diesen ganzen Streit gemischt hätte, wodurch sie der Prinzeßin Maria so schädlich wurde; so daß es kein Wunder ist, wenn sie geglaubt, daß alle, die der Religion ihres Bruders zugethan wären, auch die Erbfolge seiner Schwestern zu hindern suchten. Und das Betragen des Bischofs Ridley konte dazu nicht wenig Anlas geben: so daß schließlich dergleichen Erklärungen denen solten überlassen werden, welchen sie zustehen, nemlich den Herolden und andern Dienern des Staats, und nicht den Predigern oder Prälaten der Kirche.

der berathschlagt: insgeheim lag ihnen nichts mehr am Herzen, als die Mittel zu finden, wie sie aus dem Tower heraus kommen könten, darin sie schon in einer Art von Gefangenschaft waren, und wohin sie befürchteten einer Sache wegen, die sie gegen ihren Willen thaten, noch durch eine andere Gewalt als Gefangene geschickt zu werden [a]). Dienstags den 18ten schrieb die Königin **Johanna**, auf Gutbefinden ihres geheimen Raths, an **Sir Joh. St. Lowe** und **Sir Anton Kingston**, daß sie in Buckinghamshire Truppen für sie anwerben solten [b]). Doch was für Maasregeln auch der geheime Rath von dieser Art mit allem anscheinenden Eifer und Ernst ergrif: so waren sie doch alle gegen seine wahre Gesinnung und keinem andern Bewegungsgrund, als der Genauigkeit und Wachsamkeit, mit der des Herzogs von **Suffolk** Truppen die Thore in acht nahmen, zuzuschreiben, so daß ihre Stellung sowol in Absicht der Maasregeln, die sie ergriffen, als auch der Schwierigkeit, aus dem Tower, wie sie es wünschten, zu entwischen, die schlimste von der Welt war [c]). Mitwochs den 19ten Jul. kam der geheime Rath des Morgens zusammen, weil Briefe vom Lord **Rich**, Statthalter der Grafschaft **Essex**, eingelaufen waren, darin er berichtete, daß der Graf von **Oxford** mit denen unter sich habenden Truppen zu der Prinzeßin **Maria** übergetreten sey. Sie liessen darauf eine Antwort an ihn ergehen, darin er in den stärksten Ausdrücken ermahnet wurde, treu zu bleiben, wie sie ihm denn gleiche Gesinnung von ihrer Seite versicherten [d]). Dieser Brief war kaum unterzeichnet: so suchten die verschlagensten unter ihnen denselben zu einem Mittel zu gebrauchen, ihnen aus dem Tower heraus zu helfen [e]) K).

Zu

a) Godwins Jahrbücher. b) S. diesen Brief in dem Verzeichniß von Acten als ein Anhang zum dritten Band von Strypes Nachrichten. c) Heylins Reformationsgesch. S. 136. d) S. den Brief des Staatsraths in der Note. e) Godwins Jahrbücher.

K) Wir können dem Leser unmöglich einen Begrif beybringen, wie ausserordentlich weit bey dieser Gelegenheit die Verstellung getrieben worden, ohne den Brief selbst hier mitzutheilen, den die Herren

des

Zu dem Ende führten sie die unumgängliche Nothwendigkeit an,

des Staatsraths am Morgen eben desselben Tages, an welchem sie die Prinzeßin Maria zur Königin ausgerufen, unterzeichnet haben 81).

An den Lord Rich, Statthalter der Grafschaft Essex.

Unsern herzlichen Grus an Ew. Gn. zuvor. Obgleich der Inhalt ihres Briefs, belangend des Grafen von Oxford Uebergang zur Partey der Prinzeßin Maria, in verschiedener Absicht uns sehr unangenehm ist: so sind wir doch Ew. Gn. für den schleunig davon erstatteten Bericht unsern herzlichen Dank schuldig. Geht nichts destoweniger unser ernstliches Verlangen an Ew. Gn. dahin, daß sie, wie es einem Edelmann zusteht, ihrem Versprechen gemäs, standhaft in dem Dienst unserer hochgebietenden Frau und Königin Johanna verharren wollen, so wie sie uns bereit und fest entschlossen finden werden, mit allen unsern Kräften ein gleiches zu thun; wie wir denn jetzt unsrer Ehre, Sicherheit und Pflicht gemäs dabey verharren müssen. Aus dem Tower in London den 19ten Jul. 1553.

Ew. Gn.

zugethane Freunde

T. Cant.
T. Ely, Canzl.
H. Suffolk.
Pembroke.
Wilh. Paget.
Winchester.
Arundel.
T. Darcy.
T. Cheyne.
W. Petre, S.
Jo. Bakere.
J. Bedford.
F. Shrewsbury.
Rychard Cotton.
Jo. Cheek.
Robert Bowes.

Wir können, ohne den Herzog von Suffolk 82) mit einigen Schriftstellern für einen so sehr schwachen Kopf zu halten, wol muthmaßen, daß er durch solche Maasregeln leicht hintergangen worden. Denn wenn wir annehmen, daß er, wie alle Geschichtschreiber zugestehen 83), ein guter, offenherziger, aufrichtiger aber hitziger Mann gewesen, so dürfen wir sehr wohl den Schluß machen, daß dieser Brief bey ihm alle Besorgniß getilgt und nicht den geringsten Argwohn übrig gelassen habe. Ueberdis wenn er ihnen auch die Erlaubniß nicht gegeben hätte, aus

81) Aus dem Anhang zu den Nachrichten Erzbischof Cranmers S. 164. 82) Stowe, Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 240. Sir Joh. Heywards Gesch. Eduards des sechsten. 83) Foxens Acten, Strypes Nachrichten Th. 3 S. 95.

an, darin sie sich befänden, ohne fernern Aufschub die mit dem Herzog von Northumberland getroffene Verbindungen zu volziehen; daß aber dieses nicht anders geschehen könte, als wenn sie selbst die benöthigten Truppen zusammenbrächten, ja so gar sie ihm zuführten, da es klar am Tage läge, wie wenig man sich auf die Treue gewisser Leute verlassen könte, davon sie Sir Edward Hastings, den Grafen von Orford und andere, welche die zum Dienst der Königin Johanna angeworbenen Truppen ihrer Kronprätendentin zugeführt hatten f), zum Beyspiel anführten. Der Herzog von Suffolk, der nicht der feinste Staatsmann war, durch den äussern Schein betrogen und durch die Nothwendigkeit gedrückt, lies sich diesen Anschlag gefallen und bewilligte, daß jeder die besten Maasregeln ergreifen solte, um zur Verstärkung Northumberlands und zum Dienst seiner Tochter Truppen zu werben, den die meisten dieser eifrigen Patrioten im Begrif stunden zu verlassen g). Sobald als sie sich in Freyheit sahen, giengen die Grafen von Shrewsbury und Pembroke nebst Sir Thomas Cheyne und Sir Joh. Mason, unter dem Vorwand einer Unterredung mit dem französischen Abgesandten, sogleich nach Baynards Castle, einem in der Stadt gelegenen Hause, das dem leztern unter diesen Lords zugehörte, und in kurzer Zeit waren auch die übrigen vom geheimen Rath daselbst versamlet h). Sobald als jeder seinen Platz eingenommen hatte, wärmte

f) Burnets Reformationsgeschichte Th. 2 S. 238. Heylins Reformationsgesch. S. 162. g) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 239. Heylin l. c. h) Stowes Jahrbücher S. 611. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 239.

aus dem Tower zu gehen: so würde es nur desto schlimmer für ihn und desto besser für sie ausgesehen haben, weil der Streit doch dadurch, daß Northumberland zu Cambridge die Maria zur Königin ausrufen lassen, geendigt gewesen 84), welches er that, ehe er noch von der zu London vorgefallenen Veränderung Nachricht erhalten hatte. Wie dieses sich zugetragen und was in der That eine so plötzliche und so wunderbare Veränderung verursacht habe, wird aus der nächsten Note erhellen.

84) Stowe, Holinshed, Speed.

wärmte der Graf von Arundel in einer langen und bittern Rede (denn der Bosheit fehlt es nie an Worten,) alle Versehen Northumberlands wieder auf, schrieb alle Beschwerden und jede vermeinte Beschwerde, die man unter der vorigen Regierung erlitten, auf seine Rechnung, und beschloß mit dem Rath, den er der Versamlung gab, seinem Beyspiel zu folgen, das ist, alle Schuld auf Dudley zu wälzen, und das Verdienst, über das Vergangene Reue zu tragen, sich allein zuzueignen, dadurch nemlich, daß sie so gleich zu ihrer Pflicht zurück kehrten und die Prinzeßin Maria zur Königin ausriefen i). Der Graf von Pembroke redete zunächst. Heylin beschreibt ihn als einen Ungelehrten k): allein, so wenig er auch mag gelesen haben: so ist doch gewiß, daß er hat denken können; und da alle die Rathschläge, die Arundel in einem so schwarzen Anzug vorgebracht, vornemlich durch seine Hand gegangen waren: so glaubte er, daß es nöthig wäre, was ausserordentliches zu thun: er unterstützte also nicht nur Arundels Vortrag, sondern legte auch die Hand an den Degen und gestand seine Bereitwilligkeit, die Rechte der Königin Maria zu verfechten, er, der seinen Sohn nur einen Monat zuvor mit der Königin Johanna Schwester vermählt hatte l). Der ganze Vorschlag wurde hurtig angenommen, und deswegen dem Lord Major und den Vorstehern der Kaufmanschaft zu wissen gethan, daß sie sich fertig halten solten. Hierauf giengen die Lords und andere von Baynards Castle durch St. Pauls Kirchhof nach der Creutzkirche in Cheapside, wo Sir Christoph Barker, Ritter des Bath und blauen Hosenbandsordens und Wapenherold, die Maria, Tochter König Heinrichs des achten und der Königin Catharina, zur rechtmäßigen Königin von Engeland, Frankreich und Irland unter dem lautesten Zuruf einer unzählbaren bey dieser Gelegenheit versamleten Menge Volks m) ausrief. Von dar giengen sie in die

 Pauls-

i) Colliers Kirchengesch. Th. 2 S. 343. 344. k) Reformationsgesch. S. 163. l) Strypes Nachrichten Th. 2 S. 425. Colliers Kirchengesch. Th. 2 S. 344. m) Coopers Chronik Th. 3 Bl. 359. Hey-

Paulskirche und sangen daselbst das Te Deum ab. Nach ihrer Zurückkunft in Baynards-Castle machten sich der Graf von Arundel und Lord Paget mit 30 Reutern auf den Weg, um der Königin Maria diese gute Zeitung zu überbringen, und man fertigte einige Compagnien ab, um sich des Towers für den Gebrauch der neuen Königin zu bemächtigen n) L). Der Herzog von Suffolk wartete nicht erst lange

Heylins Reformationsgesch. S. 164. Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 59. Stowes Jahrbücher S. 612. Burnets Reformationsgeschichte Th. 2 S. 239. Strypes Nachrichten Th. 3 S. 13. Holinsheds Chronik Th. 2 S 1087. Colliers Kirchengeschichte Th. 2 S. 344. Speeds Chronik S. 817. n) Burnets Reformationsgeschichte Th. 2 S. 239.

L) Wir werden hier so kurz als möglich alle Schritte anführen, die die Prinzeßin Maria seit dem Tode König Edwards bis dahin, als sie zur Königin in London ausgerufen worden, vorgenommen hat. Es ist klar, daß sie von diesem Vorfall so frühzeitig, als nur möglich gewesen, Nachricht gehabt habe. Denn den Tag nach des Königs Tod 85) gieng sie von St. Edmunds Bury unter dem Vorwand weg, daß sie sich vor der Pest fürchtete, indem einer ihrer Bedienten plötzlich gestorben war, und gerade nach Keninghall in Norfolk 86), von dar sie den 8ten Briefe an Sir Georg Somerset, Sir Wilh. Drury, Sir Wilh. Waldgrave, Ritters, und Clement Higham Esq. schickte, und ihnen den Tod des Königs nebst dem ihr daher zuständigen Recht zur Krone zu wissen that, auch von ihnen verlangte, keinem Befehl, der unter irgend einem Vorwand oder Zeichen, als vom hochsel. König herrührend, ergehen würde, Folge zu leisten: indem sie jetzt ihr allein Eid und Pflicht schuldig wären. Zuletzt drang sie sehr darauf, daß sie sich eilends bereit halten und sich zu ihr verfügen solten, wo sie bey ihrer Ankunft ein weiters von ihrem Willen und Wohlgefallen vernehmen würden. Den 9ten schrieb sie an den Staatsrath 87), und noch an eben dem Tag an Sir Edward Hastings 88), der ein eifriger Papiste war, und bediente sich einerley Ausdrücke wie gegen den Herzog von Somerset. Wenige Tage hernach verfügten sich die Grafen von Bath und Sussex 89) nebst

85) Godwins Jahrbücher. 86) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 9. 87) Heylins Reformationsgeschichte S. 157. 88) Siehe den Brief im Verzeichniß von Acten, welcher dem 3ten Band von Strypes Nachrichten angehängt ist. 89) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 237.

lange auf neuen Bericht vom geheimen Rath: der frohlo-
D 3 ckende

nebst andern adelichen Standespersonen zu ihr. Den 12ten schickte sie dem Magistrat von Norwich Befehle zu, sie zur Königin auszurufen, welches dieser zu thun sich weigerte, oder vielmehr sich fürchtete, da er noch keine gewisse Nachricht von dem Absterben König Eduards hatte. Sobald er den Tag darauf in diesem Stück Gewisheit erhielt: so erfülte er nicht nur sogleich den Befehl, sondern schickte ihr auch eine Verstärkung an Truppen, Kriegs- und Mundvorrath zu 90). Sie begab sich dem ohnerachtet nach Framlingham-Castle in Suffolk 91), weil es nahe an der See und 20 teutsche Meilen weit von London ablag, wodurch ihre Person mehr in Sicherheit gesetzt, Zeit, Truppen anzuwerben, gewonnen und die Gelegenheit verschaft wurde, fremde Hülfe zu bekommen, die sie doch bald nicht mehr nöthig hatte, da ihre Armee in wenig Tagen bis auf 13000 Mann vermehrt und mit allen Arten von Nothwendigkeiten reichlich versorgt war 92). Dieses rührte von der durchgängig guten Gesinnung der Nation und insbesondere der Gemeinen für sie her, die allenthalben ihr ergeben waren und sich durchaus weigerten, zu ihrem Nachtheil etwas vorzunehmen. Was nicht wenig zu ihrem guten Fortgang beytrug, waren die Versprechungen, die sie wegen der protestantischen Religion that, indem diejenigen, die sich zuerst aus Suffolk und Norfolk auf ihre Seite geschlagen hatten, sehr eifrig für die Reformation waren. Diese Versprechungen vergaß sie nicht nur nach der Zeit, sondern zeigte so gar an, daß sie Willens sey, sie nicht zu halten; indem sie Herr Dobbs 93), einen angesehenen Mann aus Suffolk, an den Pranger blos deswegen stellen lies, weil er sie daran erinnert hatte. So wie ihre Macht zunahm, nahm Northumberlands ab, und diejenigen, die bey ihm blieben, gaben deutlich zu erkennen, daß sie weder Lust noch Muth gegen sie zu fechten hätten; ja als er dem gewaltigen Strom nachgab und sie in Cambridge hatte zur Königin ausrufen lassen, bemächtigte sich sogar seine Leibwache seiner Person, in der Absicht, daß er sie gegen das Verbrechen, Rebellen zu seyn, vertheidigen solte 94). Daraus erhellet, daß die Nation sie zur Königin gemacht, weil sie von der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche überzeugt war, und diese mächtige Zusammenverschwörung übern Haufen geworfen habe, welche mit so vieler Kunst und Geschicklichkeit von solchen Leuten angezettelt worden, die damals Ansehen genug hatten, ihre Thronfolge zu hindern.

90) Stowes Jahrbücher S. 610. Heylins Reformationsgesch. S. 161. 91) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1085. 92) Stowes Jahrbücher S. 613. 93) Holinsheds Chronik Th. 2. Strypes Nachrichten Th. 3. 94) Stowes Jahrbücher.

ckende Zuruf des Volks, der sich von Strasse zu Strasse ausbreitete, hatte schon den Tower erreicht, ehe noch die Botschafter ankamen; und der Herzog, der entweder nicht konte, oder nicht wolte Widerstand leisten, gieng so gleich in seiner Tochter Zimmer, und gab ihr in den gelindesten Ausdrücken, die er finden konte, Nachricht, wie ihre Angelegenheiten stünden, und daß sie mit Beyseitlegung der königlichen Würde und des königlichen Staats wieder in den Stand einer Privatperson treten müßte o). Mit einer gesetzten und ruhigen Miene gab sie folgende Antwort darauf: „Glauben sie nur, „mein theurester Herr Vater, daß ich mich in diese Nachricht „weit besser als in meine vorhergehende Erhöhung auf den „Thron finden kan. Ich verlasse jetzt denselben mit gutem „Willen und folge darin den Bewegungen meines Herzens: „ich bemühe mich, dadurch die von andern begangenen Fehler „zu tilgen, wenn anders so grosse Fehler durch einen freywilligen Verzicht und aufrichtige Erkentniß derselben können ge„tilget werden p).„ So haben wir nun das Tagebuch einer so kurzen Regierung zu Ende gebracht, deren Dauer zu dem Sprüchwort: **das neuntägige Wunder**, Anlaß gegeben haben soll q). Eine Regierung, darin die anscheinende Monarchin immer zu befürchten schien, in den Stand einer rebellischen Unterthanin versetzt zu werden, und dasjenige als die Mauren ihres Gefängnisses betrachten zu müssen, was nur wenige Zeit ihren Hof umschlossen hatte r). Eine Regierung, über welche nicht einmal eine kurze Betrachtung anzustellen so viel heissen würde, als nicht im Stande seyn, sie anzustellen, und dem Leser Gelegenheit geben müßte, von der Gemüthsart dessen ein hartes Urtheil zu fällen, der eine solche Scene ungerührt entwerfen könte M). Nachdem der Herzog von

o) Colliers Kirchengesch. Th. 2 S. 344. p) Clarkes Kern der Kirchengeschichte Th. 2 S. 59. q) Heylins Reformationsgesch. S. 165. r) Cooper, Fox, Stowe ꝛc.

M) Man findet unter den Papieren des Johann Fox einen sehr sonderbaren Umstand 95) angemerkt, der von der Person, welche er

95) Strypes Nachrichten Th. 2 S. 115.

von **Suffolk** seine Tochter wieder vom Throne zu steigen geheissen, die er, ihn zu besteigen, genöthiget hatte, gieng er von dar zunächst in den geheimen Rath, und unterschrieb die Verhaltungsbefehle, die an den Herzog von **Northumberland** durch den Herold **Rose** geschickt wurden, daß er nemlich seine Truppen abdanken und sich der Königin **Maria** unterwerfen solte, wenn er anders wünschte, daß sie für ihn und die Seinigen so wol als für sich selbst bey ihrer Monar-

er angegangen, selbst berichtet worden, und der dazu dienen kan, die Schnelligkeit dieser wunderbaren Staatsveränderung in ein stärkeres Licht zu setzen, als irgend was anders, das man sonst antrift. Es war ein gewisser **Edward Underhill** aus einem guten Hause in **Warwikshire**, der wegen seiner unter der Armee geleisteten Dienste unter die Gentlemen-Pensioners aufgenommen worden, darunter während **Eduards** Regierung verblieben und jetzt um die Person der Königin **Johanna** war. Er hatte in seiner Jugend stark ausgeschweift, war aber, nachdem er die protestantische Religion angenommen, ein so eifriger und aufrichtiger Protestante geworden, daß diejenigen von seiner Partey, welche weniger from waren, ihn spottweise den hitzigen Evangelischen nanten. Dieser Mann war der Königin sehr wohl bekant, und sie schätzte ihn hoch. Als er eben in seinem Dienste im Tower war, trug es sich zu, daß seine Frau in die Wochen kam. Bey der Taufe dieses Kindes, die auf den 19ten Jul. angesetzt worden, waren der Herzog von **Suffolk** und Graf von **Pembroke** Gevatter, die Königin **Johanna** war Gevatterin, und befahl, als ein noch höheres Zeichen ihrer Gnade, das Kind nach ihrem Gemahl **Guilford** zu nennen. Die Person, welche der Königin Stelle vertreten solte, war **Lady Throckmorton**, Gattin des **Sir Nicol. Throckmorton**, die zu der Zeit, als sie aus dem Tower fuhr, um der Taufe beyzuwohnen, die Befehle noch von der Königin auf eine diesem Rang gemässe Art empfieng, und sie **Underhill** überbrachte. Bey ihrer Zurückkunft aber nach dem Tower muß ihre Bestürzung ziemlich groß gewesen seyn, da sie alle Zeichen der königlichen Würde nebst dem Thronhimmel weggeschaft fand. Doch man zog sie bald aus ihrer Bestürzung heraus, als ihr einer von den neuen Bedienten zu verstehen gab, daß ihre Frau eine Staatsgefangene sey, und daß sie ihr dabey Gesellschaft leisten müsse. Diese ganze Nachricht ist an und für sich eben nicht erheblich: doch wenn man alles genau überlegt, so wird man vielleicht das Urtheil fällen, daß die Geschichte schwerlich etwas dergleichen aufweisen könne.

chin unterthänig um Gnade bäten s). Doch hierinnen war ihnen **Northumberland** zuvorgekommen; denn da er merkte, wie stark der Strom zur Gegenparthey in der Provinz war: so vermuthete er, daß die Quelle davon in **London** anzutreffen seyn müßte, und lies deswegen die Königin **Maria** zu **Cambridge** ausrufen noch ehe der Herold ankam t). Dieses verhinderte aber keinesweges, daß man sich nicht bald hernach seiner Person versicherte und ihn nach dem Tower schickte, wo es der **Lady Johanna** keine geringe Vermehrung ihres Unglücks muß gedeucht haben, den Vater ihres Gemahls mit seiner ganzen Familie, nebst vielen andern vom Adel und Stande, dahin eingebracht zu sehen, blos weil sie ihre Ansprüche auf die Krone unterstützt hatten u). Unstreitig ist ihr Kummer noch höher gestiegen, da sie ihn verurtheilt sahe, sein Leben auf dem Blutgerüste zu verlieren w). Mit ihm zugleich starben **Thomas Palmer** und **Sir Johann Gates** x). Von dem erstern y) glaubte man, daß er zu dem Sturz des Protectors **Somerset** behülflich gewesen, welches er doch nicht eingestand; und den andern z) hielt man für den Unterhändler, durch den **Northumberland** den König **Eduard** mit beredet, die Thronfolge zu ändern: welches aber der Herzog leugnete, und behauptete, daß er alles allein aus eigenem Trieb gethan habe, und dadurch der Urheber alles dieses Unglücks geworden sey. Was für einen Grad der Wahrscheinlichkeit diese Aussage habe, muß jeder selbst beurtheilen. Den 27sten Jul. wie einige a) wollen, nach andern b) aber den 28sten, hatte sie die Kränkung, ihren Vater, den Herzog von **Suffolk**, in gleich traurigen Umständen neben sich zu sehen; ihre Mutter aber, die Herzogin, blieb nicht nur von aller Strafe frey, sondern galt auch

s) Colliers Kirchengeschichte Th. 2 S. 344. Heylins Reformationsgesch. S. 147. t) Stowes Jahrbücher S. 612. u) Coopers Chronik Th. 3 Bl. 359. Strypes Nachrichten Th. 3 S. 15. w) Coopers Chronik Th. 3 Bl. 360. Strypes Nachrichten Th. 3 S. 21. 22. x) Stowes Jahrbücher S. 615. Coopers Chronik Bl. 360. y) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 239. 240. z) Godwins Jahrbücher. a) Stowes Jahrbücher S. 613. Strypes Nachr. Th. 3 S. 16. b) Holinshed, Speed.

auch so viel bey der Königin, daß sie für ihren Mann den letzten Tag in diesem Monat c) die Freyheit auswirkte. **Lady Johanna** und ihr Gemahl, Lord **Guilford**, blieben noch im Verhaft, und wurden den 3ten Nov. 1553 aus dem Tower nach **Guildhall** geführt und nebst dem Erzbischof **Cranmer** wie auch andern vor dem Richter d) **Morgan** verhört und des Hochverraths überführt, der das Todesurtheil über sie aussprach: worüber er sich nachher so sehr grämte, daß er als ein Unsinniger starb e). Von dieser Zeit an lebten die unglückliche **Lady Johanna** und ihr nicht weniger unglücklicher Gemahl recht im Schatten des Todes, und doch nicht ohne alle Stralen des Trostes. Denn im Monat December erhielt der Marquis von **Northampton**, der einer gleichen Ursache halber in gleichen Umständen sich befunden hatte, seine Verzeihung und Loslassung: zugleich wurde ihnen ihr enger Verhaft erweitert, indem sie Erlaubniß bekamen, in der Königin Garten f) frische Luft zu schöpfen, andere kleine Nachsichten und Freyheiten ungerechnet; welche doch vielmehr Grausamkeiten gewesen seyn würden, wenn die Königin damals die Strafe schon im Sinn gehabt hätte, die sie ihnen nachher aufzulegen für dienlich hielt. In der That, dieses ist, nach dem einstimmigen Zeugniß unserer besten Geschichtschreiber g), unwahrscheinlich, und man hat, sagen sie, wol Ursache zu glauben, daß die Königin der **Lady Johanna** Leben würde verschont haben, da sie schon ihrem Vater, der weit mehr schuldig war, Verzeihung hatte wiederfahren lassen, ja auch Lord **Guilford Dudley** und seine ältern Brüder würden vielleicht an dieser Gnade Theil gehabt haben. Dem mag seyn wie ihm will, so wurde doch in der ersten Parlamentssitzung unter der neuen Regierung beschlossen, daß alle Contracte zwischen Privatpersonen, welche wäh-

 rend

c) Strypes Nachrichten Th. 3 S. 16. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 240. d) Coopers Chronik Th. 3 Bl. 362. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 257. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1093. e) Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 67. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 272. f) Stowes Jahrbücher S. 614. Speeds Chronik S. 818. g) Holinshed, Speed, Burnet.

rend **Lady Johanna** neuntägigen Regierungsverwaltung geschlossen worden, gültig seyn, hingegen alle öffentliche Schlüsse, Anweisungen von Ländereyen und dergleichen für ungültig erklärt werden solten. Man trieb noch eine andere Parlamentsacte durch, darin die Ueberführung derer **Northumberland**, **Canterbury** und anderer als des Hochverraths Beschuldigter bekräftiget wurde; welches man vielleicht für nöthig hielt, um die Richter, die keine Entschuldigung hatten annehmen wollen, in ihrer Meinung zu bestätigen, daß alles, was sie gethan hatten, aus Gehorsam gegen die damals vorhandene höchste Gewalt geschehen sey h). Doch alle Hofnung, die **Lady Johanna** und ihr Gemahl etwa bey sich unterhalten konten, alle Erleichterung, die sie etwa geniessen mochten, wurde bald durch einen unglücklichen Erfolg zernichtet, den sie weder hatten vorhersehen können, und daran sie nicht einmal, dem Vorgeben nach, einigen auch nur den geringsten Antheil gehabt hatten. Die Nation war über die Vermählung der Königin mit dem König von **Spanien**, **Philip**, sehr aufgebracht, und es wurde deswegen ein algemeiner Aufstand angesponnen i), der, wenn er nur mit einigem Grad der Klugheit, mit der man ihn entworfen, wäre ausgeführt worden, oder vielmehr, wenn die göttliche Vorsicht sich nicht dazwischen gestelt hätte, kaum eines glücklichen Ausgangs hätte verfehlen können. **Sir Thomas Wiat** von **Kent**, ein Mann von grossem Vermögen und von noch grösserm Einfluß auf die Gemüther anderer, leitete alle diejenigen nach seinen Absichten, die befürchteten, daß das Königreich unter dem Vorwand dieser Vermählung an einen fremden Prinzen und dessen Anhänger möchte überlassen werden k). **Sir Peter Carew** in **Cornwall** stelte sich an die Spitze solcher, die die Prinzeßin **Elisabeth** gerne auf dem Thron und mit **Courtney** l) vermählt zu sehen wünschten, dem

h) Heylins Reformationsgesch. S. 199. Stowes Jahrbücher S. 614. i) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 284. k) Heylins Reformationsgesch. S. 203. l) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 284. Strypes Nachrichten Th. 3.

dem die Königin erst kürzlich den erledigten Titel von Devonshire wieder ertheilt hatte. Endlich machte auch der Herzog von Suffolk, dem die Gefahr vergebens Lehren der Klugheit bengebracht hatte, und der die Treue eines Unterthanen nicht einmal durch Barmherzigkeit lernen konte, von seinem grossen Vermögen, das er doch der Königin Gnade zu danken hatte, diesen Gebrauch, daß er ihre Unterthanen von ihrer Pflicht abtrünnig zu machen und in die Waffen gegen sie zu bringen suchte m). Den eigentlichen Zweck dieses Unternehmens hat nicht einmal die Zeit bekant gemacht; allein durch die Unvorsichtigkeit und das Misverständniß der Anführer schlug alles fehl n). Der Herzog von Suffolk nebst seinen Brüdern, Lord Johann und Lord Thomas Grey, waren in Waffen, und erschienen an der Spitze von 300 Mann zu Pferde vor der Stadt Coventry o), wo sie einen starken Anhang hatten. Der Graf von Huntingdon aber, den die Königin dahin abgeschickt hatte, setzte den Ort in Sicherheit p); und Suffolk, da er sein Vorhaben zu Wasser geworden und sich von seinen Leuten nach und nach verlassen sahe, begab sich mit denen, die er noch bey ihm auszuhalten vermochte, nach einem seiner Wohnsitze in Leicestershire, wo er, nachdem er erst unter die, welche sein Schicksal mit ihm getheilt hatten, alle sein Geld ausgetheilt, ihnen den Rath gab, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, sich aber auf das Versprechen eines gewissen Underwood, Hüter seines Parks, verlies, der es über sich nahm, ihn zu verstecken, von dem man aber glaubt, daß er ihn an den Grafen von Huntingdon q) verrathen habe. Dieser nahm ihn denn nebst seinem Bruder, dem Lord Johann, in Verhaft, führte sie nach Coventry, und schickte sie, nach einigem Aufenthalt daselbst, unter einer Bedeckung nach London, wo sie erst den 10ten Hornung ankamen und sogleich in den Tower r) gebracht wurden,

m) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1095. Coopers Chronik Bl. 362.
n) Stowe, Heylin, Burnet. o) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1095. p) Stowes Jahrbücher S. 622. q) Coopers Chronik Bl. 362. r) Stowes Jahrbücher S. 622.

den, woraus der Herzog nicht mehr kam, als um zu seinem Verhör und zu seinem Tode geführt zu werden N). Dieser schwache

N) Wir treffen in unserer Geschichte nur dunkle und seichte Nachrichten von diesem Aufstand an, der, wenn wir einem unserer alten Chronikschreiber und seinem Gewährmann Joh. Stowe glauben dürfen 96), keinen andern Grund als diesen gehabt hat, die Vermählung der Königin mit einem fremden Prinzen zu verhindern. Die Stelle ist sonderbar genug und lesens werth: „Sonnabends den 17ten „Hornung wurde der Herzog von Suffolk zu Westminster vor seinen Pairs verhört und zum Tode verurtheilt, an welchem Tage der „Graf von Arundel Oberrichter war. Wenn einige geschrieben haben, daß er das leztemal, als er in die Provinz gereiset, in seiner „Tochter Namen einen Ausruf habe thun lassen: so ist dem nicht so. „Denn da er zu Leicester dabey stand, als auf seinen Befehl der Ausruf gegen die Vermählung der Königin mit dem Prinzen von Spa„nien geschahe, sagte Damport, damals Major dieser Stadt, zu „ihm: ich habe das Zutrauen zu Ew. Gn. daß sie dadurch der Köni„gin Majestät nicht zu nahe treten wollen. Nein, antwortete der „Herzog und legte zugleich die Hand an den Degen, ich wolte dem, „der ihr einiges Leid zufügte, selbst diesen Degen durch den Leib stos„sen; denn sie ist die mildreichste Prinzeßin (so wie ich es in der That „erfahren,) die jemals regiert hat; mein Leben steht ihr zu Diensten, „und ich will es gern zu ihren Füssen legen.„ Doch dieser Nachricht können wir das Zeugniß eines gelehrten Prälaten entgegen setzen, der ebenfals eine Chronik 97) geschrieben, selbst um diese Zeit gelebt, und die Chronik etwa 6 Jahre nach diesem Vorfall herausgegeben hat. „Heinrich, Herzog von Suffolk, sagt er, Vater der Lady Johan„na, die kürzlich erst zur Königin war ausgerufen worden, flohe un„ter einer kleinen Begleitung nach Leicestershire und Warwikshi„re, lies an verschiedenen Orten, wo er hinkam, seine Tochter noch „einmal zur Königin ausrufen; allein das Volk lies eben keine grosse „Neigung dazu blicken.„ Ein sehr scharfsinniger und unpartheyischer Ausländer 98), der eine gute Kentniß von den grossen Angelegenheiten derselben Zeiten haben konte, bestätigt nicht nur die Aussage Bischof Coopers, sondern giebt uns ferner die Nachricht, daß die Königin Maria, sobald Wyats Aufstand in Kent bekant geworden, den Entschluß gefasset habe, den Herzog von Suffolk an die Spitze der Truppen, die man gegen ihn abschickte, zu stellen. Um dieses zu vermeiden, sey er, weil er an seine eigene Verbindungen gedacht, und

96) Holinshed Th. 2 S. 1100. 97) Coopers Chronik Bl. 362.
98) Thuanus, Hist. L. 13.

schwache und übel ausgeführte Einfall gab den Staatsräthen Gelegenheit, die Königin zu bereden, daß ihre Sicherheit unmöglich anders könte festgesetzt werden, als dadurch, daß sie der Lady Johanna und ihrem Gemahl das Leben nehmen liesse, wozu, nach der Aussage eines gelehrten Bischofs s), die Königin nicht ohne grosse Schwierigkeit gebracht wurde. Und es ist merkwürdig, daß Sanders t) eben dergleichen Anmerkung macht, so daß die Wahrheit davon wol schwerlich in Zweifel gezogen werden kan. Die Nachricht von diesem verderblichen Entschluß machte eben keinen starken Eindruck auf dieses vortrefliche Frauenzimmer; die Bitterkeit des Todes war vorüber: sie hatte ihn lange erwartet, und war so gut auf den schlimsten Vorfall zubereitet, daß er sie nur wenig aus ihrer Gemüthsfassung bringen konte. Doch der Königin mitleidige Gesinnung machte ihr mehr Kummer als derselben Gerechtigkeit. Der zuerst zu ihrem Tode angesetzte Tag war der Freytag den 9ten Horn. u), und sie hatte schon auf gewisse Art von der Welt Abschied genommen, indem sie einen Brief an ihren unglücklichen Vater geschrieben, von dem man ihr sagte, daß ihn der Gedanke, der Urheber ihres Todes zu seyn, mehr beunruhigte, als die Vorstellung des seinigen; der Leser wird diesen Brief in den Noten antreffen D).

In

s) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 272. t) De Schismate Anglicano Lib. 2 p. 290. u) Heylins Reformationsgesch. S. 166.

und von seinem Bruder Lord Thomas Grey vollends überredet worden, von seinem Landgute zu Sheen den 25sten Jenner des Abends abgereiset, um die zuvor gemeldete Grafschaften aufzuwiegeln. Es ist auch möglich, daß er auf der Durchreise seine Tochter wieder zur Königin ausrufen lassen, zu Leicester aber, da er dieses nicht alzuwohl aufgenommen sahe, die Sprache verändert habe. Doch wir geben dieses für nichts weiter als eine Muthmassung aus, und überlassen sie als eine solche dem Urtheil der Leser.

D) Dieser Brief 99) muß aller Wahrscheinlichkeit nach noch eher geschrieben worden seyn, als ihr D. Feckenham einen Aufschub ihres Sterbetages verschaft hatte. Denn den 1sten Hornung 100) geschahe ein

99) Foxens Acten. 100) Stowes Jahrbücher S. 619.

In dieser heitern Gemüthsfassung fand sie D. Feckenham,
Abt

ein öffentlicher Ausruf, daß der Herzog samt seinem Anhange zerstreuet worden 1), und bald darauf wurde er und einer seiner Brüder gefangen genommen und nach Coventry gebracht, von dar Lady Johanna mochte Nachricht erhalten haben, wie groß sein Kummer ihrentwegen sey. Doch es fügte sich nachher so, daß er zween Tage vor ihrem Tode in den Tower gebracht wurde 2); ein Zufal, den sie unmöglich hatte voraussehen können, und der es also unwahrscheinlich macht, daß sie ihren Brief über ihren zuerst angesetzten Sterbetag hinaus verschoben habe.

Mein theurester Herr Vater!

Ob es gleich GOtt gefallen hat, das Ende meines Lebens durch sie zu beschleunigen, von denen mein Leben vielmehr hätte verlängert werden sollen: so ertrage ich doch dieses mit so vieler Gedult, daß ich vielmehr GOtt weit herzlicher dafür danke, daß er meine kummervollen Tage verkürzt hat, als wenn er die ganze Welt mir zum Eigenthum mit einem so langen Leben, als ich nur wünschen konte, gegeben hätte. Es ist wahr, ich weiß, daß ihr Herz unter einem verdoppelten Kummer arbeitet, sowol in Betrachtung des Unglücks, das sie sich zugezogen, als auch der unglücklichen Umstände, darein sie mich versetzt haben; allein, mein theurester Herr Vater, wenn ich, ohne sie zu beleidigen, mich in meinem Unglück freuen darf, so kan ich, deucht mir, mich glücklich schätzen, daß, indem ich meine Hände in Unschuld wegen des vorgegangenen wasche, mein schuldfreyes Blut vor dem HErrn um Barmherzigkeit rufen darf. Nicht, als ob ich nicht gestehen müßte, daß ich (zwar mit Zwang, und wie sie wohl wissen, auf unablässiges Anliegen,) die Krone auf mein Haupt zu setzen, einzuwilligen geschienen, und dadurch die Königin und die Gesetze schwer beleidigt habe. Doch trage ich das feste Zutrauen, daß mein Verbrechen vor GOtt desto geringer sey, je weniger bey meiner gezwungenen Erhöhung mein Herz daran Theil genommen hat. Dieses, mein theurester Herr Vater, ist meine Gesinnung bey der Annäherung meines Todes, der, so schmerzlich er ihnen auch fallen mag, für mich doch höchst wilkommen ist. Nein, nichts kan mir mehr wilkommen seyn, als daß ich aus diesem Thal des Elendes zu dem himlischen Thron aller Freuden und alles Vergnügens mit JEsu Christo unserm Heilande gelange; in dessen standhaftem Glauben, wenn es einer Tochter erlaubt ist, so an ihren Vater zu schreiben, ich GOtt bitte, sie bis ans Ende

1) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1095. 2) Stowes Jahrbücher S. 622.

Abt zu **Westminster**, den die Königin zu ihr geschickt hatte w), weil sie sehr wünschte, daß **Lady Johanna** ihres Schwiegervaters Beyspiel folgen und sich mit der römischen Kirche aussöhnen möchte. Er war in der That das beste Werkzeug, wenn ja eines dazu bequem war, dieses zu Stande zu bringen. Denn mit einer grossen Scharfsinnigkeit verband er eine einnehmende Beredsamkeit und viele zarte Gesinnungen. **Lady Johanna** empfieng ihn mit grosser Höflichkeit, und hatte in ihrem Betragen gegen ihn so was sanftes und ruhiges, daß ihm nothwendig ihr Unglück nahe gehen mußte; so daß, weil er entweder ihre Absicht unrecht verstand, oder sie unrecht zu verstehen vorgab, er einen Aufschub ihres Todestages bis auf den 12ten x) auswirkte. Doch konte er nichts, den Punct betreffend, weswegen er eigentlich zu ihr geschickt worden, von ihr erhalten; dagegen, ob sie ihn gleich geduldig anhörte, beantwortete sie alle seine Beweisgründe mit solcher Stärke, Deutlichkeit und Standhaftigkeit y), daß man deutlich sahe, ihre gröste Sorgfalt sey auf die Religion angewandt worden, und die Hofnung einer Versetzung in einen glücklichern Zustand, wenn sie ihrem Gewissen in dem gegenwärtigen gemäs lebte, habe sie nicht nur gegen die Furcht des Todes, sondern auch gegen alle Zweifel und andere Besorgnisse befestiget P). Sonntags Abends, welches der letzte Tag

w) Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 271. x) Heylins Reformationsgesch. S. 166. y) Burnet l. c.

Ende, so wie bisher, zu erhalten, damit wir im Himmel uns zusammen finden mögen mit dem Vater, Sohn und H. Geist. Amen.

P) Wir haben uns gehütet, in diese Noten mehrere von den Aufsätzen dieses vortreflichen Frauenzimmers zu bringen, als unumgänglich nöthig waren; und blos aus diesem Grund rührt es her, daß wir ihren Brief an D. Harding, ihres Vaters Caplan und einen ihrer vorigen Lehrer, als er von der protestantischen Religion wieder abgetreten war und sich mit der römischen Kirche ausgesöhnt hatte, weggelassen haben. Er hatte selbst kurz vor König **Eduards** Tode eine deutliche Vorhersehung alles dessen, was sich hernach ereignet, blicken lassen, und die **Protestanten**, seine Brüder, ermahnet, die **Proben**, die sie

Tag war, den sie in dieser Welt zubringen solte, schrieb sie einen

sie würden aushalten müssen, standhaft und geduldig zu überstehen. Dieses bewegte vermuthlich Lady Johanna, mit so vieler Heftigkeit und mit so grossem Eifer an ihn zu schreiben, als an einen Mann, der, ihrer Meinung nach, von seinem Glauben aus Furcht abgetreten wäre und sich zu einem neuen, um der Gefahr zu entgehen, bekant hätte. D. Aylmer, ihr Lehrer 3) und der mit Harding zugleich in des Marquis von Dorset Hause gelebt hatte, gab diesen Brief während seiner Landesverweisung heraus, welches uns den deutlichsten Beweis giebt, daß er ächt sey.

Allein, Feckenham konte von allem diesem nichts wissen, sonst würde er es wol nicht unternommen haben, sie von ihrer Religion abzubringen. Er dachte, sie in grosser Unruhe und Verwirrung, folglich es nicht schwer zu finden, über den schwachen Verstand eines niedergeschlagenen jungen Frauenzimmers, der das Herz meist gebrochen wäre, zu triumphiren: allein er traf es ganz anders an. Dem ohnerachtet hätte sie gerne eine polemische Unterredung abgelehnt: indem sie zu ihm sagte, daß sie keine Zeit mehr zu verlieren hätte; die Erörterung solcher Streitfragen könte für die Lebenden, aber gewiß nicht für die Sterbenden gut seyn. Sie würde es also als den stärksten Beweis des Mitleidens, das er mit ihr zu tragen so eifrig vorgäbe, ansehen, wenn er sie ungestört ihren Frieden mit GOtt machen liesse. Dieses war der Grund, warum er sich an die Königin wandte, um einen Aufschub des Sterbetages zu erlangen. Als er diesem bewundernswürdigen Frauenzimmer die Nachricht davon überbrachte, sagte sie zu ihm: daß er sie ganz unrecht verstanden hätte; weit entfernt einen Aufschub ihres Todes zu verlangen oder zu wünschen, erwartete sie vielmehr denselben und sehnte sich darnach, als dem Ziel ihres Elendes und dem Eingang zu ihrer ewigen Glückseligkeit 4). Doch alsdann konte sie nicht mehr vermeiden, sich in eine Unterredung mit ihm einzulassen, und insbesondere, da er von ihr verlangte, ihm einen kurzen Begrif von ihrem Glauben zu geben, damit er davon richtig urtheilen und vor der Welt einen wahren Bericht davon abstatten könte. Hierauf erörterten sie die Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament, die Lady Johanna in dem Verstande leugnete, darin sie D. Feckenham behauptete: und damit die Nachwelt nicht etwa durch eine verfälschte Nachricht von dieser Unterredung möchte hintergangen werden, brachte sie dieselbe kurz zu Papier, die der Leser, wenn er ja Lust dazu hat, leicht antreffen kan 5). Endlich da

3) Strypes Leben des Bischofs Aylmer S. 2. 4) Foxens Acten.
5) Phönix Vol. 2 p. 28.

einen Brief in griechischer Sprache 5), und, wie einige sagen, auf

5) Siehe die Note Q.

da er merkte, daß er nichts bey ihr ausrichten könte, nahm er Abschied und sagte: „Madame, ich bin wegen ihnen und wegen ihrer Hartnä„ckigkeit sehr bekümmert, und jetzt bin ich versichert, werden wir beyde „uns niemals mehr zusammen befinden. Es ist ganz gewis, versetzte „sie, daß wir beyde uns nicht mehr zusammen befinden werden, wo„ferne GOtt ihr Herz nicht ändert. Denn ich bin überzeugt, daß, „woferne sie nicht Busse thun und sich zu GOtt wenden, es um sie „sehr traurig und verzweifelt aussieht, und ich bitte GOtt um seiner „Barmherzigkeit willen, daß er ihnen seinen H. Geist mittheilen wol„le; denn er hat ihnen schon die Gabe der Wohlredenheit gegeben, „wenn es ihm nun auch gefällig ist, die Augen ihres Verstandes der „Wahrheit zu öfnen.„

Wir müssen den Verstand dieser Rede, so wie den Grund davon, in dem Religionseifer, und nicht in einem gewissen Geist des Widerspruchs, oder aus einem Misfallen an seiner Person herrührend, suchen. Denn wir finden, daß **Feckenham**, an statt sie zu verlassen, vielmehr bis auf den letzten Augenblick bey ihr gewesen sey, und daß **Lady Johanna** ihre Erkentlichkeit für seine gegen sie bezeigte Achtung und Aufmerksamkeit in Gegenwart aller, die nahe bey oder auf dem Blutgerüste standen, bezeugt habe 6). Ehe wir noch diese Note schliessen, wird es vielleicht nicht undienlich seyn, etwas von den hier eingerückten Aufsätzen, und von denen, worauf wir uns beziehen, zu sagen, damit der Leser sehen möge, wir haben zu seiner und unserer Befriedigung Mühe angewandt, uns von derselben Aechtigkeit zu überzeugen. Was also zuerst ihre Fähigkeit betrift, sie zu schreiben, so kan wol daran gar kein Zweifel seyn. Bischof **Aylmer** war ihr Lehrer; **Ascham** kante sie genau, **Sir Thomas Chaloner**, **D. Parkhurst**, **Joh. Fox**, **Joh. Bale** waren ihre Zeitgenossen und kanten sie ebenfals. Zum andern sind die meisten ihrer Aufsätze unterzeichnet **Johanna Dudley**, das an und für sich als ein Verwahrungsmittel gegen den Betrug kan angesehen werden. Drittens wurden sie gedruckt und herausgegeben, als die kostbaren Ueberbleibsel dieses unvergleichlichen Frauenzimmers. Es geschahe gleich nach ihrem Tode, und jedermann hatte diese Stücke in Händen 7). Viertens trift man die Aufschriften davon in **Joh. Bales** 8) grossem Werke an, wie auch die

6) Thuan. Hist. lib. 13. 7) Ein alter Quartante ohne Jahrzahl.
8) De Script. Brit. cent. XII in append. p. 109.

auf die weissen an ein griechisches Testament hinten angebundenen Blätter, und hinterlies ihn als ein Vermächtniß ihrer Schwester, **Lady Catharina.** Dieses einzige Denkmal von ihr, wenn uns auch kein anderes übrig wäre, würde hinreichend seyn, ihr Andenken unsterblich zu machen, weswegen wir auch den Inhalt davon unten beyfügen Q). Als der

die erste Linie von jedem der verschiedenen Aufsätze: und er berichtet uns, daß er sein Werk im Jahr 1558 zu Stande gebracht habe, welches also vier Jahr nach ihrem Tode und eben so viele Jahre vorher geschehen ist, ehe sie in **Joh. Foxens** weitläufiges Werk eingerückt worden. Endlich sind sie auch von Wort zu Wort abgedruckt worden in einer erst kürzlich herausgegebenen Samlung alter Abhandlungen 9), die jetzt wegen dem Werth der darin enthaltenen Stücke etwas selten ist. Wenn man alle diese Gründe zusammen nimt, so bleibt wol kein Schein des Zweifels übrig, daß nicht diese frommen und ausserordentlichen Ausarbeitungen wirklich von diesem guten und vortreflichen Frauenzimmer herrühren, die ihr auf das algemeine Mitleiden aller ihrer Zeitgenossen ein Recht gaben, und die ihr auch ein Recht zu einem unsterblichen Andenken, so weit es möglich ist, geben müssen, wozu wir auch von unserer Seite gerne einigen Fleis in Verfertigung dieses kleinen Denkmals angewandt haben.

Q) Wir werden in einer andern Note Gelegenheit haben, mehr von dieser **Lady Catharina** zu sagen, die die Schwester der **Lady Johanna** nicht nur dem Geblüte, sondern auch der Gelehrsamkeit und den Verdiensten, aber auch den Unglücksfällen nach gewesen; welche, ob sie sich zwar eben nicht einen gewaltsamen Tod zugezogen, doch gemacht haben, daß sie an eben dem Ort ihr Leben auf eine nicht so gewaltsame aber schmerzlichere Art endigen müssen. Sie hatte also geraume Jahre Zeit, die vortreflichen Lehren in Ausübung zu bringen, die ihr in diesem prophetischen Vermächtniß ertheilt worden 10).

Ich überschicke dir, meine geliebteste Schwester **Catharina**, ein Buch, das ohne mit Gold auswärts besetzt, oder durch die künstlichste Arbeit der Nadel geziert zu seyn, doch einen grössern innern Werth hat, als alle Goldminen, auf welche die Erde stolz thun kan. Es ist das Buch des Gesetzes des HErrn, meine beste und einzig geliebte Schwester. Es ist das Testament und der letzte Wille, den er uns elenden und

9) Der **Phönix** oder das Wiederaufleben seltener und schätzbarer Stücke, die bisher nur in den Cabinetten angetroffen worden, **London** 1708 8vo in 2 Th. Th. 2 S. 37. 10) Aus einem alten gedruckten Exemplar der Aufsätze der **Lady Johanna Grey.**

der traurige Morgen angebrochen war, bat Lord Guilford
E 2 sehr

und armen Sündern hinterlassen hat, um uns auf den Pfad der ewigen Freude zu führen; und wenn du es mit einem aufrichtigen Herzen liesest und mit einem ernstlichen Vorsatz befolgest, so wird es dich unstreitig in ein unsterbliches und ewig daurendes Leben führen. Es wird dich lehren zu leben, und du wirst daraus lernen zu sterben: es wird dir ein grösseres Glück verschaffen, als du aus dem Besitz der Güter unsers kummervollen Vaters würdest geschöpft haben: denn so wie du, wenn ihn GOtt gesegnet hätte, sein Eigenthum und seine Ehrentitel würdest geerbet haben, eben so wirst du durch rechtschaffene Anwendung dieses Buchs und Bestrebung, dein Leben darnach einzurichten, eine Erbin solcher Reichthümer werden, die weder die Habsüchtigen dir rauben, noch die Diebe dir entwenden, noch die Motten verzehren sollen. Wünsche mit **David**, meine beste Schwester, das Gesetz des HErrn zu verstehen; lebe immer, um zu sterben, damit du durch den Tod dir ein ewiges Leben erkaufen mögest. Sey nicht sicher, daß dem zartes Alter dir ein Bürge eines längern Lebens seyn werde. Denn wenn GOtt ruft, so sind alle Stunden, Alter und Jahreszeiten gleich, und selig sind diejenigen, deren Lampen mit Oel versehen sind, wenn er komt. Denn der HErr will in den Jungen eben so bald als in den Alten verherrlichet seyn. Noch einmal, meine gute Schwester, laß mich dich erbitten, daß du lernest zu sterben. Verleugne die Welt, widerstehe dem Satan und verachte das Fleisch: habe deine Lust allein an dem HErrn; bereue deine Sünden und verzweifle doch nicht; sey stark im Glauben und werde doch nicht verwegen, und wünsche mit **Paulo** aufgelöst und bey **Christo** zu seyn, in welchem auch im Tode Leben ist. Werde dem treuen Knecht ähnlich, der auch zur Stunde der Mitternacht wachte, damit du nicht, wenn der Tod gleich einem Dieb in der Nacht hereinbricht, mit den Knechten der Finsterniß schlafend erfunden werdest: damit du nicht aus Mangel des Oels in den Zustand der fünf thörichten Jungfrauen oder desjenigen gerathest, der nicht das hochzeitliche Kleid anhatte, und alsdenn in die Finsterniß hinausgeworfen oder von der Hochzeit des Bräutigams ausgeschlossen werdest. Freue dich in **Christo**, wie ich hoffe, daß du dich in ihm freuest. Wandle auf den Wegen der Christen, deren Namen du führest, und werde eine treue Nachfolgerin deines Meisters **JEsu Christi**; nim dein Creutz auf dich, bürde ihm deine Schulden auf und umfasse ihn immer im Glauben. Was nun meinen Tod betrift, meine theureste Schwester, so freue dich mit mir, daß ich bald dieses Verwesliche ablegen und das Unverwesliche anziehen werde. Denn ich bin überzeugt, daß ich für dieses sterbliche Leben,

sehr dringend um die Erlaubnis, ihr das letzte Lebewohl sagen zu dürfen a); die er zwar ohne Anstand erhielt, als man ihr aber davon Nachricht gab, rieth sie ihm vielmehr das Gegentheil an und versicherte ihm, daß eine solche Zusammenkunft vielmehr ihren Schmerz vermehren, als die Ruhe erhöhen würde, worein sie ihre Seelen gegen die Streiche des Todes zu setzen gesucht hätten; daß er ein Linderungsmittel verlangte, welches Feuer in ihre Wunden bringen würde; daß man befürchten müßte, ihre Gegenwart würde ihn vielmehr schwächer als stärker machen; er solte sich durch die Vernunft Muth einsprechen und von seinem eigenen Herzen Beständigkeit geben lassen. Wenn sein Geist nicht beruhigt oder standhaft wäre, so würde sie ihn weder durch ihre Blicke beruhigen noch durch ihre Worte befestigen können; er würde wohl thun, diese Zusammenkunft auf eine andere Welt zu verspa- ren; daselbst wären Freundschaften gewis glücklich und Vereinigungen unzertrenlich; und die ihrige würde beständig dauren, wenn sich ihre Seelen von dem Irdischen lossagten, das sie an jener rechtem Genuß verhindern könte. Alles was sie thun konte, war dieses, daß sie ihm aus einem Fenster das letzte

a) Heylins Reformationsgeschichte S. 167.

ben, das ich verliere, ein unsterbliches, freudenvolles und immerwährendes gewinnen werde. Ein gleiches gebe dir GOtt, wie ich ihn bitte, in der bestimten seligsten Stunde, und schenke dir seine allmächtige Gnade, in seiner Furcht zu leben und in dem wahren christlichen Glauben zu sterben. Um GOttes willen weiche davon nicht ab und laß dich weder die Hofnung zum Leben noch Furcht vor dem Tode darin wankend machen. Denn wenn du seine Wahrheit verleugnest, um ein armselig und verderbtes Leben zu verlängern, so wird dich GOtt auch verleugnen, und seine Rache wird abkürzen, was du mit dem Verlust deiner Seele verlängern woltest. Wenn du hingegen bey ihm feste beharren wirst, so wird er auch deine Tage zu deiner Stärkung und seiner Ehre auf späte Zeiten hinaussetzen. Zu dieser Herlichkeit verhelfe mir GOtt jetzt und dir künftig, wenn es ihm gefallen wird, dich zu rufen. Lebe noch einmal wohl, meine geliebteste Schwester, und setze dein einziges Vertrauen auf GOtt, der allein dir helfen muß. Amen. Deine treue Schwester

Johanna Dudley.

letzte Lebewohl sagte, als er zum Ort seiner Auflösung vorbeygeführt wurde, die er auf dem Blutgerüste in **Tower Hill** mit vieler christlichen Gelassenheit erlitte [b]). Sein Leichnam und sein Kopf, der in ein leinen Tuch gehüllet war, wurden nach der Capelle im Tower geführt und mußten unter dem Fenster der **Lady Johanna** vorbeykommen, welchen traurigen Anblick sie auch noch hatte [c]); und zwar weil sie es selbst gewolt, und nicht blos durch einen Zufall, oder wie andere [d]) ohne den geringsten Schein der Wahrheit sagen, aus Zwang, um dadurch ihren Schmerz zu vergrössern [R]). Etwa

eine

b) Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 65. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1099. c) Heylins Reformationsgesch. S. 167. d) Foxens Märtyrer.

R) Der Lieutenant des Tower war damals **Sir Joh. Bridges** 11), der Vorfahre des gegenwärtig vornehmen adelichen Hauses dieses Namens der Herzoge von Chandos. Er war selbst den folgenden April zum Baron 12) unter diesem Namen ernant worden und eben derselbe, dem sie ihr Gebetbuch auf dem Blutgerüste gegeben. Er war bey ihr in dem Zimmer, das sie in **Partridges** Wohnung hatte, und wo sie aus dem Fenster zum letztenmal ihren Gemahl im Leben und nach dem Tode sahe. Nach diesem traurigen Anblick geschahe es, daß sie in ihre Schreibtafel drey kurze Sentenzen in 13) griechischer, lateinischer und englischer Sprache aufzeichnete, und eben diese Schreibtafel schenkte sie an **Sir Johann** als eine Erkentlichkeit für die ihr erwiesene Höflichkeit, da er sie gebeten, ihm ein Andenken von ihr zu überlassen. Durch diesen Zufall erfuhr die Welt, mit welcher Standhaftigkeit und zugleich mit welcher Zärtlichkeit sie diese traurigen Ueberbleibsel betrachtet habe. Der Inhalt des griechischen war dieser:

> Wenn sein gewaltsam getödteter Körper vor menschlichen Richterstühlen gegen mich zum Beweis da liegt: so wird sein seliger Geist vor dem Throne GOttes meine Unschuld vertheidigen.

das lateinische lautet so:

> Die Gerechtigkeit der Menschen hat seinen Körper entseelet, aber die göttliche Barmherzigkeit hat seine Seele aufbewahret.

das

11) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1100. 12) Stowes Jahrbücher S. 623. 13) Heylins Reformationsgesch. S. 167.

eine Stunde nach dem Tode ihres Gemahls wurde sie von dem Lieutenant auf das Blutgerüste e) herausgeführt, welches auf dem grünen Platz, dem weissen Thurm gegen über, aufgeführt war. Man sagt f), es sey vom Hofe beschlossen gewesen, sie an eben dem Orte, wo ihr Gemahl gestorben war, enthaupten zu lassen; die Betrachtung aber, wie sehr man mit beyden Mitleiden trüge und wie sehr **Lady Johanna** von allen geliebt würde, habe den Hof bewogen, um allen Unruhen vorzubeugen, die Hinrichtung im Tower volziehen zu lassen. **D. Feckenham** g) begleitete sie zu und auf das Blutgerüste; man bemerkte aber, daß sie nicht viel auf seine Reden Achtung gab, sondern ihre Augen unverwandt auf ein Gebetbuch, das sie in der Hand hatte, richtete. Nachdem sie sich ein wenig erholet, grüste sie alle, die zugegen waren, mit einer volkommen ruhigen Miene und nahm hierauf von **D. Feckenham** Abschied, zu dem sie sagte: „GOtt wird „ihnen ihre gütige Gesinnungen für mich reichlich vergelten, „ob mir gleich ihre Reden mehr Unruhe verursachet haben, „als alle Schrecken meines herannahenden Todes h).„ Sie wandte sich zunächst an die Zuschauer in einer kurzen und ungekün-

e) Stowes Jahrbücher S. 622. Burnets Reformationsgesch. Th. 2 S. 272. f) Heylins Reformationsgesch. S. 167. Strypes Nachrichten. g) Heylin l. c. h) Godwins Jahrbücher.

das englische hatte diesen Verstand:

> Wenn mein Verbrechen Strafe verdient hat: so verdienten wenigstens meine Jugend und meine Unvorsichtigkeit Entschuldigung. GOtt und die Nachwelt werden mir Gnade wiederfahren lassen.

In ihrem Zimmer, wo sie gefangen gesessen, fand man, wie einige sagen, folgende Verse mit einer Nadel geschrieben 14):

Non aliena putes homini quæ obtingere possunt:
Sors hodierna mihi, cras erat illa tibi.

und Deo juvante nil nocet livor malus
Et non juvante nil nocet labor gravis.
Post tenebras spero lucem.

14) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1100.

gekünstelten Rede, die wir in den Noten einrücken S). Alsdann kniete sie nieder und betete das Miserere in englischer

S) Dieses finden wir als ihre letzte Rede bey mehr als einem Schriftsteller gedruckt. Wir schreiben sie aber aus der zuvor gemeldeten kleinen Samlung 15) ab, die am meisten ächt zu seyn scheint.

„Mylords und ihr übrigen hier bey meinem Tod versamleten christlichen Zuschauer: Ich bin einem Gesetz unterworfen, und diesem Gesetz, einem sich niemals täuschenden Richter zu Folge, bin ich verurtheilt zu sterben, nicht daß ich in einem Stück der Königin Majestät beleidiget habe, denn ich kan meine Hände davon reine waschen, und meinem GOtt einen Geist in die Hände liefern, der eben so reine von diesem Verbrechen, als die Unschuld von der Ungerechtigkeit ist: sondern blos deswegen, weil ich in eine That gewilliget, wozu ich genöthiget worden; und die Gesetze haben nach diesem Zwang geurtheilt, daß ich etwas gethan hätte, was ich doch nicht einmal recht verstanden habe. Demohnerachtet habe ich den allmächtigen GOtt darin beleidiget, daß ich meinen fleischlichen Neigungen zu sehr gefolgt bin und mich zu sehr an die Vergnügungen dieser elenden Welt gehängt habe; und eben so wenig ist mein Leben mit meinen Grundsätzen übereinstimmig gewesen; dieserwegen hat mir GOtt diese Todesart bestimt, und dieses zwar nicht anders als wie ich es verdiene. Doch danke ich ihm herzlich, daß er mir Zeit zur Busse und zur Aussöhnung mit meinem Erlöser gelassen, dem meine vormaligen Eitelkeiten sehr misfällig gewesen sind. Dieserwegen, Mylords und ihr übrigen hier versamleten Christen, muß ich sie ernstlich ersuchen, mit mir und für mich zu beten, damit, weil ich noch am Leben bin, GOtt nach seiner unendlichen Barmherzigkeit mir meine Sünden vergeben wolle, so unzählbar und schwer sie auch gewesen seyn mögen: und ich bitte sie alle, mir Zeugniß zu geben, daß ich hier als eine wahre Christin sterbe; von ganzem Herzen bekennend und bejahend, daß ich allein durch das Blut, Leiden und Verdienst JEsu Christi, meines Heilandes, selig zu werden hoffe, hingegen alles eigene Werkverdienst von mir ablehne, weil alle meine Handlungen so wenig der Grösse meiner Pflicht gemäs sind, daß ich bebe, wenn ich daran denke, wie sehr sie gegen mich zum Zeugniß dienen können. Dieserwegen bitte ich euch alle, betet mit mir und für mich.„ Hierauf wiederholte sie den Psalmen Miserere mei; so bald er zu Ende war, sagte sie: HErr, rette meine Seele, die ich dir jetzt anbefehle. Und so nahete sie sich mit aller Sanftmuth und der Geduld einer Heiligin dem Block.

Wir

15) Das obenbemeldte alte Exemplar.

Sprache; sie stand wieder auf und gab ihren Bedientinnen, Elisabeth Tilney und Helena, ihre Handschuhe [i]) nebst ihrem Schnupftuch, dem Aufseher des Towers aber, den Heylin [k]) Sir Johann Gate, Holinshed aber [l]) Bridges nennt, ihr Gebetbuch. Als sie den Oberrock aufschnürte, erbot sich der Nachrichter, ihr dabey behülflich zu seyn [m]), sie bat ihn aber, sie alleine machen zu lassen, und wandte sich zu ihren Bedientinnen, die sie entkleideten und ihr ein Tuch, die Augen damit zu verbinden, reichten [n]). Der Nachrichter bat sie knieend um Verzeihung; worauf sie antwortete: herzlich gern [o]). Er ersuchte sie, auf das Stroh zu treten, wodurch sie den Block zu Gesichte bekam. Hierauf sagte sie zu ihm: seyd so gut und macht hurtig ein Ende mit mir; und gleich hernach: soll es geschehen, ehe ich mich niederlege [p])? der Nachrichter versetzte: nein, gnädige Frau. Alsdann fieng sie an mit verbundenen Augen nach dem Block zu fühlen, wohin sie einer von den Zuschauern führte; sobald sie ihn fühlte, strekte sie den Kopf vorwärts und sagte: HErr, in deine Hände befehle ich meinen Geist, und sogleich wurde ihr Kopf auf einen Streich von ihrem Körper getrennet [q]). Ihr Schicksal wurde von allen bejammert, sogar von denen, die am

i) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1110. Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 66. k) Gesch. der Reform. S. 167. l) Chron. Vol. II p. 1100. m) Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 66. Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1110 n) Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 66. Heylins Reformationsgeschichte S. 168. o) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1100. p) Clarkes Kern der Kirchengesch. S. 67. q) Holinsheds Chronik Th. 2 S. 1100. Heylins Reformationsgesch. S. 168.

Wir finden folgende lateinische Verse zu ihrem Andenken aufgezeichnet 16):

Regia stirps tristi cinxi diademate crines:
Regna sed omnipotens hinc meliora dedit.

Wir können diese Nachricht nicht besser oder eigentlicher als mit dem Denkspruch beschliessen, den Joh. Fox geschrieben 17):

Tu quibus ista legis incertum est, Lector, ocellis;
Ipse quidem siccis scribere non potui.

16) Clarkes Kern der Kirchengesch. Th. 2 S. 69. 17) Foxens Acten und Urkunden.

am besten für die Königin Maria gesint waren: und da jedermann zugesteht, daß sie eine sehr fromme Prinzeßin gewesen, so muß es ihr nicht wenig Unruhe verursacht haben, gleich im Anfang ihrer Regierung so ungewöhnlich viel Blut zu vergiessen, und gegenwärtig sogar das Blut einer nahen Verwandtin, einer vormals mit ihrer Freundschaft und Gunst beehrten Verwandtin, die zwar die königliche Hauptbinde sich gewaltthätig aufgesetzt, allein ohne sie zu begehren, oder einiges Vergnügen davon zu haben; die sie durch Zwang eines ehrgeitzigen Vaters und einer herschsüchtigen Mutter hatte annehmen müssen, aber auch bey dem ersten Antrag mit Freuden und gerne wieder abgelegt hatte. Dieses machte, daß sie von Fremden und Einheimischen sehr beklagt wurde; indem der Ruf ihrer Gelehrsamkeit und Tugend sich über ganz Europa ausgebreitet hatte, so daß verschiedene Nationen in verschiedenen Sprachen ihrem Verdienst Lobreden gehalten haben. Wir müssen noch einen Umstand anmerken. Einige englische Schriftsteller haben einen Zweifel blicken lassen, ob sie nicht damals, als sie aus der Welt gegangen, schwanger gewesen, und einige Ausländer haben aus diesem Zweifel eine Gewisheit gemacht, daß sie sich schon im fünften Monat ihrer Schwangerschaft befunden habe. Es scheint aber ganz unwahrscheinlich, weil es damals so viele geschäftige und vorwitzige Leute gegeben, daß, wenn die Begebenheit ihre Richtigkeit hätte, sie ganz gewiß bekant geworden wäre, und ohne Zweifel in den Schriften würde wiederholt worden seyn, die täglich herauskamen, um das Volk gegen die Königin und die Regierung zu erbittern. Den 21sten eben desselben Monats verlor der Vater der Königin Johanna, Heinrich Grey, Herzog von Suffolk r), seinen Kopf in Tower Hill. Und durch das Blut so vieler Schlachtopfer konte nicht einmal die Eifersucht, welche durch die Verordnung König Eduards und die nahe Verwandschaft mit dem königlichen Hause verursacht worden, so gänzlich getilgt werden, daß sie nicht in der folgenden

r) Coopers Chronik Bl. 363. Burnets Reformationsgeschichte Th. 2 S. 272.

genden Regierung den traurigen Ueberbleibseln dieses unglücklichen Hauses eine neue Quelle der Unruhe hätte werden sollen X). Wir haben diesen Artikel desto umständlicher abgehandelt,

X) Wir haben im Text gezeigt, wie sonderbar der Herzog von Suffolk alle seine nächsten Anverwandten, und die ihm folglich die liebsten waren, in seinem ersten und nachherfolgenden Unglücksfalle mit eingeflochten habe. Man erzählt zwar, daß ihn sein Bruder, Lord **Thomas Grey**, beredet habe, mit **Wyat** gemeine Sache zu machen; und wenn dieses erwiesen worden, so ist es kein Wunder, daß er die Streiche der Gerechtigkeit sowol als der Herzog gefühlt hat 18). Gewiß ist es, daß er den 27sten April den Kopf verloren hat, nachdem er in **Wallis**, wohin er nach ihrem zu Wasser gewordenen Anschlag in **Leicestershire** geflohen war, eingezogen worden. Hingegen Lord **Johann Grey**, der dem Herzog vielmehr aus brüderlicher Liebe, als irgend einem Haß gegen die Regierung, gefolgt war, erhielt von der Königin 19) Begnadigung: und es geschieht nachmals unter der folgenden Regierung seiner ofte Meldung unter dem Titel Lord **Johann Grey von Pyrgo in Essex**. Allein, sein Sohn **Sir Heinrich Grey** wurde vom König **Jacob** dem ersten wieder geadelt, der ihn zum Baron von **Groby** 20) in der Grafschaft **Leicester** machte, und sein Enkel **Heinrich** erhielt von **Carl** dem ersten den Titel eines Grafen von **Stamford** 21), welche Ehren jetzt seine Nachkommen 22) zugleich mit einem beträchtlichen Theil der alten Güter des Hauses **Dorset** geniessen. **Francisca**, Herzogin von **Suffolk**, überlebte ihren Gemahl verschiedene Jahre, und beschloß ein elendes Leben, wie uns **Camden** sagt 23), im Jahr 1563, nachdem sie ihre Grösse, um uns der Worte eben dieses Schriftstellers zu bedienen, so weit vergessen, daß sie sich mit einem gewissen **Adrian Stokes**, einem unangesehenen Mann und einem ihrer vormaligen Bedienten verehlichte. So sehr dieses übrigens ihr zum Nachtheil gereichen konte, so gut schien es doch mit der Absicht, in der es geschehen war, beyzustimmen, daß es sie nemlich gegen allen Argwohn sicher stelte. Ihre zwote Tochter **Catharina**, die sogleich von ihrem Gemahl, der er in ihren Glücksumständen gewesen war, verlassen worden, indem dieser mit einer andern **Catharina** 24), Tochter des Grafen von **Shrewsbury**, sich vermählt hatte, bejammerte einige Jahre lang das Unglück ihres Hauses und ihr

18) **Stowes** Jahrbücher. 19) **Holinshed**, **Strype**. 20) Pat. Jac. 1 S. 14. 21) Pat. 3 Car. 1 p. 6. 22) **Collins** Verzeichniß der Pairs B. 2 S. 232. 23) Annal. *Elisab.* p. 105. 24) **Heylins** Reformationsgesch. S. 203.

handelt, weil bisher niemand, Heylin ausgenommen, die Lebensumstände dieses bewundernswürdigen Frauenzimmers sowol in Absicht der grossen als ihrer besondern Angelegenheiten, in einem erträglichen Grad der Deutlichkeit vorgestellet

ihr eigenes. Der Hof der Königin Elisabeth sahe sie immer mit einem eifersüchtigen Auge an, und desto mehr, nachdem man entdecket hatte, daß die Spanier 25) im Jahr 1559 Willens gewesen waren, sie heimlich zu entführen. Zwey Jahr nachher vermählte sie sich in geheim mit dem ältesten Sohn des Grafen von Hertford, von dem sie schwanger ward 26). Hierauf lies sie die Königin, die dieses für eine Staatssache ansahe, ins Gefängniß stecken. Man fieng zugleich den Proceß an und brachte denselben vor eine besondere Deputation, wobey der Erzbischof von Canterbury den Vorsitz führte. Die Entscheidung 27) fiel dahin aus, daß man ihre Beywohnung für unrechtmäßig und beyde wegen ihrer Unzucht für straffällig erklärte. Demohnerachtet wurde sie, nachdem ihr Gemahl Gelegenheit gefunden, zu ihr in den Tower zu kommen, noch einmal schwanger und gebar ihm einen zweyten Sohn 28). Darauf wurde er in der Sternkammer zu Westminster angeklagt, daß er eine jungfräuliche Person vom königlichen Hause in der Königin Pallast verführt, das Gefängniß erbrochen und sie zum zweytenmal zu seinem Willen gebraucht habe, wofür er zu einer Geldstrafe von 9000 Pf. und zu einer neunjährigen Gefangenschaft verdamt wurde 29). Lady Catharina blieb im Tower bis an ihr Ende den 26sten Jenner 1567. Doch unter der folgenden und weniger argwöhnischen Regierung wurde die Gültigkeit ihrer Ehe vor zwölf Geschwornen untersucht, darunter Joh. Digby Esq. 30), der oberste und die übrigen Gentlemen waren. Auf abgelegten Eid, daß ein Prediger die Ehe eingesegnet, wozu noch andere Umstände kamen, wurde sie für gültig erklärt, und von der Nachkommenschaft dieser Dame stamte der verstorbene Herzog von Somerset, wie auch die vornehmen Häuser Northumberland und Egremont von mütterlicher Seite her.

Was die dritte Schwester, Lady Maria Grey, betrift, so hielt diese, ob sie gleich als ein unmündiges Kind mit einer vornehmen Standesperson verlobet worden 31), es doch nachher für sicherer, dem Bey-

25) Camdens Annal. *Elisab.* p. 89. 26) Strypes Leben des Erzbischofs Parker S. 107. 27) Leben Sir Thomas Smiths S. 123. 28) Strype in Parkers Leben S. 119. 29) Camden l. c. 30) Dugdales Baronensch. B. 2 S. 319. 31) Strypes Nachrichten Th. 2 S. 425.

let hat; sondern sich alle nur begnügt haben, obenhin ihre kurze Regierung anzuzeigen, als ob es nur eine gewöhnliche Staatsveränderung gewesen wäre, und von ihrem Tod in algemeinen Ausdrücken des Mitleidens zu sprechen; so daß der Leser keinesweges im Stande ist, sich einen rechten Begrif von dem ganzen Vorgang zu machen, den wir so genau und so unpartheyisch zu beschreiben gesucht haben, als uns möglich gewesen.

Beyspiel ihrer Mutter zu folgen, als sich einem ihrer Schwestern ähnlichem Schicksal auszusetzen. Sie erwählte also zu ihrem Mann 32) Martin Keyes, Esq. erster Thürhüter (Sergeant Porter) bey der Königin Elisabeth. Sie starb ohne Leibeserben im Jahr 1578 den 20sten April 33).

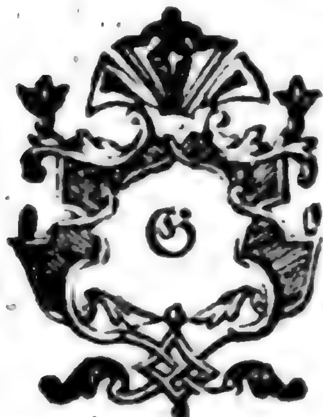
51) Stowes Jahrbücher 32) Strypes Nachrichten Th 2 S. 548. Collins Verzeichnis der Pairs B. 2 S. 231.



II. Le-

II.

Lebensbeschreibung des Johann Gay, eines vortreflichen Dichters.



Gay (Johann), ein vortreflicher Dichter, war zu oder nahe bey Barnstaple a) in Devonshire im Jahr 1688 geboren. Er genoß seine Erziehung in der dasigen Freyschule unter einem Lehrer b), der Geschick genug hatte, ihm einen richtigen Geschmack an den claßischen Schriftstellern (oder schönen Litteratur) beyzubringen. Weil er aus einem alten Hause A), das sehr in Abnahme gekommen war c), herstamte, so hielten es seine Freunde für dienlich, ihn zu einer Lebensart zu bringen, wobey er sein Vermögen durch den Handel vermehren könte. Dieser Absicht gemäs kam er bey einem Kaufmann, der mit Seidenwaaren handelte, zu London in die Lehre. Allein diese Lebensart schickte sich nicht für einen Geist, der mit feinern Ideen schon ausgeschmückt war. Er lies also bald und schon beym ersten Eintrit sein Mißfallen gegen

a) Siehe Ayre in Popes Leben Th. 2 S. 96. b) Herr Wilhelm Rayner, der auf der Schule zu Westminster gewesen und nach dieser Methode unterrichtet worden. Algemeines Wörterbuch Art. Gay. c) Unser Gay bekent selbst, daß er niemals von der Hand des Glücks beseligt worden, niemals in väterlichen Grundstücken seine Pflugschaaren glänzend gemacht habe. Vergnüg. des Landlebens.

A) Herr Risdon 1) bemerkt, daß Gilbert le Gay, der der Familie den Namen ertheilt, sich an einem Ort, Hampton-Gay genant, in Oxfordshire niedergelassen habe, und daß er durch eine Heirath mit einer Tochter und Erbin aus dem Hause Courtoyse oder Curtis, den Besitz von der Herschaft Goldworthy in Devonshire erhalten habe, welches in vielen Geschlechtsfolgen der Wohnsitz derer vom Hause Gay gewesen war.

1) In seiner Beschreibung von Devonshire 8vo Th. 1 S. 80.

gegen einen Kramladen blicken; und da er wenig Emsigkeit und noch weniger Aufmerksamkeit für die Handlung bewies, so verschafte er sich auf leichte Bedingungen seine Lossprechung, und nahm wenige Jahre hernach von seinem Lehrherrn gänzlich Abschied d). Nunmehr mit Ehren von einem Zwange los, den er nicht gut hatte ertragen können, folgte er dem Hang seines Genies, und die Welt empfieng bald hernach einige bewundernswürdige Proben von dem Character, zu dem ihn die Natur gebildet hatte e) B). Diese ersten Anzeigen seines Dichtergenies, etwas sanftes in seiner Gemüthsart und eine fast beyspielmangelnde Einfalt der Sitten

d) Siehe sein Leben S. 3, das in 8vo 1733 herausgekommen, und Ayre l. c. Diese Zeugnisse sind hinreichend, eine Begebenheit zu erweisen, die an sich nicht unwahrscheinlich, unserm Verfasser nicht schimpflich ist und bisher nie in Zweifel gezogen worden. e) In seinem Brief an Herrn Methuen beklagt er sich so: aber jetzt muß das Geschöpf in der Armuth sein Leben durchklagen, das (o grausames Gestirn!) zu einem Dichter geboren worden. In dem 2ten Theil seiner Gedichte.

B) Die vornehmsten davon sind seine Vergnügungen des Landlebens; ein Landwirthschaftsgedicht. Das Gedicht ist an Popen gerichtet, der in einem Brief an Herrn Cromwell vom 7ten December 1711 2), darin er die ihm dadurch erwiesene Ehre erkennet, zugleich eines Schauspiels erwähnet, daran Herr Gay damals arbeitete, und darunter er ohne Zweifel das Lustspiel, die Frau zu Bath meint, welches im Jahr 1714 auf dem Schauplatz zu Lincolns-Inn-Fields, doch ohne Beyfall, aufgeführt worden. Es wurde damals in Quart gedruckt. Er sahe es noch einmal durch und änderte es im Jahr 1729, worauf es noch einmal auf den Schauplatz gebracht wurde und eine gleich schlimme Aufnahme erhielt. Swift hatte eben keine grosse Meinung von diesem zweyten Versuch, ob sich gleich Pope viel davon versprach. „Ich machte mir niemals, sagt Swift zu Gay 3), grosse Hofnung „von ihrem geflickten Schauspiel, ob gleich Herr Pope viel davon zu „erwarten schien, und ob es gleich noch so gut seyn mochte. Sie „hätten dabey thun müssen, was die Prediger thun, nemlich „ihren Text verändern, das ist, eine neue Aufschrift vorsetzen und ih„ren Personen andre Namen geben müssen. Kurz, es war eine Frucht „der Nachläßigkeit, denn sie sind in dem Frühling ihrer Jahre, wo „noch die Erfindungs- und Beurtheilungskraft beysammen sind.

2) Popes Werke 8ter B. 3) In seinem Brief vom 19ten Merz 1729. Popes Werke B. 7.

ten erwarben ihm sogleich die Achtung und Zuneigung verschiedener seiner Brüder unter den Dichtern: besonders aber faßte Pope, der in gleichem Alter mit ihm war, eine zärtliche Liebe für ihn. In der Gesellschaft solcher Freunde brachte er einige Jahre zu, und übte seine Muse bey einer Unabhängigkeit und um die Zukunft unbekümmerten Ruhe, die allein ihn recht glücklich machen konte f). Weil aber eine solche Lebensart mehr Geld erforderte, als ihm sein Vermögen geben konte, so nahm er mit Freuden ein Anerbieten an, welches an ihn im Jahr 1712 gelangte, nemlich Secretair bey der Herzogin von Monmouth zu werden C). Dieser Posten

f) D. Swift bemerkt, daß die Vorsicht ihn bestimt habe, niemals mehr als 22 Pf. Sterl. beysammen zu haben wegen seiner Gedankenlosigkeit und Treuherzigkeit; 33ster Brief in Popes W. B. 9 Ausg. von 1742.

C) Dieser Posten verschafte ihm einige Hülfsvölker, die zu gelegener Zeit kamen. Gays Beutel war ein untrügbarer Barometer seiner Munterkeit; und wenn dieser sehr tief unten stand, so füllte die beständige Furcht einer knechtischen Abhängigkeit seinen Mund nur zu sehr mit Klagen an, ob gleich sonst Waschhaftigkeit gar nicht sein Fehler war. Swift sagt ihm nach seiner Art die Wahrheit ohne Schminke. „Ich legte es ihnen niemals zur Last 4), wenn sie nicht redeten, „aber der schlechte Zustand ihrer Angelegenheiten war diese Tage über „zu ofte ihr Gegenstand.„ Dieses kan einen Contrast zu der Feinheit geben, mit der Pope eben dieselbe Saite bey einerley Gelegenheit berührt. Nach vielen Glückwünschungen endigt er seinen Brief 5) mit diesen Worten: „Ich werde sie diesen Winter mit grösserm Vergnügen sehen, als ich es den vergangenen thun konte, und ich hoffe, daß „sie so viel von ihrer Zeit, als ihnen ihre Aufwartung bey der Herzogin für einen Freund übrig läßt, nicht für verloren in dem Umgang „eines Menschen ansehen werden, der so sehr ihr Freund ist, als jemand in der Welt. Ich muß ihnen auch noch sagen, daß, wenn sie „gleich Secretair dieser Dame sind, sie diesen Posten noch bey neun „andern bekleiden, folglich auch an dieselben zuweilen schreiben müssen. Ein Mensch, der ganz von dieser Damen Gunstbezeigungen leben muß, ist freylich in eben so zweydeutigen Umständen, als derjenige, der seinen Lebensunterhalt damit, was „Chaucer angiebt, verdienen muß. Uebrigens sind sie ganz angenehm

4) In einem Brief vom 19ten Nov. 1732. 5) Ist vom 24sten Dec. 1712 ebend. B. Pope 8ter Band.

sten lies ihm volle Musse, seiner Neigung zur Dichtkunst nachzuhängen 9), und ein merkwürdiger Zufall D) verschafte ihm im folgenden Jahr die Gelegenheit, sie vorzüglich zum Nutzen seines Freundes Pope anzuwenden. Bey solchen Gesinnungen verfertigte er sein Gedicht, die Schäferwoche E) und

9) Sein berühmtes Gedicht, Trivia, ward um diese Zeit geschrieben.

„nehm zur Gesellschaft, wenn man, wie mit gewissen andern Damen, „eine Nacht oder dergleichen nach Belieben bey ihnen zubringen und „dann wieder weggehen kan.

D) Es war nemlich eine Beschimpfung, die Philips, der eifrige Nebenbuhler Popens in Schäfergedichten, dem letztern zugefügt hatte. Wir finden davon in einem von Popens Briefen an Herrn Craggs vom 8ten Jun. 1714 6) folgende Nachricht: „Auf die Frage, „die sie mir wegen Addison und Philips vorlegen, werde ich mit „wenigem antworten. Philips redte einen Abend auf Buttons „Coffeehause sehr bitter von mir und behauptete, (so ists mir erzählt „worden,) daß ich mit Swift und andern eine Cabale geschmiedet, um „alle Whigs anzugreifen, und insbesondere seinen eigenen und seiner „Freunde, Steele und Addison, erworbenen Ruf zu untergraben. „Doch Philips that niemals den Mund über diesen oder einen andern „Punct gegen mich auf, ob ich gleich meist alle Abende mich mit ihm „in einem Zimmer befand: eben so wenig erwies er mir jemals die ge„ringste Unhöflichkeit.„ Darauf fährt er fort zu erzählen, wie gütig sich Lord Halifax und Herr Addison gegen ihn in Verschaffung der Subscribenten zu seiner Uebersetzung der Iliade Homers bewiesen hätten und setzt hinzu: „Philips hingegen that alles, was er konte, um „die hannoversche Zusammenkunft auf der einmal beygebrachten Mei„nung zu lassen, und behielt die für mich an ihn als Secretair dieser „Gesellschaft ausgezahlten Subscriptionen bey sich.„ Diesem Verfahren Philips hat die Welt Herrn Gays Schäfergedichte zu verdanken.

E) So wie wol kein Mensch als Schriftsteller dem andern eine grössere Probe der Freundschaft geben kan, als Herr Gay durch diese Unternehmung gethan hat: so kan der gute Erfolg davon niemand angenehmer als Herrn Pope gewesen seyn. Denn ob man schon seine Schäfergedichte im arcadischen Styl, für vortreflich hielt: so hatten doch die Gedichte seines Nebenbuhlers, die nach Spencers Plan entworfen waren, den Preis erhalten, weil man immer eine gewisse nur dem

6) Pope 7ter Band.

und lies es mit einer Zuschrift an Lord Bolingbroke h) im Jahr 1714 drucken. In eben dem Jahr legte er seinen Posten

h) Swift im Jahr 1722 nent diese Zuschrift Herrn Gays Erbsünde gegen den Hof. Popes W. ebend. 6ter Brief.

dem Landleben eigene Einfalt der Sitten als das eigentliche Unterscheidungsmerkmal des Schäfergedichts angesehen hatte. Allein dieser Nebenbuhler hatte die Kränkung, seinen Lorberkranz, sobald Herrn Gays Werke erschienen, verwelken zu sehen, welche, da sie noch mehr nach diesem Geschmack verfertiget waren, auch einen noch weit grössern Beyfall erhielten. Unser Verfasser zeigt in dem Vorbericht die Fehler seines Vorgängers an, und beweiset eben dadurch, wie weit er ihn übertreffe. „Verschiedene schöne Geister haben sich sehr und mit „Recht gewundert, daß in unserm Britannien, das so viele grosse „Männer in den seltensten Wissenschaften und vortrefliche Dichter fast „in allen Arten der Dichtkunst hat, bisher noch kein Dichter, so geschickt er sonst in den französischen kleinen Dichtungsarten gewesen, die „rechte Einfalt der Ecloge nach dem wahren alten Muster des Theocrits getroffen habe, ehe diese meine Versuche erschienen sind. In „der That, die Ecloge darf keinen andern Schmuck haben, als den „ihr die Natur auf dem Lande darbietet, und die Sitten unserer Schäfer müssen nach den Sitten des Landvolks leidlich genug gebildet „seyn.

Man kan sagen, daß so gar in den Stellen, wo Philips eben die Einfalt der Sitten nicht verfehlt hat, wo er von dem Caracter des Landlebens nicht abgewichen ist, doch die eigentliche wahre Sprache des Landvolks nicht leidlich genug sey nachgeahmet worden. Bey Gay aber ist nicht nur alles dem Caracter gemäs, sondern ihm auch auf die schönste Art gemäs. In der Zuschrift beschreibt er uns seine eigene Kleidung, die er damals, als er sich um Beförderungen beym Hofe beworben, getragen hatte.

„I sold my sheep and lambkins too
„For silver loops and Garment blue &c.

„Ich verkaufte mein Schäflein und sogar meine Lämmerchens, um einen blauen Rock mit silbernen Schnüren besetzt tragen „zu können.

Pope nahm in einem sehr scherzhaften Brief an Swiften 7) Gelegenheit, von dieser Eitelkeit etwas zu sagen, da ihm dieser mit eben dem

7) Vom 8ten Dec. 1713 und eingerückt in Lord Orrerys Nachricht von D. Swift, fünfter Brief.

sten bey der Herzogin nieder, weil er als Gesandschaftssecretair mit dem Grafen von Clarendon an den Hof zu Hannover gehen solte f). Allein, der Königin Tod vernichtete alle seine sich so schön öfnende Aussichten. Nichts destoweniger da er bald nachher von seinem Unglück hart genug gedrückt wieder nach Hause kam, wurde er mit dem herzlichsten Wilkommen von seinem unveränderlichen vorher angeführten Freund empfangen, der ihm doch rieth, den Vortheil, welchen ihm sein letzter Posten verschaft hätte, nemlich dem neuen Landesherrn und der königlichen Familie persönlich bekant zu werden, sich zu Nutze zu machen g). Diesem Rath zu Folge machte

dem muntern Scherz zwanzig Guineen angeboten hätte, wenn er ein Protestante werden wolte. Pope erbietet sich dazu, wenn auf Subscription eine mit den zwanzig Guineen verhältnißmäßige Summe herauskäme, wobey doch gewisse Bedingungen seyn müßten. Eine darunter ist, daß eine hinlängliche Summe müßte vorgeschossen werden, um (nach Gewohnheit der römischen Kirche) die Seelen einiger seiner Freunde zu retten, darunter er Herrn Gay mit rechnet: „da ist ein „gewisser = sagt er, der innerhalb wenig Monaten in die Ewigkeit „gehen wird, so wie ein anderer, der sich Jervas nent, und der sich „schwer dadurch versündigt hat, daß er das ähnliche Bildniß meist al„ler Dinge, sowol oben am Himmel als unten auf Erden, nachgemah„let. Ferner einer Namens Gay, ein unglücklicher junger Mensch, „der Schäfergedichte schreibt, wenn andere Leute des Sontags in die „Kirche gehen, und dessen Umstände desto kläglicher seyn müssen, da „er erbärmlicher Weise alle das Silber, das er für das Wohl seiner „Seele solte aufbehalten haben, an Schnüren und Knöpfen zu seinem „Rock verschwendet hat.

f) Die Veranlassung zu dieser Gesandschaft war das Begehren, welches der Baron von Schütz, ausserordentlicher Gesandter des Churfürsten von Hannover, angebracht hatte, die Ausfertigung einer Acte betreffend, vermöge welcher der Churfürstliche Prinz, Se. jetztregierende Majestät, im Oberparlament als Herzog von Cambridge Sitz und Stimme haben 8) solte.

g) Dieser Brief ist vom 23sten Sept. 1714 9), und fängt sich so an: „Liebster Gay, wilkommen für ihr väterlich Land, wil„kommen für ihre Freunde, dreymal wilkommen für mich. Sie mö„gen

8) Davon mehr unter dem Art. Graf von Hallifax. 9) Im 8ten Band von Popes Werken.

machte er bey der Prinzeßin von Wallis (nachherigen Königin Caroline) i), nach der bald darauf erfolgten Ankunft

i) Siehe seinen Brief an eine Dame bey Gelegenheit der Ankunft Ihro königlichen Hoheit der Prinzeßin von Wallis.

„gen nun zurückgekehrt seyn, umgeben mit Herrlichkeit, beseliget mit „Ansehen bey Hofe, beglückt mit der Liebe und Vertraulichkeit der „Grossen, erfüllt mit den angenehmsten Hofnungen; oder traurig über „fehlgeschlagene Hofnungen, tiefsinnig über den Wechsel des Glücks „und bekümmert wegen der Zukunft; sie mögen zurückgekehrt seyn als „ein triumphirender Whig oder als ein niedergeschlagener Tory; „gleichwol alles Heil! gleichwol werth und wilkommen für mich = „Ich weiß, sie werden ein ehrlicher = und auch ein unschädlicher „Mann seyn = , unfähig sich so sehr einer Parthey zu widmen, „daß sie zu weiter nichts zu gebrauchen sind. Deswegen noch einmal, „was sie auch seyn mögen, in welchem Zustand sie sich auch befinden „mögen, alles Heil!

Nachdem er sich entschuldiget, daß er an Herrn Gay, so lange dieser ausser Engeland gewesen, nicht geschrieben habe, aus der Ursache nemlich, weil er es sich vorgenommen, die Uebersetzung seines Homers zu Ende zu bringen, die auch nun zu Ende war, fährt er in eben dem Ton fort: „Freue dich mit mir, mein Freund, daß meine „Arbeit vorüber ist, komm und sey frölich mit mir in grossem Wohlleben. „Wir wollen weiden unter den Lilien 10), bey den Lilien (ich meine „die Damen). Sind nicht die Rosalinden Britanniens eben so rei„zend als die Blouzalinden im Haag? Oder haben die beyden grossen „Schäferdichter unserer Nation zu gleicher Zeit der Liebe entsaget? „Denn Philips, der unsterbliche Philips, hat seiner Rosalinde gute „Nacht, ach! und auf eine recht bäurische Art ihr dazu einen Tritt vor „den Hintern, gegeben.„ Pope schreibt diesen Brief aus Bath, wohin er seinen Freund ernstlich einladet. „Sagen sie mir kein Wort „von den Kosten; Homer wird seine Kinder ernähren:„ Er schließt seinen Brief mit diesen Worten: „Verzeihen sie mir, wenn ich ihnen „einen kleinen Dichterrath gebe: schreiben sie etwas und wählen sie ei„ne Materie, die sich auf den König, oder den Prinzen, oder die Prin„zeßin bezieht. Auf welchem Fuß sie auch am Hofe stehen: so kan ih„nen dieses doch eben nicht schaden.

10) Dieses zielt vielleicht auf folgende Zeilen in Philips Schäfergedichten: Ihr Winde, wehet sanft, ihr Wasser, fließt gelinde, schützt sie, ihr Bäume, und Blumen wachset rings um sie, und tretet leise, Schäfer, wenn ihr vorüber geht, denn dort in jenem Thal liegt meine Liebe schlafend: verglichen mit dem Hohenlied. In dieser Absicht ist Herrn Popes Wendung sehr schön.

Ihro Königl. Hoheit in Engeland, seine Aufwartung f). Dieses wurde sehr wohl aufgenommen; und als das Stück unsers Verfassers, betitelt What d'ye call it, (wie heißt es doch?) noch vor Ende der Jahrszeit aufgeführt wurde h), beehr-

f) Sie kam mit den beyden ältesten Prinzeßinnen den 13ten Oct. 1714 an, und Herrn Popes Rath ist vom 23sten Sept.

h) Er gab ihm den Titel: ein tragisch komisches Schäferspiel. Es ist allezeit für das Meisterstück unsers Verfassers gehalten worden, und die Gegenparthey, die damals sehr stark war, machte verschiedene seltsame Anmerkungen darüber, die ihn nicht wenig belustigten, wie aus verschiedenen Briefen an Herrn Congreve erhellet. In einem vom 19ten Merz 1714 druckt er sich so aus 11): „Mein What d'ye „call it hat verschiedene Betrachtungen in der Stadt veranlasset; ei„nige sahen es für eine Spötterey über die tragischen Dichter, andere „für eine Satyre über den letzten Krieg an. Herr Cromwell *), der „die Worte nicht hören konte, und doch sahe, daß die Handlung tra„gisch wäre, war sehr erstaunt darüber, daß die Versamlung laut „auslachte, und versichert, daß das Erstaunen des Prinzen und der „Prinzeßin einer gleichen Ursache halber nicht geringer seyn könne. „Verschiedene junge Juristen und andere Kunstrichter von der etwas „lauten Art kamen in der Absicht, das Stück auszuzischen, gestanden „aber, daß sie so sehr hätten lachen müssen, daß sie darüber die Ab„sicht, in der sie gekommen, vergessen hätten. Die Personen vom „Hofe haben insbesondere das Feine des Scherzes sehr gut begriffen, „und die drey ersten Abende, ob gleich an den beyden ersten bey Hofe „Gesellschaft seyn solte, nahmen sich durch eine ganz volle Versamlung „lauter Personen vom ersten Range sehr heraus. Das Parterre hörte „es erst mit vieler Ernsthaftigkeit und gesetztem Wesen an; doch nach „dem dritten Abend merkten sie auch, wohin der Scherz zielte, und „seit der Zeit ist das Händeklatschen immer sehr laut gewesen. Es „giebt noch einige ernsthafte Personen, die gar nicht gleicher Meinung „mit den übrigen sind: allein, die Lachenden machen um so sehr viel „die grössere Zahl aus, daß einer oder zween Kunstrichter Willens sind, „auf ihre eigene Kosten, dadurch nemlich, daß sie ernsthafte Abhand„lungen dagegen schreiben, der Stadt ihren Irthum zu benehmen. „Um sie in diesem lobenswürdigen Unternehmen aufzumuntern, hat „man beschlossen, dem Stück eine Vorrede vorzusetzen, darin das „Wesen und die Würde dieser neuen Art zu schreiben vertheidigt wer„den

11) Popes Werke 8ter Band. *) Wegen seiner Taubheit.

beehrten es beyde Hoheiten mit ihrer Gegenwart. Die sehr gute Aufnahme, die er um diese Zeit von Leuten vom ersten Rang erhielt, erfülte ihn mit süssen Hofnungen, bald gründlichere Vortheile zu geniessen J); und die Zernichtung l) dieser

 Hof-

l) Die Prinzeßin von Wallis kam mit einem jungen Prinzen nieder den 20sten Nov. 1717, und Herr Pope in einem Brief vom 8ten desselben Monats wünscht ihm zu diesem Prinzen Glück, weil, sagt er, dieser der einzige Prinz ist, von dem sie nichts erwartet haben und bey dem ihnen nichts fehlgeschlagen ist. Popes Werke B. 8.

„den soll 12).„ Dem zu Folge erschien bald darauf: ein volständiger Schlüssel zu dem What d'ye call it; welches die Arbeit eines Schauspielers, Namens Griffin war, dem Ludwig Theobald dabey geholfen hatte. Herr Gay macht darüber in einem Briefe an Herrn Copercoe vom 7ten April 1715 folgende Anmerkungen 13). „Es „ist eine kleine Scarteke wider die Tragödie What d'ye call it kürzlich „herausgekommen, darin der Verfasser mit vieler Gelehrsamkeit und „Beurtheilungskraft mich einen Dumkopf und Herr Popen einen „Schelmen nent. Er beschwert sich vornehmlich über des Pilgrims „Fortgang 14), womit es augenscheinlich, sagt er, auf die Stelle, „darin Cato mit Platons Buch in der Hand vorgestellet wird, ange„sehen sey. Um diese Critik zu unterstützen, erzählt er ihnen ferner, „daß man daraus, weil vom Pilgrim die 8te Ausgabe angeführt wer„de, die Absicht deutlich erkenne, weil die Tragödie Cato eben auch „acht mal (wie er sich gar artig ausdrückt,) die Presse besucht habe. „Er hat sich ebenfals bemühet zu zeigen, daß jede besondere Stelle der „Tragödie auf eine schöne Stelle im Cato ziele, die ich, wie er sagt, „unvernünftiger Weise und ganz über alle Masse gemishandelt habe.„ Das What d'ye call it 15) wurde auch von dem nachmaligen Richter, Herrn Burnet, in einem seiner Wochenblätter, der Murrer genant, angegriffen.

J) Während diesen süssen Träumen geschahe es, daß die drey Stunden nach der Heirath auf den Schauplatz gebracht wurden, und er ertrug die üble Aufnahme derselben sehr gesetzt 16), wie aus folgen-

12) Dieses wurde mit einem unvergleichlich lustigen Scherz ausgeführt. 13) Popes Werke 8ter Band. 14) Der lustige Caracter des Timotheus Peascod wurde nachgeahmt in einem Gedicht das Abcbuch genant, und herausgegeben 1733. 15) Herr Gay gab noch ein anders kleines Stück, die Mohocks genant, heraus, es wurde aber niemals aufgeführt. 16) Cibber erzählt uns, es sey sehr übel aufgenommen, wo nicht gar schon den ersten Abend verworfen worden. Leben der Dichter Th. 4 Ausg. von 1753.

Hofnungen machte einen nur alzutiefen Eindruck auf seine zarte

folgendem Brief erhellet 17). „Liebster Pope, zu spät sehe und be„kenne ich, daß ich mich in Absicht der Comödie geirt habe; doch denke „ich eben nicht, daß, wenn ich ihrem Rath gefolget wäre, und blos die „Mumie eingeführt, das Crocodil aber weggelassen hätte 18), die gan„ze Sache besser würde ausgeschlagen seyn. Ich muß selbst darüber „lachen, (ob gleich der grosse Haufen nicht bedenkt, daß es blos zum „Gelächter eingeführt worden,) wenn ich denke, wie das arme Unge„heur und die Mumie über ihre schlechte Aufnahme betreten gewesen; „und daß, als das Geschrey am heftigsten war, ich geglaubt hätte, „wenn es ein anderer Verfasser gewesen, die Stadt betröge sich dis„mal in ihrer Meinung. Uebrigens machen sie sich keine Sorge darü„ber, daß es uns künftighin schaden könne; der Doctor hat sich einen „bessern Namen erworben, als daß er durch ein Ding von der Art „könte verletzt werden, und der ihrige ist doppelt gesichert. Ich will, „wenn ja ein Schimpf dabey ist, alles auf mich nehmen; und in der „That, ich muß es auf mich nehmen, da der erste Vorschlag dazu von „mir hergerührt hat, und niemals von ihnen recht gebilligt worden ist. „Was ihr frühzeitiger Feind im Dorsetschen und Pulteneyischen Hause „gesagt hat, werden sie in der Folge der Zeit wol widerlegen. Sie „werden beweisen, daß er ein falscher Prophet gewesen, so wie sie schon „dargethan haben, daß er ein Lügner, ein Schmeichler und ein Dich„ter der Natur zum Trotz sey. Ob ich es unternehmen oder nicht un„ternehmen soll, können sie am besten entscheiden, denn bey der Fort„dauer ihrer theuren Freundschaft und ihres eben so werthen Beystan„des darf ich wol so viel versprechen. Ich ersuche sie, ja ihre Gesund„heit über diesen oder irgend einen andern Vorfall keinen Schaden lei„den zu lassen. Da ich öffentlich ausgebreitet habe, daß mir zween „Freunde geholfen hätten 19), so werde ich bey dieser Aussage bleiben, „niemals aber sie und D. Arbuthnot nennen. Ich gehe morgen auf „acht Tage nach Hamptoncourt, ungeachtet des schlimmen Wetters, „wo ich, ob gleich mein Umgang mit Personen von hohem Range seyn „wird, doch nichts antreffen werde, das mich nur die Helfte so viel an „sich ziehen könte, als sie, mein lieber Freund, mich ihnen eigen ma„chen. Ich bin (ganz und gar nicht niedergeschlagen) ihr aufrich„tiger Freund

Johann Gay.

Die

17) Popes Werke 8ter Band. 18) In diesem Lustspiel liessen sich zween Liebhaber der Frau eines Antiquitätenkenners, um Zutrit zu ihr zu erhalten, der eine als eine egyptische Mumie und der andere als ein Crocodil, an ihren Mann schicken. 19) In einer kurzen dem Stück vorgesetzten Nachricht.

zarte Leibesbeschaffenheit, die gar nicht nach dem schwankenden Zustand eines kleinen Vermögens eingerichtet war. Um diese Melancholie zu vertreiben, nahm Herr Pultenep m) unsern Verfasser zur Gesellschaft nach Air K) in Frankreich im

F 4 Jahr

m) Er war damals in Ungnade am Hofe, und hatte seine Kriegssecretairstelle im April zuvor niedergelegt. Salmons chronologische Historie im Jahr 1717.

Die Satyre dieses Lustspiels scheint besonders in dem Caracter des Fossile wider D. Woodward gerichtet zu seyn; welchen Character der beste Schauspieler der damaligen Zeit, Herr Johnson, auf die vollkommenste Art darstelte, so wie Mademoiselle Oldhield 20) der Frau Fossile Character auf sich genommen hatte. Allein, kein Vortheil, den die Vorstellung ihm ertheilte, konte es retten. Wie grossen Antheil Herr Pope daran genommen, davon giebt uns Cibber 21) Nachricht, der uns gleichfals erzählt, daß er in dem Caracter des Bays einen Hieb deswegen bekommen habe, als der Rehearsal bald nachher gespielt worden. So, da die beyden Könige von Brentford aus den Wolken wieder auf ihren Thron kamen, sagte Cibber folgende Worte an statt derer, die er in seiner Rolle hatte: Nun, diese Veränderung dachte ich anfangs durch ganz andere Mittel zu Stande zu bringen. Da aber mein Vorsatz bekant geworden war, fand ich, daß einige ihrer beissenden Witzlinge schon vor mir Gebrauch davon gemacht hatten; sonst war ich Willens gewesen, einen davon in eine Mumie und den andern in ein Crocodil zu verstecken. Dieses nahm Herr Pope so sehr übel auf, daß er nach Endigung der Comödie in einer heftigen Bewegung hinter die Coulissen gieng und die Schauspieler in sehr harten Worten angrif; und man glaubt, daß Cibbers Hartnäckigkeit, noch verschiedene Nächte nachher ihm ebendieselbe Beschimpfung zu erweisen, die Ursache gewesen, daß Pope seit der Zeit ihn beständig mit der Feder verfolgt habe.

K) Der Graf von Burlington hatte ihn das Jahr zuvor auf seine Kosten nach seiner eigenen Provinz (Devonshire) reisen lassen, und er hatte ihm dafür eine muntere Beschreibung seiner Reise zugeschickt 22). Herr Pulteney erhielt für diese neue Gunstbezeigung eine gleiche Vergeltung. Dieses Umherreisen mit artigen Taschengeldern war eine der angenehmsten Vergnügungen seines Lebens, und fehlte

20) Es wurde in Drurylane im Jahr 1717 aufgeführt. 21) In seinem ersten Brief an Pope, herausgegeben im Jahr 1742. 22) Es heißt die Reise nach Exeter, in einem Brief an diesen Lord.

Jahr 1717 mit sich, und das Jahr darauf lud ihn Lord Harcourt auf seinen Wohnsitz in Oxfordshire ein l). Im Jahr

fehlte niemals, seine Muse aufzumuntern. Demohnerachtet greift Swift diese Schwachheit auf seine gewöhnliche beissende aber doch freundschaftliche Weise an: „Ich wünschte, (schreibt er an ihn im „Jahr 1729.) sie hätten eine Art von einem kleinen Meyerhof in Popes „Nachbarschaft, aber sie sind noch immer zu flüchtig, und jede Dame „in einem Wagen mit sechs Pferden würde sie bis nach Japan mit „sich fortführen.„ Eben dieser Umstand geht Swiften 1732 wieder im Kopf herum, wenn er an seinen Freund so schreibt: „Ich finde „aus der ganzen Anlage ihres Briefes, daß sie noch eben so schwindlich „und flüchtig, als jemals, sind: gerade das Gegentheil von Herrn Po„pe, der von seiner Jugend auf allezeit ein Familienleben allem übri„gen vorgezogen hat. Ich war eben im Begrif zu wünschen, daß sie „ein kleines Oertgen haben möchten, das sie ihr eigen nennen könten; „aber ich muß gestehen, daß ich sie noch nicht genug kenne, um einen „Plan des Lebens für sie auszufinden, der ihnen gefiele. Sie geben „vor, daß sie der Herzogin immer von Reiten und Spatzierengehen „vorpredigen: und doch, so viel ich sie in 20 Jahren kennen gelernt „habe, verbanden sie allezeit mit dem heftigsten Verlangen, immer ih„ren Aufenthalt und ihre Gesellschaften zu verändern, eine eingewur„zelte Trägheit und gänzliche Verabscheuung aller Beschwerden. In „einer Kutsche mit 6 Pferden zu fahren ist die stärkste Bewegung, die „sie ausstehen können, und nur alsdenn, wenn sie darin eine Gesell„schaft haben, die am besten nach ihrem Geschmack ist 23).

l) Hier beschäftigte ein unglücklicher Zufall seine Muse aufs neue in Gesellschaft mit Herrn Pope. Er giebt Herrn Fenton 24) bald, nachdem er sich zugetragen, in einem Brief davon Nachricht. „Die einzige neue Zeitung, die sie von diesem Ort her von mir erwar„ten können, ist eine neue Zeitung vom Himmel, denn ich bin ganz „aus der Welt, und es kan kaum das geringste bis zu mir hingelan„gen, ausgenommen das Krachen des Donners.„ In dieser Materie fährt er fort und berichtet (im Contrast mit Horaz) seinem Freund, daß Blenheim in der Nachbarschaft noch unbeschädigt dastehe, unterdessen daß auf dem daran liegenden Felde ein Gerstenhaufen in Asche verwandelt worden. „Wolte GOtt, fährt er fort, daß nichts als „dieser Gerstenhaufen zu Grunde gegangen wäre. Denn unglücklicher „Weise sasse unter diesem kleinen Schirm ein beständigeres Paar, als „je

23) Der 49ste und 50ste Brief in Popes Werken B. 9 Ausg. von 1742.
24) Er ist am 3ten Aug. 1718 geschrieben und das Gewitter war den letzten Jul. Ebend. B. 8.

Jahr 1710 gab er seine Gedichte auf Subscription mit gutem
F 5 Erfolg

„ie in den Romanen unter dem Schatten einer Buche gefunden wor„den. Johann Hewet war ein untersetzter Mann von etwa 25 Jah„ren. Sarah Drew konte eher wohlgestalt als schön heissen, und war „etwa von gleichem Alter. Sie hatten die verschiedenen Arbeiten der „Jahrszeiten zusammen zu ihrer grösten Befriedigung verrichtet. „Wenn sie molk, so trug er des Morgens und Abends Sorge, ihr die „Kühe zur Hand zu führen; nur nochl letzten Markt hatte er ihr zu „ihrem Strohhut einen grünen seidenen Zeug geschenkt, und der Spruch „auf ihrem Ring war von seiner Erfindung. Die ganze Nachbar„schaft redte von ihrer Liebe, denn so gar die boshafte Nachrede hatte „niemals ausgebreitet, daß sie was anders als christehrliche Absichten „im Schilde führten. Es war eben der Morgen, daran er die Ein„willigung ihrer Eltern erhalten, und nur noch bis auf die nächste Wo„che solten sie auf die Volziehung ihrer Wünsche warten. Vielleicht „unterhielten sie sich während den Pausen ihrer Arbeit von den Hoch„zeitkleidern, und Johann suchte verschiedene Arten von Gartenmohn „und Feldblumen aus, die sich zu ihrer Gesichtsfarbe schickten, um „daraus den Hochzeitstraus für sie zu binden. Indem sie sich damit „beschäftigten (es war der letzte Jul. Nachmittags zwischen 2 und 3 „Uhr, überzog sich der Himmel und es kam ein so schreckliches Gewit„ter mit Donner und Blitzen, daß alle Arbeiter auf dem Felde sich „so gut als sie konten unter den Bäumen und Gesträuchen zu ver„stecken suchten. Sarah gerieth ganz ausser sich und fiel ohnmächtig „auf einen Gerstenhaufen hin: Johann, der sie niemals verlies, setz„te sich neben sie, nachdem er noch zwey oder drey andre Haufen zu„sammengeraft hatte, um sie desto besser gegen den Sturm zu schir„men. Gleich darauf hörte man einen so lauten Schlag, als wenn „sich der Himmel gespalten hätte: jeder war jetzt für seinen Nachbar „bekümmert, und riefen einander beym Namen im ganzen Felde her„um. Da diejenigen, welche unserm versprochenen Paar zugerufen „hatten, keine Antwort erhielten, giengen sie an den Ort hin, wo es „sich versteckt hatte. Sie fanden den Gerstenhaufen in vollen Flam„men, und entdeckten darauf diese getreuen Verliebten: Johann mit „einem Arm um den Hals der Sarah geschlungen, und den andern „vor ihr Gesicht haltend, als ob er sie damit gegen den Blitz hätte „schützen wollen. Sie waren in dieser zärtlichen Stellung vom Don„ner erschlagen worden und so erstarret. Die linke Augenbraune der „Sarah war versenget, und auf ihrer Brust sahe man einen schwar„zen Flecken, in keinem von beyden aber war das geringste Zeichen von „Leben mehr übrig. Begleitet von ihren traurigen Gesellschaftern

„wur-

Erfolg heraus n), aber auch dieser wurde so gleich wieder durch den algemeinen Unfal, der sich in diesem M) merkwürdigen

n) Siehe seinen oben angeführten Brief an Herrn Methuen.

„wurden sie nach der Stadt gebracht und den Tag darauf auf dem „Kirchhof von Stanton Harcourt beerdiget. Lord Harcourt hat „auf mein und Herrn Popes Ansuchen ihnen einen Leichenstein setzen „lassen, unter der Bedingung, daß wir die Grabschrift dazu machen „solten, die folgende ist:

When eastern lovers feed the fun'ral fire,
On the same pile the faithful pair expire.
Here pitying Heav'n that virtue mutual found,
And blasted both, that it might neither wound.
Hearts so sincere th' Almighty saw well pleas'd,
Sent his own light'ning, and the victims seiz'd.

„Wenn ihres Geliebten durch den Tod beraubt das asia„tische Mädgen den Scheiterhaufen für ihn zurechte „macht: denn verzehren eben dieselben Flammen das ge„treue Paar. Hier fand der mitleidige Himmel gleiche „Tugend in beyder Brust, und verbrante beyde zugleich, „um keines zu verwunden. So aufrichtige Herzen sah „der Allmächtige mit Vergnügen, lies sein Feuer vom „Himmel fallen, und verzehrte die Opfer.

Auf diese Art unterhielt unser Dichter seine Freunde, wenn er eigentlich sich selbst gelassen war; welches man nicht vergessen muß, wenn man die Anmerkung eines vornehmen Schriftstellers 25) lieset, der von Gays Briefen an D. Swift sagt, daß nichts glänzendes oder vorzügliches in denselben anzutreffen und seine Gesinnungen weiter nichts als die Gesinnungen eines ehrlichen Mannes, der ein gutes Herz hat, seyen. Wir werden bald zeigen, daß wir ihn während diesem ganzen Briefwechsel selten anders als in schlechten Gesundheitsumständen und niedergeschlagen antreffen. Ueberdis weiß man, daß er für D. Swift eine Ehrerbietung als gegen einen Vater, oder eigentlicher als gegen seinen Lehrmeister hatte.

M) Niemand wird sich wundern, daß eine Person von Herrn Gays Denkungsart sich durch die Lockspeisen fangen lassen, welche damals die Urheber der Südseeactien ausgelegt hatten. Er war unglücklich genug, eben so viel eigenthümliches Capital zu haben, als sich dem

25) Lord Orrery in seiner Nachricht von Swifts Leben und Schriften, 20ster Brief.

digen Jahr zutrug und worein er mit verwickelt war, zu Grunde

dem eingebildeten Werth nach auf 10000 Pf. Sterl. belief; worauf Herr Pope, Herr Fenton nebst andern, sehr vergnügt darüber ihren Freund in Umständen zu sehen, die ihn unabhängig machten und die zu seiner Munterkeit so unumgänglich nöthig waren, ihm heftig anlagen, seine Actien zu verkaufen. Er gab ihnen aber rund heraus eine abschlägige Antwort, und nahm sogar diesen Rath (wie tausend andere damals thaten,) mit einer verächtlichen Miene an. Hierauf bemühten sie sich, ihn wenigstens dazu zu bewegen, daß er doch so viel entäussern möchte, als hinlänglich wäre, dafür jährliche Leibrenten von 100 Pf. an sich zu kaufen; wobey sie die Anmerkung machten, daß er durch dieses Mittel ausser Gefahr kommen würde, Noth zu leiden, und jeden **Tag sein weis Hemde anzuziehen und sein gut Stück Schöpsenfleisch zu essen, gewis haben würde** 26). Sie fügten noch hinzu, daß so kluge Maasregeln demohnerachtet mit den andern Aussichten, die sich etwa zeigen möchten, bestehen könten: indem seine übrigen Actien ihm noch Theil genug an dem ganzen Spiel nehmen liessen, dessen Ausgang er auch, nach einer so nöthigen Vorsicht, ruhiger erwarten würde. Alles dieses Zureden, so vernünftig auch der Rath war, wurde in den Wind geschlagen. Ihr Freund war von der algemeinen Krankheit angesteckt, sich weit höhere Dinge zu prophezeyhen, als solche, davon sie in ihrer Einfalt redten, und lies diese ganze Zeit über seinem eingebildeten Reichthum gemäs draufgehen. Er verlor seine Krankheit nicht eher als in dem algemeinen Schifbruch, der der Bezauberung so gleich ein Ende machte, und unserm armen Gay auch sogar sein kleines väterliches Vermögen entzog. Dieses Vermögen scheint in den tausend Pfund bestanden zu seyn, worüber unser Verfasser einmal mit seinen Freunden sich berathschlagt haben soll 27), wie sie am besten anzulegen seyn. Herr **Ludwig**, Lord Oxfords Hausrentmeister, rieth es auszuleihen und von den Zinsen zu leben. D. Arbuthnot wolte, daß er vom Capital zehren und sich auf die Vorsicht verlassen solte; und Pope hielt fürs beste, sich dafür eine Leibrente zu kaufen *). Fecistis probe, sagt der, der uns diese Nachricht giebt, incertior sum multo quam dudum. D. Swift, der auch gleicher Meinung mit Popen war, versetzt auf Gays Antwort, die nicht nach seinem Sinn ausgefallen war: **sie sind der widerspenstigste, ehrlichste, gutherzigste Mann, den ich noch gekant habe** 28).

26) Dieses war ein Ausdruck des Herrn Fenton, der uns diesen besondern Umstand meldet. 27) Herr Warburton in einer Note zum 25sten Brief im 9ten B. von Popes Werken, Ausg. von 1753. *) Gut, jetzt bin ich mehr zweifelhaft als vorher. 28) Ebendaselbst.

Grunde gerichtet. Dieses machte nach und nach sein Gemüth so niedergeschlagen, daß, wie noch die Colik dazu kam, sein Leben endlich darüber in Gefahr gerieth. In dieser unglücklichen Verfassung begab er sich im Jahr 1722, um die Luft zu verändern, nach **Hampstead**, wo er einige rührende Beweise von **Popes** Freundschaft empfieng [N]). Von dieser Unpäß-

N) Weil Herr **Popens** Mutter eben gefährlich krank war, so konte dieser seinen Freund nicht persönlich besuchen: er schrieb also in den zärtlichsten Ausdrücken an ihn: „Bey dem schmerzlichen Anblick, „den ich jezt vor mir habe, weiß ich nichts, was ihn so sehr erleichtern „könte, als die mir gegebene Hofnung (der Himmel verleihe, daß sie „zur Gewisheit steigen möge,) von ihrer Wiedergenesung. Möchte doch „ihre Gesundheit in eben dem Grad wieder zunehmen, in welchem ich „fürchte, daß meiner Mutter Gesundheit abnehmen müsse, und ich „glaube, daß dieses sehr geschwinde seyn wird. Möchten doch die Tage, „die ihnen noch geschenkt sind, in Wohlseyn und Ruhe dahin fliessen; „in einer Ruhe, die sie sich vielmehr selbst ertheilen, als von andern „erwarten. Möchten doch sie und ich beysammen leben, ohne mehr „Glückseligkeit oder Güter zu verlangen, als welche die Freundschaft „geben und annehmen kan, ohne den Grossen dafür verbunden zu seyn.

N. S. „Was ich ihnen in meinem vorigen Brief gesagt habe, „wiederhole ich im gegenwärtigen. Denken sie nicht daran, an „mich zu schreiben. Der Doctor, Mademoiselle **Howard** und „Mademoiselle **Blount** geben mir täglich von ihnen Nachricht.

In einem andern Brief druckt er sich folgendermassen aus: „Keine „Worte sind fähig, ihnen einen Begrif von der schmerzlichen Besorgniß zu geben, die ich für sie fühle. Ich versichere ihnen, daß sie „durch die Furcht, in der ich jeden Tag geschwebt habe, meine Mutter zu verlieren, nicht vermindert worden ist und noch nicht vermindert wird. Seyn sie überzeugt, daß keine geringere Pflicht, als diese, „mich nur einen Tag solte abgehalten haben, bey ihnen beständig zu „seyn. Ich würde noch kommen, und neben ihnen zu **Hampstead** „ein Zimmer miethen, um täglich um sie zu seyn, wäre sie nicht jetzt „noch in Todesgefahr. Der Doctor hat mir immer umständliche Nachricht von ihrem Befinden gegeben, die mich allezeit unruhig gemacht „hat. GOtt erhalte ihr Leben und gebe ihnen ihre Gesundheit wieder. „In der That, ich bitte ihn meinetwegen darum, denn ich fühle, daß „ich sie mehr liebe, als ich selbst in ihren gesunden Tagen geglaubt „habe, ob ich sie gleich immer sehr stark liebe.„ Er thut ihm darauf den Vorschlag, ihm auf einer Reise in die südlichern Provinzen

Unpäßlichkeit genesen, brachte er sein Trauerspiel, die Gefangenen, im Jahr 1724 vollends zu Ende, welches der Prinzeßin von Wallis königliche Hoheit o) mit einer besondern Probe ihrer Gnade beehrten. Er lies sich zunächst bereden, zum Gebrauch des Herzogs von Cumberland eine Samlung von Fabeln in Versen zu schreiben D), die er im Jahr 1726 mit einer dem damals zarten Alter dieses Prinzen angemessenen Zuschrift p) an ihn herausgab. Als Jhro königliche Majestät das Jahr darauf den Thron bestiegen, und den Hof der Königin Majestät einrichteten, wurde der Posten eines Hofjunkers (Gentleman ushers) bey der jüngsten Prinzeßin Louise für Herrn Gay bestimt; er schlug aber

o) Nemlich daß sie es sich im MSct. hatte vorlesen lassen. p) Dieses war gegen das Anrathen Herrn Popens. Siehe die Anmerkung U).

zen Gesellschaft zu leisten, wenn er wieder Kräfte genug haben würde, eine solche Reise zu unternehmen, und schliest seinen Brief so: „Liebster Gay, seyn sie so aufgeräumt, als es ihnen ihre Schmerzen erlauben wollen. GOtt ist ein besserer Freund, als es Hofleute sind, „ja ein ehrlicher Mann sogar ist ein besserer Freund. Jch verspreche „ihnen meine volkommene Freundschaft in allen Fällen und erbitte in„brünstig ihre Genesung.

N. S. Schreiben sie nicht, wenn sie es auch noch so gut im Stande sind. Der Doctor giebt mir von allem Nachricht 29).

D) Swift, der uns Nachricht giebt, daß unserm Dichter eine Belohnung dafür versprochen worden, zeigt zugleich an, wie es gekommen, daß diese Belohnung das Ansehen einer Beschimpfung erhalten. „Man muß gestehen, sagt der D. 30), als er von der Bett„lersopera redet, daß dieses nicht die erste von Herrn Gays Arbeiten „ist, darin er es gegen Hofleute und Ministers versehen hat. Denn, „ohne von seinen andern Ausarbeitungen zu reden, sogar in seinen Fa„beln, die vor zwey Jahren herausgegeben und dem Herzog von Cum„berland zugeeignet worden, wofür man ihm eine Belohnung ver„sprochen hat, glaubte man, daß er etwas zu frey von den Hofleuten „gesprochen habe.

29) Diese beyden Briefe stehen im 8ten Band von Popes Werken ohne Monatstag. 30) Die Anzeigen No. III. herausgegeben im Jahr 1729.

aber dieses Anerbieten als ihm unanständig aus P), und seine berühmte Bettlersopera Q) erschien frühzeitig in der folgenden

P) Unser Verfasser giebt seinem letzt gemeldeten Freund 31) von der Sache Nachricht, und macht ihm bekant, daß er sich in einem Schreiben an der Königin Majestät damit entschuldiget habe, daß er schon zu hoch in Jahren sey. „So, fährt er fort, sind nun alle meine „Hofnungen verschwunden, und ich habe keine andere Aussichten mehr, „als daß ich mich auf mich selbst und meine eigene Aufführung verlasse. „Da ich gewohnt bin, meine Erwartung fehlschlagen zu sehen, so kan „ich es ertragen: allein, da ich auch keine neue Hofnungen mehr ha„ben kan, so kan mir auch keine mehr fehlschlagen, und so bin ich in „einem glückseligen Zustand 32).„ Diese letzten Worte sind eine Wiederholung desjenigen, was Pope bey dieser Gelegenheit an ihn geschrieben hatte: „Ich habe seit vielen Jahren her mit mir selbst gepriesen „und gegen sie wiederholet eine neunte Glückseligkeit, die ich zu den an„dern achten in der Schrift hinzugefügt wissen wolte: **Selig ist, der „nichts erwartet, denn es soll ihm niemals was fehlschlagen.** Er bezeugt ihm nachher seinen Beyfall über die Entschuldigung, die er durch Lord Grantham bey der Königin anbringen lassen, und schließt mit diesen merkwürdigen Worten: „Lieber Gay, leben sie wohl: ich „kan noch zwey Worte hinzusetzen, die eben nicht nach der Hofsprache gebil„det sind: so lange sie keines Menschen Sclave sind, so lange können „sie eines jeden Freund seyn, und als einen solchen umarme ich sie in „allen Vorfällen ihres Lebens. So lange ich noch einen Schilling ha„be, sollen sie 6 Stüber davon haben, ja achte, wenn ich mit vieren „auskommen kan 33).„ Swift rächte seinen Freund zwey Jahre nachher in folgenden Zeilen 34):

„So wartet unser furchtsamer Gay bey aller Menge seiner „Freunde doch 2 mal 7 lange Jahre am Hofe auf eine Beförderung. „Er, der durch die in Fabeln gekleidete Wahrheit einen jungen Prinzen „zur Tugend bildet, er, der unter dem andern Haufen seine unterthä„nige Aufwartung macht, so weit es der neumodische Stolz zuläßt, „verwirft die knechtische Bedienung eines Hofjunkers, und verläßt als „unglücklicher Hofmann St. James.

Q) Dieses Stück wurde mit grösserm Beyfall aufgenommen, als

31) Siehe den 28sten Brief in Popes W. B. 9 Ausg. von Warburton.
32) Swift macht sich sehr lustig in seiner Antwort über die Entschuldigung, die Gay bey der Königin vorgebracht, und merkt an, daß Oliver Cromwell schon älter gewesen, als er auf dem grossen Schauplatz erschienen. 29ster Brief. 33) Dieser Brief ist vom 6ten Oct. 1727 Ebend. B. 8. 34) Siehe seine Verse an D. Delany, veranlaßt durch den Brief an Joh. Lord Carteret.

den Jahrszeit q) auf dem Schauplatz. Die fast ohne Beyspiel

q) Nemlich im Anfang des Nov. 1727.

als jemals ein Stück genossen hatte. Ausser dem, daß es in **London** 63 Tage hintereinander vorgestelt, und das nächste Jahr darauf mit gleichem Beifall aufs neue wieder aufgeführt worden, verbreitete es sich auch in alle grössere Städte in **Engeland**, wurde an vielen Orten zu 30 und 40 malen, zu **Bath** und **Bristol** zu 50 malen vorgestellt 2c. Es fand in **Wallis**, **Schottland** und **Irland** Beyfall, wo es 24 Tage hintereinander gespielt wurde. Die Damen liessen die Arien, welche ihnen darin am besten gefallen hatten, in ihre Fächer schreiben, und die Feuerschirme in den Häusern wurden damit ausgeziert. Nicht blos der Verfasser genos den Ruhm davon; auch die Person, welche die Rolle der Polly hatte, und die vorher ganz unbekant gewesen war, wurde der Liebling der Stadt. Ihr Bildniß wurde in Kupfer gestochen und in grosser Anzahl verkauft; ihr Leben beschrieben, ganze Bücher von Briefen und Versen an sie geschrieben, und Scarteken so gar von ihren guten Einfällen und Scherzen ausgebreitet. Noch mehr, es vertrieb aus **Engeland** für diese Jahrszeit die italiänische Opera, die zehen Jahre lang ganz allein allen Beyfall und Zulauf gehabt hatte 35). D. Swift schreibt 36) diesen beyspiellosen und fast unglaublich guten Erfolg einem besondern Verdienst in der Ausarbeitung zu, darin das Feine vom Scherz genau getroffen worden; ein Punct, der, wie er bemerkt, so bald ihn ein Schriftsteller recht erreicht, niemals fehlen wird, den Beyfall des grösten Haufens zu erreichen, und der, wenn er in seiner Volkommenheit ist, dem algemeinen Geständniß nach dem Witz vorgezogen zu werden verdient, wenn es nicht vielmehr die nützlichste und angenehmste Art desselben ist. Der D. merkt gleichfals an, daß der Verfasser in diesem Stück durch eine muntere Wendung alle Arten von Lastern in einen ganz andern aber den vortheilhaftesten und zugleich verhaßtesten Gesichtspunct versetzt habe, wodurch er der Religion und den guten Sitten einen vorzüglich grossen Dienst geleistet. Er fährt darauf fort, diesen Ausspruch zu rechtfertigen, indem er die besondern Stücke durchgeht, und zieht endlich den Schluß daraus, daß nichts als eine knechtische Anhänglichkeit an eine Partey, ein gezwungenes Wesen, etwas im voraus zu haben, eine erbarmungswürdige Dumheit, übelverstandener Eifer oder geflissentliche Heucheley, die geringste vernünftige Einwendung gegen diese vortrefliche moralische Arbeit haben könne. Dieses, man muß es gestehen,

35) Siehe die Noten zum 326sten V. in Popes Dunciade 3t es
36) In den Anzeigen ebend.

spiel gute Aufnahme dieses Stücks bewog ihn, den Plan in einem

stehen, war eine nothwendige Vertheidigung, weil die Bettlersopera vornehmlich in Absicht der Sitten angegriffen, und damals auf der Canzel 37) dagegen geeifert wurde. Colly Cibber erwählte noch einen andern Weg, es von dieser Seite in übeln Ruf zu bringen, indem er nemlich ein nach eben diesem Plan verfertigtes Stück auf den Schauplatz brachte, darin nichts als tugendhafte Charactere vorkamen. Doch der Verfasser mag uns selbst das Schicksal seines Unternehmens erzählen 38). „Nach dem ausserordentlichen grossen Beyfall, den diese „neue Art dramatischer Poesie, die Bettlersopera, erhalten hatte, war „ich das Jahr darauf einfältig genug, etwas von eben dieser Art, al„lein nach einer ganz andern Grundlage, zu versuchen, nach dieser „nemlich, daß ich Tugend und Unschuld empfehlen wolte, davon ich „in meiner Unwissenheit glaubte, daß es eben so guten Anspruch auf „den Beyfall machen könte, als eine Bemühung, die Grossen und An„gesehenen der Welt in ein verächtliches, hingegen das niedrigste La„ster in ein liebenswürdiges Licht zu setzen. Allein, siehe, wie treflich „ich mich geirret habe! **Die Liebe in einem Räthsel**, denn diesen Titel „gab ich meiner neugebackenen Arbeit, wurde so unbarmherzig verdam„met und ausgezischt, als ein so eitles Unternehmen, die nichtsbedeutende „Sache der Tugend zu vertheidigen, verdienen konte. Doch darüber, „fährt Cibber fort, beklage ich mich eben nicht. Ich will eingestehen, „daß meine Poesie so weit unter der andern erniedriget gewesen, als „tief sie die Critik oder der gute Geschmack herunter senken kan. Ich „will ferner einräumen, daß der mit Beyfall belohnte Verfasser der „Bettleropera mit einer grössern Kunst dem algemeinen Geschmack ge„schmeichelt habe, als die glänzendesten Schriftsteller, die je vor ihm „der Welt etwas mitgetheilt haben, und der von ihm erwählte be„scheidene Denkspruch: Nos hæc novimus esse nihil 39), hat mich „zuweilen zu denken veranlaßt, daß seine Arbeit nichts weiter als ei„ne Satyre über ihre verdorbene Beurtheilungskraft sey, (so wie ehe„mals **Johnson** seinen **Bartholomäimarkt** soll geschrieben haben, um „den Geschmack des grossen Haufens lächerlich zu machen, dem sein „**Sejanus** nicht gefallen hatte,) und daß er dadurch, daß er sie künst„lich verführte, die Vertheidiger solcher Zoten zu seyn, die er verab„scheuete, hinlänglich wegen ihrer vorigen Strenge und Unwissenheit „würde

37) Insbesondere von dem gegenwärtigen Erzbischof von Canterbury, damals Prediger zu Lincolns-Inn. 38) In der Schutzschrift für sich selbst S. 142. 8vo Ausg. 1740. 39) Dieses Beyspiel seiner Bescheidenheit hat der Verfasser der angeführten Note zur Dunciade nicht vergessen.

einem zweyten Theil zu verfolgen: da aber der Lord Kämmerer R) es auszuführen verbot, so hielt Herr Gay für dienlich, es

„würde gerächet seyn 40). Dieses war in der That ein Triumph, den „der Verfasser des Cato hätte beneiden mögen. Cato, es ist wahr, „wurde mit Beyfall aufgenommen, allein er war nicht so stark, als der„jenige, den die Bettlersopera 40 Tage lang hintereinander erhalten. „Solte es demohnerachtet noch zweifelhaft seyn, welche von beyden „Arbeiten ein guter Schriftsteller lieber wünschte verfertigt zu haben? „Auf der andern Seite aber müssen wir nicht zugestehen, daß, den „Beyfall einer ganzen Nation, der Hohen und Niedrigen davon getra„gen zu haben, eine Stärke in der Poesie anzeige, die (so oft man sich „auch auf eben dem Wege darnach bestrebet,) noch kein Dichter bisher „hat erreichen können.„ So erhob Cibber seine Stimme gegen die Bettlersopera im Jahr 1740; aber alles vergebens. Wir haben dieses unsterbliche Stück nachher wie zuvor beliebt gesehen, und nachfolgende Pollies machen ihr Glück dadurch.

R) Der Titel davon ist, Polly, oder der zweyte Theil der Bettlersopera. Um uns einen Begrif von der durch dieses Verbot entstandenen Unruhe zu machen, müssen wir das, was unser Verfasser sagt, mit Cibbers Erzählung vergleichen. Der erste giebt zu verstehen 41), daß einige als einen Grund des Verbots diesen angegeben hätten, daß er verschiedene Stücke gegen die Regierung und aufrührische Scharteken habe drucken lassen; andere aber, daß man ihm insbesondere in diesem Stück seine die Sitten beleidigende Gedanken zur Last gelegt, daß es mit Verläumdungen und übeln Nachreden wider diese und jene vornehmen Männer angefüllt sey, und daß man selbst die Majestät darin habe lächerlich machen wollen. Was den ersten Punct betrift, so beruft er sich auf seine Unschuld, und bezeugt feyerlich, daß er der Regierung von Herzen zugethan sey. In Absicht der übrigen Puncte verweist er auf das Stück selbst, und giebt dieses als den Grund an, warum er es habe drucken lassen. Und hier sehen wir, wie stark die Hofparthey dagegen gewesen. Zunächst kan uns Cibber erzählen 42), was für einen Lärmen es in der Stadt verursacht habe. „Verschieden, sagt er, waren die Betrachtungen, die „man über dieses obrigkeitliche Verbot anstelte. Einige glaubten, daß „man mit dem Verfasser, andere, daß man mit der Stadt sehr hart „verführe; eine dritte Gattung Leute, die ihm vielleicht den guten „Erfolg

40) Daß es einige seiner vorhergehenden Lustspiele verworfen. 41) In der Vorrede zu Polly. 42) In seiner Schutzschrift S. 144.

es auf Subscription drucken zu lassen, und der Vortheil, den er auf diesem Weg davon zog, kan wol für eine hinlängliche Schadloshaltung gegen das Verbot betrachtet werden; besonders da ihn gleich darauf der Herzog und die Herzogin von Queensberry in ihren Schutz nahmen, die seine Angelegenheiten zu den ihrigen machten r), und ihm mit ungemeiner Leutseligkeit begegneten. Doch weder diese ausserordentliche Gunstbezeigungen, noch der Muth, den ihm der neue Glanz seines Dichterruhms nothwendig ertheilen mußte, noch die Gemüthsveränderungen, wozu ihm Pope S) freundschaftlich rieth,

r) Sie verliessen beyde den Hof bey dieser Gelegenheit.

„Erfolg des ersten Theils seiner Arbeit beneidet hatten, behaupteten, „als es gedruckt war, daß, was auch die Absicht gewesen seyn möge, „das Verfahren selbst doch zu seinem Vortheil ausgeschlagen sey, und „daß er durch die Subscription mehr Gewinst erhalten habe, als ihm „eine blosse theatralische Vorstellung würde gebracht haben.„ Darauf fährt er fort uns zu erzählen, wie viel Schaden er durch diese Gährung erlitten. „Bald nach diesem Verbot solte meine Arbeit auf dem „Schauplatz erscheinen, zu einer Zeit, da viele Leute über die kurz „vorher mißlungene Hofnung verdrieslich waren, und bereit schienen, „sich an irgend etwas ähnlichem, das ihnen aufstossen würde, zu rächen. Jeder fand sich darüber beleidiget, daß es mir erlaubt war, „die ganze Stadt für mich allein zu haben, welches eine Folge von „dem gänzlichen Verbot war, von dem, was sie weit lieber hätten „vorstellen sehen. Und wenige Tage vorher, ehe mein nichtsbedeutendes Stück aufgeführt wurde, erhielt ich Nachricht, daß eine „starke Parthey dagegen würde gemacht werden. Dem zu Folge wur„de auch die Liebe in einem Räthsel gänzlich zu Boden getreten. Es „wolte zwar den Tag hernach noch einmal das Haupt empor heben „und um Barmherzigkeit bitten; allein, auch dieses erlaubte man ihm „nicht. Nicht einmal die Gegenwart eines vermuthlichen Kronerben „konte es schützen.

S) Unter andern schlug er ihm die königliche Einsiedlerey, (welche die Königin in Richmonds Garten erbauet hatte,) als eine gute Gelegenheit vor, seine Muse dabey zu versuchen, um so viel mehr, da es verschiedene seiner Freunde von ihm erwarteten. Man solte, fährt er fort, nicht sein ganzes Leben hindurch an ein erniedrigendes Mißvergnügen denken, das einem der Hof verursacht hat. Doch alle Vor-

rieth, noch die beständigen Lehren, die ihm D. Swift eben so wohlmeinend gab x): alles dieses zusammengenommen konte nicht eine gewisse schmerzliche Empfindung seiner fehlgeschlagenen Erwartungen am Hofe vertreiben. Hærebat lateri lethalis arundo. In kurzer Zeit verfiel er wieder in seine alte Unpäßlichkeit, die Colik s), worauf er seine übrigen Tage unter einer unheilbaren Niedergeschlagenheit der Geister dahin lebte, oder vielmehr dahin schlepte u). Er brachte vollends

 seine

s) Siehe einen von Popes Briefen an ihn vom 23. Oct. 1730.

Vorstellungen dieses lieben Freundes halfen zu nichts. Er antwortet auf alle, und schließt damit, daß er aller königlichen Gnade glaube unwürdig 43) zu seyn.

x) Meist jeder Brief des D. der um dieselbe Zeit an ihn geschrieben worden, enthält Beyspiele solcher scharfen freundschaftlichen Ermahnungen. Lord Orrery 44), der in seinen Betrachtungen über diese zwischen Gay und Swift gewechselten Briefe angemerkt hat, daß der erstere den letztern bis zu einem Grad der Ehrerbietung geliebt habe, und daß diese Freundschaft mit vieler Aufrichtigkeit vergolten worden, setzt auch hinzu, daß Swift an denselben in eben dem Ton schreibe, wie er an einen Sohn würde geschrieben haben, und ihn als denjenigen unter seinen Correspondenten auszuzeichnen scheine, gegen den er nicht die geringste Zurückhaltung hätte.

u) Die ganze Reihe von Briefen zwischen ihm und seinen beiden (so oft gemeldeten) Freunden giebt einen traurigen Beweis dieser Wahrheit. Der folgende Auszug 45) wird hinreichend seyn, zum Beyspiel zu dienen. Lieber Pope, meine Melancholie nimt zu, und jede Stunde drohet mir mit der Zurückkehr meiner Krankheit, ja ich denke, ich könte vielmehr sagen, daß ich sie schon habe. Weder die göttlichen Blicke, die liebreichsten Gunstbezeigungen und Ausdrücke der Herzogin, die bey mir künftighin die Stelle einer Königin vertreten soll, ja sie soll meine Königin seyn, noch die unbeschreibliche Gütigkeit des Herzogs, können mich im geringsten aufmuntern. Das Putzzimmer empfängt kein Licht mehr von diesen beyden Sternen. Es herrscht jetzt darin, was Milton von der Hölle sagt, sichtbare Finsterniß. O hätte ich doch niemals erfahren, was ein Hof ist! Liebster Pope, aus was für einem dürren, für mich wenigstens dürren Erd-

43) Diese beyden Briefe sind vom Jahr 1732. Popes Werke B. 9.
44) In seinen Nachrichten vom Leben und Schriften D. Swifts, 20ster Brief. 45) Aus einem Brief in Popes Werken.

seine meiste Zeit zu Amesbury zu, einem Landgute seines vornehmen Gönners, nahe bey Stone-henge, in der Ebene von Salisbury. In einer so angenehmen Einsamkeit mangelte es ihm nicht an einigen heitern Zwischenzeiten, die er noch allezeit in Gesellschaft seiner Muse genoß t). Des Winters kam er mit dem Herzog und dessen Gemahlin nach London, und er befand sich eben in dessen Hause zu Barlington-gardens, als ihn ein heftiges Entzündungsfieber anfiel, das in dreyen Tagen seinem Leben ein Ende machte w), den

t) Ausserdem, daß er die Frau zu Bath noch einmal durchsahe, verfertigte er auch noch einige Fabeln, die bey einer neuen Aufgabe bald nach seinem Tode erschienen, so wie auch die Opera, Achilles betitelt.

Erdreich habe ich Früchte zu ziehen gesucht! Warum bin ich nicht ihrem Rath gefolgt, ehe ich die Fabeln für den Herzog geschrieben habe, entweder sie gar nicht, oder sie für einen jungen von Adel zu schreiben! Es ist mein in der That sehr hartes Schicksal; ich soll nichts erhalten, ich mag für sie oder gegen sie schreiben.

w) Er genoß der Sorgfalt zweyer Aerzte, ausser D. Arbuthnot, der gleich vom Anfang an alle Hofnung zu seiner Genesung aufgab, und dafür hielt, daß es sich mit einer gänzlichen Erschlafung seiner Eingeweide endigen würde. Doctor Arbuthnot merkt an, daß es so schleunig damit zugegangen, als er nie zuvor erfahren hätte. Daher rührt es, daß es Pope 46) einen unerwarteten Tod nent: er konte ihm nur in dieser Absicht 47) so seyn, weil ihn Herr Gay in verschiedenen Briefen darauf vorbereitet hatte. Nach einer Somersetshire Reise, die er seiner Gesundheit wegen den Sommer zuvor unternommen, schreibt er 48), daß er sich nur wenig besser darnach befinde, und anfange zu fürchten, daß die Krankheit, über die er sich so lange und so ofte beklaget, in seiner Leibesbeschaffenheit ihren Grund habe, und schließt damit, daß er kein Mittel dagegen, als die Gedult, wisse. In einem andern Brief druckt er sich folgendermassen aus: „Ich befinde mich in einer so grossen Verwirrung und Niedergeschla„genheit aller meiner Geister, daß ich nicht einmal Kräfte genug habe, „mei-

46) In einem Brief an Swift; der 62ste im 9ten B. von Popes W.
47) Swiften war es gar nicht so vorgekommen, wie aus seiner merkwürdigen Aufschrift auf den obigen Brief erhellet: nemlich von meines liebsten Gays Hintrit, empfangen den 15ten Dec. aber erst den 20sten gelesen, wegen einer geheimen Ahndung, die was Böses verkündigte. 48) In einem Brief vom 7ten Oct. 1732.

den 4ten Dec. 1732. Nach einem anständigen Leichenbegängniß wurde sein x) Leichnam den 23sten desselben Monats in der Westminsterabtey, im Creutzgang gegen Süden, Chaucers Grabmal gegen über, beerdiget. Der Herzog lies ihm daselbst ein Denkmal errichten, das ohne Pracht zierlich ist, und Pope machte die Aufschrift, auf die wir unsere Leser verweisen, um seinen Character daraus zu sehen y). Er

G 3 starb

„meinen letzten Willen zu verfertigen; ob ich gleich aus verschiedenen „Warnungen wahrnehme, daß ich hier keine bleibende Stätte habe. „Ich fange an, mich als einen Menschen zu betrachten, der schon todt „ist, und bitte meinen lieben Pope, den ich wie meine Seele liebe, „daß er, wofern er mich überlebt, wie es ganz gewiß geschehen wird, „mir folgende Worte auf meinen Grabstein setzen lasse:

Life is a jest, and all things shew it,
I thought so once, but now I know it.
Das Leben ist Spielwerk, und alles beweist es;
So dacht ich schon längstens, doch jetzund erst weiß ichs.

das übrige überlasse ich ihrer Verfügung. Wenn jemand fragen solte, wie ich nach dem Tode meine Gedanken habe eröfnen können, so machen sie es bekant, daß es gar nicht so gemeint sey, sondern daß dieses meine Gedanken 49) schon in diesem Leben gewesen seyn. Was der Ueberbringer dieses Briefs ausserdem ihnen übergeben wird, dieses behalten sie, woferne ich ohne Testament sterben solte, wie es desto wahrscheinlicher ist, da das Gesetz mein Bischen Vermögen meist so, wie ich selbst thun würde, austheilen wird; dieses behalten sie so lange, als ich es behalten habe, als das Andenken eines werthen Freundes: doch, einen Freund, wie sie sind, finde ich weder unter den 50) Lebendigen, noch unter den Todten.

x) Sein Leichnam wurde von den Leichenbesorgern von des Herzogs von Queensberry Hause nach Exeterchange im Strand gebracht, von dar er unter einer sehr anständigen Begleitung den 23sten Dec. des Abends um 8 Uhr nach der Westminsterabtey geführt wurde 51).

y) Es würde ekelhaft seyn, eine so bekante Aufschrift hieher zu setzen 52). Der moralische Character seines Freundes ist hier sehr schön entworfen, und er war vielleicht desto sorgfältiger hierin, da derselbe

49) In dieser Absicht hat die Einwendung gegen den wiederholten Reim weniger Stärke. 50) Popes Werke 9ter Band. 51) Gays Leben vom Jahr 1733. 52) Siehe den 66sten Brief im 9ten B. l. c.

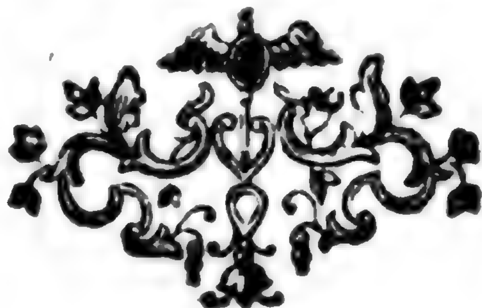
starb, ohne ein Testament gemacht zu haben, so daß sein Vermögen, das eben nicht gros war u), seinen beyden verwitweten Schwestern w), so wie er es gewünscht hatte, zufiel x). Noch acht Tage vor seinem Tode gab er den Schauspielern seine Opera, **Achilles** betitelt, die bald nachher mit Beyfall vorgestelt wurde z). Nach der Zeit ist noch eine Comödie zum Vorschein gekommen, die ihn zum Verfasser haben soll, und den Titel führt: **Die unglückliche Frau**, davon die zwote Auflage 1750 gemacht worden: und erst vor weniger Zeit hat man seinen Namen noch einem sehr scherzhaften Stück vorgesetzt: **Die Wiederholung der Comödie zu Goatham** genant.

u) Ohngefehr 3000 Pf. w) Siehe die Anmerkung U). x) Catharina und Johanna. Die erste war die Witwe Herrn Ballers, die andere Herrn Fortescue. Siehe die Zuschrift vor seinem Leben vom Jahr 1733, 8vo.

selbe von Herr Jacob 53) heftig angegriffen worden, der dafür eine Stelle in der Dunciade erhalten 54).

Z) Der Gewinst davon wurde an seine Schwestern 55) ausgetheilt. Der Herzog von Queensberry nahm sich desselben mit dem grösten Eifer an, der, wie Pope bemerkt, mehr als brüderlich an unserm Verfasser darin gehandelt hatte. Seine Papiere kamen in Herrn Popes Hände, der ohne Zweifel Sorge trug (wie er D. Swift verspricht,) alles was seines Freundes unwürdig wäre, zu unterdrücken. Wegen der andern Schriften bezeugt er viel Unruhe, weil sie in den Händen der Beyständе waren, für deren Partheylichkeit er sich fürchtete. Uebrigens 56) vermindert seine Erzählung keinesweges den Glauben, daß die wenigen oben angeführten Stücke von Herrn Gay seyen, unter dessen Namen sie nach seinem Tode herausgekommen.

53) Siehe Gays Leben in den Leben der Dichter. 54) Im dritten Buch, Zeile 149. 150 der ersten Ausg. 55) Siehe Cibber in Gays Leben, im 4ten B. der Leben der Dichter. 56) Popes W. 9ter B. Brief 64 und 65.



III. Le-

III.

Lebensbeschreibung des Hakluyt, eines vorzüglichen Geschichtschreibers der Schiffahrt.



Hakluyt, (Richard), unser vorzüglichster und bester Geschichtschreiber der Schiffahrt, unter der Königin Elisabeth Regierung, stamte aus einem alten und ganz guten Hause zu Eiton oder Yetton in Herefordshire her. In den Verzeichnissen der Richter in dieser Grafschaft treffen wir verschiedene dieses Namens an, welche dieses Amt von Eduards des zweyten bis auf Heinrichs des achten Zeiten bekleidet haben, und im zweyten Regierungsjahr Heinrichs des vierten finden wir einen Leonbard Hakluyt, dessen Wohnsitz damals zu Yetton in dieser Grafschaft gewesen, und der in seinem Wapen drey goldfarbigte Streitaxten in rothem Felde führte [a]). Ein anderer Thomas Hakeleuet war Canzler der Diöces Hereford, gegen das Ende der Regierung Königs Eduard des dritten im Jahr 1349 [b]). Unser Richard aber ist, wie wir vermuthen, in oder nahe bey London um das Jahr 1553 geboren. Er scheint drey Brüder gehabt zu haben, und zween derselben wurden so wie er, in der Westminsterschule erzogen, dieser, wie er sich ausdruckt, fruchtbaren Pflanzschule der Gelehrsamkeit [c]). Der älteste, Namens Thomas, kam von dar in das Trinitatiscollegium zu Cambridge im Jahr 1567 [d]). Auf ihn folgte dieser Richard, und er meldet

selbst,

a) Fullers vornehme Personen von Engeland in Herefordshire Bl. 43. 44 rc. b) Brown Willis Verzeichniß von Cathedralkirchen, 4to, B. 1. 1742. S. 542. c) Rich. Hakluyts Zuschrift an Herrn Walsingham, nach der ersten Ausgabe seiner Reisen in Fol. 1589. d) Electio discipulorum Westmonasteriensium ad vtramque Academiam &c. MS. fol. in Bibl. Harleian.

selbst, daß er auf dieser Schule unter den Stipendiaten der Königin gewesen; nachher gieng er nach Oxford e), wie wir bald anzeigen werden. Der dritte, Namens Oliver Hakluyt, kam drey Jahre darauf in eben das Collegium, woran sein ältester Bruder stand f), und er ist als ein Arzt, indem er die Erlernung der Heilungskunst erwählt hatte, berühmt g). Sein jüngster Bruder, Edmund Hakluyt, war einige Jahre bey Lord Wilhelm, Sohn und Erben des Grosadmirals Howard, Hofmeister h). Während der Zeit, daß unser Richard, von dem wir jetzt reden werden, die Westminsterschule besuchte, gieng er gewöhnlich zu seinem Vetter Richard Hakluyt von Eyton i), Esq. der in dem Juristencollegio zu London wohnte. Doch unser Verfasser trieb daselbst niemals die Rechtsgelehrsamkeit, und Wood, der dieses sagt, verwechselt ihn mit seinem Vetter, welcher letztere die Bekantschaft und Achtung sowol einiger der vornehmsten Staatsminister, als auch der angesehensten unter den Kaufleuten und Schiffahrenden hatte, weil man wußte, wie sehr er sich die Aufnahme der Schiffahrt, Handlung, Künste und Manufacturen angelegen seyn liesse A). Man findet

e) Hakluyt l. c. f) Electio Discip. g) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 413. h) Hakluyts Zuschrift an Lord Howard B. 1 Bl. 1598. i) Athen. Oxon. im Artikel Hakluyt.

A) Dieser Richard Hakluyt, der ältere aus dem Juristencollegio, hatte eine so grosse Kentniß von den Producten auswärtiger Reiche, die der Aufnahme der Englischen Handlung besonders vortheilhaft seyn würden; und war ein Mann, dessen patriotische Gesinnung und Bemühung die Einfuhre aller solchen Bequemlichkeiten des Lebens, deren sich andere Länder in grösserm Ueberfluß oder höherer Treflichkeit zu erfreuen hatten, insbesondere aber solcher Pflanzen, die in unserm Boden fortkommen und unsern Mangel in diesen Stücken ersetzen würden, äusserst anzurathen, allenthalben so bekant war, daß unsere Seeofficiers, Kaufleute und ihre Agenten sich beständig an ihn wandten und ihm anlagen, ihnen Anweisung zu geben, wornach sie suchen solten. Und so wie er ihnen dieselbe herzlich gern ertheilte, so empfieng er auch von ihnen verschiedene Seltenheiten zum Andenken, wenn sie irgendwo was sonderbares oder zu diesen Endzwecken dienliches

findet auch noch das Wapen dieses Hakluyt als eines der an-

 gesehen-

ches auf ihrer Reise angetroffen hatten. Dieses erhellet satsam aus dem zwischen ihm und einigen der benanten Personen geführten Briefwechsel, so viel unser Verfasser, sein Vetter, in manchen Theilen seiner Geschichte der Seefahrt davon aufbehalten hat. Da die Aufschriften nebst den kurzen Auszügen aus einigen derselben von der nachahmungswürdigen Wachsamkeit und Emsigkeit unserer Vorfahren, alles, was zum Vortheil oder Verschönerung des Landes etwas beytragen mochte, einzuführen und zu naturalisiren, ein Zeugniß ablegen können, da ein gleicher Eifer in dem schläfrigen Theil ihrer Nachkommenschaft dadurch erweckt werden kan: so haben wir zu dem Ende dergleichen Abhandlungen, Anfragen und Anzeigen von der Einführung dergleichen Pflanzen hier eingerückt, und dabey auf unsers Verfassers Werk verwiesen. Nemlich I. eine Beschreibung von Westindien; auf Ansuchen Herrn Hakluyts aufgesetzt von Heinrich Hawkes, Kaufmann, im Jahr 1572, als er seine Reise nach Nova Espanna gethan, wo er innerhalb fünf Jahren viele sonderbare Dinge bemerkt hat 1). II. Herrn Hakluyts Anweisung und Vorschläge an verschiedene Herren aus Sir Martin Frobisers Reisegesellschaft zu den nordwestlichen Entdeckungen auf dessen dritten und letzten Reise nach Meta incognita 1578 2). III. Herrn Anton Parkhursts Schreiben an Herrn Hakluyt, darin der wahre Zustand und Vortheile von Newfoundland beschrieben werden, vom 13ten Nov. 1578. Man findet darin eine grosse Lobeserhebung des Herrn Hakluyt, daß er sich mit so vielem Eifer dem gemeinen Besten widmete, und sich den ruhmvollen Character nicht nur eines Freundes, sondern auch eines Dieners seines Vaterlandes erwürbe 3). IV. Herrn Hakluyts Anweisungen für Morgan Hubblethorn, Färber, nach Persien 1579 4). V. Ein Schreiben von Heinrich Lane, Esq. an Herrn Hakluyt, betreffend die erste Gesandschaft vom Rußischen Czaar an die Königin Elisabeth, aus Otelands im Aug. 1567. Herr Lane merkt an, daß die Rußischen Gesandten, nachdem sie die langen Titel ihres Herrn abgelesen, ihre Briefe und Geschenke übergeben haben, welche aus Zobeln zu Palatinen, Luchsen und andern rarem Pelzwerk bestanden. „Denn damals, sagt er, „war das Pelzwerk, dieser alte fürstliche Zierrat, noch in der Mode, „und es ist Jammerschade, daß man es nicht wieder in die Mode „bringt, vornemlich am Hofe und unter obrigkeitlichen Personen, nicht „nur zur Wiederherstellung einer alten beliebten Kunst, sondern auch „weil

1) Hakluyts Reisen erste Ausg. S. 545. in der letzten B. 3 Bl. 462.
2) Nach der ersten Folioausg. S. 636.
3) Nach der letzten B. 3.
4) In der ersten S. 454.

gesehensten Mitglieder und vermuthlich thätiger Beförderer dieses

„weil sie für unsre Himmelsluft gesünder und besser und weniger kost-„bar sind, als diese neuen Seidenzeuge und übrigen Lappen, wodurch „ein grosser Theil vom Reichthum des Landes eilig verschleudert wird 5). Aus dieser Anmerkung kan man einigermassen berechnen, wenn ehe die Mode, daß Standespersonen durchaus in Pelzwerk gekleidet gewesen, veraltet sey, indem dieser Brief gleich nach dem Jahr 1579 geschrieben worden. VI. Herrn Hakluyts Handleitung für Arthur Pit und Carl Jackman auf ihre Reise zur See nach Cathay, die durch die Moscowitische Handlungsgesellschaft befördert worden, um die nordostliche Meerenge zu entdecken, 1580 6). VII. Oliver Dawbeny Bericht an Herrn Hakluyt von Herrn Hores Reise nach Newfoundland und Cap Breton im Jahr 1536. Zugleich werden darin unserm Verfasser noch einige andere Zufälle dieser unglücklichen Reise erzählt, die jemand, der dabey gewesen und von der Gesellschaft allein noch am Leben war, aufgesetzt hatte, wie wir nachher umständlicher anführen werden. Dieses war Herr Thomas Buts, Sohn des Sir Wilhelm Buts von Norfolk, eben der gelehrte Ritter, wie wir glauben, der erst Lehrer der Arzneykunst zu Cambridge gewesen, nachher Leibarzt König Heinrichs des achten geworden, die Gesellschaft der Aerzte zu London mit angelegt, im Jahr 1545 gestorben, und in der Kirche zu Fulham begraben worden 7). VIII. Herrn Hakluyts Erinnerungen über verschiedene Sachen, nach denen man sich zu Constantinopel und in andern Plätzen der Türkey erkundigen solte, unsere Kleidung und Färberey betreffend, wie auch die Ausfuhre unserer einheimischen Producte, nebst andern vernünftigen Anweisungen für einen Englischen Factor zu Constantinopel, im Jahr 1582 8). Nachdem er darin von den Farben gehandelt, deren wir uns zu bedienen pflegen, und die Nothwendigkeit gezeigt, sie in Menge und in wohlfeilem Preis in Engeland zu haben; nachdem er ferner bemerkt, wie bequem Engeland zu einer Tuchfabric gelegen sey, was für Wasser, Erdarten und anders Benötigte wir dazu haben, blos aber an Oel Mangel leiden, so fügt er hinzu: „Wenn jemand zeigen könte, wie „dem Mangel darin hinlänglich abzuhelfen, auf eine Art, daß es ei-„genthümlich im Lande gezeuget würde, der würde sich gewis unsterb-„lich um das gemeine Wesen verdient machen. Man hat zwar dem „Parla-

5) In der letzten Ausgabe B. 1 Bl. 374. 6) In der ersten Folioausgabe S. 460. 7) Siehe dessen Grabschrift in Bowicks Alterthümern von Middlesex im 2ten Th. Fol. 1705; wie auch in Sir Joh. Chekes Leben von Strype, 8vo 1705 S. 38. 8) Letzte Ausg. der Reisen B. 2 Bl. 160.

dieses Collegii, auf einem Saal in Middle Temple in einem Fenster gemahlt, das von dem schon angezeigten blos in den Farben

„Parlament einen dergleichen Vorschlag gethan; er ward aber nicht „angenommen, weil das Parlament sich weigerte, ihm gewisse Freyhei„ten zu gestatten, so wie einige zuvor erhalten hatten, die aus Ret„tigsaamen Oel zu machen gesucht, wodurch sie aber nicht hinlänglichen „Vorrath verschaften. Der Urheber des Vorschlags war ein Kauf„mann, der jetzt todt ist, und mit ihm ist auch der ganze Vorschlag „zu Grabe gegangen 9).„ Er spricht auch von einer Art, aus Leindotter, wie in Egypten 10), Oel zu machen, wovon Pena und Lobell nebst andern Kräuterkennern versichern, daß es eine Pflanze sey, die sehr viel ölichten Saamen habe. Doch die Erfindung eines noch vortreflichern Oels, aus Buchensaamen gezogen, war damals noch nicht bekant, ob es gleich viele Jahre vorher in Frankreich gebraucht worden, ehe noch der ganze Vorschlag so kräftig durch ein Patent unter der Regierung der Königin Anna vom Oct. 1713, zum Besten des Aaron Hill, Esq. unterstützt worden. Wenn nicht einiger Unterschleif dabey vorgegangen wäre, so würde unser Land dadurch ein weit besseres und wohlfeileres Oel, als das aus dem Rubensaamen, erhalten haben, und grosse Summen Geldes erspart worden seyn, die jetzt die Tuchmacher, Seifensieder rc. aus dem Lande schicken 11). Wir kommen von dieser kleinen Ausschweifung auf unsern Verfasser zurück, der unter andern Dingen dem Factor empfielt, sich nach dem Safran und dessen Vertrieb in der Türkey zu erkundigen. So erzählen Leo und andere, daß derselbe zu Tripoli und in einigen Provinzen der Barbarey so stark verbraucht werde, daß, ohnerachtet des ziemlichen Ueberflusses, den sie daran haben, ihnen doch noch mangelt. Und da keiner besser ist, als unser englischer: so könten wir im Fall eines grössern Mangels unsere armen Leute in den Provinzen Essex, Cambridgeshire und Herefordshire, wo der beste in ganz England wächset, und gar gemeiniglich der wilde Safran 12) hervorschießt, mehr und stärker dabey arbeiten lassen. Darauf fährt er fort: „Man erzählt zu Saffron-Walden, daß ein Pilgrim, in der Absicht, seinem Vaterlande einen Vortheil zu verschaffen, eine Safranpflanze gestohlen, und sie in seinem Pilgrimsstab, den er eben deswegen vorher ausgehöhlt hatte, versteckt, und so mit sich unter Lebensgefahr weggebracht habe. Denn wenn er wäre entdeckt worden, so hätte es ihm, den Gesetzen des Landes, woher er kam, gemäs, den Kopf geko-

9) Ebend. Bl. 163. 10) Leo Africanus B. 8. 11) Siehe Aaron Hills Nachricht davon 8vo 1715. 12) Hakluyts letzte Ausgabe B. 2 S. 164.

Farben verschieden ist [r]). Bey einem dieser Besuche las einst

r) Dugdales Origines Juridiciales, fol. edit. 1671. p. 226.

gekostet 13). Wenn unsere Reisenden zu dieser Zeit eine gleiche Liebe für ihr Vaterland hätten, so könten viele Pflanzen und Kräuter, viele neue Kentniß in unser Land gebracht, und mancher Handel angelegt werden, wodurch man Nutzen schafte. So brachten die Römer, welche sorgfältig darauf sahen, aus allen Theilen der Welt die Künste und Wissenschaften, alle Arten von Thieren und Vögeln, Kräuter, Bäume und Pflanzen nach Italien, wodurch dasselbe entweder bereichert oder verschönert werden konte. Und wenn unsere Vorfahren nicht eben diese Sorgfalt gehabt hätten, so würden wir jetzt noch ein wildes Leben führen, weder Weitzen noch Rocken, weder Erbsen noch Bohnen, weder Gerste noch Haber, weder Birnen noch Aepfel haben. Es würde uns an Wein und vielen andern nutzbaren Pflanzen, an Ochsen und Kühen, Schaafen und Schweinen, Hengsten und Stuten, Hähnen und Hennen, und einer Menge anderer Dinge, die wir geniessen, mangeln, ohne welche wir ein den Barbaren ähnliches Leben führen müßten. Man erinnert sich noch, daß Dinge einheimisch gemacht worden, die wir vorher nicht besessen hatten: als die Damascenrose durch D. Linaker, König Heinrichs des siebenten und König Heinrichs des achten Leibarzt 14); die Truthähne und Hennen ohngefehr vor 50 Jahren; die Artischocken in den Zeiten Heinreichs des achten; und kürzlich hat man aus Italien die Pflanze der Biesamrose verschaft. Lord Cromwell hat von seinen Reisen eine Pflaumenart, die Perdigwena genant, nebst zwey andern mitgebracht; und ein französischer Priester, Namens Wolf, König Heinrichs des achten Gärtner, hat die Apricose eingeführt. Innerhalb den letzten vier Jahren sind aus Wien in Oesterreich verschiedene Arten von Blumen, Tulpen genant, nach Engeland geschaft worden, die kurz zuvor ein verdienter Mann, Namens M. Carolus Clusius, aus Constantinopel dahin gebracht hat. Man sagt, daß, seitdem wir nach Zante handeln, die Corenpflanze ebenfals in unser Reich von daselbst her gebracht worden, deren Früchte, ob sie wol nicht zur Reife gekommen, doch zum Vergnügen oder zu einigem Gebrauch dienen können. Es geht damit wie mit unsern Weinen, die wir nicht ver-nach-

13) Camden bemerkt, daß der Safran unter Eduards des dritten Regierung aus dem gelobten Land nach Engeland sey gebracht worden. Siehe seine Britannia in Essex rc. 14) Vermuthlich als er aus Rom zurückgekommen war, wenige Zeit vor der Ausgabe seiner Uebersetzung der Sphära des Proclus, gedruckt bey Aldus 1499, und nicht das Jahr hernach, wie Joh. Pitts unrichtig angiebt.

einst der junge Hakluyt so eifrig in einigen Büchern aus der
Welt-

nachläßigen können, obgleich unser Himmelsstrich uns nicht erlaubt, gute Weine zu ziehen, und wie mit andern eingeführten Gewächsen, die entweder durch die Kälte des Landes oder durch die Nachläßigkeit ausgeartet und verloren gegangen sind. Der Erzbischof von Canterbury brachte aus Teutschland die Pflanze vom Tamarindenbaum mit sich 15), und dieser Baum hat sich so vervielfältigt, daß wir jetzt viele tausende davon haben, und vielen ist er sehr heilsam gewesen. So, wenn man mit andern Dingen gleiche Sorgfalt gebraucht hätte, wäre gewis die erste Arbeit nicht verloren gewesen. Der Saame vom Tobak ist aus Westindien hieher gebracht worden; er wächset hier, und viele sind durch dieses Kraut vom Schnuppen befreyet worden. Viele Dinge verdienten, daß man ihrentwegen eine besondere Reise nach Spanien, Italien, der Barbarey, Egypten, Zante, Constantinopel, Westindien und viele andere theils nähere, theils entlegenere Orte anstelte. Allein, da die Armen nicht im Stande, und die Reichen nicht Willens seyn, sie anzustellen, müssen wir uns an solche wenden, die anderer Geschäfte wegen in diese Länder reisen, und sie bitten, sich darnach zu erkundigen und die Beyspiele dieser gutgesinneten Männer fleißig zu betrachten, nach denen sie sich bemühen können, ein gleiches an ihrem Theil zu thun, so wie es ihnen ihre besondern Geschäfte erlauben. Indem ich ihnen auf diese Art und dadurch, daß ich es ihnen zu Gemüthe führe, Gelegenheit verschaffe, ein eifriges Verlangen, ihrem Vaterlande Gutes zu thun, zu haben: so werden sie, wenn sie einige Neigung dazu haben, den Armen, die aus Mangel beynahe umkommen, mehr Gutes thun, als andere denselben durch Erbauung der Armenhäuser und Schenkung einiger Güter erweisen. Sie können dadurch den Müßiggang, die Mutter der meisten Uebel, aus diesem Königreich vertreiben, und sich einen beständigen Ruhm, ja was noch mehr ist, das dankbare Gebet der Armen erwerben, das schätzbarer ist als alles Gold von Peru und Westindien 16).„ Ausserdem finden sich noch andere Stücke, die theils an diesen Richard Hakluyt, Esq. oder von ihm sind geschrieben worden, als: ein Brief aus Virginia von Ralph Lane, Esq. Sir Walter Raleighs, dasigen Abgeordneten, vom Jahr 1585, der ebenfals in unsers Verfassers Samlung aufbehalten worden 17); und unter Seldens Handschriften zu Oxford findet sich von ihm eine Beschreibung verschiedener Plätze in Ostindien, wo Specereyen wachsen, zugleich
sind

15) Siehe Camden in seinen Jahrbüchern von der Regierung Elisabeth, und Fuller von den vornehmsten Personen in Engeland. 16) Hakluyt Th. 2 S. 165. 17) Th. 3 in der Entdeckung von Virginia.

Weltbeschreibung und Landkarten, die auf dem Tische lagen, daß sein Vetter, der seine Neugierde und das ungemeine Vergnügen, welches er daraus schöpfte, wahrnahm, sich einige Mühe gab, ihn darin zu unterrichten. Er wies ihm die Eintheilung der Erde, erst in drey Theile nach der alten, und dann nach der neuern und verbesserten Eintheilung in mehrere l). Hierauf zeigte er ihm genauer alle bekante Seen, Flüsse, kleinere und grössere Meerbusen, Meerengen, Vorgebürge, Herzogthümer, Königreiche, Kayserthümer und die übrigen Gebiete in jedem Theil, und merkte allezeit dabey an, was jedes Land hervorbrächte und was ihm mangelte. Daraus zog er den Schluß, wie durch die Handlung und die Vermitlung der Kaufleute die Mängel jeder Nation wechselsweise ersetzt würden. Alsdann führte er aus der H. Schrift an, wie feyerlich, wie erhaben sie von den Wundern des HErrn im Meer m) rede, und wie daselbst seine Güte sowol als seine Strafgerichte geoffenbaret seyen. Diese Reisebeschreibungen und Landkarten, die feyerlichen Ausdrücke der Bibel und seines Vetters vernünftige Umschreibung derselben und daraus hergeleitete Folgerungen zogen so sehr seine Aufmerksamkeit auf sich und machten so tiefe Eindrücke in seinem zarten Gemüth, welches bisher noch von keinen niedrigern Leidenschaften eingenommen war, daß er von derselben Zeit an den festen Entschluß bey sich nährte, dieses Feld der Wissenschaften, solte er je eine Stelle auf der Universität erhalten, wo er Musse und nöthige Hülfsmittel zu seinem Studiren haben würde, vorzüglich zu bearbeiten; Wissenschaften, nach denen der angenehme Vorschmack, den er jetzt davon erhielt, bey ihm eine so grosse Begierde erweckt hatte. Dieser Entschliessung zu Folge wandte er, als er im Jahr 1570 nach Oxford n) ins Collegium der Christskirche kam, alle seine müßigen Stunden, die er von den gewöhnlichen academischen Arbeiten frey hatte,

l) Hakluyt Schreib. an Walsingham. m) Psalm 107 v. 23. n) Electio Discip. et Athen. Oxon. vbi supra.

sind die Preise der Edelgesteine angezeigt. Diese Beschreibung ist, wie uns deucht, in seines Vetters Samlung nicht eingerückt.

hatte, auf die Erlernung der cosmographischen Wissenschaften an, und setzte sich zu dem Ende sowol in den todten als lebenden Sprachen so feste, daß er alle Reisebeschreibungen, Entdeckungen neuer Länder, Seefahrten, Abentheure von allen Arten, die er nur finden konte, sie mochten griechisch, lateinisch, italiänisch, spanisch, portugiesisch, französisch oder englisch geschrieben seyn, durchlesen konte, und durchlas. Dieses brachte ihn bald in solches Ansehen, daß man ihm auftrug, öffentliche Vorlesungen über diese Wissenschaften zu halten, darin er schon ein so grosser Meister war; und vor ihm hatte noch keiner daselbst weder die alten unvolkommenen noch die neuern verbesserten Landkarten, Erd- und Himmelskugeln hervorgezogen, und sie zum Unterricht in den öffentlichen Schulen gebraucht, wie er es zum grossen Vortheil und zu durchgängiger Zufriedenheit aller seiner Zuhörer that. In der Folge der Zeit gerieth er durch seine ungewöhnliche hierin erlangte Geschicklichkeit in die Bekantschaft, und erhielt die Hochachtung der grösten Kaufleute und der geschicktesten Seefahrer in **Engeland**. Sein Ruf hatte schon vorher die Länder erreicht, wohin er erst einige Jahre hernach gieng und daselbst sich lange verweilte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß **Abraham Ortelius**, königl. Spanischer Cosmographus, zu der Zeit, als er sich in **Engeland** aufhielt, nemlich im Jahr 1577 o), wie uns der Verfasser seines Lebens vor seinem Theatrum Orbis Terrarum berichtet p), unter andern gelehrten Männern auch mit **Hakluyt** eine Bekantschaft errichtet habe; denn wir finden, daß er nach dessen Zurückkehr mit ihm in Briefwechsel gestanden sey. Eine gleiche Achtung genoß er von andern Ausländern, deren Verbesserungen in der Cosmographie ihnen ebenfals einen grossen Ruf erworben hatten, und unter denen **Gerhard Mercator** gewis nicht der unansehnlichste war. Unser Schriftsteller hat der Welt selbst einen von dessen freundschaftlichen Briefen, unterzeichnet **Duesburg im Clevischen** 1580 den

o) Folioausgabe 1612.

p) *Abr. Ortelii* Antwerpiensis Vita, *Franc. Swertio* autore.

den 28sten Jul. mitgetheilt, den **Mercator** an ihn bey Gelegenheit einer Englischen Unternehmung, einen Weg durch Nordosten zu finden, geschrieben hatte q). Angefeurt durch die Zusätze, welche die Cosmographie durch Ausländer erhalten hatte, sowol durch das, was der berühmte Venetianer **Battista Ramusio**, oder **Franciscus Lopez de Gomara** und andere herausgegeben, und von den Entdeckungen und Verbesserungen in der Schiffahrt, die ausländische Seefahrer erfunden, bekant gemacht hatten; als auch durch das, was **Richard Eden** und **Richard Willes** den unsrigen als Muster r) der Nachahmung vor Augen gelegt hatten: durch dieses angefeurt und mit einer edlen Nacheiferung angeflamt wolte er sie noch volständiger machen und der Welt zeigen, in welchem heldenmüthigen Anstand vornehmlich einige von unsern eigenen braven und sich wagenden Argonauten in dergleichen Abbildungen der Schiffahrt erscheinen würden. Zuerst zwar lies er nur was weniges von dem Schatz erblicken, der ans Licht solte gezogen werden, und gab dieses gleichsam als ein Pfand von seinen nachfolgenden Arbeiten. Dieses erhellet aus seiner kleinen **Samlung von Reisen und Entdeckungen**, die er zwey Jahre nachher, nemlich im Jahr 1582 herausgab, und sie dem würdigsten Beförderer aller sinreichen und nützlichen Erkentniß unter der Regierung, unter welcher er blühete, Herrn **Philip Sidney**, zueignete. Weil diese kleine Samlung nachher, gleich kleinen Strömen, sich in dem Ocean seiner grossen Samlungen von dieser Art verloren hat: so ist diese erste Ausgabe von denen vergessen oder nicht angemerkt worden, die uns ein Verzeichniß von seinen öffentlichen Schriften insbesondere, oder von den Reisen zu Wasser und zu Lande überhaupt, haben liefern wollen. Es erhellet aus der angeführten Zuschrift, daß seine Vorlesungen über die Schiffahrt, deren wir schon gedacht haben, von dem berühmten **Franciscus Drake** so sehr gebilliget worden,

daß

q) Hakluyt nach der ersten Folioausg. S. 483. nach der zweyten Th. 1 1598 S. 443.

r) Siehe Eden und Willes ihre Gesch. von Ost- und Westindien, 4to 1577.

daß derselbe einige Vorschläge gethan, einen beständigen Lehrstuhl derselben in Oxford aufzurichten B), da sich für Herrn Hakluyt

B) Wir erinnern uns, diesen besondern Umstand vor einigen Jahren in der schon angezeigten Zuschrift gelesen zu haben, die der ersten Samlung seiner Reisen vorgesetzt ist. Aus dem Auszug, den wir daraus gemacht, erhellet, daß Sir Franc. Drake die Nutzbarkeit einer auf diese Art angestelten Beförderung der Schiffahrtkentnis so wohl eingesehen, und so geneigt gewesen, sie zu unterstützen, daß er Herrn Hakluyt ersuchte, jemand ausfündig zu machen, der in seiner Abwesenheit dergleichen Vorlesungen zu Oxford halten möchte. Er setzte ihm einen jährlichen Gehalt von 120 Thlr. aus, und erbot sich, eben so viel zu Anschaffung der nöthigen Bücher vorzuschiessen. Hakluyt fand auch sogleich jemand, der Willens und geschickt war, diese Vorlesungen zu halten; er wolte aber jährlich 240 Thlr. haben, weil er sich sonst nicht davon erhalten könte. Sir Franc. Drake aber, dessen Meinung eben nicht war, daß der Candidate seine ganze Zeit darauf verwenden solte, dachte nicht, daß er sich alleine davon nähren solte, und so gerieth der ganze Vorschlag ins Stecken 18). Verschiedene Jahre nach Herrn Drakes Tode brachte unser Verfasser diesen Vorschlag wieder auf die Bahn, und stelte den Nutzen einer solchen Stiftung, in der Stadt London dergleichen Vorlesungen zu halten, dem Lord Admiral Howard so nachdrücklich vor, daß er bey vielen vernünftigen Leuten seiner guten Gesinnungen wegen grossen Beyfall erhielt. Herr Hakluyt, der den Lord Admiral als den Vater und vornehmsten Beförderer der Englischen Schiffahrt betrachtete, wandte sich mit diesen Worten an ihn: „Ich hoffe, daß es nicht unschicklich seyn werde, im Vorbeygehen einige Mittel anzuzeigen, wie geschickte Seeleute in diesem Königreich können erzogen werden. Ew. Gn. wissen, daß Schiffe unbrauchbar sind, woferne keine tüchtige Seeleute vorhanden, und daß diese tüchtige Seeleute es selten unter zwey Jahren werden; daß ferner keine Art Leute ihr Leben unter so beständiger und unausgesetzter Gefahr hinbringe, so daß wenige ein graues Alter erreichen: sie werden also einsehen, wie nöthig es sey, durch Vorlesungen und andern Unterricht von dieser Art dergleichen Leuten eine bessere Erziehung, als sie bisher gehabt haben, zu geben. Alle Vernünftige werden mir hierin beyfallen. Wenn ich daran denke, wie viele schöne Schiffe zu Grunde gegangen, wie viele verdiente Männer ihren

18) Siehe Hakluyts Zuschrift an Herrn Sidney in der ersten Quartausgabe 1582.

Hakluyt eine Aussicht eröfnet hatte, ausserhalb Landes gehen ihren Tod in der See gefunden, und wie arm unser Land durch die Unwissenheit der Seeleute an verschiedenen Bequemlichkeiten des Lebens geworden, so wünschte ich herzlich, daß gewisse Stunden zu Vorlesungen in dieser Stadt bestimt würden, um unsere grobe Unwissenheit zu vertreiben, und die Kentniß des Seewesens in diesem Zeitalter zu erweitern, darin GOtt unserer Jugend ein so starkes Verlangen ertheilt hat, alles, was auf der Erde angetroffen wird, zu entdecken und zu besehen; welches Verlangen vorher in diesem Königreich nie statt gefunden. Damit dieses nicht ein leerer Einfall oder ein blosses Hirngespinst von meiner Art scheinen möge: so wird es Ew. Gn. belieben, sich zu Gemüthe zu führen, daß **Carl** der fünfte, in Betracht, wie unwissend seine Seeleute wären und wie viele Schifbrüche sie auf dem Wege aus **Spanien** nach **Westindien** litten, nicht nur einen Obersteuermann verordnet habe, um solche zu prüfen, die Schiffe auf dieser Reise übernehmen wolten, sondern auch ansehnliche Vorlesungen über die Schiffahrt gestiftet habe, die noch heutzutage zu **Sevilia** gehalten werden. Die dortigen Lehrer haben nicht nur mündlich heilsamen Unterricht gegeben, sondern auch durch verschiedene genau und nützlich ausgearbeitete Abhandlungen, das Seewesen betreffend, den Nachkommen Anweisung und Rath ertheilet. Die gelehrten Werke dreyer dieser Professoren, namentlich **Alonzo de Hieronymo de Chavez** und **Roderigo Zamorano** fielen zu gutem Glück schon vor langer Zeit mir in die Hände, und ich traf zugleich die genaue und strenge Prüfung aller Schifsherren dabey an, die nach **Westindien** fahren. So bald ich es gelesen und recht erwogen hatte, so kam mir die ganze Verfassung so vortreflich und so richtig vor, daß ich herzlich wünschte, so glücklich zu seyn, dergleichen unter uns eingeführt zu sehen. Diese Sache hat, wie es scheint, keinen geringen Eindruck bey des König **Heinrichs** des achten Majestät glorwürdigsten Andenkens gemacht, der mit einer Prinzen anständigen Freygebigkeit drey verschiedene Brüderschaften zur Förderung der Wissenschaft unter seinen Seeleuten angeordnet hat, nemlich zu **Deptford**, **Newcastle** und **Kingston**, davon die zwote im 28sten Jahr seiner Regierung errichtet worden. Die vornehmsten Gründe, die ihn dazu bewogen, zeigt er selbst in folgenden Worten an: Ut Magistri, Marinarii, Gubernatores & alii Officiarii navium, juventutem suam in exercitatione gubernationis navium transigentes, mutilati aut aliquo alio casu in paupertatem collapsi, aliquod relevamen ad eorum sustentationem habeant, quo non solum illi reficiantur, verum etiam alii juvenes moveantur & instigentur ad eandem artem exercendam, ratione

hen zu können. Doch während seinem Aufenthalt zu Hause
H 2 konte

ratione cujus doctiores & aptiores fiunt navibus & aliis vasis nostris, & aliorum quorumcunque in mari gubernandis & manutenendis, tam pacis quam belli tempore, cum opus postulet. Bald nachher verordnete König **Eduard** der sechste, dieser Prinz, der die gröste Hofnung von sich gegeben, auf Anrathen seines Staatsraths, noch ehe man sich in die Entdeckungen gegen Nordosten eingelassen, den vortreflichen **Sebastian Cabota** zum **Obersteuermann von England** mit einem sehr anständigen Gehalt von beynahe 1000 Thlr. auf Lebenslang, wie aus den Patenten im dritten Theil meiner Werke erhellet. Wenn ihm GOtt das Leben länger gefristet hätte, so würde Se. Majestät ohne Zweifel, gleichwie sie sich in der Bestallung eines Obersteuermanns königl. freygebig erwiesen, auch jetzt nicht sparsam gewesen seyn, nach dem Exempel von Spanien dergleichen Vorlesungen über die Schiffahrtskunst anzulegen. Und gewis, wenn ich an die ruhmwürdige Gütigkeit Sir **Thomas Greshams** denke, der als ein blosser Kaufmann so viele kostbare Vorlesungen zu halten verordnet hat, darunter auch einige mathematisch sind, und auf die Beförderung des Seewesens abzielen; so zweifle ich keinesweges, daß Ew. Gn. willig seyn werden, solche Vorlesungen zu verordnen, ja mir deucht, daß es ihnen leid thun werde, sie diese ganze Zeit über nicht schon verordnet zu haben. Unsere Erfahrenheit in der Schiffahrt ist bisher unter der Aufsicht Ew. Gn. als Grosadmiral sehr vermehrt worden: wenn dieses einzige, nemlich eine geschickte Erziehung, noch dazu komt, so wird alles darin unter GOttes Segen, wie ich nicht zweifle, den höchsten Gipfel seiner Volkommenheit erreichen; eine Volkommenheit, die alsdenn gewis zur Ehre und zum Nutzen unsers gemeinen Wesens ausschlagen, zu vielen glücklichen Entdeckungen Anlas geben, viele tausende unserer Armen versorgen, unsere Freunde erfreuen, und unsere Feinde in Schrecken, Staunen und Verwirrung setzen wird 19).„ Unter andern, die ihr Wohlgefallen über diesen für das gemeine Beste zuträglichen Vorschlag geäussert haben, ist der gelehrte **D. Hakewill** nicht zu vergessen, der nach einer vorangeschickten Erinnerung die Werke unsers Verfassers mit der grösten Sorgfalt, die sie verdienten, zu drucken und sie auch Ausländern verständlich zu machen, auch den oben gethanen Vorschlag in folgenden Worten wieder erneuert: „Zu „einer bessern Pflanzschule erfahrner Seeleute unter uns würde es al„lerdings zuträglich seyn, Herrn **Hakluyts** Vorschlag gemäs, durch „Vorschub bemittelter Leute solche öffentliche Vorlesungen einzuführen, „die

19) **Hakluyts** Zuschrift an **Carl Howard** vor dem 1sten Bande seiner Reisen. Fol. 1598.

könte man wol nicht leicht ein lebhafteres oder nachdrückliche-res Zeugniß von dem Eifer beybringen, womit er sich Mühe gegeben, alle dergleichen auf der See vorgefallene Begebenheiten hinlänglich zu bestätigen, als daß er einsmals um diese Zeit nach unserer Rechnung eine Reise von 50 Meilen zu Pferde blos um der Ursache willen gethan, damit er von den wahren Umständen und Vorfällen einer gewissen gefährlichen Reise, die in dem 28sten Regierungsjahre König **Heinrichs** des achten nach **Newfoundland** unternommen worden, sichere Nachricht einziehen möchte; und zwar selbst aus dem Munde eines angesehenen Mannes, dessen wir schon in der ersten Note zu diesem Leben Meldung gethan haben, nemlich **Thomas Butts**, Esq. der damals von der ganzen Gesellschaft nur allein noch am Leben war [s]). Diese Reisegesellschaft war unterwegs durch Mangel an Lebensmitteln in so grosse Noth gerathen, daß verschiedene ihrem Tod gleichsam nur durch eine besondere göttliche Vorsicht entgiengen. Sie nährten sich nemlich aus einem Vogelnest von den Fischen, die ein Meeradler täglich dahin für seine Jungen trug [t]). Weil aber auch dieser Vorrath nicht hinreichte, alle, oder den grösten Theil des Schifsvolks zu erhalten, mußten sie sich von Wurzeln und Kräutern nähren, und endlich bey zunehmendem Hunger einer den andern auffressen, bis diese elenden Ausgehungerten, die noch am Leben waren, unter denen sich der benante **Butts** befand, so ausgemergelt wurden, daß ihn seine Eltern bey seiner Zurückkunft nicht mehr kanten. Sie hatten nemlich ein gut mit Vorrath versorgtes französisches Schif angetroffen, sich desselben bemächtigt, und waren so nach **Engeland** zurückgekehrt. Als König **Heinrich** die klägliche Nachricht von der grossen Noth, die sie ausge-standen

s) Dieser Herr Butts war noch nicht lange gestorben, als Hakluyt diese Erzählung ans Licht treten lies. t) Ebend. S. 518.

„die über die Schiffahrt, nach dem uns von **Carl** dem fünften gegebe-„nen Beyspiel, könten gehalten werden 20).

20) D. George Hakewills Schutzschrift, 3te Ausgabe, Fol. 1635 S. 310.

standen hatten, zu Ohren kam, so lies er ihnen ein ansehnliches Geschenk für den erlittenen Schaden und Verlust reichen, an statt sie wegen der gemachten Prise, darüber Klagen geführt worden, zu bestrafen u). Kurz, die vielen ausserordentlichen Proben, die Herr Hakluyt von seinem unermüdeten Fleis gab, alles, was von unsern Landesleuten oder Ausländern bey fremden Völkern vorzüglich verrichtet worden, zu samlen, und es der Nachwelt zu überliefern, um dadurch den Ruhm und den Vortheil seines Vaterlandes zu erhöhen, konte dem Staat nicht lange verborgen bleiben, der auch seinen Beyfall darüber bezeugte, so daß ihn der Staatssecretair Walsingham in einem eigenhändig gegen das Ende des vorhin angezeigten Jahrs ausgefertigten Schreiben ermunterte, in seinen lobenswürdigen Bemühungen fortzufahren, dadurch er sowol den Vorfahren und Zeitgenossen Ehre erwiese und Gerechtigkeit widerfahren liesse, als auch einer hofnungsvollen Nachkommenschaft anfeurende Beyspiele vorlegte. Er trug ihm zugleich auf, sich mit der Kaufmanschaft zu Bristol über die vorhabende Reise nach Newfoundland zu unterreden, und frischte ihn an, ihnen nützliche Nachrichten und Rathschläge zu ertheilen, dadurch sie wirklich neuen Eifer zu ihrem Vorhaben bekamen, und mit Dank gegen den Staatssecretair im Anfang des 1583sten Jahrs erkanten, daß dieselben nicht wenig zu ihrem Nutzen und Vortheil beytragen würden x). So frühzeitig in gedachtem

u) Ebend.

x) Einer von den angeführten Briefen, den der Staatssecretair an unsern Verfasser geschrieben, um ihn zu den fernern cosmographischen Studien aufzumuntern, lautet so:

Sir Franc. Walsingham an Herrn Richard Hakluyt in dem Collegio der Christkirche zu Oxford.

„Aus einem schon vor langer Zeit von dem Major zu Bristol erhaltenen Schreiben, als auch aus einer Unterredung mit Sir Georg Pekham ersehe ich, daß sie sich um die Entdeckung der westlichen noch unbekanten Gegenden viele Mühe gegeben haben. So wie ihr Fleis in

dachtem Jahr scheint es gewesen zu seyn, daß Hakluyt einige reitzende Vorschläge gethan worden, den Ritter Sir Humphrey Gilbert auf dieser letzten Reise nach Newfoundland zu begleiten, weil nemlich der gelehrte und sinreiche Stephanus Parmenius von Buda, der in einem heroischen Gedicht dergleichen Reisen zur See, und die tapfern Männer w), welche sie unternahmen, noch vor seiner Abreise gelobt hatte, jetzt nach seiner dortigen Ankunft zu St. Johann im August des besagten Jahrs einen Brief an Herrn Hakluyt schrieb, darin er der Erwartung erwähnt, darin sie gestanden wären, daß er ihnen nachfolgen würde x). Doch die

w) De nauigatione Illustris et Magnanimi Equitis Aurati, *Humfridi Gilberti* etc. Carmen *ἐπιβατήριον Steph. Parmenii Budei*. Dat. Prid. Cal. Apr. 1583. im Hakluyt B. 3 S. 137. x) Epist. *Steph. Parmenii* ornatissimo Viro magistro *Ric. Hakluyto* etc. Dat. *Porto S. Joh.* 6 Aug. 1583. ib. p. 161.

in diesen Stücken sehr lobenswürdig ist: so statte ich ihnen auch dafür Dank ab, mit dem Wunsch, ihre Arbeit darüber fortzusetzen, die wahrscheinlicher Weise nicht nur zu ihrem eigenen, sondern auch zu dem gemeinen Vortheil dieses Königreichs ausschlagen wird. Und so leben sie wohl. Vom Hofe den 10ten Merz 1582. Ihr beständiger Freund Walsingham 21).„

Es ist noch ein anderer Brief vorhanden, den der Staatssecretair an Herrn Aldworth, Kaufman und Major zu Bristol, geschrieben, und durch Herrn Hakluyt an ihn überschickt hat. Der Brief ist von eben demselben Tag und in eben dem Jahr, wie der obige, gestelt. Er lobt darin des Majors gute Gesinnungen in Absicht der westlichen Entdeckungen unter Sir Humfrey Gilbert, der sich damals dazu anschickte, und bezieht sich darin für das weitere auf Herrn Hakluyt und Steventon, mit denen er ihm anräth Unterredungen zu halten 22). In Aldworths Antwort an Herrn Walsingham findet man, daß er mit Dank einige gute Rathschläge, die Herr Hakluyt den Kaufleuten gegeben, erkennet; solchen nemlich, die die wenigste Kentniß von dem Lande und von den aus dieser Unternehmung zu ziehenden Vortheilen hatten. Sie waren durch seine Nachrichten davon so gut zufrieden gestelt worden, daß sie willig jeder tausend Mark unterschrieben. Ausserdem wurden sie eins, ein Schif von 60 Tonnen und eine Barke von 40 auszurüsten, die in dem Lande unter der Aufsicht des Schwie-

21) Hakluyts Reisen 3ter B. Fol. 1600. S. 181. 22) Ebend. S. 182.

die Vorsicht hatte es anders beschlossen; denn jene büßten ihr Leben auf dieser Reise ein, unterdessen daß **Hakluyt** anderswo in sicherern Verbindungen stand. Denn da ihm seine grossen Vorzüge den Schutz **Sir Eduard Staffords**, eines Nachkömlings des berühmten Herzogs von **Buckingham**, den der gewaltthätige Cardinal **Wolsey** y) seiner Rache aufgeopfert, zuwege gebracht hatten: so nahm ihn dieser zu seinem Caplan, wenigstens zu einem seiner vornehmsten Begleiter an, als er mit dem Character eines königlichen Gesandten nach **Frankreich** gieng. Wir finden, daß dessen Verhaltungsbefehle, die Unterhandlungen mit der Königin Frau Mutter und dem Herzog von **Alençon** betreffend, einige Zeit unter den Staatsschriften **Sir Franz Walsingham** aufbehalten worden z). Unser Verfasser leistete ihm hier einige Jahre Gesellschaft, so lange dieser sorgfältige und kluge Minister den gefährlichen und kostbaren Posten eines königlichen Abgesandten a) am Französischen Hofe bekleidete. Aus einer Nachricht, daß Herr **Hakluyt** (damals Magister und Lehrer der Gottesgelahrtheit,) im Monat May 1585 die königliche Zusage erhalten habe, die zunächst ledig werdende Präbende zu bekommen, die, wie es scheint, durch den Tod Herrn b) **Johann Gough** es geworden; und aus einer andern Nachricht, daß Herr **Hakluyt** dieselbe schon im Jahr 1586 c) genossen habe, aus diesen beyden zusammengenommenen schliessen wir, daß ihm dieselbe während seines Aufenthalts zu **Paris** zu Theil geworden sey. Hier fand er Gelegenheit, seine beliebten Untersuchungen von neuem wieder anzufangen, und

 sich

y) Geschlechtstafel derer von Stafford, MS. A. Wood in Fastis, B. I S. 99. Sandfords genealog. Gesch. Fol. 1707. S. 483. z) Walsinghams Handbuch, MS. in der Harleyischen Bibliothek. a) Hakluyts Schr. an Walsingham. b) Rymers Foedera T. XIV. p. 748. c) Siehe *Le Neves* Fasti Ecclesiae Anglicanae 1716. p. 51. und Brown l. c.

Schwiegersohns von dem Staatssecretair, Capitain **Christoph Carlisle**, verbleiben solten. Der Brief ist vom 27sten Merz 1583. 23).

23) Ebend.

sich als ein besonderes Muster des Fleisses in fremden Ländern sowol als zu Hause zu bewähren. Nachdem er mit einigen der berühmtesten Mathematiker, Erdbeschreiber und andern Gelehrten von dieser Art Bekantschaft aufgerichtet, erkundigte er sich nach allem, was nur im geringsten den von den Engeländern gemachten Entdeckungen ein Licht geben konte; ja erhielt so gar von einigen, daß sie in ihren Bibliotheken nachsuchten, ob etwa davon einige neue Spuren irgendwo zu finden wären. Nachdem er zuletzt eine Handschrift angetroffen, darin die merkwürdige Geschichte von Florida, das vor 20 Jahren vom Capitain Loudonniere und andern Französischen Seefahrern entdeckt worden, aufgezeichnet war: lies er sie auf seine eigene Kosten in besagtem Jahr drucken, und zwar in Französischer Sprache, darin sie auch geschrieben war. Martin Basaniere b), ein geschickter und scharfsinniger Lehrer der Mathematik, besorgte die Ausgabe, der in einer an Sir Walther Ralegh gerichteten Zuschrift dessen Standhaftigkeit und Freygebigkeit bey einer ähnlichen Unternehmung, die benachbarte Provinz Virginia betreffend, sehr erhebt. Man hat dieser Schrift noch einige in Versen abgefaßte Lobeserhebungen vorgesetzt, die Johannes Auratus, Dichter und Dolmetscher des Königs in Frankreich, dem Sir Walter Ralegh und den übrigen zu Ehren verfertiget hatte. Zwar hatten Herr Basaniere und Herr Hakluyt auch das ihrige dazu beygetragen, wie wir zum theil schon in einem Artikel c) angezeigt haben, und vielleicht in gegenwärtigem weitläufiger davon zu reden Gelegenheit finden werden. Wie angenehm die Ausgabe dieser Geschichte von Florida den vornehmsten französischen Ministern gewesen, und wie eifrig sie dafür ihren Dank im nächsten Jahr abgestattet, sobald nur das Buch durchgängig unter ihnen bekant geworden, können unsers Verfassers eigene

b) L'histoire notable de la *Floride* descrite par le Capitaine *Loudonniere* etc. mise en lumiere par Mr. *Basaniere* Gentilhomme François, Mathematicien, à *Paris*, 8vo 1586. c) Raleghs Leben vor seiner Gesch. der Welt, Folioausg. 1736.

gene Worte lehren D). Er übersetzte es nachher ins Englische, damit es seinen Landesleuten nicht an hinlänglicher Anweisung fehlen möchte, ihre Plantationen und Colonien in America bestens zu besorgen, welche sie aus dieser Geschichte bequem schöpfen könten. Auch diese Englische Uebersetzung hat er im Anfang des May 1587. dem Sir Walter Ralegh zugeeignet E). Doch Hakluyt konte hier noch nicht ruhen.

D) Er giebt selbst Nachricht davon. „Sobald ich die vier Reisen des Ribault, Loudonniere und Gourges nach Florida auf meine Kosten zu Paris hatte drucken lassen; welches Werk durch die Bosheit einiger Leute, die der Spanischen Parthey zu sehr zugethan gewesen, 20 Jahre lang unterdrückt worden war: und so bald dieses Buch dem Canzler von Frankreich, Msr. Harlay, nebst einigen andern der weisesten Parlamentsglieder zu Gesichte kam, frugen sie in dem grösten Unwillen, wer diesem Königreich einen so grossen Schaden zugefügt habe, ein so schätzbares Werk so lange verborgen zu halten? Sie versicherten, daß wenn der Staat diese Thaten unterstützt hätte, Frankreich von seinen bürgerlichen Kriegen befreyt geblieben wäre, und ihre unruhigen Köpfe Gelegenheit genung würden gehabt haben, sich ausserhalb Landes nützlich zu beschäftigen, in einem Weltheil, der so groß und fruchtbar wäre, als Westindien ist 24).

E) Es erhellet, daß Hakluyt selbst zwo Ausgaben von dieser Uebersetzung der Geschichte von Florida besorgt habe. Die erste in kleinerem Format kam einzeln heraus, in eben dem Jahre, da das Werk übersetzt worden 25); der zweyte Druck wurde der letzten Folioausgabe von seinen Reisen einverleibt 26). Aus der Zuschrift unsers Uebersetzers an Herrn Ralegh erhellet, daß bey der ersten Ausgabe ein weitläufiges alphabetisches Verzeichniß angehängt gewesen, das in der Folioausgabe fehlt. Viele andere besondere Umstände, die Bequemlichkeiten derselben Gegenden betreffend, hält er für unnöthig hier beyzufügen, weil dieselben so, wie andere Dinge von Wichtigkeit, mit den lebhaftesten Farben auf Kosten Herrn Ralegbs durch den berühmten und geschickten Mahler, Jacob Morgues oder Le Moyne, entworfen worden, den der Admiral Chastillon dieser Absicht halber mit

24) Hakluyts Zuschrift an Sir Rob. Cecil, vor dem 2ten B. seiner Reisen, Fol. 1599. 25) Siehe Herrn Hawkins Ankunft in Florida, in Hakluyts Reisen, Folioausg. 1589. S. 543. 26) Mit dem Titel: Eine merkwürdige Geschichte, enthaltend vier Reisen, welche gewisse Französische Capitains nach Florida gethan rc. Aus dem Französischen ins Englische übersetzt von Rich. Hakluyt. In dem 3ten Bande seiner Reisen, Fol. 1600. S. 301.

Mit dem heftigsten Verlangen, unsere Kentniß von America

mit Loudonniere dahin geschickt hatte. Dieser französische Mahler gab auch schriftlich einige merkwürdige Beschreibungen von Florida, deren in dieser Geschichte von Florida nicht gedacht wird, die er aber nachher samt den Gemählden der Welt mittheilte, heraus 27). Nach Le Moynes Tode wurde Loudonnieres Geschichte von Florida nebst Le Moynes Erzählung oder Beschreibung der gottesdienstlichen Gebräuche, Kleidungen und Sitten des Volks aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt. Theodor de Bry gab gleichfals die Kupferstiche von dessen Gemählden, und einverleibte sie seiner kostbaren Samlung von Reisen; so wie Sir Walter Raleghs Entdeckung von Virginia im Anfang eben desselben Bandes eingerückt und mit Kupfern verziert ist 28). In der schon berührten sehr ehrerbietigen Zuschrift unsers Hakluyts an den edelgesinten Sir Walter Ralegh, diesen grossen Beförderer beydes Hakluyts und de Bry Samlungen von Reisen zur See, hat unser Verfasser nicht nur sehr geschickt seinen mit vielen Kosten und Arbeiten fortdaurenden Fleis bey dem Nachspüren aller in Virginia gemachten und auf ein gutes Etablissement abzielenden Entdeckungen merklich gemacht, und aus den Nachrichten von Florida Klugheitsregeln gezogen, die mit Nutzen auf jenes könten angewandt werden: sondern auch seinem Gönner grosse Lobsprüche dafür ertheilt, daß er durch seine christlich und liebreich gesinnte Bemühungen die Fruchtbarkeit jener Gegenden bekant werden liesse. Und in der That, der edelmüthige Eifer dieses grossen Mannes, uns zu solchen Entdeckungen immer mehr Licht zu verschaffen, war von der Art, daß er einmal ein Manuscript von einer Reisebeschreibung nach dem rothen Meer, welche Reise Stephanus Gama, der Portugiesische Statthalter von Westindien, angestellet, und Don Johann de Castro beschrieben hatte, für 60 Pf. Sterl. an sich kaufte. Der Herausgeber von den nachgelassenen Schriften unsers Verfassers versichert uns diesen Umstand; denn Hakluyt war aufgetragen worden, es öffentlich bekant zu machen 29); und wir haben auch einen Auszug daraus erhalten: und ausser diesen Kosten des Ankaufs mußte Sir Ralegh auch noch einen Uebersetzer bezahlen, sich selbst aber die Mühe geben, den Ausdruck dabey zu verbessern und Randglossen 30) dazu zu verfertigen. Wir finden, daß die oben bemeldete Zuschrift unterzeichnet ist London den 1sten May 1587, wobey wir zwar die Zeit für richtig, den

27) Hakluyts Zuschrift an Sir Walter Ralegh. 28) S. Secunda pars Americae, apud *Theodor. de Bry*, folio, 1591. 29) S. Sir Walter Raleghs Geschichte der Welt B. 2 Kap. 3 Abth. 8, wie auch sein dabey vorgesetztes Leben in der Folioausgabe 1736. S. 110. 30) Purchas Pilgrime Th. 2 Bl. 1122.

rica zu erweitern und unsern Ehrgeiz anzufeuren, gleich den übrigen **Europäern** dessen noch ungenossene Schätze uns zu Nutze zu machen, oder wenigstens unsern Antheil daran zu nehmen, gab er um eben dieselbe Zeit eine andere Geschichte heraus, darin die Unternehmungen der **Spanier** in **America** beschrieben wurden. Denn nach vieler Mühe und Sorgfalt lies er noch in dem letztbemeldten Jahre zu **Paris** eine neue verbesserte Auflage von **Peter Martyrs** Werk, betitelt: de Orbe Novo ʒ), ans Licht treten, bey der sich Randglossen, ein

den Ort aber für unrichtig halten, indem es vielmehr von **Paris** aus oder irgend einer andern Provinz von **Frankreich** solte gestelt seyn. Dieses erhellet theils aus andern Umständen, theils aus der von ihm selbst angeführten Anzahl der Jahre, während welcher er sich daselbst aufgehalten. Von einer andern Geschichte von **Florida**, die unser unermüdeter Schriftsteller ebenfals aus dem Portugiesischen übersetzt und unter der folgenden Regierung herausgegeben hat, werden wir weiter unten reden.

ʒ) Dieses Buch führt den Titel: de Orbe novo *Petri Martyris*, Anglerii Mediolanensis, Protonotarii & *Caroli quinti* senatoris, Decades Octo, diligenti temporum Observatione & utilissimis Annotationibus illustratæ, suoque nitori restitutæ. Labore & industria *Richardi Hakluyti*, Oxoniensis, Angli. Additus est in usum Lectoris accuratus totius operis Index. *Paris.* 8vo 1587. Vorne an steht eine 9 Seiten lange Zuschrift an den vortreflichen und grosmüthigen Sir **Walter Ralegh**, wie er ihn nennet, darin unser Herausgeber mit Recht dessen merkwürdige und mit grossem Beyfall belohnte Unternehmung auf **Virginia**, die dortige Anlegung der Colonien, dessen freygebige Aufmunterung der Seefahrenden, Officiers und dabey bestelten Oberaufseher, dergleichen der gelehrte **Thomas Harriot** und andere waren, erhoben hat. Er setzt noch verschiedene Wünsche und Ermahnungen hinzu, die er durch Gründe und Beyspiele unterstützt, in diesen und andern solchen heroischen Unternehmungen für die Ehre, den Vortheil und die Ausbreitung der Macht seines Vaterlandes fortzufahren, wie aus der Zuschrift umständlicher erhellen kan. Diese Zuschrift ist von **Paris** unterzeichnet den 8ten Calendarum Martii im angeführten Jahr. Man findet bey dieser Ausgabe ausser kurzen Noten am Rande zur Erläuterung des Textes und Auszeichnung der vorzüglichsten Stücke in der Geschichte, wie auch einem bequemen Sachregister, vorne eine Landkarte, die von einem Kupfer, das **Neuengeland** und **America** vorstellet, genommen ist, und darauf das, was im

ein bequemes Register, eine Karte von Neuengeland und Ame-

im Englischen Besitz ist, angezeigt worden. Diese Landkarte ist unserm Hakluyt, als einem vorzüglichen Beförderer dergleichen cosmographischen Unternehmungen, zugeeignet, und von Paris den 1sten May in eben demselben Jahr unterzeichnet. Fast 20 Jahre nachher, unter der folgenden Regierung, zu einer Zeit, da die besonders auf Virginia zielenden Unternehmungen anfiengen ins Stecken zu gerathen, wurde dieses Werk auf sein Anrathen, um es noch mehrern seiner Landsleute in die Hände zu bringen, ins Englische übersetzt. Es führt in dieser Uebersetzung den Titel: Die Geschichte von Westindien, enthaltend die Begebenheiten der Spanier, die diese Länder erobert und angebauet haben; bereichert mit sehr vielen angenehmen Erzählungen, die Sitten, Gebräuche, Gesetze, Regierungsart und Kriege der Indianer betreffend; Lateinisch herausgegeben von Herrn Hakluyt, und ins Englische übersetzt von Lok, Gent. London verlegts Andreas Hebb ꝛc. „Dieses Werk 31), oder diese Decaden, sagt der Uebersetzer, das von Peter Martyr, einem Mayländer, gebürtig aus „Angleria, unter dem Titel Geschichte der neuen Welt, heraus„gegeben worden, erzählt die erste Entdeckung von Westindien samt „deren Bezwingung. Wir müssen darin vornehmlich den Fleis und „die Arbeiten der Spanier, ihre grosse Kosten, die sie zur Ausrüstung „so vieler dazu nöthiger Schiffe aufgewandt haben, ihren immer fri„schen Zuschub zur Beförderung ihrer Unternehmungen, ihren geschäf„tigen und beständig muntern Geist bey Ueberwindung so vieler Schwie„rigkeiten, und endlich ihre standhafte Entschliessung, diese Länder an„zubauen, in Erwegung ziehen. Alles dieses kan uns zum Beyspiel „gereichen, ihm in unserm Virginia zu folgen, welches, wenn es ein„mal durch unsere Landsleute recht bevölkert und angebauet ist, uns „auf eine andere Art eben so vielen Vortheil bringen kan, als Westin„dien den Spaniern gebracht hat. Denn, ob es gleich kein Gold aus„wirft: so ist es doch ein angenehmes fruchtbares Land, und hat die „Fülle an allen denen Producten, die zum menschlichen Leben gehören, „woferne die Einwohner desselben nur arbeitsam sind. Doch wir über„lassen dieses denen, die das Ansehen und die erforderten Mittel haben, „eine so wichtige Sache zu befördern, und wenden uns wieder zu un„serm Vorhaben. Ausserdem, daß diese Geschichte die erste Entdeckung „dieser Länder erzählt, beschreibt sie auch den ganzen Verlauf der Be„zwingung derselben, was für eine Menge, und auf welche Art so viele „nackende arme Indianer niedergemetzelt und durch das Schwert be„zwungen worden, und wie viel derer Spanier gewesen, die einen

„ähn-

31) In 4to ohne Monatstag.

America und eine lange Zuschrift ebenfals an Sir Walter Ralegh

„ähnlichen Versuch gemacht. Die ansehnlichsten Männer davon und „die vornehmsten Anführer sind ausdrücklich genant, ein **Christoph „Columbus, Ferdinand Cortes, Ferd. Magellanus** und die „übrigen, und unser Verfasser hat ihrer zu ihrem unsterblichen Lob „und zur Aufmunterung der jetzt lebenden zu ähnlichen Unterneh„mungen, gedacht. Man findet hier eine Beschreibung der Einwohner „nach den verschiedenen Nationen, Gebräuchen und Gewohnheiten, „nach ihrer Tracht und Betragen sowol im Krieg als Frieden, nach „ihrem Gottesdienst und den dabey vorfallenden Opfern, Gebräuchen, „Stellungen: so daß das Lesen aller dieser besondern Umstände, die „ich hier nur kurz berühre, den Leser so stark reitzen wird, daß er nicht „leicht was mehr angenehmes und belustigendes finden zu können sich „einbilden wird. Denn so wie wir bey unserm Anzug und unsern „Speisen eine seltsame Verschiedenheit und Veränderung lieben, solte „sie auch die Gränzen der Anständigkeit und der Mäßigung überschrei„ten, woferne sie nur unserm Appetit und unsern unordentlichen Be„gierden schmeichelt: so verschaft uns auch die Verschiedenheit der Ge„schichte mehr Lust und Vergnügen; die, da sie theils unschädlicher ist, „theils auf der andern Seite eben so stark wirkt, nothwendig unsere „Einbildung und übrigen Seelenkräfte weit angenehmer rühren muß. „Dazu komt noch die besondere Beschreibung der verschiedenen Länder „nach ihrer Lage, Gränzen, Eingängen, Beschaffenheit des Erdreichs „nebst ihren Bergen, Hügeln, Strömen, Wiesen, Viehweiden, Wäl„dern, Gehölzen, Thälern, Ebenen und plattem Lande, was für an„sehnliche Städte oder Festungen darin aufgeführt sind, ihre Bauart, „die Verzierung und Verschönerung derselben, ihrer hohen Palläste „oder Lusthäuser, die manche fürstliche Höfe an Pracht übertreffen, „ihre Orchester, Gärten und andere umzäunte Plätze, um wilde Thie„re und verschiedene Vögel daselbst aufzubewaren, die mit wunderba„rer Kunst und Sorgfalt verschönert sind; ihre grossen Seen, davon „einige nicht viel kleiner als das schwarze Meer sind, und an vortrefli„chen Fischen nebst andern Dingen, die die göttliche Güte einem ge„segneten Land ertheilen kan, einen Ueberfluß haben. Zuletzt hält er „sich noch weitläufig bey den Producten dieser Berge, Hügel, Thäler „und Flächen, Flüsse und Seen auf; was für Mineralien, als Gold „und Silber, was für Edelgesteine und Perlen, was für wilde Thiere „von seltsamer und wunderbarer Art, was für Vögel und Fische, In„secten und anders schädliches Ungeziefer daselbst anzutreffen seyn, wo„bey ihrer aller Natur und Eigenschaften angezeigt werden. Alles „dieses behandelt dieser Geschichtschreiber mit vieler Geschicklichkeit und

„weit

Ralegh befinden. Eben dieses Werk des Peter Martyr lies er nachher auch ins Englische übersetzen. Doch eine Sorgfalt, die die tapfern Thaten der Spanier und anderer Ausländer aufs neue ans Licht hervorzog, und sie allen bekant machte, diente nur bey vielen dazu, den Caracter, den einige der Englischen Nation zur Last gelegt hatten, nemlich der Gemächlichkeit und Nachläßigkeit in dergleichen rühmlichen und einträglichen Unternehmungen zu bestätigen, dieser Nation, die bey den grösten Vortheilen vor andern Völkern voraus am wenigsten Gebrauch davon machte. Er fand uns, sagt er selbst, mit diesem Caracter gebrandmarkt f), nicht nur in den täglichen Gesprächen der Fremden, sondern auch in ihren Büchern. Denn, fährt er fort, alle andere Nationen werden von ihnen wegen ihrer gemachten merkwürdigen Entdeckungen bis an die Sterne erhoben, nur die Engeländer werden einer unverantwortlichen Trägheit entweder fälschlich beschul-

f) Zuschrift an Walsingham.

„weit volständiger, als es in dieser kurzen Erzählung kan vorgebracht „werden; um welcher ihre Gränzen nicht zu überschreiten, ich den Le„ser gar gerne auf den Verfasser selbst zurück zu gehen bereden will, „von dem ihm weit mehr Genüge kan geleistet werden, als eine so al„gemeine Anzeige zu verschaffen im Stande ist 32).„

Etwa 5 oder 6 Jahre nachher kam eine andere Ausgabe von dieser Uebersetzung zum Vorschein, darin sich der Verfasser nennet, und überhaupt noch mehr besondere Umstände genauer anführt; so daß sie vermuthlich unter Hakluyts Aufsicht herausgekommen ist. Diese Ausgabe nun führt folgenden etwas veränderten Titel: de Orbe Novo, oder die Geschichte von Westindien rc. in 8 Decaden abgehandelt und ausgefertiget von Peter Martyr, einem Mayländer aus Angleria; erstem Secretair und geheimen Rath Kayser Carls des fünften; davon 3 durch R. Eden ins Englische übersetzt worden, jetzt aber ganz von neuem die 5 übrigen noch hinzugekommen sind, durch den Fleis und mühsame Arbeit Herrn Loks, Gent. London, auf Kosten Thom. Adam, 4to, 1612. Vor dieser Englischen Ausgabe steht eine Zuschrift des gedachten Uebersetzers in lateinischer Sprache an Sir Julius Cäsar, Canzler bey der Finanzenkammer, und nachmals Ober-

32) Herrn Loks Vorrede zu diesem Buch, 4to.

beschuldiget, oder wegen derselben hart beurtheilt G); und sie ver-

Oberaufseher über das Archiv der Canzley. Er giebt seinem Gönner darin Nachricht, daß diese Uebersetzung auf Zureden und Aufmunterung Herrn Richard Hakluyt, der sich um das gemeine Beste so wohl verdient gemacht, sey verfertigt worden. Ums Jahr 1628 kam noch eine andere Ausgabe davon zum Vorschein.

G) Hier führt Herr Hakluyt die Worte eines berühmten Französischen Schriftstellers an, worauf sich diese Anmerkungen zum Theil stützen. Dieser, da er verschiedenes zum Lob der Rhodier anführt, welche letztere, so, wie wir, auf einer Insel wohnhaft, es in der Schiffahrt sehr weit gebracht hatten, wundert sich daher nicht wenig, daß die Engeländer sich kein grösseres Ansehen oder grössern Ruhm in Absicht der Schiffahrt erwürben. Der Französische Schriftsteller bekümmerte sich also um die Ursachen, welche die Engeländer bey allen ihren Einsichten, bequemen Mitteln und ihrem Muth abhalten könten, sich in allen christlichen Provinzen durch die Schiffahrt einen grossen Ruhm zu erwerben, und sich auf der See angesehener zu machen; da doch dieses Element ihnen mehr bekant und gewohnt seyn solte, als andern Völkern, und es auch wirklich ist; welche letztere ihnen den Vorzug in Erbauung, Ausrüstung und Regierung der Schiffe lassen müßten, so wie er unter ihnen an vielen Orten bemerkt hätte. Dieses ist der Verstand seiner eigenen Worte, die wir hier hersetzen. „Ce „qui m'a fait autresfois rechercher les occasions, qui empeschent „que les Anglois, qui ont d'esprit, de moyens & valeur assez, pour „s'aquerir un grand honneur parmi tous les Chretiens, ne se font „plus valoir sur l'element, qui leur est & doit estre plus naturel „qu' à autres peuples; qui leur doivent ceder en la structure, ac„commodement & police de Navires; comme j'ai veu en plusieurs „endroits parmi eux 33).„ Dieses machte, daß Hakluyt, der diese unserer Nation gemachten Vorwürfe allenthalben las und hörte, allein unter unsern Landsleuten wenige antraf, die entweder geneigt oder im Stande waren, darauf zu antworten, keinen aber, der sich Mühe gab, die mühsamen Reisen und fleißigen Bemühungen unserer Landsleute der Welt mit gehörigem Lob vor Augen zu stellen: dieses machte, daß er, um der weitern Verbreitung solcher Vorwürfe vorzubeugen, sich nach seiner Zurückkunft aus Frankreich entschloß, die Last einer solchen Arbeit über sich zu nehmen, zu deren Ablehnung jeder entweder seine Unwissenheit, Mangel der Musse, oder wol gar Mangel an hinreichenden Materialien vorschützte; da doch, sagt er, um die Wahrheit zu reden, die ungeheure Arbeit und der geringe davon zu erwartende

33) L'Admiral de France par la *Popeliniere*, Fol. 1573. p. 42.

versichern häufig, daß, wenn andere Völker jener grosse Bequem-

tende Vortheil die wahren Ursachen ihrer Weigerung waren. Er nent diese Arbeit eine Last; weil die Reisen in den Händen der Bücheraufkäufer so zerstreuet und so versteckt waren, daß er sich selbst wundert, wie er im Stande gewesen, die Verzögerungen, Bedenklichkeiten und Abgeneigtheit verschiedener solcher Leute, von denen er die Originale empfangen solte, zu ertragen 34). Doch ohne etwas mehr von den Schwierigkeiten und Entmunterungen zu sagen, die er endlich alle überstiegen, fährt er fort, diese Vorwürfe zu widerlegen, indem er zeigt, worin unsere Landsleute vorzüglich Lob verdient haben, nemlich wegen ihrer vielen merkwürdigen und ausserordentlichen Unternehmungen, die mit der grösten Unerschrockenheit, Erfahrenheit und dem glücklichsten Erfolg ausgeführt worden; und wegen ihrer Reisen, um neue Länder zu entdecken, Handel und Bündnisse mit den entferntesten und meist abgesonderten Königreichen und Landschaften, die unsere Erfahrung vermehrt, uns Vortheil geschaft, und unsern Ruhm ausgebreitet haben.

„Man kan nicht in Abrede seyn, sagt er, daß die Engeländer, „so wie sie in allen vorhergehenden Jahrhunderten vermittelst ihres „wirksamen Geistes allenthalben herumgeirret sind, und die entferntesten Gegenden der Welt aufgesucht haben: auch gegenwärtig unter „dieser glorreichen und ihres gleichen nicht habenden Regierung unserer „vortreflichsten Königin, vermöge des göttlichen Beystandes und Se„gens, in Ausspürung der entlegensten Winkel und Theile der Welt, „oder noch deutlicher zu sprechen, in den Reisen um den grossen und „weiten Erdenball, den Preis vor allen andern Nationen erhalten ha„ben. Denn welcher von unsern Königen vor der jetztregierenden Kö„nigin Majestät hat wol jemals seine Flaggen auf der Caspischen See „gesehen? Welcher von ihnen hat je mit dem König von Persien Un„terhandlung gepflogen, so wie die Königin gethan, und für ihre Un„terthanen grosse und schätzbare Vorrechte erhalten hat! Wer hat je „vor der gegenwärtigen Regierung unter den bedeckten Gängen des „Grossultans zu Constantinopel Englische Kaufmansbücher wahrge„nommen? Englische Consuls und Agenten zu Tripolis, in Syrien, „zu Aleppo, zu Babylon, zu Balsara gesehen, ja was noch mehr „ist, von Engeländern zu Goa vor unserer Zeit gehört? Was für „Englische Schiffe warfen wol ehmals in dem grossen Flus Plata ihre „Anker aus? giengen durch die nach der alten Meinung unwegbare „Magellanische Meerenge hin und wieder; fuhren an den Küsten von Chili

34) Hakluyts Zueignungsschrift an Sir Franc. Walsingham, in der ersten Folioausgabe seiner Reisen.

quemlichkeiten, etwas zu unternehmen, gehabt hätten, sie derselben sich weit anders würden bedient haben g). Dergleichen Anmerkungen erinnerten unsern Hakluyt bald, daß, mitlerweile er den Schriften und Thaten würdiger Ausländer Gerechtigkeit widerfahren liesse, ihm leicht eine Nachläßigkeit in Absicht seiner Landsleute könte Schuld gegeben werden. Und nun dachte er an nichts anders, als die Geschichte der Schiffahrt bey den Engeländern umständlicher und genauer zu erzählen, als sie bisher war abgehandelt worden. Er war nemlich jetzt nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Frankreich, in Gesellschaft Sir Eduard Staffords, mit der vor-

g) Ebend.

„Chili, Peru und dem ganzen hintern Theil von Nova Hispania „hinunter; setzten über die Südsee hinüber, landeten dem Feind zum „Trotz auf den Luzonen, liessen sich in Freundschaftsbündnisse und „Handlungsverträge mit den Prinzen von den Moluccischen Inseln „und der Insel Java ein; segelten das Vorgebirge der guten Hof- „nung vorbey, langten auf der Insel S. Helena an, und endlich, „kehrten nach Hause mit Chinesischen künstlichen Arbeiten reich beladen „zurück . . Welche thaten dieses wol, so wie es die Unterthanen die- „ser jetzt blühenden Monarchie gethan haben 35)?„ Und in diesen glänzenden Unternehmungen haben sie sich bis an das Ende dieser glorreichen Regierung beständig hervorgethan, und sich immer mehr Ehre und Ruhm erworben, theils durch die Entdeckung unbekanter Länder und Bezwingung ihrer Feinde, theils durch die Vermehrung des Handels mit ihren Freunden; wie aus denen von Herrn Hakluyt ans Licht gestelten Reisen augenscheinlich erhellet: weswegen auch ein Holländischer Schriftsteller, der während der erstern Hälfte der vorhergehenden Regierung eine richtige Kentniß von ihren Verdiensten zur See hatte, in einer seiner Abhandlungen hievon ihren Caracter auch diesen Verdiensten gemäs geschildert hat. Er giebt es als eine unwidersprechliche Wahrheit an, daß damals die Engeländer alle Nationen, ja selbst die Holländer in der Erfahrenheit der Schiffahrt oder dem darauf gewandten Fleis übertroffen haben. Hoc certum est, sagt dieser Verfasser 36), omnibus hodie gentibus navigandi industria & peritia superiores esse Anglos; & post Anglos, Hollandos.

35) Ebend. Siehe auch Hakluyts Vorrede zum ersten Band nach der letzten Ausgabe 1598. Fol.

36) Barth. Kekerman.

vortreflichen **Lady Sheffield**, Schwester des Lord Admiral **Howard** h), gegen das Ende des 1580sten Jahrs nach **Engeland** zurückgekehrt, dieses Jahrs, darin die **Engeländer** eine der grösten Unternehmungen der **Spanier**, welche diese selbst für unüberwindlich ausgegeben, so tapfer zu schanden machten. Sein Eifer darin war so groß, daß aller Zurückhaltung einiger neidischen Leute unerachtet, er doch von vielen andern der angesehensten und erfahrensten Männer im Seewesen Nachrichten mitgetheilt erhielt. Um ihm noch grösseres Ansehen, stärkere Aufmunterung und leichtern Zutrit zu verschaffen, ernante ihn **Sir Walter Ralegh** zu einem derer Räthe, die für die Entdeckungen und Plantationen in **America** i) Sorge tragen solten. Und jetzt war er so gänzlich damit beschäftigt, zusammen zu tragen, zu übersetzen, in Ordnung zu bringen, alle dergleichen Reisen, Tagebücher, Erzählungen, Patente, Briefe, Anweisungen ꝛc. die nur auf irgend eine Weise die Englische Schiffahrt betrafen, und die er nur entweder in der Handschrift oder gedruckt auftreiben konte; so daß er gegen das Ende des nächsten Jahrs 1589 seine angeführte Samlung in einem Folioband herausgab ℌ).

Er

h) Ebend. und Zuschrift an Lord **Howard**. i) **Raleghs** Leben und Unterricht wegen der Plantationen in **Virginia**.

ℌ) Dieses Werk führt den Titel: Die vornehmsten Reisen der **Engeländer** zu Wasser und zu Land, und die von ihnen dadurch gemachten Entdeckungen in den entlegensten Welttheilen innerhalb 1500 Jahren, in 3 Theilen, nach den verschiedenen Welttheilen, wohin sie gerichtet gewesen. Gedruckt zu **London** von **Ge. Bishop** und **Ralph Newberrie**, Factors bey **Chr. Barker**, Buchdrucker Ihro Majestät der Königin, Fol. 1589. Der Verfasser hat es, wie schon angemerkt worden, dem **Sir Franc. Walsingham**, Ritter und obersten Secretair der Königin, Canzler des Herzogthums **Lancaster** und Glied des geheimden Raths, zugeeignet, und zu **London** den 17ten Nov. in besagtem Jahr unterschrieben. Nach der Zuschrift, daraus wir schon einige nützliche besondre Umstände angeführt haben, und woraus erhellet, daß dem Verlangen und der Anleitung **Walsinghams** zu Folge das ganze Werk erst von dem gelehrten Naturkundiger **D. James** durchgesehen und gebilliget worden, findet man eine umständliche

Vor-

Er setzte eine Zuschrift an Sir Franc. Walsingham vor-

Vorrede, darin uns der Verfasser von der Methode oder Anordnung des ganzen Werks, der auf dem Titel gemachten Eintheilung gemäs, Nachricht giebt. Er zeigt uns nemlich, wie er alle unsere Reisen in Ordnung gebracht, 1) nach Süden und den südlichen Ländern; 2) nach Norden und Nordosten; 3) und endlich nach Westen; welche letztere Reisen zur See in späterer Zeit zur Entdeckung und Bevölkerung der neuen Welt oder **America** unternommen worden. Unter jeder Aufschrift führt er einige von unsern vornehmsten Unternehmungen als Beyspiele an. Dazu ist noch gefügt worden die letzte berühmte Reise rings um die Erdkugel von **Thomas Cavendish**, die wegen des davon abgestatteten ausführlichen Berichts den Mangel der Drakischen Reisebeschreibung desto weniger empfindlich macht, die unser Verfasser zwar mit ausserordentlicher Mühe in Ordnung gebracht, verbessert, und zur Einverleibung in sein grosses Werk bequem gemacht hatte; doch aber, seiner Erwartung zuwider, davon war abgebracht worden, um nicht jemand anderm, der eine Ausgabe davon in einem Band veranstalten wolte, vorzugreifen.

Aus besagter Vorrede, da sie nachher niemals wieder abgedruckt worden, dürfen wir also um desto mehr hier anführen, wie unser Verfasser mit allem Dank den gütigen Vorschub aller derer erkennet, die ihn, diese Samlung durch den daran genommenen Antheil, freundschaftliche Mittheilung von Büchern und Manuscripten und andere Aufmunterungen, zu machen, in Stand gesetzt. Denn so wie er Leute, die für vergangene Gunstbezeugungen undankbar wären, zukünftiger unwürdig hielt; so sagte er auch: „Ich würde es für eine grobe Undank„barkeit und für eine überlegte Bosheit halten, nicht öffentlich hier „einen Mann zu nennen, dessen Name allein schon seinen Werth und „sein Lob mit sich führt, ich meine Herrn **Eduard Dier**, von dem „er weiter in wenigen Worten noch dieses sagt: durch ihn bin ich nicht „nur, sondern auch meine Absichten sind denenjenigen bekant worden, „die mich in manchen Umständen unterstützt haben. So hat vornehm„lich zu meinem ersten Theil Herr **Richard Staper**, Kaufman zu „**London**, mir zu verschiedenen Sachen, den Handel nach der Tür„key und andern morgenländischen Handelsplätzen betreffend, verhol„fen. Herr **Wilh. Burrough**, Secretair bey der königlichen Flot„te, und Herr **Anton Jenkinson**, zween Männer, die in den nörd„lichen Gegenden viele Erfahrung und Bemerkungen gemacht, haben „mir bey dem zweyten Theil sehr grosse Dienste geleistet, in dem drit„ten und letzten habe ich ausser meinem eigenen vielen Nachsuchen in „den Geschichten der Spanier, das gröste Licht von Sir **Joh. Haw**-

an, der einer der vornehmsten Gönner und Beförderer dieses Werks

„kins, Sir Walter Ralegh, und meinem Vetter, Herrn Richard „Hakluyt, aus dem Middle Temple Collegium empfangen 37).„ Da in dieser Geschichte sehr ofte verschiedener Arten von Thieren, Vögeln, Fischen, Schlangen, Pflanzen, Früchten, Kräutern, Wurzeln, Kleidung, Rüstung, Booten und anderer solchen Seltenheiten, davon vernünftige Männer gerne etwas lesen, und die sie noch lieber sehen, Meldung geschiehet: so schöpfte unser Verfasser nicht wenig Vergnügen daraus, sie beysammen und mit nicht geringen Kosten aufbehalten zu sehen in den Cabinetten seiner schätzbaren und gelehrten Freunde, Herrn Richard Gasth, und Herrn Wilhelm Cope. Was die Land- und Seekarten betrift: so begnügte er sich, seinem Werk eine der besten algemeinen Karten der Welt, aber ganz alleine, einzuverleiben, bis daß ein sehr grosser und sehr genauer Globus Terrestris herauskam, der nach den neuesten und geheimsten sowol von den Spaniern, Portugiesen, als Engeländern gemachten Entdeckungen verbessert worden, und den Herr Emmery Mollineux von Lambeth verfertigt hatte; ein Mann, dessen Verdienste nur selten angetroffen werden, und der bey dieser Arbeit verschiedene Jahre lang durch die Freygebigkeit eines verehrungswerthen Kaufmans, Herrn Wilh. Sanderson, unterstützt worden. Und hier beschließt unser Verfasser seine Vorrede mit dem Wunsch, daß das Vergnügen und der Vortheil des Lesers aus diesem Werke eben so groß seyn möchten, als seine Arbeit dabey gewesen. Nach dieser Vorrede, daraus diese Auszüge geliefert worden, kommen zunächst einige poetische Lobeserhebungen des Verfassers und seiner Arbeiten in griechischer Sprache von Herrn Hugh Brougthon, in Italiänischer Sprache von Marc. Antonio Pigafetta, der ein Sohn oder ein anderer Verwandter jenes berühmten und gleichen Namen führenden Gesellschafters des Magellan auf seiner Reise rings um die Erde war 38), und in Lateinischer Sprache von Herrn Camden und Philip Jones. In der ganzen Samlung ist die Anzahl der Reisen, Tagebücher rc. zwischen 90 und 100, und die Acten, Patente, Frey- und andere Briefe, Gesandschaften, Vollmachten, Befehle, Regeln, Edicte, Pässe, Anweisungen und Nachfragen rc. belaufen sich auf 160, und füllen 825 Seiten. Ausser der schon angeführten Zueignungsschrift und Vorrede trift man auch in diesem

37) Hakluyts Zuschrift an Walsingham.

38) Siehe die Reise rings um die Welt verrichtet und beschrieben von Ant. Pigafetta, Vincentino Labar. de Rhodi im 1 B. der 3ten Ausg. von der Samlung der Reisen zu Wasser und zu Lande durch M. Joh. Bapt. Ramusio, Fol. Vened. 1563. S. 392 b. wie auch den Auszug daraus in Eden und Willes Gesch. der Reisen, 4to 177. S. 432.

Werks war. Aus dieser Zuschrift haben wir verschiedenes

J 3 Licht,

diesem Bande einige wenige Reisen, Instrumente nebst andern Stücken an, die zum Theil mit aus der Absicht eine alzugrosse Weitläufigkeit des Werks zu vermeiden, in seinen folgenden und vermehrtern Ausgaben nicht mit eingerückt worden. Besonders gehört hieher das Tagebuch **Sir Johann Mandevilles**, des grösten Asiatischen Reisenden, der in **Europa** zu finden gewesen. Es ist König **Eduard** dem dritten zugeeignet, und man hat uns hier einen weit genauern Abdruck davon in lateinischer Sprache geliefert, als irgend vorher erschienen war 39). Nichts destoweniger haben einige Schriftsteller so davon gesprochen, als ob sie alle Hofnung aufgäben, jemals eine ächte und unzerstümmelte Ausgabe davon in irgend einer Sprache zu sehen, ob gleich noch viele alte Handschriften dieses Verfassers zu **Oxford**, **Cambridge** und in andern Bibliotheken vorhanden sind. In der nächsten Ausgabe sind auch einige Briefe nebst der schon angeführten Anweisung **Sir Walter Raleghs** weggelassen, dagegen sie ein nützliches Register hat, welches bey jener fehlt. Was nun aber sein Verfahren bey dem Werke in beyden Ausgaben betrift: so geht er genauer, mehr historisch, und leistet mehr Genüge, als in nachfolgenden Samlungen von Reisen geschehen ist. Er führt die Zeugnisse seiner Verfasser Wort für Wort an, in welcher Sprache sie auch geschrieben sind, verweist auf die Seiten in derselben Schriften, und fügt seine eigene Uebersetzung oder den Inhalt ihrer Erzählungen in Englischer Sprache hinzu. Er führt ferner allezeit seine Gewährsleute an, sowol den, der die Reise selbst angestelt, als auch den, der sie beschrieben hat, damit jeder sich selbst verantworten möge. Er schränkt seine Samlung blos auf die von unserer Nation angestelten Seefahrten ein, und führt Fremder ihre Zeugnisse nur alsdenn an, wenn sie die Nachrichten von **Engeländern** entweder bestärken oder erweitern. Doch, verschiedene Ebentheure und Thaten seiner Landsleute unter fremden Völkern mußte er aus den Erzählungen einiger Ausländer herausnehmen, von denen er in Absicht auf manche unserer alten Reisenden mehr Licht als

von

39) Es war vorher schon lateinisch unter dem Titel gedruckt gewesen: *Joan. de Mandeville* Itinerarium a Terra Angliæ in partes Jerosolymitanas & ulteriores transmarinas ab autore primum gallice conscriptum anno 1355 & postea latine versum, 4to, unter der Regierung König Heinrichs des achten, wie auch eine Ausgabe in Italiänischer Sprache, 12mo 1507 rc. und endlich eine in alter Englischer Sprache nach einem in der Cottonischen Bibliothek befindlichen MScr. herausgegeben von **Dav. Casley**, 8vo 1725, darin man einige Nachricht von dem Verfasser antrift, so wie ebenfals im **Leland**, **Bale** und **Pitts**, **Ger. Mercator**, **Abr. Ortelius** und **G. Weevers** Leichendenkmale.

Licht, das viele Dinge in diesem Artikel aufkläret, empfangen, wie der Leser aus unserer häufigen Verweisung darauf ersehen wird. Ob er gleich im Jahr 1594 sich, wie wir rechnen, verheirathete: so unterbrach dieses doch ganz und gar nicht die Fortsetzung seiner Samlungen, und weder die Arbeit vieler Jahre noch die Kosten konten seine angestrengte Bemühung erschlaffen, sowol unsre Schiffarthsalterthümer von ihrem gänzlichen Untergang zu erretten, und die Thaten neuerer Seefahrer vor dergleichen Schicksal zu bewahren, als auch alles, was dahin gehörig zerstreuet hin und her lag, in

von irgend einem unserer Geschichtschreiber bekam, Bale, Fox und Eden ausgenommen. Er hat uns ausserdem auch einige kleine in Handlungssachen nach Europäischen und andern benachbarten Seehäfen unternommene Reisen beschrieben, so wie einige Kriegsexpeditionen, z. E. gegen die Spanische unüberwindliche Flotte und die Portugiesische Expedition; hingegen sind die Reisen des Sir Franc. Drake nach der Bay von Cadix und den benachbarten; die Reise auf dem grossen nach Ostindien bestimten Schif, welches zuerst Moluccische Specereyen am Englischen Ufer ablud, solche und dergleichen Reisen sind gegenwärtig weggelassen, weil sie, als noch im frischen Andenken, nach der Zeit könten eingerückt werden; gegenwärtig aber ausserhalb seinen sich gesetzten Gränzen lägen, und nicht erheblich genug wären, unsere Erfahrenheit in der Cosmographie und Handlung zu erweitern, oder unsere Neugier nach Entdeckungen und Plantationen rege zu machen; welches der vornehmste Zweck seines gegenwärtigen Plans war. Allein nachher erweiterte und bereicherte er seine Samlung mit diesen besondern Stücken in der nächsten Ausgabe, da die Feindseligkeiten unserer Feinde und unsere tapfere Abwendung derselben dazu Gelegenheit an die Hand gaben. Denn weil er damals bemerkte, daß solche Beyspiele, welche seine Landsleute zu der Geschicklichkeit in Regierung der Schiffe bey der Vertheidigung ihres eigenen Landes gewöhnen konten, zuweilen uns näher angehen dürften, als solche, die uns nur nach entferntem ausländischen Eigenthum begierig machten: so war dieses der Grund, daß er zu allerseitiger Zufriedenheit und lehrreichem Nutzen in seiner letzten Ausgabe aller dergleichen wichtigen Seeschlachten Erwähnung gethan, wie sie unterdessen vorgefallen waren. Man ersiehet daraus zur Ehre der Englischen Nation besser als aus irgend einem andern Werk, daß wir damals uns mehr furchtbar gemacht, mehr Erfahrenheit und Ruhm durch unsere kriegerische Thaten erworben hatten, als sich irgend einige von unsern Nachbarn durch ähnliche heroische und siegreiche Thaten erworben zu haben rühmen konten.

in ein regelmäßiges Gebäude zusammen zu fügen; wozu er sich, seiner eigenen Aussage nach, der Chronologie und Geographie bediente, die er die Sonne und den Mond, oder das rechte und linke Auge der ganzen Geschichte nennet, so daß er jeden besondern Umstand an seinen rechten Ort der Zeit und der Lage nach brachte k). Schlaflose Nächte und unruhige Tage, lange und kostbare Reisen, die Mühe, viele berühmte Bibliotheken durchzusuchen, Acten, Patente, Freyheitsbriefe und andere dergleichen Handschriften durchzublättern und sie unter dem Schutt hervorzuziehen; die Verschiedenheit der errichteten Bekantschaften, die ausgelegten Kosten und die Vernachläßigung seines eigenen Vortheils, seiner Beförderung und Bequemlichkeit, alles dieses, was seine Arbeiten begleitet hat, werden vielleicht seine Leser sich kaum vorstellen können: allein er fand und fühlte es täglich so, wie er selbst gesteht, und einige seiner vertrauten Freunde hinlänglich bezeugen konten l). Doch weder die Arbeit für den Körper, noch die Mühe für die Seele, noch ein Nachtheil für das Vermögen konte seinen unermüdeten Fleis schwächen, oder für ihn unübersteiglich seyn. Die Ehre und der Vortheil des Vaterlandes, sagt er, haben mir alle Schwierigkeiten leicht, alle Mühe angenehm und alle Ausgaben unerheblich vorgestellt m). Mit einer solchen Gesinnung, die sich durch nichts niederschlagen lies, fuhr er beständig fort zu samlen, bis endlich sein Werk zu drey Foliobänden anwuchs, davon er den ersten im Jahr 1598, und die andern in den zwey folgenden Jahren einen nach dem andern heraus gab I). Der erste Band ist dem

k) Hakluyts Vorr. zu der letzten Ausg. seiner Reisen, B. 1. l) Ebend. m) Ebend.

I) In dieser letzten Ausgabe von unsers Verfassers Samlung ist zwar der erstere Theil des Titels meist übereinstimmig mit dem in der ersten Ausgabe: allein die Einrichtung ist etwas verschieden. Hier ist die Aufschrift: Die vornehmsten Reisen zu Wasser und zu Lande, Handlungsgeschäfte und gemachte Entdeckungen in den entferntesten Theilen der Erde innerhalb 1500 Jahren durch die Englische Nation; in drey Bänden: der erste enthält die merkwürdigen Entdeckungen der

dem Lord Admiral Howard, und jeder von den beyden letz-
ter

der Engeländer nach Norden und Nordosten zur See mit vielen wichtigen Nachrichten von unserer alten Handlung mit den Ausländern wie auch Kriegsexpeditionen: dazu komt eine kurze Beschreibung von Island und den mitternächtigen Seen, samt der berühmten Niederlage der Spanischen grossen Flotte im Jahr 1588, und dem Sieg bey Cadix 1596 *), von Richard Hakluyt, Meister der freyen Künste und vormals Studente im Christkirchencollegio zu Oxford, gedruckt in Fol. 1598, 619 Seiten.

Dabey findet man gewöhnlich angebunden den zweyten Band der vornehmsten Reisen ꝛc. der Engeländer nach Süden und den südöstlichen Theilen der Welt binnen 1600 Jahren, in zwey Theilen. Der erste begreift die Reisen durch die und innerhalb der Meerenge Gibraltar, nach Algier ꝛc. bis fast nach China; der zweyte die Reisen ausserhalb der Meerenge bis nach den Azorischen Inseln ꝛc. von Rich. Hakluyt, Fol. 1599, 312 Seiten der erste Theil, und der zweyte 204 Seiten, ausser der Zuschrift, Vorrede und Anzeige des Inhalts. Der dritte und letzte Band der Reisen der Engeländer nach allen Theilen der neuentdeckten Welt oder America, wie auch nach einigen weniger Plätzen, wo vorher keine Ausländer hingekommen, innerhalb dieser 100 Jahren vom 73sten Gr. der nördlichen Breite bis auf den 57sten der südlichen, samt den beyden berühmten und glücklichen Reisen Herrn Franc. Drake und Herrn Thom. Cavendish, rings um die Erde, von R. Hakluyt, ebenfals gedruckt von G. Bishop, Fol. 1600, 868 Seiten ausser der Zuschrift und den Registern.

Man hat einige Exemplare vom ersten Band, auf deren Titel das folgende Jahr nach dem steht, darin er eigentlich gedruckt worden: allein blos der Titelbogen, nicht aber der ganze Band, ist von neuem gedruckt worden. Es geschieht auf demselben gar keine Erwähnung von der Reise nach Cadix, und die Beschreibung selbst, die sonst zu Ende des Bandes befindlich war, wurde in den meisten Exemplaren weggelassen, die man damals nicht verkaufte, damit durch das rühmliche Andenken der glücklichen Expedition des Grafen von Essex zu einer Zeit, da er in der Königin höchsten Ungnade war, die Regierung sich nicht beleidigt finden möchte. Nachdem aber endlich ein unzerstümmeltes Exemplar ausfindig gemacht worden, und zwar, wie ich mich noch erinnere, in der Bibliothek des Auditeur Gett im Jahr 1723:
so

*) Dieser beyden wegen, die eigentlich unter den südlichen Reisen ihren Platz hätten finden sollen, aber so sehnlich von den Freunden unsers Verfassers verlangt wurden, mußte er, wie er selbst in der Vorrede sagt, zur Befriedigung ihres Ungestüms seiner Methode etwas Gewalt anthun.

ten dem Sir Robert Cecil, damaligen vornehmsten Staats-
J 5 secretair,

so wurde alsdann diese Reise wieder abgedruckt, und viele unvolständige Exemplare wurden dadurch volständig gemacht.

Ferner gesteht unser Verfasser in der beym ersten Band an Lord Admiral Howard gerichteten Zuschrift, London den 7ten Oct. 1598, dem Bischof von Chichester 40) vielen Dank schuldig zu seyn, weil er ihm die Erlaubniß verschaft, einige merkwürdige Manuscripte aus Lord Lumleys prächtigen Bibliothek abzuschreiben 41), nach denen Mercator und Ortelius, wie sie ihm selbst versichert, sich vergebens bemühet hätten. Er gedenkt eines in die Arzneykunde einschlagenden Manuscripts, das er Willens gewesen drucken zu lassen, um die Cur derer Krankheiten zu erleichtern, denen Reisende in warmen Ländern unterworfen sind 42); es aber unterlassen habe, weil ihn D. W. Gilbert, dieser vortrefliche Arzt, der eine so gelehrte Abhandlung vom Magnet herausgegeben, versichert, daß dieses Manuscript sehr fehlerhaft sey. Beyde letzten Bände sind angeführter massen Sir Robert Cecil, Staatssecretair und königlichen geheimden Rath, zugeeignet, im ersten Band vom 24sten Oct. 1599, im letztern vom 1sten Sept. 1600; und wir haben schon oben das nöthige zu diesem Artikel daraus angeführt. Alle drey Bände zusammen enthalten historische Nachrichten und besondere Erzählungen von beynahe 120 Reisen, ausser 370 Patenten, Freybriefen, Anweisungen, Verhaltungsbefehlen, Briefen, Pässen, Nachfragen ꝛc. von Prinzen und ihren Ministern, Admiralen, Seeofficieren, Kaufleuten und andern angesehenen und erfahrnen Männern, Dinge, die der ganzen Samlung nicht wenig Gewicht ertheilen, und weit vorzüglicher sind, als wenn Vorreden und Einleitungen von dem Herausgeber jeder Reise wären vorgesetzt worden, gesetzt, es wäre auch ein Hakluyt oder ein Ramusio gewesen. Und so können sie als Muster bey dergleichen ins künftige vorzunehmenden Verrichtungen dienen. Denn diese Ausgabe ist nach einem sehr fruchtbaren Plan eingerichtet, und kan zu allen Zeiten unserer Nation zu eben so vielem Vortheil gereichen, als sie ihr wirklich zum Ruhm gereicht. Man kan sie als ein Magazin ansehen, das mit den ebentheurlichsten Thaten unserer Voreltern reichlich angefüllt ist, Thaten, die unsre Nation sehr genau angehen, und von Augenzeugen und andern glaubwürdigen Personen bekräftiget werden. Es enthält nicht

40) D. Anth. Watson. 41) Unter Sir. Hen. Puckerings Manuscripten im Dreyeinigkeitscollegio zu Cambridge trift man ein alphabetisches Verzeichniß von L. Lumleys Bibliothek an. 42) Ge. Watsons Heilungsart hitziger Krankheiten, mit denen die nach südlichen Ländern Reisende auf der langen Reise befallen werden. Der Königin zugeeignet im MScr.

secretair, zugeeignet. Er erkent von dem leztern werkthätige Gunst-

nicht nur solche Beyspiele, die die Nachkommenschaft aufmuntern können, ihr Blut und Leben bey dem Versuch zu wagen, unangebauete Gegenden der Welt zu entdecken, und die Ehre einzuerndten, daß sie sowol zu ihrem eigenen Vortheil als der wahren Grösse ihres Vaterlandes gearbeitet haben; nicht nur solche Beyspiele, die unsere süssen jungen Herren beschämen können, daß sie blos aus der Absicht in fremde Länder reisen, und darin ihre gröste Vollkommenheit suchen, um daher solche fremde Gebräuche und verderbte Sitten mitzubringen, die sie mit Vorurtheilen gegen die einheimischen vergiften; nicht nur solche in Handlungsgeschäften angestelte Reisen, die ferner zu unsern Vortheilen in der Handlung und Einführung ausländischer heilsamer Producte können genuzt werden; nicht nur solche Reisen, dadurch neue Länder entdeckt und die Brittische Herschaft erweitert, neue Eigenthümer durch Colonien und Plantationen auf solchen Küsten, die vorher von Christen unbewohnt waren, hinzukommen sind, und die noch weiter können ausgedehnt werden, um mehrere wilde Völker gesittet zu machen: sondern es enthält auch bey alle dem solche heroische und tapfere Unternehmungen, die uns nach solchen grossen Mustern belehren können, auf eine gleiche Art uns immer in gehöriger Zubereitung zu halten, aufmerksam darauf zu seyn, daß wir unsere Seemacht, unsern Muth und unsere Geschicklichkeit durch gute Oeconomie, durch strenge Manszucht und fleißige Uebung aufrecht erhalten, um das Erworbene gegen die verrätherischen Eingriffe falscher, treuloser und ehrgeitziger Nachbarn zu erhalten. Wir finden solche mit Triumph gekrönte Reisen, die uns anfeuren können, die Uebermacht der Englischen Flotten zu erhalten, unsere Oberherschaft über die Brittischen Meere wieder anzunehmen, unsere Rechte, die uns der erste Besitz einiger Länder verschaffet, zu vertheidigen; solche Reisen, die uns aufmuntern können, unsere Fischereyen und Factoreyen theils zu vermehren, theils sicher zu stellen, und die uns Nachricht sowol als Anweisung vornemlich aus dem reichen hier aufbehaltenen Schatz von Acten, das Seewesen betreffend, zu geben vermögen, wie wir künftighin unsere Rechte und Freyheiten in Schliessung neuer Handlungsverträge und Bündnisse behaupten sollen 43); auch die Astronomie, Cosmographie, Hydrographie, Schiffahrtskunst und andre Theile der Mathematik sowol als die Naturgeschichte von Thieren, Pflanzen, Metallen, Mineralien und Materialien, die in der Arzneykunst, Mahler- und Färberkunst, wie auch in andern Manufacturen und bey manchen Geschäften nützlich zu gebrauchen

43) Die Americanische Bibliothek, 4to 1713. in der Dedication des D. White Kennet, nachherigen Bischofs von Peterborough.

Gunstbezeigungen erhalten zu haben, oder wie er sich selbst darüber

chen sind, können hieraus viel Licht schöpfen. Der letzte, aber auch der höchste Vortheil daraus ist dieser, daß wir zu einer dankbaren Empfindung gegen die göttliche Vorsicht gereitzt werden, die so manche wunderbare Errettung aus Stürmen, Schifbrüchen, Händen der Seeräuber, Sclaverey, Hungersnoth und andern dringenden Gefahren in Kriegs- sowol als Friedenszeiten, zu Wasser und zu Land hat widerfahren lassen.

So gerne wir auch hier ein Verzeichniß von allen in dieser Samlung aufbehaltenen Schätzen mittheilen wolten, welches gewiß sehr angenehm seyn würde, von den Reisen Königs **Arthur** an bis auf die Zeiten **Hawkins** und **Frobiser**, **Gilbert** und **Grenville**, **Drake** und **Ralegh**, **Davis** und **Cavendish** herunter; jetzt der Grafen von **Nottingham**, **Esser**, **Cumberland** und der übrigen erlauchten Seefahrer nicht zu erwähnen, die unter der glorreichen Regierung der **Elisabeth** den Grund zu unserer berühmten Seemacht gelegt haben 44): so gerne, wie gesagt, wir auch dieses hier geben wolten: so können wir doch in Erwägung der grossen Menge der darin aufbehaltenen Reisen und Instrumente so viel Raum hier nicht gewinnen, als auch die kürzeste Anzeige derselben erfordern würde: und da die blossen Aufschriften dieser Reisen samt den Jahrzahlen, darin sie verrichtet worden, den Orten, wohin sie gerichtet gewesen, die Namen derer, die sie übernommen, und der Verfasser, die sie aufgezeichnet, noch erst neulich so kurz als möglich ans Licht gestellt worden, wobey man zugleich den herzlichen Wunsch geäussert, daß dieses schätzbare Werk wieder möchte aufgelegt werden; und da dieses Verzeichniß doch mehr als 20 Seiten in 8vo anfüllet: so müssen wir diejenigen unserer Leser, denen die Originale nicht bey der Hand sind, auf diesen Miniaturabriß derselben 45) und die dabey angehängten Anmerkungen verweisen. Wir können hier nichts weiter thun, als einige zerstreuete Züge zu dem Character unsers **Hakluyts** samlen, die bey verschiedenen Gelegenheiten von ihm sind gezeichnet worden. Man solte glauben, daß diejenigen, darin gegen ihn die lebhafteste Dankbarkeit ausgedruckt worden, beym Herrn **Purchas** solten angetroffen werden, der gewiß den besten, wo nicht den grösten Theil der 4 Bände, denen er die Aufschrift seiner Pilgrime gegeben, denen nicht ans Licht gestelten Ueberbleibseln von der **Hakluytischen** Samlung zu verdanken hatte. Man trift zwar hier und dar in diesen 4 Bänden einige dankbare Ausdrücke

44) Geschichte der Seefahrt von **Tho. Lediard**, Esq. Fol. 1735, in der Vorrede.
45) In dem Brittischen Bibliothekair 1738, 8vo; von S. 136-158.

darüber ausdrückt, daß dessen ernstliches Verlangen, ihm Gutes zu erweisen, neulich in die gütigsten und angenehmsten Wirdrücke an, allein sie erreichen keinesweges die Verdienste seines Wohlthäters um ihn. Er verweiset z. E. auf die mühsamen Arbeiten unsers Verfassers, der sich um diese Insel und deren Neptunische Helden so verdient gemacht; er giebt einige seiner Erzählungen blos für den Inhalt oder das Register zu den Hakluytischen aus 46). Er bekent, daß er dessen Vorarbeiten so viel zu verdanken habe 47); er lobt ihn als einen grossen und glücklichen Erfinder neuer Erfindungen, seinem kindischen Witz und seiner Neigung mit Worten zu spielen gemäs; eine Schreibart, die ihm so schön und so nachdrücklich zu seyn schien, daß er sich auch nicht einmal enthalten konte, so gar seinen in Kupfer gestochenen Titel damit auszuschmücken 48): ja sie war so sehr nach dem Geschmack Königs Jacobi, ein Geschmack, der ihn so weit in der Theologie, Philosophie, Politik, Dichtkunst, Pedanterey und witzigen Wortspielen gebracht hat, daß er einen grossen Band dieses Schriftstellers, den derselbe vor seinen Pilgrimen vorangeschickt, und der mit solchen Blumen ausgeschmückt war, nicht weniger als siebenmal durchlas; ein Umstand, den wir von Herrn Purchas selbst erfahren haben, der ihn an den Kronprinzen und Erzbischof 49), dessen Kaplan er war, berichtet hat. Doch weder eines Königs grosse Liebe für dessen Schriften, noch eines andern Königs Versprechen, ihm eine Dechantsstelle zu verschaffen, konte ihm die durch die Ausgabe dieser Schrift verursachten Kosten ersetzen; und er überlebte diese Ausgabe nicht lange. Der wahre Grund davon ist dieser: man hielt ihn für zu schwach und zu flüchtig, eine so wichtige und weitläufige Unternehmung glücklich auszuführen. Und diese Flüchtigkeit führte ihn in die Versuchung, einige seiner Materialien, ob er gleich manche Erzählungen ganz und unzerstümmelt gelassen, auf eine sehr verschwenderische Art anzuwenden, und daraus Berichte zu erstatten, die eben so wenig genau als gründlich sind. Und dieses geschahe nicht aus dem Grunde, daß er etwas überflüßiges aus einer nöthigen Sparsamkeit weglassen wolte, ein Grund, der so ofte angewandt wird, um die Zerstümlung guter Schriftsteller zu rechtfertigen, als vielmehr aus einer

46) Seine Pilgrime Th. 4, 1625. S. 1187. 47) Seine Pilgrimschaft, Fol. 1626. S. 817. 48) Hakluytus posthumus, oder Purchas Pilgrime, enthaltend eine Geschichte der Welt in Seereisen ꝛc. darin GOttes Wunder ꝛc. samt einer Welt von Seltenheiten der Welt durch eine Welt von Augenzeugen der Welt erzählt werden. S. den in Kupfer gestochenen Titel vor dem ersten Band, Fol. 1624. 49) Purchas Pilgrimschaft, die letzte Ausgabe, Fol. 1626, in den Zuschriften an König Carl und Erzbischof Abbot.

Wirkungen ausgebrochen sey [n]), die zwar nach den schönen Aus-

n) Hakluyts Zuschrift an Sir Robert Cecil vor dem 3ten Band der Reisen, Fol. 1600.

ner unruhigen Begierde, Veränderungen und Neuerungen einzuführen. So wie es niemals an Vorwänden bey solchen Arten von Monopolien fehlt, die Nachrichten von den löblichsten Thaten unserer Vorfahren in die Kürze zu ziehen, um genug Raum zu ersparen, die Thaten der neuern, die jenen müssen beygefügt werden, mit desto grösserer Weitläufigkeit zu erheben: so hat auch Purchas in diesem Stück der Dankbarkeit in Beziehung auf Hakluyt Nachahmer genug gehabt, ja auch Leute, die ihn übertroffen haben: denn wir werden zuweilen einen ganzen Band voll von den berühmtesten Thaten zur See während der langen Regierung der Königin Elisabeth, die nur in unsern Jahrbüchern anzutreffen sind, einen solchen ganzen Band, sage ich, werden wir zuweilen in ein so mageres Kapitel zusammenkriechen sehen, so entkräftet, entmannet und entblösset, von allem was rühren, anfeuren und uns Theil daran nehmen lassen kan, sehen 50), daß die meisten von solchen weitausgebreiteten Einwürfen von den frühesten bis auf die spätesten Zeiten an, in einem so engen Cirkel alles nur obenhin berührend, und weit aber nicht tief genug um sich fassend, eben so vielen Eindruck bey uns zurücklassen, als es alte Calender zu thun im Stande sind. D. Hakewills Entwurf, den Ruhm unsers Verfassers zugleich mit dem Ruhm unsers Vaterlandes weiter auszubreiten, war viel edler, und viel eher anzunehmen, als irgend einer von denen, durch welche man versucht hat beyde zu verringern, indem man seine Werke verringerte. „D. Hakewill bemerkt zuerst, was „für vortrefliche Vorschläge zur Schiffahrtskunst Pedro de Medina 51), „Baptista Ramusio und andere gegeben, wie glücklich die Kunst „selbst von den Portugiesen, Spaniern, Holländern und unserer „eigenen Nation ausgeübt worden, deren Reisen und Entdeckungen „Herr Hakluyt in dreyen Bänden gesamlet hätte: darauf setzt er hin„zu: es wäre zu wünschen, sowol der Ehre des Englischen Namens als „auch des Nutzens willen, den andere Nationen daraus ziehen könten, „daß seine Samlung oder die darin enthaltenen Erzählungen wären la„teinisch geschrieben worden, oder daß eine gelehrte Feder sie in diese „Sprache übersetzen möchte 52).„ In eben dieser Gesinnung wünscht er

50) Siehe die merkwürdigsten Verrichtungen zur See von Josiah Burchet, Esq. Fol. 1720 rc. 51) L'Art. del Navigar. &c. Seville, 1545. ins Französische übersetzt von Nicol. de Nicolai, Geographus des Königs von Frankreich, Lyon, 4to. 1561 rc. 52) Hakewills Vertheidigung rc. Fol. 1635. S. 310.

Aussichten, die sie ihm öfneten, ihn antreiben konten, seinen eigenen Vortheil angelegentlicher, als bisher geschehen war, zu betrei-

er ferner, daß auch die lobenswürdige Abhandlung des Herrn Hues über die Erd- und Himmelskugeln zum Unterricht der Seefahrenden in den Grundsätzen der Geometrie und Astronomie ins Englische möchten übersetzt werden, damit diejenigen, die des Lateinischen unkundig wären, sie besser gebrauchen könten 53). So erhellet, daß D. Hakewill schon vor 120 Jahren eine Ausgabe dieses Werks in lateinischer Sprache anempfohlen hat; eine Arbeit, die uns ohne Zweifel bey Ausländern zu nicht geringem Ruf gereichen, wenigstens ihnen zeigen würde, sowol, was für eine falsche Meinung von uns ihnen beygebracht worden, als auch wie groß unser Ruhm zur See gewesen. Und wenn durch eine Vergleichung gezeiget wird, was wir jetzt sind: so können unsere Nachkommen am besten und unpartheyischsten urtheilen, was für ein Ruhm auf dem gegenwärtigen Zeitalter haften werde. Wenn aber eine lateinische Ausgabe anzupreisen wäre, um Ausländern einen Begrif von den Gesinnungen unserer Vorfahren zu geben: wie viel mehr muß es nicht eine Englische seyn, um eine gleiche Gesinnung unter uns oder den Nachkommen entweder zu erhalten oder zu erneuren. So gar die **Franzosen** wünschen so eifrig eine Uebersetzung des Hakluyt in ihre Sprache, daß Herr **Thevenot** aus diesem Grunde die Mühe übernommen hat, einige Stücke daraus seinen Landsleuten in ihrer Sprache verständlich zu machen; wobey er auch einige von den Originalacten als gehörige Zugaben angehängt hat 54). So hoch schätzte diese Nation diese Samlung: und sollen Ausländer es der Mühe und der Kosten werth halten, einen Englischen Schriftsteller in der Uebersetzung abzudrucken, den **Engeländer** selbst für zu geringe halten, um nur die Mühe, ich sage nicht die Kosten, da es auf Subscription geschehen kan, des Druckes daran zu wenden? Schon vor 60 Jahren 55) hat man einen Mangel an Exemplaren verspürt, und schon damals hat man sich über die Nachläßigkeit beklagt, daß man es uns an einer neuen Ausgabe fehlen liesse. D. **Fuller** sagt von der grossen Hakluytischen Samlung von Reisen: „sie waren zum Theil „aus Privatbriefen, die niemals gedruckt waren, oder auch ohne seine „Besorgung niemals wären gedruckt worden; theils aber auch aus „kleinen Schriften genommen, die zwar abgedruckt, aber unwiederbringlich wären verloren gewesen, woferne seine Vorsicht sie nicht „auf-

53) Ebend. 54) Relations de divers Voyages curieux, qui n'ont point esté publiées, ou qui ont esté traduites d'Hakluyt &c. I partie à Paris, fol. 1663. 55) In dem Character der Königin **Elisabeth** von **Edmund Bohun**, Esq. 8vo 1693 ꝛc.

betreiben, aber niemals seine Gemüthsruhe zu stören vermochten. Als er auch durch das Vermögen seiner Gattin und durch den

„aufbewahrt hätte. Es giebt immer einige kleine Schriften, die man „wegen ihres wohlfeilen Preises und wegen ihres geringen Umfangs „gleich bey ihrer Erscheinung zu kaufen vernachläßigt: allein diese „kleine Schriften sind, so bald ihre erste und letzte Ausgabe vergriffen „ist, gleich einigen Geistern, die nur einmal erscheinen, verschwunden, „und können weder durch Nachsuchen noch durch Kosten wieder aufgebracht werden. Kurz, viele dergleichen Schriften von Ebentheuren „auf der See hat Herr Hakluyt, gleich hin und her zerstreueten Schiffen, in eine ganze Flotte zusammengebracht, und sie in drey Schwadronen abgetheilt, nemlich so viele verschiedene Bände: ein Werk, „das Engeland Ehre macht, da es möglich ist, daß manche Seehäfen und Inseln in America, die gegenwärtig öde und wüste liegen, „und auch jetzt nur einen leeren Namen führen, nach der Zeit sehr ergiebige und reiche Orte werden können. Und alsdann werden diese „Reisen hervorgezogen und als Zeugen angeführt werden, daß jene „Plätze den Engeländern zugehören, da sie von Engeländern zuerst „entdeckt worden, und auch von ihnen ihre Namen erhalten haben*).„ Was den ungenanten Schriftsteller anbetrift, der weder von dieser noch von vielen andern Samlungen, über die er sein Urtheil fället, einen richtigen Begrif oder gehörige Nachricht gehabt hat, und ein gewisser Herr Locke, aber gewiß nicht der verständige Locke, gewesen seyn soll: so hat dieser seinen Mangel an Kentniß gleich im Anfang seiner Critik über unsern Verfasser verrathen, wo er von Hakluyt als von dem ersten Engeländer redet, der eine solche Samlung von Reisen veranstaltet habe; und sein Mangel an Beurtheilungskraft erhellet nicht weniger deutlich daraus, daß er unserm Verfasser über die Samlung der Kriegsexpeditionen, die unserm Vaterlande so sehr zum Ruhm gereichen, einen Vorwurf macht: gleichsam als ob die Kunst, zur See Krieg zu führen, uns nicht unumgänglich nothwendig wäre, da wir von der See ganz umringet sind. Er kan ferner auch keinen Geschmack an allen den angeführten Urkunden und Acten finden, die doch die eigentliche Grundlage aller solcher Unternehmungen sind, die die wahren Ursachen derselben darlegen, und die alles rechtmäßige Verfahren dieser Art von dem Verfahren der Seeräuber unterscheiden. Diese Urkunden hält er für überflüßig, ob sie gleich sehr ofte nützliche Vorrechte werden können, wie schon angemerkt worden, und Herr Thevenot einige derselben merkwürdig genug gefunden hat, um sie ins Französische zu übersetzen. Was er ferner Pilgrimschaften nent, ob gleich

*) Fullers berühmte Leute unter dem Art. Hakluyt in Herefordshire.

den Tod seines Bruders vielleicht in bessere Umstände sich versetzt

gleich einige derselben von andächtigen Personen nach Jerusalem angestelt worden, und die sich sehr wohl in eine algemeine Samlung von Reisen schicken, da sie uns sowol die Orte als die Sitten der damaligen Zeiten kennen lehren: so vermengt er doch, ohne den geringsten Unterschied zu machen, solche, die von einigen Brüderschaften nach dem heiligen Land angestelt worden, mit den kriegerischen Expeditionen, welche unsere grösten Könige, Prinzen, Pairs und berühmtesten Ritter unternommen haben, um es aus den Händen der Ungläubigen zu reissen.

Doch überhaupt gesteht dieser Verfasser ein, daß die Hakluytische Samlung selten anzutreffen, und schätzbar genug sey wegen des Guten, das daraus könne ausgelesen werden. Ein gleiches Urtheil fället er von Herrn Purchas Samlung, ob dieser gleich alles, was ihm in die Hände gerathen, zusammen getragen und untereinander geworfen hat, und allenthalben seine besondere Gedanken und Wortspiele anbringt 56). Ein neuerer Schriftsteller hingegen hat mit Beurtheilungskraft zwischen diesen zwoen Samlungen einen merklichen Unterschied gemacht, und sie in einer weit grössern Entfernung von einander in Absicht ihrer Verdienste gesetzt. Hier sind seine Worte: „Wir haben in unse„rer Sprache so gute und so schlechte Samlungen, als jemals zum Vor„schein gekommen sind: ein Beyspiel davon mag genug seyn. Herr „Hakluyt war ein geschickter, scharfsinniger, fleißiger und genauer „Samler, und seine Samlungen sind so schätzbar, als es nur irgend ei„ne von dieser Art ist. Auf der andern Seite füllen Purchas Pil„grime viele Bände an, und enthalten meistentheils nichts bedeutende „Kleinigkeiten. Seine Art, sie zusammen zu tragen, denn ich kan es „nicht seine Methode nennen, ist unregelmäßig und verwirt; seine Be„urtheilungskraft schwach und pedantisch; seine Anmerkungen oft ab„geschmackt und niemals recht am gehörigen Orte angebracht. Man „sieht hieraus, wie viel dabey auf die Sorgfalt und Geschicklichkeit „des Samlers ankomme, der einmal, das herbeyschaffen muß, was un„terhaltend und angenehm ist; allein, zum andern, auch sich es muß „angelegen seyn lassen, daß Unterricht und Erkentniß mit einer auf„munternden und vergnügenden Art beygebracht werde 57).„ Endlich hat man ohngefähr vor 14 Jahren so viel Achtung für die Hakluytische Samlung bezeugt, daß ein Vorschlag damals im Druck herumgieng,

56) Siehe eine Samlung von Reisen, herausgegeben von A. und J. Churchill, in 4 Bänden, Fol. 1704, und in 6 Bänden 1732. in der Einleitung, darin die meisten Reisebeschreibungen beurtheilet werden.
57) Die neue Ausgabe von D. Jo. Harris Samlung von Reisen rc. in 2 Bänden, Fol. B. 1 1744, Einl. S. 2.

versetzt sahe. Niemals konten sie ihn bewegen, nach Reichthümern, Ehrenstellen oder theologischen Würden zu streben, oder

gieng, uns eine neue Auflage davon zu liefern. Das ganze Werk solte in einem Folioband auf 300 Bogen herauskommen, und zwar nach der damaligen Art bogenweise ausgegeben werden. Der sinnreiche Herausgeber ertheilt zuerst in dem Bericht von der vorhabenden neuen Auflage dem Verfasser sein gehöriges Lob, und dann zeigt er, auf was für eine Art er das ganze Werk in den schon bemeldeten Bezirk einzuschliessen denke; dadurch nemlich, daß er eine kleine Aenderung im Styl vornehme, durch Weglassung veralteter und überflüßiger Wörter, ohne dadurch den Verstand des Verfassers zu verändern oder zu zerstümmeln. Ferner, daß er nur die Uebersetzungen nach Vergleichung derselben mit den Originalen beybehalte; hingegen die Worte in den Grundsprachen ausstreiche. Ausserdem würde er jedes der drey Bücher in zwey abtheilen, davon das erste die Reisen und gemachten Entdeckungen, das zweyte aber alle Seegefechte und andere dergleichen Unternehmungen samt den dazu gehörigen Urkunden in sich begreifen würde. Es solten keine Veränderungen darin vorgenommen werden, als solche, die der Verfasser selbst, lebte er noch, um eine neue Ausgabe davon zu besorgen, damit vornehmen würde, wie denn dieses leicht aus den Aenderungen zu schliessen wäre, die er schon in seiner letzten Auflage getroffen hätte. In den Noten solten von einigen neuern Schriftstellern Verbesserungen oder auch Bemerkungen hinzu gesetzt werden, um das Mangelhafte zu ersetzen, die Breiten der Oerter zu berichtigen und die falschen Namen zu verbessern. Ein Anhang von Herrn Hakluyts nachgelassenen Handschriften aus dem Purchas, die er schon im Vorrath zu einer neuen Auflage hatte, solte den Band beschliessen. In der Vorrede würde man von den vortreflichen Männern, deren gemachte Entdeckungen diese Samlung bereichert, und von dem Verfasser selbst einige Nachricht geben. Man hofte, daß diese Ausgabe zu desto gelegenerer Zeit bey den damaligen Verbindungen kommen würde, da sie ein so beträchtliches Stück der Englischen Geschichte in sich begrif, und zur Wiederauflebung unsers vormaligen Eifers im Handlungsfleis dienen könte, den jetzt solche Nationen in Europa besässen, die vorher durch ihre Nachläßigkeit und Sorglosigkeit sich ausgezeichnet hätten 58). Doch da keine hinreichende Summe vorhanden war, die Kosten zu tragen, so wurde der ganze Vorschlag zu Wasser,

58) Siehe den Vorschlag zu einer neuen Ausgabe des Hakluytischen Werks auf Pränumeration, auf einem halben Bogen, 1736.

oder seine tapfere Seefahrer zu verlassen, oder seinen beständigen Fleis von diesen Leuten abzuwenden, die sich dem unbeständigsten Element überlassen hatten, und deren Andenken er nun aufzubehalten suchte. Nichts destoweniger lesen wir in der letzten von den an den Staatssecretair gerichteten Zuschriften, daß, „so wie er lange voraus gesehen, die Sorge „für seine Familie, seine theologische Arbeiten und andere „Umstände würden ihn von dieser Art von Bemühungen abrufen, er schon seit drey Jahren zu diesen cosmographischen „und historischen Studien aufgemuntert und unterstützt habe „seinen rechtschaffenen, fleißigen und geschickten Freund, Herrn „Joh. Pory, einen Mann, dessen besondere Geschicklichkeit die gröste Erwartung gäbe, daß er was grosses und „nutzbares in dieser Sache ausrichten werde [o]).„ Der Erfolg dieser besagten Aufmunterung und Unterstützung des Herrn Pory war, daß in diesem Jahr 1600 von ihm eine Uebersetzung der vortreflichen Geschichte von Africa, die Leo Spanisch abgefaßt, auf Antrieb und vermuthlich unter der Aufsicht des Herrn Hakluyt herauskam [k]). Doch dieser blieb

o) Ebend.

Wasser, und unser Hakluyt wurde immerfort auf eine unbarmherzige Art geplündert, verlarvt und verstelt, abgekürzt und zusammengezogen, auseinander gelegt und in andere Formen gebracht, so wie es ihm schon ehmals ergangen war. Und so erschien bald wenig bald viel von ihm hin und wieder in anderweitigen Samlungen, ohne seinen Namen zu nennen; aber ein ächter Hakluyt oder eine dankbare Erkäntlichkeit gegen ihn ist seit mehr als 150 Jahren noch nicht wieder aufgelebt.

k) Dieses Buch führt den Titel: Geographische Geschichte von Africa, in Arabischer und Italiänischer Sprache beschrieben von Joh. Leo, einem in Granada gebornen und in der Barbarey erzogenen Mohren. Hierbey ist vorangesetzt eine Karte von Africa mit einer algemeinen Beschreibung von diesem Lande und von andern Orten, die Leo nicht beschrieben hat. Am Ende steht: Eine Nachricht von den grossen Prinzen, die in Africa regieren, und von den Religionen, die daselbst herschen; übersetzt und zusammen getragen von Johann Pory. London, auf Kosten Ge. Bishops, Fol. 1600. Der benante Ueber-

blieb nicht lange hinter ihm zurück mit der Uebersetzung einer

 andern

Uebersetzer bittet in seiner Zueignungsschrift an Sir Robert Cecil, königlichen ersten Staatssecretair, diese geographische Beschreibung mit eben der gütigen Gesinnung aufzunehmen, die er gegen die lobenswürdigen Bemühungen seines hochgeschätzten Freundes, Herrn Richard Hakluyt, habe blicken lassen. Dieser, sagt er, der nach seiner reifen Beurtheilungskraft in diesem Fache, den Vorzug dieser Geschichte vor andern in dieser Art sehr wohl eingesehen hat, ist auch der einzige gewesen, der mich bewogen, sie zu übersetzen. Unterschrieben London, am 43sten Krönungstag Ihro Majestät 1600. Was den Verfasser Joh. Leo betrift, so soll er zu Granada in Spanien gebohren seyn, und nach der Eroberung desselben durch König Ferdinand und Isabella im Jahr 1491 sich nach Africa begeben haben, daher er auch Africanus hies, wie wir vielleicht mit einigem Grund aus der Anwendung seiner eigenen Fabel von dem in zwey Elementen lebenden Vogel schliessen können 59). Er macht nemlich die Anwendung auf die bey gewissen Gelegenheiten für die Sicherheit vernünftiger Reisenden so nothwendige Gleichstellung mit den Sitten des Landes, wo sie sich befinden, und gesteht, daß wenn von den Africanern in seiner Gegenwart übel gesprochen worden, er sogleich Granada für sein Vaterland ausgegeben habe: so bald aber die Einwohner dieses Landes getadelt worden, sey er ein Africaner gewesen. Nichts destoweniger sagt er kurz zuvor mit ausdrücklichen Worten, dieser Uebersetzung zu Folge 60), daß er in Africa geboren worden, oder wenigstens, seiner eigenen Aussage nach, im Ramusio, daß er daselbst gesäugt und erzogen worden 61). Doch aus dem 2ten Buch seiner Geschichte erhellet, daß er bey der Zerstörung von Azasi durch die Portugiesen nicht älter als 10 Jahre gewesen. Wir finden allenthalben Spuren, daß er in der Gelehrsamkeit desselben Landes wohl bewandert gewesen, und sich sehr gut betragen habe; welches ihm grosse Achtung bey den meisten erworben 62). Daß er vornehme Verwandten gehabt, kan man daraus schliessen, daß sein Oheim zuweilen von dem König von Fez als Gesandter verschickt worden 63), der ihn wegen seiner Geschicklichkeit als Dichter und Redner sehr lieb gehabt hatte. Auch dieser sein Neffe besaß gleiche Vorzüge, denn er hatte im 16ten Jahr seines Alters ein Gedicht auf den Prinzen von Tenueres gemacht, welches demselben so wohl gefiel, daß er ihm 50 Ducaten und ein schönes Pferd verehrte,

59) Leos Geschichte von Africa am Ende des ersten Buchs. 60) Ebend. S. 42. 61) Raccolta delle Navigazione in primo Volume & terza edit. fol. 1563 p. 11 b. 62) Geschichte von Africa B. 2 S. 231. 63) Ebend. B. 2 S. 92.

andern Geschichte, die **A. Galvano** in Portugiesischer Sprache geschrieben, und er 1601 herausgab. Sie enthielt eine kurzgefaßte Erzählung der merkwürdigsten Entdeckungen in den

ehrte, jedem seiner Bedienten aber 10 Ducaten gab 64). Er schrieb die Grabschriften im Tempel zu **Sella** ab, im Jahr der Hegire 915, ohngefähr nach unserer Zeitrechnung im Jahr 1506. Zwischen diesem Jahr und dem Jahr 1512 diente er **Mahomet**, König von **Fez**, in dessen Kriegen gegen die **Portugiesen** zu **Arzella**, und wurde in diesem oder dem nächsten Jahr von besagtem König als Gesandter nach **Marocco** geschickt. Auf seinen Reisen wurde er einst von den Crocodilen beynahe ins Wasser gezogen, und war zweymal in Gefahr, von Löwen zerrissen zu werden. Er gedenkt selbst einiger von seinen andern Schriften, z. E. einer Arabischen Sprachlehre 66), die von denen, die sie gesehen haben, gelobt worden, ingleichen einer Abhandlung von der Mahometanischen Religion 67), und einer andern von der Arabischen Dichtkunst 68); auch die Leben der Arabischen Weltweisen hat er beschrieben, die von **Hottinger** zu **Zürch** gedruckt worden. Seine letzte Reise, von der wir etwas lesen, war von **Fez** nach **Constantinopel**, und von dar nach **Egypten**; auf der Rückreise aber wurde er zwischen **Tunis** und **Tripolis** von einigen Italiänischen Corsaren gefangen, die ihn und seine Geschichte von Africa mit ihm, an der er bis über das Jahr 1520 hinaus gearbeitet zu haben scheint, nach **Rom** führten. Beyde wurden von dem Herrn, der ihn gekauft hatte, dem Pabst **Leo** dem zehnten vorgestellt. Dieser brachte ihn dazu, die christliche Religion anzunehmen, und er empfieng in der Taufe den Namen **Johannes Leo**, nach des Pabsts Namen. Während seines Aufenthalts zu **Rom** lernte er die Italiänische Sprache, und übersetzte diese Geschichte aus seiner eigenen Arabischen Handschrift in diese Sprache im Jahr 1526, die nachher **Ramusio**, Secretair bey der Republik **Venedig**, dem sie in die Hände gefallen, uns in einem sehr genauen Abdruck im ersten Band seiner Reisen mitgetheilt, und in der Zueignungsschrift an seinen Freund **Fracastorino**, den Character des Verfassers sehr zu seinem Vortheil geschildert hat. Dieses Urtheil samt dem Beyfall unsers **Hakluyt**, der diese Geschichte für die beste, umständlichste und ordentlichste unter allen denen hielt, die von diesen Gegenden herausgekommen, samt den Zeugnissen des **Ortelius** vor seiner Karte von **Africa** und der **Barbarey**; so wie die andern von **Jo. Bodin** in seiner Methode die Geschichte zu lesen Kap. 4. ingleichen von **Anton. Poßerin** de Historicis c. 2 S. 7, kan man in

64) Ebend. B. 2 S. 96. 65) Ebend. B. 2 S. 90. 66) B. 3 S. 150. 67) B. 2 S. 55, 74 rc. 68) B. 2 S. 50.

den verschiedenen Welttheilen von den frühesten Zeiten bis auf das damalige Jahrhundert [l]). Diese Probe, so wie andere von dem Fleis unsers Verfassers, hat keine geringen Beyträge zu Herrn **Samuel Purchas** grossen Samlung geliefert. Im Jahr 1605 erhielt er die durch **D. Richard Websters** Tod erledigte Präbende [p]), und wurde Rector zu **Wetheringset** in der Grafschaft **Suffolk** [q]); und die-

K 3 ses

p) Richard Newcourts Gesch. der Diöcese von London rc. Fol. B. 1 S. 925. q) Athen. Oxon. lib. 1 col. 413.

in dieser Englischen Uebersetzung antreffen 69). Siehe gleichfals **Bernard Aderete** L. 3 art. Hisp. & Afric. c. 5. **Nic. Antonio** Bibl. Hisp. **H. Hottinger** in Bibl. **Libertus Fromandus** Meteor. L. 5 c. 2. 3. und **Voßius** de Histor. L. 3. Da **Leo** der erste gewesen, der uns eine getreue und deutliche Nachricht von diesen Welttheilen aus eigener Kentniß mitgetheilt: so hat er viele Uebersetzer in die Europäische Sprachen erhalten; und verschiedene andere ausser dem **Marmol** haben ihn ausgeschrieben. Allein **Wedmanfadius** ist der einzige, welcher sagt, daß er von der christlichen Religion abgewichen und zu der Mahometanischen wieder übergetreten sey.

l) Dieses Werk ist bey uns unter dem Titel bekant: Die Entdeckungen der Welt von ihrem ersten Anfang an bis auf das Jahr 1555, aufgesetzt in Portugiesischer Sprache von **Antonio Galvano** rc. verbessert, berichtiget und ins Englische übersetzt von **R. Hakluyt, London**, 4to, 1601. Der Verfasser war Statthalter von **Ternate**, der vornehmsten unter den Moluccischen Inseln, und seine Geschichte ist wegen ihrer Gültigkeit, Bündigkeit und der darin herschenden Ordnung in grössere Werke eingeflochten worden, so wie es andern, die umständlich und deutlich genug geschrieben waren, ebenfals ergangen ist, indem man sie zusammengezogen und an grosse Samlungen geheftet hat. Insbesondere hat **Herr Purchas** aus diesem Buch den Theil seines Buches genommen, der den Titel führt: **Reisen der Spanier und Portugiesen**, und er sagt davon in einer Randglosse, daß der Verfasser derselben in **Portugal** ein Verzeichniß der gemachten Entdeckungen nach chronologischer Ordnung vom Anfang der Welt an geschrieben, und daß **Hakluyt** dasselbe übersetzt in einem kleinen Quartbande herausgegeben habe; wozu er noch folgende Worte setzt: „Ich habe diejenigen aus seinem Buch, welche darauf folgen, hier ein„gerückt: diejenigen, die hier weggelassen sind, habe ich vollständiger in „andern Theilen dieses weitläufigen Werks geliefert 70).„

69) von S. 57 bis 60. 70) Pilgrims Th. 2 Fol. 1625 S. 1671.

ses sind alle Würden, die er in der Kirche jemals, so viel wir finden können, erhalten hat. Um diese Zeit wurde, unserer Rechnung nach, die Uebersetzung von Peter Martyrs Geschichte von Westindien unternommen, und zuerst auf Verlangen und durch Aufmunterung unsers Verfassers von Herrn Lock herausgegeben. Was in der bey dem Werk befindlichen Vorrede gesagt worden, kan sehr wohl die Ausfertigung eines Patents unter König Jacobs Regierung veranlaßt haben, die Wiederherstellung oder Fortsetzung der Plantationen in Virginia betreffend; das Patent ist vom 10ten Apr. 1606 unterschrieben, und wir finden darin Herrn Richard Hakluyt als einen von der Gesellschaft genent und erwählt r). Gewiß ist es, daß ausser dem berühmten Namen, den er sich durch die von ihm herausgegebene Geschichte der Schiffahrt, die alles, was vorher davon in diesem Königreich herausgekommen war, übertraf, erworben hatte; ausser den Verdiensten, die er sich durch die Aufmunterung anderer, alles was Ausländer in diesem Stück merkwürdiges unternommen, zu übersetzen und unter uns bekant zu machen, verschaft hatte, auch der Eifer, mit dem er seine übrigen Landsleute in seinen nützlichen und offenherzigen Unterredungen zu ähnlichen Bemühungen, ihrem Vaterlande Dienste zu leisten, aufmunterte, daß dieser Eifer sein Andenken werth und schätzbar und seinen Namen verehrungswürdig gemacht hat. Und dieses erstreckte sich nicht nur auf alle Seeleute überhaupt von verschiedenem Rang, sondern auch auf Ausländer, davon verschiedene Beyspiele vorhanden sind. Ein besonderes geben uns die Moscowitischen Entdeckungen, die im Jahr 1608 auf Kosten einer Moscowitischen Handlungsgesellschaft unter Capitain Hudson gemacht worden; wo sie unter andern Orten auf dem festen Lande von Grönland, die vormals entdeckt worden, ein ziemliches vorstehendes Vorgebürge, mit dem Namen Hakluyts Vorgebürge, bezeichneten, welchen Namen es, nach unserm Verfasser, noch bis auf den heutigen Tag führt.

r) Sam. Purchas Pilgrims Th. 4, Fol. 1625 S. 1683.

führt l). Jetzt gab er noch einen denkwürdigen Beweis seiner getreuen Anhänglichkeit für **Virginia** und den Besitz desselben von der Krone **Engelland**, durch seine Uebersetzung einer Geschichte aus dem Portugiesischen, aus welcher erhellet, wie hoch dieses Land zu schätzen sey, nemlich vermittelst einer andern Beschreibung von dem daran gränzenden **Florida**. Diese ist aus den Reisen des **Don Ferdinando Solo** erwachsen, und **Hakluyt** gab die Uebersetzung davon im Anfang des Jahrs 1609 heraus m). Zwey Jahre nachher, 1611

l) Purchas Th. 3, Fol. 464. S. 714.

m) Sie führt den Titel: **Virginia** nach seinem wahren Werth geschätzt durch die Beschreibung des festen Landes von dem benachbarten **Florida**, herausgezogen aus den ununterbrochenen vierjährigen Reisen, und auf 200 Meilen weit ost- und westwärts gemachten Entdeckungen des **Don Ferdinando de Soto** und 600 geschickter Männer von seiner Gesellschaft. Man hat darin nach der Wahrheit bemerkt die Reichthümer und die Fruchtbarkeit dieser Gegenden, die an allen für das menschliche Leben nothwendigen, angenehmen und nützlichen Dingen einen Ueberfluß haben, samt der Natur und Gesinnung der Einwohner, aufgesetzt von einem Portugiesischen Edelmann von **Elvas**, der allenthalben mit zugegen gewesen, und aus dem Portugiesischen übersetzt von **R. Hakluyt**. **London**, auf Kosten **F. Kingstons**, 4to 1609. Die Zueignungsschrift an die Räthe und andere Interessenten bey den christlöblichen Plantationen in **Virginia** ist von seiner Wohnung im Westminstercollegio den 15ten April desselben Jahres unterschrieben. Unser Verfasser, der die Zeugnisse für die Fruchtbarkeit dieses an **Virginia** gränzenden Landes angeführt, redet sie folgendermassen an: „Allein, was habe ich nöthig, mich nach fremden „Zeugnissen umzusehen, da Herr **Thomas Heriot**, ein Mann von „grosser Beurtheilungskraft in dergleichen Fällen, ihnen allen bey ihrer „letzten feyerlichen Zusammenkunft in des Grafen von **Exeter** Hause „versichert hat, wie die südwärts unserer alten Fortereße in **Virginia** „wohnenden **Indianer** ihm ofte gesagt hätten, daß daselbst viel flüßiges „rothes Metall anzutreffen sey, wobey sie zugleich ihre Art damit umzugehen angezeigt. Ausserdem haben unsere eigenen **Indianer** erst „kürzlich entweder diese oder eine andere reiche Kupfer- oder Goldmine „in einer Stadt, Namens **Ritanoe**, nahe bey den westwärts von „**Roanoac** gelegenen Bergen entdeckt.„ So fährt er fort, die andern erheblichen und nützlichen Bequemlichkeiten nebst den Gebräuchen und Sitten

1611 finden wir, daß ein Sohn unsers Verfassers in das Trinitatiscollegium zu Cambridge t) gekommen sey. Im Jahr 1614 wurde die Englische Flagge auf Hakluyts Vorgebürge aufgesteckt u) w). Alles, was wir nun noch von unserm Verfasser antreffen, ist dieses, daß er den 23sten Nov. 1616 der Natur die letzte Schuld bezahlet, und in der Kirche der Westminsterabtey, die dem heil. Petrus gewidmet ist, den 26sten dieses Monats begraben worden. Er soll einen verschwenderischen Sohn gehabt haben x), der das väterliche Vermögen durchgebracht, und sich, wie man sagt, gerühmt hat, wie herrlich er den kargen Wucherer betrogen habe, der ihm für seines Aeltervaters kothige Erdklumpen y) fein hübsche neue Münzsorten gegeben. Unsers Verfassers hinterlassener Bücherschatz hatte hingegen ein besseres Schicksal; und es ist noch ein Theil von seinen Handschriften übrig, der sehr leicht noch einen Band zu seinem Werk hätte füllen können: allein, da sie in Herrn Purchas Hände gefallen, hat dieser sie oder Stücke daraus nach seiner unordentlichen Methode hin und her zerstreuet. Ob er gleich im Ganzen unserm Verfasser nicht eben alle Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen: so ist ihm doch hier und dar ein nachdrückliches und verdientes Lob desselben entfallen, worin er mit den Schriftstellern von bewährter Beurtheilungskraft übereinkomt, die seinen Verdiensten gemäs dessen vorzügliche Kentnisse und Gelehrsamkeit, Fleis und Treue in seiner Geschichte der Schiffahrt erhoben haben.

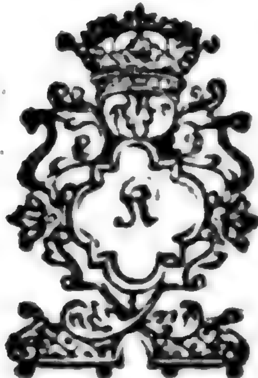
t) Electio Discip. Westmonast. &c. ut supra. u) W. Gourdons Erzählung von der Reise nach Pechora rc. im Purchas Th. 3, 1625. S. 531. w) Rob. Fotherbys Reise bey Gelegenheit der Entdeckung von Grönland, im Purchas ebend. S. 723. x) Athen. Oxon. wie oben. y) T. Fullers vornehme Männer in Herfordshire, Fol. und 4to; wie auch die Apophthegmata der Englischen Nation, 4to, MScr.

Sitten der Einwohner zu erzählen, und schließt damit, daß er sie ermuntert, durch ihre weisen Anordnungen alles so einzurichten, damit in der vorhabenden Plantation in Virginia alles zur Ehre GOttes und der Vergrösserung Sr. Maj. Gebietes gedeihen möge.

IV. Le-

IV.

Lebensbeschreibung Wilhelm Kings, Erzbischofs von Dublin.



King (Wilhelm), Erzbischof von Dublin a), war den 1sten May 1650 zu Antrim, in dem nördlichen Theil von Irrland, geboren, wohin sich sein Vater einige Jahre zuvor aus Schottland, seinem eigentlichen Vaterlande, begeben, und sich daselbst niedergelassen hatte. In dem 12ten Jahr seines Alters kam er auf eine Schule zu Dungannon, in der Grafschaft Tyrone, wo er in den claßischen Schriftstellern und den schönen Wissenschaften ziemlich weit kam, und, dadurch für die Universität zubereitet, in das Dreyeinigkeitscollegium nahe bey Dublin gieng, wo er den 18ten April 1667 aufgenommen wurde. Weil er fleißig studirte, so erhielt er nach und nach die verschiedenen Belohnungen des Fleisses, und lies sich zum erstenmal im Jahr 1670, um den gradum eines Magisters zu erhalten, examiniren; der ihm auch in gehöriger Ordnung im Jahr 1673 ertheilt wurde. In eben dem Jahr wurde er auch von D. Mossom, Bischof von Derry, zum Diaconus ordinirt. In diesem Vorbereitungszustande hielt er die von den Kirchenverordnungen gesetzte Zeit aus, und wurde alsdann vom D. Parker, Erzbischof von Tuam, den 26 April 1674 zum Priester eingesegnet. Nicht lange zuvor hatte ihm dieser Prälat seine Gewogenheit zugewandt; er machte ihn im Jahr 1676 zu seinem Kaplan, ertheilte ihm in eben demselben Jahr eine Präbende in der Kirche von Tuam, und beförderte ihn bald nachher zu der Stelle des Vor-

a) Verschiedene in diesem Artikel angeführte Umstände kan man in dem Werke des Sir Jac. Ware de Scriptoribus & Præsulibus Hiberniæ finden, welches Herr Harris in zwey Bänden in Folio übersetzt und erweitert hat.

Vorsängers in derselben Cathedralkirche. Doch blieb er nicht lange daselbst. Sein Gönner, der den bischöflichen Sitz von **Dublin** erhielt, trug Sorge dafür, seinem Liebling eine Stelle zu verschaffen, wobey er nahe um ihn seyn könte, und gab ihm bey der ersten Gelegenheit die Bedienung eines Canzlers bey der Kirche von St. Patrick nebst der Pfarre von St. Warburgh, die dem Erzbischof zu **Dublin** eigen gehört. Er wurde daselbst den 29sten Oct. 1679 vorgestelt. Ob er gleich erst im 30sten Jahr seines Alters war: so schien er doch alle Würden zu verdienen, die ihm beygelegt worden. Im folgenden Jahr, darin das Pabstthum mit so vielem Eifer vom Hofe unterstützt wurde, und sich so hoch brüstete, setzte er sich mit andern den Eingriffen desselben entgegen, und übernahm, nach dem Beyspiel seiner Brüder in der Englischen Kirche, die Widerlegung des Pabstthums in **Irland** 1687 gegen den Dechant von **Londonderry**, der vor kurzer Zeit wieder zur Römischen Kirche übergetreten war [a]). Dieser Streit wurde im

a) Die Gelegenheit zu diesem Streit gab eine kleine Schrift, die der Dechant von **Derry** zur Vertheidigung seines Betragens drucken lies, betitelt: Die Gründe, welche Peter Manby, Dechant von **Londonderry**, bewogen haben, die catholische Religion anzunehmen, unterthänig übereicht an Ihro Gn. den Lord Primas von **Irland**. Diese Schrift fiel dem Herrn King nicht so bald in die Hände, als er folgende dagegen auffetzte: Eine Antwort auf die Gründe, welche Peter Manby, vormals Dechant zu **Londonderry** (wie er vorgiebt,) bewogen haben, die Religion anzunehmen, die er die catholische nent. **Dublin** 1687, 4to. Der Anblick dieser Schrift verschafte dem Dechant den Beystand der geschicktesten Vertheidiger der Römischen Kirche; und da der Hof gleichfals diese Parthey unterstützte, so kam eine Antwort unter folgendem Titel heraus: Ein reformirter Catechismus in zwey Gesprächen über die Englische Reformation, meistentheils Wort für Wort zusammentragen aus D. **Burnet**, Jo. Fox und andern protestantischen Geschichtschreibern, zum Unterricht des gemeinen Volks; als eine Antwort auf Herrn Wilh. Kings Beantwortung der Gründe D. Manbys ꝛc. von Peter Manby, Dechant von **Londonderry**, **Dublin** 1687, 4to. Unser Verfasser säumte nicht, sich wieder zu zeigen, in einer Rettung der Antwort auf die Gründe ꝛc. darin das schon gedruckte erste Gespräch des reformirten Cate-

im Anfang des Jahrs 1688 noch fortgesetzt, und da die Dechantsstelle zu St. Patrick bald nachher durch den Tod des D. Worth erledigt wurde, wurde Herr King vorläufig zum Präsidenten des Capituls ernant, und darauf durch dasselbe den 26sten Jenner im angezeigten Jahr zum Dechant erwählt. Dieses war ohngefähr um die Zeit, da die grosse Staatsveränderung in Engeland ihren Anfang nahm, wobey sich der Dechant, der sehr eifrig gesint für die protestantische Parthey war, viele Mühe gab, ein gleiches in Irland zu bewerkstelligen, sowol vor als nach der Landung König Jacobs in Irland 1689 b). Dieser, da er wohl merkte, wie starken Einfluß der Dechant in diese Angelegenheiten hatte, lies ihn zweymal deswegen in das Staatsgefängniß zu Dublin bringen c) B). Dieses hinderte ihn nicht, in diesem Jahr noch

b) Verschiedene Beyspiele davon sind in seiner Vertheidigung der Protestanten in Irland ꝛc. hin und wieder eingerückt. c) Ebend. S. 246.

Catechismus beantwortet wird. Dublin 1688. Hier hörte der Dechant auf, den Streit auf eine förmliche Art zu führen; allein, an statt dessen bediente er sich dabey einer künstlichern Methode, indem er einen Bogen ausstreuete mit dem Titel: Schreiben an einen Freund, darin der Ungrund der Meinung gezeigt wird, daß jeder in Glaubensartikeln seine Vernunft und seine Einsichten zu Wegweisern haben müsse, den 30sten Merz 1688, 4to. Doch Herr King lies dieses nicht so unwiderlegt hingehen, sondern gab heraus: Rettung des christlichen Glaubens und der reformirten Lehre gegen die Eingriffe eines kürzlich herausgegebenen Briefes, darin man beweisen will, daß alle Religionen gleich gut entschuldigt werden können, und daß es gar keine Sünde der Ketzerey geben könne, woferne jeder in Glaubensartikeln seine Einsichten und seine Vernunft zu Führern annehmen darf, 1688, 4to.

B) Man erzählt uns, „daß er bey König Jacob wegen eines „Briefwechsels mit den damals so genanten Rebellen theils in Engeland, theils im nördlichen Theil von Irland sey angeklagt worden. „Insbesondere soll er dem Marschall von Schomberg durch einen ge„wissen Sherman sehr ofte geheime Nachrichten zugestellet, und mit „einem gewissen Tolet und andern in London einen beständigen Brief„wechsel unterhalten haben. Daß, obgleich dieses Hochverrath gewesen, „ein

noch die theologische Doctorwürde anzunehmen. Er wurde zwar nicht lange hernach in einer Wochenschrift, die den Titel führte:

„ein Verbrechen, welches ein so blutgieriger Tyranne, dafür er nachher König Jacob ausgegeben, wol härter 1) als durch eine kurze Gefangenschaft würde bestraft haben: der König doch geneigt gewesen „sey, ihm Gnade wiederfahren zu lassen, um desto mehr, da Se. Maj. „vormals eine so vortheilhafte Meinung von ihm gehabt, daß Sie sich „sehr ofte ingeheim mit ihm unterredet, und ihn in ihren Angelegenheiten gebraucht hätte; ja, da der Lord Oberrichter Herbert in dem „geheimen Rath mit so vielem Eifer für ihn gutgesagt, daß er in die „Worte ausgebrochen: Herr King sey ein eben so getreuer Unterthan „des Königs, als irgend einer von dieser Versamlung: So habe „ihn eine solche Bürgschaft allerdings von einigen Unbequemlichkeiten befreyet, (nemlich von der Gefangenschaft) die ihn befallen, und „noch einige Zeit länger in des Königs Gnade erhalten 2).„ Die Wahrheit dieser Begebenheiten wurde allem Anschein nach niemals von unserm Verfasser geleugnet, der den guten Caracter und mitleidige Gesinnung des Königs Jacobs gerne zugesteht, aber zugleich behauptet, daß diese Gemüthsart, so liebenswürdig sie auch an sich gewesen, doch so gelenkt worden, daß seine protestantische Unterthanen keinesweges mehr ihre Sicherheit darin gefunden. Seine Anhänger hätten es sich angelegen seyn lassen, ihren Herrn als den liebreichsten und gerechtesten Prinzen der Welt vorzustellen, und hernach über die Protestanten gespottet, daß sie ein Mißtrauen in ihn setzten: vielleicht, wenn er alleine über ihr Leben und ihre Güter zu schalten gehabt hätte, und seiner natürlichen Neigung gefolgt wäre: vielleicht würden sie alsdann nicht so grosse Gefahr gelaufen seyn, ihm sich anzuvertrauen; allein, so lange er solche Staatsbediente um sich gehabt, und eine Religion mit solchen Grundsätzen angenommen, zu dergleichen er sich bekante; so hätte man sich keinesweges auf seine natürliche Neigung oder gnädige Gesinnungen viel verlassen können, da diese hinreichend wären, den gutherzigsten Mann von der Welt ganz zu verderben, und auch Se. Majestät schlimmer gemacht hätten, wie aus seinem ganzen Bezeugen gegen die Protestanten hinreichend erhelle; wovon er verschiedene Beyspiele sowol vor als nach dessen Gelangung zum Thron anführt. Unter andern führt er die Erklärung des Königs an: daß er haben wolte, jeder, der sein Brodt äße, solte auch von seiner des Königs Religion seyn, und daß er dieser Erklärung zu Folge, wenn er je

1) Siehe unsers Verfassers Zustand der Protestanten in Irland rc. Kap. 3.
2) Antwort auf den Zustand der Protestanten in Irland rc. von Carl Lesley, S. 5 und 8. Lond. 1692, 4to.

führte: **der Abscheu** C), öffentlich angegriffen, wobey man die

je einen Protestanten in seine Dienste genommen, es nur zur Beschönigung seines Verfahrens gegen dieselben gethan, oder weil er keinen zu dergleichen Stellen tauglichen Papisten finden können, oder weil er gehoft, mit der Zeit Proselyten aus ihnen zu machen. Und hier bemerkt Herr King, „daß, wo die Protestanten gebraucht worden, so „ansehnlich auch ihre Bedienungen gewesen, sie doch niemals das An„sehen bey dem König gehabt, das ihre Stellen erfordert, sondern „blosse Nullen darin gewesen seyn. So, fährt er fort, wurde Sir „**Eduard Herbert** Kanzler von **Engeland**, und seinetwegen ein „neues grosses Siegel gestochen: allein, es wurde ihm niemals das An„sehen bey dem König zugestanden, und Se. Maj. hatten niemals „bey ihren Berathschlagungen die Achtung für ihn, die seine Bedienung „ihm hätte verschaffen sollen. Die jungen papistischen Richter hatten „mehr Einfluß bey dem König, und konten sich weit eher bey ihm et„was herausnehmen, als der Kanzler; er wußte niemals um die ge„heimen Angelegenheiten, und bey den öffentlichen Rathsversamlun„gen saß er unter **Fitton**, Kanzler von **Irland**, und verschiedenen an„dern, über die er als Kanzler von **Engeland** und in Gegenwart sei„nes Herrn den Vorsitz hätte haben sollen 3).„ Eine Anmerkung, die so sehr zu Sir **Edward Herberts** Ruhm gereicht, der dadurch vor vielen andern ausgezeichnet wird als eines der stärksten Beyspiele aus denen, welchen man, ohnerachtet ihrer standhaften Treue, verächtlich begegnet hat, macht es mehr als wahrscheinlich, daß seine Bürgschaft in der Rathsversamlung für die Treue unsers Verfassers von ihm nicht gemißbilliget worden. Im Gegentheil werden wir vielmehr gleich sehen, daß D. **King** einer von den Protestanten gewesen, die beständig ihren Abscheu gegen alle Auflehnung wider die Regierung an den Tag gelegt, und klüglich vermieden haben, sie zur Unzeit und ohne Hofnung einer Verbesserung wider sich zu reitzen.

C) Diese Schrift ward unter der Censur eines derer Staatssecretaire, entweder Herrn **Richard Nagle**, oder Herrn **Albeville** gedruckt *), und hatte einen gewissen **Kalden** zum Verfasser, der ein catholischgewordener Rechtsconsulente war. Er bemühte sich, alle Histörchens zu samlen, die den Protestanten zum Nachtheil gereichen konten, und alle die Beweisgründe anzuführen, die sein Witz zum Vortheil seiner Religionsparthey ersinnen konte. In Ermangelung wahrer Geschichten erfand er denn sehr ofte falsche Geschichten und Lügen, besonders von den Geistlichen, und machte den Anfang mit D. King

3) Zustand der Protestanten in Irland S. 52, dritte Ausgabe. *) Ebend. S. 251. 252.

die Absicht hatte, ihn dem Hof mehr verhaßt zu machen: allein er führte sich dabey so klüglich auf, daß er diesen Anschlag

King und D. Foy. Er hatte eine Samlung von Stellen herausgegeben, die aus Predigten des Bischofs von Ely (D. Turners,) und noch 16 andern, den leidenden Gehorsam betreffend, gezogen waren. Diese lag dem Buchhändler auf dem Hals; er druckte also folgende Nachricht davon in seiner Wochenschrift: der Abscheu: „Joh. „Palden Esq. hat vor einiger Zeit einen Auszug aus 15 Predigten „herausgegeben, unter dem Titel: Des Bischofs von Ely Abscheu an „dem Verfahren des Prinzen von Oranien und der Lords, die ihn „eingeladen. Allein, da einige Protestanten glauben, daß diese Schrift „aus der Feder eines Papisten geflossen, und daß die darin vorgetragenen Lehren niemals von den benanten Theologen gepredigt worden: „so hat eine Standesperson, um diese Zweifel zu heben, sich an zween „angesehene Theologen dieser Stadt gewandt, nemlich an den D. King „und D. Foy, die beyde eigenhändig versichert haben, daß die in be„sagtem Buch enthaltenen Lehren orthodox und wahr seyn, und alle „Christen verbinden, sie ohne Aufschub bey Gefahr ihrer ewigen Wohl„fahrt in Ausübung zu bringen. Eine solche Versicherung hat verschie„dene der hiesigen Protestanten zufrieden gestelt, und sie in ihrer un„veränderlichen Treue befestiget.„

Nachdem diese Schrift unserm Verfasser zu Gesichte gekommen, schrieb er folgenden Brief an D. Foy.

den 8 Merz 1689.

Hochwürdiger Herr,

Ich war willens, Ew. Hochw. diesen Nachmittag selbst aufzuwarten; befand mich aber so schlim, daß ich es nicht wagen durfte, auszugehen. Ich habe erfahren, daß der Verfasser der Wochenschrift, betitelt: der Abscheu, von Ihrem und meinem Namen Gebrauch gemacht hat, und behauptet, daß wir eigenhändig bezeugt hätten, die in einem Buch, das ein gewisser Jo. Palden herausgegeben, enthaltene Lehren, bestehend aus einer Samlung des Inhals von 15 Predigten, seyen ganz wahr und orthodox, und verbinden alle Christen, sie so gleich bey Gefahr ihrer ewigen Wohlfahrt in Ausübung zu bringen. Er giebt auch zu verstehen, daß dieses Zeugniß verschiedenen hiesigen Protestanten vorgezeigt worden. Nun, was mich betrift, gestehe ich frey, daß ich das angeführte Buch niemals gelesen, und daß eben so wenig, so viel ich mich erinnere, eine Standesperson (wie er vorgiebt,) zu mir gekommen, um ihr einige Zweifel darüber zu benehmen. So viel weiß ich gewiß, daß niemand ein Zeugniß darüber von mir

schlag vereitelte. Demohnerachtet wurde er auf der Strasse angefallen, wo ein Musquetenschuß auf ihn gerichtet ward,

mir verlangt hat, und ich habe auch niemals ein dergleichen Certificat, wie er bejahet, oder etwas demselben ähnliches unterschrieben. Folglich ist diese ganze Nachricht, so ferne sie mich angehet, falsch und ohne den geringsten Grund. Wenn mich jemand wegen dieser Samlung befragt hätte, würde ich ihm keine andere Antwort haben geben können, als diese, daß ich weder das Buch noch die Predigten gelesen, aus denen es zusammengetragen seyn soll. Vielleicht ist die Samlung ganz gut, und man kan ohne die geringste Beleidigung der Wahrheit ihre Güte bestätigen: allein, es ist gewiß eine zienlich starke Beleidigung, unter eines Namen ein Certificat zu erdichten, die Sache, die dadurch bekräftigt wird, mag beschaffen seyn, wie sie will; und wenn kein solches Certificat, weder ein erdichtetes noch wirkliches, vorhanden ist, so ist es eben so strafbar, der Welt zu sagen, wie in dieser Wochenschrift geschehen ist, daß eines vorhanden sey. Ich kan nicht begreifen, zu welchem Ende der Herausgeber einen so leicht zu entdeckenden Betrug muß eingerückt haben, dessen Entdeckung er so gewiß erwarten konte: wenn er anders nicht Willens gewesen, sowol sich als diese Samlung um alle Glaubwürdigkeit zu bringen. Ich ersuche Ew. Hochw. woferne Dieselben etwas von dieser Sache wissen, davon Nachricht mitzutheilen

Dero

gehorsamsten Diener
Wilhelm King.

D. Joy gab hierauf folgende Antwort:

Hochwürdiger Herr,

Was Ew. Hochw. beliebt mir zu berichten, davon haben einige meiner guten Freunde wenige Stunden zuvor mir Nachricht gegeben. Ich gieng hierauf sogleich nach dem Caffeehause, (dem Ort, meinem Erachten nach, wo ich am leichtesten eine sich verbreitende Lüge antreffen würde,) und fand daselbst meinen Namen gedruckt. So wenig ich die Ursache davon errathen konte, so war ich doch froh, da es nun einmal so seyn solte, mich in so guter Gesellschaft, als Dero Gesellschaft ist, zu sehen. Hätte der Verfasser in seiner Wochenschrift, der Abscheu, unter andern Dingen nur auch einen Abscheu an Unwahrheiten gehabt: so bin ich versichert, daß mein Name niemals in seiner gedruckten Nachricht würde erschienen seyn. Denn ich erkläre mich freymüthig, daß ich das darin angeführte Buch niemals gelesen, und

ward, und in seiner Kirche wurde er zu verschiedenen malen in der Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gestört, vornehmlich an Mariä Reinigungstage, da sieben damals gegenwärtige Officiers laut schwuren, ihm noch die Kehle abzuschneiden b). Da zu Folge König Jacobs Flucht nach Frankreich nach der Schlacht bey Boyne, im folgenden 1690sten Jahr auf den 16ten Nov. ein Dankfest deswegen angestelt wurde, daß GOtt die Person König Wilhelms erhalten, hielt

b) Ebend. und S. 247.

und ich denke fast, daß ich eben nicht mit sehr grosser Begierde etwas, das von seiner Hand kömt, lesen werde, da er der Welt einen solchen Vorschmack von seiner Geschicklichkeit, anderer Leute Gedanken zu samlen und bekant zu machen, gegeben hat, daß man noch zweifeln muß, ob er wol seine eigenen Gedanken recht in Ordnung habe. So wie ich seine Samlung nie gelesen habe, so hat mir auch niemand je Bericht von dem Inhalt derselben abgestattet. Eben so wenig hat jemand von mir ein Certificat oder mein Urtheil über diese Samlung, oder die, dem Vorgeben nach, darin enthaltene Predigten verlangt. Und ich habe mich wohl gehütet, irgend jemand ein Certificat oder mein Urtheil unabgefordert darüber mitzutheilen. Dis ist alles, was ich von der ganzen Sache oder von dieses Herrn Samlung weiß. Sie kan meinetwegen sehr genau und treu seyn; aber gewiß, er hat nicht die beste Methode erwählt, das Ansehen derselben fest zu setzen: denn er muß allen denen, die eben so wenig von seiner Person und Samlung, als ich, wissen, die Erlaubniß geben, zu argwohnen, daß er, der in Dublin ein Certificat finden kan, das niemals gegeben worden, eine Predigt in London finden könne, die niemals gedruckt worden. Dieses glaubte ich auf Ew. Hochw. Schreiben zu antworten schuldig zu seyn, wofür ich den verbindlichsten Dank abstatte, und Sie bitte, zu glauben, daß ich sey,

Hochw. Herr,

Dero getreuer Freund und gehorsamer Diener,
Nathanael Foy 4).

Da diese Briefe in der Stadt ausgebreitet worden, erfuhr jedermann die wahre Beschaffenheit der Sache: und durch dieses Mittel, da sie sich die ganze Sache sehr nahe gehen liessen, vermieden sie beyde die Schlinge, die ihnen gelegt worden; sie hätten es nun mögen mit einem gänzlichen Stillschweigen übergehen, oder es gar ableugnen und die Verläumdung widerlegen.

4) Ebend. im Anhang No. 29.

hielt der Dechant bey dieser Gelegenheit die Predigt in der Kirche von St. Patrick zu Dublin. Den folgenden 8ten Jenner wurde er zum Bischof von Derry ernant, und den 25sten desselben Monats in der Cathedralkirche zu Dublin von dem dasigen Erzbischof Franciscus, dem Antonius Bischof von Meath, Wilhelm Bischof von Kildare und Narcissus Bischof von Fernes und Leighlin bey dieser Verrichtung beystunden, eingesegnet. Wenige Monate nachher gab er eine Schrift heraus, darin er den Widerstand, den die Protestanten in Irland dem König Jacob geleistet hatten, und ihre Unterwerfung an König Wilhelm und die Königin Maria rechtfertigte D). Hierauf folgte noch eine andre Dank-

D) Diese Schrift führt den Titel: „Zustand der Protestanten in „Irland unter der vorigen Regierung König Jacobs, darin ihr Be„tragen gegen ihn gerechtfertiget, und die unumgängliche Nothwendig„keit ihrer Bemühungen, von seiner Regierung loszukommen und sich „den gegenwärtigen Majestäten zu unterwerfen, erwiesen wird„ 5). Der Plan dieser Abhandlung überhaupt ist folgender: Er macht damit den Anfang, daß er die Gränzen festsetzt, wie weit sich die Pflicht eines leidenden Gehorsams erstrecke; darin er der Meinung des Grotius beytrit, daß ein Widerstand in Nothfällen erlaubt sey, und daß diese Nothwendigkeit alsdenn vorhanden sey, wenn es augenscheinlich gewiß wird, daß die Unbequemlichkeiten der Unterwerfung für das gemeine Wesen weit grösser seyn, als die traurige Folgen eines Bürgerkriegs, den man zur Hebung der erstern unternimt. Nun hat man nichts weiter nöthig, die Protestanten in Irland wegen ihres Abfalls vom König Jacob und die Annehmung des Schutzes Ihro Majestäten zu rechtfertigen, als daß man zeige, 1. daß es einem Prinzen oder einem Staat erlaubt sey, sich zwischen einem andern Prinzen und seinen Unterthanen, der mit ihnen grausam verfährt oder sie zu Sclaven zu machen oder ganz zu Grunde zu richten sucht, ins Mittel zu schlagen und sie von seinen Gewaltthätigkeiten sogar durch den Krieg zu befreyen, wenn andre Mittel unwirksam werden; und daß es

5) Diese Abhandlung wurde so wohl von jederman aufgenommen, daß eine dritte Auflage im Jahr 1692 gedruckt wurde: und Bischof Burnet bemerkt, daß sie durchgehends für eben so wahr als zierlich geschrieben gehalten worden; er beziehet sich selbst darauf als auf eine vollständige und getreue Nachricht. Geschichte seiner Zeit 1. B.

Dankfestpredigt wegen König **Wilhelms** glücklich ausgeführten Unterwerfung dieses Königreichs. Diese wurde im Jahr 1692 gedruckt; und obgleich in eben dem Jahr eine Ant-

es Unterthanen erlaubt sey, einen solchen Schutz und eine solche Vermittelung anzunehmen, wenn sie keinen bessern Weg zu ihrer Erhaltung ausfündig machen können. 2. Daß der König Jacob die Absicht gehabt, die protestantische Religion gänzlich zu vertilgen und zu Grunde zu richten, der Freyheit und dem Eigenthum seiner Unterthanen überhaupt und dem wahren Vortheil der Englischen Nation in Irland insbesondre den Garaus zu machen, und die ganze Regierungsform über den Haufen zu werfen. 3. Daß er es nicht nur willens gewesen, sondern auch schon einen sehr glücklichen Versuch dazu gemacht habe, und sehr weit darin gekommen sey. 4. Daß allem menschlichen Ansehen nach keine Möglichkeit vorhanden gewesen, diese Sclaverey und dieses Verderben, womit es auf das Königreich und die Protestanten in Irland abgezielt gewesen, zu vermeiden, als dadurch, daß man den Schutz der jetzt regierenden Majestäten angenommen und sich Dero Regierung unterworfen. Aus diesem Plan erhellet, daß die ganze Stärke des Beweises auf der hinreichenden Wahrheit der Begebenheiten beruhe, um den 2ten und 3ten Artikel davon darzuthun 6). Die weitläuftige Samlung, die unser Verfasser von solchen Begebenheiten gemacht hat, zeigt, wie fleißig er nachgeforscht habe, indem die meisten derselben so gut erwiesen und durch Zeugnisse verwahrt sind, daß gar kein Widerspruch dagegen stattfindet. In Beziehung auf das Ganze schliest er mit diesen Worten: „Hier bezeuge „ich nun feyerlich, daß kein besondrer Widerwillen, keine persönliche „Abneigung gegen den König Jacob oder vorgefaßte Meinung gegen „jemand andern, mich bewogen hat, das zu sagen, was ich gesagt habe: „sondern daß es blos aus der Absicht geschehen, uns durch das Zeug„niß der Wahrheit in einer Sache zu rechtfertigen, die unsere zeitliche „und ewige Wohlfart so nahe angeht. Ich muß hier gleichfals vor „GOtt bezeugen, der zwischen uns und unsern Feinden in dieser Sa„che richten wird, daß ich dis Ungemach, das wir erlitten haben, nicht „grösser gemacht als es wirklich gewesen, noch das Verfahren gegen „uns vorsetzlich aus Neigung und Anhänglichkeit für eine Parthey auf „einer schlimmen Seite vorgestelt: sondern daß ich vielmehr die Be„gebenheiten nackend und nur überhaupt erzählt habe, ohne mich bey „solchen besondern Umständen aufzuhalten, die aus keiner andern Ab„sicht angeführt zu seyn scheinen könten, als unsere Feinde verhaßt zu „ma-

6) Diesem gemäs füllen auch diese beyden Kapitel den Raum von S. 13 bis 252 an, hingegen das ganze vierte Kapitel ist auf 3 Seiten und endigt sich S. 255.

Antwort auf seine Rechtfertigung der Protestanten heraus kam, hielt er es doch nicht für rathsam, sich öffentlich dawider zu vertheidigen *) E). Im Jahr 1693 wurde er zu

L 2 einem

*) Um diese Zeit machte er einige Anmerkungen über Hrn. Locks Versuch von dem menschlichen Verstand und theilte sie dem Hrn. Molyneux mit, der ihm ein Exemplar von der ersten Ausgabe dieses Buches geschickt hatte. Briefe zwischen Hrn. Locke und einigen seiner Freunde S. 4.

„machen.„ In der Folge seiner Abhandlung beruft er sich auf eine künftig anzustellende Untersuchung, wobey die Augenzeugen und der leidende Theil eidlich könten abgehört werden; welches er als eine Sache vorschlägt, die die Protestanten sehr wünschen solten, da sie wol versichert seyn könten, daß, wenn eine solche Commißion von gehörigem höherm Orte gesetzt würde, das Verfahren, das die Protestanten erdultet, und der Schade, der ihnen zugefügt worden, sich in weit schwärzern Farben darstellen müßte, als er ihn vorgestellet, und daß, wo eine Geschichte unvorsetzlicher Weise vergrössert schiene, zwanzig schlimmere sich zeigen würden, um jene zu unterstützen. „Man kan,„ fährt er fort, „kein nothwendigeres oder wirksameres Mittel ergreifen, um die „Protestanten dieses Königreichs von aller Schuld frey zu sprechen; „und wir sind bereit und willig, bey dieser Untersuchung durch das Ur„theil der Welt losgesprochen oder verdamt zu werden, so wie die „Wahrheit nach Erweisung der besondern Umstände sich zeigen wird.„ Wir werden es wagen, hiezu noch folgende Anmerkung zu setzen, die uns nach Durchlesung des Buchs eingefallen ist. Man hat ofte gesagt, daß der König Jacob seine eigene Absichten durch ein allzuübereiltes Verfahren sogar gegen die Regeln der gewöhnlichen Politik in Engeland selbst, zernichtet habe. Daran mag seyn, was nur will: so ist gewiß, daß seine mißlungenen Anschläge in Engeland ihm gar nicht dazu gedienet haben, diese Lehre ihm in Absicht auf Irland zu geben; indem nichts augenscheinlicher erhellen kan, (so wie man aus dieser Nachricht siehet, als daß sein Betragen daselbst noch weit heftiger und gewaltthätiger gewesen 7).

E) Der berühmte Herr Carl Lesley war der Verfasser dieser Schrift, die er betitelte: Eine Antwort auf ein Buch, das den Titel führt: Der Zustand der Protestanten in Irland 2c. Bey der Materie von dem leidenden Gehorsam, die zum Grund der ganzen von unserm Verfasser geführten Vertheidigung liegt, bemüht er sich zu zeigen, daß D. King sowol als viele andre die Sorgfalt gebraucht hätten, die Gränzen dieser Lehre so zu setzen, wie sie sich zu der Zeit und den Umständen schicken könten: daß niemand ein stärkerer Vertheidiger

7) Rettung S. 269. 270.

einem der Königl. Visitatoren des Bischofs von Down und Connor verordnet, als diesem Prälaten von ihnen alle Amtsverrichtungen untersagt wurden e). Nachdem die öffentliche Ruhe vollkommen wieder hergestelt war, wandte unser Bischof jetzt mehr als sonst alle seine Sorgfalt auf seine Diöces; und bey Untersuchung des Zustandes, darin sie sich befand, entdeckte er bald, daß durch die vielen kürzlich aus Schottland herüber gebrachten Colonien der grössere Theil der Diöces Derry von der herrschenden Kirche abgewichen, der sie sich mit eben so

e) Die andern beyden dazu verordneten waren Antonius, Bischof von Meath, und Capel, Bischof von Dromore.

ger derselben gewesen sey oder seyn könne, „als es der Doctor sein ganzes Leben hindurch, ehe die Staatsveränderung vorgegangen, gewesen; und daß er sogar beym Anfang derselben zu einem angesehenen „und ehrlichen Mann, aus dessen Munde es Herr Lesley selbst hätte, „gesagt habe: daß, wenn der Prinz von Oranien herüber käme, um „sich die Krone aufzusetzen oder sie anzunehmen, er GOtt bäte, alle „seine Anschläge zu Wasser zu machen. Es gäbe keinen andern Weg, „die Ehre unserer Religion aufrecht zu erhalten, als diesen, daß man „unveränderlich bey der Pflicht eines getreuen Unterthanen bliebe. Es „müßte ein triumphirender Anblick seyn, einen Wagen voll von Geistlichen zu sehen, die um des leidenden Gehorsams willen, gleich den ersten Christen, an den Galgen geführt würden. Dieses müßte zur „Ehre und zur Unterstützung unserer Religion ausschlagen; da hingegen eine Rebellion ihr Schimpf und Untergang zuziehen würde. Er „sagte, fährt Herr Lesley fort, daß wenn es blos um dieser Erklärung willen geschähe, darin er die Unrechtmäßigkeit, gegen den König, „unter welchem Vorwand es auch seyn möge, die Waffen zu ergreifen, „bezeugt hätte, er lieber hundertmal den Tod leiden als jenes thun „wolte. Und um diesen Ausspruch zu unterstützen, erzählt er folgende „Geschichte, daß D. King in einer Versamlung der Geistlichkeit, um „sich über die in dem Anfang der Staatsveränderung 1688 zu ergreifende Maasregeln zu berathschlagen, sich erklärt habe: daß die Zuflucht zu den Waffen im nördlichen Theil von Irland eine „offenbare Rebellion sey, wenn es je eine Rebellion gäbe, besonders da Derry vor den vom König dahin abgeschickten Truppen die Thore verschlossen hätte; und daß der Doctor „sich einem von den dabey Gegenwärtigen, welcher behauptete, Unterthanen könten zur Vertheidigung ihrer Gesetze zu den Waffen greifen, heftig, so gar was Derry beträfe, widersetzt und für sich angeführt

so vielem Eifer als die Papisten entgegen setzten: so daß die Gefahr in diesen Gegenden von Irland durch die Kronveränderung nicht aufgehoben, sondern nur in andre Hände übertragen worden. Da er nun zu der Zeit, da die Gefahr von der päpstlichen Seite der ganzen protestantischen Kirche drohete, seine Feder gegen das Papstthum gerichtet hatte: so trieb ihn jetzt ein gleicher Bewegungsgrund, sie aufs neue zur Vertheidigung seiner Kirche zu ergreifen, als er bemerkte, wie sehr in seinem Kirchspiel durch die presbyterianischen

L 3 Schwär-

„führt habe, daß der zeitige Bischof von Derry, Hopkins, seine Abneigung darüber bezeigt hätte, daß die Thore vor den Königl. Truppen solten verschlossen werden, und sich geweigert, mit denen, die es thaten, gemeine Sache zu machen. Aus diesen und andern Gründen, die D. King damals angeführt, sey er dawider gewesen, daß jemand mit den nördlichen Einwohnern sich vereinigen solte, da es offenbar eine Vereinigung zur Rebellion wäre„ 8). Jederman erblickt in dieser Erzählung des Hrn. Lesley den streitsüchtigen Geist der Partheyen; und in der That, eben dieser Geist zeigt sich gleich im Anfang seiner Antwort, wo er sagt: „daß D. Kings Buch recht zum Verderben des menschlichen Geschlechts abgemessen sey, indem es solche Grundsätze annehme, die einer ewigen Rebellion die Stange hielten und allezeit Vorwände an die Hand gäben, Streit und Verwirrung bis ans Ende der Welt unter den Menschen anzurichten, und Ruhe und Frieden von ihnen ganz zu verbannen„ 9). Auf der andern Seite dürfen wir aber auch nicht leugnen, daß unser Verfasser sich zuweilen nicht hinlänglich gegen die Einblasungen eben dieses bösen Geistes gehütet habe 10). Man sagt uns zwar, daß unser Verfasser auf seinem Todbette Bürgen für jeden besondern in seinem Buch angeführten Umstand gestellet habe, und daß ihre Zeugnisse sich noch in den Händen seiner Verwandten befänden: allein, es ist doch gewiß, daß er selbst nicht allezeit dem Zeugniß dieser Leute gänzlich Glauben beymißt. Sein Gegner hingegen hat augenscheinlich diesen Theil seiner Anklage gegen ihn übertrieben, wenn er uns sagt, „daß, was die Begebenheiten selbst beträfe, er zwar nicht behaupten könne, jede einzelne von unserm Verfasser angeführte Begebenheit untersucht zu haben, dazu er auch keine Gelegenheit gehabt. Allein,„ fährt er

8) Lesleys Antwort S. 113. 9) Ebend. S. 2. 10) S. §. 6. Th. 1. dritter Anhang; wo er zu verstehen giebt, daß König Jacob die Englische Flotte hätte zu Grunde gehen lassen; welches er in der dritten Ausgabe zu entschuldigen sucht S. 93.

Schwärmer ihre Gränzen von der andern Seite zurück geschoben würden. In dieser Absicht lies er es sich angelegen seyn, sie zu einer Uebereinstimmung mit der eingeführten Liturgie zu bringen, durch eine Schrift, die den Titel führt: **Die Erfindungen der Menschen in dem Dienst GOttes;** gedruckt zu **Dublin** 1694 in 4to. Allein, an statt sie zu einer Einwilligung zu bereden, diente dieser Versuch nur dazu, ihn in eine zwote Streitigkeit mit diesen sich absondernden Gegnern zu verwickeln; indem einer von ihren Predigern sogleich

er fort, „ich bin gewiß, daß ich die wesentlichsten davon untersucht „habe, und man wird aus diesen leicht von den übrigen urtheilen kön„nen, die ich unmöglich alle hinlänglich zu erfahren im Stande war. „Dis kan ich demohnerachtet sagen, daß es keine einzige von denen „giebt, die ich untersucht habe, welche ich nicht im Ganzen oder zum „Theil falsch, vergrössert oder unrecht vorgestelt befunden, so daß „die ganze Geschichte dadurch ein anders Ansehen bekomt und ganz ver„ändert aussieht. Es geht so weit, daß obgleich viele Dinge, die er „erzählt, wahr sind, er doch kaum ein einziges wahres Wort geschrie„ben hat, so daß es wahr und nackend geblieben wäre, ohne eine ge„wisse Wendung zu kriegen„ 11). In der That, was unsers Verfassers Grundsätze betrift, so ferne man sie aus dieser Abhandlung muthmassen kan: so scheint er mit dem grossen Strom der Geistlichkeit fortgeschwommen zu seyn, indem er die Acte der Ausschliessung und den Grundsatz des Widerstandes, worauf jene gebauet war, gemißbilliget. In dieser Gesinnung trieb er die Lehre vom Gehorsam bis auf den Grad, darin sie unter der Regierung Carls des 2ten und vor der Staatsveränderung gemeiniglich gelehrt worden. Dazu gehört folgende Anmerkung von ihm: „daß zu der Zeit, als der Prinz „von Oranien die Landung in Engeland gethan, König Jacob eine „Armee Papisten etwa 7 bis 8000 Mann stark in Irland gehabt habe, „davon fast 4000 zu ihm nach Engeland hinüber geschickt wor„den; folglich blieben etwa 4000 noch zurück, die in dem Königreich „hin und her zerstreuet und nur eine Handvoll Menschen gegen die Pro„testanten waren, da man allein in Dublin Leute und Waffen genug „fand, um es mit ihnen aufzunehmen. Als demnach die Nachricht „kam, daß König Jacob Commissarien ernant habe, um mit dem „Prinzen Unterhandlung zu pflegen: so schlugen einige vor, sich des „Schlosses zu Dublin zu bemächtigen, wo der Vorrath an Waffen „und Kriegsbedürfnissen verwahrt lag. Man zeigte, daß dieses sehr „leicht

11) Lesleys Antwort S. 105.

gleich **Anmerkungen über eine Schrift Wilhelms, Lord Bischofs von Derry**, betreffend die Erfindungen der Menschen in dem Dienst GOttes, herausgab. Dublin 1694, 4to. In diesem Tractat gesteht der Verfasser, Herr **Joseph Boyse**, daß des Bischofs Abhandlung mit einer Ernsthaftigkeit und mit einem Anstand abgefaßt sey, der der Wichtigkeit der Materie und der Würde seines Caracters zukäme. Der Bischof vertheidigte sich dagegen in einer **Erinnerung an die dissentirenden Einwohner der Dioces**

L 4 Derry,

„leicht angienge und wahrscheinlicher Weise gut ausschlagen müßte, um „so viel mehr, da diejenigen, die sich es zu unternehmen erboten hatten, gar nicht zweifelten, es glücklich auszuführen. Man überlegte, „daß die Papisten, ausser den 4000 Mann von der Armee, fast durchgängig ohne Waffen, diejenigen aber, die damit versehen, doch unerfahren und feige und folglich leicht zu überwältigen wären: daß „man, um dieses ins Werk zu richten, weiter nichts nöthig hätte, als „sich des Königl. Deputirten, Tyrconnel, zu versichern, der damals „nicht über 600 Mann in der Stadt zu seiner und der Stadt Beschützung bey sich hatte, daß sie fast alle niedergeschlagen und muthlos wären, und ihr Verlangen, die Waffen niederzulegen, öffentlich „bezeugten, ohne andre Bedingungen zu verlangen, als zu dem Posten zurück kehren zu können, den sie bey des König Jacobs Gelangung zum Thron inne hatten. Sie sprachen selbst so durchgängig davon, daß wenn jemand ihnen diese Bedingungen gewiß hätte „versprechen können, sie ohne Zweifel sogleich würden eingewilligt haben, ohne sich weiter um den Lord Tyrconnel zu bekümmern; ja es „ist wahrscheinlich, daß die klügsten unter ihnen würden froh gewesen „seyn, von den Protestanten entwafnet zu werden: und Tyrconnel „selbst befahl, einigen Protestanten in Engeland zu wissen zu thun, daß „er willig wäre den Degen auf diese Bedingungen niederzulegen, wenn „er nur vom König Jacob dazu die Erlaubniß erhielt.„ Allein die Protestanten waren in so ehrerbietigen Gesinnungen sogar für den Namen der Königl. Gewalt, und in einer so lebhaften Empfindung der Pflicht eines Unterthanen erzogen worden, daß ungeachtet man ihnen so viele Ursache zu einem Aufstand gegeben, und ungeachtet sie befürchtet, eine ähnliche Begegnung wie im Jahr 1641 zu erfahren, davon das Andenken bey ihnen noch frisch im Gedächtniß war, sie doch vor allem Unternehmen, das einem Aufstand gleich sah, einen Abscheu hatten, und durchaus den Anschlag auf den Königl. Deputirten mißbilligten, ob sie gleich wußten, daß er kein

recht-

Derry, bey Gelegenheit einer kürzlich herausgekommenen Schrift von Hrn. J. B. betitelt: Anmerkungen rc. von Wilhelm, Lord Bischof dieser Dioces. Dublin 1694. 4to. Darauf gab Boyse eine Antwort heraus, in der Vertheidigung der Anmerkungen rc. Dublin 1695. 4to, und der Bischof erwiederte dagegen in einer zweyten Erinnerung an die dissentirenden Einwohner rc. in eben diesem Jahre, zu Dublin in 4to. Hier endigte sich der Streit, der, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, sehr wenig Gutes, wenn ja

rechtmäßiger Statthalter, und vermöge der Gesetze als ein Papiste zu dieser Stelle gar nicht fähig wäre. Insbesondre war der Lord Mountjoy für dessen Sicherheit besorgt und so emsig, daß er den schon gedachten Anschlag, des Schlosses und desselben Person sich zu versichern, verhindern möchte, als ob er selbst dabey sein Leben zu verlieren gehabt hätte. Die wahre Beschaffenheit der ganzen Sache ist diese: Alle Protestanten dieses Königreichs waren einmüthig entschlossen, keineswegs der angreifende Theil zu seyn, und sie blieben fest bey ihrem Entschlusse: keiner machte irgendwo einen Versuch, bis sie alle Protestanten in Irland sich in Compagnien und Haufen stellen sahen, und diese neue Soldaten die Erlaubniß bekamen, ja genöthigt wurden, um ihres Unterhalts willen zu rauben und zu plündern. Sie bedauerten das harte Schicksal König Jacobs; und ob sie gleich selbst fast am Bettelstab waren als er in dieses Königreich kam, so würde er doch bey ihnen sehr viel ausgerichtet haben, wenn er sich nur mit einiger Mäßigung gegen sie betragen, und seine Absicht, sie ganz zu Grunde zu richten, nicht so sehr an den Tag gelegt hätte 12). Er fährt fort, zu zeigen, daß die Veränderung, die die Protestanten in ihrem Betragen gemacht, gerade die nothwendige Folge von den Absichten dieses Königs, sie ganz zu Grunde zu richten, Absichten die wirklich bis zur Ausführung gekommen, gewesen sey; und unter andern Umständen führt er an: „daß alle Versprechungen und Erklä„rungen König Jacobs zum Vortheil der Protestanten ganz nach dem „Muster der Erklärungen des Französischen Hofes zur Aufrechthal„tung des Edicts von Nantes, seyen gebildet und gerade eben so auf„richtig gewesen, und daß der König dieser aller ungeachtet den Un„tergang der Protestanten eben so fest bey sich beschlossen gehabt habe, „als der König von Frankreich die Umstossung des Edicts von Nan„tes, ungeachtet aller gegenseitigen Versicherungen„ 13). An einem andern

12) Zustand der Protestanten in Irland rc. S. 110. 111. 13) Ebend. S. 20.

ja einiges, gewirkt hatte. Unser Bischof wandte jetzt seine Gedanken von der Betrachtung der menschlichen Widerspenstigkeit auf die Untersuchung der geheimnißvollen Wege GOttes in der Regierung der Welt. Das Problem von dem Ursprung des Bösen, hatte die scharfsinnigsten Köpfe alter und neuer Zeiten beschäftiget, und blieb noch ein Problem, das immer sehr weit von einer zufriedenstellenden Auflösung entfernt war. Ein Problem, das so schwer verwickelt war, glaubte unser Schriftsteller, verdiene alle seine Aufmerksamkeit.

andern Ort: „Der jetzige König von Frankreich ist ein Beweis, daß „weder die Liebe zum Ruhm noch zum Vortheil, weder die Grösse des „Geistes noch ein gutes Herz gegen die Stärke der Grundsätze der Römischen Kirche verwahren, oder den Prinzen, der sie ganz eingesogen „hat, von Verfolgung und Blutvergiessen abhalten könne. Sonst würde „er sich niemals durch die abscheulichen an seinen protestantischen Unterthanen ausgeübten Grausamkeiten einen immerwährenden Schandflecken zugezogen, oder seine Regierung, die er gerne für die glorreichste „unter allen vorhergehenden wolte ausgegeben haben, so dauerhaft gebrandmarkt haben „ 14). In der Antwort hierauf gesteht zwar Herr Lesley ein, daß der König von Frankreich Ludewig der 14te mit den Hugonotten so verfahren sey, und vertheidigt ihn: allein, an statt zuzugeben, daß der König Jacob sich dieses zur Lehre genommen und jenen Monarchen nachgeahmt habe, behauptet er im Gegentheil, daß die Unterlassung dessen ihm die Krone gekostet. „Daß der König „von Frankreich, sagt er, die Hugonotten verbannet und andre „durch die Dragoner zu der Römischkatholischen Religion bekehrt hat, „verdunkelt in der That, und dis mit Recht, seinen Ruhm bey solchen, „die die wahren Ursachen und Bewegungsgründe, die ihn zu so harten „Maasregeln bewogen, nicht wissen. Allein, sogar seine Feinde, die „seine gehabten Gründe wissen, entschuldigen ihn auch in diesem Stück, „und brauchen es als einen Beweis seiner weisen Vorsicht und Klugheit. Sie sagen uns, daß er unter einer unvermeidlichen Nothwendigkeit sich befunden, entweder gegen diese Leute strenge zu verfahren, „oder Gefahr einer solchen Staatsveränderung, die mit König Jacob „vorgegangen, zu laufen „ 15). Unser Verfasser besteht auch stark auf der grossen Einigkeit, die zwischen König Jacob und dem König von Frankreich in dem Hauptplan, die Ketzerey auszurotten, geherrschet. „Daß der gewesene König, (sagt er,) einerley Seelsorger gehabt, einerley Grundsätze geheget; daß er für Frankreich so eingenommen gewesen,

14) Ebend. S. 32. 15) Antwort auf ein Buch, betitelt: der Zustand der Protestanten, in der Vorrede.

keit. Er unternahm also die Auflösung desselben, und fieng die Arbeit mit einer Entschlossenheit an, die einigermassen der Schwierigkeit gleich kam; und nachdem er die fleißigsten Untersuchungen angestelt, nachdem er bis auf die erste Quelle durch seinen Scharfsinn zurück gegangen, sich folglich einen neuen Weg entdeckt und darauf denselben auch betreten hatte: so theilte er der Welt die Frucht seiner Bemühungen mit in seiner berühmten Schrift: De Origine Mali, authore *Gulielmo King*, *S. T. D.* Episcopo Derensi. Dublin 1702. 4to. Es kam in eben demselben Jahr aufs neue zu **London** in 8vo heraus, und man kan unten einen Abriß von seinem Plan nachsehen 8). Unser Verfasser bemühet sich darin, zu zeigen, wie

„wesen, und mit demselben im Bündniß gestanden; daß er diesem „Monarchen in jedem Stück nachahmen gewolt, und daß er sich ei„nerley, wo nicht schlimmerer Methoden gegen die Protestanten in „Irland bedient, als der König von Frankreich gegen die Protestan„ten in seinem Gebiet angewandt hat: sind dieses nicht vollständige „und klare Beweise, daß beyde Könige mit einerley Vorhaben umge„gangen, und daß wir alle eine gleiche Begegnung zu erwarten gehabt „hätten, wie unsere Brüder in Frankreich erfahren haben?„ 16). Hierauf antwortet Lesley mit dem vorigen Ton, daß die Jacobiten sich für verbunden halten, mit einer immerwährenden Dankbarkeit die edle und großmüthige Aufnahme, die der König Jacob in seiner Bedrängniß daselbst erhalten, zu erkennen; eine Aufnahme, welche, so wie kein König in Europa ausser ihm sie sich hätte widerfahren lassen können, also auch von keinem andern mit der Grösse und Genauigkeit in Beobachtung des Ranges zu erhalten wäre möglich gewesen 17).

8) Diese ist folgende:

1. Alle erschaffene Dinge sind nothwendig unvollkommen und unendlich weit von der Vollkommenheit GOttes entfernt; ja, wenn man ein verneinendes Wesen, gleich der Privation der Peripatetiker, annehmen könte, so dürfte man sagen, daß jedes erschaffene Ding aus seiner Existenz und Nonexistenz bestehe. Denn in der That ist es gar nichts in Betrachtung sowol derer Vollkommenheiten, die andre haben, als auch derer, die ihm fehlen. Und diese Verneinung, oder, wie wir sagen können, diese Vermischung der Nonentität, in der Beschaffenheit endlicher Dinge, ist der nothwendige Grundstof aller natürlichen Uebel, und die Möglichkeit moralischer Uebel ist in ihm gegründet; wie aus Folgendem erhellen wird. 2. Eine Gleichheit der Vollkommenheiten in den Geschöpfen ist unmöglich, selbst nach dem Geständ-

16) Ebend. S. 16. 17) Vorrede zu der Antwort ꝛc.

wie alle verschiedene Arten des Uebels, das in der Welt so häufig angetroffen wird, mit der Güte GOttes bestehen, und der

Geständniß unsrer Gegner; und wir können noch hinzusetzen, es würde eben so wenig rathsam seyn, sie alle in einen gleichen Zustand der Vollkommenheit zu setzen. 3. Es ist der göttlichen Weisheit und Güte anständig, nicht nur die vollkomnern Wesen, sondern auch die unvollkomnern erschaffen zu haben, z. E. die Materie; so lange nemlich ihr Daseyn besser ist, als ihr Nichts, und sie den vollkomnern nicht hinderlich fallen. 4. Sobald wir Materie und Bewegung annehmen: so ist die Zusammensetzung und Auflösung der Körper, das ist, die Zeugung und Verwesung, eine nothwendige Folge davon, die einige als Mängel in der Schöpfung ansehen mögen: und es ist doch der Weisheit und Güte GOttes nicht zuwider, solche Wesen zu erschaffen, bey denen dergleichen Uebel nothwendige Folgen sind. Bey dem Geständniß folglich, daß GOtt unendlich mächtig, gut und weise ist, muß man doch zugeben, daß einige Uebel, nemlich die Zeugung und Verwesung, und die nothwendige Folgen davon, in seinen Werken stattfinden können. Und wenn auch nur ein Uebel entspringen kan, ohne eine böses Grundwesen anzunehmen, warum nicht viele Uebel? Wenn wir die Natur und Beschaffenheit aller Dinge so gut kenneten als die Beschaffenheit der Materie und der Bewegung: so dürfte man hoffen, daß wir davon, ohne den göttlichen Eigenschaften zu nahe zu zu treten, Rechenschaft geben könten. Denn alle haben einen und eben denselben Grund, und ein gegenseitiges Beyspiel benimt einem allgemeinen Satz seine ganze Stärke. 5. Es kan mit den göttlichen Eigenschaften sehr wohl bestehen, daß GOtt Geister oder denkende Substanzen erschaffen hat, deren Wirkungen von der Materie und der Bewegung abhängen, und wegen ihrer genauen Vereinigung mit der Materie sowol ihre Körper bewegen als auch durch derselben Bewegung gewisse Leidenschaften und Empfindungen erhalten; ja einer gewissen Einrichtung der sinlichen Werkzeuge zur gehörigen Ausübung ihrer denkenden Kraft bedürfen; vorausgesetzt, daß die Anzahl derer denkenden Substanzen, die ganz von der Materie abgesondert sind, so vollständig sey, als das ganze Weltsystem es zulassen kan, und daß die geringere Ordnung der höhern nicht im Weg stehe. 6. Man begreift sehr leicht, daß einige von den durch die Materie und Bewegung auf diese Art hervorgebrachten Empfindungen unangenehm seyn und darauf abzielen müssen, die Vereinigung zwischen Seele und Körper aufzuheben; so wie andre im Gegentheil angenehm sind. Denn es ist unmöglich, daß die Seele die Abnahme ihrer Kraft zu denken, einer Kraft, die sie allein glücklich machen kan, bemerken solte, ohne dadurch

der Grund davon angegeben werden könne, ohne ein böses Grundwesen anzunehmen. Ein so verderblicher Streich, als dieser,

dadurch empfindlich gerührt zu werden. Unangenehme Empfindungen folglich sind unter die natürlichen Uebel zu rechnen, die nicht vermieden werden können, ohne dergleichen Art von Geschöpfen ganz aus der Reihe der Dinge zu verbannen. Wenn jemand fragt, warum ein solches Gesetz der Vereinigung des Geistes mit der Materie festgestelt worden? so mag dieses seine Antwort seyn: weil kein bessers zu erfinden möglich war. Denn eine Nothwendigkeit, gleich dieser, fliest selbst aus der Natur der Verbindung der Dinge; und in Betrachtung derer Umstände und Bedingungen, unter welchen allein sie ihr Daseyn erhalten konten, war es nicht möglich, sie entweder in einen bessern Zustand zu versetzen, oder durch bequemere Gesetze zu regieren. Diese Uebel folglich können ganz wohl mit den göttlichen Eigenschaften bestehen, woferne nur die Geschöpfe, die ihnen unterworfen sind, solche Wohlthaten geniessen, welche jene überwiegen. Man muß auch bemerken, daß solche Uebel nicht eigentlich aus dem Daseyn, das GOtt seinen Geschöpfen ertheilt hat, entspringen, sondern daher, daß ihnen nicht ein grösseres Daseyn ertheilt worden, welches doch bey dem Zustand und der Stelle, die sie in der grossen Einrichtung der Welt füllen, nicht stattfinden konte. Diese Mischung der Nonexistenz also steht an der Stelle eines bösen Grundwesens bey dem Ursprung des Uebels, wie wir schon vorher gesagt haben. 7. Die Glückseligkeit oder Vollkommenheit eines jeden Dinges oder handelnden Wesens entspringt aus der gehörigen Ausübung der ihm von GOtt ertheilten Kräfte; und je mehr solcher Kräfte und Vollkommenheiten es hat; einer desto grössern Glückseligkeit ist es fähig. 8. Je weniger ein handelndes Wesen von äussern Dingen abhängt: desto mehr ist es sich selbst hinreichend; und folglich desto vollkomner, je mehr es den Grund seiner Handlungen in sich selbst hat. Da wir also zwo Arten handelnder Wesen uns vorstellen können, die eine, die nicht handelt, ohne von einer äussern Gewalt angetrieben oder bestimt zu seyn: die andre, die den Grund ihrer Handlungen in sich selbst hat, und durch ein natürliches Vermögen sich zu einer Handlung bestimmen kan: so ist klar, daß die letztere Art vollkomner als die erstere ist. Man kan auch nicht leugnen, daß GOtt nicht hätte ein handelndes Wesen mit einem solchen Vermögen erschaffen können, das ohne das Zuthun GOttes oder die Bestimmung äusserer Ursachen wirksam würde; so lange nur GOtt durch seine allgemeine Mitwirkung das Daseyn, das Vermögen und die Fähigkeiten dieses handelnden Wesens erhält. 9. Ein solches handelndes Wesen kan sich einen gewissen Endzweck vorsetzen und ihn durch die

dieser, der dem manichäischen System beigebracht wurde, ermangelte nicht, die Aufmerksamkeit des Hrn. Bayle rege zu

die gehörigen Mittel zu erhalten suchen, ja in dieser Bestrebung darnach sein Vergnügen finden, obgleich dieser Endzweck, ehe es sich denselben vorgesetzt, ihm ganz gleichgültig gewesen, und eben nicht mehr Vergnügen giebt, als ein andrer von einerley oder verschiedener Art würde gegeben haben, wenn es sich einmal dessen Erlangung vorgesetzt hätte. Denn da alles Vergnügen oder alle Glückseligkeit, die wir geniessen, aus der gehörigen Uebung unsrer Fähigkeiten entspringt: so muß alles, was nur gleich bequem zur Uebung dieser Fähigkeiten ist, uns gleich viel Vergnügen verschaffen. Der Grund folglich, warum etwas vor dem andern vorzüglich gefält, liegt in der Handlung des handelnden Wesens selbst, das ist, in seiner angestelten Wahl. Dieses ist im Buch selbst weitläufig ausgeführt; die Gränzen, wie weit es geht, sind bestimt, und es wird in der Folge noch mehr erläutert. 10. Es ist unmöglich, daß alles allen angenehm, das ist, gut seyn solte. Denn da dergleichen Dinge eingeschränkt und von einander verschieden sind; da die Wählenden endliche und von einander verschiedene Neigungen haben: so folgt nothwendig, daß die Beziehungen des mir Gefallenden oder nicht Gefallenden aus dieser Verschiedenheit entspringen müssen. Da folglich jedes erschaffene Ding vermöge der Unvollkommenheit seiner Natur nothwendig eingeschränkt ist, und aus dieser Einschränkung nothwendig eine Verschiedenheit folgt: so muß auch die Möglichkeit, wenigstens des Uebels, nothwendig alle erschaffene Dinge begleiten, und von ihnen durch keine Macht, Güte oder Weisheit abgesondert werden können. Denn wenn ein Ding zu einer Neigung oder einem Wesen gebracht wird, nach dem es nicht eingerichtet ist, indem es ihm unangenehm wird: so muß es nothwendig daraus Verdruß schöpfen. Es war aber nicht möglich, daß alle Dinge für jedes Wesen schicklich seyn solten, da die Dinge selbst und auch die Neigungen dazu so verschieden und mancherley sind, wie sie nothwendig seyn müssen, sie mögen auch noch so vollkommen erschaffen seyn. 11. Da einige handelnde Wesen über ihre eigene Handlungen Herren sind, und sich durch die Wahl solcher Dinge Vergnügen schaffen können, die ihre Fähigkeiten in Ausübung setzen; da es ferner einige Wege giebt, dieselben in Ausübung zu setzen, die ihnen oder andern nachtheilig werden können: so ist klar, daß aus dieser Beschaffenheit eine Möglichkeit, unrecht zu wählen, entspringt, und daß sie entweder zu ihrem eigenen, oder zu andrer Nachtheil wirksam seyn können. 12. Weiter, da bey einer so grossen Verschiedenheit der Dinge die vortheilhaften von den nachtheiligen nicht immer von einem verständigen Wesen unterschieden wer-

zu machen, und sein Feuer in Bewegung zu setzen; der, ungedultig auf dem Streitplatze zur Vertheidigung seiner Lieb.

werden können, so kam es der göttlichen Weisheit zu, einige Regeln und Vorschriften diesen handelnden Wesen zu geben, um sie zu unterrichten, was ihnen oder ihren Nebengeschöpfen heilsam oder nachtheilig, das ist, gut oder böse werden würde, damit sie das eine erwählen und das andre vermeiden könten.

13. Es ist angemerkt worden, daß eine Gleichheit der Vollkommenheiten bey den Geschöpfen unmöglich sey, und daß es nicht einmal für sie zuträglich seyn würde, in einem und eben demselben Zustand von Vollkommenheit sich zu befinden: nun sieht man leicht, was folge, dieses nemlich, daß es verschiedene Ordnungen und Grade sogar unter verständigen Wesen geben müsse. Da aber einige von den niedrigern Ordnungen und Graden zu denen Vortheilen fähig sind, die die höhern geniessen, und da gerade so viele unter den höhern Classen sich befinden, als das ganze System zulassen wolte: so fliest daraus, daß die zur untern Classe gehörigen, weil keine schickliche Stelle für sie mehr übrig war, sich mit einem geringern Antheil von Glückseligkeit begnügen müssen; eine Glückseligkeit, zu der sie ihrer Natur nach fähig sind, und davon sie keinen höhern Grad verlangen konten, ohne Nachtheil derer, die einen höhern Platz einnehmen; denn diese müßten ihre Stelle verlassen, ehe andre davon Besitz nehmen könten; und es scheint gar nicht mit den göttlichen Eigenschaften bestehen zu können, ein höheres Wesen zu erniedrigen, ehe es nicht etwas gethan hat, welches eine solche Strafe verdiente. Allein, wenn ein höheres Wesen aus freyen Stücken, ohne irgend eine äussere Gewalt, seine Stelle verlassen oder sich freywillig zu solchen Dingen verstehen will, die eine Erniedrigung verdienen: alsdann würde GOtt gegen solche, die in einer niedrigern Classe stehen und sich durch den guten Gebrauch ihrer Freyheit zu einem höhern Stand geschickt gemacht haben, ungerecht zu handeln scheinen, wenn er ihnen den freyen Gebrauch ihrer eigenen Wahl versagte. Es scheint GOttes Gerechtigkeit zuwider zu seyn, daß er irgend einen willkührlich erniedrigte; allein, er kan nicht getadelt werden, wenn er es zuläßt, daß er sich nach eigener freyer Wahl heruntersetze, besonders wenn der Gebrauch dieser Kraft, zu wählen, zu der Natur eines verständigen Wesens gehört, und in dem gegenwärtigen Zustand nicht gehemt werden könte, ohne einem andern dadurch Schaden zuzufügen.

Hier scheinen sich die Weisheit und Güte GOttes auf die herrlichste Art gezeigt zu haben. Die ganze Einrichtung scheint der Erfolg der höchsten Klugheit und Einsicht zu seyn. Denn durch diese Mittel

Lieblingsmeinung zu erscheinen, den Versuch einer Antwort auf die Schrift des Bischofs machte, ehe er noch dieselbe gesehen

Mittel hat sich GOtt höchst billig gegen seine Geschöpfe bewiesen, so daß sich keines über sein Schicksal beklagen, oder darauf ruhmräthig seyn kan. Dasjenige Wesen, das in einer weniger bequemen Stellung ist, hat nicht Ursache sich zu beklagen, weil es solche Fähigkeiten besitzt und sie auf solche Art gebrauchen kan, daß es sich eine bequemere Stellung verschaffen kan; und es muß gestehen, daß die Schuld allein an ihm liege, wenn es derselben länger beraubt ist. Dasjenige Wesen hingegen, das sich in einem bessern Zustand befindet, kan sich fürchten lernen, aus demselben durch einen unrechtmäßigen Gebrauch seiner Fähigkeiten zu verfallen. Der Vollkomnere folglich hat eine Furcht, die seine Glückseligkeit vermindern, und der Unvollkomnere eine Hofnung, die die seinige vermehren kan. Dadurch kommen sie beyde näher zu einer Gleichheit zusammen, und haben mitlerweile die grösten Reitzungen und Aufmunterungen, sich das Beste zu wählen und einen heilsamen Gebrauch von ihren Fähigkeiten zu machen. Dieser Streit dient zu dem Besten des Ganzen: und es dient dazu in einem weit höhern Grad, als wenn alles durch eine unbedingte Nothwendigkeit festgesetzt, und an seinen Ort, an seine Stelle gebunden wäre. GOtt müßte entweder keine freye handelnde Wesen erschaffen haben, die durch die Hofnung der Belohnung oder Furcht der Strafe regiert werden, oder dieses sind die bequemsten und GOtt anständigsten Mittel zu diesem Endzweck. Denn was für Ursache hat man wol, über GOtt bey dieser Einrichtung zu klagen, ausgenommen, daß, so lange es unmöglich ist, jedem Geschöpfe ein gleich grosses Maas von Glückseligkeit zu ertheilen, er das gröste denen giebt, die ihre Fähigkeiten rechtmäßig gebrauchen, und denen das gegebene wieder abnimt, die es mißbrauchen.

14. Wenn das bisher festgesetzte wahr ist: so erhellet daraus, daß alle Arten des Uebels, nemlich Unvollkommenheit, Schmerzen und Sünde, in einer Welt stattfinden können, die von dem weisesten, gütigsten und mächtigsten Wesen ihr Daseyn hat, und daß man den Ursprung dieses Uebels erklären kan, ohne ein böses Grundwesen anzunehmen.

15. Es ist klar, daß wir an diese Erde gebunden und daselbst wie in einem Gefängniß eingeschlossen sind, und daß unsre Kentniß sich nicht über die Begriffe, die wir vermittelst der Sinne empfangen, hinaus erstrecket; und wer weis nicht, wie wenig wir sogar selbst von denen Dingen, womit wir uns beständig beschäftigen, verstehen? Allein, da die ganze Maasse der Elemente wie ein Punct in Absicht des

sehen hatte G). Dieses kam, wie wir gesagt haben, im Jahr 1702 heraus; und der Verfasser erhielt den 11ten Merz desselben Jahrs die Patente als Erzbischof von **Dublin**, nachdem er zuvor

des ganzen Weltgebäudes zu betrachten ist: ist es wol ein Wunder, wenn wir uns in Bildung unsers Urtheils oder vielmehr unsrer Muthmassungen, von der Schönheit, Ordnung und Vortreflichkeit des Ganzen, irren, so lange diese Muthmassungen auf die Kentniß eines so kleinen Theilchens gebauet ist? Unsre Erde mag vielleicht das Gefängniß dieses ganzen Weltgebäudes, das Hospital der Rasenden oder das Zuchthaus der Bösewichte seyn: und nichts destoweniger, so wie sie ist, findet man doch darin mehr physikalisches und moralisches Gute als Böse. So weit, schließt er, ist die Streitfrage vom Ursprunge des Uebels in des Verfassers Werk fortgesetzt worden. Denn alles, was wir bisher angezeigt haben, ist entweder mit ausdrücklichen Worten daselbst gesagt, oder kan aus den daselbst festgesetzten Grundsätzen leicht hergeleitet werden 18).

G) Ein Auszug aus unsers Verfassers Werk, den Herr **Bernard** in seinen Nouvelles de la Republique des Lettres für die Monate May und Junius 1703 gegeben hatte, fiel dem Hrn. **Bayle** in die Hände. Dieser, da er bemerkte, daß seine Lieblingsmeinung, die Wahrheit des manichäischen Lehrgebäudes betreffend, in der grösten Gefahr stehe über den Haufen geworfen zu werden, hielt es für dienlich, sogleich einige Anmerkungen, die als eine Beantwortung dienen könten, darüber zu machen, bis ihm das Buch selbst zu Gesichte kam. Er beurtheilte also unsers Verfassers Hypothese nach dem Auszug des Hrn. **Bernard**, und nach einer in den Actis Eruditorum daraus angeführten Stelle, die Herr **Bernard** weggelassen hatte. Der erste Grundsatz unsers Verfassers, den Herr **Bayle** anführt, ist dieser: daß GOtt allezeit nach einem gewissen Endzweck handle, welcher Endzweck bey Schöpfung der Welt die Ausübung seiner Macht, oder die Ausübung seiner Güte gewesen; so daß es uneigentlich gesprochen sey, zu sagen, daß GOtt alles um seiner Ehre willen erschaffen habe. Herr **Bayle** giebt diesen Grundsatz zu, und dieses ist auch fast das einzige, worin er mit dem Erzbischof einig ist. Er leugnet hingegen das, was der Erzbischof vertheidiget, nemlich: daß mehr physikalisches Gute als Böse in der Welt sey, und daß die Annehmung zweyer Grundwesen die Schwierigkeit bey dem Ursprung des Uebels nicht aus dem Weg räume, weil es der göttlichen Güte eben so sehr widerspricht, Wesen zu erschaffen, von denen GOtt vorher

18) Laws Uebersetzung 2c. 2te Ausgabe in der Vorrede.

zuvor von den Capituln beider dasigen Cathedralen zum Administrator Spiritualium während der Erledigung dieses Sitzes erwählt worden. Diese Erledigung erfolgte durch die Beförderung

hersehen konte, daß sie durch ein andres Grundwesen würden verderbt werden, als sie ihrer Natur nach dem Verderbniß unterworfen zu erschaffen. Er leugnet auch, unserm Verfasser zuwider, daß alles, was aus der Materie entstanden, nothwendiger Weise dem Schmerz, den Krankheiten, der Traurigkeit rc. ausgesetzt sey; und er scheint die Widerlegung dieses Satzes auf die Lehre von den gelegentlichen Ursachen zu bauen, als wenn es eine ausgemachte Lehre wäre, da sie doch wenige Anhänger in Engeland hat. Er fragt: wozu dienen wol die Geburtsschmerzen? und antwortet: um eine Hebamme herbey zu rufen. Er bringt dieses Beyspiel am Rande an: daß ein Weib in der Wildniß eben so grosse Schmerzen als in der Stadt davon ausstehen würde; und möchte daraus gerne schliessen, daß sie zu nichts dienen. Er leugnet, daß Irthum und Unwissenheit die nothwendigen Folgen der Unvollkommenheit des Menschen seyn, und beruft sich dabey auf die gröste Anzahl unter den Gottesgelehrten, welche glauben, daß Adam so gelehrt erschaffen worden, daß, obgleich seine Kentniß sich nicht ins unendliche erstreckt, es doch ungereimt seyn würde anzunehmen, er sey in der Unwissenheit oder im Irthum gestanden. Er leugnet, daß es nothwendig für den Menschen sey, um sich in seiner richtigen Wahl glücklich zu dünken, überzeugt zu seyn, daß er sie seinem freyen Willen zu verdanken habe. Er führt verschiedene Gattungen von Menschen zum Beyspiel an, die nicht denken, daß ihre Glückseligkeit auf ihrer Freyheit beruhe; wobey er noch sich auf viele ältere und neuere Schriftsteller, Dichter und andere beruft. Er bedient sich noch verschiedener anderer Gründe, um den Begrif unsers Verfassers von der Freyheit, umzustossen, und beantwortet nachher die Frage des Erzbischofs, warum GOtt die Sünde zugelassen? Er behauptet, daß das Ungereimte, das unser Verfasser in dem Falle findet, wenn GOtt keineswegs ein mit solcher Freyheit, wie sie sich der Erzbischof vorstellet, begabtes Wesen erschaffen hätte, ganz und gar ungegründet und nichtig sey. Das nemliche sagt er von dem, was der Erzbischof vorbringt, um zu zeigen, daß GOtt nicht verbunden gewesen seine allmächtige Kraft anzuwenden, um zu verhindern, daß diese freye handelnde Wesen ihrer mißbrauchten, oder sie in eine andre Wohnung zu versetzen, wo sie keine Gelegenheit zu einer schlimmen Wahl würden gehabt haben. Herr Bayle greift nachher den Satz unsers Verfassers an, daß die innere

förderung des D. Marsh zu der Primatstelle von Irland in die von Armagh. Im Jahr 1704 hielt er eine Dankfestpredigt wegen des Sieges bey Höchstädt in der Christkirche

nere Güte aller Dinge blos darauf beruhe, daß GOtt sie erwählt habe 19). Herr Bernard gieng diese Anmerkung des Herrn Bayle nicht vorbey, ohne etwas darauf zu versetzen. Er fängt damit an, daß er sich über diesen Schriftsteller beklagt, daß derselbe nicht des Erzbischofs Buch selbst nachgesehen, und bemerkt, daß Herr Bayle denselben wegen solcher Grundsätze angreife, die jener ausdrücklich leugnen würde, da die Englischen Gottesgelehrten keinesweges alle den übrigen Reformirten gemeinschaftliche Grundsätze annähmen, z. E. den Grundsatz von den gelegentlichen Ursachen. Daß, was die Geburtsschmerzen beträfe, Herr Bayle, wenn er keinen andern Nutzen davon gewußt hätte, als diesen, eine Hebamme zu holen, leicht Aerzte darüber hätte zu Rathe ziehen können, die ihn eines bessern würden belehrt haben. Daß, wo er sich wegen der ausgebreiteten Gelehrsamkeit Adams auf das Ansehen der Gottesgelehrten bezieht, dieses Ansehen, wie Herr Bernhard sagt, ihm da wenig helfen werde, wo aus vernünftigen Gründen gestritten wird. Bey allen Stellen aber, die er aus den Dichtern anführt, um zu beweisen, daß viele Menschen ihre Glückseligkeit gar nicht von ihrer Freyheit abhängig glauben, hätte er, sagt eben derselbe Gegner, dem Erzbischof King beweisen sollen, daß alle diese Leute, die sich haben von andern regieren lassen, keineswegs durch eine vorhergehende Handlung ihres freyen Willens dieses für die ihnen anständigste Methode gehalten haben. Denn annehmen, daß ein Mensch, nachdem er ein Schif untersucht hat, das er gut gebauet und von einem geschickten Steuermann regiert findet, jetzt aber sich entschlossen hat an Bord zu gehen und sich der Führung dieses Steuermanns zu überlassen; annehmen, daß ein solcher Mensch, um die Freyheit seines Willens zu erhalten, bey jeder Bewegung, die der Steuermann am Bord des Schiffes macht, und bey jedem Befehl, den er stelt, nothwendiger Weise eine freye Handlung seines Willens ausüben müsse, vermöge welcher er diese Bewegung billiget und ohne welche er nicht frey seyn würde: dieses ist es gewiß nicht, was der Erzbischof gemeint hat; und woferne dieses seine Meinung nicht ist, so fallen die meisten das Gegentheil beweisende Beyspiele des Hrn. Bayle von selbst weg. Herr Bernard schliest mit einer allgemeinen Anmerkung über diese Materie, von der er sagt, daß sie auf viele andre Stücke dieser Streitigkeit könne angewandt werden. Und diese ist folgende:

19) Réponse aux Questions d'un Provincial ch. 74. sqq. Roterd. 1706. 12mo.

kirche zu **Dublin**, die auch daselbst im Druck erschien; und zu **London** kam eine andre noch in eben demselben Jahr in 4to heraus, die er zu St. James in Gegenwart der Köni-

gende: daß Herr **Bayle** listiger Weise die Ungereimtheiten, die der Erzbischof **King** anführt, absondre, damit er sie desto leichter widerlegen könne, ohne darauf Achtung zu geben, daß verschiedene Gründe, die, einzeln genommen, niemand bestimmen würden auf eine gewisse Art zu handeln, zusammen genommen ihn doch dazu bestimmen könten. Ich bin z. E. willens, nach dieser oder jener Stadt zu gehen. Ein dringender Grund hindert mich an dieser Reise; viele andre aber machen mich dazu geneigt. Jeder derselben, einzeln genommen, ist weniger wichtig, als der das Gegentheil anrathende, alle zusammen genommen aber geben sie das Uebergewicht. Wer mir weiter nichts als jeden Grund besonders, der mich zu der Reise bewegt, schwächet, richtet so viel als nichts aus; man muß sie alle zusammen nehmen und mir zeigen, daß sie vereinigt nicht so stark seyen, als derjenige, der mir davon abräth. Ausserdem, sagt Herr **Bernard**, ist noch ein Umstand, daraus erhellet, daß Herr **Bayle** vorher des Erzbischofs Buch hätte lesen sollen; die Art nemlich, wie er das, was der Erzbischof von den Martern der Verdamten sagt, daß sie vielleicht nützlich seyen, um die Guten bey ihrer Pflicht und auf dem guten Weg zu erhalten, widerlegt. Herr **Bayle** behauptet, daß dieses von den Seligen im Himmel nicht könne gesagt werden, die gar nicht nöthig haben, daß man sie so im Zaum halte. Es kan aber seyn, daß der Erzbischof ihm dieses nicht zugiebt, der darauf bestehen wird, daß die Bestärkung der Seligen im Guten gar nicht die Bestärkung eines Enthusiasten sey, welche ohne alle Gründe geschiehet; da im Gegentheil unter diesen Gründen, seiner Muthmassung nach, das Beyspiel der Verdamten einen abgeben kan. Unterdessen bildet sich Herr **Bayle**, der dieses nicht so geradehin annimt, ein, daß der Erzbischof zu verstehen gebe, nach der Auferstehung werde die Erde wieder neue Einwohner haben. Dieses ist der Erfolg der Widerlegung eines Buchs, welches Herr **Bayle** niemals gelesen hatte 20). Allein der Streit endigte sich damit nicht. Herr **Bayle** antwortete dem Hrn. **Bernard** wieder; und nachdem er sich des Erzbischofs Buch verschaft hatte, machte er verschiedene neue Anmerkungen darüber, die nach seinem Tod der Welt mitgetheilt worden 21), und der Erzbischof widerlegte diese Einwürfe in seinen Papieren, die man nach seinem

20) Nouvelles de la Republique des Lettres, mois de Janvier 1706. p. 57-70. 21) In der Réponse aux Questions d'un Provincial Vol. V.

gin über die Demuth gehalten. Er stelte daselbst gleichfals im Jahr 1706 in 4to eine Predigt ans Licht, die er zu St. Margaretha in Westminster den 13ten Jenner 1705 über den Text Sprüchw. 12, 6 abgelegt; und die Presse zu Dublin brachte das folgende Jahr 1707 in 4to zum Vorschein seine Predigt, die er in der Michaeliskirche dasiger Stadt vor dem Lord Major über den Text Pred. 8, 8 gehalten. **Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren, und hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens, und wird nicht losgelassen im Streit, und das gottlose Wesen errettet den Gottlosen nicht.** Unser Verfasser behielt diese ganze Zeit über seine Gedanken auf die wichtige Materie von dem Ursprung des Uebels gerichtet; er gieng die ganze Materie wieder durch, und bey weiterm Nachdenken darüber gab er im Jahr 1709 seine berühmte Rede heraus,

seinem Tode gefunden; wie unten weiter erhellen wird. Ausser den Anmerkungen des Hrn. Bayle schrieb Herr Leibnitz einige über des Erzbischofs Buch in Französischer Sprache. Er gesteht gleich anfangs, daß die Abhandlung de Origine Mali sehr gelehrt und zierlich geschrieben sey; bemerkt, daß des Erzbischofs vier ersten Kapitel seinen eigenen Grundsätzen ganz gemäs seyen, daß aber das fünfte, welches von der Freyheit und dem sittlichen Uebel handelt, mit seinen Grundsätzen streite 22). Welche diese gewesen, kan aus seiner Theodicée erhellen, wo er seine Hypothese an den Tag gelegt hat. Er nimt an, daß GOtt zu eben der Zeit, als er den Körper erschaffen, seiner neuerschaffenen Maschine eine gewisse Reihe von Bewegungen eingedrückt habe, und daß er der zur Gesellschaft dieses Körpers bestimten Seele eine harmonirende Reihe von Begriffen gegeben habe, deren Wirkungen so gänzlich nach denen Bewegungen des Körpers eingerichtet seyn, daß, sobald ein Begrif in der Seele entsteht, eine harmonirende Beweaung in Bereitschaft stehe, um dem Willen ein Genüge zu thun. Z. E. wenn die Seele den Willen äussert, den Arm bis an den Kopf aufzuheben: so ist der Körper schon vorher dazu bestimt, in eben demselben Augenblick den erforderten Theil des Leibes in die Höhe zu heben. Dieses nent er die vorherbestimte Uebereinstimmung und glaubte damit Wunder zu thun.

22) Siehe Recueil de diverses Piéces sur la Philosophie, la Religion naturelle, l'histoire, les Mathematiques &c. par Mess. Leibnitz, Clarke, Newton &c. autres Auteurs celébres Vol. III. Amst. 1720. in 3 B. 8vo.

heraus, daß die göttliche Vorherbestimmung und Voraussicht gar wohl mit der Freyheit des Menschen bestehen könne; eine Predigt, gehalten vor Thomas, Grafen von Wharton, und dem Oberhause des Parlaments, über die Stelle Röm. 8, 29. 30: **Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn solten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sey unter seinen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.** In dieser Predigt lehrte unser Verfasser bey Rettung der menschlichen Freyheit, daß dieselbe nemlich keinesweges durch die moralischen Eigenschaften GOttes überwogen oder geschwächt werde; einen Satz, die Verschiedenheit dieser Eigenschaften mit den moralischen Eigenschaften gleichen Namens bey dem Menschen betreffend h), der einige

h) Bey einer so wichtigen Materie wird es nöthig seyn, die Meinung unsers Verfassers in seinen eigenen Worten zu erkennen zu geben, die folgende sind: „Wenn die Schrift, sagt er, von GOtt redet: so legt sie ihm Hände, Augen und Füsse bey; nicht daß sie die „Absicht dabey hätte, wir solten wirklich glauben, daß GOtt diese „Gliedmassen im buchstäblichen Verstand habe, sondern die Meinung „davon ist, daß er eine Kraft besitze, alle diese Handlungen zu verrichten, zu deren Verrichtung wir dieser Gliedmassen bedürfen. Und „wenn die Schrift GOtt so vorstellet, daß er allen denen Leidenschaften unterworfen sey, welche wir bey uns wahrnehmen, nemlich Zorn, „Vergnügen, Liebe, Haß, Reue, Veränderlichkeit in seinen Entschliessungen, Reichthum von Barmherzigkeit, Rachbegierde: so versteht „sie darunter, daß er eben so gewiß die Gottlosen bestrafen werde, als „ob er von Zorn entbrant wäre, und daß er eben so gewiß die Guten „belohnen werde, als wir diejenigen, für die wir Liebe bey uns fühlen; „daß er, wenn sich Menschen von ihren gottlosen Wegen abwenden, „er eben so gewiß das ihnen zugedachte ändern werde, als ob es ihm „wirklich reuete und er seine Gesinnung veränderte„ 23). Er fährt nachher in diesen Worten fort: „So wie die Natur und die Leidenschaften der Menschen auf diese Art durch eine Analogie und Vergleichung GOtt beygelegt werden, so schreibt man ihm auch die Kräfte „und

23) Pred. S. 6.

Personen gegen ihn in Harnisch brachte. Und sein Satz wurde insbesondere von D. Joh. Edwards in einer Schrift angegriffen, die betitelt war: Rettung der göttlichen Eigenschaften,

„und Wirkungen ihrer Seele auf eine ähnliche Art zu„ 24). Und er führt als Beyspiele davon die Weisheit, den Verstand und die Barmherzigkeit an: „diese, sagt er, sind bey ihm so verschieden von dem, „was sie bey uns sind, und übertreffen alles, was wir davon begrei„fen können, so weit, daß in der That nicht mehr Aehnlichkeit zwi„schen ihnen anzutreffen ist, als zwischen unsrer Hand und GOttes „Allmacht stattfindet. Und so dürfen die Ausdrücke des Vorherwis„sens und der Vorherbestimmung, ja auch des Verstandes und des Wil„lens, keineswegs im genauen und eigentlichen Verstand, wenn man „sie GOtt beylegt, genommen werden, und wir dürfen nicht denken, „daß sie bey ihm auf eben die Art und in eben dem Verstand, wie bey „uns, seyen: sondern wir müssen sie vielmehr im Gegentheil blos ana„logisch und nach einer Vergleichung erklären„ 25). Ferner: „Weis„heit ist in uns eben so verschieden von dem, was wir in GOtt Weis„heit nennen, als Licht von der Bewegung verschieden ist„ 26). Noch weiter: „Bey diesen vorhergehenden Stücken, wenn sie GOtt beyge„legt werden, ist der Unterschied eben so groß von dem, was sie bey „uns sind, als zwischen dem Abwägen mit einer Wage und zwischen „dem Denken, ja gewiß noch weit grösser„ 27). Er sagt ferner, „daß „die besten Vorstellungen, die wir uns von GOtt machen können, noch „unendlich weit von der Wahrheit entfernet seyen 28),„ und schließt endlich damit, „daß Verstand, Gerechtigkeit und Tugend nicht so zu „nehmen seyen, als ob sie, von GOtt und von den Menschen gesagt, „einerley bedeuteten 29). Denn, fährt er fort, wenn diese Eigenschaf„ten in der buchstäblichen Bedeutung und auf eben die Art, wie wir „sie bey uns finden, genommen werden: so fliessen ganz ungereimte „und unerträgliche Folgerungen daraus 30); daß das Vorherwissen „und die Vorherbestimmung GOttes mit der Zufälligkeit der Dinge „und der Freyheit unsers Willens nicht bestehen können, wenn diese „Eigenschaften eben so wie bey uns, beschaffen seyn 31). Allein, da „wir keinen bessern Begrif von dem Vorherwissen und der Vorherbe„stimmung in GOtt haben, als der Blindgeborne von den Farben „und von dem Licht hat: so müssen wir uns auch eben so wenig heraus„nehmen zu bestimmen, was damit bestehen oder nicht bestehen könne, „als der blinde Mann aus dem, was er hört oder fühlt, bestimmen darf, „auf was für Gegenstände der Sinn des Sehens sich erstrecke„ 32).

24) Ebend. S. 7. 8. 25) Ebend. S. 19. 26) Ebend. S. 21. 27) Ebend. S. 16. 28) Ebend. S. 34. 29) Ebend. S. 35. 30) Ebend. S. 33. 31) Ebend. S. 9. 32) Ebend. S. 27.

ten, oder einige kurze Anmerkungen über eine kürzlich herausgekommene Predigt rc. London 1710. 8vo; ja noch in eben demselben Jahr auch vom Anton. Collin Esq. in einer Skarteke, betitelt: Rettung der göttlichen Eigenschaften in einigen Anmerkungen über des Erzbischofs von Dublin Predigt, betitelt: göttliche Vorherbestimmung rc. I). Unser Verfasser,

 der

I) Herr Anton. Collins, der unsers Verfassers Meinung in seinen eigenen Worten vorgestellet, macht folgende Einwürfe dagegen. 1. Er merkt an, daß diesen Begriffen zu Folge es dem Erzbischof unmöglich falle, das Daseyn GOttes gegen die Atheisten zu beweisen, indem unsre Begriffe, die wir durch den Ausdruck GOtt andeuten, müssen untersucht werden können, so bald wir den Ausdruck GOtt in einen Satz bringen. Der Erzbischof hingegen sagt, unsre besten Begriffe von GOtt seyen noch unendlich weit von der Wahrheit entfernt, und eben so sehr davon verschieden, als das Abwägen mit einer Wage vom Denken, oder das Licht von der Bewegung verschieden ist. Folglich kan er das Daseyn GOttes, oder welches einerley ist, die Existenz eines Dinges, das wirklich mit unsern Begriffen von GOtt übereinstimmig ist, nicht beweisen, wenn er anders nicht sagen will, daß dasjenige, was unendlich weit von der Wahrheit entfernet ist, doch als wahr könne bewiesen werden. 2. Da es also ausgemacht ist, daß derjenige, der das Daseyn GOttes beweisen will, einen solchen Begrif von ihm haben muß, der mit der wirklichen Natur des Dinges, dessen Daseyn bewiesen werden soll, bestehen kan; so wolte ich wol den Erzbischof fragen: wie er den Ausdruck GOtt zu erklären dächte, wenn er es unternähme, das Daseyn GOttes gegen einen Atheisten zu erweisen? Es ist unstreitig, daß er entweder seiner eigenen Meinung, als ob alle unsre Begriffe von GOtt falsch seyen, widersprechen und einen Begrif von GOtt festsetzen muß, an den er sich halten kan: oder die Unmöglichkeit eines solchen Beweises zugeben muß. Und ich solte fast denken, der Erzbischof würde das erste wählen, weil verschiedene Stellen in seiner Abhandlung sind, die einen Begrif von GOtt anzeigen, an den sich der Erzbischof vielleicht halten, und zugeben kan, daß er mit der Wahrheit übereinkomme; und dieses ist, meiner Meinung nach, der Begrif von einem Wesen, welches die grosse Ursache aller wunderbaren Wirkungen in der Natur ist, und dem wir keine besondre Eigenschaften oder Vollkommenheiten beylegen können. Zwar kan dieses den Begriffen des Erzbischofs zu Folge nichts bessers als ein analogischer Begrif von GOtt seyn, so wenig als der Begrif von seiner Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit und Weisheit etwas

der es zwar nicht für dienlich hielt, sich in die Streitigkeit einzulassen, oder über diese Materie gegenwärtig weiter etwas in Druck zu geben, unterlies doch nicht, alle Einwürfe, die gegen dieses Stück seines Entwurfs gerichtet waren, genauer zu überlegen; wie sogleich erhellen wird. Unser Erzbischof hielt im Jahr 1714, darin D. **Narcissus Marsh**, Primas von **Irland**, mit Tod abgegangen war, dessen Standrede in der St. **Patrickskirche** zu **Dublin** und lies sie in 4to in eben demselben Jahr abdrucken. Er wurde im Jahr 1717 zu einem von den Lords Oberrichtern von **Irland** ernant, und den

was mehr ist 33). Und daß der Erzbischof keine andern Begriffe von GOtt haben könne, erhellet aus einigen Stellen seiner Predigt, S. 5. Herr Collins führt diese Stellen an, und fährt darauf folgendermassen fort: Wenn nun dieses der Begrif ist 34), den der Erzbischof durch den Ausdruck GOtt anzeigt: so will ich zugeben, daß der Ausdruck GOtt in einen Satz könne gebracht werden, und das Daseyn GOttes wird in diesem Verstand eines Beweises fähig. Allein, wenn weiter nichts als dieses durch jenen Ausdruck verstanden wird: so sehe ich nicht ein, warum Atheisten eine solche Gottheit leugnen solten: denn sie geben eben so gut als die Deisten zu, daß von Ewigkeit her eine allgemeine Ursache aller Wirkungen vorhanden gewesen sey; und sind von ihnen nur in Bestimmung der Eigenschaften dieser allgemeinen Ursache verschieden. Z. E. der Deiste behauptet, daß die Welt durch ein weises Wesen erschaffen worden, und hält die wunderbare Harmonie des Ganzen für einen vortreflichen Beweis für das Daseyn eines solchen Wesens: der Atheiste hingegen behauptet, daß Weisheit dazu gar nicht nöthig gewesen, sondern daß alle diese wunderbaren Wirkungen haben durch Ursachen und Kräfte hervor gebracht werden können, davon wir keinen Begrif haben. Und giebt nicht der Erzbischof solchen Leuten gewonnen Spiel, wenn er ihnen einräumet, die Welt rühre nicht von einem weisen und verständigen Wesen her, sondern nur von einem solchen, das wir als die allgemeine Ursache davon betrachten müssen, ohne von seinen besondern Eigenschaften eigentlich einen Begrif zu haben? Vielleicht denkt der Erzbischof, daß noch immer ein grosser Unterschied zwischen dem Atheismus und Deismus bleibe, weil er dessen ewiges Wesen für immateriel hält, da hingegen der Atheiste zu dessen ewigem Wesen die materielle Welt macht. Doch, dieser Unterschied ist meiner Einsicht nach von keiner Erheblichkeit. Denn wenn alle sittliche und alle die übrigen natürlichen Eigenschaften so

33) Rettung S. 17. 34) Ebend. S. 12.

den 17ten Jul. dieses Jahrs dazu in Eid und Pflicht genommen. Er bekleidete diese Stelle nachher noch zweymal, nemlich in den Jahren 1721 und 1723. Mitlerweile hat er eine Predigt in Druck gegeben über die Einweihung der Kirchen, wobey die Absicht dieser Handlung und die Gründe davon gezeigt werden. Lond. 1719. 4to. Dieses war seine letzte Arbeit, die im Druck erschien. Er starb in seinem Pallast zu St. Sepulchres in Dublin den 8ten May 1729, und sein Leichnam wurde auf der nördlichen Seite des Gottesackers zu Donnybrook begraben. Ausser den

so zu sagen im Stich gelassen werden: so fallen alle Beweisgründe für die Regierung der Welt durch dieses weise Wesen, für die Strafen oder Belohnungen der Menschen in einem künftigen Zustand, die man von seinen Eigenschaften GOttes, im buchstäblichen und engen Verstande, hernimt, ganz und gar weg. Z. E. beweisen wir nicht, daß es ein künftiges Leben geben werde, aus der Gerechtigkeit GOttes, und ziehen wir nicht daraus den Schluß, daß er jedem nach seinen Verdiensten vergelten werde? Beweisen wir nicht aus eben dieser Eigenschaft die Nothwendigkeit, daß ein GOtt, der Mensch geworden, für die Sünden der Welt habe leiden müssen? und ziehen wir nicht aus seiner Güte den Schluß, daß er die Absicht habe, die Menschen zu erretten? Giebt uns nicht seine Allwissenheit den Beweis an die Hand, daß unsre Handlungen ihm bekant seyen, und fliest nicht unsre Pflicht aus seinem Willen? Denn alle Bewegungsgründe zur Pflicht, wenn man nicht mit den Atheisten ein gegenwärtiges Wohlgefallen dazu machen will, werden blos von den Eigenschaften GOttes, im buchstäblichen Verstande, hergenommen. Wie können Menschen den Willen GOttes wissen, wenn er keinen Willen hat? Wie können Menschen wissen, sie werden in einem künftigen Leben bestraft oder belohnet werden? oder was für Grund haben sie, ein solches zukünftiges Leben zu erwarten, ausser von der Betrachtung der Gerechtigkeit GOttes, die gewiß die Rechtschaffenen wegen ihrer Leiden in dieser Welt, in einer andern schadlos halten, und die Gottlosen Schmerzen empfinden lassen wird für die Vergnügungen, die ihnen ihre Sünden hier verschaft haben? Wenn wir aber den Nutzen und den Vortheil des Begriffes von GOtt verlieren, das ist, nur einen solchen Begrif von ihm haben, der auf unsre Moralität keinen Einfluß hat: was ist es nöthig, lange mit dem Atheisten über eine so armselige Speculation, als die Frage über das Daseyn eines ewigen immateriellen Wesens seyn würde, zu streiten?

von ihm herausgegebenen Büchern, hinterlies er sehr viele Handschriften, sowol in Lateinischer als Englischer Sprache, die sich vornehmlich auf die Materie seines Buches, vom Ursprunge des Uebels, bezogen. Er zog darin die verschiedenen dagegen gemachten Einwürfe in Erwägung; und die Mühe, die er sich dabey gegeben, es auch gegen den geringsten Schein eines Einwurfs zu vertheidigen, ist ein deutlicher Beweis, wie sehr es ihm am Herzen gelegen. Alles, was er dieser Absicht nach zusammen geschrieben, würde einen stärkern Band ausmachen, als der erste ist. Er fängt damit an, daß er eine Nach-

Denn es mag materiel oder immateriel seyn, wenn es weder Verstand noch Willen, noch Gerechtigkeit haben kan: so kan uns dieses gleich viel gelten. Ueberdis, wenn man einmal annimt, daß die Gottheit keinen Verstand rc. habe: so sehe ich nicht, wie der Erzbischof das Daseyn eines ewigen immateriellen Wesens zu beweisen im Stande seyn werde, wenn der Atheiste es der Mühe werth achtete, ihm diesen Artikel streitig zu machen 35). 3. Herr Collin bemerkt, daß der Erzbischof dem Hrn. Bayle gewonnen Spiel gegeben habe, welcher sagt, daß einige Einwürfe der Manichäer gegen die Eigenschaften GOttes unbeantwortlich seyen, wenn man nicht die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehme und gegen augenscheinliche Beweise glaube; das ist, glaube, daß GOtt gut sey, ob es gleich am Tage liegt, daß er es nicht ist. Und was antwortet der Erzbischof hierauf? Je, er sagt, daß GOtt weder gut noch weise sey, und giebt also den Einwürfen des Hrn. Bayle nach. Nur der Unterschied ist, Herr Bayle glaubt dem erwiesenen Ausspruch seiner Vernunft zuwider noch immer fort, daß GOtt gut und weise sey, und der Erzbischof nimt an, daß GOtt weder gut noch weise sey; welche beyde Aussprüche entweder gar nicht, oder sehr wenig, ausser in den Worten, von einander verschieden sind. Denn die Weisheit und Güte, die Herr Bayle den Aussprüchen der Vernunft zuwider annimt, bedeutet eben so viel als beydes ganz zu leugnen. 4. Herr Collins fährt fort: dem Erzbischof zu Folge ist wenig daran gelegen, was für Begriffe auch die Menschen von GOtt haben. Er hält dafür, daß ein Mensch, welcher glaubt, GOtt sey ein mächtiger König, der im Himmel sitzt, und die Erde zu seinem Fusstuhl hat, dem tausend Diener zu seinem Befehl stehen, der Liebe und Gnade für solche hat, die seinen Geboten gehorchen, und mit Wuth und Rache gegen die Ungehorsamen bewafnet ist; daß ein solcher Mensch, der

35) Ebend. S. 22.

Nachricht von der gegenwärtigen Beschaffenheit des damals herrschenden Streits über den Ursprung des Uebels giebt, und führt viele Gründe gegen die Voraussetzung eines durchaus bösen Grundwesens an, Zunächst erklärt und bestätigt er die vornehmsten Grundsätze, worauf seine Schrift gebauet ist; stelt alsdann seine Gegner in verschiedene Classen, und betrachtet die mancherley Einwürfe, die sie gegen ihn vorgebracht haben. Kurz, diese Handschrift enthält eine Erklärung und Vertheidigung der vornehmsten Stücke seines Plans, und giebt manche gute Gedanken an, ihn noch in einigen Stü-

der alles dieses buchstäblich glaubt, vermittelst dieses Glaubens werde selig werden: und er nent diejenigen allzudienstfertige Thoren, die Einwürfe gegen einen solchen Begrif machen, und die Köpfe des gemeinen Volks damit verwirren 36). Allein, ich wünschte, daß der Erzbischof bedenken möchte, ob es nicht gefährlich sey, Leute, die so irrige und fehlerhafte Begriffe von GOtt haben, sich selbst zu überlassen? Denn wenn sie sich nur die geringste Mühe geben wollen darüber nachzudenken, so werden sie finden, daß nichts so leicht sey, als in den Atheismus durch einen solchen Begrif von GOtt zu verfallen, den man sich als ein so endliches, eingeschränktes, körperliches und immoralisches (denn dazu macht ihn Wuth und Rache,) Wesen vorstellet, wie ihn der Erzbischof beschreibet.

Ich hoffe, daß er der Meinung ist, das Daseyn GOttes, welches der Grund aller Religion und Moralität ist, seye des deutlichsten Beweises fähig, und man laufe folglich keine Gefahr, daß gutgesinte Leute, die man von ihren irrigen Begriffen von GOtt überführen würde, in den Atheismus verfallen solten. Doch gesetzt, der Erzbischof dächte wie Tullius und Simonides 37), daß das Daseyn GOttes ein sehr schweres Problem sey, und daß es gefährlich werde, solche Leute in ihren Begriffen von GOtt irre zu machen, aus Furcht, ihnen alle Begriffe davon zu rauben: so muß ich gestehen, daß ich mit ihm auch bey dieser Voraussetzung gar nicht einerley Meinung bin, es nemlich für gefährlich zu halten, gegen einen irrigen Begrif Einwürfe zu machen. Ueberzeugung muß der einzige Grund unsers Beyfals seyn, und Untersuchung ist der einzige Weg, um zur Ueberzeugung zu gelangen. Und folglich, ehe ich Untersuchung, Vernunftschlüsse und Einwürfe beyseite setzte, wolte ich lieber sagen, daß keine Meinung, sie mag beschaffen seyn wie sie will, für einen Menschen gefährlich seyn kan, der

36) Predigt S. 16. 17. 37) Res enim nulla est, de qua tantopere non solum indocti, sed docti dissentiunt &c. *de Natura Deorum* Lib. 1.

Stücken zu verbessern, besonders in Absicht auf die Vereinigung der Seele mit dem Körper und ihren gegenseitigen Einflus auf die menschliche Freyheit, auf den Zustand Adams im Paradis und die Folgen seines Falls; über welche letzte Materie er auch eine Predigt hinterlassen hat, die er nach seinem Tod in Druck zu geben befohlen. Und da in diesem Jahr eine Uebersetzung seines Buchs ins Englische von **Edmund Law M. A.** aus dem Christcollegio in **Cambridge**, mit Noten herauskam: so theilten die Verwandten des Erzbischofs, der hochwürdige Herr **Spence** von **Donneghmore** und der hochwürdige Herr **King**, Canonicus zu **St. Patricks** und Prediger bey **St. Bride** in **Dublin**, diese Papiere dem Herausgeber mit, der daraus eine zwote Ausgabe seiner

der unpartheyisch nach Wahrheiten forscht. Ich hoffe, daß der Erzbischof nach einer reiflichen Ueberlegung mir lieber darin Beyfall geben, als so vielen guten Predigten Einhalt thun werde; welches wirklich geschehen muß, wenn Leuten, die den Begrif von GOtt, darnach man sich ihn wie einen Menschen vorstelt, verbessern wollen, wenn solchen Leuten unverschämte Dienstfertigkeit zur Last gelegt wird, und wenn die Geistlichen des Erzbischofs Denkungsart einmal annehmen 38). 5. Herr **Collins** bemerkt weiter, daß der Erzbischof dadurch, daß er leugnet, GOtt seye ein heiliges, gerechtes und weises Wesen, allen Stellen der Schrift widerspreche, darin uns das Beyspiel GOttes zur Nachahmung empfohlen wird 39). 6. Daß er den Unitariern gewonnen Spiel gebe, wenn er behaupte, daß die drey Personen in einem göttlichen Wesen blos ein Gleichniß oder eine Aehnlichkeit vorstellen, das ist, nicht wirklich und wahrhaftig das seyen, was wir durch drey Personen verstehen, sondern nur analogisch so vorgestelt werden, so wie wir die Zeit durch eine Linie anzeigen 40). 7. Daß er seinen bey dieser Abhandlung vorgesetzten Hauptendzweck verfehlt habe, nemlich zu zeigen, wie das Vorherwissen GOttes mit der Freyheit des menschlichen Willens bestehen könne. Herr **Collins** zeigt, was ihm dagegen könte eingeworfen werden, und schliest mit der Bitte, daß der Erzbischof noch einmal über diese Sache nachdenken und uns fernere Erläuterungen darüber und über sein Buch de Origine Mali geben möge; ich wünsche, sagt er, daß die Welt damit zufrieden seyn, und daß es mich hindern könne, diese Materien abzuhandeln 41).

38) Rettung S. 23. 39) Ebend. S. 24. 40) S. 25. 26. 27. 28. 41) Ebend. S. 35 sqq.

ner Uebersetzung besorgte, und den Inhalt dieser Papiere in die dazu gehörigen Noten einrückte k). Das ganze Werk erschien unter diesem Titel: Versuch über den Ursprung des Uebels

k) Unter andern Einwürfen ist dieser einer der vornehmsten, der von dem vermeintlichen Ueberschuß des moralischen Uebels über das moralische Gute in der Welt hergenommen wird. Die Abhandlung dieser Materie führt natürlicher Weise in ein grosses und weites Feld von besondern Betrachtungen, darin alle Wege und Gänge des Menschen vorkommen, die man einen nach dem andern erzählen, und dann nach der schärfsten Critik untersuchen muß, um darüber was gewisses festzusetzen. Es ist folglich unmöglich eine schicklichere Probe von den Talenten unsers Verfassers sowol als von seinem Fleis bey Behandlung dieser Materie und von der Zierlichkeit, mit der es geschehen, zu geben, als diese, die wir als die Beantwortung des besagten Einwurfs aus seinem Manuscript hier einrücken. Man hat in der vorhergehenden Anmerkung gesehen, daß der letzte Artikel seines Plans als einen im Werk selbst zu erweisenden Satz annehme, daß aller Klagen gegen die auf der Erde herrschende Gottlosigkeit und Verderbniß ohnerachtet, doch mehr beydes physikalisches und moralisches Gutes als Böses in derselben, so wie sie ist, angetroffen werde. Um diesen Ausspruch zu unterstützen, fängt er damit an, daß er den Einwurf von dem Ueberschuß des moralischen Bösen erst feste setzt, und dann gesteht, daß er hierüber ganz anderer Meinung sey. Ich glaube fest und sicher, sagt er, ja bilde mir ein, daß ich einsehe, es sey mehr moralisches Gutes in der Welt, ja sogar auf der Erde, als Böses. Ich gebe zu, daß es weit mehr gottlose als rechtschaffene Menschen gebe, weil keiner ist, der nicht zuweilen fehlet, und eine einzige böse Handlung hinreicht, einen Menschen böse zu nennen. Allein, nichts destoweniger thun diejenigen, die wir Gottlose nennen, zehen gute Handlungen gegen eine einzige böse. Ja Leute vom schwärzesten Caracter können sich denselben durch zwo oder drey abscheuliche Lasterthaten erworben haben, die doch wirklich noch in keiner Verhältniß zu der übrigen Reihe von Handlungen ihres Lebens stehen. Der Verfasser, fährt er fort, kent seinen Gegner nicht, und weis eben so wenig, mit wem er jetzt sich unterhält; er muß aber bekennen, daß er glaubt, unter allen denen, mit welchen er umgeht, würden hundert seyn, die ihm Gutes thun, gegen einen, der ihm Schaden zufügen wolte. Er konte sich niemals von dem Grundsatz des Hobbes bereden, daß alle Menschen Bären, Wölfe und Tyger einer gegen den andern seyn, daß sie als natürliche Feinde von einander geboren werden, daß sie von Natur falsch und treulos seyn, und daß sie niemals aus Tugend

Uebels von D. Wilhelm King, weyland Lord Erzbischof von Dublin, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, samt einer Abhandlung von dem Grund-

satz

gend, sondern allezeit aus Furcht etwas Gutes thun. Jemand, der das menschliche Geschlecht auf diese Art schildert, kan uns Ursache zu dem Argwohn geben, daß er selbst so beschaffen sey; wenn wir aber einen Menschen nach dem andern untersuchten, so dürften wir vielleicht unter 100000 kaum einen finden, der sich mit Wahrheit diesen Caracter beylegen könte. Ja die Urheber dieser Verleumdung selbst würden, wenn man gegen ihren Caracter ein Mißtrauen äusserte, sich alle mögliche Mühe geben, dieses Mißtrauen zu tilgen, und sich erklären, daß sie nur von dem Pöbel, von dem gröbern Theil des menschlichen Geschlechts, nicht von sich selbst, redeten. Und gewiß, sie betragen sich nicht auf diese Art gegen ihre Freunde und Bekanten, denn nur wenige würden sie dafür erkennen, wenn sie es thäten. Gebt auf einige von denen Achtung, die gegen das menschliche Geschlecht über dessen Treulosigkeit, Unredlichkeit, betrügerisches und grausames Verfahren in bittere Klagen ausbrechen, und ihr werdet finden, daß sie mit aller Sorgfalt ihre Freundschaften unterhalten, und alle Pflichten, die sie ihren Freunden, ihren Verwandten, ihrem Vaterland schuldig sind, mit Mühe, Beschwerlichkeiten, Verlust der Güter, ja sogar mit Gefahr des Lebens ausüben, und ofte zu einer Zeit ausüben, wenn sie durch keine Furcht dazu getrieben werden, und wenn aus der Verabsäumung derselben keine Unbequemlichkeit für sie erwachsen würde. Dieses, wird man sagen, rührt von der Erziehung und der Gewohnheit her. Gesetzt auch: so ist doch alsdenn die Welt noch nicht so sehr ausgeartet und von aller Güte entblöst, daß nicht der größre Theil der Menschen Gutherzigkeit üben solte, und die Tugend ist nicht so gänzlich von uns verbannet, daß sie nicht solte unterstützt, gebilligt, gelobt und mit allgemeinem öffentlichen Beyfall ausgeübt werden. Das Laster macht allezeit verhaßt. Kaum werden wir jemand antreffen, es müßte denn seyn, daß er durch Noth gezwungen oder durch Beleidigungen aufgebracht wäre, der ein so verhärtetes Herz haben solte, daß er weder durch Mitleiden gerührt, noch durch Gutherzigkeit gegen andre vergnügt würde, daß er nicht gerne gegen seine Freunde, Nachbarn, Kinder und Verwandten, guten Willen und Gefälligkeit äusserte und seine bürgerliche Pflichten gegen alle sorgfältig ausübte, daß er nicht einige Achtung für die Tugend bewiese, und sich für beleidigt hielte, wenn man ihm Immoralität zur Last legt. Wenn jemand nur einen Tag lang auf seine eigene oder auf anderer Handlungen Achtung giebt: der wird vielleicht eine oder zwo strafbare darunter, die übrigen

alle

saß und Kennzeichen der Tugend und dem Ursprung der Leidenschaften. Zwote Auflage; verbessert und erweitert aus den Handschriften des Verfassers. Hiezu kommen noch zwo Predig-

alle unschuldig und unbeleidigend finden. Ja, es steht noch dahin, ob ein Nero oder ein Caligula, ein Commodus oder ein Caracalla (zwar Ungeheuer unter den Menschen und jeder Schandthat und Raserey geneigt,) mehr schlimme als unschuldige Handlungen ihr ganzes Leben hindurch begangen haben.

Man muß, zweytens, bemerken, daß Ein grosses Verbrechen, z. E. ein Mord, ein Diebstal, eine Schändung, mehr, so zu sagen, in die Augen fält, öfter erzält wird und länger im Andenken bleibt, als ein tausend gute, friedfertige und großmüthige Handlungen, die kein Geräusche in der Welt machen, niemals öffentlich bekant, sondern mit Stillschweigen übergangen werden und unbemerkt verschwinden: ein Umstand, der wirklich beweist, daß die erstern seltener als die leztern seyn; da sie sonst nicht mit so vieler Verwunderung, Abscheu und Erstaunen würden aufgenommen werden.

Eine dritte Anmerkung ist diese, daß vieles sehr unschuldiger Weise geschiehet, welches Leute, denen die Absichten des Handelnden und die andern Umstände verborgen sind, für strafbar ausgeben. So viel ist richtig, wir können von der Güte und Bösartigkeit einer Handlung nicht blos aus dem, was wir sehen, urtheilen, sondern dieses muß eigentlich aus den innern Gründen und Absichten des Handelnden und aus dem Gesichtspunct, darin ihm die Sache vorgekommen ist, geschehen. Nero tödtete einen Menschen, der unschuldig war; wer weiß, ob er dieses aus vorher überdachter Bosheit that? Vielleicht klagt einer von denen, die die Person des Nero bewachen, oder ein schmeichelnder Hofmann, auf den er sich verlassen muß, diesen unschuldigen Mann bey ihm an, legt demselben zur Last, daß er eine Verschwörung gegen des Kaysers Leben anzetle: und daher eilt man so sehr, ihn des seinigen zu berauben, damit er es nicht an andern zuerst vollführen möge. Vielleicht ist der Ankläger hiebey selbst betrogen worden und glaubt die Beschuldigung wahrhaftig. Es ist klar, daß dergleichen Umstände das Verbrechen ungemein vermindern, und vielleicht würden, wenn man die Verbrechen der Prinzen unpartheyisch abwägen und alle kleinen Umstände dabey der Welt vor Augen legen solte, viele Dinge an den Tag kommen, die sehr zu ihrer Entschuldigung dienten.

Viertens, viele Dinge geschehen aus Unwissenheit eines Verbots, so daß dergleichen Thaten nicht für lasterhaft gehalten, sondern zuweilen wol gar für Tugenden angesehen werden. So verfolgte der Apostel Paulus die Kirche, und gesteht selbst, daß er es aus Unwissenheit gethan

Predigten von eben demselben Verfasser; die erstere über das göttliche Vorherwissen, und die andre über den Fall des Menschen, die vorher niemals im Druck erschienen. Lond. 1732
in

gethan habe, weswegen ihm auch Barmherzigkeit widerfahren sey. Wie viele Handlungen dieser Art geschehen nicht täglich von verschiedenen Religionsverwandten? Es sind zwar Sünden, aber Sünden der Unwissenheit, die leicht Vergebung erhalten, und können, da sie nicht von einer schlimmen Gemüthsneigung oder einem verderbten Willen herrühren, kaum unter das moralische Böse gerechnet werden. Wer aus Liebe zur Tugend, aus Haß gegen das Laster, oder aus Eifer für GOtt andre verfolgt, thut Unrecht: allein, Unwissenheit und ein ehrliches Herz sagen sehr viel zu seiner Entschuldigung. Diese einzige Betrachtung würde die Zahl der Gottlosen um ein grosses vermindern. Und diese Entschuldigung gilt nicht blos in Religionssachen; Vorurtheile der Partheyen haben auch Theil daran, wenn die damit behafteten angetrieben werden, alle die durch Feuer und Schwert zu vertilgen, welche sie für öffentliche Feinde und Verräther ihres Vaterlandes halten. Kein Irthum ist schädlicher für das menschliche Geschlecht, keiner hat mehr oder größre Verbrechen gezeugt; und doch rührt er aus einem ehrlichen Herzen her. Das Versehen liegt hierin: man vergißt, daß das Vaterland durch billige und erlaubte Mittel müsse vertheidigt werden, nicht aber auf Unkosten der Menschheit.

Fünftens, Vorurtheil und Einbildung machen viele zu Lasterhaften, die es wirklich nicht sind. Die unschuldigste Unterredung zwischen einer Mannsperson und einem Frauenzimmer giebt den Boshaften Gelegenheit, wider sie Argwohn zu schöpfen und von ihnen übel zu reden. Von einem einzigen Umstand, der eine lasterhafte Handlung zu begleiten pflegt, nimt man den Beweis her, daß die Person, auf die man den Argwohn geworfen hat, sich derselben schuldig gemacht habe. Eine einzige böse Handlung schwärzt das ganze Leben eines Menschen an, und giebt ihm durchaus einerley Farbe. Wenn ein einziges Mitglied einer Gesellschaft auf einem Fehltrit ertapt wird; so hält man alle übrigen von der Gesellschaft für eben so lasterhaft. Es ist kaum glaublich, wie viele durch einen solchen Argwohn als äusserst verruchte Leute betrachtet werden, die in der That weit davon entfernet sind. Beichtväter und Richter in Criminalsachen wissen wol, wie wenig wahres an einem öffentlichen Gerüchte sey, und wie wenig man sich darauf verlassen dürfe.

Sechstens, müssen wir einen Unterschied machen, und selbst die Gesetze machen ihn, zwischen Handlungen, die aus Bosheit oder aus einer reiflich überlegten bösen Absicht herrühren, und zwischen solchen,
die

in zwey Bänden in 8vo f). Diese zwo Abhandlungen sind als wesentliche Theile zu dem Plan unsers Verfassers angehängt worden, und der Herausgeber hat dabey Gele-

f) Die dritte Ausgabe erschien im Jahr 1739.

die von der Heftigkeit der Leidenschaften und Unordnung der Seele entspringen. Die Schuld wird sehr verringert, wenn der beleidigende Theil dazu gereitzt und gleichsam durch eine plötzliche Aufwallung der Leidenschaft ausser sich gesetzt worden ist. Alles dieses ist unserm billigsten Richter bekant, der einen gnädigen und nicht strengen Ausspruch über uns wird ergehen lassen. Und ich glaube, daß dieses die Gründe sind, warum er uns verboten hat, vor der Zeit über etwas unser Urtheil zu fällen. Wir kennen nur die äussere Seite der Dinge, und es kan seyn, daß Thaten, die uns als die grösten Verbrechen vorkommen, nach gehöriger Abrechnung und bey vollständiger Kentniß derselben die geringsten scheinen würden. Viele Tugenden sowol als Laster liegen menschlichen Augen unsichtbar in der Seele. Man redet also ohne irgend eine Gewißheit, wenn man über die Menge der einen oder der andern einen Ausspruch thut; und wer daraus auf die Nothwendigkeit, ein böses Grundwesen anzunehmen, schliessen wolte, der müßte für einen übereilten Richter gehalten werden, welcher noch dazu in die göttlichen Gerichtsbarkeitsrechte einen Eingrif thut. Endlich kan man auch noch diese Anmerkung machen, daß die Fortpflanzung und Vermehrung des menschlichen Geschlechts ein sichrer Beweis sey, daß mehr Gutes als Böses in der Welt ist. Denn eine oder zwo Handlungen können einen sehr schädlichen Einfluß auf viele Personen haben, ja alle unmoralische Handlungen zielen auf die Zernichtung des menschlichen Geschlechts, wenigstens auf desselben gemeinschaftlichen Schaden und Verminderung. Dahingegen sehr viele ja unzählbare gute Handlungen nothwendig zu der Erhaltung eines jeden einzelnen Gliedes der Gesellschaft beytragen müssen. Wenn folglich böse Handlungen die guten an Menge übertreffen: so müßte das menschliche Geschlecht ein Ende nehmen. Wir haben davon einen augenscheinlichen Beweis in denen Ländern, wo das Laster überhand nimt. Die Anzahl der Menschen verringert sich täglich und die bewohnten Orte stehen öde. Die Wiederkehr der Tugend und Menschenliebe bevölkert sie wieder. Dieses ist ein Zeichen, daß die Menschen bey der Ueberwucht des Lasters nicht bestehen könten, weil viele gute Handlungen erfordert werden, um den Schaden einer einzigen bösen zu ersetzen. Eine einzige Handlung kan einen oder verschiedene Menschen des Lebens berauben: aber wie viele Ausübungen der Gutherzigkeit und Menschenliebe sind nicht nöthig, einen

Gelegenheit genommen, den einzigen erheblichen Einwurf, der gegen die erste vorgebracht worden, zu beantworten [l]). Allein,

nen Menschen zu erziehen, zu bilden und zu erhalten? Aus dem bisher angeführten wird hoffentlich erhellen, daß mehr Gutes als Böses unter den Menschen sey, und daß ein gütiges Wesen diese Welt habe erschaffen können, ohnerachtet des aus der gegenseitigen Voraussetzung fliessenden Einwurfs. Der Erzbischof beschliest diese schöne Reihe von Schlüssen mit der folgenden vortreflichen Anmerkung. Doch fast alles dieses ist unnöthig, weil in der ganzen Welt 10000 mal mehr Gutes als Böses kan angetroffen werden, wenn auch gleich diese unsre Erde nicht ein einziges gutes Ding in sich enthielte. Diese Welt ist zu klein, um mit dem ganzen Weltgebäude im Verhältniß stehen zu können, und wir können folglich darnach unser Urtheil nicht einrichten. Es kan vielleicht das Hospital oder das Gefängniß unter den übrigen Weltkörpern seyn; und kan wol jemand auf die gesunde Luft eines Clima aus der Besichtigung eines Hospitals schliessen, wo alle krank sind; oder von der weisen Einrichtung einer Regierung aus einem Gefängniß urtheilen, wo nur tolle Leute sind; oder auf die Tugend eines Volks aus einem Gefängniß den Schluß machen, wo nur Uebelthäter aufbewahrt werden? Nicht daß ich glaube, die Erde sey wirklich ein solcher Ort; sondern ich sage, sie kan dafür angenommen werden, und eine jede Voraussetzung, daraus man zeigt, wie etwas seyn könne, wirft den manichäischen Einwurf, als ob es unmöglich wäre, es begreiflich zu machen, über den Haufen. Unterdessen betrachte ich diese Erde als eine Wohnung, die an Vergnügungen einen Ueberfluß hat, darin ein Mensch vergnügt, freudig und glücklich leben kan. Ich gestehe mit der grösten Dankbarkeit gegen meinen Schöpfer, daß mein eigenes Leben so gewesen ist, und bin überzeugt, daß meine Freunde, Bekanten und Bedienten ein gleiches sagen können; ja ich glaube, daß kein Uebel in der Welt ist, welches ganz unerträglich wäre, am wenigsten denen, die die Hofnung einer künftigen Unsterblichkeit haben 42).

[l]) Der Einwurf, den wir hier meinen, geht gegen die Stelle, darin der Erzbischof sagt, Verstand, Gerechtigkeit und Tugend seyen nicht auf einerley Art zu nehmen, wenn sie von GOtt und wenn sie von den Menschen gesagt werden; eine Lehre, die, den Ausdrücken nach, in der That alle Religion und Moralität über den Haufen zu werfen scheint, wie ein andrer Erzbischof, nemlich D. Tillotson, auf eine vortrefliche Art darthut. Es ist thöricht, sagt dieser unnachahmliche Prediger, daß jemand vorgeben will, er könne nicht begreifen, was Gerechtigkeit und Güte und Wahrheit in GOtt

42) Laws Uebersetzung B. 2. S. 473. zweyte Ausgabe.

Allein, in der andern sind zufälliger Weise einige Ge-
N 2 danken

GOtt seyn; denn wenn wir dieses nicht wissen, so kan es uns gleich viel gelten, ob GOtt gut ist oder nicht. Eben so wenig könten wir seine Güte nachahmen, denn der, welcher nachahmet, bemüht sich, dem ähnlich zu werden, was er kent, und muß nothwendig einen Begrif von dem haben, nach dessen Aehnlichkeit er strebt: so daß, wenn wir keine gewisse und festgesetzte Begriffe von der Gerechtigkeit und Güte GOttes hätten, er für uns ein ganz unbegreifliches Wesen seyn, und die Religion, die in seiner Nachahmung besteht, uns durchaus unmöglich werden würde 43). Diese Folgerung würde, wie Herr Law bemerkt, auch gegen die Lehre stattfinden, die unser Verfasser in der angehängten Predigt vorgetragen hat: wenn er nicht annähme, daß bey dem Menschen einige Eigenschaften anzutreffen seyn, die in gewisser Absicht mit eben denenselben Eigenschaften in GOtt übereinkommen, und ihnen so ähnlich sind, daß nur dasjenige, was auf eben die Art und in eben dem Grade, das ist, in einem vollkommenen, vorhanden ist, eine grössere Aehnlichkeit behauptet. Wenn dieses seine Meinung ist, wie aus der gegen einen ähnlichen Einwurf im §. 22. ertheilten Antwort erheller, wo er sich erklärt, daß die göttlichen Eigenschaften viel mehr Realität und Vollkommenheit haben als die Dinge, durch die wir sie uns vorstellen: wenn, sage ich, dieses seine Meinung ist, die ich gerne für die seinige halten wolte: so treffen ihn die obigen Einwendungen gar nicht. Herr Law führt darauf einen andern Gegner des Erzbischofs über diese Materie an. „Ich wünschte, fährt er fort, der „Verfasser der Ausbreitung und des Verfahrens des menschlichen Ver„standes könte eben so gut von diesen Einwürfen frey gesprochen „werden, von dem man durchgehends glaubt, daß er seinen Begrif „von der Analogie weiter fortgeführt habe, als die meisten im Stan„de seyn werden ihm zu folgen. Da er dem Erzbischof zur Last ge„legt hat, daß er eine verkehrte Methode bey Abhandlung dieser Ma„terie gewählt habe 44): so wird er hoffentlich jeden leicht entschul„digen, wenn sie, ihrem Bedünken nach, einen Fehler in seiner Me„thode bemerken, besonders wenn sie sich bemühen, geradehin zu zei„gen, daß die Grundlage der Analogie, wie er sie angegeben hat, falsch „sey. Und diese Grundlage ist die allgemeine Natur oder der Un„terscheidungscaracter dieser Eigenschaften. Die Natur aber der vor„her

43) Tillotsons Predigten B. 2. Num. 76. S. 672 und 678. Folioausgabe.
44) nemlich in der Einleitung zu besagtem Buch S. 17.

danken entwischt, die blos muthmaslich zu seyn scheinen.

„her bemeldeten Eigenschaften, muß entweder gänzlich eine und eben „dieselbe in GOtt und uns, oder gänzlich verschieden seyn. Behauptet man das erstere, so wird das, was Analogie war, Identität; nimt man das leztere an, so kan keine Art von Vergleichung „oder Analogie zwischen ihnen stattfinden; weil eine Natur, die von „einer andern ganz verschieden ist, nicht im geringsten dazu helfen „kan, jene zu erläutern oder vorzustellen; ich meine, gerade in denen „Stücken, darin sie von einander verschieden sind; denn das heist „verschieden und nicht verschieden seyn, und das analogische wird hier „in das ganz entgegengesezte verwandelt: das heist, alle Analogie „fält weg. Oder endlich, es muß zum Theil eben dasselbe, zum Theil „verschieden, oder ähnlich und unähnlich in verschiedener Absicht seyn; „welches gerade der Punct ist, darüber wir streiten, nemlich: einander an Vollkommenheit ähnlich, oder daß es Vollkommenheiten von „einer gewissen Art sind, und unähnlich in Betracht der Unvollkommenheit, die den gegenseitigen Eigenschaften anklebt; oder: einerley „ihrem Wesen nach, aber verschieden den Graden und der Art der „Existenz nach. Man kan es auch so nehmen: die Eigenschaften, als „solche nach dem abstracten Begrif betrachtet, sind einerley; als solche „betrachtet, wie sie in einem besondern Subject angetroffen werden, „sind sie verschieden. In einem unendlichen oder vielmehr vollkommenen Subject sind sie in der Vollkommenheit oder im höchsten Grade da. Sie sind gänzlich ohne einige Vermischung oder irgend einem Mangel. In einem endlichen oder unvollkommenen Wesen „befinden sie sich eingeschränkt oder mangelhaft; sie sind auf eine unvollkommenere Art oder in einem niedrigern Grade da. Folglich stellen wir uns zwischen beyden eine Aehnlichkeit vor, so ferne sie Eigenschaften und Vollkommenheiten einer gewissen Art und Natur „sind; eine Unähnlichkeit herrscht nur, soferne sie mit Unvollkommenheiten vermischt oder auf einen gewissen Grad eingeschränkt sind. „Wenn folglich der Verfasser seine Analogie in der Natur der Sache „selbst gründet: so scheint er in den oben bemeldeten Widerspruch zu „fallen, daß er nemlich eine sich selbst widersprechende Natur, oder etwas, davon es zu gleicher Zeit gänzlich verschieden ist, annimt. „Wenn es ihm mit uns beliebt einen Unterschied zu machen zwischen „dem Wesen eines Dinges überhaupt, und der besondern Art seines „Daseyns: so muß er mit uns gleichfals die Analogie von der erstern „Grundlage weg und auf die leztere bringen„ 45).

45) Laws Uebersetzung in den Anmerkungen zur 10ten Note S. 91. 92. 93.

nen M). Mit einem Wort, das System des Erzbischofs, so wie es von diesem Herausgeber erläutert und verbessert

M) Sein Text sind die Worte 1 B. Mos. 2, 16. 17: Und GOtt der HErr gebot dem Menschen und sprach: Du solt essen von allerley Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkentnisses Gutes und Böses solt du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Er handelt seine Materie unter vier Artikeln ab. 1. Er betrachtet den Zustand des Menschen und die Umstände, darin dieser sich befand, als der Befehl ertheilt wurde. 2. Den Befehl selbst. 3. Wie der Mensch zur Uebertretung desselben verführt worden. 4. Die Folge dieses Ungehorsams. Beym ersten Artikel behauptet er, daß Adam vor dem Fall in dem Stand einer grossen Unwissenheit gelebt, und seine Erkentniß sich nicht weiter als auf das, was er an den mit ihm zugleich im Garten befindlichen Geschöpfen bemerkt, erstreckt habe; daß er im übrigen unter der unmittelbaren Leitung und Unterweisung GOttes gestanden sey. Daher zeigt er beym zweyten Artikel, der wahre Verstand dieses Befehls sey nicht eine willkührliche Probe seiner Unterwerfung unter den Willen GOttes, sondern vielmehr ein Mittel gewesen, ihm seinen Gehorsam zu seinem eigenen Vortheil zu erleichtern und zu versichern. Euer Gehorsam in diesem Stück, sagt GOtt, wird ein unfehlbares Mittel seyn, euch vor einer irrigen Wahl in andern Dingen sicher zu stellen. So lange ihr euren freyen Willen ganz und gar in dieser Sache recht lenket: so werde ich Sorge tragen, daß ihr ihn nicht bey andern Gelegenheiten mißbrauchet. Bey dem dritten Artikel trit er der gemeinen Meinung bey, darnach die Schlange in dem buchstäblichen Verstand genommen wird; allein, er behauptet, daß sie von eben der Art Schlangen gewesen sey, zwischen welcher und dem Menschen wir noch heut zu Tage eine Feindschaft wahrnehmen. Doch, ob es gleich eine wahre und natürliche Schlange gewesen, so war doch noch etwas mehr in ihr, denn der Teufel sprach durch sie; ja der Erzbischof hält es nicht für ungereimt, anzunehmen, daß der Teufel die Schlange so besessen habe, daß er gleichsam in ihr eingefleischt gewesen. Wir dürfen, sagt er, denken, daß die göttliche Allmacht sie so genau hat vereinigen können, wie unser Körper mit unsrer Seele vereinigt ist. Dadurch betraf die der natürlichen Schlange angethane Strafe auch den Satan, der folglich gezwungen war auf dem Bauch zu kriechen und den Staub der Erde zu lecken, wenigstens so lange als dieses Individuum der Schlange vorhanden war. Dieses glaubt er um so viel

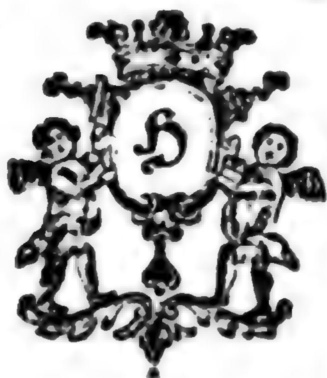
worden, dadurch, daß er einige von den vornehmsten Schwierigkeiten, die in unsern Begriffen von der Gottheit und Vorsicht vorkommen, gehoben hat, ist nachher vom Hrn. **Pope** angenommen worden, der es in seinem **Versuch über den Menschen** mit aller Anmuth der Dichtkunst ausgeschmückt hat.

viel mehr, weil der so angenommene buchstäbliche Verstand den mystischen Verstand nicht ausschliest, indem die Verfluchung der Schlange ein Zeichen für uns und ein sichtbarer Bürge der Verwünschung ist, mit der der Teufel von GOtt belegt und dadurch er zu dem abscheulichsten und elendesten unter allen Geschöpfen gemacht worden. In der Erläuterung des vierten Artikels behauptet er, daß eine Hauptfolge des Falls in der Vermehrung der Erkentniß bestanden sey, und zwar in Absicht beydes auf das Gute und auf das Böse vermittelst der natürlichen Seelenkräfte. Aus allem zusammen genommen, macht er den Schluß: daß es GOtt nicht für dienlich gehalten, daß unsre ersten Eltern in dem Stand der Unschuld ganz glückselig seyn solten, ohne die geoffenbarte Religion und den Gebrauch der Sacramente. Die Entdeckung des Guten und Bösen solte bey ihnen in diesem Zustand von einer beständigen Mittheilung der göttlichen Weisheit herrühren, und die Bäume des Lebens und der Erkentniß waren wahrhaftig Sacramente, indem sie äussere und sichtbare Zeichen und Mittel der Gnade gewesen; welches der wahre Begrif eines Sacraments ist. Hieraus folgert er: daß es eine grosse Thorheit sey, die geoffenbarte Religion zu verachten und sich einzubilden, daß man ohne dieselbe selig werden könne.



V. Le-

V.
Lebensbeschreibung des Wilhelm Harvey, eines vortreflichen Arztes.



Harvey (Wilhelm), ein vortreflicher Arzt, der den Kreislauf des Blutes zuerst entdeckte, war der älteste Sohn des Thomas Harvey, eines angesehenen Mannes a) zu Folkstone in Kent, wo er im Jahr 1578 den 2ten April geboren wurde. Im zehnten Jahr seines Alters wurde er nach Canterbury in die lateinische Schule gethan, und im vierzehenten Jahr wurde er von hier nach Cambridge ins Gonvil- und Casuscollegium gebracht, in der Absicht, einen Arzt aus ihm zu ziehen. Nachdem er dieser Wissenschaft fünf Jahr daselbst obgelegen hatte, so begab er sich in einem Alter von neunzehn Jahren, um sich noch vollkommener zu machen, durch Frankreich und Deutschland nach Padua b) in Italien. Hier setzte er nun seine Studia unter den besten Lehrmeistern, besonders unter dem berühmten Hieron. Fabricius ab Aquapendente c) A) noch fünf Jahr fort, und wurde sodann im Jahr 1602 Doctor der Arzeney-

N 4

a) Seine Mutter hies, Johanna Halke. Woods Fasti. Vol. II. col. 6. b) Er reisete auch gelegentlich nach Venedig. Exercit. de Generatione Animalium, Exercit. 46. c) Nouvelles de la Republique des lettres pour Mois de Juin 1684, art. 2.

A) Ausser dem Fabricius gedenket Herr Wood 1) noch zweyer andern Lehrmeister, unter denen unser Harvey zu Padua studiret, nemlich des Eustacius Radius und des Joh. Tho. Minodaus, welches in der That nicht ganz unwahrscheinlich ist; allein Fabricius war derjenige, dessen Vorlesungen er am fleißigsten besucht zu haben scheinet, weil sie ihm am angenehmsten waren. So viel ist gewiß, daß er eine ganz besondere Hochachtung gegen diesen seinen Lehrer hatte. Er führet ihn oftmals und zwar in solchen Ausdrücken an, welche

1) In seinen Fastis Vol. II. col. 6.

Arzeneygelahrtheit und Heilungskunst auf dieser Universität. Kurz darauf kehrete er wieder nach England zurück, nahm zu Cambridge den Gradum eines Doctoris der Medicin an, und begab sich nach London, wo er zu practisiren anfieng, und heirathete b) B). Im Jahr 1604 wurde er zum Candidaten

b) Wood, ubi supra; und Goodalls historische Nachricht von dem Ursprung und Fortgang des Collegii der Aerzte in London gegen Empiricos u. s. in der Zueignungsschrift. London 1684. 4to.

welche von seiner grossen Hochachtung gegen ihn zeugen 2), und er erkläret sich auch, daß er um so viel mehr bereitwillig sey, sein Buch de motu cordis u. f. heraus zu geben, weil dieser sein Lehrer, der in einer besondern Abhandlung fast alle Theile der Thiere gelehrt und genau beschrieben, das Herz allein unberührt gelassen 3).

B) Wir haben weder von dem Namen noch von der Familie seiner Frau Nachricht finden können. Sie mochte aber seyn wer sie wolte, so scheinet der Doctor keine Kinder mit ihr erzeugt zu haben 4). Und es ist wahrscheinlich, daß sie wegen Mangel der Kinder, worauf sie ihre Zeit und Sorgfalt verwenden können, einen vortreflichen Papagey, der sprechen konte, überaus lieb gewann und sich öfters ein Vergnügen mit demselben machte. Das ausserordentliche Schicksal dieses Papageys nun gab ihrem Eheherrn den ersten Versuch, zur Bestätigung seiner Lehre, an die Hand, daß das Weibchen unter den Vögeln ohne Zuthun des Männgen, vollkommene Eyer empfangen könte 5). Die folgende Nachricht von dieser Begebenheit, ist mit des Doctors eigenen Worten, als ein Beyspiel seiner zierlichen lateinischen Schreibart, eingerücket worden: „*Imo vero usque adeo libidinosi interdum aves sunt, ut si dorsum earum manu solum leviter tangas, statim procumbant, orificiumque uterinum nudent et exporrigant: quod si blande digito demulseris, vago murmure alarumque gesticulatione gratam Veneris dulcedinem exprimunt. Quin etiam femellas ova inde concipere, et Aristoteles auctor est, et ipsemet in turdo, merula aliisque expertus sum: idque olim primum fortuito, meoque damno didici.* Psittacum nempe insignem „docte-

2) Besonders gestehet er in der Vorrede zu seinen Exercitat. de Generatione Animalium, daß er dem Aristoteles unter den Alten und dem Fabricius unter den Neuern folge: illum tanquam ducem; hunc ut praemonstratorem. 3) De Motu Cordis &c. Exercit. I. cap. I. 4) Seine Grabschrift in der Kirche zu Hemsted in Hartfordshire, schliesset sich mit folgenden Worten: Quum totum circuit Microcosmum, Medicinae Doctor et Medicorum Improles obdormivit. 5) Seine eigene Worte sind diese: *ova* undique perfecta licet subventanea et ob defectum maris infoecunda. *De generatione Animalium.* Exercitat. V.

didaten in das Collegium der Aerzte aufgenommen, und drey Jahr nachher zum Mitglied erwählet. Im Jahr 1615 wurde er erwählet, die vom Dr. **Richard Caldwall** gestifteten Vorlesungen in der Zergliederungs- und Heilungskunst zu halten *); und im April des folgenden Jahres fieng er zum erstenmal seine Vorlesungen in der Zergliederungskunst an, da er denn seine berühmte Entdeckung von dem Kreislauf des Blutes zuerst bekant machte, dieselbe in seinen folgenden Vorlesungen weiter erläuterte, und wenig Jahre nachher seine Abhandlung von dieser Sache zu Stande brachte C). Es

N 5 gescha-

*) Ebend.

„doctaeque garrulum, uxor mea diu in deliciis habuit. Erat is „adeo familiaris, ut quocumque vellet, libere per aedes vagare„tur; absentem dominam inquireret; inventae hilari voce adblan„diretur: vocanti etiam responderet; advolaret; vestemque ro„stro pedibusque vicissim comprehendens, ad summum humerum „scanderet; indeque per brachium descendens super manum sem„per se sisteret. Jussus loqui aut cantare etiam noctu et in tene„bris morem gessit. Saepe ludibundus et lascivus sedentis gre„mium adibat; ubi caput sibi attractari dorsumque demulceri ge„stiebat, et blando strepitu summam animi laetitiam testabatur. „Ego haec omnia ab usitata pridem familiaritate et obsequio pro„ficisci interpretabar; marem enim sum arbitratus ob loquelae „et cantus eximiam praestantiam. Quippe inter aves foemellae „raro cantillare, aut voce invicem provocare solent: sed mares „solum suavi vocis modulamine foemellas delinire et ad Veneris „obsequium pellicere, animadvertimus.„ Der Doctor führet sodann den Aristoteles und Virgil an, um diese Anmerkung zu bestätigen, und schreibet folgendergestalt weiter. „Non diu autem post „blandas has contrectationes psittacus, qui multos iam annos „sanus vixerat, aegrotavit, crebrisque tandem convulsionibus „obortis, in dominae suae gremio, ubi toties luserat, animam, „plurimum desideratus, expiravit.„ *Dissecto itaque cadavere (ut mortis causam inquirerem,) ovum fere perfectum in utero reperio; sed ob defectum maris corruptum, quemadmodum aviculis in caveis reclusis saepe accidit, quae maris consortium desiderant* 6).

C) Daß er damals diese Entdeckung zuerst bekant gemacht, erhellet aus seiner eigenen Handschrift von diesen Vorlesungen, welche in dem schätzbaren Museo des Sir Hans Sloane, so von dem Parlament

6) Ebend.

geschahe vermuthlich um eben diese Zeit, daß er Leibarzt des Köni-

lament gekauft worden, aufbehalten wird. Sie ist betitelt: Praelectiones Anatom. Universal. per me Guilielmum Harveium, Medicum Londinensem, Anat. et chirurg. Professorem, An. Dom. 1616. Anno aetatis 37. Praelect. Apr. 16. 17. 18. Daß er aber fortgefahren, den Kreislauf des Blutes in den folgenden Vorlesungen noch weiter zu erläutern, erhellet aus der Zueignungsschrift seines Buches 7) von dieser Sache, welche also anfängt: „Meam de motu et usu cordis „et circuitu Sanguinis sententiam, excellentiss. D. D. antea saepius „in praelectionibus meis anatomicis aperui novam, sed iam per „novem et amplius annos multis ocularibus demonstrationibus in „conspectu vestro confirmatam etc. — Hoc libello in lucem pro„duximus.„ Ich habe meine neue Meinung von der Bewegung und von dem Gebrauch des Herzens und von dem Kreislauf des Blutes vormals schon öfters in meinen anatomischen Vorlesungen vorgetragen; da sie aber nun neun Jahre lang und noch länger in eurer Gegenwart mit vielen sichtbaren Beweisen bestätiget worden, so habe ich es für rathsam gehalten, sie der Welt in folgender Abhandlung vor Augen zu legen. Eben diese Zueignungsschrift giebt uns zum Theil den Beweis an die Hand, daß diese Abhandlung wenig Jahre, nach Haltung seiner ersten anatomischen Vorlesungen, 1616, zu Stande gebracht worden. Libellum hunc per aliquot abhinc retro annos perfectum. Wir können aber die Zeit, wenn unser Verfasser diese Abhandlung geschrieben, durch folgendes etwas wahrscheinlicher bestimmen. Nachdem Johannes Leonicenus behauptet, daß der Vater Paul, der Verfasser der Geschichte des Tridentinischen Concilii, sowol den Kreislauf des Blutes als die Klappen der Blutadern entdecket, so machet er folgende Anmerkung: Er unterstund sich nicht, diese Entdeckung öffentlich bekant zu machen, aus Furcht, Verdrieslichkeiten davon zu haben, weil man ihn so schon im Verdacht hatte, und es fehlete weiter nichts als eine solche sonderbare Meinung, um ihn in einem Lande, wo die Inquisition herrschet, zu einem Ketzer zu machen. Aus diesem Grunde vertrauete er dieses Geheimniß dem Aquapendente allein an. Da sich dieser aber auch der Wuth sehr vieler Leute nicht gerne blos stellen wolte, welche eine solche Meinung als ein Hauptverbrechen gegen die Alten angesehen haben würden, so entdeckte er das ihm von dem Vater Paul anvertraute Geheimniß blos solchen Leu-

7) An den D. Argent, Präsidenten, und an die übrigen Mitglieder des Collegii der Aerzte zu London. Es findet sich noch eine andere Zuschrift an den König dabey.

Königes Jacob des I. wurde, und daß er in eben diesem
Caracter

Leuten, in welche er nicht den geringsten Argwohn setzete; und er wolte diese Abhandlung von den Klappen der Blutadern der Republik Venedig nicht eher vorlegen, bis dieser Vater gestorben wäre. Weil aber in diesem Lande die geringsten Neuigkeiten vermögend sind, die Gemüther des Volks zu erschrecken, so wurde diese Abhandlung insgeheim in die Bibliothek St. Marci niedergeleget. Da aber Aquapendente dieses Geheimniß einem neugierigen jungen Engländischen Herrn, der Harvey hies, und unter ihm zu Padua studirte, entdecket hatte; und der Vater Paul den Engländern, auf ihrer Rückreise nach Hause, eben diese Entdeckung zu gleicher Zeit anvertrauet hatte; so geschahe es, daß sie, als sie in ihr Land kamen, wo sie dieselbe frey bekant machen konten, und nachdem sie dieselbe durch viele Experimente bestätiget hatten, sich die Ehre derselben allein zueigneten 8). Eben dieser Geschichte wegen, wurde die Entdeckung von dem Kreislaufe des Blutes, auch vom Carl Fracassati, in seinem vorläufigen Briefe an den Malpighi, und vom Johann Waläus, in seinem ersten Briefe an den Bartholinus, dem Vater Paul zugeschrieben. Nachdem diese Versuche, unserm Landsmann, die wegen dieser gemachten Entdeckung von Rechts wegen gebührende Ehre zu rauben, von seinem vertrauten Freunde, dem D. George Ent, angezeiget worden, so meldet er, um dieses Vorgeben zu widerlegen, daß ihm D. Harvey die Gelegenheit zu dieser Geschichte lange vorher erzählet, und daß dieselbe folgende gewesen. Da der Doctor Harvey dem Venetianischen Gesandten bey seiner Rückkehr nach Hause ein Geschenk mit seinem Buche von dem Kreislaufe des Blutes gemacht hatte, so gab es dieser dem Vater Paul zu lesen, der sehr vieles davon abschrieb, damit er es im Gedächtniß behalten möchte. Diese Abschriften nun, welche nach seinem Tode seinen Testamentsvollziehern in die Hände fielen, gaben verschiedenen Personen Gelegenheit zu glauben, als ob er der Verfasser von denselben wäre. Und D. Harvey hatte Briefe vom Fra. Fulgentio, dem vertrautesten Freunde des Vater Paul, welche die Sache in ein helles Licht setzten 9). Hieraus erhellet nun, daß das Buch des D. Harvey einige Zeit vor dem Jahr 1623 fertig gewesen seyn muß, weil der Vater Paul den 14ten Jener dieses Jahrs starb 10). Vielleicht werden wir nicht weit von der Wahrheit entfernt seyn, wenn wir es ins Jahr 1618 oder 1619 setzen; das ist,
neun

8) Nouvelles de la Republique des Lettres, Jun. 1684. art. 2. 9) Der Herr D. Ent hat einen dieser Briefe an den D. Harvey seiner Apologia pro circulatione Sanguinis vorgesetzet. Londen 1655 in 4to.
10) Vita del Padre Paolo, a Fra. Fulgentio.

Caracter bey König Carl dem I. von Anfang seiner Regierung an blieb D). Im Jahr 1627 den 3ten December, wurde er zu einem von den Auserwählten des Collegii der Aerzte

neun Jahr vorher ehe es heraus kam; welches, wenn man erweget, was oben davon gesagt worden, nicht ganz unwahrscheinlich von ihm, in den bereits aus dem Anfange seiner Zueignungsschrift angeführten Worten, zu verstehen gegeben wird.

D) Daß er bey dem ersten dieser gekrönten Häupter Leibarzt gewesen, darin stimmen alle überein; in was für einem Jahre oder zu welcher Zeit er aber zu dieser Ehrenstelle berufen worden, davon herrschet bey allen Schriftstellern ein tiefes Stillschweigen. Dieser Mangel kan also blos (wenn dieses anders auch noch angehet,) aus Umständen ersetzet werden, und was für ein schönerer Umstand bietet sich wol dar, worauf man eine Wahrscheinlichkeit gründen kan, als die Vollendung seiner Abhandlung von dem Kreislaufe des Blutes und die Ueberreichung der Copie davon im Manuscript an den Venetianischen Gesandten, bey seiner Rückkehr nach Hause. Vor dieser Zeit hatte der Doctor kaum sein vierzigstes Jahr erreichet und war ein noch zu junger Practicus, als daß er berühmt genug zu einer solchen Ehre gewesen. Allein, seine Entdeckung von dem Kreislaufe des Blutes, die in einer vollständigen Abhandlung hinreichend durch Experimente bewiesen und in einer zierlichen lateinischen Schreibart abgefasset war, mußte ihn nothwendig bey Hofe bekant machen und gab ihm ein Recht zu der Ehre eines königlichen Leibarztes. Daß er aber unter der folgenden Regierung diese Ehrenstelle beybehalten, das erhellet aus der folgenden Stelle in seinem Buche de Generatione Animalium u. s. worinnen er meldet, daß ihm das öftere Jagen König Carls, der, nachdem er das männliche Alter erreichet, zu allen Jahreszeiten fast jedwede Woche Hirsche und Reheböcke gejaget, hinlängliche Gelegenheit verschaft, so viele von diesen Thieren beyderley Geschlechts, als ihm beliebet, zu zergliedern. „Serenissimo Regi Carolo, quam primum excessit ex ephebis, mos erat, animi a curis gravioribus „laxandi firmandaeque valetudinis gratia, singulis fere septimanis „feras venari; praecipue cervos et damas; cuius generis nemo „in orbe princeps plures vel in saltibus syluisque errantes, vel „intra septa ac vivaria conclusos in hunc finem aluit. Tribus „quidem aestivis mensibus mares jam obesos, esuique jucundos, „autumno vero et hyeme pari temporis spatio foemellas venabatur. Hinc mihi (quo tempore faeminae libidinantur maresque admittunt, concipiunt, et utero novellos foetus gerunt) „eas dissecandi quotidie facta est copia; partesque omnes, prae-„sertim

Aerzte bestimt †), und seine Exercitatio Anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus wurde das folgende Jahr zu Frankfurt in 4to gedruckt E). Weil nun diese Schrift in

†) Dieses beweiset das Register des Collegii.

„sertim genitales, intueri atque observare quoties vellem libere „licuit„ 11).

E) Die beste Nachricht von der Natur und Beschaffenheit der Entdeckung des Harvey, wird in folgender kurzen Wiederholung derselben, die sich von ihm selbst herschreibet, angetroffen; und sie wird uns um so viel mehr ein Genüge leisten, weil sie ausdrücklich in der Absicht aufgesetzt wurde, um sie von den vielen falschen Vorstellungen zu säubern, welche, wie er bemerket, andere davon gemacht hatten 12). Weil ich sehe, sagt er, daß manche an dem Kreislauf des Blutes zweifeln, andere aber gegen solche Dinge Einwendungen machen, die sie nicht recht verstehen, wie ich sie habe verstanden wissen wollen; so will ich meine wahre Meinung aus meinem Buche von der Bewegung des Herzens und Blutes ganz kürzlich wiederholen. Wenn das Blut, das sich in den Blutadern (als in seinen Behältnissen) befindet, da, wo es am häufigsten ist (nemlich, in der Hohlader) bey dem Fundament des Herzens und dem rechten Herzöhrlein, nach und nach von seiner innerlichen Hitze heiß und verdünnet wird, so schwillet es auf und erhebet sich wie Sauerteig. Wenn nun dieses Herzöhrlein erst erweitert worden, und sich sodann vermöge seiner Schlagkraft zusammenziehet, so treibet es dieses Blut sogleich in die rechte Herzenskammer, welche, nachdem sie angefüllet worden, bey erfolgendem Zusammendruck des Herzens, und um sich folglich von dem hinein getriebenen Blute zu befreyen, weil die valvulae bicuspides verhindern, daß es nicht auf diesem Wege zurück treten kan, eben dieses Blut in die venam arteriosam treibet, wo der Weg offen stehet und dieselbe erweitert. Da ihm aber die valvulae sigmoides von hier keinen Rückweg verstatten, so findet es durch die Lunge, (welche durch das Einathmen und Ausathmen ausgedehnet, erweitert und wieder zusammen gezogen wird) einen Weg in die arteria venosa und von hier in das linke Herzöhrlein, welches, indem es seinen Dienst mit einer gleichen Bewegung und

11) Exercitationes de Generatione animalium. Exercitat. LXIV. Das öftere Jagen Sr. Majestät, verschafte dem Doctor so viele Gelegenheit zur Zergliederung dieser Thiere, daß er in dieser und in den folgenden sechs Abhandlungen von dem natürlichen Fortgange bey ihrer Erzeugung handelt. Sie führen zusammen diesen Titel: Historia Generationis Cervarum et Damarum ceu reliquorum viviparorum exemplar, ponitur: factique ratio redditur. 12) Exercitat. Anatom. III. die 1649 heraus gekommen.

und in gleicher Ordnung, wie das rechte Herzöhrlein, verrichtet, eben dieses Blut in die linke Herzkammer treibet, wie es das rechte Herzöhrlein in die rechte Herzkammer trieb; sodann treibet es die linke Herzkammer, eben so wie die rechte und zu gleicher Zeit mit derselben, (weil der Rückweg in das linke Herzöhrlen durch die Klappen verhindert wird) in den Stamm der grossen Pulsader oder Aorta, und folglich in alle Zweige dieser Schlagader, dergestalt daß die Schlagadern, wenn sie durch den schnellen Schlag angefüllet worden, und nicht so geschwinde leer werden können, ausgebreitet und angetrieben werden und eine Diastole leiden. Weil nun eine und eben dieselbe Bewegung beständig und unaufhörlich wiederholet wird, so schliesse ich daraus, daß die Schlagadern, sowol in der Lunge als in dem ganzen Körper, durch so viele Schläge des Herzens, dergestalt erweitert und mit Blut angefüllet werden würden, daß entweder das Schlagen gänzlich aufhören, oder die Schlagadern springen oder so sehr erweitert werden müßten, daß sie die ganze Masse des Blutes aus allen Blutadern in sich fassen könten, wo sie nicht irgendswo durch einen Ausfluß des Blutes leer gemacht würden. Eben dieser Schluß gilt auch von den Herzenskammern. Denn wenn diese auf gleiche Weise mit Blut angefüllet und vollgestopfet worden, so würden sie endlich ausgedehnet werden und ganz aufhören sich zu bewegen, wo die Schlagadern das Blut nirgendswo los werden könten. Diese meine Folgerung ist erweislich gewiß, und folget nothwendig, wenn die Fordersätze richtig sind. Was aber die Richtigkeit oder Falschheit derselben anbetrift, so muß dieses mit unsern Sinnen und nicht mit einer eingeführten Art zu schliessen, ausgemacht werden; Es wird keine Beschäftigung der Seele hiezu erfordert, sondern wir müssen es mit unsern eigenen Augen sehen. Ich behaupte auch von dem Blute in den Blutadern, daß es beständig und überall aus den kleinern in die grössern laufe und aus allen Theilen nach dem Herzen zu eile; woraus ich schliesse, daß die ganze in Bewegung gesetzte Menge Bluts, welches die Schlagadern von den Blutadern erhalten, wieder dahin zurück kehret und zurück fliesset, von da es erst vertrieben wurde, und daß sich auf diese Weise das Blut in einem Circul, in einem Zufluß und Abfluß aus dem Herzen, vermittelst des Pulses herum beweget, dessen Stärke es in alle Fibern der Schlagadern hinein führet, und sodann, wenn es sich von hier aus allen Theilen in die Blutadern ergossen und verloren, durch einen beständigen Zufluß vermittelst derselben wieder zum Herzen zurück kehret. Unsere Sinnen lehren uns diese Wahrheiten, und Folgen, welche nothwendig aus solchen Dingen fliessen, die mit den Sinnen begriffen werden können,

nen, lassen keinen Zweifel zurück. Dieses ist es also, was ich durch Beobachtungen und durch Experimente zu erläutern und in ein helles Licht zu setzen gesucht habe, und ich beweise dieses nicht durch Schlußfolgen aus Ursachen und wahrscheinlichen Grundsätzen; sondern ich bestätigte es durch das grössere Ansehen der Sinnen und auf eine anatomische Weise angestelter Erfahrungen. Wir haben diese Nachricht um folgender Anmerkungen willen so weitläuftig hier mit eingerücket. 1. Es ist merkwürdig, daß sich unser Verfasser hier sehr behutsam und nur in allgemeinen Ausdrücken über den Uebergang des Bluts aus den äussersten Enden der Schlagadern in die Blutadern erkläret hat. Diese Vorsichtigkeit scheinet eine ächte Wirkung seiner Bescheidenheit und Redlichkeit zu seyn. In seiner ersten Exercitation 13) hatte er ausdrücklich gesagt, daß das Blut entweder unmittelbar durch anastomasin, oder mittelbar durch die Poros des Fleisches, oder auf beyderley Weise, aus den Schlagadern in die Blutadern übergehe. Er hatte sich vorher erkläret 14), daß damals noch niemand etwas richtiges von der anastomosi gesaget, wo sie sey, wie sie zugehe oder was der Grund davon sey. Weil ich jetzo auf diese Untersuchung gekommen bin, so will ich auch den Erfolg derselben anzeigen, den wir in seiner dritten Exercitation *) antreffen. Er saget daselbst seine Meinung öffentlich gegen diese Gemeinschaft oder Verbindung der Schlagadern mit den Blutadern heraus, und bestreitet die Wirklichkeit derselben mit dem Riolanus folgendes wichtigen Grundsatzes wegen, daß weder er, noch sonst jemand ihr Daseyn nach der Zergliederungskunst zeigen könte. Unterdessen ersiehet man seine Bescheidenheit und Redlichkeit daraus, daß er diese Sache nicht schlechterdings zu behaupten suchet, sondern sie vielmehr als eine solche anpreiset, die weiter untersuchet zu werden verdiene. 2. Finden wir, daß der Doctor bey dieser letzten Durchsicht seiner Hypothesis, gleichwie er vorher gethan, die gleichzeitigen Bewegungen der beyden Herzöhrlein und der beyden Herzenskammern bestätiget, und behauptet, daß der Lauf des Blutes aus den Herzenskammern durch die Schlagadern und Blutadern der Lunge, und durch die übrigen des Leibes in die Herzöhrlein, ganz allein, ohne Beyhülfe der Schlagadern, durch die Zusammendrückung der Herzenskammern, verursachet werde, und zu eben der Zeit geschehe, da das Blut aus den Herzöhrlein in die Herzenskammern trete, und diese Ordnung, saget er, kan man sogar mit den Sinnen begreifen, wenn man an das Herz fühlet. Und um nun diese Lehre noch mehr zu unterstützen, so behauptet er, daß die Schlagadern keine eigenthümliche Schlagkraft haben, und deswegen, weil ihre Diastole blos durch den Druck des Blutes aus dem Herzen verursachet wird, zusammen fallen, wenn dieser Druck

13) Cap. XI. 14) Ibid. cap. IX. *) Exercitat. de motu Cordis, cap. III. et Exercitat. III. in parte prima.

Druck unterbleibet, und daß keine Zeit zwischen der Zusammendrückung des Herzens und der Erweiterung der Schlagadern, auch derer nicht einmal, die am weitesten davon entfernet sind, verstreichet, sondern daß diese beyden Bewegungen zugleich geschehen *) †), daher denn die beyden Herzöhrlein zusammen schlagen, und mit den beyden Herzenskammern, welche auch zusammen schlagen, wechselsweise. Diese Meinung von dem Dienst der Schlagadern in Beförderung der Circulation, wurde vom D. Franciscus Nicholls, Leibarzt seiner jetzigen Majestät, und vormaligen Professor der Anatomie zu Oxford, nicht gebilliget. Da dieser Mann, mit andern Zergliederern, den beyden Schlagadern eine Systole und Diastole zuschreibet, die in ihren Wirkungen der Systole und Diastole der Herzöhrlein und Herzenskammern gleich sind, so meinet er daher, der Kreislauf des Blutes geschehe nicht ohne sechs verschiedene Stufen oder Schläge; woraus denn gegen die Lehre unsers Verfassers folget, daß die beyden Herzöhrlein, die beyden Herzenskammern und die beyden Schlagadern wechselsweise ausgedehnet und zusammen gezogen werden, das ist, die Systole und Diastole des rechten Herzöhrleins, der Lungenpulsader und der linken Herzenskammer gehen mit einander zu einer Zeit vor, und wechseln mit der Systole und Diastole der rechten Herzenskammer, des linken Herzöhrleins und der Aorta, welche folglich zu gleicher Zeit mit einander geschehen, ab. Zum Behuf dieser Meinung behauptet der Doctor, daß die Häute der Schlagadern, wiewol nicht musculös doch elastisch sind, und derowegen an und für sich selbst eine zusammenziehende Kraft, oder Schlagkraft haben müssen. Er hält auch dafür, daß seine Meinung, welche zur Beförderung der Circulation nothwendig erfordert zu werden scheine, durch nachstehende Folgen daraus bestätiget werde. Zuförderst merkt er an, daß das ganze Herz, und so viel von den beyden grossen Schlagadern, als davon in dem Herzbeutel eingeschlossen ist, zusammen genommen, wie auch die beyden Herzöhrlein und die beyden Herzenskammern zusammen genommen, auf diese Weise jederzeit einen gleichen Klump ausmachen und bey einem jeden Schritt und Zustand der Circulation einen gleichen Raum anfüllen würden, und daß hierdurch die Bewegung und Reibung, welche, seiner Vorstellung nach, mit des D. Harveys Meinung verbunden seyn müßten, und welche das ganze Werk sehr zerrütten würden, vermieden werden könten. Eine andere Folge, welche diesen letztern Satz in gleicher Absicht begünstiget, bestehet darinne, daß man solchergestalt finden werde, daß der canalis arteriosus und das foramen ovale, eine Circulation verursache, wobey die untere

Puls-

*) Die Worte unsers Verfassers sind, fiant simul. †) Obgleich dieser Satz beständig von ihm behauptet worden ist, so führet er doch wegen der Erweiterung der grossen Pulsadern zur Ursache an, daß sie nicht im Stande wären, das Blut so geschwinde wieder wegzugeben, als es von dem Herzen hinein getrieben werde. Exercitat. III.

lern §) und insbesondere vom Joh. Riolanus, einem berühmten

Pulsader und die obere Pulsader wechselsweise schlügen; und das Blut aus der untern Holader werde blos und allein durch das foramen ovale in das linke Herzöhrlein gehen, und das Blut aus der obern Holader werde blos und allein durch das rechte Herzöhrlein und die rechte Herzenskammer in die Lungenpulsader gehen, um zum Theil in die Lungenzweige und zum Theil durch den canalem arteriosum in die untere aorta vertheilt zu werden, und hierdurch werde die Circulation auf eine solche Weise vor sich gehen, wie sonderlich in Ansehung der Leibesfrucht, welche nicht athme, nöthig sey. Und diesen Grundsätzen zu Folge, werde auch die Abänderung dieser Gänge eine nothwendige Folge von dem Stos des Herzens und von der Ausdehnung des canalis arteriosus, welche unmittelbar auf das erste Athemholen des Kindes erfolgen *). Der Doctor hält die Richtigkeit seiner auf diesen Schlüssen gegründeten Meinung für offenbar mehr als wahrscheinlich, und wenn er, wegen der damit verbundenen fast unüberwindlichen Schwierigkeit, nicht im Stande gewesen, solche anatomische Experimente in diesem Fall zu machen, daß er es zu einer solchen Gewisheit bringen können, worauf man sich sicher verlassen könte, um sie auf diesen sichern Grund zu bauen: so glaubet er doch auch nicht, daß man von der Meinung des D. Harvey in dieser Sache, ob sie gleich durchgängig angenommen worden, aus einigen Experimenten, die von ihm oder von andern an seiner statt angeführet worden, mit Redlichkeit sagen könne, daß sie einen gerechten Anspruch zu einem solchen Grunde habe. Ueberdem hat der D. Nicholls alle Untersuchungen dieser Art schon seit langer Zeit bey Seite geleget, und er giebt alle Hofnung auf, daß er sie wieder vornehmen werde. Er gestehet, daß vieles bey dem Kreislauf des Blutes noch nicht hinlänglich erkläret sey, und daher preiset er die weitere Untersuchung der wahren Beschaffenheit desselben, als eine Sache an, womit sich der Fleis eines jeden geschickten Zergliederers beschäftigen müsse.

§) Die Gegner, welche der D. bey dieser Gelegenheit bekam, können in zwo Classen eingetheilet werden, denn er wurde von ihnen auf verschiedenen Seiten und mit verschiedenen Gründen angegriffen, ob sie gleich aller Wahrscheinlichkeit nach beyderseits nur aus Neid dazu angetrieben wurden. Die eine Classe derselben leugnete die Richtigkeit sei-

*) Der Leser wird hiebey bemerken, daß wir blos die Meinung des D. Nicholls hier eingerücket haben, ohne von der unsern etwas hinzu zu fügen. In der That sehen wir es nicht ab, wie der Mangel dieser gefolgerten Vortheils einen Einwurf gegen D. Harveys Meinung abgeben kan.

rühmten Anatomico e), angegriffen wurde; so gab der Doctor zur

e) In der Aufschrift zu diesen Exercitationen, wird er genennet: der erfahrenste Arzt auf der Universität zu Paris, der Fürst der Zergliederungsverständigen, königlicher Professor und Dechant der Anatomie und Botanic und Leibarzt der königlichen Frau Mutter Ludewigs des 13ten Man sehe auch des Douglas Specimen Bibl. Anat. p. 161. it. p. 204.

seiner Entdeckung; die andere aber, welche dieses zugab, schrieb nicht ihm, sondern seinen Vorgängern in der Anatomie, die Ehre dieser Entdeckung zu. Den erstern antwortete er in so weit selbst, als sie eine Antwort verdienten, und wir werden in der folgenden Anmerkung eine Nachricht davon ertheilen. Was aber die andern anbetrift, so bewies er weniger Achtung gegen dieselben, entweder weil er von daher keine Gefahr für seinen Ruhm befürchtete, oder weil er (welches sich auch, wie wir aus seinen Schriften urtheilen können, in der That so verhielt,) sichs mehr angelegen seyn lies, den wichtigen Nutzen dieser Entdeckung, nachdem sie gemacht worden, in der practischen Arzeneygelahrtheit zu zeigen, als daß er sich um sein Recht, diese Entdeckung zuerst gemacht zu haben, bekümmern sollen; und dieses wird durch sein bereits gedachtes Betragen gegen den Fracassati und Waläus bestätiget, welche diese Entdeckung dem Venetianischen Vater Paul, Serviten, zugeschrieben hatten. Er begnügte sich, wie wir finden, blos damit, daß er seinen Freunden in Privatunterredungen den Grund von diesem Irthum erzählete, woraus man sahe, daß (der) Servita die Entdeckung von ihm bekommen hatte 15). Er hatte zwar sein Recht, in der Vorrede zu seinem Buche, dadurch bewiesen, daß er gezeiget, alles, was vor ihm von Schriftstellern in Ansehung der Bewegung und des Gebrauchs des Herzens und der Schlagadern gesaget worden, sey entweder abgeschmackt, unschicklich, dunkel oder unmöglich; und in eben dieser Absicht finden wir, daß er beym Anfange seiner Abhandlung folgende Worte des Poeten sehr geschickt auf sich anwendet:

Nunquam quisquam ita bene subducta ratione ad vitam fuit,
Quin res aetas usus aliquid apportet novi,
Aliquid admoneat, ut quae te scire credas, nescias,
Et, quae tibi putaris prima, in experiundo repudies 16).

Allein, ob dieses gleich zur Ueberzeugung aller derjenigen hinreichend war, welche sich die Mühe nehmen und die Sache gehörig und unpartheyisch untersuchen wolten; so war doch dieser Beweis nicht hinreichend, seinen Ruhm vor den Anfällen verschiedener andern Gegner, ausser den bereits schon gedachten, in Sicherheit zu stellen. So meldet

15) Man sehe die Anmerkung C). 16) Terentius.

zur Vertheidigung seiner Meinung nachmals *) noch zwo Ab-
O 2
hand-

*) Man sehe die Anmerkung K).

det uns zum Exempel Herr Wood, daß D. Morley, Bischof von Winchester, und D. Johann Pell zu sagen gepfleget, Warner habe in einer seiner eigenen Handschriften gezeiget, daß das Blut in einem Körper circulire; da er diese nun dem Harvey mitgetheilet, so habe der Doctor daher zuerst Anlaß genommen, dieser Sache weiter nachzudenken, und habe sie nachmals als der erste Erfinder bekant gemacht 18). Allein diese Erzählung ist viel zu unvollkommen, als daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen solte. Honoratus Faber machte auch einige Ansprüche auf die erste Entdeckung, welche aber durch seine eigene Nachricht widerlegt werden, wie vom Borelli gezeigt wird, der bey dieser Gelegenheit Fabers Eitelkeit (die in der mathematischen Republik sehr bekant ist) sehr fein auf folgende Weise vorstellet. Cum vero sit omnino incredibile et impossibile, hominem nobilem, religiosum et pium (Harvaeum scil.) ea, quae vera non sunt, asserere voluisse, nil aliud in ejus (Fabri) excusationem dicendum restat, nisi quod, cum ingenio velocissimo praeditus sit, a celeritate ipsa qua aliena legit et propria scribit, multoties decipiatur. Quod alias ei contigisse non erit supervacaneum ostendere, ut inde pateat solenne ei esse autores alicujus nominis furti insimulare, hac solummodo de causa, quia cursim et oscitanter eorum opera legit, si enim patienter et debita attentione dignatus fuisset legere ea, quae spatio 38 annorum edita fuerant, et vulgatissima per universam Europam erant, procul dubio non scripsisset, anno 1666 Lib. primo de Homine, Prop. 2. se circulationem sanguinis invenisse et docuisse ab anno 1638, antequam *Gulielmi Harveii Exercitatio Anatomica de motu Cordis* prodiret 19), quem pariter multa Fabri inventa in suis exercitationibus inseruisse affirmat: omnes enim sciunt *Harveium*, An. Dom. 1628, Francofurti, typis Gual. Fitzeri, suam exercitationem primum edidisse; scilicet decem annos antequam Cl. Faber sanguinis circulationem docuisset 20). Diese Anfälle waren schwach und leicht abzuhalten. Andere giengen aber weiter. Da Van der Linden 1664 den Hippocrates von neuem

18) Ath. Ox. Vol. I. col. 461. 19) Faber lies sich ohnstreitig zu dieser lächerlichen Sache dadurch hinreissen, daß Parisanus in der Zueignungsschrift zu seiner Antwort, die 1639 heraus kam, und der nachher in der Anmerkung G) gedacht werden wird, sagte, Harveys Buch sey erst vor einigen Monaten nach Venedig gekommen. Seine Worte sind: Superioribus elapsis mensibus hic Venerias Harveii exercitatio appulit. 20) Meteorologia Ætnaea, sive Historia et Meteorologia incendii Ætnaei, anni 1669 etc. Regio Julio 1670. 4to.

handlungen, unter folgendem Titel heraus: Exercitationes Ana-

neuem in Holland heraus gab, so gab er sich viel Mühe darinnen zu beweisen, daß Hippocrates den Kreislauf des Blutes schon gewußt, und daß D. Harvey diese Meinung nur wieder hervor gesuchet. Und viele Jahre nachher behauptete Herr Bayle, in seinem Namenbuche 21), sehr zuversichtlich, „daß man den Cäsalpinus einer überaus „grossen Ehre berauben würde, wenn man mit Stillschweigen über„gienge, daß ihm der Kreislauf des Blutes bekant gewesen, wovon doch „die Beweise, wie er spricht, so klar sind, daß sie gar nicht geleugnet „werden können, man mag sich wenden und drehen wie man will.„ Diese Beweise bestehen aus zwo Stellen, die in zwo Schriften dieses Verfassers angetroffen werden. Die eine davon wird weitläuftig angeführet 22), und die andere wird nur in einer Randglosse angezeiget 23). Unterdessen haben wir das Vergnügen hierbey anzumerken, daß diese und dergleichen Lästerungen, womit man das Andenken des D. Harvey beschmitzet, von einigen seiner Landsleute völlig abgewischet worden; und weil dieses, meines Wissens, von niemanden auf eine so geschickte und den Gesinnungen des D. Harvey so gemässe Weise geschehen ist, als vom D. Freind, so wollen wir seine Nachricht von dieser Sache dem Leser vor Augen legen, und dieses um so viel mehr, weil der wahre Werth dieser überaus wichtigen Entdeckung daselbst in ein sehr helles Licht gesetzt und auch in der angenehmen, zierlichen und fliessenden Schreibart abgefasset worden, welche einen Mann, der Artigkeit und Gelehrsamkeit mit einander verbindet, von andern unterscheidet. Der Doctor spüret der Sache bis ans Ende des vierten Jahrhunderts nach, da Nemesius, Bischof von Edessa, eine Abhandlung von der Natur des Menschen schrieb. Da diese nun zu Oxford im Jahr 1671. in 8vo heraus kam, so hatte der Herausgeber darinnen behauptet, daß der Kreislauf des Blutes, eine Erfindung, saget der Doctor, welche gewiß unter allen die je in der Arzneygelahrtheit gemacht worden, die wichtigste ist, und wovon man in dem letzten Jahrhundert so viel Rühmens gemachet, dem Nemesius bekant gewesen, und von ihm in sehr deutlichen und nachdrücklichen Worten beschrieben worden, die also lauten: **Was die Bewegung des Pulses anbetrift, so entstehet derselbe aus dem Herzen,** und

21) Unter dem Artikel Cäsalpinus. 22) Aus seinen Quaestionibus Peripateticis lib. IV. cap. VII. fol. 125. 23) Idem Quaest. Medicar. lib. II. c. 17. fol. 234. edit. 1593. Es bedienet sich auch ein Schottländischer Schriftsteller, indem er von dieser Entdeckung redet, folgender Worte: Par decus manet et illum (*Caesalpinum*) qui primum invenit, et (*Harvaeum*) qui postremum perfecit. Bibliogr. Anat. Specimen. p. 140. a Jacob. Douglas etc. edit. 1715 in 8vo.

Anatomicae duae de circulatione Sanguinis, ad *J. Riola-*

 num

und vornehmlich aus der linken Herzenskammer. Die Puls-ader wird vermittelst einer Art von beständiger Harmonie und Ordnung mit grosser Heftigkeit erweitert und zusam-men gezogen; wenn sie sich erweitert, so ziehet sie den dün-nern Theil des Blutes aus den nächsten Blutadern in sich, und die Ausdünstung oder Feuchtigkeit dieses Blutes wird der Stoff zu den Lebensgeistern; wenn sie sich aber zusam-men ziehet, so treibet sie alle in sich habende Dünste durch den ganzen Leib und zwar vermittelst geheimer Gänge; daß also das Herz alles was unrein ist, durch den Mund und durch die Nase vermittelst des Aushauchens, weg treibet. Cap. XXIV. de pulsibus. Um dieses einzigen schwachen Beweises willen, fähret der Doctor fort, eignet er (der Oxfordische Herausgeber) diese grosse und wichtige Entdeckung von dem Kreislauf des Blutes dem Nemesius zu; und diejenigen, welche behauptet haben, daß dieses dem Hippocrates und Galen schon bekant gewesen, haben eben so gute Gründe auf ihrer Seite. Ich will nur so viel sagen, daß man aus dieser Beschreibung selbst und aus dem, was eben dieser Verfasser von der Leber in eben diesem Capitel saget, daß sie dem Leibe durch die Blutadern Nahrung gebe, erweislich gewiß schliessen kan, daß Ne-mesius ganz und gar keinen Begrif von der Art und Weise gehabt, wie der Kreislauf des Blutes geschiehet. „Ich werde mich dieser Sa-„che wegen in keinen Streit einlassen, sondern jetzo nur anmerken, daß „der wahre Kreislauf von einem weit neuern und noch dazu sehr zier-„lichen und accuraten Scribenten, nemlich dem Columbus, ganz „und gar nicht recht verstanden wurde. Dieser erklärete, weil er ein „vortreflicher Anatomicus war, ohngefähr vor hundert und funfzig „Jahren, mit der grössesten Genauigkeit nicht nur die Structur, son-„dern auch den Nutzen und Gebrauch aller zu dem Herzen gehörigen „Theile, ausgenommen daß er sich in Ansehung einiger Gefässe etwas „geirret; und zeiget auf eine so deutliche Weise, als sichs mit Worten „ausdrücken lies, wie das Blut, durch die Zusammenziehung und Er-„weiterung des Herzens und Structur der Gefässe, durch die Lunge „aus der Holader in die Aorta circuliret (eine Sache, die, wie er selbst „saget, weder von jemanden bemerket, noch davon etwas geschrieben „worden) und sich von da in alle übrigen Theile des Körpers ausbrei-„tet. Wie er sich ausdrucket (was den Verstand anbetrift, so ist „es fast einerley mit dem, was wir bey dem Servetus, einem gleich-„zeitigen Schriftsteller, finden, nur daß es viel vollständiger erkläret „worden) so dienet die Lunge zur Zeugung der Lebensgeister,

„und

„und dieses beschreibet er folgender Gestalt 24). Die Luft-„röhre ziehet die Luft in alle Theile der Lunge hinein, die „Lunge vermischet diese Luft mit dem Blute, welches aus „der rechten Herzkammer durch die Lungenpulsader kömt. „Das Blut wird durch diese beständige Bewegung des Fluidi, „herum getrieben, verdünnet, und mit der Luft vermischet, „welche durch diese Reibung und Verdünnung so zubereitet „wird, daß das Blut und die Luft, die mit einander ver-„mischt worden, von den Zweigen der Lungenblutader ein-„genommen, und durch ihren Stamm in die linke Herzens-„kammer geführet werden; und die hieher gebrachte Luft ist „ganz vermischet und verdünnet, daß also das Herz nicht „viel mehr zu thun hat; es bleibet derowegen nach einer „ganz kurzen hier noch vorgehenden Arbeit, welche gleich-„sam die letzte Hand an die Lebensgeister legt, nichts da-„selbst übrig, als daß das Herz, vermittelst der Aorta, das „Blut in alle Theile des Körpers treibe und vertheile. Die-„ses ist der buchstäbliche Sinn dieses genauen Zergliederers, und wir „sehen, wie richtig seine Lehre mit der Wahrheit übereinstimt. Er ist „aber nur hier zu kurz, und erkläret nicht, wie das Blut aus den „Schlagadern in die Blutadern fliesset; ja man ersiehet aus dem, was „er an verschiedenen Orten von diesen Gefässen saget, daß er ganz und „gar keine Gemeinschaft zwischen ihnen gekant. Denn ausser dem, „daß er die Herumführung der Lebensgeister blos den Schlagadern zu-„schreibet, so saget er uns auch an einem andern Orte, daß die Blut-„adern das Blut aus der Leber in alle Theile des Leibes führen. Und „in diesem Puncte, was nemlich die Gemeinschaft zwischen den Schlag-„adern und Blutadern anbetrift, ist seine Lehre von dem Kreislauf „hauptsächlich mangelhaft; ob es gleich wenig von denen verstanden „worden, die für oder gegen Harveyen geschrieben haben. Cäsal-„pinus bedienet sich zwar von ohngefähr des Wortes Anastomosis 25), „(welches er vielleicht vom Servetus, dessen Wort es eigentlich ist, „entlehnet) 26), und sein damit verbundener Begrif bestehet darinne, „daß die natürliche Hitze aus den Schlagadern in die Blutadern über-„gehe, allein dieses geschehe nur zur Zeit des Schlafes; und aus dem, „was unmittelbar darauf folget, erhellet, daß er keinen Begrif von „dem Kreislauf des Blutes hatte, denn er lässet es sich blos wie einen „euripus bewegen, welches Wortes er sich bedienet, das ist, er giebt „ihm eine Art von wellenförmiger Bewegung aus einem äussersten „Ende des Gefässes in das andere, welches in der That eben die Mei-„nung ist, die Hippocrates von der Bewegung des Blutes hatte.

„Und

24) Lib. VII. cap. 24. 25) In seinen Quaestion. Peripat. 26) De Trinitate.

num J. Filium ⁶). Im Jahr 1629, den 30sten December
D 4 gab

„Und Aquapendente beschreibet den Umlauf des Blutes in ausdrück-
„lichen Worten solchergestalt, als ob es in die Schlagadern hin und
„wieder zurück fliesse. Wolten wir in der That Folgerungen aus dem
„herleiten, was diese Schriftsteller von dem Kreislauf des Blutes, so
„wol durch das Herz, als auch durch die Lunge in die Aorta, sagen, so
„müßte der erweislich richtige Schluß folgen, daß das Blut, welches in
„die Aorta gehet, wieder in die Holader zurück kehren müßte; wie könte
„sonst der beständige Strom, der ihrer eigenen Meinung nach durch
„das Herz und durch die Lunge gehet, unterhalten werden 27). Es
„lässet sich aber auch beweisen, daß sie diese Folge, welche natürlich
„und nothwendig aus ihren eigenen Grundsätzen fliesset, nicht einsahen.
„Und man muß sich auch hierüber nicht allzusehr verwundern; denn
„Columbus und Cäsalpinus konten so gut so weit und nicht weiter
„gehen, so gut Aquapendente die Klappen der Blutadern entdecken
„und beschreiben und doch zu gleicher Zeit in Ansehung des wahren
„Gebrauchs und Nutzens derselben unwissend bleiben konte, wie dieses
„aus seiner eigenen Beschreibung derselben ganz untrieglich erhellet„ 28).
Hierauf beschliesset der Doctor, indem er dem Harvey die Ehre dieser
Erfindung zuschreibet, folgendergestalt. „Wie diese wichtige Entdeckung
„unserm Landsmann blos und allein zugeschrieben werden muß, so hat
„er sie auch mit aller möglichen Deutlichkeit erkläret; und ob gleich
„vieles über diese Materie geschrieben worden, so erkühne ich mich doch
„zu behaupten, daß sein Buch das kürzeste, das deutlichste und das über-
„zeugendeste unter allen ist, wie wir uns davon überzeugen können,
„wenn wir in die vielen, für den Kreislauf herausgekommenen Schutz-
„schriften, hinein sehen, oder die Geduld haben, die verdriesliche Ab-
„handlung des Raymund Vieussens de sanguine et corde zu le-
„sen„ 29).

⁶) Im Jahr 1639 kam zu Leiden in Holland eine Schrift in 4to unter folgendem Titel heraus: Gulielmi Harvaei Angli, Medici Regii et in Londinensi Medicorum Collegio Professoris Anatomicae, de Motu Cordis et Sanguinis in Animalibus Anatomica Exercitatio, cum Refutationibus Æmilii Parisani Romani Philosophi ac Medici Veneti. Et Jacobi Primrosii in Londinensi Collegio Doctoris Medici. Sir George Ent antwortete dem erstern in seiner Apologia pro circulatione Sanguinis contra Æmilium Parisanum, deren bereits gedacht worden. Allein hiermit widerfuhr ihm mehr

27) Dieses wurde vom Harvey bewiesen. Man sehe die vorhergehende Anmerkung. 28) De Venarum ostiolis. 29) Freinds Geschichte der Medicin. 1. B. S. 227. u. f. Lond. 1725 in 8vo.

gab er die Stelle eines Schatzmeisters bey dem Collegio auf, und

mehr Ehre, als er oder einige andere seiner Gegner, nach der Meinung des D. Freind, verdienten, der in dieser Absicht folgende Anmerkung macht. „Sed ut fere invidia premitur quicquid eminet, „quique omnibus antecellit multos habet ut plurimum inimicos, „fuerunt futiles quidam homunculi, ignari perinde atque invidi, „qui diuinis illius laboribus obtrectarent. Quos quidem ille, qua „fuit animi constantia, contemptui habuisset, nisi amplius quid „et enucleatius de iisdem rebus a se dici posse putasset „ 30). Wie gemäs diese Anmerkung den Gesinnungen unsers Verfassers war, das erhellet aus folgender Stelle in seiner dritten Exercitation, wo er sich, indem er von eben diesen Gegnern redet, doch ohne einen davon mit Namen zu nennen, folgendergestalt ausdrücket: „Vituperatores, momos, scriptoresque convitiorum labe sordidos, ut nunquam legendos mecum statui, (a quibus nihil solidum aut praeter maledicta egregium sperandum) ita multo minus responsione dignos „judicavi. Utantur suo malo genio, vix unquam benevolos lectores habituros puto; neque (quod praestantissimum et maxime „optandum) sapientiam donat Deus optimus improbis; pergant „maledicendo, donec ipsos (si non pudet) pigeat, vel denique taedeat. — In libello de *cordis et sanguinis motu in animalibus*, „illa tantum exhibui ex multis aliis observationibus meis, quibus „aut errores redargui aut veritatem satis stabilitum iri arbitrabar; „plurima alia dissectionis ope sensu perceptibilia, tanquam redundantia et inutilia dereliqui; quorum quaedam in gratiam Studiosorum, qui illa efflagitant, paucis verbis nunc addam „ 31). Auf der andern Seite muß auch bemerkt werden, daß der Doctor dem Riolanus, einem Gegner von ganz anderer Art, mit aller möglichen Hochachtung begegnet. Er danket ihm für sein von ihm geschenkt bekommenes Enchiridion, welches er eine gelehrte, schöne und kurze Abhandlung nennet, und erkläret sich, daß er nie etwas zierlicheres erhalten; und weil Riolanus einem grossen Theil seiner Lehre von dem Kreislauf des Blutes seinen Beyfall darinnen gegeben hatte, und dem übrigen blos mehr aus Hochachtung gegen die Alten, und gegen den Fernelius, der sein Lehrer gewesen war, entgegen zu seyn schien, als daß er selbst davon überzeugt seyn sollen, so wünschet sich der Doctor bey dieser Gelegenheit Glück: Gratulor, inquit ille, mihi ob sententiam,

30) Oratio Anniversaria in Theatro Collegii Regalis Medicorum Londinis habita ex Harvaei Instituto etc. Octob. die 18. anno 1720.
31) Exercitat. Anatom. III. de circulatione Sanguinis, prope initium.

und scheinet seine Majestät, den König Carl den 1sten, als königlicher Leibarzt, auf seiner Reise nach Schottland im

tiam, qua circulationem exornasti 32). Es ist zu bemerken, daß sich Riolanus, da er, zur Zeit der Unruhen in Frankreich, die Mariam de Medicis, königliche Frau Mutter Ludewigs des dreyzehenten, nach England begleitete, damals öfters mit dem D. Harvey wegen seiner Entdeckung des Kreislaufes des Blutes unterredete. Ob ihm nun aber gleich die Argumente des Doctors kein Genüge leisteten, so machte er ihm doch damals keine Einwendungen, weil er es (wenn wir seiner eigenen Nachricht hievon glauben dürfen) damals, da er sich in einem Stande der Verbannung befand, nicht für rathsam hielt, seine Zweifel frey zu entdecken 33). Seine Meinung, welche in seinem Enchiridio Anatomico et Pathologico, worauf die zwote Exercitation des D. Harvey de circulo Sanguinis 34) eine Antwort ist, angetroffen wird, bestund darin, daß sich der Kreislauf des Blutes nur auf die grössern Gefässe erstrecke, in deren äussersten Enden es sich zur Nahrung der Theile verliere. Nachdem D. Freind auf gleiche Weise, wie D. Harvey, angemerket hat, daß diese Lehre von dem Kreislauf des Blutes, ohnerachtet sie demonstrativisch dargethan und ausser allen Zweifel gesetzt worden, dennoch grossen Widerspruch erlitten, und daß der Erfinder derselben die Anfälle unzähliger Widersacher aushalten müssen, die durchgängig in ihren Widerlegungen mehr einen Geist des Widerspruchs, als eine Stärke im Schliessen blicken lassen, so fähret er folgendermassen fort: Das Betragen des gelehrten Gassendus war von ganz verschiedener Beschaffenheit, und er lies die Redlichkeit blicken, welche einem Gelehrten anständig war; und ob er gleich den Kreislauf des Blutes, und die Gemeinschaft der Nahrungsmilch mit dem Blute, sehr eifrig geleugnet hatte, so wurde er doch endlich vom Pecquet, der den Sammelkasten der Nahrungsmilch entdecket und den Brustcanal (ductum thoracicum) im menschlichen Körper ausgespüret hat, seines Irthums überführet; und so bald als er überzeugt worden war, so lies er eine grosse Freude merken, daß er noch sterbend zur Erkentniß dieser beyden wichtigen Entdeckungen gekommen. Er setzte noch hinzu, er sehe diese beyde Wahrheiten, die einander bewiesen, als die beyden Polos an, um welche sich in Zukunft alle Arzeneygelahrtheit bewegen müßte 35).

32) Exercit. Anatom. II. ad finem. 33) Sed postmodum in patriam reversus anno 1645, ab itinere decennali cum Maria Medicaea, sensum suum non diutius suppressit. Specimen Bibl. Anat. p. 161. 34) Sie kam zu Leiden heraus im Jahr 1649. 35) D. Freinds Geschichte der Arzeneygelahrtheit, ubi supra.

Jahr 1633 begleitet zu haben *) h). Und da er der Sache des Königes bey Ausbrechung des bürgerlichen Krieges zugethan war, so begleitete er seine Majestät in dem Treffen bey Edge-hill und von da nach Oxford, wo er im Jahr 1642, den 7ten December, zum Doctor der Arzeneygelahrtheit aufnommen,

*) Herr Wood saget, er sey das Jahr vorher königlicher Leibarzt geworden. Fasti, ubi supra. Hingegen nennet er sich selbst Medicus Regius auf dem Titelblat seines Buches de motu Cordis etc. das 1628 heraus kam. Man sehe Specimen Bibl. Anat. p. 226.

h) Dieses wird aus folgender Stelle in seinen Exercitationibus de generatione geschlossen, aus welcher erhellet, daß er in Schottland gewesen, und da scheinet man keine wahrscheinlichere Zeit in seinem Leben zu dieser Reise ansetzen zu können, als die hier gedachte Gelegenheit 36). Die Stelle bestehet aus einer überaus mahlerischen Vorstellung von Basse, welches ein Felsen oder eine kleine Insel in diesem Lande ist. „*In Scotiae insulis orientalibus desertis tanta „omnis fere generis avium marinarum copia reperitur, ut si quae „a fide dignis accepi retulero; vereor ne fabulas majores narrare „videar, quam quas autores varii de anseribus Scoticis, ex arbo„rum quarundam fructibus (quos nunquam viderunt) in mare de„labentibus, prognatis tradiderunt. Quae ipsemet vidi, bona fide „edisseram.* Est insula parva, Scoti Basse nominant, (ex hac una, „lector, nosce omnes) non procul a littore in alto mari sita, ab „rupto et confragoso clivo editissima, (verius saxum ingens sive „scopulum dixeris) haud amplius mille passuum circuitu ampli„tudo ejus clauditur. Hujus insulae superficies (mensibus Majo et „Junio) nidis, ovis, pullisque propemodum tota instrata est; „adeo ut vix uspiam, prae eorum copia, pedem libere ponere li„ceat: tantaque supervolitantium turba, ut (nubium instar) solem „coelumque auferant; tantusque vociferantium clangor et strepi„tus, ut prope alloquentes vix audias. Si subjectum mare inde „(tanquam ex edita turri et altissimo praecipitio) despexeris, idem „quoquoversum infinitis diversorum generum avibus natantibus „praedaeque inhiantibus opertum videas; quemadmodum verno „tempore stagna alicubi ranis refertissima cernuntur, et aprici col„les montesque acclives frequentissimis ovium caprarumque gre„gibus obsessi eminus spectantur. Si circumnavigando eminen„tem clivum suspicere libuerit, videas in singulis praerupti loci „cre-

36) Es ist wahrscheinlich, daß er auch den König im Jahr 1639 dahin begleitet.

genommen, und kraft eines königlichen Schreibens, im Jahr 1645 zum Vorsteher des Mertoncollegii auf dieser Universität erwählet wurde †). Allein, er konte nicht lange im Besitz dieser Ehrenstelle bleiben, deren er sich wegen der Verdienste um seine Majestät I) so würdig gemacht hatte. Denn der Doctor

†) Wood ebend.

„crepidinibus et recessibus avium cujuslibet generis et magnitudi„nis ordines innumerabiles; plures sane quam illuni nocte et se„reno coelo stellae conspiciuntur; si advolantes avolantesque emi„nus adspexeris, apum profecto ingens examen credas. Haud „facile dixerim quantus reditus quotannis ex plumis et nidorum „(foco utilium) reliquiis, ovorumque coctorum commercio pos„sessori accedat; adeo, quod ipse mihi narravit, fidem exsuperat. „Hoc unum, quod ad propositum nostrum propius spectat, po„tissimum mihi memorabile videtur, estque praefatae multitudi„nis clarum indicium. Tota haec insula adventantibus candido „nitore micat, clivique tanquam ex albissima creta, fulgent; saxi „tamen nativus color obscurus et niger est. Insulam albam et „splendentem reddit crusta ei adhaerens albissima, friabilis, ejus„demque cum ovi cortice consistentiae, coloris et naturae: adeo „omnia ejus latera integumento duro, testaque friabili superin„ducta, trullissata sunt. Pars, ima quam reciproca maris unda „quotidie abluit, nativo suo colore conspicua, luculenter docet „albedinem illam in summo fucatam esse, et a liquidis avium ex„crementis (quae cum alvi faecibus elidunt) proficisci; quibus tan„quam ovi testa alba, dura, et friabili saxum obtegunt, et (acce„dente aeris ambientis frigore) incrustant: eodemque modo Ari„stoteles quoque et Plinius ovi testam fieri voluerunt. Harum „avium nullae istius loci inquilini sunt, sed pariendi causa adve„nae, per aliquot duntaxat septimanas ibidem, tanquam in diver„sorio, morantur. Tamen alba illa crusta, adeo solida, firma, „et profunda adhaeret, ut genuinam illius soli naturam crede„res„ 37).

I) Diese Verdienste bestunden nicht blos darin, daß er den König beständig und fleißig begleitete, gegen welchen er bey allen Gelegenheiten die tiefste Ehrerbietung an den Tag legte, und dessen Sache er getreulich zugethan war; sondern er hatte auch ein anderes und ganz besonderes Recht zu dieser Freygebigkeit. Denn ob er gleich vom Parlament Erlaubniß und sogar ausdrücklichen Befehl hatte, den König, als er Whitehall verlies, zu begleiten, so wurde doch sein Haus in Lon-

37) De Generatione animalium, Exercit. XI.

Doctor gab das Jahr nachher, nach der Uebergabe von Oxford an das Parlament, seine Vorsteherstelle auf f) und verfügte

f) Nach dieser Veränderung kehrete Sir Nath. Brent wieder nach Oxford zurück, und wurde wieder in die Vorsteherstelle eingesetzet. Ath. Ox. Vol. II. col. 161.

London unter seiner Abwesenheit ganz rein ausgeplündert, und seine Adversaria, nebst einer grossen Anzahl anatomischer Beobachtungen, die insbesondere die Erzeugung der Insecten betrafen, wurden weg genommen; ein Verlust, den er verschiedene Jahre nachher, weil er ihn nothwendig aufs empfindlichste rühren mußte, in nachstehenden pathetischen Worten beklagte: „Atque haec dum agimus, ignoscant mihi niviae animae, si (summarum injuriarum memor) levem gemitum effudero. Doloris mihi haec causa est: cum inter nuperos nostros tumultus et bella plusquam civilia, serenissimum Regem (idque non solum Senatus permissione sed et jussu) sequor: rapaces quaedam manus non modo aedium mearum supellectilem omnem expilarunt, sed etiam, (quae mihi causa gravior querimoniae) Adversaria mea multorum annorum laboribus parta, e musaeo meo summanarunt. Quo factum est, ut observationes plurimae (praesertim de generatione insectorum) cum reipublicae litterariae (ausim dicere) detrimento perierint „ 38). Joh. Greaves, der damals ein Mitglied des Mertoncollegii war, hatte Antheil an dieser Beförderung des D. Harvey zur Vorsteherstelle, worinnen er dem D. Nathaniel Brent folgte, der, ob er gleich, wie Wood anmerket, von seiner Majestät, zu Woodstock, 1629, in den Ritterstand erhoben worden, es dennoch nachmals mit den Presbyterianern hielt, öfters einen Zeugen gegen den Erzbischof Laud abgab, und als der König Oxford besetzte, sein Collegium verlies 39). Es kan auch noch angemerkt werden, daß sich D. Harvey aller Wahrscheinlichkeit nach durch seine geschickte Ausdrücke im Reden noch beliebter bey dem Könige machte, als worinnen er eine ausserordentliche Geschicklichkeit besas, wie dieses aus der überaus behutsamen und klugen Nachricht von seiner Plünderung erhellet; und daß er ein fast allgemeiner Gelehrter war, ersiehet man aus verschiedenen Stellen seiner Schriften. Es wird uns aber auch gesaget, daß er besonders wohl in der Geschichte und Staatskunst der alten und neuern Zeiten erfahren gewesen, und daß er dieserhalb in dem vom Hrn. Henrich Nevil verfertigten Gespräch, Plato redivivus genant, unter dem Namen des Arztes eingeführet werde 40).

38) Idem Exercit. LXVIII. ad finem. 39) Ath. Ox. Vol. II. col. 161.
40) Nachricht von dem Leben und Schriften des Hrn. Moyle, vor den nach seinem Tode heraus gekommenen Werken 1723.

fügte sich nach London. Er brachte aber seine Zeit für sich in der Nachbarschaft dieser Stadt zu, und führete grosse Klagen über die elenden und betrübten Zeiten 9). Unterdessen bediente er sich dieser Gelegenheit, sein Leibstudium mit alle dem Fleisse fortzusetzen, wozu uns die Neigung zu etwas natürlicher Weise antreibet; und brachte seine Exercitationes de generatione Animalium K) zu Stande, die im Jahr 1651 in

g) Man sehe die Zueignungsschrift vor seinen Exercitationibus de generatione Animalium.

K) Der Doctor hatte der Welt einige Hofnung zur Herausgebung dieses Werks 41) gemacht, und auch in seiner Abhandlung: De circulatione Sanguinis 42) ihre Neubegierde gereitzet. Denn nachdem er daselbst von der Meinung des Aristoteles geredet, welcher behauptete, daß das Herz der Grund der Attraction und der Erzeugung des Blutes und der Lebensgeister sey, so saget er: Wenn ich meine Meinung frey heraus sagen darf, so glaube ich nicht, daß sich dieses so verhalte, wie man gemeiniglich glaubet; denn ich habe viele Gründe, welche mich zur Annehmung einer andern Meinung bewegen, und deren ich bey der Erzeugung der Theile der Thiere gedenken will, weil sie nicht eigentlich hieher gehören; es sollen aber mit nächsten vielleicht weit wunderbarere und solche Dinge von mir bekant gemacht werden, die der natürlichen Weltweisheit ein grösseres Licht geben werden. „Aperte si loquar, haec ita esse (ut vulgo recepta sunt) non opinor: multa enim sunt, quae me in aliam sententiam ire suadent in generatione partium observanda, quae hic recitare non expedit; sed propediem forsan miraculosiora, majoremque lucem naturali Philosophiae allatura, a me in publicum dabuntur „ 43). Dieser Versprechung ohnerachtet aber finden wir, daß er einige Zeitlang durch den Widerspruch und durch die Unruhen an Erfüllung derselben abgehalten wurde, welche ihm sein erstes Werk zugezogen hatte;

41) Der ganze Titel ist: Exercitationes de generatione Animalium, quibus accedunt quaedam de partu: de membranis ac humoribus uteri: et de conceptione. Man hat verschiedene Ausgaben davon, und es ist auch ins Englische übersetzt worden. Die letzte lateinische Ausgabe sowol hiervon als von den Exercit. de Cordis Motu kam heraus zu Leiden 1737 in 4to. 42) Exercit. III. ad Riolanum p. 274. edit. Rotterodam. 1661, in 12. 43) Da dieses zu Cambridge und auch zu Rotterdam 1649 in 12. gedruckt wurde, so erhellet, daß das Versprechen unsers Verfassers eher erfüllet wurde, als die von dem Herausgeber in seiner Zueignungsschrift gegebene und vom D. Goodall, ubi supra, abgeschriebene Nachricht, glauben lies.

in 4to auf Verlangen des D. George Ent h) heraus kamen, der sie dem Präsidenten und dem Collegio der Aerzte zuschrieb. Im Jahr 1654 wurde D. Harvey, am Michaelistage, in seiner Abwesenheit und vermuthlich ohne sein Wissen, zum

h) Ebend.

te; und es geschahe endlich auf Zureden des Sir George Ent, daß er in die Bekantmachung dieses Werkes willigte 44).

D. Goodall giebt uns folgende Nachricht von diesem Werke. Nach der Zergliederung der bey einer Henne zur Erzeugung dienlichen Theile, machet uns unser Autor die Bildung und den Wachsthum des Eyes, und sodann die verschiedenen Bestandtheile desselben bekant. Hierauf gehet er weiter und giebt uns eine Nachricht, wie das Küchlein entstehet, welches er täglich in den Eyern besahe, so lange darüber gebrütet wurde, und er entdeckte zuerst, daß das Küchlein aus der cicatricula entstund. Sodann meldet er, in was für einer Ordnung die verschiedene Theile sichtbar werden, und widerleget eine Menge Irthümer, die von andern Schriftstellern vorgetragen worden. Er beweiset, daß das punctum saliens das Herz ist; daß das Blut nicht vermittelst der Leber entstehet, weil ihr Bestandwesen (parendigma) nach und von dem Blut entstehet; auch nicht vermittelst des Herzens, weil dieses erst einige Zeit nach dem Blute sein Daseyn erhält. Er zeiget, daß alle viscera, bey ihrer ersten Bildung, weis aussehen; daß die Blutadern gleichsam der erste sichtbare Grund von dem ganzen Körper sind; daß die Eintheilung der Theile in spermatische und sanguinische lächerlich ist, weil sie alle von einem Ursprung herkommen. Er giebt eine Nachricht von denen bey einem Rehe zur Erzeugung dienenden Theilen, und wie die Frucht gebildet wird; er meldet, daß eine beträchtliche Zeit nach der Beywohnung nichts im utero zu finden sey, und was sich vor eine Aehnlichkeit zwischen der Empfängniß und einem Ey befinde, und daß sie einige Zeit im utero sey ehe sie sich anhänge. Er gedenket verschiedener merkwürdiger Dinge von der Erzeugung anderer Thiere, sowol solcher, die Eyer legen, als solcher, die lebendige Junge gebähren. Indem er von der Bildung der menschlichen Frucht redet, so bringet er verschiedene seltsame Beobachtungen bey, die er an unzeitigen Geburten von verschiedenem Alter gemacht hatte; ingleichen auch Beyspiele von Hermaphroditen, von einer in der tuba uteri gefundenen Frucht u. s. w. Wenn er de partu handelt, so führet er sehr sonderbare und merkwürdige Beyspiele an, um zu zeigen, wie die Frucht zu ihrer eigenen Geburt behülflich ist. Ausserdem sind im ganzen Buche gelegentlich verschiedene merkwürdige

44) Man sehe die Zueignungsschrift.

zum Präsidenten des Collegii erwählet. Als er aber den folgenden Tag dahin kam, so gab er denen, die ihn erwählet, seine grosse Verbindlichkeit zu erkennen, daß sie ihm eine Stelle von gleicher Ehre und Würde zuerkant hätten, als wenn

würdige Beobachtungen hie und da mit eingestreuet worden: als de partu difficili, de gravidatione falsa, de ulcere uteri, de uteri procidentia u. s. w. wie auch de uteri membranis, humoribus, placenta, de conceptione, de calido innato, de humido primigenio etc. und von seiner Heilung eines Fleischbruches (sarcocele) der so dick war, daß sich denselben niemand, weder durch einen Schnitt noch auf eine andere Weise zu heilen unterstund, und den er glücklich dadurch heilete, daß er die Pulsader band und ihm dadurch die Nahrung benahm; denn auf diese Weise wurde er nachmals mit leichter Mühe weggebracht. Ausser dieser Nachricht des D. Goodall wollen wir noch bemerken, daß unser Autor in diesem Buche folgendes merkwürdige Beyspiel zur Bestätigung seiner Lehre vom Kreislauf des Blutes anführet. Da ein junger Edelmann aus der Familie Montgomery das Unglück hatte, die Ribben auf seiner linken Seite zu zerbrechen, so wurde er völlig curiret, und so, daß er wieder zu seiner vorigen Gesundheit kam. Dem ohnerachtet aber blieb eine grosse Oefnung in seiner Brust, wodurch man, wenn er eine dünne metallene Platte, die er gewöhnlich darüber zu tragen pflegte, wegnahm, den Conum seines Herzens unmittelbar sehen konte. Wenn nun der Doctor seinen Finger daran legte, so konte er bemerken, daß die Systole des Herzens zugleich mit der Diastole der Pulsader vorgieng 45). Hieraus fliesset nun, (ob er gleich hier diesen Schluß nicht daraus herleitet, weil er es schon in seinem vorigen Buche gethan hatte) daß die Diastole des rechten Herzöhrleins unmittelbar auf die Systole der linken Herzenskammer folget. Und aus gleichem Grunde folget die Diastole des linken Herzöhrleins unmittelbar auf die Systole der rechten Herzenskammer. Der Schluß ist also untrieglich gewiß, daß die beyden Herzöhrlein zu gleicher Zeit erweitert und zusammen gezogen werden, und wechselsweise mit der Erweiterung und Zusammenziehung der beyden Herzenskammern, welche in diesen auch zu gleicher Zeit geschehen, zu Folge der vom D. Harvey beständig behaupteten Meinung 46).

45) De Generatione Animalium. Exercitat. LII. 46) Dieser Satz ist die Hauptschwierigkeit, welche mit seiner Meinung von der Art und Weise, wie der Kreislauf des Blutes geschiehet, verbunden ist; denn er setzet voraus, daß das Blut eben so geschwinde aus den Herzenskammern durch die ganze Länge der Pulsadern und durch die Blutadern in die Herzöhrlein gehet, so geschwinde es aus den Herzöhrlein unmittelbar in die Herzenskammern gehet.

wenn er Medicorum omnium apud Anglos Princeps erwählet worden. Weil aber sein Alter und seine Schwachheit so groß waren, daß er den mit diesem wichtigen Amte verbundenen Pflichten nicht nachkommen konte; so ersuchte er sie, ihren gelehrten Präsidenten D. Prujean zu erwählen, der dem Collegio bey seiner vorigen klugen und weisen Regierung so grosse Dienste geleistet hatte [i]). Und da er keine Kinder hatte, so setzte er das Collegium zum Erben von seinem väterlichen Vermögen ein, und vermachte ihm in dieser Absicht den darauf folgenden 28sten Julius, das Gut, so in Kent lag [k]). Er hatte dem Collegio drey Jahr vorher einen Versamlungssaal, eine Bibliothek und ein Museum gebauet; und im Jahr 1656 brachte er die Urkunden und den Contract von wegen seines Gutes und überreichte sie dem Collegio. Damals befand er sich auch bey dem ersten Gastmal zugegen, welches er in der Absicht gestiftet [l]), daß es jähr-

i) Goodall, ubi supra. k) Aus dem Register des Collegii.

l) Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, folgende Nachricht von dieser Sache in den zierlichen Worten des D. Freind hier anzutreffen. Nachdem er von D. Harveys Schriften geredet, so fähret er folgendermassen fort: „At parum fuit Harvaeo donare Collegium scriptis, nisi aedes ipsas locupletaret ornaretque, nisi „coenaculum et musaeum conderet, nisi bibliothecam suo sumptu „instrueret, nisi demum exemplo plusquam Attalico et prope inaudito, ipse alacer pleno in sodalium consessu, et ut admodum „senex cum adesset sponte suo se exueret patrimonio, ad nos ut „pertineret illa, ipso vivente, haereditas. Omitto minora instrumenta Chirurgiae, Professorum usibus destinata. Convivium „menstruis Censorum comitiis instructum: licet, cum in beneficiis „aestimandis id praecipue attendi debeat, quo ea quisque animo, „studio, atque voluntate fecerit, etiam levissima munuscula utcunque parum habeant gloriae atque splendoris, tamen neque gratia sua carent neque dignitate. Illud vero praeterire nefas esse „arbitror, epulum hoc hodiernum, et nunc tandem, uti auguror, „futurum prout esse debuit annuum 47), non magnifice magis quam

47) Weil nemlich einige Unordnung in den Einkünften dieses Collegii eingerissen war, so wurde diese Rede einige Jahre hindurch nicht gehalten. Im Jahre 1719 aber nahmen sie wieder ihren Anfang, da D. Pellet, nachmaliger Präsident des Collegii, die erste hielt.

jährlich wiederholet, und dabey den 18ten October eine lateinische Gedächtnißrede, den Wohlthätern des Collegii zu Ehren, gehalten werden solte. Er hatte derowegen für den Redner *), ingleichen auch für den Aufseher über die Bibliothek und über das Museum, welche noch seinen Namen führen, eine schöne Belohnung ausgesetzet. Um nun diese Ausgaben bestreiten und auch die Gebäude des Collegii in baulichem Stande erhalten zu können, so hatte er die jährlichen Einkünfte seines Gutes, die sich auf sechs und funfzig Pfund beliefen, dazu bestimmet [l]). Nach diesen bey Ablauf seines achtzigsten Jahres gemachten milden Stiftungen, legte er seine Professorstelle nieder [m]); und verlies die Welt im Junio 1657 [n]). Sein in Bley eingewickelter Leichnam wurde nach Hemp-

*) Man sehe die Anmerkung M). l) Man beliebe gleichfals unten in der Anmerkung M) nachzusehen. m) Sein Nachfolger war Sir Carl Scarborough. Goodall, ebend. n) Nemlich am dritten dieses Monats, wie aus der auf seinem Grabmal befindlichen Aufschrift erhellet, welche in dem allgemeinen Wörterbuche anzutreffen ist, und womit die unter seinem Bildnis im Collegio befindliche Aufschrift übereinstimmet. Herr Wood saget aber in seinen Fastis Vol. II. col. 6, er sey den 30sten Jun. gestorben; und dieses thut auch der Verfasser von den Leben verschiedener berühmter Leute u. f. 1745 in Fol. in dem Artikel D. Harvey. Allein Peck setzet seinen Tod, in den Desideratis Curiosis, Vol. II. c. XV. p. 29, auf den 22sten Junius.

„quam prudenter fuisse institutum. Videre videor qua vultus „hilaritate, qua animi laetitia munificentissimus ille senex suo in„terfuerit conviva convivio: quam fausta omnia de hoc sodalitio „ominatus sit, cum senserit id, quod in omni societate maxime „valet, se esse consecutum, ut hac convictus sermonumque libe„ralium jucunditate recreati, ad vitae morumque comitatem, ad „concordiam atque amicitiam traheremur. Hunc ipsum in finem, „et fortasse etiam ut epulo suo aliquid condimenti accederet, an„nuum et honestis praemiis ornatum oratorem constituit, qui vi„rorum de nobis nostrisque rebus optima merentium res gestas „memoraret. Quorsum enim hoc? nisi ut animi nostri eorum, „qui in hoc nos curriculo praecessere, fama gloriaque accensi, ad „omnem scientiae laudem, ad omnia humanitatis officia provo„centur „ 48).

48) Oratio Anniversaria etc. a *Johanne Freind*, M. D. Oct. 18. 1720.

Hempsted in Hartfordshire gebracht, und in einem Gewölbe in dieser Kirche beygesetzet, wo ein Grabmal zu seinem Andenken errichtet worden o); und nicht lange nachher wurde sein Character geschildert und auf eine kupferne Platte gestochen, die unter sein Bildniß im Collegio gestellet wurde M).

Man

o) Wood ebend.

M) Da dieser Character, der verschiedene besondere Umstände seines Lebens enthält, anderswo nicht angetroffen wird, so hat man es für gut befunden, denselben hier mit einzurücken.

GULIELMUS HARVAEUS
Anglus natu, Galliae, Italiae, Germaniae, hospes,
Vbique Amor et Desiderium.
Quem omnis terra expetisset Civem,
Medicinae Dr. Coll. Med. Lond. Socius et Consiliarius
Anatomes, Chirurgiaeque Professor,
Regis Jacobi Familiae Caroloque Regi Medicus
Gestis clarus, omissisque, honoribus,
Quorum alios tulit, oblatos renuit alios
Omnes meruit.
Laudatis priscorum ingeniis par;
Quos honoravit maxime imitando,
Docuitque Posteros exemplo.
Nullius lacessivit famam, veritatis studens magis quam gloriae,
Hanc tamen adeptus
Industria, sagacitate, successu nobilis
Perpetuos sanguinis aestus circulari gyro
Fugientis, seque sequentis
Primus promulgavit mundo.
Nec passus ultra mortales sua ignorare primordia,
Aureum edidit de ovo atque pullo librum,
Albae Gallinae Filium.
Sic novis inventis Apollineam ampliavit artem
Atque nostrum Apollinis Sacrarium Augustius esse
Tandem voluit;
Suasu enim et cura D. D. Dni Francisci Prujeani Praesidis
Et
Edmundi Smith Electoris
An. MDCLIII.

Sena-

Man trift verschiedene Stellen in den beyden von ihm herausgegebenen Büchern an, woraus erhellet, daß er noch zu verschiedenen andern Abhandlungen Materialien hatte, und daß er sie dereinst noch heraus zu geben gedachte. Wir haben vom D. Goodall folgendes Verzeichniß davon. 1. Practi-

P 2 sche

Senaculum, et de nomine suo Musaeum horto superstruxit
Quorum alterum plurimis libris et Instrumentis Chirurgicis
Alterum omnigena supellectile ornavit et instruxit
Medicinae Patronus simul et Alumnus.
Non hic anhela substitit Herois Virtus, Impatiens vinci
Accessit porro Munificentiae decus.
Suasu enim et Consilio Dni Dris Edv. Alstoni Praesidis
Anno MDCLVI.
Rem nostram angustam prius, annuo LVI. l. reditu
Auxit.
Paterni Fundi ex asse haeredem collegium dicens;
Quo nihil Illi clarius Nobisve honestius.
Vnde aedificium sartum tectum perennare,
Vnde Bibliothecario Honorarium suum, suumque Oratori
Quotannis pendi 49);
Vnde omnibus sociis annuum suum convivium,
Et suum denique (quot menses) conviviolum Censoribus parari,
Jussit.
Ipse etiam pleno theatro gestiens se haereditate exuere,
In manus Praesidis Syngrapham tradidit.
Interfuitque Orationi veterum Benefactorum, novorumque Illicio,
Et Philotesio Epulo.
Illius auspicium, et pars maxima;
Hujus Conviva simul et Convivator.
Sic postquam satis sibi, satis nobis, satis gloriae,
Amicis solum non satis, nec satis Patriae, vixerat,
Caelicolum Atria subiit 50)
Jun. III. MDCLVII.
Quem pigebat superis reddere, sed pudebat negare;
Ne mireris igitur Lector,
Si, quem marmoreum illic stare vides,
Hic totam implevit tabulam.
Abi, et merere alteram.

49). Die Belohnung des Redners bestehet in zehn Pfunden. 50) D. Mead und einige andere sagen, er habe nach dem gänzlichen Verlust seines Gesichts einen Trank Opium eingenommen, und sey kurz darauf gestorben.

sche und seiner Meinung vom Kreislauf des Blutes gemäs eingerichtete Arzeneygelahrtheit N). 2. Tractatus de pulmonum usu et motu, de eventilatione omni aërisque necessitate et usu; de variis et differentibus organis huius causa in animalibus factis. 3. Tractatus de quantitate sanguinis in unoquoque aut singulis pulsionibus protrusa, et quando plus et quando minus, et qua de causa; itidem de circuitus causis, utilitatibus et sanguinis arcanis. 4. Ob-

N) D. Freind 51) gedenket dieser Schrift insbesondere und merket dabey an, daß dieses ein vortrefliches Unternehmen gewesen. Er preiset sie der Facultät als eine solche an, die mit Recht ausgearbeitet zu werden verdiene; und zur Aufmunterung zu einem solchen Unternehmen, hat er eine Probe von einem solchen Werke gemacht. Hier folgen seine Worte: Aus dieser Lehre unsers grossen Landsmannes können auch viele Verbesserungen in Heilung der Krankheiten gemacht werden. Er war selbst gesonnen, ein solches Werk auszuarbeiten, um den Nutzen seiner Lehre in der Praxi zu zeigen, wurde aber durch Krankheit und Tod daran verhindert. Die Absicht des Baumeisters war sehr edel, und ich wünschte, daß sie einer von seinen Nachfolgern hinaus führen möchte. Jetzo will ich nur zween oder drey Umstände anzeigen, welche uns überführen können, was uns ein vollkommener Begrif von dem Kreislauf des Blutes nutzen kan, wenn er in dem practischen Theil unserer Profeßion recht angewandt wird. Der Doctor führet vier Beyspiele an, worunter das erste die bey uns jetzo überall gebräuchliche Aufbindung der Schlagadern bey Abnehmung der Gliedmasen ist. Hiebey merket er an, daß dieses zwar vom Parey 52) vor der Entdeckung des Kreislaufes erfunden worden; da es ihm aber an der aus dieser Entdeckung erhaltenen nöthigen Bestätigung gefehlet, so sey es in Frankreich 53) wenig, in Deutschland 54) noch weniger oder gar nicht gebräuchlich gewesen, und in Holland lange Jahre hindurch gar verworfen worden 55). Ja, sagt er, es lebte auch unter uns wieder auf, oder wurde vielmehr eingeführet, weil man durch gehörige Einsicht des Kreislaufes von der Richtigkeit dieser Sache überzeugt wurde. Das folgende Beyspiel betrift gleichfals das Abneh-

51) In seiner Geschichte der Medicin und auch in seiner Harveianischen Rede, ubi supra. 52) Opera, lib. X. c. 24. wo er saget, er sey gleichsam durch eine Inspiration zur Lesung des Celsus gebracht worden. 53) Man findet in des Viguerius Wundarzeneykunst eine Nachricht, daß es daselbst angenommen worden. 54) Hildanus, de Gangraena redet schlecht davon. 55) Nucko Experim. Chirurg. p. 49.

4. Observationes de usu lienis. 5. Exercitationes de respirationis causa; itidem de circuitus causis, utilitatibus et sanguinis arcanis. 6. Observationes de usu lienis. 7. Exercitationes de respirationis causis, organis et usu. 8. Observationes de motivis organis animalium et de musculorum fabrica. 9. Tractatus de animalium amore, libidine et coitu. 10. Observationes medicinales de herniae carnosae curatione, aliisque curationibus praeter vulgi sententiam

Abnehmen der Gliedmasen; wobey diese Lehre, wenn der Stamm der Pulsader weggeschnitten wird, erkläret, wie der Lauf des Blutes überhaupt erhalten wird: ein Problema, welches, nach der Anmerkung des Doctors, nimmermehr aus einem andern Grunde, als aus dem Kreislauf erkläret und aufgelöset werden kan, und welches gar kein Einwurf gegen diese Lehre ist, wie es von einigen unwissenden Schriftstellern dazu gemacht worden, sondern dieselbe vielmehr auf das gewisseste erweiset. Das dritte Beyspiel bestehet darin, daß diese Lehre bey dem ersten Anblick zeiget, wie man recht mit einem aneurisma umgehen muß, welches nach einem Stich entstehet. Man muß sich nemlich, sagt er, keiner Compreßion bedienen, sondern das Gefäs, nach gehörig gemachten Verbindungen, theilen und die Schlagader oberhalb und unterhalb des Stiches binden; ob nun unsere Wundärzte dieses gleich beobachten, so siehet es doch bey andern Völkern in diesem Stücke noch sehr schlecht aus. Das vierte Beyspiel, womit der Doctor beschliesset, betrift die Lehre von der Revulsion, worüber fast zwey Jahrhunderte so hitzige Streitigkeiten unter den Medicis, als je geschehen, geführet wurden, ob nemlich bey einer Pleuresie eine Ader auf eben der oder auf der andern Seite geöfnet werden müßte; und die Alten verstunden diese Sache nicht, es mögen auch einige ihrer unwissenden Verehrer sagen was sie wollen; sondern die ganze Sache wurde blos und allein durch den Kreislauf ausgemacht. Dieser warf auch, was das Aderlassen überhaupt betrift, alle die Regeln über den Haufen, welche man vorher mit so vieler Mühe festgesetzet hatte, als ob man in besondern Fällen diese oder jene Ader öfnen müßte: Und obgleich der unwissende Theil der Facultät einen guten Vorwand verloren hat, auf diese Weise einen Handel in der Arzeneygelahrtheit zu treiben, und da ein Geheimniß zu machen, wo keins ist: so müssen doch diejenigen, welche ihre Profeßion verstehen, gewiß bekennen, daß sie zum wenigsten diesen Vortheil von dem Kreislauf des Bluts haben, daß sie genau wissen, wie gleichgültig es oftmals ist, was für eine Ader geöfnet werde, oder wenn ja ein Vorzug stattfindet, daß sie unverzüglich wissen können, welche Ader zu erwählen ist.

et methodum feliciter peractis. 11. De nutritionis modo. 12. Historia multorum animalium, praesertim insectorum ab inconspicuis prae exiguitate principiis p), et seminibus quasi atomis in aëre volitantibus, a ventis huc usque sparsis ac disseminatis, ortorum. 13. Anatomia Medica ad Medicinae usum maxime accommodata, ubi ex multis dissectionibus corporum aegrotorum gravissimis et miris affectionibus confectorum; quomodo et qualiter partes interiores in situ, magnitudine, constitutione, figura, substantia, et reliquis accedentibus sensibilibus a naturali forma et apparentia permutentur et quam variis modis et miris afficiantur, enarrare susciperet. Was den Character unsers Verfassers anbetrift, so ist es fast nicht zu verantworten, daß in der auf ihn gemachten Lobschrift, die sich unter seinem Bildniß in dem Collegio der Aerzte befindet, weder seiner Frömmigkeit in Ansehung der Religion, noch seiner Bescheidenheit und klugen Vorsichtigkeit bey seinem Philosophiren, gedacht wird, da er doch in diesen Stücken einen so grossen und überaus liebenswürdigen Vorzug hatte. Man hat angemerket, daß er noch bey seinem Leben gesehen, wie seine Lehre von dem Kreislauf des Blutes durchgängig angenommen worden, und daß er der einzige gewesen, der je dieses Glück gehabt q). Und vielleicht trug nichts mehr hierzu bey, als diese beyden Stücke seines Characters. Wir haben gesehen r), daß sich ein berühmter Italienischer Schriftsteller nicht lange nach seinem Tode auf das erste bezogen, und von dem letztern ist auch schon ein Beyspiel angeführet worden *) O). Wir würden ihm aber

p) Wir haben bereits in der Anmerkung J) erzählet, wie die Materialien zu dieser Schrift verlohren gegangen. q) Hobbs, in praef. ad Element. philos. Sect. 1. de corpore. r) In der Anmerkung F). *) In der Anmerkung E).

O) Ausser dem Beyspiele von der Anastomosi findet sich in eben dieser III. Exercitat. seiner Abhandlung: De motu Cordis, noch ein anderes, das eben so merkwürdig ist. Es betrift nemlich das Daseyn und die Wirkung des calidi innati, welches er zum Grunde und zur Ursache von der Diastole des Herzens machet, und wozu er, seinem eigenen Bekentniß nach, durch das Ansehen und durch die Gründe des Aristo-

aber nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn wir noch ein anderes und überaus merkwürdiges Beyspiel mit Stillschweigen übergehen wolten, worinnen man diese vortrefliche Eigenschaften zusammen erblicket, und wo folglich jede einen Glanz über die andere verbreitet. Wir wollen es daher unten beyfügen p).

Aristoteles bewogen worden, der von ihm angeführet wird. Allein da er, der tiefen Verehrung ohnerachtet, welche er diesem Lehrer jederzeit erweiset, doch nicht hinlänglich von diesem Grunde durch experimentalische Beweise überzeugt war, so beschließt er mit folgenden Worten: Solchergestalt halte ich dafür, daß die natürliche Hitze oder das calidum innatum, gleichwie es das allgemeine Werkzeug aller Wirkungen ist, also auch die erste wirkende Ursache des Pulses sey. Unterdessen behaupte ich dieses jetzo noch nicht für ganz gewiß, sondern ich trage es nur als eine Meinung vor. Und ich werde es mit Vergnügen anhören, wenn mir gelehrte und rechtschaffene Männer, ohne Spötthereyen, Schmähungen und Verleumdungen, Einwürfe machen; und es würde mir überaus angenehm seyn, wenn dieses jemand unternähme. „Atque hoc modo autumo calorem nativum sive calidum „innatum, ut omnium operationum commune instrumentum, sic pul„sus quoque efficiens primum esse. Hoc non adhuc constanter asse„vero, sed tantum pro thesi propono. Quid in contrarium obiiciatur „a viris doctis et probis, sine verborum scurrilitate, convitiis vel „contumeliis, scire libenter velim, et si quis hanc rem susceperit, per„gratum mihi fecerit 56).„

p) Es findet sich in seinem Buche de generatione animalium, wo er, indem er von der wirkenden Ursache der Thiere redet, gegen den Sennertus behauptet, daß, die Erzeugung der Jungen geschehe nun entweder blos und allein von dem Männchen oder das Weibchen habe auch ihren Antheil daran, es entstehe entweder vermittelst des Samens oder des Eyes, dennoch diese Dinge nichts mehr als die Mittelursache, nicht aber die erste wirkende Ursache des Thieres sind, wie aus der Kunst, dem Verstande und der Vorsehung erhellet, welche man bey einem jeden Theile und Zustande dieses Werkes so merklich gewahr wird. Hierauf untersuchet er die Meinung, welche dieses Werk der Sonne als der Hauptursache zuschreibet; und nachdem er gezeigt, in was für einem Verstande zugegeben werden könne, daß sol et homo generent hominem, so drucket er sich folgendergestalt aus: „Ideoque vere vigent vernantque omnia; „appropinquante sc. Sole (qui communis pater est et genitor; vel sal„tem summi Creatoris in generatione immediatum et universale in„strumentum) non solum plantae sed etiam animalia, nec minus illa „quae sponte proveniunt, quam quae maris foeminaeque mutua opera

56) Exercit. III. de circulatione Sanguinis ad *Riolanum* p. 277. Rotterd. 1661, 12mo.

„progenerantur. Tanquam adveniente nobili hoc astro, de coelo „delaberetur *Alma Venus, Cupidinis Charitumque choro* stipata, cunctaque viventia blando amoris oestro ad perennitatem sui exstimularet. „Vel (ut est in fabulis) quasi eo tempore, *Saturni* genetalia in mare „projecta spumam excitarent, undeque nasceretur *Aphrodite*. Nempe in generatione animalium, superat (ut poeta ait) *tener omnibus* „*humor*, spumant turgentque semine genitalia.„ Hiernächst widerleget er die Meinung, daß die vegetativische Seele die erste wirkende Ursach des Thieres sey; wobey er bemerket, daß diese Lehre, wenn sie auf die Erzeugung des Menschen angewandt würde, das vegetativische Vermögen, zu einem weit vortreflichern und vollkommenern Ebenbilde GOttes machte, als die vernünftige Seele. Sodann beschreibet er den Unterschied zwischen dem natürlichen Triebe und dem Verstande, und zeiget, daß des Menschen Antheil an der Erzeugung die blosse Wirkung eines natürlichen Triebes, und kein Werk seines Verstandes ist, als dessen Stärke so weit von der Kunst und von der bey Erzeugung eines Thieres sichtbar arbeitenden Vorsehung übertroffen wird, als die Kunst von der Natur übertroffen wird. „Ideoque, pergit ille, ad artificialia qui re„spiciunt, haud aequi rerum naturalium aestimatores habendi sunt. „Siquidem potius vice versa sumpto a natura exemplari de rebus ar„tefactis judicandum est. Artes enim omnes imitatione quadam na„turae comparatae sunt, nostraque ratio sive intellectus, ab intellectu „divino in operibus suis agente profluxit. Qui cum habitu perfecto „in nobis existit, quasi altera anima adventitia et acquisita, summi ac „divinissimi agentis imaginem suscipiens, operationes sive effectus „similes produxit.„ Sodann beschliesset er die ganze Anmerkung auf folgende gottselige Weise. „Quapropter rem recte pieque (mea qui„dem sententia) reputaverit; qui rerum omnium generationes ab „eodem illo aeterno atque omnipotente numine deduxerit, a cujus „nutu rerum ipsarum universitas dependet. Nec magnopere litigan„dum censeo, quo nomine primum hoc agens compellandum aut ve„nerandum veniat (cui nomen omne venerabile debetur) sive *Deus*, „sive *Natura naturans*, sive *Anima mundi* appellatur, id enim omnes „intelligunt, quod cunctarum rerum principium sit et finis, quod „aeternum et omnipotens existat, omniumque autor et creator, per „varias generationum vicissitudines, caducas res mortalium conservet „ac perpetuet; quod ubique praesens singulis rerum naturalium operi„bus non minus adsit quam toti universo; quod numine suo, sive pro„videntia, arte ac mente divina, cuncta animalia procreet.„ Hier nimt er nun Gelegenheit alle die verschiedenen Arten der Erzeugung bey verschiedenen Geschöpfen durchzugehen, und beschliesset mit folgenden Worten: Omnia vero corpora naturalia summi ejus numinis et opera sunt et instrumenta; suntque haec vel naturalia solum, ut calor, spiritus, aëris, putredinisque tepor, etc. vel simul etiam animata: quippe animalium quoque vel motu, vel facultate, vel anima, aliquo modo utitur ad perfectionem Universi et animalium procreationem 57).

57) De Generatione Animalium, Exercit. L.

VI. Le-

VI.

Lebensbeschreibung des Carl Howard, eines geschickten Staats- und erfahrnen Seemannes.



oward (Carl), aus dem erlauchten Hause Norfolk, ein geschickter Staatsmann, ein erfahrner Seemann und ein überaus getreuer Hofmann, der sich von der ererbten Würde eines Barons von Effingham nach und nach zu dem erhabenen Posten eines Oberkammerherrn, Ritters vom Hosenbande, Großadmirals von England, Grafens von Nottingham, und Oberforstrichters über alle Waldungen u. s. südwärts Trent, empor schwang. Er war im Jahr 1536 a), gegen das Ende der Regierung König Heinrich des achten, geboren, und sein Vater hatte damals blos den Titel, Lord Wilhelm Howard. Seine Mutter hies Margaretha und war eine Tochter des Sir Thomas Gamage aus Glamorganshire. Da Lord Wilhelm durch einen offenen, und vom 11ten Merz, 1553, datirten Brief, im ersten Regierungsjahr der Königin Maria, zu der Würde eines Barons von Effingham b) erhoben, und den zwanzigsten eben dieses Monats auch zum Großadmiral erkläret wurde, so wohnete sein Sohn, bis die Königin Elisabeth den Thron bestieg c), verschiedenen Unternehmungen unter ihm bey, und hatte damals ein Alter von zwey und zwanzig Jahren erreichet. Weil nun sein Vater bey dieser Prinzeßin zu grossen Gnaden kam, so hatte er auch einen beträchtlichen Antheil daran, und wurde im Jahr 1559 nach Frankreich geschicket,

P 5 Carl

a) Baronagium Angliae p. 34. MS. Dugdales Leben der Baronen Th. 2. S. 278. b) Pat. 1. Mar. p. 7. c) Dugdales Leben der Baronen Th. 2. S. 278.

Carl dem Neunten [b]), der erst vor kurzem diesen Thron bestiegen, die gewöhnlichen Glückwünschungen zu machen. Neun Jahr nachher wurde er General der Reuterey, und zwar in dem Feldzuge, den der Graf von Warwick, gegen die Grafen von Northumberland und Westmorland, die in Norden die Waffen ergriffen, that; und er lies einen grossen Eifer in Unterdrückung dieser Rebellion blicken [e]). Im folgenden Jahr befehligte er ein Geschwader Kriegsschiffe, welches, auf der Königin Befehl, die Anna von Oesterreich [f]), Tochter des Kaysers Maximilian, bis an die Spanische Küste bedecken mußte. Bey dieser Gelegenheit mußte die Spanische Flotte, so lange sie in den Brittischen Gewässern war, ihre Flaggen einnehmen, nachdem sie, auf ihrer Reise nach Flandern, hinlänglich vom Sir Johann Hawkins [g]) in dieser Ceremonie unterrichtet worden. Im Jahr 1571 wurde er erwählet, die Besitzer der Lehnsgüter im Parlament wegen der Grafschaft Surry, als Ritter der Provinz, vorzustellen; und folgte kurz nachher seinem Vater in seinen Würden und Vermögen, welcher im Jahr 1573, den 12ten Jenner [h]), in dem erhabenen Posten eines geheimen Siegelbewahrers, und als ein grosser Liebling der Königin, starb [A]). Ihro Maje-

b) Camdens Jahrbücher S. 54. e) Strypes Jahrbücher Th. 1. S. 583. u. f. f) Camdens Jahrbücher S. 220. 221. g) Man sehe seinen Artikel in diesen Lebensbeschreibungen. h) Stowes Chronik S. 674. Holinsheds Chronik S. 1257.

A) Wir sind verschiedener Umstände wegen bewogen worden, diesen Nachrichten einen Platz in dieser Samlung einzuräumen. Dahin gehöret nemlich, daß er der grosse Urheber von der Sicherheit dieser Nation in der bewerkstelligten Niederlage der Spanischen Flotte war, daß er einen so hohen Character am Hofe der Königin Elisabeth bekleidete, und sich an der Spitze derer befand, welche sich dem Grafen von Essex widersetzten. Ohne diese Lebensbeschreibung wären viele von denen, die bereits mitgetheilet worden, unvollständig geblieben, und diese Regierung, welche eine von den merkwürdigsten in unserer Geschichte ist, würde ohne dieselbe nicht in ihr völliges und helles Licht gesetzt worden seyn. Um nun den Leser desto besser hierzu vorzubereiten, so wird es nöthig seyn, in dieser Anmerkung etwas von seinem Vater zu sagen, und einen kurzen Entwurf von seinem Character, Freundschaft

Majestät, die Königin, erwiesen dem Sohne, mit gutem Grunde, eben die Vorzüge, wie sie dem Vater gethan hatten, und erhoben ihn, nicht auf einmal, sondern, wie Ihre Mode war, nach und nach, zu den wichtigsten Bedienungen des Königreichs. Er wurde erst königlicher Kammerherr, ein Amt, welches sein Vater auch bekleidet hatte; und 1573 den 24sten April wurde er zum Ritter vom Hosenbande erwählet i). Einige Schriftsteller dieser Zeiten sagen, er sey erhoben worden, um **Leicesters** Grösse Einhalt zu thun l); welches in so fern wahrscheinlich ist, weil sie gewiß nur die einzigen in der Welt waren, die in ihren Gesinnungen so weit von einander unterschieden seyn konten. Denn da es **Leicester**, wenn anders die besten Schriftsteller dieser Zeiten Glauben verdienen, in der Verstellungskunst sehr weit gebracht

i) Ashmoles Geschichte des Ritterordens vom blauen Hosenbande S. 715. Camdens Jahrbücher S. 285. l) Lloyds berühmte Staatsleute S. 736.

schaft und Verbindungen zu machen, weil dadurch verschiedene Stellen in der Lebensbeschreibung seines Sohnes, die nur ganz kurz abgefasset worden, ein grösseres Licht bekommen werden. Dieser **Lord Wilhelm Howard** war ein Sohn des **Thomas**, Herzogs von **Norfolk** und Großschatzmeisters von **England**, von seiner zwoten Gemahlin. Er war ein Stiefbruder der **Elisabeth**, Gräfin von **Wiltshire** und **Ormond**, Mutter der Königin **Anna** und Großmutter der Königin **Elisabeth** 1). Er war auch ein Stiefbruder des **Lord Edmund Howard**, dessen Tochter **Catharina** Königs **Heinrichs des achten** Gemahlin war, und hatte Antheil an ihrem Unglück, indem er samt seiner Gemahlin zu einer ewigen Gefangenschaft, zur Verliehrung seiner Güter und der Nutzung seiner Ländereyen Zeit Lebens verdamt ward, bald aber wieder zu Gnaden kam. Er war Gouverneur von **Calais** unter der Regierung **Eduard des sechsten**, Großadmiral unter der Regierung der Königin **Maria**, Oberkammerherr und nachgehends geheimer Siegelbewahrer zu den Zeiten der Königin **Elisabeth**, mit der er, wie wir gesehen haben, von mütterlicher Seite nahe verwandt war 2). Seine erste Gemahlin, **Catharina**, war eine Tochter des **Johann Broughton** Esq.; von der er

1) Baronagium Angliae fol. 34. b. 2) Godwin Jahrbücher Strypes Jahrbücher. Camdeni Annales Eliz. Nauntons Fragmenta Regalia cap. XIV. Stowes Jahrbücher.

bracht hatte, da er einen ausschweifenden Ehrgeitz besas, und über alles zu herrschen suchte; so war hingegen der Oberkammerherr ein offenherziger, edelgesinter, und für das gemeine Beste eifriger Mann; ein Mann, der bey der Königin, wegen seiner bekanten Zuneigung zu ihr, in grossen Gnaden stund, und von dem Volk, theils wegen seiner Gastfreyheit, Gesprächigkeit und übrigen vortreflichen Eigenschaften, theils aber wegen seiner überaus getreuen und heroischen Familie, ausnehmend geliebet wurde. Als daher der Graf von **Lincoln** im Jahr 1585 starb, so beschloß die Königin sogleich, den **Lord Effingham** zu dem Posten eines **Großadmirals von England** zu erheben m); welches sie auch mit allgemeinem Beyfall ihrer Unterthanen und mit grosser Zufriedenheit der Seeleute, welche eine so gerechte Liebe zu ihm hatten, bewerkstelligte.

m) Stowes Chronik S. 709. Holinsheds Chronik S. 1413.

er eine einzige Tochter, mit Namen Agnese, hatte, welche **Wilhelm Powlett, Marquis von Winchester**, heirathete 3). Mit seiner zwoten Gemahlin **Margaretha**, Tochter des **Sir Thomas Gamage** aus Gloucestershire, aber, erzeugete er Carln, von dem hier die Rede ist, und **Sir Wilhelm Howard von Lingfield** in Surry, und fünf Töchter 4). **Douglas** war anfänglich die Gemahlin des **Johann Lord Sheffield**, nachgehends aber **Roberts**, Grafens von **Leicester**, mit dem sie den **Sir Robert Dudley** erzeugete; und weil sie von ihrem Eheherrn verstossen wurde, so sahe sie sich, ihrer Sicherheit wegen, noch bey seinem Leben genöthiget, den Ritter **Sir Eduard Stafford** zu heirathen. **Maria** heirathete anfänglich den **Eduard Lord Dudley** und nachgehends den **Richard Mompesson Esq.**; **Francisca** wurde die Gemahlin **Eduards**, Grafens von **Hartford**. **Martha** vermählete sich mit **Sir George Bourchier**, drittem Sohne des Grafen von **Bath**; und **Catharina** starb in ihrer Jugend 5). Er verordnete in seinem letzten Willen und Testamente, daß ihm in dem hohen Chor der Kirche zu **Rygate** ein Grabmal errichtet werden solte; welches auch nachgehends geschah 6). Denn hier war damals, und noch einige Geschlechter nach ihm, der Hauptsitz seiner Familie, welche einer der vornehmsten Zweige des erlauchten Hauses **Howard** war 7).

3) Broos Verzeichniß S. 243. 4) Baronagium Angliae, ubi supra. 5) Dugdales Verzeichniß der Baronen Th. 2. S. 278. 6) Natürliche Geschichte und Alterthümer von Surry Th. 4. S. 179. 7) Dugdales Verzeichniß der Baronen Th. 2. S. 278.

stelligte B). Nachdem die Spanier drey Jahr mit Ausrüstung ihrer Flotte zugebracht hatten, und sie, ihrer Meinung nach, zu der gewissen Eroberung des Königreichs England unter Segel gehen liessen, so vertrauete die Königin diesem vortreflichen Herrn von freyen Stücken die Sorge für sich und für das Volk an, weil sie die gröste Meinung von seinem Verhalten und gleich grosse Hofnungen von seinem Glück hatte. So bald er in Erfahrung brachte, daß die Spanische Flotte

B) Es waren so viele aus der Familie Howard mit diesem wichtigen Amte beehret worden, sie hatten mit so vielem Ruhm gedienet, sie hatten sich so gefällig gegen die Seeleute erwiesen und eine so grosse Achtung für die Ehre der Englischen Flagge blicken lassen, daß es kein Wunder war, daß dieser Herr bey allen Seeleuten dieser Nation in so grossem Credit stand. Ausserdem aber vereinigten sich noch einige ganz besondere Umstände zu seinem Besten. Sein Vater war Großadmiral gewesen, und hatte die Ehre der Englischen Flagge gerettet, als er den König Philip bedeckte, weswegen er von den Seeleuten fast angebetet wurde 8). Er war einer von denen, welche bey Errichtung der Rußischen Handlungscompagnie sowol den ersten Versuch machten, als auch dieselbe beschützten, und dieses machte ihn bey der Kaufmannschaft sehr beliebt 9). Obgleich dieser Herr, als er einen öffentlichen Character in Frankreich führete, noch sehr jung war, so lies er doch den Geist und das Betragen von sich blicken, welches in den damaligen Zeiten dieser Nation so viel Ehre machte. Allein alle diese Betrachtungen zusammen genommen sind nichts, wenn sie mit einer einzigen von seinen Handlungen, die er als Admiral der Königin in der Meerenge unternahm, in Vergleichung gestelt werden. Und ich glaube, es wird dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn, sie in den Worten des würdigen Herrn Hakluyt, der die Reisen und Entdeckungen gesamlet, hier zu erblicken, der sich hiervon solchergestalt gegen diesen Herrn selbst ausdrucket 10). „Als des Kaysers Schwester, die „Spanische Braut, mit einer Flotte von hundert und dreyßig Seegeln muthig und stolz durch die Meerenge gieng, so umzingelten „Ew. Herrlichkeit mit nicht mehr als zehn Schiffen von Ihro „Majestät königlichen Flotte, die ihrige auf die wunderbarste und kriegerischste Weise, und zwangen sie, der Königin von England die gebührende

8) Sir W. Monsons Nachrichten die Schiffart betreffend S. 365.
9) Man sehe den der Rußischen Compagnie von Philip und Maria ertheilten Freyheitsbrief. 10) Man sehe die Zueignungsschrift, die sich vor dem ersten Theil seiner Werke befindet.

Flotte segelfertig sey, so stach er in die See und kreuzete eine Zeitlang beständig auf derselben herum. Weil aber der Hof Nachricht hatte, daß die Spanier in diesem Jahre nicht im Stande seyn würden, etwas zu unternehmen, und die späte Jahreszeit diese Nachricht wahrscheinlich machte; so schrieb der Secretair Walsingham an ihn und befahl, daß, zu Ersparung der Unkosten, vier von den grösten Schiffen in einen Hafen geschicket und die Schifleute freygelassen werden solten. Der Admiral schrieb zurück, um seinen Ungehorsam gegen diesen

„bührende Ehre zu erweisen. Ja Sie machten ihr den alten Aus„spruch des Fürsten unter den Poeten vollkommen verständlich:

Non illi imperium pelagi saevumque tridentem,
Sed tibi sorte datum.

„Nachdem sie aber ihre Schuldigkeit erkant, so führeten sie Ew. Herr„lichkeit, im Namen Ihro Majestät, sicher durch unsern Englischen „Canal, und erwiesen dieser fremden Prinzeßin alle mögliche Ehrenbe„zeigungen. Weil damals ganz England Ew. Herrlichkeit höchst „rühmliches Betragen in diesem so wichtigen Dienste bewunderte, so „fieng es an ein ganz ausserordentliches Auge auf Ew. Herrlichkeit „zu werfen und die gegründete und sonderbare Hofnung zu fassen, „welche Ew. Herrlichkeit nachgehends, durch die würdigsten und „wunderbarsten Dienste, mehr als völlig erfüllet haben.„ Es war in den damaligen Zeiten, zumal in einer solchen Art des Vortrages, eben noch nicht gewöhnlich, sehr ausführlich in Erzählung der Begebenheiten und in Bestimmung der Zeit zu seyn. Um diesem Mangel nun abzuhelfen, so müssen wir dem Leser melden, daß sich diese Begebenheit im Jahr 1570 zutrug, und daß die hier gedachte Prinzeßin die Erzherzogin Anna, Tochter des Kayser Maximilian, war, die aus Seeland nach Spanien gieng, um sich mit Philip dem zweyten zu vermählen 11). Wir werden an einem andern Orte sehen, daß dieses nicht von der ausserordentlich hitzigen oder ungestümen Gemüthsart des Lord Effinghams herrührete, welche ihn anreitzte, kühne Unternehmungen, zu Befriedigung seines natürlichen Hanges zu unternehmen. Denn sein Betragen war sonst, auch in Ansehung der Flagge, so gelassen und so gemäßiget (ausgenommen gegen Fremde), daß er gar gerne gewisse Ehrenstellen auch so gar mit seinen Nebenbuhlern theilen konte 12); und hieraus können wir den Schluß machen, daß er dieses kühne Unternehmen für nothwendig hielt.

11) Camdens Jahrbücher S. 220. 221. 12) Man sehe dieses ausführlicher erläutert in der Anmerkung D).

diesen Befehl zu entschuldigen, und verlangte beym Beschluß des Briefes, „daß die Schiffe nur auf seine Unkosten bey „ihm bleiben möchten, wenn seine Gründe nicht für hinrei- „chend genug gehalten würden „ n). Als er vom Capitain **Fleming** von der Ankunst der Spanischen Flotte benachrichtiget wurde, und sahe, was es für wichtige Folgen haben würde, wenn man mit den wenigen Schiffen, die in dem Hafen vor **Plymouth** bereit lägen, unter Segel gehen wolte, so zeigete er sich, um andere aufzumuntern, nicht nur selbst, und ordnete alles an, sondern arbeitete auch mit seinen eigenen Händen. Er segelte die erste Nacht mit nicht mehr als sechs Schiffen von **Plymouth** ab, und den darauf folgenden Morgen grif er, da seine Macht nur aus dreyßig Seegeln bestund, welche dazu noch die kleinesten von der Flotte waren, das Spanische Geschwader an o). Er zeigte dadurch sein kluges und weises Betragen, daß er seinen Schwager **Sir Eduard Hobby** an die Königin abschickte, um ihr die grosse Ungleichheit zwischen der Macht des Feindes und zwischen der seinigen zu melden, und sie zu ersuchen, daß die nöthigen Verfügungen bey ihren Landtruppen zur Sicherheit der Küsten getroffen und ihm so viel Schiffe als möglich eiligst zu Hülfe geschickt werden möchten p). Seine Tapferkeit leuchtete vortreflich aus den wiederholten Angriffen hervor, welche er auf einen überlegenen Feind that, und seine gesetzte Seele, eine Eigenschaft, die zwar nicht glänzend, aber doch überaus nützlich ist, erblickte man daraus, daß er eine ganze Nacht mitten unter der Spanischen Flotte zubrachte und sich ohne Verlust zurück zog, so bald es ihm zur Entdeckung seiner Flotte helle genug war q). Seiner Großmuth und seiner Klugheit war es zuzuschreiben, daß der Sieg so groß war; und diejenigen, welche behauptet, daß er noch grösser seyn können, gestehen gerne, daß dieses nicht durch ein Versehen des Admirals geschehen, als welcher jederzeit den grössesten Eifer in dem

n) **Camdens** Jahrbücher S. 571. o) **Strypes** Jahrbücher Th. 3. Cap. 16. **Hakluyts** Reisen Th. 1. S. 591. p) **Stowes** Jahrbücher S. 747. q) **Hakluyts** Reisen Th. 1. S. 597. **Strypes** Jahrbücher Th. 3. Cap. 15. **Camden**, **Stowe**.

dem Dienste seines Vaterlandes zeigete r). Die Königin legte ihre Erkentlichkeit gegen seine Verdienste in den rühmlichsten Ausdrücken an den Tag, und ertheilete ihm, ob sie gleich von Natur überaus sparsam war, Zeit Lebens ein Gehalt; ja sie lies auch, auf sein Ansuchen, dem Capitain Fleming, einem Seeräuber 6), der zuerst die Nachricht von der Ankunft der Spanischen Flotte an unsern Küsten überbrachte, Gnade widerfahren und ertheilete ihm ein Gehalt. Dieses beweiset, wie sorgfältig dieser grosse Mann dahin sahe, daß die Verdienste geringerer Personen nicht unbelohnt blieben oder übersehen würden C). Im Jahr 1596 commandirete er die

r) Man sehe Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts, im dritten Bande von Churchills Samlung der Reisen zu Wasser und zu Lande. 6) Hakluyts Reisen Th. 1. S. 596. Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts S. 172. Stowes Jahrbücher.

C) Wir haben nicht die Absicht, in dieser Anmerkung eine lange historische Nachricht von dieser grossen und wichtigen Begebenheit, welche eigentlich in unsere Geschichte gehöret, beyzubringen; sondern wir wollen nur so viel sagen, daß es der grösseste und wichtigste Sieg zur See war, den jemals diese oder vielleicht eine andere Nation erfochten. Ausserdem soll es hier unser vornehmstes Geschäfte seyn, einige besondere Umstände anzuzeigen, welche die persönliche Geschichte des Grosadmiral Howards eigentlich betreffen, und die nicht so bequem in den Text eingerückt werden konten. Er war jederzeit bereit alles anzuhören, was im Rathe vorgetragen wurde, und richtete seine Entschliessungen demselben gemäs ein. Wenn er aber einmal etwas gehörig bey sich überleget hatte, so führete er es muthig und entschlossen hinaus, und lies sich nicht durch die plötzlichen Einfälle und kühnen Unternehmungen anderer von seinen einmal gefaßten und reiflich überlegten Entschliessungen abbringen 13). Als die Spanische Flotte den zwanzigsten Julius vor Plymouth vorbey segelte, und der Admiral den Wind gewann, so gieng er auf sie los, und grif sie mit den Schiffen, die er bey sich hatte, sehr tapfer an. Er lies seine Flagge am Bord des königlichen Schiffes Ark wehen, ein Schif, welches achthundert Tonnen tragen und vierhundert Mann in sich fassen konte, wovon zwey und dreyßig Constabler waren, und verfolgte diese mächtige Flotte ohne Unterlaß, und schlug sich mit ihr bis den 28sten dieses Monats herum, da er zwölf Branders unter sie schickte 14). Er grif des fol-

13) Camden, Stowe, Holinshed u. s. 14) Hakluyts Reisen Th. 1. S. 597-601.

die gegen Spanien abgeschickten Truppen als oberster Befehlshaber zur See, so wie der Graf von Essex ein gleiches auf dem Lande that t), und wendete sehr viel von seinem eigenen Vermögen an die Ausrüstung zu dieser Unternehmung.

t) Camdens Jahrbücher S. 720. Hakluyts Reisen Th. 1. S. 607.

folgenden Tages den Feind vor Gravelingen mit gleichem Muth und Erfolg an; und nachdem er ihn endlich, wider alle Wahrscheinlichkeit, und selbst wider seine eigene Erwartung, genöthiget, seine Sicherheit in einer gänzlichen und unordentlichen Flucht zu suchen, so verfolgte er ihn noch bis den 4ten August, und kehrete sodann nach Harwich zurück 15). Er widersetzte sich während diesem Gefechte dem Anersuchen der tapfersten und kühnsten Officiere auf seiner Flotte, welche ihn dazu bereden wolten, daß er sie über Bord steigen lassen möchte. Allein er erwog, daß die Feinde sehr viel reguläre Truppen hatten, und er keine, daß ihre Schiffe grösser und besser und höher gebauet waren, so daß ihnen dieses einen grossen Vortheil verschaffet und seine Leute der grösten Gefahr blos gestellet haben würde. Vermittelst dieser Verweigerung behielt er den Vortheil des Windes und der Ebbe und Fluth, und behauptete solchergestalt die Oberhand, welche er gewonnen hatte, und welche er sich durch gleiche Erfahrung und Klugheit dergestalt zu Nutze machte, daß er viele feindliche Schiffe versenkte, wegnahm und zu Grunde richtete, und von den seinigen nur ein kleines Jagdschif verlor 16).

Sie hätten vielleicht noch weiter und mit noch grössern Vortheilen verfolgt werden können; allein daß dieses nicht geschah, das rührete ganz und gar von keinem Versehen des Großadmirals her, sondern seine Flotte war schlecht mit Lebensmitteln versehen, und sein Kriegsvorrath war alle verbraucht 17). Dieses setzte ihn auch ausser Stand, ein Geschwader nach der Westseite von Irland zu schicken, und dem armseligen Ueberrest dieser Flotte so gar den Rückweg abzuschneiden. Denn als der Admiral mit dieser Spanischen Flotte von Portugal absegelte, so bestund sie aus hundert vier und dreyßig Segeln, und davon kamen nur drey und funfzig wieder zurück 18), und diese befanden sich noch dazu in einem elenden und bejammernswürdigen Zustande. Es wurde durchgängig zugestanden, daß die in einem so ungleichen Streit erlangte Ehre, blos und allein der Wachsamkeit, Klugheit

15) Strypes Jahrbücher Th. 3. Cap. 15. 16) Hakluyts Reisen Th. 1. S. 603. 17) Stowes Jahrbücher S. 748. 749. Sir W. Monsons Naval Tracts S. 173. 18) Hakluyts Reisen Th. 1. S. 604. Strypes Jahrbücher Th. 3. C. 15.

mung. Seine Klugheit und Mäßigung sowol, als seine grosse Erfahrung und der Ruhm, worinnen er bey den Seeleuten und Soldaten stund, waren die vornehmsten Ursachen mit, daß diese grosse und glorreiche Unternehmung der Engländer so glücklich ablief u); und sein ganzes Betragen war so

u) Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts S. 186. Stowes Jahrbücher S. 773.

heit und weisen Entschliessung des Admirals und seiner darin erwiesenen Vorsicht zugeschrieben werden müsse, daß er die Truppen des Herzogs von Parma, durch den Lord Henrich Seymour, mit seinem Geschwader kleiner Schiffe an der Küste von Flandern eingeschlossen gehalten 19). Allem diesem ohnerachtet aber war dieser wunderbare Sieg hauptsächlich der Vorsehung GOttes zuzuschreiben. Denn wenn die Engländische Flotte nicht durch das ungestüme Wetter nach Plymouth getrieben worden, so würde sich der Herzog von Medina Sidonia nimmermehr durch die Vorstellungen des Don Diego Flores de Valdes haben bewegen lassen, wider die Verhaltungsbefehle seines Herrn, nach diesem Hafen zuzusegeln, in der Hofnung, dieselbe zu verbrennen und zu Grunde zu richten 20); welches er auch bewerkstelliget haben würde, wenn Thomas Fleming dem Admiral nicht die Nachricht von seiner Ankunft überbracht hätte. Wenn den Feinden dieses gelungen wäre, so waren sie willens, mit ihren leichtern Schiffen die Themse hinauf zu segeln und London anzugreifen. Wenn sie aber im Gegentheil den Verhaltungsbefehlen ihres Königs gefolget und nach Calais gegangen wären, welches sie ohne Vorwissen der Engländischen Flotte hätten thun können, und von da ein Geschwader abgeschickt hätten, das stark genug gewesen wäre die Engländischen und herzoglichen Schiffe vor Dünkirchen wegzutreiben, so hätte sich der Herzog von Parma mit ihnen vereinigen und diese Unternehmung so hinaus geführet werden können, wie sie anfänglich entworfen gewesen 21). In diesem Fall würde sich alles umgekehret haben, und die Königin hätte sich blos und allein auf ihre Armee verlassen müssen, die zwar zahlreich und mit allem wohl versehen war, auch von der Blüte ihres höhern und niedern Adels befehliget wurde, gröstentheils aber aus neuangeworbenen Leuten bestund, und mit einer überlegenen Macht alter Truppen hätte fechten müssen, welche von dem grössesten Feldherrn dieser Zeit commandiret wurden, und den man selbst im Verdacht hatte, daß er ein besonderes Auge auf diese Insel und einen beträchtlichen Anhang darinnen habe.

19) Hakluyts Reisen Th. 1. S. 603. 20) Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts S. 172. 21) Camdens Jahrbücher S. 563.

so weise und so glücklich, daß ihn die Königin nach seiner Zurückkunft, den 22sten October des nächstfolgenden Jahres, zu der Würde und Titel eines Grafen von Nottingham w) erhob, davon die Ursachen in seinem Patente angezeiget werden D). Diesem Merkmale der Gewogenheit fügte die Königin kurz darauf noch ein anderes hinzu, indem sie ihn

 Zeit

w) Pat. 39. Eliz. p. 3.

D) Mitlerweile daß man sich zur Reise nach Cadix rüstete, wobey man unter andern die grosse Absicht hatte, die Macht der Spanier, welche sie zu einem neuen Ueberfall ausrüsteten, zu Grunde zu richten und denselben dadurch zu verhüten, erhielt die Königin Nachricht, daß Calais von den Spaniern belagert würde. Der Graf von Essex wurde hierauf an die Küste geschickt, um einige bey dieser Gelegenheit aufgebrachte Landtruppen zu commandiren. Da er aber einen überaus muntern und muthigen Geist hatte, so begab er sich mit verschiedenen andern jungen Edelleuten und Personen von Stande 22) an Bord des Schiffes, der Regenbogen genant, welches vom Sir Wilhelm Monson commandiret wurde. Der Großadmiral verfügte sich auch eilends in die Duynen an Bord des Schiffes, der Vortrab genant, und Sir Wilhelm Monson nahm bey Erblickung seiner Flagge die seinige hinweg. Der Admiral schickte hierauf sein Boot an ihn ab und lies ihm sagen, er möchte nur seine Flagge zugleich mit seiner wehen lassen; welches der Graf von Essex aus Bescheidenheit nicht zugeben wolte, Sir Wilhelm Monson 23) gehorchte aber dem ohnerachtet. Dieses zeiget zur Genüge, daß dieser vortrefliche Pair nicht so ehrgeitzig oder so begierig war, seine Autorität zu zeigen, wie Leute bey solchen erhabenen Aemtern gröstentheils sind. Als aber die Nachricht ankam, daß sich Calais ergeben hätte, so kehreten der Graf und der Admiral wieder zurück, und liessen sich die Ausführung ihres ersten Vorhabens angelegen seyn, worauf sie sehr viel von ihren eigenen Vermögen verwendeten. Nachdem die Engländische Flotte, welche gemeinschaftlich von diesen beyden Herren befehliget wurde, beynahe siebentausend Mann Landtruppen an Bord genommen, und sich mit einem herzoglichen Geschwader von vier und zwanzig Schiffen vereiniget hatte, so segelte sie im Jahr 1596 den ersten Junius von Plymouth ab und kam den 20sten dieses Monats vor Cadix an. Der Erfolg von dieser Unternehmung ist bekant, und bereits anderswo gemeldet worden; unterdessen wollen wir einen Theil von

22) Stowes Jahrbücher S. 770. Camdens Jahrbücher S. 719. 720.
23) Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts S. 366.

Zeit lebens zum Reiserichter über alle die Waldungen südwerts Trent machte r). Weil man sich aber nirgends in einer schlüpfri-

r) Pat. 39. Eliz. p. 1.

von einem Briefe 24) des Großadmirals an den Lord Hunsdon, seinen Schwiegervater, der nicht bis zum Empfang desselben lebte, hier mit einrücken, um seine Meinung von dieser Sache und insbesondere seine Aufrichtigkeit gegen den Grafen von Essex, zu zeigen.

„Mylord,

„Ich kan Ihnen versichern, daß niemand in der Welt den Grafen „an Tapferkeit übertrift, und ich betheure, nach meinen schlechten Ein„sichten, daß er ein braver Soldat ist, denn was er unternimt, das „wird in der schönsten Ordnung und mit der besten Kriegszucht hinaus „geführet. Die Anzahl der Vornehmen in der Stadt war groß, denn „die angesehensten Leute aus Xeres und aus den da herum liegen„den Gegenden in Andalusien, hatten sich dahin begeben. Denn „wir wurden vom Vorgebürge St. Maria (welches wir nicht ver„meiden konten), ja, wo ich mich nicht irre, vom Vorgebürge St. Vin„cent schon entdecket. Der Ueberbringer dieses Briefes, Sir Anton „Ashley, der sich selbst sehr weise und tapfer dabey betragen hat, wird „Ihnen alle die besondern Umstände melden, die ich Ihnen unmöglich „überschreiben kan. Ich muß Ihnen aber zu melden nicht vergessen, „daß alle und jede ihre Schuldigkeit vortreflich beobachteten; allein die „wichtigsten Dienste zur See, leisteten, ausser dem Grafen, der Lord „Thomas Howard, Sir Walther Raleyh und mein Sohn „Southwell, der Anführer war und sich vorzüglich dabey hervor „that. Der Platz war so enge, daß unmöglich viele Schiffe hinein „kommen konten, ob sie gleich gewolt hätten, weil sie so dichte in ein„ander gedrängt waren, daß eins aus andere sties. Unterdessen daß „die Schiffe fochten, spieleten sie aus der Stadt und aus den Forts „nach ihrem Belieben auf uns. Alles dieses wurde innerhalb vier und „zwanzig Stunden, zur Verherrlichung GOttes und zur Ehre und „Ruhm Ihrer Majestät, welcher sich über alle diese Theile der Welt „ausbreiten wird, bewerkstelliget und völlig zur Ruhe gebracht. Zum „Verlust des Königes, welcher sehr groß ist, gehöret einmal, der Ver„lust seiner Schiffe, welche einen grossen Theil von seiner Seemacht „ausmachten, sodann die darauf befindlichen und nach Indien bestim„ten Güter, welche verbrant wurden, und deren Werth man auf eilf „Millionen schätzte, dergleichen vorher noch nie gesehen worden. Wenn „sie diese Nacht nicht auf den ausdrücklichen Befehl des Herzogs von „Medi-

24) D. Birchs Merkwürdigkeiten unter der Regierung der Königin Elisabeth Th. 2. S. 54. 55.

schlüpfrigeren Stellung befinden kan, als bey Hofe, so wurde der Graf von Essex, bey der Zurückkunst von seiner sogenan-

„Medina wären verbrant worden, so würden wir zwo Millionen „von den Kaufleuten dafür bekommen haben, denn so hatte man sich „verglichen. Ausserdem liessen wir die Stadt, welche, sowol wegen „ihrer Lage als der starken Bevestigung, von der grösten Wichtigkeit „ist, am abgewichenen Sonntage, den Tag vor unserer Abreise, wel- „che den fünften des jetztlaufenden Monats Julius geschah, in Brand „stecken. Das Mitleiden und die Gnade, welche dabey bewiesen wor- „den, werden in diesen Gegenden der Welt gerühmet werden. Man „hat niemanden unschuldiger Weise angetastet und keine Frauensperson „geschändet, sondern sie sind mit grosser Sorgfalt eingeschiffet und nach „dem Hafen St. Maria geschickt worden. Alle Frauenzimmer, de- „ren sehr viel waren, und alle Nonnen und andere Weiber und Kin- „der, die auch dahin geschickt wurden, durften alle ihre Kleidung, ihr „Geld und ihre Juwelen, welche sie bey sich hatten, mitnehmen, und „wurden nicht visitiret. Nachdem wir solchergestalt den Sonnabend, „als den dritten Julius, unser Vorhaben in Cadix ausgeführet hat- „ten, so schiffeten wir den Tag nachher, welches, wie schon gesagt „worden, ein Sonntag war, unsere Truppen ein, steckten die Stadt „Cadix und die Forts in Brand, und retteten blos die Kirchen von „der Flamme. Den Montag darauf, als den fünften Julius, segel- „ten wir in einer sehr guten Ordnung und mit grosser Behutsamkeit „aus dem Hafen ab, um unsere wenige Mannschaft und die Jagd- „schiffe, auf welchen sich die Soldaten befanden, und die sich nicht gar „zu gut vertheidigen konten, hinlänglich gegen einen Angrif zu decken, „den die Galeeren bey stillem Wetter auf sie thun können. Seit die- „ser Zeit sind wir mit schlechtem Winde und ohne daß sonst etwas merk- „würdiges vorgefallen wäre, bis nach dem Vorgebürge St. Maria „gesegelt.„

Wie aber in den meisten gemeinschaftlichen Unternehmungen viel Streitigkeiten unter den Oberhäuptern entstehen, so gieng es auch hier, doch kamen sie nicht zum öffentlichen Ausbruch. Wir finden nicht, daß der Admiral dem Grafen von Essex etwas zur Last geleget: sondern dieser Graf machte, nachdem er zugegeben, daß der ganze Entwurf dieser Unternehmung von seinem Collegen gemacht worden, vier Haupteinwürfe, welche die Art und Weise der Ausführung desselben betreffen 25). Diese bestehen nemlich darin, daß sie sich der indianischen Flotte nicht bemächtiget; daß sie keine Besatzung in Cadix zurück

25) Prüfung der Unternehmung auf Cadix, die an den Hrn. Bacon gerichtet ist.

ten Inselreise anfänglich zwar kaltsinnig empfangen, bekam aber kurz nachher eine solche Gewalt über die Königin, daß er

zurück gelassen; daß sie nicht auf die Ankunft der Spanischen Schiffe gewartet; und daß sie auf ihrem Rückwege die übrigen Spanischen Häfen nicht besuchet und zu Grunde gerichtet hätten. Die beyden ersten Versehen schreibet er dem Großadmiral, und die beyden letztern dem Sir Walter Ralegh zu. Man kan den Admiral so gar bey der jetzigen Entfernung der Zeiten völlig von der ersten Beschuldigung lossprechen, weil die Wegnehmung der Indianischen Flotte vornemlich den Seeleuten zu statten gekommen seyn würde. Sir Wilhelm Monson, der Capitain des Grafen von Essex war, saget sehr unpartheyisch, daß er selber an diesem Fehler schuld gewesen, weil er durch seine Hitze im Landen und Angreifen der Stadt, den Admiral in die Nothwendigkeit gesetzet, ein gleiches zu thun 26). Was den zweyten Einwurf anbetrift, so konte die Flotte eine Besatzung von viertausend Mann nicht mit Lebensmitteln genug versehen. Kurz, es ist höchst wahrscheinlich, daß sowol der Graf als der Admiral alle beyde sehr gute Patrioten waren, und blos das Beste des Staats vor Augen hatten, ob sie gleich in Ansehung der Mittel, dasselbe zu befördern, verschiedener Meinung waren. Der Graf dachte, die Besetzung der Stadt und Insel Cadix würde der Spanischen Macht zum Schimpfe gereichen und die Maasregeln des Königes zernichten; der Großadmiral dachte, dieses sey gefährlich, und der Endzweck würde weit kräftiger durch eine gänzliche Zerstörung erreicht werden, und aus diesem Grunde verzögerte er mit dem Vergleich wegen Loskaufung der Schiffe, ob ihm gleich zwo Millionen angeboten worden, damit er den Spaniern Zeit lassen möchte, ihren eigenen Anschlag wegen Verbrennung derselben zu fassen und hinaus zu führen. Nach ihrer Zurückkunft nahm der Graf von Essex alle nöthige Maasregeln, sein Betragen in ein schönes Licht zu setzen, und, wo nicht den Beyfall des Hofes, doch zum wenigsten die Genehmigung des Volkes zu erhalten. Die Königin war, ihrer Gewohnheit nach, nicht völlig zufrieden, indem sichs nach genauer Berechnung fand, daß diese Unternehmung auf Cadix ihrem Beutel vier und sechzigtausend Pfund gekostet hatte 27). Es wurde zwar eine äusserliche Versöhnung zwischen diesen beyden Herren zu Stande gebracht; als aber der Graf das Jahr nachher seine Inselreise antrat, so lies sich der Admiral, wie wir in dem Text gemeldet haben, zum Grafen von Nottingham machen, und folgende Stelle in das Patent einrücken 28). „Er befreyete durch den, im Jahr 1588, erfochtenen „Sieg

26) Naval Tracts. 27) Ex Computo deliberat. Dom. Thesaurar. *Burleigh.* 28) Pat. 39. Eliz. p. 3.

er sich die so lange gesuchte Stelle eines Großmarschalls zu-

Q 4 wege

„Sieg das Königreich England von dem Einfall der Spanier und „von andern drohenden Gefahren; er bemächtigte sich auch gemein- „schaftlich mit unserm theuren Vetter, Robert Grafen von Esser, der „Insel und stark bevestigten Stadt Cadix, in dem entlegensten Theile „Spaniens, durch Gewalt, und schlug und richtete auch eine andere „Flotte des Königes von Spanien gänzlich zu Grunde, welche in die- „sem Hafen gegen dieses Königreich ausgerüstet wurde.„

Der Titel von Nottingham hatte denen Mowbrays, Herzogen von Norfolk, zugehöret 29). Johann Lord Mowbray wurde noch zu Lebzeiten seines Vaters von dem tugendhaften Könige Henrich dem sechsten zum Grafen von Warren und Surry gemacht; nach seinem Tode ward er Herzog von Norfolk, Graf von Nottingham und Großmarschal von England. Er vermählte sich mit Elisabeth, der Tochter des Johann Talbot, ersten Grafens von Shrewsbury, und zeugete mit ihr eine einzige Tochter, die Anna hies, und an Richard, Herzogen von York, verheirathet wurde, der vermöge ihrer Ansprüche Graf von Nottingham ward 30). Allein sie sturben beyde ohne Kinder, und da auch ihr Vater starb, so kamen alle Güter und Würden der Mowbrays an die Howards und Berkeleys. Wilhelm Lord Berkeley, wurde von Richard dem dritten zum Grafen von Nottingham und Großmarschall von England gemacht, und erhielt von Heinrich dem siebenten den Titel, Marquis Berkeley, dem er, da er ohne Kinder starb, den grösten Theil seines Vermögens hinterlies 31). Heinrich der achte ertheilete seinem natürlichen Sohn den Titel von Nottingham nebst andern hohen Titeln, und vermählete ihn mit Maria, Tochter des Thomas Howard, Herzogs von Norfolk 32); daß also der Admiral diese Würde deswegen verlangte, weil sie von den Mowbrays, ihren alten Besitzern, herrührete. Doch hielt er es gewisser Ursachen wegen, welche der Leser in der folgenden Anmerkung antreffen wird, nicht für rathsam, jetzo darauf zu dringen oder einigen Vorzug zu verlangen. Unter der folgenden Regierung aber machte er sich seine Herkunft zu Nutze, und wirkte vom Könige Jacob eine Verordnung aus, vermittelst welcher ihm sein Sitz in dem Hause der Pairs, als Graf von Nottingham, nicht vermöge dieses neuen Patents, sondern nach der ersten Einrichtung zu den Zeiten Richard des zweyten 33), angewiesen wurde; und dieses ist eine starke Bestätigung, daß die in der folgenden Anmerkung gemeldeten Gründe die wahren Quellen der Feindschaft zwischen den beyden Grafen gewesen.

29) Baronagium Angliae M. S. 30) Brooks Verzeichniß S. 167. 31) Brooke, Vincent, Dugdale. 32) Godwin, Lord Herbert, Dugdale. 33) Camdens Jahrbücher des Königs Jacob.

wege brachte. Da er nun hierdurch den Rang über den Grafen von Nottingham bekam, so lieferten Ihre Herrlichkeit den weissen Stab ab y), und begaben sich eine Zeitlang, mehr aus Verdruß, als daß sie in Ungnaden gestanden, nach Chelsey E). Es währete aber nicht lange, so rief ihn die Königin, aller Ränke der Gegenparthey ohnerachtet, wieder zurück, und

y) Sydneys Staatsschriften Th. 2. S. 77.

E) Der Großadmiral hatte seine neue Würde kaum erhalten, als sein Nebenbuhler, der Graf von Essex, von seiner Inselreise zurück kam. Da er sich auf derselben nicht allzu wohl aufgeführet, so wurde er anfänglich etwas unterdrücket; allein es währete nicht lange, so that er sich mit grösserm Glanz hervor, als jemals. Zum wenigsten fieng er damals an öffentlich zu zeigen, wie übel er das Patent des Grafen von Nottingham aufnehme. Denn ob es gleich damals sehr ausserordentlich scheinen mochte, und es auch wirklich war, wenn wir die Zeiten erwegen, worinnen er dasselbe erhielt; so war es doch, wie wir anderswo gezeiget haben, nicht ganz ohne Grund oder ohne einigen Schein des Rechten 34). Der Graf von Essex hatte, vermöge seines Titels, den Rang über den Admiral; zu Folge seiner Erhebung aber zu einem Grafen von Nottingham, gaben ihm die wichtigen und hohen Bedienungen, welche er bekleidete, den Rang über alle Grafen, den Grafen von Orford ausgenommen, und folglich auch über den Grafen von Essex, der dieses nicht verdauen konte, weil in der Einleitung zu dem Patente, seine Dienste, die er, gemeinschaftlich mit dem Grafen von Essex, bey der Unternehmung auf Cadix geleistet, als der Bewegungsgrund zu dieser Erhebung angeführet wurden. Weil er nun damals den Rang über ihn hatte und denselben durch diese Erhebung verlor, so glaubte er, diese neue Würde gereiche ihm zum Schimpfe, und lege dem neuen Grafen grössere Verdienste als ihm bey. Er empfand dieses, seiner gewöhnlichen Hitze zu folge, sehr hoch. Er sagte bisweilen, er wolte sich eine Commißion zur Untersuchung dieses Patents ausbitten; bisweilen redete er von Herausforderung des Grafen von Nottingham, oder eines seiner Söhne; und manchmal schrieb er das, was er für eine Kränkung hielt, dem Belieben der Königin zu 35). Allein es war, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch eine andere und von keinem einzigen Schriftsteller dieser Zeiten gemeldete Ursache vorhanden, welche seine Unzufriedenheit vermehrte. Denn es lässet sich nicht unwahrscheinlich voraus setzen, daß er den neuen Gra-

34) Man sehe den Artikel Devereux (Robert) Graf von Essex in dieser Biographie. (Theil 2. S. 283 f.) 35) Sidneys Staatsschriften Th. 2. S. 77.

und beehrete ihn mit ihrer Gewogenheit in einem so hohen Grade, als jemals. Er legte seine getreue Dankbarkeit durch die wichtigen Dienste an den Tag, welche er kurz nachher, im Jahr 1599 i), dem Staat leistete, als derselbe in sehr grosser Gefahr schwebte. Auf der einen Seite schienen die Spanier einen neuen Ueberfall im Werke zu haben, und man erhielt

Q 5

i) Stowes Jahrbücher S. 788. Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts S. 195.

Grafen, wegen Annehmung des Titels von Nottingham, im Verdacht hatte, als ob er das Amt eines Großmarschalls zu erhalten suchte, welches seine Vorfahren mit eben diesem Titel bekleidet hatten. Unterdessen ist dieses gewiß, daß seine Abwesenheit, den 18ten November, in dem Hause der Pairs, wegen Unpäßlichkeit entschuldiget wurde, indem die Grafen von Worcester und Southampton bezeugten, daß er krank sey 36). Die Königin ertheilte dem Sir Walter Ralegh Befehl, für die Beylegung dieses grossen Streites Sorge zu tragen; denn der Graf erschien nicht in dem Hause, so lange derselbe dauerte 37). Endlich wurde er gewisser massen dadurch beygeleget, daß der Graf von Essex die so sehr gewünschte erhabene Bedienung erhielt; und es ist höchst wahrscheinlich, daß die Versamlung des Hauses, um Gelegenheit hierzu zu haben, auf ausdrücklichen Befehl der Königin, vom Dienstag den 20sten December, bis Mittwochs den darauf folgenden 11ten Jenner, verlegt wurde, da der Graf von Essex seinen Sitz als Großmarschall von England nahm, und solchergestalt den Vorsitz wieder erhielt 38). Wenn aber gesagt wird, daß der Graf von Nottingham seinen weissen Stab aus Verdruß darüber abgeliefert, so scheinet dieses nicht richtig zu seyn, weil er an dem vorhin gedachten Tage auch seinen Sitz gleich nach dem neuen Großmarschall, als königlicher Großhaushofmeister nahm, und währendem Ueberrest dieser Regierung dieses Amt beständig bekleidete, wie aus dem Tagebuch des Parlaments unstreitig erhellet 39). Es ist auch gewiß, daß dieser Sieg des Grafen von Essex nicht sowol über den Grafen von Nottingham, als über die Königin selbst erhalten wurde, als welche ihm dieses mit einer Art des Zwanges und mit offenbaren Merkmalen des Widerwillens zugestund; und hierüber freuete sich der Graf damals, als über Zeichen seines Triumphes, ob es gleich nachmals seinen Untergang beförderte 40).

36) Man sehe Sir Simon Dewes Tagebuch S. 529. 37) Sidneys Staatsschriften, wie oben. 38) Dewes Tagebuch S. 535. Camdeni Jahrbücher Marefhal. Angliae Catalog. 39) Dewes Tagebuch S. 599. 40) Man sehe seinen Artikel in dieser Biographie. (Th. 2.)

hielt Nachricht, daß sie schon im Begrif wären, denselben auszuführen; daß sie eine grosse Flotte zu Corogne versamlet, und daß viele Engländische Flüchtlinge Befehl hätten, sich an Bord derselben zu begeben. Auf der andern Seite führete sich der Graf von Essex, der damals Unterkönig von Irland war, sehr seltsam auf. Denn er lies sich mit den Rebellen, und insbesondere mit dem Grafen von Tyrone, den er zu unterwerfen abgeschickt worden, in einen Vergleich ein, und schmiedete einige Anschläge, sich der Truppen, worüber ihm die Königin das Commando anvertrauet hatte, zur Zerrüttung ihres Reichs zu bedienen. Die Königin, welche ihre Sicherheit jederzeit darin setzte, daß sie ihren Feinden zu geschwind war, ertheilete der Stadt London Befehl, unverzüglich sechzehn Schiffe zur Verstärkung der Flotte, und sechstausend Mann zu ihrem Dienste auf dem Lande, herbey zu schaffen. Da in andere Theile des Königreichs gleiche Befehle geschickt wurden, so wurde innerhalb vierzehn Tagen eine solche Flotte und eine solche Armee zusammen gebracht, die allen innerlichen und äusserlichen Feinden nicht den geringsten Anschein zu einem glücklichen Erfolg übrig liessen. Und damit die Königin zeigen möchte, was sie für ein Vertrauen in die Treue und Fähigkeit des Admirals gesetzt hätte, so beliebte es ihr, ihm allein das Obercommando über die Flotte und über die Armee, nebst dem hohen Titel eines Lord Generallieutenants von ganz England [a]), zu ertheilen; eine Bedienung, welche in den folgenden Zeiten unbekant gewesen, und die er sechs Wochen lang mit einer fast königlichen Gewalt bekleidete, indem er sich bisweilen auf der Flotte in den Dunnen und bisweilen am Ufer bey der Armee befand. Da mittlerweile der unruhige und unglückliche Graf von Essex den plötzlichen Entschluß fassete, sein Commando in Irland zu verlassen, und auch wirklich nach England zurück kehrete, so befand es die Königin für gut, ihn wegen dieses Betragens mit einem kurzen Arrest zu bestrafen, und nachgehends

schien

a) Camden Jahrbücher S. 794. Stowes Jahrbücher S. 788. Pat. 41. Eliz. p. 24. in dorso.

schien sie geneigt zu seyn, ihn wieder zu Gnaden anzunehmen. Allein er bemühete sich, entweder auf Antrieb seines hitzigen Temperaments, oder durch Anreitzung einiger verwegenen Leute, die sich um ihn befanden, so viel Truppen auf die Beine zu bringen, als hinreichend wären, die Königin zu dem zu zwingen, was er für rathsam hielt. Und da ihm dieses, nachdem er einen Einfall in die Stadt **London** gethan und dieselbe durchstrichen hatte, fehl schlug, so begab er sich mit denen, die bey ihm waren, in sein Haus an dem Ufer der **Themse**, wo er sich verschanzte, und den Canzler, den Oberrichter von **England**, und andere geheime Räthe, welche von der Königin abgeschickt worden, sich nach den Ursachen zu erkundigen, wodurch er zu einem so ausserordentlichen Betragen gezwungen und authorisiret worden, gefangen hielt. Dieses geschahe am 8ten Februar b) im Jahr 1600, da sich die Königin am Ende ihres Lebens, und, nachdem sie über ausländische Feinde triumphiret hatte, in der äussersten Gefahr sahe, entweder gefangen genommen oder abgesetzt zu werden. Bey diesen gefährlichen Umständen nahm sie ihre Zuflucht zu der Treue ihrer Unterthanen und zu dem tapfern Betragen ihres Adels, und machte den Großadmiral zum Befehlshaber über alles; der, wie sie oftmals sagte c), geboren war, seinem Vaterlande zu dienen, und dasselbe von seinem Untergange zu erretten. Sein Betragen war bey dieser Gelegenheit, gleichwie bey allen übrigen, so beschaffen, wie die Königin wünschen konte. Denn er trieb den Grafen von **Essex** solchergestalt in die Enge, daß er sich ganz gerne auf Gnade und Ungnade an ihn ergab; und als dieses geschehen war, so begegnete ihm der Großadmiral mit aller möglichen Gelindigkeit und Leutseligkeit d) F). Der Graf von **Nottingham**

b) Man sehe den Artikel Devereux (Robert) in dieser Biographie (Th. 2.) c) Stowes Jahrbücher S. 792. Camdens Jahrbücher S. 582. 845. Lloyds berühmte Staatsleute S. 739. d) Stowes Jahrbücher S. 792. Merkwürdigkeiten des Sydneys, von Arthur Collins, Esq. Th. 2.

F) Es gereichet dem Andenken des Grafen von Nottingham zu keiner geringen Ehre, daß er, so oft sich die Königin und das Reich in

ham war einer von denenjenigen Pairs, welche den 19ten Februar 1600, Gericht über diesen unglücklichen Grafen halten mußten, und er zeigte ein ernstliches Verlangen, hinter die Wahrheit dieser geheimnißvollen und traurigen Sache zu kommen. Der Graf von **Southampton**, der zu gleicher Zeit verurtheilet wurde, wendete sich besonders an den Gra-

in Gefahr befanden, gerufen wurde, und ihnen auch zu Hülfe kam. Als sich der Graf von Essex empörete und dadurch den Hof in die grössester Bestürzung setzte, so wurde er augenblicklich zum Befehlshaber über die erwählet, welche in ihrer Schuldigkeit blieben. Er besaß eben so viel Muth als der Graf von Essex, und er wurde nicht von ihm an Einsichten und Liebe bey dem Volke übertroffen. Ob er gleich bey dieser und bey einigen andern Gelegenheiten gleichsam das Oberhaupt von der gegenseitigen Parthey war, so hatte sich doch wirklich Essex mehr gegen **Nottingham** erkläret, als **Nottingham** gegen Essex. Es ist anderswo gezeiget worden, daß der Graf, theils durch sein hitziges Temperament, vornemlich aber durch die Kunstgriffe seiner Feinde, zur Empörung angereizt worden, von welchen letztern doch der Graf von **Nottingham** mit Recht auszuschliessen ist 41). Man schiebet die Schuld gewöhnlich auf den **Sir Robert Cecil** und **Sir Walter Ralegh**, niemals aber auf den Grafen von **Nottingham**, als welcher erst bey dem letzten Auftritte seine Rolle zu spielen aufgefordert wurde, und dieselbe sodann auch, wie er jederzeit zu thun pflegte, mit grosser Offenherzigkeit und vielem Ruhm spielete. Er umzingelte das Haus des Grafen von Essex; er verschafte den darin eingesperreten geheimen Räthen ihre Freyheit; er weigerte sich schlechterdings, dem Grafen von Essex Geisseln oder Bedingungen zuzugestehen, und sagte frey heraus, daß Rebellen kein Recht hiezu hätten. Er erbot sich aber von freyen Stücken und ganz höflich, daß er die Damen heraus lassen wolte. Und da der Graf zwo Stunden Zeit verlangte, um den Weg bevestigen zu können, durch welchen die Gräfin von Essex und **Lady Rich** heraus gehen solten, so gestund er ihm auch dieses zu. Da aber Essex, ehe noch diese Zeit verstrichen war, drey Vorschläge that: **einmal**, daß man ihnen höflich begegnen solte; welches der Großadmiral mit Ja beantwortete; **zweytens**, daß ihre Sache den Rechten und Gesetzen gemäs abgehöret werden solte; so gab ihm der Großadmiral zur Antwort, daß gar kein Zweifel hieran sey; und **drittens**, daß ihm der Prediger, Herr Ashton, in seinem Gefängnis beygegeben werden möchte; weswegen der Großadmiral Vor-

41) Camden, Naunton, Stowe.

Grafen von Nottingham, und ersuchte ihn, eine Fürbitte bey der Königin für ihn einzulegen; und er bewerkstelligte dieses mit einem solchen Erfolg, daß seine Hinrichtung nicht nur fürs erste aufgeschoben wurde[c]), sondern daß er auch nachgehends Pardon erhielt. In eben diesem Jahr wurde der Graf von Nottingham zu einem von den Commissarien bestimt,

c) Camdens Jahrbücher. Staatsverhöre Th. 1. S. 207.

Vorstellungen bey der Königin zu thun versprach: und dieses wurde ihm auch nachgehends zugestanden 42). Hierauf ergaben sie sich des Abends um zehn Uhr, den 8ten Februar 1600, da denn der Großadmiral die Grafen von Essex und Southampton nicht nach dem Tower, sondern nach dem Erzbischöflichen Pallast zu Lambeth brachte. Da man einen seltenen Brief von dem Staatssecretair Cecil, nachmaligen Grafen von Salisbury, in Händen hat, der unmittelbar nach diesem Vorfall geschrieben und an den damaligen Oberpräsidenten von Münster gerichtet ist, so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, denselben hier zu finden. Er ist folgendergestalt abgefaßt, und ob er gleich kurz ist, so enthält er doch die beste Nachricht von dieser ausserordentlichen Begebenheit 43).

„Sir George Carew,

„Weil mir nicht unbewust ist, daß die wichtigsten Vorfälle von solchen grösten theils unrichtig vorgestellet werden, welche entweder nicht „die gehörige Kentniß davon haben oder von Leidenschaften angetrieben „werden; so habe ich es für nöthig befunden, Ihnen in möglichster „Eile eine höchst gefährliche Unternehmung zu melden, welche sich „am verwichenen Sonntage ereignet, und wobey es offenbar auf die „Person ihrer Majestät, und auf die Ansichreissung dieses Königreichs „angesehen war. Sie werden hieraus leicht die Unternehmungen des „Grafen von Essex abnehmen können, und derowegen will ich Ihnen „nur so viel sagen, daß er und der Graf von Southampton, nebst „einigen andern von den Vornehmsten, vielleicht, wie ich glaube, ihre „Köpfe werden verloren haben, ehe Sie meinen Brief erhalten. Ich „überschicke Ihnen ein Verzeichniß fast von allen denen, die sich ihnen „öffentlich widersetzten. Hätte sich die Königin nicht noch an demselben Morgen in Vertheidigungsstand gesetzet, und Charing-croß, „und andere Orte auf der Hinterseite von Westminster, versperren „lassen, so würden sie, ihrem Entschluß zu Folge, gegen Mittag bey „Hofe gewesen seyn. Als sie dieses erfuhren, so begaben sie sich nach „Lon-

42) Camdens Jahrbücher S. 845. 846. 43) Birchs Merkwürdigkeiten der Königin Elisabeth Th. 2. S. 468. 469.

stimt, um das Amt eines Großmarschalls von England zu verrichten f), und erhielt, wie wir aus dem Tagebuche des darauf folgenden Parlaments ersehen, kurz nachher diesen Posten g). Während der letzten Unpäßlichkeit der Königin, war er eine Zeitlang, wegen seiner Gemahlin Krankheit und Absterben,

f) Pat. 44. Eliz. p. 14 in dorso. g) Sir Symonds Tagebücher des Parlaments S. 599.

„London, und wolten von da, wenn sie, wie sie hoften, die Stadt „auf ihre Seite gebracht und aufgewiegelt haben würden, wieder zurück „kommen. Weil sie aber von einer Wache am Thore Ludgate zurück „geschlagen wurden und die Stadt der Königin fest zugethan blieb, so „eileten sie nebst einigen funfzig ihrer Mitverschwornen nach dem Was„ser und begaben sich in des Essex Haus, welches der Graf mit allen „Arten von Kriegsbedürfnissen versehen hatte. Hier wehreten sie sich „nun bis gegen sechs Uhr des Abends, da der Großadmiral zu ihnen „schickte und ihnen sagen lies, wo sie sich nicht ergäben, so würde er „das Haus in die Luft sprengen; welches er auch sogleich gethan ha„ben würde, wo sich nicht die Lady Essex und die Lady Rich darin„nen befunden hätten. Hierauf ergaben sie sich insgesamt, ohnerach„tet ihrer grossen Batterien, der Gnade Ihrer Majestät. Ich habe „Ihnen also diesen gefährlichen Vorfall aufrichtig erzählet, und will „nur noch dieses hinzu fügen, daß die Königin, auch sogar da ihr ein „falsches Gerüchte zu Ohren gebracht wurde, daß sich die Stadt mit „ihnen empöret, in kein grösseres Schrecken gerieth, als wenn sie eine „Zänkerey in Fleet-street gehöret. So viel habe ich Ihnen für dis„mal zu wissen thun wollen, und empfehle Sie, bis zu weiterer Ge„legenheit, dem Schutze GOttes,

Dero

am Hofe zu Whitehall
den 10 Febr. 1600.

bester und aufrichtigster Freund
Ro. Cecil.

Die Befehlshaber unserer kleinen Armee waren:
Der Großadmiral, Lord-General,
Der Graf von Cumberland, Lord-Lieutenant,
Lord Thomas Howard, Marschall,
Lord Grey, General der Reuterey,
Lord Burghley, General und Oberster des Fusvolks, der „sich mit etwa zehn Reutern nach London begab, und den Grafen „von Essex, nebst allen seinen Anhängern, durch einen Herold für

„Ver-

sterben, vom Hofe abwesend; und wir müßten, was auch die geheime Geschichte immer erzählen mag, ausserordentlich leichtgläubig seyn, wenn wir uns überreden wolten, daß diese Abwesenheit von der Königin Unzufriedenheit über den Tod des Grafen von Essex hergerühret h) G). Dieses kan um so viel

h) Birchs Nachricht von Sir Thomas Edmonds Unterhandlungen S. 206.

„Verräther ausrufen lies, ob sich gleich Mylord von Essex mit allen „seinen Verschwornen in der Stadt befand.„

Da der Graf von Essex nach seiner Verurtheilung anfieng seine Gedanken zu ändern, und einzusehen, daß er sehr unbesonnen gehandelt und viele verleumdet hätte, die ihm nichts zu Leide gethan, so hielt er es für seine Schuldigkeit, sie ganz demüthig um Verzeihung zu bitten. Unter andern that er dieses auch bey dem Grafen von Nottingham, der ihn öfters im Tower besuchte, sich aber bey seiner Hinrichtung weder gegenwärtig befand, noch, so fern eine glaubwürdige Geschichte dieses bestätiget, auf irgend eine Weise Ursache an seinem Tode war 44). Sein Credit bey der Königin und bey dem Volk litte nicht Gefahr vermindert zu werden, wenn auch der Graf am Leben geblieben wäre.

G) Wenn sich merkwürdige Begebenheiten ereignen, so pflegen jederzeit wunderbare und seltsame Erzählungen davon unter den Leuten herum zu gehen, und wenn sie sich nach und nach weiter fortpflanzen, ohne während dem Zeitalter, welches sie betreffen, öffentlich bekant zu werden, so leben sie manchmal in den folgenden Zeiten wieder auf, und man hält sie alsdann für glaubwürdige Geschichte. Wir haben an einem andern Orte dem Leser diejenige Nachricht von dieser Sache mitgetheilet, welche ein vorzüglicher Französischer Schriftsteller vom Sir Dudley Carleton hatte; und wir wollen hier eine andere aus einem berühmten Englischen Verfasser mittheilen, der durch seinen unermüdeten Fleis und Nachforschen ein grosses Licht über diesen Zeitpunct unserer Geschichte ausgebreitet hat 45). „Ich will, sagt er, „als den besten Commentarius über des Grafen von Monmouths „Nachrichten, eine Geschichte beyfügen, welche von seiner Urenkelin, „der Lady Elisabeth Spelman, oft erzählet wurde, deren Vater, „Johann Graf von Middleton, Mariam, die Tochter Hein„richs Grafen von Monmouth, ältesten Sohns des Grafen Ro„bert, und Verfassers der Nachrichten, geheirathet hatte. Als Ca„tharina,

44) Winwoods Merkürdigkeiten Th. 1. S. 300. 301. 45) Birchs Nachricht von Sir Tho. Edmundos Unterhandlungen S. 206.

viel weniger stattfinden, wenn wir erwegen, daß man ihn, als sie schon sehr schwach war, rufen lies, um sie dahin zu bewe-

„tharina, Gräfin von Nottingham, Gemahlin des Großadmirals „und Schwester des Grafen von Monmouth, sterben wolte, wie „auch wirklich ohngefehr vierzehn Tage vor der Königin Tode geschahe; „so schickte sie zu Ihrer Majestät und verlangte sie noch einmal zu spre„chen, um Ihro Majestät etwas zu entdecken, weil sie sonst nicht ru„hig sterben könte. Als die Königin kam, so erzählete ihr Lady „Nottingham, daß der Graf nach seiner Verurtheilung ein ernstli„ches Verlangen getragen, Ihro Majestät auf eine solche Art um Gna„de bitten zu können, wie sie ihm, da er noch bey ihr in grossen Gna„den gestanden, selber vorgeschrieben, indem sie ihm einen Ring mit „der Versicherung gegeben, daß sie ihm ihren Schutz angedeien lassen „wolte, wenn er ihr denselben als ein Zeichen seines Unglücks über„schickte. Weil aber der Graf denen, so sich bey ihm befunden, nicht „getrauet, und denselben keinem darunter anvertrauen wollen; so habe „er, da er einsmals des Morgens aus dem Fenster gesehen, einen „Knaben erblicket, und sich sehr darüber gefreuet. Diesem Knaben „habe er, nachdem er ihn durch Geld und Versprechungen gewonnen, „anbefohlen, den Ring, den er von seinem Finger gezogen und herun„ter geworfen, der Lady Scroope, einer Schwester der Gräfin „von Nottingham, und einer Freundin des Grafen, welche sich bey „der Königin befand, zu überbringen, und sie zu bitten, daß sie den„selben Ihro Majestät einhändigen möchte. Der Knabe habe ihn aber „aus einem Irthum ihr (der Lady Nottingham) überbracht, und sie „habe ihn ihrem Eheherrn dem Admiral, einem Feinde des Grafen „von Essex gezeiget, um sein Gutachten darüber zu vernehmen. Die„ser habe ihr nun verboten, weder den Ring zu überliefern noch dem „Boten eine Antwort zu ertheilen, sondern darauf bestanden, daß sie „denselben behalten müssen. Nachdem die Gräfin von Nottingham „dieses entdeckt hatte, so bat sie die Königin um Vergebung. Ihro „Majestät antworteten aber: **GOtt vergebe es ihnen, ich kan es „nicht thun**; und begab sich mit grosser Betrübniß hinweg. Sie wur„de durch diese Geschichte dergestalt gerühret, daß sie sich von diesem Au„genblicke an weder zu Bette begab, noch etwas Speise zu sich nahm. „Denn **Camden** 46) ist der Meinung, daß sie hauptsächlich den „Grafen von Essex deswegen hinrichten lassen, weil er so hartnäckig „gewesen, und sie nicht um Gnade anflehen wollen.„ Diese Erzählung gehet in einem Umstande merklich von des Sir Dudley Carleton seiner ab; denn an statt daß hier gesaget wird, der Ring sey zu-fälliger

46) Jahrbücher S. 809.

bewegen, daß sie sich den in ihren Umständen erforderlichen Dingen gemäs bezeigen, und insbesondere, daß sie sich zu Bette

fälliger Weise der Gräfin von Nottingham in die Hände gefallen; so wird dort ausdrücklich gemeldet, der Graf habe ihr denselben, als seiner Anverwandtin, überschicket. Es finden sich noch einige andere Umstände, welche der Glaubwürdigkeit dieser Geschichte widersprechen. Denn als die Königin im Monat Junius des vorhergehenden Jahres in einer Unterredung mit dem Grafen von Beaumont, dem Französischen Abgesandten 47), mit Seufzern und Thränen in den Augen gestanden hatte, daß sie des Lebens überdrüßig sey; so kam sie auf den Tod des Grafen von Essex, und sagte: Sein hitziges Temperament und sein unersättlicher Ehrgeitz habe ihr längst befürchten lassen, daß er sich durch ein verwegenes Unternehmen ins Verderben stürzen würde. Sie habe ihm schon zwey Jahr vorher den Rath ertheilet, damit zufrieden zu seyn, daß sie ihm bey allen Gelegenheiten ihr Wohlgefallen bezeige, und keine so stolze Verachtung, wie er thäte, gegen sie blicken zu lassen, sondern sich in acht zu nehmen, daß er ihren Scepter nicht antaste, damit sie sich nicht genöthiget sähe, ihn nach den Gesetzen Englands, und nicht nach den ihrigen zu bestrafen, welche für ihn zu gelind und zu günstig gewesen, als daß er etwas von ihnen befürchten sollen; allein ihr Rath, so heilsam und gut gemeint derselbe auch gewesen, habe sein Verderben nicht verhindern können. Hieraus erhellet offenbar, daß die Königin schon neun Monate vor ihrem Tode schwermüthig, und zwar wegen des Grafen von Essex, war, da sie doch damals diese Geschichte unmöglich gehöret haben konte. Man ersiehet auch aus den Briefen eben dieses Ministers, daß die Gräfin von Nottingham fast einen Monat eher als die Königin gestorben; und, welches noch ausserordentlicher ist, so wolte ihm die Königin wegen ihrer grossen Betrübniß und Schmerz über den Tod dieser Dame keine Audienz geben. Diese Erzählung verlieret aber allen Schein der Wahrheit, wenn man erweget, daß die Königin bis an ihr Ende Merkmale des Zutrauens gegen den Grafen von Nottingham blicken lies, der, wenn sich dieses so verhalten, weit strafbarer war, als seine Gräfin. Ihre Worte in Ansehung der Thronfolge sind sehr merkwürdig 48). Sie sagte, sie verlange keinen andern Nachfolger als den König von Schottland, und wolle nicht, daß ihr Königreich Schelmen in die Hände fallen solte. Es ist bekant genug, daß Sir Robert Cecil, damaliger Staatssecretair, und seine Anhänger, bey

47) Birchs Merkwürdigkeiten der Regierung Elisabeth Th. 2. S. 505.
48) Ebend. S. 508.

Bette begeben und darin bleiben möchte; welches niemand ausser ihm thun konte, und worinnen er auch seinen Endzweck erreichte l). Als sich ihr Ende heran nahete, so sagte sie zu ihm: **Mein Thron ist vermittelst der Thronfolge von Fürsten besessen worden, und es muß ihn niemand anders als mein nächster und unmittelbarer Erbe bekommen.** Da er dieses dem geheimen Rathe vortrug, so wurde er nebst dem geheimen Siegelbewahrer und Staatssecretario bestimt, eine deutlichere Erklärung wegen ihres Thronfolgers von ihr zu verlangen; und sie ernante hierauf den

l) Historische Vorstellung der Unterhandlungen zwischen den Höfen England und Frankreich, von D. Birch S. 208.

bey der Königin in Verdacht und gewisser massen in ihre Ungnade gekommen waren, und vornemlich deswegen, weil sie sahe, daß sie eine Gewalt ausübten, der sie nicht mehr zu widerstehen im Stande war. Sie war kurz vorher von ihnen gezwungen worden, dem Graf von Tyrone, wider ihren Willen, zu verzeihen, welches sie sehr übel aufnahm; und dieses war die wahre Ursache, warum sie den Grafen von Essex bedauerte und seinen Tod beklagte, weil sie sahe, daß mit ihm das Gleichgewicht aufhörete, welches sie so viele Jahre hindurch mit grosser Geschicklichkeit erhalten hatte, und daß nun ihre Minister ihre Herren geworden. Diese Sache, welche alle öffentliche und Privaterzählungen von dieser langen und grossen Unruhe, wodurch sie sich ihre letzte Krankheit zuzog, völlig aufkläret, ist ein so natürlicher Commentarius über ihre letzten Worte, und könte, wenn es nöthig wäre, durch so viele unleugbare Stellen aus der Geschichte dieser Zeiten bestätiget und erläutert werden, daß man ganz und gar nicht nöthig hat, seine Zuflucht zu dergleichen mündlichen Sagen zu nehmen. Vielleicht hat der Umstand mit diesem Ringe seinen Ursprung von der Lady Scrope, welche dem König Jacob durch ihren Bruder einen Ring als ein Zeichen überschickte, daß die Königin wirklich todt sey. Diese Dame hies Philadelphia, und war die jüngste Schwester der Catharina, Gräfin von Nottingham und Gemahlin des Thomas Lord Scrope von Bolton 49). Und diese Muthmassung wird dadurch noch bestärket, daß dieser Ring, den die Lady Scrope dem Könige Jacob überschickte, auch aus einem Fenster heraus geworfen wurde 50).

49) Baronagium Angliae, MS. fol. 19.

50) Birchs historische Nachricht von den Unterhandlungen zwischen den Höfen England, Frankreich und Brüssel S. 212.

den König von Schottland, ihren nächsten Anverwandten, zu ihrem Nachfolger [k]). Er sorgte ferner mit aller möglichen Klugheit dadurch für die ruhige Gelangung ihres Nachfolgers auf den Thron, daß er während ihrer Krankheit ein starkes Geschwader, unter den Befehlen des Sir Richard Levison und Sir Wilhelm Monson, in den Duynen bereit hielt, welches den Erzherzog und die Franzosen in Ehrfurcht erhalten mußte; und der König Jacob wurde den fünf und zwanzigsten Merz, den Tag nach der Königin Absterben, auf Befehl des Admirals, mit aller möglichen Geschwindigkeit, zum Könige von England ausgerufen [l]). Dieser Dienst, welchen damals Howard leistete, da es, wie man nachmals aus Lord Cobhams und der Pulververschwörung ersahe, nicht an solchen fehlete, welche mit öffentlichen Unruhen schwanger giengen, mußte nothwendig von einem Fürsten in dem vortheilhaftesten Lichte angesehen und erkant werden, bey dem dieser vortrefliche Pair in so grossen Gnaden stund, weil ihm diese ganze Familie beständig zugethan gewesen, und weil Lord Heinrich Howard [m]) der vornehmste Correspondent war, den seine Majestät in England hatte. Als der König Jacob den Thron bestieg, so behielt er nicht nur seine erhabene Bedienung bey, und wurde mit einem grossen Antheil von dieses Fürsten Zutrauen beehret, sondern er hatte auch die vorzügliche Gnade, zur Verwaltung des Amtes eines königlichen Oberrichters bey der Krönungsceremonie erwählet zu werden [n]). Kurz nachher wurde er zum Abgesandten an den Spanischen Hof ernennet, um, zu Folge des zu London den achtzehnten August 1604 [o]) errichteten Tractats, wobey er auch als Commissarius zu thun hatte, eine genaue Freundschaft mit dieser Krone zu schliessen. Es muste bey dieser Gesandtschaft ein ausserordentlicher Staat gemacht werden, und daher ersahe das Ministerium den Gra-

 sen

k) Camdens Jahrbücher S. 912. l) Sir Wilhelm Monsons Naval Tracts S. 206. Camden, Stowe. m) Merkwürdigkeiten der Regierung Elisabeth, von Birch Th. 2. S. 501. 514. n) Pat. 1. Jac. I. p. 18. o) Grimestons Spanische Geschichte S. 1326. Stowes Jahrbücher S. 846.

sen von **Nottingham** hierzu aus; nicht, als ob er ein Herr von sehr grossem Vermögen gewesen wäre, sondern wegen seiner hohen Geburt, wegen seines erlangten Ruhms und wegen seiner bekanten Edelmüthigkeit und grossen Menge seiner Anhänger, die sich ein Vergnügen daraus machten, ihn, auf ihre eigene Unkosten, auf dieser Reise zu begleiten. Er reisete also mit einem Gefolge nach **Spanien** ab, worinnen sich vier Lords und sechs und zwanzig Ritter befanden p); und man hatte ihm zur Unterhaltung dieses grossen Zuges, eine Summe von funfzehn tausend Pfund angewiesen, wovon aber seine Ausgaben bey weiten nicht bestritten werden konten. Er verlies **England** gegen das Ende des Monat Merz mit drey Krieges- und vier andern Schiffen für sich und für sein Gefolge. Er stieg den 16ten April bey **Corunna** ans Land, und hatte, nachdem er seinen öffentlichen Einzug in **Madrit** mit allen möglichen Merkmalen der Ehre und Hochachtung gehalten, den 18ten May seine erste Audienz bey seiner katholischen Majestät q) **Sir Carl Cornwallis**, der ihn begleitete und als ordentlicher Gesandter daselbst zurück blieb, meldet, daß sich der Graf solchergestalt hiebey betragen, daß es ihm, seinem Herrn, und der Englischen Nation zum grösten Ruhme gereichet; und daß die **Spanier** (nach der rühmlichen Neigung dieses Volkes,) den Helden ausnehmend bewundert und verehret, der ihre unüberwindliche Flotte durch seine Tapferkeit und kluges Betragen besieget. Er empfieng den Eid des Königs von **Spanien** wegen gehöriger Beobachtung des Vertrages, und erhielt die Versicherung, daß die geheimen Artikel, worein der **Connetable** von **Castilien** gewilliget, dem Inhalt seiner Verhaltungsbefehle zu Folge eben so genau beobachtet werden solten, als wenn sie mit in den Vergleich eingerücket worden H). Er hatte seine Abschieds-audienz,

p) Winwoods Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 67. Wilsons Leben des Königs Jacob, in der vollständigen Geschichte von England Th. 2. S. 673.
q) Winwoods Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 68. 69.

H) Wir haben im Text bereits die Gründe angezeiget, welche den Hof bewogen, den Grafen von Nottingham zu dieser ausserordentlichen

audienz, zu der er vom Connetable geführet wurde, den siebenten Junius r), da ihm der König einen diamantenen Ring

 an

r) Grimestons Spanische Geschichte S. 1337. Stowes Jahrbücher S. 871.

dentlichen Gesandtschaft auszuersehen, auf welche die Augen von ganz Europa gerichtet waren, und die mit gleicher Vorsichtigkeit als Pracht vollzogen werden solte, weil dem Könige und seinen Ministern überaus viel hieran gelegen war. Die Verhaltungsbefehle, welche er bey dieser Gelegenheit bekam, sind in Ansehung unserer Staats- und seiner persönlichen Geschichte gleich wichtig, und dieserwegen haben wir es für unumgänglich nöthig gehalten, sie hier mit einzurücken 51). Sie waren in folgenden Ausdrücken abgefasset:

„Ihr habt eine so völlige Kentniß von dem Zustande und der „Beschaffenheit unserer Angelegenheiten, seit dem wir zu dieser Engländischen Krone gelanget, und von den Ursachen und besondern Verfahren in dem neulich mit unsern guten Brüdern, dem Könige von „Spanien und den Erzherzogen, getroffenen Vergleiche, daß wir „nicht nöthig haben, uns weitläuftiger hierbey aufzuhalten, sintemal „ihr selbst einer von den vornehmsten Commissarien in Einleitung und „Schliessung dieses gedachten Vergleichs gewesen seyd, und nachgehends „allen Conferenzen beygewohnet habt, welche nachher wegen gehöriger „Vollziehung desselben gehalten worden. Und indem wir nun alles dieses „euren Einsichten und Urtheil überlassen, so wollen wir euch jetzo nur „so viel melden. Weil wir uns nemlich bereits durch unsern Eid, den „wir den gedachten Prinzen, in Gegenwart der dazu besonders Ge„vollmächtigten, sowol des Connetable von Castilien als der Ab„geordneten der Erzherzoge, gethan, verpflichtet haben, alles und „jedes, was in den gedachten Friedensverträgen enthalten ist, gebüh„rend zu beobachten, und daran unter dem Beystande GOttes un„serer Seits nie etwas ermangeln zu lassen gesinnet sind; so haben „wir es jetzo obgedachten Tractaten gemäs für gut befunden, einen „gleichen Eid und eine gleiche Verpflichtung von den Händen der ge„dachten Fürsten zu verlangen, mit denen wir diesen Freundschafts„bund errichtet haben. Wenn wir nun erwegen, wie sorgfältig der „König von Spanien gewesen, eine Person von vornehmer Herkunft „und von grossen Einsichten an uns abzuschicken, so sind wir gleicher„weise entschlossen, unserm gedachten Bruder einen gleichen Grad der „Ehre dadurch zu erweisen, daß wir eine solche Person an ihn abschicken, „die wegen ihrer Geburt und wegen ihrer übrigen grossen Eigenschaf„ten dieses Geschäfte zu beyderseitiger Befriedigung vollziehen kan.

„Da

51) Bibl. Cott. Vespasian. c. IX.

an den Finger steckte, dessen Werth sich auf dreytausend Pfund belief, und den funfzehnten segelte er aus dem Hafen St. Andero

„Da wir aber keinen berühmtern und in jeder Absicht geschicktern hiezu haben, als euch, theils wegen eurer Geburt, Ehrenämter und wichtigen Befehlshaberstellen, welche ihr über die Armeen dieses Reichs sowol zu Lande als zur See bekleidet habt; theils auch, weil wir sowol von eurer alten Zuneigung gegen unsere Person und Rechte, als auch von eurer Ergebenheit und Treue gegen uns, (seit dem wir euer Oberherr geworden,) hinlänglich versichert sind; so haben wir euch, und keinen andern, zu diesem Geschäfte auserſehen. Ihr werdet daher, nach Empfang unseres Befehls und unserer Abfertigung, von hier nach Spanien abreisen, und euch an denjenigen Ort begeben, wo sich unser guter Bruder befindet. Zu eurer desto sicherern Ueberfahrt haben wir einige von unsern Schiffen bestimt, euch dahin zu begleiten, und überlassen es übrigens eurer Wahl, denjenigen Weg zu Lande oder zu Wasser zu nehmen, den ihr nach eurer Kentniß der Oerter für gut befinden werdet. Wenn ihr daselbst angekommen seyd, so machet unserm guten Bruder, dem Könige von Spanien, unsern freundlichsten Gruß, und versichert ihn und die Seinen unserer Freundschaft und königlichen Dienste, und überreichet sodann unser Beglaubigungsschreiben. Darauf könnet ihr ihm in unserm Namen melden, daß wir, so bald es die Jahreszeit zugelassen, nicht länger anstehen wollen, euch an ihn abzuschicken, um ihm unsere Dankbarkeit für die uns von ihm erwiesene Ehre und Freundschaft zu bezeugen. Erstlich, daß er uns zu unserer Gelangung zum Throne, durch Abschickung des Grafen **Villa Mediana**, Glück wünschen lassen, und dabey zugleich das Verlangen geäussert, daß er die zärtliche Freundschaft, welche so lange zwischen uns, unsern Königreichen und Staaten obgewaltet, wieder aufleben und fortdauren sehen möchte; sodann, daß er, da Staatsursachen und andere von der zwischen ihm und unserm Königreiche **England** herrschenden Uneinigkeit abhängende Dinge einen Versöhnungsvergleich und eine Aufhebung aller vormaligen Streitigkeiten, nebst Errichtung einer aufrichtigen und vollkommenen Freundschaft unter uns, erfordert, den **Connetable** von **Castilien**, eine so nahe mit ihm verwandte und mit so grossen Ehrenstellen, Fähigkeiten und Zutrauen versehenen Person, an uns abgeschicket, durch deren Fürsorge und ordentliches Betragen die Sachen erleichtert und zu einem solchen glücklichen und erwünschten Ende gebracht worden, daß die Ehre GOttes des Allmächtigen, und der Friede und die Ruhe, nicht allein seiner und unserer Königreiche und Staaten, die durch das Elend des vorigen

„Kriegs

dero nach England ab. Man begegnete ihm jederzeit, so lange er sich an dem Hofe König Philips des dritten auf-

R 4 hielt,

„Kriegs grosser Gefahr und Verwirrung unterworfen gewesen, sondern „auch die Ruhe der ganzen Christenheit dadurch befördert worden, als „welche durch Theilnehmung daran nicht wenig dadurch zerrüttet und „verwirret worden. Sodann könnet ihr ihn für gewiß versichern, daß „uns, so wie vor unserer Gelangung zu dieser Krone beständig eine „gute Freundschaft und Eintracht zwischen ihm und uns statt gefunden, „also auch jetzo, da es GOtt nicht nur gefallen uns zum ruhigen Be-„sitz dieser Krone zu verhelfen (welche uns unser unstreitiges Recht „aufgesetzet), sondern auch durch unsere Friedensschlüsse alle künftige „Gelegenheiten zu Wiederauflebung der vormaligen zwischen ihm und „diesem unserm Königreiche England obgewalteten Streitigkeiten „wegzunehmen, nichts heiliger, und uns, nächst unserer Schuldigkeit ge-„gen GOtt, in dieser Welt nichts angenehmer sey, als alles gute Ver-„nehmen mit ihm, nach der wahren Absicht der zwischen uns getroffe-„nen Vergleiche, vest und unverletzlich zu erhalten, mit der Versiche-„rung, daß wir es für eine der grössesten Wohlthaten GOttes gegen „uns hielten, daß wir mit allen Fürsten und Staaten der Christenheit „in vollkommener Eintracht und Freundschaft leben könten; deren Er-„haltung wir uns jederzeit würden höchlich angelegen seyn lassen.

„Um dieses nun zu beweisen und zu bestätigen, wie auch die „Welt von der Liebe und Hochachtung, die wir gegen ihn hegen, zu „überzeugen: so haben wir euch ausdrücklich abgeschickt, ihn in unserm „Namen zu besuchen, und hinwiederum den Eid an unserer statt zu „empfangen, welchen gedachter König wegen Haltung des zwischen „uns geschlossenen Friedens und Vergleichs leisten muß; wobey ihr „euch nach der Zeit und Ordnung richten werdet, die er euch vorschrei-„ben wird. Nur warnen wir euch, daß ihr bey der Verrichtung dieser „Ceremonie, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in des Königs Capelle „vorgehen wird, besonders dahin sehet, daß sie nicht des Vormittags „währender Meßzeit, zur Schande unserer Religion, geschehe, son-„dern lieber des Nachmittages, da ihr Gottesdienst freyer von aber-„gläubischen Dingen ist.

„Dann könnet ihr euch, wenn es die Gelegenheit so mit sich „bringet, an die Königin unsere Schwester wenden, und sie von uns „und unserer geliebten Gemahlin, der Königin, gleicher Gestalt grüssen, „und sie unserer zärtlichen Zuneigung gegen sie versichern. Ihr kön-„net auch beyden die Versicherung geben, daß wir es euch ganz beson-„ders aufgetragen, uns sogleich nach eurer Ankunft von ihrem hohen „Wohlbefinden zu benachrichtigen.

„Es

hielt, mit der grössesten Hochachtung, er behauptete seine Würde, zur Verwunderung der Spanier, und verschafte der Nation

„Es ist ferner unser Wille, daß ihr, bey der nächsten Unterre„dung mit dem Könige und ehe noch die Eidesceremonie vor sich ge„gangen ist, demselben unsern Ritter, Sir Carl Cornwallis vor„stellet, und ihm dabey erkläret, daß er ihn, da wir ihn zu unserm „ordentlichen Abgesandten an seinem Hofe bestimt, unserm Verlangen „gemäs dafür annehmen und ihm bey allen Gelegenheiten als einem „solchen einen freyen Zutrit und ein geneigtes Gehör verstatten wolle, „den wir besonders wegen seiner Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit und „auch wegen des Zutrauens, so wir zu ihm haben, daß er seiner Schul„digkeit in Unterhaltung der guten Freundschaft zwischen uns und dem „gedachten Könige, unsern Ländern und Staaten, sorgfältig nachkom„men werde, zu diesem Geschäfte ausersehen haben.

„Wenn dieses nun solchergestalt geschehen ist, so müsset ihr ein „Instrument in authentischer Form, wegen des Königes Ratification „dieser gedachten Friedensverträge, das von seiner Hand unterschrieben „und mit seinem grossen Siegel untersiegelt ist, verlangen, wie wir be„reits dergleichen dem Connetable von Castilien überliefert haben. „Ihr müsset euch auch hiebey wohl vorsehen, daß nach den Rechten „der Verträge die geheimen Artikel nicht ausgelassen werden, welche „der Connetable nach Unterzeichnung des Vertrages zugestanden und „deren Genehmigung er vom Könige, seinem Herrn, auszuwirken ver„sprochen. Ihr müsset auch ein Instrument von des Königs Eid ver„langen, das von ihm unterzeichnet und von seinem Secretario bezeu„get worden, und worinnen die Namen der vornehmsten adelichen „Personen gemeldet werden, welche sich bey Ablegung desselben gegen„wärtig befunden, so wie wir hier dem Connetable dergleichen gege„ben haben.

„Was übrigens alles andere anbetrift, das in Unterredungen „oder Becomplimentirungen, entweder mit dem Könige, der Königin, „den Prinzen ihren Kindern, den Grandes, oder mit den Abgesandten „anderer Fürsten, die sich an diesem Hofe befinden und euch besuchen „werden, vorfallen kan; so halten wir es für unnöthig euch hierinnen „weitere Verhaltungsbefehle zu geben, da ihr in allen Stücken, welche „das Ceremoniel betreffen, so wohl erfahren seyd.„

Wir haben eine sehr weitläuftige und ausführliche gedruckte Nachricht von dieser Gesandtschaft, davon auch schon der Titel einen Leser überzeugen kan, wie man dieselbe damals angesehen, und wie viele Ehre man dem Könige und dem Reiche dadurch zu verschaffen geglaubet. Er lautet folgendergestalt:

Aus-

Nation das grösseste Ansehen. Bey seiner Abreise machte ihm der König von Spanien Geschenke, deren Werth sich auf zwanzigtausend Pfund belief s). Bey seiner Zurückkunft, wurde er bey Hofe nicht so gut empfangen, wie er mit gutem Grunde hoffen konte. Dieses war nun ganz und gar nicht seinem schlechten Betragen oder sonst einem Versehen zuzuschreiben, sondern man hatte dem Könige die falsche Nachricht hinterbracht, daß der Admiral, während dieser Gesandtschaft, mehr Staat gemacht, und weniger Behutsamkeit bewiesen, als ihm zugekommen t). Da er aber alsbald wieder die völlige Gnade seines Herrn erhielt, so begleitete er die Lady Elisabeth, als sie mit dem Churfürsten von der Pfalz vermählet wurde, und escortirte sie nachmals, als Großadmiral, mit einem Geschwader von der königlichen Flotte, nach Fleßingen u). Dieses war der letzte Dienst den er seinem Vaterlande in diesem Character leistete. Denn weil er schon sehr alt und schwach war, so hielten es einige von seinen besten Freunden für rathsam, daß er seine Bedienung dem neuen Liebling, Villiers, damaligen Grafen und nachmaligen Marquis und Herzog von Buckingham, überlassen möchte. Einige Geschichtschreiber w) der damaligen Zeiten reden auf eine solche Weise von dieser Sache, die dem Ruhme des Königes höchst

s) Winwoods Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 89. Grimestons Spanische Geschichte. t) Winwoods Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 91. 92. u) Stowe S. 1005. 1007. Wilsons Geschichte des Königs Jacob S. 690. 691. w) Hof und Character des Königs Jacob, von Sir Anton Weldon S. 123. 124.

Ausführliche Nachricht von dem, was sich auf der Reise des hochangesehenen Carl Grafen von Nottingham, Großadmirals von England, seiner Majestät Abgesandten an den König von Spanien, zugetragen, als er dahin geschickt wurde, den Eid des gedachten Königes wegen Beobachtung des zwischen den beyden berühmten Königen von Großbrittanien und Spanien errichteten Friedens, nach den vormals vom Connetable von Castilien in England 1604 im Monat August geschlossenen verschiedenen Artikeln, zu empfangen. Auf königlichen Befehl herausgegeben von Rob. Treswell, Esq.; Somerset Herold. London 1605, in 4to.

höchst nachtheilig, dem Buckingham überaus schimpflich, und dem Grafen von Nottingham eben nicht rühmlich ist. Allein, wenn man die Sache gehörig untersuchet, und unpartheyisch und ernstlich erweget, so findet man, daß die meisten dieser Geschichten sehr schlecht gegründet sind, und daß wirklich der Graf von Nottingham seinen Posten, nachdem er denselben zwey und dreyßig Jahr mit grossem Ruhm bekleidet, weder mit Widerwillen noch auf eine solche Weise niedergeleget, die seinem Herrn auf irgend eine Weise zum Schimpfe gereichen können. Er that selbst zuerst den Vorschlag, ohne daß der Marquis etwas davon wußte, und man willigte sehr gerne darein. Sein Vermögen war nicht groß; und weil er, zu Anfange der Regierung des Königs Jacob, ein junges Frauenzimmer, die Tochter des Grafen von Murray, geheirathet hatte, so wolte er sowol gerne für sie, als auch für ihre Kinder sorgen. Er willigte daher unter folgenden Bedingungen in seine Abdankung: daß ihm eine Summe von achtzehn hundert Pfunden, die er der Krone schuldig wäre, erlassen werden solte x); daß er ein jährliches Gehalt von tausend Pfunden bekommen solte y); und daß er, als Graf von Nottingham, in dem Hause, nach dem Herkommen seiner Vorfahren, und nicht nach dem Zeitpunct seines Patents, Platz nehmen solte z). Diese Bedingungen wurden bald zur Richtigkeit gebracht. Der Marquis begab sich persönlich zu ihm, und stattete ihm wegen seiner Abdankung, die er von freyen Stücken und in dieser Absicht zu seinem Besten unternommen, daß er ihn zu seinem Nachfolger angepriesen, den gebührenden Dank ab. Der Marquis machte auch zu gleicher Zeit der jungen Gräfin ein überaus kostbares Geschenk, nemlich, wie wir Grund zu glauben haben, mit dreytausend Pfunden. Seine Ehrerbietung und Hochachtung gegen diesen ehrwürdigen Greis gieng so weit, und dauerte so lange, als möglich; denn er nennete ihn bis an den Tag seines

Todes,

x) Camdens Jahrbücher des Königs Jacob S. 651. 652. y) Aulicus Coquinariae p. 169. z) Camdens Jahrbücher des Königs Jacob S. 653.

Todes, beständig Vater, und wenn er sich ihm näherte, so beugte er seine Knie [a]). Die wahre Ursache, warum der Graf zur Niederlegung seiner Würde geneigt war, bestund darin, daß er eine merkliche Schwächung seiner Kräfte verspürete. Denn er befürchtete, daß, wo er dem Interesse des Königes einigen Nachtheil dadurch zuzöge, der Glanz seiner vormaligen Dienste mit der Zeit verdunkelt werden möchte. Und damit man ihm nach seiner Abdankung rühmlich und anständig begegnen möchte, so verlangte er den Liebling des Königes zu seinem Nachfolger zu haben. Es wird nicht unschicklich seyn hiebey noch anzumerken, daß man, um zu verhindern, daß die Jugend und wenige Erfahrung des Marquis der Krone nicht eben so nachtheilig seyn möchten, als das Alter und die Schwachheit des Grafen, und um eine bessere Einrichtung als sonst unter der Flotte zu machen, den Entschluß fassete, dem neuen Großadmiral einen erfahrnen Rath beyzugeben, ohne dessen Gutbefinden er nichts unternehmen solte. Dieser bestund aus den Herren, (denn wir haben ihre Namen noch,) Fortescue, Osborn, Haughton, Sutton und Pits, welchen der König bey dieser Gelegenheit die Ritterwürde ertheilete; und diese Einrichtung hatte sehr gute Wirkungen [b]). Alle diese Maasregeln scheinen schon vor der Abdankung genommen gewesen zu seyn, derentwegen Buckingham dem Grafen von Nottingham so viel Hochachtung und Liebe erzeigte, und deshalb er von ihm beständig, und bey allen Gelegenheiten, als von einem solchen redete, dem er den grössesten Dank schuldig wäre [c]). Ueberdis wurde Sir Robert Mansel, der zwar aus einer sehr ansehnlichen und nachmals adelichen Familie abstammete, dennoch aber, als der jüngste unter seinen Brüdern, ehemals die Stelle eines Haushofmeisters bey dem Grafen von Nottingham vertreten hatte, und damals auf eine gewisse Zeit Viceadmiral war, durch die Gewogenheit des Herzogs, vermittelst eines Patentes, auf Zeit Lebens

a) Aus Vergleichung der verschiedenen Nachrichten hievon. b) Camdens Jahrbücher des Königs Jacob. c) Man sehe des Herzogs von Buckingham Antwort auf den andern Artikel seiner Anklage.

lebens in diesem Posten bestätiget. Dieses Betragen des Herzogs gegen den Sir Robert, erweckte seinem alten Herrn, dem Grafen von Nottingham, eine solche Freude, daß er, so alt und schwach er auch war, beym Buckingham einen Besuch abstattete und ihm dafür dankte d). Kurz, man erblicket gar nichts unanständiges und schimpfliches in dieser ganzen Sache; denn es erreichte ein jeder Theil seine besondern Absichten, und sie schienen alle vollkommen zufrieden zu seyn. Alles, was man im Gegentheil behauptet, fliesset unstreitig aus einer Begierde her, die Welt, aus blossen Vermuthungen, gegen das Andenken solcher Männer einzunehmen; eine Methode, welche unter allen übrigen dem Endzweck und Nutzen der Geschichte am nachtheiligsten ist, weil darinnen die Wahrheit entdeckt, und die so sie lesen, dadurch unterrichtet werden müssen. Was die wenigen übrigen Lebensjahre dieses Grafen von Nottingham anbetrift, so wurden sie von ihm in einer rühmlichen Ruhe und Eingezogenheit bis an seinen Tod zugebracht, der im Jahr 1624, am 14ten December, in seinem sieben und achtzigsten Jahre erfolgte e). Er war ein Mann, der überaus wohl gebildet war, ein Mann, der die Tugend und Gerechtigkeit liebte, und weder etwas Böses thun, noch von andern thun sehen konte, ohne es anzuzeigen. Er erhielt durch seine unwandelbare Treue gegen die Krone seinen Ruhm unbefleckt und sein Glück unbeschädiget, da sich der Ueberrest seiner Familie in der äussersten Gefahr befand f). Die Königin Elisabeth kante und schätzte seine Aufrichtigkeit und zog seine Redlichkeit der Staatsklugheit einiger ihrer grösten Lieblinge vor. Sie war besonders darin glücklich, daß sie Männern ihren Fähigkeiten gemässe Verrichtungen auftrug, und dieses wurde man niemals deutlicher gewahr, als bey solchen Gelegenheiten, wo sie diesen Herrn erwählete, dessen Muth durch keine Gefahr erschrecket, und dessen Treue durch keine Versuchung bestritten, viel weniger beste-

d) Aulicus Coquinariae p. 170. e) Dugdales Verzeichniß der Baronen Th. 2. S. 279. f) Sir Robert Nauntons Fragmenta regalia. Lloyds berühmte Staatsleute S. 736.

besieget werden konte. Er liebte bey öffentlichen Angelegenheiten die Pracht so sehr, als gastfrey er in seinem Privatleben war, indem er, wie es D. Fuller ausdrucket g), beständig sieben Haushaltungen zu gleicher Zeit unterhielt. Es ist wahr, wir treffen gegenseitige Nachrichten von dem Character und Betragen dieses Lords, sonderlich in dem letztern Theile seines Lebens, an; allein, weil sich diese nur in Privatbriefen befinden, die aller Wahrscheinlichkeit nach von einem geschrieben worden h), der gegen den, von dem er redete, mit Vorurtheilen eingenommen war; und weil sich das rauhe soldatische Betragen, zu den kriegerischen Zeiten der Elisabeth, nicht gar zu wohl mit dem gezwungenen und galanten Wesen der Staatsleute an dem Hofe des Königs Jacob, zusammen schickte; so ists nicht zu verwundern, daß sich einige Verleumder des Grafen von Nottingham unter denselben befanden. Seine Thaten sind hinreichend genug, dem Neid das Maul zu stopfen, und allen solchen gottlosen Tadlern den Credit zu benehmen. Derjenige, der die unüberwindliche Spanische Flotte schlug, der innerhalb vierzehn Tagen eine Flotte ausrüstete, welche die Oberherrschaft über das Meer zu behaupten im Stande war, und der, durch seine blosse Gegenwart, die Anhänger des Grafen von Essex muthlos machte, muß gewiß ein sehr ausserordentlicher Mann gewesen seyn, wenn wir auch gleich seinen Feinden zugestehen, daß er keine grosse Gelehrsamkeit besessen, daß er sich etwas ungeschickt ausgedruckt, und daß er, ohnerachtet er ein so vornehmer Mann gewesen, wenig oder gar keine Kentniß von denjenigen Künsten gehabt, welche, so besonders sie auch sind, einem Hofe zu keiner grossen Ehre gereichen J).

Der

g) Berühmte Leute von England in Surry S. 84. h) Winwoods Merkwürdigkeiten.

J) Ob uns gleich diese Nachrichten stärker unter den Händen angewachsen sind, als anfänglich unsere Absicht gewesen, so können wir doch nicht umhin, in dieser Anmerkung noch einiger Umstände zu gedenken, welche diesem grossen Mann zur Ehre gereichen und einen besondern Glanz über sein Leben ausbreiten. Er lebte unter fünf Regierungen, nemlich, vom 28sten Regierungsjahr Heinrichs des achten an,

Der Leichnam dieses berühmten Mannes, wurde den 23sten December des vorhin gedachten Jahres in das Erbbegräbniß, unter dem hohen Chor in der Kirche zu **Ryegate** in **Surry** [i]), eingesenket, und **Johann Taylor**, der berühmte Wasserpoet, verfertigte ein langes Trauergedicht zu seinem Andenken [k]). Er verheirathete sich, wie wir schon oben Gelegenheit zu melden gehabt, zweymal. Das erstemal mit **Catharinen**, Tochter des **Heinrich Cary Lord Hunsdon**, mit der er zween Söhne erzeugte. Der erste hies **Wilhelm**, der zu seines Vaters Lebzeiten verschiedene mal schriftlich zu dem Parlament gefordert wurde, und sich mit **Annen**, Tochter und einzigen Erbin des **Johann Lord St. Johann von Bletsho**, verehligte. Diese **Anna** starb den 11ten Junius

i) Aubreys Naturgeschichte und Alterthümer von Surry Th. 4. S. 193.
k) Man sehe seine Werke S. 326. 327. 328. 329.

an, bis zum zwey und zwanzigsten Jacobi des ersten, in einem beständigen Strom von Glückseligkeit und fast ohne die geringste Verminderung der Gnade seiner Souveraine. Er war fast ein halb Jahrhundert geheimder Rath und Ritter des Hosenbandes; er bekleidete vom ersten bis zum letzten Regierungsjahr der Königin **Elisabeth** die wichtigsten Ehrenstellen; welches schwerlich von einem andern Herrn von Adel gesagt werden kan. Als diese Prinzeßin starb, so hatte er die höchsten Bedienungen in den Händen, denn er war Großmarschal von **England**, königlicher Oberkammerherr, und Großadmiral von **England**. Bey der letzten Parlamentsversamlung unter dieser Königin hatte er acht Anwalden, und unter andern den Grafen von **Rutland** und den **Lord Sandes**, die mit in der unglücklichen Sache des Grafen von **Essex** verwickelt gewesen 52). Wir können hieraus den Schluß machen, daß wenige, sehr wenige Herren von Adel jemals in diesem Königreiche so hoch gestiegen, ohne entweder gestürzt oder beschimpft zu werden. Die Königin **Elisabeth** warf nie einen Argwohn auf seine Treue, und überhäufte ihn mit Ehrenstellen, die sie andern so sparsam ertheilte. Bey aller seiner Gnade wurde er niemals von dem Adel beneidet und in seinem ganzen Leben ausnehmend vom Volke geliebt. Das einzige, weswegen man ihn tadelte, war, daß er zu viel Staat in Spanien gemacht; und eben dis machte ihn bey dem Volk beliebt, ob gleich einige Schmeichler bey Hofe nicht damit zufrieden waren.

52) Sir Simond Dewes Tagebuch der Parlamenter unter der Regierung der Königin Elisabeth S. 598.

Junius 1638, und wurde in Westminster beerdiget l). Er starb noch zu Lebzeiten seines Vaters, und hinterlies eine einzige Tochter und Erbin, Elisabeth, Gemahlin des Johann Lord Mordanut m), nachmaligen Grafens von Peterborough; daß also sein zweyter Sohn, Carl, sein Nachfolger in seinen Ehrenstellen war n). Er hatte auch drey Töchter von seiner ersten Gemahlin. Die erste, so Elisabeth hies, vermählte sich mit Sir Robert Southwell von Wood-Rising in Norfolk, Ritter, und nachgehends mit Johann Stuart, Grafen von Carrick, in Schottland o); die zwote, Francisca, verehligte sich das erste mal mit Heinrich Fitzgerald, Grafen von Kildare in Irland, und das andere mal mit Heinrich Brook Lord Cobham p); und Margaretha, die dritte, mit Sir Richard Levison von Trentham in der Grafschaft Stafford, Ritter und Viceadmiral von England q). Seine zwote Gemahlin hies Margaretha und war eine Tochter Jacob Stuarts, Grafens von Murray in Schottland, vermöge der Ansprüche seiner Gemahlin Elisabeth, ältesten Tochter und Miterbin Jacobs, Grafen von Murray, eines natürlichen Sohns des Königes Jacob des fünften von Schottland r). Er hatte mit ihr, nachdem sie in der ersten Parlamentsversamlung unter der Regierung Jacob des ersten naturalisirt worden, zween Söhne erzeuget. Der erste hies Jacob, und starb sehr jung, und der andere war Sir Carl Howard, Ritter, der seinem Bruder in dem Titel eines Grafen von Nottingham folgte s). Diese Dame überlebte ihn und vermählte sich nochmals mit Sir Wilhelm Monson, Ritter, und Vicomte Castleman in Irland t). Der letztgedachte Sir Carl Howard, der seinem Bruder in dem Titel eines Grafen von Nottingham folgte, starb den 26sten

Apil

l) Brooks Verzeichniß S. 168. m) Vincents Entdeckung der Irthümer in Brooks Verzeichniß S. 394. n) Brooks Verzeichniß S. 168. o) Crawfurds Verzeichniß der Pairs in Schottland S. 73. Brooks Verzeichniß S. 163. p) Vincent S. 394. q) Brooks Verzeichniß S. 168 r) Crawfurds Verzeichniß der Pairs in Schottland s) Collins Nachricht von den Pairs Th. 3. S. 258. t) Verzeichniß der Pairs in Irland.

April 1681, und wurde auch zu Ryegate beerdiget [u]). Mit ihm verlöschte der Grafenstand, den Titel eines Barons von Effingham aber erhielt Franciscus Howard Esq., Urenkel Sir Wilhelm Howards von Lingfield in der Grafschaft Surry [w]), des Carl, Grafen von Nottingham, von dem dieser Artikel handelt, Bruder; und Franciscus, Baron von Effingham [x]), der in gerader Linie von ihm abstammete, wurde, vermöge eben dieses Rechts, durch einen offenen Brief vom 8ten December 1731 [y]), da er eben Großmarschall von England war, in den Grafenstand erhoben [z]).

Wir glauben, es werde dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir diesem Leben noch einen kleinen Anhang beyfügen, und bemerken, daß es in Ansehung der Englischen Kirche von einiger Folge gewesen, daß dieser grosse Mann noch so lange nach der Regierung seiner glorreichen Königin gelebet. Die Papisten suchten, zu den Zeiten der Königin Elisabeth, die Gültigkeit der Einweihung des Erzbischofs von Canterbury, D. Matthäus Parkers, unter dem Vorwande streitig zu machen, daß sie nicht gültig seyn könte, weil keiner von den Bischöfen, die dem Römischen Stuhl zugethan wären, dabey zugegen gewesen [a]). In der Folge der Zeit aber, und da man glaubte, daß niemand mehr vorhanden sey, der einer so übel ausgesonnenen Geschichte gerade widersprechen könte, so behauptete man dreiste, daß der Erzbischof Parker ganz und gar nicht eingeweihet worden. Und um der Sache einen Anstrich zu geben, so erdachte man folgende Fabel, von welcher man einen gewissen Neale, Caplan des D. Bonner, Bischofs von London, für den Urheber hielt. Dieser gab nemlich vor, weil sein Herr den Bischof von Llandaff ersuchet, nichts in seiner Diöces vorzunehmen,

u) Aubreys Naturgeschichte und Alterthümer von Surry Th. 4. S. 193.
w) Collins Nachricht von den Pairs in England Th. 3. S. 258.
x) Man sehe: Erhebungen der Pairs, um von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Gesetzes urtheilen zu können, u. f.
y) Collins Nachricht von den Pairs in England Th. 3 S. 260.
z) MS. in den Heroldsacten.
a) Man sehe die Schriften der beyden Doctoren Harding und Stapleton.

nehmen, so habe er sich geweigert, der Königin Befehl zu gehorchen, oder bey der Einweihung gegenwärtig zu seyn. Hierauf hätten sich die erwählten Bischöfe in dem Weinhause, Nags-Head genant, in Cheapside, versamlet, wo er sie (nemlich Neale), da er daselbst ein wachsames Auge auf sie gehabt und durch das Schlüsselloch gegucket, wegen des Bischofs von Llandaff Hartnäckigkeit in der grösten Unordnung gesehen. Endlich habe ihnen der Bischof Scorey insgesamt niederzuknien befohlen, und sodann einem jeden unter denselben die Bibel auf den Kopf oder auf die Schulter geleget, und gesaget: Hiermit empfange die Gewalt, das Wort GOttes unverfälscht zu predigen; und solchergestalt wären sie alle Bischöfe geworden b). Um nun diese Fabel zu widerlegen, so bezog man sich auf die Lambethischen Register, woraus deutlich erhellete, daß D. Matthäus Parker in der Capelle des Erzbischöflichen Pallasts zu Lambeth, mit den gewöhnlichen Ceremonien, den 17ten December 1559 eingeweihet worden c). Weil aber die Papisten einmal eine solche Erfindung bekant gemacht hatten, so hielten sie sich auch für verpflichtet, dieselbe zu behaupten; und daher sprengeten sie aus, daß diese Acten untergeschoben wären, und sagten: wenn sie ächt wären, so würde man sie schon eher zum Vorschein gebracht haben; da doch der alte Streit eine ganz andere Sache betraf, und folglich dabey nicht nöthig gewesen war, sie hervor zu bringen K). Die Papi-

b) Fitzherbert, Sanders, Parsons u. s. c) Mason de Minist. Eccles. Anglic. lib. III. cap. 8. 9.

K) Die Streitigkeiten zwischen den Papisten und Protestanten erreichten wenig Jahre nach der Einweihung des D. Parkers, Erzbischofs von Canterbury, einen so hohen Grad, daß diese Fabel von der Nagsheadordination, wenn sie schon erfunden gewesen, damals ganz gewiß würde bekant gemacht worden seyn. Diese Geschichte verlieret daher, wie wir im Texte angemerket haben, nicht wenig von ihrer Glaubwürdigkeit, daß sie niemals öffentlich gehöret worden, als bis es schwer, wo nicht gar unmöglich schien, sie zu widerlegen. Denn ohner-

Papisten suchten sich das Stillschweigen des Johann Stowe zu Nutze zu machen, und behaupteten, zur Unterstützung dieses

ohnerachtet aber machte Herr Mason, als sie zum Vorschein kam, zur Widerlegung derselben eine hinlängliche, deutliche und umständliche Nachricht von der Wahl, Bestätigung und Einweihung des Erzbischofs bekant, und bezog sich auf des Erzbischofs Parkers Register, als auf den untrüglichsten Erweis, der in einer solchen Sache vorgebracht werden konte 53). Die neuern Papisten, welche den Beyspielen ihrer Vorfahren folgen, haben sich die Entfernung der Zeit wieder zu Nutze gemacht, und diesen gelehrten Schriftsteller sehr heftig angegriffen, als wenn er entweder diese Acten selbst geschmiedet oder Gebrauch davon gemacht hätte, da er doch gewußt, daß sie von andern geschmiedet worden 54). Weil sie nun hierinnen in die Fustapfen ihrer Vorfahren treten, so sind sie eben so boshaft als die, welche diese Verleumdung zuerst erfunden. Dieser ihrer bekanten Gesinnung und Aufführung wegen lies D. George Abbot, Erzbischof von Canterbury, den Alexander Faircloth, den Thomas Laithwaite, sonst Scot genant, beyde Jesuiten; den Johann Colleton, der nach dem Tode Birkheads den Titel als Erzpriester bekam; und den Thomas Leake, einen Priester, der damals der Religion wegen gefangen saß, zusammen kommen, und legte ihnen den 12ten May 1613, in Gegenwart der Bischöfe von Ely, Lincoln und Rochester, das Originalregister des Erzbischofs Parker vor, welches besonders schön und rein war, weil es sorgfältig unter den öffentlichen Acten aufgehoben worden. Er erlaubte ihnen dasselbe durchzusehen und es nach Belieben zu untersuchen, und lies sodann ein Vergewisserungsschreiben unter ihren Händen ausfertigen, welches vom D. Kellison, Vorsteher des Englischen Collegii zu Douay, an den damals zu Rom befindlichen Vater Thomas Fitzherbert geschickt wurde; und solchergestalt überführte man ihn und alle Katholiken überhaupt, daß dieses Register in der That ächt und nicht untergeschoben sey 55). Auf diese Weise wurde dem Streite damals ein Ende gemacht. Dem ohnerachtet aber hat sich der berühmte Herr Thomas Ward, der entweder nichts von diesem Vorfall gewußt oder nichts davon wissen wollen, diese alte abgedroschene Fabel von der Nagsheadordination wieder aufzuwärmen und die Verleumdung wieder hervor zu suchen bemühet, daß Mason zur Widerlegung derselben die Acten erdichtet. Unterdessen haben eifrige und gewissen-

53) De Minist. Eccles. Anglic. lib. 3. cap. 8. 54) Versehen in der protestantischen Bibel, von Thomas Ward, Urheber der Englischen Reformation S. 92. 55) Godwin de praesulibus p. 152. 153.

dieses hinkenden Arguments, daß dieser Geschichtschreiber einem gewissen unter seinen Freunden den Vorfall von der

gewissenhafte Katholiken diese Sache lange aufgegeben 56), wie sie auch gar wohl thun konten. Denn wenn man das so sonderbar bewährte Register des Erzbischofs, das authentische Instrument von seiner Einweihung in der Capelle zu Lambeth, und das damals lebende Zeugnis des Grafen von Nottingham, der sich bey der Ceremonie und bey dem Gastmal, das in dem Pallaste und nicht in dem Weinhause gehalten wurde, gegenwärtig befand, in Erwegung ziehet: so kan man sicher behaupten, daß diese Sache, wo je dergleichen möglich ist, ausser allen Zweifel gesetzt sey. Was die übrigen Zänkereyen anbetrift, welche der ehrwürdigen Prälaten wegen entstunden, die dieser Einweihung beygewohnet, ingleichen die Ursachen, warum sie so lange hintan gesetzet worden: so wird der neugierige Leser bey unsern Kirchengeschichtschreibern hinlängliche Nachricht davon finden. Denn diese haben durch fleißige Aufsuchung unserer alten Acten und durch Gegeneinanderhaltung derselben, alles in das helleste und deutlichste Licht gesetzet, und besonders hat einer derselben, die politischen Bewegungsgründe sehr deutlich entdecket, welche die grossen Hindernisse waren, daß der Erzbischof Parker nicht in den völligen Besitz seiner Würde gelangen konte 57). Es ist wahr, er ist hierinnen nicht allzuwohl auf den damals in der Regierung herrschenden Geist zu sprechen, und mag vielleicht den Papisten hiermit einen Gefallen gethan haben; allein durch eben dieses Betragen hat er alle ihre Einwürfe gänzlich über den Haufen geworfen, und eine wahrscheinliche und richtige Ursache von einer Begebenheit angezeiget, welche die Papisten, aus Mangel gehöriger Kentniß dieser Ursache, als etwas ungereimtes und abgeschmacktes vorgestellet haben, und woraus sie, zur Beschönigung ihrer Erfindungen, den Schluß gezogen haben, als wenn die, von protestantischen Schriftstellern vorher schon hinlänglich erwiesene, Begebenheit, nicht allein unwahrscheinlich sey, sondern sich auch unmöglich zugetragen haben könne. Dieses zeiget, wie weit besser es sey, die nackte Wahrheit bey allen Gelegenheiten zu sagen, als, durch eine erzwungene Verbergung derselben, denen zum wenigsten einen Vorwand zu verschaffen, welche, ob sie gleich einer andern Sache zu dienen suchen, dasjenige, was unsere Kirchengeschichte anbetrift, mit grosser Aufmerksamkeit durchlesen, und eine bewundernswürdige Geschicklichkeit haben, alles, was sie darinnen antreffen, nach ihrem Vortheil zu wenden und zu drehen.

56) Man sehe des gelehrten D. Courayers Abhandlungen hierüber.
57) Heylins Reformationsgeschichte S. 292. 293. 294.

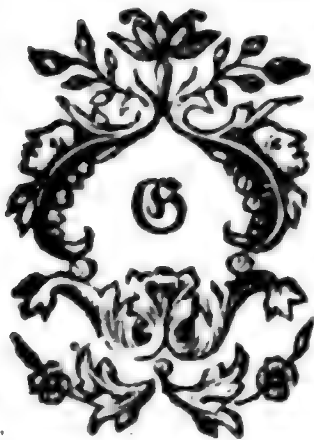
Nagsheadordination im Vertrauen erzählet d). Alle diese Träume aber wurden hinlänglich durch die Erklärung unsers Grafen von Nottingham widerleget, daß er von seinem Anverwandten, dem D. Parker, eingeladen worden, daß er bey seiner Einweihung zugegen gewesen, daß er alle Umstände derselben beschrieb, und unter andern auch meldete, daß er nachher mit denen, die derselben beygewohnet, in dem Pallaste zu Lambeth gespeiset. Der Großcanzler Egerton sagte auch zum Bischof Williams: die Geschichte von der Nagsheadordination sey daher entstanden, weil es, wenn Bischöfe in der Bowkirche ordiniret würden, gewöhnlich sey, daß für die Juristen, welche dieser Ceremonie beygewohnet, in dem Weinhause Nagshead, weil es sich in der Nähe befände, eine Mahlzeit zubereitet würde e). Das Originalinstrument von der Einweihung des Erzbischofs, wird noch jetzo in der Bibliothek des corporis Christi Collegii auf der Universität zu Cambridge aufbehalten f), und ist der authentischeste Beweis, der von der Feyerlichkeit dieser Einweihung und von dem Ungrunde dieser lächerlichen Geschichte verlangt werden kan, welche die Papisten noch bis auf diese Stunde behaupten, als wenn sie nie untersuchet und widerlegt worden wäre g).

d) Champney S. 501. e) Heylins Geschichte der Reformation S. 293. Fullers Kirchengeschichte. f) Man findet es in des Colliers Kirchengeschichte sehr accurat abgedruckt. g) Thomas Wards Versehen in der protestantischen Bibel, in 4to, 1737. S. 89. 90. 91.



VII. Le-

VII.
Lebensbeschreibung des Thomas Gresham, eines berühmten Kaufmannes.



Gresham (Sir Thomas), ein berühmter Kaufmann zu **London**, Agent Königs **Eduard** des sechsten, der Königin **Maria**, und der Königin **Elisabeth**, in den Niederlanden, und ein ruhmwürdiger Wohlthäter gegen das Publicum, er war der jüngste Sohn des **Sir Richard Gresham**, Ritters, Aldermanns, Sherifs, und Lordmajors zu **London**, ein Neffe des **Sir Johann Gresham**, eines sehr berühmten Kaufmannes, und der jüngste Bruder des **Sir Johann Gresham**, Ritters, der diese Würde in **Musselborough-Field** erhielt. Er war im Jahr 1519 [a]) zu **London** geboren, und wurde, nachdem er die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit unter geschickten Lehrmeistern begriffen, nach **Cambridge** in das **Gonville**collegium gebracht, wo er den Wissenschaften einige Jahre lang oblag [b]). Weil aber seine Familie so glücklich im Handel gewesen war, so entschloß er sich dem ohnerachtet auch zu demselben. Sein Vater brachte ihn daher bey seinen Onkel, **Sir Johann Gresham**, in die Lehre, und diesen klugen Maasregeln zu Folge, wurde er im Jahr 1543 als ein Mitglied in die Handlungsgesellschaft aufgenommen [c]). Kurz nachher verheirathete er sich mit **Annen**, der Wittwe **Wilhelm Reads**, aus **Fulham** in der Provinz **Middlesex**, Esq., und Tochter **Wilhelm Fernleys**, aus **Westcreting** in der Grafschaft **Suffolk** [d]). Er scheinet sich, so lange sein Vater

a) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 6. b) Annales de Gonville et Cajus. c) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 6. d) Stammbaum der Familie.

ter gelebet, zu Hause aufgehalten und das Geschäfte eines Kaufmanns mit grossem Fleisse getrieben zu haben. Er hatte auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Absicht, seinem Vater zu Antwerpen in Besorgung der königlichen Geldangelegenheiten nachzufolgen; ein Posten, der seit den Zeiten König Heinrichs des achten von grosser Wichtigkeit war, weil er sich durch seinen Ehrgeitz innerhalb und ausserhalb des Königreiches eine grosse Geldnoth zugezogen hatte. Denn innerhalb hatte er sich genöthiget gesehen, schlechtes Geld auszumünzen zu lassen, und ausserhalb war er in grosse Schulden gerathen, welche sowol durch den übertriebenen Zins, als durch die mannigfaltigen Kunstgriffe der damaligen Geldwechsler, immer höher stiegen e). Allein Herr Gresham fand sich in seinen Hofnungen betrogen. Denn als sein Vater starb, so wurde Sir Wilhelm Dansell von denen zum königlichen Agenten zu Antwerpen bestimt, welche unter der Minderjährigkeit Eduard des sechsten das Staatsruder in Händen hatten f). Allein sein Betragen war so beschaffen, daß ihn der König, der sich nicht in den besten Umständen befand, zurück fordern lies, um sich genauer nach der Beschaffenheit und dem Betrag seiner Schulden zu erkundigen. Da sich aber Sir Wilhelm Dansell zu Antwerpen sicherer zu seyn glaubte, so weigerte er sich zurück zu kommen g). Hierauf wurde Gresham, unter andern Kaufleuten vor den geheimen Rath gefordert, und um seine Meinung wegen Besorgung dieser Angelegenheiten befraget, welche er so frey und deutlich heraus sagte, daß man sogleich den Entschluß fassete, ihn, ohne sein Ansuchen, dahin zu senden; und er wurde demnach gegen das Ende des Jahres 1551, nach dem damaligen Englischen Stylo, oder zu Anfange des folgenden Jahres, nach dem jetzigen, dahin abgeschicket h). Er fand, daß dieses ein sehr verworrenes, mühsames und mit solchen Umständen verbundenes Geschäfte war, welche viel Arbeit und Mühe

e) Strypes Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 325. f) Wheelers Handlungstractat. g) T. Greshams eigene Nachricht. h) Strypes Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 324.

Mühe erforderten und wenig Ehre brachten. Der König war verschiedenen Personen sehr grosse Geldsummen schuldig, wofür er sich nicht blos unter dem grossen Siegel von England verbürget, sondern auch das Siegel der Stadt London noch hinzu gefüget hatte. Und wenn er alles dieses ausserhalb des Reiches gethan hatte, so stellete er zur Schadloshaltung der Stadt London Handschriften von sich [i]). Das Interesse war sehr hoch und selten unter zehen vom Hundert, bisweilen aber gar zwölfe. Es wurden aber ausserdem noch verschiedene andere wichtige Vortheile dadurch erhalten, daß der Wechselpreis, zum grossen Nachtheil der Englischen Nation, verändert, und der König zu seinem grösten Schaden gezwungen wurde, Juwelen oder Waaren, nach dem von ihnen bestimten Preise, mit anzunehmen [k]). Ausser allen diesen Schwierigkeiten, mit welchen Herr Gresham zu kämpfen hatte, mußte er auch noch einigen Widerspruch, wegen seiner gethanen Vorschläge, von einigen aus dem geheimen Rathe erdulden, die seine Meinung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht deutlich genug einsahen [l]). Denn er suchte erstlich den Wechslern, mit denen er zu thun hatte, dadurch eine gute Meinung von sich beyzubringen und sich ihr Zutrauen zu erwerben, daß er in die Fustapfen seiner Vorfahren trat und ihren Waaren einen guten Abgang versprach [m]). Zu gleicher Zeit legte er aber auch einen Entwurf vor, der in England ins geheim ausgeführet werden solte, und wodurch der König nach und nach aus seinen Schulden gebracht werden solte, ohne eine von denen Beschwerlichkeiten zu empfinden, welche sonst mit Bezahlung derselben verbunden gewesen. Es mußten nemlich wöchentlich zwölf oder dreyzehn hundert Pfund aus der königlichen Rentcammer ausgezahlet werden, welche Herr Gresham täglich in seinem Namen zu Antwerpen in Wechselbriefen aufnahm, so daß die Gelder ohne die geringste Einbusse übermacht wurden; und solchergestalt tilgete er in

i) König Eduard des sechsten Tagebuch. Strypes Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 318. k) König Eduard des sechsten Tagebuch. l) Strypes Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 325. aus Greshams Briefen. m) Ebend.

einer Zeit von zwey Jahren dieses ungeheure Darlehn, verschafte dem Könige einen solchen Credit, daß er die grösten Summen würde haben geborgt bekommen können, und leistete der Engländischen Nation zugleich einen sehr wichtigen Dienst n) A). Während der Verwaltung dieses Geschäftes hatte

n) Th. Greshams eigene Nachricht.

A) Wir lernen die meisten von diesen besondern Umständen, mit grosser Gewißheit, aus Hrn. Greshams eigenhändigem Aufsatze, dessen nachher gedacht wird 1). In demselben meldet er uns, daß der König damals, als er Agent geworden, zweyhundert und sechzigtausend Pfund Flämisch schuldig gewesen; daß sein Credit so sehr gefallen gewesen, daß ein Pfund Sterling nicht mehr als sechzehn Schillinge Flämisch gegolten; daß zehen vom Hundert Interesse gegeben werden müssen, und daß man überdis dem Könige noch Juwelen und Waaren aufgedrungen, welches unter solchen Umständen nicht wohl vermieden werden können. Allein durch die Methode, welche Herr Gresham in Vorschlag brachte, und welche auf Befehl des Herzogs von Northumberland befolget und wöchentlich eine Summe von zwölfhundert und zwanzig Pfund an seine Gevollmächtigte ausgezahlet werden mußte 2); durch diese Methode, sage ich, wurden die Gelder mit so vieler Sorgfalt und Geschicklichkeit übermacht, daß das Pfund Sterling wieder bis auf zwanzig, ja zwey und zwanzig Schillinge hinauf kam, daß die Schulden des Königs auf diese Weise getilget und der Nation hunderttausend Pfund dadurch ersparet wurden. Dieses weise Betragen des Gresham spürete man auch in dem Preise der Waaren, und seiner Rechnung nach gewann das Volk hierdurch nicht weniger als vierhundert tausend Pfund. Ein anderer Vortheil war dieser, daß das Geld, welches aus dem Lande geführet worden, wieder zurück gebracht wurde. Der Credit des Königs stieg hierauf auswärts so hoch, daß man ihm nunmehro, an statt daß man ihn vorher gering geschätzet und mit einer Art des Mißtrauens und der Verachtung begegnet hatte, (welches die Wechsler zu Antwerpen so gar gegen ihren Oberherrn thaten,) die gröste Eherbietung erzeigte, und daß man ihm so grosse Summen geborget haben würde, als er nur verlanget. Herr Gresham wagte, bey Verwaltung dieses Geschäftes, oftmals vieles auf seinen Credit, und verlor dadurch mehr als einmal zwey bis dreyhundert Pfund; und bey einer gewissen Gelegenheit nahm er funfzigtausend Pfund für den Dienst des

1) Diesen eigenhändigen Aufsatz des Hrn. Gresham, der hier seiner Länge wegen ausgelassen worden, kan der Leser ausführlich gedruckt finden in den Leben Greshamischer Professoren, vom D. Ward, S. 8. 2) Haynes Samlung von Staatsschriften u. f. Th. 1. S. 132.

hatte er theils so oftmals Gelegenheit, sich in Staatssachen zu mischen, theils wurden ihm auch solche unmittelbar, sowol von Seiten der Schwester des Kaysers, der damaligen Regentin in den Niederlanden, als auch von dem Könige seinem Herrn, aufgetragen, daß er solchergestalt, unter dem Ueberrest dieser kurzen Regierung, zum wenigsten vierzigmal von Hofe ab- und zureisete o). Es ist gewiß, daß dieser Dienst des Greshams dem jungen Monarchen sehr angenehm war, der, wie aus seinem eigenhändigen und höchst glaubwürdigen Aufsatze erhellet, diese Sachen zum wenigsten eben so sorgfältig untersuchte, als einer von den geheimden Räthen, und aller Wahrscheinlichkeit nach die beste Stütze war, die Herr Gres-

 ham

o) König Eduard des sechsten Tagebuch. Strypes Denkwürdigkeiten und Th. Greshams eigene Nachricht.

des Königs auf. Wäre keine solche Einrichtung getroffen worden, so würde sich die Schuld immer mehr und mehr vermehret haben, und von der Zeit an, da er diese Vorstellung that, auf funfzehnhunderttausend Pfund angewachsen seyn. Ueberdem aber hatte der junge König den Entschluß gefasset, sich in seinen Ausgaben genauer einzuschränken und sich verschiedener andern Mittel zur Tilgung dieser Schulden zu bedienen. Dahin gehöret z. E. daß er, auf Anrathen des Herrn Gresham, alles durch seine Hände gehen lies, daß er die überflüßigen goldenen und silbernen Kirchengefässe verkaufte, und verschiedene Verbrechen mit Geldbestrafen belegte u. s. f. welches Erfindungen des Herzogs von Northumberland waren; und hierdurch wurde er in Stand gesetzet, diejenige Summe alle Wochen richtig zu bezahlen, welche das grosse Werkzeug zu Hebung dieser Schulden war 3). Wir müssen hiebey noch des Umstandes gedenken, daß die Kaufleute aus den Hanseestädten durch ein gewisses Versehen einen harten Stoß bekamen, und daß dieses den Kaufleuten vom Stapel so angenehm war, daß sie dem König Eduard funfzigtausend Pfund auf einmal 4) vorschossen. Und dieses scheint des Hrn. Greshams erster Versuch gewesen zu seyn, der Krone vermittelst freywilliger Darlehne von ihren eigenen Unterthanen, zu dienen, und weil dieses so leicht von statten gieng, so schöpfte Herr Gresham hieraus die Hofnung von alle dem, was er nachmals hinaus führete 5).

3) Man sehe des Königs Tagebuch und den 2ten Theil von Strypes Merkwürdigkeiten. 4) König Eduard des sechsten Tagebuch den 3ten October 1552. 5) Man sehe weiter unten die Anmerkung (E).

ham in Ausführung seines weisen Entwurfs hatte p). Der König bewilligte ihm und seinen Erben auf immer, als ein Merkmal seiner Gnade, ohngefähr drey Wochen vor seinem Tode, ein Jahrgeld von hundert Pfunden, und versprach ihm zu gleicher Zeit eine noch anständigere Belohnung; wobey er sich folgender merkwürdigen Worte bediente: **Ihr solt erfahren, daß ihr einem Könige gedienet habt** q). Er erhielt ausserdem während dieser Regierung ein Haus der Capuciner in der Grafschaft **Carmarthen** r), und in dem ganz letzten Jahre derselben fiel ihm **Westacre**, eine Priorey von Dominicanercanonicis in der Provinz **Norfolk**, nach dem Absterben der **Maria**, Herzogin von **Richmond**, welcher der König **Heinrich der achte** dieselbe ertheilet gehabt und die jährlich auf dreyhundert Pfund einbrachte, wieder anheim s). Allein ob er gleich so vortrefliche Dienste geleistet und alle sein Hausgeräth bey seiner Ueberfahrt von **Antwerpen** eingebüsset hatte, so verlor er doch seine Stelle als königlicher Agent in dieser Stadt, ohne daß die geringste Ursache davon angezeigt wurde t). Da es aber unserm Herrn **Gresham** nicht gegeben war, stille zu sitzen und ohne Widerrede zu leiden, so sagte er der Königin rund heraus, was er für die Krone unter der Regierung ihres Bruders gethan hätte, und wovon sie alle die Früchte einerndete. Er stellete ihr vor, was er für einen grossen Verlust erlitten, und wie hart man jetzo mit ihm verfahre, daß man ihn von ihrer königlichen Gegenwart und Gewogenheit ausgeschlossen, da er doch ihren Bruder aus seinen Schulden heraus gerissen, und hingegen andere werth halte und vorziehe, die nicht wenig dazu beygetragen, daß er hinein gerathen u). Zu gleicher Zeit bot er der Königin seine Dienste an, und verlangte ihre Fürsprache in Ansehung einer gewissen Schuld von vierhundert Pfunden, die er beym Herzog von **Northumberland** ausstehen hatte. Ob gleich diese Methode etwas ungewöhnlich war, so hatte sie doch

p) Haynes Staatsschriften Th. 1. S. 132, verglichen mit des Königs Tagebuch. q) Th. Greshams eigene Nachrichten. r) Tanners Noticia Monast. p. 703. s) Ebend. S. 362. t) Th. Greshams eigene Nachrichten. u) In eben diesen Nachrichten.

doch eine gute Wirkung, und er wurde kurz nachher wieder in seinen Posten eingesetzet, den er auch unter ihrer übrigen Regierung behauptete w). Gegen das Ende derselben sahe er sich genöthiget, Geld auf eine solche Weise und unter solchen Bedingungen zu borgen, die ihm höchst unangenehm seyn mußten, weil er, ohne das Mäcklergeld, vierzehen vom Hundert geben und zugleich eine Nebencaution stellen mußte x). Die einzige Gnadenbezeigung, welche er während dieser Regierung erhielt, bestund darin, daß ihm ein Hospital zu Massingham-Parva in Norfolk ertheilet wurde, welches mit der Priorey Westacre, die er schon vorher hatte, vereiniget gewesen war y). Die Königin Elisabeth fand bey ihrer Gelangung zur Krone die inländischen und ausländischen Angelegenheiten in einem sehr zerrütteten und kläglichen Zustande. Da sie nun dieses mehr den Umständen der Zeit und den Folgen von ihrer Schwester Heyrath, als der Untreue oder Ungeschicklichkeit ihrer Minister zuschrieb, so behielt sie derselben so viele als möglich in ihren Diensten z). Unter diesen befand sich Herr Gresham auch, den sie sogleich dazu brauchte, daß er Waffen anschaffen und aufkaufen mußte. Sie ertheilte ihm die Ritterwürde, und trug ihm auf, eine Summe Geldes für sie zu Antwerpen zu borgen, wofür die Stadt London gut sagen solte. Damit sie nun dieses erhalten möchte, so lies sie ein Schreiben an den Lordmajor und an die Aldermänner ergehen, und man willigte hierauf sehr gerne in das Ansuchen ihrer Majestät a). Das Betragen des Sir Thomas Gresham in diesem und andern dergleichen Fällen, scheinet seiner Königin, die eine vortrefliche Kennerin menschlicher Fähigkeiten war und sich der Leute auf die vortreflichste Weise zu bedienen wußte, so wohl gefallen zu haben, daß sie ihn, aller Wahrscheinlichkeit nach, um diese Zeit dadurch zu der höchsten Würde erhob, deren eine Person von sei-

w) Rymers Foedera Tom. XV. p. 371. 486. x) Cottons Schrift von einem auswärtigen Kriege S. 56. y) Tanners Notitia Monast. p. 362. z) Camdens Jahrbücher S. 26. Stowe, Holinshed, Speed, Strype, Burnet u. f. a) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 11.

seinem Stande fähig war, daß sie ihn zu ihrem Kaufmann machte [b]. Daß er dieses nachmals war, wird durchgängig zugestanden [c], und daß er es so frühzeitig geworden, ist verschiedener Ursachen wegen überaus wahrscheinlich. Um diese Zeit war es, daß er sein grosses und prächtiges Haus in der Bishopsgatestrasse erbauete, welches noch stehet, und zu dessen Erbauung er, nach der Anmerkung eines geschickten Schriftstellers, dadurch angetrieben worden seyn muß, daß er es für nothwendig gehalten, sich in eine seinem Character gemässe Verfassung zu setzen; woraus erhellet, daß sich seine Umstände geändert und eine Niederlassung in England erfordert haben müssen [d]. So finden wir auch, daß Sir Thomas Smith, der nach Frankreich geschickt wurde, um eine überaus wichtige Commißion von Seiten der Königin daselbst auszurichten, im Jahr 1562 seinen Credit bey ihm hatte; welches es höchst wahrscheinlich machet, daß er damals Kaufmann der Königin gewesen [e]. So ist auch gewiß, daß dem Wilhelm Herle das Geschäfte, auswärts Geld aufzuborgen, aufgetragen wurde, wie dieses aus seinen Verhaltungsbefehlen vom 16ten August des erstgedachten Jahres erhellet [f]. Im Jahr 1563 verbot die Herzogin von Parma, damalige Statthalterin des Königs Philip in den Niederlanden, unter dem Vorwande der Pest, welche damals in England wüthete, Englische Waaren nach Antwerpen zu bringen, ob gleich die wahre Ursache von diesem seltsamen Schritte, eine vor kurzer Zeit durchgegangene Parlamentsacte war, welche die Einfuhr der Nadeln, Messer, Hüthe, Gürtel, Bänder und anderer kleinen Waaren in dieses Königreich verbot, weil die Engländer, durch die Aufmunterung einiger ihrer berühmten Kaufleute, unter denen sich Sir Thomas Gresham auch befand, erst vor kurzem selbst dergleichen Manufacturen angelegt hatten [g]. Da man aber

b) Man sehe Holinshed, Stowe und Speed. c) Camdens Jahrbücher. d) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 11. e) Strypes Leben des Sir Thomas Smith. f) Cottons Schrift von einem ausländischen Kriege S. 56. g) Wheelers Handlungstractat S. 39. 40.

aber bald fand, daß die Einwohner zu **Antwerpen** mehr durch dieses Verbot litten, als die Engländischen Unterthanen, so ward im folgenden Jahr eine Unterhandlung angefangen, um die Sachen wieder in ihren vorigen Stand zu setzen. Weil nun **Sir Thomas Gresham** keinen Antheil hieran hatte, so wird es unstreitig gewiß, daß er, ausgenommen in ausserordentlichen Fällen, nichts mehr als Agent in diesen Gegenden zu thun gehabt h). Im Jahr 1564 verlor er, zu seiner grossen Betrübniß, seinen einzigen Sohn **Richard Gresham**, dessen Gebeine in der **St. Helenenkirche** i) beerdiget wurden. **Sir Thomas Gresham** erhob, gleich als ein Weiser, um den Schmerz wegen des über sein Haus losgebrochenen Unglücks zu lindern, seine Gedan- über die engen Gränzen einer Familie, und entschloß sich, seine zukünftige Zufriedenheit in Dinge von einer öffentlichen Beschaffenheit zu setzen. Durch diesen Vorfall lebte, aller Wahrscheinlichkeit nach, der ruhmwürdige Vorsatz wieder bey ihm auf, welchen sein Vater, **Sir Richard Gresham**, zuerst gefasset hatte, nemlich eine Börse oder ein öffentliches Gebäude aufzuführen, wo sich die Kaufleute versamlen könten, ohne den Ungemächlichkeiten des Windes und Wetters ausgesetzt zu seyn, wie in der **Lombardstrasse**, wo sie bis hieher zusammen gekommen waren k). Er machte daher seine Absicht der Stadt bekant, daß er, wo sie ihm ein bequemes Grundstück auf ihre Unkosten verschaffen wolten, auf seine eigene Unkosten ein solches Gebäude aufführen wolte l); und dieses Anerbieten wurde dankbarlich angenommen und pünctlich erfüllet B). **Sir Thomas** hatte die Ausführung dieses

h) **Camden, Stowe, Strype** u. s. i) **Stowes** Beschreibung von **London**, nach der Ausgabe vom Jahr 1603. S. 174. k) **Lambards** Wörterbuch S. 174. l) **Stowes** Beschreibung von **London**, nach der Ausgabe vom Jahr 1720. B. 2. S. 135.

B) Die beste Nachricht von dieser Sache treffen wir beym **Johann Stowe** an, und wir dürfen uns in der That keine bessere wünschen; denn in Sachen, welche diese Hauptstadt betreffen, und die sich zu seiner Zeit zutrugen, hat er seines gleichen nicht, sowol in genauer Bemer-

dieses grossen Unternehmens kaum angefangen, als ihn die Angelegenheiten der Königin ausserhalb Landes riefen. Denn er wurde in diesem Jahr 1566 nach Antwerpen geschickt, Geld für ihre Majestät aufzunehmen, und er nahm eine Summe von vierzehntausend, sechshundert und siebensechzig Pfunden, sechs Schillingen und acht Stübern Flämisch auf, welche den darauf folgenden zwanzigsten Februar zu Antwerpen bezahlt werden solte. Damals wurde auch eine Summe von vier und dreyßigtausend, dreyhundert und fünf und achtzig Pfun-

Bemerkung der Dinge, als in getreuer Aufzeichnung derselben. Seine Worte lauten folgender massen 6): „Im Jahr 1566 wurden gewisse „Häuser auf dem Cornhill und in dem Broadstrassenviertheil, nebst „drey kleinen Gassen, worinnen überhaupt achtzig Familien wohneten, „zuerst von den Londenschen Bürgern für mehr als dreytausend fünf„hundert und zwey und dreyßig Pfund gekauft, und diejenigen, welche „sie niederreissen und den Schutt davon wegschaffen mußten, bekamen „vierhundert und acht und siebenzig Pfund. Der Grund oder der „Platz wurde auch auf Unkosten der Stadt eben gemacht, und dann „übergaben ihn gewisse Aldermänner, im Namen der ganzen Bürger„schaft, dem Sir Thomas Gresham, Ritter und Agenten der Kö„nigin, eine Börse, oder ein Gebäude, auf seine eigene Kosten, darauf „aufzuführen, worinnen sich die Kaufleute versamlen konten. Den „siebenten Junius legte er in Begleitung einiger Aldermänner den er„sten Grundstein, welcher ein Ziegelstein war, und worauf ein jeder „von ihnen ein Goldstück legte. Die Arbeitsleute hoben dieselben auf, „und fiengen augenblicklich an, mit solchem Eifer an diesem Gebäude „zu arbeiten, daß es im Monat November 1567 mit Schiefern ge„deckt und kurz nachher völlig zu Stande gebracht wurde. Dieses vor„trefliche Gebäude, welches nach Art der berühmten Börse zu Ant„werpen eingerichtet war und derselben weder an Nutzbarkeit noch an „Pracht im geringsten etwas nachgab, war ein langes Viereck, mit „Spatziergängen auf jeder Seite, die von marmornen Pfeilern unter„stützt wurden. Der obere Theil des Gebäudes war in Kramladen „eingetheilet, welche vom Sir Thomas für einen jährlichen Zins „vermiethet wurden. Diese Laden waren achthalb Fuß lang und fünf „Fuß breit. Weil sie aber so klein waren, so geschahe es oftmals, daß „einer mehr als einen miethete. Es waren anfänglich auch noch an„dere Laden unten in Gewölben angelegt worden; da man aber fand, „daß

6) Stowes Beschreibung von London, nach der Ausgabe vom Jahr 1598. S. 150.

Pfunden, dreyzehn Schillingen und vier Stübern Flämisch, welche die Königin gleichfals schuldig war, vom zwanzigsten August bis zum zwanzigsten Februar verlängert. Diese Summen beliefen sich zusammen auf neun und vierzigtausend und drey und funfzig Pfund. Und im December eben dieses Jahrs wurde noch eine andere Schuld der Königin auf sechs Monate verlängert, die aus achttausend fünfhundert und zwey und dreyßig Pfund Flämisch bestund m). Die Sache, wodurch man gezwungen wurde, dieses Geld ausserhalb Landes

m) Ebend. S. 286.

„daß sie wegen ihrer Dumpfigkeit und Mangel des Lichtes sehr unbe„quem waren, so wurden die Gewölber alsbald zu einem andern Ge„brauch vermiethet. Der obern Laden waren in allem hundert und „zwanzig, fünf und zwanzig auf der Morgenseite, fünf und zwanzig „auf der Abendseite, fünf und dreyßig und ein halber auf der Mittags„seite, und vier und dreyßig und ein halber auf der Mitternachtsseite, „welche, ohne die andern mitgerechnet, jährlich überhaupt vier Pfund „und zehn Schillinge Zins gaben und auf ein und zwanzig Jahre ver„miethet waren. Die Personen, welche Sir Thomas hinein setzte, „trieben verschiedene Gewerbe; es waren größtentheils junge Leute, „die wenig Vermögen besassen, aber überaus fleißig waren; Leute, „die durch ihre Emsigkeit einen starken Handel in ihre Laden zogen, und „einige tausend arme Leute zur Arbeit in unsern Manufacturen brauch„ten." D. Ward hat einen sehr schönen Kupferstich von diesem Gebäude in sein Werk einrücken lassen, der nach einem in dem Jahre, da es zu Stande gekommen, gemachten Risse verfertiget worden, und worauf sich folgende Aufschrift befand 7). Porticum hanc *Londinensem*, quam tanto artificio triennii spatio hic absolutam vides, a fundamentis aere suo extruendam curavit *Thomas Greshamus* eques, ad Regiae urbis ornamentum, et usum publicum. Anno 1566, die 7 mensis Junii. Allein diese herrliche Zierde der Hauptstadt des Brittischen Reichs, konte der Heftigkeit der Flammen, bey der schrecklichen Feuersbrunst 1666 nicht widerstehen; doch wurde sie eiligst von der Stadt und von der Kaufmannsgesellschaft wieder mit einer Pracht aufgebauet, die ihres Credits, des öffentlichen Gebrauchs dieses Gebäudes, und des Ortes, wo es stand, würdig war. Wir wissen, und zwar von sicherer Hand, daß dieses überaus prächtige Gebäude auf achtzigtausend Pfund kostete, welches ein herrlicher und ruhmwürdiger Beweis von dem Reichthum und von den Gesinnungen der Londenschen Bürger ist.

7) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 12.

des aufzunehmen, mußte nothwendig das Beste der Königin auf eine ganz besondere Weise betreffen. Denn wäre dieses nicht gewesen, so würde **Sir Thomas Gresham** schwerlich hierzu gebraucht worden seyn, weil dieses seinem Grundsatz: daß es der Königin weit mehr Ehre und auch zugleich weit mehr Vortheil brächte, wenn sie von ihren eigenen Unthanen als von Ausländern borgte, gerade entgegen war, und weil er wirklich drey Jahr vorher aus diesem Grunde ein Darlehn bewerkstelliget hatte [n]). Es ist unterdessen weder unmöglich noch unwahrscheinlich, daß er bey der genauen Bestimmung und Verlängerung dieser Schulden, auf die vorhin gedachte Weise, die Absicht gehabt, Zeit zu gewinnen, um die nöthigen Maasregeln wegen Bezahlung und Abtragung derselben ergreifen zu können, weil ein solcher Grund nöthig war, wenn die Königin in Zukunft innerhalb Landes unter leichten Bedingungen Geld geborgt haben wolte [o]). Sein grosses Gebäude in **Cornhill** wurde mit solchem Eifer fortgesetzet, daß es im Monat November 1567 mit Schiefern bedecket und kurz nachher gewisser massen zu Stande gebracht wurde [p]). Den dreyzehnten September 1568 landete der Cardinal **Chastillion**, der sich, um seine Person in Sicherheit zu setzen, aus **Frankreich** begab, an der **Towerkay**, wo er, zu folge eines geheimen Befehls von der Königin, vom **Sir Thomas Gresham** empfangen, und nebst dem Bischof von **Arles**, der in seiner Gesellschaft mit herüber gekommen war, in sein Haus geführet ward. Den Tag nachher begab sich der Cardinal in seinem kurzen Rocke und mit dem Degen an der Seite, in Begleitung des **Sir Thomas Gresham** und anderer Personen von Stande, in die Französische Kirche, um zu zeigen, daß er der protestantischen Religion zugethan sey; von hier giengen sie nach der Börse auf **Cornhill**, wie sie damals hies, sodann nach der St. **Paulskirche**, und endlich wieder zurück nach **Sir Thomas Greshams** Haus in der **Bischofsgatestrasse**, um das Mittagsmahl

n) Cottons Nachricht von ausländischen Kriegen S. 56. o) Stowes Beschreibung von London B. 1. S. 286. p) Ebend. B. 2. S. 135.

mahl daselbst einzunehmen q). Den zwanzigsten eben dieses Monats wurde der Cardinal mit allen möglichen Merkmalen der Ehre nach Hofe geführet, wo er eine Audienz bey der Königin hatte, welche ihn sehr gnädig empfieng, und Zeit seines Lebens in England zu bleiben überredete r) C). Man siehet,

q) Camdens Jahrbücher der Elisabeth S. 177. Stowes Jahrbücher S. 662. Strypes Jahrbücher Th. 2. S. 238. r) Stowes Jahrbücher S. 662. Strypes Jahrbücher Th. 2. S. 239.

C) Weil wir uns für verbunden gehalten, der Ueberkunft dieses Prälaten und einiger Umstände in Ansehung seiner rühmlichen Aufnahme daselbst, Meldung zu thun; so wird der neugierige Leser unstreitig gerne wissen wollen, wer er gewesen, warum er dahin gekommen, und wie es zugegangen, daß er seine Tage durch Gift zu Canterbury geendiget; ein Verbrechen, um welches England größtentheils ganz und gar nichts gewußt 8). Dieser Mann, der eigentlich Odet de Chatillon hies, von sehr vornehmer Herkunft, und ein Bruder des Admiral Coligni war, wurde in seiner Jugend dem geistlichen Stande gewidmet und erhielt durch das Ansehen seiner Familie das Bisthum von Beauvais und einen Cardinalshut 9). Allem diesem ohnerachtet bekante er sich zur protestantischen Religion, und gerieth einsmals durch einen Auflauf des Volkes in sehr grosse Lebensgefahr, weil er am Ostertage das Abendmal in seinem Pallast hielt, an statt daß er, ihrer Erwartung gemäs, bey der Messe in seiner Cathedralkirche gegenwärtig seyn sollen 10). Er war ein Mann von einem sehr grossen Geiste; und da ihn die Verleumdungen, welche man ausgestreuet, als ob er es mit keiner von beyden Partheyen hielt, und zu derjenigen übertreten wolte, welche den Sieg davon tragen würde, sehr kränkten, so legte er seine geistliche Kleidung ab, zog einen weltlichen Habit an, und lies sich einen Grafen von Beauvais nennen, damit alle Welt sehen möchte, daß er sich nicht schäme, ein Protestant zu seyn 11). Unterdessen wird erzählet, daß er auf die erhaltene Nachricht, daß ihn der Papst in Kirchenbann gethan und seiner Würde beraubet, seinen Cardinalshabit wieder angeleget und in demselben wirklich mit der Elisabeth von Lore getraut worden 12). Als er nachgehends erfuhr, daß seine Parthey in Frankreich verrathen und sein Leben

8) Bacons Werke Th. 4. S. 335. 9) Maimbourgs Geschichte des Calvinismi S. 79. 10) Thuanus Histor. sui Tempor. Lib. XVIII. 11) Davila Geschichte Buch 3. 12) Daniels Geschichte von Frankreich Th. 8. S. 493.

het, daß man diesem Ausländer eine mehr als gewöhnliche Achtung erwiesen, und wir werden versichert, daß er sich sehr dankbar dagegen bezeiget. Denn ohngefähr sechs Wochen nach seiner Ankunft wurde ein grosses Biscayisches Schif, nebst vier kleinen, welche die Spanier Assabres nennen, in den Hafen von Plymouth gejagt, wo man sie in Schuß nahm.

Leben in Gefahr sey, so begab er sich an die Küsten der Normandie. Weil er sich aber auch hier zuletzt nicht mehr sicher vor seinen Feinden fand, so gieng er als ein verkleideter Schifsmann nach England über 13). Wie er daselbst aufgenommen wurde, und was er der Königin für einen wichtigen Dienst leistete, das hat der Leser bereits im Texte gesehen 14). Es ist aber auch ganz gewiß, daß er einen grossen Eifer wegen der Vermählung Ihrer Majestät blicken lies 15), welche den Protestanten in Frankreich, und den Papisten in England gleich angenehm war, indem sie beyderseits ihren Vortheil dabey zu finden glaubten 16). Es wird uns in einer gewissen geheimen Geschichte erzählet, daß der Cardinal bey dieser Gelegenheit, und aus Eifer wegen dieser Vermählung, der Königin zu wissen gethan, wie der Graf von Leicester aussprenge, als ob sie mit ihm versprochen sey; daß dieses auswärts ihrer Ehre nachtheilig sey, und daß ausländische Prinzen dadurch zurück gehalten würden, sich um sie zu bewerben; und dieses wird als die Ursache seines Todes angegeben 17). Er ereignete sich zu Canterbury, im Jahr 1570, als er eben auf die Einladung seines Bruders, des Admirals, der damals mit dem Hofe wieder ausgesöhnet war, nach Frankreich zurück kehren wolte, und man siehet nicht, daß man damals grossen Verdacht wegen einer Vergiftung gehabt. Als aber zwey Jahr nachher einer von seinen Bedienten eines andern Verbrechens wegen zu Rochelle hingerichtet wurde, so bekante er von freyen Stücken, daß er seinen Herrn mit Gift hingerichtet hätte, und meldete solche Umstände dabey, welche die Sache ausser allen Zweifel setzen 18). Wenn der Leser irgend in den Gedanken stehen solte, daß die Königin nie im Ernst auf diese Vermählung gedacht, und daß ihre Minister Kentniß davon gehabt, und daß folglich der Graf von Leicester dieserhalb nicht zur Begehung eines solchen Verbrechens gereitzt werden können; so kan er die Schriftsteller, welche unten angeführet werden, zu Rathe ziehen, und diese werden ihn

13) Brantome in der Lobrede auf den Herrn Tavannes. 14) Camdens Annales Elizabethae p. 175. 176. 15) De Mais oder de Coligni Nachrichten S. 351. 16) Camden, Stowe, Speed. 17) Leicesters gemeines Wesen, nach der Ausgabe vom Jahr 1641, in 12mo S. 20. 18) Strypes Jahrbücher Th. 2. S. 239.

nahm [8]). An dem Bord des grossen Schiffes befand sich eine sehr ansehnliche Summe baaren Geldes, die sich über zwey hunderttausend Pistoletten belief, und die als das Geld des Königs von Spanien, von seinem Abgesandten Don Giraldo Despes zurück gefordert wurde, als welcher sehr mißvergnügt darüber war, daß man es zur Sicherheit ans Ufer

8) Wheelers Handlungstractat S. 41.

ihn geneigt machen, sein Urtheil in diesem Stücke zurück zu halten 19). Wenn man aber im Gegentheil mit mehrerm Grunde glauben solte, daß sich die mächtigen Feinde des Cardinals in Frankreich dieser Methode bedienet, denselben aus dem Wege zu räumen; so muß man ihnen durch die Bemerkung Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ein anderes Mittel hiezu erwählet hatten, nemlich das Blutbad zu Paris, welches kurz darauf erfolgte, und welches seinem Bruder, dem Admiral, das Leben kostete, wie ihm auch unstreitig ein solches Schicksal begegnet haben würde, wo er nicht in England gestorben wäre 20). Doch, da wir uns so weit in diese Sache eingelassen haben, so müssen wir auch dem Leser zu wissen thun, daß sich unter andern Schmähschriften, welche die Anhänger des Spanischen Hofes in den Niederlanden heraus gaben und ausstreueten, auch eine befand, worinnen man vorgab, daß die Freundschaft der Königin Elisabeth allen und jeden fatal wäre, welche sich darauf verliessen, und zum Beweis dieser Sache werden zehn oder zwölf vornehme Personen namhaft gemacht, unter denen sich der Cardinal Chastillion auch mit befindet 21). Es wurde von einem berühmten Staatsminister eine Antwort hiegegen aufgesetzet, welche noch vorhanden ist, und worinnen behauptet wird, daß der Cardinal zwar in England vergiftet worden, solches aber auf Anstiften gewisser Personen in Frankreich geschehen sey, wie der Missethäter bekant, der zu Rochelle hingerichtet worden; welches gewiß nicht angeführet worden seyn würde, wenn das Geständniß dieses Menschen nicht eine weltkundige Sache gewesen wäre 22) Man muß zugeben, daß diese Nachricht von diesem Vorfall bey weiten noch nicht in ihr gehöriges Licht gesetzt worden; wenn sie aber nur gegründet ist, so haben wir unsern Endzweck erreicht, und der nachforschendeste Leser wird vielleicht schwerlich im Stande seyn, eine bessere ausfindig zu machen 23).

19) Camden Annales Elizabethae p. 147. 148. 149. Des Grafen von Leicesters Briefe an Sir Franciscus Walsingham. 20) Merkwürdigkeiten der Königin Margaretha, LIV, 1. 21) Diese Schmähschrift ist von einem Jesuiten unter einem erdichteten Namen verfertiget worden. 22) Burghleiische Handschriften. 23) Stowe, Strype, Camden.

gebracht [t]). Mittlerweile benachrichtigte der Cardinal **Chastillon** die Königin, daß dieses Geld seiner catholischen Majestät nicht gehöre, sondern wirklich das Eigenthum gewisser Genuesischer Kaufleute sey, welchen es der König von **Spanien** mit Gewalt weggenommen hätte, und welches er dem Herzog von **Alba** in die Niederlande schicken wolte, wo er sich in einem grossen Geldmangel befände. Als nun der Staatssecretarius **Cecil** vom **Sir Thomas Gresham** vernahm, was der Königin für ein grosser Vortheil daraus zuwachsen würde, wenn man dieses Geld umschlagen lies; so rieth er Ihro Majestät diesen kühnen Schritt zu thun, und dem Spanischen Minister sagen zu lassen, daß sie denen, deren Geld es eigentlich wäre, gut dafür seyn wolte, daß sie ihnen dieserhalb Caution stellen und sie für die Darleihung desselben schadlos halten wolte; könte aber dargethan werden, daß es dem Könige von **Spanien** wirklich gehöre, so wolte sie es wieder heraus geben [u]). Man stellete demnach die nöthige Bürgschaft von sich, man erhielt die Einwilligung der **Genueser**, und **Sir Thomas Gresham** schickte, um einen Schritt, den er so vortheilhaft für die Nation hielt, zu unterstützen, fünf Säcke Spanischer Royalen nach dem Tower, um daselbst zum Besten der Königin gepräget zu werden, und jeder Sack wog neunhundert zwey und siebenzig Pfund, eilf Unzen [w]). Dieses kühne aber überaus kluge Betragen war mit erstaunenden Folgen innerhalb und ausserhalb dem Reiche verbunden. Denn der Herzog von **Alba** hatte dieses kaum erfahren, als er die Englischen Kaufleute zu **Antwerpen** in Verhaft nehmen und sich aller ihrer Habseligkeiten bemächtigen lies. Die Königin schritte, um dieses zu vergelten, in **England** zu eben diesen äussersten Mitteln in Ansehung der **Spanier**, obgleich einige unter ihren Ministern waren, die unter dem scheinbaren Vorwande einer gebührenden Achtung gegen Billigkeit und gegen die Rechte der

Völ-

t) Stowes Jahrbücher S. 662. Camdens Annal. Elizabethae p. 176. 177. u) Stowes Beschreibung von London B. 1. S. 28[?]. Camdens Annal. Elizabethae p. 176. Wheelers Handlungstractat S. 41. w) Stowes Beschreibung von London B. 1. S. 287.

Völker, die Auslieferung des Geldes verlangten, und dem Sir Wilhelm Cecil alle Schuld aufbürdeten, der noch mit sehr genauer Noth durchkam r) D). Die damalige Beschaf-

senheit

r) Camdens Annal. Elizabethae p. 176. 177. Stowes Jahrbücher S. 662. Wheelers Handlungstractat S. 41.

D) Da wir an einem andern Orte dieses Werkes diesen Rath des Sir Wilhelm Cecils so vorgestellet haben, als ob er blos und allein von ihm hergerühret und ihn solcher Gefahr blos gestellet habe, als er fast nie während seiner langen Verwaltung der Staatsangelegenheiten unterworfen gewesen; so sind wir hier nicht gesonnen, diesem zu widersprechen, sondern es zu erläutern 24). Die Königin folgte dem Rath des Staatssecretarii Cecil; der Staatssecretarius Cecil mochte aber wol den Sir Thomas Gresham in Dingen um Rath fragen, welche über seinen Horizont waren. Der Cardinal Chastillon mochte wol, wie sehr wahrscheinlich ist, seinem Freunde Sir Thomas Gresham zu wissen gethan haben, daß dieses Geld nicht dem Könige von Spanien, sondern den Genuesischen Kaufleuten gehöre. Dieses, sagen wir, ist sehr wahrscheinlich; daß er aber einige von den Genuesern dahin vermocht, daß sie in die Ausmünzung dieses Geldes gewilliget, und daß er auch neues Spanisches Geld von seinem eigenen in die Münze geschickt, das ist ganz gewiß. Es ist aber nicht völlig so wahrscheinlich, daß er die Ursachen gewußt, warum der Staatssecretarius Cecil die Königin zur Wegnehmung dieses Geldes überredet, deren vornemlich drey waren, und welche wir hier, da sie anderswo nicht ausführlich angetroffen werden, mittheilen wollen 25). Zuförderst waren einige der grössesten Personen in England, und aus dem geheimen Rathe der Königin, als der Großschatzmeister (Winchester) der Herzog von Norfolk, die Grafen von Northumberland, Arundel und Leicester, welche ihre Grösse dadurch sicher zu stellen glaubten, wenn sie den vermuthlichen Cronerben so sehr auf ihrer Seite hätten, als die regierende Königin; welches sie denn bewog, auf Mittel und Wege zu denken, wie die Ansprüche der Königin von Schottland erkant und die Freundschaft mit dem Könige von Spanien erhalten werden möchte, gegen welchen die meisten dieser grossen Männer unter persönlichen Verbindlichkeiten stunden, welches Cecils Staatsabsichten und den Neigungen seiner Königin ganz zuwider war. Die zwote Ursache war, daß der Herzog von Alba eben damals seine Leute in England hatte, welche die Küsten in Augenschein nehmen, die Hafen untersuchen und ihm von allen

andern

24) Man sehe den Artikel Cecil (Wilhelm). 25) Leben des Wilhelm Lord Burleigh, in 4to, 1738. S. 47.

fenheit der Umstände war gar wohl vermögend, auch einen so grossen und angesehenen Minister, als Cecil war, in einem sehr hohen Grade zu rühren. Er wußte, daß die öffentlichen Angelegenheiten einen Vorrath an Geld erforderten, der die ordentlichen Einkünfte der Königin weit überstieg; er wußte auch, daß man die gewöhnliche Hülfe von Antwerpen nicht mehr zu erwarten habe, und er wurde nicht weniger durch die Betrachtung beunruhiget, daß, wo sich ein widriger Zufall ereignen solte, derselbe ganz unstreitig blos und allein seinen Anschlägen zugeschrieben werden würde y). Unter diesem Kummer lies er den Sir Thomas Gresham zu sich rufen und theillete ihm diese Schwierigkeiten mit; welche derselbe dadurch

y) Leben des Wilhelm Lord Burleigh.

andern Dingen Nachricht ertheilen mußten, welche zur Erleichterung einer etwa vorzunehmenden Landung etwas beytragen konten. Diese beyden Bewegungsgründe waren hinreichend den Staatssecretarium zur Wegnehmung dieses Geldes zu bestimmen, um die Absichten des Herzogs von Alba zu vereiteln. Der dritte Grund, welcher ihn bewog Greshams Rath zu folgen, bestund darin, daß er schon zum voraus sahe, was dieser Schritt, wenn er gethan worden, für Folgen nach sich ziehen müßte, worunter keine offenbarer als diese war, daß alsdann die Königin zu Antwerpen kein Geld mehr würde geborgt bekommen können. Diese Betrachtung hätte diesen Schritt, der beyden erstern Gründe ohnerachtet, verhindern können, wenn das Borgen dieses Geldes und die Ausmünzung desselben dieses Hinderniß nicht gehoben hätten. Da er nun unstreitig die Königin von alle dem benachrichtigte, so blieb sie ihm dieserhalb fest zugethan und schützte ihn gegen die, welche sonst hieran Gelegenheit genommen haben würden, ihn zu Grunde zu richten 26). Wir finden nicht, daß je ein Minister das wahre Beste dieser Nation in Ansehung der Manufacturen, des ausländischen Handels, der Münze, der Wechselangelegenheiten, der Errichtung neuer Gesellschaften, und andere dergleichen Dinge, so fleißig und sorgfältig untersuchet und befördert, als Sir Wilhelm Cecil, nachmaliger Baron von Burleigh. Und wenn er in allen diesen Dingen so grosse Einsichten erlangte, so hatte er dieselben unstreitig gröstentheils dem Sir Thomas Gresham zu verdanken, dessen Verdienste in dieser Absicht, weil sie sehr groß waren, der Nachwelt bekant gemacht werden müssen, welches hier unsere einzige Absicht ist 27).

26) Pecks Desiderata Curiosa Th. 1. S. 15. 27) Strype, Stowe, Ward.

durch zu heben suchte, daß er ihm zeigte, wie den Bedürfnissen der Königin, wenn sie ihren Versprechungen pünctlich nachkäme, eben so leichte und mit weit grösserem Ruhme, von ihren eigenen Kaufleuten zu London abgeholfen werden könte, als von Ausländern zu Antwerpen, die bey allem, was sie thäten, nur ihr eigenes Interesse zur Absicht haben könten i). Dieser vorsichtige Minister machte viele Einwendungen hiegegen, welche aber Sir Thomas Gresham zum wenigsten wahrscheinlicher Weise aus dem Wege räumete, wie man aus einer sehr sonderbaren Nachricht von dieser Unterredung ersiehet, welche noch vorhanden ist, und die ein fortdaurendes und unstreitiges Denkmal von den wunderbaren Fähigkeiten dieses Herrn und von dem rühmlichen Gebrauch derselben zum Dienste seines Vaterlandes, bleiben wird a) E). Als er aber mit dem Staatssecretario hierüber

 einig

i) Stowes Beschreibung von London B. 1. S. 286. a) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 15.

E) Die Stelle, worauf wir uns im Text bezogen haben, ist etwas lang, und die Schreibart nicht die beste; diesem ohnerachtet aber ist sie deutlich, vortreflich und zu unserer Absicht dienlich. Ueberdem rechtfertiget sie das am besten, was in der vorhergehenden Anmerkung gesagt worden, und wir können derowegen nicht umhin, sie der aufmerksamen Durchlesung des Lesers anzupreisen 28). „Der Staatssecretarius Cecil, saget Johann Stowe, der damals das Finanzwesen unter seinen Händen hatte, befürchtete, die Kaufleute möchten „nicht Geld genug zur Fortsetzung des Handels haben, wie sie gehabt „haben würden, wenn alles mit Antwerpen offen gewesen. Die Königin, welche den Kaufleuten und ihren Gläubigern auswärts viel „Geld schuldig war, wolte, daß sie von den Auflagen auf das Tuch „bezahlet werden solten, und weil nun der Handel an einen neuen „Ort verlegt worden, so befürchtete sie, daß es nicht angehen möchte. „Diese Zweifel theilte der Staatssecretarius dem Sir Thomas Gresham mit, der, nach seinen grossen Einsichten die er in die Handlungsangelegenheiten hatte, zum Staatssecretarius sagte, seiner Meinung „nach habe er nicht nöthig die geringste Furcht wegen dieser anscheinenden Schwierigkeit zu hegen, nemlich, daß die Königin ihre Gläubi-„ger

28) Stowes Beschreibung von London, nach der Ausgabe vom Jahr 1720 B. 1. S. 286.

einig geworden war, und die Erlaubniß erhalten hatte, denen über das Meer handelnden Kaufleuten wegen dieses Darlehns einen

„ger nicht würde bezahlen können, wenn sie sähe, daß ihre Kaufleute „in London das erste mal richtig bezahlet würden, welches die Helfte „von dem ausmachte, was sie ihnen schuldig war. Denn unterdessen, „daß das übrige Geld in England an ihre gedachten Kaufleute aus„gezahlet werden müßte, würden sie sowol in Hamburg als in Eng„land Geld im Ueberfluß haben. Er versicherte ihn, daß die Güter, „welche die Englischen Kaufleute mit von Hamburg gebracht, gerne „hunderttausend Pfund und noch mehr werth wären; und daß die „Englischen Waaren, welche sie jetzo dahin einschiften, reichlich zwey„hunderttausend Pfund und noch mehr werth wären. Denn da sich „für mehr als dreyßigtausend Pfund werth Tücher darunter befänden, „so würden die Abgaben davon der Königin zum wenigsten zehntau„send Pfund einbringen, womit man diese Schuld, sagte er, würde „bezahlen können, wenn es der Königin beliebte. Und da es des „Staatssecretarius gröste Sorge war, daß die Engländischen Kauf„leute nicht Geld genug zur Aufkaufung der Waaren haben möchten; „so sagte Gresham zu ihm, er habe nicht nöthig dieserhalb in Furch„ten zu stehen, weil sie bereits einen grossen Vertrieb in Hamburg „hätten, und wahrscheinlicher Weise noch haben würden. Er ersuchte „daher den Staatssecretarium demüthigst, daß, um den Credit der „Königin aufrecht zu erhalten und zu vergrössern, die bereits ver„sprochene Zahlung dieser kleinen Summe zu Hamburg geschehen „möchte, weil er schon an die gedachten Gläubiger geschrieben, daß sie „den nächstfolgenden August daselbst bezahlet werden solten; denn „diese Bezahlung, sagte er, würde die Ehre und den Credit der Kö„nigin nicht wenig befördern. Denn wie vortheilhaft Ihro Majestät „der Credit, worinnen sie jenseit des Meeres gestanden, in Ansehung „des baaren Geldes gewesen, das sey eine jetzo viel zu verdriesliche und „weitläuftige Sache, als daß er ihm damit beschwerlich fallen solte. „Wenn er aber vermögend wäre, Ihro Majestät, die Königin, und „ihn, den Staatssecretarium zu überreden, so wolle er, daß man vor „allen andern Dingen seine Sorge auf diese Sache richte; denn er „wisse ganz gewiß, daß der grosse Credit der Königin und der Ver„trieb ihrer Waaren zu Hamburg dem Herzog von Alba weit mehr „Unruhe verursache, als sonst etwas, und daß er vor Furcht zittere, „wie sich Herr Gresham ausdrückte. Dieses war, wie er sagte, eins „von den grösten Hindernissen, daß der Herzog den zehenten Pfen„nig nicht erhalten konte, welchen er damals auf den Verkauf aller „möglichen Waaren in den Niederlanden gelegt hatte, und welches „ihn

einen Antrag zu thun, so fand er sich nicht wenig in dem Erfolge betrogen. Denn an statt, daß sie sich über diese Sache

„ihn, wie Herr Gresham glaubte, gänzlich zu Grunde richten würde. „Er ertheilte daher den Rath, daß sich die Königin jetzo keiner Ausländer, sondern ihrer eigenen Unterthanen bedienen möchte, damit „er und alle andere Fürsten hieran erkenneten, was für eine mächtige „Prinzeßin sie sey. Und solchergestalt sey ganz und gar kein Zweifel, „daß Ihro Majestät den Herzog von Alba nicht zu seiner Selbsterkentniß bringen, und sich so mit den Niederlanden vergleichen sollten, wie Ihro Majestät wünschten, was man auch im Gegentheil „für Gerüchte ausbreitete. Und als er mit dem Staatssecretario auf „den Credit der Königin jenseit des Meeres, woran er zwanzig Jahre „gearbeitet hatte, zu reden kam; so fügte er hinzu, er habe aus der „Erfahrung gefunden, daß, wenn man sich der einländischen Kaufleute „bediene, dieses der Königin nicht nur zu einer grossen Ehre, sondern „auch den Kaufleuten und dem ganzen Reiche zu grossem Vortheile gereiche, es möchten auch einige Kaufleute hiegegen sagen was sie wollten. Denn wenn die Königin ihren eigenen Kaufleuten sechzig oder „achtzigtausend Pfund schuldig wäre, so kenneten sie sich alsdann selbst, „und wären täglich eben so gut und so wohlfeil zu ihren Diensten bereit, wie Ausländer, welches er im Fall der Noth in Ausübung bringen zu sehen wünsche; denn er wisse, daß dieses die Englischen Kaufleute zu thun im Stande wären, weil die Schuld in vieler Leute „Hände vertheilet werde, und sie ganz und gar nicht hindern könne, „Vortheil daraus zu ziehen.„ Diese unangenehme Beschreibung einer Privatunterredung zwischen der Königin grossen Minister und zwischen Sir Thomas Gresham gereichet beyder Andenken zu gleicher Ehre. Man ersiehet daraus, daß dieser Minister, der doch einer der geschicktesten Männer seiner Zeit war, seine Fähigkeiten bey weiten nicht in allen Stücken für hinreichend hielt, und kein blindes Vertrauen auf denjenigen setzte, den er um Rath fragete. Er wußte, daß er Unterricht bedurfte, und er wußte wo er ihn finden konte, er wußte aber auch, daß es nöthig sey, denselben zu prüfen; und was noch mehr ist, so konte er auch den gesuchten und erhaltenen Rath, wenn er ihn geprüfet und genehmiget, gewiß hinaus führen 29). Man ersiehet hieraus, daß der Kaufmann ganz und gar nicht gewinnsüchtig war oder seinen Reichthum blos zu vermehren suchte, ohne sich darum zu bekümmern, wo es her gekommen. Er wußte für sein Privatinteresse bey vorfallenden Gelegenheiten zu sorgen, und wußte, daß es nachstehen müsse, wenn es das Interesse des Staats so erfordere. Kurz, man

29) Man sehe den Artikel Cecil (Wilhelm).

mit dem gehörigen Eifer und Verschwiegenheit, welche eine so wichtige Angelegenheit erforderte, berathschlagen sollen, so verschoben sie dieselbe, vermuthlich ihrer eigenen Sicherheit halber, bis zu einer Generalversamlung, und da sie hier mit der in ihren Versamlungen gewöhnlichen Verwirrung vorgenommen wurde, so verwarf man sie mit wenig Ueberlegung und mit noch weniger Anständigkeit. **Sir Thomas Gresham** wandte sich sogleich an den Staatssecretarium, und schlug ihm ein Mittel zur Ueberwindung dieser Schwierigkeit vor, welches darin bestund, daß man von dem geheimen Rathe einen Brief an diese mächtige Gesellschaft von Kaufleuten auswirkte, worinnen man ihnen diese Sache und den Fehler, welchen sie begangen, ohne Scheu und vernünftig vorstellete, wie der Leser unten in der Anmerkung finden kan b) 8).

Dieses

b) Stowes Beschreibung von London B. 1. S. 286.

man ersiehet hieraus, daß sowol der Minister als der Kaufmann bey dieser wichtigen Angelegenheit als wahre Patrioten handelten, und wo wir eine solche Gesinnung antreffen, so können wir sie bewundern und rühmen, wir können uns aber nie über die grossen Dinge verwundern, welche solche Männer ausführen. Ein für das öffentliche Beste eingenommener Geist, ist in Staatssachen der Stein der Weisen, der Grund, worauf ein staatserfahrner Archimedes stehen muß, wenn er die Welt bewegen will.

8) Wir treffen die Nachricht von dieser Begebenheit bey eben diesem Schriftsteller an, und damit sich der Leser einen rechten Begrif davon machen kan, so wollen wir sie auch in seinen eigenen Worten mittheilen 30). „Allein der geheime Rath der Königin nahm diese „Verweigerung sehr übel auf und lies durch den Staatssecretarium ei„nen Brief an die Kaufleute schicken, worinnen gesagt wurde, daß die„ser Antrag der Königin ein Merkmal ihrer grossen Gnade und Ge„wogenheit sey, daß dergleichen in den vorigen Zeiten nie von einem „Regenten geschehen, und dahero mit Recht sehr dankbarlich angenom„men werden sollen. Dieses ihr Betragen gebe zu erkennen, daß sie „sich ganz und gar nicht um die Ehre der Königin bekümmerten, weil „sie eine Sache ihrer öffentlichen Versamlung daraus gemacht, und „den unbesonnenen und allem vormaligen Gebrauch entgegen laufenden „Entschluß gefaßt, sich öffentlich darüber zu berathschlagen, und durch

„Auf-

30) Stowes Beschreibung von London, nach der Ausgabe vom Jahr 1720. B. 1. S. 287.

Dieses hatte seine gute Wirkungen; denn nachdem verschiedene Aldermänner und berühmte Kaufleute gehörig erwogen hatten,

„Aufhebung ihrer Hände dieses Anersuchen schlechterdings zu verweigern, ohne erst eine glaubwürdige Ursache von einem solchen Betragen anzuführen. Eine solche Aufführung sey der Sache der Königin höchst nachtheilig; und überdem sey der gnädige Antrag Ihrer Majestät durchgängig und nicht blos von den jungen Leuten verworfen worden, welchen sie, die Aeltesten, gemeiniglich vor dem geheimen Rathe alle Unordnungen in ihren Versamlungen zuschrieben, sondern auch so gar von den Oberhäuptern. Der geheime Rath fügte hinzu: sie dürften nicht denken, daß ihnen ein solches Betragen so gut hingehen würde, wie sie sich vielleicht eingebildet. Ehe sie diese Sache aber der Königin entdeckten, so hielten sie es für rathsam ihnen so viel zu melden, daß sie ganz und gar nichts darnach fragten, ob sie einiges Geld für Ihro Majestät daselbst (zu Hamburg) auszahleten, oder nicht, sondern daß sie (der geheime Rath) nur erst wissen wolten, wie sie dasselbe bezahlen könten; und sodann wolten sie zu solchen Mitteln schreiten, die sie für gut befinden würden, und ihnen nachmals Ursache zu glauben geben, daß sie allen und jeden so begegnen könten und müßten, nachdem sie sich um ihre Majestät und um das Reich schlecht oder wohl verdient machten. Endlich sey diese Sache so beschaffen, daß sie nicht umhin könten, ihnen zu wissen zu thun, wie sie ihnen entweder ihren grossen Fehler gestehen, oder, zur Verringerung ihrer gegen sie gefaßten schlimmen Meinung, eine Erklärung von sich stellen müßten, daß ihr Betragen anders beschaffen gewesen, als es ihnen vorgekommen; zumal da sie in den vorigen Zeiten vielmals für Ihro Majestät, jenseit des Meeres, Geldsummen bezahlet hätten, welche ihnen auch bald und richtig wieder zugestellet worden. Und indem sie dieses thäten, so beobachteten sie nur die Pflichten rechtschaffener Unterthanen, und man bewies sich noch über dis jederzeit dankbar und gnädig gegen sie dafür.„ Es waren wirklich einige Umstände vorhanden, welche dieses ihr Betragen nicht wenig vergrösserten. Sie gaben dem Sir Thomas Gresham ganz und gar keine abschlägige Antwort, sondern machten nur einige Ausflüchte. Endlich aber schienen sie so geneigt und bereit hierzu zu seyn, daß er ihnen im Namen der Königin zu wissen that, wie sie gesonnen sey, sie durch einige vorläufige Bezahlungen in Stand zu setzen ihr diesen Dienst zu leisten. Sie hatten dem Sir Thomas Gresham niemals diejenigen Schwierigkeiten mitgetheilet, welche sie bey der Ausführung dieses Entwurfes vermuthet, daß er ihnen dieselben heben können, und hatten sich, ohne diesen Versuch zu machen, unterstanden,

hatten, theils was man verlange, theils was ihre Verweigerung für Folgen nach sich ziehen könne; so wurden sie einig, Ihro Majestät in den Monaten November und December verschiedene Geldsummen, die sich in allem auf sechzehntausend Pfund beliefen, auf sechs Monate, für sechse vom Hundert, zu leihen c). Die Königin stellete ihnen dieser Summen wegen nicht nur besondere, sondern auch gewöhnliche Schuldverschreibungen zu, um sie von der Wucherordnung zu befreyen. Als dieser Termin verflossen war, so verlängerte man diese Summe noch auf sechs Monate, gegen sechse vom Hundert und gegen Bezahlung des Mäcklergeldes, womit alle Theile wohl zufrieden waren d). Man hat guten Grund zu glauben, daß die Königin die Wichtigkeit dieses Dienstes nicht nach den erborgten Summen, sondern nach der Leichtigkeit der Methode und den vermuthlich damit verbundenen Folgen, beurtheilete; und hiervon gab sie einen so klaren und deutlichen Beweis, als nur diejenigen wünschen konten, welche ihr diesen

c) Man trift beym Stowe ein Verzeichniß von denenjenigen an, welche dieses Geld vorschossen. d) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 45.

den, einen so wichtigen Antrag ihrer ganzen Gesellschaft mitzutheilen, welcher er doch verschwiegen bleiben sollen, wenn er nicht ausgeführet werden können. Es können aber auch im Gegentheil gewisse Umstände zu ihrem Besten angeführet werden. Die Methode, deren man sich bey dieser Sache bediente, war ganz neu, und sie verstunden folglich dieselbe nicht recht. Sie hatten eben erst den Handel mit Hamburg eröfnet, und waren sehr dafür besorgt, daß sie die Einwohner nicht vor den Kopf stossen oder einiges Mißtrauen gegen sich bey ihnen erwecken möchten. Ueberdem hatte es seit dem Antrit der Regierung der Königin in den Staatsangelegenheiten nie so finster ausgesehen, als jetzo. Man befürchtete einen ausländischen Krieg; in Norden brach eine Rebellion aus, und die Minister der Königin waren unter einander uneinig 31). Wir können hieraus abnehmen, warum ein so geringes Darlehn, nach allen diesen Unruhen, so dankbarlich angenommen wurde. Sir Thomas Gresham wußte, daß aller Anfang schwer sey, und daß auch grosse Unternehmungen in den Händen geschickter Männer an und vor sich wenig Schwierigkeiten hätten, ausgenommen im Anfange.

31) Camden, Stowe, Strype.

diesen Dienst geleistet hatten e). Denn den drey und zwanzigsten Jenner 1570 kam die Königin unter Begleitung ihres Adels von **Somersethouse** durch **Templebar** in die Stadt, und verfügte sich durch die **Fleetstrasse**, durch **Cheapside**, und also auf der mitternächtlichen Seite der Börse in das Haus des **Sir Thomas Gresham**, in der **Bischofsgate**-strasse, wo sie das Mittagsmahl einnahm. Nach aufgehobener Tafel kehreten Ihro Majestät wieder durch **Cornhill** zurück, begaben sich auf der Mittagsseite in die Börse, und liessen, nachdem sie alle obern Theile derselben und besonders das Addreßzimmer, welches reichlich mit allen Arten der schönsten Sachen aus der Stadt versehen war, in Augenschein genommen, durch einen Herold und Trompeter ausrufen, daß diese Börse die **königliche Bank** seyn und hinführo so und nicht anders genant werden solte f). Wir bedienen uns hier der Worte des glaubwürdigen **Johannes Stowe**, ob gleich Herr **Camden** dieses in seinen Jahrbüchern weit zierlicher beschrieben hat g). Man wolte hierdurch zeigen, daß das vom **Sir Thomas Gresham** errichtete Gebäude, die Bank zu **Antwerpen** vertreten solte, daß es hinfort der Mittelpunct der Handlung und der Sitz der Kaufmannsangelegenheiten seyn solte, wo alles das, was vormals durch die **Lombards** geschehen, nunmehro zwischen Englischen Unterthanen und Ausländern geschehen solte. Man wolte ferner hierdurch zu erkennen geben, daß nun die Handlung **Englandes** alleine gehen, daß sie selbst die Krone unterstützen, und ihr im Nothfall helfen könne, und daß dieses vortrefliche Gebäude daher mit Recht den Titel führe: *Excambium Regium*, das ist, die königliche Bank h). Wenig Tage nach diesem Merkmale der Gewogenheit gegen ihren Kaufmann lies sie ein gleiches Merkmal ihrer dankbaren Zufriedenheit über die Dienste ihres Ministers dadurch blicken, daß sie den **Sir Wilhelm Cecil** zum Baron von **Burleigh** machte, und die Gründe, wodurch

e) Stowes Jahrbücher S. 668. Holinsheds Chronik S. 1224. f) Stowes Beschreibung B. 2. S. 135. g) Camdens Annal. Eliz. p. 223. h) Malynes Lex Mercatoria B. 3.

wodurch sie hiezu bewogen worden, in der Einleitung zu seinem Patente, anführete. Wir haben diese Begebenheiten von dem sinnreichen **Camden** als solche mit einander zu verbinden gelernet, die aus einer und eben derselben Ursache hergerühret, nemlich aus der Meinung der Königin, daß sie nun eine unabhängige Prinzeßin sey und blos ihren Beystand von der göttlichen Vorsehung und von der unwandelbaren Liebe ihrer Unterthanen zu erwarten habe i). Dieses sind die wahren Verdienste dieser beyden grossen Männer, und wenn sie in Ansehung des **Sir Thomas Gresham**, zur Ergötzung des Volkes, noch einige fabelhafte Anstriche bekommen haben, die durch keine glaubwürdige Geschichte dargethan werden können, so ist dieses gar wohl zu entschuldigen G). Als die

i) Le Neves Handschriften Th. 2. S. 286.

G) Man träget sich mit einer Erzählung herum, daß das Zimmerholz, woraus dieses Gebäude aufgeführet worden, vorher zu Battisford, bey Ipswich in Suffolk zurecht gehauen, und vollkommen so weit fertig gemacht worden, daß man es gleich richten können. Hierauf wird nun in einem historischen Lustspiele gezielet, welches aus zwey Theilen bestehet. Der erste Theil desselben stellet die Widerwärtigkeiten der Prinzeßin **Elisabeth**, unter der Regierung ihrer Schwester der Königin **Maria** vor; und der letztere die Erbauung der Börse, und den berühmten Sieg über die Spanische Flotte im Jahr 1588, alwo **Sir Thomas Gresham** den Schwerdtträger folgendergestalt anredet 32).

Tell them I wait in the *Mayors Court*;
Beneath, in the *Sheriff's Court* my workmen wait
In number full *an hundred*; my frame is ready,
All only stay their *pleasure*, then out of hand,
Up goes *my work*, a *credit* to the *land*.

„Saget ihnen, daß ich in des **Mayors** Hofe warte; daß unten in „des **Sherifs** Hofe hundert von meinen Arbeitsleuten warten; daß „mein Zimmerholz fertig sey und alles nur auf ihren Befehl warte, „mein Werk augenblicklich, zur Ehre des Landes, empor steigen zu „lassen.„

Dieses war überaus geschickt, die Ohren des Volkes zu kützeln, und wir können sicher glauben, daß es in dieser Absicht erdichtet worden. Es

32) London, gedruckt für Nat. Butler, 1623, in 4to.

die Königin 1572 im Sommer eine Reise zu thun beschlossen hatte, so hielt sie es für rathsam, die Hauptstadt ihrer Staa-
ten

Es würde unterdessen ein überaus schweres, wo nicht gar unmögliches Unternehmen seyn, wenn man die Zeit genau bestimmen wolte, da die Börse zum ersten mal zum Gebrauch der Kaufleute eröfnet worden. Man trift zwar in Stowes Jahrbüchern 33) eine sehr deutliche Nachricht hievon an; allein in Bestimmung der Zeit findet sich ein grosser Widerspruch. Er setzet die Legung des Grundsteines auf den siebenten Junius 1566 und saget, sie sey im November des folgenden Jahres eröfnet worden, und habe den Namen einer Börse bis zum folgenden Jenner behalten, da die Königin dahin gekommen. In der Anmerkung aber setzet er diesen Jenner in das dreyzehente Jahr ihrer Regierung, und in das Jahr 1571, das Jahr von dem ersten dieses Monats angerechnet. In einem andern seiner Werke wird gesagt, daß dieses Gebäude im Jahr 1567 nur mit Schiefern gedeckt, und kurz darauf zu Stande gebracht worden. Allein die wahrscheinlichste und glaubwürdigste Nachricht von dieser Sache treffen wir in der lateinischen Aufschrift an, die sich bey dem oben gedachten Risse befindet, wo ausdrücklich gesagt wird, daß man drey Jahr daran gebauet, und folglich wurde dieses Gebäude erst im Sommer 1569 oder vielleicht gar erst im November dieses Jahrs fertig. Wenn man nun in Stowes Nachricht von dieser Sache in seinen Jahrbüchern 1569 an statt 1567 setzet, und das letzte Datum in dem Texte nach dem in der Anmerkung verbessert, so wird alles wohl mit einander übereinstimmen und wahrscheinlich seyn. Doch hat man Grund zu glauben, daß die Kaufleute daselbst zusammen gekommen, ehe noch die Laden und das übrige völlig fertig gewesen, weil Sir Thomas Gresham den Cardinal Chatillon 1568 dahin führete. Was die Veränderung des Namens anbetrift, da sie nemlich erst die Börse von London, nachmals aber, als die Königin Elisabeth den Sir Thomas Gresham besuchte, die königliche Bank genant wurde, so ist dieses so gewiß, als nur immer eine historische Begebenheit seyn kan 34). Wenn aber vom Sir Thomas Gresham gesagt wird, daß er bey diesem Gastmal eine überaus kostbare im Wein aufgelöste Perl auf der Königin Gesundheit hinunter getrunken, so ist dieses ebenfals als eine fabelhafte Ueberlieferung anzusehen, die in dem vorhin gedachten Lustspiele folgendergestalt ausgedruckt wird.

Here *fifteen hundred* pound at one clap goes,
Instead of sugar, *Gresham* drinks this *pearl*,
Unto his Queen and Mistress: pledge it *Lords*.

„Allhier

33) Stowes Jahrbücher S. 668. 34) Stowe, Holinshed, Camden,

ten und ihre königliche Residenz nicht ohne ein besonderes Merkmal ihrer Aufmerksamkeit und Fürsorge zu verlassen. Sie

„Alhier sind funfzehnhundert Pfund auf einmal hin, Gresham trinket diese Perle an statt des Zuckers auf die Gesundheit seiner Königin und Frau hinunter.„

In einer Lobrede auf diesen grossen Mann, welche von einem seiner Professoren gehalten worden, wird noch eines andern wichtigen Dienstes gedacht, welchen er der protestantischen Sache dadurch geleistet, daß er zu Antwerpen ein Darlehn auf seinen eigenen Credit aufgenommen, wodurch die Spanier damals ausser Stand gesetzet worden, ein gewisses grosses Unternehmen hinaus zu führen, welches nothwendig für die Niederländer unglücklich ablaufen müssen. Allein wir treffen von dieser Sache nicht nur nichts in der Geschichte an, sondern können sie auch nicht damit zusammen reimen. Die Worte des Verfassers lauten folgendergestalt 35): Cum ab *Hispanis* quodam anno graviter periclitantibus opitulari regina vellet grandique pecunia ad eam rem opus esset, rationem excogitavit *Greshamus*, qua levi dispendio negotium conficeret: omnem nempe argentariam mensam quae *Antverpiae* erat suo nomine mutuatus *Hispanorum* nervos in eum annum incidit; *Belgis* vero respirandi tempus hostemque simul debilitandi praestitit. Weil es zu seiner Zeit noch nicht zum öffentlichen Ausbruche des Krieges gekommen war, so kan man diese Stelle nicht anders verstehen, als daß sie sich auf den Vorfall beziehe, da auf sein Anrathen die grosse Menge Geldes angehalten wurde, welche im Jahr 1569 nach Antwerpen übergebracht werden solte, und wodurch der Herzog von Alba, wenn er sie erhalten, aller Wahrscheinlichkeit nach die Niederländer ausser Stand gesetzet haben würde, sich wegen der ihnen zugefügten Beleidigungen zu rächen, oder ihre Freyheiten zu vertheidigen 36). Noch eine andere Ueberlieferung wird, so fern sie den Sir Thomas Gresham betrift, von dem Geschichtschreiber des Cartheuser Klosters sehr deutlich widerleget 37). „Es ist jetzo eine sehr wohl bekante Wahrheit, daß „Sir Franciscus Walsingham auf die Nachricht, daß der König „von Spanien einen Brief an den Papst geschrieben, worinnen er „ihm die wahre Absicht seiner mächtigen Zurüstungen entdecket, und ihn „um seinen Segen dazu gebeten, eine Abschrift von diesem Briefe aus „dem

35) Oratio habita in Collegio Greshamensi a *Rogero Meredith*, ineunte anno 1673, cum jurisprudentiam esset praelecturus. Anhang zu Wards Leben Greshamischer Professoren S. 4. 36) Grotii Annal. Belgic Lib. II. 37) Bearcrofts Nachricht von Thomas Sutton, Esq. und von seiner Stiftung im Cartheuser Kloster S. 11.

Sie verordnete daher eine Commißion von neun überaus ehrwürdigen Männern, unter denen sich Sir Thomas Gresham auch

„dem Cabinet des Papstes durch Hülfe eines Priesters, seines Spions, „erhielt, und daraus die erste gewisse Nachricht von dem vorhabenden „Spanischen Einfall bekam. Ingleichen, daß hierauf dieser geschickte „Staatsmann denselben dadurch ein ganzes Jahr verhinderte, daß er „eben damals den Englischen Kaufleuten die vornehmsten Wechsel in „der Bank zu Genua heben und das Geld heraus ziehen lies, als der „König Philip auch Wechselbriefe auf diese Bank ausstellete, um sei„ne Flotte unter Segel können gehen zu lassen. Da man nun die „Unmöglichkeit vorschützte, so war kein ander Hülfsmittel als die Ge„duld übrig, und der König Philip mußte wegen der nöthigen Gel„der warten, bis seine Silberflotte aus Indien ankam. Und unter„dessen machte England die nöthigen Zurüstungen zum Empfang die„ser unüberwindlichen Flotte, und grif sie bey ihrer Annäherung so „tapfer an, daß sie bald in die Flucht geschlagen wurde und nur einige „beschädigte Ueberreste die Spanische Küste wieder erreichten. Man „trägt sich mit einer Erzählung herum, daß Sir Thomas Gres„ham den grösten Antheil an dieser Geldangelegenheit gehabt; dieses „ist aber ganz gewiß ein Irthum des gemeinen Volks, denn Sir „Thomas Gresham starb im Jahr 1579. Wenn aber ja noch eine „Ueberlieferung einigen Glauben verdienet, so ist es die im Cartheuser„kloster, daß dieses nemlich Herr Suton gewesen; und man kan die„ses deshalb mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, weil er damals „der vornehmste und reichste Kaufmann in London war.„ Allein vielleicht hat die Tradition des Cartheuserklosters eben so wenig Grund, als die vom Herrn Gresham. Die Geschichte wird vom D. Welwood 38) und vom Bischof Burnet 39) erzählet, und der letztere berichtet uns, daß es für ein zu grosses Staatsgeheimniß gehalten worden, als daß man es dem Camden anvertrauen sollen, da man doch grossen Grund zu glauben hat, daß seine Jahrbücher größtentheils vom Großschatzmeister Burleigh in Ordnung gebracht worden, und dieses Geheimniß folglich nicht wohl für ihn zu hoch seyn können. Die angebliche Quelle dieser Ueberlieferung ist ein Hörensagen von dem grossen Grafen von Cork, wobey einiger Irthum vorgegangen seyn muß. Es ist zwar eine wohlbekante Wahrheit, daß die Spanische Unternehmung ein Jahr früher vor sich gehen solte, und daß dieses von den Londonschen Kaufleuten verhindert wurde, allein auf eine ganz verschiedene

38) Nachrichten von den berühmtesten Begebenheiten in England S. 9. 10.
39) Geschichte die er selbst erlebet Th. 1. S. 313.

auch mit befand, welche sich mit den gewöhnlichen obrigkeitlichen Personen zu bestimten Zeiten unterreden und berathschlagen solten; und von diesem ihrem königlichen Belieben f) ertheilete sie dem Sir Lionel Ducker, damaligen Lordmajor, in einem Briefe Nachricht, der gelesen zu werden verdienet h). Ihre Absichten wurden durch dieses Mittel so völlig

f) Stowes Beschreibung von London B. 5. S. 434. 435.

schiedene Weise. Es wurde auf ihre Unkosten ein starkes Geschwader, welches man in diesen Tagen eine grosse Flotte nennen konte, denn es bestand aus dreyßig grossen Schiffen, unter Anführung des Sir Franciscus Drake ausgerüstet, der nach den Spanischen Küsten segelte und den zu dieser Unternehmung bestimten Schifsvorrath verbrante, wie uns dieses Sir Wilhelm Monson aus eigener Erfahrung 40) erzählet, und wie wir es beym Camden und bey andern Geschichtschreibern antreffen 41). Da dieses nun eine ausser allen Streit gesetzte Begebenheit ist, so kan sie unmöglich mit dieser Tradition zusammen gereimet werden, daß man den König von Spanien durch Wegnehmung des Geldes zu Genua ausser Stand gesetzt, noch in demselbigen Jahre etwas zu unternehmen.

h) Diese Reise der Königin dauerte vom Julius bis gegen das Ende des Septembers, während welcher Zeit sie den Lord Burleigh, den Großsiegelbewahrer Bacon, den Graf von Leicester und andere ihres Adels besuchte, und dieses war der Grund, daß sie diesen Brief an den Lordmajor von London richtete 42).

An den Lordmajor von London.

„Unsern freundlichen Gruß zuvor, Lieber und Getreuer. Ob „wir gleich ganz und gar nicht zweifeln, daß ihr, vermöge der Gewalt, „die ihr als Lordmajor unserer Stadt London habt, nebst dem Bey„stande und guten Rath eurer Brüder in derselben, unsere gedachte Stadt „wohl regieren, und unsere lieben und getreuen Unterthanen in Ruhe „und Ordnung erhalten wollet und könnet, wie eure andere Vorfah„ren und auch ihr gemeiniglich gethan habt; so halten wir es doch, we„gen der besondern Fürsorge, die wir gegen unsere gedachte Stadt he„gen, für rathsam, euch, während unserer Abwesenheit und Reise „nach entfernten Gegenden, zu eurer Erleichterung noch einige andere „Männer beyzugeben, zu denen wir ein grosses Zutrauen haben, und „die viel Einsicht und Erfahrung besitzen. Und damit besonders in den „Vor-

40) Sir Wilhelm Monsons Seenachrichten, in der Unternehmung dieses Jahrs 1587. 41) Camdens Annal. Eliz. p. 551. Stowes Jahrbücher S. 743. 42) Maitlands Geschichte von London S. 157.

völlig erreichet, daß man sich dessen nachgehends bey allen andern ähnlichen Gelegenheiten bediente. Im Jahr 1573 er-

U 2 blickte

„Vorstädten oder andern nahe bey der Stadt und ausserhalb eurer Ge„richtsbarkeit liegenden Orten keine Unordnungen entstehen möchten, „so haben wir in dieser Absicht den Hochwürdigen Vater in GOtt, den „Erzbischof von Canterbury, den Bischof von London, den Lord „Wentworth, den Sir Anton Cook, den Sir Thomas Wroth, „den Sir Owen Hopton, den Sir Thomas Gresham, den D. „Wilson und den Thomas Wilbraham erwählet und verordnet, „daß sie sich von Zeit zu Zeit, nachdem es die Umstände erfordern, ent„weder alle, oder nur eine hinlängliche Anzahl von ihnen, mit euch „vereinigen und sich wegen Ergreifung der nöthigen Maasregeln zur „Behauptung der Ruhe und Ordnung in unserer gedachten Stadt, und „unter unsern Unterthanen, und zur Verhütung und Steurung aller „Unordnungen sowol daselbst, als in andern in der Nähe derselben und „ausserhalb eurer Gerichtsbarkeit liegenden Orten, berathschlagen sol„len. Zu dem Ende und zu desto besserer Einsicht unseres Verlangens „und unserer Absicht haben wir dafür gesorgt, daß sich unser geheimer „Rath mit einigen von denen vorhin gedachten Personen dieserhalb „unterreden müssen, wie ihr von ihnen vernehmen werdet. Wir „wollen und verlangen demnach, daß ihr (wenn ihr zusammen kommen „werdet) zu desto besserer Erreichung dieses Endzweckes, alle Wochen „einmal oder noch öfter, nach dem es die Umstände erfordern, einen „gewissen Ort und eine gewisse Zeit bestimmet, und daselbst zusammen „kommet, um die Vollziehung unserer guten Absichten gebührend „zu besorgen. „

Inzwischen hatte man sich im Grunde etwas mehreres durch diese Commißion zu erreichen vorgesetzt, als blos die Sachen in derjenigen Ordnung zu erhalten, worinnen sie sich befanden. Es stimmen alle Geschichtschreiber darinnen überein, daß damals die Pracht sehr stark in England über Hand genommen hatte, und die Wahrheit dieser Sache könte leicht aus den zur Abschaffung derselben gehaltenen Predigten, aus den zur Beschämung derselben geschriebenen Lustspielen, und aus den zur Unterdrückung derselben gemachten Gesetzen, erwiesen werden. Allein dieses alles wolte nichts helfen, weil die Königin selbst Staat und Pracht liebete, und weil sich einige Grossen des Hofes dieses Vorwandes bedienten und die Sachen übertrieben. Da nun böse Beyspiele ansteckend sind, so breitete sich diese Gesinnung immer weiter aus, und indem sie sich mit dem mannigfaltigen Misvergnügen vermischte, das damals den Staatskörper beunruhigte, so kam es öfters zu Ausbrüchen, die dem Privatfrieden und Vermögen nach-

theilig

blickte man die Wachsamkeit ihres Ministers und die Klugheit und Genauigkeit ihres Kaufmannes zur Genüge daraus, daß durch ihre Vermittelung nicht nur ihre eigene, sondern auch die noch vorhandenen Schulden ihres Vaters und ihres Bruders, zur allgemeinen Freude der Bürger, wie uns der gelehrte **Camden** berichtet l), getilget, und hierdurch ein solcher Grund des Credits vestgestellet wurde, der ihre ganze Regierung hindurch fortdauerte und sie in Stand setzte, über die offenbare Gewalt und über den geheimen Betrug aller ihrer

l) Annal. Elizab. p. 273.

theilig und der öffentlichen Ruhe bisweilen schädlich waren. Der Großsiegelbewahrer Bacon hatte dieses bemerket und sich insgeheim mit einigen sehr geschickten Männern berathschlaget, wie dieser Unordnung sicher abgeholfen werden könte; und man hielt dafür, daß es, weil alle Abstellungen vormaliger Unordnungen mit Verdrieslichkeiten und Unruhen verknüpft wären, am sichersten seyn würde, das, was man thun wolte, in der Abwesenheit des Hofes zu thun 43). Die Zeit hatte sich nun heran genahet, da dieser Entschluß ins Werk gerichtet werden solte, und weil man zum voraus sahe, daß eine ausserordentliche Klugheit nöthig seyn würde, eine solche Sache mit Muth und Mäßigung zu bewerkstelligen, so rieth man Ihro Majestät, diese Commißion zur Unterstützung der gewöhnlichen Magistratspersonen zu ernennen; und so vortreflich die Erfindung dieses Entwurfes war, so bewundernswürdig wurde er auch hinaus geführet. **Fleetwood**, Stadtschreiber von London, ein kühner, lebhafter und entschlossener Mann, besorgte die gerichtlichen Angelegenheiten hiebey mit grossem Muthe und Lebhaftigkeit; und man hat noch einen Auszug aus einem seiner Briefe, den er an einen von den Ministern mit seiner gewöhnlichen Freyheit geschrieben, worinnen er den glücklichen Erfolg, den sie, bey völliger Hebung aller Unordnungen und bey ihrer zu rechter Zeit erwiesenen Strenge gegen dieselben, gehabt, der Entfernung des Hofes zuschreibet. Wir haben guten Grund zu glauben, daß dasjenige, was jetzo geschahe, der Königin und ihren Ministern sehr angenehm war, weil sie sich jederzeit dieser Methode bedienten, so oft als sich eine Gelegenheit darzu darbot. Und es gereicht dem Andenken des Sir **Thomas Gresham** zu keiner geringen Ehre, daß er beständig in einem Geschäfte gebraucht wurde, welches von so grosser Wichtigkeit war, und wobey diejenigen, denen es anvertrauet wurde, keine andere Empfehlung, als ihre Scharfsichtigkeit, hatten.

43) Stowes Beschreibung von London, nach der Ausgabe von 1720. B. 5. S. 745.

rer Feinde zu triumphiren. Da dieser vortrefliche und glückliche Mann solchergestalt in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit seine Wünsche völlig erfüllet sahe, und Reichthum und Ruhm erlanget hatte; so wurden seine Gedanken vornemlich auf die Zukunft und auf die Mittel gerichtet, wie er dem Staate damit Nutzen schaffen könte, woran keine Privatfamilie, wegen ermangelnder Leibeserben, einigen Anspruch, als Erbe, machen konte. Er hatte durch Erbauung der **königlichen Bank** einen glänzenden Beweis von seinem Eifer für die Handlung gegeben; er wolte aber auch dadurch der Nachwelt ein eben so vortheilhaftes Merkmal von seiner Liebe zur Gelehrsamkeit überliefern, daß er sein Wohnhaus in der **Bischopsgatestrasse** in ein Collegium verwandelte m). Er wußte aus eigener Erfahrung, was Wissenschaft und Gelehrsamkeit einem unternehmenden Geiste für wichtige Dienste leisteten, ja, daß es eine unthuliche Sache sey, ohne einen hinlänglichen Grad sowol theoretischer als practischer Kentniß, einen Entwurf zu einer grossen Unternehmung zu machen und denselben hinaus zu führen. Und damit es den Kindern der Londenschen Bürger in diesem Stücke nicht fehlen, sie auch zur Erhaltung desselben die beschwerlichen Kosten nicht darauf verwenden oder gezwungen werden möchten, diese nützliche Wissenschaften in einer allzu grossen Entfernung zu suchen; so entschloß er sich zu diesem neuen Pflanzgarten der Musen, und setzte veste, daß die Einkünfte seiner ersten öffentlichen Stiftung, zur Unterhaltung der zweyten dienen, und daß einerley Aufseher für beyde Sorge tragen solten n). Mittlerweile daß er mit diesem Vorhaben umgieng, wendeten sich der Vicecanzler und der Senat der hohen Schule zu **Cambridge** an ihn und liessen von ihrem öffentlichen Redner, dem Herrn **Richard Bridgewater**, einen zierlichen lateinischen Brief an ihn schreiben, worinnen sie ihn an ein Versprechen erinnerten, welches er, wie sie erfahren, gethan, nemlich, ihnen fünfhundert Pfund, entweder zur Erbauung eines neuen Col-

 legii

m) Fullers berühmte Leute.

n) Wie aus seinem letzten Willen erhellet.

legii oder zur Ausbesserung eines bereits erbaueten, zu geben o). Dieser Brief war vom vierzehnten Merz 1574 - 5, und es ist wahrscheinlich, daß Sir **Thomas Gresham** vormals einen solchen Vorsatz geäussert, nachmals aber seinen Entschluß geändert, als er seine Absichten erweiterte, welches sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach so gleich gefallen liessen. Denn den 28sten eben dieses Monats folgte diesem Brief noch ein anderer, worinnen der fünfhundert Pfund nicht Meldung gethan wird. Sie bemerken, daß kein Ort zu einem solchen Vorhaben schicklicher sey, als entweder **London**, **Oxford** oder **Cambridge**. Sie suchen ihm von **London** abzurathen, damit dieses den beyden hohen Schulen nicht zum Nachtheil gereiche p). Und sie hoffen, er werde **Oxford** nicht erwählen, weil er selbst zu **Cambridge** erzogen worden, welches daher eine grössere Hochachtung von ihm verdiene. Zu gleicher Zeit schrieben sie auch einen andern Brief an die **Lady Burghley**, worinnen sie inständigst baten, daß sie doch die Gewogenheit haben, und ihr Ansehen, worinnen sie bey ihm stünde, dazu anwenden möchte, daß sie ihn dahin bewegte, sein zu errichtendes Collegium zu **Cambridge** anzulegen q). Diese Briefe hatten aber nicht den erwünschten Erfolg; denn er beharrete auf seinem Entschluß, dasselbe in seinem Hause zu **London** zu errichten. Er widerrief demnach durch einen vierfachen Vermächtnißvertrag, vom 24sten May 1575, alle vormaligen Verträge, und traf wegen seiner verschiedenen Güter, länderenen, Miethhäuser und Erbschaften die nöthige Verfügung, wobey er solche Einschränkungen und Bestimmungen, besonders in Ansehung der königlichen Bank und seines Wohnhauses machte, als er für nöthig hielt, seine Absichten wegen der Zinsen, wozu er sie bestimmet, zu erreichen. Nicht lange nach diesem Vermächtnißvertrage folgten zwey Testamenter, wovon das eine seine beweglichen und das andere seine unbeweglichen Güter betraf.

o) Schriften das Greshämische Collegium betreffend. p) Diese Briefe sind völlig gedruckt zu finden in D. Wards Anhange zu den Leben Greshamischer Professoren. q) Dieser sonderbare Brief wird eben daselbst angetroffen.

In dem erstern, das vom vierten Julius r) war, vermachte er seiner Gemahlin, die er allein zur Vollzieherin seines letzten Willens bestimte, alle sein Hausgeräthe, alles baare Geld, alles Silberwerk, alle Juwelen, goldene Ketten, nebst allen seinen Schafen und anderm Viehe im Königreiche England, und seinen Freunden und Anverwandten, wie auch allen seinen Bedienten, verschiedene Summen, die sich in allem auf zweytausend Pfund beliefen, ausser einigen geringen Jahrgeldern. In dem andern, das vom fünften Julius war, entdeckte er seine letzte Meinung wegen aller der gedachten und in dem angezogenen Vertrage enthaltenen Güter; insbesondere erklärete er sich sehr weitläuftig wegen seines zu errichtenden Collegii, und sorgte auf eine vortrefliche und edelmüthige Weise für die Armen s) J). Es ist ganz und gar kein

 Zwei-

r) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 19. s) Fullers berühmte Leute.

J) Da dieser sein letzter Wille und Testament anderswo völlig und ausführlich angetroffen wird 44); so wollen wir hier nur derjenigen Summen Meldung thun, welche von den Interessen der königlichen Bank ausgezahlet werden solten, so bald nemlich dieselbe nach dem Tode seiner Gattin den von ihm dazu bestimten zwo Gesellschaften anheim fallen würde, ohne der übrigen in demselben getroffenen Verfügungen hier zu gedenken. Den sieben Professoren, welche in seinem gedachten Wohnhause Vorlesungen über die Gottesgelahrtheit, Sternkunde, Musik, Erdmeßkunst, Rechtsgelehrsamkeit, Naturlehre und Redekunst, halten würden, bestimte er jährlich dreyhundert und funfzig Pfund, nemlich einem jeden jährlich funfzig Pfund, welche ihnen am Feste der Verkündigung Mariä und am Michaelistage, und also auf zweymal ausgezahlet werden solten. Ferner solte unter die in seinen acht Armenhäusern, in der Parochie St. Petri des Armen, befindliche acht arme Leute, eine Summe von drey und funfzig Pfunden, sechs Schillingen und acht Stübern, ausgetheilet werden, das ist, einem jeden jährlich sechs Pfund, dreyzehn Schillinge und vier Stüber, und zwar solte die Zahlung vierteljährig geschehen. Den armen Gefangenen in Newgate, Ludgate, in Kings Bench, in Marshalsea und in dem Schuldgefängnisse in der Woodstrasse, oder wo

44) Dieses Testament wird nebst vielen andern wichtigen Schriften in Stowes Anhange angetroffen.

Zweifel, daß Sachen von solcher grossen Wichtigkeit und wobey er zu gleicher Zeit einen so wichtigen Antheil hatte, sein Gemüth in einem hohen Grade beschäftiget haben müssen; und dennoch treffen wir ihn im Jahr 1576 in der Gesellschaft des Wilhelm Lord Burleigh, des Hrn. Secretarius Walsingham, des Richard Martin, Esq., Münzmeisters, und verschiedener andern Personen, worunter einige von vornehmen Stande, alle aber von ausgebreiteten Fähigkeiten und grosser Aufrichtigkeit waren, bey einer genauen und sorgfältigen Untersuchung in die Natur und Beschaffenheit auswärtiger Wechselangelegenheiten, unter einer königlichen Commißion, an, wobey sie viele nützliche Entdeckungen machten t), ob gleich gesagt wird, daß es nach allem zu keiner Entschliessung gekommen. In eben diesem Jahr veranstaltete er, nach dem Bericht eines grossen Kenners dieser Geschichte, ein anderes Darlehn für seine Königin von ihren Unterhanen, womit man vermuthlich die Niederländer unterstützen wolte u). Im Monat November dieses Jahrs wurde Antwerpen von den Spaniern überrumpelt und zerstöret; die Engländischen Kaufleute mußten sich nebst dem Engländischen Hause, wider alles Völkerrecht, loskaufen, und die Spanier richteten diesen grossen Marktplatz von Europa völlig zu Grunde. Wäre nun nicht durch die Vorsicht und Wachsamkeit des Sir Thomas Gresham ein Mittel erfunden gewesen, Geld bey erforderlichem Falle aufzubringen, so würde die Verheerung dieser Stadt der Engländischen Nation unendlich nachtheiliger

t) Malnies Behauptung des freyen Handels und Lex Mercatoria.
u) Cottons Abhandlung vom auswärtigen Handel S. 58.

wo dieses Gefängniß sonst hin verlegt werden möchte, bestimmet er auch eine gewisse Summe, nemlich vierteljährig einem jeden zehn Pfund. Der ganzen Kaufmannschaft verordnet er alle Vierteljahr zu einem Schmause fünf und zwanzig Pfund, und also jährlich hundert Pfund. Er befihlet auch, den Armen und Gefangenen in den Hospitälern der Kirche Christi, St. Bartholomäi, Bethlehem, im Hospital in Southwark und im Poultrey Compter, vierteljährig etwas gewisses auszuzahlen, nemlich einem jeden jährlich zehn Pfund.

ger gewesen seyn, als so w). Im folgenden Jahr, 1577, brachte er sein schönes Landhaus in Osterly Park bey Brentford und alle daselbst von ihm für nöthig befundene Verbesserungen zu Stande. Weil es nahe bey der Stadt lag, so solte es ihm zu einem Orte der Einsamkeit dienen, wohin er sich so oft begeben könte, als er einen oder zween Tage von öffentlichen oder Privatgeschäften frey wäre. Sir Thomas Gresham entdeckte in Aufführung und Auszierung dieses angenehmen Landhauses, wenn uns der Ausdruck erlaubt ist, eine Art von kaufmännischer Pracht x). Dieses Gebäude, welches von Ziegelsteinen errichtet, groß, bequem, und durchaus vortreflich war, stund mitten in einem angenehmen Walde, der auf seine Unkosten ausgezeichnet und mit Pfahlwerk umgeben worden war. Er war mit schönem Gehölze und mit verschiedenen vortreflichen Fischteichen versehen, und der kleine Fluß Brent rieselte sanft hindurch nach der Themse. Neben dem Hause befand sich auch ein Reigergeniste nebst verschiedenen Erfindungen, diese Art von Vögeln dahin zu locken, und wenn sie einmal dahin gekommen, in dieser ihrer Wohnung zu behalten. Doch mitten unter diesen prächtigen und angenehmen Scenen fand sich auch etwas zu thun. Denn es stunden ausser einer Mahlmühle, auch eine Papier- und Oelmühle an diesem Flusse, welche, weil es neu angelegte Werke waren, Sir Thomas vermuthlich selbst gerne unter seinen Augen hatte; und es kan seyn, daß er von den Einkünften dieser Mühlen einen guten Theil von den hier aufgewandten Unkosten bestritten y). Man erblickte an ihm bey allen Vorfällen eine gleich gesetzte Seele, und seine Klugheit wurde weder durch die Jahre vermindert, noch durch das Glück verderbet. Man erzählet eine seltsame Geschichte von ihm, welche zeiget, wie leicht und muthig er ein einmal gefaßtes Vorhaben hinaus führete. Als er nemlich einsmals die Königin Elisabeth sehr prächtig daselbst bewirthete und beherbergte, so tadelte sie den davor befindlichen Hof, daß er zu

U 5 groß

w) Strada, Grotius, Stowe u. f. x) Norden, Speculum Brit. mid. p. 35. y) Anmerkungen über Norden, eine Handschrift.

groß wäre, und sagte, er würde einen schönern Anblick geben, wenn mitten eine Mauer durchgezogen wäre. Sir **Thomas Gresham** nahm diese Erinnerung an, und lies, um seine Gefälligkeit gegen Ihro Majestät zu zeigen, so gleich Arbeitsleute von **London** kommen, welche die Mauer in der Nacht mit solcher Heimlichkeit und Geschwindigkeit aufführeten, daß die Königin den folgenden Morgen den Hof zu ihrer grösten Verwunderung auf die Art getheilet fand, wie sie den Tag vorher vorgeschlagen [z]). So viel Vergnügen auch Sir **Thomas Gresham** in dieser Einsamkeit geniessen mochte, so hielt er sich doch so lange in der Stadt auf, als zu Verwaltung seiner Geschäfte von allerley Art erforderlich war. Unter dieselben gehörete der Empfang und die Bewirthung vornehmer Ausländer, welche **England** zu besehen, und der Königin, seiner Frau, ihre Hochachtung zu bezeigen, ankamen. So finden wir, daß der Prinz **Johann Casimir**, der Bruder des Churfürsten von der Pfalz, ein protestantischer Prinz, der in den Niederlanden grosse Dienste geleistet hatte, als er den zwey und zwanzigsten Jenner 1578 in der Nacht beym Tower landete, von vielen aus dem vornehmsten Adel, vom Lordmajor, den Aldermännern und vornehmsten Bürgern in Empfang genommen und von ihnen unter dem Schein der Fackeln nach dem Hause des Sir **Thomas Gresham** begleitet wurde, wo er ihn unter dem Schall der Trompeten und anderer musicalischen Instrumente empfieng, ihm bequeme Zimmer anwies und prächtig bewirthete [a]). Dieser Prinz hielt sich nicht lange in **England** auf, wurde aber während seines Aufenthalts daselbst zum Ritter vom Orden des blauen Hosenbandes erwählet und erhielt vom Adel verschiedene und sehr kostbare Geschenke. Die Königin selbst gab ihm zween goldene sehr kostbar ausgearbeitete Becher, deren Werth sich auf sechshundert Pfund belief; weil sie aber von Natur sehr sparsam war, so setzte es einige Schwierigkeiten, ehe sie der Staatssecretarius **Walsingham** zu dieser freygebigen Handlung

z) Fullers berühmte Leute. a) Stowe, Strype, Speed u. s.

ſung bewegen konte b). Dieſes war eine von den letzten öffentlichen Handlungen des Sir **Thomas Gresham**, zum wenigſten von denen, davon wir Nachricht haben. Denn als er den Donnerſtag, den ein und zwanzigſten November 1579 des Abends zwiſchen ſechs und ſieben Uhr von der Börſe nach Hauſe kam, ſo fiel er in ſeiner Küche plötzlich nieder, und als man ihn aufnahm, ſo war er ſprachlos und ſtarb kurz darauf c). Alſo wurde dieſer groſſe und berühmte Mann der Welt auf eine unvermuthete Weiſe und in einem Alter entriſſen, da er ſeinem Vaterlande noch viele Jahre lang wichtige Dienſte leiſten können, denn er war noch nicht ein und ſechzig Jahr alt als er ſtarb. Durch ſeinen Tod fielen ſehr groſſe Güter in verſchiedenen Provinzen **Englands**, deren jährliche Einkünfte ſich damals auf zweytauſend dreyhundert Pfund und noch höher beliefen, ſeiner Frau anheim, welche ihn überlebte. Sein Leichenbegängniß wurde auf eine ſehr feyerliche Weiſe vollzogen, indem hundert arme Männer und eben ſo viel arme Weiber nachfolgten, welche ſeiner Verordnung gemäs, auf ſeine Unkoſten ſchwarz gekleidet worden waren, und von welchem ſchwarzen Zeuge die Elle fünf Schillinge und acht Stüber koſtete d). Die Unkoſten ſeines Leichenbegängniſſes beliefen ſich auf achthundert Pfund. Sein Leichnam wurde in einem Gewölbe an der nordoſtlichen Ecke der Kirche beygeſetzet, welches er für ſich und ſeine Familie bauen laſſen. Ueber dem Gewölbe findet ſich ein groſſes und ſchönes marmornes Grabmal, an deſſen Mittags- und Abendſeite ſein Wapen, auf der Mitternachts- und Morgenſeite aber ſeines mit ſeiner Frauen ihrem zugleich zu ſehen iſt. Das Grab iſt rund herum mit einem ſtarken Gitter und mit andern eiſernen Zierrathen umgeben e). Das Wapen des Sir **Thomas Gresham** iſt auch nebſt den Wapen der Stadt **London** und der Kaufmannſchaft auf Glas in das gegen Morgen zu liegende Kirchfenſter über dem Grabe angemahlet

b) Stowes Jahrbücher. Strypes Jahrbücher. c) Holinſheds Chronic. S. 1310. Stowes Jahrbücher S. 686. Wards Leben Greshamiſcher Profeſſoren S. 26. d) Stowes Jahrbücher S. 686. e) Stowes Beſchreibung B. 2. S. 106.

mahlet. Es befand sich bis ins Jahr 1736 keine Aufschrift auf diesem Grabe, da auf Befehl der Kirchenvorsteher, den Einwohnern zur Nachricht, folgende aus dem Kirchenbuche genommene Worte auf den darauf liegenden Stein eingehauen wurden. **Sir Thomas Gresham, Ritter, wurde den 15ten December 1579 beerdiget** f). Sein Helmzierrath bestund in einer **Heuschrecke**, deren er sich auch in seinem Pittschaft bedienete, und die nachmals auf die vier Ecken der königlichen Bank gestellet wurde, so wie sie sich jetzo oben an der Mittagsseite des Thurms befindet g). Er hatte den Einwohnern in dem Kirchspiel St. **Helena**, wegen des Platzes, den sein Grab eingenommen, einen schönen Thurm an ihre Kirche versprochen; sein schleuniger Tod verhinderte ihn aber, dieses Versprechen zu erfüllen. Man sagt, daß sich seine Geräthschaften in seinem Hause in der **Bischopsgatestrasse**, zu Folge einem nach seinem Tode aufgenommenen Verzeichniß, auf tausend einhundert und sieben und zwanzig Pfund, funfzehn Schillinge, und acht Stüber belaufen. Er hatte noch ein ander Haus zu **Westacre** in **Norfolk**, worinnen die Effecten auf tausend sechshundert fünf und funfzig Pfund und einen Schilling geschätzt wurden h). Er scheinet aber seinen vornehmsten Sitz zu **Maygbfield** in **Sussex** gehabt zu haben, allwo ein Saal der Königin Zimmer hies, und das dazu gehörige Hausgeräthe und Vieh auf sieben tausend fünf hundert drey und funfzig Pfund, zehn Schillinge und acht Stüber geschätzt wurde i). Hieraus ersiehet man, daß seine Reichthümer groß, der Ruhm aber, womit er dieselben erlanget, noch grösser, und der Gebrauch, wozu er sie bestimte, das allergrössešte war k). Die Bildseulen

f) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 27. g) Man sehe den Beschluß seines Testaments in Stowes Anhange. h) Stowes Beschreibung von Londen, nach der Ausgabe vom Jahr 1598. S. 133. i) Sir Thomas Greshams Tagebuch, eine Handschrift.

k) Wie sehr wenig Personen in demjenigen Stande, worein sie ihr Beruf gesetzet, von der göttlichen Vorsehung reichlicher in dieser Welt gesegnet worden, als dieser würdige Sir Thomas Gresham, so

seulen und Gemählde, welche man noch von ihm hat, zeigen, daß er ein Mann von einer angenehmen und heitern Gesichts.

so haben auch sehr wenige, entweder in ihrem Leben oder bey ihrem Tode, die Güter dieses Lebens so angewendet, daß sie eine so durchgängige Genehmigung ihrer Zeitgenossen, oder einen so allgemeinen Beyfall der Nachwelt erhalten, als dieser. Wenn wir ihm in seinem Lebenswandel nachfolgen, so werden wir finden, daß er seinen Pflichten in allen Fällen gebührend nachkam, und in seinen Handlungen niemals zu viel oder zu wenig that. Er war mit dem, was ihm die göttliche Vorsehung beschieden, zufrieden.. Er strebte nicht nach Aemtern, wenn er aber eins erhielt, so beobachtete er die Pflichten desselben sehr genau. In dem Dienste der Krone bewies er sich geschäftig und wachsam, war aber auch zugleich auf Mittel und Wege bedacht, wie er der Nation Vortheil stiften könte. Er war ein Bürger ohne Ehrgeitz, ein Patriot ohne Feindschaft und ohne Privatabsichten, kein Liebhaber von Pomp, doch aber ein Freund von einer anständigen Pracht, ein dankbarer und edelmüthiger Herr, ein zärtlicher Freund und ein Gönner der Gelehrten, wie Herr Fox, der dieses aus der Erfahrung wußte, gestehet 45). Hugh Goughe ist in der vor seinem Buche, von der Nachkommenschaft des Ottomanischen Hauses, befindlichen und an ihn gerichteten Zueignungsschrift, sehr ausführlich in Ansehung seines Lobes; und Richard Rowlands, der noch öfterer Verstegan heisset, thut ein gleiches in seinem ihm zugeschriebenen Buche, das den Titel führet: Die Post der Welt. Dieses waren Männer, welche in Ansehung ihrer Denkungsart und ihrer Religion sehr weit von einander unterschieden waren, und dennoch stund ihnen Sir Thomas Gresham, der Verdienste wo er sie fand belohnete, insgesamt bey und wurde von ihnen bewundert. Weil Sir Thomas bey seinen Lebzeiten, und noch mehr bey seinem Tode ein sehr grosser Wohlthäter gegen das Publicum war, so richtete er seine Schenkungen mit so vieler Klugheit ein, daß seine Anverwandten nicht Ursache hatten sich darüber zu beklagen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihm seine Ehegattin, Anna, ein grosses Vermögen zugebracht hatte, und da dieses in seinen jüngern Jahren geschehen war, so hielt er sich für verbunden, dieserhalb dankbar gegen sie zu seyn; und ausserdem ersiehet man aus dem Vermächtnißvertrage, worauf sich sein Testament beziehet, daß ihre Einwilligung nöthig war; die Kinder des Sir Heinrich Nevile, welche seine rechtmäßigen Erben waren, hatten auch Antheil daran. Sein einziges Kind Anna, heirathete in die angesehene Familie der Bacons

45) In dem lateinischen Lebenslaufe der sich vor seinen Acten und Monumenten befindet.

Gesichtsbildung und von einer schönen und angenehmen Leibesgestalt gewesen [k]). Er war unstreitig sowol ein Gelehrter als auch vollkommen mit lebenden Sprachen bekant und besas diejenige vermischte und allgemeine Kentniß, welche bey Führung eines gehörigen Lebenswandels von so grossem Nutzen ist. Seine Fähigkeiten kamen frühzeitig zur Reife; denn wir finden, daß er sich noch vor seinem dreyßigsten Jahre nicht nur mit Handlungsangelegenheiten, sondern auch mit Staatsunterhandlungen beschäftigte. Und als er einmal von der Krone gebraucht worden, welches blos eine Folge seiner Verdienste war, so erhielt er sich nachgehends in den gefährlichsten Zeiten und an Höfen, die aus ganz verschiedenen Absichten handelten, bey der einmal erlangten Gnade [l]). Er war so höflich in seinem Betragen, daß man ihn zur Bewirthung derjenigen vornehmen Ausländer erwählete, bey welchen, nach dem Verlangen des Hofes, ein starker Eindruck zum Besten der Englischen Nation gemacht werden solte. Seine Verdienste waren, in so fern er ein Kaufmann war, sehr groß, und er bediente sich derjenigen Kentniß und Erfahrung, welche er bey eigener Besorgung des Handels erlangte, zur Beförderung der Wohlfarth der Nation, für welche

k) Man verwahret noch sein Bildniß in dem Kaufmannssaale und vom Bushnel ist noch eine Bildseule von ihm vorhanden. l) Man sehe verschiedene Stellen in König Eduards Tagebuche und seinen eigenhändigen Aufsatz in Wards Leben Greshamischer Professoren nach.

cons, mit welcher seine Gattin auch durch Heirath verwandt war. Denn da Sir Nicolaus Bacon, Großsiegelbewahrer, die Johanna Fernerly, ihre jüngste Schwester 46), zur ersten Gemahlin gehabt, so war Nathanael Bacon, Esq., der ihres Ehemannes Tochter heirathete, ihr naher Vetter. Dieser Herr Bacon hatte von der Anna Gresham drey Töchter 47), die seine Erbinnen und insgesamt an die vornehmsten Herren in der Grafschaft Norfolk verheirathet waren; als, Anna, die älteste, an Sir Roger Townshend von Raynham, und brachte das Stiffkeysche Vermögen in diese Familie; die andere, Elisabeth, an Sir Thomas Knyvet von Ashwellthorpe; und die jüngste Wanifrida, an Sir Robert Gawdy von Clarton.

46) Verzeichniß der Baronen in England Th. 3. 47) Stambaum der Bacons in Norfolk.

welche er so eifrig eingenommen war, daß er mit Recht zu einer Zeit für einen grossen Patrioten gehalten wurde, da dieser vortrefliche Character gar nicht selten war m). Man könte sein Lob noch weiter und höher treiben, und dasselbe durch die Zeugnisse des Camden, des Evelyn und anderer grossen Männer bestätigen, wenn seine Handlungen alle Beyhülfe dieser Art nicht unnöthig machten l). Es verdienet noch

m) Man sehe Bacons Glückseligkeit unter der Regierung der Königin Elisabeth; ihren Character vom Bohun, und Nauntons Fragm. Regalia.

l) Es wird inzwischen dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir, um zu beweisen, daß die Dienste des Sir Thomas Gresham, welche er seinem Vaterlande leistete, zu allen Zeiten sehr dankbarlich aufgenommen worden, einige von den unzählbaren Merkmalen der Hochachtung anführen, welche ihm in seinem Leben und Tode erwiesen wurde. Das erste wollen wir aus der in der vorhergehenden Anmerkung gedachten Zueignungsschrift des Herrn Goughe nehmen, wo er, nachdem er ihm gesaget, daß sich viele gegen England als ihr Vaterland freygebig bewiesen, folgendergestalt fortfährt. Einige eifrige Patrioten haben demselben mit ihren weisen Rathschlägen und ihren Einsichten in die Staatsangelegenheiten gedienet. Andere haben sich mit Herbeyschaffung solcher nöthigen Instrumente beschäftiget, die in Friedenszeiten unsere unbeständigen Gemüther von der Sorglosigkeit in Ansehung derselben abziehen, und uns in gefährlichen Kriegszeiten gegen unsere täglich drohenden Feinde beschützen möchten. Die übrigen, deren Anzahl aber nicht sehr groß ist, haben aus einem gottseligen und freywilligen Antriebe, ihre erworbene Reichthümer und Schätze, an die Errichtung solcher vortreflichen Gebäude gewendet, die allen und jeden Einwohnern dieser würdigen Insel Brittanien Nutzen schaffen möchten. Wenn er hierauf alles dieses von dem Sir Thomas Gresham allein saget, so fähret er also fort. „Allein, die Anzahl „derer ist leider gar zu gering gewesen, bey denen man alle diese lo„benswürdige Eigenschaften zusammen angetroffen. Es haben nur „wenige dem Vaterlande mit ihren weisen Rathschlägen Nutzen geschaf„fet; wenige haben ausserdem noch für die Beschützung desselben gesor„get, und zugleich auch ihr Vermögen auf die Erbauung solcher be„rühmten und prächtigen Werke verwendet, die allen und jeden Nu„tzen schaffen möchten. Und wenn jemals jemand diese vortreflichen „Eigenschaften zusammen besessen hat, so seyd ihr es nach dem Urtheil „gelehrter und weiser Männer. Denn wem ist wol unbewußt, was „ihr

noch besonders bemerkt zu werden, daß wir bey keinem einzigen Schriftsteller seiner Zeit, da man doch damals sehr frey schrieb,

„ihr für weise Anschläge gegeben, und was ihr für Reisen unternom„men habt, um dem Königreiche Schutz und die nöthigen Waffen zu „verschaffen? Wer weiß nicht was für unermeßliche Geldsummen auf „die Erbauung des furstlichen Werkes, das gemeiniglich die Börse ge„nant wird, verwendet worden, und welches bereits an den Tag le„get und in London öffentlich zu sehen ist, was es den Einwohnern „dieser Stadt durchgängig für Nutzen schaffen wird? Weil nun diese „grossen Unternehmungen von allen und jeden nicht wenig gerühmt „werden, so kan man ihnen nicht erhabene Lobeserhebungen genug bey„legen.„ Er rühmet den Sir Thomas auch wegen seines Gemüthscharacters, wegen seiner Höflichkeit, Leutseligkeit, Freundschaft und Freygebigkeit gegen alle Menschen; ja auch so gar gegen Unbekante und Fremde, wie verschiedene erfahren hatten. Raphael Hollinshed 48) und Johann Stowe 49), haben seinem Andenken die gebührende Ehre erwiesen. Der grosse Sir Heinrich Spelman, gedenket seiner als einer Zierde der Grafschaft Norfolk, wo seine Familie ihren eigentlichen Sitz hatte 50). Der unbekante Verfasser eines Gedichtes in Engländischer und Lateinischer Sprache auf die grosse Feuersbrunst zu London, das an Sir Jacob Langham gerichtet ist, bedienet sich dieser traurigen Gelegenheit, das vom Sir Thomas Gresham errichtete Gebäude zu erheben und seinen patriotischen Eifer zu loben 51).

In partem trahitur Regalis Bursa ruinae,
Linguarum Babel, et Mundi Mercatus; utrumque
Quotidie complexa Polum, quodque inter utrumque est:
Marmoreum Regni Chronicon; serieque vetusta
Exhibuit nuper Proavos tibi (CAROLE) Reges,
- - - - - - - - -
- - - - - - - - -
Sceptrigeros flammae praedam; dum Regibus ipsis,
Unicus a grato stat Conditor Igne superstes.

The common wreck the Royal Change doth share,
Babel of Tongues; the Universe's faire;
Where both poles daily meet, and what within
The spacious distance of the pole is seen:
The kingdom's marble chronicle. To thee

(Great

48) In seiner Chronic S. 1310. 49) In seinen Jahrbüchern S. 686.
50) In den nach seinem Tode herausgekommenen Werken S. 152.
51) Conflagratio Londinensis poetice depicta p. 22. 23.

schrieb, etwas antreffen, das zu seinem Nachtheile gereichte, als daß er in seiner Jugend der Liebe ergeben gewesen, wie dieses daraus erhellet, daß er eine natürliche Tochter von einer Frau zu Bruges hatte, welche er auf eine anständige Weise mit Nathanael Bacon Esq. zweytem Sohne des Großsiegelbewahrers verheirathete, welchem sie einige in den Grafschaften Norfolk und Suffolk gelegene Ländereyen zubrachte, deren jährliche Einkünfte sich auf zweyhundert und achtzig Pfund beliefen n). Er heirathete, wie schon oben bemerkt worden, die Wittwe des Herrn Read aus Fulham, mit Namen Anna, die ihn noch viele Jahre überlebte, und nicht lange nach seinem Tode mit Sir Heinrich Nevile, der ihres Mannes Nichte und rechtmäßige Erbin geheirathet hatte, in gewisse Streitigkeiten gerieth; wobey es endlich aber zu einem Vergleich kam, und im Jahr 1581 eine Parlamentsacte zur Bestäti-

n) Man sehe die ausführlichern Umstände dieser Sache in Wards Anhange zu den Leben Greshamischer Professoren.

(Great Prince) it shew'd thy Royal pedigree
For three times nine descents.
- - - - - - - - -
- - - - - - - - -
Gresham the Kings survives. The gratefull flame
The founder spar'd, that would non spare the frame.

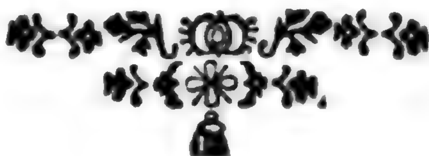
Der Lord Vicomte Cobham setzte diesen grossen Mann in denjenigen Tempel Brittischer berühmter Leute, welcher eine von den vortreflichsten Zierrathen seiner berühmten Gärten zu Stowe in Buckinghamshire ist, mit folgender Aufschrift über seinem Brustbilde.

Sir THOMAS GRESHAM
Who by the honourable profession of a merchant,
Having enriched himself and his country,
For carrying on the commerce of the World,
Built the Royal Exchange.

Das ist: Sir Thomas Gresham bereicherte sich und sein Land durch die angesehene Profeßion eines Kaufmannes, und erbauete zur Beförderung des Handels in der Welt, die königliche Bank.

Bestätigung dieses Vergleichs, und zur Befolgung desselben durchgieng [o]). Sie suchte nachgehends noch eine andere Parlamentsacte auszuwirken, welche ihr und ihren Erben das Recht geben solte, die Laden in der königlichen Bank, mit Vorbehalt des Angeldes, von ein und zwanzig zu ein und zwanzig Jahren zu vermiethen. Da sich aber der Lordmajor und die Aldermänner dieser Sache widersetzten, so wurde nichts daraus [p]). Unterdessen brachte sie es doch in ihrem letzten Lebensjahr bey den Miethsleuten dahin, daß sie sich von neuem einmiethen mußten, wobey sich das Angeld auf viertausend Pfund belief [q]). Sie brachte den Winter gröstentheils in der Stadt in dem grossen Hause in der Bischopsgatestrasse, und die Sommermonate in Osterley Park zu, allwo inzwischen alle die grossen vom Sir Thomas gemachten Anstalten bald wieder zu Grunde giengen [r]). Endlich starb sie im Jahr 1596 den drey und zwanzigsten November daselbst, und ihr Leichnam wurde von da nach London gebracht und den darauf folgenden vierzehnten December in der St. Helenenkirche, in eben das Gewölbe, worinnen ihr Ehehherr Sir Thomas lag, begraben [s]). Weil nun die öffentlichen Geschenke des Sir Thomas Gresham, nemlich die königliche Bank, und sein Wohnhaus, unmittelbar nach dem Tode seiner Gattin in die Hände der beyden von ihm bestimten Gesellschaften kamen; so erhielten sie, seinem Verlangen gemäs, von der Krone ein vom dritten Februarius im Jahr Christi ein tausend sechs hundert und vierzehn datirtes Patent, welches ihnen das Recht gab, dieselben unter den in dem Testamente des Schenkers ausgedruckten Bedingungen ewig zu behalten [t]).

o) Ibid. No. VI. p) Stowes Beschreibung B. 2. S. 137. q) Wards Leben Greshamischer Professoren S. 31. r) Nordens Specul. Britan. Mid. p. 37. s) Das Kirchenbuch von St. Helena. t) Man sehe die Einregistrirung in der Canzeley.



VIII.

Lebensbeschreibung des Thomas Hyde, eines sehr gelehrten Schriftstellers.

Hyde (D. Thomas,) einer der gelehrtesten Schriftsteller des siebenzehenten Jahrhunderts, war ein Sohn des Ehrwürdigen Herrn **Radulphus Hyde**, Predigers zu **Billingsley** bey **Bridgenorth** in **Shropshire**, wo er den 29sten Junius 1636 geboren wurde und unter der Aufsicht seines Vaters die ersten Anfangsgründe der Gelehrsamkeit erlernete. Weil er nun eine natürliche Neigung zu Erlernung der morgenländischen Sprachen hatte, so lies es sein Vater nicht an aller ihm nur möglichen Aufmunterung und Beystande bey ihm fehlen, und schickte ihn, nach Erreichung seines sechzehenten Jahres, auf die Hoheschule zu **Cambridge**, wo er in das Königscollegium aufgenommen wurde [a]). Hier wurde er mit dem berühmten Herrn **Abraham Wheelock** bekant, der sich durch seine Kentniß in Sprachen und durch seine Bereitwilligkeit, fähige und wißbegierige junge Leute nach seinem äussersten Vermögen zu befördern und zu empfehlen, gleich grossen Ruhm erworben hatte [b]). Dieser schickte den Herrn **Thomas Hyde**, als er sich erst in seinem achtzehenten Jahre befand, als einen solchen nach **London** zu dem gelehrten Herrn **Brian Walton**, nachmaligen Bischof von **Chester**, der sehr wohl im Stande wäre, ihm bey dem mühsamen Werke, der Polyglotte, woran er damals arbeitete, hülfliche Hand zu leisten; ein Werk, welches dergestalt zu Stande gebracht wurde, daß es nicht nur ihm, son-

a) **Woods** Athen. Oxon. Th. 2. col. 973.

b) Man sehe den Artikel **Wheelock (Abraham)**.

dern auch der ganzen Nation zur Ehre gereichte c). Die Dienste, welche ihm Herr Hyde hiebey leistete, waren mannigfaltig und groß. Denn er schrieb den Persischen Pentateuchum, der zuerst mit hebräischen Buchstaben zu Constantinopel gedruckt worden, mit den eigenthümlichen Buchstaben dieser Sprache ab; welches, nach der Meinung des gelehrten Erzbischofs Usher, eine unmögliche Arbeit für einen gebornen Perser gewesen seyn würde, weil ein hebräischer Buchstab bisweilen diesen, bisweilen jenen Persischen Buchstaben anzeigte, welches überaus schwer zu unterscheiden war d). Er fügte auch eine lateinische Uebersetzung hinzu e). Er verbesserte noch überdem verschiedene Theile dieses Werks in den Arabischen, Syrischen und Samaritanischen Sprachen, und erwarb sich hierdurch das grosse Lob, welches ihm der Herausgeber beylegte, daß nemlich seine Kentniß in den morgenländischen Sprachen seine Jahre weit überträfe f). Das Jahr darauf, nachdem die Biblia Polyglotta ans Licht gestellet worden, begab er sich nach Oxford, wo er in das Collegium der Königin aufgenommen und kurz nachher hebräische Vorlesungen zu halten erwählet wurde g). Das folgende Jahr lies Herr Richard Cromwell, damaliger Canzler der Universität, ein Schreiben an die Abgeordneten der Universität ergehen, worinnen er ihnen zu wissen that, daß er, seit der Zeit da er zu Cambridge aufgenommen worden, lange genug auf die Würde eines Magisters der freyen Künste gewartet, und öffentliche Zeugnisse von seiner mehr als gewöhnlichen Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit in den morgenländischen Sprachen abgeleget hätte. Hierauf liessen sie einen Befehl ergehen, daß er diese Würde erlangen und in den Schulen nur eine Vorlesung in einer von den morgenländischen Sprachen halten solte. Er las dem zu Folge über die Persische Sprache und ward den 13ten April 1659 zum Magister der freyen Künste gemacht h). Kurz nach der Wiedereinsetzung

c) Man sehe den Artikel Walton (Brian). d) Woods Athen. Oxon. Th. 2. col. 974. e) Morhofs Polyhist. Liter. I. 1. 17. 31. Vide Praefat. Bibl. Polyglot. f) Woods Athen. Oxon. Th. 2. col. 974. g) Id. ibid. h) Fasti Oxon. Th. 2. col. 126.

einsetzung Königs Carls des zweyten ward er, als der berühmte Heinrich Stubbe abgesetzt wurde, Unteraufseher der Bodleiischen Bibliothec, welches ihm Gelegenheit gab, seine Studia mit besonderm Nutzen fortzusetzen [i]). Sein Fleis, den er in diesem Amte bewies, gereichte ihm zu einer solchen Empfehlung, daß er, als D. Thomas Lockey das Amt eines Oberaufsehers niederlegte, von den Doctoren und Magistern der Universität mit allgemeinem Beyfall an dessen Stelle erwählet wurde, und sich auch die Hochachtung des Publici durch einige sehr gelehrte Schriften erwarb [k]) [A]).

 Um

i) Morhofs Polyhist. Liter. I. 1. 17. 31. k) Woods Athen. Oxon. Th. 2. col. 974.

A) Der gelehrte Gönner unsers Verfassers, Abraham Wheelock zu Cambridge, war aller Wahrscheinlichkeit nach Ursache, daß er sich so stark auf die Persische Sprache legte, als worinnen dieser vortrefliche Mann ein grosser Meister war. Man lies damals zu Oxford einen grossen Eifer in Beförderung der orientalischen Litteratur blicken; und dennoch blieb unser Verfasser viele Jahre daselbst in schlechten Umständen; und diese waren ohne Zweifel Ursache, daß er seinen Studiis desto eifriger oblag, und es durch Vergleichung und Untersuchung der verschiedenen morgenländischen Sprachen zu einer solchen Fertigkeit darinnen brachte, daß er verschiedene derselben schrieb und sprach, welches viele, auch so gar unter den Gelehrten, für unmöglich gehalten hatten. Der Titul seines ersten herausgegebenen Werkes ist folgender:

1) Versio Latina e lingua *Persica* et Commentarii in Observationes *Ulugh-Beigi*, de Tabulis Longitudinis et Latitudinis stellarum fixarum, *Oxon* 1655, in 4to. Das ist, Lateinische Uebersetzung aus der Persischen Sprache, nebst Commentarien über die Beobachtungen des Ulugh Beg, und seine Tafeln von der Länge und Breite der Fixsterne. Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir melden, daß dieser Ulugh Beg ein grosser Tartarischer Monarch, ein Sohn des Shahrokh, und Enkel des Timur Beg, oder wie wir ihn gemeiniglich nennen, des Tamerlan, gewesen. Der eigentliche Titel von dieses Prinzen Abhandlung ist: Zig Ulug Beg; und in der Vorrede meldet er uns, daß ihn die vielen und grossen Regierungsgeschäfte verhindert, selbst so viel zur Vollkommenheit dieses nützlichen Werkes beyzutragen, als er gerne gethan hätte; er habe sich aber hauptsächlich auf seinen Minister Sala-

heddin

Um diese Zeit wurde er dem grossen Gönner aller gründlichen Gelehrsamkeit, dem berühmten Herrn **Robert Boyle** bekant, dem er in vielerley Absichten nützlich war, und welchem er verschiedene merkwürdige Stellen aus morgenländischen Schriftstellern, die in die Chymie, Naturlehre und Naturgeschichte einschlugen, mittheilete [l]). Als im October 1666 D. **Johann Wall**, Canonicus der **Christkirche**, Rector von St. **Aldates** zu **Oxford** und Präbendarius zu **Sarum**, mit Tode abgieng, folgte er ihm in seiner letzten Stelle [m]).

Nach

l) Boyles Werke Th. 5. S. 580 = 594. m) Woods Athen. Oxon. Th. 2. col. 974.

heddin, mit dem Zunamen **Cadhi Zadehal Roumi**, verlassen, und als dieser vor der Vollendung des Werkes gestorben, so wäre nachmals sein College **Gaiatheddin Giomshid**, und sein Sohn **Ali al Coushi** gebraucht worden, die letzte Hand an dieses Werk zu legen. Dieses Werk, so eigentlich in Arabischer Sprache geschrieben worden, und wovon man zwo Persische Uebersetzungen hat, worunter die eine vom **Ali al Coushi** und die andere vom **Mohammed Ben Mohammed** ist, besteht aus vier Theilen. Der erste handelt von Aeris und Epochen in fünf Capiteln. Der andere von der Abtheilung der Zeiten, in zwey und zwanzig Capiteln. Der dritte von dem Lauf der Planeten in dreyzehn Capiteln; und der vierte, von den Fixsternen in zweyhundert Abschnitten. Diese Tafeln werden für die richtigsten unter allen gehalten, so je von den **Morgenländern** herausgegeben worden, und sie sind nach der Breite von **Samarcand** gerechnet, welches die Hauptstadt in **Ulugh Begs** Staaten war. Diesen ist noch beygefüget **Mohamedes Tizinus** Tafeln von der Descension und Ascension der Fixsterne.

2) Catalogus impressorum librorum Bibliothecae *Bodlejanae* in Academia, Oxon. 1674. fol. Das ist, Verzeichniß der in der Bodlejischen Bibliothek auf der Universität zu Oxford befindlichen gedruckten Bücher.

3) Epistola de mensuris et ponderibus *Serum* sive *Senensium* etc. Oxon. 1688. 8vo. Das ist, Schreiben von den Gewichten und Maasen der Chineser. Dieser Brief ist an des D. Eduard Bernhards Buch mit angedruckt, das den Titel führet: De Mensuris et Ponderibus antiquis, libri tres, das ist, Abhandlung von alten Gewichten und Maasen, in drey Büchern. Es ist auch vom D. Hyde noch beygefüget worden: Epistola N. F. D. de mari aeneo Salomonis.

Nach dem Absterben des Herrn **Johann Gregorius**, Erzdechants zu **Glocester**, ertheilete ihm D. **Johann Pricket**, damaliger Bischof dieser Diöces, den 14ten December 1678 diese Stelle, und den darauf folgenden zwölften Jenner wurde er eingeführet n). Den dritten April 1682 erhielt er die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit o). Er setzte seine Studia ohne Unterlaß fort, und gab viele vortrefliche Beweise von seinen sonderbaren Einsichten in alle Arten der morgenländischen Gelehrsamkeit, weshalb er durchgängig bewundert und mit Recht in ganz Europa berühmt wurde. Die Schriften, welche er herausgab, waren nicht nur mit neuen und seltenen, sondern auch mit sehr nützlichen Sachen angefüllet B). Den 22sten December 1691 wurde er nach Absterben

n) Willis Beschreibung der Cathedralkirchen Th. 2. S. 734. o) Woods Fasti Oxon. Th. 2. col. 219.

B) Er hat auch herausgegeben:

4) Quatuor *Evangelia et Acta Apostolorum* lingua *Malaica*, Characteribus Europaeis, Oxon. 1677. 4to. Das ist, Die vier Evangelien und Apostelgeschichte in der Malagaischen Sprache. Dieses Buch wurde auf Unkosten des Herrn Boyle gedruckt, und vor demselben befindet sich eine vortrefliche Vorrede vom D. Thomas Marshal in Englischer Sprache.

5) Specimen Libri *More Nevochim*, *Maimonidis*, Arabice et Latine edendi (Dec. 10. 1690.) Oxon. 1691. 4to. Das ist, Probe von Maimonidis Buche: Wegweiser in den Zweifelhaften, in Arabischer und Lateinischer Sprache.

6) De *Ludis Orientalibus* Libri duo, sc. *Mandragorias*, seu Historia *Shahiludii* Latine, Oxon. 1693. 8vo. Historia *Shahiludii* seu Trias *Judaeorum* de *Ludo Schacorum* Heb. Lat. Oxon. 1693. 8vo. Historia *Nordiludii* et reliquorum *Ludorum Orientalium* ubi *Arabum*, *Persarum*, *Indorum* et *Chinesium* Ludi varii, Oxon. 1693. 8vo. Vor dem erstern unter diesen befindet sich eine Art von Zueignungsschrift an Sidney Godolphin Lord Rialton, nachmaligen Grafen von Godolphin und Großschatzmeister von England; und dem letztern ist ein Zueignungsschreiben an Richard, Sohn des Johann Hampden, Esq. vorgesetzt worden.

7) Tractatus *Alberti Bobovii*, Turcarum Imp. *Mohammedis* IVti olim Interpretis primarii de Turcarum Liturgia, peregrinatione

sterben des D. Eduard Pococks, dieser grossen Zierde der Universität, zum öffentlichen Lehrer der Arabischen Sprache erwäh-

grinatione Meccana, Circumcisione, aegrotorum visitatione etc. Nonnullas annotatiunculas prout occasio se obtulit passim adjecit *Thomas Hyde*, S. T. D. e Coll. Reginae Oxon. *Protobibliothecarius Bodlejanus*. Das ist, Abhandlung des Albert Bobovius, ehemaligen ersten Dollmetschers bey dem Großsultan Mohammed dem vierten, von der Liturgie der Türken, der Walfarth nach Mecca, der Beschneidungsceremonie, der Besuchung der Kranken u. f. mit gelegentlich untergestreuten Anmerkungen, von D. Thomas Hyde.

Dieses ist zwar eine sehr kurze, doch aber überaus schöne und nützliche Abhandlung. Der Verfasser derselben war seiner Geburt nach ein Pohle, und er hies in seiner Muttersprache Bobowski. Er wurde als ein junger Mensch von den Tartarn mit hinweg geführet und an die Türken verkauft, die ihn, da sie seine grosse Fähigkeiten bemerkten, sehr sorgfältig in dem Serail erziehen liessen, wo er zwanzig Jahre zubrachte. Nach diesem begab er sich nach Egypten in eines vornehmen Mannes Dienste, wo er wegen seines vortreflichen Betragens die Freyheit erhielt, und hiebey, nach der Gewohnheit der Türken, einen neuen Namen bekam, nemlich, den Namen Ali Beigh oder Ali Bei, wie er gewöhnlich ausgesprochen wird. Nach seiner Zurückkunft nach Constantinopel erhob ihn seine allgemeine Kentniß sowol der morgenländischen als abendländischen Sprachen, nach und nach zu der Würde eines Tergiuman Bashi, oder ersten Dolmetschers der Pforte, unter der Regierung Mahomet des vierten. Er verfertigte ums Jahr 1553 eine Türkische Sprachlehre und auch ein dergleichen Wörterbuch. Er übersetzte auf Ansuchen des D. Basire den Catechismum der Engländischen Kirche in die Türkische Sprache, und auf Bitten eines andern Herrn, die ganze Bibel, welche zum Druck nach Europa geschickt wurde, und noch in der öffentlichen Bibliothek zu Leiden aufbehalten wird. Unser Autor, D. Hyde, besas auch die von ihm übersetzten und mit seiner eigenen Hand geschriebenen Psalmen. Sein Tod, welcher wenig Jahre nach der Bekantmachung dieses Werkes erfolgete, wurde von den Christen zu Constantinopel und vornemlich von den Engländern überaus sehr bedauret; denn er hatte eine so besondere Liebe und Hochachtung gegen die letztern, daß er ihnen oftmals entdeckte, wie er ein grosses Verlangen trüge, sich nach England zu begeben, und in den Schoos der christlichen Kirche zurück zu kehren, wenn nur Mittel hätten können ausfindig gemacht werden, ihm auf eine erträgliche Weise seinen Unterhalt zu verschaffen.

Diese

erwählet p). Er gab in eben diesem Jahr die Itinera Mundi des Abraham Peritsol, des Sohns Mordechai Perit-

 sols

p) Athen. Oxon. Th. 2. col. 870.

Diese Abhandlung wurde von dem berühmten D. Thomas Smith nach England gebracht, welcher unserm Verfasser ein Geschenk damit machte und ihm dieselbe zu übersetzen rieth. Dieses ist gewiß die kürzeste und aller Wahrscheinlichkeit nach die ächteste und glaubwürdigste Nachricht, so man von den gottesdienstlichen Ceremonien der Türken hat, und sie ist mit so vieler Deutlichkeit und Einfalt abgefasset, daß man unmöglich einen Verdacht auf den Verfasser werfen kan; und wie der Doctor selbst bemerket, so ist es ein solches seltsames Gemische von Gottesfurcht und kindischen Possen, dergleichen man sich kaum vorstellen solte. So wird, zum Exempel, von der Besuchung der Kranken gesagt, daß sie den Sterbenden auf der einen Seite ermahnen, eine aufrichtige Busse zu thun und seine Hofnung auf GOtt zu setzen; und auf der andern ersuchen sie ihn seine Nägel abzuschneiden, weil dieses eine nach seinem Tode unerlaubte Sache ist. Sie theilen Allmosen aus und beten für die abgeschiedenen Seelen; indem aber der Mensch verscheidet, so schreyen sie ihm beständig ein kurzes Bekentniß ihres Glaubens in seine Ohren, und ermahnen ihn ernstlich, in jener Welt nicht von der Religion des Mohammed abzufallen. Sie waschen den todten Körper drey, fünf oder sieben mal, und tragen ihn sehr ordentlich zu Grabe, wo er, ihrer Meinung nach, von den beyden Engeln des Todes, Munkir und Nehir, besucht wird, auf deren Befehl die Seele zurück kehret, und der todte Körper sogleich auf seine Füsse trit, und unmittelbar auf ihre Fragen antwortet. Nach diesem, sagen sie, gehe der Körper in die Verwesung, und die Seele ins Paradies oder an einen Ort der Qual. Diesen kurzen Zwischenraum nennen sie Berzach, welchen einige unrichtig für einen mittlern Zustand gehalten haben, da es doch in der That und genau zu reden nur eine mittlere Zeit oder ein Zwischenraum zwischen Tod und Gericht ist. Dieses stimmet so genau mit dem Aberglauben der Juden überein, daß nicht die geringste Ursach zu zweifeln zurück bleibt, daß die eine Religion eine Copie der andern sey.

Die Noten unsers Verfassers enthalten durchgängig eine grosse Menge kurzer, seltener und lehrreicher Anmerkungen, deren der Leser viele in einer solchen Abhandlung nicht leicht erwartet haben würde. Dieser Schrift fügte er noch bey: Castigatio in *Angelum a Sto Joseph,* alias dictum *de la Brosse* Carmelitam discalceatum sui Ordinis in *Ispahan* Perfidis olim Praefectum. Das ist: Abfertigung des Angelus von St. Joseph, sonst Pater de la Brosse genant,

eines

sols, eines sehr gelehrten Juden, heraus, um die Arabische Erdbeschreibung des **Abul-Pheda** einiger massen zu ergänzen, die er, auf Ansuchen des vortreflichen Prälaten D. **Johann Fells**, mit einer lateinischen Uebersetzung herauszugeben willens war. Da aber sein Vorhaben durch den Tod seines Gönners unterbrochen wurde, so gab er dieses geringere Werk, mit einer Zueignungsschrift an **Daniel** Grafen von **Nottingham**, damaligen ersten Staatssecretarium, in der Hof-

eines Barfüsser Carmeliten, und vormaligen Superiors seines Ordens zu Ispahan in Persien. Dieser Mann hatte die Persischen Evangelien in der Engländischen Polyglotte und die lateinische Uebersetzung derselben vom Samuel Clarke, angegriffen. Unser Autor schrieb aus Eifer für seine Mitarbeiter an diesem wichtigen Werke, denn er war nicht beleidiget worden, einen Brief an diesen Mönch, worinnen er die streitig gemachten Puncte untersuchte, und ihm seine Fehler zeigte, ohne eine Antwort zu bekommen. Endlich kam er im Jahr 1688 selbst nach England und begab sich nach Oxford, wo er sich zu dem D. Walton bringen lies, ohne ihm wissen zu lassen wer er sey, ob er gleich nachmals gestund, daß er de la Brosse heisse und in der Absicht nach England gekommen sey, dasjenige, was er behauptet, zu rechtfertigen. Nach einer kurzen Unterredung in lateinischer Sprache, fieng er auf einmal von der Persischen Sprache an zu reden, worinnen er aber zu seiner grossen Erstaunung den D. Hyde weit fertiger als sich fand, so daß er, als er seine vorgetragene Meinungen nicht zu behaupten im Stande war, zu einer andern Zeit wieder zu kommen versprach, da er sie denn entweder besser vertheidigen oder wieder zurück nehmen wolte. Inzwischen hielt er sein Versprechen nicht, und dieses bewog den D. Hyde, diese Unterredung öffentlich bekant zu machen. In dieser seiner Abfertigung führet er zuerst die Einwürfe des Carmeliten an, und zeiget sodann, daß sie sehr schwach und läppisch sind, und von seiner Unwissenheit in dem wahren Genie der Persischen Sprache hergerühret, welche ihn ausser Stand gesetzet, einzusehen, mit wie vieler Genauigkeit und Zierlichkeit diejenige Uebersetzung gemacht worden, so er angegriffen. Weil die Hauptabsicht dieses Angriffes auf die Londonsche Polyglotte war, den Credit der Parisischen zu erheben, so hatte die Abfertigung des D. Hyde eine vortrefliche Wirkung. Denn er behauptete hierdurch nicht nur den Credit des Englischen Werks, sondern zeigte auch, was diese Mönche für klägliche Critiker wären, ob sie gleich in ihrem Lande wegen der orientalischen Gelehrsamkeit in so grosser Hochachtung stünden.

Hofnung heraus, daß es zu einer grössern Begierde in Ansehung dieses Zweiges der Gelehrsamkeit anreitzen würde q) C).

Da

q) Man sehe seine Zueignungsschrift, die zu Oxford den 6ten August 1690 geschrieben ist.

C) Der Titel dieses Werks ist: Iggereth Orchoth Olam, id est, Itinera Mundi, sic dicta nempe Cosmographia Autore *Abraham Peritsol*, Latina versione donavit et Notas passim adiecit *Thomas Hyde*, S. T. D. è Coll. Reginae, Oxon. Protobibliothecarius Bodleianus, Oxon. 1691. 4to. Das ist: Die Reisen der Welt oder Erdbeschreibung des Abraham Peritsol, mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen des D. Thomas Hyde u. s.

Dieses Werk wurde vom Abraham Peritsol oder Parisol (welches einen Sonnenschirm bedeutet) in der Stadt Ferrara, kurz vor der Englischen Reformation, geschrieben. Der Hebräische Titel ist aus folgender Stelle beym Hiob genommen: Wilt du der Welt Lauf achten, darinnen die Ungerechten gegangen sind, die vergangen sind, ehe denn es Zeit war? Es ist in einer sehr reinen hebräischen Schreibart abgefasset, und sind sehr wenig rabbinische Redensarten mit darunter gemischt worden. Der Verfasser schrieb ausser dem eine Abhandlung, worinnen er die Jüdische Religion gegen die Christen vertheidigte, und die er in Anspielung auf seinen Namen betitelte: der Schild Abrahams, wie auch eine Auslegung über das Buch Hiob. Was diese Erdbeschreibung anbetrift, so ist sie sehr kurz und bestehet aus dreyßig Capiteln; dem ohnerachtet aber sind viele seltene Sachen darinnen enthalten, die gewiß einen aufmerksamen Leser vergnügen werden. Da eine Probe davon vielleicht nicht unangenehm seyn wird, so wollen wir das sechzehente Capitel nehmen, welches sehr kurz ist, und die erste Entdeckung von Ostindien, oder vielmehr die ersten Bemühungen dasselbe zu entdecken, betrift. Es ist in folgenden Worten abgefasset.

„Unsere Leser müssen wissen, daß die Unterthanen des Portu„giesischen Reichs die ersten gewesen, so sich und ihre Schiffe der Gefahr „blos gestellet, auf diesem neuen Wege Oerter zu suchen, wovon ihre „Vorfahren nicht das geringste gewußt. Aus diesem Grunde wurden „wegen der plötzlichen Aenderung der Luft, und weil sich diese neue „Himmelsstriche nicht zu ihrer Leibesbeschaffenheit schickten, sehr viele „Seefahrer und Reisende durch Krankheiten hinweg geraft, bis sie „endlich nach und nach und aus der Erfahrung, die rechte Zeit lerne„ten, wenn sie mit der wenigsten Gefahr ab- und zureisen könten. „Nachdem solchergestalt alle die Schwierigkeiten überwunden worden,

„die

Da D. Altham, königlicher Professor der hebräischen Sprache und Canonicus der Christkirche, wegen eines Streits über

„die anfänglich so fürchterlich waren, so segelten sie nun ohne einen beträchtlichen Verlust von diesen Oertern ab und zu, und der Weg um „dieses Aethiopische veste Land herum, durch das Weltmeer, ist den „Portugiesen heut zu Tage so geläufig, und wird eben so leicht und „sicher durchschiffet, als das mittelländische und adriatische Meer von „den Venetianern und Genuesern.

„Siehe! als die Portugiesen zuerst ihre Küsten verliessen, und „die von dem gedachten Unteräthiopien, die eine gewisse Weite von „dem vesten Lande liegen, suchten, und ihren Lauf südwestwärts nah„men, so entdeckten sie die Insel Porto Santo, welche bis dahin un„bewohnt geblieben war. Der König von Portugal schickte junge „Leute beyderley Geschlechts dahin und lies sie mit Schafen und Och„sen versehen. Dieses geschahe, wie ich von den Gezwungenen ge„hört habe, zur Zeit der Vertreibung der Kinder *). Hier fanden sie „einen Ueberfluß an wilden Schweinen, erstaunend viel Kaninichen „und unzählig viel Tauben, wobey dieses etwas besonders war, daß sie „sich nicht im geringsten vor den Menschen fürchteten. Sie trafen „auch eine erstaunliche Menge von Honig und Wachs daselbst an; und „diejenigen, so diese Entdeckung gemacht, versichern uns, daß sie vor„her nie so etwas vortrefliches gesehen. Ausser dem fanden sie auch „diejenigen Bäume daselbst, aus welchen das Gummi fliesset, wovon „das Drachenblut gemacht wird. Hiebey beobachten sie folgende Me„thode. Sie geben nemlich dem Baum, so wie er in der Erde wäch„set, zu einer gewissen Jahreszeit, verschiedene Hiebe mit einer Axt. „Das Jahr darauf kommen sie zu gehöriger Zeit und samlen das Gum„mi, so aus diesen Wunden heraus geflossen, mit grosser Sorgfalt. „Nach diesem schmelzen und reinigen sie es von allem Unrathe, und „bringen es in kleinen runden Klumpen zu Markte. Dieses ist es „was sie Dam Tannin, Sanguis Draconis oder Drachenblut nen„nen. Sie sagen, dieser Baum trage im Monat Merz eine schöne „und vortrefliche Frucht, die wie eine Kirsche gestaltet und von einer „grünen und vortreflich gelben Farbe sey. Das Meer machet um diese „Insel Porto Santo herum viele angenehme Meerbusen, worinnen „es eine unbeschreibliche Menge vortreflicher Fische giebt. Das Land „ist klein und hat nur einige fünf und zwanzig Meilen im Umfange; „es

*) Der Autor meinet die Vertreibung seiner Nation aus Portugal vom Könige Emanuel, aus Gefälligkeit gegen die Isabella von Castilien, im Jahr 1492. Die Gezwungenen sind diejenigen, welche im Lande blieben und sich verstelleten, die vertriebenen Kinder aber diejenigen, so sich ausserhalb Landes begaben.

über die Eidschwüre, beyde Stellen verlor, so erhielt D. Hyde dieselben den 19ten Julius 1697, weil sie mit einander verbunden

„es ist aber überall mit grünen Hügeln geschmückt und wird überflüßig „von crystallenen Bächen durchwässert.„

Diese Probe wird dem Leser einen Begrif von der zierlichen Einfalt machen können, mit welcher dieses Buch geschrieben ist. D. Hyde hat dieses Capitel mit einigen sehr gelehrten Anmerkungen erläutert. Er saget uns, daß der Name, welcher im Arabischen Drachenblut anzeige, nicht blos von der Farbe des Gummi, sondern auch von dem ganz sonderbaren Anblick der Frucht seinen Ursprung habe. Denn wenn man die Schaale derselben wegnimt, so wird man inwendig einen kleinen, ganz deutlich und niedlich ausgedruckten Drachen, mit einem langen Halse, offenen Rachen, scharfen stachelichten Rücken, langen Schwanze und kurzen Füssen gewahr. Das Drachenblut ist der rothe Saft, welcher aus dem Baume fliesset, der bey uns unter dem Namen des Braßilienholzes so bekant und von unsern Färbern so stark gebraucht wird. Er meldet ferner, daß es von den Arabern, Persern und Türken das Blut der beyden Brüder genant werde. Die letztern nennen es auch Er Cani, Hominis Sanguis oder Menschenblut, welches auch das Arabische Wort, Dam Adam anzeiget. Die Italiäner nennen es Verzino und wir Braßilienholz, weil wir das meiste aus diesem Lande bekommen. Er merket ferner an, daß ausser diesem noch eine andere Art aus Ostindien gebracht werde, die heller, besser und zum wenigsten zweymal so theuer als jene sey, und von den Englischen Kaufleuten Drachenblut in Tropfen genant werde. Dieses fliesset aus einer Art von gebrochenem Rohr, welches daher Drachenblutrohr heisset, dergleichen ihm Johann Tyrrel, Esq. Capitain eines Kriegsschiffes, eines gegeben, das vier Fuß lang gewesen. Aus den Knoten dieses Rohrs wachsen Blätter und Früchte, von welchen letztern ich, saget er, zweerley Arten habe, die mir ehemals von einem Kaufmann, mit Namen Johann English, verehret worden. Die erstere ist rund und wie eine sehr kleine Lambertsnuß gestaltet; die andere ist lang und so groß wie die dickste Lambertsnuß, beyde haben aber eine rauhe Oberfläche, wie der Maulbeeren ihre. Wenn man sie aufmacht, so findet man inwendig einen Kern, der einem Kirschkern ähnlich siehet. Die äussere Substanz ist trocken und hart, kan aber leicht zerbrochen und mit den Fingern zerrieben werden, und wenn man etwas davon aufs Papier streicht, so giebt es eine vortrefliche rothe Farbe. Von dieser Art Drachenblut wird der Firniß gemacht, der unter den Chinesern so sehr gebräuchlich ist, und womit sie ihre Kisten und Cabinete zieren. Wenn man diese rothe Materie in warm Wasser

den waren r). Drey Jahre nachher gab er ein ganz vortrefliches und nunmehr sehr rar gewordenes Werk heraus, welches von einer Materie handelte, die auch den Gelehrten selbst sehr wenig bekant war, nemlich, **von der Religion der alten Perser.** Dieses war ein Werk von einer solchen tiefen und mannigfaltigen Gelehrsamkeit, ein Werk, das so viel neues Licht über die seltensten und wichtigsten Materien ausbreitete, das mit solchen avthentischen Zeugnissen, die niemand als er ans Licht bringen konte, angefüllet, und mit so viel gelehrten und sinnreichen Anmerkungen, in Ansehung der Theologie, Geschichte und Gelehrsamkeit der morgenländischen Völker, ausgeschmückt war, daß es auch so gar von den grösten Criticis mit Vergnügen aufgenommen wurde; ein Werk, welches den Zeiten und dem Volke, wo er blühete, Ehre macht, und welches, wenn er auch kein anderes Denkmal seiner Wissenschaften hinterlassen hätte, hinlänglich gewesen seyn würde, seinen Ruhm zu bevestigen und so lange zu erhalten, als nur einiger Geschmack an alter Gelehrsamkeit übrig bleiben wird D). Es war unterdessen ein grosses Unglück, daß man den

r) Willis Beschreibung der Cathedralkirchen Th. 3. S. 461.

Wasser schabet und sie eine lange Zeit darin liegen lässet, so sinket sie endlich zu Grunde; und wenn man das Wasser entweder ganz sachte abgiesset oder dasselbe ausdunsten lässet, so läuft das Drachenblut in kleine Tropfen oder Thränen zusammen.

D) Der Titel dieses weitläuftigen und vortreflichen Werkes lautet folgendergestalt: Historia Religionis Veterum *Persarum* eorumque *Magorum*. Ubi etiam nova *Abrahami* et *Mithrae* et *Vestae* et *Manethis* Historia, etc. atque Angelorum Officia et Praefecturae ex Veterum *Persarum* sententia. Item, *Persarum* annus antiquissimus tangitur, is τᾶ *Giemshid* detegitur, verus τᾶ *Yesdegherd* de novo proditur, is τᾶ *Melicshah* expenditur, is τᾶ *Selgiuk* et τᾶ *Chorzemshad* notatur, et is τῆς *Kata* et τῆς *Oighur* explicatur. *Zoroastris* Vita ejusque et aliorum Vaticinia de *Messiah* e *Persarum* aliorumque Monumentis eruuntur: Primitivae opiniones de *Deo* et de Hominum origine referantur; Originale Orientalis *Sibyllae* Mysterium recluditur: Atque Magorum liber *Sadder* (*Zoroastris praecepta seu Religionis Canones continens*)

den Werth seiner ausserordentlichen Gaben und ungewöhnlichen

nens) è Persico traductus exhibetur. Dantur veterum Persarum scripturae et Linguae (ut hae jam primo *Europae* producantur et litterato Orbi postliminio reddantur) *Specimina*. De *Persiae* ejusdemque linguae nominibus deque hujus dialectis et a moderna differentiis strictim agitur. Auctor est *Thomas Hyde*, S. T D. Ling. Hebraicae in Universitate Oxon. Professor Regius et Ling. Arab. Prof. Laudianus. Praemisso Capitum Elencho accedunt Icones et Appendix variarum Dissertationum, *Oxon.* 1700. 4to. 556 Seiten. Das ist: Die Religion der alten Perser und ihrer Magier u. s. w.

Es ist nicht nöthig diesen langen Titel ganz zu übersetzen, weil die verschiedene darin enthaltene Stücke, die in der That den Inhalt des ganzen Buches ausmachen, aus dem Verfolg dieser Anmerkung zur Genüge erhellen werden. Der unermüdete Bayle, der einsichtsvolle Bernhard und verschiedene andere ausländische Schriftsteller von grossem Ansehen, reden von diesem mit grossem Fleis ausgearbeiteten Werke mit gleicher Bewunderung und Beyfall. Die Wahrheit zu sagen, so war es eine fast ganz neue und unberührte Materie, ohnerachtet ohne dieselbe viele ihrer eigenen Geschichtschreiber und die meisten Griechischen Schriftsteller öfters ganz dunkel, ja an manchen Orten ganz unverständlich sind. Sein Fleis, seine Genauigkeit, seine Freyheit im Denken, seine Scharfsinnigkeit, seine ausgebreitete Kentniß in den morgenländischen Sprachen, sein Eifer für die Wahrheit, und seine vollkommene Redlichkeit, leuchten überall hervor. Allein der einzige Weg, einen hinlänglichen Begrif von einem Werke zu erlangen, das nunmehro so kostbar geworden ist, ist dieser, daß wir unsern Lesern eine Zergliederung des ganzen Werks vor Augen legen, und ob dieselbe gleich etwas lang scheinen mag, so ist es doch unmöglich, daß man bey Durchlesung derselben verdrüslich werden solte.

Es erhellet aus dem Titel, daß D. Hyde nicht die Absicht gehabt, uns einen Plan von der Religion der neuern Perser zu liefern, als in welcher Absicht der Koran zu Rathe gezogen werden kan, da jetzo in Persien die Mohammedanische Religion die herrschende ist. In dem ersten Capitel machet er einen Unterschied zwischen den alten und neuern Persern. Die Religion der alten Perser war von der neuern ihrer ganz und gar verschieden, und sie ist noch immer unter einigen ihrer Nachkommen erhalten worden. Die neuern Perser bestehen aus vielen verschiedenen Völkern, als aus Saracenen, Tartarn, Parthern, Medern und alten Persern, so die Mohammedanische Religion angenommen und deren Weiber aus Georgien und aus andern Ländern nach Persien gebracht worden; und diese haben aus

aus den Sprachen aller dieser verschiedenen Völker eine neue Sprache zusammen gesetzet. Unser Verfasser machet uns, ehe er sich in eine ausführliche Abhandlung einläßt, in diesem ersten Capitel einen allgemeinen Begrif von der Religion dieser alten Perser. Es finden sich sowol in Persien als Indien beständig noch einige so dieser Religion zugethan sind; sie leben so viel als möglich von den andern abgesondert, und speisen blos mit denen, die von ihrer Religion sind, um nicht verunreiniget zu werden. Diese Religion kan in drey verschiedenen Zuständen betrachtet werden. Der erste war ein Zustand der Lauterkeit. Diejenigen welche sich zu derselben bekanten, verehreten blos den wahren GOtt, von dem sie sehr richtige Begriffe hatten, welche sie von ihren Vorfahren Shem und Elam bekommen. Der zweyte Zustand ist derjenige, da sich der Sabiismus mit der Erkentniß und Verehrung des wahren GOttes vermischte. Sie verehreten zwar die Sonne und die Planeten nicht wirklich, hatten aber eine gar zur grosse Hochachtung für diese Sterne und verfielen in dieser Absicht in Aberglauben. Abraham widersetzte sich allen Arten des falschen Gottesdienstes und allem Aberglauben seiner Zeit mit der äussersten Gewalt; und weil die Perser eine grosse Hochachtung gegen diesen Patriarchen hegen und bekennen, daß sie ihre Religion von ihm empfangen, so ist D. Hyde der Meinung, daß sie Abraham von ihren Irthümern abgebracht, und die Verehrung des wahren GOttes in aller ihrer Lauterkeit wieder unter ihnen hergestellet. Sie fielen nachgehends wieder in ihren vormaligen Aberglauben zurück, doch ohne die Kentniß des wahren GOttes zu verlieren, für dessen Dienst sie jederzeit so eifrig eingenommen waren, daß sie allen Bilderdienst verabscheueten. Der dritte Zustand der Religion der alten Perser nahm da seinen Anfang, als sie die Unterhaltung des Feuers auf dem Altare in dem Tempel zu Jerusalem nachahmeten und auch ein beständiges Feuer auf einem Altar unterhielten; welche Gewohnheit gleicher Weise sowol von den Griechen als Römern beobachtet wurde. Dieses gab Gelegenheit zu der gemeinen Meinung, daß die alten Perser das Feuer verehret; unser Autor suchet sie aber wegen dieser Beschuldigung zu rechtfertigen.

Er giebt zu, daß sie dieses Feuer für etwas heiliges gehalten und demselben eine Art von Dienst erwiesen, welches er Pyrodulia nennet; er leugnet aber, daß sie dasselbe jemals eigentlich angebetet, welches er Pyrolatria nennet. Wir müssen uns nicht wundern, daß diesem Volke Gewohnheiten aufgebürdet worden, die es nie beobachtet. Es hält sehr schwer eine völlige Kentniß von ihrer Religion zu erlangen, weil

ner, nicht genugsam einsahe, so daß man ihn aufgemuntert, seine

weil ihnen Zoroaster, ihr grosser Prophet, ausdrücklich verboten, keinen Fremden darinnen oder in ihrer Sprache zu unterrichten. Als inzwischen unser Autor von einem seiner Freunde, der sich in Persien aufhielt, verlangte, daß er sich doch bey den Priestern dieser Religion erkundigen möchte, was sie der Sonne, die bey ihnen Mithra heisset, für einen Dienst leisteten? und er dieses that; so gaben sie ihm zur Antwort, daß sie weder die Sonne, noch den Mond, noch die Sterne göttlich verehreten, sondern sich blos nach der Sonne zukehreten, wenn sie beteten, weil die Natur derselben der Natur des Feuers sehr ähnlich wäre. Sie sahen dieselbe auch als das Bild GOttes an, und einige unter ihnen haben gesagt, GOtt habe seine Residenz in derselben, und andere haben sich eingebildet, daß sie der Sitz der Glückseligen seyn werde. Dieses sind die wahren Gründe von ihrer Hochachtung gegen die Sonne, allein diese Hochachtung gehet nicht bis zur Anbetung. Eben so verhält sichs auch in Ansehung des Feuers; wenn sie gefragt werden, ob sie dasselbe verehren, so leugnen sie es schlechterdings und behaupten, daß sie GOtt allein verehren. Weil sie aber eine grosse Hochachtung gegen ihr heiliges Feuer hegeten, so pflegte derjenige unter ihnen, der einen Eid ablegen solte, solches vor diesem auf einem Altar brennenden Feuer zu thun, so wie dieses die Juden vor dem Altare zu Jerusalem thaten, auf welchem auch Feuer war. Die heidnischen Araber hatten auch die Gewohnheit, daß sie, wenn sie jemanden, der schwören solte, wegen Ablegung eines falschen Eides im Verdacht hatten, insgeheim Salz ins Feuer warfen, um ihn durch das krachende Getöse, so es machte, zu erschrecken. Weil die Juden ihre Opfer in dem heiligen Feuer verbranten, so thaten die Perser ein gleiches, und glaubten, daß das Opfer das Feuer nicht wie andere unheilige Dinge beflecke; wenn aber jemand etwas unreines hinein warf oder hinein spuckte, so hielten sie dieses für ein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft werden müsse.

Die Könige von Persien und andere wohlhabende Personen warfen bisweilen Perlen, Specereyen und kostbare Oele ins Feuer, um die Flamme desto niedlicher zu unterhalten; und dieses nanten sie Feuerfeste. Sie thaten dieses aber zur Ehre GOttes, und hatten sich ihn bey allem, was sie in Ansehung des Feuers oder vermittelst desselben thaten, zum letzten Endzweck vorgesetzet. Allein dieses war nicht das einzige Element, gegen welches sie ihre Hochachtung an den Tag legten; sondern sie erwiesen auch der Luft, dem Wasser und der Erde

seine gelehrte Abhandlungen der Presse zu übergeben, welches
er

Erde Ehrerbietung, und sahen diese als die Grundtheile aller Dinge an. Sie hatten und haben noch gewisse Aufseher über diese vier Elemente, deren Geschäfte es mit sich bringt, für das Wasser, die Flüsse und Quellen Sorge zu tragen und so viel als möglich zu verhüten, daß die Luft mit keinem Gestank, das Feuer mit keinem Unflath und die Erde mit keinem todten Körper verunreiniget werde. Es geschieht aus Hochachtung gegen die Erde, und aus Furcht die Luft anzustecken, daß sie ihre Todten nicht verbrennen, sondern Krähen und Geyer halten, welche die Leichname auffressen müssen, die also ihr Grab in den Eingeweiden dieser Raubvögel haben. Aus eben diesem Grunde verordnete **Numa**, daß die Vestalischen Jungfrauen für die vier Elemente Sorge tragen mußten; daher wird auch das Wort **Vesta** bald an statt des Feuers, und bald an statt der Erde gebraucht. Die Vestalischen Jungfrauen waren auch verbunden, nach dem Musenquell bey ihrem Tempel zu sehen. Die **Perser** verabscheuen alle schädliche Thiere und haben hingegen eine erstaunende Hochachtung für einen Hund und einen Hahn. **Zoroaster** befiehlet ihnen ausdrücklich, Hunde zu halten; und sie haben die Hähne, weil sie eine Art von lebendigen Uhren sind, so lieb, daß sie sich lieber den grössesten Martern blos stellen würden, ehe sie einem von diesen Thieren den Kopf abschnitten. Daher nennet **Aristophanes** den Hahn einen Vogel **Persiens** oder **Mediens**, nnd sie befinden sich in diesen Ländern in einer solchen unbeschreiblichen Menge, daß unsere Reisende fast nichts anders essen; und von hier ist dieser nützliche Vogel über die ganze Welt ausgebreitet worden.

In dem zweyten Capitel meldet unser Verfasser, wie sich die **Perser** rühmen ihre Religion von **Abraham** empfangen zu haben, welches ihm denn Gelegenheit giebt, die Lebensgeschichte dieses Patriarchen mit einzurücken, seine wahren Gesinnungen in Ansehung der Religion zu untersuchen und sie mit denen der **Perser** in Vergleichung zu stellen. Er erläutert auf eine ganz neue Weise verschiedene chaldäische Worte, deren wahre Bedeutung vorher unbekant gewesen. Er zeiget, daß **Abraham** durch die ganze Welt berühmt worden, und daß der Befehl GOttes an ihn, seinen Sohn zu opfern, den Heiden, welche in den Gedanken gestanden, daß dieses wirklich geschehen, Gelegenheit zu glauben gegeben, daß sie auf keinem sicherern Wege eine vorzügliche Gunst vom Himmel erhalten könten, als wenn sie GOtt eins von ihren Kindern aufopferten. Die Indianischen Götzendiener nanten ihren Oberpriester **Brahma** oder **Brahama**, welches nichts anders als der Name **Abrahams** ist. Dieser Patriarch lebte, nach der Meinung der **Juden** und morgenländischen Völker, welcher unser

er gerne gethan haben würde, nicht aus ehrgeizigen oder geld-

ser Verfasser auch eben nicht abgeneigt ist, zu den Zeiten Nimrods, welcher der Ninus der Heiden und der Sohn des Cush ist. Dieser letztere lebte in dem Gebiete von Babylon; weil aber Chaldäa für seine Nachkommen zu klein war, so begaben sie sich in das benachbarte Land und liessen sich daselbst nieder. Dieses Land hies anfänglich von dem Namen ihres Vaters das Land Cush, und nachmals das Land Havilah; und es hat den Namen Arabia vom Yaarab dem Sohne Joktans bekommen, der in diesem Lande wohnete und es im Besitz hatte. Aus dieser Anmerkung und aus noch einigen andern macht D. Hyde den Schluß, daß es ein Irthum sey, wenn man Ethiopien für das in der heiligen Schrift gedachte Land Cush halte, weil das Wort nirgendswo in der Bibel in diesem Verstande gebraucht wird, sondern jederzeit das Gebiet von Babylon oder Arabien bedeutet. Es finden sich noch verschiedene andere seltene Anmerkungen in diesem Capitel. Einige Schriftsteller sind der Meinung, daß Abraham von seiner Geburt an in der wahren Religion erzogen worden, welches die Religion des Eber oder eines seiner Vorfahren gewesen; D. Hyde hält aber die gemeine Meinung für wahrscheinlicher, daß nemlich Abraham erstlich ein Götzendiener gewesen, nachgehends aber durch die besondere Vermittelung des Himmels zur Erkentniß des wahren GOttes bekehret worden. Es ist unmöglich zu bestimmen, wie alt er bey seiner Bekehrung gewesen. Die Meinung der Perser, daß er damals funfzehn Jahr alt gewesen, oder des Cedrenus seine, daß er vier und zwanzig Jahr alt gewesen, werden von unserm Autor eben nicht verworfen, und er macht bey dieser Gelegenheit sehr viele andere merkwürdige und seltene Anmerkungen, welche den Abraham und seinen Vater Terah, sein Vaterland, seine Handlungen u. s. w. betreffen.

In dem dritten Capitel untersucht D. Hyde die Religion der Perser noch genauer, und zeiget, worinnen sie mit der Religion des Abraham überein gestimmet, und worinnen sie noch damit überein stimt. Er handelt auch von den Sabaiten und ihrer Religion. Die Perser wußten die Geschichte von der Schöpfung der Welt, die sie von den Juden oder vom Zoroaster gelernet hatten, und sie weit lauterer beybehielten, als alle übrigen Völker. Weil Moses nichts von der Erschaffung der guten oder bösen Engel gesagt hat, so haben die Perser dieses auch weggelassen. Unser Verfasser ist der Meinung, daß die Engel zwar erschaffene Wesen und folglich nicht so alt als ihr Schöpfer wären; daß dennoch aber nicht zu zweifeln sey, daß sie nicht eine unendliche Zeit vor der Erschaffung der Welt da gewesen, und so alt wären, daß es dem menschlichen Verstande unmöglich sey, sich ei-

begierigen Absichten, sondern aus einer rühmlichen Begierde andern

nen richtigen Begrif von ihrer Dauer zu machen. Denn, saget er, es ist weder fromm noch schicklich, sich einzubilden, daß GOtt jemals ohne Diener gewesen, und wir müssen glauben, daß er jederzeit Engel zu seinem Dienst und zur Vollziehung seiner Befehle bereit gehabt. Unser Autor hält auch dafür, daß die abtrünnigen Engel vor Erschaffung der Welt gesündiget, ob gleich nicht lange vorher. Er glaubet, daß die Perser, so wie sie vom Shem abgestammet, auch von ihm die Erkentniß des wahren GOttes bekommen, ob sie gleich nachmals, wie die übrige Welt, in eine Art von Sabaismus (Sabiismus) verfallen. Abraham riß sie wieder aus ihren Irthümern heraus, und dieserhalb legten sie ihrer Religion den Namen dieses Patriarchen bey und nanten sie die Religion Abrahams. Er besiegte den König von Persien, Chedor Laomer, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Prinz und seine Bundesgenossen die Religion des Siegers angenommen, und daß die Unterthanen dieser Prinzen ihrem Beyspiele gefolget, weil diese Völker jederzeit der Religion ihrer Regenten folgen. Was die Sabaiten anbetrift, so berichtet uns der Doctor, daß dieses nicht der Name eines besondern Volks, nemlich der Sabäer sey, welche so von Saba, einer Stadt im glücklichen Arabien, genant würden. Es ist der Name einer unter verschiedenen Nationen zerstreueten Secte, welche Sterne und Götzen verehrete. Die Araber sind in Erklärung dieses Namens nicht glücklich gewesen, weil sie in den Gedanken gestanden, das Wort Saban bedeute so viel als, eines Religion ändern. Das Wort Sabaite komt von dem hebräischen Wort Saba her, welches Truppen, oder ein Heer oder eine Armee bedeutet; und der Name der Sabaiten (Sabier) wurde denen beygeleget, welche das Heer des Himmels, das ist, die Sterne, verehreten. Es gab zwo Arten von Sabaiten; die eine verehrete die Sterne, und die andere die Götzen. Die erstern theilten sich wieder in zwo Gattungen, nemlich, in die Griechischen Sabaiten, so ihr Gebet vornemlich an die Planeten richteten, und in die Indianischen Sabaiten, so ihres an die Fixsterne richteten. Der Doctor verbessert hier verschiedene Profanscribenten, die ganz verschiedentlich und verworren von der Religion der Perser geredet haben und berichtiget ihre Nachrichten dadurch, daß er die Zeiten unterscheidet. Er stimmet darin mit dem Herodotus und Strabo überein, daß es eine Zeit gegeben, da die Perser weder Tempel noch Altäre gehabt. Nemlich dazumal, da sie ihr Gebet blos an die Planeten oder an GOtt richteten, um ihren günstigen Einfluß zu erhalten. Als sie aber anfiengen gewisse Oerter zur Unterhaltung des heiligen Feuers zu bauen, welche der Doctor Pyreia nennet, so fiengen sie auch an Altäre zu haben, worauf sie bisweilen Opfer brachten. Es ist

andern seine Einsichten mitzutheilen, und aus einem lobens-

Y 3 würdigen

ist nicht schlechterdings gegründet, was diese Schriftsteller geschrieben haben, daß nemlich die **Perser** keine Bilder gehabt, weil **Giemshid**, einer von ihren Königen, der Abgötterey beschuldiget wird, und weil sie, gegen das Ende ihres Reichs, die **Venus** in Tempeln verehreten, die in dieser Absicht erbauet worden, und wo diese Göttin ihre Priester und Priesterinnen hatte. **Herodotus** meldet, daß man zu **Babylon** ein Gesetz gehabt, welches verordnet, daß die Frauenspersonen einmal in ihrem Leben in den Tempel der **Venus** kommen und sich daselbst dem ersten Fremdling preisgeben müssen, der sich mit ihnen einlassen wollen, ohne dieses verweigern zu können. Die Reichern begaben sich in einem Wagen mit grosser Pracht dahin. Wenn sie einmal in den Tempel gekommen waren, so durften sie nicht eher wieder zurück kehren, bis sich ein Reisender über sie erbarmet. Diejenigen, so schön waren, fähret **Herodotus** fort, kamen bald wieder zurück, manche aber, die dieses nicht waren, mußten verschiedene Jahre warten, ehe sie ihren Paß bekamen. D. **Hyde** merket an, daß er nirgendswo gelesen, daß die **Perser** einige andere Bildsäulen gehabt, als der **Venus** ihre.

In dem vierten Capitel suchet er gegen die griechischen und lateinischen Schriftsteller darzuthun, daß die der **Mithra** oder der **Sonne** erwiesene Verehrung keine eigentlich so genante göttliche Anbetung gewesen. Das fünfte Capitel besteht aus einer Art von Ausschweifung über den neuern **Sabaismus** und über die Abgötterey der Völker, welche Götzenbilder unter dem Einfluß der Planeten gemacht. In dem sechsten Capitel sehen wir, was die alten **Perser** vor Sorgfalt für das Wasser und Feuer trugen; denn ob sie gleich alle vier Elemente in ihrer Lauterkeit zu erhalten suchten, so waren sie doch ganz besonders für das Wasser und Feuer besorgt, weil diese beyden Elemente der Verunreinigung am meisten ausgestellet sind. Sie glaubten, daß ein besonderer Engel zur Aufsicht über das Wasser bestimt sey, den sie **Ardisur** oder **Arduisur** nanten. Sie stimten ihm Loblieder an und baten ihn, daß er doch sein Amt ferner verwalten möchte. Das siebente Capitel handelt von der, von den Griechen und **Römern** angebeteten Göttin **Vesta**. Das achte Capitel handelt von der Göttin **Vesta** der **Perser** und von der Sorgfalt der **Magier**, ihrer Priester, das Feuer zu erhalten. Diese Priester waren zu heirathen verbunden, weil es, unter diesen Völkern, für etwas verdienstliches sowol in Ansehung dieser als der zukünftigen Welt, gehalten wurde, die Anzahl der Rechtgläubigen durch Fortpflanzung seines Geschlechts zu vermehren. Der Doctor ist der Meinung, daß die **Perser** das heilige Feuer schon lange vorher zu unterhalten gepfleget, ehe **Zoroaster** ihre

würdigen Eifer die orientalische Litteratur empor zu bringen;
ein

ihre Religion verbessert. Hieraus folget nun, daß sie auch vor seiner Zeit bedeckte und wie Tempel gestaltete Oerter gehabt, weil sie sonst das Feuer nicht würden haben erhalten können. Zoroaster vermehrte nur, wie unser Verfasser beweiset, die Anzahl derselben. Es ist noch ein Persisches Buch unter dem Titel vorhanden: Gjavidan Chrad, das ist: Die ewige Weisheit, welches älter ist, als alle Schriften des Zoroaster, und einem ihrer Könige, mit Namen Hushang, zugeschrieben wird. Dieses Buch thut ganz unstreitig dar, daß dieses Volk damals den einzigen wahren GOtt verehret. Eben dieses erhellet auch aus andern Büchern, die von unserm Verfasser angeführet werden.

Das neunte Capitel handelt von den beyden Grundwesen aller Dinge, nach den Begriffen der Perser davon, von den ihnen gegebenen Namen, und von ihren Meinungen in Absicht auf die Gottheit, und von der Erschaffung aller Dinge. Sie nahmen zwey Grundwesen an; das erste unter denselben, welches einig und ewig und der Urheber und Grund alles Guten ist, ist GOtt, den sie Yezad, Izad oder Izid nanten, das ist, der angebetet werden muß. Sie nanten ihn auch Ormuzd oder Hormuz oder Hormisda, und mit Hinzusetzung eines neueren Namens, Hormisda Choda! das ist, o grosser GOtt! oder o höchster GOtt! Von diesem Wort machten die Griechen das Wort Oromasdes. Ausser diesem Grundwesen nahmen sie noch ein anderes erschaffenes an, welches sie für den Grund des Bösen hielten, das sie Ahariman, Ahreman, Ahriman und bisweilen in Gedichten Ahrimanan nanten; woher die Griechen, so die Persische Geschichte geschrieben, ihr Ἀρειμανιος genommen haben. Dieses Wort ist aus zwey andern zusammen gesetzt, welche gleich vielbedeutend sind, und so viel als unrein oder befleckt anzeigen; so daß diese mit einander verbundenen Worte etwas sehr unreines und überaus sehr beflecktes ausdrucken. Um in ihren alten Büchern den Abscheu gegen den Teufel an den Tag zu legen, dem sie diesen Namen gaben, so schrieben sie denselben umgekehrt also, uɐɯıɹɥɐ. Was die Schöpfung anbetrift, so lehreten die Perser mit der heiligen Schrift, daß sie innerhalb sechs Tagen geschehen. Sie behaupten aber, daß man keine ordentliche Tage darunter verstehen müsse, sondern daß durch einen Tag ein Zeitraum von verschiedenen Tagen gemeinet werde.

Die Art und Weise, wie sie diese sechs Zeitabschnitte eintheilen, und die Namen, welche sie ihnen geben, sind folgende. Den ersten nanten sie Mid-yuzeram, und dieser begrif fünf und vierzig Tage in sich, an welchen GOtt die Himmel erschaffen. Der zweyte hies Mid-yusham, und dieser enthielt sechzig Tage, die mit Erschaffung des Wassers zugebracht worden. Der dritte hies Pitishoshim
und

ein Unternehmen, welchem er wenigstens eben so gut gewach-

und bestund aus fünf und siebenzig Tagen, in welchen die Erde erschaffen worden. Der vierte hies Jyaseram, und begrif dreyßig Tage in sich, in welcher Zeit die Bäume hervor gebracht worden. Der fünfte hies Midi-yarim und bestund aus achtzig Tagen, während welchen alle Geschöpfe gemacht worden. Ein von dem Doctor angezogener Autor saget, daß GOtt in diesem fünften Zeitabschnitte die Thiere und Vögel geschaffen, nemlich, hundert und zwey und siebenzig Arten von Thieren, und hundert und zehn Arten von Vögeln. Der sechste Zeitabschnitt hies Hamspitamidim, und enthält fünf und siebenzig Tage, worinnen der Mensch geschaffen worden. Alle diese Zeitabschnitte zusammen genommen, machen dreyhundert und fünf und sechzig Tage, und folglich ein Jahr aus. Der Meinung der Perser zu Folge nahm die Schöpfung ihren Anfang im May und endigte sich in eben diesem Monate, daß also Adam, als er aus den Händen GOttes kam, die ganze Erde mit Früchten bedeckt sahe. Zoroaster verordnete, daß für einen jeden dieser sechs auf die Schöpfung verwandten Zeitabschnitte, fünf Festtage beobachtet werden solten.

Im zehenten Capitel handelt unser Autor von dem Ursprung der Menschen, von der Sündfluth, von verschiedene eingebildeten irdischen Paradiesen, vom Moses und Salomo, und zeiget, daß die Religion der alten Perser in vielen Stücken mit der Jüdischen überein stimme, und von derselben herrühre. Diese Völker hielten Adam und Eva für den Stamm, von welchem das menschliche Geschlecht entsprungen, obgleich einige unter ihnen unsern ersten Eltern verschiedene Namen gaben. Sie glaubten eine allgemeine Sündfluth, welche die ganze Erde bedecket. Alle waren sie aber nicht dieser Meinung; einige leugneten die Sündfluth, andere sagten, sie sey nicht allgemein gewesen und habe nicht über die Spitze eines Berges bey Hulvan, einer an den Gränzen von Assyrien und Persien gelegenen Stadt, gereichet. Die Perser haben von verschiedenen irdischen Paradisen geredet, und bisweilen einem und eben demselben Orte verschiedene Namen gegeben. Dieses rührete daher, weil die wahre Lage des Gartens Eden ungewiß war. Einige versetzten es nach Jerusalem, und andere an andere Oerter. Die Perser, welche auch einige Kentniß vom Moses hatten, nanten ihn den rothen Schäfer mit dem Stabe, weil er ein Schäfer war, als er sich bey seinem Schwiegervater Jethro aufhielt, und weil er alle seine Wunderwerke in Egypten und in der Wüste vermittelst dieses Stabes verrichtete. Sie wußten auch etwas vom Salomo, den sie Gjem nanten, welchen Namen auch einer von ihren Königen führet.

sen war, als einer seiner Zeit. Allein ich weiß nicht durch was

Das eilfte, zwölfte und dreyzehente Capitel enthalten die Namen und Eigenschaften, welche sie GOtt, den Engeln und dem Teufel beylegten. In den sieben folgenden Capiteln handelt der Doctor von dem Jahr und von den verschiedenen Epochen der alten Perser und anderer Völker, und von den Namen der Engel, welche, ihrer Meinung nach, über jeden Monat des Jahrs die Aufsicht hatten. Das alte Persische Jahr war ein Sonnen- und kein Mondenjahr; weil es aber aus zwölf Monaten bestand, deren jeder nur dreyßig Tage hatte, so stimmete es nicht genau mit der Zeit überein, in welcher die Sonne durch die Ecliptic gehet. Und solchergestalt fiel der Anfang ihres Jahres nach und nach in alle Grade der Zeichen des Thierkreises und gieng durch alle Jahrszeiten hindurch, bis es nach einem Umlauf von vierzehn hundert und sechs Jahren an eben den Punct wieder kam, wo es angefangen hatte. Der König Giemschid verlies diese Art der bürgerlichen Zeitrechnung und führete eine andere in Absicht der Religion ein, damit, in einem gewissen Zeitraum, einerley Feste in einerley Jahreszeit zusammen kommen möchten. In dieser Absicht verordnete er, daß nach verflossenen hundert und zwanzig Jahren, ein ganzer Monat eingeschaltet werden solte, welcher den Namen des Monats führen solte, nach welchem er eingeschaltet würde. Jesdegherd setzte eine andere Epoche vest und verordnete, daß die Jahre vom Anfange seiner Regierung an gerechnet werden solten, und setzte den Anfang des Jahres in den Monat Merz, von welchem er damals sehr weit entfernt war, als dieser Prinz seine Regierung antrat. Er schafte die Namen der Engel, welche die Monate führeten, ab, und gab ihnen natürliche Namen, die von der in einem jeden Monat herrschenden Jahreszeit hergenommen waren. Er änderte auch die Namen der Tage, und gab ihnen solche, die von einr merkwürdigen Begebenheit hergenommen waren. So nennete er, zum Exempel, einen: Ueberfluß an Reichthum; einem andern gab er einen Namen, der eine grosse Freude an demselben anzeigte; einen andern benante er von der Rache, die er an einigen seiner Feinde ausgeübet, von einem Treffen oder von einer andern sonderbaren Begebenheit. Er schafte dem zu Folge alle an gewissen Tagen beobachtete Feste und Gottesdienst ab, so daß sich in seinem Calender weiter kein Fest als das neue Jahr befand. Weil Jesdegherd aber nur zwanzig Jahr regierete, so suchten die Perser, die ihre Ceremonien nicht vergessen hatten, nach seinem Tode, ihre alte Rechnungsart wieder hervor, und gaben den Monaten und Tagen die Namen wieder, welche sie vor der Regierung dieses Prinzen gehabt. Es ist daher ein Irthum verschiedener morgenländischen und Europäischen Schriftsteller, wenn sie diese alte Epoche die Epoche des

was für einen unglücklichen Zufall gemeine oder wenigstens

Y 5 weni-

des Yesdegherd nennen, weil diese Epoche vielmehr von diesem Prinzen abgeschaffet und eine andere eingeführet wurde, die nicht länger als seine Regierung dauerte. Man siehet, daß die alten Perser nichts von der Eintheilung des Jahres in Wochen wußten, sondern dasselbe blos in zwölf gleiche Theile theileten, und daß alle Tage des Monats ihre besondere Namen hatten, so wie bey uns die Tage der Wochen haben. D. Hyde erläutert uns auch die Epochen der Tartarn und Chineser; und gedenket im neunzehenten und zwanzigsten Capitel der verschiedenen Verrichtungen, so den Engeln von den Persern zugeschrieben worden, und bemerket, daß sowol die alten und neuern Perser, als auch die Mohammedaner die Meinung hegten, als ob jeder Mensch zween Genios, einen guten und einen bösen, zu Begleitern hätte.

In dem ein und zwanzigsten und zwey und zwanzigsten Capitel handelt er von den Gesetzgebern der alten Perser, von dem Zustande ihrer ersten und rechtgläubigen Kirche, von den Ketzereyen, Secten und Ketzern unter denselben, und insbesondere vom Manes, Mazdek, und einigen andern. Auf Abraham, ihren ältesten Gesetzgeber, folgte Zoroaster oder Zerdusht, der zur Zeit des Darius, des Hystaspes Sohn, lebte. Dieser nahm den Character eines Propheten an, und bewog den König, nach einigen Schwierigkeiten, zur Genehmhaltung seiner Religion, der sie in seinen Staaten einführete. Dieses war die alte vom Sabiismus geläuterte Religion, welcher noch einige besondere Gebräuche und Ceremonien beygefüget wurden. Diese Religion ist von vielen Persern bis auf den heutigen Tag beybehalten worden. Die Werke des Zoroasters, so verschiedene Vorschriften in Ansehung des Lehrbegrifs und der Sitten enthalten, stehen bey ihnen in eben der Hochachtung, wie bey den Christen die Bibel. Wenn wir inzwischen nach dem Buche urtheilen dürfen, wovon dem Werke unsers Verfassers eine Uebersetzung beygefüget worden, so finden sich unter verschiedenen vortreflichen moralischen Vorschriften auch sehr viele abergläubische Dinge und Kleinigkeiten. Die Religion des Zoroaster blieb nicht immer in einerley Zustande; sie erlitte verschiedene Veränderungen, als insbesondere unter der Regierung Alexanders des Grossen, der Persien bezwang, und unter einigen andern Prinzen. Der König Ardeshir Babean, der zweyhundert Jahr nach Christi Geburt regierete, berief eine Art von Concilium zusammen, um die Priester seiner Staaten wegen verschiedener wichtigen Stücke der Religion um Rath zu fragen, und reinigte sie auf diese Weise von verschiedenen Irthümern, womit sie vorher gewissermassen verunstaltet gewesen. Diese Verbesserung wurde durch Beyhülfe eines

weniger wichtige Wissenschaften reichlich belohnet, und diese über-

nes gewissen Gesetzgebers, mit Namen Erdaviraph, zu Stande gebracht. Allein dieses war von keiner langen Dauer, denn Manes breitete seine ungeheuren Meinungen durch ganz Persien aus, wo er geboren worden.

In dem drey und zwanzigsten Capitel ertheilet uns D. Hyde eine Nachricht von dem Leben des Darius Hystaspes; und in dem vier und zwanzigsten von dem Leben des Zoroaster. Er merket an, daß er eigentlich Zerdusht geheissen, und daß der Name Zoroaster von den Griechen erfunden worden, die überhaupt ausländische Namen, um sie nach ihrer Sprache zu bequemen, dergestalt verstellet haben, daß es unmöglich ist, den wahren Namen zu errathen. Sie haben auch oftmals verschiedenen Personen, wegen einiger Aehnlichkeit, einerley Namen gegeben, und dieses ist bey gegenwärtiger Gelegenheit geschehen, so daß es fast so viel Zoroaster giebt, als Hercules gewesen. Die Perser reden aber nur von einem, und kommen wegen der Zeit, worinnen er gelebet, überein, ob sie gleich wegen seines Vaterlandes verschiedener Meinung sind. Einige sagen, er sey aus China gekommen, und andere sagen aus Europa, worunter sie vielleicht Palästina verstehen, welches nicht weit davon liegt. Die gewisseste Meinung ist diese, daß er in Persien geboren, wegen Armuth seines Vaters aber, Bedienter bey dem Propheten Esdras geworden. Als er nun seinen Herrn Wunderwerke verrichten sahe, so wurde er bewogen ein gleiches zu versuchen oder es wenigstens vorzugeben, um eine neue Religion einzuführen oder die bereits eingeführte zu verbessern. Herr Bernhard merket hiebey an, wie er nicht finde, daß Esdras jemals Wunderwerke verrichtet; wäre Zoroaster aber wirklich ein Diener dieses Propheten gewesen, so könne man mit grösserer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß ihm dieser Prophet alle die Wunderwerke erzählet, die Moses und andere Propheten verrichtet. D. Hyde ertheilet uns eine lange Nachricht von den Kunstgriffen, deren sich Zoroaster zur Erreichung seines Endzwecks bedienet. Er brachte vier oder fünf Jahr mit Einrichtung und Ausbreitung seiner Lehren zu, und sodann wurde er nebst achtzig andern Priestern getödtet. Es ist aber wahrscheinlich, daß er vor Unternehmung seiner Religionsverbesserung, eine beträchtliche Anzahl Bücher geschrieben und fertig gemacht, die er nachher heraus gegeben. Unser Autor verwirft das, was die Griechen von seinem Tode geschrieben haben.

Das fünf und zwanzigste Capitel wendet er dazu an, daß er den allgemeinen Namen Zend oder Zendavesta, welchen Zoroaster seinem Werk gab, erkläret. Das Wort Zend ist Arabisch und das Wort Eshta hebräischchaldäisch, und bedeutet Feuer, daß man also das

übersehen oder ihr Werth vielmehr nicht genugsam erkant wurde.

das Wort Zendavesta durch ein Instrument, womit man Feuer aufschläget, oder durch ein Feuerzeug, übersetzen kan. Hierdurch wolte Zoroaster anzeigen, daß die Absicht seiner Werke sey, das Feuer des Eifers und der Gottesfurcht in den Herzen der Menschen anzuzünden. In dem sechs und zwanzigsten Capitel handelt der Doctor besonders von Zoroasters Büchern und von der Sprache und den Buchstaben, worinnen sie geschrieben sind. Das Original des Werks, Zendavesta betitelt, wurde auf zwölf Häute in Persischer Sprache, aber mit alten Buchstaben geschrieben, welche die neuern Perser ganz und gar nicht verstehen. Alle seine Werke sind in ungebundener Schreibart abgefasset, so daß alles, was ihm von Versen zugeschrieben wird, schlechterdings untergeschoben ist. Es haben zwar einige Persische Priester einen kleinen Theil von ihres Gesetzgebers Schriften in Verse übersetzet, weil das Volk die Sprache des Originals nicht verstund, dieses fiengen sie aber erst vor zweyhundert Jahren an zu thun, und die alten Perser haben nie etwas dergleichen unternommen.

In dem sieben und zwanzigsten Capitel handelt unser Autor von der Natur des Feuers, von der Art und Weise, dasselbe unter den Persern zu unterhalten, von dem gebrauchten Zeichen sie in die öffentlichen Versamlungen zu rufen, von ihrem Betragen in ihren Tempeln, von ihrem Gebrauch der Stäbe beym Gottesdienst, von der täglichen Wiederholung ihrer Gebete mit einer leisen Stimme und von ihrem Stillschweigen. In der Stadt Nussari in Indien versamlen sich die Nachfolger des Zoroaster auf das mit einer kleinen Glocke gegebene Zeichen. Zu Ispahan, der Hauptstadt in Persien aber, wissen sie die eigentliche Zeit der Versamlung ohne ein gegebenes Zeichen oder sie bedienen sich nur eines grossen Stückes Holz, worauf sie schlagen, und dieses thun sie um die Mohammedaner nicht zu beleidigen, welche ihnen den Gebrauch der Glocken nicht erlauben wollen, weil sie von den Christen erfunden worden. Wenn die Perser beten, so nehmen sie eine solche Stellung, daß ein kleiner Zwischenraum zwischen ihnen und dem Feuer bleibet, welches in ihren grossen Tempeln brennet, aus Furcht dasselbe mit ihrem Athem zu verunreinigen; in den kleinen Tempeln brennet aber nur eine Lampe. Aus desto grösserer Vorsicht bedecken sie ihren Mund mit einem viereckigten Stücke Leinewand, Panam genant. Sie beten mit einer leisen Stimme und murmeln nur zwischen ihren Zähnen. Der Priester trit dem Feuer näher, er hat auch seinen Mund bedeckt und eine Kappe mit Ohren auf seinem Kopfe; er ist mit einer Albe bekleidet, und hält in der einen Hand ein Buch und in der andern verschiedene weisse Stäbe. Er singet auch die Gebete ab und lieset die aus dem Buche Zend genommene

wurde. Dem zu Folge achtete man dieses gelehrten Mannes

mene Messe. In der Hitze der Andacht stehet er bisweilen auf einem Beine und ahmet hierinnen ihrem grossen Propheten nach. Auf das Beten folgen die Opfer. Jederman, der es im Stande ist, wirft kostbare Salben, Specereyen, Perlen, oder zum wenigsten Korn oder Fleisch ins Feuer.

In dem acht und zwanzigsten Capitel handelt unser Autor von der Priesterschaft und Hierarchie der **Magier**, sowol zur Zeit des blühenden Zustandes ihrer Kirche, als auch jetzo. Er meldet uns, daß diese Hierarchie nicht weit von derjenigen abgehe, die jetzo in denenjenigen christlichen Kirchen statt findet, wo es verschiedene Ordnungen der Priester giebt. Die Geistlichkeit war vormals sehr reich, jetzo befindet sie sich aber, unter dem Druck der **Mohammedaner**, in ganz andern Umständen. Die Einkünfte der Priester bestehen vornemlich darinnen, daß den 24sten April alle Einwohner einer Pfarrkirche das Feuer in ihren Häusern auslöschen und es an dem Feuer ihres Priesters wieder anzünden, für welche Erlaubniß ihm jeder sechs Schillinge und drey Stüber zahlet. Sie geben auch Zehenten.

In dem neun und zwanzigsten und dreyßigsten Capitel handelt der Autor noch ferner von dem Feuer. Er führet die Namen an, die ihm von den **Persern** gegeben worden, und redet von denen zur Unterhaltung desselben erbaueten Tempeln; von der Art und Weise, wie sich die **Magier** in denselben betragen; von den Schimpfnamen, welche die **Mohammedaner** den Nachfolgern des **Zoroasters** gegeben; von denen, so jede Ordnung ihrer Priesterschaft führet; von ihren verschiedenen heiligen Ordnungen, von den denselben ertheilten besondern Namen, und von den Kleidungen der Priester. Im ein und dreyßigsten Capitel redet er von den Persischen **Magiern** überhaupt, und insbesondere von denen, welche kamen, Christum unmittelbar nach seiner Geburt anzubeten. Die **Perser** verstehen unter dem Wort **Mogh** ihre Weisen und Priester. Die **Chaldäer** haben davon ihr Wort **Mag** gemacht, und die **Griechen** haben es, durch Hinzusetzung ihrer Endigung, in Μάγος verwandelt, welches keinen Zauberer, sondern einen Philosophen oder Weisen anzeiget. Solche Leute waren diejenigen, so nach **Bethlehem** kamen, und keine Könige, wie man ohne den geringsten Grund vorgiebt. D. Hyde hält mit dem **Petavius** dafür, daß sie aus **Persien** und nicht aus **Arabien** gekommen, durch welches letztere sie nur ihren Weg genommen, oder genauer zu reden, aus dem Lande der **Parther**, wo eben die Religion und eben dergleichen **Magier** wie in **Persien**, waren, und wo zur Zeit der Geburt Christi der Sitz des Reichs war. Der Prinz, welcher diese **Magier** abschickte oder ihnen wegzugehen erlaubte, war derjenige

nes Fähigkeiten, Lust und starken Eifer, die gelehrte Welt mit

jenige Phraates, des Orodes Sohn, der seine vier Söhne nach Rom schickte um daselbst erzogen zu werden, der dem Augustus einen Eid der Treue ablegte, und den Römern die Kriegeszeichen wieder gab, die sein Vater Orodes dem Crassus abgenommen hatte. Das Evangelium lehret uns, nach der Meinung des D. Hyde und einiger anderen gelehrten Schriftsteller, daß die Geburt Christi den Persern offenbaret worden. Sie hatten diese Ehre vor vielen andern Nationen deswegen, theils, damit die christliche Religion sogleich in den entferntesten Gegenden bekant werden möchte, theils aber, weil die Perser das einzige Volk, ausser den Juden, waren, so die Erkentniß und Verehrung des wahren GOttes beybehalten, ob sich gleich einiger Aberglauben darunter gemischet. Dasjenige, was der Prophet Jesaias vom Cyrus, zweyhundert Jahre vor der Geburt dieses Prinzen, weissagete, ist ein hinreichender Beweis von der besondern Achtung GOttes gegen die Perser. Woher konten aber diese Magier wissen, daß ein Meßias unter den Juden geboren werden solte? Daniel und einige andere Propheten waren in ihrem Lande gewesen. Ausserdem finden wir einige Weissagungen in den Schriften ihres angeblichen Propheten Zoroaster, der bisweilen göttliche Eingebungen hatte, so wie Bileam vor ihm. Hierzu komt noch, daß ihnen die Prophezeyungen des Alten Testaments nicht unbekant waren.

In dem zwey und dreyßigsten Capitel zeiget unser Verfasser den Ursprung aller fabelhaften Geschichten von den Sibyllen und den ihnen zugeschriebenen Büchern; und in dem drey und dreyßigsten Capitel ertheilet er eine kurze Nachricht von der Religion der alten Perser. Er zeiget, daß sie beständig einen GOtt geglaubet, der allmächtig und ewig sey und alle die Vollkommenheiten besitze, so ihm die Christen beylegen. Sie glauben eine allgemeine Auferstehung sowol der Frommen als Gottlosen, und ein letztes Gericht, an welchem jederman nach seinen Werken empfangen werde; die Frommen ein Leben voll ewiger Glückseligkeit, und die Lasterhaften, eine Ewigkeit voller Elend; indem GOtt für die erstern ein Paradies von Crystal, und für die letztern einen Abgrund, worein sie gestürzet werden sollen, zubereitet habe. Sie glauben, daß sie GOtt alle Tage beleidigen, sie versichern aber, daß sie alle ihre Sünden, sowol der Seele als des Leibes, durch ihre Gedanken, Worte und Werke, bereuen. Sie glauben, daß GOtt den Planeten und Engeln die Regierung der Städte und Provinzen aufgetragen habe; daß sie zum Besten oder zur Züchtigung der Menschen, nach seinem Gutbefinden abgeschickt würden; daß jeder Mensch seinen guten und bösen Engel habe, und daß ihn der gute zur Tugend und der böse zum Laster neige; daß der Teufel ein unversöhnlicher

mit den zahlreichen Schätzen, die er sich in seinem sehr lan-
gen

söhnlicher Feind der Menschen sey; daß GOtt gewissen Personen ein Licht eingiesse, welches sie geschickt mache, andere Menschen zu regieren und in Künsten und Wissenschaften erfahren zu werden; daß die Frommen auch ein solches Licht empfiengen. D. Hyde ist aber der Meinung, daß dieses blos das natürliche Licht oder die Vernunft anzeige. Die Perser glauben, daß die Lasterhaften in dem zukünftigen Leben mit verschiedenen Arten von Strafen werden gemartert werden: an statt des Feuers aber reden sie von Finsterniß und von einem schwarzen stinkenden Flusse, dessen Wasser so kalt wie der Schnee ist, und das, ihrer Meinung nach, aus Thränen entstehet, die für die Verstorbenen vergossen worden, und welches ihre Marter nur noch mehr vergrössert. Sie haben nicht alle einerley Meinung von dem Orte der Glückseligkeit. Einige haben ihn mit den Manichäern und andern Ketzern in die Sonne gesetzet; andere haben in den Gedanken gestanden, daß die Seligen nach der Auferstehung auf Erden leben würden, nachdem dieselbe vorher ausgebrant und erneuret worden. Sie reden auch von einer über dem Abgrund erbaueten Brücke, worüber die von den Leibern abgeschiedene Seelen in den Sitz der Unsterblichkeit eingehen müssen; und noch von vielen andern seltsamen Dingen, die unser Verfasser anführet. In dem vier und dreyßigsten Capitel handelt er von den Ehen der Perser, von ihren Taufen und Abwaschungen und von ihren Leichenceremonien. In dem fünf und dreyßigsten und letzten Capitel handelt er von den Namen Persiens und der Perser und von ihrer alten und neuen Sprache und deren verschiedenen Dialecten, das ist, von der Sprache der Perser, der Meder und anderer Asiatischen Völker.

Diesen fünf und dreyßig Capiteln ist eine lateinische Uebersetzung von einem unter den Magiern gebräuchlichen Buche beygefüget worden, das den Titel Sadder führet, und die Gesetze und Vorschriften des Zoroaster enthält. Es ist vor mehr als zweyhundert Jahren in Versen, in der neuern Persischen Sprache, von einem ihrer Priester, dem Sohne des Melicshab, geschrieben worden; ein Mann, der eine grosse Gelehrsamkeit und Kentniß des alten Persischen und der in dieser Sprache geschriebenen alten Bücher besaß. In dem vierten Capitel ermahnet der Verfasser die Sünder, nicht an der Gnade GOttes zu verzweifeln, weil er bereit sey viel zu geben und nur wenig zu nehmen. Er erzählet bey dieser Gelegenheit, daß der Prophet Zoroaster, der ganz vertraut mit GOtt umgegangen, einen Mann gesehen, dessen ganzer Leib in der Hölle gewesen, nur sein rechter Fuß nicht. Als er hierauf GOtt gefragt, wer dieses wäre, so habe er ihm geantwortet, es wäre ein Prinz der über drey und dreyßig

Städte

gen Leben durch die mühsamsten Untersuchungen erworben, zu bereichern, gering, bis es zu spät war, und der Verlust nachher jederzeit mit Recht (wiewol vergebens) bedauret worden. Ueberdis hatte er noch einige Werke völlig zum Druck fertig, und war mit vielen andern auch schon sehr weit gekommen, wovon wir unsern Lesern aber weiter nichts als die Titel mittheilen können, die unten in der Anmerkung zu finden sind E).

Den

Städte regieret und in seinem ganzen Leben nichts Gutes gethan, sondern nur Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit ausgeübet und seine Unterthanen auf tausenderley Weise gemartert hätte. Als er aber einsmals ein so weit von seiner Speise angebundenes Schaf angetroffen, daß es dieselbe nicht erreichen können, so habe er sie mit seinem Fusse nach dem Schafe hingestossen, und aus diesem Grunde wäre derselbe von den Qualen der Hölle befreyet, welchen sein übriger Leib ausgesetzet wäre. In dem fünf und zwanzigsten Capitel räth der Autor vom Fasten ab, und lehret, daß das wahre Fasten in der Enthaltung von der Sünde bestehe. In dem sieben und sechzigsten setzet er das Lügen unter die ärgsten Sünden. Der Anhang des D. Hyde enthält verschiedene seltene Anmerkungen, und ist sieben und funfzig Seiten stark. Dieses gelehrte Werk wurde ausserhalb Landes überaus wohl aufgenommen, und von den Gelehrten innerhalb Landes sehr bewundert und hochgeschätzet. Inzwischen gieng es so schlecht ab, daß ein grosser Theil der Auflage zerrissen und zerstreuet wurde, und dieses ist auch die Ursache, warum die noch wenigen Exemplaria so ausserordentlich selten und so überaus kostbar geworden sind. D. Prideaux hat sich dieser Geschichte in seinem schätzbaren Werke sehr fleißig bedienet; und gewiß, wenn die Wahrheit das schätzbarste in der Historie ist, so können aus diesem kleinen Werke in Ansehung der morgenländischen Völker weit wichtigere Wahrheiten gelernet werden, als aus irgend einem andern alten oder neuen Buche, und dennoch werden wir in der nächsten Anmerkung finden, daß auch dieses sehr gelehrte und mit überaus grossem Fleis ausgearbeitete Werk nur eine Probe von dem sey, was unser Autor würde haben leisten können, wenn er gehörig unterstützet und aufgemuntert worden.

E) Wir haben dieses Verzeichniß von unsers Verfassers Werken dem rechtschaffenen Anton Wood zu verdanken, der uns versichert, daß D. Hyde damals, als er geschrieben, schon an allen etwas gethan, und den Vorsatz gehabt, sie, wenn er leben bliebe, zur Presse fertig zu machen. So gar dieses Verzeichniß ist eine Seltenheit, und

machet

Den neunten April 1701 legte er das Amt eines Oberaufsehers der Bodlejischen Bibliothek wegen seines Alters und Leibes-
schwäche

machet uns den Character dieses gelehrten Mannes besser bekant, als die ausgearbeiteteste Lobrede. Wir müssen aber auch zugleich dadurch in eine grosse Betrübniß gesetzet werden, daß wir von keiner einzigen unter diesen Handschriften wissen, was sie für ein Schicksal gehabt, da er doch ohne Zweifel viele darunter, bey einem so langen Leben, schon weit ausgearbeitet und einige vielleicht gar schon völlig fertig hatte.

1. Grammatica pro Lingua Persica; das ist: Eine Persische Sprachlehre, in 4to.

2. Lexicon Persico-Latinum; das ist: Persisch-lateinisches Wörterbuch, in einem dicken Quartanten.

3. Lexicon Turcico-Latinum; das ist: Türkisch-lateinisches Wörterbuch, in einem dicken Quartanten.

4. Nomenclator Mogolo-Tataricus, cum Grammatica ejusdem Linguae; das ist: Wörterbuch der Mogolschen Sprache, nebst einer Grammatik dieser Sprache.

5. Dissertatio de Tartaria. Item, Historia Chartiludii; et Dissertatio de Numerorum notis earundemque origine et combinandi ratione doctrina nova; das ist: Abhandlung von der Tartarey. Ingleichen, Geschichte des Kartenspiels; wie auch eine Abhandlung von dem Ursprunge der Rechenzahlen und der Kunst, sie nach einer neuen Methode zu verbinden, in 8vo.

6. Curiosa Chinensia et Selanensia; das ist: Chinesische und Ceylonische Seltenheiten, in 8vo.

7. Historia Gemmarum Arabice et Latine cum Notis; das ist: Geschichte der Edelgesteine, Arabisch und lateinisch, mit Anmerkungen, in 8vo.

8. Historia *Tamerlanis* Arabice et Latine cum Notis; das ist: Geschichte des Tamerlans (oder Timur Becks) in Arabischer und lateinischer Sprache, in 4to.

9. Liber *Bustan* Persice et Latine cum Notis. Liber elegantissimus autore Scheia Shadi; das ist: Das Gedicht Bustan oder (Bostan) in Persischer und lateinischer Sprache, mit Anmerkungen. Ein überaus zierliches Werk des Scheia Shadi, in 4to. Der Name dieses berühmten Persischen Schriftstellers war: Sheik Moslehedin Saadi Al Shirazi. Dieses letzte Wort zeiget weiter nichts an, als daß er ein Shirasier oder aus Shiras gebürtig gewesen. Der Titel dieses Gedichts Bostan bedeutet dem Buchstaben nach einen Obst- oder Baumgarten, und dieses Stück wird im
ganzen

schwäche nieder s). Er hatte unter den Regierungen Carls des zweyten, Jacobs des zweyten und Wilhelms des dritten die Stelle eines Dolmetschers und Secretarii in den morgenlän-

s) Handschriftliches Verzeichniß von den Aufsehern der Bodlejischen Bibliothek.

ganzen Orient als eines der schönsten, die je verfertiget worden, bewundert. Die Schreibart dieser Abhandlung ist vermischt, und theils gebunden, theils aber ungebunden. Das Buch selbst besteht aus einer Samlung verschiedener die Staatskunst, Geschichte und Sittenlehre betreffender Sachen, worüber viele der witzigsten Köpfe in Asien Commentarien geschrieben, und es auch verschiedentlich nachgeahmet haben.

10) Divini Poetae Haphix Opus. Persice et Latine cum Notis; das ist: Das Werk des göttlichen Poeten Haphix, in Persischer und Lateinischer Sprache, in 4to. Wir finden, daß dieser berühmte Verfasser von andern gelehrten Schriftstellern, Hafedh oder Hafez genant wird, welches nur eine Art von Zunamen war, weil er eigentlich Mohammed Schamseddin hies. Er war aus Shiras gebürtig, und lebte dazumal, als sich Timur Bek oder Tamerlan dieses Landes bemächtigte, und er wurde von diesem Ueberwinder sehr wohl aufgenommen und sehr hoch gehalten. Er starb um die Zeit, da sich der Sultan Babor, des Timur Enkel, die Stadt Shiras unterwarf, und der Lehrmeister dieses Prinzen, Mohammed Mimai, lies nicht nur zu seinem Andenken ein Monument aufrichten, sondern auch über den Ort, wo er begraben worden, ein Oratorium oder eine Capelle bauen. Seid Cassem Anovar erwies ihm noch eine grössere Ehre; denn er samlete alle seine poetischen Werke und gab sie in einem Bande unter dem Titel heraus: Divan Khovageh Hafedh Schirazi, welches eben das Buch ist, so unser Verfasser übersetzet. Die Gedanken dieses Dichters waren so gefeilet und er druckte sich so geheimnißvoll aus, daß er den Zunamen Lessan Gaib, der geheimnißvolle Redner, erhielt. Ahmed Feridoun erklärete sie in Türkischer Sprache. Sie sind in der Schreibart der geistlichen Gesänge abgefasset, und es wird nicht undienlich seyn, hieben zu bemerken, daß man diesen Persischen Dichter in Ansehung der Religion nicht wenig im Verdacht hatte, das ist, man glaubte von ihm, daß er die evangelische Sittenlehre der Sittenlehre des Korans vorziehe.

11. Abulfedae Geographia, Arabice et Latine, cum Notis; das ist: Des Abulfeda Erdbeschreibung, Arabisch und Lateinisch, mit Anmerkungen, in 4to.

genländischen Sprachen mit vieler Geschicklichkeit und grossem Ruhme bekleidet, und sich während dieser Bedienung eine bewundernswürdige Kentniß in allem, was die Staatskunst, die

12. Liber Bahariſtan, eloquentiſſimo ſtylo conſcriptus, meri ingenii ſpecimina continens, Librum Guliſtan aequans ſi non ſuperans, Perſice et Latine, cum Notis; das ist: Das in einer überaus zierlichen Schreibart abgefaßte, mit Proben eines erhabenen Witzes angefülte und dem Buche Gulistan gleichkommende, wo nicht gar noch vortreflichere Buch Baharistan, Persisch und Lateinisch, mit Anmerkungen, in 4to.

13. Maimonidis Liber More Nevochim, tranſcriptus ex Characteribus Hebraicis, quibus a Maimonide ſcriptum eſt, in proprios Arabicos, cum Nova Verſione et Notis, Arabice et Latine; das ist: Das Buch Mosis des Maimons Sohn, betitelt, der Wegweiser der Zweifelhaften, welches der Verfasser mit hebräischen Buchstaben geschrieben, die nun aber in Arabische verwandelt worden, als in welcher Sprache er es eigentlich geschrieben, nebst einer neuen Uebersetzung und Anmerkungen, Arabisch und Lateinisch, in einem starken Quartanten.

14. Hiſtoria Regum Perſiae ex ipſorum Monumentis et Autoribus extracta; das ist: Geschichte der Persischen Könige, so aus den Denkmälern und Schriftstellern dieser Nation genommen worden, in 4to.

15. Annotationes in difficiliora Loca Biblica ex Literatura Orientali; das ist: Anmerkungen über schwere Schriftstellen, deren wahrer Verstand blos aus der orientalischen Literatur erhalten werden kan, in einem dicken Quartanten.

16. Periplus Marium Mediterranei et Archipelagi, Turcice et Latine, cum circulo ventorum, in variis Linguis, Arabica, Perſica, Chinenſi etc. das ist: Umschiffung des mittelländischen Meeres und des Archipelagus, Türkisch und Lateinisch; nebst den Namen der auf dem Compaß angemerkten Winde, in verschiedenen Sprachen, der Arabischen, Persischen, Chinesischen u. s. in 8vo.

17. Zoroaſtris Perſo-Medi opera omnia Mathematico-medico-phyſico-theologica, Perſice et Latine; das ist: Die theologischen, mathematischen, medicinischen und physicalischen sämtlichen Werke des Zoroaster oder Zerdusht, in Persischer und Lateinischer Sprache, in Folio.

18. Liber Erdaviraph-name, Perſice et Latine; das ist: Das Buch Erdaviraph-name, Persisch und Lateinisch, in 4to.

19. Lexi-

die Ceremonien und Gewohnheiten der morgenländischen Völker betraf, erworben t). Er endigte seine Tage den 18ten Februarius 1702 in dem sieben und sechzigsten Jahr seines Alters

t) Geschichte von Europa fürs Jahr 1703. S. 495.

19. Lexicon Hebraicum, emendatum ex MSS. Lexicis Rabbi Pinchon, R. Jonae et R. Jesaiae, atque ex collatione cum linguis Arabica et Persica, et aliis Linguis Orientalibus; das ist: Hebräisches, aus den handschriftlichen Wörterbüchern des Rabbi Pinchon, des Rabbi Jonas und des Rabbi Jesaias, wie auch aus Vergleichung des Hebräischen mit dem Arabischen, Persischen und andern morgenländischen Sprachen verbessertes Wörterbuch, in 4to.

20. Coelum Orientale Arabico-Persicum atque Occidentale Graeco-Latinum, una cum Saphii Figurationibus stellarum duplici situ, prout in Coelo et prout in Globo apparent, cum earum nominibus, secundum harum gentium doctrinam; das ist: Morgenländischer Sternhimmel, Arabisch und Persisch, und abendländischer Sternhimmel, Griechisch und Lateinisch u. s. w. in 4to.

21. Commentarius in Pentateuchum, Arabice, auctore Mansur Syro-Arabe, ex Scriptura Gershumi in Arabicam transcriptus et Latinitate donatus; das ist: Auslegung der fünf Bücher Mosis, Arabisch, u. s. w. in 4to.

22. Urbium Armeniae Nomenclaturae, ex eorum Geographia excerptae etc. das ist: Namen der Städte in Armenien, aus ihrer Erdbeschreibung genommen.

23. Varia Chinensia, scil. eorum Idololatria, Opiniones de Deo et de Paradiso, atque de Gehenna et de Gradibus et modis Supplicii, de eorum Literatura et Libris et Charta et de imprimendi modo atque Antiquitate etc. omnia excerpta ex ore et Scriptis Nativi Chinensis Shin Fo-burgh; das ist: Verschiedene die Chineser betreffende Nachrichten u. s. w. in 8vo.

24. Varia Selanensia, ubi insulae Selan (vulgo Batavis Ceylon) Historica quaedam, et vocabularium, genuinis eorum Characteribus exaratum, cum eorum Alphabeto, et aliis rebus; das ist: Verschiedene Nachrichten von Ceylon und dessen Einwohnern u. s. in 8vo.

25. Bantamense Alphabetum a Legato Scriptum, cum Litterarum potestate et Numerorum Notis: das ist: Das Bantamische Alphabet u. s. w. in 8vo.

26. No-

ters und liegt zu Hamborough in der Grafschaft Oxfort begraben u). Er hatte in seiner Erzdechaney zu Glocester den Herrn Robert Parsons w), und, welches sehr besonders ist, in der Stelle eines Professors der hebräischen Sprache und Canonici der Christkirche, seinen Vorgänger den D. Roger Altham zu Nachfolgern x).

u) Pointers chronologischer Geschichtschreiber Th. 2. S. 483. Geschichte von Europa fürs Jahr 1703. S. 495. w) Willis Beschreibung Th. 2. S. 7 4. x) Pointers chronologischer Geschichtschreiber Th. 2. S. 483. Willis Beschreibung Th. 3. S. 461.

26. Notae Arithmeticae variarum Gentium, ubi talium Notarum Origo et combinandi ratio docetur; das ist: Arithmetische Figuren verschiedener Nationen u. s. in 8vo.

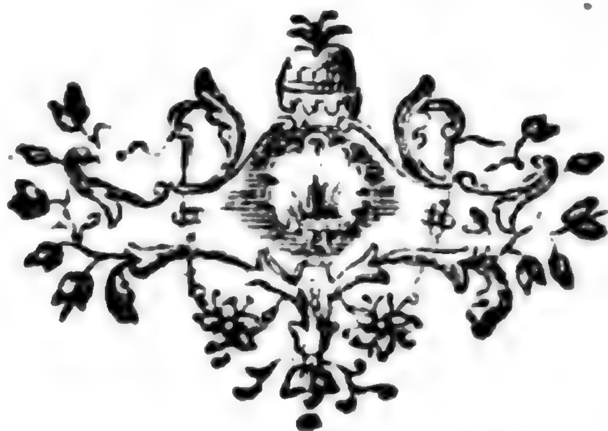
27. Dialogi Arabico-Persico-Turcici, Latine versi; das ist: Arabische, Persische und Türkische Gespräche, nebst einer lateinischen Uebersetzung, in 8vo.

28. Liber de Turcarum opinionibus in rebus religiosis, Turcice et Latine; das ist: Abhandlung von den Meinungen der Türken in Religionssachen, Türkisch und Lateinisch, in 8vo.

29. Utilia mensalia, scil. quid in Conversatione Convivali decorum est, Arabice et Latine; das ist: Nützliche Tischgespräche, Arabisch und Lateinisch, in 8vo.

30. Rivolae Lexicon Armeniacum, cum Linguis Orientalibus (sc. Arabica, Persica et Turcica) collatum, et in margine notatum; das ist: Des Rivola Armenisches Wörterbuch, mit andern morgenländischen Sprachen verglichen und mit Randglossen versehen, in 4to.

31. Evangelium Lucae et Acta Apostolorum Lingua et Charactere Malaico; das ist: Das Evangelium Lucä und die Apostelgeschichte in Malayischer Sprache und auch dergleichen Buchstaben, in 4to.



IX. Le-



IX.

Lebensbeschreibung des Heinrich Hudson, eines berühmten Seefahrers.



Hudson (Heinrich), ein geschickter Engländischer Seefahrer zu Anfange des siebenzehenten Jahrhunderts, der einer Bay in den nordlichen Theilen von America den Namen gab, woher eine unserer Handlungscompagnien ihre Benennung erhalten hat. Es ist billig und recht, daß man das Andenken solcher unerschrockenen und unermüdeten Seefahrer, welche der Englischen Nation so viel Ehre und Nutzen gebracht, erhalte und der Nachwelt überliefere; und daher wollen wir uns jetzo bemühen, dem Capitain Hudson diese Gerechtigkeit, so viel als möglich, widerfahren zu lassen. Wo er geboren und erzogen worden, davon haben wir keine gewisse Nachricht; so viel man aber aus seinem Namen ersehen kan, so scheinet dieses in den nordlichen Theilen von England geschehen zu seyn. Da die lobenswürdige und unter der Regierung der Königin Elisabeth mit so vielem Eifer befolgte Gewohnheit, fremde Länder zum Besten der Handlung zu entdecken, mit dem Tode dieser glorreichen Prinzeßin nicht verloschen war; so machte Herr Hudson unter andern einen Versuch, ob nicht ein Weg durch Norden nach Japan und China ausfindig gemacht werden könte. Er unternahm seine erste Reise im Jahr 1607 auf Kosten einiger Londonschen Kaufleute, und seine erste Bemühung war dahin gerichtet, einen Weg durch Nordost zu entdecken. Er reisete also den ersten May 1607 mit einer kleinen Gesellschaft, indem sein Schiffsvolk, ausser ihm, nur aus zehn Mann und einem Knaben bestund, von Gravesend ab, und den 26sten

dieses Monats befanden sie sich sechs Meilen von den Schettländischen Inseln nach Osten hin, auf dem 60sten Grad 12 Minuten nordlicher Breite. Den 11ten Junius nahmen sie ihren Lauf nordnordwestwärts, wo sie zween Tage nachher ein Vorgebirge vor sich liegen sahen, welches sie **Youngs Vorgebirge**, und das dabey liegende sehr hohe Gebirge, das Gebirge **of Gods Mercy** oder der **göttlichen Barmherzigkeit** nanten. Ihre Seegel und ihr Tauwerk waren damals gefroren, und sie sahen vom zweyten bis zum zwanzigsten Junius keine Sonne. Den 21sten sahen sie einen Theil der Küste von **Grönland**, welchen sie nanten **Hold with Hope** oder **mit Hofnung halten**. Sie nahmen ihren Weg nordöstwärts; hier trafen sie einen starken Nebel und eine grosse Meerstille und vieles in der See herum treibendes Eis an, und den 27sten entdeckten sie **Grönland**. Das Eis lag längs dem Ufer hin, welches sie vorbey segelten, sehr dicke, und der Grund konte, vier Meilen von der Küste, mit hundert Klaftern nicht erreicht werden. Den darauf folgenden Tag befanden sie sich zwischen dem Lande und dem Eise und hatten **Vogelhook** gegen Osten. Den ersten Julius waren sie, ihrer Beobachtung zu Folge, auf dem 78sten Grad 42 Min. der Breite, daher sie in den Gedanken stunden, daß sie vor dem **grossen Meerbusen** vorbey wären. Als sich aber gegen Abend der Himmel aufklärete, so fanden sie, daß sie schon ziemlich weit in den Eingang hinein waren, der einer mit sehr hohen Bergen umgebenen Bay ähnlich sahe und über hundert Klaftern tief war. Gegen Süden trafen sie eine offenbare See an und segelten bis zum 78sten Grad 56 Minuten der Breite fort. An statt aber weiter nach Norden hin zu kommen, befanden sie sich den sechsten auf dem 77sten Grade 30 Minuten, da sie erst in ein grünes und sodann in ein schwarzes Meer kamen [A]), welches letztere ein offener Weg zu seyn schien.

A) Hudson merket an, daß da das Meer, wo es grün aussähe, am reinsten von Eis sey; wenn es aber eine dunkelblaue und schwärzlichte Farbe habe, so sey es voller Eis 1).

1) Purchas wie oben S. 571.

schien a). Denn 11ten waren sie bis zum 79sten Grade und 17 Minuten der Breite gekommen, und die beyden folgende Tage kamen sie bis zum 80sten Grade 23 Minuten. Da sie aber nicht durch das Eis durchkommen konten, so sahen sie sich genöthiget ihren Lauf zu ändern und südost und ostwärts zu segeln. Den 14ten Julius hatten sie gegen Osten Land und entdeckten eine gegen Westen hin liegende Bay b). An der Mündung derselben nanten sie eine hohe aber kleine Insel **Collins** Vorgebirge, welches der Name ihres Bootsmannes war, der sie zuerst entdeckte. Sie hatten damals dreyßig Klaftern Wasser, nachgehends sechs und zwanzig, und weiter hin konten sie mit hundert Klaftern den Grund nicht erreichen, woraus sie schlossen, daß dieses vielmehr eine Meerenge als eine Bay sey. Da den Tag nachher hell Wetter war und die Sonne warm schien, so konten sie das hohe Land von **Grönland** erkennen, das gegen Nordost 20 Meilen von ihnen lag, und sich, ihrer Nachricht zu Folge, bis zum 81sten Grad der Breite hin erstreckte. Den folgenden Tag, als den 16ten Julius, waren sie mit Eis umgeben; und da sie nun bis an das äusserste Ende des von ihnen entdeckten Landes, welches meistens Nordost und Südwest lag, gekommen waren, so konten sie noch mehr daran stossendes Land entdecken, das sich nordwärts bis auf den 82sten Grad der Breite und noch weiter hin erstreckte. Als sie dasselbe zum erstenmal gewahr wurden, so hoffeten sie eine offene See zwischen dem Lande und dem

a) Purchas in seinen Pilgrimen Th. 3. nach der Ausgabe von 1625. S. 567 u. f. und Harris Samlung von Reisebeschreibungen Th. 1. nach der Ausgabe vom Jahr 1705. S. 564 u. f.

b) Herr Lediard irret sich sehr, wenn er diese Bay mit der für einerley hält, die jetzo Hudsonsbay heisset. Seine Worte lauten folgendergestalt: „Den vierzehenten Julius kamen sie in die Bay, „die nachher seinen Namen bekommen hat 2).„ Denn diese Bay war viele Grade sowol der Länge als der Breite von derjenigen entfernt, die nachmals Hudsonsbay genant wurde, und diese letztere entdeckte Herr Hudson erst auf seiner vierten und letzten Reise im Jahr 1610.

2) Geschichte der Englischen Schiffarth, nach der Folioausgabe vom Jahr 1735. S. 419.

dem Eise anzutreffen, und wolten durch Norden nach der Davisstrasse und von da nach England zurück kehren. Da sie aber dieses, wegen des vielen Eises so ihnen gegen Norden lag, für unmöglich befanden und wohl einsahen, daß hier, zwischen dem 78sten Grad 30 Minuten und dem 82sten Grad der Breite kein Durchgang sey, so richteten sie ihren Lauf nach England, und kamen den 15ten September auf der Themse an [b]). Das Jahr darauf, nemlich 1608, unternahm Herr Hudson eine zwote Reise, um durch Nordost einen Weg nach Ostindien zu entdecken. Dem zu Folge segelte er den 22sten April mit nicht mehr als funfzehn Personen von St. Catharina ab, und den 20sten May befanden sie sich auf dem 64sten Grad 52 Minuten nordlicher Breite. Den dritten Junius bekamen sie das nordliche Vorgebirge an der Küste von Finmark zu Gesichte, welches acht Meilen von ihnen südwestwärts lag. Den 7ten erblickten sie auf dem 75sten Grad 29 Minuten der Breite das erste Eis auf dieser Reise. Sie begaben sich zwischen dasselbe hinein, in der Hofnung durchzukommen, und nahmen ihren Lauf nordostwärts; als sie aber vier oder fünf Meilen darinne fortgesegelt waren, so fanden sie so dickes Eis vor sich, daß sie gezungen wurden zurück zu kehren [c]) [C]). Den 18ten und 21sten Junius wurden sie einen

b) Purchas und Harris wie oben. c) Purchas wie oben S. 575.

C) Der nächste Vorfall, welcher sich nach dem ereignete, und dessen in des Capitain Hudsons Tagebuch gedacht wird, war die Erblickung eines Seeweibgens, wovon er sich folgendergestalt ausdruckt: „Als den 15ten Junius einer von unserer Gesellschaft über Bord sahe, „so wurde er ein Seeweibgen gewahr, und da er einige von der Ge„sellschaft rief, dasselbe zu sehen, so kamen sie hinauf, und es war „damals sehr nahe am Schiffe und sahe die Leute starr an. Kurz „nachher kam aber eine Wasserwoge und bedeckte es. Von dem „Nabel an hinaufwärts waren der Rücken und ihre Brüste den „Weibern ihren ähnlich, ihr Leib war so dick als die unsrigen, ihre „Haut sehr weis, und hinten hieng langes schwarzes Haar hinunter. „Als es hinunter gieng, so sahen sie den Schwanz desselben, der dem „Schwanze eines Meerschweines ähnlich und gesprenkelt wie ein Ma„ckerel war 3).„

3) Purchas S. 575. und Harris wie oben S. 566.

einen nach Norden hin gerichteten Strom gewahr, welches ihnen einige Hofnung machte. Als sie aber auf den 72sten Grad 52 Minuten der Breite kamen, so gaben sie alle Hofnung auf, hier eine Durchfarth zu finden, theils weil sie sich zu nahe bey **Nova Zembla** befanden, und theils weil die Menge des Eises gar zu groß war. Inzwischen begaben sich einige von der Gesellschaft ans Ufer, und nahmen das Land in Augenschein D). Und da sie sich bey einer Bay vor Anker gelegt hatten, so schickte der Capitain fünfe von seinen Leuten aus, um eine Meerenge oder einen Fluß in dieser Bay aufzusuchen, der einen grossen Strom nach Norden hin, gegen den daher kommenden Zufluß des Meeres, ausschickte. Dieser Strom war so stark, daß er das Eis und alles was ihm entgegen war, mit sich fortriß, und von Norden her drey Stunden zu und neune abfloß. Bey ihrer Zurückkunft meldeten sie ihm, daß der grosse Fluß oder die Meerenge zwo bis drey Meilen breit sey; daß sie über zwanzig Klaftern Wasser habe, daß der Strom sehr stark hervor schiesse und von eben der Farbe wie das Seewasser und sehr salzigt sey. Bey weiterer Untersuchung aber und nachdem sie sechs bis sieben Meilen den Strom hinauf gegangen waren, so fanden sie, daß er sich mit vier Fuß tiefem Wasser endigte. Wäre er immer so fort gegangen, wie sichs anfänglich anlies, so wäre die-

D) Sie fanden an dem Ufer Gras, das im vorigen Jahr gewachsen war, und zwischen welchem junges hervorkam. Es war sehr heis; der Boden war sumpfigt, und sie sahen viele Fustapfen von Bären, Hirschen und Füchsen. An dem Ufer entdeckten sie ein aufgerichtetes Kreuz, viel hin und her zerstreuetes Holz, und Merkmale, wo Feuer angemacht gewesen war. Kurz, alle das Land, was sie von Nova Zembla sahen, ergötzte das Auge. Viel hohes Land war mit keinem Schnee bedeckt, und an manchen Orten war es grün, worauf Hirsche weideten. Es ist kein Wunder, daß sich so viel Eis in der See nach dem Pole zu findet, da es so viele Meerengen und Flüsse in Nova Zembla, Grönland, der Tartarey, Rußland und Lapland giebt, wo dasselbe entstehet. Hieraus machte er nun den Schluß, daß dahinwärts unmöglich ein schifbarer Weg seyn könte 4).

4) Purchas wie oben S. 579.

dieses ein vortreflicher Weg nach einem weiter gegen Osten hin liegenden Meere gewesen. Voller Verdruß und Unzufriedenheit und aller Hofnung beraubet, einen Weg durch Nordost zu finden, entschlossen sie sich nordwestwärts zu segeln, und einen Versuch bey dem Orte, **Lumleys-Inlet** oder Eingang genant, zu machen. Da sie aber widrige Winde antrafen und mehr als die Hälfte der Zeit zugebracht hatten, ehe sie den kürzesten Theil des Weges zurück legen können, so kehreten sie nach Hause zurück und kamen den 26sten August 1608 zu **Gravesend** an. Der Capitan **Hudson**, der durch diese beyden erstern fruchtlos abgelaufenen Reisen nicht muthlos gemacht worden war, unternahm im Jahr 1609 eine dritte Reise in eben diese Gegenden, um noch mehrere Entdeckungen zu machen. Allein ich weiß nicht woher es kam, daß er dismal von der Holländischen Ostindischen Compagnie ausgerüstet wurde, ob entweder seine vorigen Gönner und Unterstützer gestorben oder muthlos gemacht worden waren, oder ob es aus andern Ursachen geschahe. Sie gaben ihm ein Jagdschif, versahen ihn mit allen Nothwendigkeiten und Lebensmitteln und mit zwanzig Mann **Holländern** und **Engländern**. Er reisete den 25sten Merz von **Amsterdam** ab und segelte den 25sten April vor das nordliche Vorgebirge von **Finmark** in **Norwegen** vorbey b). Er nahm seinen Lauf längs den Küsten von **Lapland** hin nach **Nova Zembla** zu, fand aber die See so voller Eis, daß er keine Hofnung hatte, dieses Jahr durchzukommen. Einige von seinen Bootsknechten, die in **Ostindien** gewesen waren, konten die Kälte nicht ertragen, und fiengen daher an sich mit den übrigen zu zanken. Der Capitain **Hudson** schlug ihnen zweyerley vor. Der erste Vorschlag bestund darin, daß sie auf dem 40sten Grad der Breite nach den Küsten von **America** zu segeln wolten; denn er verlies sich auf einige Charten, welche ihm ein gewisser Capitain **Smith** aus **Virginien** über-

b) Reisen, so von der Holländischen Ostindischen Compagnie unternommen worden, ins Engländische übersetzt, nach der Londoner Ausgabe von 1703 in 8vo S. 68. und Purchas wie oben S. 581 u. f.

überschickt hatte, in welchen ein Meer abgezeichnet war, auf welchem man rund um die Engländischen Colonien herum und von da in die Südsee kommen konte; allein dieses war ein Irrthum. Der andere Vorschlag, welchen er seinen Leuten that, war dieser, daß sie einen Weg durch die Davisstrasse ausfindig machen wolten, welches durchgängigen Beyfall erhielt. Sie nahmen also den 14ten May ihren Lauf dahinwärts, und langeten den 29sten eben dieses Monats bey den Inseln Ferro an E), wo sie sich anderthalb Tage aufhielten, um frisch Wasser einzunehmen. Nach diesem nahmen sie ihren Lauf westnordwestwärts bis zum 18ten Julius, und kamen an die Küste von Neufrankreich, allwo sie landeten, um sich einen neuen Mast zu holen, da sie ihren Vordermast schon seit dem 15ten Junius verloren gehabt e). Der Ort war sehr bequem, Stockfische und Seekrebse zu fangen, und Felle und Pelzwerk mit gutem Vortheile zu handeln F). Allein die Bootsknechte begegneten den Leuten dieses Landes sehr übel und nahmen ihnen das Ihrige mit Gewalt hinweg G), welches viele Streitigkeiten verursachte. Die Engländer,

e) Man sehe Purchas S. 583.

E) Der Inseln Ferro oder Farro sind siebenzehn an der Zahl, und liegen zwischen dem nordlichen Theil von Schottland und der Insel Island, vom 61sten bis fast 63sten Grad nordlicher Breite. Sie gehören dem Könige von Dännemark.

F) Die Landeseingebornen brachten ihnen viele Biberfelle und anderes schönes Pelzwerk, welches sie gegen grosse rothe Röcke vertauschen wolten. Denn die Franzosen handelten auch damals mit ihnen, gegen grosse rothe Röcke, Messer, Aexte, Kupfer, Kessel, Dreyfüsse und andere Kleinigkeiten 5).

G) Es wird öfters in ihrem Tagebuche gemeldet, daß sie auf ihrer Hut gewesen, und dieses war eine nöthige Vorsicht gegen solche wilde und barbarische Leute. Es wird aber keine gegründete Ursache angeführet, warum die Bootsknechte diesen armen Leuten so übel begegnet. Die Worte des Tagebuchs lauten bey dieser Gelegenheit also: „Den 25sten Julius bewafneten wir unsere Nachen mit vier Flinten „und sechs Mann, und nahmen eine von ihren Schaluppen weg und „brachten sie an Bord. Sodann bewafneten wir unser Boot und Na„chen

5) Purchas wie oben 586.

länder, welche nicht die beherztesten waren, hatten Lust weiter zu gehen. Sie begaben sich demnach den 26sten Julius wieder in die See und segelten bis zum dritten August vorwärts, da sie bey dem Vorgebirge **Cod** in **Neuengland**, auf dem 41sten Grad 45 Minuten der Breite landeten und gute Weintrauben und Rosenbäume daselbst antrafen f). Die Landeseinwohner schienen sich über ihre Ankunft zu freuen, und einer derselben kam an Bord und aß und trank mit ihnen. Den 28sten August liefen sie in den Meerbusen **Chesapeak** ein. Sie segelten nicht nur denselben hinauf, sondern begaben sich auch auf einige von den Flüssen, so sich in denselben ergiessen, und hielten sich auf fünf Wochen lang daselbst auf. Während dieser Zeit hatten sie öfters mit den Wilden zu thun, so an den Ufern oder nicht weit davon wohneten, und worunter sie einigen wohl, andern aber schlecht begegnet zu haben scheinen g). Den vierten October kamen sie wieder aus demselben heraus und stachen in die See; sie würden aber mehr ausgerichtet haben, wenn die Bootsknechte Lust und keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt hätten. Als sie sich auf der See befanden, so berathschlageten sie sich, was sie thun solten, waren aber verschiedener Meinung. Der Unterschifsmann, ein **Holländer**, war der Meinung, daß man in **Newfoundland** überwintern, und die **Davisstrasse** nach Nordwest durchsuchen solte. Der Capitain **Hudson** widersetzte sich aber, weil er befürchtete, daß seine Schifsgesellschaft, die ihm schon vorher gedrohet hatte, wieder rebelliren, daß das kalte Wetter ihre Lebensmittel verderben und es ihnen unmöglich werden möchte, wieder nach **Holland** zurück zu kehren, da damals schon viele von den Bootsleu-

ten

f) Purchas wie oben S. 587. und Reisen der Holländischen Ostindischen Compagnie S. 69. g) Purchas wie oben S. 588-594.

„chen mit zwölf Mann und mit zwey Steinstücken oder Murderers, „und trieben die Wilden aus ihren Häusern, und plünderten sie, so wie „sie mit uns auch gethan haben würden 6).„ Es wird aber nicht gesagt, daß sie dieses wirklich thun wollen.

6) Purchas eben daselbst.

ten krank waren. Sie setzten also ihre Reise nach Hause fort und langten den 7ten November zu **Dartmouth** in **Devonshire** an. Sie ertheilten den Directorn in **Holland** Nachricht davon und überschickten ihnen auch ein Tagebuch von ihrer Reise. Der Capitain **Hudson** erbot sich eine nochmalige Reise zu unternehmen und einen Weg durch Nordwest zu entdecken, wofern sie ihm 500 Livres an Geld, mehr Lebensmittel als das vorige mal und eben so viel Besoldung geben wolten. Er that den Vorschlag, den ersten Merz von **Dartmouth** abzusegeln, den Monat April und die Hälfte des Mayes mit Wallfischfangen und Tödtung anderer Creaturen bey der Insel **Panar** zuzubringen, nach diesem nordwestwärts zu segeln, daselbst bis in die Mitte des Septembers zu bleiben, und sodann auf der Nordseite von **Schottland** nach **Holland** zurück zu kehren h); sein Vorschlag scheinet aber nicht angenommen worden zu seyn. Denn er wurde bey seiner vierten und letzten Reise im Jahr 1610 vom Sir **Thomas Smith**, vom Sir **Dudley Digges**, vom **Johann Wostenholme** und von einigen ihrer Freunde, in einer Barque, die **Entdeckung** genant, ausgerüstet. Man trug ihm auf, zuzusehen, ob nicht durch einen von den Eingängen, die der Capitain **Davis** auf der Westseite der **Davisstrasse** gesehen, sich aber nicht hinein getrauet, ein Weg nach der Südsee ausfindig gemacht werden könte i). Sie segelten den 17ten April von St. **Catharina** ab und kamen den 11ten May an den östlichen Theil von **Island**. Sie versuchten, nordwärts um diese Insel herum zu schiffen, da sie aber nicht durch das Eis durchkommen konten, segelten sie südwärts um dieselbe herum und kamen in einen guten Hafen den sie **Lousy Bay** nanten. Hier trafen sie ein Bad an, dessen Wasser so heis war, daß man einen Vogel darinnen brühen konte. Den 4ten Junius bekamen sie **Grönland** zu Gesichte, und die Sonne gieng an diesem Abend, ihrer Beobach-

h) Von der Holländischen Ostindischen Compagnie unternommene Reisen, wie oben S. 70. i) Purchas Th. 5. nach der Ausgabe vom Jahr 1626. S. 817 u. w. Die Schifsgesellschaft bestand dismal aus 23 Personen. Man sehe Purchas Th. 3. S. 609.

Beobachtung zu Folge, gegen Norden unter, und den folgenden Morgen nordnordostwärts auf. Den 9ten segelten sie vor der **Forbishersstrasse** vorbey, und da sie ihren Lauf südwestwärts nahmen, so erblickten sie den 15ten das Vorgebirge **Desolation** [f]). Von hier richteten sie ihren Lauf, unter einer grossen Menge von Eis [h]) nordwestwärts, bis sie an den 60sten Grad der Breite kamen, wo die Mündung von der **Strasse** ist, die **Hudsons** Namen führet. Das erste Land, so er daselbst entdeckte, hies er **Desire provoketh** oder **die** gereitzte Begierde. Sie schiften in dieser Strasse, so wie es das Land und das Eis zulassen wolte, bis zum 11ten Julius westwärts fort, da sie, aus Furcht vor einem Sturm an der Nordseite der Strasse bey drey felsigten Inseln, welche sie die Inseln **of Gods Mercies** oder **der göttlichen Barmherzigkeit** nanten, ankerten. Als sie weiter giengen, nante er eine an der gegen über stehenden südlichen Seite dieser Strasse liegende Landspitze **Hope advanced** oder **die vergrösserte Hofnung**, und eine etwas westwärts derselben liegende Insel, **Hold with Hope** oder **halt mit Hofnung**. Sie segelten hierauf westwärts, und er gab an der Mittagsseite der Strasse, längs der westlichen Spitze von **Nordamerica**, die in diese Strasse und in die daran liegende Bay hinein gehet, dreyen Vorgebirgen Namen. Das eine hies er das Vorgebirge **Prinz Heinrich**, das andere das Vorgebirge **König Jacob**, und das dritte der **Königin Anna** Vorgebirge, und dem Lande selbst gab er den Namen *Magna Britannia* oder **Großbrittanien** [l]). Nachdem er solchergestalt in der Strasse, die jetzo die **Hudsonsstrasse** heisset, drey-

f) Man sehe die Artikel Forbisher und Johann Davis. l) Purchas wie oben Th. 3. S. 596. 597. 598. 599.

h) Mit der Zeit wurden sie so gut mit dem Eise bekant, daß sie, wenn sie von der Nacht oder vom Nebel oder vom schlimmen Wetter überfallen wurden, die breiteste Eisinsel aussuchten, daselbst ankerten, darauf herum liefen und scherzten, und das auf dem Eis in Teichen befindliche Wasser, welches süß und gut war, ausschöpften 7).

7) Purchas wie oben S. 598.

dreyhundert Meilen westwärts gesegelt, kam er den zweyten August an eine engere Strasse, die ohngefähr zwo Meilen breit und sehr tief war m) und zwey Vorgebirge hatte. Dasjenige so gegen Süden lag, nante er das Vorgebirge **Wostenholme**, das gegen über liegende, nordwestwärts, **Digges Insel**; ein anderes Vorgebirge in einer benachbarten Insel, das **Vorgebirge Salisbury**, und einen südwestwärts auf dem vesten Lande liegenden hohen Berg, den **Berg Carl.** Dieser enge Weg brachte sie in die Bay, die nachher mit dem Namen des unerschrockenenen aber unglücklichen Entdeckers beehret worden und noch jetzo **Hudsons Bay** heisset. Er segelte über hundert Meilen weit gegen Mittag in diese Bay hinein, und glaubte ganz gewiß den gewünschten Durchgang gefunden zu haben. Als er aber endlich fand, daß es nur eine Bay war, so faßte er den unüberlegten Entschluß, in der am meisten nach Mittag hin liegenden Spitze derselben zu überwintern, in der Absicht, seine Entdeckungen im nächsten Frühjahre fortzusetzen, ohne hierbey zu erwegen, wie schlecht er mit allen Arten von Lebensmitteln versehen war, die er doch an diesem wüsten Orte bey einem harten Winter schlechterdings zu seinem Unterhalt gebrauchte. Inzwischen zogen sie ihr Schif den dritten November in einen kleinen Meerbusen, wo sie ganz gewiß alle umgekommen seyn würden, wo sie nicht die göttliche Vorsehung auf eine ganz unerwartete Weise mit Lebensmitteln versehen hätte n) I). Im Frühjahre als das

m) Sie war über hundert Klaftern tief. Eben daselbst S. 597. n) Purchas S. 600. 602.

I) **Abacuc Pricket**, einer von den dabey befindlichen Schifsleuten, hat uns folgende Nachricht ertheilt. „Ich muß nicht anzuzeigen vergessen, wie gnädig und barmherzig GOtt in dieser Zeit gegen „uns gewesen ist. Denn wir hatten drey Monate lang eine solche „Menge von einer Art Vögeln (welches Rebhüner so weis als Milch „waren), daß wir derselben über hundert Dutzend tödteten, ohne andere „von verschiedenen Arten mit dazu zu rechnen. Als sich der Frühling „näherte, so verliessen uns diese Vögel, die, so lange es heftig kalt „gewesen, bey uns geblieben waren. Sodann kamen verschiedene an„dere

das Eis zu verschwinden anfieng, stattete einer von den Wilden einen Besuch bey ihnen ab, und gab ihnen für ein Messer, für einen Spiegel, für Knöpfe und für eine Axt, drey Rehfelle und drey Bieberfelle. Er gab hierauf durch verschiedene Zeichen zu verstehen, daß noch mehrere Leute gegen Norden

und

„dere Arten von Vögeln an ihrer statt, als Schwanen, Gänse und „Enten, denen aber schwer beyzukommen war. Unser Schifspatron „hofte, daß sie in diesen kläglichen Gegenden Junge ausbrüten wür„den, allein sie thaten es nicht, sondern sie kamen von Süden und flo„hen weiter nach Norden hin, als wir auf dieser Reise gekommen wa„ren. Wenn ihnen der Wind von Norden, oder Nordwest oder „Nordost zuwider war, so liessen sie sich nieder und warteten bis ihnen „der Wind günstig war, und dann flohen sie nach Norden hin. Mit „diesen Vögeln war es nun bald vorbey, und wir bekamen wenige oder „gar keine mehr zu sehen. Hierauf suchten wir in den Wäldern, auf „Bergen und in Thälern alles auf, was nur einige Nahrung zu „versprechen schien, so schlecht es auch nur immer war. Wir schone„ten weder des Mooses auf dem Boden, welchem ich doch den Staub „auf einer Post weit vorziehe, noch der Frösche, die bey ihrer Leichzeit „so ekel als Kröten sind. Es gefiel aber GOtt, daß Thomas Wood„house unter verschiedenen Arten von Knospen auch eine mit nach „Hause brachte, die mit einer terpentinischen Substanz angefüllet war. „(Sie blühete im December und hatte grüne und gelbe Blätter von „einem gewürzähnlichen Geschmacke; und wenn sie abgekocht wurde, „so gab sie ein öhlichtes Wesen von sich, welches eine vortrefliche Salbe „war, und der Trank davon war eine heilsame Arzeney vor den Schar„bock, vors Hüftwehe, vor den Krampf und vor andere von der Kälte „des Himmelsstriches herrührende Unpäßlichkeiten.) Hievon verfer„tigte unser Wundarzt einen Trank, und legte denen, so irgend an ei„nem Theile ihres Körpers Schmerzen empfanden, die heissen Knospen „auf; und ich für meinen Theil muß gestehen, daß ich grosse und bal„dige Linderung meiner Schmerzen bekam. Als sich das Eis aus dem „Meerbusen verlor, so daß unser Boot von einem Ort zum andern „kommen konte, so schickte unser Schifspatron einige mit unserm Netze „auf die Fischerey aus. Diese Leute fiengen am ersten Tage fünf„hundert Fische, die so groß als ein ziemlicher Hering waren, wie „auch einige Forellen. Dieses machte uns insgesamt nun einige Hof„nung, daß unser Mangel ersetzt und unsere Tafel verbessert werden „würde: allein sie bekamen nachher niemals an einem Tage wieder so „viel, und mußten wohl vielmals mit dem vierten Theile zufrieden „seyn 8).„

8) Purchas wie oben Th. 3. S. 602. Man sehe auch Th. 5. S. 817 u. f.

und Süden wohneten, und daß er, nachdem er so und so vielmal geschlafen, wieder kommen wolte; welches aber nicht geschah i). Capitain Hudson, der voller Begierde war seine Entdeckung vollends zu Stande zu bringen, versahe, so bald es die Witterung zulassen wolte, seine Schaluppe mit Lebensmitteln auf acht oder neun Tage, und segelte süd- und südwestwärts in der Bay herum. Er konte aber, aller seiner vielen Bemühungen ohnerachtet, keinen von den Landeseinwohnern antreffen oder sie dahin bringen, daß sie zu ihm gekommen wären, ob sie sich gleich manchmal sehr nahe bey ihm befanden, und öfters die Wälder vor seinen Augen in Brand steckten. Da er sich nun schlechterdings genöthiget sahe, von seinem Unternehmen abzustehen und seinen Weg so gut als möglich wieder nach Hause zu nehmen, so theilete er seinen Leuten, mit Thränen in den Augen, alles noch vorhandene Brod aus, wovon jeder nicht mehr als ein Pfund bekam k), und der Fische, die sie fangen konten, waren sehr wenig. Da ihm bey seiner Verzweifelung und überaus grossem Kummer einige Drohworte entfahren waren, einige von seinen Leuten ans Land zu setzen; so begaben sich etliche der Verwegensten von denen, die vorher schon sehr rebellisch gewesen, des Nachts in seine Kammer, banden ihm die Hände auf den Rücken und setzten ihn in seiner eigenen Schaluppe, nebst acht der kränksten und schwächsten von seinen Leuten, an das westliche Ende seiner Strasse l). Hier liessen sie dieselben und segel-

i) Purchas S. 602.

k) Als die Leute aber, die nachmals mit dem Schif davon giengen, dasselbe plünderten, so fanden sie ein ganzes und ein halbes Faß mit Mehl, denn sie hatten derselben nur zwey; ingleichen zwey Fäßgen Butter, 27 Stücken Schweinefleisch, einen halben Scheffel Erbsen; und in der Kammer 200 Zwiebäcke, eine Metze Mehl, und ohngefähr ein Faß Bier 9).

l) Die Personen, welche auf eine so grausame Weise ausgesetzt wurden, waren folgende: Der Schifscapitain Heinrich Hudson,

9) Purchas Th. 3. S. 605.

segelten davon; und sie sind vermuthlich alle elendiglich ums Leben gekommen, weil man nie wieder etwas von ihnen gehöret. Ein solches Ende nahm der unerschrockene Capitain Hudson. Was die übrigen von seinen rebellischen Bootsknechten anbetrift, so nahmen dieselben mit dem Schiffe ihren Weg nach England. Als sie aber den 29sten Julius bey der Mündung der Strasse an die Küste giengen, wurden vier der stärksten unter ihnen von den Wilden angefallen und getödtet. Die übrigen kamen, nachdem sie die grösseſten Beschwerlichkeiten ausgestanden M), im September 1611 zu Plymouth an p).

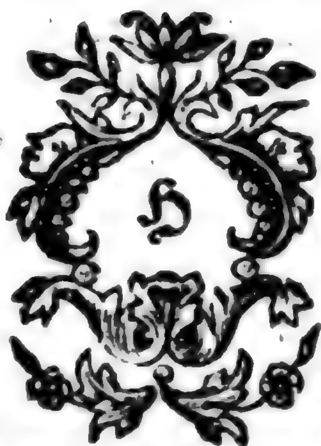
p) Purchas wie oben Th. 3. S. 602=608.

son, sein Sohn Johann Hudson, Thomas Widowes oder Woodhouse, Arnold Ludlo, Sidrach Faner, Adam Moore, Heinrich King, Michael Bute und der Zimmermann Philip Staffe aus Ipswich, der von freyen Stücken lieber ein gleiches Schicksal mit seinem würdigen Herrn Hudson erdulden, als sich in einer Gesellschaft barbarischer Rebellen befinden wolte 10).

M) Sie tödteten in der Hudsonsstrasse eine grosse Menge wilder Vögel, wovon sie sich eine Zeitlang unterhielten. Endlich mußten sie sich aber sehr einschränken und den Tag mit einem halben Vogel nebst der Brühe, worinnen sie gekocht worden, zufrieden seyn. Bey zunehmender Hungersnoth aber versuchten sie alles mögliche; und da sie ihren Vögeln die Häute abgezogen hatten, (denn sie wolten dieselben nicht rupfen) so branten sie die Federn von denselben ab, und bereiteten also eine Speise daraus. Und was das Eingeweide anbetrift, so wurde es auch nicht weggeworfen. Mit der Zeit bereitete ihr Koch auch ein Gerichte von den Knochen der Vögel; diese wurden so lange mit Lichtfett gebraten bis sie mürbe wurden, sodann mit Eßig begossen, und dieses hielten sie für eine vortrefliche Mahlzeit. Ihr Eßig wurde getheilet, und einem jeden wöchentlich ein Pfund Lichte, als eine Delicatesse gegeben. Die Leute wurden so schwach, daß sie nicht mehr bey dem Ruder stehen konten, sondern sich dabey hinsetzen oder hinlegen mußten. Einer starb blos vor Hunger. In diesem kläglichen Zustande blieben sie über einen Monat oder sechs Wochen: und von den drey und zwanzigen die weggegangen waren, kamen aufs höchste nicht mehr als sechse oder sieben wieder nach England zurück 11).

10) Purchas wie oben Th. 3. S. 604. 605. 11) Purchas Th. 3. S. 606=608.

X.
Lebensbeschreibung des Wenceslaus Hollar, eines berühmten Kupferstechers.



ollar, (Wenzel oder) Wenzeslaus, wie er sich selbst schrieb und wie er gemeiniglich geschrieben wird, war einer der unermüdetsten, beliebtesten und berühmtesten Kupferstecher des abgewichenen Jahrhunderts in Deutschland, Holland und England. Er stamte von einer angesehenen Familie in Böhmen ab, und war, wie er unter seiner eigenen Hand bezeuget a), in der Stadt Prag in diesem Königreiche im Jahr 1607 geboren worden. Nach hinlänglich erlangter Geschicklichkeit in den Vorbereitungswissenschaften widmete man ihn der Rechtsgelehrsamkeit. Allein sein sanfter Gemüthscharacter, der kein Vergnügen an dieser trockenen, zankenden und verworrenen Profeßion fand, und die an seinem Geburtsorte entstehende Unruhen und Tumulte, die denselben zum jammervollen Schauplatze des Krieges machten, brachten ihn bald von diesem seinem Vorhaben ab; und da seine Freunde und Anverwandten durch ihre unglückliche Anhänglichkeit an diejenige Parthey, so sich dem kayserlichen Interesse widersetzte, der Plünderung und dem gänzlichen Ruin nach der Schlacht bey Prag, welche im Jahr 1619 b) vorfiel, blosgestellet wurden, so sahen sie sich aller Mittel beraubt, so für ihn zu sorgen, wie sie anfänglich

a) Nemlich, unter den Abbildungen seines eigenen und von ihm selbst geetzten Kopfes. b) Das Leben Wenzeslai Hollars, so sich bey einer Beschreibung seiner Werke vom Herrn G. Vertue, Mitglied von der Gesellschaft der Alterthumsforscher, befindet, London in 4to 1745. S. 121.

willens gewesen. Die überaus grosse Fertigkeit seiner Feder und der Hang seines Genies bewogen ihn hierauf, **Prag** im Jahr 1627 zu verlassen, obgleich seine Freunde nicht gar zu wohl damit zufrieden waren. Er legte sich während seines Aufenthalts in verschiedenen Städten **Deutschlandes** aufs Zeichnen und Mahlen. Er copirte die Gemählde verschiedener grossen Künstler ab, und nahm geometrische und perspectivische Risse und Zeichnungen von Städten, Dörfern und Gegenden zu Wasser und zu Lande auf; und er ward endlich so vortreflich hierinnen, besonders was seine Landschaften in Miniatur anbetraf, daß er von keinem Künstler seiner Zeit an Schönheit und Niedlichkeit übertroffen wurde. Er hatte einigen ordentlichen Unterricht und befand sich eine Zeitlang unter der Anweisung des **Matthäus Merian**, der wegen seiner nützlichen und zahlreichen Kupferstiche von Städten, Landschaften und Schlachten, besonders von des grossen **Gustav Adolph**, seines Prinzen, berühmt war; und es wird uns insbesondere gemeldet, daß ein gelinder Ferniß und Scheidewasser die Materialien gewesen, deren er sich bey seinen Kupferplatten bedienet [c]). Hieraus erhellet, wie dieselben, auch vom **Hollar** selbst, bey seinen unzähligen Werken so lange, beständig und bequem gebraucht werden können. Wie er es aber durch seine Erfahrung in dieser Kunst immer weiter brachte, eben so verhielt sichs auch in Ansehung der Wahl und Zubereitung seiner zum Arbeiten nöthigen Materialien; und diese Sache hat man so vieler Achtung gewürdiget, daß der ganze Proceß, wie er seine Kupferplatten zubereitet oder dieselben bearbeitet, aufbehalten und nach seinem Tode dem Publico mitgetheilet worden, den man hier zum Vergnügen neugieriger Leser beygefüget hat [A]). Er war nicht älter als

c) Sculptura: oder die Geschichte der Chalcographie und Kupferstecherkunst, von Johann Evelyn, Esq. in 8vo 1662. S. 71.

A) Weil wir diesen Proceß in einer Handschrift haben, die in Ansehung des Verstandes völlig mit dem gedruckten Exemplar überein stimt, die Schreibart derselben aber richtiger und von verschiedenen über-

als achtzehn Jahre, da die ersten Proben seiner Kunst im Druck erschienen, und Kenner seiner Werke haben angemer-

überflüßigen Ausdrücken gesäubert ist, so wollen wir hier eine Abschrift von der erstern liefern und uns auf das letztere des Beweises halber beziehen.

Herrn Wenzeslaus Hollars Grund zum Etzen in Kupfer, nebst dessen Anweisung wie dabey zu verfahren.

„Nehmet drey Theile rein Jungfernwachs, einen Theil Erd„pech, einen Theil des besten Mastix; wenn es euch gefällig ist, so „könnet ihr einen Drittheil, oder etwas mehr oder weniger von dem „Erdpech wegthun, und an dessen Statt so viel durchsichtiges und „klares Harz nehmen, welches ich für besser halte, als wenn man lau„ter Erdpech nimt; denn dieses machet den Grund gar zu schwarz. „Ihr werdet zwar alsdann eure Striche besser sehen, wenn ihr arbei„tet; wenn ihr aber etwas zumachen wollet, das schwach werden soll, „so werdet ihr eure Arbeit schwerlich wegen der Schwärze des Erdpechs „sehen können, da die Arbeit auch schwarz aussiehet; das Harz aber „wird den Grund blässer und durchsichtig machen, so daß ihr durch den„selben werdet sehen können, was ihr machet.

„Schlaget daher euer Erdpech und Harz, wie auch den Mastix, „zu Mehl und mischet alles wohl unter einander; thut sodann euer „Wachs in ein reines irdenes Töpfgen, worinnen vorher nichts anders „gewesen, ausgenommen solcher Grund. Setzet dasselbe über ein „schwaches Feuer und lasset es schmelzen, bis es zu kochen anfängt, „dann werfet das Erdpech und den Mastix hinein, und mischet es wohl „unter einander bis alles wohl geschmolzen ist. Hierauf nehmet ein „tiefes Schüsselgen mit etwas reinem Wasser und giesset den kochenden „Grund, den Unrath ausgenommen, hinein, und lasset ihn so kalt wer„den, daß ihr einen Ballen oder was ihr sonst wollet, daraus machen „könnet. Nehmet sodann ein Stück feine reine Leinwand, leget „es gedoppelt oder dreyfach zusammen, schlaget ein Stück von dem „Grunde, einer Welschen Nuß groß oder auch ein wenig mehr, hinein, „und bindet es zu, bis ihr es zu gebrauchen Gelegenheit habt.

„Was nun das Kupfer anbetrift, so muß dasselbe wohl geglättet „seyn, wenn es aber auch noch so glatt und eben ist, so müsset ihr es „doch, (ehe ihr den Grund darauf bringet,) mit einer Kohle abreiben, „die folgendergestalt zubereitet werden muß. Brennet entweder einige „Holzkohlen und werfet dieselben, wenn sie durch und durch glühen, in „kalt Wasser; diejenigen, so hinunter sinken, sind die besten, die aber „oben schwimmen, sind untauglich. Sehet aber ja wohl zu, daß nichts

ket, daß er seine allerersten Arbeiten nur mit einer Ziffer von vier Buchstaben bezeichnet, welche, ihrer Erklärung zu Folge, die

„von dem Auswendigen oder von der Rinde an der Kohle bleibet, denn „dieses würde Ritzen machen; daher muß sie wohl mit einem Messer „abgeschabet werden: oder brennet Reisser von Buchenholz (nach der „vorher gegebenen Anweisung), diese Kohlen werden noch weicher seyn. „Und wenn ihr das Kupfer mit diesen Kohlen abgerieben habt, so giesset „rein Wasser über dasselbe her und lasset das Kupfer schief stehen bis es „trocken ist; sodann schabet etwas Kreide auf das Kupfer und reibet es „mit einem ganz reinen Tuche ab. Ist dieses geschehen, so muß nichts „das Kupfer berühren, bis ihr den Grund darauf bringet, welches fol„gendermassen geschehen muß:

„Werfet einige Reiskohlen in eine Feuerpfanne, (denn Holzkoh„len geben zu viel Hitze,) leget das Kupfer oben darauf, so daß das „Feuer Luft haben kan; nehmet sodann euren in einem leinwandenen „Tuche eingebundenen Grund und reibet denselben auf dem Kupfer hin „und her, weder zu dicke noch zu dünne, sondern so, daß die Platte „hinlänglich bedeckt ist. Dann nehmet eine Feder aus einem Enten„flügel oder von einem andern Vogel, der steife Federn hat, und bestrei„chet den Grund damit so gerade als möglich; erstlich blos nach einer „Seite zu, sodann creutzweise hin und her, bis er euren Augen eben „scheinet, und sehet die ganze Zeit über wohl zu, daß euer Kupfer „nicht zu heis wird; denn wenn die Feuchtigkeit des Grundes von der „Hitze ganz ausgezogen wird, so wird er nachher beym Etzen brechen. „Lasset ihn sodann kalt werden und reibet etwas Bleyweis mit Gumi„wasser, und es wird zu einem Stück Bleyweis, das so groß oder auch „noch etwas grösser ist als eine Muscatennuß, so viel Gumi als einer „Kirschkern groß hinreichend seyn. Es muß aber so viel Wasser darun„ter kommen, daß das Bleyweis euren Pinsel von freyen Stücken „verlässet und sich über die Platte ausbreitet. Dann müsset ihr einen „solchen Pinsel haben, dergleichen sich die Mahler bedienen, und dessen „Haare ohngefähr im Umfange so dick als eine Welsche Nuß sind, be„sonders zu euren grossen Platten; mit diesem streichet zwey oder drey„mal quer über die Platte, bis sie eben ist; sodann müsset ihr einen „andern und etwas dickern Pinsel haben als den ersten, dieser muß „aber weich und von einem Eichhornschwanze gemacht seyn; mit die„sem könnet ihr das Bleyweis ganz sanfte eben machen, welches ihr „mit dem erstern Pinsel nicht zu thun im Stande waret; und so lasset „es trocken werden.

„Alsdann nehmet den Riß, nach welchem ihr arbeiten wollet, „und schabet auf die Rückseite desselben etwas Rothstein, so daß sie „ganz

die Anfangsbuchstaben von den Worten: *Wenceslaus Hollar*, Pragensis, Excudit, anzeigen solten b). Wir haben dreye

 von

b) Herrn Vertues Beschreibung der Werke Wenzeslai Hollars, wie oben S. 3.

„ganz damit bedecket wird, und reibet so lange ein weiches Stück Reis- „oder Holzkohle über den Rothstein her, bis sich beydes mit einander „vermischet: hierauf reibet es mit einem grossen Pinsel, der sehr steif „ist, bis alles fein und eben ist, und so leget den Riß auf euer Kupfer „und ziehet die Hauptstriche mit der stumpfen Spitze einer Nadel; „wenn dieses geschehen, so nehmet euren Riß weg und gehet so zu „Werke. Wollet ihr aber den abzucopirenden Kupferstich oder Riß „auf der Rückseite nicht gerne beschmutzt haben, so könnet ihr, nach „der vorher gegebenen Anweisung, ein Stück Venetianisches Papier „mit Rothstein überstreichen und also euren Kupferstich darauf legen, „und auf solche Weise wird er rein bleiben.

„Ihr müsset ordentlicher Weise drey oder vier Arten von Nadeln „haben, die theils stärker, theils dünner sind; diese müsset ihr in kleine „Stäbchen von der Dicke einer Feder stecken und an das andere Ende „einen Pinsel bevestigen, womit ihr den weggearbeiteten Grund weg- „wischen könnet. Wenn die Nadeln recht stumpf werden sollen, so „müsset ihr sie hinten auf einer Platte reiben; die saubersten Nadeln „müsset ihr ganz sanfte auf einem feinen Wetzsteine streichen, bis sie „recht sehr spitzig sind; damit sie aber nicht gar zu scharf seyn mögen, „so machet sie auf dem Blatte einer Schreibetafel, oder auf sonst etwas „dergleichen, stumpf. Und so oft ihr von eurer Arbeit weggehet, so sehet „ja zu, daß eure Platte nicht offen stehen bleibet, sondern schlaget ein „Papier darum: denn widrigenfals wird die Luft den Grund mit der „Zeit verderben und alle Feuchtigkeit aus demselben heraus ziehen, wel- „ches dem Etzen nachtheilig und besonders im Winter gefährlich seyn „wird, da ihr die ganze Zeit, so lange ihr arbeitet, ein gutes Feuer un- „terhalten müsset, denn sonst wird euer Grund wegspringen.

„Wenn ihr zum Etzen schreitet, so nehmet etwas grünes Wachs, „schmelzet es in einem kleinen irdenen Töpfchen, und bestreichet mit ei- „nem Pinsel alle vier Ecken der Kupferplatte damit; alsdann nehmet „noch mehreres Wachs und machet lange dünne Stücken daraus, die „einem Linial ähnlich, aber nicht so breit sind; leget dieselben auch längs „den Ecken hin, die ihr mit eurem Pinsel bestrichen habt; sodann müs- „set ihr einen kleinen Pinselstiel oder sonst etwas dergleichen haben, das „unten am breiten Ende, nicht am spitzigen, scharf gemacht ist; ver- „mittelst dessen klebet euer Wachs auf das Kupfer, und drucket es, so „wie ihr um dasselbe herum gehet, immer fester darauf. Wenn das „Stück

von seinen ersten Stücken gesehen, welche solchergestalt bezeichnet gewesen; nemlich ein Ecce Homo in einem kleinen Viereck, und eine bussfertige Sünderin von gleicher Grösse und Gestalt, die beyde im Jahr 1625 gedruckt worden. Es kam in eben diesem Jahr noch ein anderes kleines Stück, nemlich die Jungfrau Maria mit dem JEsuskinde, nebst einem Griechischen Verse aus dem Evangelio Lucä, nach dem Albert Durer, von ihm heraus. Das Jahr darauf gab er das Glück oder die Fortuna auf einer Kugel stehend, u. s. f. nach eben diesem Meister und mit einer ähnlichen Ziffer heraus. Da er nun durch die erhaltene Aufmunterung noch mehr angefeuret wurde, so finden wir, daß er in eben diesem Jahr 1626 seine andere Copie von der Jungfrau Maria und dem JEsuskinde unter einem Baume, nach eben diesem Meister, druckte und seinen Namen völlig darunter schrieb. Solchergestalt

„Stück sauber ist, so nehmet Scheidewasser, davon die Unze drey Stüber kostet, und vermischet es zum wenigsten mit zwey Theilen Weinessig; ist aber das Stück Arbeit grob und erfordet viel Tiefe, so müsset ihr Scheidewasser allein nehmen. Wenn ihr gewisse Stellen schwach haben wollet, so müsset ihr das Scheidewasser von solchen auf der Platte abgiessen und an dessen statt nur reines Wasser hinein thun und die Platte also stehen lassen bis sie trocken ist. Wenn dieses geschehen, so schmelzet etwas Talglicht und ein wenig von eurem Grunde und machet diejenigen Stellen mit einem in dieses Gemische eingetauchten Pinsel zu, die ihr schwach haben wollet; dann giesset abermals Scheidewasser darauf wie vorher, und so oft als ihr es für gut befindet. Alsdann leget die Kupferplatte so lange aufs Feuer, bis der Grund schmelzet, und wischet ihn mit einem alten Lappen ab; sodann reibet die Platte mit einem kleinen Stücke Bieberfilz, das in Oel eingetaucht worden, ab, und so ist eure Platte fertig 1).“ Hierauf folget in diesem gedruckten Buche auch ein Recept, einen harten Ferniß zu machen, in welchen man mit Scheidewasser etzen kan; weil es aber dem Hollar nicht ausdrücklich zugeschrieben wird, so wollen wir lieber dahin verweisen, als es hier mit einrücken.

1) Der wieder aufgelebte Albert Durer: oder ein Buch vom Zeichnen, Bemalen und Illuminiren der Landcharten und Kupferstiche und von der Mahlerkunst; wie auch von den Namen und Mischungen der Farben, deren sich die Mahler bedienten, nebst einer Anweisung, wie man auf Glas mahlen soll, u. s. f. gedruckt bey H. Hills für Johann Garret, in Folio 1685. S. 20.

chergestalt fuhr er fort, Köpfe und Portraite, bisweilen nach dem Rhembrandt, Henzelmann, Fölix Biler, und nach andern grossen Künstlern abzuzeichnen. Allein seine kleine und saubere Vorstellungen von Strasburg, Cölln, Mainz, Bonn, Frankfurt und von vielen andern Städten längs dem Rhein, der Donau, dem Neckar u. s. w. e) erwarben ihm so viel Ruhm, daß Thomas Howard, Graf von Arundel, dieser grosse Beförderer der Künste und Wissenschaften und Samler von Alterthümern, Seltenheiten u. s. w. da er im Jahr 1636 als Abgesandter an den Kayser Ferdinand den zweyten, wegen der Wiederherstellung der Pfalz, geschicket wurde, ein so grosses Vergnügen an den Arbeiten dieses vortreflichen Künstlers fand, daß er sogleich, ohne viele andere Empfehlung als seine Verdienste zu haben, in das Gefolge dieses Herrn aufgenommen wurde, und ihm durch alle Städte von Cölln bis an den kayserlichen Hof nach Linz, auch nach Wien u. s. w. Gesellschaft leistete. An diesem leztern Orte war, wie damals bemerkt wurde, der Geschmack oder die Liebe zu schönen und vortreflichen Blumen bey einigen Personen so übertrieben, daß einmal für eine einzige Tulpenzwiebel dreyhundert und vierzig Pfund gegeben worden; wie dieses ein glaubwürdiger Mann, mit Namen Ferdinand Carey, dem Grafen bezeugete f). Von diesem Ferdinand Carey finden wir an einem andern Orte folgende kurze doch aber merkwürdige Begebenheit aufgezeichnet g). Als er sich nemlich ehemals, als ein Officier, mit vor Bergen op Zoom befunden, da es vom Marquis von Spinola belagert worden, so war ihm, ob er gleich ein sehr grosser und starker Mann war, eine Kugel bey dem Nabel durch den Leib gegangen, ohne ihn tödtlich zu verwunden, und hatte den hinter

 ihm

e) Amoenissimae aliquot Locorum in diversis provinciis jacentium Effigies, a W. H. del. et sculp. Colon. Agrip. 1635. f) W. Crowns gegründete Nachricht von merkwürdigen Oertern und Vorfällen, die auf der Reise des Thomas Howard, Grafen von Arundel u. s. bemerkt worden, da er sich als ausserordentlicher Abgesandter an den Hof des Römischen Kaysers, Ferdinand des zweyten begeben u. s. in 4to London 1637. S. 67. g) Man sehe Jacob Howels, Esq. freundschaftliche Briefe. Die fünfte Ausgabe 1678. S. 147 auch 247.

ihm stehenden Bedienten getödtet. Hollar verfertigte auch auf dieser Reise verschiedene Risse und Kupferstiche von den Oertern durch welche sie kamen; als z. E. von der Stadt Würzburg, worunter geschrieben stehet: Hollar deliniavit, in Legatione Arundeliana ad Imperatorem. Er verfertigte damals auch einen schönen grossen Riß mit der Feder und mit dem Pinsel von der Stadt Prag, welcher eben so groß war als der Kupferstich, der in zwo grossen Platten darnach geetzet wurde; und dieser Riß, der seinem Gönner damals auf der Stelle so sehr gefiel, ist noch vorhanden h). Nachdem der Graf seine Unterhandlungen in Deutschland geendiget und ohngefähr neun Monate mit seiner Gesandschaft zugebracht hatte: so kehrete er gegen das Ende des Decembers in oben gedachtem Jahre wieder nach dem Engländischen Hofe zurück; wie uns der Verfasser, der seine Reise beschrieben hat, und der ihn begleitete und mit ihm wieder zurück gieng, meldet i). Da nun Hollar auch in seinem Gefolge mit hinüber nach England kam, so lies er sich damals zum ersten mal unter dieser Nation sehen. Er scheinet dazumal nicht dergestalt an die Dienste dieses Grafen gebunden gewesen zu seyn, daß er nicht die Freyheit gehabt, auch von andern einige Arbeit anzunehmen. So finden wir, daß sich die Kupferstichhändler und andere seiner Hand bald bedienten, und daß ihn insbesondere Peter Stent, der in den damaligen Zeiten einer von den vornehmsten unter denselben war, dahin vermochte, Greenwich in Kent und dessen Prospect nach London zu, in zwo Platten zu etzen, welche er auch im Jahr 1637 zu Stande brachte; und dieses ist das älteste Datum, so wir von seinen in England verfertigten Werken haben. Es ist fast unglaublich, wie seine Arbeiten, die doch so sehr bewundert wurden, so schlecht belohnet werden können. Denn es wird gemeldet, daß er eben für diese geetzte Kupferstücke, die beynahe drey Fuß lang sind, nicht mehr als dreyßig Schillinge bekommen. Wenn nun die Platten so stark und schwer waren, als die-

h) Er befindet sich unter den Samlungen des D. Richard Rawlinson.
i) W. Crowns Nachricht u. s. wie oben auf der letzten Seite.

diejenigen, deren er sich bisweilen zu seinen Arbeiten bedienete, so mußte sich das Kupfer allein so hoch belaufen; und es versichert uns ein geschickter Kenner dieser Kunst und der auf diese Stücke verwandten Mühe und Arbeit, daß sie gerne fünfmal so viel werth gewesen, als er dafür bekommen k). Das nächstfolgende Jahr trat auch sein zierlicher Prospect um **Richmond** ans Licht. In diesen beyden Jahren, wie auch in dem folgenden, verfertigte er verschiedene vortrefliche Platten nach den in der Arundelischen Samlung befindlichen Gemählden u. s. w. und es befanden sich ohne Zweifel einige von denen darunter, womit der Graf von **Arundel** bey seiner letzten Gesandschaft beschenket worden war. Inzwischen, daß er an diesen Stücken arbeitete, kam die königliche Frau Mutter von **Frankreich**, **Maria de Medicis**, in **London** an, um einen Besuch bey ihrer Tochter, der Königin von **England**, **Henrietta Maria**, abzustatten; und sie hatte auch einen Geschichtschreiber bey sich, der die Merkwürdigkeiten ihrer Reise und ihren Einzug in dieses Königreich, aufzeichnete. Sein in Französischer Sprache geschriebenes Werk wurde in dieser Stadt gedruckt und mit verschiedenen Kupfern gezieret, welche die königliche Familie vorstellen, und die von der Hand des **Hollar** für dieselbe geetzet wurden l). In eben dem Jahr, da er diese Portraite zu Stande brachte, gab er auch das Bildniß seines Gönners, des Grafen von **Arundel**, zu Pferde heraus. Er etzte ihn nachgehends noch einmal in einer Rüstung und verfertigte auch verschiedene Vorstellungen von seinem Landgute zu **Albrough** in **Surry**. Im Jahr 1640 scheinet er von der königlichen Familie in Dienste genommen worden zu seyn, um dem Prinzen von **Wallis** einigen Geschmack an der Zeichnungskunst beyzubringen und ihn darinnen zu unterrichten; wie dieses aus einem Buche erhellet, darinnen sich einige in dieser Absicht verfertigte Zeichnungen

k) Hollars Leben vom Herrn Vertue wie oben S. 131. l) Dieses Werk führet folgenden Titel: Histoire de l'Entreé de la Reyne Mere du Roy Tres-Chretien, dans la Grande Bretagne: Enrichie de Planches. Par le Sieur de la Serre, Historiographe de France, fol. a Londre 1639.

nungen befinden, das mit silbernen Clausuren gezieret ist, das auf der Decke des Prinzen Wappen oder Kenzeichen führet, und darein etwas vom Hollar geschrieben ist m). Dieses Jahr trat seine schöne Samlung von Kupferstücken in acht und zwanzig Platten ans Licht, welche die verschiedenen Trachten und Kleidungsstücke der Engländischen Weiber von allerley Range und Ordnung vorstellen n). Sie sind alle nach der Leibesgrösse abgebildet, beweisen die reitzende Zierlichkeit seiner Nadel auf eine vorzügliche Weise und haben ihn unter den Liebhabern der Kupferstecherkunst sehr berühmt gemacht. Es wird, und zwar vermuthlich von ihm selbst, angezeiget, daß er, entweder vor dem Einbruch der bürgerlichen Kriege, oder zum wenigsten ehe er von denselben aus England getrieben worden, bey dem Herzoge von York in Diensten gestanden o). Im Jahr 1641 traten seine Kupferstiche vom König Carl und seiner Gemahlin und verschiedene andere, nach Vandycks grösten Meisterstücken, ans Licht. Und ob er gleich dessen Originale nicht allezeit auf eine eben so angenehme und meisterliche Weise, besonders in seinen grössern oder halben Bogenplatten, erreichen konte; so nehmen doch diejenigen, welche Vandycks Werke in Kupferstichen samlen, des Hollar seine jederzeit mit Freuden darunter auf; theils weil andere berühmte Künstler bey Nachahmung dieses grossen Meisters noch mehr gefehlet haben, theils aber, weil einige seiner besten Stücke vom Hollar ganz vortreflich, und zwar nur von ihm allein abcopiret worden. Und „um seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen (saget „Herr Vertue bey diesem Puncte), so ist zu bemerken, daß „einige von seinen Portraiten wahrhaftig schön sind, und daß „er es von einem ganz schlechten Anfange in dem allerschwere„sten Theile dieser Kunst zu einer solchen Vollkommenheit ge-

„bracht

m) Prinz Carls Zeichnungsbuch in der Harlejischen Bibliothek. n) Sie führet den Titel: Ornatus Muliebris Anglic. etc. o) In der unter seinem von ihm selbst geetzten Bildniß befindlichen Inschrift, in der Samlung so den Titel führet: Image de divers Hommes d'esprit sublime, qui par leur Art et Science deburoyent vivre eternellement etc. par J. Meyssens fol. a Anvers 1649.

„bracht hatte, daß er Leben und Aehnlichkeit ausdrücken konte, „welches in der That schon viel ist, und wozu gewiß grosser „Fleis und Mühe erfordert wird p).„ Da es nun aber zum Ausbruch der bürgerlichen Kriege gekommen war, und sein Patron, der Graf von **Arundel**, das Königreich gegen das Ende dieses Jahres in Begleitung der Königin und Prinzeßin **Maria**, welche mit dem jungen Prinzen **Wilhelm** von **Oranien** vermählet werden solte, verlies, und sich zu **Dover** nach **Holland** einschifte, auch hier von seinem Vaterlande, welches er niemals wieder sah q), Abschied nahm, so sahe sich **Hollar** genöthiget, selbst für sich zu sorgen. Er lies sich nunmehro die Arbeit mit mehrerm Eifer angelegen seyn, als jemals, wenn dieses anders möglich gewesen wäre; denn sein ganzes Leben war in der That ein seltenes und höchst nachahmungswürdiges Muster, oder vielmehr ein Wunder von Emsigkeit. Nunmehro erschienen viele andere Theile von seinen Werken, nach dem **Holbein**, **Vandyck** und andern, insbesondere aber die Bildnisse verschiedener Standespersonen beyderley Geschlechts, gewisser Staatsminister, Befehlshaber bey der Armee, gelehrter und berühmter Schriftsteller, sowol in grossen als kleinen Kupferstücken, im Druck. Er gab auch jetzo noch eine andere oder gar zwo Samlungen von Weibertrachten unter verschiedenen Europäischen Nationen heraus r). Die Anzahl dieser Abbildungen ist nicht so groß, als der oben gedachten Engländischen Kleidungsstücken ihre, und sie sind ohngefähr in sechzig Kupferplatten geetzet. Er verfertigte nachgehends ausserdem noch viele andere Arten sowol von Weiber- als Männerkleidungen der erhabensten und angesehensten Standespersonen. Im Jahr 1644 traten, ausser verschiedenen

p) In dem Leben des **W. Hollars** wie oben S. 125. q) Man sehe eine Abbildung von dem Leben und Thaten des **Thomas Howard** Grafen von Arundel in Sir **Eduard Walkers** historischen Abhandlungen, in Fol. 1705. S. 220. r) Der Titel ist: Theatrum mulierum: Sive, Varietas atque Differentia Habituum Foeminei Sexus diversarum Europae Nationum hodierno tempore, vulgo in usu, pars prima, Lond. 1642. Die andere Samlung, die entweder mit der vorigen einerley oder ganz verschieden ist, führet den Titel: Aula Veneris: Sive Varietas Foeminei Sexus diversarum Europae Nationum, differentia Habituum, ut sunt apud illas nunc usitati, Lond, 1644.

nen vorhin gedachten Werken, zwey Kupferstiche ans Licht, die von seinem Weibe seyn sollen. Er hatte von derselben einen Sohn, den er in seiner Kunst unterrichtete, und der sehr grosse Hofnung von sich machte, wie man aus verschiedenen Stücken ersehen kan, die Herr **Franciscus Place** zum Theil gestochen hat, welcher dem würdigen Verfasser von dem oben angeführten Leben seines Vaters diesen Umstand bekant machte, wie er uns selbst zu berichten die Gewogenheit gehabt; ingleichen auch, daß gedachter Sohn zu grosser Betrübniß seiner Eltern in einem Alter von siebenzehn Jahren gestorben sey s). Ob er sich wirklich strafbar gemacht, und ob man ihm entweder als einen Anhänger seines gedachten Patrons oder als einem Uebelgesinten Verdruß zugefüget, weil er so vielen von der königlichen Parthey die Ehre angethan und sie in Kupfer gestochen hatte, das wird nicht ausdrücklich gesaget. Allein es scheinet, daß er gezwungen worden zu einem oder mehrern derselben seine Zuflucht zu nehmen, bis sie geschlagen und er nebst ihnen bey der Uebergebung ihrer Besatzung zu **Basing-house** in **Hampshire** zum Kriegsgefangenen gemacht wurde, welches den 14ten October 1645 geschah t). Allein **Hollar**, der entweder entwischte oder auf eine andere Weise seine Freyheit erhielt, begab sich zum Grafen von **Arundel**, der sich damals oder vielmehr kurz vorher mit seiner Familie zu **Antwerpen** niedergelassen W), und seine

s) Man sehe das Leben Hollars u. s. w. S. 134. t) Sir Georg Whartons Gesta Britannorum etc. 8vo 1662. S. 22.

W) Es hat uns ein berühmter Alterthumsforscher, der mit Hollarn bekant war, eine vollständigere Nachricht von diesem Umstande in folgenden Worten mitgetheilet. „Gleichwie sein Glück gröstentheils „von seinem vornehmen Gönner abhieng, so trieb auch das Unglück „der Freunde des Königes, der Loyalisten, in diesen bürgerlichen Krie„gen oder grossen Empörungen, den Hollar mit der königlichen Par„they hin und her; und da die Zerrüttung so weit gieng, daß sie den „Grafen von Arundel aus England nach Flandern trieb, und „seine in England befindlichen Häuser und Habseligkeiten entweder ge„plündert oder zu Grunde gerichtet wurden, so versuchte der arme zu„rück

seine überaus schätzbare Samlung von Gemählden [u]) u. s. w. mit dahin gebracht hatte. Hier gab Hollar auch verschiedene Kupferstiche von den Werken der grösten in dieser Samlung befindlichen Meister und anderer heraus. Weil dieser Himmelsstrich der Gesundheit des Grafen aber nicht zuträglich war, so hatte man ihm gerathen sich nach Italien zu begeben, wo er auch zu Venedig im Jahr 1646 starb. Hollar hielt sich noch verschiedene Jahre nachher vornemlich zu Antwerpen auf, wo er theils aus dieser Samlung, theils aus andern, für Kupferstichhändler, Buchführer und Verleger seiner Werke arbeitete. Er scheinet sich aber nicht um den Credit solcher Personen bemühet zu haben, die Geld hatten und Liebhaber dieser Kunst waren, um durch Subscription oder sonst auf eine andere Weise Vortheil von ihnen ziehen. Im Jahr 1647 und 1648 etzete er achte oder zehne von denen in J. Meyssens vorhin angezogener Samlung befindlichen Köpfen berühmter Mahler nebst seinem eigenen. Er verfertigte damals auch noch verschiedene andere seltene Stücke; als den König Carl den ersten gleich nach seinem Tode, nebst unterschiedlichen andern von des Königs Parthey; und in den drey folgenden Jahren auch viele Portraite und Landschaften nach dem Breughil, Elsheimer und Teniers nebst den Triumphen des Todes. Er gab auch ausserdem noch verschiedene andere Stücke von dem saubersten und hochgeachtetesten Theil seiner Werke, nemlich Copien von den berühmtesten Gemählden, heraus [w]). Er etzte auch den König Carl den zweyten stehend mit Sinnbildern, und stellete nachgehends einen

u) Hollars Leben S. 146. w) Eben daselbst S. 128.

„rück gelassene Hollar gewisser massen das Kriegsglück, indem er sich „zu Basing-house in Hampshire unter die Befehle des Marquis „von Winchester und des Obersten Robert Peake *) begab. Hier „wurde er zum Kriegsgefangenen gemacht, entwischte aber und begab „sich nach Antwerpen zu seinem Gönner, dem Grafen von Arun„del z). „

*) Dieser Robert Peake war ein Mahler gewesen und von einigen aus der königlichen Familie zum Mahlen gebraucht worden. z) Hollars Leben vom Herrn Vertue u. s. wie oben S. 126.

nen Kupferstich von seinem jungen achtzehn Jahr alten Herrn, dem Herzog Jacob von York, nach einem vom Teniers von ihm entworfenen Gemählde, als er sich in Flandern befunden, im Jahr 1651 ans Licht. Er war in Bemerkung der Zeit weit genauer als die meisten übrigen Kupferstecher, und dieses hat sowol zu der ordentlichern Erzählung seiner persönlichen Geschichte und Arbeiten, als auch vieler andern ihrer nicht wenig beygetragen und sie in ein sehr helles Licht gesetzet. Als er aber endlich entweder nicht Aufmunterung genug fand, die ihn bewegen können, sich länger ausserhalb England aufzuhalten, oder benachrichtiget wurde, daß man in England verschiedene vortrefliche und kostbare Werke herauszugeben willens sey oder schon Anstalten dazu mache, wobey seine geschickte Hand auf eine unbeneidetere und für ihn vortheilhaftere Weise gebraucht werden könte: so entschloß er sich, nach erhaltener Einladung, im Jahr 1652 wieder dahin zurück zu kehren. Einige ausländische Schriftsteller scheinen nach dieser Zeit nichts mehr von ihm gehöret zu haben; uns ist es aber wohl bekant, daß er nach diesem noch viele von den beträchtlichsten oder lehrreichsten und ausgearbeitetesten seiner Werke zu Stande brachte und einige darunter während der Zeit verfertigte, da er sich beym William Faithorne, einem andern berühmten Engländischen Kupferstecher in der Nachbarschaft von Temple-bar, im Jahr 1654 aufhielt x). Ob er aber gleich ein Künstler war, der den grösten Theil der andern an Genie und Emsigkeit übertraf; so hatte er doch das weit härtere Schicksal, als viele andere unter denselben, daß er hier eben sowol, als ausserhalb England geschehen war, beständig unter andern, und mehr zu ihrem als zu seinem eigenen Vortheil arbeiten muste; indem seine kargen und druckenden Verleger y) Ueberfluß von seiner überaus arbeitsamen und fruchtbaren Hand einerndteten. Es hat einer von den Nachkommen eines dieser Verleger gemeldet, daß seine Emsigkeit im Arbeiten, seiner schlechten Bezahlung ohnerachtet, eine solche Gewalt über ihn erlanget, daß er sich eine freywillige

Nei-

x) Eben daselbst S. 131. y) Peter Stent. Johann Overton u. s. w.

Neigung zu ausserordentlich vielen Arbeiten erworben, und daß er hierinnen so weit gegangen, daß er fast zwey Drittheile von aller seiner Zeit darauf verwendet und nicht eher davon abzubringen gewesen, bis sein Stundenglas den von ihm festgesetzten letzten Augenblick erreichet gehabt. Auf diese Weise brachte er viele Jahre in völliger Arbeit zu. Er ahmete diese ganze Zeit über entweder die Natur durch die Kunst nach, oder machte abwesende Personen, Oerter und andere Sachen uns gegenwärtig. Er brachte längst vergessene Gegenstände wieder in unser Andenken zurück, und legte die, so von unsern Augen weit entfernt waren, vor unser Angesicht. Er ahmete nicht sowol Originale nach, sondern vervielfältigte dieselben vielmehr. Er rufte die Verstorbenen wieder ins Leben zurück, und machte die Lebendigen, wo nicht zahlreicher, doch bekanter. Und hiebey waren seine Talente, besonders in Ansehung der Menschen, als den vornehmsten und edelsten unter diesen Gegenständen, nicht auf Vorstellungen einzeler Theile eingeschränkt; denn Kunst und Scharfsinnigkeit, Gelehrsamkeit und Kentniß, Muth und Stärke waren bey ihm unzertrennlich mit einander verbunden; und es konte nichts seinen mächtigen Aufforderungen, zu erscheinen, Widerstand leisten. So arbeitete er fort, ob gleich mit weit wenigerm Wortheil und weit schlechterer Belohnung, als seine Verdienste würdig waren, bis die Wiederherstellung der Monarchie viele von seinen Freunden wieder nach England zurück brachte, und ihm von neuem Hofnung zu weiterer Beförderung machte. Wir hören nicht, daß man ihn deswegen zur Verantwortung gezogen, daß er, während des Interregni, einige von den Oberhäuptern der herrschenden Parthey in Kupfer geetzet hatte; und zwar vielleicht deswegen, weil es unter dem Einfluß und in den Diensten anderer geschehen war. Ueberdem war dieses eine Sache, welche denselben damals zur Ehre, nun aber zur Schande gereichet, weil das Verzeichniß von denen, die an des Königs Verhör und Tod Antheil hatten, von der königlichen Parthey beständig wieder aufgelebet wird, um ihr Andenken zu beschimpfen. Es waren nicht mehr als

zwey Jahre nach diesem merkwürdigen Zeitpuncte verflossen, als der gelehrte und sinnreiche Herr **Evelyn** seine vortrefliche Geschichte der Kupferstecherkunst, die schon oben angeführet worden, herausgab, worinnen er dem **Hollar** ein solches Lob beygeleget hat, daß es für einen nicht zu entschuldigenden Mangel angesehen werden möchte, wo wir dasselbe hier nicht mit beyfügten C). Seine ersten Arbeiten nach der Wiederherstellung der Monarchie waren folgende. Eine Charte von **Jerusalem**, die Jüdischen Opfer im Salomonischen

C) Das Lob, welches dieser Schriftsteller unserm Künstler beygeleget hat, lautet folgendergestalt: „Nunmehro komt **Wenzeslaus** „**Hollar**, ein Böhme von Geburt; nicht, als ob er nicht die übrigen „größtentheils wegen seiner guten Wahl und wegen seines grossen Fleis„ses überträfe, denn wir weisen ihnen sehr willkührlich, sowol in An„sehung der Zeit als des Vorzuges, ihren Rang an, sondern um ei„nen verdienstvollen Mann den Nachtrab der Teutschen aufführen „zu lassen, dessen zahlreiche geetzte Werke sich wegen seiner vortrefli„chen Wahl, in Ansehung der in der Arundelischen Samlung befindli„chen seltenen Stücke und anderer von den grösten Meistern verfertig„ten Originale, überaus sehr empfehlen. Dahin gehören die vom „**Leonardo da Vinzi**, **Fra Parmensis**, **Titian**, **Julio Roma**„**no**, **A. Mantegnio**, **Corregio**, **Perino del Vago**, **Raph. d'Ur**„**bino**, **Seb. del Piombo**, **Palma**, **Alb. Durer**, **Hans Hol**„**bein**, **Vandyck**, **Rubens**, **Breugel**, **Bastan**, **Elsheimer**, **Bro**„**wer**, **Artois**, und von verschiedenen andern Meistern vom ersten „Range, deren Zeichnungen und Gemählde er getreulich abcopiret hat. „Hierzu kommen noch verschiedene Bücher von Landschaften, Städten, „Feyerlichkeiten, Geschichten, Köpfen, Thieren, Vögeln, Insecten, „Gefässen und andere vortrefliche Stücke. Wir müssen auch nicht mit „Stillschweigen übergehen, was er nach dem **de Cleyn**, **Streater** „und **Dankers**, ingleichen zu Sir **Robert Staplerons** Juvenal, „zu **Thomas Roß** Silius, zur Polyglotte, zu dem ersten und zwey„ten Theil des Monastici Anglicani, zu Herrn **Dugdales** Geschichte „der **Paulskirche** und zu dessen Beschreibung von **Warwickshire**, „und sonst unzählig viel andere nach dem Leben entworfene Dinge, „geetzet und herausgegeben hat. Und alle diese Arbeiten sind um so „viel mehr zu schätzen und hochzuachten, weil sie sich nicht mit Chi„mären und solchen Dingen beschäftigen, die gar nicht in der Natur „anzutreffen sind; sondern weil wir mit Recht von Herrn **Hollars** „Werken sagen können, daß keine nützlichere und lehrreichere Samlung „gemacht

nischen Tempel, Charten von England, Middlesex u. s. w. Abbildung der St. Georgencapelle zu Windsor, des St.

 Johan-

„gemacht werden kan 3). „ An einem andern Orte dieses Werkes, empfihlet eben dieser Schriftsteller den Engländischen Kupferstechern zur Erlangung einer grössern Vollkommenheit in dieser unterrichtenden und angenehmen Kunst, das Abcopiren und die Bekantmachung der besten Stücke in den Samlungen des grossen und kleinen Engländischen Adels, weil sie sich dadurch eine gute Art zu Zeichnen angewöhnen und die Englische Nation in andern Ländern berühmt machen würden. „Wenn „uns insbesondere (fähret er fort,) diejenigen nur, die in dieser Kunst „vortreflich sind, mit mehrern Landschaften und Vorstellungen von den „Gegenden, Zugängen und Prospecten unsrer vortreflich gelegenen „Hauptstadt, von Greenwich, Windsor und andern Gegenden an „der schönen Themse, beehren wolten, um die sich Herr Hollar auf „eine so ausnehmende Weise verdient gemacht hat, und woran an- „dere Länder zum unaussprechlichen Vergnügen der Liebhaber und zur „Ehre des unverdrossenen Künstlers einen Ueberfluß haben! Und wir „wünschen ferner, daß sich hier und da solche Männer zu einer Reise „nach der Levante und nach Ost- und Westindien aufmuntern las- „sen möchten, von deren Händen wir unzählige und ächte nach dem „Leben verfertigte Zeichnungen von den bewundernswürdigen Land- „schaften, merkwürdigen Plätzen, Städten, Inseln, Bäumen, Pflan- „zen, Blumen und Thieren u. s. w. zu erhalten hoffen könten, welche „uns jetzo auf eine so verstümmelte und jämmerliche Weise von den „Unwissenden aufgedrungen werden 4). „ Es ist eben nicht nöthig diesem Urtheil des Herrn Evelyns, von Hollars Verdiensten, noch eines andern Schriftsteller seines beyzufügen, der ihn den grössesten Künstler seiner Zeit im Etzen nennet 5); sondern wir wollen zum Beschluß dieser Anmerkung nur das Wesentliche aus einem Character mittheilen, den ein Französischer Schriftsteller, der selbst ein Mahler und Kupferstecher gewesen, von ihm gemacht hat. Dieser spricht: C'est un de ceux, de qui, nous voyons le plus de pieces etc. „Dieser „ist einer von denenjenigen Künstlern, dessen Kupferstiche wir am häu- „figsten sehen, und die er theils selbst erfunden und gestochen, theils „aber nach den vortreflichsten Meistern über allerley Gegenstände ver- „fertiget hat. Er hat uns viele reitzende Prospecte geliefert, worun- „ter verschiedene nach dem P. und J. Breughel, J. Wildens und „A. Escheimer gezeichnet worden. Er hat auch den Geschmack oder „Styl

3) Hrn. Evelyns Geschichte der Kupferstecherkunst u. f. wie oben S. 81. 82.
4) Eben daselbst S. 100. 101.
5) Die Vortreflichkeiten des Pinsels und der Feder, 8vo, 1668.

Johannisthores bey **London**, und vieler Thiere, Früchte, Blumen, Insecten u. s. w. nach dem **Franz Barlow** und andern; viele Köpfe adelicher Personen, Bischöfe, Richter u. s. w. verschiedene Prospecte um **London** herum, und insbesondere diese Hauptstadt selbst, sowol vor der grossen Feuersbrunst, als nach ihrem Ruin und Wiederaufbauung. Und obgleich alle Künste von dieser Art durch den jammervollen Ausbruch der unglücklichen Pest 1665, und des grossen Feuers zu **London** das Jahr darauf, überaus sehr gehemmet, und **Hollar** aller Wahrscheinlichkeit nach dadurch in solche klägliche Umstände versetzt wurde, daß er sich nachher niemals wieder völlig erholen können [i]); so treffen wir doch, wider alles Vermuthen, eine gute Anzahl Kupferstiche von ihm in diesen Zeiten an, und bis er als Zeichner seiner Majestät nach **Tanger in Africa** geschickt wurde, um daselbst die verschiedenen Prospecte der Stadt, Vestungswerke und herumliegenden Gegenden aufzunehmen. Es wird gemeldet, daß er den Gouverneur **Lord Heinrich Howard** dahin begleitet; und viele von seinen auf der Stelle verfertigten und vom Jahr 1669 datirten Rissen, die noch von einem sehr würdigen Besitzer [a]) aufbehalten werden, traten drey oder vier Jahr nachher in verschiedenen Platten ans Licht, da er sich unter einigen derselben nennet Scenographus Regis. Es wird ferner von einer Person, die mit **Hollarn** bekant gewesen, berichtet,

i) Hollars Leben S. 131.

a) In der Bibliothek des Sir Hans Sloane.

„Styl der Kupferstecherkunst in denen Stücken, die er nach dem „J. Van. Artois verfertiget hat, verbessert, indem sie mehr nach „der Art des Morin sind. Das Publicum ist ihm für jedes schönes „Stück, das er entweder zu Antwerpen oder in England vom Jahr „1632 bis 1650 nach den Originalen geetzet hat, die sich in der Sam„lung des Grafen von Arundel befinden, und die sowol in historischen „Stücken, als Portraiten bestehen, Dank schuldig u. s. w. 6).„ Das erstere Datum kan aus dem berichtiget werden, was vorher angemerkt worden.

6) Cabinet des Singularitez d'Architecture, Peinture, Sculpture et Graveure etc. Par *Florent de Comte*, Sculpteur, Peintre etc. Tome troisieme, second edition, a Bruxelles 8vo. 1702. p. 357.

tet, daß er bey seiner Rückreise nach England, in eben dem Jahr, von einem Türkischen Seeräuber, in einem Gefechte zwischen dem Schiffe **Maria Rose** genant, worinnen er sich befunden, und zwischen sieben Algierischen Kriegsschiffen, beynahe getödtet oder gefangen worden. Allein alle seine Reisen und Mühseligkeiten, alle seine Arbeiten und auf diese Sache verwendete Zeit, nebst der Gefahr sein Leben in einem Sturm und durch den Feind zu verlieren, wurden mit weiter gar nichts, als mit hundert Pfunden belohnet b). Hollar verfertigte auch einen Kupferstich von diesem Gefechte, der das Jahr nachher nebst einer darunter befindlichen und mit Buchdruckerbuchstaben gedruckten Beschreibung desselben ans Licht trat, die wir, damit man desto deutlicher sehen möge, in was für Gefahr sich derselbe befunden, unten in der Anmerkung ganz kurz mittheilen wollen D). Nach seiner

b) Hollars Leben S. 172.

D) Dieses Treffen ist betitelt: **Gegründete Nachricht von dem Gefechte des Capitain Kempthorn in der Maria Rose mit sieben Algierischen Kriegsschiffen**; und das Wesentliche davon ist kürzlich dieses. „Als der Lord Abgesandte, Heinrich Howard, „im Anfange des Decembers 1669 Sicherheitsbriefe vom Taffaletta, „dem Kayser der Barbarey, erhalten hatte, so fassete er den Entschluß, „seine Reise nach seinem Hofe anzutreten, und befahl, daß sich der „gröste Theil von seinem Gefolge nebst seiner Bagage auf das Schif, „Maria Rose genant, begeben solte, welches ihn aus England „übergebracht hatte. Er aber und einige funfzehn von seinem Gefolge „waren willens sich zu Lande nach Salee zu begeben, so wie es das „Schif zu Wasser thun solte. Das Schif gieng also an der Mitwo„che, als den achten dieses Monats, unter Segel; und indem es längs „den Küsten der Barbarey hin segelte, nahm es jenseit Arzilla ein „Engländisches Schif weg, das von einem Algierischen Kriegsschiffe „erobert worden. Allein dieses verzögerte ihre Reise dergestalt, daß „sie nicht eher als den Sonnabend zu Mittage bey Salee ankamen. „Hier wurden sie von einer Brigantine, die Englische Flaggen führete „und nach Tanger gehörete, gewarnet, ja nicht zu landen, sondern „alle an der Küste befindlichen Engländer nebst ihren Habseligkeiten „lieber an Bord zu nehmen, weil sich die Staatsangelegenheiten zu „Tanger seit ihrer Abreise sehr geändert hätten. Sie verzögerten „hier

Zurückkunft nach England arbeitete er an seinen Prospecten von Tanger, um sie ans Licht treten zu lassen. Er nahm auch im Jahr 1671 verschiedene Risse zu und um Windsor herum auf und verfertigte den Rittern vom blauen Hosenbande zu Ehren viele Kupferstiche *). Im Jahr 1672 reisete er nach Norden und zeichnete verschiedene Prospecte von Lincoln, Southwell, Newark und York-Minster. Im Jahr 1673 fuhr er fort, viele von denen, nach dem Sebastian Vrank vorher schon herausgegebenen Werken, vollständig zu machen; und er brachte, einige wenige andere Prospecte, als die um Plymouth herum u. s. w. ausgenommen, den grösten Ueberrest seiner Zeit damit zu, daß er Städte, Schlösser, Kirchen und die in den Fenstern derselben befindliche Figuren, Wapen u. s. w. ingleichen Grabmäler, Denkmäler,

*) Man sehe dieselben in der Stiftung, Gesetzen und Ceremonien des vortreflichen Ordens vom Hosenbande, vom Elias Ashmole, Esq. und Windsor Herold. Fol. 1672.

„hier bis den Montag, da sie, ohne jemanden an Bord genommen zu „haben, von einem Sturme weit in die See hinein verschlagen wur„den. Den achtzehenten entdeckten sie auf der Höhe von La Rotta, „an der Spanischen Küste, sieben Türkische Kriegsschiffe, da es denn zu „einem hitzigen Gefechte zwischen ihnen kam. Der gedachte Engländ„dische Schifscapitain hatte ausser seinem gewöhnlichen Schifsvolke, „über siebenzig Landsoldaten von Tanger und ohngefähr vierzig von „des Abgesandten Gefolge, also in allem über 250 Mann. Nachdem „aber der Engländische Schifscapitain fünf Lagen aus ihrem groben „Geschütze, ausser ihrem kleinen Feuer, empfangen hatte, und ihnen „so tapfer als möglich antwortete, so bekam der Türkische Admiral, „eben als er sein Schif ersteigen wolte, einen Schuß zwischen Wind „und Wasser, und noch einen andern, der sein Hauptseegel von einem „Ende bis zum andern zerriß; und dieses setzte ihn so ausser Stand, daß „er sich mit seiner Flotte davon zu machen genöthiget sahe, obgleich das „Engländische Schif eilf Todte und siebenzehn Verwundete hatte und „sehr übel zugerichtet worden war. Am Abend des Tages darauf, „welches der 30ste December 1669 nach dem alten Styl war, kamen „sie in der Bay von Cadix an 7).“

7) Engländischer Atlas Th. 1. gesamlet, übersetzet und mit Charten gezieret von Johann Ogilby Esq. Oberaufseher der königlichen Lustbarkeiten in Irland Fol. 1670. S. 219.

mäler, nebst ihren Aufschriften, und auch viele schöne Prospecte zur Auszierung einiger historischen und topographischen Werke, die damals ans Licht treten solten, etzete, wie er auch vorher schon zu andern eine solche Menge verfertiget hatte, daß die ausführliche Meldung derselben eine fast unmögliche Sache seyn würde E). Nicht nur die Gleichförmigkeit, sondern

 auch

E) Sein allgemeines Genie, seine beständige Emsigkeit und seine fertige Hand, machen es in der That zweifelhaft, ob er, wenn er noch am Leben wäre, selbst alle seine Werke würde zählen können. Wenn Michael de Marolles, Abt von Villeloin, der, wie uns ein glaubwürdiger schon oben angezogener Schriftsteller 8) aus des Abts Nachrichten von seinem Leben 9) meldet, in einer Zeit von drey Jahren achtzigtausend Kupferstiche samlete, im Jahr 1644 schon neunhundert und neun und funfzig von Hollars Hand darunter hatte, wie in dem Verzeichniß, das nachgehends von seiner Samlung heraus kam 10), behauptet wird; so können wir, nicht nur aus den Werken, die Hollar heraus gab, nachdem dieser grosse Schatz schon zusammen gebracht worden war, sondern auch aus den unzählig vielen verschiedenen Arten seiner noch vorhandenen Arbeiten vollkommen den Schluß machen, daß er mehr als dreymal so viel heraus gegeben haben müsse; oder wenn wir nur einen Ueberschlag von denselben nach den vielen grossen Bänden, woraus die grösseste davon vorhandene Samlung bestehet, und nach dem Verzeichniß der in dieser jetzo vor uns liegenden Samlung enthaltenen Stücke machen, welches, ob es gleich sehr kurz gefasset ist, doch beynahe einen mäßigen Quartband ausmachet. Die Wiederholung eines solchen Verzeichnisses läßt sich hier an diesem Orte nicht erwarten, weil dieses ohne beygefügte Erläuterungen eine trockene Sache seyn, und weil dergleichen Erläuterungen allein einen Band anfüllen würden. Um nun weder die Liebhaber von dergleichen Dingen gänzlich in ihrer Hofnung zu betrügen, noch denenjenigen Lesern, die eben keinen sonderlichen Geschmack an dieser Kunst haben, beschwerlich zu fallen, so wollen wir hier solcher Theile von seinen Werken auf eine solche Weise Meldung thun, daß man sich einen richtigen Begrif vom Ganzen machen kan, und in Ansehung der übrigen auf unsers gedachten Verfassers Verzeichniß davon verweisen. Dieses Verzeichniß ist in vierzehn Classen getheilet, wie folget. I. Geistliche Stücke. II. Hi-

8) Evelyns Sculptura p. 135. 9) Memoires de M. de Marolles contenant ce qu'il a vu de plus remarquable en sa vie etc. Fol. Paris 1656. 10) Catalogue des Livres estampes et de Figures en Taille douce, Paris 8vo. 1667. Man sehe auch das Cabinet des Singularitez d'Architecture, Peinture, Sculpture et Graveure Tom. III. p. 282.

auch die Vortreflichkeit, Sauberkeit und Niedlichkeit aller seiner Werke zeigen, daß er wenig Beyhülfe in seinen Arbeiten

II. Historien, Fabeln und Sinnbilder. III. Landcharten, Grundrisse und Prospecte. IV. Schiffe und Seeprospecte. V. Copien nach dem Leonard da Vinci und andern Italienischen Meistern. VI. Holländische Risse und Landschaften. VII. Trachten verschiedener Nationen und Religionen. VIII. Engländische und ausländische Prospecte. IX. Kirchen, Denkmäler, Grabmäler und Waffenröcke. X. Insecten, Blumen und Muscheln. XI. Thiere, Jagden und Fischereyen. XII. Münzen, Medaillen, Siegel und Gefässe. XIII. Jahreszeiten, Müffe, Fecher und Degen. XIV. Frontispicia und Büchertitel. Der Beschluß wird mit einem Register oder mit einer kurzen Wiederholung der ganzen Samlung und mit noch einem Capitel von Zusätzen gemacht. Aus allen diesen wollen wir hier nur einen Auszug unter drey Abtheilungen liefern. Die erste soll die Köpfe und Portraite der vornehmsten und berühmtesten Personen unter sich begreifen. In der andern wollen wir von allen seinen übrigen Werken, so kurz als möglich, verschiedene mittheilen; doch soll sich dieses mehr auf ganze von ihm herausgegebene Samlungen, als auf einzele Kupferstiche erstrecken. Und endlich wollen wir noch solcher grossen gedruckten Werke gedenken, die mit seinen Kupferstichen gezieret worden. I. Ausser seinen Kupferstichen von der königlichen Familie, wovon bereits einige angeführet worden, haben wir auch verschiedene von den Vorfahren derselben; und darunter befindet sich eins der seltensten Stücke des Engländischen Alterthums, nemlich, ein Portrait, das den König Richard den zweyten in seiner Jugend vorstellet, wie er seine Andacht verrichtet. Es bestehet aus zwo Tafeln oder halben Bogen Kupferstichen; die eine stellet ihn vor, wie er vor seinen dreyen heiligen Patronen, dem Johannes dem Täufer, dem Könige Edmund, und Eduard dem Bekenner, niederkniet, eine Krone auf seinem Haupte und ein Gewand an hat, das, in Anspielung auf seiner Mutter Wapen und auf seinen eigenen Namen Plantagenista, mit Hirschen und Pfrimenkrautschoten gezieret ist; und solchergestalt die Jungfrau Maria mit dem JEsuskinde in ihren Armen, anbetet. Auf der andern Tafel ist er mit christlichen Tugenden umgeben, die wie Engel gestaltet sind; diese haben Halskragen von Pfriemenkrautschoten und weisse Hirsche auf ihren Brüsten hangen; die eine hält ihnen eine Fahne mit dem Creutze vor; der Boden ist mit Lilien und Rosen bestreuet und unten darunter befinden sich Verse von Heinrich Peacham, die das ganze Gemählde erläutern. Es wird oben darüber gemeldet, daß es nach einem mit Farben gemahlten Original geetzet worden. Es wurde damals

ten genossen; ob er gleich weit unter ihm erniedrigte oder schlechte und elende Copisten hatte. Einige waren in der

damals, 1639, dem König Carl dem ersten zugeeignet, und die gedachten Originaltafeln oder Gemählde, die ohngefähr achtzehn Zoll hoch sind, hat jetzo der Graf von Pembroke im Besitz 11). Unter den Köpfen, die er nach dem Hans Holbein aus der Arundelischen Sammlung geetzet hat, befinden sich folgende. König Heinrich der achte, vom Jahr 1647. Maria, Königin von Frankreich, und die Prinzeßin Maria von eben dem Jahr; die Königin Johanna, vom folgenden Jahr, und die Königin Anna Bolen, vom Jahre 1649. Der Lord Denny, Sir Heinrich Guldefort und seine Gemahlin. D. Chambers, in einem Alter von 88 Jahren. Herr Morett, königlicher Juwelirer, und Hans Van Zurich, königlicher Goldschmidt, die beyde im Jahr 1647 geetzet worden. Anna von Cleve 1648. Heinrich Howard, Graf von Surrey. Hans Holbein, nach einem von ihm selbst verfertigten Gemählde, in einem Circul (aetat. 45. anno 1543.). Albert Durer, der ältere und der jüngere. Pietro Aretino, nach dem Titian, ein sauberer und lebhafter Kopf, vom Jahr 1647: noch ein anderer von ihm im Profil, von 1649. La Bella Laura, nach dem Palma, von 1650. Raphael d'Urbin, von 1651. Martin Luther (nat. 1483 ob. 1546.). Sir Thomas Chaloner (aetat. 28. 1548.) u. s. w. Unter vielen andern nach dem Vandyck, wurden auch, ausser seinem Gönner dem Grafen von Arundel, in einigen zum Theil schon vorher gedachten Stücken, und ausser seiner Gräfin der Lady Alathea, noch folgende von ihm geetzet. Der Graf von Strafford und der Erzbischof Laud vom Jahr 1640. Algernoon, Graf von Northumberland. Sir Peter Paul Rubens. Vandyck selbst nach einem von ihm selbst verfertigten Gemählde von 1644; und Margaretha Lemon, die seine Frau gewesen seyn soll, nebst einer darunter befindlichen Lobschrift in Französischen Versen. Ingleichen Marcus Gerhard der Mahler vom letztgedachten Jahre. Inigo Jonas der Baumeister, Hieronymus Lord Weston, Graf von Portland, von 1645. Carl Ludewig, Pfalzgraf, von 1646, und verschiedene Damen. Franciscus Junius (aetat. 49). Ohngefähr vierzig Köpfe von adelichen Personen und Parlamentsgliedern, in kleinen Ovalen; einige von der königlichen Parthey und einige Republicaner: Prinz Robert, Wilhelm, Graf von

11) Beschreibung von Hollars Werken S. 4. Man findet auch einige Anmerkungen über diese beyden merkwürdigen Gemählde in Johann Anstis Esq. Nachricht vom Hosenbandorden. Fol. 1724. Th. 1. S. 112. 113. u. s. w.

That seine Schüler; allein man kan ihre Hände in denenjenigen wenigen Platten, woran sie gemeinschaftlich arbeiteten, oder

von Newcastle, Eduard Lord Herbert von Cherbury: Robert Devereux, Graf von Essex, Robert, Graf von Warwick, Sir Thomas Fairfax, von 1648. Jngleichen Alexander Henderson, mit Englischen Versen darunter; D. Bastwick, Wilhelm Prynne, Heinrich Burton, D. Leighton und Johann Lilburne, mit Unterschriften, worinnen die ihnen von der Sternkammer zuerkante harte Strafen wegen ihres mit der päpstlichen Geistlichkeit angefangenen Lermens, erzählet werden. Die Richter Crook, Barkley, Hutton, Clench, Heath und Crew: der Erzbischof Spotswood, der Bischof von Bath, Arthur Lake, von 1640. Lancelot Andreas, Bischof von Winton, von 1647. Johann Overal, Bischof von Norwich, 1657. Robert Sanderson, Bischof von Lincoln, von 1668. Ein Kopf des Lord Bacon, nebst dem grossen Siegel, sein Denkmal zu St. Albani, von 1650. Herr Oughtred (aetat. 73.). Thomas Hobbes, der Philosoph von Malmesbury, W. Dugdale, der Alterthumsforscher, von 1656. Johann Tradescant, Vater und Sohn, die beyden Virtuosen von Lambeth, von eben dem Jahr. Jocob Harrington, von 1658. Elias Allen, der Mathematiker, von 1666. Er etzte auch, vieler andern nicht zu gedenken, einige merkwürdige Personen: als die Zwillinge, die man das Jahr vorher, ehe Hollar nach England kam, zu Cöln sehen lies, da ein Bruder dem andern aus der Seite wuchs; wie auch den jungen Jtaliener, Franz Battalia mit einem steinern Tisch in der Hand, den er auffraß oder verschlang 12). Unter der IIten Abtheilung haben wir, ausser den bereits gedachten Samlungen von inländischen und ausländischen Kleidertrachten, noch viele kleine Samlungen mehr von kleinen sowol Männer- als Weiberkleidungsstücken, in Cirkeln, Ovalen und Vierecken, deren Zahl sich beynahe auf zweyhundert beläuft. Unter den geistlichen Stücken finden sich die sechs Tagewerke, in zwo Parthien; seine kleine biblische Historien, die mit Adam und Eva anfangen, sechs und dreyßig an der Zahl; achtzehn Kupferstiche zu dem gemeinen Gebetbuche; acht andere nach dem Stella und Palma; zwölf andere aus dem neuen Testament; und vier und zwanzig Kupferstiche in kleinerm Format, die, wie einige Ausländer dafür halten 13), jetzo sehr rar sind, und das Leiden Christi nach dem

12) Man sehe den Brittischen Bibliothecarium, 8vo. 1738. S. 368. aus D. Johann Bulwers Anthropo-Metamorphosis, in 4to 1653. Scene 18. 13) Cabinet des Singularitez d'Architecture, Peinture, Sculpture et Graveure Tom. III. p. 358.

oder in denenjenigen Stücken, welche sie nach den seinigen heraus gaben, sehr wohl erkennen; wie aus den Werken des Dudley,

dem Holbein vorstellen, wo der Papst, ingleichen seine Bischöfe und Mönche, als die Verfolger Christi vorgestellet werden, mit vier Englischen Versen unter jedem. Es hat aber ein schon oben angezogener Französischer Schriftsteller 14) in einer Betrachtung über dieses Werk die bescheidene Erinnerung gethan, daß die Geistlichen nicht das Todesurtheil an Christo vollzogen. Obgleich einige gezweifelt haben, ob diese Stücke auch wol wirklich vom Holbein seyn möchten, weil sich sein Name nur auf einem derselben befindet, oder ob sie auch wol vom Hollar geetzt worden, weil weder Name noch Zeit auf denselben gemeldet wird; so konten sie doch guten Grund zu einem solchen Stillschweigen haben: und diejenigen, welche seine Werke vollkommen kennen, haben ganz und gar kein Bedenken getragen, sie unter dieselben aufzunehmen, weil sie hierinnen gedoppelt vor einem Irrthum gesichert zu seyn glauben, da seine Hand sowol an seinem Schreiben als an seinem Etzen erkant werden kan. Eine bekantere Samlung ist der so genante Holbeinsche Todtentanz durch die verschiedene Stände des menschlichen Lebens, in dreyßig kleinen viereckigten Kupferstichen, mit zierlichen Einfassungen; ingleichen eine andere Samlung ohne Einfassungen und mit vier darunter befindlichen Lateinischen Versen. Die heiligen Reliquien zu Aachen, auf einem Bogen in neun und zwanzig Abtheilungen u. s. w. Unter seinen Historien u. s. f. wird der Kupferstich, welcher den Seleucus, nach dem Julio Romano, vorstellet, wie er sein strenges Gesetz gegen den Ehebruch an seinem eigenen Sohne vollziehen siehet, für ein vortrefliches Stück gehalten. Unter diesen verdienen noch folgende bemerkt zu werden. Seine Vorstellung, wie die Armee des Königs Carl in dem Lager in Norden, auf seinem Marsche nach Schottland gestanden, 1639, in verschiedenen Platten. Das gerichtliche Verhör des Erzbischofs Laud und des Grafen von Strafford, nebst dessen Hinrichtung, in drey Platten. Das feyerliche Leichenbegängniß des Johann Baptista de Taßis, 1645. Die Stockholmischen Feuerwerke bey der Investitur des König Carls von Schweden, nebst dem Orden vom Hosenbande. Viele Fabeln und Sinnbilder in kleinerm Format nach dem Elsheimer, Corn. Schut u. s. und ohngefähr zwölfe von den Horatzischen Sinnbildern des Otto Venius 15); ingleichen seine verschiedene Vorstellungen der Jahreszeiten, Monate u. s. w. Unter seinen Prospecten u. s. finden sich

14) Cabinet des Singularitez d'Archit. Peint. etc. Tom. III. p. 358. 15) Vide Emblemata Horatiana Imaginibus in Aes incisis notisque illustrata; studio Othonis Vaeni 4to, 1607 etc.

Dudley, F. Carter, D. King und des R. Gaywood zu ersehen ist; welcher letztere doch seinem Meister in einigen Stücken

sich funfzehn bis zwanzig Charten, Grundrisse und Abbildungen der Stadt London, sowol vor als nach der grossen Feuersbrunst, worunter eine achtehalb Fuß lang ist, und sich von Westminster bis über St. Katharinen hinaus erstrecket; sie ist der Königin Henrietta Maria und dem Prinz Wilhelm von Oranien gewidmet, und unten darunter stehen Lateinische Verse vom Eduard Bendlowes, Esq. Ausser dem haben wir noch verschiedene andere Theile der Stadt und Vorstädte von ihm; als die königliche Bank, den Tower, den Klostergartenplaß, Whitehall, Westminsterhall, Lambeth, und sehr viele da herum liegende Gegenden. Sechs kleine Prospecte von der Insel Man, die in Einfassungen um die Charte von dieser Insel herum angebracht worden. Vier Prospecte vom Schlosse Elisabeth auf der Insel Jersey, fünfe von Dover, dreye von Plymouth, sechse von Albury, funfzehn von Tanger. Prospecte von Oxford, Cambridge, Canterbury u. s. w. Eine Charte von Großbrittanien, England und Wallis, in sechs Bogen; eine andere von einem Bogen, nebst den dreyßig vornehmsten Städten darinnen. Charten von Irland, Middlesex, Surrey und andern Grafschaften. Verschiedene von Holland, Deutschland, Dännemark, Candia, Italien, Africa, America u. s. w. und unzählig viel andere Prospecte von Oertern, die in diesen Ländern liegen. Unter seinen Seeprospecten haben wir seine variae figurae et formae navium, in zwölf Platten; neun Stücken mit Stürmen, das Seegefechte unter dem Prinzen Robert und dem Herzoge von Albemarle gegen die Holländer im Jahr 1666, in sieben Platten u. s. w. Diversae probae für Lernende nach dem Leonard da Vinci und andern Italienischen Meistern. Zwölf Platten mit ungeheuren oder ungestalten Köpfen und alten Gesichtern. Noch drey und zwanzig dergleichen nach dem F. Plaor. Verschiedene Platten mit Cupido nach dem Julio Romano: ein Zeichenbuch in zehn Platten; und unzählig viel Landschaften nach dem P. Van den Avont, Wildens, Jacob Van Artois, P. Pontius, D. Teniers, Aug. Braun, P. und J. Breughel, P. Brill, A. Elsheimer u. s. w. Was seine Kleidungsstücken und Portraite anbetrift, so haben wir dieselben im Vorhergehenden schon berühret. Seine Kirchen-Denkmäler, Grabmäler und Wapen werden gröstentheils in den Büchern angetroffen, deren wir unter der nächsten Abtheilung gedenken wollen. Von seinen wilden und zahmen Thieren, Jagden, Fischereyen und Vögeln, nach dem Barlow und andern, haben wir verschiedene Samlungen. Wir müssen auch seiner Blumen, Früchte, Pflan-

Stücken am nächsten unter denselben kam und das meiste Recht hatte, sich nach dessen Tode seinen ehemaligen Schü-
ler

Pflanzen und Bäume und besonders des grossen hohlen Baumes in Langleyparc nicht vergessen, der sechs und dreyßig Fuß im Umfange, eine Thür im Stamme und inwendig eine vier und dreyßig Fuß hohe Treppe hatte, die in den auf der Spitze befindlichen Thurm hinauf führete; wie auch des vortreflichen Eibenbaumes in Ansleyparc, der in der Spitze eine Laube und eine Leiter zum Hinaufsteigen hatte u. s. w. Von seinen Insecten haben wir zwey und zwanzig Platten: und seine Muscheln in acht und dreyßig Platten, sind die raresten unter seinen Werken. Sie gehören mit unter seine letzten Arbeiten aus der Arundelischen Samlung, und es befinden sich auf einigen derselben Beziehungsbuchstaben, als wenn sie geetzet worden, eine Abhandlung über diesen Theil der Naturgeschichte zu erläutern. Seine Gefässe, künstlich gearbeitete Schalen, Siegel, Münzen und Medaillen; ingleichen sein unterschiedlicher Männer- und Weiberschmuck, als Holbeins vortrefliche Zeichnungen von Degengefässen, für König Heinrich den achten und König Eduard den sechsten, alles dieses hat er aufs zierlichste geetzet. Auch seine Fecher, Tippets, Masquen und Müffe in ohngefähr acht Platten, sind auf das sauberste gearbeitet, und werden überaus sehr bewundert. Wenn endlich III. nur die Kupferstiche, die er zur Zierde so vieler prächtigen und kostbaren Werke, die zu seiner Zeit ans Licht traten, verfertiget, ausführlich beschrieben werden solten; so wäre dieser Theil seiner Werke allein hinreichend, ihm den Character eines vortreflichen Genies und arbeitsamen Mannes zu erwerben und ihn über viele andere Künstler zu erheben, die beyder Stücke wegen in keinem geringen Ansehen stehen. Und man wird diese Anmerkung bald bestätiget finden, wenn man nur diejenigen Bücher durchblättert, die durch seine Hand verschönert worden, und davon wir bereits einiger Meldung gethan haben; anderer aber nicht. Als des Einzugs der Königin Maria von Medicis 16). Die drey von den Herren Dodsworth und Dugdale ausgearbeiteten und zu verschiedenen Zeiten herausgekommenen Bände des Monastici 17), wurden von seiner Hand gezieret. So etzte er auch auf fünf und vierzig Kupfer zu Herrn Johann Ogilbys Virgil in den Jahren 1652. 1654 u. f. 18), und erwarb sich damit so viel Ehre, daß sie nicht nur Ogilbys Lateinischer Ausgabe dieses Dichters 19), welche Werke in beyden Sprachen, damals mit Recht, wegen des Papiers, Druckes und der Kupferstiche, für die schönsten gehalten wurden, vorgezogen wurden;

16) In Fol. Lond. 1639. 17) In Fol. 1655. 1661. 1673. 18) Fol. 1654. 19) Fol. 1658.

ler zu nennen. F. Place und P. Tempest genossen auch seines Unterrichts; und mochten ihm wohl bey einigen seiner Stücke,

den; sondern daß man sich auch eben dieser Platten in der königlichen Französischen Ausgabe dieses Dichters, wie auch in Herrn Drydens Uebersetzung desselben bedienete 20), und bey dieser letzten nur die Wapen und Unterschriften änderte. Es finden auch einige Stücke von seiner Arbeit in Sir Heinrich Spelmans Aspilogia 21); und in Dugdales Alterthümern von Warwickshire 22) zählet man auf achtzig Stücke von seiner Hand, worunter viele mit grosser Mühe und Genauigkeit verfertiget worden. Er befand sich, wie nicht unwahrscheinlich ist, zum wenigsten eine beträchtliche Zeit auf des Autoris Landgute in der Grafschaft, als er daran arbeitete. In des gelehrten D. Brian Waltons Polyglotte finden sich auch einige vortrefliche Beweise von seiner Kunst 23); und Dugdales Geschichte der Cathedralkirche St. Pauli ist durch und durch mit vielen Grabmälern, Bildnissen, Bruststücken, Wapen, Grabschriften, Inschriften, Prospecten und Perspectiven von seiner künstlichen und unermüdeten Hand gezieret 24). In Ogilbys Uebersetzung des Homer sind auch einige Platten von ihm, nach dem Fra. Clein, geetzet worden 25). Die Kupfer in Sir Robert Stapletons Uebersetzung des Juvenal hat er auch nach dem E. Streeter, J. Dankers und F. Barlow 1658 geetzet, die zwey Jahr nachher ans Licht trat 26). So findet sich auch, wie wir uns erinnern, etwas von seiner Arbeit, zum wenigsten einige Copien davon in der vortreflichen grossen Bibel, die in eben dem Jahr vom J. Field zu Cambridge gedruckt wurde 27): wie auch in der grossen Ceremonie des Aufzuges oder der Proceßion des Königs bey seiner Krönung, die vom Herrn Ogilby das Jahr nachher herausgegeben wurde 28). Die Uebersetzung des Silius Italicus Gedichtes, vom zweyten Punischen Kriege zwischen dem Hannibal und den Römern vom Thom. Roß, Esq. ist auch von seiner Hand verschönert worden 29). In Herrn Ogilbys poetischer Uebersetzung der Esopischen Fabeln finden sich beynahe sechzig Platten, die er geetzet hat, und worunter einige sehr schön sind. Hierbey befindet sich auch die Geschichte von der Ephesischen Matrone, die eben gedachter Verfasser nach dem Petronius Arbiter in Versen beschrieben hat, und die in zehn Platten vom Hollar vorgestellet wird 30). In Sir Wilhelm Dugdales Originibus Juridicialibus treffen wir auch

20) Fol. 1697. 21) Fol. 1654. 22) Fol. 1656. 23) In sechs Bänden Folio 1657. 24) Fol. 1658. 25) Die Ilias kam 1660 und die Odyssea 1665 und 1669 heraus in Folio. 26) Fol. 1660. 27) Fol. 1660. 28) Fol. 1661. 29) Fol. 1661. 30) Zwey Bände Fol. 1665. 1668.

Stücke, die eiligst fertig werden mußten, hülfliche Hand leisten, zumal nun, da er ein ziemliches Alter erreicht hatte. Da aber wenig Künstler im Stande gewesen seine Werke nachzuahmen, so haben viele Liebhaber dieser Kunst, sowol in als ausserhalb Englandes, von seiner Zeit an bis jetzo eine besondere Begierde und so gar Nacheiferung in Samlung derselben blicken lassen 8). Und ob sie sich gleich in Anschaffung seiner

auch viele von ihm verfertigte Platten von den alten Wapen der vornehmsten Englischen Rechtsgelehrten nach den in den Fenstern der Juristencollegia befindlichen Gemählden u. s. w. wie auch einige bereits angeführte Köpfe von Richtern u. s. w. von ihm an 31). Kurz nachher trat das vortrefliche Buch des Herrn Aſhmole, von dem Hosenbandorden, ans Licht, welches mit vielen angenehmen Prospecten, Proceßionen, Schlachten, kriegerischen Feyerlichkeiten, Kleidungsstücken, Wapen u. s. w. angefüllet ist 32). In Ogilbys Gesandtschaft der Ostindischen Compagnie nach China 33) finden sich auch einige von unsers Künstlers Stücken; wie auch in demjenigen Theil seines Atlas, der den Titel führet, Britannia 34). Allein in Franz Sandforts genealogischer Geschichte der Könige von England, sind viele Denkmäler, Grabmäler, Siegel und dergleichen, die von ihm 1664. 1666 u. s. w. geetzet worden, ob das Buch gleich später ans Licht trat 35). Und endlich treffen wir auch von ihm in D. Robert Thorotons Alterthümern von Nottinghamshire verschiedene Platten von Städten, Kirchen, Landgütern des höhern und niedern Adels, Denkmälern, Inschriften u. s. w. an, die zum Theil noch nicht fertig und meistentheils von dem Jahre datirt sind, in welchem er starb 36). Wenn wir aber alle Bücher anführen wolten, vor denen sich Köpfe, Frontispicia oder Titelblätter u. s. w. von seiner Arbeit finden, so würde eine kleine Bibliothek daraus werden, zum wenigsten würden sie die Anzahl der bereits gedachten dreymal übersteigen.

8) Es ist unstreitig, daß die Mahler, Kupferstecher und andere mit ihnen verwandte Künstler die ersten und beständigen Samler seiner sowol als anderer Kupferstiche gewesen; und es scheinet, daß sich unter Sir Peter Lelys überaus grossen Samlungen nicht nur von Gemählden und Rissen, sondern auch von Kupferstichen, die, wie wir gelesen haben 37), auf zehntausend Pfund geschätzt wurden, einige

31) Fol. 1671 etc. 32) Fol. 1672. 33) Fol. 1673. 34) Fol. 1675. 35) Fol. 1677. 36) Fol. 1677. 37) In einem handschriftlichen Tagebuche des Herrn Beal, Mahlers und Ehegatten der Maria Beal; in der Harlejischen Bibliothek.

seiner Werke freygebig bewiesen, so wurde er doch so schlecht dafür belohnet, daß er in seinen alten Tagen, bey allen sei-
nen

nige von Hollars vollkommensten und hochgeachtesten Arbeiten gefunden haben. Unter Privatpersonen war der schon öfters angezogene Herr Evelyn einer von den ersten in England, von dem wir vernehmen, daß er Kupferstiche und insbesondere Englische Köpfe gesamlet. Er that dieses nicht sowol, um sich an dergleichen künstlichen und schönen Nachahmungen zu belustigen, oder um eine eben nicht sonderlich brauchbare Kentniß von ehemals Mode gewesenen Kleidertrachten zu erlangen; sondern um sich richtige Begriffe von der wahren Gestalt und Bildung vornehmer und berühmter Personen zu machen; um Familien und in dieselben gehörige verdienstvolle Männer, an ihren Wapen und Denksprüchen oder sinnbildlichen Anspielungen auf ihre Handlungen und Schriften u. s. w. unterscheiden zu lernen; und um ihre unten darunter gemeldeten Ehrentitel, Ehrenstellen und vorzüglichsten Verdienste oder andere Merkwürdigkeiten, nebst den chronologischen Umständen sowol dieser Stücke, als auch ihrer Geburt, ihres Alters, Todes u. s. w. oder den öfters in Versen oder Prosa beygefügten kurzen Charactern oder Lobschriften, wie auch die Namen der Mahler, Zeichner, Kupferstecher u. s. w. und die Zeit, wenn ihre Werke verfertiget worden, zu wissen. Und auf diese Weise kan ein einziger Kupferstich, wenn ein Künstler die gehörige Aufmerksamkeit auf sein zu verfertigendes Stück richtet, oder die gehörige Nachricht davon hat, und die ihm aufstossenden Vortheile oder Gelegenheiten ergreifet, der Erwartung der Liebhaber in ihrem mannigfaltigen Geschmacke und Neigungen ein Genüge zu leisten, auf diese Weise, sage ich, kan ein einziger Kupferstich, ein kostbares und herrliches Gastmal, eine mit den auserlesensten und nützlichsten Sachen angefüllte Tafel werden, die nicht nur das Auge überaus belustiget, sondern auch das Gemüth aufs vortreflichste unterrichtet. Eine solche Samlung kan zu einem der kürzesten Hülfsmittel zur Erlernung vieler Wissenschaften gemacht werden, oder sie können vielmehr alle, nach dem von dem sinnreichen La Martelay gemachten und befolgten Entwurfe, auf das kürzeste blos und allein aus Kupferstichen gelernet werden 38). Herr Evelyn war zu Anfange der bürgerlichen Kriege so berühmt wegen einer der besten Samlungen, die damals von dieser Art möglich war, daß ihm Hollar, als einen vorzüglichen Gönner und Beförderer solcher Arbeiten, eins von seinen Portraiten widmete. Herr Ashmole war auch ein gleichzeitiger Samler von Kupferstichen; und er hatte ausserdem, was Hollar für ihn in seinem Hosenbandorden

38) Evelyns Sculptura p. 299.

nen vielen und bis auf die letzt fortgesetzten Arbeiten, nicht von Schulden und von alle denen damit verbundenen muth-

los

Bandorden etzete, und wovon er einen Theil besonders in seinen Bänden von Proceßionen, Prospecten u. s. w. hatte, auch eine grosse Samlung von Englischen Köpfen, unter welchen sich aller Wahrscheinlichkeit nach, viele von eben dieser Hand fanden; denn er hatte einige, die derjenigen Samlung von Hollars Arbeiten nicht einverleibet waren, die wir gesehen haben. Und sein Eifer gieng verschiedene Jahre lang in Samlung aller seltenen Stücke von dieser Art so weit, daß er öfters ein Buch blos um des davor befindlichen Kopfes halber kaufte, welchen er den übrigen einzuverleiben und darunter zu schreiben pflegte, woraus er genommen worden 39); eine Gewohnheit, die von andern Samlern nachher auch befolget worden. Allein diese Bände von Kupferstichen sowol, als auch die übrige vortrefliche Bibliothek des Herrn **Ashmole**, nebst allen seinen sonstigen Alterthümern und Seltenheiten, seinen alten Urkunden, Briefschaften, Stammbäumen, Siegeln, Münzen, Medaillen und dergleichen, woran er über dreyßig Jahre gesamlet hatte, und deren er sich bey seinen herauszugebenden Büchern bedienen wolte, wurden insgesamt in seinen Zimmern in dem **Middle-Temple** von der grossen Feuersbrunst verzehret, die sich im Januario 1678 daselbst ereignete 40). Herr **Samuel Pepys**, Secretär der Admiralität, hatte auch in seiner Bibliothek von Handschriften und gedruckten Büchern eine schöne Samlung von Englischen Köpfen, worunter Hollars seine keine geringe Figur machten, und unter welchen sich auch einer von ihm selbst befand; denn **Robert White** hatte zween dergleichen gestochen, die seine Liebe zu Kupferstichen dadurch ausdruckten, daß sie sein Bildniß in einem Bildnisse oder in einem auf eben dem Blatte befindlichen Kupfer, vorstelleten. Allein **Johann Bridges** Esq. von **Lincolns-Jnn**, hatte in seiner zahlreichen und wohlausgesuchten Bibliothek eine Samlung von Hollars Werken allein, in vier Foliobänden, die bey der nach seinem Tode erfolgten öffentlichen Verkaufung seiner Bücher mit etwas mehr als hundert Pfund bezahlet wurden; ein Preis, wofür nicht der vierte Theil seiner Werke, nach der Holländischen Schätzung derselben, die wir gesehen haben, gekauft werden würde. Was die unsern Zeiten näher kommende Samler derselben betrift, so könten viele vornehme

und

39) Athen. Oxon. Vol. 2. col. 888. 40) Eben daselbst. Jnzwischen entgieng eine Handschrift in Folio den Flammen, in welcher sich die Abschriften und Risse von alten Urkunden und Siegeln befanden, und die jetzo in der Harlejischen Bibliothek aufbehalten wird.

los machenden, oder in Ansehung seiner, in der That herzbrechenden Bekümmernissen frey bleiben konte. Es ist auch ganz offen-

und berühmte Personen nahmhaft gemacht werden. Der Herzog von Rutland hat eine sehr grosse Samlung von Hollars Werken in verschiedenen Bänden. Sir Hans Sloane kaufte viele Jahre nach Hollars Tode von seiner Wittwe einen grossen Band von dessen Arbeiten, und wie wir gehöret, so hat er dieselben nachgehends noch stark vermehret. Sir Johann Evelyn besitzt seines Großvaters alte Samlung und hat dieselbe auch beträchtlich vermehret. Sir Anton Westcombs Samlungen vom Hollar werden auch bewundert, weil sie aus den ältesten und besten Abdrücken bestehen. Der General Dormer und Brian Fairfax Esq. hatten auch unter ihren Kupferstichen einige auserlesene von den seinigen. D. Mead und Herr Samuel Gale sind auch wegen ihres vorzüglichen Geschmackes an dieser Kunst und wegen der aufbehaltenen Arbeiten dieses Künstlers berühmt. Und wenn die Hollarschen Werke, die Jacob West Esq. besitzet, mit der grossen Anzahl anderer in seiner Samlung befindlichen Kupferstiche, und besonders Englischer Köpfe, in einem Verhältniß stehen, so muß sie der zahlreichsten Samlung, die von denselben gemacht worden, wenig nachgeben. Allein, die Krone unter allen vollständigsten Samlungen von Hollars Werken, ist ohnstreitig des vortreflichen Samlers alles dessen, was zur Beförderung der Gelehrsamkeit etwas beytragen konte, des Eduard, Grafen von Oxford seine. Hollars Werke waren unter den grossen Schätzen von Kupferstichen in seiner überaus prächtigen Bibliothek so ansehnlich, daß er die Kupferstiche und Samlungen von ihm heraus suchen lies und weder Mühe noch Kosten sparete, sie vollständig zu machen. Sodann lies er sie auf das schönste und grösseste Regalpapier kleben, mehr oder weniger auf ein Blat, nach dem es ihre Grösse zulassen wolte, und so lies er sie in roth Maroccosches Leder in verschiedenen grossen und prächtigen Bänden einbinden, die auf dem Schnitte verguldet und auf den Decken reichlich mit Gold gezieret waren. Er hatte vor seinem Tode, der sich im Jahr 1741 ereignete, zehn solcher eingebundenen Bände. Und ohngefehr ein Jahr vorher hatte er sich noch eine beträchtliche Anzahl derselben aus Holland kommen lassen. Diese lies die würdige Besitzerin derselben, die vortrefliche Tochter dieses Grafen, die jetzige Herzogin von Portland, in Ordnung bringen und in eben dem Format und auf eben die Weise einbinden, daß also die ganze Samlung nunmehro in zwölf Bänden vollständig ist; und Herrn Vertues Verzeichniß davon, dem wir in diesem Artikel viel zu verdanken gehabt, bestehet, ob es gleich sehr kurz gefasset ist, aus funfzehn Bogen in Quarto. Es ist oft-

offenbar, daß er bis ganz kurz vor seinem Tode auf eine mannigfaltige und eifrige Weise beschäftiget gewesen. Weil aber

oftmals gewünschet worden, daß eine andere geschickte Hand, weil sich die geschickteste dessen weigert, seinen Arbeiten eine gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen möchte, ehe der Verzug die Schwierigkeiten vermehret; damit die Titel ihrer Werke mit ihren Namen vereiniget und das Andenken **Hollars** und **Vertues** zugleich verewiget werden möchte. In dem nächstfolgenden Jahrhundert wird man vermuthlich so stark nach den Arbeiten des einen, als in dem jetzigen, nach des andern seinen fragen; und dann wird man auch vielleicht wissen, daß diese Unterlassung nicht an einem solchen Freunde dieser Kunst gelegen, der der erste gewesen, so die Bekantmachung eines Verzeichnisses von Englischen Kupferstichen und besonders von dergleichen Köpfen, befördert hat. Und wir haben die Hofnung, daß der durch die bereits ans Licht getretene Proben unleugbar gestiftete Nutzen, besonders von des letztverstorbenen Herrn **Johann Nickols** Samlung, der von der königlichen Societät, und ein Mitglied von der Gesellschaft der Alterthumsforscher war 41), andere aufmuntern wird, weiter zu gehen und diesen lange verborgen gelegenen Canal der Erkentniß zum Dienst und Besten der Liebhaber, aufzudecken. Alles was wir noch von der gedachten grossen Samlung von **Hollars** Werken zu bemerken haben, ist dieses, daß sich auf einem leeren, und vor einem von denen aus **Holland** erhaltenen Bänden befindlichen Blatte, eine Lobschrift zur Ehre dieses berühmten Künstlers geschrieben fand, die wir hier dem Leser in dem Original nebst einer Engländischen Uebersetzung mittheilen wollen.

Qui mores hominum multorum vidit, et urbes,
 ITHACUS est digitis dignus, HOMERE, tuis:
At mores hominum melior qui sculpsit, et urbes,
 Solus erit digitis gloria lausque suis:
Qui tantum vidit, coecum tulit ille poetam;
 Qui sculpsit, propriis claruit ex oculis.
Aeternum vives, proprio tumulatus in aere,
 HOLLARE; nec norunt haec monumenta mori.

41) Man sehe das Verzeichniß von Englischen Köpfen: oder eine Nachricht von ohngefehr zweytausend Kupferstichen, worinnen gemeldet wird, was ein jeder besonders hat; als die Namen, Titel oder Bedienungen einer Person; ihre Kleidung, Bildung und Alter; der Name des Mahlers, Kupferstechers u. s. w. nebst einigen besondern Umständen ihres Lebens, heraus gegeben von Joseph Ames, von der königlichen Societät, und Secretär von der Gesellschaft der Alterthumsforscher, in 8vo 1748.

viele von seinen Platten von eben dem Jahre datirt sind, in dessen Anfang er gleich starb, wie uns berichtet wird, so ist es wahrscheinlich, daß er sie etwas zum voraus datirte, damit die Kupferstiche mit dem Buche, wozu sie gehöreten, einerley Datum führen möchten c). Einige derselben sind unvollendet; und ein ganz weis gelassenes Blatt solte, aller Vermuthung nach, von ihm noch mit einer Kupferplatte gezieret werden d). Es wird dergleichen Künstlern eben zu keiner grossen Aufmunterung gereichen, wenn wir ihnen melden, daß derjenige, der so viele kostbare und königliche Behausungen für die Todten errichtete, kaum die Erlaubniß erhalten konte in einer elenden Hütte zu sterben; daß er gezwungen wurde, das kostbare für den König **Eduard** den vierten in der St. **Georgenkapelle** zu **Windsor** errichtete stählerne Denkmal, die St. **Marienkirche** zu **Nottingham**, Herrn **Plumtres** Hospital und viele andere vortrefliche und zierliche Gebäude daselbst, unvollendet zu lassen, weil die Belohnungen alles seines Fleisses, nun da er das Ende seines siebenzigsten Jahres erreichet hatte, so beschaffen und so unzulänglich waren, daß sie nicht den Sturm einer Execution verhindern konten, der in seinem Hause zu **Westminster** in **Gardinerslane** über ihn losbrach und vermuthlich seinen Tod beschleunigte. Er verlangte weiter nichts als die Freyheit, in seinem Bette sterben zu dürfen, und daß man ihn in kein anderes Gefängniß als in sein Grab bringen möchte, das sich auf dem neuen Kapellenkirchhofe, nicht weit von dem Orte wo er starb, befand.

c) Thorotons Alterthümer vom Nottinghamshire. d) Eben daselbst S. 501.

For towns, and fashions seen, by sea and land,
ULYSSES got the praise of HOMER'S hand;
But who these towns in brass, and fashions fram'd,
Needs only by his hand to be fam'd.
Blind poets serve to blaze the feats of sight,
Whilst, HOLLAR, thou can'st shine by thy own light;
Inshrin'd by thy own brass, then may'st thou lie,
And live; such monuments can never die.

fand. Und diese seine letzte Wegbringung geschahe, wie aus dem Register der St. Margarethenkirche in dieser Stadt erhellet, den 28sten Merz 1677, da er von einigen wenigen seiner Bekanten zu seiner Ruhe begleitet wurde. Einer derselben, nemlich der schon gedachte Herr **Franz Place** von **York** theilete diese Umstände dem Verfasser seines Lebens [e]) mit, wie er uns zu melden die Gewogenheit gehabt; und dessen sein rühmlicher Vorschlag, ihm ein anständiges Denkmal über seinem Begräbnißorte zu errichten [G]), wird ver-

muthlich

e) Hollars Leben S. 135.

G) Als der oben gedachte Verfasser von Hollars Leben bey sich überlegte, wie undankbar es sey, daß derjenige, der so viele prächtige Denkmäler grosser Männer, in den davon gemachten Copien, errichtet, welche die Originale überleben würden, nun so lange nach seinem Tode noch ohne ein dergleichen kleines Ehrendenkmal seyn müsse; so fassete er den edelmüthigen Entschluß, über Hollars Grab ein steinernes Denkmal aufrichten zu lassen, wenn das gedruckte Verzeichniß seiner Werke, und das demselben beygefügte Leben, die gehörige Aufmunterung fänden; und in dieser Absicht hat er uns am Ende des gedachten Lebens einen Kupferstich von der Form des zu errichtenden Denkmals nebst einer Aufschrift geliefert, worinnen gemeldet wird, wo und wenn er geboren worden; was er sich für einen Ruhm durch seine unermüdeten Arbeiten erworben; wie hoch er von den Liebhabern geschätzet worden; und daß er, nach seinen in viele Länder unternommenen Reisen, alhier, in dem gedachten Jahre unsers Erlösers und seines Alters, zur Ruhe gebracht worden. Da aber kein solches Denkmal errichtet worden, so ist zu vermuthen, daß die erwartete Aufmunterung von den Liebhabern, die ihn so hoch geschätzet, nicht erfolget. Nachdem diese Aufschrift schon verfertiget worden, schickte ein Freund des Verfassers noch folgende Grabschrift auf denselben ein.

Grabschrift auf den Hollar.

The Works of *Nature* and of *Men*;
By thee preserv'd, take life again;
And e'en thy PRAGUE serenely shines
Secure from *Ravage* in thy *Lines*:

In

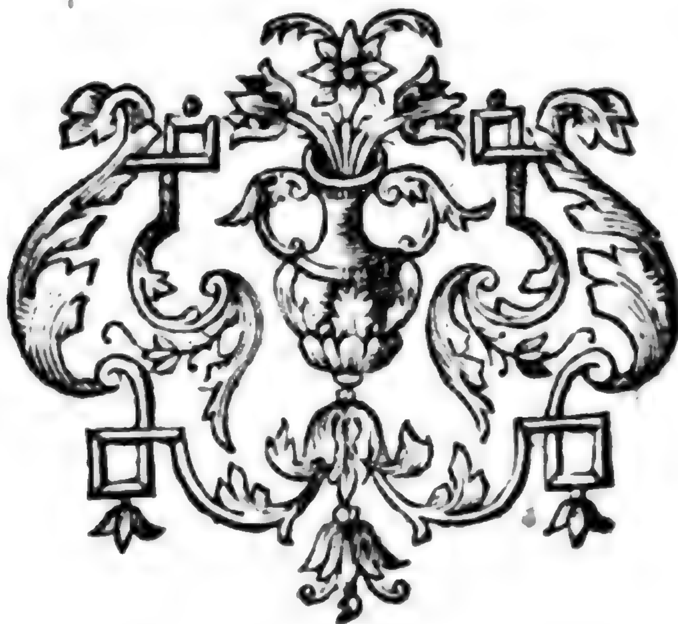
muthlich wol so lange anstehen müssen, bis ein dankbareres Jahrhundert etwas zur Ausführung desselben beyträget. Also starb dieses seltene Muster der Arbeitsamkeit in seiner Profeßion; ein Mann, der, ohnerachtet er in seinem ganzen Leben einen so grossen Abscheu gegen alle Eitelkeit und Ausschweifung hatte, dennoch an sich ein Beyspiel einer Ausnahme gegen einen oft bestätigten Grundsatz hinterlassen und bewiesen hat, daß der **Fleiß so wenig jederzeit die rechte Hand des Reichthums, als die Sparsamkeit die linke desselben sey.**

In just Return, this Marble fain
Won'd add some ages to thy name:
Too frail alas! tis forc'd to own,
Ty SHADOWS will out last the STONE.

G.

Das ist: Die durch dich erhaltene Werke der Natur und der Menschen fangen wieder an zu leben; und auch dein Prag glänzet in deinen Linien, vor der Verwüstung gesichert, helle. Zur gerechten Vergeltung wolte dieser Marmor deinem Namen gerne einige Jahrhunderte beyfügen: Doch ach! er ist zu zerbrechlich! er muß bekennen, daß deine Schatten den Stein überleben werden.

G.



XI. Le-

XI.
Lebensbeschreibung Sir Richard Greenville, eines glücklichen Seefahrers und Viceadmirals.

Greenvile oder Greenvill (Sir Richard), ein tapferer Officier, ein in Entdeckungen glücklicher Seefahrer und Viceadmiral der Engländischen Flotte unter der Regierung der Königin Elisabeth, war ein Sohn des Sir Roger Greenvile, Ritters, der bey dem König Heinrich dem achten die Stelle eines Leibesquire bekleidete, von Thomasina, der Tochter Thomas Coles, von Shute Esq. [a]). Er wurde aller Wahrscheinlichkeit nach ums Jahr 1540 in der westlichen Gegend von England geboren, obgleich einige Schriftsteller seine Geburt vier Jahr später ansetzen [b]); welches, um der Gründe willen, die wir dem Leser zu überlegen geben wollen, ein Irthum zu seyn scheinet [A]). Er hatte das Unglück

a) Dieses erhellet aus einer genealogischen Nachricht von der angesehenen Familie der Grenevil, Grafen von Bath. b) Collins Verzeichniß Engländischer Pairs Th. 6. S. 77.

A) Es wird gemeldet, daß bey dem Absterben des alten Sir Richard Greenvile, dieser sein Enkel Richard erst fünf Jahr alt gewesen; da nun der Tod des Sir Richarch Greenvile in dem vierten Regierungsjahr Eduard des sechsten, das ist, 1549 den 18ten Merz, erfolgte 1); so würde die Geburt unsers Sir Richard Greenville ins Jahr 1544 fallen. Wir werden inzwischen in der folgenden Anmerkung sehen, daß sein Vater, Sir Roger Greenvile, den 20sten Julius

1) Collins Zusätze zu dem Verzeichniß Engländischer Pairs Th. 1. S. 77.

Unglück seinen Vater als ein Kind durch einen plötzlichen und frühzeitigen Tod zu verlieren c) B). Da sich seine verwitwete

c) Stowes Jahrbücher S. 589.

Julius 1545 gestorben 2), da sein Sohn, dieser Rechnung zu Folge, etwas über ein Jahr alt seyn mochte, daß es also keine Schwierigkeiten setzen würde, wenn er sein einziger Sohn gewesen wäre; so hatte aber Sir Roger von seiner Gemahlin Thomasina, ausser diesem Sir Richard Greenvile, noch zween jüngere Söhne, nemlich den Sir Carl Greenvile und den Johann Greenvile Esq. wiewol beyde, wie uns berichtet wird, ohne Leibeserben starben 3). Wenn aber der älteste Sohn nur ein Jahr und etliche Monate alt war, da sein Vater das Leben verlor, wenn wurden die andern beyden Söhne geboren? Dergleichen Schwierigkeiten sind bey Untersuchung alter Geschlechtsfolgen gewöhnlich genug, und können öfters nicht so leicht gehoben werden, als im gegenwärtigen Fall. Denn wenn wir annehmen, daß er, nicht bey dem Absterben seines Großvaters, sondern bey dem Tode seines Vaters, fünf Jahr alt gewesen, so wird alles in die gehörige Ordnung kommen, und werden alle Widersprüche aus der Geschichte des Sir Richard Greenvile verschwinden, die widrigenfals schwerlich würden vermieden werden können.

B) Im Sommer des Jahres 1545, welches das sieben und dreyßigste der Regierung König Heinrich des achten war, befand sich dieser Monarch persönlich zu Portsmouth, um seine Flotte unter Seegel gehen zu sehen, welche die damals an den Küsten herum schwärmende Französische sogleich angreifen solte 4). Den zwanzigsten Julius nahm er das Mittagsmahl am Bord der Maria Rosa ein, welches eins der schönsten und vortreflichsten Schiffe unter der Flotte war. Des Nachmittages, da sich der König ans Ufer begeben hatte, erhob sich ein günstiger Wind, und sie lichteten daher die Anker; weil aber die untersten Stückpforten aus einer Nachläßigkeit nicht zugemacht worden waren, so drang das Wasser so schnell in das Schif hinein, als sich dasselbe bey dem Umwenden hob, daß es auf einmal untersank. Und obgleich damals ein schöner aufgeklärter Sommertag war, so mußten doch Sir George Carew, der Befehlshaber desselben, Sir Roger Greenvile und viele andere Standespersonen, vierhundert an der Zahl, elendiglich in dem Hafen ersaufen; und ohnerachtet alle nur ersinnliche Mühe angewandt wurde, ihnen zu helfen, so kamen doch nicht über vierzig Personen von dem gesamten Schifsvolke

2) Carews Beschreibung von Cornwall Bl. 62. 3) Collins Zusätze zu dem Verzeichniß Engländischer Pairs Th. 1. S. 77. 4) Coopers Chronik Bl. 325. Stowes Jahrbücher S. 589. Holinsheds Chronik S. 969.

wete Mutter wieder an den Thomas Arundel von Leigh, Esq. verheirathete d); so geschahe seine und seiner Brüder

Cc 5 Erzie-

d) Seagers Verzeichniß der Baronen, eine Handschrift.

volke mit dem Leben davon 5). Den darauf folgenden achten Merz machte der alte Sir Richard Greenvile sein Testament, worinnen er der Dame Maud, seiner Ehegattin, welche die zwote Tochter des Johann Bevil von Gwarnock in der Grafschaft Cornwall Esq. war, sein Landgut Bucklond, sonsten auch Bucklond Greynfield genant, auf eine Frist von siebenzig Jahren, wenn sie anders so lange leben solte, auf eben die Weise vermachte, wie er es durch offene Briefe vom 26ten May, in dem drey und dreyßigsten Regierungsjahre Heinrich des achten erhalten hatte. Nach ihrem Tode aber solte es dem Richard Greenvile, seines verstorbenen Sohnes und Erben Roger Greenviles Sohne und seinen männlichen Erben anheim fallen 6). Er verordnete auch, daß alle seine übrigen Güter in Devonshire und Cornwall, seinem gedachten Enkel Richard und seinen männlichen Erben eigen seyn solten. Seiner Tochter Maria (die sich nachgehends an Johann Gifford von Brigtztley Esq. verheirathete) vermachte er zu ihrem Antheil dreyhundert Mark; seinem Schwiegersohne Sir Richard Leyh und Margaretha seiner Ehegattin, hundert Mark; seinem Schwiegersohn Robert Whettal Esq. und Johanna seiner Ehegattin, hundert Mark; seinem Schwager Johann Drake und seiner Gattin Anna, seiner Schwester, die Summe von zwanzig Mark. Der Ueberrest seines letzten Willens zeiget, daß er ein Mann von einer gesunden Beurtheilungskraft und ein grosser Meister in der Haushaltungskunst gewesen. Die Vollzieher seines Testaments waren die Dame Maud, seine Ehegattin; sein Schwager, Edmund Speccot Esq. Johann Beauchamp, sein Schwager; Johann Kellygrew und Johann Bevil Esq. 7). Er machte noch einen dreyfachen Anhang zu diesem Testamente, worunter der erste vom dritten Jenner, im dritten Regierungsjahr König Eduard des sechsten, zu Stow in Cornwall, der andere vom zehnten Merz, im vierten Regierungsjahr Eduard des sechsten, und der dritte vom folgenden funfzehenten Merz datiret ist, welches nur drey Tage vor seinem Tode war, als welcher den achtzehenten Merz erfolgte. Seine Gattin überlebte ihn nicht lange; denn sie starb den sechs und zwanzigsten April, im vierten Regierungsjahr König Eduard des sechsten 8).

5) Coopers Chronik Bl. 325. b. Hawkins Beobachtungen auf seiner Reise nach der Südsee S. 5. 6. Monsons Naval Tracts S. 221. 6) E. Regist. vocat. COODE qu. 26. in Cur. Praerogat. Cantuar. 7) Eben daselbst. 8) Collins Zusätze zu dem Verzeichniß Engländischer Pairs Th. 1. S. 77.

Erziehung, aller Wahrscheinlichkeit nach, unter der Aufsicht ihres Großvaters, des Sir **Richard Greenvile**, Ritters, eines alten überaus geehrten und sehr berühmten Edelmannes, der aber auch seine Tage, im Jahr 1549, den 15ten Merz, auf eine unglückliche Weise endigte, und seinem Enkel **Richard** den grössesten Theil seines ansehnlichen Vermögens hinterlies e) C). Wir haben nach diesem keine genaue Nachricht

e) E. Regiſtr, vocat. COODE, qu. 20. in Cur. Praerog. Cantuar.

C) Wir haben in einer der vorhergehenden Anmerkungen die Zeit gemeldet, wenn der alte Sir **Richard Greenvile** gestorben; hier wollen wir nun auch etwas von der Ursache seines Todes sagen, und wir glauben um so viel mehr Grund hierzu zu haben, da dieser Umstand von denen unbemerkt gelassen worden, welche vor uns die Glücks- und Unglücksfälle dieser alten Familie vorstellig zu machen gesucht haben. Als unter der Regierung **Eduard** des sechsten die Unruhen ihren Anfang nahmen, so hatte die Grafschaft **Cornwall**, ohnerachtet der bessere Theil der Einwohner ganz und gar keine Neigung zu denselben hatte, dennoch einigen Antheil daran 9); und dieses ist es, was den Tod des Sir **Richard** beförderte, nachdem er den Gefahren ausländischer Kriege entgangen und seinem Vaterlande als eine obrigkeitliche Person ruhmwürdige Dienste geleistet hatte. Der berühmte und starkbelesene Alterthumsforscher von **Cornwall** soll dem Leser die Umstände hievon mittheilen 10); weil er, so viel wir wissen, der einzige Schriftsteller ist, der derselben Meldung gethan hat. Wenn dieser nun von dem Schloß **Treinaton**, einem ehemaligen Lusthause der Herzoge von **Cornwall**, redet, so fähret er solchergestalt fort: „Bey der letzten „Empörung in **Cornwall**, warf sich Sir **Richard Greenvile**, der „ältere, mit seiner Gemahlin und mit seinen Anhängern in dieses „Schloß und hielt daselbst die von den Rebellen an dreyen Orten ge„gen dasselbe unternommene Belagerung eine Zeitlang aus; denn da „es ihnen an groben Geschütze fehlete, so würden sie den Belagerten „wenig Schaden haben zufügen können, wenn anders seine Freunde „und Feinde Treu und Glauben gehalten hätten. Da aber einige von „denen, die sich bey ihm befanden, des Nachts über die Mauren ent„wischten, und die Belagerer inständiges Bitten mit harten Drohun„gen vermischten, so lies er sich hierdurch bewegen, zu einer geheimen „Pforte hinaus zu gehen, um mit ihnen wegen der Ueberlieferung des „Schlosses zu reden. Inzwischen stelleten sich einige von diesen Böse„wichtern,

9) Coopers Chronik Bl. 345. 10) Carews Beschreibung von Cornwall Fol. 111. B. 112.

richt von dem Orte und von der Art und Weise seiner Erziehung; es ist aber nicht der geringste Grund zu zweifeln vorhanden, daß dieselbe nicht in allen Stücken seiner Familie und seinem Vermögen gemäs eingerichtet worden, da sich wenig Edelleute in diesen Gegenden **Englandes**, in Ansehung dieser beyden Stücke, eines Vorzuges vor ihm rühmen konten f). Er hatte von Natur einen muntern, kühnen und kriegerischen Geist; und dieses bewog ihn auch, daß er sich, so bald er sein eigener Herr geworden war, bey der Königin **Elisabeth**, im achten Jahr ihrer Regierung, die Freyheit auswirkte, mit verschiedenen andern Standespersonen in die Dienste des Kaysers gegen die **Türken** gehen zu dürfen g). Wenn aber von einigen erzählet wird, daß er sich, da es ihm nicht genug gewesen, vortrefliche Proben seiner Tapferkeit als ein Soldat in **Ungarn** abgeleget zu haben, auch aufs Meer gewaget, und die Ehre gehabt, an dem berühmten Siege Theil zu nehmen, den die vereinigte Christliche Flotte, unter den Befehlen des Don **Johann von Oesterreich**, über die Ungläubigen bey **Lepanto** erhielt, so ist dieses unwahrscheinlich. Er blieb

f) Carews Beschreibung von Cornwall Bl. 118. b. g) Camdens Jahrbücher S. 122.

„wichtern, die nichts von Redlichkeit und noch vielweniger wußten, „wie viel das Wort eines Soldaten zu sagen habe, zwischen ihn und „der Pforte, legten die Hände an seinen alten abgematteten Körper, „und droheten ihn kalt zu machen, wo die Belagerten nicht aufhöreten „Widerstand zu leisten. Indem sie nun ihre erste Treulosigkeit gegen „ihren Fürsten, mit einem gleichmäßigen Betragen gegen seine Unter„thanen fortsetzten, so bemächtigten sie sich des Schlosses, und übten „die unerhörtesten und barbarischsten Grausamkeiten an den überrasch„ten Gefangenen aus, doch ohne sie zu tödten. Die unschuldigen und „vertheidigungslosen Damen wurden ohne Ansehung des Geschlechts „oder der Schaam, aller ihrer Kleidungsstücken bis auf ihre Hemden „so gar beraubet, und man zerbrach ihnen bey Abziehung der Ringe „einige ihrer Finger, und Sir **Richard** vertauschte das Schloß Tre„maton mit dem zu **Launceston**.„ Der Verdruß, die Beschwerlichkeiten und das Ungemach, welche dieses alte Paar von dem Unsinn dieses frechen Gesindels erdulden mußte, waren Ursache, daß sie bald nachher ihr Leben endigten.

blieb die übrige Zeit dieses Krieges noch ausserhalb Landes, und kehrete mit einem grossen Ruhme, als einer gerechten Folge seiner herrlichen Thaten, nach **England** zurück h) D). Sein

h) Carews Beschreibung von Cornwall.

D) Camden berichtet uns, daß im Jahr 1566 verschiedene tapfere junge Englische Edelleute bey der Königin um Erlaubniß angehalten, den **Christen** in **Ungarn** gegen die Ungläubigen beystehen zu dürfen, von welchen diese damals überaus sehr gedruckt und die ganze Christenheit mit weit grösserer Gefahr und Ruin bedrohet wurde, als jemals 11). **Maximilian** der zweyte war damals Kayser von **Deutschland**; und **Solyman, der Prächtige**, einer der tapfersten und glücklichsten Prinzen des Ottomanischen Hauses, besaß den Türkischen Thron. Dieser letztere fieng aus blossem Ehrgeitze, ohnerachtet er damals durch Alter und Krankheiten schon sehr geschwächt worden, einen Krieg gegen den erstern an, wobey er sich, wegen der grossen Ueberlegenheit seiner Truppen, mit der Hofnung schmeichelte, ganz **Ungarn** unter seine Botmäßigkeit zu bringen, sich Meister von **Wien** zu machen, und den deutschen Zweig des Hauses **Oesterreich** gänzlich zu Grunde zu richten. Diese gefährlichen und verderblichen Absichten setzten mit Recht alle Europäische Mächte und diejenigen insbesondere in Bewegung, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, das meiste von den Folgen dieses Einfalles zu befürchten hatten 12). Der Herzog von **Savoyen** und der Großherzog von **Toscana** schickten daher eine beträchtliche Anzahl Kriegsvölker auf ihre eigene Kosten ab; **Alphonso**, der Herzog von **Ferrara** gieng an der Spitze eines kleinen Haufens auserlesener Truppen, nebst einigen Freywilligen von grossem Muthe und von vortreflichen Fähigkeiten, und vielen Officiers von grosser Erfahrung, in eigener Person nach **Deutschland**. Von **Mantua**, **Genua** und **Lucca** erhielten seine kayserliche Majestät ansehnliche Summen, unter dem Namen freywilliger Geschenke; die Ritter von **Malta** standen ihm auch mit Völkern und Geld bey; und aus **Frankreich** kam der Großprior, des Hauses Guise, unter Begleitung vieler jungen Edelleute von den vornehmsten Familien dieses Königreichs, um seinen Eifer für die Sache der Christen zu bezeigen. Wir dürfen uns dahero nicht wundern, daß sich die Königin **Elisabeth** bereit finden lies, auch einigen ihrer Unterthanen zu erlauben, daß sie bey einer so ausserordentlichen Gelegenheit, einem oder zween Feldzügen in kayserlichen Diensten beywohnen durften. Unter diesen jungen Helden befan-

11) Knolles Geschichte der Türken S. 820. 821. Camdens Annales Eliz. p. 122. 12) Histoire de l'Empire Othoman, par S. A. S. Demetr. Cantimir, lib. III. c. IV. §. 53.

Sein Eifer wurde so wenig durch seine überstandene Beschwerlichkeiten geschwächt und seine Begierden nach Ruhm durch den bereits erlangten so wenig gestillet, daß er gleich nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland, den Entschluß fassete, nach **Irland** überzugehen und dem Staate mit seinem Vermögen in Unterdrückung der daselbst losbrechenden Empörungen zu dienen, welche die Aufmerksamkeit aller unruhigen Köpfe damaliger Zeit auf sich zogen i). Sir **Heinrich Sidney**, der damals die Staatsangelegenheiten auf dieser Insel verwaltete, war so sehr mit seinem Betragen alhier zufrieden, daß ihn, wie wir finden, die Königin **Elisabeth**, im eilften Jahr ihrer Regierung, zum Sherif von

Cork

i) Sidneys Staatsschriften Th. 1. S. 32.

befanden sich 13) Johann Smith Esq. nachmals Sir Johann Smith, ein naher Anverwandter König Eduard des sechsten, indem er seiner Mutter Schwester Sohn war; Heinrich Champernown, Philip Butshid, Richard Greenvile, William Gorges, Thomas Cotton Esqrs, und andere. Diese begaben sich im Jahr 1566 nach Ungarn und blieben daselbst bis zum folgenden Jahr, da es, nach dem Tode Solyman des Prächtigen, zu Unterhandlungen zwischen dem Kayser Maximilian und dem Sultan Solyman dem zweyten, kam, die sich mit einem Frieden endigten 14). Was unsern Richard Greenvile anbetrift, so ersiehet man aus einer Familienangelegenheit, daß er sich wirklich im Jahr 1568 wieder in England befunden 15); und weil er sich in eben diesem Jahr in Unterdrückung der Irländischen Empörungen geschäftig bewies, so ist hieraus und aus den übrigen im Text gemeldeten Umständen offenbar, daß er nicht in dem Treffen bey Lepanto gegenwärtig gewesen, welches den 7ten October 1571 16) vorfiel, und weswegen in ganz Europa und besonders in England grosse Freudensbezeigungen angestellet wurden. Denn die Königin lies nicht nur ein vom 8ten November 1571 zu Greenwich datirtes Schreiben an den Bischof von London ergehen, worinnen sie ihm ein feyerliches Dankfest anzuordnen befahl, sondern es wurde auch noch ein anderes Schreiben von dem geheimen Rathe auf der Königin Befehl an den Lordmajor von London in gleicher Absicht ausgefertiget 17).

13) Camdens Annales Eliz. p. 122. 14) Itenerario di Marco Antonio Pagifetta cap. V. 15) E. Collect. Joh. Anstis Ar. 16) Knolles Geschichte der Türken S. 885. 17) Strypes Jahrbücher Th. 2. S. 505. 506.

Cork zu bestimmen geruhete f) E). Bey seiner Zurückkunft nach England wurde er nebst William Mohun, Esq. erwählet,

f) E. Collect. Johan. Anstis, Ar.

E) Wir haben an einem andern Orte eine Nachricht von der damaligen Stellung der Angelegenheiten in Irland ertheilet, da einige von dem alten Irländischen Adel nur den blossen Entwurf zu dieser fürchterlichen Empörung machten, die nachgehends in diesem Reiche ausbrach, zu deren Unterstützung sie bereits eine Art von Rathsversamlung oder Parlament gehalten hatten, worinnen beschlossen worden, den König von Spanien um Hülfe anzuflehen und zween papistische Prälaten als ihre Agenten abzuschicken, welche um diesen Schutz und Beystand einer ausländischen Macht gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn Ansuchung thun solten. Zu gleicher Zeit wurde auch keine Mühe und Arbeit gesparet, einen Geist der Empörung und der Treulosigkeit unter den gebornen Irländern von allerley Ständen zu erregen, welches gewiß, selbst nach dem Geständniß des Sir Heinrich Sidney, einen allgemeinen Aufstand veranlasset haben würde, wo der Ausbruch desselben durch das wachsame und kluge Betragen der Engländischen Officiers Ihro Majestät, unter welchen er des Sir Warham St. Leger und des Capitain Greenvile besonders gedenket, nicht verhindert worden 18). Wenn die Königin den letzten mit diesem Patent beehrete, so that sie es ohne Zweifel in keiner andern Absicht, als ihn hierdurch in Stand zu setzen, noch wichtigere Dienste in dieser Absicht zu leisten; und es ist auch zu gleicher Zeit eine wohlbekante Sache, daß sich unser junger Held mit vielen Geldkosten und mit nicht geringer Gefahr seines Lebens, alle nur ersinnliche Mühe gab, die Bekantschaft und Gewogenheit seiner Königin zu erwerben. Die Anzahl derjerenigen, welche sich neben ihm diesem ruhmwürdigen Geschäfte unterzogen, war nicht geringe. Denn es war damals zur Gewohnheit geworden, daß diejenigen jungen Edelleute, die ein grosses Vermögen besassen, der Königin auf ihre eigene Kosten dieneten, und noch andere junge Edelleute, deren Beutel nicht so angefüllet, und die entweder nahe mit ihnen verwandt oder ihnen sonst zugethan waren, so lange unterhielten, bis sie Gelegenheit hatten, dieselben anzubringen. Hierdurch erhielten in der Folge der Zeit verschiedene Familien, besonders in den Abendländern, ansehnliche Ehrenstellen und Güter, und der Staat unzählige Vortheile. Unter diesen war es keiner der geringsten, daß solche unruhige und kühne Geister, die widrigenfals zu Anstiftung gefährlicher Unruhen in dem Staate geneigt gewesen seyn möchten, hievon ab und zu solchen Unternehmungen

18) Sidneys Staatsschriften Th. 1. S. 39.

wählet, die Grafschaft **Cornwall** in demjenigen Parlament vorzustellen, das den zweyten April 1571 zu **Westminster** zusammen berufen wurde [l]). Er war auch in dem achtzehnten Jahr dieser Regierung Obersherif von eben dieser Grafschaft, ob gleich **Fuller** [m]), oder vielmehr sein Buchdrucker einen Irrthum in Ansehung seines Namens begangen hat; und nach diesem wurde er nochmals nebst Sir **William Mohun** erwählet, die Stelle eines Ritters für diese Provinz in demjenigen Parlament zu vertreten, das den 23sten November 1584 [n]) zu **Westminster** zusammen berufen wurde, und wobey er sich sehr geschäftig bewies. Es lässet sich nicht mit Gewißheit bestimmen, zu welcher Zeit er eigentlich die Würde eines Ritters erhalten; denn einem gelehrten Alterthumsforscher zu Folge war er als Ritter der Provinz, unter dem Namen **Richard Greenvile**, Esq. [o]) zurück gekommen, und dennoch finden wir seiner das erstemal in den Tagebüchern unter dem Namen Sir **Richard Greenfield** [p]) gedacht, denn so scheinen sie seinen Namen geschrieben zu haben, und derowegen ist es wahrscheinlich, daß er kurz vor der Sitzung des Parlaments die Ritterwürde erhalten. Bey so bewandten Umständen arbeitete er mit seinem Freund und Vetter, dem Sir **Walter Raleigh** sehr eifrig an seinem Entwurfe, neue Colonien zu errichten; und er war einer von der Committee in dem Hause der Gemeinen, welcher die Bill zur Bestätigung des Patents vorgeleget wurde, das Sir **Walter** von

l) Willis Not. Parl. Th. 2. S. 12. m) Berühmte Leute in Cornwall S. 209. n) Willis Not. Parl. Th. 2. S. 12. o) Eben daselbst. p) D'Ewes Tagebücher der Parlamenter unter der Regierung der Königin Elisabeth S. 333.

gen gelenket wurden, welche zur Unterstützung desselben gereichten und die Regierung in Stand setzten, grosse Dinge auszuführen, ohne dem Volke, mit Herbeyschaffung grosser Geldsummen zum wenigsten unter dem Namen ordentlicher Auflagen beschwerlich zu fallen 19). Eine Staatsverfassung, welche dieser Regierung besonders eigen war, und die, ob sie gleich bewundert worden, in einer andern schwerlich nachgeahmet werden wird.

19) Bohuns Character der Königin Elisabeth.

von der Königin erhalten hatte, neue Entdeckungen zu machen, und welche innerhalb wenig Tagen durchgieng. Hierauf lies sich Sir **Richard** die Bewerkstelligung dieser Unternehmung sehr angelegen seyn, wobey er die Oberbefehlshaberstelle, unter dem Titel eines Generals, wie es die Gewohnheit damaliger Zeiten mit sich brachte, bekleiden solte q). Die Flotte oder vielmehr das Geschwader, welches er befehlichte, bestand nur aus sieben kleinen Schiffen, worunter der **Tiger** das stärkeste und grösseste und ohngefehr von hundert und zwanzig Tonnen Ladung war; der **Rehbock** ein Jagdschif, war fast von gleicher Grösse; der **Löwe** war ein Schif von hundert Tonnen; die **Elisabeth** von funfzig Tonnen; die **Dorothea**, eine kleine Barque, und die beyden übrigen waren kleine Jagdschiffe. Inzwischen begaben sich doch verschiedene Personen aus angesehenen Familien und von grossem Vermögen auf diese kleine Flotte; als Herr **Radulphus Lane**, nachmaliger Ritter und ein sehr grosser Mann; Herr **Thomas Cavendish**, der sich nachgehends durch seine Reise um die Welt berühmt machte; Herr **Johann Arundel**, Herr **Raymund**, Herr **Stukley**, Herr **Bremige**, Herr **Vincent**, und Herr **Johann Clark**, nebst verschiedenen andern r). Sie segelten den 9ten April im Jahr 1595 von **Plymouth** ab, und legten sich den 12ten May, in der Bay **Mosquito**, in der Insel **St. Juan de Porto Rico**, vor Anker. Sie landeten hier und erbaueten ein Fort, wie auch ein neues Jagdschif, das sie den drey und zwanzigsten vom Stapel liessen; und alles dieses geschahe den **Spaniern** zum Possen. Sie nahmen auch noch vor Ende dieses Monats zwey Schiffe hinweg, welche ziemlich gute Prisen waren. Den ersten Junius ankerten sie vor der Stadt **Isabella**, auf der Nordseite von **Hispaniola**, wo sie der Spanische Gouverneur, unter Versprechung einer guten und anständigen Aufnahme, ans Ufer zu kommen nöthigte. Diese Einladung wurde angenommen und der General landete den fünften. Er

q) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 251.

r) Geschichte der Virginischen Colonien S. 39.

Er wurde überaus höflich empfangen, man erwies ihm, so lange er sich daselbst aufhielt, alle nur ersinnliche Ehre, und es war alles aufs prächtigste eingerichtet. Nach gegenseitig gemachten Geschenken und umsonst erhaltenen Erfrischungen von allerley Arten, segelten sie den siebenten nach der Küste von **Florida** ab 6) 8). Den zwanzigsten Junius kamen sie an

6) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 252.

8) Der Leser wird aus der oben im Text mitgetheilten ganz kurzen Nachricht von dieser Unternehmung ersehen, daß auch die allerbesten Engländischen Seefahrer, aller ihrer Kentniß in der Erdbeschreibung und Schiffarth ohnerachtet, aus einer verkehrten Anhänglichkeit an die Gewohnheit, immer auf dem alten Wege blieben, und durch Westen und um die Caribischen Eylande herum giengen, wenn sie die Küste von **Florida** erreichen wolten, wodurch sie ganz offenbar auf tausend Meilen von ihrem rechten Wege abwichen und sich ausser dem sowol vielen unnöthigen Gefahren blosstelleten, als auch ihren Leuten weit mehr Arbeit und Beschwerlichkeiten verursachten, als die Reise erforderte 20). Vielleicht wird einem diese Anmerkung bey dem ersten Anblick schlecht oder zum wenigsten eben nicht sehr erheblich vorkommen; wer aber die Sache genauer erweget, der wird finden, daß es vorzüglich diesem verkehrten Betragen zugeschrieben werden müsse, daß alle Versuche des Sir **Walter Ralegh**, eine Colonie in **Nordamerica** niederzusetzen, keinen bessern Erfolg gehabt. Denn wenn man den rechten Weg dahin zu schiffen gewußt hätte, so würden diese Reisen weder so verdrieslich noch so gefährlich gewesen seyn; man hätte den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln geschwinder und sicherer übermachen und weit eher hin und her kommen können, so daß der gröste Theil von denenjenigen Einwürfen völlig weggefallen seyn würde, die es eine Zeitlang sehr zweifelhaft machten, ob der Vorschlag, Colonien auf der nordlichen Küste von **America** anzulegen, welche doch dieser Nation unaussprechliche Vortheile verschaffet und noch verschaffen, befolget werden solte oder nicht. Endlich unternahm der Capitain **Bartholomäus Gosnold**, im Jahr 1602, da er es wagte, von seinem Verstande und von seinen Einsichten in Seesachen Gebrauch zu machen, eine glückliche Reise, ohne sich so weit nach Süden hin zu wenden 21); und nachdem dieser alte Irrthum einmal aus dem Wege geräumet worden, so fand man den wahren, das ist, den kürzesten und sichersten Weg sehr bald, und dieser ist seitdem beständig im Gebrauch gewesen.

20) Brittisches Reich in **America** Th. 1. S. 352. 353. 21) **Purchas** Pilgrims Th. 4. S. 1647.

an der Küste von **Florida** an, wo sie eine Colonie von hundert Personen unter der Aufsicht des Herrn **Radulphus Lane**, zurück liessen, welcher der erste **Engländer** war, der den Titel eines Gouverneurs in diesem Lande führete. Nachdem man in dieser Absicht alle nöthige Vorsicht gebrauchet und alles nach dem Wunsche derer eingerichtet hatte, die zurück bleiben solten, lichtete Sir **Richard Greenvile**, den fünf und zwanzigsten August, in dem **Tiger** die Anker, und segelte mit einer ausserordentlichen Freude über dieses neuentdeckte Land, und mit dem völligen Entschlusse, das folgende Jahr t), seinem dem Volke gethanen Versprechen gemäs, wieder dahin zurück zu kehren, nach **England** zu u). Auf seiner Zurückreise verfolgte er ein Spanisches Schif von drey hundert Tonnen Ladung, welches, wie er befand, nicht anders als durch Ersteigung erobert werden konte; und dieses war nach dem Urtheil seiner eigenen Leute eine unmögliche Sache, weil sie damals durch einen unglücklichen Zufall kein Boot hatten w). Allein der General, der durch seine Hitze und Muth fortgerissen wurde, lies von den Brettern zerbrochener Kisten etwas einem Boote ähnliches zusammen schlagen. Er begab sich selbst mit so viel Mann in dasselbe als es halten wolte, und erstieg das Spanische Schif. Dieses war kaum geschehen, als ihr gedachtes Fahrzeug in Stücken zerfiel und an der Seite des Schiffes untersank x). Der auf diesem solchergestalt eroberten Schiffe befindliche General trennete sich den zehenten September von dem **Tiger**, und sahe denselben seine ganze Reise hindurch nicht wieder. Dieses Schif legte sich auch schon den sechsten October zu **Falmouth** vor Anker y); da hingegen Sir **Richard Greenvile** in seiner Prise erst den achtzehenten dieses Monats zu **Plymouth** ankam. Hier wurde er am Ufer von einer grossen Menge Volkes und von einigen seiner Freunde und Anverwandten, die einen nähern Antheil an seinem Wohlbefinden hatten, empfangen, bewillkommet,

t) Admiranda Narratio de commodis et incolarum ritibus Virginiae etc. Frankfurt 1590. u) H. Hollands Herwoolog. Angl. p. 85. w) Hakluyts Reisen S. 253. x) Oldys Leben des Sir Walter Raleghs S. 28. y) Hakluyts Reisen S. 253.

willkommet, und mit Wünschen wegen seines gehabten guten Glücks begleitet z). In dem Tagebuche seiner Reise wird gesagt, daß diese Spanische Prise reich beladen gewesen; es wird aber weder etwas von ihrem Werthe noch sonst irgend eines andern Umstandes gedacht, woraus geschlossen werden könte, daß derselbe so erstaunend groß gewesen, wie nachgehends, vielleicht ohne den geringsten richtigen Grund oder ganz fälschlich, nicht nur insgeheim erzählet, sondern auch sogar öffentlich behauptet wurde a) (G). Sir Richard, dem

diese

z) Oldys Leben Sir Walter Raleghs S. 28. a) Stukeleys Bittschrift.

(G) Diese Stelle findet sich in derjenigen Vertheidigung, welche Sir Ludewig Stukeley für sich bekant machte, als er sich durch seine Treulosigkeit gegen den Sir Walter Ralegh einen allgemeinen Haß zugezogen hatte. Er sahe sich genöthiget, alle nur mögliche, diesem berühmten Manne zum Nachtheil gereichende geheime Historien zusammen zu suchen und drucken zu lassen 22). Unter andern Dingen leget er ihm auch zur Last, daß er, aller Verbindlichkeiten ohnerachtet, worunter er gegen die verstorbene Königin Elisabeth, nicht nur aus Pflicht, sondern auch aus Dankbarkeit gestanden, das Andenken derselben dennoch beschimpfet und beflecket habe. „Als ich, sagt er, „ihm einstens vorhielt, was er meinem Vater für ein offenbares und unerhörtes Unrecht dadurch zufügte, daß er ihn um seinen „Antheil an der auf seiner Reise nach Westindien, in Gesellschaft „meines Onkels des Sir Richard Greenvile gemachten reichen Prise, „die nach seinem eigenen Geständniß auf funfzigtausend Pfund werth „gewesen, brächte, und alles allein für sich behielt, da er doch mit allem „Recht wenigstens auf zehntausend Pfund Anspruch machen könte; so „antwortete er: Ob gleich die Königin vor den Augen der Welt überaus gnädig gegen ihn zu seyn schien, so verführe sie doch so ungerecht und so tyrannisch mit ihm, daß sie ihm den Neid, sowol von dieser als von vielen andern eigenen Unterdrückungen, aufbürdete, und daß sie alle die in einem Kästgen befindlichen Perlen an sich genommen, ohne ihm nur einer Perl werth dafür zu geben.„ Dieses wird von dem sinnreichen Verfasser des Lebens Sir Walter Raleghs auf die vom Sir Richard Greenvile auf seiner Rückreise weggenommenen Prise gezogen 23). Man kan sich aber, wie er ganz richtig bemerkt, unmög-

22) Unterthänigste Bittschrift des Sir Ludewig Stukeley, Ritters u. s. w. 1618, in 4to. 23) Oldys Leben des Sir Walter Ralegh S. 29.

diese neue Colonie sehr am Herzen lag, war kaum zurück gekommen, als er sich schon wieder anschickte, eine zwote Reise zu rechter Zeit dahin zu unternehmen. Weil aber unmöglich alles so bald in fertigen Stand gesetzet werden konte, als er wünschte; so lag er seinem Vetter **Ralegh** an, ein Schif mit Lebensmitteln dahin abzusenden, damit sein gethanes Versprechen wenigstens zum Theil erfüllet, und die Colonie nicht gezwungen würde, sich wegen Mangel an Nothwendigkeiten zu zerstreuen b). Es wurde demnach ein solches Schif abgeschickt, und vierzehn Tage nach dessen Ankunft in **Virginien**, kam Sir **Richard Greenvile** mit seinem kleinen Geschwader von dreyen Seegeln selbst dahin. So genau war er in Erfüllung seines Versprechens, und so groß war sein Eifer für die Erhaltung dererjenigen, die, wie er glaubte, davon abhieng c)! Inzwischen war alle seine Sorgfalt vergebens. Denn das Postschif konte so wenig, als Sir **Richards** Geschwader, einige Spuren von der im vorigen Jahre zurückgelassenen Colonie entdecken oder einige Nachricht davon erhalten, weil sie Sir **Franciscus Drake**, der nur wenig Tage vor der Ankunft des Postschiffes auf seinem Rückwege aus **Westindien** nach **England** daselbst vorbey gekommen war, auf ihr Ansuchen an Bord seines Geschwaders genommen hatte d). Sir **Richard Greenvile**, der hievon nicht das geringste wußte, reisete in dem Lande herum, um so viel Entdeckungen zu machen als möglich. Und da er noch immer

b) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 265. c) Oldys Leben des Sir Walter Ralegh S. 30. d) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 265.

unmöglich vorstellen, daß eine Prise von einem so grossen Werthe nicht besser bekant geworden seyn solte, oder daß sich Sir Richard Greenvile niemals wegen des ihm zugefügten Unrechts beklagt haben solte. Diesem allem ohnerachtet ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Prise sehr reich gewesen, und daß irgend ein Kästgen oder eine andere Seltenheit für die Königin hinweggenommen oder derselben als ein Geschenk überreicht worden, worauf nachgehends die Bosheit und der Geitz diese Geschichte gegründet, die nicht eher ans Tageslicht gebracht wurde, bis Sir **Walter Ralegh** und Sir **Richard Greenvile** todt waren.

mer völlig überzeugt war, daß **England** aus dem Besitz eines solchen Landes überaus grosse und wichtige Vortheile zuwachsen müßten, so lies er funfzehn von seinen Leuten [e]), nach reifer Ueberlegung und mit ihrer Einwilligung, in der Insel **Roanoak** zurück, damit zum wenigsten die Ansprüche der Krone und das Eigenthumsrecht erhalten werden möchte [f]). Er versahe sie auf zwey Jahr reichlich mit allerley Arten von Lebensmitteln, und kehrete, nachdem er alles gethan, was ihm in solchen Umständen zu thun möglich war, nach **England** zurück [g]). Wie er aber auf seiner Hinreise verschiedene Prisen machte, so landete er auf seinem Rückwege in den Azorischen Inseln, plünderte verschiedene Dörfer und brachte nachgehends noch einige Prisen auf. Ob also gleich der Endzweck dieser Unternehmung verfehlet wurde, so wurde sie doch durch seine Klugheit dergestalt eingerichtet, daß sie die darauf verwandten Kosten gröstentheils bezahlete [h]). Wir treffen war in der noch vorhandenen Nachricht von dieser Reise nicht ie geringste Zeitbestimmung an; inzwischen erhellet doch araus ganz offenbar, daß er gegen das Ende des Jahrs 586 zurück gekommen seyn muß [i]). Den nächstfolgenden Sommer brachte er damit zu, daß er unter dem Patent und uf Kosten des Sir **Walter Ralegh** ein anderes Geschwa=er ausrüstete, womit er die Colonie in **Virginien** verstär=n wolte. Er wurde aber von seiner Königin von diesen eschäftigungen ab= und zu Besorgung weit wichtigerer Angelegenheiten hingerufen, welche die Erhaltung ihrer Person, e Unterstützung ihrer Regierung und die Beschützung ihrer nterthanen betrafen [k]). Denn da sie zu verschiedenen ma= die gewisse Versicherung erhalten, daß die **Spanier** die sicht hätten, mit der ganzen Macht ihrer Monarchie in **ngland** einzufallen, so sahe sie sich genöthiget, für ihre ertheidigung zu sorgen. Und weil dieses ein Fall von ganz sserordentlicher Beschaffenheit war, so hielt sie es für rath=

Dd 3 sam,

) Einige sagen funfzig Personen. f) Brittisches Reich in America Th. 1. S. 350. g) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 205. h) Eben daselbst am Ende. i) Man sehe die Nachricht beym **Hakluyt**. k) **Camden** Annales Eliz. p. 565.

sam, einen beständigen Kriegsrath zu ernennen, der für die Ergreifung der nöthigen Maasregeln und für die Art und Weise ihrer Ausführung Sorge tragen solte. Dieser Kriegsrath bestand aus neun Gliedern, unter welchen sich unser Sir Richard auch mit befand [l]). Die übrigen achte waren, der Lord Grey, der Lordlieutenant von Irland gewesen und damals Lordlieutenant von der Grafschaft Buks war; Sir Franciscus Knowles, königlicher Schatzmeister und Ritter vom blauen Hosenbande [m]); Sir Thomas Leighton, Befehlshaber auf der Insel Guernsey [n]); Sir Walter Ralegh, Generallieutenant in Cornwall; Sir Johann Norois, Lordpräsident von Münster; Sir Richard Bingham, ehemaliger Präsident von Connaught; Sir Roger Williams, ein vortreflicher Officier; und Radulph Lane, Esq. vormaliger Gouverneur von Virginien [o]). Diese weisen und erfahrnen Männer fasseten über die ihnen vorgelegten Puncte einen Entschluß, und zeigten die Mittel und Wege an, die sie für die sichersten hielten, allen vom Feinde zu befürchtenden Gefahren vorzubeugen, was sich derselbe auch nur für einer Methode bedienen, wohin er auch nur seine Macht lenken und was auch nur für Versuche von den Misvergnügten in England gemacht werden möchten, ihm beförderlich zu seyn; Anstalten, die einen durchgängigen Beyfall erhalten haben [p]) H).

Um

l) Oldys Leben des Sir Walter Ralegh S. 39. m) Ein Vorfahre der Grafen von Banbury. n) In einigen Abschriften stehet unrichtig, Laken. o) Nachmaliger Ritter. p) Sir W. Monsons Naval Tracts p. 222.

H) Die Entscheidung dieses berühmten Kriegsrathes ist vom 27sten November 1587 datiret, und mit Sir William Monsons Anmerkungen darüber, die sehr schicklich und gründlich sind, ans Licht getreten 24). Der einzige Grund, warum wir diese Anmerkung machen, ist dieser, daß wir dem Leser die grosse Weisheit zu Gemüthe führen wollen, welche sich bey Verwaltung der Staatsangelegenheiten unter dieser Regierung darinnen entdeckte, daß man alles und jedes geschickten Richtern zur Ueberlegung und Beurtheilung vorlegte, und von ihnen eine Anzeige der zu ergreifenden Maasregeln, nebst deren Grün-

24) Naval Tracts p. 222.

nun auch die in diesem Kriegsrathe genommenen Maas- eln gehörig auszuführen q), so wurden die meisten von des- Gliedern, so wie die Gefahr näher heran kam, dahin ge- ickt, wo man glaubte, daß sie Ihro Majestät die wich- sten Dienste leisten könten r). Und aus eben diesem Grun- erhielt Sir Richard Greenvile von der Königin Be- ele, die Grafschaft Cornwall nicht zu verlassen s), welches n ausser Stand setzte, eine dritte Reise nach Virginien zu nternehmen t); und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses ei- en unglücklichen Einfluß auf die Unternehmung hatte, als elche, wie ganz gewiß ist, fruchtlos ablief, indem die Schiffe ieder zurück kamen, ohne die Küste von Florida besucht zu

 haben

q) Camden Annal. Eliz. p. 565. r) Stowe, Holinshed und Speed. s) Carews Beschreibung von Cornwall. t) Geschichte von Virginien durch Col. Beverly S. 9.

Gründen, erwartete. Dieses war die Hauptursache, warum fast ein jeder Staatsschritt unter dieser langen Regierung, ganz oder zum Theil, von den Folgen begleitet wurde, die man davon erwartete. Ja die Tugend dieser Zeiten war so groß, daß sichs ein Officier, wenn ihm das Commando über eine Unternehmung aufgetragen wurde, wozu er nicht geschickt genug zu seyn glaubte, für keine Schande hielt dieses zu gestehen, und es zu verbitten; wie sich einstens dieser Fall mit Sir Heinrich Palmer ereignete. Diesen Mann hielt man durchgängig für einen tapfern und geschickten Seeofficier und bestimte ihn daher, im Jahr 1583 ein Geschwader an den Spanischen Küsten zu befehligen 25). Hierauf stellete er dem Geheimen Rathe unterthänigst vor, daß er vornemlich in der Meerenge gedienet, daß er an seiner Geschicklichkeit zu dem ihm aufgetragenen Geschäfte zweifele, und daß er sich dahero für verpflichtet halte, ihre Herrlichkeiten zu ersuchen, daß sie eine andere Person an seiner statt erwähleten, welche eine grössere Erfahrung in diesen Meeren und eine bessere Kentniß von denselben hätte, damit Ihro Majestät desto wichtigere Dienste geleistet und ihre Herrlichkeiten mehr Ehre von ihrer Empfehlung haben möchten. Man nahm dieses sehr wohl auf, und es gereichte dem Sir Heinrich ganz und gar zu keinem Nachtheil, welcher in der merkwürdigen Seeschlacht 1588 26) Ihro Majestät Schif, Antelope genant, befehligte, und hiebey sowol als in verschiedenen folgenden Unternehmungen vortrefliche Dienste leistete.

25) Sir Richard Hawkins Beobachtungen S. 8. 26) Sir William Monsons Naval Tracts p. 171. 195.

haben u). Dieser Befehl war aller Wahrscheinlichkeit nach der Grund, daß seiner tapfern Aufführung bey dieser merkwürdigen Gelegenheit nicht besonders gedacht wird, wie sonst von der Munterkeit seiner Seele und von der beständigen Begierde, seinen Muth, vornemlich gegen die Feinde seines Vaterlandes, auf eine vorzügliche Weise zu zeigen, zu erwarten gestanden haben würde. Als der Königin Staatsrath im Jahr 1591 in Erfahrung brachte, daß die reiche Flotte, welche, aus Furcht dem Sir **Johann Hawkins** und Sir **Martin Frobisher** in die Hände zu fallen, das ganze vorige Jahr in **Indien** geblieben war, nothwendig zurück kommen müßte; so wurde beschlossen, ein starkes Geschwader auszuschicken, welches dieselbe bey den westlichen Inseln auffangen solte w). Die sieben königliche Schiffe, woraus diese Flotte bestand, waren folgende: **Die Herausforderung**, von fünfhundert Tonnen und zweyhundert und funfzig Mann, worauf sich der Admiral Lord **Thomas Howard**, ein Sohn des Herzogs von **Norfolk**, befand; die **Rache**, welche der Viceadmiral Sir **Richard Greenvile** befehligte; **der Unvergleichliche**, von fünfhundert Tonnen und zweyhundert und funfzig Mann, unter den Befehlen des Sir **Eduard Denny**; **der Bonaventura**, von sechshundert Tonnen und zweyhundert und funfzig Mann, unter dem Capitain **Croß**; **der Löwe**, von fünfhundert Tonnen und zweyhundert und funfzig Mann, unter den Befehlen des Capitain **Georg Fenner**; **die Vorsicht**, von dreyhundert Tonnen und hundert und sechzig Mann, unter dem Capitain **Duffield**; die Barque **Ralegh** unter dem Capitain **Thynne**; und einige kleine Fahrzeuge und Jagdschiffe x). Seine catholische Majestät, der König von **Spanien**, dem es nie an Kundschaftern fehlete, erhielt so frühzeitig Nachricht von diesem Geschwader und von der Stärke desselben, daß er den Gallionen in **Indien** Befehle zuschickte, sehr spät im Jahre erst zurücke zu kehren, und auch

u) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 253. w) Camdens Jahrbücher S. 637. Carews Beschreibung von Cornwall Bl. 62. x) Sir Walter Raleghs gegründete Berichterstattung in Hakluyts Reisen Th. 2. Part. 2. S. 169.

zugleich eine ungeheure Flotte in seinen Hafen auszurü-
befahl. Diese Maasregeln waren die äussersten Bemü-
gen derjenigen geläuterten Staatsklugheit, weswegen er
erühmt war. Denn er urtheilete, daß die Engländische
tte, wenn die Gallionen so lange ausblieben, wegen Man-
an Lebensmitteln gezwungen werden würde, nach Hause
ück zu kehren; und hierdurch gab er deutlich zu erkennen,
; er lieber seiner Unterthanen Schiffe und Silber in dieser
ährlichen Jahreszeit aufs Spiel setzen, als eine Seeschlacht
gen wolte, wenn diese vermieden werden könte. Schlug
er ja dieser Entwurf fehl, wie denn dieses wirklich durch
gebrauchte Vorsicht, Proviantschiffe von London abzu-
icken, geschah, so mußte der zweyte glücklicher von statten
jen; denn durch diese Verzögerung gewann er Zeit genug,
ıe zehenmal stärkere Flotte als die Englândische zur Be-
ckung der Gallionen auszurüsten y). Den letzten August
s Nachmittags, stattete der Schifscapitain Middleton, der
ie Spanische Flotte, um ihre Stärke desto besser zu entde-
en, drey Tage lang begleitet hatte, dem Englândischen Ad-
ıiral, der unter der Insel Flores vor Anker lag, Bericht
ievon ab, und ehe man ihn noch völlig ausgehöret hatte,
ourde die Flotte schon entdecket. Die Engländer befanden
ich in einem sehr mittelmäßigen Zustande. Ein grosser Theil
hres Schifsvolkes hatte sich ans Ufer begeben, wo einige
Ballast zusammen brachten, andere Wasser fülleten und keine
geringe Anzahl mit Samlung frischer Lebensmittel und Früchte
beschäftiget war. Verschiedene Schiffe hatten auch einen
Mangel an Ballast, es herrschte überall die gröste Unord-
nung, und was noch das allerkläglichste war, so konte bey-
nahe die Helfte ihrer Leute wegen des Scharbocks und ande-
rer Krankheiten nicht gebraucht werden. Als der Admiral
inzwischen die ihm drohende Gefahr und das ungleiche Ver-
hältniß der Flotten erwog, so hob er augenblicklich den Anker
und stach in die See, wohin ihm der Ueberrest seines Ge-

 schwaders

y) Sir William Monsons Naval Tracts p. 178.

schwaders nachfolgete [z]). **Die Rache** lichtete den Anker zuletzt, weil sich Sir **Richard Greenvile** mit Einschiffung des am Ufer befindlichen Schifsvolkes aufhielt, und weil er sonst verloren gewesen seyn würde, da er nicht weniger als neunzig Kranke am Bord hatte. Der Admiral und die übrigen gewannen mit vieler Mühe den Wind. Da aber Sir **Richard Greenvile** ausser Stande war dieses zu thun, so rieth ihm sein Schiffer nebst einigen andern, sein grosses Seegel abzukappen und über Bord zu werfen, und das Schif also seinem Laufe zu überlassen, weil sich das Sevillische Geschwader bereits an seinem Bug befand. Sir **Richard** weigerte sich schlechterdings, die Flucht vor dem Feinde zu ergreifen, und sagte zu ihnen: **Er wolle viel lieber sterben, als sich, seinem Vaterlande und der Königin Schif einen solchen Schimpf anthun**; und machte ihnen Hofnung, daß er durch die beyden Geschwader durchstechen und das Sevillische zwingen wolte, ihm Platz zu machen. Weil aber das Spanische Admiralsschif, der St. **Philip** genant, den Wind hatte und mit aller Gewalt auf ihn los segelte, so wurde **der Rache** dadurch dergestalt aller Wind benommen, daß sie weder von der Stelle kommen, noch ihr Steuerruder rühren konte. Mittlerweile nun, daß sich dieses Schif in einer solchen Lage befand, näherten sich mehrere von den feindlichen, um sich demselben an Bord zu legen [a]). Der St. **Philip** legte sich zuerst an Bord und gleich darauf thaten noch vier andere Schiffe, zweye auf der rechten und zweye auf der linken Seite ein gleiches. Das Spanische Admiralsschif wurde aber von den untersten Stücken **der Rache** auf eine so unangenehme Weise empfangen, daß es so gleich ablies, und den übrigen, welche noch länger anhielten, wurde nicht besser begegnet. Nachdem das Treffen einige Zeit gedauret hatte, näherte sich der **George Noble**, von **London**, ein kleines Proviantschif, **der Rache**, und fragte den Sir **Richard** Green-

z) **Camden** Annal. Eliz. p. 637. a) **Sir Walter Raleghs gegründete Berichterstattung u. s. w. Camden** Annal. Eliz. p. 638.

Greenvile, was er zu befehlen hätte; worauf er mit seiner gewöhnlichen Großmuth antwortete: **Rette dich und überlaß mich meinem Schicksale** b). Von der Zeit an, da das Treffen seinen Anfang nahm, welches ohngefähr um drey Uhr Nachmittages geschah, bis zum Anbruch des Tages am nächstfolgenden Morgen, schlug Sir **Richard Greenvile** den Feind funfzehn mal zurück, ohnerachtet derselbe beständig mit den Schiffen umwechselte, und mit frischen Leuten über Bord zu steigen suchte. Er bekam gleich zu Anfange des Gefechtes eine Wunde, blieb aber dennoch oben auf dem Verdeck bis um eilf Uhr des Nachts, da man ihn, nachdem er einen Schuß in den Leib bekommen, hinunter brachte, um ihn zu verbinden. Während der Zeit, daß sich sein Wundarzt mit ihm beschäftigte, bekam er noch eine gefährliche Wunde in den Kopf und der arme Mann wurde an seiner Seite getödtet c). Nunmehro fieng es den **Engländern** am Pulver zu fehlen an, ihr kleines Gewehr war insgesamt zerbrochen, vierzig von ihren besten Leuten, deren anfänglich nur hundert und drey gewesen, waren getödtet und die übrigen fast durchgängig verwundet, ihre Masten waren über Bord geschlagen, das Tauwerk zerrissen, und nichts als ein Schif übrig, das nirgend anders wohin eine Bewegung machen konte, als wo es die Wellen hintrieben, und das rund umher mit Feinden umgeben war d). Bey so bewandten Umständen ersuchte Sir **Richard Greenvile** das Schifsvolk, sich lieber der Barmherzigkeit GOttes, als den **Spaniern** zu überlassen, und den Glanz ihres erlangten Ruhms nicht dadurch zu verdunkeln, daß sie ihr Leben nur noch auf wenige Stunden oder höchstens nur auf wenige Tage zu erhalten suchten. Der Büchsenmeister und verschiedene andere von den Seeleuten stimmeten ihm bey, und der erstere, der ein überaus entschlossener Mann war, ließ sich bereit finden, die Befehle des Generals zu vollziehen, nemlich, das Schif zu zersprengen und zu versenken e).

Allein

b) Sir Walter Raleghs u. s. w. wie oben. c) Camden Annales Eliz. p. 638. d) Sir Walter Raleghs gegründete Berichterstattung. e) Camden Annales Eliz. p. 638.

Allein der Capitain und der Schiffer, die anderer Meinung waren, legten sich dazwischen. Sie stelleten ihm vor, daß die Wunden verschiedener tapfern Leute unter ihnen nicht tödtlich wären, und daß man das Leben derselben nicht wegwerfen müsse; daß sie bereits genug zur Rettung ihrer Ehre gethan hätten; daß es nunmehro Zeit sey auf ihre Erhaltung zu denken, und daß der Verlust von Ihro Majestät Schiffe nicht in Anschlag kommen müßte, weil es bereits sechs Fuß Wasser hielt, drey Schüsse zwischen Wind und Wasser hätte, und die durch dieselben gemachten Oefnungen so schlecht verstopfet worden, daß sie gewiß von der Gewalt des Meeres wieder aufgerissen werden und das Schif versinken würde f). Inzwischen daß der Capitain dem Sir **Richard Greenvile** dergleichen Vorstellungen that, der sich doch dadurch ganz und gar nicht bewegen lies, begab sich der Schiffer bey dem Spanischen Admiral **Don Alphonso Baçan** an Bord. Da sich nun niemand auf seiner Flotte fand, der die **Rache** nochmals zu ersteigen Lust bezeigte, aus Furcht in die Luft gesprengt zu werden; so erbot er sich augenblicklich, daß sie alle beym Leben erhalten, daß die ganze Schifsgesellschaft nach **England** geschickt und nur von denen ein Lösegeld verlanget werden solte, die Leute von Vermögen wären g). Als der Schiffer diese Nachricht der **Rache** überbrachte, änderten die meisten von denen, die der Meinung des Sir **Richard** und des Büchsenmeisters gewesen waren, ihre Gesinnung, und liessen sich leicht zu Annehmung dieser Bedingungen bewegen. Allein der Büchsenmeister würde sich seinen Degen durch den Leib gestossen haben, wenn ihn diejenigen, so zunächst bey ihm standen, nicht genommen und ihn in seine Kammer eingeschlossen hätten h). So bald **Don Alphonso Baçan** das Schif in seine Gewalt bekommen hatte, ertheilte er Befehl den Sir **Richard** von einem Orte wegzunehmen, der einem Schlachthause ähnlicher, als einem Schiffe war.

Als

f) Sir Walter Raleghs gegründete Berichterstattung. g) Man sehe die Anmerkung K). h) Sir Walter Raleghs u. s. w. wie oben.

Als man dieses dem General meldete, so sagte er, sie möchten mit seinem Körper machen was sie wolten, er frage nichts darnach. Wie man ihn aus dem Schiffe trug, so fiel er in eine Ohnmacht; als er aber wieder zu sich selber kam, so verlangte er, daß die Schifsgesellschaft für ihn beten solte i). Man begegnete ihm auf dem Spanischen Schiffe, an dessen Bord man ihn gebracht hatte, sehr höflich, er überlebte aber nicht den dritten Tag, und seine letzten Worte, die er in Spanischer Sprache redete, waren folgendes Inhalts k): **Hier sterbe Ich Richard Greenvile, mit einer freudigen und ruhigen Gemüthsfassung, daß ich mein Leben so geendiget habe, wie einem wahren Kriegsmanne zukomt, der für sein Vaterland, für seine Königin, für seine Religion und für seine Ehre ficht; meine Seele scheidet mit Freuden von diesem Körper ab, und lässet den fortdaurenden Ruhm zurück, sich so betragen zu haben, wie jeder tapferer Kriegsmann von Rechts wegen zu thun verbunden ist.** Durch dieses sein Betragen erwarb er sich solche Liebe und Bewunderung unter seinen Feinden, daß sein Tod, auch so gar von denen, die ihm denselben zugefüget, aufrichtig beklaget und beweinet wurde l). Doch hatten die **Spanier** eben nicht sonderlich Ursach sich über ihren Sieg zu freuen, da ihnen derselbe sehr theuer zu stehen kam. Denn das Admiralsschif unter den Jagdschiffen und die Ascension von Seville sanken neben der Rache zu Grunde, ein drittes Schif, das sich der Ausbesserung halber nach der Rhede von St. Michael begab, versank daselbst, und ein viertes wurde von dem Schifsvolk freywillig auf den Strand getrieben, um ihr Leben zu retten m). Die **Spanier** verloren ausserdem in ihren verschiedenen Angriffen zum wenigsten tausend Mann; und wenn auch ihr Verlust geringer gewesen wäre, so konte doch die Ehre einer solchen Eroberung nicht sehr groß seyn, da sie drey und funfzig Schiffe, die meistentheils grösser als dieses Engländische

i) Eben daselbst. k) Camden Annal. Eliz. p. 638. l) Linschottes Reisen C. XCIX. m) Hakluyts Reisen Th. 3. S. 175.

dische waren, und auf denselben wenigstens zehntausend Land- und Seesoldaten hatten [n]). Allein die Folgen waren noch unglücklicher als das Gefechte selbst, und die Spanier hatten mehr Schaden von der Rache, als die Engländer [o]) J).

Also

n) Sir Walter Raleghs gegründete Berichterstattung. o) Hakluyt, Linshotten, Monson.

J) In Sir Walter Raleghs genauer und zierlicher Nachricht trift man eine kurze Erzählung von dem Verlust an, welchen die Spanier nachgehends durch Sturm erlitten 27); weil sie aber nicht nur abgefasset worden, da die Sache noch neu war, sondern ehe man auch noch einige Gewißheit von der Wahrheit des Zeugnisses, worauf sie sich gründete, hatte, so wollen wir uns derselben hier nicht bedienen, und dem Leser ein Stück von der Erzählung eines unverwerflichen Schriftstellers mittheilen, der ein Augenzeuge von dem war, was er erzählet, und der uns viele Umstände meldet, die anderswo nicht angetroffen werden 28). „Die Spanische Flotte hielt sich bis zu Ende „des Septembers bey der Insel Corvo auf, um den Ueberrest der „Flotte zu versamlen, die zuletzt aus hundert und vierzig Schiffen be- „stand, welche theils aus Indien, theils von andern Orten her ge- „kommen waren. Als nun alles mit einander zur Abreise der gesam- „ten Flotte nach Tercera fertig war, so erhob sich plötzlich ein so ge- „waltiger und grausamer Sturm, daß die auf den Inseln behaupte- „ten, daß bey Menschen Gedenken nie dergleichen vormals gesehen „oder gehöret worden. Denn es schien als ob das Meer die Inseln „verschlingen wolte; und ohnerachtet die Klippen so hoch sind, daß „man sie nicht ohne Erstaunen ansehen kan, so stieg das Wasser doch „über dieselben hinauf und warf lebendige Fische ans Land. Dieser „Sturm dauerte nicht nur einen oder zween Tage mit einerley Winde, „sondern sieben oder acht Tage ohne Aufhören fort, während welcher „Zeit der Wind zum wenigsten zwey bis dreymal aus allen Gegenden „rund herum wehete, und wobey ein beständiges Stürmen und Un- „gewitter wüthete, welches auch uns, die wir am Ufer waren, wie „vielmehr denen, die sich damals auf der See befanden, schrecklich an- „zusehen war. Es giengen allein an den Küsten und Klippen der „Insel Tercera über zwölf Schiffe zu Grunde, und nicht nur auf „der einen Seite, sondern rund um dieselbe herum in jedem Winkel, „wobey man nichts anders als klagen, schreyen, ächzen und sagen hö- „rete: hier ist ein Schif an den Klippen zerschmettert worden, dort

„ein

27) Hakluyts Reisen Th. 1. Part. II. S. 169. 28) Linscottens Reisen nach Ost- und Westindien C. XCIX.

Also fiel der tapfere Sir Richard Greenvile in Behauptung der Sache seines Vaterlandes und in Vertheidigung der Engländischen

„ein anderes, und alle darauf befindlichen Leute sind ersoffen. Man „hatte auch daher auf zwanzig Tage lang nach dem Sturme nichts „anders zu thun, als todte Menschen aufzufischen, die beständig von „den Wellen ans Ufer gespület wurden. Unter andern wurde auch „das Engländische Schif, die Rache genant, nahe bey der Insel „Tercera an eine Klippe geschlagen, wo es in tausend Stücken zer„brach, und nebst den darauf befindlichen siebenzig Mann zu Grun„de sank. Unter denselben, welches zum Theil Galegos, Biscayer „und andere waren, befanden sich auch einige von den gefangenen „Engländern, welche insgesamt ersoffen, einen einzigen ausgenom„men, der über und über an seinem Leibe und Kopfe mit Wunden be„deckt, die Klippen hinauf ans Ufer kam und uns diese Nachricht über„brachte. Er verlangte die Absolution und starb gleich darauf. Die „verschiedenen schönen metallenen Canonen, welche die Rache füh„rete, sanken insgesamt ins Meer, und die Insulaner hatten gute „Hofnung, sie den nächsten Sommer wieder herauf zu winden. Bey „den andern Inseln war der Verlust nicht geringer als in Tercera. „Denn an der Insel St. George scheiterten zwey Schiffe; an der „Insel Pico zweye; an der Insel Gratiosa dreye; und ausser die„sen kamen rund herum von allen Orten her verschiedene Stücken von „zerbrochenen Schiffen und andere Sachen nach den Inseln zu ge„schwommen, womit das Meer über und über bedeckt war, welches „einen kläglichen Anblick gab. Bey der Insel St. Michael giengen „vier Schiffe zu Grunde; und zwischen St. Michael und Tercera „sanken noch dreye unter, welches man sehen und das Schreyen der „Menschen hören konte, wovon nicht einer beym Leben blieb. Die „übrigen stachen ohne Masten, ganz beschädiget und zerrissen in die „See; dergestalt, daß von der ganzen Flotte und Armade, die in „allein aus hundert und vierzig Schiffen bestanden, nicht mehr als zwey „und dreyßig oder drey und dreyßig in Spanien und Portugal an„kamen. Ja, diese wenige bewerkstelligten dieses noch mit so vieler „Noth, Mühe und Arbeit, daß nicht zweye derselben zugleich ankamen, „sondern das eine heute, das andere morgen, das dritte übermorgen „und immer so weiter nach einander, bis zu der gedachten Anzahl. Die „übrigen scheiterten insgesamt an den Inseln und wurden von dem „Meere verschlungen. Hieraus kan man nun abnehmen, was die „Spanier damals für einen grossen Verlust und Nachtheil erlitten; „denn derselbe wurde, nach vieler Leute Urtheil, weit höher geschätzet, „als derjenige, den ihre Flotte bey der Unternehmung auf England „erlit-

ländischen Flagge, weswegen sein Andenken, nach der meisten Meinung, unsterblichen Ruhm verdienet. Doch sehen ihn einige

„erlitten. Und man kan wohl annehmen, daß dieses nichts anders „als eine gerechte Strafe GOttes gewesen, die GOtt den Spaniern „mit Fleis zugeschicket; und es kan in Wahrheit gesaget werden, daß „die Wegnehmung der Rache recht an ihnen gerächet worden, nicht „durch die Macht oder Stärke eines Menschen, sondern durch die Ge„walt GOttes; wie denn einige unter ihnen auf der Insel Tercera „öffentlich sagten: sie glaubten in der That, GOtt wolle sie zu Grun„de richten, und er habe die Parthey der Lutheraner und Ketzer er„griffen. Sie sagten ferner: sie hätten, so bald sie den Leichnam „des Viceadmirals Sir Richard Greenvile über Bord geworfen ge„habt, in der That geglaubet, daß er, weil er einen teufelischen Glau„ben und Religion gehabt, und dahero von den Teufeln geliebt wor„den, so gleich in den Abgrund und in die Hölle hinunter sinken wür„de, wo er nun alle Teufel aufgewiegelt, seinen Tod zu rächen; und „diese hätten nun deswegen so grosse Ungewitter und Stürme über „die Spanier gebracht, weil sie der katholischen und Römischen Re„ligion zugethan wären. Solche und dergleichen Gotteslästerungen „stiessen sie ohne Aufhören öffentlich aus, ohne daß sie jemand deswe„gen zur Rede gestellet oder ihnen den Ungrund ihrer Meinungen ge„zeiget hätte, sondern die meisten unter ihnen sagten und bestätigten „vielmehr, daß sich dieses nothwendig so verhalten müsse.„ Sir Walter Ralegh konte daher, da er von diesem Verlust redete, mit völligem Grunde sagen 29): „Wenig Tage nach diesem vorgefallenen „Gefechte, und nachdem man die Engländischen Gefangenen auf die „Spanischen und Indianischen Schiffe vertheilet, erhub sich ein so „grosser Sturm von West und Nordwest, daß die ganze Flotte, sowol „die Indianische, die damals zu ihnen gestossen war, als auch der „Ueberrest der Armade, die sie auf ihrem Rückwege begleitete, zer„streuet wurde, wovon vierzehn Segel zugleich nebst der Rache und „in derselben zweyhundert Spanier bey der Insel St. Michael „Schifbruch litten. Es gefiel ihnen also dem Begräbniß dieses be„rühmten Schiffes der Rache dadurch eine Ehre anzuthun, daß sie „dieselbe nicht allein zu Grunde gehen liessen, da sie in ihrem Leben so „grosse Dinge ausgeführet und sich so viel Ehre erworben hatte.„ Camden drücket sich, obgleich in einer andern Sprache, hierüber fol- gendergestalt aus 30). „Navis dedita, sed alvo pluribus locis per„forata, paulo post cum CC Hispanis impositis aliisque simul „navi-

29) Man sehe seine oben angeführte gegründete Berichterstattung in Hakluyts Samlung. 30) Annales Elizab. p. 638.

einige als einen Märtyrer seiner Halsstarrigkeit und als einen solchen an, der das Schif und die Unterthanen der Königin demjenigen phantastischen Scheine der Ehre aufgeopfert, welcher so oft Helden verführet p) K). Diese Sache mag aber inzwi-

p) Sir William Monsons Naval Tracts p. 178.

„navigiis orta tempestate fluctibus absorpta. Vt non VLTIO „inulta haec periisse videatur et de una hac nave victoria multo „sanguine Hispanis stetisse.„ Man solte glauben, daß Männer von solchen grossen Fähigkeiten, und Schriftsteller von solchem hohen Ansehen, etwas mehreres hiebey zu denken gehabt hätten, als mit Worten zu spielen, oder dem Leser, nach einer solchen Geschichte, wie diese ist, zum Troste wegen des Verlustes eines so grossen Mannes zu sagen, daß die Rache nicht ungerächet zu Grunde gegangen. Wenn es in unserm Vermögen stünde, ihre Gedanken zu entdecken, so würden wir gewiß finden, daß es diese gewesen: daß Sir Richard Greenvile der Königin Schif so wenig als sein Leben weggeworfen, sondern daß er, da er sich einen wahren Begrif von der Schuldigkeit eines Mannes in seinem Posten gemacht, bey einem solchen Fall lieber alles wagen, als die Ehre der Englischen Flagge aufopfern wollen, zumal da er vollkommen eingesehen, daß, wenn es auch noch so unglücklich ablaufen und er samt seinem Schiffe verloren gehen solte, dennoch der Verlust der Königin und der Nation, gegen den feindlichen gerechnet, kein Verlust seyn würde. Es würde zu verwegen seyn, diese Vorstellung für richtig auszugeben; es ist aber nichts unleugbarer, als daß dieses, wenn die Rechtmäßigkeit des Krieges zugestanden wird, vernünftig und das Betragen des Sir Richard Greenvile in diesem Verstande heldenmäßig seyn muß; welches in der folgenden Anmerkung weiter erwogen werden wird, wo wir auch die wahrscheinlichen Ursachen anzeigen wollen, warum diese grosse Schriftsteller nicht frey heraus geredet, und damals, da sie schrieben, diesem tapfern Seemann nicht den Tribut des Lobes abgetragen haben, welches er vor allen andern im höchsten Grade verdiente.

K) Sir William Monson, der gewiß ein sehr geschickter Seefahrer und ein sehr tapferer Mann war, hat demohnerachtet eine dem Sir Richard Greenvile sehr nachtheilige Vorstellung von diesem Vorfall gemacht; und weil es unsere Schuldigkeit ist, dem Leser nichts zu verbergen, so wollen wir ihm Sir William Monsons ganze Erzählung in seinen eigenen Worten mittheilen 31). „Der „Graf

31) Naval Tracts p. 178.

inzwischen entschieden werden können oder bereits entschieden worden seyn, so ist doch so viel gewiß, daß er den lauten Beyfall

„Graf von Cumberland, der sich damals an der Spanischen Küste „befand, brachte in Erfahrung, daß die Spanier unter Seegel ge„gangen wären, und stattete dem Lord Thomas dieselbe Nacht Be„richt davon ab, ehe sie bey Flores anlangten, wo der Lord vor An„ker lag. Den Tag nach dieser erhaltenen Nachricht entdeckte der „Lord Thomas die Spanische Flotte, und da er aus der Anzahl und „Grösse der Schiffe bemerkte, daß es diejenigen wären, vor denen „er gewarnet worden, so entgieng er solchergestalt der Gefahr, in „welche sich Sir Richard Greenvile, der Viceadmiral, unbesonne„ner Weise stürzte. Bey Erblickung der Spanier, welche fünf und „funfzig Seegel stark waren, lichtete der Lord Thomas, als ein vor„sichtiger General die Anker, und gab dem Ueberreste seiner Flotte „Zeichen, ein gleiches zu thun, weil er die Absicht hatte, ihnen den „Wind abzugewinnen. Allein Sir Richard Greenvile, der ein „halsstarriger Mann war, und dafür hielt, daß dieses die aus In„dien kommende Flotte und nicht diejenige sey, von welcher sie be„nachrichtiget worden, wolte sich weder von seinem Schiffer noch von „der Schifsgesellschaft zur Abkappung seiner Kabel bereden lassen, um „seinem Admiral zu folgen. Ja, er war so halsstarrig und unbeson„nen, daß er denen, so ihm dieses riethen, Gewalt anzuthun drohete. „Allein das alte Sprichwort, daß ein eigensinniger, halsstarriger „Mann die Ursache von seinem eigenen Unglücke sey, konte nicht rich„tiger zutreffen, als in ihm. Denn als sich die Flotte näherte und er „die Grösse ihrer Schiffe gewahr wurde, so fieng er an die Augen „aufzuthun und seine Thorheit zu bereuen. Er würde ihnen auch „noch gerne entgangen seyn, allein es war zu spät und vergebens; er „wurde dem Feinde zur Beute überlassen, und jedes von dessen Schif„fen bemühete sich, zuerst an seinen Bord zu kommen. Diese eigen„sinnige Unbesonnenheit des Sir Richard Greenvile verursachte, „daß die Spanier so sehr triumphireten, als wenn sie einen herrli„chen Sieg erfochten hätten, da dieses das erste Schif war, so sie „je von Ihro Majestät Schiffen weggenommen, und das ihnen von „einigen Engländischen Ausreissern als das allerbeste angepriesen wor„den war, so sie hätte. Allein ihre Freude war von keiner langen „Dauer. Denn sie hatten es nicht länger als fünf Tage, da es, „nebst vielen Spaniern darinnen, bey den Inseln Terceres unter„gieng. Gemeiniglich wird ein Unglück noch von mehrern begleitet. „Denn die Indianische Flotte, worauf der Lord Thomas den gan„zen

fall seiner Zeitgenossen hatte, und daß der Ruhm dieser That nicht wenig zu der grossen Ehrfurcht und Hochachtung bey-

„zen Sommer hindurch gelauret hatte, vereinigte sich den Tag nach „diesem Unfalle mit dieser Spanischen Armade; wäre diese aber einen „Tag länger ausgeblieben oder die Indianische Flotte nur einen Tag „eher zurück gekommen, so würden wir uns derselben und vieler Mil- „lionen Schätze bemächtiget haben, die nachher das Meer verschlang. „Denn von der Zeit an, daß sie sich mit der Armade vereinigte, und „ehe sie Spanien erreichen konte, giengen, ausser der Ascension „von Sevilla und dem Jagdboot, die neben der Rache versanken, „beynahe hundert Schiffe davon zu Grunde. An allem diesem war „weiter nichts schuld, als daß sie in Indien überwintert hatten „und zu spät von da zurück gekehret waren: denn der Wurm, wel- „chem dieses Land ausgesetzet ist, zerfrisset und beschädiget ihre Schiffe. „Diesem Unglück ungeachtet, welches durch den Sir Richard Green- „vile verursachet worden, lies sich der Lord Thomas nicht abschre- „cken oder muthlos machen, sondern blieb so lange in der See als er „Lebensmittel hatte, und ersetzte durch die sowol von ihm als von seiner „Flotte weggenommenen Schiffe, den grösten Theil von den auf diese „Unternehmung verwandten Kosten.„ Gegen die Richtigkeit dieser Anmerkungen können leicht einige unbeantwortliche Zweifel gemacht werden. Sir William Monson war ein Gegentheil in dieser Sache, weil er Capitain unter dem Grafen von Cumberland in Ihro Majestät Schiffe, dem Blumenkranze war, welcher mit einem Geschwader an der Küste von Spanien kreutzete und zu keinem andern Dienst bestimt war, als dem Lord Thomas Howard Nachrichten zu übersenden 32). Sir William war kein Augenzeuge, und dahero konte er sich in Ansehung gewisser Dinge irren: und endlich war er ein Geschöpf der Howardschen Familie, welches ihn wol bewegen mochte, alles für wahr anzunehmen, was nur zur Erhebung des Characters dieses Lord Thomas gereichte 33). Wenn wir dem Sir Walter Ralegh glauben dürfen, der seine Erzählung gleichergestalt als eine Schutzschrift für den Lord Thomas Howard abfassete, so kam diese Nachricht nicht eine Stunde vor der Spanischen Flotte an, da sie doch einen Tag eher ankommen sollen. Es wird vom Sir Walter Ralegh und vom Herrn Camden zugestanden, daß Sir Richard Greenvile nicht aus Halsstarrigkeit zurück geblieben, sondern weil sich viele von seinen Leuten am Ufer befunden; und wenn er

32) Eben daselbst S. 179. 33) Sir Will. Raleghs gegründete Berichterstattung, beym Hakluyt.

trug, womit man den Engländern auswärts überall begegnete, und welche ihnen zu Hause wirkliche Vortheile verschaften

die Anker zuletzt lichtete, so war dieses seine Schuldigkeit als Viceadmiral. Wenn gesaget wird, daß er denen Gewalt anzuthun gedrohet, die die Kabel abgekappet wissen wollen, so ist dieses ein Irrthum; denn er weigerte sich das grosse Seegel abkappen zu lassen. Nun ist aber ein grosser Unterschied zwischen der Abkappung einer Kabel, um bey der Annäherung eines überlegenen Feindes das hohe Meer zu erreichen, und zwischen dem Laviren eines Schiffes in Gegenwart des Feindes, um zu fliehen. Sir Walter Ralegh saget zwar: **Dieses würde besser gethan gewesen seyn, und bey einer so grossen Unmöglichkeit etwas auszurichten leicht gut geheissen werden können.** Doch dieses war nur Sir Walters Meinung; ja vielleicht gab er es nur für seine Meinung aus. Sir Richard Greenvile dachte anders; und Sir Walter Ralegh war so vorsichtig, daß er, um den geringsten Verdacht zu verhüten, als wolle er unserm Helden etwas zur Last legen, demjenigen, was er für seine Meinung gehalten wissen wolte, unmittelbar diesen begütigenden Ausdruck beyfüget: **Allein die Grösse seiner Seele lies ihm nicht zu, dieses zu thun.** Doch verfertigte er eine schöne Schutzschrift für den Lord Thomas Howard, die seiner in jeder Absicht würdig und des Sir Walter Ralegh nicht unwürdig ist. „Denn „die Gründe und Ursachen, saget er, warum sich die übrigen von Ihro „Majestät Schiffen nicht so weit ins Gefechte einliessen, als die „Rache, waren folgende. Es waren derselben in allem nur sechse, „worunter sich zwey nur sehr kleine Schiffe befanden, und die Rache „schon so gut als verloren war. Die Insel Flores war auf der einen Seite; drey und funfzig Spanische und in Geschwader vertheilte Seegel waren auf der andern; und die Spanischen Schiffe „waren alle mit so viel Soldaten angefüllet, als sie nur fassen konten. Fast die Helfte von unseren Leuten war krank, und ausser Stande zu dienen; die Schiffe, welche sich seit sechs Monaten in der See „befunden, waren übel zugerichtet und konten wegen Mangel an Ballast kaum ein Seegel führen. Hätten sich alle die übrigen ins Treffen eingelassen, so wären sie auch alle verloren gegangen; denn die „Spanischen Schiffe würden blos wegen ihrer Grösse dieselben, wenn „ihnen auch sonst keine Gewalt angethan worden wäre, vor sich her „in Stücken zerstossen haben. Hievon würde der Schimpf und der „Verlust für die Königin weit grösser gewesen seyn, als die Beute, die „der Feind erhalten, oder als der Schade, der ihm irgend zugefügt wer-

ten q). Dieser grosse und tapfere Mann heirathete Mariam, die älteste Tochter und Miterbin des Sir Johann St. Leger,

q) Grotii Annales Lib. I.

„werden können. Inzwischen ist ganz gewiß, daß sich der Lord Thomas zwischen die Geschwader hinein wagen wolte; allein die übrigen wolten dieses nicht zugeben, und sein Schiffer erbot sich, lieber ins Meer zu springen, als zuzugeben, daß Ihro Majestät Schif und die übrigen dem Feinde zur Beute würden, da weder Hofnung noch Möglichkeit da sey, sich zu vertheidigen oder zu siegen. Es würde auch, meiner Meinung nach, sehr schlecht mit der Klugheit eines Generals und mit dem auf ihn gesetzten Vertrauen überein gekommen seyn, sich und das ihm Anvertraute dem gewissen Verderben, ohne Hofnung oder Wahrscheinlichkeit eines Sieges, zu überlassen, die Stärke Ihrer Majestät Flotte dadurch zu vermindern und den Stolz und den Ruhm des Feindes zu vergrössern. Die Vorsicht, der Königin Schif, fochte unter den Befehlen des Herrn Thomas Vavasor überaus tapfer, und blieb der Rache zwo Stunden lang so nahe, als ihr nur der Wind es erlauben wolte. Ja sie verlies das Treffen nicht eher, bis sie schon dergestalt von den Geschwadern umzingelt war, daß sie sich mit grosser Mühe retten konte. Die übrigen gaben verschiedene Lagen und liessen sich so weit ein, als es der Ort und die Nothwendigkeit, den Vortheil des Windes über den Feind zu behalten, erlaubten, bis sie von der Nacht getrennet wurden.„ Diese Nachricht hat Herr Camden auf Sir Walters Ansehen (und in der That hätte er keinen bessern Gewährsmann haben können,) in seine Jahrbücher eingerücket 34), wo sie jederzeit eine hinlängliche Rechtfertigung dieses grossen Mannes, warum er das Treffen nicht fortgesetzet, bleiben wird, ohne dem Character des Sir Richard Greenvile, der dieses that, etwas zur Last zu legen. Lasset uns aber die Gedanken eines berühmten und erfahrnen Seemannes, des Sohnes eines geschickten und tapfern Admirals, hören, der mit allen diesen grossen Männern zu gleicher Zeit lebte, der alle Umstände genau wußte, der von allen Verbindungen frey war, und der aus einem Eifer für die Wahrheit und für das Beste seines Vaterlandes schrieb. Wenn er von der Verbindlichkeit redet, worunter alle Officiers stehen, ihrer Schuldigkeit genau nachzukommen, was auch nur immer für Gefahr damit verbunden seyn möchte; so fähret er folgendergestalt fort 35):

„Sir

34) Camdens Annal. Eliz. p. 638. 639.

35) Siehe die Beobachtungen des Sir Richard Hawkins, Ritters, auf seiner Reise nach den Südseen S. 10.

Leger, von Aumery in der Grafschaft Devon, Ritters, von Catharina seiner Gattin, einer Tochter des George Lord

„Sir Richard Greenvile erwarb sich bey der Insel Flores da„durch den ewigen Ruhm einer grossen Tapferkeit sowol, als eines „erfahrnen Kriegsmannes, daß er mit Gefahr seines Schiffes und „seiner Schifsgesellschaft diejenigen zusammen brachte, die daselbst „am Ufer zurück geblieben waren, und daß er lieber sein Leben auf„opfern, und alles wagen wolte, als seiner Schuldigkeit kein Ge„nüge zu thun. Denn es ist besser, einen rühmlichen Tod zu er„wählen, als durch Hintansetzung seiner Schuldigkeit mit Schande „und Unehre zu leben; und ich bin versichert, daß er sich und sei„nem Vaterlande bey dieser Gelegenheit vielen Ruhm erworben. „Denn ein einziges von Ihro Majestät Schiffen, und noch darzu „eins vom zweyten Range, widersetzte sich der ganzen Macht der „Spanischen Flotte und gab ihr zu verstehen, daß es unüberwind„lich sey. Denn nachdem die Spanier ihre Versuche, dasselbe zu „verschiedenen malen und mit vielen Schiffen zugleich zu ersteigen, „theuer genug bezahlen müssen und vierzehen bis sechzehen Stunden „ohne Aufhören mit demselben gefochten hatten, so liessen sie es ohne „einen Mast und wie ein Stück Holz in dem Meere liegen. Die„sem ohnerachtet traf es einen höchstrühmlichen Vergleich, wodurch „mehr als zweyhundert und sechzig Mann ihr Leben und ihre Freyheit „erhielten, wie dieses aus dem Soldbuche erhellet, welchen Ihro „Majestät aus höchst freyer Gnade denselben, zur Belohnung für „ihre geleisteten Dienste, auf sechs Monate zu reichen befahl. Alles „dieses verdiente zum Andenken für die ganze Nachwelt mit goldenen „Buchstaben in unsere Geschichtbücher aufgezeichnet zu werden, damit „dadurch einige zur Vorsichtigkeit, andere aber zu einem Eifer ange„reizet werden möchten, die wahre Tapferkeit der Engländischen Na„tion in diesen Zeitaltern durch ihr Beyspiel bey ähnlichen Vorfällen „nachzuahmen.„ Um diese Stelle zu verstehen und sie mit den übrigen Nachrichten zu vereinigen, so müssen wir bemerken, daß sich die Capitulation auf alle diejenigen erstreckte, die in dem Schifsregister aufgezeichnet waren, ohnerachtet sich die Anzahl derselben damals nicht über hundert und funfzig belief, wovon neunzig unten im Schiffe krank lagen, und die übrigen fast insgesamt verwundet waren; daß also nicht viele nach Hause zurück kamen und der Königin Gnade theilhaftig wurden, welche vornemlich deswegen schätzbar war, weil sie ein ganz unstreitiges Merkmal ihrer Genehmhaltung abgab. Eben dieser Schriftsteller gedenket auch des Capitains Vavasor, der die

Gren-

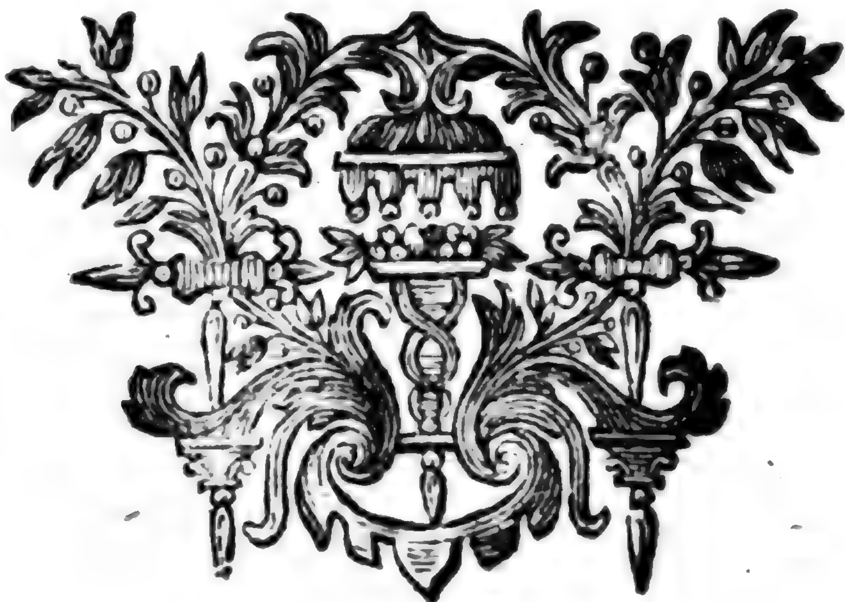
Lord Abergavenny, und dieser war ein Sohn und Erbe des Ritters Sir George St. Leger, eines Sohnes und Erben des Sir Jacob St. Leger, von Anna seiner Gemahlin, ältesten Tochter und Miterbin des Thomas, Grafen von Ormond, der in gerader Linie von Jacob, Grafen von Ormond und Eleonora seiner Gemahlin abstammete, welche leztere eine Tochter des Humfried de Bohun, Grafens von Hereford, von Elisabeth seiner Ge-

Grenzen seiner Schuldigkeit aus Liebe gegen den Sir Richard Greenvile überschritte. Ich muß aber einen andern tapfern Mann, den Capitain Jacob Whiddon nicht mit Stillschweigen übergehen, der in dem Pilgrim die Nacht durch die Spanische Flotte segelte, bey Anbruch des Tages die Rache mit sich nahm, und ob er gleich wie ein Haase von vielen reissenden Hunden verfolgt wurde, dennoch so glücklich war, zu entkommen 36). Dieses waren lauter Tribute der Liebe gegen den Sir Richard Greenvile, die aus dem wahren Geiste Engländischer Seeleute herrühreten, und die ihre Meinung von seinem Betragen zur Genüge an Tag legen. Wenn aber das Wort eines Gelehrten, eines Patrioten und eines Ausländers ein grösser Gewicht hat, so lasset uns hören, was der scharfsinnige Grotius anmerket 37). „Die Griechen und Rö„mer, saget er, welche vor Zeiten alle ihre glorreichen Thaten durch „Siege zur See unterstützten, haben jetzo ihres gleichen an den Eng„ländern in Ansehung der Tapferkeit und des Muthes.„ Unser gelehrter Landsmann Johann Evelyn 38), rufet, nach ganz kurzer Erzählung dieses Vorfalles, aus: Was kan grösser, was kan wichtiger seyn, als dieses? Gewiß, es findet sich in keiner Geschichte, in keiner Sprache, etwas dergleichen. Inzwischen ist dieser Mann ohne ein Denkmal geblieben, und man hat sich sehr wenig Mühe gegeben, seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Möchte ihm doch jeder tugendhafter Leser den gerechten Tribut einer Thräne abtragen, und möchte doch die Brittische Flagge das jederzeit haben, was sie vor nicht gar langer Zeit hatte 39), nemlich, einen Officier gleiches Namens und gleiches Muthes, ihre Ehre zu behaupten!

36) Sir W. Raleigh wie oben. 37) Annal. de reb. Belgic. lib. I.
38) Ursprung der Schiffarth und der Handlung u. s. w. S. 76.
39) Den Capitain Thomas Greenvile, einen Sohn der jetzigen Gräfin Temple, der 1747 den dritten May im Dienst seines Vaterlandes blieb.

mahlin, einer Tochter König **Eduard** des ersten war r). Der vorhin erwehnte **Jacob St. Leger** war auch ein Sohn und Erbe des Sir **Thomas St. Leger** von **Anna** seiner Gemahlin, einer Schwester König **Eduard** des vierten. Solchergestalt waren die Kinder, welche Sir **Richard Greenvile** mit der gedachten **Maria** seiner Gattin erzeugete, nemlich drey Söhne und fünf Töchter, mit sehr vornehmen Häusern verwandt, ob gleich von diesen dreyen Söhnen, **Bernhard**, **Johann** und **Roger**, die beyden letzten ohne Erben starben s). Was die fünf Töchter anbetrift, so heirathete **Maria** den **Arthur Tremain** von **Collacombe**, Esq. **Catharina** den **Justinian Abbot**, Esq. **Ursula** starb unverheirathet; **Brigitta** heirathete den **Johann Weeks**, Präbendarium von **Bristol**, und **Rebecca** starb unverheirathet t).

r) Genealogische Nachricht von der Familie der Greenvile. s) E Stemmate R. Greenvile. t) Collins Zusätze zu dem Verzeichniß der Pairs Th. 1. S. 80.



XII. Le-

XII.
Lebensbeschreibung des Joseph Glanvill, eines grossen Gelehrten.

Glanville (Joseph), ein vortreflicher Gottesgelehrter, ein Mann von einer allgemeinen Gelehrsamkeit, und ein überaus zierlicher Schriftsteller des siebenzehenten Jahrhunderts, war eines Kaufmannes Sohn zu **Plymouth** und stammete von einer alten und angesehenen Familie ab, die ihren Sitz bey **Tavistock** in der Grafschaft **Devon** hatte [a]). Wir haben so wenig von dem Orte als von der Art und Weise, wie er die ersten Anfangsgründe einer gelehrten Erziehung begriffen, einige Nachrichten, weil dieselben höchstwahrscheinlicher Weise, wenn dergleichen vorhanden gewesen wären, einem oder dem andern von denenjenigen vortreflichen Gottesgelehrten mitgetheilet worden seyn würden, die ein ernstliches Verlangen bezeigten, sein Andenken der Nachwelt auf eine rühmliche Weise zu empfehlen [b]). Es ist inzwischen glaublich, daß ihn seine grosse Fähigkeiten auch in seinen zärtern Jahren von andern unterschieden, weil wir finden, daß er im Jahr 1652 den 19ten April ins **Exetercollegium** auf der hohen Schule zu **Oxford**, unter die Aufsicht und Anweisung des Herrn **Samuel Conant** kam [c]). Er nahm auf eben dieser Universität im Jahr 1655 den 11ten October den Gradum eines Baccalaurei an [d]). In der Mitte des folgenden Sommers befand er es für gut sich ins **Lincolncollegium** zu begeben, von welcher gelehrten Stiftung damals der Ehrwürdige Herr

a) Princes berühmte Leute in Devon S. 351. b) D. Horneck und der Archidiaconus Pleydell. c) Athen. Oxon. Vol. II. col. 662. d) Fast. Oxon. Vol. II. col. 107.

Paul Hood Rector war [e]). Im Jahr 1658 den 29sten Junius nahm er die Würde eines Magisters der freyen Künste an [f]), und wurde um eben diese Zeit Capelan bey dem Franciscus Rous, Esq. Haupt des Eatoncollegii und einer von denen, welche der Beschützer Oliver Cromwell zu Mitgliedern seines andern Hauses bestimte [g]). Da aber dieser sein Gönner sehr kurz nachher starb, so kehrete Herr Glanvill ins Lincolncollegium zurück, wo er, wie uns Herr Wood berichtet, ein grosser Bewunderer des Richard Baxter und ein Eiferer für ein freyes gemeines Wesen wurde [h]). Das erstere hat seine völlige Richtigkeit; was aber das letztere anbetrift, so scheinet es an einem hinlänglichen Beweise zu fehlen, weil Herr Glanvill unmittelbar nach der Wiederherstellung der Regierung in der Kirche und dem Staat, durch die Wiedereinsetzung König Carls des zweyten, eine grosse Bereitwilligkeit blicken lies, sich darein zu bequemen; wie auch andere gelehrte und berühmte Männer, die in diesen unglücklichen Zeiten erzogen worden, thaten, ohne einer solchen Veränderung wegen den geringsten Tadel zu verdienen, weil sie aller Wahrscheinlichkeit nach dem Licht der Vernunft und ihrem eigenen Gewissen folgten [i]) [A]). Wenigstens ist so viel gewiß,

e) Hist. et Antiquit. Oxon. Lib. II. p. 162. f) Fast. Oxon. Vol. II. col. 122. g) Whitelocks Denkwürdigkeiten S. 565. 566. h) Athen. Oxon. Vol. II. col. 662. i) Parkers Geschichte seiner Zeiten S. 33.

A) Es erfordert es in der That die Billigkeit gegen das Andenken dieses berühmten Mannes, daß man den Schandflecken einer so schlecht gegründeten und so ungesitteten Anmerkung abwische, als ob er nach der Wiederherstellung der königlichen Gewalt seinen Sinn geändert und ein Latitudinarier geworden [1]). Wir müssen bedenken, daß er als ein Jüngling von sechzehn Jahren, ohngefehr vier Jahr nach der Hinrichtung des Königes und der Umkehrung der Staatsverfassung, auf die Universität kam. Hier war es nicht sein Geschäfte, Unterricht zu ertheilen, sondern denselben zu empfangen und sich so erziehen zu lassen, wie damals auf dieser hohen Schule gewöhnlich war. Es konte nichts strafbares seyn, daß er sich von

1) Woods Athen. Oxon. Vol. II. col. 663.

gewiß, daß Herr Glanvill, ob er gleich ganz andere Meinungen hatte als viele seiner alten Freunde, dennoch mit denselben

von da weg und in die Behausung des Herrn Franciscus Rous, damaligen Hauptes des Eatoncollegii, begab; ein Mann, der sich selbst vollkommen wohl in die Zeit zu schicken wußte, und der Sprecher bey dem kleinen Parlament gewesen war, das dem General Cromwell dadurch, daß es ihm, durch Herrn Rous Beystand, seine Gewalt übertrug, einen Vorwand an die Hand gab, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen, welcher geleistete Dienst ihm zu dieser Stelle und Würde verhalf. Ja Oliver konte in der That nicht wol weniger thun, als daß er diesen Herrn zu einem Lord machte, der ihn zu einem Prinzen gemacht hatte 2). Allein was gieng dieses den Herrn Glanvill an? Er hatte nicht den geringsten Antheil an diesen Vorfällen; und er verlor seinen Patron ehe er Zeit hatte seinen Character kennen zu lernen. Es wird zugestanden, daß er bey seiner Zurückkunft nach Oxford eine starke Neigung zur neuen Weltweisheit blicken lassen; das ist, er wußte und war bereit dem Lichte zu folgen, so bald er es sahe. Lasset uns hören was der Bischof Sprat, der sich in einer ähnlichen Stellung befand, von dieser Sache saget, dessen Schutzschrift jedem vernünftigen und aufrichtigen Leser ein Genüge leisten muß 3). „Ich wage es, saget er, mich auf alle unpartheyische Männer, denen die Beschaffenheit dieses Ortes bekant ist, und insbesondere auf diejenigen zu berufen, die mit mir zu gleicher Zeit daselbst „lebten, deren ich eine sehr grosse Anzahl nahmhaft machen könte, welche die glückliche Wiederherstellung des Friedens im Reiche eben so geneigt zum Dienste ihres Prinzen und der Kirche fand, als wenn sie „unter den glücklichsten Umständen ihres Vaterlandes erzogen worden. „Dieses verhielt sich unstreitig so, und es konte auch in der That nicht „anders seyn. Denn solcher geistlicher Unsinn, wie damals herrschete, „kan nie lange vor einer deutlichen und gründlichen Kentniß der Natur bestehen. Es ist fast unmöglich, daß diejenigen, welche sich viel „mit spitzfindigen Dingen beschäftigen, durch solche grobe Betrügereyen solten hintergangen werden können. Es giebt nur ein besseres „Zaubermittel in der Welt, die Antreibungen des falschen Geistes zu „vermindern, als wirkliche Philosophie, und dieses ist die glückselige Gegenwart und der gesegnete Beystand des Wahren.„ Zur Bestätigung dieser Sache und zu unserer desto gewissern Versicherung, daß wir von diesem beredten Schriftsteller nicht hintergangen werden, lasset uns erwegen, daß damals neben dem Joseph Glanvill, der freyen Künste Magi-

2) Walkers Geschichte der Independenz oder freyen Regierung. 3) Geschichte der königlichen Gesellschaft S. 54.

selben keinesweges zerfiel. Er bezeigte ihnen im Gegentheil vielmehr sehr grosse Höflichkeiten, und insbesondere that er dieses in Ansehung des Herrn **Richard Baxter**, zu dessen Vertheidigung er ein Buch geschrieben haben würde, wenn ihn Herr **Baxter** nicht selbst davon abgerathen und ihm vorgestellet hätte, daß er sich, aus Hochachtung gegen ihn, keiner Gefahr blosstellen möchte, alle Beförderung zu verlieren [k]). Zu einem Beweise seiner Redlichkeit hierinnen, und seines in die Freundschaft des Herrn **Glanvill** völlig gesetzten Vertrauens, lies er ihm eine Abhandlung sehen und durchlesen, die er selbst als eine Antwort auf dasjenige verfertiget hatte, was gegen ihn von dem Bischof von **Worcester** geschrieben worden, und welche er sonst ganz und gar niemanden zeigete [l]). Er zog sich noch in einem andern Puncte wegen seines Betragens den Tadel des Herrn **Wood** zu. Denn ohnerachtet er alle die Vortheile erkante, die er von der strengen Zucht erhalten hatte, weswegen sein Collegium und seine Aufseher so berühmt waren, so bedauerte er doch, daß er nicht zu **Cambridge** auferzogen und unterrichtet worden, weil er, seinem Gutdünken nach, daselbst eine frühzeitigere und vollständigere Kentniß von denenjenigen Meinungen würde haben erlangen können, die damals unter dem Namen der **Neuen Philosophie** herum giengen [m]). Inzwischen war er

k) Kennets Register S. 609. l) Leben des Herrn Richard Baxter. m) Athen. Oxon. Vol. II. col. 662.

Magister, D. Simon Patrick, D. Eduard Stillingfleet, D. Johann Tillotson, D. Samuel Parker, D. Simon Ford, D. Johann Worthington, D. Eduard Reynolds, D. Johann Conant, D. Eduard Rainbow, D. Richard Cumberland, und noch sehr viel andere, welche während den leztern unglücklichen Zeiten erzogen und befördert worden, Verstand und Gelehrsamkeit genug hatten, ihre Vorurtheile abzulegen, und sich in einer wiederhergestelten und befestigten Kirche zu freuen 4). Dieses ist die Meinung eines sehr einsichtsvollen Geschichtschreibers und gelehrten Prälaten, und wir haben (dessen ohneracbtet, was Herr Wood vorbringet) nicht Ursache an der Wahrheit derselben zu zweifeln.

4) Bischof Kennets historisches Register S. 931.

er diesen Meinungen so sehr ergeben, und hielt die Vertheidigung und weitere Ausbreitung derselben für so wichtig, daß er es, als er eben erst sein fünf und zwanzigstes Jahr angetreten hatte, wagte, zur Vertheidigung derselben zu schreiten, und gab kurz nachher diejenige Abhandlung mit Vorsetzung seines Namens heraus n), worinnen er eine freye Untersuchung, eine auf Vernunft und Erfahrung gegründete Weltweisheit, gegen die Tyranney behauptete, welche unter dem Namen und Ansehen des **Aristoteles** so lange in den Schulen ausgeübet worden ᴕ). Diese kleine Abhandlung machte

n) Kennets Register S. 402.

ᴕ) Der vollständige Titel dieses Buches lautet also:

The *Vanity* of *Dogmatizing* or Confidence in opinions, manifested in a Discourse of the shortness and uncertainty of our Knowledge, and its causes; with some reflections on *Peripateticism*, and an apology for *Philosophy*. By *Jos. Glanvill*, M. A. Lond. 1661 in 12mo.

Das ist: Die Eitelkeit des Dogmatisirens oder hartnäckiger Behauptung blosser Meinungen, entdecket in einer Abhandlung von den engen Schranken und der Ungewißheit unserer Erkentniß und deren Ursachen; nebst einigen Betrachtungen über den Peripateticismus und einer Schutzschrift für die Philosophie. Von Joseph Glanvill, der freyen Künste Magister. London 1661.

Es ist an den Ehrwürdigen Herrn Joseph Maynard, Baccalaureum, nachmaligen Doctor der Gottesgelahrtheit und Rector des Exetercollegii in Oxford gerichtet. Diese Zueignungsschrift ist vom ersten Merz 1660 aus Cecilhouse auf dem Strande unterschrieben. Sodann folget eine kurze Vorrede und nach dieser kommen dreyerley Verse auf den sinnreichen Verfasser. In dieser Abhandlung führet unser Verfasser verschiedene Gründe an, warum die menschliche Erkentniß so eingeschränkt ist. 1) Liegt die Erkentniß tief, und ist daher schwer zu erlangen. 2) Können wir nichts begreifen, was nicht mit unsern Sinnen in einem gewissen Verhältnisse steht, weil sich unsere Sinnen leicht irren, weil unsere Einbildungen sehr betrüglich sind, weil sich unser Verstand übereilet, und weil unsere Leidenschaften einen gar zu grossen Antheil an unsern Beurtheilungen haben. Er stellet sodann verschiedene Betrachtungen über die peripatetische Philosophie an, und bemerket, daß sie zänkisch sey und keine bestimte Bedeutungen

machte ihn in der gelehrten Welt bekant, und erweckte ihm auch einige ansehnliche Gegner, gegen die er sich überaus mu- thig

gen der Worte habe, daß sie die Phänomena nicht hinlänglich erkläre und zu neuen Entdeckungen ungeschickt sey, daß sie noch von keiner einzigen Erfindung Urheberin gewesen, und daß sie in vielen Stücken gottlos sey und sich selbst widerspreche. Um dieses zu beweisen, so führet er an, daß Aristoteles geglaubet, die Auferstehung sey unmöglich, GOtt verstehe nicht alle Dinge, die Welt sey von Ewigkeit her, es gebe keine substantielle Form, sondern bewege sich in einem Kreise herum, der erste Beweger bewege sich durch eine ewige unveränderliche Nothwendigkeit und GOtt wäre müßig, wenn die Welt und die Bewegung nicht von Ewigkeit wären. Von den Aristotelischen Widersprüchen, saget er, hat uns Gassendus ein Verzeichniß geliefert, daher wir nur folgende wenige anführen wollen. Aristoteles saget an einem Orte, die Funkelung der Planeten (Scintillatio) könne wegen ihrer Nähe nicht gesehen werden, die Funkelung der aufgehenden und untergehenden Sonne aber könne wegen ihrer Entfernung gesehen werden; und dennoch setzet er uns die Sonne an einem andern Orte näher, als die Planeten. Er behauptet, die Elemente seyen nicht ewig, und suchet es zu beweisen, und doch machet er die Welt ewig und die Elemente zu ihren Theilen. In seinen Meteoris saget er, es entstehe kein Thau in dem Winde, und nachgehends giebt er dieses doch unter dem Südwinde, aber nicht unter dem Nordwinde zu. An einem Orte erkläret er eine Ausdünstung durch etwas feuchtes und kaltes, und an einem andern durch etwas feuchtes und warmes. Er behauptet, das Vermögen zu reden sey ein Sinn, und doch nimt er vorher derselben nur fünfe an. An einem Orte spricht er, die Natur mache alles aufs beste, und an einem andern, sie mache mehr Böses als Gutes. Und an einem gewissen Orte widerspricht er sich in einer und eben derselben Zeile, wenn er saget, daß ein unbeweglicher Beweger keinen Grund der Bewegung habe.

Herr Glanvill gehet sodann weiter und zeiget, daß das Dogmatisiren eine Wirkung der Unwissenheit und eine Mutter ungezähmter Leidenschaften und eines unbändigen Geistes sey, daß es grosse Verwirrungen in der Welt anrichte, daß es etwas ungesittetes und unbescheidenes sey, daß es Menschen im Irrthum gefangen halte und einen kleinen Geist verrathe. In dem letzten Capitel liefert er uns eine Schutzschrift für die Philosophie und vertheidiget sie gegen die Beschuldigung der Gottlosigkeit; und behauptet, daß sie nächst dem Worte GOttes eine der besten Freundinnen der Gottseligkeit sey. Man kan derselben mit eben so wenigem Rechte die gottlosen Unordnungen gewisser

thig vertheidigte o), welches er, wenn man die Wahrheit sagen soll, um so viel leichter thun konte, da sie die verwerflichsten Stellen in seinem Buche mit Stillschweigen übergangen hatten. Inzwischen war er doch so klug, daß er dieselben bey einer zwoten Durchsicht weglies C). Um diese Zeit nahm

o) Princes berühmte Leute in Devon S. 351.

wisser Leute zuschreiben, die sich ihr gewidmet haben, als man der Religion selbst die sündlichen Ausschweifungen, sowol in Meinungen als in der Ausübung, zur Last legen kan, die von denen begangen werden, welche groß Rühmens davon machen. Es ist eine gemeine Meinung, als ob die Philosophie mit der Gottesverleugnung in einem Bündnisse stehe; allein sie ist höchst ungerecht, denn es kan uns nichts besser davor verwahren, als sie, und man könte eben sowol sagen, daß Aerzte allein Mörder wären. Ein philosophischer Atheist ist eben ein so guter Verstand, (das ist, eben so was abgeschmacktes) als ein göttlicher. Weil der Gegenstand seiner Abhandlung neu und wichtig und die Art und Weise, dieselbe abzuhandeln, sehr angenehm und blühend war, so hatte sein Buch einen sehr grossen Abgang in der Welt.

C) Unter diesen Stellen findet sich eine, welche hier nicht nur deswegen mit beygebracht werden soll, weil sie eine seltene und ausserordentliche, ich will nicht sagen, ausschweifende Sache enthält, sondern auch weil sie dem Leser einen bessern Begrif von unsers Verfassers Neigung und Fähigkeit machen wird, als der allerausgearbeiteteste Character thun würde. Er hatte ein aufgewecktes und munteres Genie, einen schnellen Zufluß von Gedanken, war aber der Worte nicht sehr mächtig, und machte mit Abhandlung solcher Sachen den Anfang, die mehrere Erfahrung und eine gründlichere Beurtheilungskraft erforderten, als daß man von einem Mann in seinen Jahren Meisterstücke hätte erwarten können. Dieses war die Meinung des D. Beal, wie aus einem seiner Briefe an den berühmten Herrn Boyle zu ersehen ist, worinnen er unsern Verfasser mit gleicher Aufrichtigkeit lobet und tadelt 5).

Doch wir kommen nun auf die Stelle selbst 6). „Daß ein „Mensch, saget er, vermögend seyn solte, die Gedanken eines andern „zu binden und dieselben auf gewisse besondere Gegenstände zu richten, „wird unter die erste Reihe unmöglicher Dinge gerechnet werden; dennoch aber kan dieses durch eine sehr starke Einbildungskraft sehr wahr„scheinlich bewerkstelliget werden, und man trift in der Geschichte viel „Bey-

5) Boyles Werke Th. 5. S. 488. 6) Die Eitelkeit des Dogmatisirens u. s. w. Cap. 20. S. 195 u. s. w.

nahm er die heiligen Orden an, und wurde nicht lange nachher Rector zu **Wimbish** in der Grafschaft **Essex**, welches sein

„Beyspiele davon an. Ich will dem Leser nur mit einem beschwerlich „fallen, und die Hände, von denen ich dasselbe empfangen habe, ver„sichern mich von der Wahrheit desselben.

„Es befand sich vor ganz kurzer Zeit ein junger Mensch auf der „Universität zu Oxford, der, da es ihm seiner grossen und vortrefli„chen Fähigkeiten ohnerachtet an Aufmunterung und Beförderung feh„lete, aus Armuth gezwungen wurde, sein Studiren daselbst liegen „zu lassen, und zur Erlangung seines Lebensunterhalts die weite Welt „zu suchen. Da nun seine Umstände täglich kläglicher wurden und es „ihm an Freunden fehlete, die ihn unterstützen können, so wurde er „zuletzt genöthiget, sich mit einem Haufen herumstreifender Zigeuner, „die er von ohngefehr antraf, zu vereinigen, und ihre Lebensart, zur „Erlangung seines Unterhalts, mitzumachen. Er erwarb sich alsbald „durch sein einschmeichelndes Wesen eine solche Liebe und Hochachtung „unter diesen herumschweifenden Leuten, daß sie ihm ihr Geheimniß „entdeckten; und er brachte es wegen der Vortreflichkeit seines Witzes „und seiner Gaben in sehr kurzer Zeit so weit darinnen, daß er es sei„nen Lehrmeistern zuvor thun konte. Nachdem er diese Profeßion eine „ziemliche Zeit mit gutem Glück getrieben hatte, so trug sichs zu, daß „er einsmal vor ein paar Gelehrten vorbey ritte, die vormals seine Be„kanten gewesen waren. Die Gelehrten wurden ihres alten Freundes „unter den Zigeunern bald gewahr, und ihre Erstaunung, ihn unter „einer solchen Gesellschaft zu sehen, hätte ihn beynahe entdecket; er „gab ihnen aber durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie dieses vor die„sem Gesindel nicht thun möchten. Er nahm einen von denselben „ins geheim auf die Seite und bat ihn, sich mit seinem Freunde in ein „nicht weit davon gelegenes Wirthshaus zu begeben, wo er auch hin „zu kommen versprach. Sie begaben sich demnach dahin und er fol„gete ihnen. Nach gegenseitig gewechselten Complimenten fragten „ihn seine Freunde, wie es käme, daß er ein so elendes Leben führe „und sich zu einer solchen betrügerischen Bettlergesellschaft halte. Der „gelehrte Zigeuner stellete ihnen hierauf erstlich die Noth vor, die ihn „zu dieser Lebensart getrieben, und sodann sagte er zu ihnen: die Leute „zu denen er sich hielt, wären keine solche Betrüger, wie man gemei„niglich glaubte, sondern sie hätten eine gewisse durch Ueberlieferung „fortgepflanzte Art von Gelehrsamkeit unter sich, und könten vermit„telst der Einbildungskraft Wunderdinge thun; er habe schon viel von „ihrer Kunst gelernet, und suche es darinnen noch weiter zu treiben, „als sie. Und um sie von der Wahrheit dessen was er zu ihnen gesagt,

„zu

sein erstes geistliches Amt gewesen zu seyn scheint p). Inzwischen erhielt er im darauf folgenden Jahre eine bessere Beförderung.

p) Kennets Register S. 529.

„zu überzeugen, so sprach er: er wolle sich in ein anderes Zimmer begeben und sie unterdessen mit einander reden lassen; hierauf wolle er „wieder zu ihnen kommen, und ihnen den Inhalt von dem sagen, was „sie geredet hätten. Er bewerkstelligte dieses auch wirklich, und meldete ihnen alles ausführlich, was sich während seiner Abwesenheit „zwischen ihnen zugetragen hatte. Die Gelehrten, welche über eine „so unerwartete Entdeckung in Erstaunen geriethen, ersuchten ihn inständigst, ihnen doch dieses Geheimniß zu entdecken. Er stellete sie „auch hierinnen zufrieden, indem er zu ihnen sagte, das, was er thäte, „geschehe durch die Einbildungskraft; seine Phantasie binde die ihrige, „und er habe ihnen das, was sie während seiner Abwesenheit mit einander geredet, dictiret. Es gebe erlaubte Wege, die Einbildung zu „einem solchen hohen Grade zu treiben, daß man eines andern seine „binden könne, und wenn er das ganze Geheimniß begriffen hätte, „wovon er, wie er sagte, einige Stücke noch nicht wüßte, so sey er „willens, ihre Gesellschaft zu verlassen und der Welt eine Nachricht „von dem zu ertheilen, was er gelernet hätte.

„Daß aber diese ausserordentliche Wirkung der Einbildungskraft „nichts unmögliches sey, davon geben die wunderbaren Zeichnungen „der Leibesfrüchte, die durch die Einbildungen der Mütter verursachet „werden, kein zu verachtendes Beyspiel. Die Sympathien des Lachens sowol, als des Gähnens lösen sich in diesem Grundsatz auf; und „ich sehe nicht ab, warum die Phantasie eines Menschen die Gedanken eines andern, der sich in der gehörigen Stellung befindet, nicht „eben so leicht bestimmen könte, als seine körperlichen Bewegungen. „Dieser Einfluß scheinet eben so vernünftig zu seyn, als derjenige, den „eine Saite der Laute auf eine andere hat, da die Berührung derselben eine verhältnißmäßige Bewegung in einer andern gleichgestimten „verursachet, ohnerachtet sich diese letztere in einer Entfernung von jener befindet und auf keine merkliche Weise berühret wird. Wenn „sich nun diese Meinung auf eine ungezweifelte Art darthun lässet, so „werden wir dadurch in Stand gesetzet werden, zu erklären, wie Engel „Gedanken in unsere Seelen bringen und wie sie wissen was wir denken; und hier können wir die Quelle gewisser Arten von Bezauberung entdecken. Wenn wir deswegen mit Vorurtheilen gegen diese „Speculation eingenommen sind, weil wir die Art und Weise einer „so ausserordentlichen Wirkung nicht begreifen können, so dürfen wir „in der That keine Hülfe von der gemeinen Philosophie erwarten;

förderung. Denn da die Pfarrerstelle zu Frome Selwood in Somersetshire durch die Absetzung des Herrn Johann Hum-

„doch wird uns hiebey die Hypothese von einer Weltseele, die vor kurzer Zeit durch den unvergleichlichen Platoniker und Cartesianer, den „D. H. More wieder aufgelebet worden, vortreflich zu statten kommen. Wenn aber jemand lieber eine mechanische Erklärung hievon „haben will, so glaube ich, daß es wahrscheinlicher Weise folgendergestalt geschehen könne. Die Einbildung ist eine innere Empfindung; „zur Empfindung wird eine Bewegung gewisser Fibern des Gehirns „erfordert, und folglich findet bey der Einbildung ein gleiches statt. „Sie gehen nur darinne von einander ab, daß die Bewegung in dem „einen Fall unmittelbar von äussern Gegenständen herrühret, im andern aber dieselbe unmittelbar in uns entstehet. Wenn nun ein Theil „des Gehirns in eine starke Bewegung gesetzt wird, so muß derjenige, „der sich ihm zunächst befindet und des bewegenden Eindruckes am fähigsten ist, auf gleiche Weise in Bewegung gesetzt werden. Nun „können wir uns aber nichts vorstellen, das einer solchen Bewegung „fähiger sey, als die flüßige Materie, die zwischen allen Körpern zerstreuet ist und sich denselben sehr nahe befindet. Und solchergestalt „wird die durch die bewegten Theile des Gehirns in der nächsten subtilsten Luft verursachte Bewegung durch den flüßigen Zwischenraum „fortgepflanzet, so wie wir an der Bewegung des Wassers wahrnehmen, die durch Hineinwerfung eines Steines verursachet wird. Wenn „nun die solchergestalt in Bewegung gesetzte Materie etwas antrift, „das eine Aenlichkeit mit dem hat, von dem sie ihren ersten Eindruck „erhalten, so wird sie dasselbe in eine verhältnißmäßige Bewegung „setzen, so wie sich dieses bey musicalischen Saiten verhält, die gleichgestimmet sind. Und indem solchergestalt die Bewegung von dem „Gehirn eines Menschen zu der Phantasie eines andern übergebracht „worden, so wird sie daselbst von dem Ueberbringungsinstrument empfangen: die subtile Materie und die ähnliche Art von Saiten werden in Bewegung gesetzet, und zwar auf eben die Weise wie bey dem „Urheber derselben; und es entstehen in der Seele eben solche Vorstellungen als die gewesen, so dieselben verursachet. Ich gebe diese Erklärung nicht für ganz richtig oder für untrüglich aus, zumal da ich „schon vorher sehe, daß noch viele Zweifel gehoben werden müssen, „wenn sie vollkommen werden soll. Dieses ist nur eine Anzeige von „der Möglichkeit, dieses Phänomenon auf eine mechanische Weise zu „erklären, ob gleich aller Wahrscheinlichkeit nach noch viele andere Umstände erfordert werden möchten, etwas vollständiges hierinnen zu liefern.„ Unser Verfasser dachte und schrieb in der Folge der Zeit auf eine ganz verschiedene Weise.

Humfrey erlediget wurde, so wurde unser Glanvill vom Sir Jacob Thynne zu Anfange des Novembers 1662 zu derselben vorgestellet q). Er stellete in eben diesem Jahr, doch ohne Vorsetzung seines Namens, eine wohl ausgearbeitete Abhandlung von dem Hauptgrundsatz der alten morgenländischen Philosophie, woraus der gröste Theil ihrer wichtigsten Lehren hergefolgert worden, ans Licht, und suchte durch viele scheinbare Gründe darzuthun, daß er der geoffenbarten Religion nicht widerspreche, sondern gar wohl mit derselben bestehen könne r) D). Die Stiftung der königlichen Societät

q) Calamys Leben des Baxter Th. 2. S. 615. r) Kennets Register S. 735.

D) Der Titel dieses Buches lautet fogendergestalt:

Lux Orientalis: or an *Enquiry* into the opinion of the *eastern Sages*, concerning the *pre-existence* of *Souls*: being a *Key* to unlock the grand *mysteries* of *Providence*, in relation to man's *sin* and *misery*. Lond. 1662 in 12mo. Das ist: Lux Orientalis oder eine Untersuchung der Meinung der morgenländischen Weisen von dem Vorherdaseyn der Seelen: als ein Schlüssel zu Aufschliessiung der grossen Geheimnisse der göttlichen Vorsehung, in Ansehung der Sünde und des Elendes der Menschen.

Es ist dem Franciscus Willoughby, Esq. einem überaus weisen und gelehrten Manne zugeschrieben 7). In der Vorrede meldet er, daß seine einzige Absicht bey diesem Buche eine unschuldige Vorstellung einer alten und wahrscheinlichen Meinung sey, von der ich glaube, saget er, daß sie etwas zur Rettung und Vertheidigung der göttlichen Eigenschaften beytragen, und daher den ewig hochgelobten GOtt als einen bequemern Gegenstand der Liebe und Anbetung vorstellen könne, als die Meinungen der Welt thun. Denn es ist der Religion überaus viel daran gelegen, daß GOtt seinen Geschöpfen als ein gütiges und liebenswürdiges Wesen vorgestellet werde, welches nicht besser geschehen kan, als wenn man seine Vorsehung und sein Betragen gegen die Menschenkinder rettet, und entdecket, daß sie voller Billigkeit, Güte und Liebe sind. In dieser Abhandlung träget er die verschiedenen Meinungen von dem Ursprunge der Seelen vor, und bemerket, daß die tägliche (unmittelbare) Schöpfung derselben mit den göttlichen Eigenschaften nicht bestehen könne; daß der Ursprung derselben

7) Woods Fast. Oxon. Vol. II. col. 139.

tät zur Beförderung solcher Endzwecke und zur Ausmunterung zu solchen Untersuchungen, dergleichen der Gegenstand von unsers Verfassers ersten Abhandlung gewesen, munterte ihn auf, seine Arbeiten in eben der Sache freyer Untersuchung wieder vorzunehmen. Er stellete hierauf ein, zum wenigsten dem Titel nach, neues Werk ans Licht [s]), ob es gleich in Ansehung des Inhalts in weiter nichts von seiner erstern Abhandlung abgieng, als daß es kürzer gefasset, ordentlicher und von sol-

s) Athen. Oxon. Vol. II. col. 665.

ben durch den Uebergang unmöglich und die Gründe dafür schwach und untauglich wären. Er ersuchet sodann seine Leser, auf die alten Weisen, auf diejenigen morgenländischen Sophi zurück zu sehen, welche die Welt mit dem Ruhme ihrer Weisheit erfüllet hätten, und bemerket, daß es die Meinung der Indianischen Brachmannen, der Persischen Magier, der Egyptischen Gymnosophisten, der Jüdischen Rabbinen, einiger Griechischen Philosophen und christlichen Kirchenväter gewesen, daß die Seelen der Menschen anfänglich insgesamt erschaffen worden, und daß sie zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten, nach Verlierung eines bessern Lebens und Zustandes, in diese irdischen Körper herab gesenket würden. Dieses machten die Gelehrten unter den Juden zu einem Theil ihrer Cabala, und behaupteten, daß sie es von ihrem grossen Gesetzgeber Moses empfangen hätten. Unser Verfasser bemerket sodann weiter, daß die Schrift nichts dagegen sage; daß ihr Stillschweigen dieser Meinung, im gegenwärtigen Fall, zu keinem Nachtheile gereiche, sondern vielmehr einen Beweis für dieselbe abgebe; daß das Vorherdaseyn zur Zeit unsers Erlösers die gemeine Meinung gewesen; daß unser Nichtbewußtseyn eines vormaligen Zustandes keinen Grund zur Bestreitung derselben abgebe; daß der Beweis der Möglichkeit des Vorherdaseyns hinlänglich sey, weil alle übrigen Hypothesen ungereimt und widersprechend wären; daß es aber auch durch bejahende Gründe bewiesen werden könne; daß ein Beweis für dasselbe aus der Betrachtung der göttlichen Gütigkeit hergenommen werden könne, als welche jederzeit das Beste thue; und daß noch ein anderer Beweis aus der grossen Mannigfaltigkeit menschlicher Neigungen zu speculativischen Dingen, und aus der Verschiedenheit unserer Geistes hergeleitet werden könne. Er zeiget hierauf, was diese Meinung für Bestätigung aus dem alten und neuen Testament erhält, und setzet sodann eine philosophische Hypothese von dem Vorherdaseyn der Seelen feste, um die Lobeserhebungen, welche er diesem Grundsatze der morgenländischen Theologie beygeleget, zu rechtfertigen.

solchen Muthmassungen und verdächtigen Erzählungen frey war, die dem Credit des erstern bey scharfsichtigen Leuten geschadet hatten. Durch dieses vernünftige Betragen verschafte er diesem neuen Werke eine weit bessere Aufnahme, und es wurde von solchen mit sehr grossen Lobsprüchen beleget, die begierig waren, den Weg der Wahrheit so viel als möglich, gebahnt und aufgedeckt zu sehen E). Diesem fügte er noch eine Ver-

E) Der ausführliche Titel dieser Schrift ist:

Scepsis Scientifica: or *Confess'd Ignorance* the way to *Science*: In an *Essay* on the *Vanity* of dogmatizing, and confident opinion. Das ist: Scepsis Scientifica oder die zugestandene Unwissenheit als ein Weg zur Wissenschaft: in einem Versuch über die Eitelkeit des Dogmatisirens. London 1665, in 4to.

Der Druck ist vom 18ten October 1664 datiret. Die Zueignungsschrift an die königliche Societät ist so ausführlich, daß sie acht und zwanzig Blätter einnimt. Heinrich Oldenberg, Esq. meldet dem Herrn Boyle in einem seiner Briefe, der vom 10ten December eben dieses Jahres unterschrieben ist 8), „daß dieses Werk der „Societät vom Lord Brereton überreicht und die davor befindli„che und an dieselbe gerichtete Zueignungsschrift abgelesen worden. „In dieser Zueignungsschrift, saget er, leget der Verfasser eine über„aus grosse Hochachtung gegen gedachte Societät und gegen ihre „Absicht an den Tag, und ich freuete mich sehr (wie auch andere tha„ten,) daß sich doch endlich einige fänden, die dieses so gut einsähen; „ob ich gleich befürchte, daß die grosse Erwartung, welche er von ih„ren Unternehmungen macht, ihr vielleicht mehr Nachtheil als Vor„theil bringen werde, wenn die Glieder derselben zur Fortsetzung ihrer „Bemühungen nicht mit hinlänglichen Einkünften unterstützet wer„den solten.„

Wir haben in dem Texte gemeldet, daß diese Schrift weiter nichts sey, als sein ehemaliges Buch gegen das Dogmatisiren; und dieses verhält sich auch in der That also. Er hat dasselbe nur von neuem durchgesehen, es etwas ins Kürzere gezogen, und alle diejenigen Stellen (und besonders die vom Oxfordischen Gelehrten) weggelassen, mit deren Beweis Schwierigkeiten verbunden gewesen seyn möchten; und vielleicht würde er bey dieser zwoten Durchsicht sehr wohl gethan haben, wenn er zugleich mit dem Beyspiele auch die Meinung ausgemerzet hätte; inzwischen ist dieselbe nebst seinen darauf gegründeten Schlüssen beybehalten worden. Dieses Buch hat ein besseres

8) Boyles Werke Th. 5. S. 328.

Vertheidigung seines erstern Buches gegen den Herrn **White**, einen berühmten Verfechter der Römischen Kirche und der Aristotelischen Philosophie, bey [t]), und machte den Beschluß mit einer kurzen und in Gestalt eines Briefes abgefaßten Abhandlung von dem **Aristoteles**. Dieses ist eins von den gründlichsten und vortreflichsten Werken, die je aus der Feder unsers Verfassers geflossen, und obgleich seine Gegner überaus sehr dadurch aufgebracht wurden, so konten sie ihm doch, ausser einigen anzüglichen Namen, nicht das allergeringste darauf antworten [8]). Unser Verfasser wurde sowol zur

t) In der Note wird eine Nachricht von dieser Antwort ertheilet.

res Ansehen und ist von einem grössern Format, als seine erstere Abhandlung, ohnerachtet es eher kleiner als grösser geworden. Denn ob gleich unser Verfasser vorgegeben hat, daß er in seinen ersten Gedanken glücklicher sey als in seinen Verbesserungen, so stimmet doch die That ganz und gar nicht mit diesem Vorgeben überein, und wir werden dem Leser in der Folge dieses Artikels in verschiedenen Beyspielen beweisen, daß nicht leicht ein Schriftsteller (zum wenigsten von seinem Range) zu finden sey, der seine Arbeiten öfterer durchgesehen oder mehr verändert, als er.

8) Der Gegner, gegen welchen unser Verfasser sein Buch zu vertheidigen suchte, war der gelehrten Welt bereits unter verschiedenen Namen bekant. Er nante sich bisweilen **Thomas Albius**, bisweilen **Thomas Anglus**, und manchmal **Thomas Anglus ex Albiis**, welche Benennungen insgesamt den **Thomas White** bezeichnen, welcher der zweyte Sohn des **Richard White**, von **Hutton** in **Esser**, Esq. von **Maria** seiner Gattin, einer Tochter **Edmund Plowdens**, des grossen Rechtsgelehrten unter der Regierung der Königin **Elisabeth** war 9). Dieser **Thomas White**, der von seiner Kindheit an beständig ein Katholik gewesen, wurde mit der Zeit ein Secularpriester und ein berühmter Philosoph, wie seine Schriften zeigen, saget Herr **Antonius Wood**, der dieser Art von Leuten besonders günstig war, ob gleich die wichtigsten Verdienste dieses Mannes weiter in nichts bestunden, als daß er ein grosser Schüler des Sir **Kenelm Digby** und ein hartnäckiger Vertheidiger der peripatetischen Philosophie war. Er schrieb gegen unsern Verfasser in Lateinischer Sprache, und gab seiner Schrift folgenden seltsamen Titel:

Sciri, sive, *Sceptices* et *Scepticorum* a Jure Disputationis *Exclusio*.

Die

9) **Woods** Athen. Oxon Vol. II. col. 665.

zur gerechten Belohnung seines Eifers, als auch aus Hochachtung gegen seine Fähigkeiten zu einem Mitglied der könig-

 lichen

Dieses bewog den Herrn Glanvill, seine Antwort, damit sie doch einige Aehnlichkeit mit der zu widerlegenden Abhandlung haben möchte, folgendergestalt zu betiteln:

Scire tuum nihil est: or the *Authors defence* of the *Vanity of dogmatizing*, against the exceptions of the learned *Thomas Albius*, in his late *Sciri*.

No doubt but ye are the men, and wisdom shall die with you.

Das ist: Scire tuum nihil est: oder Vertheidigung des Verfassers von dem Buche, die Eitelkeit des Dogmatisirens betitelt, gegen die Einwürfe des gelehrten Thomas Albius, in seinem ohnlängst herausgekommenen Sciri.

Ja, ihr seyd die Leute, mit euch wird die Weisheit sterben.

Hiob.

In dieser Anwort führet unser Verfasser die Einwürfe seines Gegners in seinen eigenen Worten in Lateinischer Sprache an, und beantwortet sie sodann in der Englischen; woraus erhellet, daß sich Herr White, der den Herrn Glanvill als einen Sceptiker vorstellete, und gegen ihn, wiewol mit vielen Lobeserhebungen seiner Fähigkeiten, als einen solchen schrieb, sehr hierinnen geirret, weil Herr Glanvill nicht die Absicht hatte, eigentlich so genante sceptische Grundsätze zu behaupten, sondern sich der hartnäckigen Vertheidigung solcher Meinungen zu widersetzen, deren Wahrheit und Gewißheit der Gelehrsamkeit und Erkentniß nicht anders als nachtheilig seyn konte.

In seinem Briefe an einen Freund vom Aristoteles, der nur aus 22 Seiten bestehet, rechtfertiget er, in einer deutlichen und gedrängten Kette von Vernunftschlüssen, seinen Widerspruch gegen das erlangte Ansehen solcher Meinungen, die unter dem Namen dieses Weltweisen seit langen Zeiten in den Schulen gelehret worden. Er bemerket in Ansehung derselben, daß Aristoteles, so übertrieben auch die Liebe sey, die man in den neuern Zeiten gegen ihn an den Tag geleget, von den frommen Vätern der ersten und lautersten Zeiten des Christenthums keiner solchen Hochachtung gewürdiget worden, sondern daß dieselben seine Meinungen öfters mit einer beissenden und unpartheyischen Strenge verworfen, wovon er viele Beyspiele anführet. Er merket hiernächst an, daß Aristoteles dieses gesamte Ansehen nicht

eher

lichen Societät erwählet u): ein Umstand, der ihm auf der einen Seite sehr viel Ehre brachte, auf der andern aber auch den Neid einiger in einem sehr hohen Grade zuzog und den Unwillen anderer noch vermehrete, denen es nicht in Kopf wolte, den gebahnten Weg zu verlassen oder diejenigen Grundsätze in ihren alten Tagen lächerlich gemacht zu sehen, denen sie in ihrer Jugend so grosse Hochachtung erwiesen hatten. Allein die Aufmunterungen seiner Freunde und der Ruhm, den er sich durch seine Schriften erworben, machten ihm so viel Muth, daß er es in dem folgenden Jahre, nemlich 1666, wagte, seine Gedanken über eine andere mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Materie zu entdecken, worüber die allergelehrtesten Personen damals nicht einstimmig waren, und worüber sie es auch vielleicht niemals seyn werden w). Dieses war die Materie von der Zauberey (G), die zum Anfange eines Streits Anlas gab, der

u) Sprats Geschichte der königlichen Gesellschaft S. 432. w) Betrachtungen über die Zauberey.

eher erhalten, bis seine Werke in die Hände der Araber und in ein Zeitalter gekommen, da eine durchgängige Unwissenheit geherrschet. Er zeiget sodann, daß es sehr zweifelhaft sey, ob auch der grösseste Theil von den Schriften, die unter dem Namen dieses Weltweisen herumgiengen, wirklich von ihm herrühreten, welches er mit vieler Gelehrsamkeit und Unpartheylichkeit untersuchet. Er meldet auch, wie unehrerbietig Aristoteles allen übrigen Weltweisen begegne, und daß er, wenn er sich ihm widersetze, nur seinem Beyspiele folge. Er gehet sodann weiter und zeiget, daß die corpuscularische und atomische Philosophie der Zeit nach eher gewesen als die Aristotelische, und daß daher diejenigen, so sich derselben annähmen, vielmehr für Vertheidiger des Alterthums als für Verächter desselben angesehen werden müßten. Er bringet aus vielen alten und hochgeachteten Schriftstellern Stellen bey, um zu zeigen, daß die Aristotelische Sittenlehre keine von den besten sey; und endlich beweiset er, daß er fast alles, was er geschrieben, von andern entlehnet, und nicht allzugerne gestanden habe, von wem er es entlehnet; Eigenschaften, welche ihm keine solche übertriebene Hochachtung zu versprechen geschienen.

(G) Der ursprüngliche Titel dieses seines Buches, der in den folgenden Ausgaben öfters geändert wurde, war eigentlich dieser:

Some *Philosophical Considerations* touching the *Being* of *Witches* and *Witchcraft*. Das ist: Einige philosophische Betrachtungen

der so lange als er lebte, fortdaurete, und auf beyden Seiten mit vieler Hitze und mit vielen scheinbaren Gründen geführet

trachtungen über das Daseyn der Hexen und Hexerey. London 1666, in 4to.

Es war in Gestalt eines an den Robert Hunt, Esq. und Friedrichter, gerichteten Briefes abgefasset, der sich sehr geschäftig in Verhörung verschiedener vermeinten Hexen bewiesen. Da aber das Buch in der grossen Feuersbrunst zu London, die sich im Anfange des Septembers eben dieses Jahres ereignete, verbrante, so wurde es 1667 in eben dem Format daselbst wieder gedrucket. Es kam ferner unter dem Titel heraus: A Blow at *modern Sadducism*, in some *Philosophical Considerations* about *Witchcraft*. Das ist: **Ein dem neuern Sadducismus beygebrachter Streich, in einigen philosophischen Betrachtungen über die Zauberey. London 1668,** in 4to. Diesem Buch ist noch beygefüget: A *Relation* of the famed *Disturbance* at the *House* of Mr. *Mumpesson*, and Reflexions on *Drollery* and Atheism. Das ist: **Nachricht von dem berüchtigten Gelärme in dem Hause des Herrn Mumpesson nebst Anmerkungen über Spötterey und Gottesverleugnung.** Im Jahr 1668 gab er heraus, Palpable Evidence of *Spirits* and *Witchcraft*, in an account of the famed disturbance by a *Drummer* in the house of Mr. *Mumpesson*. Das ist: **Handgreiflicher Beweis von der Wirklichkeit der Geister und Hexerey, in einer Nachricht von dem durch einen Trommelschläger in dem Hause des Herrn Mumpesson verursachten berüchtigten Gelärme. London 1668.** Dieses ist einerley mit der kurz vorher gedachten Nachricht, nur daß der Titel verändert worden. Die vorhin angezogenen Anmerkungen über die Spötterey u. s. w. traten auch mit einigen wenigen Veränderungen unter folgendem Titel ans Licht: **Eine Geissel für den Spötter und Gottesverleugner, in Betrachtungen über Spötterey und Gottesverleugnung. London 1668.**

Sadducismus Triumphatus, or full and plain Evidence concerning *Witches* and *Apparitions*, in two parts. Das ist: *Sadducismus Triumphatus*, **oder vollständiger und deutlicher Erweis, daß es wirklich Hexen und Gespenster gebe, in zween Theilen. London 1681** in 8vo, und abermals daselbst im Jahr 1682, mit vielen Zusätzen vom D. Heinrich More, der beyde Ausgaben besorget. Der erste Theil handelt von der Möglichkeit, und der zweete von dem wirklichen Daseyn der Hexen, wobey sich noch ein Brief an den D. Heinrich More über eben diese Materie befindet.

wurde. Im Jahr 1666 den 23sten Junius wurde er als Rector zu St. Petri und Pauli in Bath eingeführet r), in welcher Stadt er von dieser Zeit an seinen beständigen Aufenthalt

r) Princes berühmte Leute in Devon S. 381.

findet. Der erste Theil bestehet aus seinen Betrachtungen über die Zauberey, die hier zum fünften male gedruckt worden. Der zweete enthält eine Antwort auf einen Theil der Display of supposed Witchcraft etc. vom Herrn Johann Webster, der Arzeney und Wundarzeneykunst Practicus in West-Riding in Yorkshire, gedruckt zu London 1667 in Folio, und Herrn Glanvills vormalige Nachricht von dem berüchtigten Gelärme in dem Hause des Herrn Mumpesson, und eine zwote Erzählung von eben dieser Sache, die mit einer Samlung von sechs und zwanzig neuern Nachrichten vermehret worden. Des Verfassers unvollkommene Vorrede zu dem zweeten Theil liefert eine Nachricht von den verschiedenen Ausgaben seiner Abhandlung von den Hexen, und meldet die vielen Gründe, die ihn bewogen, bey dieser Ausgabe solche grosse Zusätze zu machen. Diejenige Person, welche seine Papiere nach seinem Tode durchlas, brachte seine Materialien, die sich in einem etwas unvollkommenen Zustande befanden, in Ordnung, und ersetzte dasjenige, was fehlete, durchs ganze Werk hindurch mit Anmerkungen. Die letzte Anmerkung ist die beträchtlichste; und als ein Anhang zu dem ersten Theil, von der Möglichkeit der Gespenster u. s. w. ist beygefüget worden: An Account of the *nature* of a *Spirit*, translated out of the two last chapters of D. *More's* Enchiridion Metaphysicum. Das ist: Eine Nachricht von der Natur eines Geistes, aus den beyden letzten Capiteln des D. Mores Enrichidion Metaphysicum übersetzt. Wir werden in einer andern Anmerkung Gelegenheit haben, des ersten dieser Stücke zu gedenken; ehe wir aber diese hier beschliessen, so wollen wir noch anmerken, daß es in der letzten Ausgabe Carln Herzog von Richmond und Lenox zugeschrieben wurde, und diese Zuschrift ist von Bath den 8ten Junius 1668 datiret. Zu der Zeit, da sich unser Herr Glanvill mit seiner Samlung von Nachrichten beschäftigte, unterhielt er einen Briefwechsel mit dem grossen Herrn Boyle, der ihm viele sehr gegründete Erinnerungen wegen seines Verhaltens bey einer so kützelichten Materie gab, und ihm anzeigete, daß der Credit der Religion von schwachen Gründen in dergleichen Sachen gar leicht Schaden leiden könne 10). Herr Glanvill gestehet in seinen Antworten seine grosse Verbindlichkeit für diese freundschaftlichen Erinnerungen und verspricht überaus sorgfältig in der Wahl seiner Nachrichten zu seyn.

10) Boyles Werke Th. 5. S. 244. 628.

halt hatte. Doch hatte er sich nicht lange daselbst befunden, als er sich von neuen Gegnern umgeben sahe, welche die Vertheidigung des Aristoteles y) und der alten Philosophie über sich nahmen, und unserm Herrn Glanvill mit so vieler Heftigkeit begegneten, daß er seine Feder gegen dieselben ergriffen, als wenn das Ansehen dieses Philosophen heilig gewesen wäre z), oder als ob man ein ganz und gar nicht in der Wahrheit gegründetes Meinungensystem blindlings verehren und hochachten müßte. Allein Herr Glanvill hatte einen Geist, der sich nicht durch eine solche Begegnung überwältigen lies, und derowegen behauptete er, an statt nur im geringsten von seinen vormaligen Meinungen abzugehen, dieselben bey allen Gelegenheiten mit grosser Standhaftigkeit und mit derjenigen Fertigkeit im Reden, weswegen er besonders berühmt war; ein Umstand, der bey seinen Widersachern von ganz und gar keiner Erheblichkeit war a), weil sie vorgaben, man müsse der Vernunft grössere Hochachtung erweisen als der Rhetoric. Hingegen sahen die Freunde unsers Schriftstellers wohl ein, daß er, wo die Vernunft nicht auf seiner Seite gewesen wäre, seinen Streit nimmermehr mit so vielen augenscheinlichen Vortheilen würde haben behaupten oder seine Gegner dergestalt in die Enge treiben können, daß sie ihre Zuflucht zu Spöttereyen und ungegründeten Verleumdungen nehmen müssen b) H). So hinlänglich aber auch diese Entscheidungen in

y) Athen. Oxon. Vol. II. col. 665. z) Stubbes Abhandlung vom Aderlassen. a) Athen. Oxon. Vol. II. col. 753. b) D. Hornecks Vorrede zu seinen Ueberbleibseln.

H) Der Leser wird aus dem, was in dem Text gesaget worden, leicht abnehmen, daß unser Verfasser durch seine Vertheidigungsschriften für die neue Philosophie, von der Zeit an, da sein erstes Buch ans Licht trat, in eine Art von gelehrten Krieg verwickelt wurde, von dem er wahrscheinlicher Weise hoffete, daß er sich in etwas legen würde, da er sich von der Universität nach Bath begab; allein er traf auch daselbst viele Gegner an. Da aber dieselben nicht im Stande waren, es selbst mit ihm aufzunehmen, so richteten sie es so ein, daß sie ihn im Jahr 1667, 11) in das Haus eines Geistlichen, mit Namen Robert

11) Woods Athen. Oxon. Vol. II. col. 753.

in Ansehung seines Betragens in einem persönlichen Streite waren, so trugen sie doch wenig oder gar nichts zur Entscheidung einer Sache bey, die für das Publicum von so grosser Wichtigkeit war. Er lies es daher nicht dabey bewenden, sondern fassete den Entschluß, seine Sache nochmals vor dieses Tribunal zu bringen, und, der Wahrheit und des Gewissens halber, an die redlichen Richter damaliger Zeit und an die Nachwelt zu appelliren c), welches er in einer kleinen, aber zierlichen Abhandlung that, die seinen Ruhm überaus sehr und

c) Plus Ultra cap. 1.

bert Croß, Pfarrers zu Groß Chew bey Pensford in Somersetshire, brachten, der ein grosser Bewunderer des Aristoteles und ein heftiger Vertheidiger der peripatetischen Philosophie war, wie Herr Glanvill auf seine Unkosten erfuhr. Denn da man ihm vorher nicht das geringste von diesem vorzunehmenden Streite zu wissen gethan, so entsetzte er sich einiger massen und antwortete nicht mit derjenigen Fertigkeit und Leichtigkeit, wie er widrigenfals gethan haben würde. Hierauf zog Robert Croß, da er sich im Vortheil sahe und überdem keiner von den leutseligsten Gegnern war, heftig auf die damaligen Neuerungsstifter los, und behauptete gerade hin, daß Aristoteles allein mehr Vortheile zur Erlangung seiner Erkentniß gehabt, als die königliche Societät oder das ganze gegenwärtige Zeitalter hätte oder haben könte, und zwar aus diesem starken Grunde, weil er ganz Asien in Augenschein genommen. Unser Autor erholete sich inzwischen gar bald wieder und suchte in einigen folgenden Unterredungen und durch Briefe diejenige Sache, deren Verfechter er war, zu vertheidigen, und insbesondere die königliche Societät und ihr Betragen gegen alle ungebührende Angriffe zu retten. Denn da Herr Croß gewußt, daß er ein Mitglied dieser Societät sey, so hatte er nicht nur mit einer unmäßigen Freyheit von derselben geredet, sondern auch die heftigsten Schimpfworte und Grobheiten gegen dieselbe ausgestossen. Nachdem dieser Streit eine Zeitlang auf diese Weise fortgesetzet worden, und unser Autor dadurch gezwungen wurde, eine Vergleichung zwischen den alten und neuen Methoden zu philosophiren, zwischen der elenden Trockenheit der erstern und der fruchtbaren Munterkeit der letztern anzustellen; so fand er, daß es kein schweres Unternehmen seyn würde, eine angenehme und lehrreiche Nachricht von den neuern Verbesserungen in der Gelehrsamkeit aufzusetzen, und die tägliche Erfahrung überzeugte ihn, daß nichts zuträglicher oder auch nöthiger zur Behauptung seines Privatcharacters, zur Rettung der Ehre der königlichen Societät oder zur hinlänglichen Belehrung des Publici seyn können.

und zwar mit Recht, vermehrete, und die noch immer von den Liebhabern sehr hoch geschätzet wird, weil sie so selten geworden ist, daß man sie in keinen andern Händen findet d) J).

Den

d) Der Brittische Bibliothecarius.

J) Der Titel dieses kleinen, aber schätzbaren Werkes lautet folgendergestalt:

Plus Ultra: or The Progress and Advancement of *Knowledge* since the days of *Aristotle*. In an account of some of the most remarkable *late Improvements* of practical useful Learning to encourage *philosophical Endeavours*. By *Joseph Glanvill*. Das ist: *Plus Ultra*, oder, der Fortgang und Beförderung der Erkentniß seit den Tagen des Aristoteles: In einer Nachricht von einigen der merkwürdigsten neuerlichen Verbesserungen in der practischen nützlichen Gelehrsamkeit, als eine Aufmunterung zu philosophischen Untersuchungen, von Joseph Glanvill, London 1668 in 12mo. Der Druck ist vom 2ten May 1668 datirt. Nach seiner Zueignungsschrift an William (Peter), Bischof von Bath und Wells, und nach seiner Vorrede an die Geistlichkeit dieses Kirchsprengels, kommen wir auf das Werk selbst, welches in dem Columnentitel heisset: Neuere Verbesserungen nützlicher Erkentniß, und in achtzehn Capitel eingetheilet ist, ob es gleich überhaupt in Gestalt eines Briefes an einen Freund abgefasset ist. Er bemerket gleich bey dem Eingange seines Werkes, daß die Erkentniß vornemlich auf zweyerley Weise befördert werden könne: erstlich, durch Erweiterung der Geschichte der Dinge, und zweytens, durch Vermehrung der Correspondenz; und in diesen Absichten habe das gegenwärtige Zeitalter grosse Vortheile von den Verbesserungen in den mathematischen Wissenschaften, besonders in der Arithmetic, Algebra und Geometrie, Astronomie, Optic und Geographie. Er merket ferner an, daß die nützliche Erkentniß durch die neuerlich erfundenen Instrumente, dahin das Telescopium, Microscopium, Thermometer, Barometer und die Luftpumpe gehöreten, wie auch durch die neuern Verbesserungen der Naturgeschichte sehr befördert werde. Daß die neuern Zeiten grosse Vortheile in Ansehung der Ausbreitung und Mittheilung der Erkentniß, sonderlich durch die Druckereyen, den Compaß und die königliche Societät hätten. Unser Autor zeiget die Gründe von der Stiftung dieser Societät und ihre Absichten an, und ertheilet eine Nachricht von dem, was Herr Boyle damals schon zur Beförderung nützlicher Erkentniß gethan hatte, und was er noch herauszugeben willens war, und entdecket der Welt die Ursachen, warum noch grössere Dinge von der königlichen Societät zu erwarten stünden.

Hier-

Den Beyfall, den unser Autor von einigen der grösten Männer sowol in Ansehung der Gelehrsamkeit als des Ranges, wegen

Hiernächst zeiget er, wie abgeschmackt es sey, eine Vergleichung zwischen den Vortheilen, die Aristoteles in Ansehung der Erkentniß gehabt, und zwischen denen, die wir in den neuern Zeiten haben, anzustellen; und beschliesset mit gewissen Anmerkungen über die Beschuldigung der Gottesverleugnung, womit man Philosophen beleget, und mit einer Schutzschrift für die königliche Societät und anderer rechtschaffenen Philosophen. In Ansehung seiner selbst, ertheilet er uns folgende Nachricht. In seiner ersten Erziehung wurde ihm beständig eingeschärfet, alle dem, was man ihn lehrete, heilig und fest anzuhangen, und nicht im geringsten Stücke anderer Meinung zu seyn. Unter dieser Zucht stand er in seinen jüngern Jahren und hatte sehr seltsame Begriffe von solchen, die etwas glaubten, das von den Meinungen ihrer Lehrer verschieden sey. Als er aber älter ward und zu einem freyern Gebrauch seines Verstandes kam, fieng er an Betrachtungen über die grosse Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Meinungen und Religionen in der Welt zu machen. Er erwog, daß alle und jede so gewiß von der Richtigkeit ihrer Religion überzeugt zu seyn glaubten, als er es von der glaube, in welcher er erzogen worden, und daß der grösseste Theil weiter keinen Bewegungsgrund, als seine Erziehung hätte. Er überdachte, wie leichtsinnig wir in unsern ersten Jahren sind, und daß Kinder glauben, Männer aber, und besonders solche, die in den Wissenschaften erzogen worden, prüfen müßten. Er bedachte, was er wol einem Heiden oder Mohamedaner zuerst rathen solte, der in der Abgötterey und Fabelwerk erzogen worden, und fassete, nachdem er die Sache bey sich selbst überleget, den Entschluß, ihm zu rathen, daß er um sich herum sehen und andere Religionen prüfen solte, daß er die seinige mit eben dem unentschlossenen und zweifelnden Auge ansehen solte, als wenn er ganz und gar nicht unter diesem Glauben geboren worden, weil dieses eine äusserliche und zufällige Sache und dahero nicht geschickt sey, einen Bewegungsgrund zu einem vernünftigen Glauben abzugeben. Und nachdem er dieses solchergestalt bey sich überdacht hatte, so kehrete er die Sache um und befolgte diesen Rath selbst. Er richtete dannenhero seine Bemühungen und Untersuchungen hauptsächlich auf die Erkentniß der Wahrheit des christlichen Glaubens; und nachdem er den Grund in Entscheidung der wichtigen Wahrheit, daß ein GOtt sey, und es folglich Lehren einer natürlichen Theologie gebe, geleget, so fieng er an, das göttliche Ansehen der heiligen Schrift zu untersuchen; nicht als ob er gerade hin an ihrer Untrüglichkeit gezweifelt, oder ein Mißtrauen darein gesehet,

gen dieser vortreflichen Arbeit erhielt, trieb den Zorn seiner Gegner zu einem sehr hohen Grade. Sie legten denselben durch einige Schmäh- und Lästerschriften an den Tag [e]), worauf Herr Glanvill überaus heftig und muthig antwortete, aber auch zu gleicher Zeit ein wenig zu viel von der Schreib-

e) Man sehe Stubbes Briefe an Herrn Boyle.

setzet, sondern damit er einen festen Grund haben und im Stande seyn möchte, Rechenschaft von seinem Glauben und von seiner Hofnung zu geben. Die Abhandlungen, welche ihm bey seiner Untersuchung zuerst von dieser Materie in die Hände fielen, leisteten ihm ganz und gar kein Genüge, sondern schienen ihm schwach und überaus partheyisch zu seyn. Allein bey der Fortsetzung seiner Untersuchung traf er diejenigen Gründe an, welche, GOtt sey gedankt, saget er, mein Gemüth beruhigten und mir die alleruntrüglichste Versicherung, welche nur die Natur der Sache zulässet, von der Wahrheit und Gewißheit dieser heiligen Schriften gaben, die unstreitig die vollständigsten Entdeckungen der göttlichen Weisheit und Vollkommenheiten enthalten, welche ich unendlich bewundere; und ich werde diejenige Gütigkeit ewig verehren, welche die Menschenkinder mit solchen deutlichen Entdeckungen ihres Willens beglücket hat. Und ob mir gleich nicht unbewußt ist, daß die Thorheiten und der Aberglaube gewisser Secten, welche die heiligen Aussprüche GOttes beständig in ihren Mäulern haben, und sie mit Gewalt zum Dienst ihrer Einbildungen zwingen, denenjenigen Schaden zugefüget haben, die sich erkühnet, vernünftige Vorstellungen dagegen zu thun; so sehe ich doch auch dieses ein, daß, je weiser, freyer, besser und vernünftiger ein Mensch ist, desto grösser auch seine Hochachtung gegen diese heiligen Urkunden sey, und daß der Geschmack an denselben mit unserm Wachsthum in Tugend und Gottseligkeit zunehme. Der überaus gelehrte Morhof critisiret dieses Buch, und indem er dieses thut, so saget er einige sehr nachtheilige Dinge von dieser Nation, welches aber um so viel weniger zu verwundern ist, wenn wir bedenken, daß er dasselbe, wie aus seinen eigenen Worten erhellet, nie gesehen hatte, sondern nur aus Stubbes Antwort und Causabons Brief davon urtheilete, welche ihn glauben machten, als ob Herr Glanvill von allen Zeiten und Nationen, seine eigene nur ausgenommen, sehr unehrerbietig gesprochen hätte, da doch dieses ganz und gar nicht der Endzweck und die Absicht seines Buches war, welches sehr wenig von denen untrr seinen vorhergehenden Abhandlungen verschieden ist, die Morhof gesehen, gelesen und gerühmet hatte 12).

12) Polyhistor literar.

Schreibart mit einmischte, durch welche er gereizet worden f); ob dieses gleich gewisser massen seinen Nutzen hatte, und vielleicht nicht wenig dazu beytrug, daß man ihm in Zukunft mehr Ruhe lies g) K). Sein Ruhm war nun so durchgängig feste

f) Athen. Oxon. Vol. II. col. 562. g) Man sehe die Vorrede zu seinen Versuchen.

K) Unser Verfasser hat in einigen Capiteln des in der vorhergehenden Anmerkung gedachten Buches seinen Scherz mit dem alten Pfarrer in Somersetshire getrieben. Ob nun gleich dieses dem grösten Hausen seiner Leser Vergnügen machte, so mußte es doch natürlicher Weise demjenigen, der der Gegenstand desselben war, sehr verdriessen. Herr Croß ergrif dahero die Feder und schrieb nicht sowol eine Vertheidigung seiner Meinungen, als vielmehr eine Antwort auf diese Spöttereyen; weil aber damals nichts ohne Erlaubniß gedruckt werden durfte, so wurde diese Schrift, nachdem sie von denen, welche dazu bestimt waren, durchgelesen worden, sowol zu Oxford als zu London abgewiesen; und zwar deswegen, wie unser Autor saget, weil ganz ausgelassene Spöttereyen und Grobheiten darinnen enthalten waren.

Herr Glanvill verschafte sich dem ohnerachtet, durch sein Ansehen, eine Nachricht von dem Inhalt desselben, und überschickte sie in einem Privatschreiben dem D. Ingelo. Als dieser Brief nachgehends in die Hände eines Freundes zu London kam, so wurde er daselbst gedruckt und die Chewer Zeitung genant; doch belief sich die Anzahl der Abdrücke nicht über hundert, und diese wurden insgesamt vertrauten Freunden eingehändiget. In diesem Briefe lieferte Herr Glanvill eine Samlung von einigen Schimpfnamen, womit ihn Herr Croß beleget hatte, führete ohngefehr sechzehn von seinen groben Unwahrheiten an, entdeckte die verächtliche Ungereimtheit des Buches und führete eine Probe von der Gelehrsamkeit an, die Herr Croß in Schulbrocken, in kleinen Enden von Versen und in kindischen Redensarten gezeiget hatte, welches, sagt unser Verfasser, seine ganze Belesenheit ist, die er auskramet. Diese Dinge werden ganz kurz in der Zeitung vorgestellet und noch ausführlicher in einer lateinischen Nachricht von seiner Arbeit, welche ich bey der Hand habe. Nachdem dieser Brief ans Licht getreten war, schrieb Herr Croß Gassenlieder gegen unsern Autor und bewog den Herrn Heinrich Stubbe, den Arzt zu Warwick, ihn zu vertheidigen, welcher denn ein Buch unter folgendem Titel herausgab:

The *Plus Ultra* reduced to a *Non-Plus*: or a Specimen of some Animadversions upon the *Plus Ultra* of Mr. *Joseph Glanvill*; with

feste gestellet, daß er öfters aufgefordert wurde, vor zahlreichen Versamlungen und bey vielen feyerlichen Gelegenheiten

zu

with divers enquiries made about several matters. Das ist: Das zu einem *Non-Plus* gebrachte *Plus Ultra*, oder ein Versuch in einigen Anmerkungen über das *Plus Ultra* des Herrn Joseph Glanvill, nebst verschiedenen über mancherley Materien angestelten Untersuchungen. London 1670 in 4to.

Dieses gab dem Herrn Glanvill Gelegenheit, folgendes heraus zu geben:

A *Prefatory Answer* to Mr. *Henry Stubbe*, the *Doctor* of *Warwick*. Wherein the malignity of his temper, the hypocrisy of his pretences, the falshood of his reports, and the impertinency of his arguings and quotations, in his animadversions on *Plus Ultra*, are discovered. By *Jos. Glanvill*. Das ist: Eine Antwort, als eine Vorrede, an den Herrn Heinrich Stubbe, den Doctor zu Warwick. Worinnen die Boshaftigkeit seines Gemüths, der Ungrund seines Vorgebens, die Falschheit seiner Berichte, und die Ungereimtheit seiner Beweise und Anführungen, in seinen Anmerkungen über das *Plus Ultra* entdecket werden. Von Joseph Glanvill. London 1671 in 12mo. Dieses Stück ist an seinen vielgeehrtesten Freund Franciscus Godolphin, Esq. gerichtet.

Hierauf schrieb Herr Stubbe: A Preface against *Ecebolius Glanvill*, Fellow of the Royal Society, subjoined to his Reply unto a Letter written to Mr. *Henry Stubbe*, in defence of the History of the Royal Society. Das ist: Eine Vorrede gegen den Ecebolius Glanvill, Mitglied der königlichen Societät, die seiner Antwort auf einen an Herrn Heinrich Stubbe, zur Vertheidigung der Geschichte der königlichen Societät, geschriebenen Brief, beygefüget worden. Oxford 1671, in 4to.

Er fiel ihn auch in folgender Schrift an: An Epistolary Discourse concerning *Phlebotomy*, in opposition to *George Thomson*, Pseudo-Chymist, a pretended Disciple to the *Lord Verulam*. Das ist: Eine in Gestalt eines Briefes abgefaßte Abhandlung vom Aderlassen, gegen George Thomson, einen falschen Chymisten und angeblichen Schüler des Lord Verulam. London 1671 in 4to.

Herr Glanvill gab gleich nachher heraus: A farther Discovery of Mr. *Stubbe*, in a brief reply to the last pamphlet against *Joseph Glanvill*. Das ist: Fernere Entblössung des Herrn Stubbe, in einer kurzen Antwort auf die letztere kleine Schrift

zu predigen. Unter andern geschahe dieses bey einer in dieser Diöces angestelten Kirchenvisitation, und seine Rede, welche er

gegen den Joseph Glanvill. London 1671 in 8vo. Dieser Abhandlung ist noch beygefüget: Ad Clerum Somersetensem Epistola ΠΡΟΣΦΩΝΗΣΙΣ.

D. Meric Causabon machte auch einige Anmerkungen über unsers Autoris Plus Ultra, in einem Briefe an Peter du Moulin D. D. u. s. w. von der Natur- und Experimental-Philosophie, und von einigen über diese Materie neuerlich herausgekommenen Büchern. Cambridge 1669, in 4to.

In diesem Briefe rettet der D. Causabon (Casaubon) den Aristoteles gegen die Beschuldigungen des Herrn Glanvill, dem es, saget er, nicht an Worten fehlet, seine Sache auf der vortheilhaftesten Seite vorzustellen. Er merket an, daß zwar Herr Glanvill ein langes Verzeichniß von neuerlich entdeckten Dingen, die den Alten nicht bekant gewesen, geliefert hätte, daß es aber auch die Schuldigkeit eines unpartheyischen Mannes gewesen seyn würde, uns zu gleicher Zeit zu sagen, daß wir auch einige den Alten bekant gewesene Dinge verloren hätten, und was dieses für Dinge gewesen; indem dieselben vielleicht eben so viel, zum wenigsten so viel Hochachtung verdienen möchten, daß sie nicht mit Stillschweigen übergangen würden. Es haben verschiedene Männer, ausser dem was Pancirollus, in einer Abhandlung von dieser Sache, gesamlet hat, viele dergleichen Dinge angemerket, ob ich mich gleich derselben jetzo nicht so gleich erinnern kan. Allein nach diesen und vielen andern Anmerkungen von gleicher Beschaffenheit druckt sich Causabon, der ein überaus redlicher und sehr gelehrter Mann war, beym Beschluß seines Briefes folgendergestalt aus: „Ich habe euch gesagt, was ich gegen das Buch, so ihr mir übermacht, einzuwenden gehabt. Ich muß euch nun dafür danken. „Denn wenn ich seine Theologie, welche etwas geheimnißvoll ist, (zum „wenigsten kan ich mich nicht rühmen sie zu verstehen,) und diese beyden Stücke, nemlich seine Verachtung des Aristoteles und sein Urtheil, als ob alle übrige Gelehrsamkeit ausser der Experimentalphilosophie, und was dahin einschlägt, unnütz, und blos etwas zankendes „und streitendes sey, ausnehme; so habe ich in Wahrheit das übrige, „worinnen er uns eine genaue Nachricht von neuern Entdeckungen mittheilet, mit vielem Vergnügen gelesen. Denn ob ich gleich dafür halte, daß vielleicht viele Jahrhunderte hingehen werden, ehe man den „Gebrauch vieler dieser Dinge kennen lernen wird: so hat mich doch „Aristoteles gelehret, (und er beweiset es vortreflich,) daß nichts in „der Natur so gering oder so schlecht seyn könne, das nicht bemerket

„zu

er damals über die Uebereinstimmung der Religion mit der Vernunft hielt, schickte sich nicht nur überaus wohl für die damaligen Zeiten und Zuhörer, sondern sie war auch an und für sich selbst dieser wichtigen und zärtlichen Materie so vollkommen gemäs eingerichtet, daß sie einen allgemeinen Beyfall erhielt h) [8]). Er wurde hierdurch aufgemuntert, sie drey-

Gg 2 mal

h) Princes berühmte Leute in Devon. S. 351.

„zu werden verdiene, und das nicht einem scharfsinnigen nachdenkenden Manne Stof zum Vergnügen darbieten werde.„ Herr Glanvill gedenket dieses Briefes des D. Causabon am Ende der Vorrede zu seiner vorläufigen Antwort an Herrn Heinrich Stubbe, und meldet uns, daß er die Einwendungen dieses ehrwürdigen Mannes in einer besondern Abhandlung beantwortet; welche ich, saget er, mit nächsten heraus zu geben gedenke, wenn ich mit Herrn Stubbe Abrechnung halte.

Diesem ohnerachtet aber lies unser Autor nichts dergleichen ans Licht treten, und er befand es einige Jahre nachher nur für rathsam, folgendes von seinem Betragen in dieser Sache zu melden. „Der gelehrte D. Meric Causabon schrieb Anmerkungen über diesen Versuch in einem Briefe an D. Peter du Moulin, der ihm, wie es „scheinet, ein Geschenk damit gemachet hatte. Sie wurden im Jahr „1669 gedruckt, und meine Antwort war gleich darauf fertig. Da ich „aber überlegte, daß der Doctor alles zugestünde, was einen Einfluß in „meine Hauptabsicht hätte, und nur seine eigenen Irrthümer und Zweifel dagegen vortrüge: so hielt ich es für rathsam, meine Antwort zu „unterdrücken, und ich schwieg um so vielmehr stille, weil ich mich „nicht gerne mit einem so berühmten und gelehrten Manne in einen „Streit einlassen wolte, der mir mit so vieler Höflichkeit, und ganz anders als meine übrigen Feinde begegnet hatte.„

8) Der ausführliche Titel dieses Stückes ist:

ΛΟΓΟΥ ΘΡΗΣΚΕΙΑ: or a seasonable Recommendation and Defence of Reason in the affairs of Religion, against *Infidelity*, *Scepticism*, and *Fanaticism* of all sorts. Das ist: ΛΟΓΟΥ ΘΡΗΣΚΕΙΑ, oder eine gelegentliche Empfehlung und Vertheidigung der Vernunft in Religionssachen, gegen Unglauben, Zweifelsucht, und Schwärmerey von allerley Arten. London 1670, in 4to. Es ist eine an die Geistlichkeit gerichtete Rede über den letztern Theil des ersten Verses im zwölften Capitel des Briefes an die Römer. Unser Autor macht mit der Anmer-

mal drucken zu lassen; einmal ohne seinen Namen, sodann mit noch einer andern Schrift unter seinem Namen, und endlich

Anmerkung den Anfang: daß dem Christenthum nichts schädlicher und nachtheiliger gewesen, als die Verachtung der Vernunft, unter dem Vorwande einer Hochachtung und Liebe gegen die Religion, weil eben dadurch der Grund des christlichen Glaubens untergraben und die Welt zur Gottesverleugnung zubereitet worden. Hingegen leiste man der Vernunft und der Religion den allervortreflichsten Dienst, wenn man die schöne Uebereinstimmung derselben vor Augen lege; weil hierdurch die Religion von der gottlosen Beschuldigung, als ob sie eine ungegründete Sache und eine Chimäre sey, befreyet, und die Vernunft auch gegen das ungerechte Betragen solcher vertheidiget werde, die diesen Stral GOttes als unheilig und gottlos ausschrieen. Die Absicht unsers Verfassers ist, zu zeigen, daß die Religion etwas vernünftiges sey. In Abhandlung dieses Satzes bestimmet er: 1) was er unter der Religion, und was er unter der Vernunft verstehe. 2) Beweiset er ihre Harmonie und Uebereinstimmung. 3) Entkräftet er die wichtigsten Einwürfe, welche gegen den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen vorgebracht werden. 4) Machet er von alle dem eine Nutzanwendung vermittelst einiger Folgerungen.

Was das erste Stück anbetrift, so bemerket er, daß die Benennung Religion etwas bindendes anzeige, und folglich Pflichten mit sich bringe, und daß alle Pflichten unter diesen beyden allgemeinen Puncten, Gottesdienst und Tugend, begriffen würden. Gottesdienst, begreifet alle unsere Pflichten gegen GOtt, und Tugend, alle diejenigen unter sich, welche entweder unsern Nächsten oder uns selbst betreffen. Die Religion bestehet demnach hauptsächlich in diesen. Es können aber keine Pflichten ohne Erkentniß beobachtet werden, und es muß gewisse Grundsätze geben, nach denen man sich in Ausübung derselben zu richten hat; und diese Grundsätze, welche uns dieselben entdecken und in Beobachtung derselben regieren, heissen Grundsätze der Vernunft. Diese sind nun von zwoerley Art; einige sind 1) nothwendige und wesentliche, andere aber hinzu gekommene und beystehende. Wesentliche Grundsätze sind solche, die vor den Pflichten der Religion, vor einer oder vor mehrern, vorausgesetzt werden, und solche, die zur Beobachtung derselben in jeder Absicht schlechterdings nothwendig sind. Unser Verfasser führet viere von dieser Art an. 1) Daß ein GOtt von unendlichen Vollkommenheiten da ist. 2) Daß wir Sünder und seinem Zorn blos gestellet sind. Dieses ist nothwendig zum Bekentniß der Sünden und zur Busse, welches Theile des Gottesdienstes sind. 3) Daß GOtt unser Schöpfer und der Urheber von alle dem ist, was wir

lich noch einmal in einem andern Format. Sein glücklicher Erfolg bey dieser Arbeit munterte ihn auf, noch etwas weiter

wir haben. Dieses ist nothwendig zu den Pflichten des Gebetes, des Lobes und der Verehrung. 4) Daß es sittlich Gutes und Böses giebt; ohne dieses kan keine Liebe, keine Demuth, keine Gerechtigkeit, keine Lauterkeit und dergleichen statt finden. Die hinzu gekommenen und beystehenden Grundsätze sind: 1) daß uns GOtt unsere Sünden, wenn wir dieselben bereuen, vergeben will. 2) Daß er uns beystehen will, wenn wir uns ernstlich darum bemühen. 3) Daß er sich unsere unvollkommene Dienste gefallen lassen will, wenn sie nur aufrichtig sind. 4) Daß er uns in einer andern Welt belohnen oder bestrafen will, nach dem wir uns in diesem Leben betragen haben.

Dieses ist, Herrn Glanvills Meinung zu Folge, der kurze Inbegrif der Religion überhaupt, und das Christenthum nimt alle diese Pflichten und alle diese Grundsätze an; es machet die Pflichten zu edlern Handlungen, es muntert durch neue Bewegunsgründe und durch den versprochenen Beystand zu denselben auf, und füget überdem noch zwey andere Stücke hinzu, nemlich die Taufe und das Abendmahl. Und was die Grundsätze anbetrift, so bestätiget es die Grundsätze der natürlichen Religion, setzet dieselben in ein helleres Licht, und entdecket einige wenige neue. Und alle diese, sowol von der erstern als von der letztern Art, sind, wie er saget, in dem Glaubensbekentniß enthalten. Hierinnen finden sich alle die wesentlichen Grundsätze der Religion, und die vornehmsten hinzu gekommenen auch. Und ich nenne nichts andere Religion als, deutliche Pflichten und diese erkanten Grundsätze; und ob gleich unsere Kirche unsern Beyfall in Ansehung mehrerer Sätze verlanget, so sind diese doch nur Gemeinschaftsartikel und keine zur Seligkeit schlechterdings nothwendige Lehren. Und wenn wir das Glaubensbekentniß in Ansehung der wesentlichen Stücke des Glaubens vorbey gehen, wo sollen wir alsdann stehen bleiben? Die Religion bestehet hauptsächlich in Pflichten, und Pflichten sind alles, was uns GOtt durch sein Wort oder durch unsere Vernunft zu thun befohlen hat, und wir haben das Wesentliche hievon in den Geboten. Die Religion bestehet, in einem andern Verstande, auch in gewissen Grundsätzen, welche die Verehrung GOttes und seines Sohnes durch einen gottseligen und tugendhaften Lebenswandel betreffen, und diese sind in dem kurzen Inbegrif des Glaubens enthalten, den wir das apostolische Glaubensbekentniß nennen. Dieses halte ich für Religion, und von dieser Religion will ich beweisen, daß sie vernünftig sey. Ich kan aber nicht für alle die Meinungen Bürgschaft leisten, welche einige orthodox zu nennen belieben; auch nicht für alle diejenigen, welche

auf diesem Wege fortzugehen; und weil er fand, daß noch immer eine wunderliche Feindschaft in den Gemüthern einiger gelehr-

von vielen Privatpersonen und von einigen Kirchen für wesentliche Artikel des Glaubens und der Seligkeit gehalten werden.

Unser Autor schreitet sodann zur Bestimmung des eigentlichen Begrifs der **Vernunft** fort. Dieser Ausdruck, **Vernunft**, wird bisweilen für das Vermögen der Vernunft, oder in so fern sich dieselbe in uns befindet, (subjective) genommen, welches der Verstand ist; bisweilen aber auch für die Vernunft in den Objectis (objective), oder in so fern sich dieselbe ausser uns in andern Dingen befindet, welche in denjenigen Grundsätzen und Schlußfolgen bestehet, wodurch der Verstand unterrichtet wird. In dieser letztern Bedeutung wird dieses Wort genommen, wenn über die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Vernunft mit der Religion gestritten wird. Nachdem unser Verfasser dieses vorausgesetzet, so gehet er zu seinem zweyten Stücke fort, und zeiget, daß die Religion vernünftig sey. Dieses will zweyerley sagen: nemlich, daß die **Vernunft** eine Freundin der **Religion**, und die **Religion** eine Freundin der **Vernunft** sey. Aus diesen beyden Stücken entspringet ihre Harmonie und Uebereinstimmung. Unter dem ersten Stück bemerket er in Ansehung der Grundsätze der Religion, die Glauben heissen, daß die Vernunft eine überaus grosse Freundin derselben sey; indem er 1) einige dieser Grundsätze beweiset, und 2) die übrigen insgesamt vertheidiget. Nachdem er gezeiget, was die Vernunft der Religion für wichtige Dienste leiste, so beweiset er hiernächst, daß die **Religion** eine Freundin der **Vernunft** sey. In dieser Absicht führet er einige Zeugnisse der Schrift an, worinnen sich GOtt selbst, und Christus und seine Apostel Vernunft zuschreiben. Aus dieser Vorstellung folgert er folgende Sätze. 1) Die Vernunft ist gewiß und untrüglich. 2) Die Vernunft ist, in einem gewissen Verstande, das Wort GOttes. 3) Das Glauben unserer Vernunft ist eine Uebung des Glaubens, und der Glaube ist eine Handlung der Vernunft. 4) Kein Grundsatz der Vernunft widerspricht einem Glaubensartikel. 5) Wenn etwas aus der Vernunft gegen einen Glaubensartikel eingewendet wird, so müssen wir den Knoten nicht durch Leugnung der Vernunft, oder eines vernünftigen Grundes, zerhauen, sondern denselben durch Beantwortung des Einwurfes aufzulösen suchen; und es ist gar nicht zu zweifeln, daß er nicht vollkommen solte beantwortet werden können. 6) Wenn uns etwas als ein Glaubensartikel vorgeleget wird, das der Vernunft zu widersprechen scheinet, so müssen wir wohl zusehen, ob auch guter Grund vorhanden sey, zu glauben, daß dieses von GOtt, und zwar in dem davon ange-

gelehrten und rechtschaffenen Männer, gegen die neuen zur Beförderung nützlicher Erkentniß vorgeschlagenen Methoden, zurück sey, weil sie befürchteten, daß sie Dingen von einer hö-

angegebenen Verstande, offenbaret worden. 7) Hat uns GOtt etwas zu glauben geoffenbaret, so hat er uns auch Vernunft gegeben zu glauben, daß er es geoffenbaret hat. 8) Ein Mensch kan eine irrige Meinung aus einer unrichtig verstandenen Schriftstelle behaupten, und die Wahrheit des Satzes und den rechten Sinn des Textes leugnen, und doch im Glauben nicht irren. 9) Bey Untersuchung des Verstandes der Schrift müssen wir die Grundsätze der Vernunft, eben so wie bey andern Schriften, zu Rathe ziehen. 10) Die wesentlichen Stücke der Religion sind so deutlich entdecket und geoffenbaret, daß niemand in Ansehung derselben fehlen kan, wo nicht sein Wille und seine Neigungen so sehr verderbt sind, daß sie seinen Verstand bethören und verblenden.

Dieses sind einige Sätze, saget Herr Glanvill, die aus meiner Abhandlung und aus einander herfliessen. Je aufmerksamer man dieselben erweget, desto mehr wird man ihre Stärke einsehen, und ich glaube, daß sie der Religion, der allgemeinen Liebe, und dem Frieden unter den Menschen überaus vortheilhaft sind. Er wendet sich hierauf in folgenden Anmerkungen zu seinen geistlichen Brüdern. 1) Die Verwerfung der Vernunft als einer Feindin der Religion befördert die Einführung der Gottesverleugnung, des Unglaubens und der Zweifelsucht, und hat uns bereits mit einer Fluth von diesen überschwemmet. 2) Die Verweigerung der Vernunft in Religionssachen ist das vornehmste Werkzeug gewesen, dessen sich die Ketzer und Schwärmer gegen den Glauben bedienet, und ein solches Betragen stellet uns unendlichen Thorheiten und Betrügereyen blos. 3) Eben hierdurch erhält die Römische Kirche grossen Vortheil; wir würden, wenn wir aus der Vernunft disputiren, nicht nur unredlich, sondern auch lächerlich gegen dieselbe handeln, wenn wir das Ansehen der Vernunft verwerfen wolten, wo es zu ihrem Behuf gegen uns gebraucht würde. Er schliesset endlich mit der Anmerkung, daß, wo die Vernunft nicht befolget, und dieselbe in einem gewissen Verstande nicht für unsere grosse Führerin in Religionssachen erkant würde, alsdann keine Sicherheit gegen die Tyranney einer geistlichen Gewalt, oder gegen die noch schlimmere Tyranney fanatischer Geister, wie die Erfahrung neuerlich gelehret, statt finden könne; da Leute von der Hitze ihrer Einbildungskraft hingerissen würden, und diejenigen ein Recht hätten, die Vernunft zu verachten und auf dieselbe zu schimpfen, welche sie weder in ihrer eigenen Sache gebrauchen, noch leiden können, daß sie von andern gebraucht würde.

hern Natur und Beschaffenheit schädlich seyn möchten; so fassete er den Entschluß, eben so, wie er die Verbindung zwischen der Vernunft und Religion gezeiget, auch die genaue Uebereinstimmung der Religion mit der neuern Philosophie deutlich vor Augen zu legen [i]). Dieses bewerkstelligte er mit gleicher Kürze und Deutlichkeit, und erwarb sich hierdurch sowol den Dank der weisesten und besten Männer unter der Nation, als auch die besondere Erkentlichkeit der Mitglieder der königlichen Societät, weil er diese Abhandlung hauptsächlich zur Unterstützung ihrer beschwerlichen und lobenswürdigen Bemühungen geschrieben hatte [k]) M). Er war auch in andern

i) Morhofs Polyhistor. II. 2, 9, 2.

k) Princes berühmte Leute in Devon S. 352.

M) Der ausführliche Titel dieser Schrift ist:

PHILOSOPHIA PIA: or, A Discourse of the religious temper and tendencies of the *Experimental Philosophy*, which is professed by the *Royal Society*. Das ist: PHILOSOPHIA PIA, oder eine Abhandlung von der gottseligen Beschaffenheit und Absicht der Experimentalphilosophie, so wie dieselbe von der königlichen Societät getrieben wird. London 1671, in 8vo.

Dieses kurze aber sehr gründliche Werk hat er dem überaus gelehrten Prälaten D. Seth Ward, damaligem Bischof von Salisbury zugeschrieben. Sein Vorsatz ist, in dieser Abhandlung folgende vier Stücke zu untersuchen. 1) Daß GOtt für seine Werke gepriesen werden müsse. 2) Daß seine Werke von denen fleißig betrachtet werden müssen, die ihn für dieselben preisen wollen. 3) Daß die fleißige Betrachtung der Natur und Werke GOttes der Religion sehr zuträglich sey. 4) Daß die Diener und öffentliche Lehrer der Religion die Menschen nicht von der Kentnis der Natur und der Werke ihres Urhebers abschrecken, sondern sie unter denselben zu befördern suchen müssen. Bey Untersuchung des ersten Stückes zeiget er, daß die so genante natürliche Religion aus der Betrachtung der Werke GOttes entstehet, und vornemlich darinne bestehet, daß wir ihm den Dienst leisten, den wir, nach Anweisung einer von Vorurtheilen freyen Vernunft, einem Wesen von solcher unendlichen Weisheit und Gütigkeit, als wir in demselben entdecken, schuldig sind. Er zeiget ferner, daß sich GOtt selbst in der Schrift auf seine Werke als auf Beweise seiner Eigenschaften berufet; daß heilige, und von seinem Geiste getriebene Män-

dern Absichten ganz und gar kein müßiges oder unnützes Mitglied von dieser gelehrten Gesellschaft l), sondern machte sich

l) Boyles Werke, Th. 5. S. 367.

Männer diese zum Gegenstande ihrer Lob- und Danklieder machen, und daß der Sabbat eben um dieser Absicht willen eingesetzet und geheiliget worden, daß die Menschen Zeit haben möchten, die Werke GOttes zu betrachten und daraus ihre Verbindlichkeit, ihn zu loben und zu fürchten, zu erkennen. Was das zweyte Stück anbetrift, so bemerket er, daß dieses, so wie es unsere höchste Schuldigkeit sey, auch unsere höchste Aufmerksamkeit erfordere; daß GOtt einen Wohlgefallen an einem vernünftigen Dienste habe, und daß es unmöglich sey, ihn aufrichtig zu loben, wo es nicht auf eine vernünftige Weise und aus einer völligen Ueberzeugung von der Warheit dererjenigen Loblieder geschehe, die wir ihm darbrächten, und daß diese Ueberzeugung unmöglich anders erlanget werden könne, als durch unermüdeten und anhaltenden Fleis in Untersuchung seiner Werke. In Ansehung des dritten Stückes thut er deutlich dar, daß diese Untersuchung dadurch vieles zur Vollkommenheit der Religion beytrage, daß sie uns gleichsam zwinge, den Allmächtigen in allen Dingen, die von uns beschauet oder genossen würden, zu erkennen und zu bemerken; und wenn, saget er, diese Erkentnis der Natur zu ganz andern und entgegen stehenden Absichten gemisbrauchet worden, so ist die natürliche Kentniß nicht schuld daran, sondern der verkehrte Wille dessen, der dieses vortrefliche Beförderungsmittel der Religion dazu gebrauchet. Daß aber die Kentnis der Natur zu einer edlern Absicht gebraucht werden könne, dieses ersiehet man aus dem Beystande, den sie uns gegen die geschwornen Feinde der Religion, gegen den Atheismus, gegen den Sadducäismus, gegen den Aberglauben, gegen die Schwärmerey und gegen die Disputirsucht leistet. Er hält sich weitläuftig bey einem jeden dieser Stücke auf und schreitet sodann zu dem vierten fort; wobey er anmerket, daß aus dem, was bereits erwiesen worden, deutlich erhelle, daß die Diener und öffentliche Lehrer der Religion alles mögliche, was zur wirklichen Beförderung derselben gereiche, beytragen müßten, und daß es ein sehr grosses Vorurtheil sey, wenn sie in den Gedanken stünden, als ob sie die eigentlichen Gränzen ihres Amtes überschritten, wenn sie sich mit Fleis auf die Untersuchung der Natur legten; da doch die Naturlehre in der That ein Theil, ja ein sehr schätzbarer Theil, der Gottesgelahrtheit wäre. Er beantwortet hierauf zween Einwürfe. Der erste gründet sich auf den Ausspruch Pauli, daß er weiter nichts zu wissen verlange, als Christum den Gecreuzigten. Er zeiget, daß in dieser Stelle durch nichts verstanden wer-

vielmehr ein Vergnügen daraus, etwas zur Behauptung des Ruhmes beyzutragen, den sie sich mit Recht in und ausserhalb Landes, durch ihre eifrigen Bemühungen, eine nützliche und practische Erkentniß der Werke der Natur und der Kunst zu befördern, erworben hatte m) N). Im Julius des Jahrs 1672

m) Philosophical Transactions No. 28, 39, 49.

werden müsse, nichts das dieser wichtigen und nothwendigen Pflicht widerspreche, oder das Gemüth von derselben abziehe; denn widrigenfals würde dieses alle Arten von Wissenschaften ausschliessen, so unschuldig und so nothwendig dieselben auch wären; und wenn man diese Erklärung des Ausspruches Pauli annehme, so erstrecke sich derselbe keinesweges hierauf.

Der zweyte Einwurf ist von den wiederholten Warnungen eben dieses Apostels hergenommen, sich nicht durch die eitele Philosophie verführen zu lassen. Hierauf antwortet er: die Warnung sey in Ansehung einer verfänglichen und zankenden Philosophie, wodurch nur die Zeit verderbet, Menschen in Hitze gebracht und von der Untersuchung der Wahrheit abgezogen würden, vollkommen gegründet; sie habe aber nichts mit einer vernünftigen Untersuchung in die Wirkungen der Natur zu thun; die mit einer Ueberzeugung von der götlichen Vermittelung in allen Dingen verbunden seyn müsse, weil ein Experiment eine Art natürlicher Offenbarung sey, und diejenigen zur Erkentnis der Wahrheit und ihres Urhebers führe, so sich damit beschäftigten; und derowegen sey die natürliche Philosophie nicht diejenige eitele Philosophie, welche der Apostel verdamme. Er füget noch hinzu, daß Menschen durch ihr Zunehmen in dieser Wissenschaft ihre Fähigkeiten erweitern, ihre Begierden läutern, ihre Absichten erheben, demüthig von sich und ehrerbietig von dem denken lernen, von dem sie kommet und in dessen Händen sie stehet. Er beschliesset folgendergestalt: Wenn man mit der Untersuchung der Werke GOttes diejenigen gottseligen Gedanken und Betrachtungen verbindet, welche sie verdienen, so geniesset man den Himmel gleichsam schon hier auf Erden; und nächst den Betrachtungen seines Wortes und der in unserer Erlösung entdeckten Wunder seiner Barmherzigkeit, ist dieses eine der besten und edelsten Beschäftigungen, eine Beschäftigung, die einer vernünftigen Creatur höchst anständig ist, und die von der vernünftigsten und vortreflichsten Religion in der Welt gelehret wird.

N) Man findet öfters, daß bey Leuten, die vortrefliche Gaben und glückliche Fähigkeiten zum Schreiben haben, wenn die Materialien in ihrer Gewalt sind, dennoch ein solcher Mangel in Ansehung der Aufmerksamkeit und Geflissenheit angetroffen wird, den sie zu solchen

1672 vertauschte er mit dem Herrn Richard Jenkins, der freyen Künste Magister, die Pfarrerstelle zu Frome gegen die

chen langen und ernsthaften Untersuchungen, welche schlechterdings zur Beförderung der Absichten einer arbeitsamen und unverdrossenen Societät erfordert werden, und zur Erlangung einer solchen Art von Einsicht untüchtig machet, die allein, wenn uns so zu reden erlaubt ist, das Capital wirklicher Verdienste vermehren kan. Es ist dahero etwas ganz ausserordentliches, daß wir bey dem Herrn Glanvill sowol in dem einen als in dem andern Stück einerley Geschicklichkeit und Fertigkeit antreffen; und es ist gewiß ein Stück der Gerechtigkeit, die man seinem Andenken schuldig ist, dieses in ein klares und helles Licht zu setzen, und zwar um so viel mehr, weil diejenigen, so uns Nachrichten von ihm geliefert, dieses entweder aus Mangel der Aufmerksamkeit oder aus Mangel hinlänglicher Nachrichten, mit Stillschweigen übergangen haben. Die Beweise von dem, was wir gesaget, liegen in den Philosophical Transactions der königlichen Societät 13). Aus denselben ersiehet man, daß er in der Vollziehung des allermühsamsten Geschäftes, das ihm nur von dieser gelehrten Gesellschaft aufgetragen werden konte, fleißig Hand mit anlegte; nemlich, daß er diejenigen Fragen deutlich, vorsichtig und umständlich beantwortete, die man sowol wegen der Bergwerke in den Gebirgen bey Mendip, als auch wegen des Bades daselbst, an ihn ergehen lies. Weil aber viel sonderbares darinnen enthalten ist, so wollen wir zum Unterricht und zum Vergnügen der Leser in seinen eigenen Worten hier einen Auszug daraus mittheilen.

Das Land um diese Stadt herum ist sehr gebirgigt und uneben, und die Berge, die gröstentheils felsigt und steil sind, liegen in keiner Ordnung. Der ganze Strich des Landes, der fünf bis sieben Meilen lang ist, hat bald einen grössern bald einen geringern Ueberfluß an Kohlenbergwerken. So viel ich aber in Erfahrung bringen kan, so finden sich keine nähere beträchtliche Bergwerke, als die bey Mendip, welches zehn Meilen von hier ist, einige Bleybergwerke bey Berry in Gloucestershire ausgenommen, welches ohngefähr vier bis fünf Meilen nordwärts von diesem Orte lieget.

Man trift in diesen Bergen gröstentheils Quadersteine an, und diejenigen, welche nordwestwärts Lansdown, das auf dieser Seite der Stadt und recht oberhalb derselben lieget, gebrochen werden, sind eine Art von harten Steinen, die man gemeiniglich Lyas nennet; sie sind blau und weis und lassen sich poliren.

Die

13) Philosophical Transactions der königlichen Societät. No. XLIX.

die Rectorstelle zu Streat und die dazu gehörige Capelle zu Walton, in Somersetshire [n]). Um eben diese Zeit wurde

n) Athen. Oxon. Vol. II. col. 663.

Die Stadt und die Bäder sind von sehr grossem Alterthume. Ausser dem was ich in sehr alten Chroniken hievon finde, behauptet einer von unsern grösten Alterthumskundigen (Herr P.) daß diese Bäder schon 800 Jahr vor Christi Geburt da gewesen. Verhielt sich dieses in der That also, so würde es Gelegenheit zu untersuchen geben, in wie fern dieses mit der Meinung von der Ursache der Hitze dieses Wassers bestehen könne, welche dieselbe einer Gährung der im Entstehen begriffenen Mineralien zuschreibet; und ob es wahrscheinlich sey, daß die Mineralien, durch welche dieses Wasser läuft, so viele Jahrhunderte in diesem Zustande der Unvollkommenheit gewesen; und daß die in diesen Gegenden völlig zubereitete Materie in einem so grossen Zeitraume nicht zur wirklichen Vollkommenheit gelanget sey. Die andere Muthmassung ist ihnen unstreitig bekant, zu Folge welcher man zum Grunde dieser Hitze annimt, daß zween Flüsse, nachdem sie durch gewisse Arten von unterschiedlichen Mineralien gelaufen, und einen grossen Theil derselben in sich gezogen, endlich zusammen kommen und ihr Wasser mit einander vermischen, aus welcher Vermischung eine grosse Gährung entstehet, so diese Hitze verursachet; gleichwie wir dieses beym Vitriol und Weinstein sehen, die an und für sich nicht heis sind: mischet man sie aber unter einander, so entstehet unter denselben eine grosse Hitze und ein starkes Brausen. Dieses scheinet mir eine wahrscheinliche Ursache von der langen Dauer der Hitze dieses Wassers zu seyn. Es ist aber nicht mein Geschäfte, Hypothesen vorzutragen; ich bitte daher wegen dieser Ausschweifung um Vergebung, und schreite zu meiner Nachricht fort.

Es wird hier behauptet, die Stadt sey grösttentheils auf einen Sumpf gebauet, obgleich alle um dieselbe herum befindliche Oerter einen sehr vesten Grund haben. Einige Arbeitsleute, die man zum Graben gebrauchet, haben vor dem nordlichen Thore, wo die Stadt am höchsten ist, zehen Fuß tief ein Bergwerk gefunden. Die dazwischen befindliche Erde ist eine Art von Unflath; bisweilen finden sie unter der Erde eine pechartige Materie und Gänge, wodurch das Wasser laufen kan. Sieben bis acht Fuß hinunter haben sie Austerschalen angetroffen.

Die Stadt und die da herum liegende Gegend hat überhaupt einen Ueberfluß an kalten Quellen; und an manchen Orten entspringen die heissen und kalten sehr nahe an einander: an einem Orte sind sie sechs Fuß

de er zu einem der ordentlichen Capelanen bey König Carl dem zweiten ernant o). Da unser Autor von einer angesehenen

o) Princes berühmte Leute in Devon. S. 351.

Fuß und an andern vier und zwanzig bis sieben und zwanzig Fuß von den Hauptbädern entfernt.

Die Badwärter im Creutzesbade melden mir, daß sie, wenn sie bey einem starken Westwinde an den Quellen stünden, eine kalte Luft von unten herauf kommen fühleten; wenn aber der Wind von Osten gienge, und der Morgen trübe und mit etwas kleinem Regen untermenget wäre, so sey das Creutzesbad so heiß, daß man es kaum aushalten könne, dahingegen alsdann das Königsbad und die heissen Bäder kälter, als gewöhnlich wären. Bey andern Winden mag die Witterung beschaffen seyn wie sie will, so bleibt dieses Bad immer gemäßigt. Die Quellen, welche am meisten sprudeln, sind die kältesten. Das Creutzesbad läuft innerhalb sechzehn Stunden, so wol im Winter als im Sommer, ohne einigen Unterschied von Hitze oder Kälte, weder stärker noch schwächer, an. Das Königsbad hingegen in zwölf bis vierzehn Stunden. Ordentlicher Weise kan man in dem Creutzesbade eher vier Stunden aushalten, als in dem andern anderthalb. In der Königin Bade, welches keine eigene Quellen hat, sondern von dem Königsbade abgeleitet wird, hat man unter einem platten Steine, der bey Gelegenheit aufgenommen worden, eine trichterförmige Oefnung und in und unter derselben einen weichen Schlam gefunden; und ob man gleich mit einer Stange hineingestossen, so hat man doch keinen Grund fühlen können. In dem Königsbade ist eine Quelle so heiß, daß sie kaum auszustehen ist; und daher pflegen sie auch gerne viel von derselben wegzulassen, weil sie befürchten, sie möchte das Bad anzünden. Die heisseste Quelle machet doch noch kein Ey hart.

Das Badwasser gehet nicht durch den Körper wie andere mineralische Wasser; wirft man aber etwas Salz hinein, so purgieret es augenblicklich. Der Satz desselben bestehet aus einem schwarzen Schlamme, der sehr gut in Krankheiten ist, und wenn man ihn als ein Pflaster gebrauchet, so thut er bisweilen noch bessere Dienste, als das Wasser selbst. Eben einen solchen Satz bekomt man, wenn es distilliret wird, und weiter nichts; und man hat auch bey allen unternommenen chymischen Untersuchungen, so viel mir bewußt ist, weiter nichts entdecket. Ein gewisser D. Astendorf fand, daß das aus dem Königs- und aus dem heissen Bade gezogene Salz eine gelbe Farbe hatte; das aus dem Creutzesbade aber eine weisse. Dieser Doctor machte hieraus den Schluß, daß das Creutzesbad mehr Alaun und Salpeter habe, als die heissern Bäder, worinnen sich mehr Schwefel

henen und sehr berühmten Person, gegen deren Gelehrsamkeit und allgemeine Vollkommenheiten er eine grosse und gerechte Hoch-

fel finde. Da aber dieses Bad die Spannadern schlaf machet, so solte man vielmehr glauben, daß es nicht viel Alaun bey sich führe. Es hat einen herbern Geschmack als die andern Bäder, und machet die Hände feuchter. Man kan in dem Bade nicht halb so viel starke Getränke zu sich nehmen, als ausser demselben; wenn aber jemand vor demselben sehr viel getrunken hat, so schläget es sehr nieder, und ist eine grosse Erfrischung für den Körper. Das Bad befördert den Urin.

Die Badwärter erreichen ein sehr hohes Alter; sie werden bisweilen 100, ordentlicher Weise aber, wenn sie mäßig sind, 70 Jahre alt. Zweye derselben, ein Mann und eine Frau, sind jetzt über achtzig Jahr alt. Die Badwärter haben in dem Creutzesbade eine gewisse schwarze Fliege wahrgenommen, die schmalichte Flügel hat, und wie ein rother Maykäfer mit schwarzen Flecken gestaltet, aber noch etwas grösser ist. Ihrer Aussage nach, so schiesset dieselbe schnell unter das Wasser hinunter, und beisset bisweilen. Sie lebet unter dem Wasser, und wird bey sehr heisser Witterung angetroffen. Sie glauben, daß dieselbe mit aus der Quelle hervorkomt; und sie ist anderswo nicht zu sehen. Es wurde mir im abgewichenen Jahre eines von diesen Insecten überschicket, welches ich auch aufhob, in der Absicht, es ihnen zu geben, wenn ich nach London käme, allein ich weiß nicht wie ich dasselbe verloren habe.

Das Creutzesbad zerfrisset das Silber überaus stark, und man hat mir gesagt, daß ein Schilling in einer Zeit von einer Woche so von demselben zerfressen worden, daß man ihn um einen Finger herumwinden können. Die Bäder vertragen sich (wie das gemeine Volk zu reden pfleget,) mit dem Kupfer, aber nicht mit dem Eisen; denn sie zerfressen einen Ring von diesem Metalle in sieben Jahren, da sie hingegen kupfernen Ringen nicht das geringste zu schaden scheinen.

Wenn Weiber ihre Haare mit einer aus kleingeschlagenen Eyern und Habergrütze bestehenden Composition gewaschen haben, so verderbet dieses das Bad dergestalt, daß es ganz abscheulich stinket, und daß sich eine seegrüne Materie oben auf das Wasser setzet, welches sonst sehr lauter und rein ist; ja dieses stecket sogar die Mauren an, und dieser Sache kan nicht anders, als durch Ablassung des Bades, abgeholfen werden.

Im Sommer pfleget auf den Bädern ein grüner Schaum zu entstehen, im Winter aber niemals; alsdenn lassen sie oben einen gelben an den Mauren sitzen. Die Mauren, worinnen die heissen Quel-

Hochachtung an den Tag leget, inständigst ersuchet wurde, seine Abhandlung, von der Nutzbarkeit der Philosophie in Ansehung

Quellen aufbehalten werden, haben einen sehr tiefen Grund und eine ziemliche Stärke; sie sind zehen Fuß dick und vierzehn tief, von der mit der Strasse gleichlaufenden Erdfläche an. Der Kitt der Mauer bestehet aus Unschlitt, Thon, Kalk und kleingeschlagenen Ziegelsteinen. Im Jahr 1659 wurde das heisse Bad, (ein Bad, das diesen Namen besonders führet und eben so heiß als das Königsbad ist,) durch den Ausbruch einer Quelle sehr vermindert, welche die Arbeitsleute endlich aber wiederfanden und wieder herstelleten. Da sie währendem Graben auf einen vesten Grund von einer durch die Kunst zubereiteten Materie kamen, die gleich einem Bimsteine Löcher hatte, durch welche das Wasser spielete; so ist es daher sehr wahrscheinlich, daß die Quellen durch die Kunst zusammen gebracht worden; und dieses war aller Vermuthung nach die schwarze Kunst, vermittelst welcher diese Bäder, wie das Volk in den alten Zeiten glaubte und erzählte, gemacht worden; wie ich denn in einer sehr alten geschriebenen Chronike folgende Worte finde: Nach dem Tode des Lud Hidibras ward Bladud, sein Sohn, der ein grosser Schwarzkünstler war, König, und dieser brachte durch seine schwarze Kunst das Wunder, das heisse Bad, zu Stande; er starb nach einer ein und zwanzigjährigen Regierung, und lieget zu neu Troja begraben. Und in einer andern alten Chronik wird gesaget, daß der König Bladud nach Athen geschicket, um von da Schwarzkünstler zur Ausführung dieses grossen Werkes herkommen zu lassen; welches aller Wahrscheinlichkeit nach weiter nichs als geschickte und in der Baukunst und Mechanik vortreflich erfahrne Künstler waren. Man hat bemerket, daß bisweilen Blätter aus dem heissen Bade mit hervorquellen, die den Olivenblättern ähnlich sind.

Dasjenige, was unser Autor von der künstlichen Anlegung dieser Bäder durch den brittischen König Bladud, der, wie gesagt wird, hier vor der Ankunft des Cäsar regieret, blos anzeiget; ingleichen, daß sie nicht durch Hülfe der Zauberey, sondern vermittelst einer weit grössern Kunst, nemlich der ächten Philosophie, zu Stande gebracht worden, die, wie der Lord Bacon schon längst angemerket, den Menschen allein in Stand setzen kan, die Natur zu kennen und ihr zu gebieten, dieses, sage ich, verdienet vielleicht die Aufmerksamkeit des Lesers. Vielleicht misfället es demselben auch nicht, wenn wir auf ein sehr altes poetisches Stück verweisen, das der sinnreiche Herr Selden der Vergessenheit entrissen hat, und das (unter dem Schein einfältiger Leichtgläubigkeit) sehr wahrscheinlicher Weise ein grösseres Geheim-

sehung der Religion, wieder durchzusehen und nochmals ans Licht zu stellen; so nahm er hieran Gelegenheit, noch verschiedene andere von seinen Stücken durchzusehen, und lies sie, nebst einer neuen Abhandlung, in Einem Bande unter dem bescheidenen Titel: **Versuche**, zusammen ans Licht treten; ob sie gleich mit allem Recht betitelt werden können: seine **philosophischen Werke** p). Denn diese Abhandlungen mußten als seine letzten und reifsten Betrachtungen über die verschiedenen nützlichen und wichtigen Materien angesehen werden, die in einer Zeit von funfzehn Jahren seine Gedanken beschäftiget und seine Feder geübet hatten q). Und dahero wollen wir von denselben, so wie es die höchste Billigkeit erfordert, unten in der Anmerkung eine deutliche und ausführliche Nachricht mittheilen O). In eben dem Jahr, da diese

p) Man sehe die Vorrede zu diesen Versuchen. q) Vom Jahr 1661 bis 1676.

Geheimniß verborgen hält, als bisher von den meisten seiner Leser vermuthet worden 14).

O) Der ausführliche Titel, wenn wir uns dieses Ausdrucks bey einem überaus kurzen bedienen dürfen, lautet folgendergestalt:

ESSAYS on several important subjects in Philosophy and Religion. By Joseph Glanvill, Chaplain in ordinary to his Majesty, and Fellow of the Royal Society. Das ist: **Versuche über verschiedene wichtige Gegenstände in der Philosophie und Religion, von Joseph Glanvill, ordentlichen Capelan seiner Majestät und Mitglied der königlichen Societät. London** 1676. in 4.

Vor diesem Werke befindet sich eine überaus zierliche Zueignungsschrift an Heinrich, Marquis und Grafen von **Worcester**, worinnen er seine Verbindlichkeiten auf eine rühmliche Weise bekennet, und seinen Gönner zu gleicher Zeit wegen seiner edlen Gesinnungen, Treue, Gastfreyheit, vollkommenen Einrichtung seines Hauswesens und aufrichtiger Hochachtung gegen Gottesfurcht und Religion hoch erhebet; Tugenden, die an andern Orten selten, in dem erlauchten Hause von **Beaufort** aber jederzeit erblich gewesen zu seyn scheinen, und was noch sonderbarer ist, es noch zu seyn scheinen. Hierauf folget

14) Auslegung über Draytons Poli-Olbion, unter dem Titel: Erläuterungen über den dritten Gesang.

diese Abhandlungen ans Licht traten, nemlich 1676, verlor er seinen alten Gegner, den D. Heinrich Stubbe. Dieser hatte,

get eine kurze Vorrede, worinnen unser Autor die Gründe anzeiget, warum er geschrieben, und zugleich eine kurze Nachricht von jedem Versuche ertheilet. Die Anzahl derselben beläuft sich auf sieben, deren Titel wir, um derer im Text gedachten Ursachen willen, anführen und dabey eine kurze Anzeige ihres Inhalts thun wollen. I. Against confidence in philosophy, and matters of speculation. Das ist: Gegen die Dreustigkeit in der Philosophie und speculativischen Dingen, S. 33. Der Grund, warum wir der Anzal der Seiten gedenken, ist dieser, daß man die Grösse einer jeden Abhandlung wissen möge; denn ob sie gleich in einen Band zusammengebracht worden, so sind sie doch so gedruckt, daß sie auch besonders verkauft haben werden können. Der erste Versuch begreift das Wesentliche von seiner Eitelkeit des Dogmatisirens und von seiner Scepsi scientifica in sich. Es herrschet aber eine bessere Ordnung darinnen, die Schlüsse sind bündiger, die Sprache ist reiner, und kurz, die ganze Abhandlung ist sehr stark verbessert und zugleich sehr ins Kurze gezogen worden. II. Of Scepticism and Certainty, in a short Reply to the learned D. Thomas White. Das ist: Von der Zweifelsucht und Gewißheit, in einer kurzen Antwort an den gelehrten D. Thomas White. S. 31. Diese Abhandlung, die in der Gestalt eines Briefes an einen Freund abgefasset ist, begreifet nicht nur alle das Unterrichtende oder Wesentliche aus der Vertheidigung in sich, die er gegen des Herrn White Sciri bekant machte, sondern sie enthält auch sehr viel neue und in einen engen Bezirk zusammengebrachte Sachen, welche die streitige Materie erläutern und deutlich machen, ohne dem wißbegierigen und nachdenkenden Leser beschwerlich zu fallen. III. Modern Improvements, or useful knowledge. Das ist: Neuere Verbesserungen oder nützliche Erkentniß. S. 56. Diese Abhandlung, welche das Wesentliche von seinem Plus ultra in sich enthält, ist von denen Ausschweifungen und Zänkereyen frey, woran dem Publico sehr wenig gelegen war; und die Auslassung derselben erweiset zur Gnüge, daß es unser Verfasser aufrichtig gemeint, wenn er sich in der Vorrede erkläret, daß er sich sehr ungerne in Streitigkeiten eingelassen, und daß er so bald als möglich von denselben abgestanden. Es finden sich wenig Schriften in unserer Sprache, die dieser, so wie sie in dieser Samlung stehet, gleich kommen, nicht nur in Ansehung des Vergnügens, welches man bey Durchlesung derselben empfindet, sondern auch in Ansehung des Nutzens, den man daraus ziehen kan. IV. The Usefulness of real Philosophy to Religion.

hatte, als er einige seiner Patienten zu Bath besuchet und sodann einen Besuch zu Bristol abgestattet hatte, auf seiner Rück-

ligion. Das ist: Die Nützlichkeit einer ächten Philosophie in Absicht auf die Religion. S. 43. Diese Schrift, welche das Wesentliche von der Abhandlung enthält, die er Philosophia pia betitelte, lies er auf Befel eines seiner Gönner nochmals drucken, und sahe bey dieser Gelegenheit seine andern Schriften zugleich noch einmal durch. V. The Agreement of Reason and Religion. Das ist: Die Uebereinstimmung der Vernunft und Religion. S. 28. Was diese Abhandlung anbetrift, so drückt sich der Verfasser in der Vorrede folgendergestalt davon aus: Sie enthält in einem ganz kurzen Umfange das Wesentliche von vielen Gedanken und Zweifeln, die diese wichtige Materie betreffen. Ich habe mir besonders sorgfältig dabey angelegen seyn lassen, die ganze Sache deutlich aus einander zu setzen und zu bestimmen, welches ich auch bewerkstelliget zu haben glaube. Es haben nach mir verschiedene über diese Materie geschrieben, worunter einige die Sache nur noch mehr verworren, andere aber nicht einen einzigen Gedanken hinzu gefügt haben. Sie haben zwar sehr viel geschrieben, allein ich wolte wünschen, daß ich sagen könte, so, wie es ihre Schuldigkeit erfordert. Ich weiß, diese Freyheit kan mir zu meinem Nachtheil ausgeleget werden: allein ich werde von einem kleinen Unwillen hiezu gereitzet, daß ich durch diejenigen, welche sich von einer solchen Sache zu schreiben unterfangen, nicht in Stand gesetzet worden bin, meine Begriffe in Ansehung derselben zu verbessern. VI. Against modern Sadducism in the matter of Witches and Apparitions. Das ist: Gegen den neuern Sadducäismus in Sachen, welche die Hexen und Gespenster betreffen. S. 61. Ob dieses gleich das weitläuftigste unter allen seinen Werken ist, so ist es doch sowol als die übrigen in die Kürze gezogen worden, wenn man es gegen die erste Ausgabe hält. Es ist auch so ansehnlich verbessert worden, daß selbst diejenigen, welche weit von den Meinungen unsers Verfassers abgehen, gestehen müssen, daß er diese Sache in das allerschönste Licht gesetzet, und daß er ihrer Dunkelheit, Verworrenheit und des dabey sich äussernden Widerspruchs ohnerachtet, so viel zur Aufhellung derselben gethan, als nur immer erwartet werden können, und noch mehr. Als inzwischen diese Schrift nochmals von ihm übersehen worden, und, ob zwar unter seinem Namen, doch mit aller der Beyhülfe, welche sie nur von seinem Freunde dem Heinrich More erhalten konte, in die Welt geschicket wurde: so konte sich der berühmte Bayle nicht entbrechen, Klagen auszustossen, daß Männer von solchen grossen Fähigkeiten ihre Zeit und solche unglaub-

Rückreise das Unglück, von seinem Pferde in einen eben nicht tiefen Fluß zu stürzen, und darinnen zu ersaufen. Bey der darauf erfolgten Beerdigung seines Leichnams, die in der grossen Kirche zu Bath, neben dem Grabe des Bischofs Mountague, geschah, hielt Herr Glanvill seinem Andenken zu Ehren eine Leichenrede r). Den 22sten Junius 1678 wurde unser Autor als Präbendarius von Worcester, an die Stelle des damals verstorbenen Herrn Heinrich Greisly s) eingeführet, wozu ihm, wie gesagt wird, sein Gönner und seiner Frauen Vetter, der Marquis von Worcester behülflich gewesen war t). Vielleicht rührete dieses aber auch

r) Athen. Oxon. Vol. II. col. 568. s) Willis Geschichte der Cathedralkirche Th. 2. S. 669. t) Princes berühmte Leute in Devon. S. 351.

unglaubliche Mühe auf eine Sache verwendeten, von der sie nie einen leidlichen Beyfall zu erlangen hoffen konten. VII. Antifanatic Theology and Free Philosophy. Das ist: Antifanatische Theologie und freye Philosophie. Dieses Stück, welches ganz neu ist, ist eine Art von Zusatz zu des berühmten Lord Bacons philosophischen Roman. Unser Verfasser nimt darinne Gelegenheit, die Thorheiten, Abgeschmacktheiten und Ausschweifungen zu prüfen und vorstellig zu machen, welche aus dem herrschenden Geist des Fanaticismus während der Thronerledigung entsprangen. Er hat sie in der That mit grosser Freyheit und mit einer Kühnheit geschildert, welche zeiget, daß er sehr geschickt in dieser Art von Schriften gewesen. Er saget, das einzige Gute, so aus dieser ungleichartigen Vermischung von Unsinn erfolget, sey die heilsame Gährung, wodurch die Gemüther der Menschen von ihren vormaligen Vorurtheilen befreyet und auf eine wundervolle Weise zubereitet worden, sich endlich einmal nach der in Kirche und Staat wieder hergestelten vortreflichen Verfassung, die auf eine so freche Weise zu Grunde gerichtet worden, zu bequemen. Dieses verdienet um so viel mehr in Erwegung gezogen zu werden, da unser Verfasser ein sehr aufrichtiger und so gar eifriger Protestant war, ob er gleich ganz und gar nicht zur Strenge und zur Verfolgung geneigt war. Er hatte das Ungemach des Enthusiasmus empfunden und sahe die übeln Folgen mehr als zu wohl ein, welche natürlicher Weise mit dem Aberglauben verbunden sind. In dieser Abhandlung warnet er den Leser gegen beydes, und zeiget ihm dasjenige Gegenmittel, welches seinem Urtheile nach darinne bestehet, daß man einer Kirche, die in ihren Lehren vernünftig und in ihrer Zucht gemäßigt ist, vest anhänget.

von der Gewogenheit und Freundschaft des frommen und würdigen Prälaten, des D. Jacob Fleetwood, damaligen Bischofs dieses Sprengels, her u). Diese Muthmassung ist um so viel gegründeter, weil er kurz vor dieser seiner letzten Beförderung eine Abhandlung vom Predigen herausgegeben hatte, die nicht nur mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen, sondern auch durchgängig als bequem und nützlich angesehen wurde, junge Leute nicht nur von der Abgeschmacktheit der unordentlichen und enthusiastischen Art des Predigens, die in den vorigen Zeiten der herrschende Fehler gewesen war, zu überzeugen, sondern sie auch von der Begierde, witzig und schön zu reden, welches in den damaligen Zeiten Mode zu werden anfieng, zu entwöhnen; an deren statt er eine deutliche und practische Vorstellung der in der heiligen Schrift enthaltenen moralischen Pflichten, als die wahre Beredsamkeit der Kanzel, anpreiset w) Y). Er war ein Prediger, der hierin-

u) Godwin de Praesul. w) Man sehe D. Hornecks Vorrede zu seinen nachgelassenen Schriften.

Y) Der Titel dieser kleinen Schrift ist in folgenden Worten abgefasset.

An Essay concerning Preaching; written for the direction of a young Divine, and useful also for the people, in order to profitable hearing. Das ist: Ein Versuch vom Predigen, zur Anweisung eines jungen Gottesgelehrten und auch zum Besten derer, welche mit Nutzen hören wollen. London 1678 in 12. Der Name unsers Verfassers ist nicht davor gesetzet. Der Druck ist vom 6ten December 1677 unterschrieben.

Dieser Versuch ist an den Herrn Carl Fountain gerichtet. Herr Glanvill saget, er habe mit Fleis keine andere Schriftsteller über diese Materie nachlesen wollen, damit er seine Gedanken frey und ohne Partheylichkeit vortragen möchte: nachdem aber sein Aufsatz fertig und abgeschrieben gewesen, so habe er zwo bis drey dergleichen Abhandlungen, die man für die besten gehalten, durchgeblättert, und zu seiner grossen Aufmunterung gefunden, daß seine Gedanken den ihrigen nicht nur nicht widersprochen, sondern auch sehr wohl damit übereingestimmet. Am Ende dieses Versuchs befindet sich ein Schreiben an ein Parlamentsglied, von dem Zustande der Prediger in Gemeinen und grossen Städten. Mit diesem Versuche ist auch zu-

gleich

hierinnen selbst eine grosse Stärke besaß; wie dieses sowol aus vielen seiner Reden, welche noch bey seinen Lebzeiten nebst andern pathetischen und beredten Ermahnungen zu einem gottseligen und tugendhaften Leben x) gedruckt worden, als auch aus andern Stücken, die nach seinem Tode bekant gemacht worden, und wovon etwas in den Anmerkungen gesagt werden soll, erhellet y) Q). Sein letztes Werk, welches schwerlich

x) Eine Nachricht davon befindet sich in der Anmerkung Q). y) Princes berühmte Leute in Devon.

gleich eine Vertheidigung des Predigens und der Deutlichkeit desselben, gedruckt worden. Sie ist in Gestalt eines Gesprächs abgefasset.

Q) Wir wollen hier die Titel von den kleinern Schriften unsers Verfassers anführen. Dahin gehören

Verschiedene Predigten, als: eine Fasttagspredigt auf König Carls des Ersten Märtyrertod, über Röm. 12, 2. London 1667. Die allgemeine Liebe anempfohlen in einer Predigt vor dem Lordmajor von London, über 1 Petri 1, 22. zur Abstellung der Feindseligkeiten, welche durch Religionsstreitigkeiten unter Christen veranlasset worden. London 1669 in 4to. Eine ernstliche Einladung zu dem Abendmal des HErrn. London 1673, 1674, 1677 in 12. Gelegentliche Betrachtungen und Abhandlungen zur Ueberzeugung und Abhelfung des spottenden Unglaubens eines verderbten Zeitalters. London 1676, 8. Dieses sind eigentlich vier Predigten; die 1) handelt von der Sünde und Gefahr der Religionsspötterey, über 2 Petri 3, 3. 2) von gottlosen und fanatischen Verächtern und Feinden der Kirche, über Psalm 123, 3. 4. 3) von der moralischen Gewißheit eines zukünftigen Lebens, über Matth. 22, 32. 4) von ernstlicher Erwegung eines zukünftigen Gerichts, über Apostelgesch. 17, 31. Er gab auch zwo Abhandlungen, nemlich, eine Abhandlung von der Wahrheit, durch D. George Rust, Bischof von Dromore in Irland; und den Weg zur Seligkeit heraus. London 1677 in 12. Diese Abhandlungen wurden im Jahr 1683 in 8. unter folgendem Titel gedruckt: Zwo auserlesene und nützliche Abhandlungen, nemlich Lux Orientalis etc. und eine Abhandlung von der Wahrheit, von D. Georg Rust, Lordbischof von Dromore in Irland, nebst Anmerkungen darüber von D. Hein=

lich noch bey seinem Leben die Presse verlies, legte seine aufrichtige und sogar eifrige Liebe gegen die protestantische Religion, ohne daß die geringste Absicht auf Beförderung oder zeitliche Vortheile dabey statt gefunden, an den Tag. Denn man hält dafür, daß er, wenn er noch am Leben gewesen wäre, die-

Heinrich More. Diese Anmerkungen sind völlig so stark als die Abhandlungen selbst. Der Titel zu den letztern Anmerkungen über D. Rusts Abhandlung lautet folgendergestalt: Anmerkungen über die Abhandlung von der Wahrheit, alwo beyläufig eine kurze Gegenantwort auf Herrn Baxters Antwort mit eingerücket worden, welche er nennet: Eine friedliche Vergleichung mit dem gelehrten D. Heinrich More, welche durch des Doctors Antwort auf einen Brief des gelehrten Psychopyristen veranlasset worden. Diesen ist noch beygefüget worden, ein zum Gebrauch aufrichtiger Liebhaber einer wahren Frömmigkeit übersetzter geistlicher Lobgesang. D. Rusts Abhandlung von der Wahrheit wurde nachgehends unter seinen nachgelassenen Schriften mit gedruckt, welche Heinrich Hallywell gesamlet und herausgegeben hat. London 1686 in 4. Briefe an die Herzogin von Newcastle. Ein Schreiben an den Grafen von Bristol, nebst einem andern an einen Freund. Dieses ist nicht gedruckt worden 15). Einige Abhandlungen, Predigten und andere Schriften. London 1681 in 4to, vor denen sich das Bildnis unsers Verfassers befindet. Diese Predigten, deren Anzahl sich auf eilfe beläuft, sind grösteniheils vorher besonders gedruckt worden. D. Anton Horneck war der Herausgeber dieser Samlung. Er hat derselben den Character des Verfassers vorgesetzet, worauf man sich um so viel mehr verlassen kan, weil er denselben genau kante und daher nicht betrogen werden konte, und weil er selbst ein überaus redlicher Mann war, und folglich andere nicht betrügen wolte. Der Leser wird hievon ein mehreres an seinem gehörigen Orte finden; jetzo ersuchen wir ihn nur, zu erwegen, wie viele nützliche Werke dieser gelehrte und würdige Mann in weniger als zwanzig Jahren ans Licht gestellet, welche insgesamt zu den erhabensten Absichten bestimt sind, und er wird sich alsdann nicht mehr wundern, daß er über allen Widerspruch, ja auch über den Neid, welcher zuletzt von den Gelehrten besiegt werden muß, triumphirete, und so durchgängig geliebet wurde, wie er, wegen seiner edlen und patriotischen Gesinnungen und wegen seiner uneingeschränkten Menschenliebe, verdiente.

15) Thoresbys Alterthümer von Leeds.

dieser Abhandlung wegen gewiß zur Rechenschaft gefordert worden seyn würde, welche unstreitig aus der Fülle seines Herzens, und aus seinem gottseligen Eifer gegen diejenige Kirche, deren Dienst er seine Arbeiten schon so lange gewidmet hatte, herrührete. Diese Arbeit trug inzwischen vieles zu seinem Ruhme bey, und verursachte, daß sein Verlust um so viel mehr bedauert wurde 3) N). Er wurde im Herbst des

 Jahrs

3) Athen. Oxon. Vol. II. col. 667.

N) Der Titel dieser kleinen Abhandlung ist folgendergestalt abgefasset:

The Zealous and impartial Protestant: *Shewing Some great but less heeded dangers of* Popery etc. *in a letter to a* Member *of* Parliament. Das ist: Der eifrige und unpartheiische Protestant, welcher einige überaus gefährliche Absichten des Pabstthums, wovor man sich aber nicht gar zu sehr in Acht nimt, entdecket u. s. w in einem Schreiben an ein Parlamentsglied. London 1681. in 4to.

Man traf viel Feuer in den Schriften dieses Mannes an, da er noch jung war, und wir dürfen uns nicht wundern, daß er dasselbe bis an sein Ende behielt, weil er eben noch nicht alt war, als er starb. Dieses rührete inzwischen weder aus einer allzuheftigen Liebe gegen seine Meinungen, noch aus einem bittern bösartigen ungestümen Eifer gegen diejenigen her, mit denen er nicht gleiche Gesinnungen hatte: sondern es waren blosse Wirkungen seiner Aufrichtigkeit, und der ihm natürlichen Gemüthsbeschaffenheit. Wir müssen es sowol hier als in seinen übrigen Schriften nicht als die Wirkungen des Zorns, sondern vielmehr als einen Beweis ansehen, daß er ernsthaft gewesen. Wir können dem Leser nicht leicht einen stärkern Beweisgrund hiervon vorlegen, als wenn wir bemerken, daß er beyde streitende Partheyen, die in seinen Schriften Fanatiker und Papisten genant werden, auf gleiche Weise zum Zorn reitzte. Hätte er sich vor aller üblen Begegnung gefürchtet, so würde er sich gewis mit der einen nicht eingelassen haben; hätte er beständig auf sein Interesse gesehen, so würde er sich nicht an die andere gemacht haben; und hätte er die Bequemlichkeit und Ruhe geliebet, so würde er sich vor beyden gehütet haben. Allein da er wirklich ein Mann war, der frey und ohne Vorurtheile dachte, so legte er sich vor allen Dingen mit einem unermüdeten Eifer auf die Untersuchung der Warheit; und da er dieselbe gefunden hatte, so ward er ein muthiger und beständiger Vertheidiger derselben bey allen Gelegenheiten und gegen alle ihre Feinde. Diese Gemüthsbeschaffenheit

Jahrs 1680 von einem Fieber angegriffen, worein er, aller Bemühungen seiner Aerzte ohnerachtet, nachgehends wiederum verfiel und seinen Geist in seinem Hause zu Bath, den 4ten Octo-

schaffenheit bewog ihn, daß er so nachdrücklich gegen die, seiner Meynung nach, damals herrschenden Irthümer predigte, welche einer Seits in einer Neigung bestunden, Privatmeinungen, die durch einen der Reichsverfassung gemässen Eifer unterstützt wurden, irriger Weise für eine Art von göttlicher Eingebung anzunehmen, und folglich die Religion allzusehr in speculativische Dinge zu setzen, ohne den moralischen Pflichten und der christlichen Liebe die gebührende Hochachtung zu erweisen. Auf der andern Seite bestunden dieselben in einer Neigung zum Aberglauben, in einer Willigkeit, das Ansehen (eines Lehrers) der Vernunft vorzuziehen, und in einer abgeschmackten Hochachtung gegen die Menschensatzungen, so wenig sich auch dieselben mit dem Worte GOttes zusammenreimen mochten. Was auch gelassenere Leute unbedachtsames in diesem Betragen finden mochten, so war doch gewis nichts darinnen anzutreffen, das niederträchtig oder einem Geistlichen der englischen Kirche unanständig gewesen wäre; und ob er sich gleich bisweilen hierdurch bey seinen Feinden ziemlich harten Begegnungen blosstellete, so brachte ihm doch dieses unstreitig die Liebe und Hochachtung gutgesinneter und tugendhafter Männer zuwege. Er hatte in seinem Leben nicht wenig Lästerungen von denenjenigen auszustehen, welche in den Gedanken stunden, daß er sie verlassen, weil er unter ihnen auferzogen worden; und wenn er nicht eben zu der Zeit sein Leben geendiget hätte, da es geschah, so würde er grosse Gefahr gelaufen haben, von der Gegenparthey verfolgt zu werden. Allein sein Andenken wurde, so wie es gemeiniglich in solchen Fällen zu geschehen pfleget, ganz und gar nicht durch diese merkliche Anzeigungen eines sowol zur Furcht als zur Verstellung unfähigen Gemüths beschimpfet, und diejenigen, welche ihm vormals, aus einem übereilten Argwohn, daß eine Abweichung von ihnen so gut sey als sich dem Papstthum nähern, etwas hart begegnet hatten, erkanten ihren Fehler gerne, und billigten seine rühmliche Absicht, welche er bey dieser Abhandlung gehabt 16), nemlich, diejenigen zu warnen, welche nicht aufmerksam genug auf die Gefar waren, womit sie von den Kunstgriffen der Feinde unserer Kirchen- und Staatsverfassung bedrohet wurden. Und solchergestalt hatte er durch diese kleine Schrift gleichsam ein Siegel auf seine gottseligen Gesinnungen gedruckt und sich in jeder Absicht als ein ächtes Mitglied der engländischen Kirche gezeiget.

16) Siehe Hrn. Richard Baxters zweyten Theil einer unumstößlichen Vertheidigung eines ächten Nonconformisten u. s. w. London 1680. 4to.

October, in eben dem Jahr, in einem Alter von vier und vierzig Jahren aufgab. Er wurde den neunten dieses Monats in seiner eigenen Pfarrkirche begraben, da ihm Herr Joseph Pleydell, Archidiaconus von Chichester, die Leichenrede hielt, welche nachgehends durch den Druck bekant gemacht wurde, und nebst D. Anton Horneck's Character dem Andenken eines so grossen Mannes die gebührende Ehre erwies S). Es wurde ihm aber als ein ferneres Zeugnis von der

S) Der würdige Prediger, welcher seine Leichenrede hielt, hat sich bey dieser traurigen Gelegenheit mit folgenden Worten ein geneigtes Gehör bey der Versamlung aus: „Ich hatte mir erstlich vorgenommen, euch seinen Character zu schildern: allein ich schäme mich „nicht, es euch zu gestehen, daß ich mich nicht für tüchtig befunden „habe, dieses auf eine ihm anständige Weise zu bewerkstelligen. Und „da ich mich des Ausspruchs eines römischen Geschichtschreibers er„innerte, so lies ich sogleich diesen meinen gefaßten Vorsatz fahren. „Denn nachdem derselbe einiger grossen Männer damaliger Zeit, als „des Virgils und Ovids, des Livius und Sallusts, Meldung „gethan hat, und sodann zu ihrem Lobe fortschreiten will: so stehet er „auf einmal stille und schliesset folgendergestalt:„ *Wie die Bewunderung erhabener Männer groß ist, so ist auch ihre Beurtheilung eine Sache voller Schwierigkeiten.* Der Character, den D. Horneck von unserm Verfasser entworfen hat, ist sehr lang, wir wollen daher nur einige wenige Sätze aus demselben entlehnen. „Wie der Witz des Verfassers dieser Reden (Herr Glanvill) von „der gemeinen Bahn abweichet, so erhebet sich auch diese ächte Geburt „seines fruchtbaren Gehirns über die gewöhnlichen Canzelreden. Der „Tod schien die ausgebreiteten Fähigkeiten eines so grossen Mannes zu „beneiden, und riß ihn in seinen besten Jahren hinweg, da die gelehrte „Welt einige der grössesten Unternehmungen von ihm erwartete. „Wie niedrige und gemeine Gedanken von ihm nicht geschätzet wurden, „so schmecken auch diejenigen, welche er in die Welt geschicket hat, „nach mehr als einem gemeinen Genie. Seine Seele schien von einem „feinern Garn gesponnen zu seyn, als anderer Sterblichen ihre, und „die Dinge bekamen eine ganz andere Gestalt, wenn sie durch das ge„schwindere Feuer seines Laboratorii giengen. Obgleich die Werke „grosser Künstler der Materie nach von denen nicht verschieden sind, „welche von weniger geschickten Arbeitern verfertiget worden: so ma„chet doch die Gestalt, welche sie denselben geben, und die Niedlich„keit

der Vorsorge seiner Familie, und damit seinem Andenken an einem Orte, wo er so viele Jahre gelebet und mit so grossem Segen geprediget hatte, ein Denkmal gewidmet werden möchte, eine Tafel mit einer bescheidenen Inschrift in der Abteykirche errichtet ℒ). Er hatte zwo Gattinnen; die erste hies

„keit der Arbeit, daß es scheinet, als ob sie aus ganz verschiedenen „Sachen zusammengesetzet worden wären. Auch die allerbekantesten „Wahrheiten erhielten von unserm Verfasser einen grössern Glanz, und „die Speisen, welche durch den öftern Gebrauch einigen zärtern Gau„men gleichsam ekelhaft wurden, bekamen, wenn sie mit seiner Brühe „angerichtet wurden, einen schärfern und folglich angenehmern Ge„schmack. Seine Canzelreden waren nicht nur sehr gründlich, sondern „(welches die Schönheit und das Leben derselben ausmachet,) auch „rührend, und man kan aus seinem Eifer und aus seinem Feuer ab„nehmen, wie groß sein Verlangen gewesen, daß Israel selig werden „möchte. Ob er gleich bisweilen Widerwärtigkeiten erdulden mußte, „so vergaß er doch nie, daß er ein Christ war; und weil er auch sein „Creutz zu tragen hatte, so führete er sich unter demselben als ein äch„ter Philosoph auf. Sein Gemüth schien heiter zu seyn, wenn die „Sachen seinen Wünschen am meisten entgegen giengen; und was „auch nur die Ungewisheit und Unbeständigkeit der irdischen Gegen„stände für Stürme in ihm erregten, so empfand er doch eine weit „grössere Ruhe, als Socrates, da ihm die undankbaren Athenien„ser den unglücklichen Becher zuschickten, seinen Tod und Untergang „zu trinken.„ Wir könten diesen Zeugnissen noch viele andere beyfügen, allein wir wollen nur noch dieses sagen, daß ihn geschickte und würdige Männer von allerley Kirchen, der Verschiedenheit ihrer Meinungen ohnerachtet, rühmeten; welches nicht nur ein sicheres, sondern auch ganz sonderbares Zeugniß von seinen ausserordentlichen Verdiensten ist. Unter diesen waren die vorzüglichsten, der gelehrte Herr White, ein Mitglied der römischen Kirche; der berühmte Nonconformist, Herr Richard Baxter; der weltbekante Peter Bayle und D. Meric Casaubon, von unserer eigenen Kirche.

ℒ) Er liegt auf der Mitternachtseite begraben, und auf einem grossen blauen Steine ist folgende Denkschrift eingehauen worden, die wir von einer Person, die sich im Sommer 1752 zu Bath befunden, und auf deren Redlichkeit wir uns verlassen können, sehr genau haben abcopiren lassen.

Adverte

hies Frau Maria Stocker, und die zwote, die er als Witwe hinterlies, Frau Selwin: er scheinet aber mit keiner Kinder gezeu-

Adverte Viator
Deponuntur hic Exuviae Iosephi
Glanvile, nuper Carolo 2do a Sacris; Wigorniensis Ecclesiae Praebendarii: Regali Societatis Socii, et Civitatis hujus
Rectoris
Qui post 42 insumptos Annos, in Studio et Contemplatione, Verbi et Operum Dei, bis
recidiva fatigatus febre ad Æternam Requiem aspirauit
4 die Nov. 1680.
Uxor ejus secunda Margarita (e Selwinorum Prosapia)
Moerens posuit.

Das ist:

Richte deine Augen hieher, Wanderer!
Hier liegen die Gebeine
Joseph Glanvills, weiland Capellans Carls des zweiten,
Prebendarius der Cathedralkirche zu Worcester,
Mitglieds der Königlichen Societät,
und Rectors dieser Stadt.
Der, nachdem er vier und zwanzig Jahr
mit Erforschung und Betrachtung
des Wortes und der Werke GOttes zugebracht hat,
und durch seinen Rückfall in ein Fieber ganz entkräftet worden
den 4ten Novemb. 1680
zur ewigen Ruhe eingegangen ist.
Seine zwote Gattin Margaretha,
aus dem Geschlecht der Selwyn (zu Gloucestershire)
errichtete dis Denkmal voller Betrübniß.

Weil

gezeuget zu haben. Er hatte in seinem Rectorat zu **Bath** den **William Clement**, von der Christkirche; in seiner Präbende bey der Cathedralkirche zu **Worcester** den **Radulph Battel**, der freyen Künste Magister von **Peterhouse** zu **Cambridge**; und in seinem Rectorat zu **Streat** und **Walton** den **Carl Thirlby**, Archidiaconum zu **Wells**, zu Nachfolgern.

Weil diese Inschrift nicht in einem, sondern in verschiedenen Büchern angetroffen wird, so würden wir ihr hier keinen Platz verstattet haben, wo es nicht in der Absicht geschehen, einen groben Irrthum zu verbessern, der bisher unbemerkt geblieben. Dieser bestehet nemlich in der Versetzung der Zahlen 42 für 24. Daß dieses so seyn müsse, erhellet daraus, daß Herr Glanvill bey seinem Absterben nur vier und vierzig Jahr alt war, welches nicht nur aus Woods Nachricht 17), sondern auch aus einem Umstande, dessen in der vor seinem ersten herausgegebenen Buche befindlichen Zueignungsschrift gedacht wird, ingleichen auch aus der Zeit, da er seine Gradus annahm, gewis ist. Noch deutlicher aber erhellet dieses auch aus der Betrachtung des berichtigten Datum, welches das Jahr 1666 anzeiget, da er Rector der Abteykirche zu Bath ward; ein Umstand, der die vorgenommene Verbesserung ausser allen Zweifel setzet, den Widerspruch der Inschrift hebet und dieselbe deutlich machet.

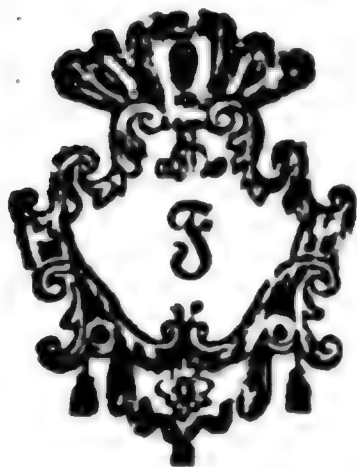
17) Athen. Oxon. Vol. II. col. 662.



XIII. Le-

XIII.

Lebensbeschreibung des George Farqvhar, eines comischen Dichters.



arqvhar (George), ein sinnreicher comischer Dichter gegen das Ende der Regierung des Königes Wilhelmi und während eines Theiles der Regierung der Königin Anna, stammete von einer guten Familie in der nordischen Gegend von England ab, woselbst seine Eltern, wie man saget, keinen geringen Rang behauptet haben [a]). Ein Gentleman aus diesem Lande hat uns die Nachricht ertheilet, daß sein Vater Decanus von Armagh gewesen; wir haben aber davon keine Bestätigung gefunden. Jedoch bezeuget ein anderer von seinen Landesleuten, daß er ein Sohn eines Geistlichen gewesen und zu Londonderry in diesem Königreiche geboren worden, welches, wie man aus seiner Nachricht von ihm berechnen kan, im Jahr 1678 geschehen [b]). Daselbst genos er seinen jugendlicheren Unterricht; hier entdeckte er auch einen Kopf, welcher sich so zeitig den Musen gewidmet hatte, daß er, dafern ihm nicht geschmeichelt wird, (welches, wie er zu verstehen giebet, den Dichtern öfters von ihnen selbst wiederfähret, daß sie nemlich in ihren grünesten Jahren reife Früchte sollen hervor gebracht haben,) ehe er noch zehn Jahre alt war, verschiedene Proben von seiner Dichtkunst lieferte; worin er sowol eine tiefe Denkungsart, als eine Zierlichkeit des Ausdrucks an den Tag legte,

a) Memoirs of Mr. George Farquhar vor seinen Werken, Ausgab. 1728, und die Nachricht von ihm im Giles Jacob u. s. w. b) The Works of Sir James Ware, edit. Dublin, fol. Vol. 3. 1746. unter den Additional Writers of Ireland, by the Editor Walter Harris, Esqu. p. 263.

legte, welche seine Jahre weit übertraf. Es ist hievon ein Beyspiel von dem Verfasser der vorerwehnten Nachrichten von ihm aufbehalten worden; und man wird es nicht für unwürdig achten, daß es auch in dieser unserer Nachricht Platz finde a). Wir wissen es von eben dieser Hand, daß seine Eltern,

a) Diese frühe Frucht von unserm Schriftsteller, die in der That etwas in sich enthält, welches die Jahre, worin sie soll geschrieben seyn, übertrift, ist folgende:

The pliant *soul* of erring youth,
Is like soft wax or moisten'd clay,
Apt to receive all heav'nly *truth*,
Or yield to tyrant *Ill* the sway.

Die biegsame Seele der irrenden Jugend
Ist wie ein weiches Wachs, oder ein feuchter Thon,
Fähig alle himlische Warheit anzunehmen,
Oder dem tyrannischen Bösen die Herrschaft zu überlassen.

Slight folly in your *early* years,
At *manhood* may to *virtue* rise,
But he, who in his *youth* appears
A *Fool*, in *age* will nee'r be wise 1).

Eine kleine Thorheit in euren frühen Jahren,
Kan bey männlichem Alter sich zur Tugend erheben,
Wer sich aber in seiner Jugend als einen Narren
Beweiset, wird im Alter niemals klug werden.

Indessen stichelt unser Schriftsteller selber darüber, daß man einige Aufsätze witzigen Köpfen in ihren sehr jungen Jahren zuschreibet, oder daß sie vorgeben, dieselbe geschrieben zu haben, ehe solches geschehen; als ob solches nicht allein unnöthig wäre, sondern auch nachtheilig seyn könte, weil eine ausserordentliche Erwartung von verhältnismäßiger grösserer Volkommenheit in ihren reiferen Früchten erregen könte, daher solches den Character verkleinern würde, welchen man damit zu vergrössern suchte. Er führete nemlich den Dichter Lyric redend ein, welcher zu dem, der sich mit ihm unterredet, saget: „Mein Herr, hier ist ein Gedichte, wovon ich der Gewonheit „bey uns Dichtern gemäs, sage, daß es bey einem Alter von funfzehn „Jahren geschrieben worden, welches aber, unter uns beyden es zu sa„gen, bey fünf und zwanzig Jahren verfertiget worden 2).

1) Memoirs of Mr. George Farqvhar, p. 4. 2) Farqvhars Love and a Bottle, gegen das Ende des 4ten Actus.

Eltern, weil sie eine zahlreiche Nachkommenschaft gehabt, ihm weiter nichts, als eine anständige Erziehung geben können. Er wurde daher, als er zur Universität tüchtig war, in das Collegium, das von der Dreyeinigkeit den Namen hat, zu Dublin geschicket; welches, wie uns anderswo gemeldet wird, im Jahr 1694 geschahe, da er sich im siebzehenten Jahre seines Alters befand c). Alhier gelangte er durch den Fortgang, welchen er in seinem Studiren hatte, zu einem sehr guten Ansehen d); wir finden aber nicht, daß man es einräume, daß er daselbst den Gradum eines Baccalaurei der freyen Künste angenommen habe e); denn es konte gewiß seine aufgeweckte und flüchtige Gemüthsart an der ernsthaften und regelmäßigen Führung einer collegialischen Lebensart nicht lange einen Geschmack finden; er hat auch seine eigne Meinung hievon, welche hierauf hinaus läuft, hernach in verschiedenen Stellen seiner Schauspiele und andern Schriften freymüthig genug zu verstehen gegeben. Ausserdem mochten sich auch die Kosten hievon, ohne allen unmittelbaren Anschein irgend einer vortheilhaften Ersetzung, nicht zu seinen Umständen schicken wollen. Es zogen ihn die artigeren nnd beliebteren Zeitvertreibe der Stadt am meisten an sich, insonderheit die auf der Schaubühne, und er scheinet sich in diesem Collegio nicht viel über ein Jahr, oder höchstens zwey, aufgehalten zu haben, da ihm die Aufmunterung, welche er andre geniessen sahe, einige hofnungsvolle Reitzung beybrachte, sich selbst dahin zu begeben. Denn da Herr Joseph Ashbury, der Vorsteher des dublinischen Theaters, um seine Gesellschaft von Schauspielern zu verstärken, unter andern den Hrn. Robert Wilks aus England dorthin gebracht hatte, welcher seit dem Ende des Jahres 1690 bis zu seiner gedachten Rückkunft nach Irland f), unter dem Hrn. Christoph Rich, in dem Hause in Drury Lane, wiewol

zu

c) Id. ibid. d) Memoirs of Mr. Farqvhar, wie oben S. 4. e) Siehe Authentic Memoirs of the Life of Mr. Robert Wilks' by Daniel O'Bryan, Esqu. 8vo, 1732. p. 13. f) An Apology for the Life of Mr. Colleg Cibber, Comoedian. etc. By himself, 4to, 1740, p. 59. 137.

zu seinem gar geringen Vortheile gedienet hatte, dem aber jetzo zu **Dublin** ein viel höheres Gehalt gegeben und weit mehr von seinen eigenen Landesleuten geliebkoset wurde, als zu **London** geschehen war, wie wir solches in einer andern Lebensbeschreibung des Hrn. **Wilks** finden, welche von der letzterwehnten unterschieden ist g): so fand auch Herr **Farqvhar** bald, daß seine eigne Person und seine Gaben, welche bereits durch einige poetische Arbeiten von ihm bekant waren, ihn dergestalt diesem Vorsteher des Theaters, oder diesem Schauspieler anpriesen, daß er vermöge der freywilligen Wahl des einen, oder der redlichen Vermittelung des andern, willig auf das gedachte Theater aufgenommen wurde, wo jedoch seine Dienste nicht von langer Dauer waren. Man erzählete zwar, daß ihn seine artige Leibesstellung, geschickte Geberden, fertiges Gedächtniß und gute Ausrede, daselbst sehr angenehm gemachet haben: seine Stimme aber, welche ihn auch, wie uns Leute, die ihn gekant, gemeldet haben, in Privatgesellschaften, sowol im Reden als Singen sehr einnehmend gemacht, war bey diesen öffentlichen und zahlreichen Versamlungen gar zu sanfte und gar zu leise. Kurz, er konte nicht rasen und unsinnig seyn, und, wie **Shakespear** es ausdrucket h), eine Leidenschaft in Stücken zerreissen, oder den gemeinen Haufen der Zuhörer bezaubern, welcher mehr durch Töne, als durch den Verstand entzücket wird. Vielleicht fehlete ihm es auch, wie dem **Thomas Otway** und **Nat. Lee** i), an der frechen Stirne und Dreistigkeit, und an der Einbildung von eigner Tüchtigkeit; welche Mängel und Ungereimtheiten, weil sie durch die Ausrede, und durch die Action **bedecket** sind, den grossen Haufen von Zuhörern übertäubet, und vielen alten Schauspielern bey sol-

chen

g) The Life of that eminent Comedian Robert Wilks, Esqu. 8vo, 1733. p. 4. etc. Siehe auch: The Hist. of the Engl. Stage, from the Restauration to the present Time, including the Lives, Characters and Amours of the most eminent Actors and Actresses, etc. 8vo, 1741. p. 130. etc. h) Im Hamlet. i) Siehe Roscius Anglicanus, etc. by John Downes, 8vo, 1708, p. 34. Auch Gildon's Dramatick Poets, im Otway, und die Compl. List of Dram. Poets, 8vo, 1747. im Lee.

chen Rollen mit Beyfall durchhilft, welche vorzustellen sie von Natur ungeschickt sind. Indessen würden seine vortreflichere Gaben ihn als einen Schauspieler zu **Dublin** erhalten, und als einen Dichter zu **London** haben verloren gehen lassen, wenn es nicht ein Zufall verhindert, wodurch er ein erdichtetes Trauerspiel beynahe in ein wirkliches verwandelt hätte [B]). Dieses, welches seiner angebornen Leutseligkeit so sehr zuwider war, schreckete ihn noch mehr ab; und weil sich dieses zu der Zeit ereignete, da dem Herrn **Wilks** von dem gedachten Hrn. **Rich** ein vortheilhafterer Vorschlag, als er erwartete, nemlich von vier Pfunden auf die Woche, gethan wurde, dafern er nebst seiner Frauen zu der englischen Schaubühne zurücke kommen wolte: so geschahe es mit desto weniger Schwierigkeit, daß sich Herr **Farqvhar** bereden lies, ihnen Gesellschaft zu leisten [f]). Nach ihrer Ankunft zu **London**, welche im Jahr 1696 mag geschehen seyn [l]), hörete Herr **Wilks**, welchem seine Geschicklichkeit wohl bekant war, mit

f) Hist. of the English Stage, p. 131. l) Cibbers Apology, etc. p. 136. 137.

B) Wir finden diese Geschichte auf folgende Weise erzählet: „Herr Farqvhar war in Irland überaus beliebt, und hatte wirklich „den Vortheil, daß er eine sehr gute Person vorstelte, obgleich seine „Stimme schwach war. Weil ihm aber die Zuhörer niemalen bey „irgend einer der von ihm gespielten Rollen verächtlich begegnieten: so „war er entschlossen, auf der Schaubühne so lange zu verbleiben, bis „sich etwas besseres darbieten würde. Seine Entschliessung aber „wurde bald durch einen Zufall unterbrochen. Denn da Herr „Farqvhar die Rolle des **Gnyomar** 3), welcher den **Vasqvez**, „einen der spanischen Generale, tödtet, spielen solte, und er in dem „Gefecht sein Schwerdt mit einem Rappier zu vertauschen vergas: ver„wundete er seinen Nebentrauerspieler, welcher den **Vasqvez** vorstel„lete, sehr gefährlich; und obgleich die Wunde nicht tödtlich wurde, „sties sich doch die natürliche Zärtlichkeit der Gemüthsart des Herrn „Farqvhar hieran dermassen, daß ihn solches verhinderte, jemals „wieder auf der Schaubühne aufzutreten 4).„

3) In Herrn Dryden's *Indian Emperor*. 4) Memoirs of Mr. Farqvhar, wie oben. Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. p. 5.

mit seinem ungestümen Anhalten bey ihm nicht auf, bis er ihn beredet hatte, ein Schauspiel zu schreiben [m]); indem er ihn versicherte, daß er von allen, welchen er bekant wäre, in einem weit glänzendern Lichte angesehen würde, als worin er sich bisher zu zeigen Gelegenheit gehabt hätte, und daß er geschickter wäre, belustigende Aufsätze für die Schaubühne zu liefern, als auf derselben die Aufsätze anderer Dichter zu wiederholen. Er wurde aber noch kräftiger durch eine artige und anständige Bequemlichkeit angelocket, welche ihn in den Stand setzte, bey Mitteln und müßigen Stunden seinen Kopf mit Gemächlichkeit in der dramatischen Dichtkunst zu üben. Denn man erzählet uns, daß es nicht gar lange nach dem Zufalle in dem Comödienhause zu **Dublin** geschehen sey, daß der Graf von **Orrery**, welcher sowol ein Gönner als ein Kenner der Gelehrsamkeit war, ihm in Betrachtung seiner besondern Verdienste, welche er bisher unbelohnet sahe, eine Lieutenantsstelle unter seinem eigenen damals in **Irland** befindlichen Regimente gegeben, welche er verschiedene Jahre hindurch behielte [n]). Von dem erstern der alhier angeführten Gewährmänner, lernen wir auch, daß er sich als ein Officier von dem gedachten Rang unter dem Kriegesheere sehr rühmlich aufgefüret und verschiedene Proben, beydes von seiner Herzhaftigkeit als Klugheit, abgeleget habe. Ob ihm diese Bestallung vor oder nach der Zeit beygeleget worden, da er sich die Stadt durch seine erste **Comödie** verbindlich gemacht, davon haben wir keine eigentliche Nachricht, und die Schriftsteller sind in ihrer Benennung des ersten Schauspieles uneins, worin Herr **Wilks**, nach seiner Rückkehr zu der englischen Schaubühne, eine Rolle gehabt hat. Ob er die Rolle des **Palamedes** gespielet habe [o]), wie von einem unserer dramatischen Geschichtschreiber behauptet worden [p]), oder die Rolle der **Armusia** [q]), wie es der Aussage eines

m) The Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. p. 5. und The History of the English Stage, p. 131. n) Memoirs of Mr. Farqvhar, vor seinen Werken, und O'Bryan's Life of Mr. Wilks, wie oben p. 23. o) In Dryden's Marriage a la Mode. p) Cibbers Apology, p. 137. q) In Fletchers Island Princess.

eines andern gemäs ist r), halten wir für nicht sonderlich wichtig. Wir finden aber unter Hrn. **Farqvhars** *Miscellanies* einen **Epilogum** von seiner Feder, welcher, wie es heisset, von Hrn. **Wilks** bey seinem ersten Auftritte auf die englische Schaubühne, gehalten worden s), und wir glauben, daß es füglicher dieser sein erster Auftrit nach seiner **Rückkunft** hieher, gewesen sey; dafern man nicht behaupten will, daß unser Verfasser, welcher solche Verse, als oben angeführet worden, in einem Alter von zehen Jahren geschrieben, auch ganz wohl diese bey zwölf oder dreyzehn Jahren habe schreiben können. Im Jahr 1698 kam sein erstes Schauspiel unter dem Titel: *Love* and a *Bottle*, **Liebe und eine Bouteille**, auf dem **königlichen Theater** in **Drury-Lane** zum Vorschein; und wurde, sowol wegen des muntern Gespräches, als auch wegen der lebhaften Wendungen der darin vorkommenden Nebenumstände, welche die Schaubühne mit Beschäftigungen anfüllen und die Lebhaftigkeit solcher Aufsätze erhalten, sehr wohl aufgenommen; obgleich Herr **Wilks** keine Rolle dabey spielete. Im Jahr 1699 wurde die weiland berühmte Jungfer **Anna Oldfield**, seinem Urtheil und Empfehlung zu Folge, zuerst auf dem gedachten Theater angenommen t), indem

 sie

r) In the Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. p. 6. s) Siehe Farqvahr's Poems, Letters and Essays vor seinen Schauspielen, Vol. 1. p. 35.

t) Die Umstände dieses behaupteten Satzes haben wir von einem Manne, welcher damals ein Bedienter bey Herrn Rich, dem Vorsteher dieses Theaters, gewesen; in einem Briefe, welchen er an den Ausgeber der Lebensbeschreibung der Jungfer **Oldfield** geschrieben, worin derselbe in folgenden Worten abgedruckt ist.

Mein Herr,

„Es kan nicht undienlich seyn, in eure Nachrichten von der „Jungfer **Oldfield** folgende Umstände einzurücken, auf deren Rich„tigkeit ihr euch verlassen könnet. Ihr Vater, der Capitain **Old**„**field**, hatte alle sein nicht allein im Kriege erworbenes, sondern „auch väterliches Gut durchgebracht, indem er ein gutes Vermögen an „Häusern in **Pall-Mall** besessen. Es rührete ganz und gar von „dem Capitain **Farqvhar** und zwar von dem folgenden Zufalle her, „daß

sie damals sechzehn Jahre alt war [t]). Im ersteren Theile des Jahres 1700 brachte er sein *Constant Couple*, oder Trip to the Jubilée, das Stolpern zu dem Jubiläo, auf diese Schaubühne, indem es damals das Jubeljahr zu Rom war, da einige papistische Eiferer aus allen Ländern ihre Reise dort-

t) Memoirs of the Life of Mrs. Oldfield, p. 1. 2.

„daß die Jungfer Oldfield jemals eine Schauspielerin geworden. „Da er einmal bey ihrer Muhme zu Mittage speisete, welche in der „Miter Tavern an dem St. James Market die Wirthschaft füh„rete *), hörete er in dem kleinen Nebenzimmer die Jungfer Anna „ein Schauspiel mit einem so geschickten Nachdruck und so angeneh„men, einem jeden Character gemässen Abwechselungen, herlesen, „daß er schwur, daß das Mädgen zur Schaubühne geboren sey. „Sie hatte hiezu schon vorher jederzeit eine Neigung blicken lassen, „indem sie sehr begierig war, ihr Glück auf diesem Wege zu versuchen. „Da ihre Mutter hierauf zum erstenmal den Capitain Vanbrugh „sahe, welcher eine grosse Achtung gegen die Familie hegete, erzählete „sie demselben, worin der Rath des Capitain Farqvhar bestehe. „Dieser verlangete hierauf zu wissen, ob in den Schauspielen, wel„che sie läse, ihre Einbildungskraft an der Tragödie oder Comödie „das meiste Vergnügen fände? Die Jungfer sagte, da sie herein geru„fen wurde: An der Comödie; indem sie zu der Zeit alle Comödien „des Beaumont und Fletcher durchgegangen war, und das Schau„spiel, welches sie las, als der Capitain Farqvhar daselbst zu Mit„tage speisete, war *The Scornful Lady*, die hochmüthige Frau. „Der Capitain Vanbrugh empfahl sie kurz darauf dem Herrn Chri„stoph Rich, welcher sie mit einem wöchentlichen Unterhalt von „nicht mehr als funfzehn Schillingen in das Haus aufnahm. Indes„sen verschaften ihr ihre angenehme Gestalt und die Lieblichkeit ihrer „Stimme bald, nach dem Urtheil der ganzen Stadt, vor allen unsern „jungen Schauspielerinnen den Vorzug; und da Seine Gnaden, der „verstorbene Herzog von Bedford mit zu ihrem Besten den Herrn „Rich zu sprechen geruhete: erhöhete er sogleich ihren Unterhalt wö„chentlich auf zwanzig Schillinge. Ihr Ruf und ihr Gehalt stiegen „endlich mit ihren Verdiensten gleich hoch.„

Den 25sten November,
1730.

Dero gehorsamer Diener
Carl Taylor [5]).

*) Diese Wirthschaft führete damals die Frau Voß.

5) Memoirs of Mrs. Anne Oldfield, 8vo, 1741. p. 55. etc.

dorthin vornahmen, Ablas und andre Kinderpossen, oder Jahrmarktswaaren zur Bequemlichkeit für Seele und Leib einzukaufen. Unser Schriftsteller aber entwarf ein solches aufgewecktes lebhaftes Bild an dem Sir **Heinrich Wildair**: die Rolle schickte sich zu der Gemüthsart des Hrn. **Wilks** so vollkommen, und wurde durch seine Geberden und Lebhaftigkeit des Geistes dermassen belebet: daß es sich nicht bestimmen lässet, ob sich der Dichter, oder der Schauspieler mehr Ansehen dadurch erworben habe. Gegen das Ende dieses Jahres treffen wir Hrn. **Farqvhar** in **Holland** an, vermuthlich in seinen Kriegesgeschäften. Er hat von dannen in zweyen Briefen, welche in dem August und October dieses Jahres von **Briel** und von **Leiden** datiret sind, eine nicht weniger richtige als scherzhafte Beschreibung sowol von diesen Oertern als den Einwohnern ertheilet u). In einem dritten Briefe, welcher aus dem **Haag** in eben diesem letzterwehnten Monate datiret ist, erzählet er auf eine gar aufgeweckte Art, wie vergnügt er daselbst bey einem von dem Grafen von **Westmorland** angestelten Gastmale gewesen sey; da nicht allein er selbst, sondern auch der König **Wilhelm** und andre von seinen Unterthanen durch einen heftigen Sturm, welchen er auf eine nicht weniger spashafte Weise beschrieben hat, daselbst aufgehalten wurden w). Er hat auch unter seinen Poesien ein sinnreiches Gedichte an seine Geliebte von eben dieser Materie geschrieben. Ob diese Geliebte eben dieselbige Person gewesen, welche er in verschiedenen an sie gerichteten Liebesbriefen seine reitzende **Penelope** nennet, in einigen andern aber vermuthlich sie auch nicht so nennet, wissen wir nicht. Es hat aber ein alter Officier von dem Kriegesheere, welchem Herr **Farqvhar** und einige von seinen jugendlichen Liebeshändeln sehr wohl bekant gewesen, uns berichtet, daß wir unter diesem Namen die vorerwehnte **Oldfield** zu verstehen haben, und daß durch die **V**** welche ihre Betgesellin genennet wird x), die Schauspielerin

u) Siehe The Works of the late ingenious Mr. George Farqvhar, etc. edit. 1728. Vol. I. p. 21. 26. w) Id. p. 73. x) Ibid. p. 64.

Frau **Verbruggen**, die vor einigen Jahren gewesene Frau **Mountfort**, zu verstehen sey y); von welcher die **Oldfield** ihren ersten theatralischen Unterricht genossen, und ihr, da sie drey oder vier Jahre hernach im Kindbette gestorben, in ihren vornehmsten Rollen mit besonderem Beyfalle nachgefolget ist. Wir werden sogleich sehen, auf was für eine anmuthige Weise Herr **Farqvhar** bey dieser hellen funkelnden Flamme seine Einbildungskraft erhitzen und seine Neigungen anfeuren können; daher wir nicht nöthig haben, an demjenigen zu zweifeln, was eine andre Person, welche auch mit ihr bekant gewesen, in folgenden Worten gesaget hat: „Ich habe die **Oldfield** oft „von den vielen angenehmen Stunden reden gehöret, welche „sie in der Gesellschaft des Hrn. **Farqvhar** zugebracht z).„ Alhier rufet uns aber die Zeitrechnung, nach einem Zwischenraume von einigen wenigen Zeilen wieder in Ordnung zu kommen.

Zu Anfange des folgenden Jahres war er ein Zuschauer, wo nicht gar ein Leidtragender bey Hrn. **Drydens** Leichbegängnisse; die Beschreibung aber, welche er davon ertheilet hat, siehet gar nicht traurig aus a). Da nun sein letzteres Schauspiel einen fast mit nichts zu vergleichenden guten Fortgang gehabt, und die ganze Stadt dermassen bezaubert, daß man an nichts als an einer Fortsetzung desselben Geschmack finden können: so gab er in diesem Jahre 1701 sein Schauspiel unter dem Titel: **Sir Harry Wildair**, u. s. w. heraus. Da die **Oldfield** zu gleicher Zeit mit dem **Wilks** in diesen zweyen Schauspielen sich auf eine glänzende Art sehen lies: so waren zu der Zeit keine vorhanden, welche wenigstens die fröliche Gesellschaft, die das Theater besuchte, mehr an sich gelocket, oder sich mehr ihres Beyfals bemächtiget hätten. Von diesen drey bisher erwehnten Schauspielen

und

y) Deren Ehmann, Herr W. Mountfort, den 9ten Dec. 1692. vom Cap. Ric. Hill getödtet worden, um welcher Mordthat willen die Pairs den Carl Lord Mohun im folgenden Februario zum Verhör gezogen und los gesprochen haben. Siehe State Trials. etc. z) Memoirs of the Life of Mrs. Oldfield p. 50. a) Farqvhar's Letters in his Works, wie oben S. 71, woselbst die grosse Unordnung bey diesem Leichbegängnisse sehr sichtbar ist.

und seinen andern wollen wir künftig etwas mehreres in einer Anmerkung beysammen sagen. In dem nächstfolgenden Jahre stellete er die *Miscellanies*, wie einige sie nennen, oder die Samlung, von Gedichten, Briefen und Versuchen, welche wir oben angeführet haben, an das Licht, wiewol dieselbe vielleicht in dieser ersten Ausgabe, wie wir dieselbe in einigen Bücherverzeichnissen antreffen, einen etwas verschiedenen Titel mögen geführet haben b), wovon etwas umständlicher zu reden, alhier nicht undienlich seyn kan D). Einige

Ii 4 dieser

b) Love and Business etc. by Mr. Farqvhar, 8vo, 1702.

D) In dieser Samlung von unsers Verfassers Gedichten, Briefen und Versuchen, welche bey den folgenden Auflagen seiner Comödien von neuem gedruckt worden, scheinen verschiedene von den Gedichten vermöge ihrer Titel, oder ihres Gegenstandes, etwas von seinen frühesten Arbeiten gewesen zu seyn, z. E. seine pindarische Ode über den Tod des General Schomberg, welcher in der Schlacht an dem Boyne in Irland im Jahr 1690 umgekommen. Ein Epigramma auf das Reithaus zu Dublin. Auf den Tod der Königin Maria. Ein Epilogus, welcher, vorerwehnter massen, von Herrn Wilks, bey seiner ersten Erscheinung auf der englischen Schaubühne abgehalten worden. Sein Prologus bey der vorgeschlagenen Vereinigung der zwey Häuser. Seine in Orindas Gedichten zur Nachahmung des Ovidius geschriebene Verse. Die Verse an die witzige Frauensperson, welche: *The fatal Friendship*, die unglückliche Freundschaft, geschrieben 6). An eine Frauensperson, von welcher er durch Sturmwinde zurücke gehalten worden Und einige andre.

Seine Briefe sind, wie wir angemerket haben, im Jahr 1700 und 1701 geschrieben worden. Einige, da er sich in Holland aufhielte; die übrigen, da er nach England zurücke gekehret war. Wir haben aus denselben einige der vornehmsten Stellen, welche seine persönliche Geschichte betreffen, angeführet. Der grösseste Theil darunter aber betrift Höflichkeiten und Liebeshändel mit einer oder zwoen Personen von dem schönen Geschlechte. Einige sind aus Grays-Inn, einige aus dem Inner-Temple, und einige aus Essex, da er sich auf dem Lande aufhielte, datiret. In einem seiner Liebesbriefe, welcher

6) Mrs. Cath. Trother, gedruckt in 4to, 1698, wovon Gildon glaubet, daß es den Beyfall verdiene, welchen es gefunden. Seine Dramatick Poets, im Anhange p. 179.

dieser Briefe sind aus den Originalien die ihm auf sein Verlangen von einer mit ihm Briefe wechselnden Frauensperson, zurücke

cher einen Streit zwischen seinem Kopfe und seinem Herzen enthält, worin das letztere mit Beyhülfe einiger andern Glieder am Ende die Oberhand behält, welches auf eine schlaue Art witzig und kurzweilig ist, herrschet durch und durch ein so besondrer Geist des Witzes und scherzhaften Wesens, daß wir denselben für eine Comödie im kleinen halten können 7). In einem andern hat er durch seine Unterscheidungen bey den weiblichen Grundregeln der verliebten Staatskunst, welche behaupten: daß, wenn die Weibespersonen fliehen wollen, die Männer sie verfolgen, und daß der Genuß die Liebe dämpfe, nebst seinen Beweisgründen wider die Unverträglichkeit der Liebe mit der Vernunft, als ein aufrichtiger Liebhaber diese tyrannischen und irgläubigen Lehrsätze bey dem schönen Geschlechte auf eine sinreiche Weise vernichtet und einen verbesserten Lehrbegrif von der Liebe bey ihnen einzuführen gesuchet; indem er als ein vernünftiger Mann dasjenige unterschieden, welches blos eine Leidenschaft der Narren ist 8). Unter seinen Briefen an seine Geliebte Penelope, oder, wie man sagt, die Jungfer Oldfield, wird derjenige, dessen oben Erwehnung geschehen, (worin der Frau Verbruggen gedacht worden seyn soll,) mit seinen Versen auf Rosamondens Fischteich im St James's Park und die Wasserratze, welche seine vorerwehnte Geliebte von den Ufern desselben fortgejaget, in folgenden Worten beschlossen:

Fair Rosamond did tittle think,
Her crystal pond should turn a sink
To harbour vermin, that might swim,
And frighten beauties from the brim.

„Die schöne Rosamond lies sich nichts weniger einfallen, als „daß ihr crystallener
„Fischteich ein Behältniß des Unflaths und eine Herberge des „Ungeziefers werden solte,
„Das darinne herumschwimmen und die Schönen vom Ufer „verscheuchen könte.„

Henceforth, detested pond, no more
Shall beauties crown your verdent shore;
Your waves so fam'd for am'rous leagve,
Are now turn'd Ratsbane to Intrigve.

„Hin-

7) Farqvhars Letters, etc. p. 49. 8) Id. p. 51.

zurücke gegeben worden c), ans Licht gestellet. Diese Frauensperson war, wie man erzählet, die gedachte Oldfield, welche sich

c) Mr. Farqvhars Letters, wie oben S. 42. Auch gegen das Ende der Vorrede S. 13.

„Hinfort sollen, abscheulicher Teich, keine Schönen mehr euer
„grünendes Ufer schmücken.
„Eure ehemals wegen Liebesverbindungen so berühmte Wellen
„sind nun für Liebeshändel Ratzenpulver geworden.„

Weil aber sein Brief und sein Gespräch, welche an eben diese Person, wie man saget, aus Grays Inn geschrieben worden, da sie den Abend zuvor eine Maske getragen hatte, (welches zu damaligen Zeiten sowol bey öffentlichen Spatziergängen, als unter den Zuschauern in dem Comödienhause eine weibliche Mode war,) seine angenehme Gemüthsart und Gaben so natürlich ausdrucken und uns davon einen so deutlichen Begrif, als die meisten übrigen beybringen werden: so wird man es nicht für ekelhaft halten, dieselben zu wiederholen, zumal da sie alles sind, was wir aus dieser Samlnng wieder ans Licht bringen werden. Sie lauten, wie folget:

„Ich habe mich bemühet, die Beweise, welche ihr gestern Abend „dafür, daß ihre eure Maske nicht abgeleget, gebrauchet habet, mit „Gründen zu widerlegen. Weil aber dieselben fruchtlos geblieben: so „will ich die Kraft der Reime probiren, und überschicke euch den „Hauptinhalt unseres Gespräches in einem poetischen Gespräche „zwischen Euch und mir.„

Ihr.

Thus images are veil'd, which you adore;
Your Ignorance does raise your Zeal the more.

So werden die Bilder verhüllet, welche ihr verehret;
Eure Unwissenheit machet euren Eifer nur desto grösser.

Ich.

Al Image worship for false Zeal is held;
False idols ought indeed to be conceal'd.

Aller Bilderdienst wird für einen falschen Eifer gehalten;
Falsche Götter müssen in der That verborgen gehalten werden.

Ihr.

Thus Oracles of old were still receiv'd;
The more ambiguons, still the more believ'd.

So wurden vor Zeiten die Göttersprüche immer angenommen;
Und je zweydeutiger dieselben waren, je mehr glaubte man ihnen.

Ich.

sich viele Jahre, nachdem sie schon gedruckt worden, ein Vergnügen daraus machte, dieselbe zu lesen; wie sie es auch mit dem

Ich.

But Oracles of old were seldom true;
The Devil was in 'em, sure he's not in you!

Allein die ehemaligen Göttersprüche waren selten wahr;
Der Teufel war in denselben, und der ist doch gewiß nicht in euch!

Ihr.

Thus mask'd in Mysteries does the God-head stand;
The more obscure, the greater his command.

So bleibt die vermummete Gottheit etwas geheimnisvolles
Und je unbekanter dieselbe ist, desto grösser ist ihre Gewalt.

Ich.

The Godheads hidden pow'r wou'd soon be past,
Did we not hope to see his face at last.

Es würde bald um der Gottheit verborgene Gewalt geschehen seyn,
Wenn wir ihr Angesicht nicht endlich noch zu sehen hoften.

Ihr.

You are my Slave already, Sir, you know;
To show more charms, wou'd but increase your woe:
I scorn a insult to a conqver'd foe.

Mein Herr, ihr seyd, wie ihr wisset, bereits mein Sclave;
Euer Unglück würde sich durch Erblickung mehrerer Reitzungen nur vergrössern:
Ich halte mir es für eine Schande, einen besiegten Feind zu beleidigen.

Ich.

I am your Slave, 'tis true; but still you see,
All slaves, by nature, struggle to be free:
But if you would secure the stubhorn prize,
Add to your wit, the fetters of your eyes;
Then pleas'd with thraldom, would I kiss my chain,
And néer think more of liberty again 9).

Es

9) Mr. Farqvhars Letters, wie oben, p. 46. etc. Siehe ferner von dieser Materie von verlarvten Frauenspersonen Leanthens Gesang, in dem ersten Austritte des dritten Actus, und Lucindens letzte Rede in dem ersten des vierten, in unsers Schriftstellers *Love and a Bottle.*

dem Versuch am Ende derselben that, welcher eine Abhandlung über die Comödie in Absicht auf die englische Schau-

Es ist wahr, ich bin euer Sclave: allein ihr werdet jederzeit finden,
Daß es allen Sclaven natürlich sey, sich eifrigst um die Erhaltung ihrer Freyheit zu bestreben:
Wenn ihr euch aber des hartnäckigen Preises vergewissern wollet,
So verbindet mit eurem Witze, die Fesseln eurer Augen;
Dann will ich, mit meiner Sclaverey zufrieden, meine Kette küssen,
Und nie wieder an meine Freyheit gedenken.

Diese Samlung von Gedichten, Briefen u. s. w. ist von unserm Schriftsteller, dem Edmund Chaloner, Esqv. einem sinreichen Bewunderer der Musen, insonderheit der Muse des Herrn Farqvhar und einiger Nachkömlinge des berühmten Sir Thomas Chaloner zugeschrieben worden, welcher selbst ein Mann von vorzüglichem Witze und Gelehrsamkeit zu seiner Zeit, auch, gleichwie Herr Farqvhar, sowol ein Soldat, als ein Dichter gewesen. Es hat derselbe hierin nicht allein die tugendhaften Eigenschaften und Vollkommenheiten seines Gönners auf eine sehr artige Weise gerühmet, sondern auch an dem Exempel dieses Vorfahren gezeiget, wie wohl übereinstimmend sich Mars und Minerva mit einander verbinden, oder eine höchstvortrefliche Vereinigung in einer Person vornehmen können. Unter was für Gefahr dieser tapfere Vorfahre dem Tode entgangen, da er bey dem Sturme, welcher den Kriegeszug des Kaysers Carl wider die Algierer vernichtet, Schifbruch gelitten, da er das Schifsthau, welches ihm sein Leben gerettet, ergriffen und mit Verlust seiner Zähne im Munde feste gehalten; mit was für Tapferkeit er die Ehre erkaufet, daß er zu einem Fahnenritter in dem Felde ernennet worden; mit was für guter Ueberlegung er seine Gesandtschaft bey Philip dem zweyten in Spanien verwaltet; wie gelehrt er verschiedene Bücher in Prosa und in Versen geschrieben, von welchen einige sogar den ernsthaften Lord Burghley eben sowol zu einem lateinischen Dichter gemacht als er selber war: kan man zu dessen Ruhme nicht allein zum Theil aus dieser Zueignungsschrift, sondern auch noch weitläuftiger anderswo ersehen 10). Wir fahren indessen alhier fort, zu bemerken, daß unser Schriftsteller unter andern angenehmen Anreden

10) In *Hakluyt's* Voyages; *Camden's* Annals of Q. Eliz. *Wood's* Ath. Oxon. und andern.

Schaubühne, genennet wird. Weil dieselbe sowol sehr einnehmend ist, als auch unsers Schriftstellers Gedanken von

den an seinen Leser, in der Vorrede zu dieser Samlung, in Ansehung seiner Ausrüstung oder Vorraths zur Bekleidung oder Ausputze seines Verstandes, sehr scherzhaft von sich selber sage: „Dieser „Gentleman ist in der That einigermassen von Stande und guten „Umständen, und hat sich in die Kunstgriffe nicht eingelassen, zu wel„chen einige neuere Stutzer in Ansehung ihrer Kleidung genöthiget „worden, welche allen Witztrödelern in der Stadt zu Halse gehen, „so daß sie an verschiedenen Orten aufborgen und mit einem von an„dern schon getragenen Ausputz prangen, welcher aus den Lumpen „und Ueberbleibseln der vortreflichen Männer dieses Zeitalters zusam„mengeflicket ist. Denn ich muß euch sagen, mein Herr, daß seine „Kleider, ob sie gleich nur schlecht, dennoch sein eigen seyn, welche „auf eine ehrliche Weise an einem Orte aufgeborget worden, wo er, „wenn diese abgenützet sind, für eben so viele andere Credit finden kan.„ Es wäre leichte, den grossen Geist der Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit in seinen Gedanken, seine scherzhafte und kurzweilige, seine poßirliche und spashafte Schreibart, und in seiner Schreibart, welche zuweilen zierlich, zuweilen blumenreich, oft viel in sich begreifend und wohl gesetzt ist, einige Wendungen der Perioden und des Ausdrucks, welcher in das zierliche und spruchreiche fält, gemeiniglich aber bey einer von Natur aufgeräumten, freymüthigen und frölichen Gemüthsart, nicht allein saftig und beissend, sondern auch angenehm und überredend ist, durch viele Beispiele zu beweisen. Wäre der Sonnenschein seines Witzes nicht so balde umwölket worden, hätte der Tod ihm verstattet, seinen Lauf länger fortzusetzen: so würde derselbe vermuthlich solche kostbare Früchte von wichtigeren und ernsthafteren Materien zur Reife gebracht haben, welche sich auch bey dem zärteren und auserlesenern Geschmacke der reifesten, ernsthaftesten und gründlichsten Leser würden beliebt gemachet haben. Herr Farqvhar wurde aber in Zeit von weniger als zweyen Jahren, nach dem gedachten Verkehr mit Liebesbriefen, von der Bekantmachung mehrerer dergleichen Briefe durch ein anderes schönes Frauenzimmer abgehalten, welche sich in ihn verliebete; und weil sie sich vor keiner andern Hinderniß ihrer Wünsche, sich seiner zu versichern, fürchtete, als vor der schlechten Beschaffenheit ihrer Umstände, es so auskünstelte, daß ihm dieselben weit erheblicher vorgestellet wurden, als er sie zuletzt fand. Kurz, es scheinet, daß ihn sowol seine eigne Neigung, als die Erwartung eines Vortheils, mit Vergnügen zu den Banden des Ehestandes geleitet habe; und wir wissen es nicht anders, als daß dieselben ein standhaftes

von dieser Materie sehr wohl ausdrucket: werden einige wenige Auszüge daraus in diesem Artikel nicht unangenehm seyn E). Was aber eine noch natürlichere und lebhaftere Vor-

haftes Paar ausgemachet haben, es wirft ihm auch der Dichter nicht etwas anders vor, welcher ihm folgende unnöthige Lehre gegeben:

Bid Farqvhar, tho' bit, to his Consort be just 11).

Man sage dem Farqvhar, ob er gleich betrogen worden, sich billig gegen seine Ehegattin zu verhalten.

Denn ihr liebreiches Wesen nahm seine Gutherzigkeit dermassen ein, daß er an diese fehlgeschlagene Hofnung zu denken vergaß, bis ihn hernach eine andre dergleichen Hofnung von einem vornehmen, oder vielmehr einen Titel führenden Hofmanne, die Anzal derjenigen Beyspiele vermehren lies, welche die Leichtgläubigen ohne die Unkosten eines eigenen Versuchs überzeugen können, daß es Betrügereyen bey der Freundschaft geben könne, welche verderblicher sind, als die bey der Liebe.

E) Diese Abhandlung von der Comödie in Absicht auf die englische Schaubühne, welche das letzte Stück ist, was in seiner vorerwehnten Samlung von Briefen gedruckt worden und aus ohngefehr sechs und zwanzig Seiten bestehet, scheinet im Jahr 1701 geschrieben zu seyn, weil er in dem Eingange seiner drey ersten Schauspiele Erwehnung thut.

Da das ungemeine Glück, welches diesen Schauspielen wiederfuhr, einige von den mürrischen Kunstrichtern erbittert und sie gereitzet hatte, ihren kleinen Stachel zu wetzen: schrieb er dieselben zur Rechtfertigung der mäßigen Abweichungen von den Regeln und anderer erträglichen oder die Sache wieder gut machenden Freyheiten, welche er sich in denselben genommen hatte. Es sind aber seine für dieselben angeführte Gründe auf eine so angenehme oder scheinbare Weise vernünftig, daß es kein Wunder ist, daß die Jungfer Oldfield 12) einige Stücke hievon, als die witzigsten, allen andern Vertheidigungen der Freyheit in dieser Art von dramatischen Spielen, welche eben so groß ist, als die, welche in allen andern Arten der Dichtkunst eingeräumet wird, vorgezogen habe, wenn sie gleich auch keinen vorläufigen Eindruck von seinem einnehmenden Umgange zu einer Partheylichkeit zu seinem Vortheil empfangen hätte. Denn in einigen Stellen sind seine Schreibart und seine Gedanken der Materie dergestalt gemäs,

11) Memoirs relating to the late famous Mr. *Thomas Brown*; with a Catalogve of his Library. 4to, 1704, in dem Gedichte am Ende, S. 19.
12) Live of Mrs. Oldfield, p. 49.

Vorstellung von ihm machen kan, ist einer unter diesen Brie-
fen, welchen er das Gemählde nennet, worin eine Beschrei-
bung

mäs, und die Härtigkeit der critischen Regeln zur Verfertigung eines Schauspieles ist auf eine so comische Weise in das Licht gestellet, daß er sogar denenjenigen ein Vergnügen gemacht, welche er vielleicht nicht überzeugen können; und in andern Stellen enthält seine ironische Lobeserhebung der alten Regeln, zu allen Lehrbegriffen des Unterrichts, oder des Tadels, bey unsern neueren Moden des Verderbens und der Eitelkeit, etwas von dem zärtesten und feinesten Geiste der alten Satyre. Er hatte uns in der That vorher kurz und aufgeräumt genug einen kurzen Begrif von den gewöhnlichen Materien beydes in Tragödien und Comödien geliefert, in einem Gespräche zwischen dem Lovewell und dem Dichter Lyric, welches folgendermassen lautet.

Love. Was für einen Geschmack findet ihr an der Comödie?

Lyr. Keinen vergnügenden. : : Meine Neubegierde wird dadurch gedämpfet, daß ich zum voraus weiß, was geschehen werde. Denn gleichwie der Held in der Tragödie entweder ein winselnder, sich tief bückender Narr ist, der immer sich selbst erstechen will, oder ein ausgelassener grossprecherischer Eisenfresser, der alle andre Leute umbringen will: also ist der Held in der Comödie allemal der eigne Character des Dichters 13).

Love. Worin bestehet derselbe?

Lyric. Es ist eine Zusammensetzung aus einem practischen Bösewicht und speculativischen Gentleman, welcher allemal in einem Schauspiele das grösseste Glück davon träget, und den Stutzer oder Schildträger mit einer Hure oder einem Kammermädgen betrüget. Und gleichwie der Ausgang aller Trauerspiele der Tod ist: also ist das Ende der Schauspiele eine Heirat.

Love. Einige glauben, daß dieses der traurigste Ausgang von diesen beyden sey, u. s. w. 14).

Hier aber in dieser eigentlichen Abhandlung von der Comödie, welche wir vor uns haben, fand unser Schriftsteller Ursache, von dieser Materie weitläuftiger und eigentlicher zu reden, ob er gleich nach alle dem, wenn er zur Beschreibung derselben komt, daraus kein förmliches

13) Dis ist, wie man, welches wir beyläufig bemerken, gestehet, seine eigne Gewohnheit in eben diesem Schauspiele und in andern gewesen; und er pfleget gewiß an verschiedenen Orten, wenn irgend etwas an einem andern lächerlich gemacht werden soll, auf eine gar edelmüthige Weise etwas von seinem eignen anzugreifen, um mit daran Theil zu nehmen.

14) Siehe Farqvhars Love and a Bottle Act. 4. Scene 2.

bung und ein Character von ihm enthalten ist, welchen wir völlig abzuschreiben uns nicht enthalten würden, weil er so füg-

liches Geheimniß, oder eine fürchterliche Dunkelheit machet, sondern sehr freymüthig und einfältig dieselbe erkläret, daß sie gegenwärtig nichts weiter sey, als ein wohlausgedachtes Historchen, welches Tadel oder Verweise auf eine angenehme Art einzuflössen, artig erzählet wird. Diese Erklärung wird für vernünftige Leute, welche dieselbe zu gebrauchen fähig sind, umständlich genug seyn, und die Einfältigen würden sich durch eine jede andre, welche umständlicher wäre, nur noch mehr verwirren lassen. Unter den Lehrsätzen, welche in diesem comischen System oder Entwurfe seiner dramatischen Grundsätze festgestellet worden, finden wir nicht, daß er begehre, daß irgend ein andrer Dichter, ausser ihm selbst, in den critischen Regeln unwissend seyn solle, oder daß er nicht haben wolle, daß dieselben gelesen würden. Bey allem dem aber will er haben, daß ein geschickter Kopf seinen eignen Regeln folgen, oder sich gelegentlich nach denenjenigen richten solle, welche der gegenwärtigen Materie und den Personen, die dadurch unterrichtet oder belustiget werden sollen, am gemässesten sind. Er beklaget, daß unter allen andern Wissenschaften die Dichtkunst alleine, und insonderheit die dramatische, den Angriffen aller derer, welche sich dergleichen anmassen, blos gestellet sey, und daß sich diese Gattung vor allen andern einer solchen Mannigfaltigkeit von ungleichen Beurtheilern unterwerfen müsse. Er gestehet, ohne darüber zu streiten, daß ein Schriftsteller sich bemühen müsse, sich demjenigen Theile der Zuhörer gefällig zu machen, welcher auf eine wohlüberlegte und unpartheyische Aufmerksamkeit den besten Anspruch machen kan. Er verlanget aber, daß er zuerst überlegen solle, welchem Theile dieser Anspruch am füglichsten zukomme. Ob er gleich vorhersiehet, daß die Gelehrten über ihn böse seyn werden, daß er hieraus noch eine Frage gemacht: so will er doch nicht einräumen, daß dergleichen blosse Leser alter Schriftsteller in ihren alten Sprachen die beste Art von Richtern in diesem Falle seyn. Jedoch gestehet er, daß einer von diesen tiefsinnigen Schullehrern, wenn er den Aristoteles und alle die alten Kunstrichter durchgelesen, ein regelmäßiges Schauspiel, mit einer einzigen Verwirrung, ohne Gesänge oder Tänze, welches auf drey Stunden und auf einen Ort eingeschränket ist, mit einem Gehalt von hundert und funfzig Pfunden für die Verfertigung, abfassen könne. Nach allem dem aber findet der Schauspieler, daß ihm das mayre leere Ding, welches freylich durch schwülstige Worte aufgeblasen ist, nicht mehr wirksame Materie verschaffe, seine Kunst daran zu zeigen, als ein Zimmermann an einem

füglich und so eigentlich zur Erläuterung seines Lebens dienen kan:

einem Stücke Stahl finden kan. „Hier siehet man die Lampe und „den Gelehrten in allen Zeilen, aber keine Sylbe von dem Dichter. „Hier ist eine wohlausgearbeitete Schreibart, wohlklingende Beywörter „und ein Schwulst in Worten, welche bis an die Wolken reichen, da „der armselige Verstand, wie die Laterne in dem Schwanze eines „Geyers, hinter her hinket, welcher nur so lange die Gestalt eines „Sternes hat, als der Othem aus der Lunge des Schauspielers stark „genug ist, denselben in der Luft zu erhalten. : : Wenn also die „Zuhörer den Zeitvertreib, welchen sie auf der Schaubühne erwartet „haben, nicht finden, sorgen sie auf dem Parterre für sich selber. „Ein jeder kehret sich zu seinem verlarvten Nachbar um, und weil es „ihnen jetzo an Belustigung fehlet: werden sie eins, sich, wenn das „Schauspiel vorbey ist, angenehmere Auftritte zu verschaffen. Und „obgleich das Schauspiel so regelmäßig ist, als es Aristoteles, und „und so ehrbar, als es Herr Collier wünschen möchte: so befördert „es doch in der Folge die Ueppigkeit mehr, und bringet auf eine kräf„tigere Art Liebeshändel zuwege, als irgend ein *Rover*, (Räuber,) „*Libertine* (ruchloser Mensch) oder *Old Bachelor* (alter Junggeselle). „Zuletzt komt die Schlusrede, welche den Zuhörern sehr wohl gefält, „weil dieselbe sie fortgehen heisset und das Schicksal des Dichters en„diget. Die privilegirten Vorsteher der Schauspiele ziehen ihn „durch, die Stadt verurtheilet ihn, und er darf seine Handschrift nur „in der Paulskirche begraben, weil solche kein Buchhändler um die„selbe herum will drucken lassen." Er fähret sodenn ferner fort, zu bemerken, wie bey diesen critischen Schauspielen, der Stadt oft ihre Hofnung fehlgeschlagen habe, und daß Schriftsteller, welche bey ihren speculativischen Anmerkungen bewundert worden, sich bey der Ausübung derselben lächerlich gemachet haben. Er räth also seinem Freunde an, seine abergläubische Verehrung des Alterthums und die gewöhnlichen Einwendungen, (daß das gegenwärtige Zeitalter ungelehrt, oder der Geschmack desselben verdorben sey, daß wir in dem Verfal der Zeiten und dem Aberwitze der Welt leben,) bey Seite zu setzen; indem er denselben widerspricht und ihn fraget, warum wir uns dergestalt in unsern Gedanken die Hände solten binden lassen, als ob alle Trümmer des Alterthums uns so schwer auf den Knochen lägen, daß wir weder Hand noch Fuß regen könten?

„Warum sollen sich die Dichter auf diese Weise die Augen ver„binden lassen? Aus was für Gewalt sollen die Regeln des Aristote„les von der Dichtkunst, so feste und unbeweglich stehen? Warum? : : „Wegen der Gewalt, daß sie zweytausend Jahre hindurch gültig „gewe-

kan: dafern seine Werke eine Seltenheit wären. Weil sie aber

„gewesen : : weil die Welt während dieses langen Zeitverlaufs noch „immer dieselbe geblieben? Wegen der Gewalt, daß dieselbe zu Athen „eingeführet gewesen, als in einer Stadt, welche in allen Stücken „mit London einerley ist, deren Kleider einerley, deren Gemüthsar„ten einerley, deren öffentliche Geschäfte und Privatgesellschaften *a la* „*mode de France* eingerichtet : : kurz, welche dermassen in allen „Umständen einerley sind, daß Aristotelis Klügeleyen in Drury„Lane Regeln vorschreiben, daß der Areopagus in einem Rechts„handel in der königlichen Banke das Urtheil sprechen, und der „alte Solon dem Hause der Gemeinen Gesetze geben kan?

Sodenn fähret er fort, durch fernere Erleuterungen zu zeigen, daß man, dafern man einen guten Fortgang hoffen will, diese neuere und einheimische Lustbarkeiten nicht nach fremden oder ausländischen Mustern bilden müsse; wobey er namentlich anzeiget, wie leicht es wäre, aus den Predigten des D. Tillotson eine Scharteke von der Kunst zu predigen heraus zu klauben, woraus man, wie aus dem Aristoteles in der Dichtkunst, Folgerungen herleiten könte, daß eine jede Predigt von einem Presbyter zu Genf oder einem Jesuiten in Spanien, welche von diesen Regeln abweichet, ausgezischet und der Priester von der Kanzel herunter gestossen zu werden verdiene.

Er giebet hierauf ein andres Beyspiel : : „Ich gehe nach „Woolwich herab und zeichne daselbst auf ein Stück Pappier die „Abmessungen des Royal Sovereign, und nehme hievon das Mu„ster zu einem Kriegesschiffe. Ich theile das Schif in drey Haupt„theile, den Schifsboden, das Schif selbst, und das Takelwerk; ich „theile diese Dinge von neuem in ihre gehörige Benennungen ein, „und liefere euch mit Hülfe eines Schiffers alle Ausdrücke, welche „einem jeden Schifsseile zukommen, und alle Aemter in dem ganzen „Schiffe. Wollet ihr hieraus schliessen, daß ich ein vortreflicher „Schifsbaumeister sey, und daß sich dieses Muster zu einem Hand„lungsboot auf dem Wolga, oder zu einer venetianischen Galeere auf „dem adriatischen Meer schicke?„

Man kan ferner aus seinen Beweisgründen die Folge herleiten, daß, wenn sich Homer den Regeln der Kunstrichter unterworfen hätte, derselbe regelmäßiger aber kraftloser gewesen seyn würde, förmlicher abgetheilet, aber weniger überfliessend und erhaben, mehr unverdauet, abgekürzt, unfruchtbar und kriechend seyn würde, als er an irgend einem Orte ist; mit einem Wort, er hätte alles mit der artigsten und künstlichsten Vermeidung des Erhabenen und Prächtigen zu Ende gebracht. Woraus, wie auch aus andern Stücken geschlossen wird, daß

aber dergleichen nicht sind: wollen wir alhier blos einige wenige

daß ein Homer das Leitband eines Aristoteles nicht nöthig haben könne, und daß die Dichter nicht ihre Kunst aus den Büchern der Kunstrichter, sondern die Kunstrichter die ihrige aus den Büchern der Dichtkunst entlehnet haben. „Wenn der Prinz Arthur in der Stelle „der Iliade gewesen wäre: so würden wir andre Regeln zur epischen „Dichtkunst gehabt haben, und Doctor Blackmore würde allen „Kunstrichtern in der Christenheit zum Trotz, dem Homer den Lorber „weggenommen haben.„ Auf gleiche Weise könten, weil das verlorne Paradies nicht ganz nach den Vorschriften dieser Weltweisen eingerichtet ist, künftig von einem andern Aristoteles andre Gesetze der epischen Dichtkunst aus dem Milton hergeleitet werden. Sodenn saget er von seinen Regeln der dramatischen Dichtkunst: „Wären die„selben aus gewissen und unveränderlichen Grundsätzen hergeleitet und „auf die Grundlage der Natur (auf eine kräftigere Weise, als in den „algemeinen Stücken, worin dieselbe bey allen Völkern einerley ist,) „befestiget worden: warum solte denn nicht seine *Ars Poetica* jetzo „eben so nachdrücklich seyn, als sie es vor zweytausend Jahren gewesen? „Warum solte eine einzige Verwirrung, nebst einer vollkommenen „Einigkeit der Zeit und des Orts, nicht eben so gut in Lin„colns-Inn-Fields das ihrige thun, als in dem Comödienhause „zu Athen?„

Er sahe ferner den Homer für einen Mann von gar zu grosser Einsicht in das geistige Wesen seiner Kunst an, als daß er dasselbe auf eine materielle und pedantische Weise, durch grammaticalische Regeln, oder nach mancherley Moden und Gestalten, den Verschiedenheiten der Köpfe unter den Menschen gemäs, hätte vorschreiben sollen. „Er war ein gar zu grosser Dichter, als daß er zu demjenigen hätte „Regeln geben sollen, dessen Vortreflichkeit doch, wie er wuste, in „einem freyen und uneingeschränkten Fluge der Einbildungskraft be„stände. Und er wuste, daß den Geist der Dichtkunst, in wel„chem alleine die wahre Kunst der Poesie bestehet, zu beschreiben „eben so unmöglich sey, als es der menschlichen Vernunft unmöglich „ist, die Gabe der Weissagung durch eine Erklärung zu lehren.„ Er ist geneigt, den Aesop zum Vater der Schauspiele zu machen, und glaubet, „daß wir den Ursprung derselben nirgend besser suchen können, „als in seiner symbolischen Art, durch Histörchen und Fabeln die Sit„ten zu lernen, mit diesem Unterschiede, daß seine Histörchen kürzer „als unsre gewesen sind. Er hatte seinen Tyrannen, den Löwen; „seinen Staatsmann, den Fuchs; seine schöne Elster; seine feige „Memme, den Haasen; seinen Grossprecher, den Esel, und seinen „Possen-

nige von den stärksten, oder kentlichsten und merklichsten Li-
Kk 2 neamenten

„Possenreisser, den Affen, nebst allen den Characteren, welche täglich „haufenweise auf unserer Schaubühne erscheinen; jedoch mit diesem Un„terschiede, daß Aesop seine Thiere meist gut griechisch reden lies, und „unsre Helden zuweilen nicht gut englisch reden können.„ Er fähret fort, zu zeigen, daß ein solcher alter und neuerer Gebrauch, durch Parabeln in der Schrift, durch Anspielungen und andere hinter dem Berge herum kommende, einnehmende und dem Geschmacke am meisten gemässe, wie auch heilsame Kunstgriffe, die Menschen zu besseren Sitten zu ermahnen, den Hauptendzweck der Comödie in sich enthalte, und die richtigsten Regeln darzu an die Hand geben würde. Nachdem er dergestalt die vornehmsten Knoten seiner Materie entwickelt, so beschliesset er mit folgenden Worten:

„Wir haben nicht mit französischen oder spanischen Zuhörern zu „thun. Unsere Absicht ist nicht, dem alten Griechenlande zu pre„digen, noch auch über die Laster und Fehler des römischen gemeinen „Wesens Sittenlehren zu geben. Nein, nein, ein englisches „Schauspiel ist zum Gebrauch und Unterricht englischer Zu„hörer bestimmet. Für ein Volk, welches nicht allein der Lage „nach von der übrigen Welt abgesondert, sondern auch sowol an Be„schaffenheit und dem Temperament des natürlichen Leibes, als in der „Verfassung unsers politischen Körpers von allen andern Völkern un„terschieden ist. Gleichwie wir eine Mischung von vielen Völ„kern sind: also findet sich auch vor allen Völkern auf Erden die un„begreiflichste Mischung von Gemüthsarten unter uns. Diese „Gemüthsarten bringen eine Mannigfaltigkeit von Thorheiten hervor, „von welchen einige den ehemaligen Zeiten unbekant gewesen. Diese „neue Krankheiten erfordern neue Arzeneymittel, welche nichts anders „als neue Anschläge und Belehrungen sind. Es folget hieraus, wenn „unser *Utile*, als der Endzweck, von dem *Utili* der Alten verschie„den ist, daß auch unser *Dulce*, welches das Mittel ist, so beschaffen „seyn müsse. Denn zu verschiedenen Städten muß man auch verschie„dene Wege haben, u. s. w.

„Was für eine Gattung aber von dem *Dulci*, welches er für „das Angenehme in der Erzählung, oder für die Verwirrung in dem „Schauspiele hält, muß ein Mensch sich zu Nutze machen, um die „Aufmerksamkeit so vieler verschiedenen Gemüthsarten und Neigungen „an sich zu locken? Wird eine einzige Verwirrung einem jeden ein „Genüge leisten? Werden die Abwechselungen und das Erstaunen, „welche aus den alten Schranken der Zeit natürlicher Weise entstehen, „hinreichend seyn, die Galle einiger Leute aufs neue zu reitzen und

„ande-

neamenten entwerfen, damit er denenjenigen, welche dieselbe nicht

„anderer Schwermuth zu heilen, der Aufmerksamkeit eines Räubers „Banden anzulegen, und ihn, seiner flüchtigen Gemüthsart und der „Neitzung einer Maske ohnerachtet, an die Schaubühne anzuheften? „**Um die Sittenlehre lehrreich zu machen, muß man die Er„zählung belustigend machen.** Der milzsüchtige witzige Kopf, „der ausgeputzte Hofmann, der schläfrige Bürger, das schöne Frauen„zimmer und ihr netter Bedienter, kommen alle, um unterrichtet zu „werden, und müssen daher alle **belustiget** werden. Und wer die„ses am **besten** und mit dem meisten Beyfalle ausrichten kan, der „**schreibet die beste Comödie**, er mag es ausrichten nach was „für **Regeln** es ihm beliebet, wenn dieselben nur für die Religion und „guten Sitten nicht anstößig sind.„ Es ist also für unsere Schaubühne seine grosse und algemeine Regel: auf eine so algemeine Art lehrreich zu seyn, als man kan, welches nicht anders geschehen kan, als wenn man sein Werk dem grössesten Haufen angenehm machet. Zu diesem Geheimniß, einem so verschiedenen Geschmacke bey neueren Zuhörern so durchgängig zu gefallen, muß man dadurch gelangen, daß man die Gemüthsarten der Neueren ausstudieret. Er ziehet daher die Muster des Shakespear, **Fletcher** und anderer von unsern eignen Dichtern, welche sich zu keinen Sclaven von den Beyspielen oder Vorschriften des Alterthums gemachet haben, den Mustern des **Plautus** und **Menander** vor. Er verwirft, oder verachtet nicht alle Regeln oder den Wohlstand; er will auch nicht aus der englischen Schaubühne einen Staat der Anarchie machen. **Nein, mein Herr, denn es giebt Ausschweifungen in der Abweichung von den Regeln, welche für einen Schriftsteller eben so gefährlich sind, als eine gar zu gewissenhafte Achtung gegen die Regeln der Kunstrichter.** Gleichwie er von dem einen hierunter ein Beyspiel ertheilet hatte: also giebet er auch ein Exempel von dem andern. Er machet damit den Beschluß, daß er so wenig, als irgend ein Mensch von der Welt, ein Freund von diesen herumschweifenden Schauspielen sey, und daß er niemals durch eigne Ausübung die Parthey derselben ergriffen habe; daß er sich aber dennoch einer weiteren Vertheidigung des grossen Shakespear in diesem Puncte *) nicht enthalten könne; und hierauf ersuchet er die critischen Tadler auf folgende Weise, unsre alten englischen Schriftsteller zufrieden zu lassen:

„Dafern sie das Laster unbestraft, die Tugend unbelohnet, die „Thorheit nicht lächerlich gemacht, oder die Klugheit unglücklich ge„lassen haben, von welchem das Gegentheil das *Utile* in der Comö„die

*) Mit einer Absicht auf den strengen Tadel des Herrn Rymer.

nicht gesehen, nicht ganz unbekant bleiben, und bey denen, welche dieselbe gesehen, nicht ganz in Vergessenheit gerathen möge [8]). Im Jahr 1703 trat ein andres belustigendes

„die ausmachet: so mag man sie züchtigen, wie es sich gebühret. „Dafern irgend ein Theil ihrer Verwirrungen von den übrigen unab„hängig, oder irgend einer von ihren Characteren gezwungen oder un„natürlich ist, welches das *Dulce* in den Schauspielen zernichtet: so „mag man sie von der Schaubühne herunter zischen. Dafern sie aber „vermittelst eines wirklichen Wohlstandes in diesen wesentlichen Pun„cten glücklich geschrieben und in allen Stücken den Endzweck der „dramatischen Dichtkunst erreichet haben: so lasse man sie in Friede „ruhen und ihr Gedächtniß die ihren Verdiensten gebührenden Lob„sprüche geniessen, ohne im geringsten darauf loszuziehen, daß sie die„jenigen Subtilitäten aus der Acht gelassen haben, welche weder „lehrreich für die Welt, noch belustigend für die Menschen sind, son„dern gleichwie alle die übrigen aus der critischen Gelehrsamkeit blos „darzu dienen, Leute zu lächerlichen Streitigkeiten an einander zu „hetzen, welche, sie mögen wahr oder falsch seyn, in Ansehung des „gemeinen Bestens nicht von der geringsten Erheblichkeit sind.„

8) Unser Schriftsteller saget zu dem Frauenzimmer, welchem diese Abbildung von ihm zugeschicket wurde, (da er ohngefehr drey und zwanzig Jahr alt war,) daß er einen Vandyck oder Kneller herausfordern wolle, dasselbe mehr nach dem Leben abzuschildern, und daß er, wenn er sich nicht einige Gedanken machte, daß das Urbild ihr zu Theil werden würde, die Abbildung desselben nicht würde fahren lassen, welche er nach einigen der vornehmsten Lineamenten, auf folgende Weise unter dem Titel

Des Gemähldes, entwirft:

„Meine auswendige Seite ist weder besser noch schlechter, „als mein Schöpfer dieselbe gemachet hat; und da das Gemählde „von einem so grossen Künstler entworfen ist: so wäre es eine Ver„wegenheit, zu sagen, daß viele Züge in demselben unrichtig wären. „Ich habe einen Körper, welcher alle Endzwecke seiner Schöpfung zu „erreichen geschickt ist, und das ist genug.„

„Das Gemüthe, welches sich bey den mehresten Menschen in „eben so mancherley Trachten, als ihr Körper einhüllet, ist bey mir „gemeiniglich, gleich meinem Körper, schwarz gekleidet. = = Kurz, „meine Gemüthsbeschaffenheit ist sehr milzsüchtig und sehr verliebt, „welches ich beydes zu verbergen suche, damit das erstere nicht an„dern anstößig und das letztere mir selbst beschwerlich werden möge;

„und

Schauspiel von ihm an das Licht, unter dem Titel: *The inconstant*, der Unbeständige, oder The way to win Him, der

„und meine Vernunft ist so wachsam, diese beyden Fehler im Zaume „zu halten, daß ich von meinem eignen Geschlechte für einen leutseligen Menschen, und von dem eurigen für einen freundlichen Tölpel „gehalten werde.

„Es ist wahr, ich bin mit meinen Lobeserhebungen und Complimenten gegen ein Frauenzimmer sehr sparsam, aus Furcht, daß „dieselben mich mehr rühren mögen, als sie. Denn die Götzenbilder, „welche wir anbeten, sind gemeiniglich unsrer eignen Hände Werk, „und obgleich die Menschen anfänglich nicht reden mögen, was sie „denken: so kan doch die Wahrheit sie auf der andern Seite fangen, „und machen, daß sie denken, was sie reden.

„Vor allen Dingen aber bin ich behutsam im **Versprechen**, „insonderheit in Ansehung des wichtigen Artikels von der **Beständigkeit**; zuförderst, weil ich niemals die Stärke derselben durch eigne „Erfahrung probieret habe; und zweytens, weil ich glaube, daß kein „Mensch mehr für seine **Beständigkeit**, als für seine Gesundheit „Bürge seyn könne, indem ich glaube, daß beydes gleich stark von „einer gewissen Leibesbeschaffenheit abhänge; wie fern und wie oft „nun diese, insonderheit in Liebesangelegenheiten einer Veränderung „unterworfen seyn könne, mögen die scharfsinnigeren entscheiden.

„Ich werde selten von demjenigen beunruhiget, was die Welt „die **Laune** und **Grillen** nennet, und ich glaube, daß es bey einer „thörichten Handlung die Entschuldigung einfältiger Tropfe sey, zu „sagen: **Es ist so meine Laune gewesen.** * * **Mir kan derjenige Scherz nicht gefallen, welcher einem andern im „Ernst Verdruß erwecket.** * * Ich glaube, daß meine Natur „mir damit den schlechtesten Dienst erweisen würde, wenn ich mich „über dasjenige **beunruhigte**, wofür ein andrer solte **gestrafet** „werden. * * Ich habe eine so natürliche Neigung zur **Bequemlichkeit**, daß ich mich nicht gutes Muths auf ein Studium legen „kan, welches nicht bey der Anwendung ein Vergnügen mit sich führet, wodurch ich zur Dichtkunst vor allen andern Dingen geneigt gemachet werde.

„Ich besitze gar wenig **Vermögen**, ausser demjenigen, was „unter dem Umfange meines **Huthes** lieget; und wenn ich das Unglück haben solte, meinen Kopf zu verlieren, so würde ich nicht eines „**Hellers** werth besitzen. Ich bin aber der Vorsehung Dank schuldig, „daß ich von einem **dreystündigen Studieren ein und zwanzig** „**Stunden** mit Vergnügen für mich selbst leben und zum Unterhalt

der Weg ihn zu gewinnen, welches von genugsamen Werth war, daß es eben so glücklich als die übrigen hätte seyn können, wenn nicht die Ueberschwemmung von italiänischen, französischen und andern gauckelhaften eingedrungenen Schauspielen solches verhindert hätte. Wegen des Eigennutzes einiger und wegen des verkehrten Wesens anderer, brachen diese auf die Schaubühne ein; daß es anstößig war, daß unser feinerer Geschmack sich hierzu bequemete; indem man das eigne ächte vollwichtige Geld, oder unsre wahrhaftige englische Artigkeit, Witz und Verstand, einer solchen geringhaltigen, leichten und verfälschten Münze vorgezogen. Diese Ausländer machten sich unter unsern treulosen Landesleuten Anhänger, unsre dramatische und andre poetische Schriftsteller herunter zu machen, insonderheit einige von denen, deren Aufsätze gut waren aufgenommen worden, und folglich auch unsern Schriftsteller, von welchem, wie wir finden, in einer Satyre von dieser Art, welche im folgenden Jahre an das Licht getreten, auf eine solche Weise geredet worden G). Es scheinet schon im Jahr 1704 geschehen zu

 seyn,

„halt mehrerer Familien beytragen kan, als einige Personen, welche „tausende jährlich zu verzehren haben.

„Ich habe viele Bekante, sehr wenig Vertraute, aber keine „Freunde, ich meine nach der alten romanhaften Weise. . . Ich „kan auch nach der alten romanhaften Vorschrift nicht lieben. Ich „will gerne haben, daß meine Leidenschaft von meiner Vernunft, „wo nicht angeführet, doch wenigstes begleitet werde. Und die grössefte Probe meiner Zuneigung, welche ein Frauenzimmer erwarten „kan, ist diese: Ich bin bereit, mich in alle Gefahr zu wagen, um „uns beyde glücklich zu machen, begehre aber nicht, um irgend ei„nes vergänglichen Vergnügens willen einen von uns beyden ins „Elend zu stürzen„ u. s. w.

G) In dieser Satyre würde unter einigen andern Dichtern, welche ihre Bemühungen, der Stadt zu gefallen, zu Gegenständen der Betrachtung des Verfassers gemacht hatte, die Auslassung der Arbeiten des Herrn Farqvhar gemachet haben, daß er gar zu unansehnlich zu seyn geschienen hätte. Weil aber dieselben eine vorzüglich glückliche Aufnahme gefunden hatten: so kan es einen besondern Mangel,

seyn, daß das Lustspiel unter dem Titel: *The Stage Coach*, die Landkutsche, an dessen Verfertigung er ein gemein-
schaftli-

gel, sowol an Witze, als an Gerechtigkeitsliebe, bey dem Verfasser verrathen, daß er unsern Dichter, wegen einer so schlechten und ungegründeten Gelegenheit zu einer Anklage, vor den Richterstuhl des Apollo bescheidet, so natürlich und unvermeidlich es auch immerhin bey einer allgemeinen Hochachtung seyn mag, daß dieselbe einen besondern Neid ohnfehlbar fortpflanzen muß.

Nachdem also der gedachte Satyrenschreiber den Anspruch des Franciscus Manning auf den Lorber, wegen der Fehler seiner eignen Schriften, verworfen, ihm aber dagegen erlaubet, die Schriften des vornehmen Carl Boyle, nachmaligen Grafen von Orrery, an Kindes statt anzunehmen, fähret er folgendermassen fort:

Is it so then, said Farqvhar? my matters are safe,
By Saint Patrick, my business is done;
For 'tis Known, I have made Pit and Gallery laugh
Without any one's help but my own.

„Verhält sich denn dieses also, sagte Farqvhar: so ist meine „Sache ausser Gefahr, beym heiligen Patrick, es hat nun seine Rich„tigkeit damit; denn es ist bekant, daß ich ohne jemandes Beyhülfe, „und blos von mir selbst Pit und Gallery lachen gemacht habe.„

My Iubilee Dicky, and airy Sir Harry,
Will vindicate what I have said;
And none but my self, has a title to carry
The Laurels away on my head.

„Mein Jubelfest, Dicky, und lustiger Sir Harry, wird das, „was ich gesagt habe, rechtfertigen; und niemand sonst, als ich, hat „das Recht, die Lorbern von meinem Haupte wegzunehmen.„

By your leave, Brother Theagve, reply'd Mac Fleckno's Ghost *).
Our Countrymen are better Known;
The Beauties are borrow'd, of which you thus boast,
But the Faults, I dare swear, are your own.

„Mit eurer Erlaubniß, Bruder Theague, versetzte Mac Fleck„nos Geist, man kennet unsere Landsleute besser; die Schönheiten, „womit ihr euch so groß machet, sind entlehnet, allein die Fehler, ich „wolte darauf schwören, sind euer eigen.

Tho'

*) Tho. Shadwell.

schaftliches Antheil gehabt, zuerst im Druck an das Licht getreten. Es hat auch dasselbe jederzeit beydes in England und Irland Beyfall gefunden, wenn man einige undankbare Tadler und diejenigen ausnimt, welche selbst Ursache suchen, über solche Dinge verdrüslich zu werden, die ihnen doch ein Vergnügen zuwege bringen könten. Um diese Zeit war Herr Farqvhar seit ohngefähr einem Jahre, und zwar, wie anfänglich die Rede gieng, mit einem grossen Heiratsgut, verheiratet gewesen, welches die mißgünstige Gemüthsart derer-jenigen, welche seine Glückseligkeit beneideten, nicht wenig erbittern mochte. Seine nächstfolgende Comödie unter dem Titel: The Twin Rivals, die Zwillinge Nebenbuhler, welche er am Ende der Zueignungsschrift, im December, zwey Jahre vor diesem Lustspiele datiret, konte folglich ein Jahr vor demselben, wie solches einige auch gemeldet haben, gespielet und an das Licht gekommen seyn. In verschiedenen andern Nachrichten aber wird davon geredet, als ob sie vor dem Jahr 1705 weder gespielet, noch gedruckt worden b).

 Unser

b) The Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. p. 17. und Herr Harris in seinen Zusätzen zu des Sir Iames Ware's Writers of Ireland, wie oben.

Tho' the town may allow, what you'd have 'em all take
  Fort granted, with no one you joyn;
Since none, but a man of your judgement, could make
  Such langvage to such a design.

„Doch, die Stadt kan zugeben, was ihr von allen als eine ausgemachte Sache angenommen haben wissen wollet, daß ihr euch mit niemanden vereiniget; denn es kan niemand, als einer von eurer Beurtheilungskraft, eine solche Sprache in solcher Absicht führen.„

And I can't but applaud the resolve you have ta'en,
  In the present employ, which you chuse;
For it's nobler in deed, to make a Campaign,
  Than to butcher an innocent Muse 15).

„Und ich kan nicht umhin, den Entschluß zu billigen, den ihr bey der jetzigen Lebensart, die ihr erwehlet, gefaßt habt; denn es ist in der That edler, einen Feldzug zu thun, als eine unschuldige Muse zu ermorden.„

15) The Trial of Skill; or a New Session of the Poets, calculated for the Meridian of Parnassus, etc. Printed fol. 1704. p. 8.

Unser Dichter bekleidete annoch seine Stelle unter dem Kriegesheere, da der spanische Kriegeszug unter Anführung des Grafen von Peterborough unternommen wurde, ob es gleich scheinet, daß er dieselbe nicht lange hernach weiter behalten habe; und obgleich Herr Farqvhar an diesen Diensten kein Antheil hatte, auch bey der Niederlage der französischen Völker und der Eroberung von Barcelona nicht zugegen war: erhielte er dennoch von einigen Freunden unter den Soldaten bey diesem Gefecht durch ihren Briefwechsel solche deutliche und vollständige Nachrichten hievon, und nach der Rückkunft einiger andern einen solchen noch umständlicheren Bericht, daß er ein weitläuftiges Gedicht von dieser Materie schrieb, worin er den gedachten Grafen zu seinem Helden gemachet hat. Weil aber dasselbe allererst nach dem Tode unsers Dichters an das Licht gestellet worden, ist es in Ansehung derjenigen Verbesserungen etwas mangelhaft, wodurch es wäre berichtiget und ausgezieret worden, dafern seine Gesundheit ihm eine neue wohlüberlegte Durchsichtigung verstattet hätte c). Ohngefähr zwey oder drey Jahre nachdem solches geschrieben worden *), wurde der Abdruck desselben von der Witwe des Verfassers dem gedachten Grafen zugeschrieben; und weil dasselbe niemalen nebst seinen andern Werken wieder gedruckt worden, und folglich jetzo selten ist, so haben wir den Brief vor demselben, da er nicht lang ist, hier unten aufbehalten h). Dieses Gedichte ist hinreichend, zu bewei-

c) Siehe die Vorrede zu Hrn. Farqvhars Gedichte: *Barcellona*, u. s. w.

*) In einer Handschrift von diesem Gedichte, welche jetzt vor uns lieget, ist kein Datum befindlich, wir haben auch in dem gedruckten Exemplare, welches wir von dem gedachten Gedichte gesehen haben, (das aus sechs Gesängen und 48 Seiten in 4to bestehet,) kein Datum finden können, weil das unterste des Titelblattes desselben abgeschnitten war.

h) Dieser Brief lautet, wie folget:

An den Hochgebohrnen Herrn Carl, Grafen von Peterborough, und Monmouth.

My Lord,

„Meine Verwegenheit, daß ich euch, My Lord, dieses Gedichte „zueigne, welches unter meines geliebten verstorbenen Ehemannes „Schrif-

beweisen, daß Herr Farquhar nicht alle seine ungedruckte Schriften vor seinem Tode verbrant hat, wie der Verfasser der Nachrichten von ihm zu verstehen gegeben hat. Wir haben annoch von zweyen andern Schauspielen von ihm zu reden, welche die Stadt nicht weniger an sich gezogen haben und

„Schriften gefunden worden, wird bey Euch, My Lord, nicht allein „Verzeihung, sondern auch eine günstige Aufnahme erhalten. Denn „an wen solte diese Zuschrift gerichtet seyn, als an denjenigen Held, „welcher der ruhmwürdige Gegenstand des Gesanges ist. Wolte „GOtt, daß derselbe durch die Kunst dasjenige vorstellen könte, was „von Euch, My Lord, in diesem Feldzuge wirklich ausgerichtet wor„den, welches so erstaunlich ist, daß es nicht allein alle dichterische Be„schreibungen übertrift, sondern auch die Wahrheit selbst romanen„mäßig machet. Die Schwierigkeiten, womit ihr, Mylord, bey den „verschiedenen Angelegenheiten und Meinungen Eurer Bundesgenossen „zu streiten gehabt, sind nicht der kleineste Theil dieser Unternehmung „gewesen. Ihr habt, ehe ihr noch gefochten, überzeugen müssen, „und eure unüberwindliche Vernunft hat den gewissen Sieg eures „Schwerdtes bekräftigen müssen. Monjuith wird mehr als Obelisken „und Pyramiden das ewige Denkmal eures Ruhmes seyn; wo ihr, „Mylord, nach dem Falle des grossen, obgleich unglücklichen Prinzen „von Darmstadt, euch heldenmäßig ins Mittel geschlagen und das „Schicksal der österreichischen Monarchie umgekehret und auf einen „festen Fuß gesetzet habet. Barcellona wurde eine Nebenbulerin von „Madrid, und Madrid selbst hatte seinen natürlichen Landesherrn „aufgenommen; und wenn nicht der Neid selbst den wohlausgedachten „Anschlag vernichtet hätte: so würde Mylord Mordent ein Neben„buhler des Ruhms des schwarzen Prinzen selbst auf dem Theater „von Spanien geworden seyn.

„Nehmet an, gnädiger Herr, diesen Lorber, welcher durch Eu„re vorzügliche Tapferkeit gepflanzet und durch Euren siegreichen Arm „zur Reife gebracht worden. Nehmet an den Tribut, welcher hier „von einer niedrigen aber aufrichtigen Hand denjenigen erhabenen Tu„gend entrichtet wird, welche die Grundlage der österreichischspanischen „Monarchie wieder hergestellet hat, welche sonst niemand, als unsere „grosse Königin, bestätigen und befestigen kan.

„Daß Ihr, Mylord, es erleben möget, zu sehen, daß die „Früchte einer so rühmlichen Unternehmung durch einen sichern und „dauerhaften Frieden bestätiget werden; daß der westindische Handel „in den brittischen Canal fliesse, und daß die guten Wünsche aller „recht-

und mit nicht geringerem Beyfall sind aufgenommen worden, als irgend einige, welche vorher erwehnet worden. Das eine ist seine Comödie unter dem Titel: *The Recruiting Officer*, der recrutirende Officier, welche unsrer Rechnung nach, im Jahr 1706 zuerst gespielet worden, obgleich in den gedruckten Verzeichnissen von unsern dramatischen Schriften die erste Ausgabe derselben im folgenden Jahre datirt ist, und von dem ersten Abdruck seiner letzten Comödie unter dem Titel: *The Beaux Stratagem*, wird in diesen Verzeichnissen gemeldet, daß derselbe nicht eher als drey Jahr nach dem Tode unsers Schriftstellers geschehen sey. Dis hat daher auch, obgleich solches gar nicht die Folge ist, einige vermocht, das Datum seines Todes so viele Jahre später zu bestimmen, als sich derselbe wirklich ereignet hat f). Wir wollen uns in Ansehung dieser Schauspiele und der übrigen oben namhaft gemachten, auf einige wenige fernere Anmerkungen beziehen, welche alhier aufzuzeichnen nicht undienlich ist I).

Wir

f) Siehe von ihm den Giles Jacob in his Account of the Poets, und The Compl. List of all our Engl. Dramatic Poets and of all the Plays, etc. annexed to the Tragedy of *Scanderbeg*, 8vo, 1747. p. 230. und the Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. p. 19.

„rechtschaffenen Leute, zu einem dauerhaften Segen auf Euch, My„lord, und auf Eure vornehme Familie ausschlagen mögen, ist das „herzliche Gebet,

My Lord,

Eurer unterthänigen und gehorsamsten
Dienerin.
Margaretha Farqvhar 16).

I) Es ist mit einiger Schwierigkeit und nicht ohne einigen Zweifel geschehen, daß wir die erste Erscheinung und Bekantmachung dieser Schauspiele bey der gewöhnlichen Dunkelheit in allen neueren Ausgaben und den Zeitrechnungsfehlern unsret poetischen Verzeichnisse in diesem Stücke auf die Art bestimmet haben, wie solches oben in diesem Artikel geschehen ist, um den Text mit diesen nothwendigen

Glie-

16) Barcellona, a Poem: or the Spanish Expedition vnder the Command of Charles Earl of Peterborough, vntil the Reduction of the City of Barcellona to the Obedience of Charles III. By Geo. Farqvhar, Gent. 4to. In Epist. Dedic.

Wir können von dem gar zu frühen Ende unsers comischen Schriftstellers, welches an einem Manne, der sich beydes

Gliedern der Zeitrechnung zu versehen. Da die Schriften eines Dichters gemeiniglich die hauptsächlichsten Handlungen seines Lebens sind, so würden jene in dieser vornehmsten Kette, oder dem wichtigsten Theile desselben gefehlet haben, wenn wir die gedachten Zeitbestimmungen in dieses oder irgend ein andres Stück desselben, zusammen gezogen hätten. Die allgemeine Abbildung, welche man von diesen Comödien gegeben, ist diese, „daß der glückliche Fortgang von den „meisten unter denselben die Erwartung des Verfassers weit übertrof„fen habe, daß er insonderheit in der Wahl seiner Materien glücklich „gewesen, welche er durch eine Mannigfaltigkeit von Characteren und „Nebenerzählungen auszuzieren sich Mühe gegeben; seine Schreib„art ist rein und ungezwungen; sein Witz natürlich und fliessend; „und seine Verwirrungen gemeiniglich wohl ausgedacht. Er züchtigte „die Laster der Zeiten, jedoch mit einer mitleidigen Hand: denn seine „Muse war gutherzig und hatte nicht überflüßig viele Galle, ob er „gleich von den Kunstrichtern deswegen ist getadelt worden. Es ist „ihm vorgeworfen worden, daß er gar eilfertig bey seinen Arbeiten „gewesen; aber, wie ich glaube, nur von denenjenigen, welche haupt„sächlich Bewunderer von strengen und wohlausgearbeiteten Sachen „sind; da bey einer Person von einer lebhaften Einbildungskraft die„jenigen Sachen oft die besten sind, welche aus dem Stegreife fertig „geworden 17).„ Man hat auch angemerket, daß sein Witz, welcher in der That natürlich ist, alle seine Schauspiele sehr belustigend mache, und daß seine vornehmsten Charactere in verschiedenen unter denselben, gemeiniglich Abbildungen von ihm selbst gewesen 18); welches aufgeweckte, lebhafte, muntere, artige, verliebte und großmüthige, oder Ränke und Künste enthaltende Rollen sind; insonderheit wird uns gemeldet, daß man geglaubet habe, daß der Schriftsteller in seinem Character des George Roebuck, eines wilden jungen Räubers in seinem ersten Schauspiele 19), welcher ohnlängst aus Irland gekommen war, weil er nicht, aus Gehorsam gegen seinen Vater, eine Weibesperson heiraten wollen, welche ihm daselbst Zwillinge auf einmal geboren hatte, die ihm daher hieher nach London gefolget war u. s. w. oder wenigstens in andern Nebenerzählungen eines Theils, oder einiger massen seine eigne Geschichte entworfen habe. Dieses wird zum Theil von einem Schriftsteller der damaligen Zeiten zu verstehen gegeben, der, wenn er von dem Hrn. Thomas Browne redet,

17) Memoirs of Mr. George Farqvhar, p. 5. 18) Giles Jacob, etc.
19) Love and a Bottle.

des durch seine Schriften und seinen Umgang so durchgängig angenehm gemachet hatte und so sehr bedauret wurde, nur eine

det, von demselben und einigen andern Dichtern von eben der Zeit, saget: „hätte er eine eben so glückliche Gemüthsart, als einen glück„lichen Kopf gehabt, so wäre er gewiß unter die Schriftsteller seiner „Zeiten vom ersten Rang erhoben worden; seine Unzucht wäre kein „Schandfleck in seinem Wapen gewesen. Den Tate hat nicht seine „scheinbare Heiligkeit zu dem Lorber erhoben; auch den Congreve „nicht seine Keuschheit zu einem guten Ansehen bey Leuten von Stande. „Shadwell wäre niemals in seinen spätern Zeiten ein gekronter Dich„ter geworden, wenn er nicht in jungen Jahren ein loser Bube gewe„sen wäre, und sein Ansehen bey dem Dorset, Sidley und den „übrigen, festgesetzet hätte. Es sind nicht des Vanbrugh bescheidene „Schauspiele gewesen, welche sein Ansehen bey dem Frauenzimmer „empor gebracht, auch ist nicht des Motteaux Vorwand, daß er ein „verfolgter Bruder sey, das gewesen, was ihn aus einer einsamen „Kammer zu der Ehre eines festgestelten Credits auf der Börse und „einer Stelle bey dem Postamte erhoben. Rowe hatte mehr Witz in „Erhaltung seines Vermögens bewiesen, als er in allen Schauspielen, „welche er jemals geschrieben, insonderheit in dem letzten, blicken las„sen; und gewiß, Herr Farqvhar wußte wohl, wie nöthig die Uep„pigkeit wäre, sein Ansehen zu befestigen, da er in dem ersten Schau„spiele, welches er schrieb, den Roebuck als seinen eignen Character „aufstelte 20). „ Und dennoch sind seine Schriften in diesem Stücke nicht so unangenehm, noch auch auf eine so verführerische Weise leichtfertig, als verschiedene von einigen andern Poeten, welche hier erwehnet werden; seine artige Stutzer und leichtsinnige Buben haben ein so windiges flüchtiges Wesen an sich, alle Freyheiten in ihren kurzweiligen scherzhaften Reden mit sich wieder fortzureissen, daß dieselben nicht so tief rühren und nicht so verderbliche Eindrücke in der Einbildungskraft hinterlassen, als andre Bilder von gleicher Art, welche von weniger zärtlichen und schwereren Händen stärker ausgepräget worden, auszurichten die unglückliche Fähigkeit haben. In diesem ersten Schauspiele unsers Schriftstellers nimt der Dichter Lyric sich die Freyheit, einige Heldengedichte des Nat. Lee in seiner Sophonisbe lächerlich zu machen, u. s. w. Es ist dasselbe dem Peregrine, Marquis von Carmarthen zugeeignet, und der Prologus und Epilogus sind vom Joe Haynes, einem berühmten Schauspieler und Verfasser von Prologis von sehr glücklichem Gedächtnisse, zu den damali

20) Memoirs relating to the late Mr. Thomas Browne, etc. Printed, etc. By B. Bragg, 4to, 1704, p. 1. 2.

eine traurige, wo nicht tragische Nachricht ertheilen. Denn, da ihn, wie es scheinet, einige Schulden nöthigten, sich an einen

maligen Zeiten, geschrieben worden: welcher die Rolle des Buchhändlers Pamphlet und des Tanzmeisters Rigadoon in diesem Schauspiele und verschiedene andre Rollen, nicht allein auf der kleinern, sondern auch selbst auf der grösseren Schaubühne der Welt, sowol in vielen andern Ländern, als in England spielete, so daß er allenthalben, wohin er kam, gleich einem Proteus und Chamäleon, unter allen Gestalten und Farben, entweder als Herr Joseph Hains, Seignor Giusippe Hains, oder Monsieur Hains; entweder als Secretair Hains, Präceptor Hains, Doctor Hains, Graf Hains, oder in irgend einer andern Würde, darzu er erhoben wurde, oder einem Titel, welchen er annahm, beydes Fürsten und Unterthanen belustigte 21).

Hrn. Farqhars nächstfolgende Comödie 22) ist dem Sir Roger Mostyn, von Mostyn-Hall in Flintshire zugeschrieben. Der Freund des Verfassers, welcher den Prologum geschrieben, saget, daß das Frauenzimmer sicher dabey lächeln könne, weil nichts anstößiges, keine Unfläterey, kein unzüchtig redender Stutzer, oder Zweydeutigkeit darin enthalten sey; in welcher Absicht unser Schriftsteller in seiner Vorrede versichert, „daß er sich weder dem Frauen„zimmer mißfällig, noch der Geistlichkeit anstößig gemacht, welche sich „beyderseits jetzo gefallen liessen, zu sagen, daß eine Comödie ohne „Unfläterey oder unheiliges Wesen belustigend seyn könne.„ Der Epilogus wurde vom Herrn Wilks gehalten, welcher die vornehmste Rolle so vortreflich spielete, daß unser Schriftsteller in dieser Vorrede von ihm saget: „Des Hrn. Wilks Vorstellung der Rolle des Wildair „hat denselben dergestalt über Nebenbuhler erhoben, daß keiner sich „unterstehen darf, den seinen Verdiensten gebührenden Ruhm zu be„neiden. Daß er die Rolle ausgemachet habe, wird, wie er sa„get, daraus erhellen, daß, wenn die Schaubühne einmal das Unglück „haben solte, ihn zu verlieren, Sir Harry Wildair immerhin zu „dem Jubeljahre reisen mag.„ Es kan aber seyn, daß sich der Dichter glücklicher Weise in seiner Weissagung geirret; die Quelle der theatralischen Verdienste kan ihren Lauf verändern, und die Rolle kan, dafern

21) Siehe Athen. Oxon. Vol. 2. col. 879. und T. Thomas's Life of the late famous Comedian Jo. Haynes, containing his comical Exploits and Adventures at Home and abroad, 8vo, 1701. Insonderheit aber The Reasons of Mr. Jo. Hains his Conversion and Reconversion, in a Dialogue between Mr. Bayes and Mr. Hains; By Tho. Browne in his Dialogues, 8vo, 1704. p. 203. 22) The Constant Couple, etc.

einen gewissen vornehmen Hofmann zu wenden, welcher ihm sehr freygebige Versicherungen einer vesten Freundschaft ertheilet

dafern solches nicht schon gänzlich geschehen ist, mit der Zeit den Schauspieler dem ursprünglichen Acteur von derselben gleich machen; sintemalen dieselbe allemal, so oft sie ist gespielet worden, eine gute Aufnahme gefunden, seitdem uns der Tod in den fast verflossenen zwanzig Jahren seiner meistermäßigen Vorstellung dieser Rolle beraubet hat. Es wäre zu wünschen, daß der großmüthige Beyfall, welcher den lebhaften und angenehmen Gaben dieses Schauspielers ertheilet worden, nicht darzu mochte gedienet haben, das Ansehen der eignen Gaben unsers Schriftstellers zu vermindern. Denn man glaubet, daß dergleichen Lobsprüche, welche unser Schriftsteller seinen Acteurs beigeleget, einigen Nebenbuhlern um den Vorzug in Gunst der Musen bey den Schauspielen, welche über alle aufkommende Monopolia in dieser Sphäre eifersüchtig waren, zu einigen Versuchen Anlas gegeben haben, seine Lobsprüche auf eine scheinbare Weise auf andre zu bringen, indem sie dasjenige, was der guten Aufnahme der Schauspiele des Hrn. Farqvhar gebührete, mehr den Verdiensten der Schauspieler als des Dichters, mehr dem belebenden aufgeräumten Wesen und der Artigkeit derer zueigneten, von welchen seine Charactere vorgestellet wurden, als der Einmischung desjenigen Witzes und der guten Einfälle, welche uns gemeiniglich zum Vortheil solcher Charactere in andern Schauspielen einnehmen 23); welcher niederträchtige Kunstgrif der Dichter und anderer sinnreicher Leute gegen einander, nichts neues ist. Denn auf eben die Art hatte, anderer Beyspiele nicht zu gedenken, Herr Shadwell vordem eine eben dergleichen Verwechselung unternommen, indem er die verdiente Hochachtung und rühmliche Aufnahme der sehr beliebten Schauspiele des Hrn. Otway keiner Sache in den Actibus, sondern den Acteurs derselben zugeschrieben 24). Ein neuerer Kunstrichter, welcher auch ein Mitwerber um den Beyfall des Theaters gewesen, ist, nachdem er in einem nutzbaren Werke, welches denselben verdienet, unter andern die Verwirrung dieses Schauspieles vorgestellet und dasselbe eine berühmte Comödie voll guter Erfindung genennet, dennoch der Meinung, daß die Verwirrung nicht regelmäßig sey, oder aus gewissen Mitteln zu Erreichung eines gewissen Endzweckes bestehe, weil die Catastrophe gleichsam unvorsetzlich zu seyn und mehr von einem Ohngefähr zufälliger Begebenheiten, als von Maasregeln, welche mit einer Absicht

23) Siehe The Tatler edit. 8vo, 1713. p. 167. und Cibbers Apology, in 4. wie oben, p. 336. 24) Siehe The Tory Poets, a Satyre, 4to, 1682. p. 5.

theilet hatte: beredete ihn dieser scheinbare Gönner, seine Bestallung in das Geld, welches ihm fehlete, zu verwandeln, da

Absicht veranstaltet worden, herzurühren scheinet 25). Ob nun dieses etwas fehlerhaftes oder rühmliches sey, haben wir jetzo nicht Zeit zu untersuchen, da in einigen Fällen die grösseste Kunst darin bestehet, eine Absicht unter dem Scheine eines Ohngefehr künstlich zu verbergen. Wir erinnern uns aber alhier an ein kurzes Gespräch, welches in Ansehung des grossen Fortganges dieses Schauspieles zwischen dem Jubilee Dicky, einer berühmten Rolle in demselben, und dem Thomas Durfey, einem Dichter oder Reimschmiede, wie man es haben will, vorgefallen: wie wir solches von einer ohnlängst noch lebenden Person, die eine Vorrathskammer lustiger Historchen, Scherze und anderer Einfälle der berühmten witzigen Köpfe und Schriftsteller ihrer Zeit war, erhalten haben. Durfey wolte, wie es scheinet, ein Schauspiel auf das königliche Theater bringen, und da er dem kleinen Dicky, als er am eifrigsten beschäftiget war, bey dem häufigen Zusammenlaufen zu der Comödie des Farqvhar begegnete, fragte er ihn: Wenn sie einige Zeit übrig haben würden, eines von seinen Schauspielen aufzuführen? Was ist es für eines? sagte Dicky. Ist euch denn nicht die Historie des Massaniello, des Fürsten der Fischer, bekant? Ja, ja, ich besorge aber, daß ihm seine Fische in den Händen alt werden, oder nur ein unschmackhaftes Gerichte in eurem Hause abgeben werden, so lange dieses Carneval daselbst dauret. Warum soll denn die Neigung zu eurem *Constant Couple* ewig dauren? Nein, nein, das Stolpern, welches man darin zu diesem Jubeljahre (Jubilee) vornimt, wird zu Anfange des nächstkünftigen gewis zu Ende seyn. Dieses ist aber schwerlich geschehen, denn es wird uns an einem gewissen Orte gemeldet, daß dasselbe einen Fortgang von zwey und funfzig Nächten gehabt 26); und wir können aus unserm Schriftsteller selber lernen, daß dasselbe während des grössesten Theiles dieser Jahreszeit die Schaubühne dermassen angefüllet, daß es dem Comödienhause innerhalb fünf Monaten mehr als funfzigmal Zuhörer verschaffet 27); und daß er sogleich darauf aufgemuntert worden, eine Fortsetzung desselben in einem andern Schauspiele in der

25) A Companion for the Theatre, or a View of our most celebrated dramatick Pieces; in which the Plan, Characters and Incidents of each are particularly explained, etc. 8vo, Vol. I. 1747. p. 70.
26) Memoirs of Mr. Oldfield, wie oben, p. 2. 27) Vorrede zu Farqvhars Inconstant, or the Way to win him.

da ihm sodann dieser ehrliche Mann durch sein Ansehen eine andre verschaffen wolte. Da aber der nutzbare Freund in seinem

der nächstkünftigen Jahreszeit auszuführen. Kurz, es hatte sich schon das erstere von diesen Schauspielen der Phantasey der Stadt dermassen bemächtiget, daß Durfey bald sein Schauspiel der Gesellschaft des Herrn Betterton in Lincolln's-Inn-Fields hinbrachte, und zu beyden daurete die stolpernde Zuneigung so lange, daß der kleine Jubilee Dicky in allen gemeinen Gesprächen entweder mit ihm, oder von ihm, hernach auf immerdar seinen Taufnamen verlor, und ihn, so lange als er lebte, wol hunderte Dicky nanten, gegen einen, der ihn noch Heinrich Norris hies.

Dieser zweyte Theil 28) ist von dem Verfasser dem Grafen von Albemarle zugeeignet worden. Sein Prologus zu demselben gründet sich auf eben diejenigen Gedanken, welche er hernach in seiner Abhandlung von der Comödie, wie wir oben gezeiget haben, ausführlicher bekant gemachet hat, und wir sehen es hier in Versen, so wie dort in Prosa, daß er stets darauf ausgehet, seine theatralischen Lustbarkeiten durchgängig vergnügend zu machen, so daß dieselben nicht weniger lehrreich seyn möchten; welches nicht geschehen konte, ohne dieselben für den grössesten Haufen einnehmend zu machen. Er nahm sich also eine grössere Freyheit, als diejenige, in welche die Alten uns eingeschränket haben, und er entwarf die mancherley neuen Gestalten und Kleidungen in dem heutigen Leben, für eine englische Schaubühne, nicht nach den Mustern des alten Griechenlandes oder Roms, und nahm lieber die lebendigen Zuhörer als den todten Buchstaben des Aristoteles zu seiner Richtschnur. Er fand durch eine glückliche Erfahrung, daß der beste theatralische Zeitvertreib darin bestände, daß er das frische Wildpert, welches vor ihm oder um ihn her lag, aufsprengte und auffahren machte, und daß er auf die Galanterien nach der Mode, die neumodischen Ausschweifungen in dem wirklichen Leben, die neuausgeheckten Weisen und Sitten, die stolzierenden Eitelkeiten und das gezwungne Wesen der Zeiten, die lächerlichen Thorheiten, verführerischen Betrügereyen und die neuen Verkleidungen und Ränke der Stadt, sein Augenmerk richtete. Dieses war das fette Wildpert, welches er, so wie es aufsprang, zu fangen, oder in den Flügel zu schiessen, begierig war, gleichwie Pope hiernach zu trachten, hernach sich selbst ausdrücklich vorgeschrieben und auferleget hat 29); welches nicht anders, als durch erweiterte Entwürfe in Ansehung des Schauspiels geschehen konte, als die sind, worein

28) Sir Harry Wildair, welches die Fortsetzung des Trip to the Jubilee ist.
29) In seinem Versuch von dem Menschen.

seinem Beutel fort war, konte er den in der That ehrlichen bey Hofe nicht finden, auch sogar bey dem Hofmanne selber

Ll 2 nicht.

worein dasselbe vor alten Zeiten eingeschränket worden, oder welche man bis jetzo auf uns fortgepflanzet hat. Was irgend eine förmliche und regelmäßige Aufwärmung der abgedroschenen und abgenutzten Charactere des Alterthumes betrift, solche überlässet er dem Besitz der Alten und dem Wiederkäuen der ernsthaften und critischen Alterthumsforscher, gleichwie er in diesem Prologo selber saget:

He leaves to learned pens, such labour'd lays,
You are the Rules, by which he writes his Plays:
From musty books, let others take their View;
He hates *dull* reading, but he *studies you*.
Thus then the *Pit* and *Boxes* are his *Schools*,
Your *Air*, your *Humour*, his *dramatick Rules*, etc.

Er überlässet gelehrten Federn dergleichen ausgearbeitete Gesänge,
Ihr seyd die Regeln, nach welchen er seine Schauspiele schreibet.
Andre mögen aus vermoderten Büchern ihre Muster hernehmen,
Er hasset thörichte Belesenheit, studiret aber in euch.
Also sind das Parterre und die Logen seine Schulen,
Euer Wesen, eure Gemüthsart, sind seine dramatische Regeln, u. s. w.

Das vierte dieser Schauspiele 30) hat er seinem Landsmanne und Mitgenossen von einerley Collegio, dem Richard Tighe, Esqv. zugeschrieben, von welchem er zum Theil den Character des jungen Mirabell erborget hat, welcher von dem Herrn Wilks so gar vorgestellet worden. Es lockte dasselbe eine ansehnliche und volgedrängte Versamlung von Zuhörern auf sechs Abende hintereinander hin, bis die Fasten angiengen, obgleich die Tumler, Seiltänzer, französische Tanzmeister, tanzende Hunde, französische herumreisende Schauspieler und italiänische Schreyer jetzo die Stadt dermassen eingenommen hatten, daß unser Schriftsteller mit nicht weniger Vernunft als Witze unsern verderbten Geschmack und Ausschweifungen zur damaligen Zeit in diesem Stücke, gar artig durchgezogen hat; welches er mit Recht thun konte, da der unbärtige Sänger Sigismondo Fideli auf einen Abend für das Singen zwanzig Pfunde bekam 31). Auch im Tanzen waren, wie Herr Farqvhar bemerket, die einnehmenden Reitzungen französischer Füsse zu schwer für einen englischen Kopf, und daß es kein Unterricht in der Sittenlehre eines Schauspielers dem von einer Menuette

30) The Inconstant, or the way to win him. 31) Hist. of the English Stage, wie oben, p. 135.

nicht. Da sich nun diese Verfehlung seines Endzweckes in Ansehung dieser Zuversicht auf seinen höflichen Freund mit der

Menuette gleich thun konte. Er gestehet, daß er den Anlas zu dieser Comödie aus Fletchers *Wild Goose Chase*, Jagd der wilden Gänse, hergenommen, und der bewunderte Ausgang der Verwirrung in dem letzten Actu, welcher vielen heitern Augen Freudenthränen abgelocket hat, war auf eine wirkliche Begebenheit des Chevalier de Chastillon, die zu Paris bekant genug war, gebauet. Es ist ein sinreicher Epilogus zu diesem Schauspiele vorhanden, welcher von dem Esq. Nicolaus Rowe geschrieben worden; und da in dem artigen Prologo, welcher vom Herrn Motteaux aufgesetzt worden, das obenbenante Lustspiel, welches derselbe in Gemeinschaft mit unserm Schriftsteller geschrieben, erwehnet wird, so scheinet es, daß dasselbe in eben diesem Jahre, wo nicht eher, von ihnen verfertiget worden, ob es gleich nicht eher als in dem folgenden mag gedruckt seyn.

Es scheinet auch in eben diesem Jahre, bald nach dem letzterwehnten Schauspiele, sein fünftes auf die Schaubühne gebracht zu seyn 32). Es ist dasselbe dem Heinrich Brett, Esq. im December 1702 zugeschrieben, und folglich, wie wir aus dem Dato der sogleich im folgenden am Rande angeführten Satyre muthmassen, im nächstfolgenden Jahre gedruckt worden; obgleich einige Schriftsteller es nicht anders wissen, als daß es erst zwey Jahre später an das Licht getreten. Nachdem unser Dichter in der Vorrede den Einwürfen, welche dawider gemachet worden, auf eine sinreiche Weise begegnet hat: so erkennet er sich dem Herrn Longveville *) verbunden, wegen einiger Ausdrücke in der Rolle des Teagve, wegen eines und des andern in der Rolle des Rechtsgelehrten, und wegen seiner Angabe von den Zwillingen, nach welcher der Verfasser seine Verwirrung formiret hat. Nach diesem Geständnisse setzet er hinzu, daß nicht viele von unsern neueren Schriftstellern einer fremden Hülfe bey ihren Schauspielen weniger zu verdanken gehabt, als er bey den Auftritten von diesem. So geringe aber auch die Beyhülfe gewesen, so war dieselbe doch hinreichend, sich von den kleinen hündischen Satyrenschreibern anbellen zu lassen; die, da sie das gute Glück seiner Schauspiele beneideten, die Schönheiten in denselben für erborget, die Fehler aber für seine eigene erkläreten; wie oben ist erzählet worden. Ein andrer von diesen Satyrenschreibern saget vom Herrn Farqvhar, vielleicht in

32) The Twin Rivals, 1703, 1705, etc. *) Welcher, wie uns gemeldet wird, unsers Schriftstellers Landsmann und ein Fechtmeister gewesen, dergleichen auch sein Sohn Jacob war, und lange, wiewol ohne glücklichen Erfolg, gearbeitet hat, eine Comödie an das Licht zu bringen.

der andern, in Ansehung des Vermögens der Frauensperson, welche er wegen ihrer Liebe zu ihm geheiratet hatte, jetzo mit
Ll 3 einan-

in der Absicht, dieses Schauspiel völlig dem gedachten Herrn Longueville und einem von unsern berühmten Dichtern beyzulegen, aus welchem solches, wie es daselbst heisset, hergenommen seyn soll, folgendes:

His Fame he built on mighty D'avenant's wit,
And lately own'd a play, that he ne'er writ 33).

Er hat seinen Ruhm auf den Witz des grossen Davenant gebauet,
Und ohnlängst ein Schauspiel für sein eignes ausgegeben, welches
er niemals geschrieben hat.

So nennet er dieses, nemlich *The Twin Rivals*, auf dem Rande. Die Ursache, warum wir die Ausgabe des vorerwehnten Lustspiels auf das nächstfolgende Jahr nach dem letzten Schauspiele festgesetzet haben, beruhet auf dem Zeugniß desjenigen Schriftstellers, welcher zwey Ausgaben von demselben in diesem Jahre anführet 34), obgleich verschiedene andre davon Erwehnung thun, als ob es nicht eher an das Licht gestellet worden, als nachdem unser Schriftsteller drey Jahre im Grabe gelegen hatte.

Zwischen der Ausgabe dieses und seines nächstfolgenden theatralischen Werkes war unser Dichter in Shrewsbury und andern Gegenden von Shropshire gewesen, für sein Regiment oder Compagnie Soldaten anzuwerben. Daselbst samlete er den Stof zu der Verwirrung und den Characteren seines belustigenden Schauspieles von dieser Materie 35); und dieses wurde, wie wir es berechnen, im Jahr 1706 aufgeführet, obgleich keine Meldung davon vorkomt, daß es eher, als im nächstfolgenden Jahre gedruckt worden. Er hat dasselbe, wegen der gastfreyen Aufnahme, welche er daselbst gefunden, seinen Freunden rings um den Wrekin herum zugeeignet; so ein berühmter Berg in dieser Grafschaft ist, welchen dieses Schauspiel noch berühmter gemachet hat, indem es unsere daselbst wohnende Freunde desto mehr die Gesundheit zuzutrinken veranlasset hat: „Eine Gesundheit, „welche vor andern berühmten Schönheiten den Vorzug hat, daß es „eine dauerhafte Schönheit ist, welche alt ohne Alter und jederman „gemein ohne Anstos ist.„ In dieser Zueignungsschrift entschuldiget er den Herrn Rich, daß derselbe sein Schauspiel in der dritten Nacht
des

33) Religio Poetæ, or a Satire on the Poets, fol. 1703. p. 9. 34) The Stage Coach a Farce, Lond. 4to, 1704. Dublin, 4to, 1704. Mr. Harris Addit. to Sir James Ware's Writers of Ireland, wie oben. 35) The Recruiting Officer.

einander darin vereinigten, sein Gemüth desto heftiger anzugreifen, und dasselbe mit den herznagenden Betrachtungen einiger

des Durfey anstat seiner Wunder der Sonne oder des Königreichs der Vögel, aufgeführet, obgleich in unsern fehlerhaften Verzeichnissen von Schauspielen nicht gemeldet wird, daß es eher als drey oder vier Jahre nach dieser Zeit aufgeführet worden, und noch darzu, daß solches auf dem Theater auf dem Heumarkte geschehen. Unser Schriftsteller meldet uns auch, „daß der Herzog von Ormond ihn aufge„muntert, und daß der Graf von Orrery das Schauspiel gebilliget „habe. Meine Recruiten sind von meinem General und von mei„nem Obersten gemustert worden, und sie haben nothwendig die „Musterung paßiren müssen. Ja sie sind, welches für mich ein noch „grösseres Glück ist, unter meinen Freunden um den Wrekin herum „auf die Beine gebracht worden *).„ Herr Wilks spielete die Rolle des Hauptmannes Plume, und Herr Cibber des Hauptmannes Brazen, der beyden Officiere auf Werbung; Richard Estcourt, ein berühmter Schauspieler und Possenreisser, stellete den Sergeant Kite vor, und Sylvia, die Tochter des Richters, wurde von der Jungfer Oldfield vorgestellet, deren Name unter den *Personis Dramatis* vor keinem andern früheren Schauspiele unsers Schriftstellers erscheinet, als vor diesem. Hier will man uns wieder, gleichwie bey dem *Trip to the Iubilee*, bereden, zu glauben, daß dasjenige, welches den guten Fortgang des Schauspiels bey einer von diesen Rollen unterstützet, die Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Schauspielers gewesen; daß man nicht glaube, daß das Natürliche bey dem Sergeant Kite wohl getroffen, daß aber dieses durch die Action des Herrn Estcourt auf eine bewundernswürdige Weise ersetzet worden 36). Ein neuerer Schriftsteller aber, welcher dieses Schauspiel genauer untersuchet, und uns den Entwurf, die Charactere und Nebenerzählungen desselben deutlich vorgestellet zu haben scheinet, hat mehr Achtung gegen seine Verdienste bewiesen, und machet aus den zusammenhängenden Theilen desselben den Schluß mit dieser allgemeinen Abbildung des Ganzen, wenn er saget: = = „Man findet „darin ausser den zweyen grossen Anschlägen, auch einige kleinere, wel„che darzu dienen, neugeworbene Soldaten zu bekommen, welche aber „auch zugleich auf eine oder die andere Weise darzu beytragen, die „Hauptsache desto besser auszuführen, z. E. daß der Sergeant Kite „sich für einen Wahrsager ausgiebet; = = daß Sylvia in Mannsklei„dung sich in die Rose, ein hübsches Mädchen vom Lande, verlie„bet,

*) Farqvhars Zueignungsschrift des Recruiting Officer. 36) Tatlers, Vol. I. No. 20.

einiger häuslichen Schwierigkeiten, wegen der notwendigen Versorgung seiner Familie, quäleten: so drang solches zu sei-
Ll 4
nem

„bet, = = daß der Hauptmann Plume dem Bullock, Costar Pear-„main und Thomas Appletree glatte Worte giebet, nebst verschie-„denen andern kleinen Nebenerzählungen, welche in der Vorstellung „überaus belustigend sind, und durchgängig darzu dienen, diese Comö-„die so angenehm zu machen, als irgend eine, womit, meines Wissens, „die Schaubühne seit vielen Jahren groß thun können; und ich glau-„be, daß dieselbe es jederzeit bleiben werde, wenigstens so lange, als „artige Leute vom Soldatenstande, Frauenzimmer, welche an einem „rothen Rocke und Feder ein Vergnügen finden, oder kurz, so lange „einige Liebhaber der ächten Natur in einer dramatischen Vorstellung „in dem Königreiche vorhanden sind 37).„ Diese Comödie ist ohn-längst in das Französische unter dem Titel *L'Officier en Recrüe*, überse-tzet, und den Abend vorher, da wir von derselben schreiben *), von einer zahlreichen Versamlung auf dem kleinen Theater auf dem Heu-markte, von der englischen Gesellschaft von antigallicanischen Schau-spielern mit grossem Beyfalle gespielet worden; woraus man schliessen kan, daß diese Comödie, dergleichen man auch vermuthlich bey andern von diesem Schriftsteller gewahr werden würde, wenn sie auf eben diese Probe gestellet würden, solche innerliche Vollkommenheiten ent-halte, daß ihr glücklicher Fortgang weder auf einigen besonderen Acteurs beruhe, noch auch, sogar in einer fremden Sprache dieselbe verlassen werde.

Das siebente und letzte von den Schauspielen unsers Schrift-stellers 38), ist gewis mit diesem letzterwehnten in einerley Jahre, oder gegen das Ende dieses Jahres geschrieben worden; obgleich eine Aus-gabe desselben, welche vier Jahre später gedruckt seyn mochte **), ei-nige, welche von ihm geschrieben, mag verleitet haben, zu glauben, daß dasselbe damals zu allererst gespielet worden; und die Nachricht des Verfassers zu Anfange, worin er seine Krankheit zu verstehen giebet, wie auch der Epilogus am Ende, daß er eben den Geist aufgeben wol-len, zu der Zeit, da das Schauspiel gespielet worden, mag sie in ih-rer Meinung bestärket haben, zu behaupten, daß die Comödie nicht vor dem Jahre, in welchem diese Ausgabe datiret war, gespielet wor-den, auch der Dichter nicht vor demselben gestorben sey. Wenn man aber nur die zweyte Seite der Comödie ansiehet: so findet man in demjenigen, was der Gastwirth Bonifacius zu dem Aimwell von

seinem

37) Siehe A Companion to the Theatre, etc. Vol. 2. p. 206. *) Den 9ten Febr. 1749=50. 38) The Beaux Stratagem. **) Im Jahr 1710, siehe Giles Iacob; und The Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. pag. 19.

n m Herzen durch, und riß ihn, vermittelst einer gewissen, obgleich nicht plötzlichen Schwächung der Natur, von diesem weltli-

seinem Ale saget, (wenn er dem Schenker befielet, ihm etwas von dem, welches mit *Anno Domini* 1706 bezeichnet, zu zapfen; nachdem er versichert, daß er dergleichen besitze, welches so glat wie Oel u. s. w. und den nächstkünftigen fünften Martii gerade vierzehn Jahre alt sey,) Ursache zu urtheilen, daß es gar wahrscheinlich sey, daß das Schauspiel vor diesem Tage des gedachten Monats fertig gewesen, und dieses wird durch eben dasselbe Humeur erleutert, worin wir den Bonifacius drey Blätter weiterhin antreffen, wenn sein gedachter Gast mit ihm von Eßwaaren redet. Er hatte alle Leckerbissen im Hause, welche zur Abendmahlzeit fertig gemacht werden konten; der Gast aber konte nichts bekommen, was er benante, und bat daher den Wirth, ihm zu bringen, was er wolte, das ist, was er hatte. Wir können also sowol hieraus, als aus andern im folgenden angeführten Zeugnissen, schliessen, daß das Schauspiel, ob man gleich einige Monate vorher einen Privatversuch damit angestellet, in dem folgenden April und da der Schriftsteller von den Acteurs in demselben seinen Abschied genommen, gespielet worden. Archer, ein guter geselliger Character, und die Jungfer Sullen, welche gegen ihn gesellig war, wurden auf eine sehr reitzende Weise vom Herrn Wilks und der Jungfer Oldfield gespielet *). Es ist als ein ausserordentliches Zeugniß von dem lebhaften Geiste des Verfassers angesehen worden, daß er, ob er gleich dergestalt durch die Zeit eingeschränket gewesen, daß er dieses Schauspiel in sechs Wochen angefangen und geendiget, ihm auch durch eine die ganze Zeit über fortdaurende Krankheit der Muth so stark geschwächet worden, sich dennoch das Ansehen erworben, daß er hierin, gleichwie ein Schwan bey dem Sterben, am lieblichsten gesungen, indem man von der gedachten Comödie, wie wir solches lesen, durchgängig eingeräumet, daß dieselbe sein Meisterstück sey 39).

Wir müssen viele andre Umstände von diesen sieben Schauspielen, u. s. w. welche nicht weniger oder vielleicht noch mehr erheblich sind, der Einschränkung der Zeit unterwerfen. Wir wollen also alhier nur so viel bemerken, daß die erste Ausgabe derselben, wovon wir gelesen, (darin sie mit seinen Gedichten und Briefen zusammen gedruckt worden,) im Jahr 1711 anzusetzen 40), und daß die erste von denselben, welche wir gesehen, im Verlag des Bernard Lintot,

*) Die Verwirrung, die Charactere und Nebenerzählungen des Beaux Stratagem. sind aus dem Companion to the Theatre, Vol. I. p. 24-32. hergenommen. 39) Life of Mr. Wilks, 8vo 1733. p. 19. 40) Mr. Harris's Additions to Sir James Ware's Writers of Ireland, wie oben.

weltlichen Schauplatze fort, da sein letztes Schauspiel mit dem allerbesten Fortgange in Drurylane gespielet wurde. Und obgleich alle Zuhörer der Arbeit ihren lauten Beyfall gaben: so konten sich doch einige der Thränen über den herannahenden Verlust des Verfassers desselben nicht enthalten, welcher sich gegen das Ende des Aprils im Jahr 1707, ehe er noch dreyßig Jahre alt war, ereignete; wie aus den alhier

tot, u. s. w. in Octav 1714 gedruckt worden, welche vorne mit einem Kupferstiche des Hrn. Farqvhar (der vom Bern. Johnson dem Apollo vorgestellet oder zugeführet wird,) ausgezieret ist. Sie haben ihr Ansehen seitdem jederzeit so gut behauptet, daß sie wenigstens acht 41) oder neun Ausgaben ausgehalten haben. Wir können aber dieselbe nicht verlassen, ohne einen allgemeinen Fehler sowol in diesen, als in fast allen andern neueren Ausgaben von Büchern zu bemerken, daß man alle Data, (welche, im Fall sie treulich wären aufbehalten worden, uns zur Nachricht dienen würden,) wenn die verschiedenen darin enthaltenen Stücke zuerst einzeln im Druck erschienen, mit Fleis verschwiegen, um auf dem Titelblat für die einzelne Anzeige des Jahres, in welchem dieselbe zuletzt alle beysammen gedruckt worden, Platz zu machen. Man hat sich über dieses zerstümmelnde Verfahren, als über einen lohnsüchtigen Betrug der Eigenthümer solcher Ausgaben, beklaget, welcher zur Verdunkelung ihrer Schriftsteller, zur Verwirrung solcher Herausgeber und anderer Scribenten, die durch eine regelmäßige neue Beschreibung oder Unterscheidung ihrer Arbeiten, ihrem Gedächtniß die historische Ehre und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen begierig sind, und folglich zum Mißvergnügen aller neugierigen Leser gereichet; und zwar, wie es scheinet, lediglich, um dergleichen Büchern, vermittelst des mehreren Ansehens der Neuigkeit, welches ihnen auf die Art zuwege gebracht wird, unter unwissenden und seichten Anfängern mehrere Käufer und Abnahme zu verschaffen; damit dergleichen einfältige Käufer nicht um desjenigen willen ein Mißfallen an denselben bekommen mögen, welches doch zu ihrer Anpreisung dienen solte, daß sie nemlich den Beyfall oder die Aufmunterung von mehreren Richtern erhalten, als es ihre listige Eigenthümer bey einer solchen Unterdrückung aller chronologischer Anweisungen, als lauter Furchen in einem Gesichte, welches reif ohne Runzeln ist, wahr haben wollen, daß sie bey denselben die Probe ausgehalten.

41) The Works of the late ingenious Mr. George Farqvhar. Containing all his Poems, Letters, Essays and Comedies, publifhed in his Life time. The eight edition. Printed for I. and P. Knapton, H. Lintot, etc. in 2. Vol. 12mo, 1742.

beygefügten Zeugnissen überzeugender erhellen kan K). Da wir

K) Da die Umstände, welche diese unglücklichen Verfehlungen der gehabten Endzwecke betreffen, die das Ende dieses sinnreichen Dichters beschleuniget haben sollen, und die Zeit, da er gestorben, aus den Zeugnissen derer, welche mit ihm bekant gewesen, hergenommen worden, und von andern gültigen Gewährmännern unterstützet werden: so sind sie darum um so viel glaubwürdiger und weniger einem Zweifel unterworfen. Wir finden, daß er einmal eben die Meinung geheget, von welcher erfahrne Männer zuweilen viele rohe und leichtgläubige Anhänger ihrer verstelten Gönner auf eine liebreiche Weise belehret haben; und daß er, wie wir gehöret haben, einigermassen die Absicht gehabt, diese Charactere mit ihren lebendigen Farben abzubilden, wovon vielleicht künftig an einem andern Orte ein mehreres kan gesaget werden. Er hatte schon längst in einer seiner ersten gedruckten Schriften seinen Leser folgendergestalt gebeten, ihn mit den gewöhnlichen Formalitäten der Höflichkeit aufzunehmen. : : „Dafern ihr „ein Hofmann seyd: so werdet ihr eure Höflichkeit beweisen. Empfanget ihn mit einem aufrichtigen Lächeln; schwöret, ihm alle „Dienste zu thun, welche ihr könnet, und daß ihr gewiß euer „Wort halten werdet : : wie ihr zu thun gewohnt seyd 42).„ Jetzo aber wurde er in seinem Glauben von der Redlichkeit, welche man bey den großmüthigen Versicherungen eines Hofmannes ohne allen Betrug oder heimliches Verständniß antreffen könte, mehr bestärket, bis ihn seine eigne unglückliche Erfahrung wieder auf sein voriges Urtheil zurücke brachte; wie wir sogleich sehen werden. Ueber diesen Punct unsrer vorhabenden Materie, drucket sich einer von den vorerwehnten Schriftstellern, welcher ihn gekant, folgendermassen aus:

„Seine letzte Comödie, *the Stratagem*, fieng er an und endigte „sie innerhalb sechs Wochen, bey einer die ganze Zeit über fortdaurenden Krankheit; ja er bemerkte sogar, ehe er den zweyten Actum vollendet, die Annäherung des Todes, und starb, wie er oft vorhergesaget hatte, ehe er noch mit dem Verlauf seines Schauspieles zu Ende war. Seine andre Schauspiele waren Personen von Stande zugeschrieben, und er hatte eine Zueignungsschrift dieses letzten an den „Mylord Cadogan im Sinne. Dieser Lord aber lehnete aus unbekanten Ursachen solches ab, ob er ihm gleich nebst Versprechungen „seiner zukünftigen Gewogenheit ein anständiges Geschenk machte; „welche Versprechungen vermuthlich wären erfüllet worden, wenn unser „Schriftsteller länger gelebet hätte, ob er gleich nur wenig Ursache hatte, „sich auf die Versprechungen grosser Leute zu verlassen, in„dem

42) Vorrede zu seinen Poems and Letters.

wir dergestalt unsern belustigenden dramatischen Dichter bis über

„dem ein gewisser grosser Hofmann ihn beredet hatte, seine Bedie„nung zu verkaufen, nebst feierlichen Versicherungen, daß er ihn besser „versorgen wolle; welche er jedoch zu halten vergessen 43).„ Dieser Schriftsteller meldet uns alhier, daß Herr Farqvhar in einem seiner Gesänge, in der unten angeführten dritten Strophe, auf diese Person gezielet zu haben scheine; und dis ist alles, was er von diesem berühmten Gesange, welcher aus dreyzehn Strophen bestehet, anführet. Weil aber die allererste von denselben und die zwey andern, welche eben diesen Gegenstand betreffen, zum Theil den gedachten grossen Hofmann eben so gut angehen, oder ihm ähnlich seyn und ihn kentlich zu machen helfen können, als andere von eben dergleichen Geberde und Gemüthsart:

Gesang von einer Bagatelle.

A *Trifling Song* you shall hear,
  Begun with a *Trifle* and ended:
All *Trifling People* draw near,
  And I shall be *nobly* attended.

Ihr solt einen Gesang von einer Bagatelle hören,
  Der sich mit einer Bagatelle anfängt und endiget.
Komt her alle bagatellenhafte Leute,
  So werde ich eine vornehme Gesellschaft bekommen.

The Court is from Trifles secure,
  Gold Keys are no Trifles, we see,
White Rods are no Trifles I'm sure,
  What ever *their Bearers* may be.

Der Hof ist vor Bagatellen sicher.
  Güldne Schlüssel sind, wie wir sehen, keine Bagatellen,
Weisse Stäbe sind, wie ich versichert bin, keine Bagatellen,
  Ihre Träger mögen seyn, was sie wollen.

But if you will go to the place,
  Where Trifles abundantly breed,
The *Levee* will show you his *Grace*,
  Makes *Promises Trifles* indeed.

Dafern

43) Memoirs of Mr. George Farqvhar, wie oben.

über die enge Schaubühne seines kurzen Lebens, jedoch durch die

Dafern ihr aber zu dem Orte gehen wollet,
  Wo Bagatellen im Ueberfluß zum Vorschein kommen:
So wird euch die Morgenstunde zeigen, daß Seine Gnaden
  Verheissungen geben, welche in der That Bagatellen sind.

A *Coach* with six Footmen *behind*,
  I Count neither Trifle nor sin:
But ye Gods! how oft do we find,
  A *scandalous* Trifle *within!* etc. 44).

Eine Kutsche mit sechs Bedienten hinter her
  Halte ich weder für eine Bagatelle, noch für Sünde.
Aber, o ihr Götter! wie oft finden wir
  Inwendig eine anstößige Bagatelle u. s. w.

Sodenn fähret der gedachte Schriftsteller in Absicht auf Hrn. Farqvhars andre Verfehlung seines Endzweckes mit folgenden Worten fort: = = „Man hält dafür, daß ihm diese Fehlschlagung seiner „Erwartung nebst einer unglücklichen Heirat, seine Tage abgekür„zet habe. Denn seine Ehgattin, von welcher er blos zwey Töchter „hatte, lockete ihn durch den Ruf eines grossen Vermögens listiger „Weise zu einer Heirat an. Hieran hatte hauptsächlich ihre Liebe „schuld, welche gegen ihn so heftig war, daß sie nichts unversucht zu „lassen sich entschloß, um ihn zu gewinnen. Ob nun gleich einige Eh„männer nichts weiter als blosse Ehmänner in einem solchen Falle ge„wesen seyn würden: so lies sich doch Herr Farqvhar durch ihre Lie„be und ihren Verstand dermassen einnehmen, daß er ihr vollkommen „es vergab. Wenn ich also sage, daß eine unglückliche Ehe nebst an„dern Umständen mit darzu beygetragen, seine Tage zu verkürzen: so „verstehe ich blos dieses, daß ihn sein Vermögen, weil es zu schlecht „war, eine Familie zu unterhalten, zu einer grossen Menge von Sor„gen und Unbequemlichkeiten gebracht habe. Denn ich habe ihn öfters „sagen gehöret: daß ihm die Vorstellung, daß es seiner Fa„milie an einem nothdürftigen Unterhalt fehlen möchte, „schmerzhafter sey, als der gewaltsamste Tod, welcher ihm „angethan werden könte. Da aber seine Ehfrau seitdem längstens „todt ist: so ist sein guter Freund, Herr Wilks, sehr behülflich darzu „gewesen, seine Kinder vor dem Mangel in Sicherheit zu setzen 45).„

Dieses

44) Dis singet Archer in dem dritten Actu des Beaux Stratagem.
45) Memoirs of Mr. George Farqvhar, wie oben, p. 5. 6.

die mannigfaltigen Charactere, eines Schauspielers, eines Liebha-

Dieses Freundschaftsstück wird an einem andern Orte folgendermassen erkläret. „Herr Farqvhar hinterlies zwey Töchter als Waisen. „Herr Wilks verstattete einer jeden von ihnen ein Schauspiel zur „Mildthätigkeit (benefit play), um sie aus der Lehre bey Man- „teaumächern heraus zu bringen. Und sein würdiger Freund und „Gönner, welchem er seine *Miscellanies* zueignete, der Esqv. Ed- „mund Chaloner, verschafte ihnen ein jährliches Gehalt von zwanzig „Pfunden, welches sie noch jetzo geniessen 46).„

Unser Beweis davon, daß sein letztes Schauspiel im Jahr 1706 insgeheim probiret und damals oder zu Anfange des Jahrs 1707 gespielet worden, und daß der Verfasser in diesem Jahre gestorben, ist in den Charactern, sowol von demselben, als von ihm anzutreffen, welche zu den damaligen Zeiten an das Licht gestellet worden *), in deren einem der Verfasser nur in dem nächsten Monate nach demjenigen, in welchem er nach unserer Angabe gestorben ist, folgendermassen von ihm geredet hat: „Allen Liebhabern der Comödie wird es „leid thun, von dem Tode des Hrn. Farqvhar zu hören, dessen bey- „de letzte Schauspiele etwas in sich enthielten, welches in der That „witzig und einnehmend war. Es ist zwar an dem, daß die Kunst- „richter nicht einräumen wollen, daß irgend ein Stück derselben re- „gelmäßig sey. Herr Farqvhar aber hatte einen Kopf zu Comö- „dien, von welchem man sagen muß, daß er eher über die Regeln „erhaben, als denselben unterworfen gewesen. Seine Einrich- „tung war zwar nicht künstlich, aber erstaunlich; seine Charactere „zwar nicht groß, aber richtig; seine Einfälle zwar niedrig, aber be- „lustigend; seine Gespräche zwar ungebunden und unregelmäßig, aber „aufgeräumt und angenehm; und sein Witz zwar nicht überfliessend, „aber doch gefallend. Mit einem Worte, seine Gedichte enthalten in „dem *tout ensemble*, wie es die Mahler nennen, einen gewissen An- „schein von Neuigkeit und aufgewecktem Wesen, welches den Zuhö- „rern allemal, wenn dieselbe aufgeführet wurden, gefiel; und diejenigen, welche gern auf dem Theater lachen mögen, werden ihn ver- „muthlich mehr, als sie sich jetzo vorstellen, vermissen 47).„

Endlich, damit wir keine Befriedigung für unsern Leser, welche demselben ferner verschaffet werden könte, vorbey lassen möchten: so

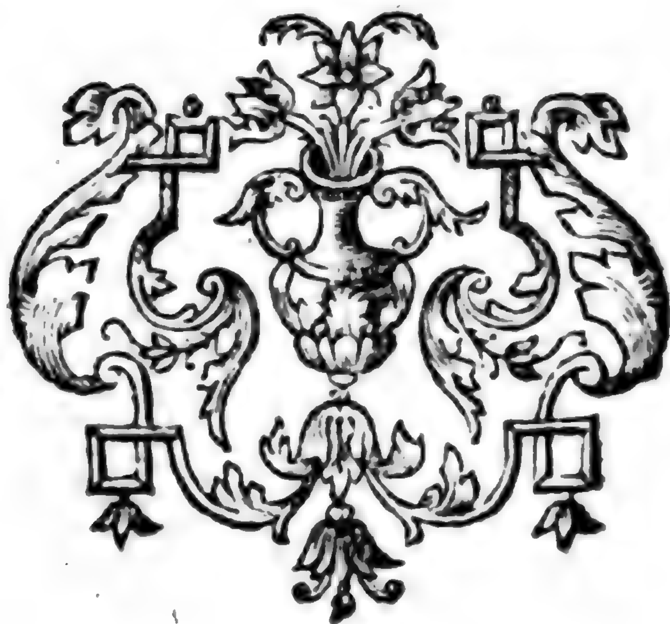
46) Memoirs of the Life of Mr. Wilks, 8vo, 1733. p. 33. *) Siehe den Prologum bey der Eröfnung des Theaters auf dem Heumarkte, den 1ten Octob. 1706. 1 Bogen. 47) The Muses Mercury, or Monthly Miscellany, 4to, vom Maymonat 1707, p. 123.

Liebhabers und Ehmanns, eines Soldaten, Kunstrichters und Dichters, welche er in gewisser Masse auf derselben vorgestellet, bis zu seinem letzten Auftritte begleitet haben: so ist es alhier Zeit, die Auftritte zu endigen und den Vorhang niederzulassen.

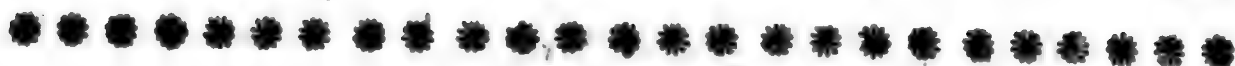
so hat uns, da die Bücher, welche zu dem Kirchspiele gehören, worin man ihn begraben, zur Bestätigung dieses Zeugnisses, auf unser Verlangen, wegen des Dati seines Begräbnisses nachgeschlagen worden, unser ehrwürdiger und verdienter Freund folgende Antwort auf die Frage ertheilet:

Mein Herr,

„Nach dem St. Martins Register ist den 3ten May 1707, „ein gewisser Herr George Falkwere begraben worden, welchen ich „für den Dichter ansehe, obgleich dessen Name etwas anders geschrie„ben wird. Die Aehnlichkeit des Lauts, und die Schwierigkeit, die „Namen richtig zu schreiben, bey Leuten, welche sich dabey blos nach „der gemeinen Aussprache richten, ingleichen die Unwissenheit der Kir„chenschreiber überhaupt, können diesen Unterscheid gar leicht erklä„ren, u. s. w.„

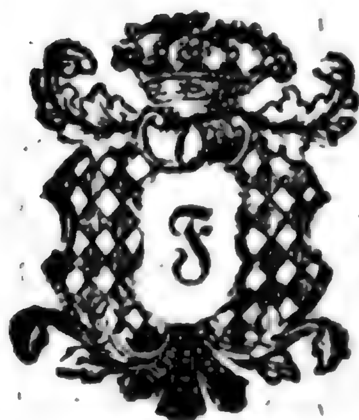


XIV. Le-



XIV.

Lebensbeschreibung Franzens von Sickingen.



Franz von Sickingen, Kayser Carls V. Rath, Cämmerer und Hauptmann, ist ohnstreitig einer der grösten Männer, den Teutschland aus dem niedern Adel aufzeigen kan, und welchem, indem ihn seine Freunde und Clienten mit Lobeserhebungen überhäufen, seine öffentlichen Feinde die Eigenschaften eines grossen, unerschrockenen und beliebten Kriegshelden, eines nicht ungeschickten Staatsmannes, und, was alles mehr saget, den Ruhm eines aufrichtigen und redlichen Mannes, eines Beschützers aller Unterdrückten, und besonders der ersten Bekenner der gereinigten Religion, nicht absprechen können. Er war 1481 den 1sten März vermuthlich auf dem Schloß Sickingen, aus einer alten rheinländischen adlichen Familie geboren [a]). Sein Vater, Schweickard von

[a]) Die sickingische Familie ist sehr alt, und findet man in Humbrachts höchster Zierde Teutschlandes und Vortreflichkeit des teutschen Adels, zuerst Albrechten von Sickingen, dessen Tochter einen von Hirschhorn geheyrathet. Die ordentliche Stammreihe aber fängt sich mit Eberhardten an, der im 12ten Jahrhundert gelebt haben soll. Schweickard von Sickingen war Kaysers Ruperts Hofmeister um das Jahr 1400, und hat das Schloß Sickingen bewohnet, dessen Sohn Reinhard zween Söhne, Schweickarden, unsers Franzens Vater, und Reinharden, Bischofen zu Worms, so 1483 gestorben, gezeuget. Ersterer heyrathete eine Erbin von Hohenburg und Nanenstein, und war Pfalzgrafens Philipp Hofmeister, dessen Volker er in dem bayerischen Erbschafts-krieg

von Sickingen, und dessen Mutter **Margaretha von Hönburg**, oder vielmehr **Hohenburg**, erzogen ihn in allen Tugenden und Wissenschaften, und ob man ihn zwar nicht eigentlich unter die Gelehrten zu rechnen vermag, so hatte er doch schöne Einsichten erlangt, und die Natur hatte ihn mit einer ausserordentlich scharfen Beurtheilungskraft begabet a).

Sein Vater hatte die von seinen Vorfahren ererbte Güter durch die wider die **Cöllner**, unter Connivenz der benachbarten Fürsten, glücklich ausgeführte Befehdungen, und durch die Heirat mit der hohenburgischen Erbin so vermehret, und sein Vermögen war so angewachsen, daß unser **Franz** nach des Vaters Tod das sonst unbekante Schloß **Ebernburg** dergestalt befestigte, daß man damals sagte, es könte von der ganzen Macht des heiligen römischen Reichs nicht erobert werden.

a) *Henr. Pantaleon* de viris illust. Germaniae P. III. p. 93. *Henr. Eppendorf* in justa querela contra Erasmum p. 10.

krieg führete, und 1504 in der Belagerung vor **Landshut** blieb. *Gudeni* Cod. diplom. T. IV. p. 591. *Dav. Chytraei* Chron. Saxon. L. VIII. p. 301. *Io. Trithem.* Histor. belli bauarici apud Freherum. T. III. p. 120. **Brower** und **Masenius** geben zwar in den Annalibus Treuirensibus T. II. p. 337 vor, als wenn Schweickard in dem bayrischen Kriege in einer Schlacht gefangen genommen, und ihm, weil er das Reich und die Reichsstädte beunruhiget und befehdet, in dem Schloß Koppenstein, wo er gefangen gelegen, auf Befehl Kaysers **Maximilian** I. der Kopf mit einem Beil abgeschlagen worden, berufen sich auch hierin auf churtrierische Privatdocumente. Da ich aber von diesem Vorgeben nicht die geringste Spur in den ältern Geschichtschreibern finde, die doch zum Theil, wie wir sehen werden, seines Sohnes nicht geschonet, und **Brower** nebst seinem Gehülfen äusserst partheylich in Ansehnung Franzens sind: so sehe ich keinen Grund, dieser Erzählung einigen Glauben beyzumessen. Die Benennung hat diese Familie vom Schloß Sickingen im Creichgau, nicht weit von **Meisenheim** gelegen, und werden wir von dessen Wapen unten Gelegenheit zu reden haben. Hierbey muß ich noch erinnern, daß diese Familie von der seckingischen im untern Elsaß unterschieden ist, die vorlängst ausgestorben, und welche in dem getheilten Schild sowol als auf dem gekrönten Helm einen halben Braken im Wapen führten. **Herzogs** Elsasser Chronik B. IV. p. 202.

werden. Hiernächst hatte er das Schloß **Nanstall** oder **Landstein**, nebst dem darunter gelegenen Städtgen **Landstul** in der **Wasgau**, welches **Ebernburg** an Befestigung nicht viel nachgab, ingleichen das Schloß **Hohenburg** an sich gebracht a). Diese für einen blossen Edelmann ansehnliche Güter setzten ihn allerdings in den Stand, sich hervor zu thun, und nach Ehre und Ruhm zu streben. Seine feurige Gemüthsart, sein in allen Fällen gleich starker Muth, und die Rachbegierde, wovon man ihn wol nicht ganz frey sprechen kan, gaben ihm bald Gelegenheit hierzu an die Hand. Man würde sich aber dennoch sehr irren, wenn man dem **Varillas** glauben wolte, nach dessen Beschreibung seine Macht der grösten teutschen Fürsten ihrer gleich gekommen wäre b), so wenig man im Ernst sagen kan, daß er sich auf Zauberkünste geleget, wie doch einige vorgeben c).

Er gieng früh in den Krieg, und lies sich in verschiedenen Feldzügen gebrauchen d), wie dann nicht unwahrscheinlich ist, daß er unter seinem Vater in dem bayerischen Krieg gefochten. Im Jahr 1508 finden wir zuerst, daß er sich allein mit seinen Helfern ins Feld gewagt, und die Neigung, welche seine Freunde so sehr an ihm rühmen, daß er den Unterdrückten, oder welchen das Recht versaget ward, geholfen, werkthätig gezeiget. **Georg von Rodalben**, genant **Heylengeorg**, hatte eine Forderung von 33 Gülden an **Hanß Schweiglern zu Kuzenhausen**. Da er nun nicht zu seinem Rechte gelangen konte, so nahm sich **Franz von Sickingen**,

b) *Antoine Varillas* Histoire des revol. en matiere de Religion L. IV. p. 291. c) *Browerus* c. l. d) *Pantaleon* l. c. Spangenbergs Adelsspiegel B. VI. Cap. 9. p. 446. b.

a) *Huberti Thomae* Leodii historiola de Francisci de Sickingen rebus gestis apud Freherum T. III. p. 299. Es giebt dieser Verfasser vor, als ob er Landstuhl theils mit Geld, theils mit Drohungen, Hohenburg aber durch Austreibung der Besitzer an sich gebracht. Es stimt aber dieses Betragen mit seinem anerkanten, redlichen und großmüthigen Character nicht überein, und an Hohenburg hatte er von seiner Gemahlin her Antheil.

gen, dessen Diener, oder vielmehr Schildknapp, Rodalben war, der Sache an, schickte nebst andern Edelleuten Schweiglers Landherrn, Graf Reinhardten zu Zweybrücken, nach damaliger Art einen Fehdebrief zu; worauf sie ihm ins Land fielen. Es schlugen sich zwar verschiedene Benachbarte, als der Abt zu Fussenfall, Ludwig Graf von Löwenstein und andere ins Mittel, und suchten im Ausgang des Augustmonats, die Sache in Güte zu schlichten; aber ihre Bemühungen waren vergeblich, bis endlich Kayser Maximilian I. durch den Landvoigt im Elsaß, Caspar von Mörsperg und die Städte Strasburg, Hagenau und Weissenburg den Streit beylegen lies, bey welchem Vergleich der bitschische Amtmann zu Modelsheim 400 Gülden, und Graf Reinhard 100 Gülden Schatzgeld geben mußten c).

Nach diesem Vorgang ist höchstwahrscheinlich, daß Sickingen nicht zu Hause in Ruhe gesessen, sondern dem italiänischen Krieg zwischen der Republik Venedig und dem Kayser Maximilian, und dessen Bundesgenossen, beygewohnet, wie sich aus einer Stelle des Paul Jovius schliessen lässet C). Es ist auch daher zu vermuthen, weil ihm selbst seine Feinde eingestehen, daß er bey Kayser Maximilian I. wegen seiner tapfern Thaten und vielen ihm geleisteten Kriegsdienste in grossem Ansehen und Gnaden gewesen, und man ausser den Jahren von 1509 bis 1513 nicht einsehen kan, wie er

c) Herzog B. V. p. 48.

C) Jovius sagt im 41sten Buch der Geschichte seiner Zeiten, p. 182 der venetianischen Ausgabe in 4. vom Jahr 1553, bey Gelegenheit des zwischen dem Kayser Carl V. und Wilhelmen, Herzog von Cleve, geführten Krieges, und der vom letztern durch Martin von Rossen geschehenen Anwerbung der Völker, daß die Soldaten gerne diesem Rossen gedienet, weil er ihnen alle Freyheiten und Plünderungen erlaubet, und nicht, wie vordem Sickingen gethan, sie in Ordnung gehalten, welcher bey den überhandgenommenen Räubereyen der Soldaten neue und zwar sehr strenge Gesetze der Kriegszucht erfunden hätte: welches von seinen mit den Wormsern und Churtrier gehabten Kriegen nicht wohl verstanden werden kan.

er demselben im Kriege dienen können. Daß man aber hiervon nichts ausdrückliches aufgeschrieben findet, ist ohne Zweifel die Ursache, weil er zu der Zeit unter andern Feldobristen gestanden, und der damaligen teutschen Geschichtschreiber sehr wenig sind; auswärtige aber, und vornemlich die italiänischen und französischen, sich mehr bemühet haben, die grossen Thaten ihrer Landsleute, als der Teutschen Ehre, fortzupflanzen, von denen sie auch bey damaliger Beschaffenheit der Sachen keine hinlängliche Nachricht leicht erhalten konten.

Sein erster vornehmster Austrit, und wo er als Haupt und Anführer erschien, war der wormsische Krieg. Es entstanden in dieser Reichsstadt 1513 zwischen der Bürgerschaft und dem Stadtrath viele Zwistigkeiten und Unruhen, zu welchen der von langen Jahren her obgewaltete Haß der Bürger gegen die Geistlichkeit ein grosses beygetragen haben mag, und das Unwesen nahm dergestalt zu, daß das Reichscammergericht von **Worms** weg, und nach **Speyer** verleget ward f). Bey diesem Aufruhr wurden einige Rathsherren aus der Stadt getrieben, und an deren Stelle andere, welche besser für das gemeine Beste sorgen solten, erwählet. Kayser **Maximilian I.** sandte auch, wie er hiervon benachrichtiget ward, seinen Obristhofmeister, **Wilhelm** Herrn von **Rappoltstein**, nach **Worms**, daß er diese schwere Unruhe bestmöglichstermassen beylegen solte. Dieser unterzog sich dem Geschäfte mit vielem Eifer, untersuchte die Sache, stillte den Aufruhr, und bestrafte diejenigen, welche daran Schuld hatten, so viel er nemlich von diesen habhaft werden konte. Denn einige derselben hatten sich aus der Stadt begeben und ihre Güter zurück lassen müssen, welche von dem Rath in Beschlag genommen wurden. Franz von **Sickingen** nahm diese Vertriebene in Schutz. Die **Wormser** ergriffen daher die Gelegenheit, ihn zu beschuldigen, daß er aus keiner andern Ursache diese Vertriebenen, und besonders Balthasar **Schloern** geschützet, als daß er die **Wormser** befehden können, ja sie wolten sogar behaupten, daß er diese Leute ge-

f) Spangenbergs Adelsspiegel Th. II. B. VI. C. 9. p. 45.

zwungen, sich unter seinen Schutz zu begeben. Die Befehdung gieng inzwischen an, und **Sickingen** nahm mit seinen Leuten alle Bürger und Inwohner der Stadt **Worms**, welche sich ausserhalb den Thoren und in den nächstgelegenen Weinbergen blicken liessen, gefangen, und wurden sie nicht eher losgelassen, als bis sie sich durch ein ansehnliches Lösegeld wieder frey machten. Die **Wormser** standen nicht lange an, sich über diese Gewaltthätigkeiten zu beschweren, und ihn als einen Landfriedensbrecher bey dem Reichscammiergericht anzuklagen. Ob nun zwar **Sickingen** bey dem Kayser in grossem Ansehen und sehr wohl gelitten war, so wußten es doch die **Wormser** dahin zu bringen, daß er, vermuthlich im Anfang des Jahres 1515, in die Acht erkläret ward. Dieses Verfahren schreckte denselben keinesweges ab; und da ihn, wenn er einmal von der Gerechtigkeit der Sache überzeuget war, kein Unfall auf andere und kleinmüthige Gedanken bringen konte, so ward er hierdurch noch mehr in Harnisch gejagt, vornemlich weil die **Wormser** durch allerhand Vorspiegelungen und Vorgeben, als ob er von dem Kayser unanständig geredet, die Acht heraus gebracht haben mochten, und ihn in ihrem Ausschreiben bey dem ganzen Reich als einen Mann, welcher nur von Räubereyen lebte, und das Recht hinderte, anzuschwärzen suchten. Er lies deswegen in diesem Jahr Sonntags nach **Exaudi** einen wahrhaftigen Bericht auf das ungegründete Ausschreiben derer von **Worms** ausgehen g), in welchem er saget, daß, da der Bürgermeister und Rath der Stadt **Worms** sehr wenige Tage vorher ein offenes Schreiben unter ihrem Siegel ausgehen und anschlagen lassen, und durch dasselbe ihre gewaltsame, unehrbare und argthätige Händel zu beschönigen, und wider ihn den Kayser und das Reich aufzuhetzen suchen wollen, er sich genöthiget sähe, sich zu vertheidigen; und erzählet er den ganzen Vorgang auf folgende Art. Es war **Balthasar Sloer**, Hofnotarius, von dem Bischof **Reinhard** zu **Worms**

g) H. C. Senkenbergii Selecta Juris et Historiarum T. IV. p. 593. wo dieser Bericht befindlich ist.

Worms 1514 an den Kayser in gewissen Geschäften abgeschicket, und wie er nach deren Verrichtung nach Hause reisen wolte, so erfuhr er, daß seine Güter in Beschlag genommen worden, weil er an dem erwehnten Aufruhr des vorigen Jahres Antheil gehabt, und sich bey der Untersuchung zu Worms vor dem kayserlichen Landvoigt zu Hagenau, dem Herrn von Rappoltstein, nicht gestellet hätte. Sloer gieng deswegen wieder an den Kayser, und bat um rechtliches Gehör. Der Kayser verwilligte ihm dieses; aber ohngeachtet des kayserlichen Befehls und seines inständigen Bittens konte er doch bey dem Landvoigt kein rechtliches Gehör ausbringen, und ward also gezwungen, sich an Franz von Sickingen zu wenden, und ihn um seine Hülfe zu ersuchen, damit er zu seiner Verantwortung gelangen könte. Er leistete hergegen dem von Sickingen auf alle Fälle, und wenn wider denselben etwas erkant werden solte, mit seinem zu Worms habenden Vermögen und daselbst ausgeliehenen Capitalien Bürgschaft, trat ihm auch ein Theil davon zu seiner Versicherung ab. Hierbey lief kein Betrug, wie die Wormser vorgaben, mit unter; sondern es geschahe dieses alles vor der wider Sloern erkanten Acht, indem es unleugbar war, daß Sickingen die Sache nach Worms vorher geschrieben, auch Sloer solches an seine Schuldner gemeldet. Bey diesen Umständen, und weil Sickingen die Unschuld dieses Mannes einsahe, hielt er für billig und erlaubt, sich desselben anzunehmen. Doch die Wormser berichteten die Sache ganz fälschlich an den kayserlichen Hof, und brachten wider Sloern, welchen sie vor Sickingens Diener ausgaben, der sich vor dem Landvoigt nicht stellen wollen, die Acht aus, schwärzten auch selbst Sickingen an, als ob er von dem Kayser verächtlich geredet, und an das Cammergericht unanständig geschrieben. Es ward hierauf Sloern alles sein Vermögen genommen, und seinen Schuldnern ihm etwas zu bezahlen, hart verboten, ob zwar Sickingen verschiedene Fürsten bewog, für Sloern an die Wormser zu schreiben. Ferner leugnete Sickingen, daß er vor den Churfürsten zu Maynz und Pfalz

und deren Ritterschaft kein Recht nehmen wollen, vielmehr habe er darum nachgesuchet, doch habe er mit Fleis die Handlung vor seinem Schwager Hansen von Flersheim und andern seiner Freunde, um allen Verdacht zu vermeiden, ausgeschlagen, welches auch die Wormser in Ansehung der ihnen vor Eberhard Grafen von Königstein angebotenen Handlung gethan. Um aber allen Schein, als ob er Unruhe suchte, von sich abzulehnen, so schrieb er einen offenen Brief an die Zünfte zu Worms; nicht um neuen Aufruhr anzufangen, sondern damit er Sloern sein Wort halten und er selbst zu dem Seinigen gelangen möchte; aber diese Briefe D), worin er nochmals um die Wiedereinsetzung seines nunmehrigen Dieners, Sloers, gebeten, wurden dem Boten bey seiner Ankunft zu Worms von dem Stadtrath wieder alle Gewohnheit gewaltsam abgenommen, und den Bürgern nicht bekant gemacht. Da also diese Bemühungen alle fruchtlos abliefen, und er in Güte nichts erlangete, so konte er Sloern nicht länger einen Reuterdienst versagen, und nahm etliche seiner Feinde auf dem Rhein gefangen; wobey er nicht, wie ihm aufgebürdet ward, das denselben von Churpfalz gegebene Geleite gebrochen, indem die Ufer an dem Ort, wo es geschehen, landgräflich gewesen; überdem hatten die Wormser die Feindseligkeiten angefangen und zuerst geschossen. Er behauptete weiter, daß er lange nach Uebersendung des Fehdebriefes nichts wider sie vorgenommen, und immer gehoffet, daß die Sache in Güte geschlichtet werden solte. Er bat auch für sich und im Namen Sloers und der übrigen verjagten Bürger, welche er bey sich duldete und schützte, daß der Kayser eine Commißion zu Untersuchung beyderseitiger Klagen anordnen möchte.

So wie er sich nun hierdurch schriftlich vertheidigte, so grif er wiederum zu den Waffen, und suchte die wider ihn erkante Acht- und Oberacht nachdrücklich zu rächen. Er zog also seine Völker zusammen, nahm verschiedene mit Kaufmanns

D) Dieser Brief ist in dem jetzt angezogenen Bericht wieder mit eingerücket.

mannswaaren beladene Schiffe, welche nach **Frankfurt** am **Mayn** gehen solten, hinweg, machte viele vornehme Bürger aus **Worms** gefangen, und rückte endlich mit einer grossen Anzahl Reuterey vor die Stadt. Dem Ansehen nach traf er alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung, und ward die Stadt tapfer beschossen; in der That aber rechnete er darauf, daß die unruhigen Bürger, deren viele auf seiner Seite waren, die andern zur Uebergabe bewegen würden, und es fehlte nicht viel, so wäre er seines Wunsches theilhaftig geworden. Denn als die Bürger sahen, daß alles auf dem platten Lande verwüstet, das Getreyde und umliegende Gegenden verbrant und zu Grunde gerichtet wurden, so dachten sie schon auf die Uebergabe und auf solche Bedingungen, wie sie **Sickingen** wünschte. Die Geistlichen, welche, wie schon gesagt, mit der Bürgerschaft in beständiger Unruhe und Streit lebten, reitzten den gemeinen Bürger heimlich dazu an, und glaubten, daß sie bey Verwüstung der Stadt ihren Vortheil finden würden. Aber der damalige Cammerrichter, ein Graf von **Hagen**, und die Klugheit des Stadtraths wendete die bevorstehende Gefahr von **Worms** ab; sie stelten den Bürgern das Unglück, die Verwüstung, und den gewiß zu befürchtenden Verlust ihres Vermögens nachdrücklich vor, und brachten sie endlich dahin, daß sie mittelst Eides versprachen, dem Feind nach Möglichkeit zu widerstehen, und die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Da also **Sickingen** sahe, daß ihm seine Hofnung fehlgeschlagen, und er nicht im Stande war, eine förmliche Belagerung vorzunehmen, so zog er zwar unverrichteter Sachen wieder ab, doch verheerte er die Weinberge, schmiß das Hochgericht vor **Worms** um, und plünderte die benachbarten Gegenden vor seinem Abzug aus.

Nach diesem fruchtlos gewesenen Feldzug lies er gleichwol den Muth nicht sinken, sondern setzte in diesem und dem folgenden Jahre durch Streifereyen und öftere Einfälle in das wormsische Stadtgebiet den Krieg fort; diejenigen, so er gefangen bekam, mußten sich mit schweren Gelde lösen; und

da er vermuthlich hierdurch allein nicht in den Stand gesetzt wurde, seine Völker zu unterhalten, so nahm er die von verschiedenen Reichsstädten nach **Frankfurt** am **Mayn** auf dem **Rhein** abgeschickte Kaufmannswaaren hinweg. Die Klagen liefen von allen Orten am kayserlichen Hofe ein, und Kayser **Maximilian I** ward im Jahr 1517 endlich bewogen, das ganze Reich und eine grössere Anzahl Kriegsvölker wider ihn aufzubieten, als man gegen einen jeden andern gemeinen Edelmann nöthig hatte. Einem jeden Creys ward anbefohlen, mit der ihm aufgelegten Mannschaft zu Roß und zu Fus den 12ten März dieses Jahrs vor **Worms** im Felde zu erscheinen, wo sie an **Gangolf von Gerolzeck**, welcher von Reichs wegen zum obersten Feldhauptmann bey diesem Zuge verordnet war, angewiesen werden solten. Der Kayser selbst gab hierzu für sich und das Erzherzogthum **Oesterreich** 400 gerüstete Pferde und 400 Mann Fusvolk unter der Anführung **Georgs von Lichtenstein** und **Eitel Friedrichs**, Grafen von **Zollern** her, und diese rückten voraus in die pfälzischen Lande, worin sie sehr übel hauseten, weil man glaubte, daß der **Pfalzgraf Franzen von Sickingen** gewogen wäre, und ihm in allem willfahrte. Es fielen aber verschiedene Hinderungen im Reiche vor, und **Maximilian I** begleitete seinen Enkel, König **Carl von Spanien**, nachmaligen Kayser, welcher in die ihm anheimgefallene spanische Länder eine Reise thun wolte, bis in **Seeland**, worüber der Anzug gegen **Sickingen** bis auf den 15ten Junii verlegt ward. Inzwischen wurden sowol vom leztern, als vom Marggraf **Friedrich von Baden** verschiedene Vorschläge gethan. **Sickingen** drang durch seine triftigen Vorstellungen bey dem Kayser durch; und so sehr dieser anfänglich wider denselben eingenommen war, so lies er sich doch bald mit ihm wieder versöhnen, und brachte es endlich bey seiner Rückreise aus **Seeland** auf dem damaligen Reichstag zu **Maynz** dahin, daß nicht nur die Acht wider **Sickingen** aufgehoben und derselbe vom Kayser ein jährliches Gnadengeld erhielt, damit er sich nicht auf die Seite des Königs von **Frankreich** schlagen möchte,

möchte, von welchem er nicht lange vorher reichlich beschenkt worden war: sondern es ward auch die zwischen Sickingen und der Stadt **Worms** obgewaltete Fehde dergestalt beygeleget, daß ersterer alle gemachte Beute behielt, und den **Wormsern** vom Kayser 40000 Goldgülden zu ihrer Entschädigung versprochen ward b).

Aus Dankbarkeit gegen diese kayserliche Gnade lies Sickingen in dem folgenden 1518ten Jahre eine schöne Medaille zu Ehren des Kaysers prägen c).

Mm 5 Der

b) *Jo. Jac. Luckii* sylloge num. eleg. p. 39. *Pantaleon* l. c. Spangenberg am ang. O. *Hubertus Thomas* p. 299. et 300. *Browerus* T. II. p. 337.

c) Auf dessen erster Seite ist das geharnischte und gekrönte Bildniß Kaysers Maximilian I, in der rechten Hand hält derselbe das Schwerdt, und in der linken den Scepter, so beyde etwas stark sind. Die Umschrift lautet:

Cole. Deum. exin. publica. ama. justumque. tuere. MDXVIII.

Der Revers stellet abermal den Kayser auf einem geschnitzten Thron sitzend, im völligen Ornat mit der Krone, Scepter und Reichsapfel, auch mit dem güldenen Vließ gezieret, vor. Franz von Sickingen kniet vor ihm im ganzen Harnisch mit blossem Haupt; auf dem Rücken ist der befederte Helm, worüber die Buchstaben F. V. S. (Franz von Sickingen) und zu den Füssen liegt das sickingische Wapen, welches ein roth eingefaßter schwarzer Schild, worinnen fünf silberne Kugeln oder Ballen, mit einem güldenen Schwanenkopf auf dem Helm, dessen Hals drey nach einander gesetzte rothe Kugeln zieren. Die Aufschrift fängt sich auf einem fliegenden Zettel, welchen Sickingen in der linken Hand hält, und mit der rechten gleichsam darauf weiset, an, und läuft von dem Wort praeponas, ferner um den ganzen Rand herum; sie heisset;

Armis. Mercurium. si. non. praeponas. maxime. Caesar.
Semper. eris. Victor. faustaque. regna. semper.

Der letzte Vers ist in dem letzten Wort unrichtig; und soll **Ulrich von Hutten**, der Verfasser dieser beyden Verse seyn. *Luckius* c. l. Joh. Hieron. Lochners Samlung merkwürdiger Medaillen Th. I. 25ste Woche p. 201. *Iac. Burckhardi* comm. de vita Vlr. de Hutten. Parte III. p. 261. Daß Franz in den beyden letztern Versen dem Kayser sagt, er möchte den **Mercurius** nicht den Waffen vorziehen,

Der glückliche Ausgang dieser Sache mochte wol allerdings einen solchen Eindruck auf das Gemüth des Sickingen machen, daß er dadurch zu mehrern und grössern Unternehmungen angereitzet worden [8]). Der Abt zu Fulda hatte Streit mit Hessen, welches bisher unter der Vormundschaft Landgraf Philipps, des Großmüthigen, Mutter, Annen, einer Prinzeßin aus dem Hause Mecklenburg gestanden. Diesem zog Sickingen mit seinen Freunden und Völkern zu Hülfe. Unter den erstern befanden sich verschiedene heßische vom Adel, welche in die über die Vormundschaft entstandene Unruhen mit verwickelt gewesen, und zu ihren Forderungen und Entschädigungen nicht gelangen können. Nicht minder mochte des verstorbenen Landgrafen Wilhelms des ältern und blödsinnigen hinterlassene Witwe, Anna von Braunschweig, welche gleichfals viele Unruhen in Hessen verursacht hatte, (weswegen sie das ihr ausgesetzt gewesene Witthum nicht völlig erhalten können,) Sickingen zu diesem Zug angereitzet haben, und die ihm so sehr aufgesessene catholische Schriftsteller schreyen ihn also ohne Grund als einen gewaltsamen Räuber aus; ob zwar nicht zu leugnen, daß dergleichen Kriege dem damals nicht lange errichteten Landfrieden entgegen liefen. Bey seinem Einfall in Hessen fand er das Land offen; der Landgraf, welchen zwar der Kayser für volljährig erkläret, war als ein Herr von vierzehn Jahren zu jung, den Krieg mit ihm, als einem erfahrnen Feldherrn,

ziehen, zielet ohne Zweifel darauf, daß die Kaufleute aus den Reichsstädten am Rhein, welchen er während der wormsischen Unruhen viele Waaren weggenommen, heftige Klagen wider ihn geführet, und die Beylegung der Sache erschweret hatten.

8) Die Schriftsteller sind in Ansehung der Zeitrechnung der sickingischen Unternehmungen in Hessen, in Lothringen und in dem Metzischen nicht einig, und Brower und Masenius setzen sogar dessen Einfall in Hessen vor der wormsischen Befehdung; ausserdem aber, daß andere ihm hierin widersprechen, so giebt der zwischen Hessen und Sickingen 1518 geschlossene Vergleich zu erkennen, daß nur ein Feldzug geschehen, und dieser im Jahr 1518 gethan worden. *Speneri* sylloge genealogico-historic. p. 666.

herrn zu führen. Der Adel flüchtete nach **Darmstadt**, wobey sich auch wahrscheinlich der Landgraf selbst befand. **Sickingen** belagerte den Ort, und da man kein Mittel, ihm zu widerstehen, sah, so ward zwischen ihm und Landgraf **Philipps** Räthen, unter Marggraf **Philipps** [G]) zu **Baden** Vermittlung, im Monath September, Donnerstags nach **St. Matthäus** Tag 1518, ein Vertrag geschlossen; welchen zwar der Landgraf für genehm hielt, doch es hernach bey dem Kayser **Maximilian** I dahin brachte, daß die härtesten Bedingungen gemildert wurden [i]). In diesem Vertrag versprach vornemlich der Landgraf, die gedachte verwitwete Landgräfin **Anna**, aus dem Hause **Braunschweig**, wegen ihres Witthums und sonst habenden Forderungen zu befriedigen, und sich des Kaysers Ausspruch zu unterwerfen; und machte er sich anheischig, nicht nur **Sickingen** die geforderte Wiesen und andere Gefälle zu **Northeim**, welche **Hansen** von **Sickingen** genommen worden, wiederzugeben, sondern auch demselben für seinen Kostenaufwand binnen drey Wochen fünf und dreyßig tausend rheinische Gülden zu **Maynz** zu bezahlen, wobey sich die ganze heßische Ritterschaft mit ihren Personen und Güthern unter harten Bedingungen verbürgte, und allen Ausflüchten entsagte. Ueberdem mußten die bereits von **Sickingen** ausgeschriebene Brandschatzungen annoch selbst durch den Landgrafen eingetrieben, und an ihn abgeliefert werden, dahingegen dieser alle von ihm eroberte Oerter wieder heraus gab, und **Wilhelmen** Grafen von Hen-

i) *Hubert. Thomas* l. c. p. 300. *Browerus* T. II. p. 337. Viti *Lud. à Seckendorf* Comm. histor. de Lutheranismo L. I. Sect. LVII. §. 150. p. 269. Spener l. c.

G) Spangenberg sagt im Adelsspiegel: Marggraf Friedrich von Baden habe Sickingen vermocht, daß er 30000 rheinische Gulden für seinen Abzug genommen; allein, ausser dem daß der Marggraf Friedrich, Bischof von Utrecht, welcher die Wormser Händel mit beylegen helfen, bereits todt war, so ist in dem Vertrag Marggraf Philipp von Baden genant.

Henneberg und andern von Adel freystelte, ob sie in diesem Vertrag mit einbegriffen seyn wolten h).

Entweder sogleich nach Endigung dieser Fehde, oder vielleicht kurz vor derselben, grif **Gangolf** II. von **Gerolzeck** nebst seinem Bruder **Walther** und seinen Helfern, den Herzog von **Lothringen, Anton** III. an, eroberten einige Städte, welche sie ausplünderten: das offene Land ward verheeret, die Dörfer wurden verbrant, und mit den Einwohnern gieng man übel um. Sein Vetter, Graf **Wilhelm** von **Eberstein**, und seine Helfer, machten einen andern Haufen zusammen, verheereten und verbranten die Stadt **Conflans**, nach vorher geschehener Ausplünderung. Graf **Reinhard** von **Solms**, der von **Renneberg, Franz** von **Sickingen, Caspar** von **Cronberg** und andere mehr, dienten **Gangolfen** von **Gerolzeck** mit 900 wohlgerüsteten Pferden und 5000 Fusvölkern; zogen in das **Westreich**, eroberten das Schloß **Schauenberg**, und verbranten etliche Dörfer. Die Gebrüdere von **Gerolzeck** giengen hierauf mit 5000 Mann wieder über den **Rhein**, nahmen einige Oerter weg, und vereinigten sich mit dem von **Solms**, dem von **Renneberg** und **Sickingen**, welcher auch in dem **Trierischen** einige Feindseligkeiten ausübte. Der Herzog brachte zwar so bald als möglich einen ansehnlichen Haufen, aber ungeübter Völker, zusammen; jedoch sahe er ein, daß, ehe er mit denselben dem Feind entgegen rücken könte, **Lothringen** gröstentheils erobert und das offene Land gänzlich verwüstet seyn würde. Ueberdem war das Gerücht, daß **Sickingen**, dessen Ruhm sich damals schon sehr weit ausgebreitet, eine grosse Macht bey sich habe; welches um desto glaublicher ward, weil der Herzog von **Lothringen** ein mächtiger Fürst war, und mit

Frank-

h) Dieser Vertrag findet sich in **Lünigs** teutschem Reichsarchiv P. spec. Contin. III. Abs. III. p. 876. und bestehet aus 18 Artikeln, davon nur eigentlich der erste, 12te, 14te, 15te und 16te **Sickingen**, die andern aber seine Helfer, als die von **Hattstein** und von **Cronenberg** betreffen. Aus dem 18ten lässet sich nicht undeutlich schliessen, daß der Landgraf in **Darmstadt** mit belagert gewesen.

Frankreich im Bündniß stand. Man vermuthete also, daß **Sickingen** sich mit einem kleinen Haufen so weit nicht gewagt haben würde. Dem Herzog giengen die betrübten Umstände seines Landes zu Herzen, und ward die Sache zwischen ihm und **Sickingen** dergestalt beygeleget, daß letzterer gegen Wiederabtretung der eroberten Schlösser eine Summe Geld empfieng, auch der Herzog ihm ein Jahrgeld von 300 rheinischen Gülden versprach, wogegen sich **Sickingen**, ihm beyzustehen, anheischig machte. Der Herzog hielt zwar diesen Vertrag nicht, doch ward endlich die Sache vom Kayser **Maximilian** auf dem Reichstag zu **Augspurg** 1518 völlig geschlichtet [k]).

Um diese Zeit drang er auch mit seinem Haufen in das Gebiet der damals mächtigen Stadt **Metz** ein, nahm drey Schlösser weg, verwüstete die offenen Oerter und Dörfer, und rückte vor die Stadt selbst, welche dem Beyspiel des Herzogs von **Lothringen** folgte, und ihm für seinen Abzug 30000 rheinische Goldgülden gab, und seinen Völkern einen Monath Sold auszahlte, worauf er sich wieder nach Hause begab [l]).

Diese Züge brachten **Sickingen** einen so grossen Ruhm zuwege, daß jederman, und selbst diejenigen, welche er bekrieget, als der Herzog von **Lothringen**, ihn hochschätzten, und ihm in nachfolgenden Zeiten Hülfe leisteten. Der teutsche Adel verehrte ihn als seinen Beschützer und Erretter; man glaubte, daß in ihm ein anderer **Brutus** aufstünde, welcher den Adel aus der Sclaverey und von den Bedrückungen der päpstlichen **Clerisey** erretten würde. Sie überhäuften ihn mit Lobeserhebungen, und ermahneten ihn zu noch grössern Thaten. Sein ohnehin feuriger und unternehmender Geist lies ihn hierzu bald Gelegenheit finden. An dem Kayser **Maximilian** I verlor er im Anfang des Jahr 1519 einen sehr gnädigen Herrn, bey welchem er in grosser Achtung gestanden. Bey den abermaligen Unruhen in **Würtemberg**

k) Herzogs Elsasser Chronik B. 5. S. 125. *Hubertus Thomas* l. c. p. 300. welcher diesen Einfall in Lothringen vor dem heßischen Krieg setzet. *Bowerus* l. c. der ihn nach der heßischen auch maynzischen Befehdung anführet. l) *Hubert. Thomas* l. c. p. 300. *Bowerus* l. c.

temberg gieng Sickingen wider Herzog **Ulrichen** zu Felde. Dieser hatte wegen verweigerter Auslieferung eines Bürgers, welcher einen von seinen Leuten erschlagen, mit der Stadt **Reutlingen** Streit, und er machte sich deswegen von diesem Ort Meister. Der schwäbische Bund nahm sich dieser Sache um so mehr an, als dessen Gemahlin, **Sabina, Albrechts** Herzogs von **Bayern** Tochter, über ihn sehr heftige Klagen führte, und verjagte den Herzog in einer kurzen Zeit von Land und Leuten. Herzog **Wilhelm** IV von **Bayern, Sabinens** Bruder, war an der Spitze dieser Völker, und **Sickingen** befand sich auch mit seiner Reuterey dabey. Er hatte sich bey den Soldaten so sehr in Gunst gesetzet, daß sie öffentlich zu erkennen gaben, wie sie lieber ihn, als den Herzog von **Bayern** zum Haupt haben möchten m). Anfänglich lies er nach der Kriegsart dieser Zeiten das Land verwüsten; auf Zureden des Herzogs aber stand er davon ab, und lies sich Brandschatzungen zahlen n). In diesem Kriege ward er mit dem berühmten und gelehrten fränkischen Ritter, **Ulrich von Hutten**, genauer bekant, und dieser brachte es durch ihn bey dem Herzog von **Bayern** dahin, daß nicht nur bey der Armee der Befehl gegeben ward, dafern **Stuttgard** mit Sturm übergienge, man des darin wohnenden **Johann Reuchlins**, sonst **Capnio** genant, Hauses

m) *Jac. Burckhardi* comm. de vita Vlr. de Hutten P. I. p. 233 wo Hutten dieses an Arnold von Glauberg, einen vornehmen Rechtsgelehrten zu Frankfurt am Mayn, meldet. n) *Terbingeri, Peaii,* Wurtembergia L. I. p. 889. apud. *Schardtium* T. II. Script. R. G. wo er den erwehnten Vorgang in folgenden Versen erzählet:

Franciscus belli fama praestabilis ille
Sickingus veniens equitatu, protinus igni
Vastat agros, ferroque premit spoliatque colonos,
Quod Bauarûm quum Dux animo perferret iniquo,
Temperat a flamma, trepidis incendia vendit.

Vielleicht hatte Hutten hierzu mit beygetragen, welcher einen besondern Haß wider den Herzog Ulrich hegte, weil derselbe seinen Vetter, den Hofmarschall Johann von Hutten, der auf Anstiften der Herzogin Sabina, ihres Gemahls Beyschläferin, die von Thum heyrathen müssen, 1515 auf der Jagd elendiglich umbringen lassen, und er sich von der Zeit an bis in diesem Krieg, nicht anders als durch die heftigsten Schriften an dem Herzog rächen können. *Bayle* Dictionaire v. *Hutten.*

Hauses und Güther schonen solte, sondern Sickingen unterredete sich auch mit diesem gelehrten Mann auf das freundlichste, und nahm sich desselben in seinem bekanten Streit mit Jacob von der Hochstraaten, und andern Dominicanern, mit solchem Nachdruck an, daß Reuchlin endlich im folgenden Jahr zu seinem Rechte gelangen konte J).

Nach

J) Johann Reuchlin gerieth bey Gelegenheit des von einem zum Christenthum bekehrten Juden herausgegebenen Buches: Manuale speculum, dessen Jacob Hochstraaten, Prior eines Dominicanerklosters zu Cölln, und Inquisitor der drey geistlichen Churfürstenthümer, sich annahm, mit letzterm in Streit. Hochstraaten wolte zugleich Richter und Parthey seyn; hierüber kam die Sache durch Reuchlins Berufung an den Papst, welcher dem Bischof zu Speier, Pfalzgraf Georgen, Auftrag that, die Sache zu entscheiden, und Reuchlin behielt Recht. Hochstraaten gieng hierauf selbst nach Rom, und ob er zwar nichts ausrichten konte, so that er doch dem zu Speier gesprochenen Urtheil, in welchem er zu den Unkosten verdammet worden, kein Gnüge, sondern suchte vielmehr den Reuchlin auf alle Weise zu verfolgen, welchen er und alle Mönche um so mehr haßten, als derselbe den ersten Grund zu der Wiedereinführung der Wissenschaften in Teutschland mit legen helfen. Reuchlin hielt sich in diesem Jahr 1519 zu Stuttgard auf, wo sich Hutten und Sickingen mit ihm freundlich unterredeten, letzterer auch ihn umarmte, und ihm allen Schutz sowol in diesem Kriege, als in seinem Streit mit Hochstraaten versprach. Reuchlin nennete bey der Unterredung diese beyde tapfere Ritter Flagella Dei. Dieses alles meldet Hutten in einem Brief an Erasmus vom 5ten Junius 1519 nach vollendetem Zug, und schildert Sickingen auf das vortheilhafteste ab; Erasmus ward durch diese Handlung des Sickingen so eingenommen, daß er in der Antwort schreibt: die Musen könten, ohne die gröste Undankbarkeit zu begehen, das Andenken dieses grossen Mannes nicht verlöschen lassen. *Burckhard.* l. c. P. I. p. 224. et P. III. p. 172. *Dan. Gerdesii* Introduct. in histor. Evang. S. XVII. p. 161. *Bayle* unter Hogstraten. Sickingen kam seinem Versprechen nach, und gab Ausgangs des Julius dieses Jahres eine Schrift oder Decret, von welchem Hutten vermuthlich der Verfasser ist, unter folgendem Titel heraus: „Ervorderung und Verkundung des edeln und vesten Francisci „von Sickingen zu Ebernburg, an und wider Provincial, Prioren „und Conventen Prediger Ordens teutscher Nation, und sunderlichen „Bruder Jacob von der Hochstraaten, auch Prediger Ordens, von „wegen

Nach dem Absterben Kaysers **Maximilian I.** bemühte sich sowol dessen Enkel, König **Carl** von **Spanien**, als **Franz I.** König von **Frankreich**, um die kayserliche Krone, und sparten beyde weder Geld noch Unterhandlungen, ihren Endzweck zu erreichen. Man weiß, wie großmüthig Churfürst **Friedrich** der Weise zu **Sachsen**, dieser vortrefliche Fürst und wahrhafte Vater seiner Unterthanen, hierbey gehandelt, indem er nicht nur die angebotene käyserliche Würde, sondern auch das ansehnliche Geschenk **Carls** für sich und seine Diener ausschlug, und nicht vorhersehen konte, daß eben dieser Kayser nicht lange hernach seines Bruders Sohne, Churfürst **Johann Friedrich**, die Chur nehmen würde. Es ist auch sicher, daß dieser Vorzug, welchen **Carl** vor dem König von **Frankreich** erlangte, die erste Ursach zu den nachfolgenden blutigen Kriegen zwischen diesen beyden Herren gegeben hat. **Carl V.** ward also den 28sten Junius 1519 auf dem Reichstage zu **Frankfurt** zum Kayser erwählet, und Pfalzgraf **Friedrich** ward mit dieser Nachricht zu ihm nach **Spanien** geschickt, welcher im Ausgang des Novembers daselbst ankam o). **Richard**, Churfürst von **Trier** hatte sich vornemlich

o) *Sleidanus* de statu rel. et reip. L. I.

„wegen und Namens des hochgelehrten und weitberühmten Herrn Johann Reuchlins, baider Rechten Doctor, seiner erlangten Executorial halben &c.„ Es ist diese Schrift bey **Burckhard** am ang. O. p. 158. ganz eingerücket. Er vermahnet sie darin, **Reuchlin** binnen gesetzter Zeit klaglos zu stellen und ihm seinen gehabten Schaden zu ersetzen, oder er würde sich genöthiget sehen, ihm mit Gewalt dazu zu verhelfen, und sie und die Cöllner befehden. Er lies auch, ohngeachtet **Hochstraaten** allerhand Mittel dagegen ausfindig zu machen suchte, hiervon nicht ab, wie aus **Petri Mosellani** Brief vom 7ten Decembr. 1519 an **Julius Pflugt** beym *Schilter* de Libertate eccles. Germ. L. VII. Cap. II. p. 850 erhellet, daß endlich im Jahr 1520, wie **Reuchlins** Brief an **Bil. Pirkheimern** zeiget, die Sache durch die sickingische Vermittelung dergestalt geschlichtet ward, daß die Mönche die Abolition auf ihre Unkosten zu Rom zu betreiben, und die dem Reuchlin verursachte Schäden zu bezahlen sich anheischig machten; wie sie dann bereits dem Urthel des Cammergerichts zu Folge 100 Gülden in gutem Gelde entrichtet hatten. *Seckendorf* l. c. S. XXVII. §. 70. ad. 1.

lich bemühet, die Wahl auf den König von **Frankreich** zu bringen, und ihm seine Stimme gegeben; aber der Churfürst von **Sachsen** drang durch, und die andern hegten auch mehr Neigung für **Carln**, als für **Franzen**. So umständlich auch dieses Wahlgeschäfte von unsern Schriftstellern beschrieben worden, und wir einen grossen Theil der Acten gedruckt lesen können; so finden wir doch nicht, daß der von Sickingen an der Wahl **Carl V.** einigen, oder sogar den grösten Antheil gehabt haben solle, besonders da er die Zeit vom Tode **Maximilians** bis auf die neue Kayserwahl meistens im **Würtenbergischen** bey den Völkern des schwäbischen Bundes mit seinen Reutern gestanden. Es kan nicht in Abrede gestellet werden, daß er überhaupt im teutschen Reich in grossem Ansehen war, und bey dem Churfürst **Ludwig** von der **Pfalz**, ingleichen bey dem Churfürst **Albrecht** von **Maynz**, einem gebornen Marggrafen von **Brandenburg**, und des regierenden Churfürstens **Joachims** I Bruder, viel gegolten. Gleichergestalt ist es nicht widersprechend, daß, da im Anfang des Junius der schwäbische Zug geendiget war, er mit seinem Haufen nicht weit von **Frankfurt**, als in welcher Gegend er auch Güther besas, sich aufgehalten. Ueberdem hatte er von **Maximilian** I, wie man gesehen hat, grosse Gnade genossen, und mochte sein erhabener Geist und seine grosse Kriegserfahrenheit **Carl V.** nicht unbekant seyn. Aber einige französische Geschichtschreiber, und besonders **Varillas**, liefern uns eine umständliche Erzählung von Unterhandlungen des Königes von **Frankreich** mit **Sickingen** k), und wie

k) *Varillas* Histoire des revol. en mat. de religion L. IV. p. 291. Histoire de François I. L. II p. 138. et suiv. Zu so grosser Ehre als auch diese Sache unserm Sickingen gereichet, so kan ich dennoch nicht dem Vorgeben des Varillas Glauben geben. Erstlich ist bekant, daß dieser in seinen Geschichtbüchern mehr Unwahrheiten als Wahrheiten aufgezeichnet; für das andere siehet man auch aus dieser Erzählung, daß er schlecht von den Sachen unterrichtet gewesen, denn er lässet z. E. Carl V den 24sten Februar. 1519 zum Kayser erwählen, nennet Sickingen einen schwäbischen Edelmann, eignet ihm an

wie endlich letzterer die französische Parthey verlassen, und sich wieder an das Haus Oesterreich gewendet, auch mit vier

an einem Ort grosse Herrschaften zu, und an dem andern macht er seine Güther gering; sagt, daß Sickingen die Stadt Metz gegen den Churfürsten von der Pfalz vertheidiget, und dergleichen mehr. Nach seiner Erzählung hatte der wegen der bevorstehenden Kayserwahl vom König Franz I abgeordnete Buisson, ein Edelmann aus dem Delphinat, den Sickingen zu Heidelberg kennen lernen, auf welchen nach seiner Meinung das ganze Geschäfte angekommen, und überredete denselben, eine Reise nach Frankreich zu thun. Sickingen ward zu Paris mit einer goldenen Kette, 1000 Thaler werth, beschenkt, war aber dennoch mit dem Bezeigen des Hofes nicht zufrieden, weil man nicht ein völliges Vertrauen in ihn setzte; er sagte dieses dem Marschall von Fleuranges, und daß die Churfürsten das französische Geld nehmen und den König demohngeachtet hintergehen würden. Der König gab hierauf dem Marschal Befehl, Sickingen viertausend Livres jährlichen Gehalts anzubieten. Dieser nahm sie an, und glaubte, man würde in der folgenden Zeit sich weiter gegen ihn herauslassen. Da aber dieses nicht geschahe, so ward er verdrieslich und ergrif die Gelegenheit, sich von Frankreich loszumachen. Diese ereignete sich, als einige mayländische Kaufleute denen zu Strasburg 80000 Thlr. schuldig waren, und solche zu bezahlen allerhand Ausflüchte suchten. Sickingen kaufte diese Schuld an sich und nahm den Mayländern ihre nach Frankfurt abgeschickte Waaren hinweg. Die Mayländer beklagten sich bey dem König, welcher Sickingen befahl, ihnen die Waaren herauszugeben; anstatt dessen aber forderte dieser das Capital samt den Interessen. Der König schnit ihm hierauf die Pension ab, und Sickingen schlug sich auf die österreichische Parthey. Inzwischen hatte Herzog Ulrich von Würtemberg eine starke Armee, um die in Schwaben liegende Reichsstädte zu denen ihm schuldigen Abgaben zu zwingen, angeworben. Diese ward wegen Mangel der Bezahlung aufrührisch, und Sickingen wandte die ihm von Carls V Freunden zugeschickte 200000 Thlr. an, diese Leute in Sold zu nehmen, gieng mit einer Armee von 20000 Mann nach Frankfurt, und zwang die Churfürsten, Carl V zu wählen. Silhon im *Conseiller d'Estat* P. III. c. 3. p. 390 will den letztern Umstand verbessern und sagt: Carl, welcher doch damals gewis in Spanien war, wäre mit einer starken Macht gegen Frankfurt gerücket, und hätte dadurch die Churfürsten zu seiner Wahl gezwungen. Nach geschehener Wahl, fährt Varillas fort, war Sickingen noch nicht zufrieden, sondern wolte auch seine Völker mit dem französischen Gelde,

vier und zwanzigtausend Mann gegen **Frankfurt** gerücket, unter dem Vorwand, als ob er die Freyheit der Wahl beschützen wolte, in der That aber, um den Churfürsten von **Brandenburg** in Furcht zu setzen, damit er seine auf die Kayserwürde gemachte Hofnung fahren lassen müßte.

Der neuerwählte Kayser **Carl V** hielt nach seiner Ankunft aus **Spanien** seinen ersten Reichstag zu **Worms**, weil zu **Nürnberg** die Pest wütete, im Jahr 1521. Dieser Reichstag ward außer den Religionssachen, von welchen gleich ein mehreres gesagt werden wird, dadurch merkwürdig, daß auf demselben **Robert**, Graf von der **Mark** und **Arensburg**, auch souveräner Besitzer des Herzogthums **Bouillon**, dem Kayser den Krieg ankündigte, und ihm einen förmlichen Fehdebrief zuschickte. Das Haus **Mark** bestand damals aus fünf Personen, **Eberhard**, Cardinalbischof zu **Lüttich**, **Robert** und seinen drey Söhnen, dem Marschal von **Fleuranges**, **Jometz** und **Raucourt**. Da ihre Länder und Herrschaften zum Theil in **Frankreich**, zum Theil in den **Niederlanden** lagen, so hatten sie sich nach den Umständen der Zeiten bald an das Haus **Oesterreich**, bald an **Frankreich** gehalten, und jetzo war **Robert** eine Zeitlang dem erstern ergeben gewesen; es entstand aber vor seinen Gerichten zu **Bouillon** zwischen dem Prinz von **Chimay** und

 dem

Gelde, welches Bonniret wieder zurück führte, bezahlen, und suchte es ihm unter Weges abzunehmen. Aber der Churfürst von Trier gab ihm eine so starke Begleitung mit, daß Sickingen seines Endzwecks verfehlte. Er ist dabey so unverschämt, daß, weil er in den teutschen Schriftstellern von diesem Hirngespinst nichts gefunden, er über ihr Stillschweigen seine Verwunderung bezeiget, und sich auf die im MSCt. vorhandenen Briefe des päpstlichen Legaten auf dem Reichstag, Robert Ursin, und auf den Cardinalbischof zu Lüttich, Eberhard von der Mark, der solches dem Erasmus erzählet haben soll, berufet. Seckendorf hat bereits die disfals in des Varillas Histoire des revolutions de religion angeführten Umstände für unwahr gehalten. Hist. Lutheran. Sect. XXXIII. §. 80. Den schönen Roman in Franz I Geschichte scheinet er nicht gelesen zu haben.

dem Herrn von **Emeries** ein Proceß über das Eigenthum der Stadt **Hieres**, welches ein Lehn von **Bouillon** war. Der Rechtsspruch fiel für den Prinzen aus, und **Emeries** appellirte an den Kayser. Dieser nahm die Berufung an, und zeigte also dadurch, daß er die Gerichtsbarkeit über das Herzogthum behaupten wolte. **Robert** empfand dieses so hoch, daß er mit den Seinigen nach **Frankreich** gieng, sich durch Vermittelung seiner Gemahlin mit dem König versöhnte; welcher diese Gelegenheit mit Vergnügen ergrif, mit dem Kayser zu brechen. **Roberts** Sohn, der Marschal von **Fleuranges**, machte den Anfang zu den Feindseligkeiten, und belagerte **Virton** im **Luxenburgischen** mit 3000 Mann. Der König von **Engeland**, **Heinrich** VIII, legte sich sogleich ins Mittel, und bewog den König von **Frankreich**, seine Völker von **Virton** zurück zu ziehen; aber der Kayser war hiermit nicht zu frieden, sondern brachte eine ansehnliche Armee zusammen, lies sie unter Anführung **Heinrichs** Grafen von **Nassau**, und **Franzens** von **Sickingen**, bey welchen sich noch **Georg** von **Frundsberg** und **Florian** von **Isselburg** befanden, in **Roberts** Länder einrücken, und nahm ihm einige Schlösser und Städte weg. Bey diesen Umständen, und da er sahe, daß seine Länder eher verwüstet werden würden, als ihm von **Frankreich** Hülfe geschähe, wandte er sich an **Sickingen**, als seinen alten Freund, und erhielt durch denselben bey dem Kayser einen Waffenstillstand auf sechs Wochen. Der König von **Engeland** bemühte sich zwar auf dem zu **Calais** angestelten Congreß, diesen Streit zwischen dem Kayser und **Frankreich** zu schlichten; allein da man nicht einig werden konte, so gieng inzwischen der Graf von **Nassau** und **Sickingen** über die **Maaß**, eroberten **Mouzon**, und rückten vor **Mazieres**, worin der tapfere Ritter **Bayard** Commandant war. Dieser wehrete sich fünf Wochen lang auf das muthigste, obgleich der Ort auf das heftigste und auf eine noch nie erhörte Art beschossen ward. Die Kayserlichen sahen sich auch endlich genöthiget, die Belagerung aufzuheben, davon man die

Ursa-

Ursachen verschiedentlich erzählet findet q), und verwüsteten auf ihrem Rückzug die von ihnen betretene Gegenden, vornemlich aber die um der Stadt **Aubenton**. Der König von **Frankreich** hatte indessen eine Armee von 40000 Mann auf die Beine gebracht, nahm **Mouzon** wieder weg, verbrante **Bapaume**, und machte sich von **Landrecy** und **Bouchain** Meister. Hierauf gieng er über die **Schelde**, und suchte die Kayserlichen, welche nunmehro zu **Valenciennes** standen, auf, um sie anzugreifen. Allein die Uneinigkeit hatte sich zwischen den französischen Generals wegen der Ehre des Vorderzugs eingefunden, und der Graf von **Nassau** zog sich durch eine Kriegslist, indem er bey einem dicken Nebel zwo Reihen Reuter fornen anstelte, und hinter denselben durch den von **Fronsberg** die Fusvölker abmarschiren lies, wegen Ueberlegenheit der Feinde glücklich zurück, und da die Gelegenheit vorbey war, so sahe sich der König von **Frankreich** wegen der stark angelaufenen Wasser ausser Stande, die von einem andern Haufen kayserlicher Völker belagerte Festung **Dornick** zu entsetzen, welche auch den 1sten December an die Käyserlichen übergieng r), und wurden alsdann die kayserlichen Völker beurlaubt.

p) *Mezerai* l. c. *Mameranus* l. c. Ad. Reißners Historie der von Freundsberg S. 28.

q) Bey dieser Belagerung bediente man sich zuerst der Bomben. *Mezeray* abregé chronolog. T. IV. p. 254. ed. de Paris 1672. 12. *Iovius* hist. sui temp. L. XIX. Cyriacus Spangenberg giebt in seinem Adelsspiegel T. II. p. 45 vor, die Pest sey unter die Armee gekommen. *Nicol. Mameranus* in seiner relatione Caroli V. praecipuorum gestorum apud Schardium T. II. p. 1841 schiebt die Schuld auf die Nachläßigkeit der beyden Feldobristen, des Grafen von Nassau und Franzen von Sickingen, welches aber von ihnen nicht glaublich ist. Mezeray am angezogenen Orte will behaupten, daß Bayard durch falsche Briefe die beyden Feldherren zusammengehetzet habe. Mir scheint das Wahrscheinlichste zu seyn, daß bey der sehr nassen Witterung und den ausgetretenen Wassern die Soldaten durch Krankheiten theils aufgerieben, theils zum Dienst untüchtig gemacht worden.

In diesem Jahr leistete **Sickingen** seinem Freunde, **Ulrich** von **Hutten**, einen Ritterdienst. Diesen hatten die **Cartheuser** zu **Schletrstadt** sehr beleidiget, indem sie sich seines Bildnisses bey unehrbaren Handlungen bedienet, und mußten sie für diese Beschimpfung 2000 Gülden an **Hutten** bezahlen. Selbst einige von des leztern Freunden in dasigen Gegenden wurden aus unbekanten Ursachen gezwungen, ihn wegen der Unkosten schadlos zu halten. Bey dieser Befehdung mochte übel gehauset, und die Klöster sehr mitgenommen worden seyn, wozu aber die Unbescheidenheit der Geistlichen und die tyrannische Verfolgung des **Hutten** Gelegenheit gegeben q)

Bis hieher haben wir **Sickingen** als einen Feldherrn von grosser Tapferkeit, Entschlossenheit und Muth gesehen, ehe wir aber zu der Erzählung seines leztern Kriegszuges gegen den Churfürst **Richard** zu **Trier** schreiten, müssen wir um so mehr ihn als einen Beförderer der Wissenschaften, Beschützer der Gelehrten, und Freund der Protestanten kennen lernen, als diese Gesinnungen nach seiner Feinde Angeben die Bewegungsgründe des trierischen Krieges gewesen seyn sollen. Er hatte nicht nur, wie oben angeführet worden, im Jahr 1519 und 1520 dem **Reuchlin** gegen die ihn verfolgende Mönche seinen kräftigen Schutz angedeyen lassen; sondern es hatte ihm auch die von dem seligen **D. Luther** im Jahr 1517 angefangene Reformation von Anfang gefallen, so wie er dessen Meinungen, besonders in Ansehung der Tyranney der Clerisey, billigte. Daher er auch mit Recht einer von den ersten Bekennern des Evangelii genant wird r). Ob er schon selbst wegen seiner kriegerischen Beschäftigungen keine tiefe Einsichten in den Wissenschaften erlangen können: so bezeuget doch **Hutten**, daß er in der Gelehrsamkeit und vornemlich in den Grundsätzen der Religion nicht unwissend gewesen. Er beförderte

q) *Jac. Burckhard* l. c. T. I. p. 128. Spangenberg l. c. p. 46. *Bayle* art. Hutten. r) *Henr. Schwebel* in der Zuschrift der Briefe seines Vaters, an Franzens Enkel, Reinharden, Cammergerichtsassessorn zu Speyer.

förderte gelehrte Leute, half vielen Armen bey ihrem Studiren fort, und nahm die von den Mönchen verjagte Priester und aus den Klöstern gegangene Personen in seinen Schuz auf. Der erste von diesen war **Martin Bucerus**, welcher aus dem Kloster der **Minoriten** zu **Selestadt** bey Erkentniß der Wahrheit, vor der päpstlichen Verfolgung seine Zuflucht im Jahr 1518 zu ihm genommen. Er empfahl ihn an den Pfalzgraf **Friedrich**, bey welchem er ein Jahr lang Hofprediger war, von dannen ihn **Sickingen** zum Prediger in dem Städtgen **Landstul** berief, wo er auch bis zu Anfang der trierischen Unruhen blieb, da er sich nach **Wittenberg** begab [s])

Dergleichen Schuz widerfuhr auch dem **Caspar Aquila** von **Augspurg** und **Johann Schweblin** oder **Schwebel**, aus **Pforzheim**, welche nach seines Sohnes, **Henrich Schwebels**, zweybrückischen Kanzlers, Erzählung, in den damaligen trübseligen Zeiten aus dem dasigen Kloster gegangen, und keine andere Zuflucht, als zu diesem unvergleichlichen Helden gewußt, den der Himmel mit einem brennenden Eifer und einem muthigen Geist ausgerüstet, nicht nur die Wahrheit gerade zu bekennen, sondern auch dieselbe durch Vergiessung seines Blutes zu verfechten; er hielt sich zu **Landstuhl** auf, und verheyrathete sich 1521 [t]). Unter allen Lehrern des Evangelii hat er sich bey Einrichtung der Kirchenceremonien und Abänderung der päpstlichen Lehren und Gebräuche, am meisten des Rathes des **Johann Oecolampadius**, sonst **Hausschein** genant, bedienet, indem er gewohnt war, sich mit demselben sowol, als mit einigen einsehenden und christlichen Edelleuten, dergleichen **Diether von Talberg**, **Hartmuth von Cronberg**, **Ulrich von Hutten** waren, über die wichtigsten Geschäfte, so die Religion und das öffent-

s) *Chytraei* Chron. Sax. L. VIII. p. 299. welcher wider Bucers eigene Erzählung das Jahr 1521 nent. *Gerdes* l. c. p. 166. et in ann. monum p. 175. n. XVIII. *Seckendorf* hist. Lutheran. L. I. S. XIII. §. 13. p. 29 et S. XXXV. §. 82. ad 2. p. 130. Herzogs Elsasser Chronik L. II. p. 123. t) *Seckendorf* l. c. S. XXXV. §. 82. p. 130. *Henr. Schwebelius* in vita epist. patris Ioannis praemissa. *Gerdes* l. c. p. 165.

öffentliche Wohl, die Freyheit von Teutschland, die Abwerfung des päpstlichen Joches angiengen, zu unterreden. Im Jahr 1522 fieng also schon Sickingen aus eigenem Trieb und mit des Oecolampadius Hülfe an, die Messe und die übrigen Gebräuche von dem päpstlichen Verderben zu reinigen, und sie zum allgemeinen Nutzen der Zuhörer im Schloß Ebernburg teutsch ablesen zu lassen; und als Caspar Hedio letztern über diese Abänderung befragte, so verantwortete sich derselbe in seinem Antwortsschreiben hinlänglich, und unter Erhebung der guten Gesinnungen unsers Sickingens u).

Ulrich von Hutten, von Stackelberg aus Franken, der sich durch seine tapfern Thaten und anmuthige Schriften berühmt gemacht, konte sich vornemlich Sickingens genauerer Freundschaft und werkthätiger Hülfe rühmen; wovon wir schon Beyspiele beygebracht haben. Er ward mit ihm in dem Feldzug wider Herzog Ulrich zu Würtemberg sehr vertraut, und von dessen Gemüthseigenschaften, hohem Geist, und Liebe zur Wahrheit und zu den evangelischen Lehren so eingenommen, daß er Sickingen in seinen Briefen allezeit mit den ausgesuchtesten Lobeserhebungen rühmet. Er vermochte auch bey demselben sehr viel. Dieses sahe man nicht nur aus dem, daß er auf dessen Vorsprache sich Reuchlins und seiner selbst annahm, und ihn oft zu Ebernburg bis gegen Ausgang des trierischen Krieges bey sich hatte, sondern auch vorzüglich hieraus, daß Sickingen D. Luthers Reformation höchlich billigte. Hutten hat ihm auf vielfältige Weise seine Dankbarkeit an Tag geleget, indem er ihm zu gefallen verschiedene seiner lateinisch geschriebenen Gespräche in das Teutsche übersetzt, ihm zugeschrieben, und in einigen Sickingen auf solche Art redend eingeführet, daß die geäusserte Gesinnungen demselben zur Ehre gereichen x).

Es

u) Idem p. 166. et in monum ant. p. 149. *Schelhorn* amoen. liter. T. IV. p. 397. wo er dieses aus dem handschriftlichen Tagebuch Georg Spalatins anführet. Oecolampadius eifert vorzüglich über die Gewohnheit, daß man bis dahin nur des Sonntags GOttes Wort geprediget, und die ganze Woche hindurch Messe gelesen. x) *Burckhard* l. c. P. II. p. 150. 160. und überlebte Hutten Sickings Fall wenige Monate.

Es ist bekant, daß Hutten zu den ersten und heftigsten Vertheidigern D. Luthers gehöret, und von ihm und der Wahrheit seiner Lehren so sehr gerührt gewesen, daß er sich dadurch den verfolgenden Haß der päpstlichen Clerisey auf den Hals gezogen. Seine Briefe, so er an D. Luthern geschrieben, bezeugen dieses, und daß er gleichsam einen Unterhändler zwischen ihm und Sickingen abgegeben. Schon im Junius 1520 schrieb er an D. Luthern, wie Sickingen verlangte, daß er, wenn er zu Wittenberg vor seinen Feinden nicht sicher wäre, zu ihm nach Ebernburg kommen solte, wo er ihm alle Bequemlichkeit verschaffen und ihn wider alle seine Widersacher tapfer vertheidigen würde. Hutten fügt noch hinzu: Sickingen habe es ihm dreymal befohlen, daß er dieses an ihn melden solte. Nicht lange darauf, und noch in diesem Jahr, benachrichtiget Hutten D. Luthern, wie man gesucht hätte, Sickingen einen widrigen Begrif von ihm beyzubringen. Da er ihn aber dahin vermocht, daß derselbe die lutherischen Schriften mit Nachdenken gelesen, so schätzte er ihn nunmehr desto höher, und setzt noch hinzu, daß Sickingen bey dem Kayser Carl V. sehr viel gelte; er lies ihn auch durch Hutten zu einer andern Zeit vor den Nachstellungen seiner Feinde warnen y). Eben dieses schreibet Hutten an den Melanchthon im Anfang dieses Jahres, und meldet ihm darbey, daß Sickingen D. Luthern nicht nur wegen seiner Eigenschaften und Redlichkeit, sondern auch, weil er ihm von einem Grafen von Solms empfohlen worden, sehr liebte, bittet aber denselben in einem andern Briefe, daß er dasjenige, was er von Sickingens Gesinnungen für D. Luthern an ihn geschrieben z), ihm nur im Vertrauen eröfnen möchte, ohne daß er erführe, wie Hutten in diesem Geschäfte etwas gethan. Die Ursache konte er zwar dem Briefe nicht anvertrauen, jedoch solte Luther sich auf diese Hülfe sicher verlassen, und hätte er nicht nöthig, sich um an-

 derer

y) Idem P. II. p. 65. 128. P. III. p. 200. z) Rappens Nachlese nützlicher Reformationsurkunden P. II. p. 425. u. f. *Seckendorf* l. c. S. XXVII. §. 72. p. 110.

derer Schuß zu bewerben; Sickingen selbst versprach ihm auch in einem Schreiben an ihn, allen guten Willen. Als der bekante Reichstag zu **Worms** im Jahr 1521 ausgeschrieben war, so lies er D. **Luthern** nach **Ebernburg** zu kommen, einladen. Seine Absicht mochte seyn, daß **Luther** bey ihm gegen alle Nachstellungen sicher seyn solte, und weil er, gleich vielen andern, befürchtete, es möchte demselben das gegebene sichere Geleit nicht gehalten werden. Aber **Luther** entschuldigte sich, daß theils die Zeit zu kurz, theils auch die Reise zu nothwendig wäre, weil, wenn er aussenbliebe, seine Feinde nicht unterlassen würden, zu sagen, daß er seine Lehrsätze zu behaupten und zu vertheidigen nicht Muth hätte, und schlug es also ab. Man will wissen, daß der Churfürst zu **Maynz**, **Albrecht**, welcher bekantermassen **Luthers** härtester Feind war, **Sickingen** zu dieser Einladung, doch ohne Entdeckung seiner Absicht, vermocht; denn dieser glaubte, daß, wenn er **Luthern** von der Reise nach **Worms** abhalten könte, es den Fortgang der Reformation sehr hindern würde, weil man ihn sodann als einen Mann, der kein gutes Gewissen hätte, desto eher verdammen könne [a]).

Auf dem Reichstag zu **Worms** setzte der **Hartmuth von Cronenberg** [M]), **Sickingens** Eydam, welcher einer der grösten Freunde und Beförderer der Reformation gewesen, ein Bedenken über die damaligen Religionsumstände auf, schrieb solches seinem Schwiegervater zu, und bat ihn, als einen vornehmen kayserlichen Diener, daß er sich bey dem Kayser

a) Spangenbergs Adelsspiegel P. II. p. 45. *Gerdes* p. 164. Lochner am ang. Ort p. 205.

M) Dieser **Hartmuth von Cronenberg** ist unstreitig einer der würdigsten Männer zur Zeit der Reformation gewesen. Seine Absichten waren lauter, und giengen nicht auf das Zeitliche, wie seine Briefe an Sickingen und an **Peter Menen** zu **Erfurt** bezeugen; er sprach, als er in dem trierischen Krieg Stadt und Schloß Cronenberg verlohren, mit eben dem Eifer für die Verbesserung der Kirche, als vorher. *Seckendorf* L. I. S. XXXV. §. 82. add. 3. p. 133. et S. LIV. §. 132. add. 1.

Kayser der Sache annehmen und es dahin einzuleiten suchen möchte, daß dem Papst nicht mehr eine so unumschränkte Gewalt gelassen würde; welches aber, wie der Erfolg zeigte, nichts gefruchtet b). Ein anderer, aber unverständiger Anhänger D. **Luthers**, schlug auf diesem Reichstag einen Zeddel öffentlich an, und machte darin bekant, wie vierhundert Edelleute sich verbunden hätten, sich desselben anzunehmen, fals man ihm keine Gerechtigkeit wiederfahren liesse, welches der sonst so hitzige **Hutten** gar sehr tadelt; dabey aber seine gröste Hofnung auf **Sickingen** setzet, der **Luthers** Schriften täglich und selbst während des Essens läse, und ihn nicht unterdrücken lassen würde; daher auch das Gerücht entstanden seyn kan, wie derselbe eine ansehnliche Macht auf die Beine gebracht und nur auf den Ausgang des Reichstages wartete c). Wie wenig aber dieses Geschwätze gegründet gewesen, beweiset dieses, daß, ob zwar **Luther** den 26sten May dieses Jahres in die Acht erkläret ward, **Sickingen** doch mit seiner angeblichen Armee stille saß. D. **Luther** hingegen ward, wie weltkundig, so wenig von der Achtserklärung gerühret, daß er vielmehr, um **Sickingen** seine Achtung zu bezeugen, und ihm auch von der damals so streitigen Lehre von der Beichte gründlichen Unterricht zu ertheilen, ihm sein Büchlein von dieser Materie unterm 1sten Junii dieses Jahres aus seinem Pathmos zu **Wartburg** zueignete N). **Sickingen** ward gleichergestalt durch dieses Verfahren des Kaysers von seiner Liebe zu D. **Luthern** und den evangelischen Lehren nicht abwendig gemacht, sondern bemühete sich vielmehr, andere vom Adel zur evangelischen Kentniß zu bringen; zu welchem

b) Spangenberg l. c. P. II. Cap. XII. p. 48. c) *Burckhard* l. c. p. 208. *Jo. Cochlaei* Hist. de actis et scriptis Lutheri p. 33. b.

N) Man muß sich billig über die Unverschämtheit und Dreistigkeit eines **Maimburgs**, **Varillas**, und besonders des **Browerus** wundern, welche vorgeben können, als wenn Luther in der Zuschrift Sickingen zum Krieg und Aufruhr angereitzet, da gleichwol kein Wort darin befindlich ist, welches hierauf abzielen könte, und überhaupt diese kurze Zuschrift sehr gemäßigt abgefasset ist.

chem Ende er an seine Freunde fleißig schrieb, und sie zur Annehmung der Reformation ermahnete. Vornehmlich suchte er in einem Schreiben an seinen Schwiegervater, **Johann Dietrich von Handschuchsheim**, denselben in seinem Glauben zu bestärken; und als er durch **Conrad von Helmstadt** vernahm, daß derselbe noch einigen Anstoß wegen fünf Artikel, so damals **D. Luthern** am meisten von den Päpstlern unterschied, bey sich empfände, so setzte er 1521 ihm zu Gefallen c) einen umständlichen Bericht von diesen fünf Puncten auf; und wenn den Nachrichten des **Varillas** zu glauben, so hat er schon bey seinem obbeschriebenen Zug ins **Metzische** die lutherischen Lehren in diesem Lande bekant gemacht.

Dieses 1522ste Jahr führet uns nunmehr zu der wichtigsten, ob zwar unglücklichen Unternehmung unsers **Sickingen**, und ich habe eben aus dem Grund die Geschichte von seinen Gesinnungen und Handlungen in Absicht auf die Reformation, bis dahin gesparet gehabt, weil sie von seinen und **D. Luthers** Gegnern als die Ursachen, welche erstern bewogen **Churtrier** anzugreifen, angegeben werden; und weil behauptet werden will, daß **D. Luther** ihn zum Krieg und Aufruhr angereitzet, und die wahre Ursache, weswegen er den Churfürst **Richard** befehdete, ein blosser Vorwand gewesen. Man vergißt hierbey, daß **D. Luther**, als er von **Sickingens** Zurüstungen Nachricht bekommen, ihn durch seinen Schwiegersohn, **Hartmuth von Cronenberg** und **Nicolaum von Mickwitz**, vom Krieg abmahnen lassen b); man erinnert sich nicht,

b) *Chytraeus* l. c. p. 300.

c) Diese Puncte waren: 1) das Sacrament des heil. Abendmahls unter beyderley Gestalt. 2) Die teutsche Messe. 3) Die Ehe geistlicher Standespersonen. 4) Die Abschaffung der Anrufung der Heiligen, ingleichen 5) die Abschaffung der Bilder Anrufung. Der vorhin erwehnte **Johann Schwebel von Pforzheim** machte eine Vorrede zu dieser Schrift, und findet man beyde unter den schwebelischen teutschen Schriften, welche zu Zweybrück 1605 gedruckt worden. **Spangenberg** P. II. p. 45 b. **Seckendorf** L. I. S. LVII. §. 150. p. 269.

nicht, daß **Luther** bey vielen Gelegenheiten alle Gewalt in geistlichen Sachen verdammet, und dieserwegen dem Papst und der Clerisey so viele bittere Vorwürfe gemacht. Noch mehr, da nicht zu leugnen, daß **Albrecht**, Churfürst zu **Maynz**, der Herzog von **Lothringen** und der Abt zu **Prüm**, ihm heimlich geholfen, ersterer aber **Luthers** abgesagter Feind war: so fallen auch hierdurch dergleichen falsche Beschuldigungen gegen **Luthern** hinweg, ausserdem daß bewährte Schriftsteller schon längst das Gegentheil hiervon bezeuget haben p). Inzwischen sagt Sickingen selbst in seiner

p) Wenn päpstliche Scribenten dergleichen Dinge vorgeben, so schreiben sie für ihre Sache, und man muß ihnen verzeihen, daß sie in Ermangelung der Wahrheiten sich mit Unwahrheiten, um D. Luthern herunterzusetzen, behelfen. Wenn aber Gottfried Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie Th. II. p. 13. 16 sich, ob zwar vergebens, Mühe giebt, wo nicht Luthern, doch andere ungenante Evangelische, zum Urheber des trierischen Krieges, und diesen wieder als den Grund vom Bauernkrieg zu machen: so muß man bedauren, daß seine Leidenschaft, D. Luthern zu verkleinern, ihn so weit verführet. Er nennet auch Sickingen einen kaiserlichen Geheimenrath und Feldmarschall. Dieser letzte Titel war damals noch nicht gebräuchlich; er nennet sich auf einer bald anzuführenden Münze kayserlichen Rath und Hauptmann. Vermuthlich hat er diesen Character bey dem Varillas oder einem andern seines Gelichters gefunden, welcher nicht gewußt, daß man damals noch nicht so verschiedene Stufen der hohen Befehlshaber im Kriege hatte, und daß der vortrefliche Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, sich durch seine tapfere Vertheidigung der Stadt Mezieres gegen Heinrich von Nassau und unsern Franz, eine Hauptmannsstelle über hundert Geharnischte erwarb, die er viele Jahre mit dem grösten Ruhm als Lieutenant geführt. Man kaufte zu diesen Zeiten in Frankreich nicht um etliche tausend Livres das Recht, einige hundert tapfere Männer anzuführen. Ich weiß wohl, daß Eberhard, Graf von Königstein, den chursächsischen Gesandten die Nachricht gab, wie man in Sickingens eroberten Schlössern von D. Luthern schmähsüchtige Briefe wider den Kayser gefunden. *Seckendorf* L. I. S. LVI. §. 147. p. 261. aber man wird mir leicht glauben, daß, wenn dieses Vorgeben wahr gewesen, man ohne Zeitverlust solche bekant gemacht haben würde. Man siehet auch keinen Grund ein, warum bey der damaligen Lage der Umstände Luther zum Krieg gerathen haben solte. Er konte von dem Schutz des Churfürsten

ner bey dem Anfang des Krieges erlesenen Ermahnung, daß er die Soldaten und den Adel von dem unchristlichen Joch der Pfaffen befreyen wolte; woraus aber nicht folget, daß **Luther** ihn hierzu angefrischet habe.

Wir wollen vielmehr andere Ursachen, welche **Sickingen** zu der Unternehmung des Krieges wider den Churfürsten **Richarden** zu **Trier**, einen gebohrnen Freyherrn von **Greifenclau**, im Jahr 1522 vermögen können, aus dem Character desselben, und den Umständen, worin er sich damals befand, angeben, und sie zu beweisen suchen. Das Glück, die Klugheit und der Muth, mit welchen er beständig seine Thaten verrichtet, und das ansehnliche Vermögen, so er theils von seinem Vater ererbet, theils in den Kriegen erworben, hatten ihm ein ungemein grosses Ansehen verschaft. Der Adel am **Rhein**, an der **Mosel**, der **Maas** und in den umliegenden Gegenden, war ihm sehr ergeben, und fochte gerne unter seinen Fahnen. Der gemeine Soldat verehrte ihn. Er hatte einigemal den glücklichen Versuch gemacht, in kurzer Zeit eine kleine Armee auf die Beine zu bringen, wozu ihm

fürsten zu Sachsen versichert seyn, und hat sich auch keines andern bedienet, obgleich der von Schauenburg in Franken sehr in ihn drang, zu ihm seine Zuflucht zu nehmen. Sleidan sagt im dritten Buch seiner Religions- und Staatsgeschichte ausdrücklich, daß, wenn gleich Papst Hadrian VI, in seinem an die zu Nürnberg versamleten Reichsstände zu Ausgang des Novembers 1522 abgelassenen Schreiben, Luthern beschuldiget, als ob er Urheber des sickingischen Krieges wäre: so sey es doch falsch, und sey nicht die Religion, sondern daß Richard zu Trier dem von Sickingen in Ansehung der beyden trierischen Unterthanen, für die letzterer Bürge geworden, kein Recht verschaffen wollen, die Ursach gewesen. Mich dünkt, der Fortgang der Reformation hat gnugsam gezeiget, daß Luther sich nicht auf den Schutz einiger Edelleute, wie auch Odor. Raynaldus annal. eccles. ad an. 1520. n. sagt, sondern auf den Schutz GOttes und auf die Wahrheit seiner Lehre verlassen, und wenn dieses Vorgeben gegründet wäre, so müßte sein Muth nach dem Tode des von Sickingen, von Hutten u. a. m. sehr gefallen seyn; vielmehr sagte er bey Erhaltung der Nachricht, daß Sickingen umgekommen: GOtt ist gerecht, und wunderbar sind seine Gerichte. *Burckhard.* l. c. P. II. p. 236.

ihm seine Leutseligkeit und aufgeräumtes Wesen im Umgange sehr behülflich war. Darneben war ihm das Schicksal so günstig, daß diejenigen, welche er befehdet und im Kriege beleidiget, nicht nur keinen Haß auf ihn warfen, sondern vielmehr seine Freunde und Gönner wurden, den Landgrafen **Philip** von **Hessen** ausgenommen, der die ihm in seiner frühen Jugend zugefügte Beleidigung nicht vergessen konte. Bey dem damaligen Kayser **Carl** V stand er, wie bey dessen Großvater **Maximilian** I, in grosser Gnade, daß auch ersterer bey einer Reise aus **Teutschland** einen Theil des Reichs zu beschützen ihm übertrug. Viele teutsche Fürsten überhäuften ihn mit Wohlthaten, gaben ihm jährliche Gnadengelder, und unterliessen nichts, um sich seine Freundschaft zu erwerben. **Drachenfels**, **Lützelburg**, **Dann**, **Kallenfels** und die meisten im **Wasgau** gelegene Schlösser, so verschiedenen Herren gehörten, nahmen ihn in ihre Gemeinschaft oder Ganerbenschaft auf. Dabey hatte er einen sehr grossen Haß wider den Papst und die Clerisey, wozu wol **Ulrich** von **Hutten** viel beytrug, und machte sich eine angenehme Pflicht daraus, Unterdrückten und Verfolgten zu helfen und sie zu beschützen. Viele vom Adel waren bey den damaligen fast beständigen Kriegen einmal der unruhigen Lebensart gewohnt, und da sie durch den Landfrieden abgehalten wurden, die in **Teutschland** so sehr überhand genommenen kleinen Kriege und Fehden sicher und ungestraft fortzusetzen, und sich dadurch einen grossen Theil ihres Unterhalts zu erwerben, so lagen ihm diese auch an, etwas zu unternehmen. Er selbst besaß viel Ehrgeitz und strebte nach höhern Dingen, ohngeachtet das Alter bey ihm herannahete, und er wegen des Podagra nicht mehr reiten konte, sondern sich in einer Sänfte tragen lassen mußte. Daß er gesucht habe Churfürst zu **Trier**, ob er zwar beweibt war, zu werden, ist nicht glaublich, und würde das ganze Reich wider ihn aufgebracht haben, welchem er zu widerstehen viel zu ohnmächtig war. Eher ist zu vermuthen, daß, wenn er den Krieg mit **Churtrier** glücklich hinausgeführet, es vielleicht um einige kleine Herren am

Rhein, oder doch wenigstens um verschiedene Bisthümer und Abteyen gethan gewesen seyn würde e).

Schon nach dem Feldzug gegen den Herzog **Ulrich** von **Würtemberg** schreibet **Hutten** an **Erasmus** den 5ten Jun. 1519, daß **Sickingen** auf seine sehr schöne Unternehmung dächte f); und bey der fünfwöchentlichen Belagerung der Stadt **Mazieres** im vorigen Jahre, soll **Sickingen** von seinem Vorhaben dem bey den Kayserlichen befindlichen Adel Eröfnung gethan und auf der Clerisey Tyranney sehr heftig losgezogen haben g), welches sich aber vielleicht eher von einer Unternehmung wider den Landgrafen von **Hessen** behaupten lässet, weil dieser und der zugleich verbürgte hessische Adel den 1518 bey **Darmstadt** geschlossenen Vergleich nicht in allen Puncten halten wolten, von welchem Vorhaben, wenn es wirklich gegründet ist, er doch wegen Entlegenheit der Oerter, und da er durch anderer Fürsten Länder den Marsch nehmen mußte, wenigstens vor der Hand abgegangen h).

Sicherer ist der Anfang zu dieser Unternehmung in das Bündniß D) zu setzen, welches im Anfang des Augustmonats

e) *Dav. Chytraei* Orat. de Greichgaea apud Freherum in orig. palat. p. 66. *Varillas* hist. des revol. de religion. L. IV. p. 291. *Browerus* l. c. p. 337. et 3. *Chytraei* Chronicon Saxon. L. VIII. p. 300. *Seckendorf.* L. I. S. LVII. §. 150. p. 269. *Hubert. Thomas*, Leodius, Histor. de Fr. de Sickingen apud Freherum T. III. p. 300 seq. *Guil. Marcel.* histoire de l'origine de la monarchie françoise in probat. p. 116. schildert Sickingen nach den handschriftlichen Nachrichten des Marschal von Fleurangeo darin sehr falsch, daß er zwar den Kriegsstand sehr geliebet, aber selbst kein Soldat gewesen. f) *Burckhard.* l. c. P. III. p. 172. g) *Chytraeus* Chron. Saxon. L. VIII. p. 255. *Barth. Latomi* actio memor. Fr. a Sickingen apud Schardium T. II. p. 1021. h) *Hubertus Thomas* l. c. p. 301. und gestehet derselbe ein, daß der hessische Adel nicht nur den Vergleich bey Darmstadt gebrochen, sondern auch Sickingen in Schmähschriften angegriffen.

D) **Melch. Goldasts** Reichssatzungen und Handlungen 3ter Theil, p. 108. und ist die Ueberschrift daselbst folgende: Der Ritterschaft brüderliche Vereinigung, Gesellschaft oder Verständniß, jüngst zu **Landau** fürnemlich GOtt zu Lob und dann folgendt Mehrung gemeynes Nutz auch Fürderung Friedens und Rechtens aufgerichtet. Reichs-

nats 1522 in der damaligen Reichsstadt **Landau** eine starke Anzahl Ansehnlicher von Adel unter einander schloß und verabredete, in welchem **Franciscus von Sickingen** zu aller Hauptmann ernant und gewählet ward. Er übernahm auf ihr Bitten solche Stelle, und dieses noch vorhandene Bündniß enthält nichts, woraus, wie seine Gegner wollen, etwas aufrührisches geschlossen oder gefolgert werden könte, sondern es zielet vielmehr dahin ab, daß alles nach den Rechten und in Güte abgethan und gehandelt werde; zu welchem Ende auch gewisse jährliche Zusammenkünfte festgestellet wurden. Es scheinet gleichergestalt, daß er zu dem bevorstehenden Zug die mit der Jahrzahl 1522 unter seinem Bildniß und Wapen vorhandene Münze um diese Zeit oder doch vor der Belagerung der Stadt **Trier** hat schlagen lassen R).

Die

Reichsstadt **Landau**, 1752. Mittwochs nach S. **Laurenz**. Unter den Verbundenen sind vornemlich zu merken, Stephan von **Fenningen**, von **Sternenfels**, von **Flersheim**, von **Talberg**, **Johann Hilchen von Lorch**, **Johann Braubach**, **Schwarzenberg** u. a. m. **Browerus** lässet, am ang. Ort nach des **Latomus** poetischer Erzählung beym **Schardt** im 2ten Theil, p. 1019 seq. Sickingen bey der Zusammenkunft, gleich einem teutschen Catilina eine Rede halten, worin er seine Helfer unter Anführung schon widerlegter Bewegungsursachen, zum Krieg, Mord und Verwüstung anfrischet.

R) Diese Münze findet sich in *Luckii* sylloge numismatum p. 57. Auf der einen Seite ist Sickingens Bildniß ohne Harnisch mit einer Mütze oder Kappe, und mit der umhaugenden goldenen Kette. Es ist demjenigen, so in des **Gerdes** obenaufführtem Werke befindlich, sehr ähnlich. Die Umschrift ist: Franciscus von Sickingen, und die Jahrzahl 1522 stehet in der Mitten neben dem Bildniß. Auf dem Revers siehet man das oben beschriebene sickingische Wapen; doch scheinen mir die an dem Schwanenhals gesetzte rothe Kugeln jede fünf kleine Flammen zu haben. Die Umschrift heisset: Franciscus. von. Sickingen. Kayser. Carl. des. V. Rath. Camerer. und. Hauptmann. Sein Bildniß ist auch in **Eb. Kiefers** imaginibus Imperatorum, Regum, Principum, belli Ducum atque Heroum, welche im vorigen Jahrhundert in Kupfer gestochen herausgekommen, mit folgender Unterschrift, so **Dan. Meißner**, ein kayserli-

Die Gelegenheit zum wirklichen Ausbruch dieses Krieges S), und welche selbst Papst Hadrian VI in seinem Privatschreiben dafür erkante i), war diese. Johann Hilchen von Lorch, einer von den vornehmsten, die sich jüngsthin zu Landau verbunden, hatte mit den Trierern vor kurzem einen Streit gehabt, wider sie aber nichts ausrichten können, bis sich Gerard Börner zu ihm geschlagen, und er dadurch von neuem Muth bekam, den alten Verdruß zu rächen. Er kündigte also in seinem und seiner Helfer Namen denselben den Krieg durch einen Fehdebrief, nach damaliger Gewohnheit, an, fiel in die trierischen Lande, und verwüstete alles, wo er hin kam. Den Stadtschulzen zu Berncassel, Richard von Seinsheim, ingleichen Jacob von Crovia, einen Einwohner zu Zell, nahm er gefangen, führte sie auf das Schloß Dann oder Daun, wo sie in einem harten Gefängniß vieles ausstehen mußten T). Diese wurden des Gefängnisses überdrüßig, und handelten mit dem von Lorch, daß sie gegen 5000 rheinische Gülden von ihm losgegeben wurden. Da sie aber diese Summe nicht so fort bezahlen

i) *Sleidanus* de statu religionis reip. L. III.

cher gekrönter Poet aus Commothau in Böhmen, gemacht, zu finden:

Nobilis antiquo Franciscus Martis alumnus.
De Sickingensi sanguine natus hic est.
Sunt magnae Herois laudes, grauitate perenni
Quas meruit, pulchro quoque decore, decus.

S) Wenn auch alles das, was für Sickingen wegen der Ursachen dieses Krieges angeführet worden, ausser allem Streit ist, so kan man doch nicht in Abrede seyn, daß sein Verfahren dem Landfrieden, an welchen der teutsche Adel sich durchaus nicht gewöhnen konte, schnurstracks entgegen läuft. Inzwischen hätten Brower, Latomus und Hubert Thomas sich in ihren Ausdrücken mäßigen sollen, wenn sie als unpartheyische Geschichtschreiber handeln wollen.

T) Herzog in seiner Elsaßer Chronik B. II. p. 171 irret sich, wenn er sagt, daß ein trierischer Bürger, Namens Schloer, die Gelegenheit zu der Bürgschaft gegeben. Schloer war der bischöfliche Hofnotarius zu Worms, welcher die wormsische Fehde verursachte.

zahlen konten, so legte sich Sickingen ins Mittel, ward Bürge für sie, und die beyden Trierer versprachen, an dem bestimten Tage zu bezahlen. Als sie aber nach Trier zum Churfürsten kamen, so stelten sie ihre im Gefängniß erlittene Drangsale, und wie zu hart mit ihnen verfahren, auch wie sie mit Gewalt gezwungen worden, Sickingen zum Bürgen anzunehmen, vor. Der Churfürst, welcher ohnehin diesem wegen seiner Liebe zu Luthern und der Reformation, feind war, befahl, daß sie ihr Wort nicht halten solten, weil alles mit Gewalt geschehen, und klagte wider diese von Adel bey dem Reichscammergericht und dem Reichsregiment zu Nürnberg [U]).

Indessen war der Tag herbey gekommen, an welchem das Lösegeld gezahlet werden solte, und Sickingen verlangte, daß die beyden Trierer, für die er gut gesaget, gestellet würden; wolten sie sich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache verlassen, so möchten sie ihn bey den Verbundenen verklagen; es sey unbillig, daß man um aller Sachen willen das kayserliche Cammergericht behelligen solle [W]). Allein der Churfürst blieb bey seinem Entschluß, und Sickingen, der wol gerne sich einmal im Felde wieder sehen lassen wolte, und den die oben erzählten Umstände mit antrieben, grif zu den Waffen. Er verlies sich auf die Menge des Adels, welcher ihm anhieng; ingleichen machte er sich auf die Hülfe des Herzoges von Lothringen, des Abts zu Prüm, wie auch der Städte am Rhein Hofnung. Letztere waren mit dem Landgrafen in Hessen wegen der von ihm neu angelegten Zölle nicht zufrieden,

U) Hubert Thomas behauptet l. c. p. 301. daß die Gefangenen mit Gewalt gezwungen worden, Sickingen zum Bürgen anzunehmen. Der sonst aber gegen letztern höchst unbillige Browerus schreibt p. 339. §. 84. nur: man sagte es, daß die Sache sich also verhalten.

W) Dieses Angeben des Browerus ist höchst unwahrscheinlich. In der Mitte des Augustmonats wird das Bündniß zu Landau geschlossen, und den 28sten desselben kündigte schon Sickingen den Krieg an. Diese wenige Tage waren wol zu den Unterhandlungen und Kriegszurüstungen zu kurz.

den, und man konte zum voraus sehen, daß dieser Prinz, der mit Trier im Bündniß stand und an Sickingen sich zu rächen suchte, mit ins Spiel kommen würde. Ueberdem war ihm nicht unbekant, daß Carl V gerne sehen würde, wenn Trier in einen beschwerlichen Krieg verwickelt werden solte, weil der Churfürst dem König von Frankreich, Franz I, seine Stimme gegeben hatte [t]). Sickingen traf also die nöthigen Veranstaltungen, meldete sein Vorhaben an seine Bundesgenossen, warb in den umliegenden Ländern, und zwar, wie vorgegeben werden will, unter des Kaysers Namen und daß der Zug wider Frankreich gehen solte, Völker an, versahe sich mit den erforderlichen Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, und seine beyde ältere Söhne, welche so tapfer als der Vater waren, zogen nebst dem Grafen von Archimont zu Felde.

Nach diesen Zubereitungen schrieb Sickingen den 28sten August dieses Jahres an den Churfürsten zu Trier, wie unrecht und unbillig er an ihm handelte, daß seine beyde Unterthanen nicht das versprochene Lösegeld an ihn zahlen dürften, welches er nunmehro selbst erlegen müßte. Dieser und anderer Ursachen wegen, und weil der Churfürst wider GOtt, den Kayser und die Reichsgesetze gehandelt, so kündigte er demselben den Krieg an [w]). Dieser, welcher nicht in dem gehörigen Vertheidigungsstand war, wandte sich so fort an das Reichsregiment zu Nürnberg, und dem von Sickingen ward, als er bereits Trier belagerte, anbefohlen, von diesem Krieg abzustehen. Er antwortete darauf: es seynd die alte Geigen; an Befehlen mangelt es nicht, aber an denen, welche denselben gehorchen. Die Bundesgenossen desselben wurden gleichergestalt bedeutet, bey Verlust ihres Lebens

t) *Chytraeus* l. c. p. 299.

w) Es ist zu bedauren, daß Freher bey der Herausgabe des Hubert Thomas den Fehdebrief weggelassen; weil man daraus vielleicht näher hätte einsehen können, was er mit diesen Ausdrücken haben wollen: Hubert Thomas legt es zwar selbst dahin aus, daß der Churfürst der Reformation sehr hart entgegen gewesen.

bens und Vermögens die Waffen niederzulegen; aber sie thaten es so wenig als ihr Oberhaupt.

Die Schriftsteller sind in Ansehung der Anzahl der sickingischen Armee nicht einig. Einige setzen sie auf 5000 Mann Reuterey und 10000 Mann Fusvolks, andere auf 8000 Fusgänger und 600 Reuter, und noch andere mit mehrerer Gewißheit auf 500 Reuter und 10000 Fusvölker *). Mit diesen rückte **Sickingen** acht Tage nach der Kriegsankündigung in das Feld und gegen den Feind; er wußte als ein erfahrner Feldherr, was eine geschwinde und tapfere Entschliessung im Kriege vermag. Mitlerweile schrieb der Churfürst unterm 30 August in sehr gütigen Ausdrücken an die Häupter der sickingischen Armee; führte darin an, wie er nicht wüßte, wodurch er dieses feindliche Betragen verschuldet; er wolte einem jeden Recht angedeyen lassen, und möchten sie nur die Waffen niederlegen; ein gleiches that er auch in Ansehung der Gemeinen; es war aber alles dieses vergebens. Die ersteren antworteten ihm unterm ersten September, daß sie für sich nichts Böses wider das Erzbißthum in Sinne hätten; sie stünden in Sold des **Sickingen**, und wären bereit, dessen Befehle zu thun. Die benachbarte Fürsten schlugen sich gleichfals ins Mittel, und der Churfürst von **Cölln** that schon währender Belagerung von **Trier** den Vorschlag, daß Churfürst **Richard** an **Sickingen** 200000 rheinische Gülden für den Abzug zahlen möchte; welches aber ersterer nicht annehmen wolte l), ob sich gleich **Sickingen** solche anzunehmen erklärte; welches auch die ihm angedichtete grosse Absichten widerleget.

l) *Guillaume Marcel* am angezogenen Ort. *Browerus* l. c. p. 344. §. 98.

*) Der sickingische Tochtermann, **Hartmuth von Cronenberg**, giebt diese letzte Anzahl in seinem Briefe an den chursächsischen Marschal, Johann von Dolzig, unterm 1sten Septembr. an. *Seckendorf* l. c. L. I. Sect. LIV. §. 132. add. 2. und Georg Spalatin in seinen Jahrbüchern thun von 10000 Fußvölkern und 2000 Reutern Erwehnung.

Der Churfürst, welcher entweder aus Geiz, oder weil er nicht geglaubt, daß die Zurüstungen wider ihn geschähen, keine Gegenanstalten gemacht, wandte sich mit seinem Gebet zu GOtt und hauptsächlich zu den Heiligen. Es wäre auch billig gewesen, daß die letztern ihm durch ein Wunder geholfen, weil Sickingen ihren bisherigen Dienst zu zerstöhren mit ausgezogen seyn soll.

Dieser näherte sich nunmehro den westreichischen Grenzen, nahm **Bließ** und andere Oerter hinweg; von dannen er den 2ten September ganz unvermuthet in das Erzbißthum selbst und vor die weder durch Kunst noch Natur befestigte Stadt St. **Wendlin** rückte. Er schoß die Mauren gar bald nieder, lies dreymal Sturm laufen, und die Besatzung unter **Bernard von Lonzen, Robin** genant, mußte sich den 3ten September nebst 100 Reutern zu Gefangenen geben, worunter einige vornehme von Adel waren [9]). Nach Eroberung dieses Orts gerieth alles in Furcht und Schrecken; jederman flüchtete nach der Hauptstadt, und diese ward auf die Art mit Lebensmitteln versorget. Der Churfürst, der vielleicht nun die Grösse der Sache mehr einsahe, schrieb an alle Reichsfürsten um Hülfe und um Erhaltung des Landfriedens. **Luxemburg**, **Lothringen** und andere mehr schlugen ihm solche ab, und halfen im Gegentheil dem **Sickingen** mit Lebensmitteln. Er mußte also selbst Gegenanstalten treffen, und warb 1600 Fusvölker; nicht lange darauf schickte ihm Churfürst **Herrmann** zu **Cölln** eine Schwadron Reuter, und der Landgraf von **Hessen** Fusvölker zu Hülfe.

Der Churfürst wolte anfänglich mit diesen Leuten **Sickingen** entgegen rücken; da er aber hörte, daß dieser bereits die gebürgigten und engen Wege und Wälder zurückgeleget, so

9) **Browerus** p. 340 lässet abermalen Sickingen eine Rede und zwar an die Gefangene vom Adel halten, worin er ihnen zu erkennen giebt, daß es nunmehro in seinem Willen stehe, zu der fürstlichen Würde zu gelangen. Es ist sehr unverschämt von einem erfahrnen Kriegsmann zu sagen, daß er durch die Eroberung eines so geringen Orts so aufgeblasen worden wäre.

so hielt er es nicht für rathsam. **Sickingen** hergegen besetzte St. **Wendlin**, gieng hierauf vor **Grimburg**, zog den 7ten September in das Schloß ein, und brandschatzte die umliegenden Gegenden. Als er dem Lauf der **Saar** folgte, und **Saarburg**, worin **Peter von Kaltenbron** lag, aufforderte, so fand er wider Vermuthen Widerstand. Er lies also den Ort liegen, weil er sicher glauben konte, daß, wenn er von **Trier** sich Meister gemacht, die kleinen Städte sich von selbst ergeben würden, nahm durch Verständniß der Einwohner **Consarbruck** weg und gieng nunmehr gerade auf **Trier** los. Der Churfürst versäumete seiner Seits bey der immer sich vergrössernden Gefahr nichts, was zur Gegenwehr erforderlich war. Er zog mit einem Theil seiner Leute und mit der cölnischen Reuterey, welche sich in diesem Krieg sehr wohl gehalten, in die Stadt ein; verschiedene benachbarte Grafen, als die von **Nassau**, von **Isenburg**, von **Dienenburg** und andere, nebst einigen vom Adel, waren ihm zu Hülfe gekommen. Er hielt mit ihnen Kriegsrath, lies die Einwohner nochmals den Eyd der Treue schwören, und fand bey der Musterung, so er des Sontags den 7ten September hielt, 700 tapferer und wohlbewehrter Mannschaft, ohne den Pöbel. **Richard** gieng auf den Markt, lies eine Rede an die versamlete Bürgerschaft halten, worin die Handlungen des von **Sickingen** sehr schwarz abgeschildert wurden, und **Johann von Elz** versicherte im Namen derselben, daß sie ihr Leib und Leben für ihn aufopfern wolten. Inzwischen waren doch sehr viele, welche andere Meinung hegten, und glaubten, der Churfürst würde besser thun, wenn er, da **Trier** schlecht befestiget war, ins Feld rückte, und die versprochene Hülfe von **Churpfalz** und **Hessen** erwartete. Ueberdem war ein Theil der Bürgerschaft misvergnügt und für **Sickingen** gesinnt. Es hatten sich schon längst zwischen leztern und der Clerisey Uneinigkeiten entsponnen, und es fehlte also nicht an Leuten, welche sich von der geistlichen Herrschaft befreyet zu sehen wünschten. Es mochte auch **Sickingen** auf diese innerliche Unruhe gerechnet und gehoffet haben,

daß, wenn er vor Trier käme, die ihm anhängenden Bürger die Thore öfnen würden. Der Churfürst aber blieb bey seinem Vorhaben, und **Gerlach** von **Isenburg** veranstaltete alles zu einer tapfern Gegenwehr, wobey selbst die Mönche mit an den Schanzen und an der Ausbesserung der Festungswerke arbeiten helfen mußten. Den 8ten September näherte sich **Sickingen** der Stadt unter einem solchen Trompeten- und Trommelnklang, daß alles in derselben in Furcht und Schrecken gerieth. Er setzte sich bey der S. **Matthias**- und **Olevienvorstadt** fest, und fieng an, die Stadt zu beschiessen. Der Churfürst fiel mit einem Haufen Völker zu einem andern Thor hinaus, und steckte die Häuser, Mühlen und vorräthige Lebensmittel in den Vorstädten in Brand. Bey der Rückkehr begegnete ihm ein Trompeter von **Sickingen**, welcher die Stadt aufforderte, aber abschlägige Antwort bekam. Es fehlte hierbey nicht an Scharmützeln, und zog sich **Sickingen** den 9ten September in etwas zurück, um vermuthlich die **Trierer** auf das freye Feld zu bringen; allein diese unterstunden sich nicht einmal, das hinterlassene Geschütz mitzunehmen. An den folgenden Tagen bis auf den 14ten September gieng die Beschiessung und zwar mit Feuerkugeln fort, doch ohne sonderlichen Schaden der Stadt. Er lies auch Pfeile mit angehefteten Zetteln hineinschiessen, in welchen er die Bürger zur Uebergabe ermahnete, ihnen allen Schutz und Sicherheit versprach; davon er jedoch den Churfürsten, die Geistlichen und Mönche, als mit welchen er allein Krieg führete, ausnahm. Zuletzt zog er sich aus der Ebene hinweg und auf den **Marsberg**, und heisset der Ort seines Lagers noch bis jetzo das **Franzköpfgen**. Ob nun zwar derselbe dadurch, daß **Richard** die von **Churcöln** gethane Friedensvorschläge nicht annahm, sehr aufgebracht ward, und alle Anstalten zu einem Sturm machte, so sahe er sich doch, theils aus Mangel der Munition, theils weil ihm die versprochene Hülfe ausblieb, hergegen **Churpfalz** und **Hessen** im Anzug waren, genöthiget, die Belagerung aufzuheben und sich in der besten Ordnung zurückzu-

ziehen

ziehen 3). Denn **Ludewig**, Churfürst von der **Pfalz**, und **Philip**, Landgraf von **Hessen**, die nicht lange vorher mit dem Churfürsten zu **Trier** ein Bündniß gemacht, hatten eine ansehnliche Armee beysammen, welche zu **Oppenheim** gemustert ward, wo die pfälzischen Völker, davon **Wilhelm** von **Habern**, ein tapferer Ritter, die Reuterey anführte, eingeschift wurden, und also in kurzem in dem **Trierischen** anlangten. Der Landgraf aber rückte mit seiner Macht bis **Limburg** vor.

Vor dem Abzug lies **Sickingen** die Klöster S. **Maximii** und S. **Elisabeth**, nebst den daran liegenden Häusern, ausplündern und sodann anstecken, wobey die Soldaten der Gräber der Heiligen nicht geschonet haben mögen. In dem Lager fand man noch allerhand Lebensmittel, auch Briefe an **Sickingens** Secretair, die voll Verzweiflung gewesen und den Abzug beschleuniget haben sollen. Er nahm also den 15ten September mit seiner Armee den Weg, auf welchem er hergekommen, und marschirte auf den jenseit der **Mosel** liegenden Bergen in beständiger Schlachtordnung fort. Das umliegende Land ward hierbey sehr verwüstet, und das Schloß **Welschbillich** von ihm mit einer Besatzung versehen, welche den folgenden Tag von den **Trierern** theils verjagt, theils gefangen genommen wurden. Der Churfürst setzte noch denselben Tag über die **Mosel** mit 1500 Mann, und erfuhr aus einem aufgefangenen Briefe, daß der Abt **Gerhard** zu **Prüm** auf seines Feindes Seite war, und ihn wieder vorzurücken ermahnete. **Sickingen** war indessen nach der Einnahme von **Hunolstein** schon bey **Berncassel** angelangt, und würde sich dieses Orts bemeistert haben, wenn nicht der Churfürst mit seinen Völkern hinter ihm hergegangen, und er gehöret, daß 6000 churpfälzische und heßische Fußvölker in

3) Nach des **Browerus** Erzählung l. c. p. 344 haben die Heiligen zu **Trier** sich so mächtig erwiesen, daß bey der ganzen Belagerung kein einziger **Trierer** getödtet, ja nicht einmal ein Bürger verwundet worden; ausser einem Bauer, welcher auf der Mauer dem **Sickingen** zutrank, ward der Daum abgeschossen.

vollem Anmarsch gegen ihn begriffen wären. Er änderte also seinen Weg, nachdem er vorhero die umliegende Gegend in Brandschatzung gesetzt, und zog sich, mit reicher Beute beladen, nach **Ebernburg** zurück. Der in dieser kurzen Zeit von **Sickingen** verursachte Schaden soll sich auf 300000 rheinische Goldgülden belaufen haben.

Im Ausgang des Septembers besprach sich der Churfürst mit dem Landgrafen von **Hessen** zu **Limburg**. Dieser hatte ausser den vorangeschickten Völkern noch 1000 Reuter und 8000 Fußgänger bey sich, welche den Weinlesern grossen Schaden thaten, und endlich auf Bitte des Churfürsten, und weil im Winter an die Eroberung der sickingischen Schlösser nicht zu gedenken war, ihre Winterquartiere anderwärts bezogen. Ehe aber der Churfürst eine gleiche Unterredung mit dem Churfürst **Herrmann von Cölln** zu **Andernach**, auch mit dem Churfürst von der **Pfalz** und dem Landgrafen zu **Oberwesel** wegen des künftigen Feldzugs den 1sten October hielt, so nahm **Gerlach** von **Isenburg** die Stadt S. **Wendlin**, worin **Franzens** Sohn, **Johann** von **Sickingen**, der sich aber wegen schlechter Haltbarkeit des Orts des Nachts herauszog, wiederum ein.

Da im October der Reichstag zu **Nürnberg** wieder seinen Anfang nahm, so kam der sickingische Einfall in das **Trierische** mit in Frage, und um so schärfer, als das Reichsregiment von **Churtrier** beschuldiget ward, daß es **Sickingen** zu lange nachgesehen. Es lief auch das Gerücht, als ob letzterer aus **Böhmen** Hülfe bekommen würde, und **Churtrier** lies nicht eher nach, als bis derselbe mit seinen Anhängern in die Acht erkläret ward m). Nunmehr kam gleichergestalt die Reihe an den Churfürst **Albrecht** zu **Maynz**, welcher beschuldiget ward, daß er nicht allein **Sickingen** selbst durch Zuführung der nöthigen Lebensmittel geholfen, und erlaubt hätte, daß die zu **Trier** gemachte Beute zu **Maynz** öffentlich verkaufet worden; sondern daß er auch **Hartmuthen** von **Cronenberg**, **Johann Hilchen**, **Caspar**

m) *Seckendorf* l. c. L. I. S. LVI. §. 147. p. 259.

Caspar von Lorch, und Froben von Hutten theils in seinen Landen litte, theils auch in Diensten hätte: indem Hutten Oberhofmeister und Caspar von Lorch Stalmeister bey ihm waren, ohngeachtet selbige offenbar des Sickingen Parthey hielten. Die verbundenen Fürsten schrieben also an ihn, und verlangten, daß er und diese jetzt genante von Adel einen Theil der Unkosten und Schaden tragen, und Sickingen nicht mehr Hülfe leisten solten. Der Churfürst Albrecht suchte sich von diesen Beschuldigungen zu reinigen, und schlug Malestadt zum Ort der Zusammenkunft vor; ehe aber die verbundenen drey Fürsten diese Antwort erhielten, so waren sie schon von Oberwesel weg, und mit ihren Völkern über den Rhein gegangen, da sie nach geschehener Vereinigung in das nach Maynz gehörige Amt Rheingau rückten.

Hartmuth von Cronenberg bekante sich um diese Zeit öffentlich zur lutherischen Religion, und wider den Churfürsten zu Trier, ob er gleich dessen Vasall war. Der Landgraf ergrif diese Gelegenheit, sich wegen des ihm in dem heßischen Krieg zugefügten Schadens an ihm zu rächen, mit Vergnügen. Die Belagerung von Ebernburg war bis ins Frühjahr ausgesetzt, und es galt also anjetzo den cronenbergischen Güthern. Richard nahm die in seinem Stift gelegenen Lehne in Besitz, und gieng hierauf mit dem Churfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen vor das sehr feste und mit einer dreyfachen Mauer umgebene Bergschloß Cronenberg, zwey Meilen von Frankfurt am Mayn gelegen. Der von Cronenberg war zwar nicht selbst darin, sondern befand sich zu Ebernburg; es bestand aber die Besatzung aus vielen tapfern von Adel und andern Völkern, welche anfänglich sich muthig wehrten. Cronenberg suchte auch die Sache in der Güte zu vermitteln, und wandte sich an den Churfürsten von der Pfalz, dem seine Vorfahren in dem bäyerischen Krieg selbst gegen den Kayser gedienet hatten, that Vorschläge zum Vergleich, und wolte seine Schlösser und Güther dem teutschen Reich, als welchem sie gehörten, bis zum

zum Austrag der Sache übergeben. Der Pfalzgraf lies sich zwar hierdurch bewegen; aber den Churfürsten zu Trier schmerzte die Verwüstung seiner Lande zu sehr, und der Landgraf gab, als Cronenberg mit anführen lies, man möchte sich der unschuldigen Kinder und der Witwen erbarmen, zur Antwort: es hätte sich auch in dem Krieg im Jahr 1518, da er noch ein sehr junger Herr gewesen, niemand seiner erbarmet. Da nun hierauf Anstalten zur Einschiessung des Thors gemacht wurden, so übergab die Besatzung Stadt und Schloß unter den Bedingungen des freyen Abzugs, und daß einem jeden das Seinige gelassen ward A).

Weil aber die von Churmaynz verlangte Zusammenkunft zu Malestadt nicht vor sich gegangen, so ward eine andere zu Frankfurt am Mayn auf den 17ten October festgesetzet. Diese geschahe, und man machte dem Churfürsten und seinem Adel die bittersten Vorwürfe wegen ihres Verständnisses mit Sickingen. Die verbundenen Fürsten verlangten anfänglich 60000 Goldgülden, als einen Beytrag zu dem Ersatz der Unkosten. Endlich willigte ihnen der Churfürst im Namen seines Adels 25000 rheinische Goldgülden. Caspar von Lorch und die übrigen erhielten Vergebung, aber der standhafte Froben von Hutten erklärte sich, daß er in diesem Vergleich nicht mit eingeschlossen seyn möchte, sondern sein dem Sickingen gegebenes Wort treulich und selbst mit Verlust aller seiner Güther, welche er doch zuletzt wieder bekam, halten wolte. Der Churfürst zu Maynz, der den damaligen Zeiten und der versamleten Macht der drey Fürsten nachgeben mußte, stelte wegen dieser Summe eine Versicherung aus; suchte aber hernach unter Beyhülfe seines Bruders, des Churfürsten von Brandenburg, sich von der Verbindlichkeit wieder loszumachen B).

Bey

A) Das Schloß Cronenberg nebst Zubehör, erhielt Cronenberg nicht eher als im Jahr 1541 wieder, doch unter der Bedingung, daß er dem Landgrafen das Oefnungsrecht zugestehen mußte. *Spener* l. c. p. 666.

B) Wie ich aus der Erzählung des trierischen Krieges, dem Hubert Thomas und dem Browerus, ausser den besonders bey einigen

Bey Herannäherung des Winters legten die drey Fürsten ihre Völker aus einander und besetzten nur die gegen die feindlichen Schlösser gelegene Oerter. **Sickingen** aber, nebst **Hartmuth von Cronenberg** und **Johann Hilchen von Lorch**, hatten inzwischen, da das Schloß **Cronenberg** belagert worden, einen Einfall in das **Pfälzische** gethan, Verwüstungen angerichtet, und das pfälzische Schloß **Lützelstein** des Nachts zu ersteigen gesucht; welches ihnen aber durch die Wachsamkeit eines Wächters mislung, der ihrer, als sie schon nahe an der Mauer waren, annoch gewahr ward. Der Churfürst zu **Pfalz** lies hierauf, auch da **Johann Melchior von Rosenberg** sich durch eine List des pfälzischen Schlosses **Borsperg** bemächtiget, und sich hernach für **Sickingen** erkläret, die Grenzorte noch mehr besetzen, und den Winter über geschahe ausser den beständigen kleinen Scharmützeln nichts beträchtliches, als daß **Wilhelm von Habern**, pfälzischer Obrister, **Johann von Sickingen** gefangen bekam, welcher eines Abends von **Kallenfels** nach **Nannstall** oder **Landstein**, wo sich sein Vater meistentheils aufhielte, zurückkehren wolte; er wehrte sich sehr tapfer, und hätte den Sieg davon getragen, wenn er nicht verwundet worden, und er, da ihm das Pferd erschossen ward, nicht gestürzet wäre. Eben dieser von **Habern** nahm auch noch das Schloß **Wartenberg** in diesem Winter ein.

Sickingen hatte zwar, nach mislungenen Anschlag auf **Lützelstein**, nicht umhin gekont, dem Churfürsten von der **Pfalz** einen Fehdebrief zuzuschicken; lies aber doch gegen die Pfälzervölker, welche, um ihn zu beobachten, näher gegen **Landstuhl** kamen, nicht einmal feuren, und suchte sich mit **Pfalz** zu versöhnen. Viele teutsche Fürsten gaben sich gleichfals Mühe, einen Vergleich zwischen beyden Theilen zu stiften; aber der Churfürst zu **Trier** wolte so wenig als der Land-

graf

gen Puncten angeführten Schriftstellern, gefolget bin, so werde ich ein gleiches bis zu Ende thun, dabey aber von hier an Caspar Sturms 1626 gedruckten Bericht von diesem Krieg mit zum Grunde legen.

graf von Hessen etwas davon hören. Im Anfang des Jahres 1523 lies Sickingen eine Vermahnung an sein Heer drucken; in seinen darin befindlichen Briefen an die wider ihn streitende von Adel und Soldaten, sagt er ausdrücklich, daß er nicht einsehen könte, warum sie so feindselig gegen ihn zu Felde gezogen und wider ihn streiten wolten, da er doch keine andere Absicht bey diesem Krieg hätte, als sie von dem schweren unchristlichen Joche und Gesetz der Pfaffen zu erlösen, und sie zum evangelischen Licht zu führen ©). Dergleichen Gesinnungen auch **Hartmuth** von **Cronenberg** schon in einem Briefe an den chursächsischen Marschal, **Johann** von **Dolzig**, unterm 16ten September vorigen Jahres, geäussert, und demselben geschrieben, daß Sickingen diesen Krieg unternommen, dem Worte GOttes die Thür zu öfnen, die von dem Bischof zu **Trier** nach menschlichem Vermögen auf das härteste beschlossen würde n).

Im Ausgang des Monats April zogen die drey Fürsten mit ihren Völkern wieder ins Feld, und hatte der Churfürst von der **Pfalz** seinen Bruder **Otto Heinrich**, und seinen Bruder **Wolfgang** bey sich. Sie vereinigten sich den 22sten April bey **Creutznach**, und hielten wegen des bevorstehenden Feldzugs Kriegsrath. Sie liessen aussprengen, als ob sie denselben mit der Belagerung des sehr festen Schlosses **Ebernburg**, worin **Cronenberg** damals Commandant war, eröfnen wolten; schickten aber **Wilhelmen** von **Renneberg**, so sämtlicher Fürsten obrister Feldhauptmann geworden, nebst **Wilhelm** von **Habern** und **Eberhard Schenken** von **Ebersbach** gegen **Landstuhl** ab, um Sickingen zu

n) *Seckendorf* l. c. L. I. S. LIV. §. 132. ad 2.

©) Der Titel dieser Schrift heisset: Eine Vermahnung Junker Franzen von Sickingen zu seinem Heer, als er wollt ziehen wider den Bischof von Tryer, aus billiger Sach und Reizung; welch Vermanung in der heiligen Schrift gegründet ist; ist etwas anderst volbracht in dem Krieg, da ist Junker Franz unschuldig an; Bruder Heinrich von Kettenbach. 1523. welcher ein Prediger und Franciscaner zu Ulm gewesen, der wider die päpstlichen Mißbräuche scharf geprediget. *Burckhard* l. c. P. II. p. 231.

zu beobachten. Es glückte auch denselben, ihn, da er mit 300 Mann ausgeritten war, dergestalt zu umgeben, daß er sich nach **Landstuhl** hineinziehen mußte, worauf sie ihm einen Fehdebrief zuschickten, und den Fürsten davon unverzüglich Nachricht gaben. Diesen war es sehr angenehm, daß sie **Sickingen** in dem Schloß eingesperret wußten, indem sie glaubten, daß nach dessen Gefangennehmung der Krieg auf einmal ein Ende haben würde. Sie versäumten also keinen Augenblick vorzurücken, und trafen den 28sten April vor dem Schloß **Nannstuhl** oder **Landstein** ein, welches, wie schon gesagt, durch die Natur und Kunst sehr befestiget war. **Sickingen** hatte sich inzwischen eines Theils der Reuterey, welche ihm überlästig war, bey einem blinden Ausfall entlediget, und gedachte sich eine lange Zeit, und bis die von vielen versprochene Hülfe herbey käme, darin zu wehren D). Er war dabey so unerschrocken, daß, als der Bote ihm vorgedachten Fehdebrief von dem Churfürsten von **Pfalz** brachte, er zu ihm sagte: du hast mir fremde Gäste mitgebracht, geh und sage deinem Fürsten, ich hörte, daß er neue Geschütze hätte, ich hätte neue Mauren, wir wolten es mit einander versuchen.

Mit der Belagerung selbst ward den 30sten April der Anfang gemacht, und das Schloß wurde auf eine bisher unerhörte Art beschossen. Schon den 2ten May schrieb **Sickingen** an die Fürsten mit eigener Hand, und beklagte sich, daß er nicht gehörig aufgefordert, und ihm Vorschläge zum Vergleich gethan worden wären. Er schrieb auch an diesem Tag durch **Balthasar Schloern** an **Wilhelm**, Graf von **Zorn**, ermahnte ihn, mit der Hülfe zu eilen, und meldete ihn, wie er den Entsatz am leichtesten bewerkstelligen könte; welcher Brief aber von den Feinden aufgefangen ward E). Als man nun

D) **Varillas** sagt ohne allen Grund, daß der Churfürst zu **Sachsen** ihm zu Hülfe kommen wollen.

E) **Hubert Thomas** erwehnet dieses Briefes in seiner obangeführten Geschichte, und läßt darin **Sickingen** sagen, daß seine empfangene

nun **Sickingen**, welcher eben am Podagra niederlag, meldete, daß die Mauern an vielen Orten einstürzten, und an einem Ort eine Oefnung 24 Schuh lang gemacht wäre, so wolte er solches nicht glauben, sondern gieng selbst heraus; indem er aber dieses that, so stürzte durch einen Canonenschuß ein Stück Mauer nebst einem losgebrochenen Balken herunter, durch welchen er tödtlich verwundet ward, indem der Balken bis in die Eingeweide hinein drang. **Sickingen** fiel nieder, und endlich half ihm sein Caplan wieder auf, und führte ihn in sein Gemach. Als der Wundarzt die Wunde untersuchte und die augenscheinlichste Lebensgefahr sahe, so fiel ein neben ihm stehender Edelmann vor Schrecken hin. **Sickingen** sagte sogleich zum Wundarzt, er solte ihn gehen lassen und diesem helfen; und wie er solches zu thun verweilte, so fuhr er fort zu sagen, daß er sich nicht eher, als bis diesem geholfen, angreifen lassen würde. Ein anderer Edelmann fiel gleich hernach auch vor Schrecken um, und dieser mußte nicht minder erst zu sich gebracht werden, ehe sich **Sickingen** verbinden lies. Man kan hieraus die Unerschrockenheit und den unerschütterten Muth desselben deutlich sehen. Nicht also verhielt es sich mit der übrigen Besatzung, und besonders mit den gemeinen Landsknechten, welche durch diesen Fall alle weitere Lust, sich zu vertheidigen, verlohren, und öffentlich sagten, daß sie in den zerfallnen Mauren sich nicht länger halten könten. Dieses schmerzte **Sickingen** mehr als seine Wunde. Er ward also gezwungen, den 6ten May sich an **Wilhelm von Renneberg**, welcher auf sein schriftliches und eigenhändiges Bitten von den Fürsten abgeschicket war mit ihm Unterhandlung zu pflegen, unter der Bedingung zu ergeben, daß der gemeine Soldat freyen Abzug erhielt, die dabey befindliche drey und zwanzig Ritter aber sich ritterlichem Gefängniß

pfangene Wunde nichts zu bedeuten hätte; welches mit dem **Brower**, Sturm und andern nicht übereinstimmet, nach denen er nur noch 24 Stunden nach empfangener Wunde gelebet.

fängniß unterwerfen mußten; und Sickingens selbst ward in der Capitulation gar nicht gedacht.

Des folgenden Tages, als den 7ten May, da die Besazung ausgezogen war, giengen die drey verbundene Fürsten in das Schloß hinein, und fanden in einem abgelegenen Gewölbe, wohin das feindliche Geschütz nicht gekommen, Sickingen tödtlich verwundet liegen f). Der Landgraf von Hessen fragte ihn, was ihm übels begegnet, und Sickingen antwortete ihm, daß er tödtlich verwundet, und erzählte ihm, wie es zugegangen. Hierauf trat der Churfürst von Pfalz hinein, und Sickingen bemühete sich, ohnerachtet seiner Krankheit, sich in die Höhe zu richten, und nahm seine Müze ab, um dem Churfürsten, als seinem Lehnsherrn und weil er allezeit von demselben ungemein viel Gnade genossen, seine Unterthänigkeit zu bezeugen. Aber der Churfürst hies ihn, sich zu bedecken, und Sickingen sagte mit halbtodter und schwacher Stimme, wie er niemals geglaubt, daß ihn das Unglück zu einem solchem harten Fall aufbehalten hätte, und daß seine Rathschläge und Sachen einen so elenden Ausgang haben würden. Ein mehreres zu reden lies ihm der heftige Schmerz nicht zu. Während dieses Gesprächs kam auch der Churfürst zu Trier herbey, und als ihn derselbe um die Ursache befragte, warum er ihn befehdet und seine Länder verwüstet hätte, so gab Sickingen zur Antwort: er könte zwar viel von der Sache sagen, aber es sey jezt weder die Zeit noch der Ort. Die Fürsten verliessen ihn nach dieser Unterredung, und sprachen mit den Gefangenen von Adel. Sickingen aber that seine Beichte und starb bey gutem Verstande, noch eher, als der Priester mit dem heil. Abendmahl herbeykam. Wie

f) Brower spricht l. c. Sickingen habe beyde Augen bey seiner Verwundung verloren, und man habe ihm es allezeit sagen müssen, wenn einer von den Fürsten hereingetreten. Da aber alle Schriftsteller und er selbst einhellig erzählen, wie seine Wunde in der Seite gewesen, so finde ich keine Ursache, solchem Vorgeben zu glauben.

Wie es den Fürsten gemeldet ward, so befahlen sie, daß ein jeder für ihn ein Pater Noster und Ave Maria beten möchte; welches auch von einigen geschahe. Sein verblichener Körper ward in der Parochialkirche zu Landstuhl, seinem Stande gemäs, in Begleitung vieler Grafen, Herren, Ritter und anderer adelicher und tapferer Männer, und die zum Theil seine Leiche trugen, begraben G).

Dieser grosse Mann hinterlies von seiner Gemahlin, Hedwig von Flörsheim, drey Söhne, Schweickard, Johann, und Franz Conrad, welcher bey Carl V in sehr grossem Ansehen war, und Friedrichs, Churfürstens von Pfalz, Statthalter in Amberg, auch Kaysers Maximilian II Rath gewesen, dessen Nachkommenschaft noch bis jetzo in grossen und vornehmen Männern blühet. Er scheinet auch drey Töchter hinterlassen zu haben, davon die eine an Hartmuth von Cronenberg verheyrathet gewesen. Von seiner zwoten Gemahlin, Johann Dietrichs von Handschuchsheim Tochter, welche er in seinen letztern Jahren geheyrathet

G) Browerus und Latomus lassen ihn ohne alles Gepränge begraben, und letzterer füget noch hinzu, daß er in schlechten Lumpen eingenähet und in einem alten Kasten beerdiget worden; seine Worte sind, p. 1030:

Haec finis Siccingiadae, haec sors vltima tandem
Conantem multa, et temere nimis alta mouentem
Abstulit exutum vita, atque ingentibus orbum
Fortunis, paene ipsius et telluris egenum,
Paene sepulchralis loculi; cui triste cadauer
Vilibus obsutum pannis ac lintre coactum
Forte cauo veteris cistae, sine honore ministri
Vix summo occuluere solo, scrobibusque locarunt.

Allein ausser dem Pantaleon erzählet der zweybrückische Canzler, Heinrich Schwebel, in dem Leben seines Vaters, Johann Schwebels, seine Beerdigung auf die angeführte Weise, und saget ausdrücklich, daß die Fürsten freundlich mit ihm gesprochen und allen Unmuth abgelegt gehabt hätten. *Burckhard* l. c. P. II. p. 230.

heyrathet haben muß, findet man nicht, daß er Kinder hinterlassen H).

Die verbundene Fürsten schickten nach dessen Tode **Wilhelmen von Renneberg, Eberharden Schenk von Erbach** und andere, den 9ten May nach **Drachenfels**, welches sie unter freyem Abzug der Besatzung des folgenden Tages eroberten, und den 16ten May ausplünderten und verbranten. Ein gleiches Schicksal widerfuhr den 17ten May dem Schloß **Hohenburg**. Das Schloß **Dann** aber ward nach dessen Eroberung dem Bischof zu **Speyer** als Lehnsherrn unversehrt übergeben. Die meiste Mühe schien das Schloß **Ebernburg** zu machen, und schlugen die Fürsten den 19ten May ihr Lager vor demselben auf. **Ernst Schenk von Tautenburg** vertheidigte dasselbe tapfer, und lies auch dem Churfürsten zu **Trier**, welcher es aufforderte, sagen, er möchte nach Hause ziehen und die Fladen weihen. Da aber die Beschiessung des Schlosses sehr heftig, und nunmehro keine Hülfe weiter zu gewarten war, so sahe sich der Commendant genöthiget, dasselbe den 6ten Junius unter freyem Abzug an die Fürsten zu übergeben; welche nach also geendigtem Krieg den 11ten und 12ten Junii nach Hause zogen J). Die

H) Daß seine Gemahlin, **Hedwig von Flörsheim**, bis 1518 gelebet, beweiset der Dotationsbrief d. d. 2. Ianuar. 1518, bey dem *Gudenus* Cod. diplom. T. IV. p. 594, in welchem sie und ihr Gemahl die von **Schweickard von Sickingen** und seiner Gemahlin, **Margaretha von Hönburg**, gestiftete und abgebrante Clause, die **Trumbach** genant, zu einem Kloster für sieben Begutten Augustinerordens wieder erbauet und gestiftet haben. Seine zwote Heyrath muß also nach dieser Zeit geschehen seyn, wenn nicht etwa durch eine zwote Verheyrathung seiner Schwiegermutter der von **Handschuchsheim** sein Schwiegervater geworden. Die zwo andern Töchter werden in dem jetzt anzuführenden Vergleich vom Jahr 1542, **Margaretha**, Witwe von **Cleen**, und **Magdalena** genennet.

J) Die eroberten sickingischen Schlösser und Güther sind hernach im Jahr 1542 durch einen zu **Heidelberg** zwischen **Churtrier, Churpfalz** und den von **Sickingen**, die Häuser **Ebernburg, Land-**

Unkosten dieses Krieges sollen sich nur von Seiten Churtrier mehr denn auf 230000 Goldgülden belaufen haben. Der Papst Hadrian VI wünschte dem Churfürsten in einem Schreiben zu diesem mit Erlegung seines Feindes geendigtem Feldzug Glück, und lies der Churfürst die demselben abgenommene Siegeszeichen und Kanonen in der Festung Ehrenbreitstein aufbewahren, wo man sie noch anjezo siehet. Von dem erbeuteten Silber aber lies Churfürst Johannes zu Trier, ein geborner Graf von Isenburg, eine sehr schwere und künstlich gearbeitete silberne und vergulbete Monstranz verfertigen, und schenkte sie in das Kloster Meyenfelden.

Landstuhl und Hohenburg betreffend, gestifteten Vergleich, unter gewissen Bedingungen wieder an die sickingische Familie zurückgegeben worden. Der vornehmste Punct, welchen die von Sickingen eingehen mußten, war das Oefnungsrecht, so Churtrier nnd Churpfalz in Ebernburg erhielten. Der Vergleich ward mit Vorbewußt und Zulassen des Landgrafen Philip zu Hessen abgeschlossen, und findet man denselben bey dem Londorp Actor. Publ. T. IX. p. 665.



XV. Le-

XV.

Lebensbeschreibung des Johann Cosin, Bischofs von Durham.



Cosin (Johann), ein gelehrter Bischof von Durham in dem siebenzehenten Jahrhundert, war der älteste Sohn des Giles Cosin, eines Bürgers von Norwich [a]), von seiner Ehgattin Elisabeth, einer Tochter des = = Remington von Remington=castle, aus einer guten und alten Familie [b]). Er wurde zu Norwich den 30sten November 1594 geboren und in der Freyschule daselbst erzogen, bis er ein Alter von vierzehn Jahren erreichet hatte. Sodann wurde er im Jahr 1610 in das Cajuscollegium nach Cambridge gebracht, in welchem er nacheinander zu einem Scholaren und Socio erwählet wurde, und seine Gradus in den freyen Künsten regelmäßig annahm [c]). Nachdem er sich durch seine Gelehrsamkeit, Fleis und Aufrichtigkeit hervor gethan hatte, geschahe ihm im Jahr 1616, da er ohngefähr 20 Jahre alt war, zu gleicher Zeit der Antrag der Stelle eines Bibliothecarii, sowol vom D. Lancelot Andrews, damaligem Bischofe von Ely, als auch von dem D. Overall, Bischofe von Lichfield und Coventry. Er nahm, nach dem Rath seines gewesenen Hofmeisters, den Antrag des letzteren an, welcher an ihm ein solches Belieben fand, daß er ihn in Betrachtung seiner Wissenschaft und schönen Hand auch zu seinem Secretario machte [d]). Er munterte ihn auch

a) Ursprünglich aber von Forhearth. Er war ein sehr reicher Mann und ein Mann von grosser Redlichkeit. b) Siehe: *The dead Man's real Speech*, eine Leichenpredigt auf den Bischof Cosin u. s. w. vom Js. Basire, in 8. Lond. 1673. S. 38. und Vita *Joannis Cosini* Episcopi Dunelmensis, Scriptore *Thoma Smitho. Lond.* 1707. in 4to p. 1.
c) D. *Smith* ib. und D. *Basire*, p. 36. 43. d) *Smith*, p. 1. 2.

zu gleicher Zeit auf, sich auf die Gottesgelahrtheit zu legen, und schickte ihn von Zeit zu Zeit ab, seiner Uebungen auf der Universität wahrzunehmen e). Im Jahr 1619 aber verlor er seinen vortreflichen Gönner, und mit demselben alle Hofnung und Aussicht der Beförderung f). Die Vorsehung aber erweckte ihm bald einen bessern Gönner an dem D. **Richard Neile**, damaligem Bischof von **Durham**, welcher ihn zu seinem Hauscapellane annahm, und ihm im Jahr 1624 die zehnte Präbende in der **Cathedralkirche** von **Durham** ertheilete A), in welcher er den 4ten December in eben diesem Jahre installiret wurde g). Den folgenden September wurde er zu dem Archidiaconat von **Eastriding**, in dem Kirchensprengel von **York**, befördert, welches durch die Abdankung des **Marmaduke Blakeston** erlediget worden, dessen Tochter er geheyrathet hatte h). Den 20sten Julii wurde ihm noch dazu von seinem Gönner, dem Bischof **Neile**, der einträgliche Pfarrdienst von **Branspeth** B), in dem Kirchensprengel von **Durham**, ertheilet i). In eben diesem Jahre nahm er den Gradum eines Baccalaurei in der Gottesgelahrtheit an k). Da er nun diese Zeit in dem Hause des Bischofes von **Durham**

e) *Basire*, vbi supra. f) Der Bischof Overall starb den 7ten May 1619, nachdem er das Jahr zuvor nach Norwich war versetzet worden. g) *Smith* und *Basire*, vbi supra. Siehe auch Survey of the Cathedrals of *York*, *Durham*, etc. by *Br. Willis*, Esqv. 4to, *Lond.* 1727. Vol. I. p. 273. h) *Willis* ibid. p. 100. i) *Smith* und *Basire*, wie oben. k) *Smith*, p. 4.

A) Die ganze Zeit über, da er dieselbe genoß, welches ohngefehr sechs und dreyßig Jahre waren, hielte er sich sowol zu ordentlichen als ausserordentlichen Zeiten gar beständig an dem Orte seiner Präbende auf; bey welchem Aufenthalte er den Verordnungen dieser Kirche gemäs, eine rühmliche Gastfreyheit beobachtete. So daß D. **Basire** bezeuget 1), daß er bey Nachsuchung der Urkunden dieser **Cathedralkirche**, nicht eine einzige **Dispensation** für ihn, während der ganzen Zeit, da er **Präbendarius** geblieben, finden können.

B) Woselbst er die Pfarrkirche auf eine ausserordentliche Weise verschönerte 2).

1) Vbi supra, p. 44. 45. 2) Siehe The Hist. of the Cathedral Church of *Durham* by Sir *William Dugdale*, p. 81. am Ende seiner Hist. of St. *Pauls*, 2. edit. 1716. fol.

ham zu London mit dem D. Wilhelm Laud, damaligem Bischofe von Bath und Wells, dem D. Franciscus White, welcher bald hernach Bischof von Carlisle wurde, dem D. Richard Montague und andern gelehrten Männern, welche sich mit ihrem Eifer für die Lehre und Kirchenzucht der englischen Kirche hervor thaten, häufige Zusammenkünfte hielte: so fieng er an, bey den damaligen Puritanern verdächtig zu werden, welche (so groß war ihre Bosheit oder Unwissenheit!) alle dergleichen Gottesgelehrte für päpstisch gesinnet ansahen l). Diese ihre Beschuldigung wider den Hrn. Cosin insonderheit, wurde, wie sie sich einbildeten, durch seine Samlung von Privatandachten C), welche im

l) Ibid.

C) Der Titel davon war: Eine Samlung von Privatandachten, oder die Gebetstunden. D. Smith meldet uns 3), daß dieses Buch auf Befehl des Königes Carl des ersten geschrieben worden. Da derselbe bemerkte, daß die protestantischen Bedienten seiner königlichen Gemahlin öfters in den Stunden der Jungfrau Maria und andern papistischen Andachtsbüchern lasen, welche vielleicht mit Fleis hin und her in die königlichen Zimmer gesetzet worden, befahl er, damit sie nicht hierdurch vom Aberglauben und andern falschen Grundsätzen angestecket werden möchten, ein Handbuch von Gebeten zu ihrem Gebrauche aus der heiligen Schrift und den alten Liturgien zu verfertigen, welches demnach vom Hrn. Cosin geschahe. Andre behaupten 4), daß solches auf Verlangen der Gräfin von Denbigh, einer Schwester des Herzogs von Buckingham, geschrieben worden. Weil dieses Frauenzimmer in ihrer Religion etwas wankelmüthig war, und sich zu dem Papstthume neigete: so hat man diese Andachten aufgesetzet, um ihr die englische Kirche zu einer ferneren Hochachtung anzupreisen und sie bey der Gemeinschaft derselben zu erhalten. Obgleich dieses Buch mit ziemlich vielen guten Sachen angefüllet war: so war doch der Inhalt desselben nicht in allen Stücken angenehm; obgleich das Titelblat anzeiget, daß das Buch nach dem Muster eines Buches von Privatgebeten eingerichtet worden, welches die Königin Elisabeth im Jahr 1560 bestätiget hat 5). Wir wollen dem

3) Vbi supra, p. 5. 6. 4) *Collier*, Eccl. Hist. Vol. 2. p. 742. 5) Horarium Regia auctoritate editum, an. 1560. und wieder aufgelegt im Jahr 1573, cum privilegio, vom Wil. Seers.

Jahr 1627 an das Licht trat, genugsam bestätiget, in welcher viele Sachen für gar zu günstig für das Papstthum gehalten wurden. Wie unrichtig aber diese Beschuldigung gewesen, mag seine ganze Aufführung bezeugen. Im Jahr 1626 führete er, nebst andern Mitgliedern der Kirche von **Durham**, einen Rechtshandel wider den **Peter Smart** einen Präbendarium daselbst, wegen einer aufrührischen Predigt, welche er in der dortigen Domkirche gehalten

dem Leser einige Nachricht davon geben: „Es machet, nach dem Calen„der, mit dem apostolischen Glaubensbekentnisse in zwölf Artikeln, dem „Gebet des HErrn in sieben Bitten, den zehn Geboten, nebst den „anbefohlnen Pflichten und den verbotenen Sünden den Anfang. „Sodann folgen die Gebote der Liebe, die sieben Sacramente, die „drey theologischen Tugenden, die drey Arten von guten Werken, die „sieben Gaben des heiligen Geistes, die zwölf Früchte des heiligen „Geistes, die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die „acht Seligkeiten, die sieben Todsünden, ihre gegenseitige Tugenden „und die vier letzten Dinge. Nach einigen erleuternden Vorreden „und Einleitungen wurden die Gebetsformeln für die erste, dritte „sechste und neunte Stunde, ingleichen für die Vesperstunde und „letzte Betstunde (Completorium) beygefüget, welche ehemals die „canonischen Betstunden genennet wurden. Zunächst hierauf folgete „die Litaney, die sieben Buspsalmen, Vorbereitungsgebete zum Em„pfang des heiligen Abendmahls, Gebete, welche in Krankheiten und „bey Annäherung des Todes zu gebrauchen, u. s. w.„ Obgleich dieses Buch vom Geo. **Mountain**, Bischofe von **London**, gebilliget, und von dessen eigner Hand der Druck erlaubet worden: war es doch bey dem ersten Anblicke etwas befremdend, und einige Leute von gemäßigten Grundsätzen stiessen sich daran, als ob es dem Aberglauben der römischen Kirche sich gar zu sehr näherte; wenigstens argwoneten sie, daß es eine Zubereitung zu weiteren Aeusserungen sey. Oben auf dem Titelblatte stand der Name JEsus in dreyen grossen Buchstaben I. H. S. Ueber diesen befand sich ein Kreutz, welches eine Sonne umringte und von zweyen Engeln unterstützet wurde, nebst zweyen gegen dasselbe betenden andächtigen Weibern. Dieses Buch ist vom **Heinrich Burton** in seiner: Prüfung der Privatandachten, oder der Gebetsstunden, u. s. w. **London**, 1628, in 4to, und vom **W. Prynne** in seinem: *Brief Survey and Censure of Mr. Cozens cozening devotions*, seiner kurzen Beleuchtung und Beurtheilung von Hrn. **Cozens** betrügerischen Andachten, ibid. 1628, scharf beurtheilet worden.

halten hatte D). Um eben diese Zeit nahm er den Gradum eines Doctors in der Gottesgelahrheit an. Im Jahr 1634

 den

D) Dieser P. Smart, welcher Schulmeister zu Durham gewesen war, wurde den 30sten December 1609 zu der sechsten Präbende an der Kirche zu Durham befördert, und den 6ten Julii 1614 zu der 4ten Präbende versetzet 6). Er hatte auch andre Beförderungen. Da er den 7ten Julii 1628 7) in der Cathedralkirche zu Durham predigen solte, wählete er zu seinem Texte Psalm 31, 7: **Ich hasse die, welche auf abergläubische Eitelkeiten halten.** Er nahm hiebey Gelegenheit, wider einige von den Bischöfen sehr harte Anzüglichkeiten zu gebrauchen, indem er ihnen nichts kleineres als das Papstthum und Abgötterey vorwarf. Unter andern giftigen Ausdrücken hatte er auch folgende, S. 11: „Die Bastardbrut der babyloni„schen Hure, welche in ihrer Mutter der geschminkten Hure, der römi„schen Kirche, Schönheit verliebt ist, hat sich bemühet, ihr alle ihre „Kleider und Juwelen, insonderheit ihren Spiegel, die Messe, worin „sie ihre Herrlichkeit beschauen kan, wiederzugeben. = = Wenn die „Messe sich einfindet, bringet sie eine Ueberschwemmung von Gebräu„chen, Kreutzen und Crucifixen, Kelchen und Bildern, Chorröcken „und Leuchtern, Wachskerzen und Becken und tausenderley derglei„chen Spielzeuge mit sich, welches wir in dieser Kirche gesehen haben, „seitdem der Communionstisch in einen Altar ist verwandelt worden. S. 26: „Ich versichere euch, daß der Altar ein Götzenbild, ein ver„damliches Götzenbild sey, so wie er gebrauchet wird. Ich sage, die„jenigen sind Huren und Hurenjäger, und begehen geistliche Hurerey, „welche ihren Leib vor ihrem Götzen, dem Altar, beugen. = = u. s. w.„ Wegen dieser Predigt wurde er anfänglich zu Durham und hernach vor dem hohen Commißionsgerichte zu London zur Rechenschaft gezogen, von wannen er, auf sein eignes Verlangen, vor das zu York gebracht wurde; und als er daselbst mit vielem Uebermuth sich weigerte, einen Widerruf zu thun, wurde er wegen seiner Halsstarrigkeit abgesetzet, und durch ein Urtheil nach dem gemeinen Rechte bald darauf von seiner Präbende und Einkünften entsetzet, worauf er durch Subscription von der puritanischen Parthey jährlich 400 Pfunde zum Unterhalt bekam 8); welches mehr war, als alles, was ihm alle seine Aemter eintrugen. D. Cosin war so weit davon entfernet, daß er, wie

6) Willis, wie oben, S. 266. 268. 7) D. Nalson saget aus Irthum, S. 518. es sey 1638 geschehen, er wurde aber wegen seiner Predigt im Jahr 1631 suspendiret. 8) Von den besondern Beyträgen zu London und andrer Orten, welche für die Prediger gesamlet wurden, denen ein Stillschweigen war auferleget worden.

den 8ten Februarii wurde er in die Stelle des D. **Matthias Wren**, welcher ohnlängst zum Bischofe von **Hereford** gemachet worden, zum Vorsteher des **Petershauses** erwählet. In diesem Amte bemühete er sich mit allem Ernst, eine gesunde Religion und nützliche Gelehrsamkeit zu befördern m). Er verwaltete das Amt eines Vicecanzlers auf der Universität **Cambridge** im Jahr 1640. In eben diesem Jahre ertheilete ihm der König Carl der erste, bey welchem er Capellan war, das Decanat von **Peterborough**, zu welchem er den 7ten November 1640 installiret wurde n). Er besas aber diese Würde nicht lange, oder er genoß sie vielmehr gar nicht ruhig, weil seine Unruhen sich drey Tage hernach anfiengen. Denn es wurde den 10ten November eine Bitschrift des **Peter Smart** wider ihn in dem Hause der Gemeinen verlesen, worin **Smart** über des Doctors Aberglauben, Neuerungen in der Kirche zu **Durham**, und über seine harte gerichtliche Verfolgung vor dem hohen Commißions-

m) Ibid. p. 8. 9. 10.

n) Ibid. p. 9. 11. und *J. Le Neves* Fasti edit. 1716. p. 241.

wie Herr Smart behauptet, desselben vornehmster Verfolger gewesen wäre, daß er vielmehr, nachdem derselbe vor der hohen Commißion zu Durham zum Verhör gezogen worden, sich niemalen in die Sache mengte, ausser daß er einmal zu seinem Vortheil einen Brief an den Erzbischof von York und an die Gevolmächtigten schrieb 9). : : Hrn. Smarts Character wird gar nicht sonderlich vortheilhaft vorgestellet. Ein gewisser Schriftsteller 10) nennet ihn zwar „einen Mann „von einem ernsthaften Ansehen und einer ehrwürdigen Miene.„ Ein andrer aber, welcher ihn besser kante 11), versichert uns, „daß er ein „alter Mann von einer sehr mürrischen, heftigen und zänkischen Ge„müthsart gewesen u. s. w.„ Er hatte in der Cathedralkirche zu Durham, ob er gleich sieben Jahre hindurch bey derselben Präbendarius gewesen, nicht geprediget, bis er die aufrührische Predigt hielte, um deren willen er zur Rechenschaft gezogen wurde. Und so lange er sein Amt und seine Gesundheit hatte und genoß, predigte er selten mehr als ein oder zweymal im Jahre.

9) Dieses ist D. Cosins eigne Nachricht, wie dieselbe in D. Heylins Examine Historico, p. 258. u. s. w. bekant gemachet worden. Man vergleiche dieselbe mit der in *Fullers* Ch. Hist. B. XI. p. 173. 10) *Fuller*, ibid. 11) D. *Cosin*, vbi supra.

mißionsgerichte Klage führete o). Hierauf wurde den 21sten eben dieses Monats verordnet, daß D. **Cosin** durch den **Serjeant at Arms** vorgefordert werden solte; auch eine Committe verordnet, eine Anklage wider ihn zu verfertigen p). Bald darauf überreichte er dem Hause eine Bitschrift, welche darauf den 28sten verlesen und an eine Committe verwiesen wurde q). Den 3ten December wurde dem Serjeant von dem Hause der Gemeinen Erlaubnis ertheilet, Bürgschaft für den D. **Cosin** anzunehmen, welches demnach den 19ten Januarii 1640 = 41 geschahe, indem der Doctor selbst sich auf 2000 Pfunde verbürget und von seinen Bürgen ein jeder auf tausend Pfunde Bürgschaft geleistet hatte, daß er, wenn er geladen würde, erscheinen solte r). Drey Tage darauf, nemlich 22sten Januarii, wurden ihm nach Uebereinstimmung des ganzen Hauses seine geistliche Einkünfte sequestriret, so daß er der erste Geistliche war, welchem damals auf diese Weise begegnet wurde s). Den folgenden 15ten Martii schickten die Gemeinen ein und zwanzig Klagartikel wider ihn (t) in das Haus

o) *Rushworth's* Historical Collect. P. 3. Vol. 1. edit. 1721. p. 41. 53. und D. *Nalson*, etc. ed. 1682. Vol. 1. p. 518. p) *Nalson*, ibid. p. 538. q) Ibid. p. 569. r) Ibid. p. 651. 728. s) Attempt towards Recovering an Account of the Numbers and Sufferings of the Clergy, etc. by *J. Walker*, fol. *Lond.* 1714. P. 2. p. 58.

(t) Sie wurden von einem gewissen Hrn. Rouse hinauf getragen, welcher sie mit folgender Rede anbrachte: „My Lords, ich habe „Befehl von dem Hause der Gemeinen, Euch die Klage des Herrn „Peter Smart, welcher in den neulichen Verfolgungszeiten ein *Pro-„tomartyr*, oder erster Bekenner von Wichtigkeit gewesen, eine An-„zeige und Anklage wider den D. Cosins zu überreichen. Die ganze „Sache ist ein Baum, dessen Aeste und Früchte in den Artikeln dieser „Anzeige vorgestellet sind.„ = = Hierauf folgen diese Artikel wider den D. Cosin. 1. Daß er der erste gewesen, welcher den Communionstisch in der Kirche zu Durham fortschaffen und eine Art von Altar hinsetzen lassen, zu dessen Aufführung und Auszierung er (als damaliger Schatzmeister) zweyhundert Pfunde ausgegeben 12). 2. Daß er

12) Herr Fuller saget, es sey ein marmorner Altar mit Cherubim gewesen, welcher nebst allem Zubehör desselben 2000 Pfunde gekostet. Siehe *Fuller*, vbi supra p. 173.

Haus der Lords hinauf *), worauf der Doctor seine Antwort eidlich eingab, und sich während der fünf Tage, da die Sache vor

*) *Rushworth* vbi supra, p. 188. und *Nalson*, Vol. 1. p. 789. 790.

er an der Abendseite desselben den Gottesdienst zu verrichten pflegen, so, daß er dem Volke den Rücken zugekehret. 3. Daß er sich ausserordentlich gegen denselben zu beugen gepfleget. 4. Daß er andre gezwungen, solches zu thun; so, daß er gegen diejenigen von ihnen, welche sich geweigert, es zu thun, Gewalt gebrauchet. Da, zum Exempel, einige es einmal unterliessen, kam er aus seinem Stande heraus, zu dem Stande, wo sie sassen, indem es Frauenspersonen waren, nante sie Huren, Luder und Heidinnen, brauchte andre dergleichen ungeziemende Worte und zerris einigen unter ihnen die Kleider. 5. Daß er verschiedene Gebete in dem gemeinen Gebetbuche in Lobelieder verwandelt, solche, der alten Gewohnheit dieser Kirche zuwider, auf dem Chore abzusingen und mit der Orgel zu spielen. 6. Daß, da es ehemals in dieser Kirche der Gebrauch gewesen, am Ende einer jeden Predigt einen Psalm zu singen, dieser Gebrauch, da D. Cosin dahin gekommen, abgeschaffet worden, und anstat dessen ein Lied auf dem Chore gesungen würde; so daß weder vor dem Auftreten des Predigers auf die Canzel, noch nachdem er herunter gekommen, ein Psalm gesungen würde. 7. Daß er am ersten Lichtmestage, da er bey dieser Kirche gewesen, des Abends dreyhundert Wachslichter unsrer lieben Frauen zu Ehren, in der Kirche auf einmal aufstellen und anzünden, und sechzig davon auf und um den Altar herum setzen lassen. 8. Daß sich in dieser Kirche Ueberbleibsel von verschiedenen Bildern befänden, über welchen die Stückwerke von zweyen Seraphim, nebst dem Gemählde von Christo zwischen denselben, noch vorhanden wären, welche unter der Königin **Maria** in den Zeiten des Papstthums aufgestellet worden; welches man alles, da die Königin **Elisabeth** zur Krone gekommen, kraft einer von ihr zu diesem Ende erhaltenen Volmacht, zerstöhret, so daß es auch von der Zeit an zerstöret geblieben, bis D. Cosin an diese Kirche gekommen, welcher, da er Schatzmeister gewesen, dieselben wieder ausbessern und sehr vortreflich mahlen lassen. 9. Daß er die ganze Zeit über, da er unverheyrathet gewesen, einen Chorrock von weissem Atlas getragen, so daß er niemals in einem andern den Gottesdienst verrichtet, indem derselbe ganz allein ihm vorbehalten gewesen, und kein Mensch ausser ihm sich desselben bedienet, welchen er nach seiner Verheyrathung abgeleget und niemals wieder getragen. 10. Daß ein zu der Kirche gehöriges Messer beständig in der Sacristey aufbehalten wurde, so daß man es zu nichts anders, als zu heiligen Sachen, als, zum Zerschneiden des Brod-

vor den Lords anhängig war, so vollkommen rechtfertigte t), daß die mehresten unter ihnen seine Unschuld erkanten; und Herr

t) Theils für sich selbst, theils durch eben den Zeugen, welchen Smart und sein Schwiegersohn wider ihn aufgestellet hatten. Examen Historic. p. 286.

Brodtes bey dem Sacramente und dergleichen, gebrauchte, weil D. Cosin sich geweigert, dasselbe mit irgend einem andern Messer ausser diesem, zu zerschneiden; indem er alle andre, welche nicht geweihet wären, für unrein hielte, dieses aber, welchem er eine Heiligkeit beylegte, niemalen anders, als das geweihte Messer nennete. 11. Daß er in einer in dieser Kirche gehaltenen Predigt gewisse Worte zur Verkleinerung der Verbesserer unsrer Kirche ausgesprochen. Die Worte, zum Exempel, wären diese gewesen: „Die Verbesserer dieser Kirche haben, „da sie die Messe abgeschaffet, alle gute Ordnung weggenommen, und „anstat einer Reformation, eine Deformation herausgebracht 13).„ 12. Daß er selten oder niemalen in irgend einer seiner Predigten die Diener des Worts und der Sacramente mit einem andern Namen, als Priester, noch auch den Communiontisch mit einem andern Namen, als Altar, benennet habe. 13. Daß man auf seine Veranstaltung einen Chorrock gekaufet, dessen Verkäufer ein überführter Jesuite gewesen, und daß man denselben hernach in dieser Kirche gebrauchet habe, da auf demselben das Gemählde der unsichtbaren und unbegreiflichen Dreyeinigkeit befindlich wäre. 14. Daß, da es ehemals in dieser Kirche der Gebrauch gewesen, das Morgengebet im Winter und Sommer um fünf Uhr verlesen zu lassen, dieser Gebrauch, da D. Cosin dorthin gekommen, abgeschaffet, und anstat dessen zu singen, auf der Orgel zu spielen und einige wenige Gebete abzulesen üblich geworden, welches der erste Gottesdienst genennet würde, nach dessen Endigung das Volk aus der Kirche weggienge; worauf demselben, wenn es um neun Uhr wiederkäme, das Morgengebet vorgelesen würde, welches man den zweyten Gottesdienst nennete. Diese Neuerung wäre, da der Richter Hutton dieselbe gemisbilliget und darüber Klage geführet, wieder geändert worden. 15. Daß er einen abergläubischen Gebrauch bey Anzündung der Wachslichter, welche auf die Altäre gesetzet wurden, angeordnet habe; welcher, zum Exempel, darin bestände. Es käme ein Haufe von Knaben, welche zu der Kirche gehöreten, mit angezündeten Fackeln in ihren Händen, durch die Chorthüre herein, so,

13) D. Nalson meldet uns, daß die Worte des Doctors diese gewesen: „daß wir nicht denken müßten, daß die Bischöfe, da sie die Messe „weggenommen, alle Religion mit weggenommen.„ Er bewies dieses durch Vorzeigung seiner Predigt. *Nalson*, vbi supra, p. 792.

Herr Glover, einer von Smarts eignen Rechtsbeyständen, öffentlich vor den Schranken im Hause der Lords zu ihm sagte:

so, daß sie sich gegen den Altar bey ihrem ersten Eintritte, und zwar dreymal, bücketen, ehe sie ihre Wachslichter anzündeten. Wenn dieses geschehen, giengen sie, nachdem sie sich so oft als vorher gebücket, wieder davon, so, daß sie kein einiges mal dem Altar den Rücken zukehreten, und die ganze Zeit über wurde auf der Orgel gespielet. 16. Daß er einigen jungen Studenten auf der Universität angerathen, seine abergläubischen Gebräuche nachzuahmen und auszuüben, welche solches, um sich bey ihm in Gunst zu setzen, folglich gethan, und nachdem ihnen einige von ihren Freunden solches hernach verwiesen, gestanden hätten, daß D. Cosin sie zuerst zu dergleichen Handlungen angereitzet und sie darzu aufgemuntert habe. 17. Daß er an Communiontagen gewohnt gewesen, das Zeichen des Kreutzes mit seinem Finger, sowol auf den Sitzen, worauf sie sitzen, als auf den Kissen, worauf sie knien solten, zu machen, da er, wenn er solches gethan, sich einiger Worte bedienet habe. 18. Daß an einem Sabbattage eine unnöthige Anzal von Wachskerzen und Lichtern in der Kirche aufgestellet worden, da sodann der Doctor Hunt, welcher damals Decanus gewesen, weil er besorget, daß sie zum Anstosse gereichen möchten, indem sie damals unnöthig gewesen, seinen Bedienten hingeschicket, dieselben wegzureissen; welcher solches auch gethan; D. Cosin aber, welcher sich hierdurch beleidiget gefunden, sey zu dem Menschen gegangen und habe ihn daselbst auf eine sehr ungesittete Weise ausgeschimpfet und ihn öffentlich vor den Augen der ganzen Gemeine zur grossen Stöhrung derselben zu schlagen angefangen. 19. Daß, da der Decanus und das Capitul dieser Kirche, wovon D. Cosin ein Mitglied war, nebst vielen andern zur Mittagsmahlzeit in der Stadt Durham eingeladen worden: D. Cosin damalen und daselbst Worte gesprochen habe, welche den Vorrechten des Königes zu nahe träten. Die Worte wären diese gewesen: „Der König hat nicht mehr Gewalt über die „Kirche, als der Knabe, welcher meinem Pferde die Füsse abreibet.„ 20. Daß, da damalen von den Canonicis der gedachten Kirche viele daselbst zugegen gewesen, unter andern auch einer sich da befunden, welcher auf seine Worte genauer als die übrigen Acht gegeben, und dieselben, da er nach Hause gekommen, einem andern von seinen Nebencanonicis bekant gemachet habe. Weil dieser Canonicus ein Freund von dem D. Cosin war, erzählete er dem Doctor, daß der und der Mann überlaut von ihm redete, und ihm Worte schuld gäbe, welche er zu der und der Zeit solte geredet haben. Der Doctor lies sogleich diesen zu sich bitten; und da er in das Haus des Doctors kam, bat

sagte: „daß er sich seiner schäme und ihn mit gutem Gewissen „nicht länger vertheidigen könne.„ Hierauf liessen die Lords den

er ihn, ihm in ein inneres Zimmer zu folgen; welches er auch that. Sobald er aber hereingekommen war, verschloß der Doctor die Thüre, grif ihn mit beyden Händen an, nante ihn einen Schelm und Buben, und gab ihm viele andre Namen; so, daß der Mann, weil er besorgte, daß er ihm was zu Leide thun würde, zu schreyen anfieng, so, daß die Frau Cosin hereinkam und ihren Mann zu besänftigen suchte, und da sie demselben die Hände hielte, lief derselbe davon. 21. Daß der Doctor auf viele unbillige Mittel und Wege gedacht, diesen Mann ins Netz zu locken, damit er dergestalt eine rechtmäßige Gelegenheit bekommen möchte, ihn von seinem Amte zu vertreiben. Da aber nichts hierunter seine Wirkung gehabt, hat er ihn mit Gewalt vertrieben; so, daß er keine andre Ursache darzu gehabt, als weil er keine gute Stimme hätte, da er doch in dem Amte schon zwey Jahre vorher gedienet, da D. Cosin dahin gekommen. Um von den ungerechten Mitteln, diesen Mann ins Netz zu locken, ein Beyspiel zu geben, so habe D. Cosin eine Manns- und eine Weibesperson bestochen, ein Verlangen zum Ehestande vorzugeben und diesem kleinen Canonico eine Summe Geldes anzubieten, daß er sie in einem Privatzimmer zusammen trauen möchte, damit er sich dieses zur Rache wider ihn zu Nutze machen könte. Die Partheyen hätten bekant, daß dieser Anschlag zuerst von dem D. Cosin geschmiedet worden und daß sie seine Werkzeuge gewesen wären 14). : : Ausser den verschiedenen in diesen Artikeln erwehnten Umständen, erzählet uns Herr **Fuller**, daß D. Cosin angeklaget worden, daß er einen Chorrock mit der Dreyfaltigkeit, und GOtt den Vater in Gestalt eines alten Mannes, und einen andern mit einem Crucifix und dem Bilde Christi, mit einem rothen Barte und einer blauen Mütze, gekaufet habe, und daß er ein Lied von den drey Königen von Cölln, mit Namen **Caspar**, **Balthasar** und **Melchior**, singen lassen 15).

Auf diese Artikel brachte der D. Cosin, wie oben ist erzählet worden, vor dem Hause der Lords seine eidliche Antwort ein. Da er aber hernach den Inhalt derselben in Herrn **Fullers** Kirchenhistorie bekant gemachet sahe 16), schrieb er zu seiner eignen Vertheidigung von **Paris** einen Brief an Hrn. **Warren** und D. **Reves**, welcher den 6ten April 1658 datiret ist, worin er anzeiget, wie er solches auch vor den Lords gethan hatte: 1. daß der Communiontisch in der Kirche

14) *Nalson*, vbi supra, p. 789. 790. und The diurnal Occurrences, or daily Proceedings of Parliament in 1640, and 1641. *Lond.* 1641, 4to, p. 52, etc. 15) *Fullers* Church Hist. vbi supra. 15) B. II. p. 173.

den Doctor von sich, nachdem er wieder zu erscheinen Bürgschaft geleistet hatte; sie liessen ihn aber niemals wieder fordern

Kirche zu Durham, (welcher in der Anklagebille und Hrn. Fullers Historie ein marmorner Altar mit Cherubim genennet wird,) nicht von ihm, (dem D. Cosin,) sondern von dem Decano und Capitul viele Jahre vorher aufgestellet worden, ehe Herr Cosin Präbendarius von dieser Kirche geworden, oder jemalen dieses Land gesehen. 2. Daß aus den öffentlichen Rechnungen, welche daselbst unter den Urkunden lägen, nicht zu ersehen wäre, daß er mit allem Zubehör mehr als den zehnten Theil von demjenigen gekostet habe, was angegeben würde 17). 3. Daß auch die Chorröcke, welche in dieser Kirche gebrauchet würden, lange vor seinen (des D. Cosins) Zeiten, und da Herr Smart, der Kläger, Präbendarius daselbst gewesen, dorthin gebracht worden, welcher auch (wie er, D. Cosin, aus dem Actenbuche zu erweisen erbötig wäre,) sein Antheil an dem Gelde, was sie gekostet, hergegeben, indem sie nur wenig gekostet hätten. 4. Gleichwie er niemalen billigte, daß das Gemählde von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder das Bildniß GOttes des Vaters in Gestalt eines alten Mannes, oder auf eine andre Weise gebildet, oder irgend wohin gestellet würde: also wäre er auch hinlänglich versichert, daß nichts dergleichen auf irgend einem daselbst gebräuchlichen Chorrocke befindlich wäre; noch auch, so viel er wüßte oder gehöret hätte, jemalen befindlich gewesen wäre. Auf einem daselbst wäre die Paßionsgeschichte brodiret, der Chorrock aber, welchen er zu tragen pflegen, wenn er irgend einmal die Communion gehalten, wäre blos von schlechtem weissem Atlas, ohne alle Brodirung auf demselben, gewesen. 5. Das, was die Anklagebille das Bildniß Christi mit einer blauen Mütze und einem goldnen Barte nennet, (wovon Herr Fuller saget, daß der Bart roth gewesen, und daß das Bildniß sich auf einem der Chorröcke befunden habe,) sey nichts anders als die Spitze von dem Grabmale des Bischofs Hatfield gewesen (welches daselbst unter einem Schwiebbogen zur Seite, zweyhundert Jahre vor der Geburt des D. Cosin, aufgerichtet worden); es sey ein kleines Bildniß, welches nicht über zehn Zoll lang zu seyn scheine und sich von dem Auge schwerlich unterscheiden liesse, was für ein Bild es wäre, indem es dreyßig Fuß von der Erde abstände. 6. Daß nach den besondern Statuten dieser Kirche, (welche sowol Herr Smart als D. Cosin beschworen,) der Schatzmeister Befehl ertheilen müßte, daß alle Jahre ein Vorrath von einer hinlänglichen Anzahl von Wachslichtern zum Behuf des Chores,

17) Hieraus scheinet es, daß die in den ursprünglichen Artikeln erwehnte Summe 2000 Pfunde gewesen, obgleich in den gedruckten nur 200 Pfunde stehen. Siehe oben Anm. 12).

dern u). Um eben diese Zeit wurde er, nach einem in dem Hause der Gemeinen geschehenen Vortrage, daß er einen jungen

u) *Walker*, vbi supra, p. 59, *Smith*, p. 10. 11. und *Heylyn's* Examen historicum, p. 286.

res den ganzen Winter hindurch angeschaffet würde; welches Statutum er (D. Cosin), da er zu diesem Amte erwählet worden, beobachtet und durch eine Acte des Capituls von dem Decano und Capitul Befehl gehabt habe, solches zu thun. Jedoch hätten diejenigen, welche die Lichter anzuzünden pflegten, auf den Communiontisch niemals mehr als zwey gute Lichter, nebst einigen wenigen kleineren nahe dabey, gesetzet, welches sie mit Fleis gethan, damit alle Leute rings herum, dieselben Psalmen zu singen und Lectionen aus der Bibel zu lesen, desto besser gebrauchen könten; zweyhundert aber sey eine grössere Anzahl, als sie in der Lichtmeßnacht, oder irgend einer andern Nacht, in der ganzen Kirche gebrauchten. 7. Daß weder er, noch seines Wissens sonst irgend ein Mensch, das Singen der in Reime gebrachten Psalme in der Kirche jemalen verboten habe, indem er sie daselbst selber nebst andern Leuten bey dem Morgengebet täglich zu singen pflegen. An Sonn- und Festtagen aber würde in dem Chore, vor der Predigt, (und zwar deutlich, so, daß es ein jeder verstehen könte,) der Glaube gesungen, wie solches in dem Communionbuche vorgeschrieben wäre, und nach der Predigt würde ein Stück aus einem Psalmen, oder sonst irgend ein andrer aus der heiligen Schrift genommener Versicul abgesungen, von welchem den Leuten zuvor angezeiget worden, wo sie ihn finden könten. 8. Daß er eben so weit davon entfernet sey, irgend ein Lied von den dreyen Königen von Cölln singen zu lassen, als davon, daß er solches, als er es zuerst gesehen, in Stücken zerreissen lassen, und es selbst aus den alten Gesangbüchern, welche zu der Choristenschule gehöret, mit einem Messer, welches dabey gelegen, herausgeschnitten habe, sobald er in dieses Collegium gekommen. Er aber sey versichert, daß während der ganzen Zeit, ja auch (so viel irgend jemand von den ältesten Leuten von der Kirche und aus der Stadt zu sagen wüßte, oder jemals gehöret hätte,) in funfzig oder sechzig, oder noch mehreren Jahren vorher, kein dergleichen Lied in dem Chore wäre gesungen worden. 9. Es wäre zwar ein ordentliches Messer, welches zur Verwaltung des heiligen Abendmahls gehörete und zum Zerschneiden des Brodts und verschiedenen andern Gebräuchen in der Kirchensacristey gebrauchet würde, angeschaffet, und läge nebst andern Sachen in Bereitschaft, = = daß es aber jemalen wäre geweihet, oder ausserdem, daß Herr Schmart und einige von seinen Nachfolgern ihm zu ihrem Zeitvertreibe diese

gen Studenten zum Papstthum verleitet habe, dem Serjeant at Arms zur Verwahrung übergeben, täglich auf ihn Acht zu geben, bis das Haus ihn zum Verhör fordern würde. Nach einer Gefangenschaft von funfzig Tagen und Kosten von zwanzig Schillingen für den Tag, kam es endlich mit ihm zum Verhör; wobey er darthat: daß er, da er Vicecanzler von Cambridge gewesen, diesen jungen Studenten, welchen er nach einer Untersuchung schuldig befunden, sehr scharf bestrafet habe, indem er ihn einen Widerruf thun lassen und ihn von der Universität fortgejaget. Und dieses bestätigten einige von den Mitgliedern mit ihrem Zeugnisse. Dem ohnerachtet erhielte der Doctor für seine viele Beunruhigungen und Kosten nicht die geringste Schadloshaltung; welches von der Gerechtigkeit und Redlichkeit dieses Hauses nur einen nachtheiligen Begrif erwecket w). Im Jahr 1642 hatte er nebst andern daran Antheil, daß das Silbergeschir von der Univer-

w) Persecutio vndecima, p. 23. *Nalson* wie oben p. 568.

Benennung beygeleget, so wäre benennet worden, habe er, Doctor Cosin, niemalen gehöret, er glaube auch nicht, daß es irgend jemand sonst, welcher zu Durham lebte, gehöret habe 18). Die übrigen oben erwehnten Artikel konte Herr Smart nicht beweisen, und D. Cosin ertheilete darauf eine sehr überzeugende Antwort, welche annoch unter den Urkunden des Parlaments anzutreffen ist. Weil aber Fuller dieselben nicht alle namhaft gemachet hat, erachtete der Doctor es nicht für nöthig, in diesem Briefe seine Antwort auf einen jeden derselben zu wiederholen. Gleichwie wir also überhaupt uns auf der einen Seite nicht genug über die Schwäche des D. Cosin verwundern können, daß er dergleichen Gebräuche und unerhebliche Sachen erfunden und auf die Beobachtung derselben gedrungen: so kan man auch auf der andern Seite nicht genug über die Dreistigkeit des P. Smart erstaunen, daß er den Doctor solcher Sachen beschuldiget, welche er so leichte widerlegen können. Und was muß man wol von einem solchen Hause der Gemeinen denken oder sagen, welches solchen Arten von Anklagen beförderlich seyn und dieselben annehmen können?

18) Dieser Brief ist in D. *Heylyns* Examine historico, etc. appendix, p. 283. etc. gedruckt. D. Fuller hat hernach den D. Cosin um Verzeihung wegen desjenigen, was er, oben erwehntermassen, von ihm gesaget hatte.

versität Cambridge an den König Carl den ersten, welcher sich damals zu York befand, überschicket wurde. Wegen dieser Sache fiel ein grausames Ungewitter auf verschiedene Mitglieder dieser Universität, insonderheit auf den D. Cosin; der, nachdem er einige Zeit vorher r) für unwürdig erklaret worden, ein Haupt oder Vorsteher auf einer von den Universitäten zu seyn, oder irgend ein geistliches Amt zu bekleiden und zu besitzen, durch eine von dem Grafen von Manchester den 13ten Martii 1642=43 datirte Volmacht von seinem Vorsteheramte abgesetzet wurde. Gleichwie er also der erste war, welcher sequestriret worden: also war er auch der allererste von seiner Universität, welcher abgesetzet wurde v). Da er dergestalt aller seiner Aemter beraubet worden, und er besorgte, daß das ärgste noch nachkommen möchte: erachtete er im Jahr 1643 für dienlich, das Königreich zu verlassen, und sich nach Paris zu entfernen. Nachdem er glücklich an diesem Orte angelanget war, übernahm er dem Befehl und der Vorschrift des Königes Carl gemäs, die Sorge für diejenigen von dem Hofe der Königin Henrietta Maria, welche Protestanten waren, und verrichtete als Capellan bey denselben den Gottesdienst. Aus diesen und andern englischen Flüchtlingen, welche sich täglich nach Paris begaben, brachte er eine Gemeine zusammen, welche sich anfänglich in einem Privathause, und hernach in der Capelle des Sir Richard Brown, Abgesandten von dem englischen Hofe, an dem französischen versamlete. Nicht lange hernach wurden ihm wegen des Verhältnisses, worin er gegen die Königin Henrietta stand, Wohnzimmer in dem Louvre nebst einem kleinen Gehalt angewiesen s). Während seines Aufenthalts an diesem Orte bewies er, wie falsch und ungegründet die Beschuldigung sey, welche man ihm zur Last geleget hatte, daß er päpstisch gesinnet sey. Denn ohnerachtet er sehr ins Gedränge geriethe, beharrete er doch standhaft und unbeweglich bey dem Bekentniß der protestantischen Religion. Er behielte

 die

r) Den 22sten Januarii 1640=41. *Nalson* wie oben, p. 374. v) *Walker* vbi supra, p. 152. s) *Smith* p. 12. 13. 14.

die englische Kirchenzucht und die Form des Gottesdienstes bey, welche in dem gemeinen Gebetbuche vorgeschrieben ist. Er brachte einige, welche ganz zum Papstthume übergegangen waren, wieder zurechte, und befestigte verschiedene andre bey dem protestantischen Glaubensbekentniß, welche durch ihren Umgang mit den Römischcatholischen wankend und geneigt geworden waren, sich von den papistischen Lehrsätzen einen vortheilhaften Begrif zu machen a). Er führete auch einige Streitigkeiten und Disputationen mit verschiedenen Jesuiten und römischen Priestern, insonderheit einmal mit dem Prior der englischen Benedictiner zu Paris F); wobey er so viele Gelehrsamkeit und gesunde Vernunft blicken lies, daß er den Argwohn seiner Feinde vollkommen vernichtete und sogar die Hofnung seiner Freunde weit übertraf b). Es geschahen ihm sehr grosse Anerbietungen von Beförderung (G), wenn

a) Siehe: Examen historicum, vt supra, p. 293. b) *Fuller*, Ch. Hist. B. 11. p. 173.

F) Der Prior hies . . Robinson, und die Streitigkeit zwischen ihm und dem D. Cosin wurde beydes mündlich und schriftlich getrieben. Die Materie betraf die Gültigkeit der Ordination unsrer Priester u. s. w. in der englischen Kirche. Und der Doctor behielt dermassen die Oberhand, daß er niemalen von dem Prior einige Erwiederung auf seine letzte Antwort herausbringen konte. Diese Unterredung wurde vorgenommen, eine Person von Stande, welche damals in dieser Materie wankend war, zu befestigen. Der Hauptinhalt der Unterredung wurde vom D. Cosin, dem D. Morley, nachmaligem Bischofe von Winchester, in zweyen Briefen zugeschrieben, welche den 11ten Junii und den 11ten Julii 1645 datiret sind 19).

(G) Unser Schriftsteller redet von dieser Materie auf folgende Weise 20): „Da D. Cosin durch die Heftigkeit der Verfolgung, wel„che man wider die Parthey der Episcopalen erregte, genöthiget „wurde, sein Vaterland zu verlassen und unter den Papisten in Frank„reich eine Zuflucht zu suchen, verblieb er sogar mit Gefahr seines „Lebens ein ganz unbeweglicher Protestante und kühner Vertheidiger „der reformirten Religion. Und da er in einen bedrängten Zustand „gerathen war, und ihm alle ersinnliche vortheilhafte Anträge geschahen, „zur

19) *Basire*, vbi supra, p. 59. 60. 20) *Nalson*, wie oben, p. 519.

wenn er sich dadurch hätte wollen reitzen lassen, seine Religion zu verändern, er hielte aber wider dieselben insgesamt standhaft aus c). Er verfertigte während seines Aufenthalts ausser Landes verschiedene gelehrte Werke, hauptsächlich wider die Römischcatholischen, wovon wir unten eine Nachricht ertheilen wollen. Ob er gleich für die Lehre und Kirchenzucht der englischen Kirche über die Massen eifrig war, unterhielte er dennoch einen freundlichen Umgang und Kundschaft mit den protestantischen Predigern zu **Charenton** h), welche auf ihrer

c) *Walker*, vbi supra, p. 60.

„zur römischen Kirche zu treten: waren dennoch diese Versuchungen „nicht vermögend, ihn von seinem Grunde wegzubringen, dergestalt, „daß die Papisten, da sie verzweifelten, ihn jemals zur Veränderung „seiner Religion zu bewegen, dergestalt auf ihn erbittert wurden, daß „sie, wie ich es aus seinem eignen Munde gehöret habe, ihm öfters „mit dem Meuchelmorde droheten, und daß er der Pistole oder dem „Dolche nicht entgehen solte. Und zur Rache verführeten sie ihm seinen einzigen Sohn, daß er ein Papist wurde 21); welches, wie ich „ihn versichern gehöret, der empfindlichste Verdruß war, welcher ihm „jemalen in seinem ganzen Leben begegnet.„ Wir können von Herrn **Cosins** Anhänglichkeit an die reformirte Religion noch folgendes Zeugniß beyfügen: = = „Da er sich in Frankreich aufhielte, war er der „Atlas der protestantischen Religion, indem er dieselbe mit seiner Gottesfurcht und Gelehrsamkeit unterstützte, die Wankenden in derselben „befestigte, ja täglich Proselyten (nicht von dem gemeinsten Stande) „derselben zugesellete 22).

h) Es meldet uns zwar ein Schriftsteller 23), „daß er, nachdem er nach Frankreich herüber gekommen, weder mit der Kirche „der französischen Protestanten zu **Charenton**, nahe bey **Paris**, „noch mit den Papisten in Gemeinschaft getreten, = = sondern daselbst „bey der Kirche der alten englischen Protestanten geblieben sey.„ D. Cosin aber erklärete sich, dem erstern Theile dieser Aussage zuwider, vor der ganzen Welt, daß er sich niemalen geweigert habe, sich mit den Protestanten daselbst, oder an allen andern Orten, in allen denjenigen Sachen zu vereinigen, worin sie mit der Kirche von England

21) Er wurde in der Schulgelehrsamkeit in einer Jesuiterschule unterwiesen, (dergleichen mit vielen andern von unsrer Jugend zur Zeit des bürgerlichen Krieges geschahe;) welches sein Verderb war, *Smith*, p. 13.
22) *Fullers* Worthies, in Durham, p. 295. 23) *Fuller*, vbi supra.

rer Seite die grösseste Hochachtung für ihn bezeugeten, und ihm zuweilen nach den in dem gemeinen Gebetbuche vorgeschriebenen Gebräuchen den Gottesdienst in ihren Gemeinen zu halten verstatteten I) b). Da er sich dergestalt während seines siebenzehnjährigen Elendes in Frankreich, so gar nach dem Urtheile seiner Feinde, vernünftig und weislich aufgeführet hatte c): kehrete er nach der Wiederherstellung des Königes Carls des zweiten in sein Vaterland zurück und nahm von seinen Aemtern und Würden wieder Besitz. Gegen das Ende des Julii im Jahr 1660 kam er zu seinem Decanat zu Peter-

b) *Smith*, vbi supra, p. 19. 20. Examen historicum, p. 291. 292. c) Siehe D. *Neals* History of the Puritans, Vol. 2. edit. 1733. p. 388. Herr Neal setzet hinzu: daß das Alter und die Widerwärtigkeiten den Doctor zu gelindern Grundsätzen gebracht haben.

land einig wären 24). Und daß er bey dieser Meinung standhaft verblieben sey, erhellet aus einem seiner Briefe, der zu Paris den 7ten Februarii 1650 datiret ist, an einen gewissen Hrn. Cordel, der sich damals zu Blois aufhielte, und mit den Protestanten daselbst zum heiligen Abendmahle zu gehen Bedenken zu tragen schien, weil er sich wegen ihrer unregelmäßigen Ordination Scrupel machte. In diesem Briefe komt folgende Stelle vor: „Euch meine Meinung „frey heraus zu sagen, so möchte ich nicht wünschen, daß irgend je„mand von den unsrigen sich schlechterdings weigern möchte, in ihrer „Kirche zum heiligen Abendmahl zu gehen, oder daß jemand es für „unrechtmäßig erklären möchte, aus Furcht, daß hieraus ein grösserer „Anstoß entstehen möchte, als wir zu verantworten oder zu entschuldi„gen wüßten 25).„

I) Woselbst er taufete, copulirete, ja sogar einige Leute durch englische Bischöfe nach den mancherley Formalien in dem gemeinen Gebetbuche zu Priestern und Diaconis ordiniren lies. Mit ihrer Einwilligung begrub er auch im Jahr 1645, feyerlich in seinem priesterlichen Habit, in seinem weissen Chorhemde und mit den Begräbnißandachten, welche in der englischen Kirche üblich sind, zu Charenton, den Körper des Ritters Sir Wilhelm Cornaby, nicht ohne einen verdrieslichen Widerspruch und Streit mit dem römischen Pfarrherrn dieses Kirchspiels 26).

24) In seinem Briefe, welcher *Heylyns* Examini historico, p. 283. u. s. w. eingerücket ist. 25) Siehe *Basire*, p. 58. 59. und die Anmerk. P.) No. 2. 26) *Basire*, p. 58, und *Smith*, p. 19. Siehe insonderheit das Examen historicum, p. 291. 292.

Peterborough, und war der erste, welcher nach den nächstverflossenen Zeiten der Verwirrung die gemeinen Gebeter in dieser **Cathedralkirche** ablas f). Man lies ihn aber hier nicht in Ruhe bleiben, indem der König gar kurze Zeit hernach ihn zum Decano von **Durham** zu machen willens war. Weil aber derselbe seine Leiden und seine beständige Aufwartung und Dienste jenseit des Meeres in Erwägung zog, ernante er ihn zum Bischofe von diesem reichen Bisthume g). Diesem zu Folge wurde er den 2ten December 1660 in der **Westminsterabtey** eingeweihet h). So bald er in seinen Kirchensprengel hinreisen konte: beflies er sich auf die Abschaffung vieler Mißbräuche, welche daselbst während der letzteren Anarchie eingeschlichen waren; und erwarb sich durch seine freygebige und gastfreye Gemüthsart, welche mit einem liebreichen und höflichen Betragen verbunden war, eine allgemeine Ehrerbietung und Hochachtung i). Hauptsächlich aber that er sich durch seine sehr grosse Mildthätigkeit, Liebeswerke und eine gemeinnützige Gesinnung hervor. Denn da er sich vornemlich als einen Verwalter der grossen Einkünfte ansahe, welche zu seinem Bisthume gehöreten, gab er einen grossen Theil derselben zur Ausbesserung oder Wiedererbauung der verschiedenen Gebäude aus, welche zu dem Bisthume **Durham** gehöreten, und während der bürgerlichen Kriege entweder waren zerstöhret oder verwahrloset worden. Er besserte zum Exempel das Schloß zu **Bishops-Aukland** aus k), wie auch das zu **Durham**, welches er durch einige

f) Siehe Hrn. *Sim. Guntons* Hist. of *Peterborough*, Supplem. p. 339. g) *Basire* p. 49. h) Register and Chronicle Ecclesiastical and Civil, etc. by Bishop *Kennet*, edit. 1728. fol. p. 323. D. Sandcroft hielte die Einweihungspredigt. Vid. *Smith*, p. 21. i) *Smith*, p. 21. 22. 23. Im Jahr 1661 war er einer von den Gevolmächtigten bey der Versamlung in der Savoy, wo er in einige Mäßigungen mit einwilligte. Siehe Life of *R. Baxter*, fol. I. Part. 2. p. 305.

k) Dieser vornehmste Landsitz der Bischöfe von Durham, wurde bey Einziehung der Ländereyen des Bischofs dem Sir Arthur Haselrigg geschenket, der, weil er denselben zu seinem vornehmsten Wohnsitze zu machen willens war, und ihm das altmodische Gebäude nicht

hinzu gefügte Gebäude vergrösserte, und verbesserte das Haus des Bischofes zu **Darlington**, welches damals sehr schadhaft war. Er bereicherte auch seine neue Capelle zu **Aukland** und die in dem Schlosse von **Durham** mit verschiedenen Stücken von vergüldetem Silbergeschir, Büchern und andern kostbaren Zieraten, welche für seine Nachfolger in dem Bisthume beständig verbleiben solten; von welchen sämtlichen Gebäuden, Ausbesserungen, Zieraten, u. s. w. die Kosten sich auf nicht weniger, als sechs und zwanzigtausend Pfunde beliefen t). Er erbauete und begabete auch zwey Hospitäler, das eine zu **Durham** für acht arme Leute, das andere zu **Aukland** für viere, so daß die jährlichen Einkünfte des erstern siebenzig Pfunde, und die Einkünfte des andern dreyßig Pfunde waren. Nahe bey seinem Hospitale zu **Durham** bauete er die Schulhäuser mit Kosten von dreyhundert Pfunden wieder auf. Er erbauete auch einen Büchersaal nahe bey dem Schlosse zu **Durham**, wovon sich die Kosten nebst den Gemählden, womit er denselben auszierete, auf acht hundert Pfunde beliefen. Er gab auch Bücher in denselben

t) D. Smith saget, daß es nur beynahe sechzehntausend Pfunde gewesen. Vita vt supra, p. 24. 25.

nicht gefiel, ein neues und schönes Gebäude ganz aus einem Stück, nach der zierlichsten Mode der damaligen Zeiten, aufzuführen sich entschloß. Um sich also mit Baumaterialien zu diesem seinem neuen Hause zu versorgen: riß er eine sehr prächtige und grosse Kapelle nieder, welche von dem **Anton Beke**, Bischofe von **Durham**, zu den Zeiten des Königs **Eduard** des ersten war erbauet worden, von deren Steinen er mit Hinzusetzung desjenigen, was noch fehlete, sein neues Gebäude in einem grossen Hofe an der Ostseite des Schlosses aufführete. Da aber der Bischof Cosin bald nach seiner Einweihung erfuhr, daß der grösseste Theil von den zu diesem Gebäude gebrauchten Materialien von der vorerwehnten geweihten Kapelle genommen worden: hat er sich nicht allein geweigert, dasselbe, ob es gleich bequem angeleget und vortreflich erbauet war, zu seiner Wohnung zu gebrauchen, sondern er hat es auch ganz niedergerissen, und von den Steinen desselben eine andre schöne Capelle an der Nordseite dieses grossen Hofes erbauet, und unter dem mitlern Flügel derselben ein bequemes Gewölbe zu seinem eignen Begräbniß verfertigen lassen 27).

27) *Dugdale*, vbi supra, p. 82.

selben bis zwey tausend Pfunde am Werthe, wie auch ein immer fortdaurendes jährliches Gehalt von zwanzig Mark für einen Bibliothecarium. Das Collegium der vertriebenen Domherren zu Aukland, welches Sir Arthur Haselrigg gekaufet, von welchem solches an den König verfallen und von dem Könige Carl dem zweyten dem Bischofe Cosin zu Lehne gegeben worden, übergab er seinen Nachfolgern, den Bischöfen von Durham, auf ewig, wovon der Werth dreyhundert und zwanzig Pfunde austrug. Er erbauete das östliche Ende der Capelle des Peterhauses in Cambridge von neuem, welches auf dreyhundert und zwanzig Pfunde zu stehen kam, und übergab zu dem Büchersaale Bücher für tausend Pfunde am Werthe. Er stiftete acht Stellen für Scholaren auf eben dieser Universität, nemlich fünfe in dem Peterhause, jede jährlich von zehn Pfunden und drey in dem Gonville und Cajuscollegio, jede jährlich von zwanzig Rosenobeln. Dieses beydes nebst einem jährlichen Zuschub von acht Pfunden für die gemeine Casse eines jeden von diesen zwey Collegiis, belief sich auf zwey tausend fünfhundert Pfunde. Er vermachte auch für das Vicariat von St. Andrews zu Aukland eine jährliche Zulage von sechzehn Pfunden l). Von seinen übrigen zahlreichen Mildthätigkeiten wollen wir in der Anmerkung [t])

l) *Smith*, vbi supra, p. 25.

[t]) Dieses waren folgende: Er gab der Cathedralkirche zu Durham einen schön ausgehauenen Gesangbuchs- und Litaneypult, mit einem grossen eingekerbten übergüldeten silbernen Fusse, zum Gebrauche der Communicanten daselbst, welcher fünf und vierzig Pfunde kostete. = = Zur neuen Erbauung des bischöflichen Gerichtshofes, der Rentkammer und Kanzeley, und zu Aufbauung zweyer Versamlungshäuser zu Durham, gab er tausend Pfunde. = = Ferner gab er zu Auslösung gefangener Christen zu Algier fünfhundert Pfunde. = = Zur Hülfe für die bedrängte dem Könige getreue Parthey in England, achthundert Pfunde. = = Zur Ausbesserung der Ufer in Howdenshire, hundert Mark. = = Zur Ausbesserung der Cathedralkirche St. Pauls in London, funfzig Pfunde. = = In seinem letzten Willen vermachte er den Armen in seinen Hospitälern zu Durham und Aukland, sechs Pfunde, dieselben

bey

Nachricht geben. Mit einem Worte, dieser freygebige Bischof soll während der eilf Jahre, in welchen er das Bisthum Durham besessen, mehr als zweytausend Pfunde jährlich

bey seinem Begräbniß auszutheilen. = = Den zu seinem Begräbniß sich einfindenden Armen vom Lande, zwanzig Pfunde. = = Den Armen und Schulden wegen in den Gefängnissen zu Durham, York, Peterborough, Cambridge und Norwich sitzenden Gefangenen, funfzig Pfunde. = = Den Armen innerhalb des Bezirks der Cathedralkirche zu Norwich und in dem Kirchspiele von St. Andrews daselbst, worin er geboren und in seiner Minderjährigkeit erzogen worden, zwanzig Pfunde. = = Den Armen zu Durham, Aukland, Darlington, Stockton, Gateshead und Branspeth, (lauter Oertern in dem Bisthume Durham,) dreißig Pfunde. = = Den Armen in den Kirchspielen von Chester in the Street, Houghton le Spring, North Allerton, Creike und Howden, (lauter Herrschaften, welche den Bischöfen von Durham gehören,) vierzig Pfunde. = = Zur Wiederaufbauung der Cathedralkirche in London, wenn dieselbe fünf Yards (funfzehn Fuß) hoch von der Erde aufgeführet seyn würde, hundert Pfunde. = = Der Cathedralkirche zu Norwich, vierzig Pfunde, wovon die eine Helfte zu einer Marmortafel mit einer Inschrift zum Andenken des Johann Overall, ehmaligen Bischofs daselbst, dessen Capellan er gewesen war, und das übrige zu Anschaffung einiger nützlicher Zierathen für den Altar, angewendet werden solte. = = Die nördliche und südliche Seite der Collegienkapelle bey dem Peterhause in Cambridge, dem östlichen und westlichen Ende, welches von ihm bereits zu Stande gebracht worden, gleichförmig wieder zu erbauen, zweyhundert Pfunde. = = Zur neuen Erbauung einer Kapelle in dem Emanuelcollegio in Cambridge funfzig Pfunde. = = Den Kindern des Hrn. Heyward, gewesenen Präbendarii von Lichtfield, zu einem Zeugnisse seiner Dankbarkeit gegen ihren verstorbenen Vater, welcher diesen Lord in seinen jüngern Jahren bey seinem Oheim, dem Bischofe Overall, in Dienste gebracht, zwanzig Pfunde für einen jeden. = = Dem Decano und Capitul zu Peterborough, es zum Nutzen der Armen in dieser Stadt anzuwenden, hundert Pfunde. = = Den Armen zu Durham, Branspeth und Bischops Aukland, hundert Pfunde. = = welche nach dem Gutbefinden seiner zwey Töchter, der Lady Gerard und der Lady Burton, vertheilet werden solten. = = Einigen von seinen häuslichen Bedienten gab er hundert Mark, einigen sechzig Pfunde, und den übrigen den Lohn auf ein halbes Jahr, ausser der Bezahlung ihres letzten Quartals 28).

28) *Dugdale*, vbi supra, p. 83. 84. 85, und *Smith*, p. 25. 26. 27.

lich zu gottseligem und mildthätigem Gebrauche angewendet haben m). In den beiden letzten Jahren seines Lebens befand er sich in einem gar schlechten Gesundheitszustande, indem er gar sehr von dem Steine geplaget wurde. Endlich machten die **heulenden Schmerzen** dieser Krankheit, wie er dieselbe zu nennen pflegte, nebst einer Brustwassersucht, seinem höchstschätzbaren Leben in seinem Hause in **Pall-mall Westminster** den 15ten Januarii 1671-72 ein Ende n), da er sieben und siebenzig Jahre, einen Monat und sechzehn Tage alt war o). In seinem letzten Willen, welcher den 11ten December 1671 datiret ist, legte er ein ausführlich und offenherzig Bekentniß seines Glaubens ab M). Um das Jahr 1625

m) *Basire*, vbi supra, p. 79. 80. n) Ibid. p. 86. 87. o) *Smith*, vbi supra, p. 27. 28.

M) Er verdammet und verwirft darin, nach Wiederholung des Hauptinhalts des apostolischen und nicänischen Glaubensbekentnisses, alle Ketzereyen oder Spaltungen, welche die alte catholische und allgemeine Kirche Christi mit einer einhelligen Uebereinstimmung verdammet und verworfen hat, ingleichen alle neuere Beförderer dieser Ketzereyen, Sectirer und Schwärmer, welche, da sie von einem bösen Geiste getrieben werden, götliche Eingebungen fälschlich vorgeben, wie auch die **Anabaptisten**, neuen **Independenten** und **Presbyterianer** in unserm Vaterlande; eine Art von Leuten, welche sich durch den Geist der Bosheit, des Ungehorsams und Aufruhrs dahin reissen lässet. „Ferner, setzet er hinzu, bekenne ich mit einer heiligen Betheurung „und von ganzem Herzen, daß ich von den Verderbnissen und unnü„tzen, neuerdachten oder papistischen Aberglauben und Lehren, welche „längstens der heiligen Schrift und den Regeln und Gebräuchen der „Altväter zuwider eingeführet worden, jetzo ganz und gar frey und „abgeneigt sey, auch jederzeit von meiner Jugend an gewesen sey. „Was aber die in irgend einem Theile der Welt vorhandenen Kirchen „betrift, welche den Namen Christi führen und den wahren catholi„schen Glauben und Religion bekennen, so, daß sie GOtt den Vater, „den Sohn und den heiligen Geist mit einem Herzen und Munde „anbeten und anrufen: mit denen bin ich, ob ich gleich jetzo entweder „durch die Entlegenheit der Länder, oder durch die Uneinigkeit unter „den Menschen, oder sonst durch einige Hinderung abgehalten werde, „mich wirklich mit ihnen zu vereinigen, dennoch jederzeit, meinem Ge„müthe und meiner Neigung nach, vereiniget und verbunden; welches „ich

1625 heyrathete er die **Francisca**, eine Tochter des **Marmaduke Blakeston**, *Mag. Art.* p), von welcher er einen Sohn hatte, den er wegen seines Ueberganges zum Papstthume enterbete N); und vier Töchter, von welchen die eine den Baronet Sir **Gilbert Gerard**, die andre den Baronet Sir . . **Burton**, und die jüngste den D. **Denys Granville**, einen Bruder des Grafen von **Bath** und nachmaligen Decanum von **Durham**, heyrathete q). Der Körper des Bischofes wurde auf eine Zeitlang in einem Gewölbe in **London** beygesetzet, und im April 1672 nach **Bischops Aukland**, in dem Kirchensprengel von **Durham**, geführet, wo derselbe den 29sten dieses Monats in der zu dem Palaste gehörigen Capelle unter einem Grabmale von schwarzem Marmor, mit einer Inschrift O), welche der Bischof bey seinen Lebzeiten

p) Archidiaconi von East-Riding und Präbendarii von York und Durham, u. s. w. Siehe Willis, vbi supra, p. 100. 180. 269. und Basire, wie oben, p. 39. q) *Smith*, p. 26. und aus Privatnachrichten.

„ich hauptsächlich von Protestanten und den besten reformirten Kirchen „verstanden wissen will u. s. w.„ Dieses Stück seines letzten Willens war in lateinischer, und das letzte Stück, welches seine Mildthätigkeiten in sich enthält, in englischer Sprache geschrieben 29).

N) Siehe oben die Anmerkung G) bey diesem Artikel. Er ließ sich bereden, nicht allein zum Papstthume überzugehen, sondern auch in einen geistlichen Orden in der römischen Kirche zu treten. Und ob gleich D. Cosin aller ersinnlichen Mittel und Wege, ja so gar der Befehle des französischen Königes, welche er sich vermittelst seines Ansehens ausgewirket hatte, sich bedienete, ihn aus ihrer Gewalt und von ihrem Glauben wieder zurücke zu bringen: so war doch alles fruchtlos. Hierauf enterbete er ihn, so daß er ihm blos ein jährliches Einkommen von hundert Pfunden geniessen ließ 30). Er stellete sich, als ob er umkehren wolte, trat aber noch vor dem Tode des Bischofes wieder zurücke.

O) Welche folgendermassen lautet:

In non morituram memoriam,
JOHANNIS COSIN
Episcopi Dunelmensis,
Qui hoc sacellum construxit,
Orna-

29) Siehe *Basire*, p. 111. etc. *Smith*, p. 55. etc. 30) *Nalson*, wie oben p. 519. und *Smith*, p. 13. 26.

zeiten verfertiget hatte, begraben wurde r). Wir wollen von seinen Schriften in der Anmerkung p) eine Nachricht geben p).

Seine

r) *Smith*, p. 28. *Willis*, vbi supra, p. 251. Die Begräbnißgebete verlas Guy Carleton, Bischof von Bristol und Präbendarius von Durham, und D. Js. Basire hielt die Leichenpredigt. *Smith*, ibid.

Ornavit et Deo consecravit,
Ann. MDCLXV.
In Festo S. Petri.
Obiit XV die mensis Januarii
Anno Domini MDCLXXI,
Et hic sepultus est, exspectans
Felicem corporis sui Resurrectionem,
Ac vitam in coelis aeternam.
Requiescat in pace.

Rund um einen Marmorstein auf dem Boden sind auch folgende Wote eingegraben:

Beati mortui,
Qui moriuntur in Domino,
Requiescunt enim
A laboribus suis 31).

D. i. „Zum unsterblichen Andenken des Johann Cosin, Bischofes „von Durham, welcher diese Capelle erbauet und ausgezieret, und sie „GOtt zu Ehren den 29sten Junii 1665 eingeweihet hat. Er starb „den 15ten Januarii, im Jahr Christi 1671, und lieget alhier begra„ben, so daß er auf eine glückliche Auferstehung seines Leibes und auf „ein ewiges Leben im Himmel wartet. Er ruhe in Friede Selig „sind die Todten, die in dem HErrn sterben, denn sie ruhen von ih„rer Arbeit.„

p) Ausser seiner oben erwehnten Samlung von Privatandachten stellete er an das Licht: „A Scholastical History of the „Canon of the Holy Scripture, Eine scholastische Historie von dem „Canon der heiligen Schrift, oder den gewissen und unstreitigen Bü„chern derselben, wie dieselben von der Kirche von England angenom„men werden.„ London 1657, 4to, wieder aufgelegt im Jahr 1672. Diese Historie ist von den Zeiten der jüdischen Kirche an, bis auf das Jahr 1546, das ist, bis auf die Zeiten herab geführet worden, da die Kirchenversamlung zu Trident den alten Canon der heiligen Schrift verfälschet und demselben unverantwortliche Zusätze beygefüget hat. Folglich ist das Buch wider die Papisten gerichtet und von dem Verfasser

31) *Smith*, vbi supra, p. 28, und *I. le Neves* Monumenta Anglicana, von 1650 bis 1679, p. 171.

Seine persönliche Eigenschaften betreffend, war der Bischof wohl gewachsen und gerades Leibes und von einer ernsthaften und

fasser während seines Elendes zu Paris geschrieben worden. Er schrieb dasselbe dem D. M. Wreim, Bischofe von Ely, zu, welcher sich damals als ein Gefangner in dem Tower befand. D. P. Gunning hatte die Besorgung der Ausgabe 32). : : Seit dem Absterben des Bischofes sind folgende Bücher und Abhandlungen von ihm an das Licht getreten. 1. „Ein Brief an den D. Collins, von dem Sabbat, „datirt aus dem Peterhause den 24sten Januarii 1635. 33).„ In diesem behauptet er, nachdem er zuförderst von der Sittlichkeit des Sabbats geredet, daß die Feyer dieses besonderen Tages nicht zum Sittengesetz gehörig, und weder von Natur für alle Menschen, noch auch nach dem Gebot für irgend andre Menschen verbindlich sey, ausser für die Juden, ja auch für diese nicht länger, als bis zu Christi Zeiten. Jetzt ist aber, wie er hinzusetzet, die Frage, ob nicht Ein Tag von sieben wenigstens noch für uns Christen, da wir GOttes Willen und Exempel vor uns haben, und vermöge der Regeln der Vernunft und der Religion unveränderlich zu feyren übrig bleibe? Und dieses entscheidet er mit einer Bejahung. Sodann beweiset er, daß die Feyer unser Sonntages unveränderlich sey, indem sie sich auf die göttliche Einsetzung und die apostolische Ueberlieferung gründet; welches er mit verschiedenen Beyspielen bestätiget. Zunächst zeiget er, daß die Schullehrer die ersten gewesen, welche darüber zu streiten oder es zu leugnen angefangen, daß dieser Tag von den Aposteln angeordnet sey, in der Absicht, die Gewalt des Papstes zu erheben, welchem es, wie sie sagten, zukäme, diesen Tag entweder zu verändern oder abzuschaffen. Gegen das Ende setzet er folgende drey Sätze wider die Puritaner feste. (1) „Die Feyer des Sonntages in einer jeden Woche ist „uns nicht, wie sie sagen, im vierten Gebot geboten. (2) Auch ist „unser Sonntag nicht, wie sie sagen, der Regel des vierten Gebotes „gemäs zu feyern. (3) Es sind mit demselben auch nicht, wie sie sagen, die Eigenschaften und Bedingungen des Sabbats verknüpfet.„ 2. Ist an das Licht getreten: Ein Brief von unserm Schriftsteller an Hrn. Cordel, datiret zu Paris den 7ten Februarii 1650. Siehe oben die Anmerkung H). Er ist gedruckt am Ende einer kleinen Schrift, unter dem Titel: „The Judgment of the Church of England, das Urtheil der Kirche von England von dem Falle der Layentaufe und der Taufe der Dissenters 34).„ 3. *Regni Angliae Religio*

32) *Basire*, p. 66, und *Smith*, p. 17. 33) Und gedruckt in der Bibliotheca Litteraria, etc. *Lond.* 1723, 4to, No. 5. p. 33. etc. 34) Zweyte Ausgabe *Lond.* 1712, 8vo.

und schönen Leibesgestalt. Er hatte einen gesunden Verstand, welcher durch alle Arten von nützlicher Gelehrsamkeit gut

ligio Catholica, prisca, casta, defaecata, omnibus christianis Monarchis, Principibus, Ordinibus ostensa Anno MDCLII. Das ist: Ein kurzer Entwurf der alten und reinen Lehre und Kirchenzucht der englischen Kirche 35). Geschrieben auf Begehren des Sir Eduard Hyde, nachmaligen Grafen von Clarendon 36). 4. *Historia Transsubstantiationis Papalis. Cui praemittitur, atque opponitur tum sacrae Scripturae, tum veterum Patrum et Reformatarum ecclesiarum doctrina catholica de Sacris Symbolis et praesentia Christi in Sacramento Eucharistiae*, das ist: Die Geschichte der papistischen Transsubstantiation u. s. w. geschrieben von dem Verfasser zu Paris, zum Gebrauch für einige von seinen Landesleuten, welche öfters wegen dieser Sache von den Papisten angegriffen wurden. Es wurde dieselbe zu London, im Jahr 1675 in 8. vom Durell an das Licht gestellet und vom Luca de Beaulieu im Jahr 1676 in 8. in das Englische übersetzet 37). Es ist noch ein zweyter Theil davon in der Handschrift vorhanden 38). 5. „The „differences in the chief points of Religion, die Streitigkeiten in „den vornehmsten Puncten der Religion zwischen den Römischcatholi„schen, und uns von der englischen Kirche, nebst den Vergleichspuncten, „zu welchen wir, was uns betrift, uns heraus lassen, und sie anzu„nehmen bereit sind, dafern sie, so viel an ihnen lieget, eben so be„reit sind, sich mit uns darüber zu vergleichen, geschrieben an die Grä„fin von Peterborough 39). „ 6. „Anmerkungen über das gemei„ne Gebetbuch, an das Licht gestellet vom D. Wilhelm Nicholls „am Ende seiner Auslegung über das gemeine Gebetbuch, Lond. „1710 Fol. 7. Nachricht von einer Unterredung zu Paris zwischen „Cyrillo, Erzbischofe von Trapezunt und D. Johann Cosin. „ Gedruckt in eben diesem Buche. : : Folgende Aufsätze sind auch von dem Bischofe Cosin geschrieben, aber niemalen gedruckt worden. „1. Eine Antwort auf eine papistische Scharteke, worin vorgegeben „wird, daß der H. Cyprian ein Papist gewesen. 2. Eine Antwort „auf vier Fragen eines Römischcatholischen von der protestantischen „Religion. 3. Eine Antwort auf einen Aufsatz, welcher von einem pa„pistischen Bischofe dem Lord Inchequin überreichet worden. 4. *An„nales Ecclesiastici* unvollkommen. 5. Eine Antwort auf des Pater Robin-

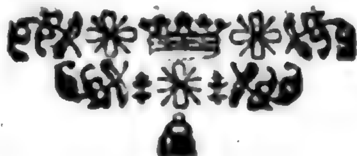
35) Gedruckt am Ende von D. Smiths Leben des Bischofs Cosin.
36) *Smith*, p. 15. 37) Ibid. p. 16. 17. 38) *Basire*, p. 67.
39) Gedruckt am Ende der *Corruptions of the Church of Rome* by Bishop Bull.

gut ausgebessert worden. Seine Gastfreyheit, Freygebigkeit und Liebeswerke waren so sehr sichtbar und weit ausgebreitet, daß er mit Recht für einen der mildthätigsten, wo nicht für den allermildthätigsten unter allen Bischöfen von Durham gehalten wird s). Unter vielen andern Diensten, welche er seinem Bisthume leistete, war auch dieser, daß er (zur Ersetzung des Verlusts, welchen dieses Bisthum durch Wegnehmung des Waysengerichts gelitten hatte,) die Erlassung der jährlichen Abgift oder Zahlung von eintausend Pfunden t) auswirkte, womit dieses Bisthum jederzeit seit den Zeiten der Königin Elisabeth war beschweret gewesen u).

s) Siehe *Basire*, p. 37-103. t) Oder achthundert und achtzig Pfunden. *Basire*, p. 56. u) Siehe *Willis*, vbi supra, p. 228. 811. Diese tausend Pfunde dieneten zur Unterhaltung einer Besatzung zu Berwick wider die Schotten.

„Robinsons Aufsätze wegen der Gültigkeit der Ordinationen der eng„lischen Kirche.„ Siehe oben die Anmerkung 8). „6. *Historia Con„ciliorum*, unvollkommen. 7. Wider die Abtrünnigen von der engli„schen Kirche und ihre Verführer, zu dieser Zeit ihrer Versuchung. „8. *Chronologia sacra*, unvollkommen. 9. Eine Abhandlung von „dem Mißbrauch der Ohrenbeichte in der römischen Kirche 40).„ Durch alle diese gelehrten Werke und durch seine Geschicklichkeit, lebhaften Verstand, gründliche Beurtheilungskraft und mannigfaltige Belesenheit u. s. w. welche er darin an den Tag geleget, hat er, wie jemand bemerket 41), seinen Namen bey der Nachwelt verewiget, und zu gleicher Zeit die vorsetzlicher Weise von ihm ausgebreiteten Verleumdungen, daß er ein Papiste oder papistisch gesinnet sey, hinlänglich widerleget 42), da doch dieses ihm eine harte Verfolgung zuzog; worauf die Plünderung aller seiner Güther, die Sequestration seines ganzen Vermögens und ein siebenzehnjähriges Elend erfolgete.

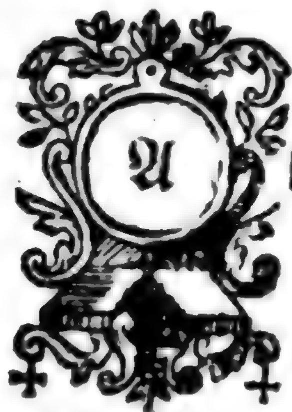
40) *Basire*; p. 67. 68. 41) *Fuller* Worthies in *Durham*, p. 294. 42) Folglich ist es recht, was D. Smith anmerket: *Erubescant iam Schismaticorum filii de parentum avorumque conviciis, mendaciis et calumniis in Cosinum*, p. 18.



XVI. Le-

XVI.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Allen, eines Cardinalpriesters.



Alan, Allen, Allyn (Wilhelm), ein Cardinalpriester der römischen Kirche. Er war ein Sohn des Johann Allen von der Jennet Lyster, einer Schwester des Thomas Lyster, von Westby in Yorkshire a), und wurde zu Rossal in Lancashire im Jahr 1532 geboren. Sein Vater war ein Edelmann von guter Familie und einigem Vermögen A), welcher für seine Erziehung so lange Sorge trug,

a) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. I. col. 272.

A) Dieses berichtet uns ein angesehener Schriftsteller, welcher sein Zeitverwandter war. Seine Worte sind folgende: „Natus ille „in comitatu *Lancastrensi* honesta familia, et quae aliquot clario„res cognatione complexa, das ist: Er war in Lancashire von „einer angesehenen Familie gebürtig, welche mit einigen von einem „höhern Stande verwandt war 1).„ Pits mißbilliget dieses nach seiner gewöhnlichen Weise, er sey nobilibus ortus parentibus 2), welches wenigstens so viel, als, von angesehenen Eltern gebürtig, bedeuten muß. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung meldet uns, daß er von den Allens aus Staffordshire abgestammet, und daß sein Großvater, George Allen, sich zu Rossal in Lancashire niedergelassen, weil ihn einer seiner Vettern, welcher Abt von Delawise gewesen, mit verschiedenen zu seinem Kloster daselbst gehörigen Ländereyen belehnet habe 3). Wood bemerket ganz recht, daß das Wapen, welches der Cardinal Allen geführet, nemlich drey schwarze laufende Kaninichen im silbernen Felde 4), nicht das Wapen der Allens aus Staffordshire, noch auch wirklich, so viel ich finden kan, irgend

1) *Camden's* Annals, p. 634. 2) *Pits* de illustr. Angl. p. 792. 3) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. I. col. 268. 4) Ibid. vbi supra.

trug, bis er sein funfzehntes Jahr erreichte, und ihn sodenn nach Oxford schickte b), wo er in das Orielcollege aufgenommen wurde, und den **Morgan Phillips** oder **Philip Morgan**, einen sehr berühmten Mann und einen eifrigen Papisten, zu seinem Hofmeister hatte c), unter welchem er mit grossem Fortgange studirete, so daß er sich insonderheit auf die Vernunftlehre und Weltweisheit legte, worin er es dermassen weit brachte, daß er im Jahr 1550 zum Fellow seines Collegii erwählet wurde d); in welchem Jahre er auch den Gradum eines Baccalaurei der freyen Künste annahm e). Bey einem Actu, welcher den 16ten Julii gehalten ward, wurde er als der jüngste von dem Actu promoviret, indem er seinen Gradum eines Magistri der freyen Künste mit grossem Ruhme erlangete f); so daß er zu der Zeit, wegen seiner grossen Gaben, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, für eine Zierde der Universität gehalten wurde. Im Jahr 1556 wurde er Vorsteher von der St. **Marienhalle**, und in diesem und dem folgenden Jahre einer von den Procurators der Universität g), da er damals erst vier und zwanzig Jahre alt war. Im Jahr 1558 wurde er zu einem Canonico von York gemacht h), nach der Gelangung der Königin **Elisabeth** zur Krone aber verlor er, als ein eifriger Catholike, alle Hofnung zur Beförderung. Er machte sich also im Jahr 1560 aus seinem Vaterlande fort i) und entfernete sich nach **Löwen**, in den **spanischen Niederlanden**, woselbst man ein englisches

b) *Camden* An. edit. T. H. p. 684. c) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 273. *Pits* de illustr. Script. Angl. p. 792. d) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 273. e) Id. Fast. Oxon. Vol. 1. col. 75. f) Ibid. col. 80. g) Athen. Oxon. Vol. 1. col. 273. *Camden* Annal. p. 684. h) *Wood*, vbi supra. *Camden*, vbi supra. i) *Pits* de illustr. Angl. Script. p. 792. *Edw. Fitzherbert* in Epit. Vit. Card. Alani.

irgend einer andern Familie dieses Namens sey 5). Vielleicht ist ihm dasselbe wegen der Gefahr, die er, um der catholischen Sache zu dienen, gelaufen, und wegen der Grimmigkeit, womit ihn seine Feinde verfolget, ausserhalb Landes ertheilet worden; welches jedoch dem Leser als eine blosse Muthmassung anheim gestellet wird.

5) Siehe das Register bey *Guillim's Heraldry*.

sches Collegium anlegte, von welchem er die vornehmste Stütze wurde v). Es waren daselbst um diese Zeit verschiedene Personen von grosser Gelehrsamkeit, und es hielten sich einige der muthigsten Verfechter der papistischen Sache an diesem Orte auf, mit welchen **Allen** Umgang unterhielte, und sich sowol durch die Artigkeit, als durch die Stärke seines Geistes bald grosse Hochachtung erwarb. Hierzu trug, wie man saget, die Annehmlichkeit seiner Person nicht wenig bey, denn er hatte, bey einem majestätischen Ansehen ein freundliches und gesprächiges Wesen, und bey der grössesten Strenge der Sitten eine Freundlichkeit im Reden und Betragen an sich, wodurch er sich die Zuneigung aller derer, welche mit ihm umgiengen, erwarb f). Alhier fieng er an, zur Unterstützung der catholischen Sache zu schreiben und seine erste Schrift war wider ein Werk gerichtet, welches der gelehrte Bischof **Jewell** von der Materie des Fegfeuers und des Gebets für die

Rr 2 Todten

f) *Watson's* Quodlibets, p. 104.

v) Die Ursache, warum die englischen Flüchtlinge sich in den Niederlanden niederzulassen geneigt waren, war hauptsächlich die Nachbarschaft derselben mit ihrem Vaterlande, welches ihnen eine Gelegenheit verschafte, ihre Freunde, nach dem es die Umstände erforderten, um Hülfe anzusprechen. Weil auch die spanische Regierung auf Britannien bereits ein Auge hatte, frischeten sie die gelehrten Catholiken, welche von dannen flüchteten, an, sich in diesen Provinzen, und insonderheit zu **Löwen**, niederzulassen, woselbst eine blühende Universität und andre Bequemlichkeiten vorhanden waren 6). Hiervon erhielt die Regierung in **England** bey Zeiten Nachricht, und gab sich grosse Mühe, alle Gemeinschaft zwischen diesen Flüchtlingen und den Anverwandten, welche sie zurücke gelassen hatten, aufzuheben. Es sind annoch einige Schriften bey dem Papieramte vorhanden, welche die Namen der Personen, die wegen überschickter Gelder nach **Löwen** gestrafet worden, wie auch eine Rechnung der Summe enthalten, welche sie überschicket haben 7). Da indessen D. **Harding**, D. **Bullock** und andre angesehene Männer, daselbst blieben: hielte unser Schriftsteller **Allen**, da er aus dem Lande gieng, dieses für den bequemsten Ort für ihn, sich daselbst aufzuhalten und die Bekantschaft mit seinen Studiis zu erneuren 8).

6) *Fuller's* Church History, Cent. 16. B. 9. p. 90. 7) *Strype's* Annals, Vol. I. p. 114. 8) *Fitzherbert* in vit. Card. Alani.

Todten geschrieben hatte l) C). Die Lehrart, deren er sich in diesem Werke bedienete, war sehr geschickt, das Urtheil des Lesers einzunehmen, und seine Schreibart, welche vorzüglich rein und fliessend war, machte seine Arbeit noch gefährlicher. Die Vornehmsten von dieser Parthey, welche sich damals ausserhalb Landes befanden, fasseten von diesem neuen Streiter die grösseste Hofnung, und übergaben, zu einem Merkmale ihres Vertrauens, seiner Sorgfalt einen Jüngling von einer angesehenen Familie, welcher zu **Löwen** zu studiren, dahin gekommen war. Die Mühe, welche er sich mit die-

l) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 273.

C) Unter allen, welche wider die Papisten geschrieben haben, ist keiner, dessen Werke besser aufgenommen worden, als die Werke des Bischofs **Jewell**, auch war unter allen Materien, wovon er gehandelt, keine, worüber er mit solchem Nachdrucke Vernunftschlüsse gemacht zu haben schien, als diese, worauf Allen zu antworten sich unternahm. Der Titel seines Buches lautete, wie folget: *A Defence of the doctrine of Catholicks*, etc. **Eine Vertheidigung der Lehre der Catholiken von dem Fegfeuer und dem Gebet für die Todten.** Es wurde zu Antwerpen im Jahr 1565 in 8vo gedruckt 9). Die Stärke der Beweise unsers Schriftstellers beruhet auf diesem Satze, daß ein mitlerer Zustand von den mehresten Protestanten eingeräumet werde, und daß es folglich vernünftiger sey, dasjenige davon zu glauben, was die Kirche davon lehret, als auf ein Gerathewohl in diesem Stücke zu denken. Er giebet sich auch Mühe, zu zeigen, daß die Gebete für die Todten schon in den frühesten Zeiten der Kirche üblich gewesen, und unterlässet zu gleicher Zeit nichts, was die Leidenschaften erregen und den Leser geneigt machen kan, zu glauben, daß, gleichwie die Gewohnheit des Alterthums, also auch die Vernunft und Menschlichkeit auf seiner Seite der Streitfrage wären. Diese Abhandlung erregte in **England** ein grosses Lermen, und wurde vom Hrn. **Wilhelm Fulke** beantwortet 10); worauf mit der Zeit D. **Richard Bristow** eine Gegenantwort schrieb, welche zu **Löwen** 1580 gedruckt worden, dagegen D. **Fulke** sich für verpflichtet hielt, eine nochmalige Gegenantwort zu schreiben, welche in dem nächstfolgenden Jahre an das Licht trat 11).

9) *Pits* de illustr. Angliae Script. p. 793. 10) Siehe das Verzeichniß von papistischen Büchern und deren Beantwortungen in *Strype's* Annals, Vol. 2. am Ende. 11) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 212.

diesem jungen Zöglinge machte und seine Anstrengung in seinem übrigen Studiren hatten auf seine Gesundheit eine solche Wirkung, daß seine Aerzte der Meinung waren, daß nichts dieselbe wieder herstellen könte, als wenn er die Luft seines Vaterlandes auf eine Zeitlang geniessen möchte. Aus diesem Grunde wagte unser Schriftsteller, obgleich seine Ankunft in **England** mit grosser Gefahr verknüpfet war, sich um das Jahr 1565 herüber m). Er begab sich zuerst, wie die Doctores ihm gerathen hatten, nach **Lancashire**, wo er war geboren worden, und bemühete sich daselbst, ohne seiner eignen Sicherheit im geringsten eingedenk zu seyn, mit seinen äussersten Kräften, Glaubensgenossen zu machen, und diejenigen, welche schon catholisch waren, davon abzurathen, daß sie nicht in ketzerische Versamlungen gehen möchten, das ist, daß sie sich nicht der durch die Gesetze bestätigten Kirche zugesellen möchten n). Um seinen Endzweck desto nachdrücklicher zu erreichen, schrieb und vertheilete er unterschiedene kleine Schriften, welche hernach gedruckt worden. Weil er sich aber durch diese Bemühungen bey der Regierung strafbar machte, wurde von den Obrigkeiten eine so genaue Nachforschung nach ihm angestellet, daß er sich aus dieser Grafschaft in die Nachbarschaft der Stadt **Oxford** zu entfernen genöthiget wurde o), wo er sich eine Zeitlang verbarg. In dieser Eingezogenheit schrieb er eine Art von Schutzschrift für seine Parthey, unter dem Titel: *Brief Reasons concerning the Catholick Faith* p), **Kurze Beweisthümer in Ansehung des catholischen Glaubens.** Jedoch sagen einige, daß dieses Buch in dem Hause des Herzogs von **Norfolk** zu **Norfolk** geschrieben worden; es ist gewiß, daß sich unser Schriftsteller daselbst einige Zeit verborgen gehalten, ob er gleich hernach wieder in die Nachbarschaft von **Oxford** zurücke gekehret, woselbst er Abschriften von dieser Arbeit ausgetheilet, um die Gemüther derer, welche zwischen den beyden Religionen

m) *Fitzherbert* in Vit. Card. Alani, p. 39. n) Id. ibid. o) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 269. p) *Pits* de illustr. Angl. Script. p. 793.

gionen wanketen, zu einer Entschliessung zu bringen, und diejenigen, welche bereits an ihrer Seligkeit zweifelten, wenn sie in der bestätigten Kirche verblieben, herüber zu locken q). Diese seine Bemühungen wurden von einem so glücklichen Fortgange begleitet, daß er, ob sich gleich die Gelegenheit eines Schiffes darbot, welches nach den **Niederlanden** gieng r), es dennoch ausschlug, sich derselben zu bedienen, und lieber in diesen gefährlichen Umständen verbleiben wolte; so daß er, so viel in seinem Vermögen stand, die Lehre des Papstthumes und die geistliche Gerichtsbarkeit des Papstes und derer, welche ihre Gewalt von ihm herleiten, ausbreitete. In dieser Absicht wagte er es, einen Briefwechsel mit einigen seiner alten Freunde auf der Universität, und unter andern mit einem Manne anzufangen, welcher ehmals ein Papiste gewesen, damals aber ein Mitglied der bestätigten Kirche war, und von dessen Beförderung sich seine Familie grosse Hofnung machte. Diesen Mann brachte unser Schriftsteller, durch seine unermüdete Bemühungen, wieder auf seine vorigen Meinungen zurücke; welches seine Anverwandten dermassen erbitterte, daß sie den **Allen** mit einem ausserordentlichen Fleisse verfolgeten: dergestalt, daß er gegen **London** zu, zu flüchten genöthiget wurde, und nicht lange hernach im Jahr 1568 mit einiger Schwierigkeit nach **Flandern** entwischte s), nachdem er sich in **England** drey Jahre aufgehalten hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er alhier einige grosse Freunde, welche in Absicht auf ihre ehmalige Bekantschaft mit ihm, sehr wohl damit zufrieden waren, daß er sich zum zweytenmale jenseit des Meeres davon machte. Unter diese können wir den Sir **Christoph Hatton** t), den nachmaligen Kanzler, rechnen, welcher einen Theil seiner Erziehung in der St. **Marienhalle** zu **Oxford** genoß, da unser Schriftsteller das Haupt derselben war. Aus diesem Grunde hatte **Christoph Hatten** eine grosse Zärtlichkeit gegen **Allens** Person, und **Allen** hegete dagegen eine so grosse Hochachtung gegen ihn,

q) Wie aus der Abhandlung selbst erhellet. r) *Fitzherbert* vbi supra.
s) Id. ibid. t) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 253.

ihn, daß er sein Ansehen ausserhalb Landes bis zu der höchsten Stuffe trieb; welches einige gehäßige Beurtheilungen zu Hause veranlassete [u]). Da unser Schriftsteller zum zweytenmale in die spanischen **Niederlande** kam, begab er sich nach **Mecheln** [w]) in dem Herzogthume **Braband**, wo er in einem gewissen dortigen Kloster Vorlesungen in der Gottesgelahrtheit mit grossem Beyfalle anstellete; von dannen zog er nach **Douay**, wo er Doctor in der Gottesgelahrtheit wurde [x]), und sich mit grossem Fleisse bemühete, eine Pflanzschule daselbst zum Unterhalt englischer Studenten anzulegen; und weil die Regierung in **England** hierzu scheele Augen machte, schrieb er hernach ein Buch zur Vertheidigung von dergleichen Anstalten, von welchem der Leser in unsrer Nachricht von seinen Schriften Meldung finden wird. Da er dergestalt beschäftiget war, wurde er Canonicus von **Cambray** [y]), welches eine sehr ansehnliche und rühmliche Beförderung war, die ihm lediglich zur Belohnung seines Eifers in den Diensten der catholischen Kirche ertheilet wurde [D]).

 In

u) *Leicester's* Commonweath, edit. 1649. p. 149. w) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 269. x) *Fitzberbers* vbi supra. y) *Fuller's* Church History Cent. 16. Book 9. p. 224.

D) Alle, welche zu dieser Würde aufgenommen werden, sind verflichtet, ihr Herkommen zu beweisen, das ist, darzuthun, daß sie gewisse Geschlechtsfolgen hindurch Edelleute gewesen. Wir lernen aus einem gewissen papistischen Schriftsteller einen sehr ausserordentlichen Umstand, von unsers Schriftstellers Allen Bekehrungswerke in England, von welchem die erhaltene Nachricht vermuthlich etwas darzu mag beygetragen haben, daß ihm diese Beförderung zu Theil geworden. Der Verfasser fähret, nachdem er uns die Ursache gemeldet, warum er nach England herüber gegangen, folgendermassen fort: Er führete auch daselbst nicht ein müßiges oder schläfriges Leben, sondern that, als ein tapfrer und beherzter Soldat, unter verstelltem Namen und Kleidung, verstolner Weise Ausfälle in die Quartiere der Feinde, so, daß er von ihnen viele, die sie verleitet hatten, wieder zurück brachte; welches sie gar sehr erbitterte, und veranlassete, daß man sich viele Mühe gab, ihn in Verhaft zu nehmen. Einmal entwischte er mit gar genauer Noth, indem derjenige, der dazu gebrauchet wurde, ihn feste zu nehmen, welcher ihn wirklich kante und den Abend

In dieser Pflanzschule zu **Douay** wurden viele Bücher verfertiget, die papistische Religion zu rechtfertigen, und die Bücher, welche zur Vertheidigung der englischen Kirche geschrieben worden, zu beantworten; welches veranlassete, daß die Königin **Elisabeth** eine Proclamation ausgehen lies, wodurch dergleichen Bücher zu verkaufen, oder zu lesen, verboten wurde [1]). Im Jahr 1569 setzte unser Schriftsteller **Allen** einen gewissen **Bristow**, welcher hernach ein sehr angesehener Mann wurde, zum *Moderatore Studiorum* zu **Douay** [a]); welcher **Bristow**, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Mann war, welchen **Allen**, da er sich in **England** aufhielte, vorerwehnter massen zu seinen Meinungen beredete. Nicht lange hernach wurde **D. Allen** durch die Vermittelung der Guisen zum Canonico von **Rheims** ernennet [b]) und nach dieser Stadt verlegte er die Pflanzschule, welche er zu **Douay** gestiftet hatte. Die Ursache, welche ihn zu dieser Veränderung bewog, war diese, weil der damalige Statthalter der **Niederlande**, Don **Ludwig de Reqvesens**, die englischen Flüchtlinge genöthiget hatte, sich aus seiner Statthalterschaft fortzumachen [c]). Von dieser Zeit an wurde **D. Allen** für ein Haupt von seiner Parthey gehalten, er arbeitete auch wirklich ohne Aufhören, derselben Dienste zu thun, indem er verschiedene Abhandlungen zur Vertheidigung der Lehren, und nicht wenige als Schutzschriften für die Handlungen der Papisten

1) *Strype's* Annals, Vol. 1. p. 557. a) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 212. b) Ibid. col. 270. *Camden* Ann. p. 684. *Fuller's* Church Hist. vbi supra. c) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 271.

Abend vorher wirklich mit ihm zusammen die Abendmahlzeit gehalten hatte, da er eben sein Vorhaben ausführen wolte, einen solchen Nebel vor die Augen bekam, daß er ihn vorbey gieng, ohne ihn zu kennen 12). Weil **Wood** davon keine Meldung thut, wird es nicht undienlich seyn, alhier zu bemerken, daß der Zögling, mit welchem sich Allen solche Mühe gegeben, daß er seine eigne Gesundheit in Gefahr gesetzet, Herr **Christoph Blount**, der nachmalige Sir **Christoph Blount** gewesen, welcher an dem Aufstande des Grafen von **Essex** Antheil gehabt 13).

12) *Nicius Erythraeus* in Pinacoth. 1. p. 92. 13) *Camden* Annal. p. 855.

pisten schrieb, auch zu vielen von andern geschriebenen Büchern die Druckfreyheit ertheilete und sie anrühmete, und viele Reisen nach Spanien und Italien unternahm. Durch diese seine Bemühungen wirkete er aus, daß eine Pflanzschule zu Rom d) und zwey andre in Spanien e) gestiftet wurden, worin englische Studenten nicht allein in allerley Arten von Gelehrsamkeit erzogen, sondern auch unterhalten und versorget wurden. In unserm Lande wurde D. Allen mit Recht für einen abgesagten Feind des Staats gehalten f), alle Kundschaft mit ihm wurde für die ärgste Art von Verrätherey angesehen, und Thomas Alfield, ein Jesuite, wurde wirklich deswegen hingerichtet, daß er gewisse von unserm Schriftsteller verfertigte Bücher nach England gebracht hatte E). Der berühmte Robert Parsons, der Jesuite,

 war

d) *Fitzherbert* vbi supra. e) Siehe seine Grabschrift in der Anmerkung H). f) *Camden* Annal. p. 684.

E) Das Collegium zu Douvay wurde durch die Klugheit und Sorgfalt des D. Allen gestiftet, welcher von dem Papste ein Jahrgeld zum Unterhalt dererjenigen, welche ein Collegialleben daselbst führeten, auswirkete. Unter diesen waren gemeiniglich acht oder zehn Doctores, welche das Amt von Professoren verwalteten, von welchen einige die heilige Schrift erkläreten, andre die scholastische Gottesgelahrtheit lehreten. Die Studia aber, darzu man hauptsächlich dort aufmunterte, waren das geistliche Recht und die Religionsstreitigkeiten. Alhier schrieben auch diejenigen, welche darzu ernennet waren, Bücher wider Ketzereyen, vertheidigten die Religion und die Handlungen der Catholiken wider die Beschuldigungen ihrer Feinde, und samleten Nachrichten von dem Leiden und Tode dererjenigen, welche Märterer für den catholischen Glauben genennet wurden. Bey der Verwaltung dieses Collegii führete D. Allen das Amt eines Präsidenten, und bewies dabey so viele Gelindigkeit, Weisheit und Vorsichtigkeit, daß er durchgängig verehret und geliebet wurde 14). Er durchsichtigte auch und ertheilete seinen Beyfal zu denjenigen Büchern, welche während der Zeit, daß er daselbst Präsident war, geschrieben worden; wie solches insonderheit aus seinem Zeugnisse erhellet, welches des Richard Bristow kurzer Abhandlung von verschiedenen sichern und leichten Wegen bey diesen zweifelhaften und gefährlichen

14) *Pits* de illustr. Angliae Script. p. 972.

war des D. Allen grosser Freund und Rathgeber g) und brachte ihn sehr wahrscheinlicher Weise auf den verzweifelten An-

g) *Watson's* Quodlibets, 8vo, p. 240. Siehe auch den Artikel vom Parsons in *Wood's* Athen. Oxon.

lichen Zeiten der Ketzerey, die Wahrheit zu finden, vorangesetzet ist, zu welchem Buche des D. Allen Druckverstattung den 30sten April 1574 datiret ist 15). Er ertheilete auch die Druckfreyheit zu einigen von den Büchern des Robert Parsons und vieler andern. Was diesen Jesuiten betrift, welcher Thomas Alfield hies, von welchem in dem Texte gesaget wird, daß er wegen der Einführung einiger Bücher von unserm Schriftsteller hingerichtet worden: so ist annoch unter den Papieren des Lord Grosschatzmeisters Burleigh ein Auszug von verrätherischen Ausdrücken anzutreffen, welche aus D. Allens Büchern herausgezogen worden, seine Anklage darauf zu gründen. Diese Ausdrücke sind gröstentheils in einer Abhandlung enthalten, welche unter dem Titel: *The Defence of the twelve Martyrs in one year* 16), Vertheidigung der zwölf Märterer in Einem Jahre, vom D. Allen geschrieben worden, welcher weder vom Pits noch vom Wood in ihren Verzeichnissen von seinen Werken erwehnet worden. Um dem Leser von unsers Schriftstellers Schreibart und Weise, sich auszudrucken, einigen Begrif zu machen, wie auch, weil dieses Buch so selten ist, daß man es schwerlich antrift, wollen wir einen oder ein paar Absätze aus der Anklage abschreiben. „Die Verbindlichkeit und Verpflichtung, in welche wir, um Christo und der Kirche „Dienste zu thun, getreten sind, übertrift bey weitem alle andre „Pflichten, welche wir irgend einem menschlichen Geschöpfe schuldig „sind. Wenn also der Gehorsam gegen den Niedrigern, den Dienst „des andern, welcher höher ist, verhindert: so müssen wir uns, dem „Rechte und der Ordnung nach, von dem niedrigern losmachen. „Wenn das Weib nicht bey ihrem Ehemanne, weil er ein Ungläubiger „oder ein Ketzer ist, ohne Beleidigung oder Verunehrung GOttes „leben kan: so kan sie ihn verlassen, oder im Gegentheil er sie, aus „eben derselbigen Ursache. Es ist auch in diesem Falle der unschuldige „Theil zu keiner ehelichen Pflicht oder Schuld verbunden, auch kan „der andre solche nicht mit Recht fordern. Der Sclave, welcher auf „eine andre Art seinem Herrn und Meister nicht weniger, als ein Un„terthan seinem Landesherrn, verbunden ist, kan auch nach den alten „kayserlichen Rechten davon gehen, und sich weigern, ihm Gehorsam

zu

15) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 211. 16) *Strype's* Annals, Vol. 3. p. 562.

Anschlag; welcher, wenn er von statten gegangen wäre, die englische Monarchie würde zu Boden geworfen haben, und da er fehlschlug, die spanische Monarchie beynahe ganz entkräftete. Es waren seit vielen Jahren Zwistigkeiten und Mißvergnügen zwischen den **Engländern** und **Spaniern** vorhanden gewesen, auch sogar wirkliche Gewaltthätigkeiten vorgefallen: jetzo aber beredete **D. Allen**, nebst dem aus **England** geflüchteten hohen Adel, den König **Philip** den zweyten, die Eroberung ihres Vaterlandes öffentlich zu unternehmen h). Dieses zu erleichtern, wurde der Papst, welches damals **Sixtus** der fünfte war, dahin gebracht, den Kirchenbann, mit welchem sein Vorfahre, der Papst **Pius** der fünfte, wider die Königin **Elisabeth** losgedonnert hatte, wieder zu erneuren i). Da dieses in Bewegung war, verriethe Sir **Wilhelm Stanley**, welcher Befehlshaber von einer gar ansehnlichen Besatzung von **Engländern** und **Irländern** in der wichtigen Stadt **Deventer** war, dieselbe niederträchtiger Weise an die **Spanier** und trat mit seinem ganzen Regimente von zwölf hundert Mann in diese Dienste k).

Row-

h) *Watson* vbi supra. i) *Camden*, Annal. p. 684. k) *Grimestone's* History of the Netherlands, 942. 943. *Camden* Annal. p. 552. *Strype's* Annals, Vol. 3. p. 428.

„zu leisten oder zu dienen, wenn er ein Ketzer wird. Ja er wird *ipso* „*facto* frey gemacht. Endlich verlieren auch die Eltern, welche Ketzer „werden, die Gewalt und Herrschaft, welche sie nach dem Rechte der „Natur über ihre eigne Kinder haben. Es darf sich also kein Mensch „darüber wundern, daß, in dem Falle der Ketzerey, der Landesherr „die Oberherrschaft über sein Volk und Königreich verlieret.„ Die Anklage enthält die Beschuldigung, daß der Verfasser hiermit habe anzeigen wollen, daß die Königin **Elisabeth** ihrer Ketzerey wegen ihre oberste Gewalt verloren habe. Sie beschuldigt auch den **Thomas Alfield**, daß er die gedachten verrätherischen Bücher des **Wilhelm Allen** in die Länder der Königin hereingebracht, und sie daselbst den 10ten September im sechs und zwanzigsten Jahre ihrer Regierung, das ist, im Jahr 1584, bekant gemachet habe 17). Um welcher Handlungen willen er zu **Tyburn** den 6ten Julii 1585 hingerichtet wurde 18).

17) MS. *Burleigh*, aus einem ehmals dem **D. More**, Bischofe von **Ely**, gehörigen Buche. 18) *Strype's* Annals, p. 709.

Rowland York, welchem auch eine feste Schanze in eben diesem Lande anvertrauet worden, verfuhr auf eine gleiche schimpfliche Weise, welches die Generalstaaten der vereinigten Provinzen nicht wenig in Erstaunen sezte, und für die englische Nation ein nicht geringer Vorwurf wurde l). Dennoch schrieb D. **Allen** eine Abhandlung zur Vertheidigung dieses niederträchtigen Verfahrens, und schickte verschiedene Priester an den Stanley, diejenigen, welche er in die Dienste des Königes von Spanien herüber gelocket hatte, zu unterrichten m); wie der Leser solches in den Anmerkungen sehen wird 8). Um diesen seinen Schriften ein desto grösseres Gewichte zu geben, wurde unser Schriftsteller **Allen** den acht und

l) *Grimestone* vbi supra. m) *Strype's* Annals vbi supra.

8) Diese Begebenheit ereignete sich im Winter von 1587. Sir Wilhelm Stanley hatte vordem in den Diensten des Königes von Spanien gestanden, hatte aber dieselben verlassen und mit Ruhme in Irland gedienet. Der Graf von Leicester machte ihn zum Befehlshaber von Deventer, nicht allein ohne, sondern auch wider die Einwilligung der Generalstaaten, welche jederzeit auf ihn einen Argwohn hatten, und ihn, nachdem der Graf nach England fortgereiset, gerne abgesetzet haben würden. Stanley lies, nachdem er mit dem Grafen von Taxis einen Vergleich getroffen, denselben mit einem kleinen Haufen von Truppen in den Ort herein, und wurde, nachdem er selbigen dergestalt unter den Gehorsam des Königes von Spanien gebracht, daselbst mit denjenigen von seinen irländischen Völkern, welche ihm anhiengen, als Befehlshaber gelassen. Und Rowland York, welchem der Graf von Leicester eine feste Schanze anvertrauet hatte, um die spanische Besatzung in Zütphen im Zaume zu halten, verkaufte dieselbe an eben diesen Grafen von Taxis, welcher diese spanische Besatzung anführete 19). Die Abhandlung, welche von unserm Schriftsteller zur Vertheidigung dieser That geschrieben worden, wurde zuerst englisch, in Gestalt eines Briefes, und hernach lateinisch unter dem Titel: *Epistola de Daventriae deditione, Cracov.* 1588 gedruckt. In diesem Briefe wird angeführet, daß Sir Wilhelm Stanley kein Verräther sey, weil er nur dem Könige von Spanien eine Stadt, welche vorher sein eigen gewesen, ausgeliefert, und es werden alle Engländer in den Diensten der Staaten ermahnet, seinem Exempel nachzufolgen 20).

19) *Grot.* Annal. 1587. *Camd.* Annal. p. 553. *Grimeston's* Netherlands p. 942. 943. *Strype's* Annals Vol. 3. p. 428. 20) *Pits* vbi supra.

und zwanzigsten Julii 1587 zu einem Cardinal unter dem Titel, **St. Martini in Montibus**, ernennet n); und bald darauf gab ihm der König von **Spanien** eine Abtey von grossen Einkünften in dem Königreiche **Neapolis**, mit starken Versicherungen von weit grösserer Beförderung, welche hernach zur Erfüllung gebracht wurden. Im April 1668 verfertigte er dasjenige Werk, welches ihn ausser Landes am meisten berühmt und in seinem Vaterlande am meisten berüchtiget machte. Es bestand aus zweyen Theilen, von welchen der erstere die päpstliche Bulle wegen des Kirchenbannes und der Absetzung der Königin **Elisabeth** erläuterte, und der zweyte den hohen Adel und das Volk von **England** ermahnete, sie zu verlassen und zum Vortheil der **Spanier** die Waffen zu ergreifen o). Von diesem Buche wird der Leser in den Anmerkungen eine mehrere Nachricht finden G). Es ist hinlänglich,

n) *Pits* de illustr. Angliae Scriptor. p. 793. o) *Watson's* Quodlibets, p. 240. *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 271.

G) Der erste Theil dieses Buches führete den Titel: *A Declaration of the Sentence of Sixtus V.* **Eine Erleuterung des Urtheils Sixti des 5ten**, worin behauptet wird, daß, vermöge der päpstlichen Bulle, die Königin Elisabeth verflucht und ihrer Krone beraubet sey; und daß die Ueberfallung und Eroberung ihrer Königreiche dem Könige von Spanien aufgetragen worden, solches durch seine Kriegesheere, beydes zu Wasser und zu Lande, auszuführen und die Krone selber an sich zu nehmen, oder dieselbe einem solchen Regenten, welchen der Papst und er ernennen würden, zu übergeben. Der Titel des zweyten Theiles war: *An Admonition to the Nobility and People of England*, **Eine Ermahnung an den hohen Adel und das Volk in England**, und auf dem Titel wird unser Schriftsteller der Cardinal von England genennet 21). Die vornehmsten Puncte, welche in diesem Buche behauptet werden, sind folgende. Die Königin wird die anmasliche Königin, die gegenwärtige unrechtmäßige Besitzerin, genennet. Sie muß der Verwaltung des Königreichs beraubet werden. Sie ist eine Ketzerin, eine Schismatica, welche sich das Königreich wider alles Recht anmasset, sowol aus andern Ursachen, als auch weil sie die Einwilligung des grossen Bischofs von Rom nicht gehabt. Sie habe die Türken beredet, in die Chri

21) *Watson's* Quodlibets, p. 240.

lich, zu melden, daß dasselbe die allerhärteste Schrift, welche jemals wider einen englischen Regenten geschrieben worden, und in Erwägung des damaligen Zustandes der Sachen, sehr geschickt gewesen, nachtheilige Wirkungen hervor zu bringen. Es wurden viele tausend Exemplare davon zu Antwerpen gedruckt, um sie auf die spanische Kriegsflotte an Bord zu brin-

Christenheit einzufallen. Sie habe Recht und Gerechtigkeit feil geboten und zum Kauf ausgestellet. Einige von ihren Thaten machten sie unfähig zur Regierung, einige andre machten sie des Lebens unwürdig. Der Papst Sixtus der 5te habe demnach den Bann wider sie erneuret, sie ihrer Rechte und Ansprüche auf das Königreich England und Irland beraubet, sie für unächt und für eine unrechmäßige Besitzerin erkläret, und alle ihre Unterthanen von dem Eide der Treue gegen sie losgesprochen. Sodann leget er jederman die Pflicht auf, ihr seine Hülfe zu entziehen, damit die verdiente Strafe an ihr vollzogen werden könne, und sich mit dem Herzoge von Parma zu vereinigen. Es wird auch für rechtmäßig erkläret, die Hände an die Königin zu legen, und demjenigen, welcher es thun würde, wird eine sehr grosse Belohnung versprochen. Ferner wird denenjenigen ein sicheres Geleit ertheilet, welche Kriegesbedürfnisse in das spanische Lager bringen würden; und allen, welche zu dieser Unternehmung behülflich seyn würden, giebet der Papst durch Ablas völlige Verzeihung und volkommene Vergebung aller ihrer Sünden, u. s. w. In eben diesem Buche saget er: er sey in der Absicht zum Cardinal gemacht worden, um seiner Nation bey diesen Zeiten zu helfen und zu dienen; und verspricht, daß aller ersinliche Fleis angewendet werden solle, alle Catholische und alle diejenigen zu erhalten und zu beschützen, welche kommen und sich dem Prinzen von Parma unterwerfen würden. Alles dessen ohnerachtet waren viele Papisten der Meinung, daß der Cardinal gewissermassen genöthiget worden, dieses Buch auf sich zu nehmen, und daß dasselbe in der That vom Pater Parsons und andern Jesuiten geschrieben oder verändert worden 22). Ja man behauptet, daß der Cardinal dieses selbst bey seinen Lebzeiten versichert habe, und es ist gewiß, daß die Jesuiten nach seinem Tode ihm vieles aufgebürdet haben, wovon er nichts gewußt. Die Sache ist diese: daß der Inhalt dieses Buches eben sowol von allen vernünftigen Catholiken 23), als von Protestanten durchgängig gemißbilliget worden, und es ist also kein Wunder, daß man es dergestalt von einem auf den andern zu schieben suchet.

22) Id. ibid. p. 247.

23) *Strype's* Annals, Vol. 3. p. 561. *Speed's* Chron. p. 857.

bringen, damit sie in Bereitschaft seyn möchten, sie bey der ersten Landung der **Spanier** von den Papisten durch ganz **England** zerstreuen zu lassen. Da aber diese Unternehmung fehl schlug, wurden alle diese Bücher so sorgfältig zu Grunde gerichtet, daß sehr wenige aufbehalten wurden p). Von diesen wurde eines, so bald als es gedruckt worden, von jemanden von des Lord Schatzmeisters Kundschaftern dem englischen Geheimen Rathe zugeschicket, und die Königin **Elisabeth** schickte darauf den D. **Dale** in die **Niederlande**, sich über ein solches Verfahren bey dem Prinzen von **Parma** zu beklagen, welcher sich stelte, als ob er grosse Mäßigung gegen die Königin beobachtete. Er hörete diese Klage mit ziemlich kaltem Blute an, und antwortete: daß er, weil ihm nichts von einem dergleichen Buche bekant sey, auch von dem Inhalt desselben nichts zu sagen wisse q). Nachdem die spanische Schifsflotte zu Grunde gerichtet worden, wurde **Philip Howard**, Grafe von **Arundel**, welcher drey Jahre unter einer Anklage wegen Hochverraths im Gefängniß gesessen, zu seinem Verhör gebracht, und das grosse Verbrechen, worüber er angeklaget wurde, war sein Briefwechsel mit dem Cardinal **Allen**; und nachdem derselbe bewiesen worden, wurde er von den Pairs schuldig befunden r). In eben diesem Jahre beförderte der König von **Spanien** unsern Schriftsteller, wie er ihm versprochen hatte, zu dem Erzbisthume **Mecheln** in **Flandern** s), und wolte haben, daß er daselbst seinen beständigen Aufenthalt nehmen solte, damit er die päpstischen und spanischen Vortheile in **England** desto nachdrücklicher unterstützen möchte. Weil aber der Papst sich von den Verdiensten des Cardinals einen hohen Begrif machte, und er ihn in Consistoriis sehr nutzbar fand: wolte er ihm nicht verstatten, **Rom** zu verlassen t); wo er jedoch so ernstlich, als sonst jemalen, zum Dienste seiner Landesleute und des catho-

p) *Watson*, vbi supra. q) *Camden* Annal. p. 564. *Grimestone's* History of the Netherlands, p. 996. *Strype's* Annals, Vol. 3. p. 429. r) *Camden*, Annal. p. 595. s) *Fuller's* Church History, vbi supra. *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 269. t) *Fitzherbert*, vbi supra.

catholischen Glaubens arbeitete. Einige haben behauptet, daß er und ein gewisser Sir **Franciscus Inglefield** dem Pater **Parsons** bey Verfertigung seines verrätherischen Buches in Ansehung der Erbfolge behülflich gewesen u), welches er unter dem Namen **Doleman** an das Licht stellete, und welches von einer so gefährlichen Folge war, daß es durch ein Gesetz für jederman zu einem Todverbrechen gemachet wurde, es in seiner Verwahrung zu haben w). Andre aber behaupten, daß er daran kein Antheil gehabt, sondern vielmehr gar schlecht mit dieser Abhandlung zufrieden gewesen x), als welche dahin zielete, diese Zwistigkeiten, welche so viele Jahre hindurch sein Vaterland zertrennet und zerrüttet, zu verewigen. Den Ueberrest seines Lebens brachte er zu **Rom** in grosser Ehre und Ansehen zu, indem er mit vielem Glanze lebete, und alles sein Ansehen zur Beyhülfe und zum Unterhalt armer Catholiken, welche aus **England** flüchteten, anwendete y). Die Regierung alhier unterhielte seinetwegen verschiedene Kundschafter, und es erhellet aus den Papieren des Großschatzmeisters **Burleigh**, daß er von einem jeden Schritte, welchen der Cardinal that, allemal sehr deutliche Nachrichten gehabt z). In den letzten Jahren seines Lebens soll er seine Gesinnungen in Ansehung des Regimentes verändert haben, und es soll ihm die Mühe, welche er sich gegeben hatte, die Ueberfallung von **England** durch die Spanier zu befördern, von Herzen leid gethan haben. Ja es wird uns von einem sehr angesehenen päpstischen Schriftsteller erzählet, daß er, da er gemerket, daß die **Jesuiten** nichts anders im Sinne hätten, als sein Vaterland zu verwüsten und zu verderben, bitterlich geweinet habe, indem er nicht gewußt, wie er dagegen Hülfe schaffen und noch weit weniger, wie er ihren Uebermuth im Zaume halten solte a). Dieses sein Betragen zog ihm den Unwillen dieser mächtigen Gesellschaft zu, welche aller Mühe, welche er sich gegeben, aller Bücher,

u) *Camden*, Annal. p. 673. w) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. col. 319.
x) *Watson's* Quodlibets, p. 263. y) *Strype's* Annals Vol. 4. p. 277.
z) Siehe das Verzeichniß des Inhalts bey des Strype 4tem Bande.
a) *Watsons* Quodlibets, p. 240.

Bücher, welche er geschrieben, alles Ansehens und aller Belohnungen, welche er sich erworben, ohnerachtet, aussprengte, daß er ein ehrlicher einfältiger Mann sey, aber von gar keinem Ansehen, oder Erheblichkeit in Staatssachen, welche in dem päpstlichen Consistorio abgehandelt würden; ein Mann von schwacher Beurtheilungskraft, seichtem Witze und wenig Nachdenken, welcher nirgend, ausser ein wenig in Sachen der Gelehrsamkeit, und zwar allein in den Grundsätzen und in feinen Schulstreitigkeiten, Erfahrung habe b). Auf seinem Todbette war er sehr begierig mit den englischen Studenten, die sich damals zu Rom befanden, zu sprechen, welches der damalige Pater Rector, ein Jesuite, verhinderte, weil er besorgte, daß er sie zu einer pflichtmäßigen Ehrerbietung gegen ihren Landesfürsten und zu einer zärtlichen Achtung gegen ihr Vaterland bereden würde c). Man saget insgemein, daß er an einer Verhaltung des Urins gestorben sey. Man argwohnte aber gar stark, daß er von den Jesuiten vergiftet worden, welcher Argwohn von so wahrscheinlichen Umständen begleitet wurde, daß die ehrwürdigen Patres selbst einräumeten, daß er vergiftet worden, solches aber sodann seinem Gegner, dem Bischofe von Cassano, schuld gaben, welcher ihnen nicht gefiel, und von welchem man glaubte, daß er, nach seinem Absterben, zum Cardinal würde ernennet werden d). Das Absterben unsers Schriftstellers erfolgte den sechsten October 1594, im drey und sechzigsten Jahres seines Alters e). Er wurde mit grossem Gepränge in der Kapelle des englischen Collegii zu Rom begraben, woselbst ihm zum Andenken ein Grabmal aufgerichtet ist, mit einer Inschrift, welche der Leser in den Anmerkungen finden wird h). Nach dem

b) *Watsons* Quodlibets p. 98. c) Id. ibid. d) Id. ibid. e) *Camden* Ann. p. 684. *Fuller*, vbi supra. *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 272.

h) Deo Trino et Vni
Gulielmo Alano, Lancastriensi, S. R. E. Cardinali Angliæ, qui extorris patria, perfunctus laboribus diuturnis, et Orthodoxa Religione

dem Tode dieses merkwürdigen Mannes triumphireten die Jesuiten, wie uns ein Priester der römischen Kirche meldet, öffentlich; sie beschimpfeten den todten Körper, und gaben, unter andern Lästerungen wider ihn, vor, daß er zum guten Glücke gestorben sey, und daß GOtt ihn bey guter Zeit weggenommen habe. Denn wenn er noch eine kurze Zeit länger gelebet hätte: so würde er sich selbst verunehret, seinem Vaterlande Schande gemacht, und das Ansehen, welches er sich erworben hatte, verloren haben f). Sie änderten aber kurz darauf aus vielen Ursachen ihre Sprache, und da sie bemerkten wie wenig dergleichen Reden Glauben fänden, erhoben sie das Andenken des Cardinals, als ob er als ein Heiliger gelebet habe und als ein Bekenner gestorben sey J). Es ist ohne

f) *Thom. Bell* in seiner *Anatomy of Popish Tyranny*, lib. 2. c. 2.

ligione tuenda, sudoribus multis in seminariis ad salutem patriae instituendis, fovendis, periculis plurimis ob ecclesiam Romanam, opera, scriptis, omni corporis et animi contentione defensam, hic in ejus gremio, Scientiae, Pietatis, Modestiae, Integritatis fama et exemplo charus, occubuit 17 cal. Novembris, anno aetatis 63. salutis humanae 1594 24).

Das ist:

„Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit,„
„zum Gedächtniß des Wilhelm Alan, aus Lanshire, in der heiligen römischen Kirche, Cardinals von England; welcher, aus seinem Vaterlande vertrieben, von langwieriger Arbeit ermüdet, nach Unterstützung der rechtgläubigen Religion, nach unabläßigem Bemühen in Stiftung von Pflanzschulen zur Beförderung der geistlichen Wohlfarth seines Vaterlandes und in Unterhaltung derselben, nachdem er sich vielen Gefährlichkeiten blosgestellet, indem er der römischen Kirche mit Thaten, Schriften und allen Kräften Leibes und der Seelen gedienet, alhier in dem Schoosse derselben, wegen des Ruhms und guten Exempels seiner Weisheit, Gottseligkeit, Bescheidenheit und Redlichkeit beliebt, am 17ten vor den Kalendis des Novembers, im 63sten Jahre seines Alters, und 1594 nach Christi Geburt gestorben ist.„

J) Um diese verwirrte Sache gründlich zu verstehen, hat der Leser sich zu merken, daß man es kurz vor dem spanischen Einfalle, im

24) *Godwin* de Praesul. Angl. Part. 2. p. 179.

ohne allen Zweifel eine sehr schwere Mühe, diesem angesehenen Manne seinen wahren Character zu geben. Da es indessen unser Geschäfte ist: so kan man uns nicht tadeln, daß wir es versuchen, insonderheit wenn man bedenket, daß wir nichts vorbringen, als was durch Zeugnisse bestätiget wird. Wenn wir ihn als einen englischen Unterthan betrachten, welcher wider seine Landesfürstin geschrieben, Anschläge ertheilet, und gehandelt: so müssen wir ihn als einen geschäftigen, unternehmenden und gefährlichen Rebellen ansehen, welcher beständig an dem Untergange seiner Landesfürstin und ihres Volkes gearbeitet, welcher eben so bereitwillig gewesen, die Ausländer zum Angriffe, als die Unterthanen zur Empörung zu bereden; welches das Gemählde ist, so Camden von ihm entworfen hat g). Wenn wir ihn auf der andern Seite in

g) *Camden* Annal. p. 684. 685.

im Jahr 1588 für nothwendig gehalten, daß irgend ein Engländer zu der Stuffe eines Cardinals erhoben werden möchte. Die Candidaten waren D. Lewis, der Bischof von Cassana uud unser D. Allen, und man suchte sich auf beyden Seiten eine starke Parthey zu machen. Endlich aber wurde, weil die Jesuiten sich über die Massen fürchteten, daß der Bischof Lewis zu dieser Ehre gelangen möchte, dieselbe für denjenigen ausgewirket, von welchem wir schreiben. Jedoch giengen sie hernach, da der Cardinal nicht überal nach ihrer Pfeife tanzen wolte, mit ihm eben so beleidigend um, als sie jemals mit irgend einem von ihren grösseſten Feinden umgegangen waren. Da sie aber wieder in Furcht geriethen, daß der Bischof Lewis denjenigen Hut aufsetzen möchte, welchen Allen erlediget hatte: fiengen sie an, in allen Gesellschaften davon zu reden, daß der verstorbene Cardinal ein vollkommener Heiliger gewesen, daß er von verschiedenen Päpsten mit Recht bewundert, und von allen Fürsten von Europa, welche ihn entweder gekant oder von ihm gehöret, hochgeschätzet worden; daß alles sein Tichten und Trachten auf die Wohlfahrt seines Vaterlandes und die Erhaltung der catholischen Religion gerichtet gewesen, und daß dennoch der Bischof von Cassana es zu seinem Geschäfte in seinem Leben gemachet habe, einem so heiligen und so vortreflichen Manne Verdruß und Unruhe zu machen 25).

25) *Watson's* Quodlibets 98. 99. 101. *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 264.

Gestalt eines eifrigen Papisten und als einen Mann betrachten, welcher in seinem Gewissen überzeuget gewesen, daß dasjenige, was er that, den Lehren der Kirche gemäs sey: so können wir ihm den Titel eines betreibsamen, gelehrten und fleißigen Mannes nicht versagen; welcher, dafern wir demjenigen Glauben beymessen können, welches der stärkste Beweis zu seyn scheinen möchte, keinesweges, zumal in dem letztern Theile seines Lebens, ein Feind von seinem Vaterlande, oder von seiner rechtmäßigen Beherscherin, der Königin Elisabeth gewesen, h) k). Wenn man ihn endlich blos als einen

h) *Fitzherbert* in vit. Card. Alani.

k) Den deutlichsten Beweis, der *hievon möglich ist*, finden wir in einem Briefe unter den Handschriften des Lord Burleigh, auf welchem hinten mit dieses Lords eigner Hand folgendes geschrieben worden. Cardinal Allen aus Rom, an den Flüchtling, Richard Hopkins, vom 14ten August 1593. Er lautet, wie folget 26):

„Lieber Herr Hopkins,

„Euer Schreiben vom zehnten Julii ist mir richtig eingehändiget worden, und hat mir Nachricht von einer gewissen Eröfnung „ertheilet, die euch von jemanden geschehen ist, welcher solche vermöge „irgend einer geheimen Vollmacht zu einer Vergleichungsunterhandlung zwischen England und Spanien zu thun geschienen, nebst „einem Verlangen, meine Meinung hiebey, entweder für mich alleine, oder nebst dem Papste, wegen einiger billigen Bedingungen zu „Duldung der catholischen Religion in unserm Vaterlande, zu vernehmen. Wie angenehm mir eine solche Sache seyn würde, könnet ihr, „da ihr seit alten Zeiten meine Meinung und Verlangen in diesem „Stücke so gut wisset, leicht erachten. Nach einer kurzen Stille des „Gemüthes auf eine so plötzliche und ungewöhnliche Zeitung, konte „ich nicht anders denken, als daß GOtt selber ihre Herzen zu diesen „Vorschlägen erwecket habe, um dieses Königreich von der gegenwärtigen Furcht und Gefahr und Verlegenheit, worein es gerathen ist, „zu erretten; und daß er auch dadurch endlich mir eine besondere „(Gunst) erzeiget, einmal vor meinem Tode, nicht allein meinen „gedruck-

26) Aus einem ehmals dem (More) Bischofe von Ely zugehörigen Buche.

nen Schriftsteller betrachtet, war er ohnstreitig in Ansehung der Sachen, der Lehrart, des Witzes, der Gelehrsamkeit und

 Schreib-

„gedruckten catholischen Freunden und Brüdern die bereitwillig ertheil„te, erwünschte Hülfe zu verschaffen, sondern auch dadurch sogar „meinen Feinden treulich und nutzbarlich zu dienen, ob ich gleich weiß, „daß ich ausser diesen unglücklichen Spaltungen und Zwistigkeiten in „der Religion (deren Urheber es GOtt der HErr vergeben wolle), sonst „keine andre habe. Ich würde mich auch bis auf meinen allerletzten „Blutstropfen bemühen, sowol dem einen als dem andern Theile, „und vor allen Dingen meinem Vaterlande, welches mir sehr theuer „und werth ist, so viel Gutes zu erzeigen, als ein unverstelter Friede „mit sich bringen würde. Ich danke GOtt, daß ich von meinem ge„liebtesten Geburtsorte nicht dergestalt abwendig gemacht, auch gegen „Ausländer nicht so geneigt bin, daß ich nicht die Wohlfahrt dieses „Volks allen sterblichen Dingen vorziehen solte. Dafern es der Kö„nigin Majestät oder dem geheimen Rath gefallen solte, sich hiervon „eine gewisse Probe ablegen zu lassen: so wünschte ich nichts mehr, „als daß sie in diesem Stück sich zuversichtlich an mich wenden und „mir Befehle ertheilen möchten. Und ich hätte gewiß nach dem Em„pfang eures Briefes nicht geschlafen, ehe ich Seiner Heiligkeit die „Sache vorgetragen hätte, dafern die Person, welche euch den Vor„schlag gethan, irgend einige Volmacht von jemanden, der Gewalt „in Händen hat, oder irgend einen zulänglichen Beweis oder Zeugniß „von ihrer Zufriedenheit damit, mitgebracht hätte. Welches so geheim, „als sie es selbst verlanget hätten, hätte gehalten werden können „(auch noch gehalten werden kan). Daß sie dieses nicht gethan, da„fern es ihnen um irgend etwas zu thun gewesen, nimt mich in der „That Wunder. Und ihr habet gut und weislich gehandelt, daß ihr „auf dieser Sache bestanden, ohne welche ich mit Grunde und mit „Ehren nichts von einer solchen Wichtigkeit und Beschaffenheit bey „dem Papste unternehmen, und noch viel weniger unser Vorhaben „bey ihm oder bey dem Könige zu Stande bringen kan. Bey welchem „ich auch, nicht allein durch die Vermittelung Seiner Heiligkeit, son„dern auch für mich alleine, in Sachen, welche unser Vaterland und „die Religion betreffen, vielleicht mehr ausrichten kan, als ich jetzo zu „sagen nöthig habe. Und zu allem, was ich irgend bey einem von ih„nen beyden ausrichten kan, wolte ich mir in diesem Falle die äusser„ste Mühe geben. Wiewol die Wahrheit zu sagen, wenn der Papst „allein ein weltlicher Fürst wäre: so würde, da er nicht weniger als „der König selber (obgleich in einem andern Stücke,) beleidiget wor„den,

Schreibart, einer der ansehnlichsten Schriftsteller seines Zeitalters, wie solches die grössesten von seinen Feinden und die besten Kunstrichter eingeräumet haben [l]). Es scheinet seltsam

„den, seine Person nicht so geschickt seyn, einen Vermittler von diesem „verlangten Frieden abzugeben. Da er aber eine geistliche Person „und der allgemeine und liebreichste Vater aller Christen ist, und ihm, „vor allen weltlichen Absichten, der Dienst GOttes und die Beförde„rung der Religion, ohne alle Formalitäten und Kleinigkeiten weltli„cher Gewohnheiten am Herzen lieget: so bin ich versichert, daß er „sich diese Sache mit aller ernstlichen Neigung werde angelegen seyn „lassen. Denn ich kenne auf mancherley Weise sein sehr zärtliches „Herz und Verlangen zu der sowol geistlichen als leiblichen Wohlfahrt „unsers Vaterlandes u. s. w.„

l) In dieser Anmerkung wollen wir von denenjenigen unter seinen Schriften eine Nachricht ertheilen, welche wir noch nicht erwehnet haben. Dergleichen sind: *A Defence of the lawful Power and Authority of the Priesthood to remit sins*, Eine Vertheidigung der rechtmäßigen Gewalt und Ansehens des Priesteramtes, die Sünden zu vergeben. Welchem zwey andre Abhandlungen beygefüget sind: Die Pflicht des Volks zu beichten; und Eine Erläuterung der Lehre der catholischen Kirche in Absicht des Ablasses. Gedruckt zu Löwen, 1567 in 8vo 27). De Sacramentis in genere, de Sacramento Evcharistiae et de Missae sacrificio, Libri tres, d. i. „Von den Sacramenten überhaupt, von dem „heiligen Abendmahle, und von dem Meßopfer, drey Bücher, welche „dem Papste Gregorio dem 13ten zugeschrieben worden, gedruckt zu „Antwerpen, 1576 28).„ *Of the Worship due to Saints, and their Relicks*, Von der den Heiligen und ihren Reliquien gebührenden Verehrung. „A true, sincere and modest Defence of „Christian Catholicks, etc. Eine wahre, aufrichtige und bescheide„ne Vertheidigung christlicher Catholiken, welche ihres Glaubens we„gen daheim und ausserhalb Landes leiden müssen. Wider eine fal„sche, aufrührische und verleumderische Schmähschrift, unter dem „Titel: Die Volziehung der Gerechtigkeit in England; worin gezei„get wird, wie ungerecht die Protestanten die Catholischen der Verrä„therey beschuldigen, wie fälschlich sie ihre Verfolgung um der Reli„gion willen leugnen, und wie betrieglich sie die Ausländer in Anse„hung

27) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 269. p. 793. 28) Siehe die jezt angeführten Schriftsteller.

sam zu seyn, daß viele von unsern Schriftstellern von Religionsstreitigkeiten, und darunter einige nicht ungelehrte, mit diesem unserm Schriftsteller als einem Jesuiten gehandelt haben [i]), da doch in allen Streitigkeiten zwischen diesem Orden und den Secularpriestern, die letzteren jederzeit mit dem Cardinal Allen, als mit einem Manne groß gethan haben, mit welchem kein Jesuite in irgend einem Stücke mit Recht verglichen werden könte [M]). Bey dem Beschlusse dieser Le-

 bens-

i) *Stowe*, edit. 1631. p. 746. *Strype's* Annals, Vol. 2. p. 630. D. *Denton* in Popish Merits, p. 39.

„hung der Ursache, der Grösse und der Art und Weise ihrer Leiden „zu hintergehen suchen, nebst verschiedenen andern hieher gehörigen „Materien.„ Gedruckt ohne den Namen des Ortes im Jahr 1583. 29) Das Buch, auf welches dieses eine Antwort war, war von dem Lord Burleigh selber geschrieben worden, und die Urschrift von seiner eignen Hand ist annoch vorhanden 30). Dieser Aufsatz des Cardinal Allen wird unter allen seinen Schriften für die beste gehalten. Er bestehet aus neun Kapiteln, worin so vieles für seine Sache gesaget und so grosse Gelehrsamkeit zur Vertheidigung derselben gezeiget wird, als dieselbe verstatten wollen. Dieser Abhandlung leget der gelehrte Edmund Bolton, der Verfasser des Nero Cäsar, folgenden Character bey: „Eine fürstliche, ernsthafte und zierliche Schrift in natürlicher und auserlesener englischer Schreibart, ist des Cardinal Alans „Apologie 31).„ Ausser diesen schrieb er noch einige andre kleine Abhandlungen, welche ohne seinen Namen an das Licht gestellet worden, wovon man also nicht mit Gewisheit wissen kan, ob sie von ihm sind. Auf das letzterwehnte Buch wurde eine Antwort vom Johan Stubbe aus Lincolnsinn 32), nach Anweisung des Lord Groschatzmeisters, und eine andre vom Bischof Bilson geschrieben 33).

M) Wenn blos die gemeinen Verfasser von Scharteken 34), welche dem ehrlichen Stowe gefolget sind 35), unsern Schriftsteller einen Jesuiten genennet hätten: so würde ich solches als einen blossen schimflichen Ausdruck angesehen haben, welcher nicht nach der

Schär-

29) Ist aus dem Buche selber abgeschrieben worden. 30) *Strype's* Annals, Vol. 3. p. 441. 31) Siehe seine Hypercritica, am Ende von A. Halls Ausgabe des N. Trivet, Vol. 2. p. 232. 32) *Strype's* Annals, Vol. 3. p. 482. 33) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 271. 34) Dergleichen D. Denton in seinen *Popish Merits* ist. 35) Annals p. 746.

bensbeschreibung ist es dienlich zu bemerken, daß zu Rom und aller Orten ausserhalb Landes, der Cardinal **Allen**, Cardinal von **England** genennet, als der Protector dieser Nation angesehen und mit ausserordentlicher Hochachtung beehret worden. Er hatte verschiedene Personen von einigem Ansehen um sich, insonderheit Hrn. **Fitzherbert**, der eine aus- führliche

Schärfe zu nehmen wäre. Da ihn aber Herr Strype 36), welcher es besser hätte wissen sollen, so nennet: so ist es nöthig, folgenden kurzen Beweis von dem Gegentheile, aus einem Schriftsteller von unleugbarer Glaubwürdigkeit, ich meine dem Pater Watson, dem grossen Verfechter der Secularpriester wider diesen Orden, anzuführen 37). „Es ist, saget er, eine sehr verächtliche Beschäftigung und „nur grobes Zeug, woraus die Jesuiten auf keinerley Weise einen „Vortheil haben können oder werden. Denn ob man gleich weiß, „was für eine Menge gelehrter Männer von Dominicanern, Franciscanern, Augustinern, Benedictinern, Cartheusern, u. s. w. „in der Welt vorhanden ist, verschiedener Cardinäle, Bischöfe, Decanorum, Canonicorum und anderer, welche Secularpriester gewesen, „ja auch aus unsrer eignen Nation des D. Allans, D. Sanders, „(der jedoch gar zu jesuitisch ist,) D. Hardings, D. Stapletons, „D. Giffords, D. Parkinsons, D. Ely und wol ganzer vierzig von „Secularpriestern, die annoch am Leben sind, zu geschweigen, mit „welchen es kein englischer Jesuite auszuhalten im Stande ist: so „haben jedoch diese Machiavels einen solchen algemeinen Ruf und „Gerüchte von sich auszubreiten gewußt, als ob kein Mensch von irgend einigen Gaben in der Welt anzutreffen wäre, welcher nicht ein „Jesuite wäre.„ Und in einem andern Theile eben dieses Werkes erzählet uns dieser Schriftsteller, daß der Papst Gregorius der 13te zu seinen Cardinälen den Ausdruck gebrauchet habe: Venite fratres mei, ostendam vobis Alanum; womit er, wie er fortfähret, so viel sagen wollen: „Ich will euch einen Mann zeigen, der aus England „gebürtig ist, welchem, in Ansehung seiner hohen Weisheit, ehrwürdigen Angesichtes und Geschicklichkeit zu regieren, ganz Europa „weichen muß 38).„ Wer aber einen noch ausführlicheren Character von diesem unserm Cardinal sehen will, kan einen ausländischen am Rande angeführten Schriftsteller zu Rathe ziehen, welcher ihm ein völliges Genüge leisten wird 39).

36) *Strype's* Annals, Vol. 2. p. 630. 37) Quodlibets, p. 7. Eine Anmerkung am Rande. 38) Ibid. 97. 39) *Nicius Erythraeus*, Pinacoth. I. p. 92.

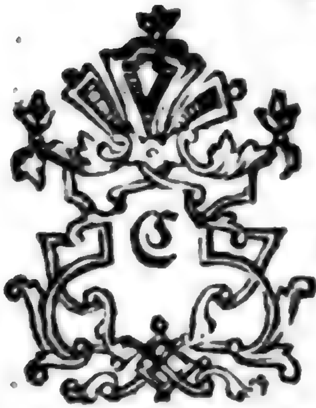
führliche Nachricht von seinem Leben schrieb, welche niemals gedruckt worden, wie auch den Auszug aus dieser Lebensbeschreibung, woraus die meisten in diesem Artikel erwehnten Begebenheiten genommen sind; Hrn. **Thomas Hesker**, seinen Schwestersohn; Hrn. **Banes**, welcher lange in **Polen** gelebet hatte, nebst vielen andern. Zur Unterhaltung seines prächtigen Staats hatte er ein jährliches Einkommen von 15000 Kronen, welches damals auf 4,500 Pfunde unsers Geldes gerechnet wurde [k]). Da es sich aber auswies, daß alles dieses sehr wenig gefruchtet habe, und daß keine Hofnung vorhanden sey, **England**, entweder durch List, oder durch Gewalt unter sich zu bringen: gab man sich um die englischen Priester weniger Mühe, und es wurden wenige von ihnen auch nur zu der Würde von Bischöfen erhoben. Unter der Regierung des Königes **Carl** des zweyten aber, da es zu **Rom** wiederum für wahrscheinlich gehalten wurde, daß etwas zur Beförderung der catholischen Sache in **Britannien** ausgerichtet werden könte: wurde **Philip Thomas Howard**, ein jüngerer Bruder des Herzoges von **Norfolk**, zum Cardinal erwählet und zuweilen der Cardinal von **England** genennet [l]), wie mit unserm Cardinal **Allen** ehedem geschehen war.

k) *Strype's* Annals, Vol. 4. p. 277. l) *Wood's* Athen. Oxon. Vol. 1. col. 272.





XVII.
Lebensbeschreibung des Richard Cumberland, Bischofs von Peterborough.



Cumberland (Richard), ein sehr gelehrter Gottesgelehrter und Bischof von Peterborough gegen das Ende des verflossenen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Er war ein Sohn eines ehrlichen Bürgers zu London, welcher sich durch seinen Fleis ein anständiges, obgleich nicht grosses Vermögen erworben hatte [a]). Dieser ehrwürdige Prälat wurde in dem Kirchspiele St. Anna, nahe bey Aldersgate, den 15ten Julii 1632 geboren, ob gleich sein Vater hernach in Fleetstreet wohnete [b]). Er genoß den ersten Unterricht in der Gelehrsamkeit in der St. Paulsschule durch die Sorgfalt des Hrn. Johann Langley [c]), und wurde von dannen in das Magdalencollege nach Cambridge gebracht, woselbst er ein Zeitgenosse von einigen sehr würdigen und gelehrten Männern war, z. E. dem Doctor Hiskias Burton, seinem vertrauten Freunde und Bekanten, einem sehr gelehrten und gottseligen Gottesgelehrten; dem D. Hollings, einem vortreflichen Arzte zu Shrewsbury; dem Sir Samuel Moreland, welcher wegen seiner Erfahrung in der Mathematik bewundert wurde; dem berühmten Hrn. Pepys, Secretario der Admiralität, und dem Lord Großsiegelbewahrer Bridgeman, bey welchem er selbst und sein Freund, D. Burton, zu gleicher Zeit Capläne waren [d]). Er that

a) Aus Hrn. Payne Vorrede zu Sanchuniatho's Phoenician History, p. 3.
b) *Willis's* Survey of Cathedrals, Vol. 3. p. 510. c) *Kennets* Chronicle p. 555. d) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's Hist. p. 4. 5. 6.

thut sich, da er Socius seines Collegii war, sowol mit seinem sorgfältigen Fleisse in seinem Studiren, als auch mit der unverstelten Gottseligkeit und untadelhaften Frömmigkeit seines Lebens sehr hervor. Man findet nicht, in was für einem Jahre dieser vortrefliche Mann auf die Universität gekommen, es kan aber aus den Umständen gar leichte geschlossen werden, und wir haben Ursache zu glauben, daß solches im Jahr 1649 geschehen sey e). Er nahm den Gradum eines Baccalaurei der freyen Künste im Jahr 1653 an f), und wurde Magister der freyen Künste im Jahr 1656 g); zu welcher Zeit er auf die Gedanken kam, sich auf die Arzeneykunst zu legen, welche er wirklich auf einige Zeit lang studirete h). Den 14ten Julii 1657 wurde er als Magister der freyen Künste der Universität Oxford einverleibet i). Er erhielte bey einer öffentlichen Promotion auf seiner eignen Universität im Jahr 1665 den Gradum eines Baccalaurei der Gottesgelahrtheit mit allgemeinem Beyfall k). Seine erste Beförderung war der Pfarrdienst zu **Brampton** in dem Decanat **Haddon**, in dem Archidiaconat und der Grafschaft **Northampton**, welcher ihm vom Sir **Johann Norwich** ertheilet wurde. Dem Patron schlug seine Absicht nicht fehl, indem er einen Geistlichen hatte, welcher in allen Stücken seiner grösten Erwartung ein Genüge leistete, und sie in der gröſsesten Einigkeit mit einander lebeten l). Dieser würdige Edelmann stammete von einer sehr alten und vornehmen Familie her, und wurde von dem König **Carl** dem ersten zur Würde eines Baronets erhoben. **Brampton** war sein eignes Kirchspiel, woselbst er in grosser Einsamkeit und Eingezogenheit lebte. Herr **Cumberland** wurde den 3ten December 1658 nach dem Absterben des ehrwürdigen Hrn. **Johann Ward** angenommen m); und nach der Wiederherstellung des Königes wurde er,

e) Siehe die folgenden Data und die bey seinen beyden Zueignungsschriften. f) *Kennet's* Chronicle, p. 555. g) Extract from the University Register. h) *Kennet's* Chronicle, vbi supra. i) *Wood's* Fasti Oxon. Vol. 2. col. 118. k) *Kennet's* Chronicle, p. 555. l) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's History p. 7. m) Baronettage of England, Vol. 2. p. 216. *Kennets* Chron. p. 555.

er, da er sich über das Ansehen der Kirche niemalen den geringsten Scrupel gemachet hatte, den 24sten November 1661 auf eine gesetzmäßige Weise eingeführet, und verlas, wie es durch die Gesetze vorgeschrieben worden, die neun und dreyßig Artikel n), wurde auch in eben diesem Jahre zu einem der zwölf Prediger auf der Universität **Cambridge** verordnet; welches jedoch nur eine Abrufung auf eine Zeit lang war, die von dem grossen Ansehen herrührete, welches er sich durch sein meistermäßiges Betragen, womit er alle academische Uebungen verrichtet, zuwege gebracht hatte, und wovon er bald wieder zur Verwaltung der Pflichten seines Pfarrdienstes zurücke kehrete. Bey dieser Eingezogenheit auf dem Lande lies er sich wenig anders, als die Pflichten seines Amtes und sein Studiren angelegen seyn. Er entledigte sich derselben gar selten, ausser bey seinen Reisen nach **Cambridge**, welche er österes unternahm, um mit seinen gelehrten Bekanten an diesem Orte eine Kundschaft zu unterhalten. Er gedachte während seines ganzen Lebenslaufes alhier zu verbleiben und hätte auch alhier verbleiben können, wenn ihn nicht sein vertrauter Freund und gütiger Wohlthäter, Sir **Orlando Bridgeman**, nachdem er im Jahr 1667 das grosse Siegel erhalten, nach **London** kommen lassen, ihn zu seinem Caplan gemacht und ihm bald hernach den Pfarrdienst von **Allhallows in Stamford** ertheilet hätte o). Er verwaltete die Pflichten seines Predigtamtes in dieser grossen Stadt mit unermüdetem Fleisse; denn er übernahm ausser den Pflichten, welche ihm vermöge seines Pfarramtes oblagen, auch noch die wöchentlichen Predigten, und wurde auf diese Weise dreymal in jeder Woche in einer Kirche zu predigen genöthiget p). Er hielte bey diesem schweren Amte standhaft und fleißig aus; und obgleich dieses alleine für einen Mann von ordentlicher Fähigkeit eine gar zu schwere Last gewesen seyn würde: verwaltete er doch dasselbe mit so vieler Bequemlichkeit, daß er

zu

n) Regist. Laney Petriburg. o) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's History, p. 8. Herr **Willis** aber saget, daß er Vicarius von St. Martins in Stamford gewesen sey. p) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's History, p. 9.

zu gleicher Zeit in seinen philosophischen, mathematischen und philologischen Studiis grosse Absichten weiter trieb. Er legete eine vortrefliche Probe hievon durch eine Sache ab, wodurch er seine gesunde Sittenlehre und seine gründliche Gaben gleich stark an den Tag legte, indem er seine: *Philosophical Enquiry into the Laws of Nature*, **philosophische Untersuchung über die Gesetze der Natur**, an das Licht stellete, als ein Buch, welches allgemeinen Beyfall verdienete, auch mit dem Beyfall, welchen es verdienete, aufgenommen wurde [a]). Er wurde durch die Lobsprüche, welche ihm

[a]) Der ausführliche Titel dieses Werks lautet also: „De legi„bus naturae disquisitio philosophica, in qua earum forma, sum„ma capita, ordo, Promulgatio et Obligatio e rerum natura in„vestigantur; quin etiam elementa philosophiae Hobbesianae, tum „moralis, tum civilis considerantur et refutantur. Londini 1672, „4to. d. i. Eine philosophische Untersuchung der Gesetze der Natur, „in welcher ihre Beschaffenheit, ihr vornehmster Inhalt, Ordnung, „Bekantmachung und Verbindlichkeit aus der Natur der Dinge erfor„schet, auch des Hobbes, sowol zur Staats- als Sittenlehre gehörige „Anfangsgründe der Weltweisheit geprüfet und widerleget werden.„ Dieses Buch schrieb er, da er Caplan bey dem Sir Orlando Bridgeman war, welchem solches auch zugeeignet wurde, so, daß demselben eine kurze Vorrede an den Leser von des Verfassers Freunde und Nebencaplane bey dem Lord Grossiegelbewahrer, dem D. Hiskias Burton, vorgesetzet worden. Weil D. Cumberland, da dieses Buch herausgegeben wurde, von der Presse entfernet lebte: trat dasselbe sehr fehlerhaft gedruckt an das Licht, welche Fehler in den folgenden Ausgaben auf eine ganz erstaunliche Weise sind vermehret worden 1). Wir können uns hieraus einen Begrif von der Vortreflichkeit eines Werks machen, welches, dessen ohnerachtet, das Ansehen seines Verfassers unterstützen und beständig als eine der besten Arbeiten, welche jemals an das Licht getreten, und zwar über eine der zärtlichsten und wichtigsten Materien, hochgeachtet werden können. Herr Payne saget ganz recht, daß es eine der ersten und zu gleicher Zeit der vollkommensten Schriften gewesen, welche über eine moralische Materie nach einer überzeugenden Lehrart geschrieben worden 2). Es wird in der That von allen Seiten zugestanden, daß der Weltweise von Malms-

1) Siehe des Hrn. Maxwells Vorrede zu seiner Uebersetzung. 2) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's Hist. p. 26.

ihm nicht allein von der Welt überhaupt, sondern auch von Personen von den vorzüglichsten Verdiensten und Gelehrsam- keit

Malmsbury niemalen so scharf angegriffen, noch auch seine Gedanken so gründlich untersuchet worden, als von dem D. Cumberland. Er hat indessen einen neuen Weg betreten, welcher von dem Grotius, Puffendorf und andern Schriftstellern ganz unterschieden, welcher zwar beschwerlicher und weniger belustigend, zu gleicher Zeit aber mehr überzeugend ist. Man verlangte, daß eine Schrift von so allgemeiner Nutzbarkeit besser bekant gemacht werden möchte, so, daß man dieselbe nach einer leichteren Lehrart einrichtete und in die englische Sprache übersetzte. Diesem wolte der Verfasser sich nicht widersetzen, ob er es gleich nicht selbst übernahm; indem er sehr wohl wußte, daß die Dunkelheit, worüber sich einige beklagten, in der That in der Sache selber stecke, und daß es von denenjenigen, die sich damit zu thun machten, also würde befunden werden. Der Anschlag wurde indessen vom Jacob Tyrrel, Esq. einem Enkel des berühmten Erzbischofs Ushers, ausgeführet, welcher seine Arbeit unter folgendem Titel an das Licht stellete: *A brief Disquisition of the Law of Nature*, etc. Eine kurze Untersuchung von dem Recht der Natur, nach den Grundsätzen und der Lehrart, welche in des hochwürdigen D. Cumberlands (jetzigen Lord Bischofes von Peterborough) lateinischen Abhandlung von dieser Materie gebrauchet worden, nebst seinen in eine andre Ordnung gebrachten Widerlegungen der Grundsätze des Herrn Hobbes, mit Einwilligung des Herrn Verfassers 3). Herr Payne, welchen wir so oft angeführet haben, ertheilet uns von einem Vorhaben von gleicher Beschaffenheit, welches er auch gefasset, eine gar offenherzige und gute Nachricht. Nachdem er des Nachtheils, welcher für dieses Werk, aus dessen übler Behandlung unter der Presse, entstanden, Erwehnung gethan, fähret er folgendermassen fort: „Es mag dieses einige Abschreckung von Lesung „desselben gewesen seyn, obgleich die Schwierigkeit der Materie und „die Strenge der Vernunftschlüsse noch eine grössere gewesen. Es hat „sich bisher kaum irgend jemand mit dem Inhalt desselben bekant ge„macht, welcher nicht ein Gelehrter von der obersten Classe gewesen „wäre. Ich habe zuweilen gewünschet, daß dieser Lord sich möchte „haben gefallen lassen, das Werk von neuem zu durchsichtigen und zu „versuchen, dasselbe leichter und verständlicher zu machen, er hatte „aber dasselbe seit so langer Zeit aus den Händen weggeleget, daß er „dasselbe wieder in die Hände zu nehmen nicht Lust hatte. Er ertheilete mir die Erlaubniß, dafern ich wolte, irgend etwas von der Art

nju

3) Lond. 1692. in 8.

keit dieser vortreflichen Arbeit wegen beygeleget wurden, nicht im geringsten aufgeblasen q). Er fuhr mit eben der Gelassenheit und gutem Muthe, wie vor diesem fort, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten, und sein Ansehen war in diesem Zustande

q) Siehe dieses ausführlich erläutert in den Anmerkungen.

„zu versuchen, und gab mir zur Hülfe sein eignes mit weis Papier „durchschossenes Exemplar, welches hie und da einen kleinen Zusatz hat. „Ich habe sein Buch in dieser Absicht mit Fleis durch und durch gele„sen, ich habe aber niemalen gefunden, wo ich füglich etwas ändern, „wo ich etwas auslassen oder hinzusetzen könte. Alles, worauf ich „denken kan, gemeinen Lesern einen kleinen Vortheil zu verschaffen, „ist dieses, das Buch richtig abdrucken zu lassen, eine Zergliederung „der Vernunftschlüsse zu geben, jedem Paragrapho den Inhalt beyzu„fügen und dieselben häufiger abzutheilen. Dieses werde ich zu thun „vielleicht Zeit finden 4).„ Es ist nicht unmöglich, daß der ehrwürdige Herr Payne von diesem seinem Vorhaben, welches gewis der gelehrten Welt sehr angenehm würde gewesen seyn, durch einen ähnlichen Versuch mag seyn abgeschrecket worden, welchen einige wenige Jahre hernach, da er mit Herausgebung der nachgelassenen Werke des Bischofs beschäftiget war, ein ehrwürdiger Gottesgelehrter aus dem Königreiche Irland unternommen, welcher, wie sehr vermuthlich, von seiner Absicht, oder von den besondern Vortheilen, welche er hatte, und welche ihn in den Stand gesetzet haben würden, solches besser als irgend ein andrer Mensch auszuführen, niemalen mochte gehöret haben. Dieser letzterwehnte Geistliche hat eine englische Uebersetzung von dem Buche unsers Prälaten, auf Unterschrift unter folgendem Titel drucken lassen: „A Treatise of the Laws of Nature, Eine „Abhandlung von dem Recht der Natur, von dem hochwürdigen Va„ter in GOtt, Richard Cumberland, Lord Bischofe von Peter„borough, aus dem Lateinischen in das Englische übersetzet vom Jo„hann Maxwell, Mag. der freyen Künste, Präbendario von Con„nor und Caplane bey seiner Excellence dem Lord Carteret, Lord „Statthalter von Irland, welcher eine Einleitung von den irrigen „Begriffen, die die Heiden von der Gottheit gehabt, und von den „Fehlern in ihrer Sittenlehre, woraus die Nutzbarkeit der Offenba„rung erhellen kan, vorangesetzet ist. Am Ende ist ein Anhang bey„gefüget, welcher zwey Abhandlungen enthält; 1. Von der Immate„rialität denkender Wesen, 2. Von der Verbindlichkeit, Bekantma„chung und Beobachtung des Rechts der Natur, von dem Uebersetzer, „Lond. 1727, in 4to.

4) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's Hist.

stande eines Privatgeistlichen so groß, daß ihm die Universität und andre Bekante stark zusetzten, die wichtige Uebung des Respondirens bey der öffentlichen Promotion zu übernehmen. Nichts als das ernstliche Anhalten seiner Freunde hätte einen Mann, welcher nicht allein von Ehrsucht, sondern auch so gar von der Begierde zum Beyfall frey war, bewegen können, so öffentlich zu erscheinen. Dieses that er im Jahr 1680 auf eine so geschickte Weise, daß sein Wohlverhalten noch auf viele Jahre hernach auf dieser Universität in frischem Andenken verblieb r) B). Die nächstfolgende Probe von seiner grossen Geschicklichkeit und tiefen Gelehrsamkeit, trat im Jahr 1686 in seinem *Essay on Jewish Measures and Weights*, **Versuch von jüdischen Massen und Gewichten**, an das Licht; in einem Werke, welches mit der grösten Scharssinnigkeit geschrieben worden, und in welchem man Eigen-

r) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's History, p. 9.

B) Diese Art von Uebungen sind auf der Universität etwas gemeines, welches indessen nicht verhindert, daß dieselben nicht solten mit vieler Schärfe und Genauigkeit vorgenommen werden; und weil dieses allemal in Gegenwart einer zahlreichen Versamlung geschiehet, welche aus Personen bestehet, die insgesamt tüchtige Beurtheiler sind: so können wir versichert seyn, daß, wenn Disputationen nicht allein mit einem gegenwärtigen Beyfalle aufgenommen werden, sondern auch den Zuhörern im Gedächtniß bleiben und viele Jahre hernach davon geredet wird, dieselben einen ausserordentlichen Grad von Vorzüglichkeit an sich haben müssen, sie anzupreisen. Die Materien, welche jetzo von unserm gelehrten und vollkommenen Schriftsteller abgehandelt wurden, waren an und für sich selbst wichtig und erheblich, und zu gleicher Zeit von einer nicht weniger zärtlichen und bedenklichen Beschaffenheit; so, daß sie, indem sie seinen Eifer für die englische Kirche bewiesen, ihn zu gleicher Zeit aller Hülfe von einer der beyden gegenseitigen Partheyen berauben mußten, von deren jeder damals bekant war, daß sie eine ansehnliche Gewalt in Händen habe. Die von ihm behaupteten Sätze waren folgende s): 1. Sancto Petro nulla data est jurisdictio in ceteros Apostolos, d. i. **Dem heil. Petro ist keine Gerichtbarkeit über die übrigen Apostel beygeleget worden.** 2) Separatio ab ecclesia Anglicana est Schismatica, d. i. **Die Absonderung von der englischen Kirche ist schismatisch.**

s) Idem ibid. p. 9. 10.

Eigenschaften entdecket, welche selten in einerley Gemüthe beysammen angetroffen werden, nemlich eine tiefe durchdringende Einsicht, eine weitläuftige Belesenheit, eine scharfe und genaue Beurtheilungskraft, nebst einer selten anzutreffenden Aufrichtigkeit, und einer ungeheuchelten Demuth, welche in Verbindung mit solchen Gaben in der That bewundernswürdig ist s). Es war ein Werk, welches nicht allein seiner Natur nach höchstens brauchbar, sondern auch gar sehr nöthig war, und wurde daher von den besten Kennern mit dem grössesten Beyfall aufgenommen, welche sowol mit der Lehrart und Materie, als mit der Beschaffenheit und Kürze der Arbeit gleich stark zufrieden waren. Es wurde hernach von neuem aufgeleget und wird so lange immerhin das Ansehen seines Verfassers unterstützen, als man diese Art von Gelehrsamkeit entweder befördern oder verstehen wird t) C). Seine auf-

s) Siehe dieses vollständig erläutert in den Anmerkungen. t) *Payne's Pref. to Sanchuniatho's History, p. 27.*

C) Der ausführliche Titel dieses Buches lautet also: *An Essay towards the recovery of the Jewish Measures and Weights etc.* Ein Versuch zur Wiederherstellung der jüdischen Maasse und Gewichte, worin ihre Münzen enthalten sind; welche mit Hülfe eines alten Originals mit unsern englischen verglichen worden, welches auch brauchbar ist, viele von denen bey den Griechen, Römern und morgenländischen Völkern zu bestimmen. Lond. 1686 in 8vo. Die Zueignungsschrift dieses Buches an den Samuel Pepys, Esq. damaligen Präsidenten der königlichen Societät, ist den 28sten October 1685 datiret; und es kan nicht undienlich seyn, einen oder ein paar Paragraphen daraus abzuschreiben, weil dieselbe die Ursache anzeiget, warum diese Schrift geschrieben worden. „Weil, mein Herr, die Verbesserung der natürlichen Erkentniß, um deren willen die königliche Societät gestiftet worden, „durch Wiederherstellung einiger Theile derselben, welche die Alten gehabt, die aber jetzo unbekant sind, einigermassen erreichet werden „kan: so habe ich es nicht für undienlich gehalten, Euch, da Ihr verdientermassen in dieser berühmten Gesellschaft den Vorsitz führet, gegenwärtigen Versuch zur Wiederherstellung dieser ältesten Muster von „Maassen und Gewichten, zu überreichen, welche in der ältesten Urkunde, der heiligen Schrift, als zu der Zeit, da dieselbe geschrieben „wor-

aufrichtige Anhänglichkeit gegen die protestantische Religion machte ihn wegen der Gefahr derselben sehr besorgt, und die traurige Gestalt der Sachen unter der Regierung des Königes

„worden, durchgängig bekant, erwehnet werden. Es ist aber die Unwissenheit und Sorglosigkeit in diesen Sachen, bey vielen darzwischen „gekommenen Zeitaltern, durch deren Sorgfalt diese Dinge auf uns, „als ihre Nachkommen, hätten fortgepflanzet werden sollen, so groß „gewesen, daß die meisten von unsern neueren fleißigen Nachforschern „es als ihre Meinung zu verstehen gegeben haben: daß. obgleich die „Wiederherstellung derselben höchstens zu wünschen, dennoch ein solcher „guter Fortgang bey einer dergleichen Unternehmung kaum zu hoffen „sey. Nichtsdestoweniger habe ich, da ich von einigen gelehrten Got„tesgelehrten aus unserer Kirche, zum Behuf einiger von ihnen im „Sinne gehabten kurzen Anmerkungen über die Bibel, ersuchet worden, „es in dieser Sache so gut zu machen, als ich könte, durch diese Ab„handlung mich bemühet, dieses älteste und nutzbareste Stück der Ge„lehrsamkeit aus dem Grabe der Vergessenheit und Verachtung heraus „zu reissen, in welches viele verzweifelnde Leute dasselbe, ehe es noch „ganz todt oder ausser Hofnung der Genesung gewesen, hineinstürzeten. „Gelehrsamkeit nenne ich diese Wissenschaft von Gewichten und Maas„sen, weil die erste Einrichtung derselben und die Ursache und die Ver„hältnisse, welche in ihrer Uebereinstimmung unter einander anzutref„fen sind, nicht allein kluge Bemerkungen enthalten, welche der Grund „von der Gelehrsamkeit sind; sondern auch einige Anfangsgründe aus „der Geometrie, Arithmetik und Statik, welches wesentliche Theile „des Gebäudes derselben sind, und daher vorzüglich μαθήματα oder „die Gelehrsamkeit genennet werden. Und aus diesem Grunde bin ich „bey Fortsetzung dieser Untersuchung genöthiget worden, einige von „den leichtesten mathematischen Begriffen, welche beynahe so alt als „die Welt sind, zu Hülfe zu nehmen, denen ich einige Anmerkun„gen von der Natur, deren Beständigkeit von Anfange an uns Ursa„che giebet, zu glauben, daß sie den Menschen zeitig bekant gewesen, „nebst den ältesten Werken der Kunst, welche in den Pyramiden, Se„keln und andern Ueberbleibseln des morgen- und abendländischen Al„terthumes noch übrig sind, beygefüget habe: damit ich durch das „übereinstimmende Zeugniß dieser bejahrten Zeugen in den Stand gese„tzet werden möchte, mein gegenwärtiges Urtheil zu fällen, welches „Euch jetzo vorgeleget wird.„ Wir finden nirgend einige Nachricht von den Anmerkungen, zu deren Beförderung diese Abhandlung geschrieben worden, ich bin aber wegen der Freundschaft zwischen ihren Verfassern und einiger andern Umstände, geneigt zu glauben, daß es die Aus-

ges Jacobi machte bey diesem vortreflichen Manne einen so tiefen Eindruck, daß solches zu einem gefährlichen Anfalle von einer Krankheit, einem der ärgsten Fieber, das seinige beytrug, wovon jemalen ein Mensch genesen ist. Er blieb nach der Veränderung der Regierung in eben den Umständen, wie zuvor, und ohne die geringsten Gedanken, um eine bessere Beförderung anzuhalten. Es scheinet ihm in der That während seines ganzen Lebenslaufes dieses niemals in den Sinn gekommen zu seyn. Er war mit dem Schicksale, welches ihm begegnete, jederzeit zufrieden, und legte sich mit dem grössesten Eifer und Fleisse auf die Verwaltung seiner Pflicht

Auslegungen des D. Patrick, Bischofs von Ely, gewesen 6). In einem andern Theile seiner Zueignungsschrift erwehnet unser Schriftsteller gegen seinen Gönner, daß ihm nichts angenehmer sey, oder ihm bey Fortsetzung der beschwerlichen Arbeit, welche er unternommen, grösseren Trost gebe, als daß dieselbe keine Streitsache irgend einer Parthey, sondern die friedliche Lehre von Maassen und Gewichten beträfe, an welchen, ihrer allgemeinen Beschaffenheit wegen, allen Menschen insgemein gelegen ist, weil dieselbe die nöthigen Werkzeuge eines rechtmäßigen Verkehrs und aufrichtigen Handels und Wandels unter allen Nationen sind. Er erwehnet auch seine eigne Sorgfalt in Vermeidung alles Scheines eines Streits, welche ihn so weit gebracht, daß er die bekanten Verschiedenheiten der Meinungen unter den Menschen in Ansehung dieser Sache, nicht einmal namhaft gemachet hat. Indessen hat ihn alles dieses nicht vor Widerspruch in Sicherheit gesetzet, indem ihn ein gewisser Schriftsteller, wiewol ohne ihn zu nennen, angegriffen 7), und unser Schriftsteller einige Bogen zur Rechtfertigung seiner Berechnungen geschrieben hat. Es ist aber seine Neigung zum Frieden so groß gewesen, daß er dieselbe zuletzt bey Seite geleget, und sein Buch für sich selber sorgen lassen; welches dasselbe auch ganz gut gethan hat. Ein berühmter Journalist hat uns einen sehr ausführlichen Auszug aus diesem Werke geliefert 8), welches zum Beweise dienet, wie hoch er dasselbe geschätzet habe, gleichwie solches auf der andern Seite unserm Schriftsteller gewis viele Ehre machet; indem, zu geschweigen, daß er ein sehr verwegener und freyer Kunstrichter gewesen, kaum irgend eine Materie vorhanden war, mit welcher er sich genauer bekant gemachet hatte.

6) Dessen Meinungen er in seinen, nach seinem Tode gedruckten Werken an verschiedenen Orten anführet und vertheidiget. 7) *Bernard* de mensuris et ponderibus antiquis. Oxon. 1688. 8. 8) Le Clerc Bibliotheque Universelle et Historique, Tom. 5. p. 149-195.

in demjenigen Posten, in welchen die Vorsehung ihn gesetzet hatte u). Es befremdete ihn daher mehr, als irgend einen andern, da, als er nach seiner Gewohnheit an einem Posttage zu dem Coffeehause gieng, er daselbst in einem Zeitungsblat las, daß ein gewisser D. Cumberland von Stamford zum Bisthume von Peterborough ernennet worden. Diese neue Zeitung wurde indessen wahr und er erlebete das besondere Vergnügen, sich nicht allein ohne alle Sorge und Mühe, sondern auch ohne einmal darum angesuchet zu haben, zu einem Bisthume erhoben zu sehen w). Diese zufällige, oder wie wir lieber sagen müssen, von der Vorsehung herrührende Beförderung, war für ihn sehr rühmlich. Es wurde zur damaligen Zeit als eine zur Befestigung der neuen Regierung höchstnöthige Sache angesehen, daß nur solche Leute zu so hohen Posten in der Kirche befördert werden möchten, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit sehr vorzüglich, in ihrem Leben sehr exemplarisch und bey der protestantischen Sache am standhaftesten gewesen wären. Da man lediglich diese Eigenschaften in Erwegung zog, konte ein solcher Mann nicht leicht übersehen werden, ob er gleich sich selbst unter allen Menschen am wenigsten nach einer solchen Beförderung umsahe. Dem Könige wurde beygebracht, daß D. Cumberland der geschickteste Mann sey, welchen er zu dem Bisthume von Peterborough ernennen könte. Also wurde ein Privatgeistlicher vom Lande, ohne viel nach Hofe zu laufen, als einem Orte, welchen er selten gesehen hatte, ohne bey grossen Leuten Gunst zu suchen, ohne den geringsten Schritt zu thun, darum anzuhalten, zur Besetzung eines so wichtigen Amtes erwählet, blos darum, weil er der geschickteste darzu war D). Er wurde in die Stelle des D. Thomas White,

u) Compleat Hist. of England, Vol. 3. p. 642. w) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's History, p. 12.

D) Was in dem Texte von dieser Materie vorgetragen worden, gründet sich auf das Zeugniß, und ist ausgedruckt mit den eignen Worten des ehrwürdigen Herrn Payne, eines sehr fähigen und unverdächtigen

White, welcher den neuen Eid nicht leisten wolte, den 15ten May erwählet, nebst andern Bischöfen den 5ten Julii einge-

Tt 3 weihet,

tigen Zeugen von der Richtigkeit der Begebenheiten, welche er aufbehalten hat; welche, wenn nicht seine Pflicht und Dankbarkeit es verhindert, für die Nachwelt möchten verloren gewesen seyn. Ohnerachtet aber die Umstände, welche den Bischof Cumberland betreffen, auf seinem Zeugnis alleine beruhen: so hat uns doch in Ansehung seiner Beförderung überhaupt ein gewisser Prälat, welchem die Staatskunst der damaligen Zeiten wohl bekant gewesen, eine ausführliche Nachricht ertheilet, welche zu lesen, dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn wird. „Des Bischofs von Ely (D. Turners) Briefe „nach St. Germains, saget er 9), gaben eine so schöne Gelegenheit „an die Hand, diese bischöfliche Sitze (deren Bischöfe den Eid nicht „leisten wollen,) jetzo zu besetzen, daß sich der König entschloß, dieselbe „zu ergreifen. Tillotson unterwarf sich, so, daß er es sehr ungerne „that, dem Befehl des Königes; und da bald hernach das Erzbistum „zu York erlediget wurde: wurde D. Sharp zu demselben befördert „so, daß diese beyde Erzbisthümer mit den beyden besten Predigern, „besetzt wurden, welche zu unsern Zeiten dieselben verwaltet haben. „Sharp kante nur die Welt nicht so gut und war nicht so standhaft, „als Tillotson. D. Patrick wurde nach Ely befördert, D. More „zum Bischofe von Norwich, D. Cumberland zum Bischofe von „Peterborough, und D. Fowler zum Bischofe von Gloucester „gemacht; Ironside wurde nach Hereford, Grove nach Chiche„ster und Hall nach Bristol befördert, wie denn auch Hugh (der „Präsidente von dem Magdalens-College,) in dem verwichenen „Jahre zum Bischofe von Oxford war gemachet worden, so, daß „der König in Zeit von zweyen Jahren funfzehn Bischöfe ernennet „hatte, welche durchgängig für die gelehrtesten, die weisesten und be„sten Männer angesehen wurden, welche in der Kirche vorhanden wa„ren. Es fiel in die Augen, daß sich bey allen diesen Ernennungen, „und der Besetzung der durch ihre Beförderung erledigten geringern „Aemter keine Ehrsucht oder Gunst des Hofes blicken lassen. Es „schnappeten nicht Männer selbst nach Beförderung, sie wandten keine „Künste darzu an, gebrauchten auch keine Freunde, ihnen fortzuhelfen. „Es wurden im Gegentheil Leute aufgesuchet und aus ihrem einsamen „Aufenthalt, meistentheils gar sehr wider ihre eigne Neigung, hervorge„zogen. Sie waren sowol Männer von gemäßigten Grundsätzen, als „auch von gelassener Gemüthsart. Diese grosse Beförderung war eine „solche Entdeckung der Absichten des Königes und der Königin in An„sehung

9) *Barnets* Hist. of his own Times, Vol. 2. p. 76.

weihet, und den 12ten September 1691 in der Domkirche zu Peterborough eingeführet r). Er trat also in dem sechzigsten Jahre seines Alters, da seine Gaben sich in ihrer völligen Stärke befanden, da sein Körper von Krankheiten ungeschwächet war und seine Erfahrung eine gehörige Stuffe erreichet hatte, auf eine neue Schaubühne. Er legte sich nunmehro auf das Geschäfte eines Bischofes. Leute, welche dem Studiren ergeben sind, erwerben sich Fertigkeiten, welche sie nicht gar zu eilfertig machen, sich bey den Geschäften anzugreifen. Das Nachgrübeln ihres Gemüthes beschäftiget den ganzen Menschen. Das natürliche sanfte Wesen der Gemüthsart dieses Lords kam noch zu dieser Neigung hinzu; und dennoch hat sich kein Mensch jemalen mehr Mühe gegeben, an seiner eigentlichen Pflicht nichts ermangeln zu lassen. Er verabsäumete nichts um seiner eignen Bequemlichkeit willen, oder zu Ersparung seiner Mühe, und das Verlangen seines Herzens, daß alle, welche unter ihm standen, ihrer Pflicht ein Genüge leisten möchten, war sehr ernstlich und aufrichtig. In seine Gemüthsfassung war gar keine eitle Ruhmsucht eingemischet. Er that niemalen etwas, um sich Beyfall zu erwerben oder von Leuten Lobsprüche zu erhalten. Er spielte niemals eine verstelte Rolle und legte niemals eine Maske an. Seine Zunge und sein Herz waren allemal beysammen. Wenn er in irgend etwas ausschweifete: so war es das Uebermaas in der Demuth, welches für einen jeden Christen die sicherste Seite ist, auf welcher er fehlen kan. Er lebte so einfältig, schlecht und recht, wie ein Bischof der ersten Kirche, und hatte die Lebensart und das Ansehen einer Privatperson an sich, so daß er, wie die Welt es nennet, die Würde seines Characters schwerlich unterhielte. Er

r) *Willis's* Survey of Cathedrals, Vol. 3. p. 510.

„sehung der Kirche, daß solches zur Wegräumung des Argwohns, „welchen einige andre von dem Könige vorgenommenen Schritte bey „den Whigs zu erregen anfiengen, gar vieles beytrug, und den Un„willen, welcher unter denselben sich ausgebreitet hatte gar sehr besänftigte.„

Er war nicht ein Mensch, welcher gerne höher angesehen seyn wolte, als andre, und stritte sich mit keinem Menschen um den Vorzug und Vorgang. Er übete die Gastfreyheit aus, ohne zu murren. Keines Menschen Haus stand seinen Freunden besser offen, und die Bequemlichkeit und Freyheit, womit sie sich jederzeit aufgenommen sahen, war demselben eigenthümlich. Die Armen fanden an seiner Thüre eine wesentliche Hülfe, und seine Nachbarn und Bekanten waren bey seiner mit einem Ueberfluß versehenen und schlecht und recht eingerichteten Lebensart, an seinem Tische von Herzen willkommen. Alles dienete in seinem Hause zu einer freundschaftlichen Aufnahme, nichts zur Ueppigkeit oder Pracht. Sein Wunsch war, einen jeden vergnügt zu machen und ihm gutes zu erzeigen. Er theilete mit einer freygebigen Hand zu den Bedürfnissen andrer Leute aus, obgleich sein zufriedenes Gemüthe machte, daß er wenig zu seiner eignen Bedürfniß nöthig hatte. Seine Gütigkeit gegen seine Anverwandten und Bekanten, welche derselben bedürftig waren; die Summen, welche er den Nothleidenden zu Theil werden lassen: sind Proben, welche sich nicht schicken, sie öffentlich auszurufen. Die Hälfte von solchen Summen hätte, wenn sie von Leuten, welche Ehre bey Menschen suchen, mit einer Pralerey wären ausgetheilet worden, den Ruhm einer grossen Freygebigkeit und Großmuth erlangen können. In diesen Fällen beobachtete er die Vorschriften unsers Heilandes in der That, daß er seine Almosen im Verborgenen gab, und sogar seine linke Hand nicht wissen lies, was die rechte that. Seine Reden an die Geistlichkeit bey seinen Kirchenbesuchungen, und seine Ermahnungen an seine Catechumenen vor seinen Einsegnungen, hatten zwar nicht die Auszierungen der Rednerkunst an sich, sie waren aber eifrige Ausdrückungen von dem inwendigen Verlangen seiner Seele, so viel als ihm möglich war, Gutes zu thun, und andre aufzumuntern, daß sie sich dadurch möchten lenken lassen; sie waren gottselige Ausflüsse aus einem redlichen und guten Herzen. Er begegnete seiner Geistlichkeit bey aller Gelegenheit mit besonderer Achtung und

Nachsicht. Es war ein Ausdruck, welchen man oft von ihm hörete: **Ich mag meine Geistlichkeit gerne allemal zufrieden stellen.** Dieses war seine Regel, so oft sie bey ihm um etwas Ansuchung thaten, und wenn er fehlete: so geschahe es allemal auf dieser Seite. Wenn es die Pflichten seines Amtes erforderten, schonete er sich selbst niemalen. Es war bis auf den letzten Monat seines Lebens unmöglich, ihn abzurathen, daß er nicht Beschwerlichkeiten übernommen hätte, wovon jederman, welcher um ihn war, besorgte, daß sie für seine Kräfte zu schwer wären. Er war gegen ihr Bitten unbeweglich und seine Antwort und Entschliessung war: **Ich will meine Schuldigkeit beobachten, so lange als ich kan** r). Er hatte, da er bey guten Kräften war, nach einer Grundregel gehandelt, welche dieser ähnlich war. Wenn ihm seine Freunde vorstelleten, daß er durch sein Studiren und Arbeiten seiner Gesundheit Schaden thun würde, so war seine gewöhnliche Antwort: **Ein Mensch thäte besser, wenn er sich abnützete, als wenn er verrostete.** Da er zum letztenmale seinen Kirchensprengel besuchte, befand er sich im achtzigsten Jahre seines Alters. Man besorgte, daß er von den Beschwerlichkeiten hievon ohnfehlbar würde leiden müssen, ob es gleich GOtt gefiel, daß ihm solches keine Ungelegenheit zuziehen solte. Nach den verflossenen nächstfolgenden dreyen Jahren, da er sich im drey und achtzigsten Jahre seines Alters befand, geschahe es mit der äussersten Schwierigkeit, daß er sich davon abrathen lies, die Besuchung seines Kirchensprengels von neuem vorzunehmen. Die Geistlichkeit näher, als zu den gewöhnlichen Decanalzusammenkünften kommen zu lassen, um seine Kirchenbesuchungen für sich bequemer zu machen, war eine Sache, wovon er nicht hören wolte. Er wolte niemalen eine Last von seinen eignen Schultern abnehmen, um dieselbe auf andrer Leute Schultern zu legen s). So waren die öffentlichen Handlungen dieses grossen Prälaten in Verwaltung seines Amtes, als eines Vater der Kirche beschaffen. In Ansehung seiner weltlichen

r) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's History, p. 14. s) Ibid. p. 15.

lichen Angelegenheiten und seiner Verwaltung der von seinem Bischofssitze herrührenden Einkünfte, wird man eine Nachricht in den Anmerkungen finden E). Seine natürliche Gaben

E) „Ein jeder, welcher mit ihm zu thun hatte, empfand, wie „der geschickte Herr Payne saget 10), den Vortheil von seiner Gütig„keit und Gutherzigkeit. Er besaß ein väterliches Landguth, dessen „Pächter an ihm einen in der That gütigen Eigenthümer fanden. „Er steigerte sein Pachtgeld niemalen, nahm auch kaum jemalen einen „neuen Pächter an Sie wurden in den von ihm gepachteten Gü„thern alt und hatten hernach ihre Kinder zu Nachfolgern. Auf glei„che Weise war er gegen diejenigen, welche von ihm, da er Bischof „war, etwas zu Lehne trugen, gutherzig; dergestalt, daß, wie ich „beynahe sagen möchte, solches fast zu einem Fehler wurde. Sie kon„ten versichert seyn, daß sie keine Unterdrückung von ihm würden lei„den dürfen; der Streit war allemal darüber, daß er die hergebrach„ten Rechte seines bischöflichen Sitzes erhalten wolte. Wenn er sich „darzu bereden lies, ein Verpachtungsgeld zu fordern, wenn die Ur„sache und Billigkeit desselben ganz augenscheinlich war, geschahe sol„ches allemal mit der grössesten Schwierigkeit, und war niemals eine „freywillige Handlung von ihm. Bey Erneurung einiger von seinen „Verpachtungen legte er grosse Proben von Gütigkeit und Mitleiden „ab; ich möchte nur wünschen, daß diejenigen, welche dadurch ver„bindlich gemachet worden, solches genug erkennen möchten. Denn „gewiß, die Pächter unter den Bischöfen sind insgemein eine undank„bare Art von Leuten. Sie betrachten den liegenden Grund, wel„chen sie inne haben, nicht als einem andern zugehörig, sondern sie „sehen ihn als ihr eigen an, und geben dasjenige, was daraus zu ge„ben ist, als ob es eine Beschwerde für sie wäre, mit Murren hin. „Da die grossen christlichen Tugenden, mit welchen er sich hervorthat, „Demuth und Sanftmuth waren, und zu denselben eine stillsitzende „und dem Studiren gewidmete Lebensart hinzukam: so darf man nicht „erwarten, daß bey eben diesem Manne Eifer und Betreibsamkeit in „einem sonderlichen Grade solten anzutreffen gewesen seyn. Der all„mächtige GOtt giebet in diesem sterblichen Zustande keinem Menschen „die Vollkommenheit.„ In Ansehung seiner Bescheidenheit, Herunterlassung und Gutherzigkeit im Privatleben, bemerket er folgendes 11): „Gelehrte Männer mögen öfters gerne stille schweigen. Unser Lord „aber war so demüthig, daß er keinen Menschen für gar zu niedrig „hielte, mit ihm umzugehen, und so gütig, daß er es gerne sahe, daß „ein jeder, welcher zu ihm kam, seiner Wissenschaft theilhaftig wer„den

10) *Payne's* Pref. to Sanchoniatho's Hist. p. 18. 11) Idem, ibid. p. 22.

ben waren nicht hurtig, aber stark, und daß er alles gut behielte. Er war von allen Materien, worauf er sich legte, voll-

„den möchte. Gleichwie er der gelehrteste Mann war, also war er „auch der am liebsten mittheilende Mann, welchen ich jemals gekant „habe. Es gefiel ihm keine Unterredung so sehr, als eine solche, wel„che auf irgend ein Stück der Gelehrsamkeit hinauslief. Die erste „Erfahrung hievon, saget Herr Payne ferner, hatte ich, da ich noch „ohne einen Gradum auf der Universität lebte, bald nach dieses Lords „Beförderung. Ich legte mich damals auf einige Theile der mathe„matischen Wissenschaften. Er erwies mir die Ehre, mit mir von die„sen Materien zu reden. Es setzte mich in Erstaunen, so viele Herab„lassung, Vertraulichkeit im Umgange, und Begierde, einen jungen „Menschen zu unterrichten, bey einer Person von seiner Gelehrsamkeit, „Alter und Stande anzutreffen. Die Jahre, welche ich seitdem in „grösserer Freyheit mit ihm zugebracht habe, sind der glücklichste Theil „meines Lebens gewesen; ein Glück, welches von mir niemalen hoch „genug geschätzet werden kan. Er war mein Orakel, welches ich über „alle Schriftsteller, oder alle Materien, welche ich las, zu Rathe zie„hen konte. Ich war versichert, daß ich alles, was schwierig war, „von ihm aufgelöset bekommen würde. Ihm war nichts, warum ich „ihn befragen konte, unbekant, nicht einmal von Kleinigkeiten, aus „geringen Schriftstellern, wovon man hätte erwarten können, daß „ein Mann, dessen Gemüthe von so vielen höhern Betrachtungen ein„genommen war, dieselben, ohne sich darum zu bekümmern, würde „übergangen haben. - - Seine Seele befand sich während seines „ganzen Lebens in einer beständigen Ruhe und Heiterkeit, so, daß sie „kaum jemalen durch die geringste Leidenschaft beunruhiget wurde. „Da er dergestalt ein gegen seinen Körper freundschaftliches Gemüthe „hatte, und in seiner Lebensart vollkommen ordentlich und mäßig war: „erreichete er bey vollkommener Gesundheit des Gemüthes und des Lei„bes ein gutes Alter. Er wurde von keiner Krankheit oder Unpäs„lichkeit geplaget, beklagte sich niemals darüber, daß er krank oder „unpäslich sey, und kam des Morgens fast allemal mit einer lächeln„den Miene im Gesichte aus seinem Schlafzimmer heraus 12).„ So grosse und so liebenswürdige Eigenschaften, als diese, insonderheit wenn sie durch Zeugnisse, welche man nicht in Verdacht ziehen und noch weniger verwerfen kan, der Welt vorgeleget werden, machen nicht allein unsrer Kirche und Nation, sondern auch der menschlichen Natur Ehre, und man kan dieselben, wenn sie vorkommen, um so viel freyer ins Licht stellen, weil diejenigen, welche die Menschen am besten kennen, wohl wissen, daß dieselben nur sehr selten vorkommen.

12) Idem, ibid. p. 23.

vollkommen Meister. Alles, was er las, blieb ihm im Kopfe. Die Begriffe in vieler Leute Köpfen sind den Eindrücken, welche in ein weiches Wachs gemachet werden, gar zu ähnlich; sie sind niemalen deutlich und klar und werden bald ausgelöschet, in seinem Gemüthe waren sie gleich den Bildern, welche in Stahl eingeschnitten werden, sie nahmen einige Zeit weg, sie auszubilden, sie waren aber klar, deutlich und dauerhaft a). Die Sachen, worauf er sich hauptsächlich geleget hatte, waren Untersuchungen der alleraltesten Zeiten, die Mathematik nach allen ihren Theilen und die heilige Schrift in ihren Grundsprachen. Dieses waren die grossen Geschäfte seines Lebens; er hatte sich aber auch beyläufig beynahe in alle andre Studia eingelassen. Ihm waren alle Theile der Weltweisheit vollkommen bekant; er besas eine gute Beurtheilungskraft in der Arzeneykunst, wußte alles was in der Zergliederungskunst merkwürdig war, und stand mit den claßischen Schriftstellern in vertraulicher Bekantschaft. Er war in der That in keinerley Gattung von Gelehrsamkeit ein Fremdling, von allen Materien aber, wovon er zu reden nöthig hatte, war er dergestalt Meister, als ob er sein Studiren hauptsächlich auf solche Sachen gerichtet hätte. Er war in der heiligen Schrift vollkommen erfahren, und hatte diesen Schatz in seinem Gemüthe aufgesamlet. Es kam keine schwere Stelle entweder bey Gelegenheit oder in den Predigten jemalen vor, deren Verstand und verschiedene Auslegungen, er nicht sogleich, ohne seine Bücher zu Rathe ziehen zu dürfen, hätte angeben können b). Er war zuweilen bey den Gedanken, eine Erklärung der Briefe an die Römer und Galater zu schreiben. Es war ein Unglück für die Welt, daß es ihm an der Ruhmbegierde fehlete, als dem Triebrade, welches die Menschen zu Unternehmungen aufzumuntern so nöthig ist. Man glaubet, daß er, dafern er mit diesem Vorhaben fortgefahren wäre, die Lehre von der Recht-

a) Diese Umstände werden durch seine Schriften, wo nicht unwidersprechlich bewiesen, doch wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht. b) *Payne's* Pref. to Sachuniatho's Hist. p. 21. 22.

Rechtfertigung in ein ganz andres Licht würde gesetzet haben, als in welchem dieselbe bisher von den mehresten Gottesgelehrten betrachtet worden. Das wichtigste Geschäfte seines Lebens aber war die Untersuchung von **Sanchoniatho's phönicischer Geschichte**, in Ansehung derer sich die grössesten Männer gar sehr geirret hatten, und in Absicht auf welche sich keiner in eine so genaue Prüfung eingelassen hatte, als dieselbe nach der Meinung unsers gelehrten Prälaten verdienete c). Er brachte mit diesen Betrachtungen viele Jahre zu, denn er fieng verschiedene Jahre vor der (Revolution) Staatsveränderung seine Schrift an, und fuhr bis auf das Jahr 1702 fort, seine vorhabende Arbeit auszubessern. Man kan sich mit Recht darüber verwundern, daß er, nachdem er sich so viele Mühe gegeben, und ein Werk von solcher Schwirigkeit zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, es dennoch niemalen für dienlich erachtet, dasselbe an das Licht zu stellen. Denn obgleich sein Buchhändler bey einer critischen Zeit den ersten Theil drucken zu lassen sich weigerte: so hätten doch hernach beyde an das Licht kommen können; und die wahrscheinlichste Ursache, welche man hievon angeben kan, ist diese, daß er an Streitigkeiten ein äusserstes Mißfallen hatte. Indessen hat sein Schwiegersohn, der ehrwürdige Herr **Payne**, seinem Gedächtniß Gerechtigkeit widerfahren lassen und dieses Werk an das Licht gestellet, welches von allen darzu fähigen Beurtheilern mit der grössesten Hochachtung und Ehrerbietung ist aufgenommen worden d) 8).

Nach-

c) Dieses erhellet vollkommen aus dem ganzen Werke unsers Prälaten, insonderheit aber aus seiner Untersuchung der Cosmogonie und Historie.
d) Gedruckt zu London 1720. in 8.

8) Der ausführliche Titel dieses Werkes wird dem Leser von dem Inhalt desselben einigen Begrif machen. Er lautet folgendermassen: „SANCHONIATHO'S *Phoenician History*, etc. Sanchoniathos phönicische Geschichte, aus dem ersten Buche des Eusebius de praeparatione evangelica übersetzt. Nebst einer Fortsetzung von Sanchoniathos Geschichte durch den Canon des Eratosthenes Cyrenensis, welchen Dicäarchus mit der ersten Olympiade

Nachdem er sich einmal mit seinen Gedanken in diese Materie eingelassen hatte: boten sich ihm immer mehr und mehr neue

„piade verknüpfet. Diese Schriftsteller werden mit vielen historischen „und chronologischen Anmerkungen erleutert, worin bewiesen wird, „daß dieselben eine Kette der phönicischen und egyptischen Zeitrechnung, „von dem ersten Menschen an bis auf die erste Olympiade, wie es „den Nachrichten der heil. Schrift gemäs, in sich enthalten; von dem „hochwürdigen R. Cumberland, Doctor der Gottesgelahrheit, wey„land Bischofe von Peterborough. Nebst einer Vorrede, welche „von dem Leben, dem Character und den Schriften des Verfassers „eine kurze Nachricht ertheilet. Vom S. Payne, Mag. der freyen „Künste, Pfarrer von Barnack in Northamptonshire, dieses „Lords Hauscaplane 13).„ Herr Payne bemerket, daß unser Schriftsteller eine weit schnellere Empfindung, als viele andre Leute, von den Vortheilen gehabt, welche das Papstthum wider uns erhielte, und daß er durch die Besorgniß hievon auf das äusserste gerühret worden. Dieses machte, daß er seine Gedanken auf die Untersuchung richtete, durch was für Mittel und Wege sich die Abgötterey in der Welt empor geschwungen habe. Die älteste Nachricht hievon glaubte er in dem Ueberbleibsel des Sanchoniatho zu finden. Er sahe, daß dasselbe eine offenbare Vertheidigung der Abgötterey sey, und dasjenige öffentlich gestehe, woraus andre Heyden ein Geheimniß würden gemachet haben, daß die Götter der heidnischen Welt insgesamt sterbliche Menschen gewesen. Er studirete in diesem Ueberbleibsel aus keiner andern Absicht, als weil dasselbe zur Entdeckung des Ursprunges der Abgötterey den Weg wies. Er hatte schon einige Zeit darauf gewendet, ehe er irgend daran gedacht, Spuren von der Geschichte der Welt vor der Sündfluth aus demselben herzuleiten. Da andre Gottesgelehrte der englischen Kirche in Streitigkeiten mit den Papisten verwickelt waren, worin sie über dieselben einen so vollkommenen Sieg erhielten: bemühete sich unser Schriftsteller, ihre abgöttische Religion bey der Wurzel anzugreifen 14). So lauten die Gedanken dieses Gelehrten von dem Werke unsers Prälaten; welches in der That mit der tiefsinnigsten Gelehrsamkeit angefüllet ist, und eine so sonderbare als bewundernswürdige Scharfsinnigkeit und tiefe Einsicht beweiset. An diesen Ueberbleibseln haben einige von den geschicktesten Gelehrten, welche auswärtige Nationen hervorgebracht, ihre Gaben geübet, und verschiedene von denselben, welche nichts daraus klar oder sich mit einander reimend machen können, sind geneigt zu glauben, daß dieselben Erdichtungen,

13) Zu London 1720 in 8.

14) *Payne's* Pref. to Sanchoniatho's Hist. p. 17.

neue Sachen dar, welche nach einer gehörigen Methode einzutheilen, damit er eine sehr verwirte Materie verständlich machen möchte, er sich genöthiget fand, ein noch weitläuftigeres Werk, als das vorige war, zu unternehmen, worin er in der Zeit von mehr als zwanzig Jahren einigen Fortgang hatte, während welcher Zeit er, wie wir versichert sind, seine Gedanken damit beschäftigte. Er war willens, dieser Schrift, nachdem sie zu Ende gebracht worden, den Titel: *Origines Antiquissimae*, beyzulegen e), und es wurde dieselbe bey seinen Lebzeiten auf seine Veranlassung durch die Sorgfalt eben derselben Person abgeschrieben, welche aus einer sehr rühmlichen Empfindung von Pflicht und Dankbarkeit das andre Werk an das Licht stellete. Diese Abhandlung ist jetzo ebenfals im Druck vorhanden, und rechtfertiget alles dasjenige in allen Stücken, was wir hauptsächlich auf den Glauben des Herausgebers von diesem gelehrten und ehrwürdigen Prä-

e) *Payne's* Pref. to Sanchuniatho's Hist. p. 20. 21.

gen, und folglich keiner Aufmerksamkeit würdig seyn. Unser Prälat war nicht allein einer andern Meinung, sondern er hat es auch mit grosser Einsicht und vieler Arbeit ganz offenbar gemacht, daß diese Ueberbleibsel ächt seyn, und daß er dieselben aus dem Grunde verstehe. Er hat bewiesen, daß dieselben den alleraltesten Lehrbegrif der Gottesverleugnung und Abgötterey enthalten, eben denselbigen Lehrbegrif, welcher in Egypten eingeführet war, und wider die in den Schriften Mosis enthaltene wahre Religion aufgestellet wurde. Man darf nicht erwarten, daß wir uns in dem Umfange einer Anmerkung in den Entwurf einer so weitläuftigen und zusammengedrängten Arbeit einlassen solten; indem unser Verfasser nicht ein weitläuftiger Schriftsteller war, sondern sich deutlich mit wenig Worten ausdruckte, und dasjenige in einen sehr engen Umfang gebracht hat, welches ein ruhmbegieriger Schriftsteller in einem sehr weitläuftigen Bande würde ausgedehnet haben. Dieser grosse Mann aber hatte blos die Wahrheit zur Absicht, und obgleich die Entdeckung derselben ihm viele Zeit und Mühe kostete: so war er doch bereitwillig, seinen Leser, durch den kürzesten Weg, welcher möglich war, zu derselben hinzuführen. Er sahe es wirklich ein, daß viele nützliche Folgerungen aus dieser Entdeckung hergeleitet werden könten; und dieses war es, was ihn darzu brachte, einen zweyten Band zu verfertigen, wovon wir in der nächstfolgenden Anmerkung reden wollen.

Prälaten gesaget haben. Dieser letztere Aufsatz ist eigentlich ein Zusatz zu dem ersteren, und in allen Stücken eben so schätzbar G). Wir haben jetzo seine Geschichte als eines Vaters der

G) Der Titel dieses Buches war: *Origines gentium antiquissimae*, oder „Versuche zur Entdeckung der Zeiten der ersten Pflanzung „der Nationen, in verschiedenen Abhandlungen, von dem hochwürdigen R. Cumberland, Doctor der Gottesgelahrtheit, weyland Bischofe von Peterborough. Aus der Handschrift dieses Lords ans „Licht gestellet vom S. Payne, Magist. der freyen Künste, Pfarrherrn von Barnack in Northamtonshire 15).„ Dieses Werk bestehet aus folgenden Abhandlungen: 1. Einer Abhandlung über 1 B. Mos. 36, von dem Wohnsitze der Familie des Esau von dem Berge Seir an bis Elparan, dem alten Sitze der Horiten, und von der Regierungsart dieses Landes vor und nach ihrer Festsetzung, nebst einer Untersuchung von den Zeiten derselben. 2. Eine Abhandlung über 5 B. Mos. 2, 23: Die Caphthorim zogen aus Capthor und vertilgeten die Avim, die zu Hazarim wohneten, bis gen Gaza, und wohneten an ihrer Stat. 3. Anmerkungen über die Synchronismos von Canaan und Egypten. 4. Von der Möglichkeit einer hinlänglichen Vermehrung der Menschen von den drey Söhnen Noäh, bis zu einer solchen Anzal, welche groß genug, alle in den ältesten glaubwürdigen Geschichten erwehnte Nationen zu stiften, und zwar zu denjenigen Zeiten, welche den hebräischen Nachrichten gemäs, von ihrer Stiftung angegeben werden, nebst einigen Gedanken von der Zerstreuung der Menschen zur Bevölkerung verschiedener Theile der Erden, insonderheit von der Erbauung von Ninivch, der Hauptstadt der assyrischen Monarchie. 5. Ein Anhang zu dem vorigen Kapitel in einem Versuch zur besseren Bestimmung des Zwischenraumes zwischen der Erbauung von Niniveh und dem Fall des Sardanapalus, welcher zwey Monarchien von dem alten assyrischen Reiche abgerissen: 1) die babylonische, welche sich mit dem Nabonassar anfänget; 2) die medische, welche sich mit dem Dejoces angefangen, wobey jedoch dem Tiglath Pilezer und seinen Nachfolgern noch ein assyrisches Reich übrig geblieben, welches wieder zu guten Kräften gelanget, so, daß es Syrien erobert und die zehn Stämme Israelis in die Gefangenschaft weggeführet. 6. Beweise aus der Schrift und aus heidnischen Schriftstellern von dem assyrischen Reiche vor dem Nabonassar. 7. Eine Abhandlung, in welcher man sich bemühet, die griechischen und römischen Alterthümer mit den Alterthümern der ältesten morgenländischen Monarchien in Asien und Egypten, und folglich mit der Zerstreuung von Babel

15) Zu London 1724. in 8.

der Kirche und einer Zierde der gelehrten Welt zu Ende gebracht. Wir wollen jetzo mit einiger Nachricht von seinem Privatleben und Gemüthsart gegen die Abendzeit seines Lebens, welches eine Zeit ist, in welcher die Schwachheiten auch bey den grössesten Leuten häufig und einer Entschuldigung fähig sind, den Beschluß machen. Bey ihm hatte man indessen gar keine Vertheidigung von dieser Art nöthig. Dieser Lord lebte noch weiter hinaus, als bis zu dem, was Horatius das Alterthum nante; es haben sich aber wol niemalen Cha-

Babel, welche kurz nach der grossen Sündfluth geschehen, zu vergleichen; in zweyen Kapiteln: 1) von Griechenland, insonderheit von den Pelasgis; 2) von Italien, insonderheit den Tyrrhenis, oder wie die älteren Griechen dieselben nennen, den Tyrsnis; indem diese, ausser den Egyptern, Pflanzvölker aus dem assyrischen Reiche und der Anfang des griechischen und römischen Reiches sind. 8. *Appendix de Cabiris, addenda Disquisitioni de Pelasgis*, d. i. „Ein Anhang von den Cabiris, welcher der Untersuchung von den Pelasgis beyzufügen ist. 9. *Appendicula de legibus, quibus tenebantur Patriarchae, tam ante, quam post diluvium, usque ad tempus, quo solenniter sancitum est foedus Mosaicum, quod leges continet praecipuas, quibus tenebatur populus Iudaicus, post Exodum ex Aegypto*, d. i. „Eine „kurze Abhandlung von den Gesetzen, welche von den Patriarchen, „sowol vor als nach der Sündfluth, bis zu der Zeit der feyerlichen Ein„führung des mosaischen Gesetzes beobachtet worden, welches die vor„nehmsten Gesetze in sich fasset, nach welchen das jüdische Volk nach „dem Ausgange aus Egypten leben müssen.„ Wenn wir eine fernere Erleuterung von diesem Werke beyzufügen uns anmassen wolten: so würde solches ein unnöthiges Unternehmen seyn; indem dieses kurze Verzeichniß des Inhalts, fähigen Beurtheilern ein mehreres Genüge leisten wird, als alles, was wir von der Sache vorbringen könten. Es wird daher alles, was wir annoch zu sagen uns die Freyheit nehmen wollen, blos dieses seyn: daß, ohnerachtet unser Prälat von der alleraltesten Geschichte handelt, dieselbe doch gewissermassen vollkommen neu sey. Seine Gelehrsamkeit enthält, ob sie gleich tiefsinnig und gesund ist, nichts rauhes oder unangenehmes; und unter andern Vorzügen, auf welche dieses Werk einen gegründeten Anspruch machen kan, findet sich an demselben dieses sonderbare, daß der Schriftsteller, ohnerachtet alle darin abgehandelte Materien ungemein verwirrt sind, dennoch dieselben mit der grössesten Deutlichkeit abgehandelt, und sie alle deutlicher, als sie gewesen, ja viele von denselben so deutlich gemacht, als es möglich ist.

Charactere auf irgend einen Menschen schlechter geschicket, als sich diejenigen, welche dieser Dichter alten Leuten beyleget, auf ihn schickten. Es ist buchstäblicher Weise wahr, daß er in allen Stücken davon das Widerspiel gewesen. Ein Mensch, welcher sich gerne von allem, was tadelsüchtig, wehklagend, unruhig oder beunruhigend ist, hätte entfernen wollen, hätte in seine Gesellschaft gehen, und auf die Stelle, wo er sas, sich setzen müssen. Das sanfte und einnehmende Wesen seiner Gemüthsart war so beschaffen, daß es sich nicht mit Worten beschreiben lässet; nichts als der Umgang mit ihm und die Erfahrung hievon konte einem Menschen davon einen richtigen Begrif beybringen. Diese glückliche Gemüthsfassung war bey ihm zu einer Fertigkeit geworden, und daurete bis zu dem letzten Tage seines Lebens fort. Seine Sinnen und Leibeskräfte hielten länger aus, als man bey einem Manne, welcher eine dem Studiren gewidmete und stillsitzende Lebensart geführet, füglich erwarten konte. Und dennoch habe ich, saget Herr **Payne**, da ich täglich mit ihm umgegangen bin, geglaubet, daß die Kräfte seines Gemüths weniger als die Kräfte seines Leibes geschwächet worden f). Er behielte alle Theile der Gelehrsamkeit, worauf er sich, da er jung war, geleget hatte, in seiner Gewalt. Er liebete jederzeit die claßischen Schriftsteller, und wußte bis zur letzten Woche seines Lebens dieselben fertig und geschickt anzuführen. Da D. **Wilkins** sein coptisches neues Testament an das Licht gestellet hatte, machte er von einem Exemplare desselben diesem Lord ein Geschenk, welcher sich, da er über drey und achtzig Jahre alt war, niedersetzte, darin zu studiren. Er machte sich bey diesem Alter von der Sprache Meister, gieng ein grosses Stück von dieser Uebersetzung durch, und konte oft, da er mit dem Lesen fortfuhr, vortrefliche Erinnerungen und Anmerkungen darüber machen. Endlich wurde er im Herbst, im Jahr 1718, an einem Nachmittage, von dem Schlage gerühret, wovon er sich nicht wieder erholen konte g). Er hatte hie-

f) Ibid. p. 24. 25. g) *Kennet's* Chron. p. 555.

hievon gar nichts zum voraus gemerket, indem er an diesem Morgen eher besser und munterer, als gewöhnlich, aufgestanden war. Er gab in seinem Palaste zu Peterborough den neunten October, in eben diesem Jahre, im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters, seinen Geist auf. Sein Leichnam wurde in seiner eignen Domkirche begraben, woselbst ihm zum Andenken ein schlechtes Grabmal mit einer bescheidenen Inschrift aufgerichtet worden h) H). Die Beschaffenheit

h) *Willis's* Survey of Cathedrals, Vol. 3. p. 510.

H) Weil dieselbe sehr kurz ist, haben wir geglaubet, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn würde, daß dieselbe, nebst einer Uebersetzung, in den Anmerkungen einen Platz fände 16).

Iuxta jacet doctissimus sanctissimusque Praesul, Richardus Cumberland, hujus Civitatis Episcopus, qui cum Ecclesiae et Reipublicae diu et feliciter invigilauerat, migratus ad aliam, quam solam quaerebat, ciuitatem, Honorum et dierum satur, obdormivit in Domino Anno Christi 1718, aetatis 86.

Macte, malae fraudis domitor, Defensor honesti,
Legum naturae, Iustitiaeque Pugil,
O quantum debent, quas laeserat Hobbius ambas,
Recta simul ratio, Relligioque tibi.

Duport in *Hobbium* a *Cumberlandio* confutatum.

Das ist auf deutsch:

„Alhier ruhet der hochgelahrte und heilige Prälat, Richard Cum„berland, der Bischof dieser Stadt, welcher, nachdem er lange und „treulich für die Kirche und den Staat gewachet, in die andere Stadt, „welche er alleine gesuchet, versetzet worden; er ist Ehren- und Le„benssat im Jahr Christi 1718, im 86sten Jahre seines Alters, in dem „HErrn entschlafen.

Fahre fort du Geissel der Irrthümer, du Freund der Ehrbarkeit,
Du Verfechter des Rechts der Natur und der Gerechtigkeit;
Wie viel haben dir nicht die gesunde Vernunft und die Religion zu verdanken,
Welchen Hobbes beyden zu nahe getreten war.

Aus Duports Gedichte auf die Widerlegung des Hobbesii vom Cumberland.

Unten

16) *Willis's* Survey of Cathedrals, *p.* 510.

heit seiner Studien war gar nicht darauf eingerichtet, unsern Prälaten bey seinen Lebzeiten ansehnlich zu machen. Es war eine grosse Mannigfaltigkeit von Büchern wider den Hobbes geschrieben worden, es wurde aber unter diesem Gedränge von Widerlegern nicht ein jedes von ihren Büchern als eine Widerlegung angesehen. Hobbes behauptete vielmehr seine Gedanken wider die mehresten unter denselben sehr wohl, nicht wegen der Gerechtigkeit seiner Sache, oder der Ueberlegenheit seines Verstandes, sondern weil er seine Grundsätze vollkommen inne hatte und als ein geschickter Fechter sich bey diesem Vortheile erhielte und sich denselben aufs beste zu Nutze machte. Mit unserm Schriftsteller aber konte man auf die Art nicht umgehen. Er betrachtete die Gründe sehr wohl, ehe er sich in den Streit einlies, sahe die vortheilhafte Stellung seines Gegners ein und vertrieb ihn aus derselben. Gleichwie aber dieses für ihn selbst eine schwere und mühsame Arbeit war: also konte auch seine Art, durch Schlüsse zu widerlegen, nicht anders als vermittelst eines geschärften Fleisses seiner Leser verstanden werden, so daß es eine gute Weile daurete, ehe der Werth seiner Arbeit vollkommen bekant wurde i). Gegenwärtig ist sein Ruhm zu Hause in der That sehr groß, und ausser Landes noch weit grösser, indem auswärtige Schriftsteller aus allen Nationen sehr bereitwillig gewesen sind, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und mit solchen Lobsprüchen von ihm zu reden, als er verdienet J).

i) Siehe des Hrn. Marwels Vorrede zu seiner Uebersetzung der Werke unsers Verfassers, wie auch des D. Hiskias Burtons kurze Abhandlung, welche der Urschrift vorgesetzet ist.

Unten siehet man zwey Bücher, nebst folgenden auf die Blätter eingegrabenen Worten:

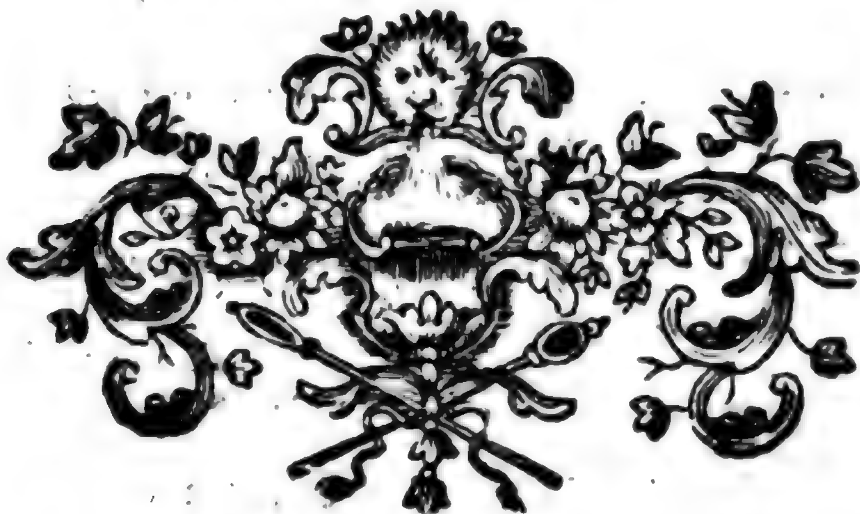
Biblia Sacra.	*Legibus Naturae.*
Die heilige Schrift.	Von dem Recht der Natur.

J) Wir finden das Leben unsers Prälaten aus seines Schwiegersohns, des Hrn. Payne Nachrichten, von dem Pater Niceron 17) gar

17) Memoires pour servir a l'Histoire des hommes illustres, Tom. 5. p. 128.

gar genau beschrieben, welcher sein Buch wider den Hobbes über die massen rühmet. Der gelehrte Morhof thut zweymal von diesem seinem Werke Erwehnung 18), und saget uns, daß dasselbe, seinem Urtheil nach, mit vieler Arbeit und nicht weniger Fleisse geschrieben worden. Er bemerket auch ferner, daß er in Entdeckung der falschen Vernunftschlüsse des Hrn. Hobbes bis auf den Grund gehe. Ein andrer teutscher Schriftsteller, welcher ausdrücklich von eben dieser Materie geschrieben hat, machet von dem Buche unsers Verfassers eine sehr vortheilhafte Abbildung 19); und der gelehrte Stollius giebet uns ebenfals von unserm Schriftsteller und seinen Schriften eine rühmliche Abbildung und sehr gute Nachricht 20). Seine Gedanken in Ansehung der Geschichte des Sanchoniatho werden gar sehr von einem Gelehrten gerühmet 21), welcher sich mit vieler Sorgfalt auf diese Materien geleget hatte, und von welchem es ganz gewis ist, daß er keinesweges geneigt gewesen, andre ohne Ursache zu rühmen. Man findet noch bisher nicht, daß seine nach seinem Tode gedruckten Werke in die lateinische oder irgend eine andre neuere Sprache übersetzet worden. Wenn dieses einmal geschehen solte, wird sich der Ruhm des D. Cumberland viel weiter ausbreiten, als solches bisher geschehen ist. Denn es mögen seine besondere Meinungen Beyfall finden, oder nicht: so ist es doch unmöglich, daß ihm seine weitläuftige Gelehrsamkeit, seine tiefsinnige Verschlagenheit und seine vollkommene Bekantschaft mit den besten Schriftstellern des Alterthums, nicht eine verdiente Hochachtung und Ehrerbietung zuwege bringen solten.

18) *Danielis Morhoffii* Polyhistor. II. 1, 15, 15 III, 6, 1, 4. 19) *Thomasii* Hist. p. 84. 20) Introduct. in Hist. litterariam p. 762. 763. 21) *Fourmont* Reflexions Critiques sur les Histoires des anciens peuples etc.



XVIII. Le-

XVIII.

Lebensbeschreibung des Isaac le Febvre, eines standhaften Bekenners JEsu.

Isaac le Febvre, der jetzo überall als ein Märtyrer JEsu Christi bekant ist, nachdem er durch seine Bande in Frankreich und in allen protestantischen Ländern berühmt worden, war seiner Profeßion nach ein Advocat, und ohngefehr 37 Jahr alt, als er verurtheilet wurde, und 54 als er im Junius 1702 starb. Er erblickte das Licht der Welt zu Chatel-chinon in Nivernois. Ich habe seine Eltern, die aus den ansehnlichsten Familien dieses Landes waren, gekant, und bin mit ihnen umgegangen, und ich kan ihnen mit Recht das Zeugniß geben, daß sie unter die redlichsten und rechtschaffensten Leute in unsern Gegenden gehöret. Da unser seliger Märtyrer in einem seiner Briefe, den er in dem Gefängniß zu Marseille geschrieben, ihrer mit vielen Lobeserhebungen gedenket: so halte ich es um so vielmehr für meine Schuldigkeit, denselben unten mitzutheilen, da ich von dem grösten Theile dessen, was er darinnen saget, ein Augenzeuge gewesen bin [a]). Dieser Märtyrer war überaus wohl erzogen

[a]) Nachdem er darinnen von den Leiden und von der Standhaftigkeit seiner geliebten Schwester geredet, die sich dazumal in einem Kloster zu Nevers befand, alwo sie GOtt durch ihren Muth und durch ihre Geduld verherrlichet hat, und wo sie nachgehends auch im Glauben an JEsum Christum gestorben ist, ohne in etwas wider ihr Gewissen gethan zu haben, indem die Gottseligkeit und Redlichkeit dieser heiligen Familie gleichsam natürlich und erblich ist: so fähret er folgendergestalt fort: „Ich werde durch das, was GOtt an ihr thut, „ganz ausser mich gesetzt. Dieser grosse GOtt ist der Verheissung, „die

gen worden. Er besas Gelehrsamkeit und Verstand. Er wurde im Jahr 1663 nach Genev geschicket, wo er sich auf die Erlernung der Weltweisheit legte. Nicht lange nachher begab er sich nach Orleans, um die Rechte zu studieren. Er

„die er zum Besten der Kinder dererjenigen gethan hat, die ihn fürch„ten, eingedenk gewesen. Meine Großeltern gehöreten unter diese „Anzahl. Sie sind, nachdem sie in christlicher Einfalt vor ihm ge„wandelt, und seine Absichten, so viel als möglich, zu erreichen ge„sucht haben, beyderseits alt und Lebens satt in der Gemeinschaft der „wahren Kirche gestorben. GOtt hat diejenigen zeitig wieder zu sich „genommen, deren er sich bedienet hat, mir das Leben zu geben: „allein ich weiß, daß ihre Frömmigkeit exemplarisch, und ihr Lebens„wandel erbaulich, und weit von den eiteln Ergötzlichkeiten der Welt „entfernt gewesen. Sie wissen, wie die Frömmigkeit, der Eifer, die „Geduld und das Ende meines seligen Vaters beschaffen gewesen. „Ich kan nicht davon reden, ohne gerührt zu werden; allein dieses „Andenken ist mir zu theuer, als daß ich es mit Stillschweigen über„gehen könte. Sie besuchten ihn auf dem Todtenbette, oder vielmehr „auf dem Bette des Lebens, und ich erinnere mich, daß sie ihm beym „Weggehen folgendes Zeugniß gaben: *Ich bin gekommen, um „einen Kranken zu erbauen und zu trösten, allein der Kran„ke hat mich erbauet und getröstet.* So wie sie ihn damals sa„he, so ist er seine ganze Krankheit hindurch gewesen, ohnerachtet „dieselbe sehr lange anhielt und überaus schwer war: er ergab sich je„derzeit in den Willen GOttes, er ward nicht ungeduldig, und über„lieferte seine Seele voller Zufriedenheit in die Hände seines Schöpfers „und seines GOttes. Er war von Natur hitzig und ungeduldig, „allein die Gnade GOttes erhob ihn so weit über sich selbst, daß sie „ihn bey den allergrössesten und heftigsten Stein- und Kolikschmerzen, „die seine Nieren und Eingeweide zerrissen, zum geduldigsten Menschen „von der Welt machte. Als die Helfte von dem Leibe dieses armen „Mannes gichtbrüchig geworden war: so trug ich ihn aus einem Bet„te ins andere, und dieses geschahe oft, weil er etwas Linderung „darin fand. Alle meine geringen Dienste waren ihm so angenehm, „und er war so wohl damit zufrieden, daß er mich nicht aus dem Ge„sichte verlieren wolte. Seine Gicht artete in einen Schlagfluß aus. „Sein Todeskampf daurete vier Tage und vier Nächte; er hatte seine „Augen beständig gen Himmel gerichtet; er sahe nicht als ein sterben„der, sondern als ein vor Freuden ausser sich gesetzter Mensch aus, „und gab jederzeit, wenn man ihn durch brennende Mittel aus dieser „Unempfindlichkeit herauszog, zu erkennen, daß sein Herz sowol als „sein Mund nur nach seinem GOtt verlange u. s. w.„

Er vertheidigte alhier gewisse Sätze und nahm die Würde eines Doctors an. Er gieng sodann nach Paris, alwo er, nachdem er dem damaligen Generaladvocaten Talon seine Briefschaften vorgezeiget, in das Verzeichniß der Parlamentsadvocaten eingetragen wurde. Allein, da ich hier nur die Absicht habe, sein Marterthum, und alles, was mit demselben in unmittelbarer Verbindung stehet und unmittelbar vor demselben vorhergegangen ist, zu beschreiben; so sage ich von seinen Jugendjahren und von seiner Aufführung, sowol innerhalb als ausserhalb seines väterlichen Hauses, weiter nichts, als daß sie jederzeit weise und ordentlich gewesen. Er blieb eine Zeitlang zu Paris: kehrete aber sodann wieder in die Provinz zurück, wo er in den Angelegenheiten der Marquisin von St. André Montbrün gebraucht wurde. Er unternahm in dieser Absicht eine Reise nach Poitou und Saintonge, um dieselben wieder in Ordnung zu bringen, und er war auch hierinnen, so viel als sichs thun lies, glücklich. Bey seinem Aufenthalt in diesem Lande wurde er von dem Intendanten von Rochefort, dem man falsche Nachrichten hinterbracht hatte, der Religion halber angefallen. Er wurde vor ihn gefordert, und er erschien, ob er gleich mit einem anhaltenden Fieber behaftet war, das ihn während seines Aufenthalts in dem Hause dieses Intendanten verlies. Man erkante seine Unschuld und lies ihn gehen. Von hier begab er sich nach Paris, wo damals eben das Edict von Nantes widerrufen wurde. Dieses nöthigte ihn sogleich, von hier weg und nach Bourgogne zu reisen, um der Marquisin von St. André Rechenschaft von ihren Angelegenheiten abzulegen, und sich sodann zur Flucht anzuschicken, damit er sein Gewissen beruhigen und GOtt in fremden Ländern ungehindert dienen möchte. Da er uns selbst eine Nachricht von dem geliefert hat, was sich in dem Hause dieser Dame zugetragen, und wie man ihr und allen andern an dasigem Orte begegnet: so theilen wir dieselbe hier mit. Der Brief, worinnen sie sich befindet, ist im Jahr 1686 auf einer Galeere vor Marseille geschrieben worden, und verdienet, hier ganz mit

eingerücket zu werden, weil er eine Erzählung von demjenigen enthält, was ihm bis auf seine Flucht begegnet, und weil der Verfolgungen darin Meldung geschiehet, die man in diesen Gegenden ausübte, und woran er den in seinem Briefe gedachten Antheil hatte.

„Ihr Brief ist mir auf die glücklichste Weise von der „Welt, und zwar zu einer Zeit eingehändiget worden, wo ich „genauer beobachtet werde und weit eingeschränkter bin, als „jemals. Man unterstehet sich nicht, sich mir zu nähern, „oder mit mir zu reden, und es wird niemanden, der mich „zu sehen verlanget, verstattet, auf die Galeere zu kommen, „auf welcher ich mich befinde. Man nimt alle an mich ge„richtete Briefe hinweg, und trägt sie zu dem Intendanten. „Es stehet den andern Ruderſclaven frey, sich gegen Erlegung „etwas Geldes von der grossen Kette los machen zu lassen; in „Ansehung meiner aber ist dieses schlechterdings verboten. „Ich soll nicht schreiben, ja auch nicht einmal lesen; und aller „dieser Hindernisse ohnerachtet sind Ihre Tröstungen bis zu „mir gelanget. Ich habe meine Wachen bey ihrer grossen „Wachsamkeit hintergangen, und diesen vortreflichen Brief, „der so nachdrücklich als tröstlich ist, mit einem unaussprechli„chen Vergnügen gelesen. Ich erblicke überall darinnen ei„nen Character der Zärtlichkeit und der Liebe, der mein Herz „mit Liebe und Erkentlichkeit durchdringet. Es finden sich „Stellen darinnen, wobey ich die Freude der Seligen em„pfinde, und welche mir die Herrlichkeit, die uns im Him„mel vorbehalten ist, als gegenwärtig vorstellen. Ich bin „aufs lebhafteste gerühret, und ich sehe wohl ein, mein hoch„zuehrender Herr Vater (erlauben sie mir diesen Ausdruck, „weil ich die Ehre habe Ihr Schüler und Sohn in Christo „JEsu zu seyn), ich sehe wohl ein, daß sich GOtt, der sich „ihres Dienstes zur Bildung des wahren Glaubens in mei„nem Herzen bedienet, desselben noch jetzo zu meiner Bestä„tigung und zu meiner Standhaftigkeit in diesem Glauben, „und zu meiner Befestigung in meinem gottseligen Vorha„ben und in meiner heiligen Entschliessung, viel lieber tau-

„sendmal

„sendmal zu sterben, als eine so grosse Seligkeit fahren zu „lassen, gebrauchet. Meine durch die Stimme des Fremdlings „niedergeschlagene und abgemattete Seele ist bey der Stim„me ihres geliebten Hirten in die gröste Freude versetzt wor„den. Die Thränen, welche sie mir aus den Augen locken, „dienen dieser innerlichen Freude zur Nahrung und vermehren „nur meine Ruhe. Sie erfüllen, als ein getreuer Diener „JEsu Christi, das Amt eines rechtschaffenen Seelsorgers „vollkommen, und ihr Lohn wird groß seyn im Himmel. Ich „bin ihnen eine ausführliche Antwort schuldig, und ich wün„sche aufs eifrigste, dieser meiner Schuldigkeit nachkommen „zu können: allein, da mir dieser Anfang gelungen ist, so „habe ich die Hofnung, daß es auch so mit der ganzen Folge „beschaffen seyn werde.„

Da man ihn um Ertheilung einiger Nachricht von dem Herrn von **Marolles**, dem er an der Kette zu **Chalons** Gesellschaft geleistet, und mit dem er sich, wie man wußte, einige Zeit in dem Hospital zu **Marseille** befunden, ersuchet hatte: so antwortet er in eben diesem Briefe hierauf, ehe er von sich selbst redet.

„Es ist gegenwärtig alle Gemeinschaft zwischen dem „berühmten Herrn von **Marolles** und zwischen mir aufge„hoben. Wir sind nur wenige Tage bey einander gewesen. „Man hat ihn für untüchtig zum Dienst erkläret und als ei„nen solchen auf die Galeere der Invaliden gebracht. Ich „habe nachher erfahren, daß er sich auf einer bewafneten Ga„leere befindet. Der Bewegungsgrund dieser Veränderung „ist mir völlig unbekant. Dieser edelgesinnte Streiter hat „sich in der Hauptstadt des Reichs als ein brennendes Licht „gezeiget, und ich bin nur ein glimmendes Dacht, welches „unser GOtt, der das Schwache erwählet, um das Starke „zu beschämen, nach seiner grossen Barmherzigkeit angesehen „hat. Weit von derjenigen Vollkommenheit entfernet, wel„che sie mir beylegen, werde ich, mein geliebtester Seelsor„ger, mein möglichstes thun, um sie mit meinen Bekům„mernissen, mit meinen Můhseligkeiten, mit meinen grossen

„Schwachheiten, mit meinen Leiden und mit der grossen Gna-
„de, welche mir GOtt widerfahren lassen, zu unterhalten.
„Ich werde meine weniger erheblichen Begebenheiten nicht
„ausführlich erzählen; ich werde Ihnen nur den Zustand
„melden, worinnen ich mich damals befand, als GOtt die
„Pflanzen herausriß, welche er an denen Orten, wo ich mich
„aufhielt, gepflanzet hatte, ferner denjenigen Zustand, worin-
„nen ich mich befand, als ich gefänglich eingezogen wurde,
„und endlich den Segen, womit unser himlischer Vater mei-
„nen schwachen Anfang gekrönet hat.

„Der Geist des Schreckens und der Schwachheit
„herschte damals in den von mir verlassenen Provinzen, als
„ich die Ehre hatte, Sie zu Paris zu sehen. Ich glaubte in
„dieser grossen Stadt mehr Standhaftigkeit und Entschlos-
„senheit anzutreffen: allein ach! die Bestürzung war daselbst
„allgemein, und ich sahe mich gezwungen, dieselbe zu ver-
„lassen. Ach! trauriges Andenken! damals war es, da
„GOtt den Zaun seiner Vorsehung, womit er seine Kirche
„umgeben, vollends niederriß. Sie ertheilten mir ihren
„Segen, und ich verlies sie und meine geliebten Eltern unter
„Thränen und Seufzern. Wir beweinten den Schaden Jo-
„sephs, und ich kan sagen, daß ich von diesem Tage an bis
„an den Tag meiner Verdammung zu den Galeeren, eine
„grosse Traurigkeit und einen beständigen Schmerz in meiner
„Seele empfunden habe.

„Die Marquisin von St. André wartete, daß ich zu-
„rück kommen und ihre verworrenen Angelegenheiten vollends
„zu Stande bringen solte, indem sie sich, wie sie zu sagen be-
„liebte, nur auf mich verlies. Ich befand mich drey Mo-
„nate hindurch in beständiger Arbeit, und war diese Zeit über
„mehr zu Nevers und zu Moulins in Bourbonnois, als
„zu la Nocle. Man brachte in Erfahrung, daß ich der
„protestantischen Religion zugethan sey, und man trug grosse
„Sorge, mir die Religionsänderung der angesehensten Per-
„sonen wissen zu lassen. Ich sahe zur Rechten und zur Lin-
„ken nichts als Abfälle; die Gottseligsten erlagen unter der
„Gewalt

„Gewalt der Versuchung; es überfiel mich ein Zittern. Die „Cedern fallen, sagte ich, was wird aus dem Rohr werden? „Die Madame von St. André, welche vor dem Ungewitter „sicher zu seyn glaubte, wurde auch angefallen. Der Herr „von Harlay, damaliger Staatsrath und Intendant von „Bourgogne, schrieb von Parai-le-moineau an sie. „Sein Brief war voller Höflichkeiten, allein er setzte ihr darin„nen gewaltig zu, und schmeichelte nicht. Unter zweyen „Dingen muß eins geschehen, sagte er, man muß entweder „seine Religion verlassen, oder sich entschliessen, seine Güther „und seine Freyheit zu verlieren, ja auch sogar in eigener Per„son zu leiden. Dis ist die traurige Wahl, die man treffen „muß. Diese Dame befand es für gut, sich eine gewisse Zeit „auszubitten, ohne in dieser ersten Antwort das geringste zu „versprechen. Der Intendant gestand nicht mehr als funf„zehn Tage zu, und erklärete sich in Ansehung seiner Befehle „so kurz und nachdrücklich, daß die Madame von St. An„dré und der Herr und die Madame von Montbrun, als „sie sich von allen Seiten eingeschlossen sahen, den Entschluß „faßten, ihr Heil in der ihnen vorgeschlagenen Vereinigung „zu suchen. Dieser Entschluß wurde vollzogen, und man „setzte eine Vereinigungsacte nach dem Muster des Herrn von „Grenoble und von Lion auf. Man fügte der Acte noch „einen Brief bey, und der Herr von Monchanin, der alles „überbrachte, begab sich noch vor Verlauf der funfzehn Tage „nach Dijon. Der Intendant wolte nicht das geringste nach„lassen. Er wiederholte seine vorigen Drohungen und sagte „zum Herrn von Monchanin, er würde mich von zwölf „Gerichtsdienern holen lassen. Der Bischof von Autun „schien auch sehr gegen mich aufgebracht zu seyn. Man hatte „ihnen hinterbracht, daß ich in Poitou herumgereiset wäre, „um meine Brüder zu stärken, und daß ich dieses noch immer „von Zeit zu Zeit in den Provinzen Nivernois und Berry „in gleicher Absicht thäte. Der Herr von Monchanin such„te mich zu entschuldigen und sagte zum Intendanten: ich sey „kein Bösewicht, und wenn das ein Verbrechen wäre, ein

„Pro-

„Protestant zu seyn, so wären wir insgesamt Verbrecher. „Und da er sich über unser Unglück und über die Grausamkei„ten, welche man an uns ausübte, ausbreiten wolte, so un„terbrach ihn der gedachte Intendant und sprach zu ihm: „**Worüber beklaget ihr euch? ihr habt ja noch nicht „bis aufs Blut widerstanden.** Diese Worte haben, um „es beyläufig zu sagen, nachher einen grossen Eindruck bey „mir gemacht. Es sind Worte des heiligen **Paulus** aus „dem zwölften Kapitel des Briefes an die **Hebräer**: allein „der Intendant bediente sich derselben hier in einem ganz an„dern Verstande und in einer ganz andern Absicht, als der hei„lige Apostel thut. Er gebraucht sie vielmehr in dem Ver„stande des abtrünnigen **Julians**, welcher den Christen, die „er damals verfolgte, auf ihre Klagen antwortete: **Ihr „müsset leiden, denn euer Meister hat es euch ja vor„her gesagt, was euch begegnen würde.** Auf diese „Weise spottete dieser berüchtigte Abtrünnige und der berühm„te Herr von **Harlay** der armen Unglücklichen, indem sie die„selben verfolgten. O! es ist nicht der Geist GOttes, der „diesem Intendanten diese Worte eingab, wie in Ansehung „des heiligen **Paulus** geschah: dieser trug dieselben aus gött„licher Eingebung vor, um die geängsteten **Hebräer** zu trö„sten und zu befestigen, jener aber auf den Befehl eines Für„sten, der sich unterfangen hat, die Kirche GOttes auszu„rotten, die verfolgten Gläubigen zaghaft zu machen und ih„nen den Muth zu benehmen.

„Der Herr von **Monchanin** berichtete uns bey seiner „Zurückkunft, daß der Intendant nicht selber kommen würde, „sondern daß er dem Generallieutenant und dem königlichen „Procurator von **Autun** die Vollziehung seiner Befehle auf„getragen hätte, und daß der Bischof unter Begleitung die„ser Herren und der Mareschausen von **Dijou** und von **Au„tun**, nebst seinen gewöhnlichen Bedienten, auf dem Wege „nach **la Nocle** begriffen sey. Vortreflicher Aufzug! schöne „Begleitung für einen Geistlichen! Zogen die Apostel auch mit „dergleichen Helfershelfern zur Bekehrung der Völker aus?

„Der

„Der Herr von Autun ist ein Prälat; allein weder er, noch „seine übrigen Mitbrüder, die Prälaten, so sich an die Spitze „der Häscher und Dragoner gestelt haben, um römischcatho„lische Christen zu machen; diese Prälaten, sage ich, geden„ken nicht daran. Es ist noch ein König vorhanden, der „über denjenigen, dem sie zu gefallen suchen, weit erhaben „ist, ein König aller Könige, und diesem wird dereinst Re„chenschaft von diesen gewaltsamen und grausamen Unterneh„mungen abgelegt werden müssen, welche sich so schlecht zu ih„rer Würde schicken, die sie aber entweder durch ihre Gegen„wart oder durch ihre Genehmhaltung autorisiret haben. „Um doch aber auch etwas zum Lobe dieser Prälaten zu sagen, „so sind es Leute, die ihr Wort redlich halten. Sie hatten „uns in dem Briefe, den sie zu Anfang ihrer grossen Verfol„gungen an uns ergehen liessen, auf diese Weise zu begegnen „versprochen.„ Et erunt novissima vestra pejora prioribus. Doch lasset uns unsern Märtyrer weiter hören. „Er fügte „noch hinzu, saget er, daß ich mich besonders in grosser Ge„fahr befände, und daß es, wenn er mir rathen solte, gut „seyn würde, wenn ich mich entfernte. Ich antwortete ihm: „ich würde seinem Rath folgen; und ich machte mich auch „wirklich zwo Stunden vor der Ankunft dieser zahlreichen Ge„sellschaft von la Nocle hinweg. Ich befand mich in gros„ser Verwirrung und Unruhe; ich liebte die Wahrheit mehr „als alles andere, allein ich hatte keine Lust ein Märtyrer zu „werden, und ich sahe nichts anders zu meiner Errettung vor „mir, als die Flucht. Ich hatte dieses Mittel schon längst „ergreifen wollen: die Marquisin hatte sich mir aber jederzeit „mit vieler Unruhe und Eifer hierinnen widersetzet; ja sie sag„te sogar zu mir: ich würde sie durch meine Verlassung zur „Verzweiflung bringen. Ich hatte ihrem Bitten nachgege„ben, so wie ich auch noch bey dieser Gelegenheit that. Eine „Sache setzte mich nur in Verwunderung und verursachte mir „Betrübniß, nemlich, daß sich diese Dame, so betrübt auch „die Umstände waren, worinnen sie sich befand, noch immer „um ihre Angelegenheiten bekümmerte. Da sie mich zur

„Flucht

„Flucht bereit sahe, so sagte sie funfzehn Tage vor meiner „Entrinnung mit vieler Gütigkeit zu mir: **Wo wollen sie hingehen, mein Herr, sie schicken sich nicht auf die Galeeren. Haben sie Lust ein Märtyrer zu werden, eine funfzehntägige Gefangenschaft wird ihnen das Leben rauben; sehen sie zu, ob sie sich nicht zu dem entschliessen können, was wir gethan haben?** Ich antwortete: **ich hätte keine Lust ein Märtyrer zu werden, allein GOtt würde mir schon Kräfte schenken, und es sey mir unmöglich, dasjenige zu thun, was sie gethan hätte, weil ich mich für verdamt halten würde.** „Ich stieg indessen zu Pferde, um nach **Chatel-chinon** „zu reisen, weil mich meine Schwester, die daselbst von den „Abgeschickten des Bischofs von **Nevers**, von dem Prediger „dasigen Ortes und von ihrem eignen Ehemanne, verfolget „wurde, inständigst darum hatte ersuchen lassen. Sie hatte „zu verschiedenen malen einen eigenen Boten an mich abge„schicket und mich ganz flehentlich gebeten, daß ich ihr doch „meinen Beystand und meinen Trost ja nicht versagen möchte. „Ueberdem riefen mich meine kleine Hausangelegenheiten da„hin. Dieses waren dringende Ursachen: nichtsdestoweniger „nahm ich, um mich gegen die Madame von St. **André** ge„fällig zu erzeigen, meinen Weg über **Nevers**, wo man die „gerichtliche Verpachtung ihrer Ländereyen erneuerte.

„Da sie inzwischen der Herr von **Autun**, ein sehr ge„schickter Prälat, durch seine Versprechungen gelocket, durch „seine Drohungen furchtsam gemacht, und solchergestalt zur „Unterzeichnung ihrer Vereinigung mit der römischen Kirche „bewogen hatte: so folgte man zu **la Nocle** ihrem Beyspiel „mit Thränen, und der Bischof setzte, nachdem er von dem „Marquis von **Montbrün** auf dem Schlosse herlich bewir„thet worden, seine Reise sehr vergnügt fort, daß er so glück„lich gewesen. Die Marquisin hatte nach **Nevers** an mich „geschrieben, er sey überaus gütig gegen mich gesinnet, und „sehr misvergnügt über meine Abwesenheit gewesen; er wür„de weiter nichts gethan haben, als was ich gewolt hätte,

„und

„und er würde dafür Sorge tragen, daß mir in seinem „Sprengel keine Gewalt angethan würde. Dem sey nun wie „ihm wolle, so sahe ich doch kurze Zeit nachher völlig das „Gegentheil. Der Pfarrer zu la Nocle hatte mich überre„den wollen, daß ich einen Besuch bey ihm in seinem bischöf„lichen Palaste zu Autun abstatten möchte: da ich mich nun „dessen weigerte, so schrieb dieser Prälat donnernde Briefe „gegen mich an die Madame von St. André. Wenn sich „dieser Mensch, schrieb er in seinem letzten Briefe von mir, „innerhalb vier Tagen nicht stellet, so haben die Bevollmäch„tigten der Intendanten von Dijon und von Nevers Be„fehl, ihn zu greifen, wo sie ihn nur finden, und solte es „auch in ihrem Hause seyn. Sie werden vielen Verdruß da„von haben; bis hieher habe ich es noch verhindert: die gött„lichen und menschlichen Gesetze erfordern, daß man ihn das„jenige thun lasse, was sie gethan haben; sie müssen ihn dazu „zwingen oder von ihm ablassen.

„Ich möchte wol wissen, wo dieser Prälat die göttli„chen Gesetze in der heiligen Schrift finden will; Gesetze, „welche den Bischöfen ein Recht geben, die Christen mit „Dragonern und Häschern zur Abschwörung ihrer Religion „und zur Vereinigung mit einer Kirche zu zwingen, die sie „für falsch und für antichristisch halten? Vielleicht in den „Worten des Evangelii: **Nöthige sie herein zu kommen?** „Allein wer wird glauben, daß JEsus hiermit sagen wollen, „man müßte die Heiden (denn von diesen ist hier die Rede,) „mit Stockschlägen, mit Gewalt und mit solchen Grausam„keiten und Unmenschlichkeiten zur christlichen Religion zwin„gen, dergleichen bis hieher, wie die ganze Welt weiß, die „Gerichtsdiener und Dragoner unter Anführung der Herren „Bischöfe, oder derer, so ihre Befehle vollzogen, ausgeübet „haben? Gewiß, es lässet sich nicht begreifen, was diejeni„gen für einen Verstand und für Augen haben müssen, welche „nicht einsehen, daß hier von einem Zwange durch die stärk„sten Ermahnungen und durch die dringendesten und kräftig„sten Reitzungen die Rede sey, dergleichen der Apostel ihre

„gewe-

„gewesen, die durch dieses gelinde, aber mächtige und kräf„tige Mittel, so viel Völker und Nationen zur Erkentniß „des Evangelii und zum Glauben an JEsum Christum ge„bracht haben. Und ich erkühne mich zu glauben, daß sich „die Herren Bischöfe und andere geschickte Leute ihrer Kirche, „wenn sie diesen Befehl JEsu Christi lesen: **Nöthige sie „herein zu kommen**, keine andere Vorstellung davon ma„chen, als diejenige ist, die ich jetzo davon gemacht habe und „welche die Apostel damit verbunden. Ich zweifle daher, „daß jemand so dreuste seyn und Häscher und Dragoner „hierinnen finden solte, welche plündern, rauben, prügeln „und Leute mit Gewalt zur Messe hinschleppen, die nicht „daran glauben und dieselbe verabscheuen. Nein, diese so „unmenschliche und grausame Gewalt gründet sich auf die „Verordnung und auf den Befehl eines ganz andern Herrn, „als der HErr JEsus war, auf den sich jedoch diese Herren, „ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, hier berufen. „Der König will es haben, sagen sie, ob sie gleich so gut wis„sen als wir, daß den irdischen Königen, so groß sie auch „immer seyn mögen, keine Herrschaft über das Gewissen zu„komt, sondern allein GOtt, dem Könige aller Könige, dem „Könige Himmels und der Erden.„

Dieses sey genug von dem, was unserm Märtyrer bis auf seine Flucht begegnete. Er war nunmehro darauf bedacht, wie er seinen gefaßten Entschluß ausführen und den Drohungen und Verfolgungen seiner Feinde entgehen wolte. Allein er wurde, als er im Begrif stund, sich nach der **Schweiz** zu begeben, in der Grafschaft **Bourgogne**, nahe bey der Stadt **Pontarli**, an einem Sonntage, den vierten Febr. 1686, nebst einem **Schweizer**, Namens **la Tour**, in Verhaft genommen. Man schickte ihn nach **Besançon**, wo man ihm sehr schlecht begegnete, und alles, was er hatte, abnahm. Andere bekamen dasjenige, was ihnen genommen worden, wieder, allein er war nicht so glücklich. Man zerstreuete seine Geräthschaften hier und dorthin, und belegte ihn mit Ketten und Banden, wie aus einem Briefe vom

12ten

12ten April, den er an einen seiner Freunde geschrieben, erhellet. Nachdem er drey Wochen nebst noch einigen andern im Gefängniß gesessen, (welche aber ihre Religion abschwuren und aus diesem Grunde ihre Freyheit erhielten,) wurde er vor die Rathskammer gebracht und auf das Missethäterstühlchen gesetzt, ob er gleich damals das Fieber hatte. Man kündigte ihm an eben diesem Tage sein Urtheil an und brachte ihn den nächstfolgenden Morgen in ein finsteres Gefängniß, wo er Tag und Nacht die Ketten an beyden Füssen haben, und während seines Aufenthalts daselbst einigemal grosse Versuchungen ausstehen mußte. Er bemerket, daß ein gewisser Rath, als er bey seinem Verhör wahrgenommen, daß er sich sehr übel über seine Ketten bezeiget, seiner Schwachheit gespottet und zu ihm gesaget, wenn man überzeugt wäre, daß man die wahre Religion hätte, so müßte man alles erdulten, ja auch sogar den Tod. Diese Wahrheit, saget er, machte einen grossen Eindruck auf mein Herz, und ich wurde sehr dadurch befestiget; ich antwortete ihm auch: dasjenige, was er sage, sey vollkommen gegründet, und ich stünde im Begriff, dasselbe zu thun. Es finden sich öfters solche Caiphas, welche gewisse Wahrheiten sagen und gewisse göttliche Aussprüche thun, ohne daß sie daran gedenken, wie jener jüdische Hohepriester in Ansehung des Todes Christi, den sie in ihrem unglücklichen und treulosen Rathe beschlossen, that: **Es ist gut, daß einer für das ganze Volk sterbe.**

Als ihm einer von seinen Anverwandten bey diesen betrübten Umständen etwas Geld schickte, weigerte er sich, dasselbe anzunehmen; denn, sagte er, es ist billig und recht, daß man mir das wiedergebe, was mir genommen worden, und überdem werde ich wol bald zur Kette gebracht werden. Er füget ferner hinzu: Ich bin unter die Zahl der Missethäter gesetzt worden, und man begegnet mir als einem Bösewichte, allein GOtt wird sich meiner erbarmen; er hat mich noch nie verlassen. Ich befinde mich an einem Orte, wo die Luft angestecket ist, und wo ich mich solcher Speisen bedienen muß, die mich sonst vergiftet haben würden; allein

ich finde mehr Vergnügen und Trost dabey, als ich mir vorgestellet.

In einem andern Briefe vom 12ten May, der eben daselbst geschrieben worden, fähret er fort, seinen Zustand folgendermassen zu beschreiben: „Man begegnet mir auf das al„lergrausamste; und je mehr Schwachheit man an mir ge„wahr wird, desto beschwerlicher sucht man mir meine Gefan„genschaft zu machen. Man lässet seit einigen Wochen nie„manden zu mir; und wenn man einen Ort hätte, wo die „Luft noch unreiner wäre, so würde man mich dahin brin„gen. Inzwischen hat die Liebe zur Wahrheit jederzeit die „Oberhand in meiner Seele. GOtt, der mein Herz und die „Lauterkeit meiner Gesinnungen kennet, unterstützet es durch „seine Gnade. Er streitet gegen mich, allein er streitet auch „für mich; meine Waffen sind die Thränen und das Gebet; „mein Glaube ist schwach und ich bin ein grosser Sünder, „allein dieser gütige GOtt, diese Freystadt der Geängsteten, „dieser einzige Schutz der Elenden, der das glimmende Dacht „nicht auslöschet und das zerstossene Rohr nicht zerbricht, „wird sich meiner grossen Schwachheiten erbarmen: er wird „mich nicht eher lassen, bis er mich gesegnet. „

So unterhielt sich dieser heilige Mann mit seinen Freunden im Anfange seiner Gefangenschaft und des vielfältigen Elendes, welches er in einem finstern Loche erdultete. Er druckt sich hierüber an einem andern Orte folgendergestalt aus: „Wenn die Art und Weise, wie man mir hier begegnet, mei„nem Körper Schmerzen verursachet, so ist doch meine Seele „dabey ruhig und getrost; es ist eine von einer Hand zuberei„tete Arzeney, die nicht fehlen kan, und je bitterer dieselbe ist, „desto heilsamer wird sie seyn.„ Man lag ihm an, dem Intendanten doch eine Bittschrift überreichen zu lassen, damit er entweder dasjenige, was man ihm bey seiner Gefangennehmung weggenommen, wieder bekommen möchte, oder ihn zu bitten, daß er doch die Härte seiner Gefangenschaft etwas lindern möchte; allein er hielt es aus diesem Grunde nicht für rathsam, weil man ihm jederzeit zusetzen würde, doch

dasjenige zu thun, was man von ihm verlangte: denn man bot ihm noch immer, wie anfangs geschehen war, seine Freyheit an, wenn er die protestantische Religion abschwören wolte. Und hiebey rufet er GOtt zum Zeugen an, daß ihn blos und allein die Hofnung der himlischen Krone in seiner Religion erhalte, daß er sie allein für die lautere und heilige halte, worinne man selig werden könne, und daß er lieber seine Tage unter den grösten Martern endigen, als eine Religion verlassen wolle, die ihn in den grösten Unglücksfällen glücklich und in den grösten Widerwärtigkeiten gedultig machte; die ihn zur Verachtung aller Schande anreißte und ihn für seine Feinde und für seine Verfolger beten lehrete. Ich habe Mitleiden mit ihnen, sagen sie, und ich beklage sie. Sie glauben GOtt einen Dienst zu leisten, und GOtt zeiget mir durch das Licht seiner Gnade und seines Wortes, daß ihr Eifer unüberlegt ist, und daß sie GOtt und seine Wahrheit bekriegen.

Um diese Zeit kam der Superior der Jesuiten von Besançon zu ihm, und kündigte ihm im Namen des Intendanten an, daß er ihn den nächstfolgenden Montag, wenn er auch gleich allein seyn solte, zur Kette würde abgehen lassen (ein Geschäfte, das sich ganz vortreflich für einen Jesuiten schickte); und als er erfuhr, daß seine geliebte, weise und gottselige Schwester, die aller ausgestandenen Verfolgungen ohnerachtet, gleich wie er, standhaft geblieben ist, in ein Kloster nach **Moulins in Bourbonnois** geschickt worden, so verdoppelte dieses zwar seine Betrübniß, aber auch zu gleicher Zeit seinen Eifer und seine Inbrunst. Heiliger Vater, rief er bey dieser Gelegenheit aus, erhalte uns in deinem Namen: hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen B).

B) Herr le Febvre schrieb während seines Aufenthalts in dem Gefängnis zu Besançon an einen seiner Freunde, daß man den Donnerstag und Freytag vorher, ehe er seinen Brief geschrieben, fünf Protestanten auf ewig zu den Galeeren verdammet, welche insgesamt arme und

Ob man gleich den Hrn. le Fevre in der Eil verurtheilet hatte, weil man Exempel statuiren wolte, so unterlies man doch nicht, ihn zu vermahnen, daß er sich an den König wenden möchte; denn man konte ihn bey seiner Gefangennehmung nicht allzuwohl überführen, daß er aus dem Königreiche gehen wollen, und überdem glaubte man, daß ihn die Furcht vor der Strafe zur Religionsänderung bringen würde. Allein GOtt, füget er hinzu, der die listigen Anschläge der Weisen vereitelt, und öfters das, was vor der Welt schwach ist, erwählet, um das Starke zu beschämen, hat mich nicht verlassen und mir die vorgeschlagene Religionsänderung als etwas erschreckliches und abscheuliches vorgestellet, ob ihm gleich sowol von seinen Richtern als von andern römischcatholischen Personen heftig zugesetzet wurde, deren letztern sich seine Freunde bedienen mußten, wenn sie ihm einige Hülfe leisten und Nachricht von ihm haben wolten; worinnen ihnen Herr N**** der viel Hochachtung gegen ihn bezeugte, sehr behülflich war. Die Verdienste des Hrn. **le Fevre**, sagte dieser zu dem protestantischen Freunde, der ihn gebeten hatte, daß er doch denselben in seinem Gefängniß besuchen möchte, und seine unglückselige Anhänglichkeit an die reformirte Religion, machen, daß ich an seiner beschwerlichen Gefangenschaft und an seinen Ketten Theil nehme, ob dieselben gleich nicht mächtig genug sind, den Teufel, der ihn besitzt, auszutreiben; er wird meines inständigen Anhaltens, wenn ich ihn besuche, bald überdrüßig, und will nicht das geringste von seiner

und von ihrer Vaterstadt entfernte Leute gewesen; einer unter ihnen sey ein Patricius von Montauban gewesen, der seine Gattin und seine ganz kleinen Kinder verlassen müssen. Er sey mit einem von seinen Kindern, das ohngefehr 14 bis 15 Jahr alt gewesen, in ein Gefängniß geworfen worden; das Kind habe man aber nachgehends wegen seines zarten Alters in das Hospital zu Besançon gebracht, und es daselbst in der römischcatholischen Religion unterrichten lassen. Einer unter denselben sey 56 und ein anderer 60 Jahr alt gewesen; dieser letztere, der ein rechtes Muster der Tugend und der Geduld gewesen, sey während seiner Verurtheilung gestorben und folglich von Gefängniß und Ketten befreyet worden.

seiner Bekehrung hören, wofür ich doch mein Leben lassen wolte. Dieser rechtschaffene Mann, der einen grossen Eifer für seine Religion blicken lies, mußte gewiß von den Tugenden unsers Märtyrers eingenommen worden seyn, weil er sein Leben für seine Bekehrung lassen wolte. Der Eifer der Römischcatholischen gehet nicht leicht so weit, als dieser den seinigen trieb.

Man brachte ihn von **Besançon**, alwo er verurtheilet worden, nach **Dijon**, wo er den dreyßigsten May 1686 ankam: allein die Beschwerlichkeiten des Fuhrwerks und die Ketten, die weder ihm noch einem von denen, die man mit ihm hinweg geführet, abgenommen worden, hatten sie ganz abgemattet und entkräftet. „Ich bin, saget er in einem Briefe vom ersten Junius aus dem Gefängnisse zu **Dijon**, „ich bin gleichsam contract, ich muß an meinem ganzen Kör„per grosse Schmerzen ausstehen, und hätte mir der Herr zu „**Aussone** keine Erleichterung verschaffet, so würde man „mich nicht lebendig nach **Dijon** gebracht haben. Man „nahm mir zu **Aussone** meine Ketten ab, und setzte mich „auf ein Pferd, an statt daß ich mich vorher auf einem Wa„gen in einer kläglichen Stellung befunden hatte und von „allen Seiten her gedrückt worden war. Allein es begegne „uns auch nur immer was da will, so setzen wir unser Ver„trauen auf GOtt, so hoffen wir auf ihn allein. Ich habe „wiederum einige und zwar weit härtere Anfälle vom Fieber „gehabt, als sonsten: allein GOtt wird mich nicht verlassen.„ Uebrigens begegnete man ihm und den andern Verurtheilten zu **Dijon** weit besser als zu **Besançon**, und die Gefängnisse waren hier auch nicht so schlecht, als dort. Daher finden wir auch, daß er dieses rühmet und viel Erkentlichkeit deswegen bezeiget.

„Man redet hier, saget er in einem Briefe, den er aus dem Gefängniß des Palastes zu **Dijon** geschrieben, „weder von Ketten noch von finstern Löchern. GOtt lässet „uns hier die Kräfte wieder bekommen, welche wir nöthig „haben, um die Ketten tragen zu können, die man für uns

„zubereitet. Man begegnet mir mit vieler Leutseligkeit.„ Es liefen auch hier, gleichwie zu Besançon, verschiedene Empfehlungsschreiben von angesehenen Männern und Freunden sowol aus Paris als aus der Provinz seinetwegen ein. Diese dieneten zwar dazu, daß sie die Vorzüge dieses Gefangenen, für den sich so viele Personen vom ersten Range ins Mittel schlugen, kentlich machten: allein sie schadeten ihm auch darinne, daß sich seine Richter, die ihn für einen angesehenen Mann hielten, um so viel eifriger bemüheten, ihn zu gewinnen. Und da sie mit ihren Versprechungen nichts ausrichten konten, so bedienten sie sich der Strenge, weil sie glaubten, daß er doch endlich der Gewalt der Widerwärtigkeiten nachgeben würde. Allein, da sie ihn weder durch das eine noch durch das andere gewinnen konten, entschlossen sie sich, ein Exempel der Härte zu statuiren, damit die andern von einem gleichen Vorsatze abgebracht werden möchten. Also schadeten ihm seine Vorzüge, seine Freunde und seine Einsichten beynahe eben so viel, als die Sache, die er behauptete. Die Empfehlungsschreiben, sagte er zu einem seiner Freunde zu Paris, an den er schrieb, sind mir nachtheilig; lassen sie dieselben, mein Herr, künftig hinweg und fallen sie dem Marquis von *** nicht mehr beschwerlich, dem ich von ganzem Herzen einen Marschalsstab wünsche. Und da ihm seine Freunde, ausser den Empfehlungsschreiben, die sie für ihn auswürketen, auch mehr Geld überschickten, als er verlangen konte; so nahm er es entweder nicht an, weil er es nicht nöthig hatte, indem ihm, wie er zu sagen pflegte, der Ueberfluß Unruhe verursachte; oder wenn er es ja annahm, so geschahe es, um seinen armen Nebengefangenen, die sich in nothdürftigen und elenden Umständen befanden, eine Erleichterung damit zu verschaffen. Er bat sich aber jederzeit ausdrücklich dabey aus, daß der Herr *** sein Schwager, die Summen, die er in Empfang nähme, denen wieder geben solte, so ihm dieselben übermachten. Ja seine Zärtlichkeit gieng hierinnen so weit, daß er seinen Freunden seine eigene Bedürfnisse verschwieg, damit er ihnen nicht beschwerlich fallen möchte. Er sagte:

„wenn er auch gleich etwas nöthig haben solte, so würde er es ihnen doch nicht zu wissen thun; sein Sclavenstand habe seinen Muth nicht vermindert; wenn er übrigens viel hätte, so würde er viel weggeben, indem diejenigen, die mit ihm zu den Galeeren verdamt worden, sehr arme und von aller menschlichen Hülfe verlassene Leute, doch aber reich am Glauben wären. „

Als er sich noch in dem Gefängniß zu Dijon befand, ersuchte man ihn, dem Intendanten eine Bittschrift zu überreichen, damit ihm doch, wenn er sich an der Kette befinden würde, etwas besser begegnet werden möchte: allein er hielt dieses nicht für rathsam. Denn, sagte er, wenn ich auch etwas vor den andern zum voraus haben könte, welches doch, wie ich dafür halte, nicht geschehen wird: so würde es eine Zaghaftigkeit seyn, mich von denselben abzusondern. Wir fürchten uns ganz und gar nicht vor alle den Zurüstungen, womit man uns drohet, und denen wir ohne ein Wunderwerk nicht entgehen können; wir erwarten dieselben: der Anblick eines wüthenden Rudervogts und eines Haufens unmenschlicher Helfershelfer werden für uns nichts erschreckliches haben. Was mich am meisten schmerzet, das sind die Gotteslästerungen und das ungeduldige Betragen der Bösewichter, mit denen man uns zusammenkuppeln wird. Da er übrigens eine Seele voller Erkentlichkeit sowol als voller Eifer und Liebe hatte, so stattete er seinen Freunden, die ihm seine Gefangenschaft zu Dijon etwas erträglicher gemacht, und insbesondere dem Kerkermeister Dank dafür ab. Der leztere, sagte er, ist ein überaus ehrlicher Mann, und einer weit bessern Bedienung würdig, als dieser, zu deren Ergreifung er durch seine schlechten Umstände gezwungen worden. Ich würde, fügte er hinzu, meine Gefangenschaft eben nicht sonderlich empfinden, wenn das Geräusch der Kette nicht beständig in meinen Ohren erschallete, und wenn mich der Jesuite * * * nicht so häufig besuchte, oder wenn er sich nur mit mir von solchen Dingen unterredete, die sich für meinen Zustand schicken. Um diese Zeit brach die Kette, an welche er befestiget werden solte, un-

ter der Anführung des Herrn von St. Preuil von Dijon nach Paris auf. Und da er erfuhr, daß sich der Herr von Maroles in dem Gefängniß der Tournelle befände, und daß er, aller Wahrscheinlichkeit nach, an diese Kette gebracht werden würde, wie auch wirklich geschahe: so erkundigte er sich nach seinen Umständen. Was ihn aber anbetrift, so erwartete er dieses traurige Schicksal mit vieler Gelassenheit, und brachte unterdessen seine Zeit damit zu, daß er alle diejenigen, welche ihn besuchten, stärkete, daß er seine abwesenden Freunde in allen seinen Briefen, auf die allerrührendeste und erbaulichste Weise tröstete und sie zur Standhaftigkeit ermahnete.

Nachdem er sich ohngefehr zween Monate in dem Gefängniß zu Dijon befunden, wurde er nebst seinen Gefährten nach Chalons an der Saone gebracht, wo die Kette von Paris anlangte, an welche der Herr von Maroles, der, wie er in einem Briefe, den er zu Chalons den 3ten August 1686 geschrieben, bemerket, damals eben krank war, befestiget wurde. Wäre der berühmte Herr von Maroles, schreibet er in dem gedachten Briefe, nicht noch immer krank, so würde ich euch, mein geliebter * * * lauter erfreuliche Dinge berichten, allein so ist mein Herz aufs empfindlichste gerührt. Doch hoffe ich, daß das Fieber dieses Märtyrers JEsu unter dem Beystande des Himmels durch die Ruhe geschwächt werden wird; denn sie solten zu Wasser fortgebracht werden, und hatten ausserdem etwas Freyheit, indem ihre Kette nicht mehr so schwer war. Er wurde anfänglich mit einem Dragonerofficier, Namens Bonvalet, einem überaus sanftmüthigen und weisen Manne, zusammengekuppelt, der deswegen zu den Galeeren verdammet worden, weil er den Herrn von Villefranche Montbrün, seine Schwestern, die Mademoiselle de la Jonchere und andere mehr hatte entwischen lassen. Dieser Officier war der römischcatholischen Religion zugethan, allein man begegnete ihm, als wenn er ein Protestant gewesen wäre. Was ihn anbetrift, so mußte er die erste Nacht viel ausstehen; den Tag darauf wurde er mit dem Herrn

Herrn von Maroles zusammen gebunden und schlief auch bey ihm.

Die Reise dieser Märtyrer war, wie man sich leicht vorstellen kan, beschwerlich und verdrieslich. Die Nachricht, welche er aus dem Hospital der Ruderſclaven zu Marseille unter dem 20sten August 1686, sobald sie daselbst angekommen waren, davon ertheilet, lautet folgendermassen: „Es deucht mir, als ob ich schon länger als sechs Monate „von Dijon hinweg wäre; der HErr hat mein Fleisch und „meine Haut verältern lassen; ich habe Todesschmerzen aus„gestanden; die Wachen haben mich für todt gehalten, und „mir als einem solchen dieses und jenes weggenommen; ja, „hätten wir uns nicht zu Avignon eine kurze Zeit aufgehal„ten, so würde ich nichts anders als einen grausamen Tod „habe erwarten können. Der Herr von St. Preuil erlaub„te mir nach langem Bitten, unter der Bedingung eine „Sänfte nehmen zu dürfen, daß ich eine Wache bezahlete. „Das Geld hat mir überaus grosse Dienste geleistet. Ich „habe es ausgestreuet. Und was habe ich durch alle diese „Mühseligkeiten und durch diesen Aufwand erreichet? Einen „Ort, den man mit Recht eine Behausung des Elendes nen„nen kan, wo ich mich mitten unter einer ungeheuren Anzal „Galeerensclaven befinde. Ich habe hier in zweymal vier „und zwanzig Stunden nichts essen und trinken und kein Au„ge zuthun können. Indem ich unter diesen Umständen meine „Seele den Händen GOttes empfahl, bekam ich einen Besuch „vom Herrn J*** an den ich, wie er sagte, von seinem „Freynde G*** recommandiret worden. Seit diesem Be„suche hat mich das Fieber verlassen. Mein Leben ist mir „nicht kostbar, ich würde es mit Freuden hingeben, wenn es „GOttes Wille wäre, allein der HErr thut Wunderwerke, um „mir dasselbe zu erhalten. Leben sie wohl, mein Liebster, der „HErr hat meine Ketten schwer gemacht. Grüssen sie die „Brüder und beten für mich. Man fähret noch immer fort, „mit mir von Religionsstreitigkeiten und von Religionsände„rung zu reden; und wie lange, o HErr, wie lange?„

Sobald sie zu Marseille angekommen waren, welches im Monat August geschah, wurden sie beyde, nemlich der Herr von Maroles und er, als Kranke und Schwache in das Hospital der Rudersclaven gebracht. „Ich und der Herr von Maroles, sagt er in einem aus diesem Hospital unter dem 13ten September abgelassenen Briefe, befinden uns seit einigen Tagen bey einander: wir liegen neben einander und essen mit einander; wir machen uns, unserer Gefangenschaft und unserer öftern Unpäßlichkeiten ohnerachtet, ein Vergnügen.„ Von hier aus war es, daß er den Freund, an den er schrieb, bat, die Gattin dieses seines berühmten Leidensgefährten in seinem Namen zu besuchen und sie zu versichern, daß er sich das grösseste Vergnügen daraus machen würde, ihrem Herrn Gemahl worinnen zu dienen, denn er ist, saget er, einer von den vortreflichsten Christen und einsichtsvollesten Männern, die ich kenne. Es gereichte gewis beyden zu einem überaus grossen Troste, daß sie sich an diesem elenden Orte bey einander befanden und sich einander beystehen und aufrichten konten. Inzwischen wurde ihnen ausdrücklich verboten, die protestantischen Galeerensclaven zu besuchen oder ihnen etwas zu schicken. Der Aufenthalt dieser beyden heiligen Männer an diesem Orte, war aber von keiner langen Dauer: denn man hatte ihnen angekündiget, daß man sie, sobald sie sich besser befinden würden, von einander bringen würde. Ich werde daher, saget er, wenn ich den Umgang dieses Mannes GOttes verliere, viel verlieren. Und es ist gewiß, daß sie aus diesem ihrem Aufenthalte alhier eine Art von Paradies machten, und ganz göttliche und himlische Gespräche mit einander führeten. Von hier aus berichtete er, daß man ihnen verboten, den übrigen Galeerensclaven etwas mitzutheilen. „Es ist nicht mehr erlaubt, „saget er, die Gottseligkeit und christliche Liebe zu üben, man „kan nicht mehr redlich seyn: allein ich habe noch immer die „Hofnung zu der göttlichen Vorsehung, die ich anbete und „die alles aufs weiseste veranstaltet, daß sie das Böse in Gu„tes und die Finsterniß in Licht verwandeln werde, wenn wir „uns von ganzem Herzen zu dem HErrn, unserm GOtt, wer„den

„den bekehret haben. Unser Unglück ist groß, allein unsere „Sünden sind noch weit grösser, und GOtt muß uns harte „Schläge geben, um uns von der Erde abzuziehen.„ Dieses sind die Betrachtungen, welche er damals vornehmlich über ihren Zustand und über die Nachrichten, die man von ihm in Ansehung des Zustandes der Reformirten überhaupt und einiger seiner Bekanten insbesondere verlangte, anstellete, von welchen leztern er sich beym Beschluß seines Briefes folgendergestalt ausdrucket: „Ich ersehe aus dem Beschluß ih„res Briefes, daß sie mißvergnügt sind; der HErr JEsus „wolle sie trösten und ihnen durch seinen Geist dasjenige ein„geben, was sie zu thun haben. O möchte es doch diesem „grossen Erlöser gefallen, denenjenigen, die gefallen sind, „wieder aufzuhelfen, und die, so noch stehen, immer mehr „und mehr zu befestigen.„

Er lag, als er sich mit dem Herrn von **Maroles** in diesem Hospital der Galeerensclaven befand, recht sehr schlecht darnieder. „Ich bekomme, sagte er, immer von neuem wie„der Anfälle, und ich habe mich an den Pforten des Todes be„funden. Der Arzt des Hospitals hat sehr grosse Sorge für „mich getragen, und er gerieth in keine geringe Erstaunung, „als er sahe, daß ich mich nicht beklagte und daß mir die „Schmerzen keine Seufzer ausprelßten. Ich kan, saget er, „seit zween Tagen nicht gehen, ich bin überaus schwach: al„lein glaubet deswegen nicht, daß unser Zustand so unglücklich „sey, als er von den Weltleuten gehalten wird, und daß wir „uns so sehr zu beklagen Ursach hätten: nein, ganz und gar „nicht; wenn nur das Zeugniß eines guten Gewissens da ist, „so sind wir glücklich, und es kan uns bey unsern grossen Lei„den und bey unsern heftigen Schmerzen in dieser Absicht „nichts unsere Freude rauben. Der göttliche Tröster, der uns „allen wieder Muth machet, stehet uns bey; bisweilen ver„birget er sich vor uns, weil wir kleingläubige Leute sind: „GOtt aber, der unsere Aufrichtigkeit kennet, hat Mitleiden „mit unsern Schwachheiten; er unterstützet uns, er nimt uns „bey der Hand, und bey so bewandten Umständen ist uns der

„Tod

„Tod nicht mehr der König der Schrecken; wir sind durch „den, der uns geliebet hat, gewiß, daß uns Barmherzigkeit „wiederfahren wird, und daß wir des Todes der Gerechten sterben werden. Was für Vortheile! was für Trost! was für „ein wahrhaftiges Glück!

Da man ihm inzwischen zu wissen gethan hatte, daß er, so bald er sich etwas besser befände, von seinem geliebten Gefährten, dem Herrn von **Maroles**, getrennet werden würde: so hielt man ihm Wort und brachte ihn aus diesem Hospital auf die so genante **Hauptgaleere**, alwo er sich nur wenig Tage, aber in sehr schlechten Umständen, befand, wie er uns dieses selbst in einem Briefe vom 17ten September 1686 berichtet. „Man schicket uns, nemlich den Herrn von **Maroles** und mich, auf die Galeere, saget er, ohne zu erwegen, „daß wir ganz schwach und kraftlos sind. Der Herr von „**Maroles** fieng an zu gehen, ich aber konte mich nicht auf„recht erhalten. Der Arzt des Hospitals sagte zu uns: er „sey nicht schuld daran, und er wolle zum Herrn **Begon**, „dem Oberaufseher der Galeeren, gehen und ihn bitten, daß er „uns doch noch einige Zeit hier lassen möchte: allein es war „vergebens. Der Herr von **Maroles** ist für untüchtig zum „Dienst erkläret und auf die Galeere St. **Johann** gebracht „worden: er ist also vom Rudern befreyet, und ich erwarte „noch, wo mich mein GOtt hinführen wird. Ich kam ge„stern auf der Galeere an, wo man mich so gleich mit Ketten „beschwerete. Man beklaget uns. Ein Officier sagte zu „mir: wenn wir unserer Verbrechen halber hier wären, so „könten wir uns auf alle nur mögliche Gelindigkeit Hofnung „machen. Allem diesem und allen meinen Leiden setze ich den „Willen GOttes entgegen. Wenn die Armuth, die Krank„heiten, die Schmerzen und die Gefangenschaft die Mittel „sind, deren er sich bedienen will, um mich selig zu machen, „warum solte ich dieselben verwerfen? ich werde mit Freuden „sterben, wenn es GOtt gefallen wird, mich abzurufen. „Mein Schicksal ist überaus hart: allein, wenn mich auch „GOtt tödten solte, so will ich dennoch jederzeit auf ihn hof-

„fen,

„sen, so will ich ihn dennoch loben, so lange ich hie bin. „Ich muß auf einem Brete, das nicht viel über zwey Fuß „breit ist, schlafen; ich habe nichts, womit ich mich zudecken „kan, allein die neben mir befindlichen Rudersclaven haben „sich meinetwegen entblösset; und wenn mich die Läuse und „Wanzen nicht so sehr gequälet hätten, so würde ich, des be„ständigen Lermens auf den Galeeren ohnerachtet, in einen „tiefen und ruhigen Schlaf gefallen seyn.

„Als ich mich auf der Hauptgaleere befand, wurde ich „nebst allen übrigen zur Theilung hingeführet; denn auf diese „Galeere nimt man alle Galeerensclaven auf, sie mögen her„kommen wo sie her wollen. Sie läuft niemals aus und „bleibt beständig und unbeweglich im Hafen. Wenn die An„zahl der Sclaven stark geworden ist, so führet man sie heraus, „diejenigen ausgenommen, gegen die man Hochachtung hat, „und bringet sie auf einen grossen Platz, wo sich der Inten„dant, der Generalcommissarius, die Capitaine der Galeeren „und ihre Rudervoigte befinden, und hier suchet man die „stärksten und muntersten von denen aus, die man für tüchtig „zum Rudern hält und schickt die übrigen bis auf weitere Ver„ordnung auf die Hauptgaleere zurück. Wenn die gesundesten „und stärksten ausgesucht worden, so vertheilet man sie auf die „bewafneten Galeeren. Jeder Capitain nimt seinen Theil. „Meine klägliche Gestalt half mir bey dieser Gelegenheit durch. „Es widerfuhr mir weiter nichts, als daß ein Capitain einen „kleinen Scherz mit mir trieb, der nicht lange daurete. Die„ser kehrete sich nemlich zu mir hin und sagte zu seinem Be„dienten: er verstünde sich nicht darauf, er wolle sich selber „etwas aussuchen. Sodann fragte er den Herrn Bonva„let und mich, welcher unter uns beyden der Advocat wäre? „denn er wolte gern einen Advocaten haben. Ich antwortete „ihm mit einer so kläglichen und jammervollen Miene, daß „ich es sey, daß er sich herum drehete.„

Als einige von seinen Freunden erfuhren, in was für kläglichen Umständen er sich befände, so richteten sie es dahin ein, daß er auf eine andere Galeere, die Prächtige genant, gebracht

gebracht wurde. Dieses geschahe in der Hofnung, daß er daselbst durch die Vermittelung einiger Freunde, die bey dem Capitain, der Manse hies, in grossem Ansehen stunden, etwas mehr Linderung für seine Schmerzen finden würde. Da ihn dieser Capitain den Rudervögten insbesondere anbefahl, so befand er sich hier wirklich ziemlich wohl; ja so wohl, sagte er, daß er wol nicht lange hier bleiben würde, indem ihm die Väter von der Mißion und die Schifsprediger überaus aufsetzig waren; für die er GOtt bat, daß er ihnen doch ihre Augen aufthun und sie erkennen lassen wolle, daß sie Ihn, da sie ihm einen Dienst zu leisten gedächten, bekriegten. Es geschah auch wirklich so: denn nach zweyen Tagen wurde er mit einer noch grössern Genauigkeit beobachtet, als vorher; man beraubte ihn der Freyheit, seine Freunde zu besuchen, sich mit ihnen schriftlich zu unterreden, und gerade an ihn gerichtete Briefe von ihnen zu empfangen. Ja man erlaubte ihm nicht einmal, daß er sich mit denen unterreden durfte, die sich auf eben derselben Galeere befanden; er mußte beständig an seiner Kette bleiben, und wurde weit strenger gehalten, als sichs beschreiben lässet. Um diese Zeit wurde er zu dem Bischofe gebracht: da er sich aber sehr unpäßlich befand, so wurde die Unterredung, die man mit ihm anstellen wolte, bis auf eine andere Zeit verschoben, wie er dieses in einem Briefe vom 14ten October 1686 bemerket. Man hat nachher erfahren, daß er zu einer andern Zeit vor diesen Bischof gebracht worden, und daß man ihm heftig zugesetzet und angelegen, seine Religion zu ändern, und daß man ihm, fals er dieses thun würde, seine Freyheit versprochen. Allein diese Unterredung befestigte ihn nur in seinem Glauben und in dem Vorsatze, GOtt durch seine Leiden zu verherlichen, so lange es ihm gefallen würde, dieselben dauren zu lassen; wie er auch glücklich bis an sein Ende gethan hat, und jederzeit eine ausserordentliche Abneigung gegen eine solche Zaghaftigkeit und eine nicht zu überwältigende Entschliessung blicken lassen, seinem GOtt getreu zu seyn, man möchte ihm begegnen wie man wolle.

Es ist aber nicht zu vergessen, daß er, ehe er von den Galeeren in dieses finstere Loch gebracht wurde, ein vortrefliches Antwortschreiben an seinen Seelsorger ergehen lies, welches wir unten mittheilen wollen C).

Er

C) „Da sie, saget er zu diesem Prediger, kein wachsames Auge „mehr über ihre Heerde haben können, so wachet ihr Herz, und ihre „Fürsorge und ihr Eifer erstrecken sich bis auf das geringste ihrer „Schaafe. Gelobet sey GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Chri„sti, der Vater der Barmherzigkeit, der GOtt aller Gnaden, der „ihnen den Trost und die Ermahnungen eingegeben hat, die sie mir „ertheilet. Ich bin durch verschiedene dem Fleische erschreckliche Prü„fungen durchgegangen, und ich habe gefunden, daß mir ihr Rath „um so viel heilsamer gewesen, je niedergeschlagener und trauriger ich „gewesen bin. Ich zweifle ganz und gar nicht, daß ihr Gebet nicht „die Gnade über mich gebracht haben solte, deren ich benöthiget gewe„sen, um Nutzen aus diesen Versuchungen zu schöpfen. Ich bitte „meinen GOtt, daß er, nach seinem unermeßlichen Reichthum, alle „Wünsche dererjenigen erfüllen wolle, durch deren Vermittelung mir „ihr Brief eingehändiget worden. Ich hatte den Vorsatz gefasset, „Ihnen, mein geliebter Seelsorger, eine recht ausführliche Nach„richt von dem zu ertheilen, was mir begegnet ist; es sind aber „gewisse Ursachen vorhanden, die mich verhindern, dieses ins Werk „zu richten. Ich will Ihnen nur ein Wort von meinen Umstän„den sagen. Ich habe vormals berichtet, daß ich genau beobachtet „würde und enge eingeschränkt wäre: allein ich hatte noch nichts ge„sehen. Man brachte mich auf eine Galeere, wo man mir auf eine „ganz andere Art begegnete, als vorher, und wo ich ganz anders „beobachtet und eingeschränket wurde, als ehemals. Man beschwerete „mich mit Eisen und Ketten; man lies mich auf dem Holze liegen, „und obgleich die Kälte sehr groß war, so durfte ich mich doch nicht „zudecken; man sagte mir die grösten Grobheiten; man drohete mir „mit dem Prügel; ich bekam einen neuen Anfall vom Fieber, und „mein ganzer Körper war Schmerz. In diesem Zustande erhob sich „meine Seele über das Sichtbare, sie suchte ihren GOtt, ihren Hel„fer, ihre einzige Hofnung. Der Trost, den uns der HErr JEsus „ertheilet, vermehret sich nach Maasgebung des Unglücks, das wir „seinethalben erdulden. Er befreyete mich von aller meiner Furcht, „und sagte zu meiner Seele, er sey ihr Heiland. Auf der einen Ga„leere hatte ich menschliche Hülfe erfahren, auf der andern erfuhr ich „den Beystand GOttes. Ja, mein geliebter Seelsorger, die Taube „höret das Girren und Wehklagen gerne; dieser heilige und göttliche

„Geist,

Er blieb nur bis im Monath April 1687 auf den Galeeren, daß er sich also nicht ein völliges Jahr auf denselben befand. Wir haben den eigentlichen Grund hievon nicht erfahren können: es ist aber höchst wahrscheinlich, daß er, wie der

„Geist, der lauter Liebe ist, war auch mein Tröster. Wer konte mir „sonst dasjenige geben, was ich mir nimmermehr würde haben einbil„den können, und wer konte mir eine Verachtung der Dinge einflös„sen, vor denen ich mich am meisten fürchtete, als er? Die Treue „meines GOttes ist über alle Massen groß; er ist denen, die auf ihn „hoffen, nahe; er unterstützet sie, er vertheidiget sie und erhält sie im „Besitz ihrer Seeligkeit. Er ist der starke, der bewundernswürdige „GOtt; er leitet uns durch die Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, „und lässet uns unter dem Schrecken der Galeeren unaussprechliche An„nehmlichkeiten schmecken. Ich habe in Wahrheit, wenn ich schwach „gewesen bin, sagen können: ich bin stark. Ich brachte viele Tage „lang in diesem Zustande zu, und fand zuletzt, daß ich recht wohl „schlief, und daß mir ganz und gar nichts von dem, was ich aß, schäd„lich war. Ich bleibe hier stehen; ich habe genug gesagt, um ihnen „Freude zu erwecken und sie zur Verdoppelung ihres Gebets und Fle„hens zu reitzen. Ich will nur noch hinzufügen, daß ich die Schwach„heit selber bin. Ich habe Anfechtungen von aussen und Furcht von „innen; mein Herz wird öfters mit finstern Wolken überzogen; meine „Seele erzittert, und befindet sich in einer Ohnmacht und Kraftlosig„keit; und wenn mich GOtt noch immer tröstet, wenn er seine Kraft „bey meiner grossen Schwachheit zeiget, so geschiehet es, weil ich „meine Zuflucht zu ihm nehme, und weil viele Menschen, die ihm an„genehm sind, mit mir zu ihm beten, daß er mich im Glauben und „in seiner Liebe standhaft erhalten wolle. Ich beschwöre sie demnach „um der Liebe willen, die sie gegen mich tragen, daß sie ohne Aufhö„ren nicht nur für mich, sondern auch für meine geliebten Mitbrü„der, beten.

„Wir haben alles zu befürchten, sowol von uns selbst, als auch „von denen, deren Eifer nicht aus GOtt ist. Man verbindet List und „Gewalt mit einander, um uns zur Verlassung einer Religion zu „zwingen, mit der unsere Seligkeit, wie wir ganz gewiß überzeuget „sind, verbunden ist. Das heißt verlangen, daß wir lebendig in die Hölle „hinunter fahren sollen. HErr JEsu, der du uns bisher die Geduld „verliehen, die in deinem Worte gelehret wird, erhalte uns nach dei„nen göttlichen Verheissungen zur Stunde der Versuchung; vollende „was du angefangen hast; ich werde dich nicht eher lassen, bis du mich „gesegnet, bis du meinen Geist zu dir genommen hast. Das ist „mein

der Herr von Maroles für untüchtig zum Dienst erkläret wurde. Und als solche hätten sie beyderseits wieder in das Hospital der Galeerensclaven gebracht werden sollen, wohin man sie gleich nach ihrer Ankunft zu Marseille gebracht hatte: allein da man diese beyden Bekenner der Wahrheit entweder verhindern wolte, daß sie keine Gemeinschaft mit den übrigen Galeerensclaven, ja auch nicht einmal mit andern Menschen haben solten, oder da man ihnen, wo möglich, alle die Grausamkeiten und Härtigkeiten noch nachdrücklicher empfinden lassen wolte, welche vermögend waren, sie entweder zu Boden zu werfen oder zu der ihnen vergebens vorgeschlagenen Religionsänderung zu bewegen: so brachte man sie beyderseits in finstere und an den äussersten Enden von Marseille gelegene Löcher: Der Herr von Maroles kam in das Fort St. Nicolaus und der Herr le Febvre in das Fort St. Johann, und zwar, saget er, auf einen Befehl, den der Bischof und der Intendant dieserhalb von Hofe bekom-

„mein Glaube, das ist meine Hofnung. Es giebt hier viele Zeugen, „deren Aussagen der meinigen gleich kommen: es sind Bekenner der „Wahrheit, welche ihren Glauben und ihre Hofnung unverletzlich er„halten, und entschlossen sind, alles zu leiden, ja so gar den Tod, wenn „es der HErr um des Wortes GOttes und um des Zeugnisses JEsu „willen verlanget. Wir suchen das Ziel unserer Laufbahn zu erreichen; „der Lauf ist beschwerlich, der Weg ist rauh; allein wir richten unsere „Augen auf den HErrn JEsum, auf den Anfänger und Vollender „unsers Glaubens; allein wir setzen unser ganzes Vertrauen auf den, „der die Todten auferwecket, und der dem, das nicht ist, rufet, daß „es sey. Bringen sie unserm GOtt in dem Lande des Segens, wo „er sie hinberufen hat, angenehme Opfer, gedemüthigte Herzen, bus„fertige Seelen dar, um seinen Zorn zu entwafnen: und ich will ihm „meiner Seits Wünsche für sie aus meines Herzens Grunde darbringen, „HOLOCAVSTA MEDVLLATA, daß er sie mit aller mög„lichen Freude erfüllen und je mehr und mehr mit den Gnadengaben „seines Geistes bereichern wolle; und daß sie in ihren Tagen alle „ihre Schaafe in den heiligen Schaafställen wieder zurück kommen „sehen mögen. Ach, wenn dieses der Gegenstand meiner Wünsche „ist, so ist es auch öfters der Gegenstand meiner Thränen und mei„ner Seufzer.„

bekommen hatten. Hier sind sie bis an ihren Tod geblieben; nemlich der Herr von **Maroles** bis zum 17ten Junius 1692, an welchem Tage er seine Seele den Händen seines GOttes überlieferte, und der Herr le **Febvre** bis zur Nacht zwischen dem dreyzehnten und vierzehnten Junius 1702, zehn Jahr länger als sein geliebter Gefährte.

Da er nun von aller menschlichen Gesellschaft entfernet und aller Mittel beraubt war, dergleichen zu haben; da er in seinem finstern Loche eingesperret war und überaus genau beobachtet wurde: so hat man nur sehr selten, und mit grosser Mühe und Unkosten Nachrichten von ihm haben können. Ein guter Theil des Geldes, das man für ihn und für seine Gefährten bestimte, wurde zur Bezahlung der Leute angewandt, die sich unterstunden, ihnen hierinnen zu dienen, welches sie nicht ohne die gröste Gefahr thun konten; ja es sind derselben sogar einige zum Galgen verdammet und ohne alle Gnade aufgehangen worden. Er sagte daher, es sey ein Wunder, einen getreuen Boten zu finden, und GOtt müsse einen solchen ausserordentlich erwecken, um ihn die Grösse der Gefahr nicht erkennen zu lassen, welcher er sich blosstellete. Daher kam es, daß manchmal seine Briefe ein ganzes Jahr lagen, ehe er eine bequeme Gelegenheit fand, dieselben fortzuschicken.

Um diese Zeit verfertigte er eine weitläuftige Abhandlung über die Nothwendigkeit der Leiden und über die unvermeidliche Pflicht, dieselben zu erdulden, wenn GOtt die Menschen dazu auffordert; und führet in dieser Absicht viele Stellen aus der heiligen Schrift und verschiedene schöne Stücke aus dem **Tertullian** an. Bey dieser Gelegenheit war es auch, daß er seinen Prediger inständigst ersuchte, ihm doch eine Abhandlung vom Märtyrerthum zu verfertigen. Er gewährete ihm seine Bitte, und er bezeugete ihm viel Erkentlichkeit dagegen D). Er schrieb dieselbe ab, und überschickte sie den

D) Diese Abhandlung führet folgenden Titel: Discours de l'Excellence et de la necessité du Martyre. Das ist: Abhandlung von

den andern Gefangenen und unter andern auch dem Herrn von Maroles, der damals noch lebte. Von hier wurde sie nach Genev geschicket, wo man sie druckte, um dieselbe auf den Galeeren und in den Gefängnissen auszutheilen, welches der Verfasser nicht eher erfuhr, bis man ihm ein Exemplar davon überschickte. Doch ich komme wieder zu dem Gefängniß zurücke, in welches dieser Bekenner JEsu verbannet wurde, und wo ihm GOtt noch immer den wunderbaren Beystand seiner Gnade und seines Geistes in noch weit grösserer Masse als vorher gewährete; wie dieses in der Folge aus den Briefen erhellen wird, die er theils an seine Freunde in Frankreich und in andern Ländern, theils aber an die Zeugen der Wahrheit auf den Galeeren geschrieben hat, mit denen er, so viel ihm möglich gewesen, beständig einen Briefwechsel unterhalten hat. Man wird daraus ersehen, was für ein vortrefliches und bewundernswürdiges Licht aus der Finsterniß seines Gefängnisses hervor gegangen ist, und was er während der Zeit, da er von aller menschlichen Gesellschaft entfernet gewesen, für Unterredungen mit seiner Seele und mit seinem GOtt gehabt hat.

Ich werde mit der Beschreibung seines Gefängnisses, die er uns selbst davon gemacht hat, und mit der Vorstellung seines äussern Zustandes während seiner harten sechzehnjährigen Gefangenschaft anfangen. „Dieses Gefängniß befindet „sich in dem Fort St. Johann; die Lage desselben ist mir „gänzlich unbekant, so viel aber weiß ich, daß die Thür, wo „ich hinein gebracht wurde, nicht weit von dem Haafen war. „Es bestehet aus einem Gewölbe von einer irregulären Figur. „Es ist ehemals ein Pferdestall gewesen: man hat aber nachgehends gefunden, daß es zu feuchte und folglich ungesund

von der Vortreflichkeit und Nothwendigkeit des Marterthums. Der Herr Verfasser untersuchet erstlich folgende drey Stücke in derselben. 1) Die Ursache des Marterthums. 2) Den Beruf zum Marterthum, und 3) die Folgen oder die Belohnung des Marterthums, und sodann beantwortet er noch einige Zweifel, welche gegen diese Sache erregt werden konten.

„für die Pferde sey. Es ist noch eine Rause und eine Krippe „alhier, und es kan weiter kein Licht, als zur Thüre hinein „kommen, die oben inwendig und auswendig durchbrochen „und mit Gittern vermacht ist. Der Oefnung gerade gegen „über finden sich gewisse Verschläge. Dieser Ort ist sehr fin„ster und feuchte; die Luft alhier ist angesteckt und giebt ei„nen sehr garstigen Geruch; es vermodert, es verschimmelt „alles hier, und über mir sind die Brunnen und Fontainen. „Ich habe hier nie etwas weiter von Feuer gesehen, als das „Feuer meines Lichtes.„

Man durchsuchte ihn ehe er an diesen Ort gebracht wurde, und nahm das einzige Buch, das er damals noch hatte, vollends hinweg. Er schlief anfänglich zwo oder drey Nächte in einer sehr feuchten Krippe, und länger als einen Monath auf einem ganz kurzen und schmalen Kasten, ohne eine andere Decke zu haben, als die königliche Kleidung. Und alle dem ohnerachtet schlief er, nach seiner eigenen Aussage, ganz ruhig. Die Kälte unterbrach wol bisweilen seinen Schlaf, allein er half sich bald wieder so gut als möglich zurechte. „Und diese harte Begegnung, füget er hinzu, verursachte mir „einen Fluß an den Zähnen, grosse Nierenschmerzen, den „Schnupfen, den Durchlauf und endlich gar ein anhalten„des Fieber. Allein GOtt hatte bey allen diesen Wider„wärtigkeiten die Absicht, mein Herz von der Erde abzu„ziehen und mir eine getreue Ergebung in seinen Willen zu „lehren.„

Da ihn GOtt fünfmal zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten aus schweren Krankheiten errettet hatte, und da er überdis alle Arten von Fiebern und eine schwere Brustkrankheit ausstehen müssen: so war er überaus schwächlich, und daher konte es nicht anders kommen, als daß sein schon so geschwächter Körper an einem so ungesunden Orte überaus viel litte. Es unterstund sich niemand, zu ihm zu kommen, vielweniger mit ihm zu reden. Er sahe den Tod zu gewissen Zeiten als seinen besten Freund und als ein grosses Glück für sich an; er hielt den Verlust des Lebens für das

Glück

Glück des Lebens, und wünschte zu sterben, um glücklich zu werden.

„Lassen sie sich, sagte er zu einem geliebten Freunde, „den er mit seinen betrübten Umständen unterhielt; lassen sie „sich mein Elend, noch weit mehr aber den Ruhm und das „Glück, wohin dieses Elend führet, zu Herzen gehen. Der „Tod ist nichts, JEsus Christus hat ihn für mich überwun„den, und wenn es Zeit seyn wird, so wird er mir so viel „Kräfte schenken, als hinreichend sind, ihm die Masque ab„zureissen, die er in grossen Widerwärtigkeiten träget. „Major est metus vitae, quam mortis: die Furcht, lange „zu leben, ist weit grösser, als die Furcht zu sterben; inzwi„schen ist es besser, sein Leben zu ertragen, als den Tod zu „wünschen. Kan wol was bessers gedacht werden?„

Da sich seine Anfälle zu gewissen Zeiten verdoppelten und seine Kräfte sehr abnahmen, so redete er, als wenn er jetzo sterben wolte und schon am Rande des Grabes stünde. „In diesen Gedanken sagte er: „er bitte alle diejenigen um „Verzeihung, die er aus Schwachheit, aus Unachsamkeit „oder auf sonst irgend eine Weise beleidiget hätte. Und ich, „fähret er fort, erkläre vor dem Angesicht GOttes, daß ich „allen denen von ganzem Herzen verzeihe und vergebe, die „mich auf irgend eine Weise beleidiget haben. Es ist kein „Anschein vorhanden, daß ich es länger machen werde, wo „der HErr das Herz derjenigen, die mir zu essen geben lassen, „nicht zum Mitleiden beweget; denn in den Speisen, die „man mir giebt, findet sich ein sehr grosser Ueberfluß an Un„flath und Unreinigkeiten von allerley Art, und wo nicht „GOtt auf eine ausserordentliche und wunderbare Weise so„wol auf meinen Körper, als auf die Speisen, die man mir „giebt, würket.„ Diese Klage über die schlechte Beschaffenheit seines Essens wird an verschiedenen Orten seiner Briefe angetroffen, wo er seinen Freunden, die ihn baten, daß er ihnen doch Nachricht von seinen Umständen ertheilen möchte, damit sie ihm in denselben, wo möglich, Erleichterung verschaffen, oder ihm deshalb Trost zusprechen könten, Rechenschaft ab-

 leget.

leget. Und es lässet sich aus dem, was er hier und da bey verschiedenen Gelegenheiten saget und aus der Fortdauer dieser schlechten Kost, die aller dagegen geschehenen Vorstellungen ohnerachtet immer einerley geblieben; es lässet sich, sage ich, hieraus schliessen, daß man die Absicht hatte, den Tod dieses Bekenners der Wahrheit zu beschleunigen, dessen Standhaftigkeit und Wunder der Gnade, welche GOtt über ihn ausbreitete, den Feinden des Glaubens zum Verdruß gereichten und sie in Wuth brachten; wie ein gleiches mit seinem berühmten Gefährten, dem Herrn von **Maroles**, geschehen ist, dessen Ende man durch ein ähnliches Verfahren beschleuniget hat.

„Man verfolget mich, sagte er, seit sehr vielen Jahren aufs grausamste, (dieses schrieb er im Jahr 1699) durch die Verderbung aller Nahrungsmittel, die man mir giebt, es mag etwas zu essen oder zu trinken seyn: allein der HErr unterstützt meine schwache Natur auf eine wunderthätige Weise.„ Ausser der schlechten Speise und Trank hatte er noch mit der Armuth zu streiten; denn er hatte öfters weder Wäsche noch Kleider. „Ich würde, sagte er, dem Anschein nach kein einziges Hemd gehabt haben, wenn mir GOtt nicht zwene auf eine ausserordentliche Weise bescheret hätte: ich habe aber diejenigen nicht entdecken können, denen ich sie zu verdanken habe. Ich beugte sogleich meine Knie vor meinem GOtt, um ihm für einen so unerwarteten Beystand zu danken.„ Man that ihm zu gleicher Zeit den Vorschlag, daß er den Major von der Citadelle durch Ueberreichung eines Geschenkes bewegen möchte, sich seiner in etwas anzunehmen: allein er weigerte sich dieses zu thun, und stellete diesen liebreichen Personen, die ihm solches gerathen hatten, vor, daß dieses für sie und für ihn gefährlich seyn würde. Unterdessen nante sich dieser getreue Knecht GOttes glücklich. „GOtt, saget er, tröstet und unterstützet mich auf eine merkliche Weise, und er giebt mir Kraft, meine Leiden mit Freuden und mit einer unüberwindlichen Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen; und wenn ich ihnen sage, daß ich bisweilen so vergnügt und so glücklich bin,

bin, daß ich ganz und gar nicht an meine betrübten Umstände gedenke: so sage ich ihnen die Wahrheit.„ In diesem Zustande sang und sagte er in den Stunden, in welchen er seine geistlichen Uebungen hatte, den Anfang des 35sten Psalms: **HErr, hadere mit meinen Haderern, streite wider meine Bestreiter. Ergreif den Schild und Waffen und mache dich auf, mir zu helfen** u. s. w. und den 130sten Psalm her, der sich, wie er sagte, überaus wohl auf seine Umstände schickte. Da er übrigens wohl einsahe und merkte, daß GOtt seiner nicht vergessen hatte, und daß er ihm jederzeit in seinem Elende nahe gewesen und unterstützet hatte, so unterlies er nicht, zu den gewöhnlichen Stunden zu essen, zu trinken und zu schlafen.

Als er sich dem Tode nahe zu seyn glaubte, und daher an einen seiner Freunde schrieb, daß er weder auf seine Gesundheit noch auf sein Leben grosse Rechnung machen dürfe: so überschickte ihm ein anderer auf den Galeeren befindlicher Bekenner der Wahrheit in dieser Absicht einen vortreflichen Trostbrief, der wohl verdienet, daß hier ein Auszug aus demselben mitgetheilet werde: „Mein Herr und herzlich geliebtester Bruder, saget er zu ihm, seyn sie gutes Muths; wenn „ihr finsteres Loch von der Weisheit GOttes zu ihrem Grabe „bestimt worden, so hat er ihnen sein herrliches Reich zube„reitet, um ihre Seele unterdessen in dasselbe aufzunehmen, „daß ihr Körper eine kurze Zeit in dem Staube bleiben wird. „Sie werden in ihrem Tode die Quelle des wahrhaftigen Le„bens antreffen und hinfort nicht mehr sterben können. Das „Elend, welches sie an ihrem Leibe erdulden, wird ihre Aufer„stehung nur desto herrlicher und triumphirender machen. „Unsere Widerwärtigkeiten sind Pfähle, welche GOtt in un„ser Fleisch stösset, um uns, wie das Gold in dem Schmelz„tiegel, zu reinigen und zu läutern, um bey uns einen Ekel „gegen die Ergötzlichkeiten der Erde zu erwecken, und um „unsere Neigungen von der Welt abzuziehen, damit wir nicht „mit ihr verloren gehen möchten. Um aber den Willen un„sers GOttes noch vollkommener zu erfüllen, so lassen sie uns

„sein Beyspiel beständig vor Augen haben; lassen sie uns un„sern Feinden alles das von ganzem Herzen vergeben, was sie „uns Böses zugefügt haben, ohne im geringsten darüber em„pfindlich zu seyn. Lassen sie uns Mitleiden mit diesen armen „elenden blinden Leuten haben und den ewigen Vater bitten, „daß er ihnen nicht nach ihren Sünden vergelten, und daß er „ihrer Ungerechtigkeit nicht gedenken wolle, um sie deswegen „zu bestrafen; sondern daß er sie in das Meer seiner Gnade „versenken, daß er sie durch seine Barmherzigkeit erretten, „daß er sie in seinen Bund aufnehmen und ihnen Theil an sei„ner seligen Unsterblichkeit haben lassen wolle.„

Dieser Märtyrer ertheilete eine ganz vortrefliche Antwort auf diese Ermahnungen. Denn als er an einen seiner Anverwandten schrieb, welchem man gesagt hatte, daß er wol selbst Gelegenheit dazu gegeben haben müsse, daß man ihm so schlim begegnete, weil man mit keinem andern so hart verfahren, als wie mit ihm; so druckte er sich folgendergestalt aus: „Ich rufe GOtt und die Engel zu Zeugen an, daß man mir blos der Religion halber also begegnet. Dieses ist mein ganzes Verbrechen in Absicht auf die Menschen, nicht aber in Absicht auf GOtt, als welcher mich nach seiner Barmherzigkeit züchtiget und mich durch eine solche Züchtigung lehret, daß er uns um so viel gnädiger sey, je strenger er uns scheinet.„ Er murrete ganz und gar nicht darüber, sondern bat GOtt ohn Unterlaß, daß er nicht nur denen, die da leiden, sondern auch denen, die leiden lassen, seine Barmherzigkeit wiederfahren lassen wolle. „Derjenige, saget er, der uns unsere Feinde zu lieben befihlet, thut dasjenige, was er uns befihlet, selbst an uns. Die Welt siehet uns seit langer Zeit als Mauren an, die umzustürzen drohen: allein sie siehet die allgewaltige Hand nicht, welche uns unterstützet.„

„Man vergißt nichts, saget er an einem andern Orte, man wendet alles an, um meine Geduld zu besiegen, und man hat Grund zu glauben, daß das Geld, welches man für mich giebt, nicht zu meiner Erleichterung angewandt wird; es komt nicht in unsere Hände, und ich weiß nicht, was man damit macht

macht und wo es hinkomt. So viel ist gewiß, daß mir der Herr Major, als ich in mein finsteres Loch gebracht wurde, sagte: der König würde mich nicht unterhalten, und ich müste selbst für meine Ausgaben sorgen und sie in Ordnung bringen.„ In dieser Absicht wurde ihm wegen der Bezahlung der zu seinem Unterhalte nöthigen Dinge erlaubt, Wechselbriefe an seine Freunde mit eigner Hand zu stellen, ohne daß er von seinem Zustande oder von seiner Gesundheit die geringste Nachricht ertheilen dürfen. „Ich that dieses, sagte er, und wurde mit einem Gastwirthe einig, ihm täglich zehn Stüber zu bezahlen, welches fünf Monate daurete. Nach Verfliessung derselben bat ich den Major, daß man meine Ausgaben täglich auf fünf Stüber herunter setzen möchte, weil ich ein meinen Umständen gemässes Leben führen wolte. Dieses daurete drey Monathe; denn der Wirth, der mich speisete, machte Unterschleife, und der Major unterstützte ihn, ob er sich gleich, als Klagen darüber bey ihm einliefen, anstellete, als ob er sein Betragen in dieser Absicht nicht billigte. Er hatte auch versprochen, daß ich mit einer Matratze und mit einer Decke versehen werden solte; denn meine Matratze, saget er, ist verfaulet und die Decke zerrissen; allein dieses unterblieb alles. „Doch meine Schmerzen, fähret er fort, mögen so groß seyn als sie wollen, so halte ich es für weit zuträglicher, das Leben zu erdulden, als den Tod zu wünschen, es sey denn, daß man denselben so wie Paulus wünsche, um bey Christo zu seyn, um diese Fülle der Heiligkeit und der Liebe zu besitzen, welche nur im Himmel angetroffen wird.„ Er tadelt hiebey das Betragen des Eusebius von Verceil, der, als er von den Arrianern nach Scythopolis verbannet worden, den Entschluß faßte, vor Hunger zu sterben, und führet in dieser Absicht folgenden Ausspruch eines Dichters an:

Rebus in aduerſis facile eſt contemnere mortem,
Fortior ille facit, qui miſer eſſe poteſt.

„GOtt, füget er hinzu, will durch meine Leiden verherrlichet seyn; je länger dieselben dauren und je schwerer sie zu ertragen

seyn werden, desto mehr Ehre wird der HErr davon haben; wobey er folgende Worte eines Alten anziehet: Vnde esset magnum perseuerare, nisi inter tribulationes et tentationes esset perseuerandum.

„Man verfolget mich, saget er, unaufhörlich aufs „grausamste; man gebraucht in Ansehung meiner gar keine „Nachsicht. Man hat mir alle Arten des Umganges mit „den Lebendigen und sogar mit den Todten untersaget. Es „findet sich gewiß kein Bösewicht, den man das leiden las- „sen, was ich habe ausstehen müssen: allein der HErr, der „mein GOtt, mein Beschützer und mein Erretter ist, ist mir „zu Hülfe gekommen: er hat Mitleiden mit meiner Schwach- „heit gehabt und mir eine Geduld geschenket, worauf ich mir „nimmermehr Hofnung gemacht haben würde; ihm sey in „Zeit und Ewigkeit Lob und Preiß dafür gebracht. Es ist „rühmlich, saget er an einem andern Orte, um seiner Sache „willen zu leiden, es ist die vortreflichste Weise, auf welche „GOtt von den Menschen verherlichet werden kan, so wie es „das gröste Merkmal der Ehre ist, so GOtt den Menschen „anthun kan. Ich verweigere die Ehre nicht, die er mir in „dieser Absicht anthut, allein ich bitte ihn um seiner herzlichen „Barmherzigkeit willen, daß er in mir das Wollen und das „Vollbringen nach seinem Wohlgefallen kräftig bewirken wolle. „Ich erkenne, daß mich die Menschen um GOttes willen „leiden lassen, und daß mich GOtt um meiner Sünden wil- „len leiden lässet. Er lässet zu, daß mich die Menschen „verfolgen; dieses geschiehet ohne Zweifel um meiner Sün- „den willen, aber auch zugleich um seinet und um der Ge- „rechtigkeit willen. Daher nimt sich dieser jederzeit gerechte „und in seinen Verheissungen jederzeit getreue GOtt meiner „Angelegenheiten und der Vertheidigung meiner Sache an: „wenn er mich nicht ad VOLVNTATEM erhöret, so wird „er mich ad SALVTEM erhören, und ich mag leben oder „sterben, so werde ich ihm leben und sterben.„

Nach diesem wurde er zwey Jahre und einige Monathe, nemlich bis zu Ende des Jahrs 1698, solchergestalt ein-

geschrän-

geschränket, daß er weder mit der Welt noch mit seinen Freunden einigen Umgang haben konte, indem sein bisheriger Bote gefänglich eingezogen worden. Man nahm ihm alles, womit er sich beschäftigen konte, seine erbaulichen Bücher, einige andere Schriften, einige Predigten, und den kurzen Inbegrif der Sittenlehre von **la Placette**. Er behielt weiter nichts, als die Uebersetzung unserer Psalmen, die zu **Neuchatel** gedruckt worden.

Als er sich einige Tage in dieser Einsamkeit befunden, besuchte ihn der Vater **Guiraud**, ein Mißionarius, in Begleitung eines andern Geistlichen, der, da er ihn ohne Zweifel vorher schon gesehen, aufs feyerlichste versichert hatte, daß er ihn nicht eher wieder sehen würde, bis am Tage der Auferstehung. Dem ohnerachtet kam er jetzo zu ihm, liebkosete ihn, und wolte sich mit ihm in einen Streit über Religionssachen einlassen: allein er wurde selbst ganz irre und verwirrt gemacht, und trug nur Schimpf und Schande von seinem Besuche davon. Als bey dieser Gelegenheit die Rede auf seine Entfernung von aller menschlichen Gesellschaft kam, so sagte er: „In der Schule der Leiden lernet man den Vergnügungen der Welt, sich selbst, und der Eigenliebe absterben. In der Eingezogenheit und Einsamkeit erhebet man sich zu GOtt; da unterredet man sich mit GOtt im Gebet, welches die Zuflucht der Heiligen und der Trost der Märtyrer ist. Hierinnen findet das gläubige Leben alles, was es nur wünschen kan; und gehet um so viel vertrauter mit seinem Schöpfer um, je weniger es mit den Creaturen zu thun hat.„

In diesem Jahre geschahe es, daß ein Soldat, der ihm eine kleine Gefälligkeit erzeiget hatte, den Tag vor Weyhnachten zum Strange verurtheilet wurde. Doch sagte er bey diesen grossen Leiden: „GOtt hat mir vor den Augen derer, die mich umgeben, seinen Beystand spüren lassen. Ich habe ihnen nicht mehr als ein- oder zweymal gesagt, daß sie alle Rechte der Menschlichkeit in Ansehung eines Menschen verletzten, der niemanden Ursache gegeben hätte, sich über ihn zu beklagen, und dessen Unschuld und Redlichkeit sie kenneten.

ten. Uebrigens, sagte er zu ihnen, verlaß ich mich auf GOtt, und wenn man um GOttes willen leidet, so fehlet es nicht an Muth. Ich leide alles dieses nicht aus eigenen Kräften; ich bin hier nur zu leiden, und ich weigere mich nicht zu sterben.„

Da diesem heiligen Manne nichts so sehr am Herzen lag, als seine Heiligung, weil er wohl wußte, daß sein Muth und seine Geduld ohne dieselbe unnütze seyn würden: so drückte er sich in einem Briefe an die Mademoiselle R*** folgendergestalt aus: „Ich trete in das zehnte Jahr meiner „Leiden (dieses war im Jahr 1695) und ich habe durch die „Gnade GOttes weder den Muth, noch die Geduld, noch „den Glauben, noch die Gesundheit, wenigstens nicht ganz „und gar verloren. Ach, meine geliebte Freundin, der HErr „hat ihr Gebet, und das Gebet der Mosen und der Sa„muele für mich erhöret; er hat meiner Schwachheit gescho„net, er hat sich meiner Gebrechlichkeit erbarmet, und er „wird das, was mich anbetrift, vollenden. Wenn ich von „der Last meiner Sünden befreyet wäre; wenn ich mich der „weltlichen Gedanken entschlagen könte, so würde ich mehr „als zu glücklich seyn, ich würde unendlich vielmal glücklicher „seyn, als ich in der Welt gewesen bin, ob ich gleich, als „ich aus derselben heraus gieng, beynahe alles hatte, was „ich vernünftiger Weise in derselben wünschen konte. Allein „ich gestehe es mit Schmerzen und mit Schaam, ich bin ein „kleingläubiger Mensch und ein grosser Sünder; ich habe ein „allzueifriges und brünstiges Verlangen nach meiner sichtba„ren und zeitlichen Freyheit getragen.

Dieses ist bis hieher, nemlich, bis zu dem Monath November 1699, fast alles, was man von seinem Zustande in Ansehung der Widerwärtigkeiten und Leiden, denen er diese ganze Zeit hindurch ausgesetzet gewesen, zusammen bringen können. Er hatte, wie wir gesagt haben, gottselige und heilige Unterredungen mit seinen Mitbrüdern, denen er öfters guten Rath ertheilete; ja bisweilen nahm er sich auch die Freyheit, ihnen ihre Fehler vorzuhalten, wenn er Ursache dazu zu haben

glaubte.

glaubte. Ein gleiches that er in Ansehung seiner übrigen Freunde und Anverwandten, und insbesondere in Ansehung seines Seelsorgers, mit dem er einen ordentlichen Briefwechsel unterhielt, wenn ihm dergleichen erlaubt war, dem er sein ganzes Herz entdeckte und in allen Stücken um Rath fragete. Und da die gottseligen Betrachtungen dieses Märtyres so beschaffen sind, daß sie den Lesern ohne Zweifel zur Erbauung gereichen werden: so theilen wir hier einige Stellen aus denselben mit.

Zuförderst beklagte sich dieser heilige Mann, aller Glaubens- und Heiligungsgaben ohnerachtet, womit ihn GOtt hinlänglich ausgerüstet hatte, fast in allen seinen Briefen, über seine Schwachheiten und Sünden, und zwar noch weit mehr, als über seine äusserlichen Widerwärtigkeiten und Leiden, wovon er nur aus Gefälligkeit gegen diejenigen redete, die gar zu gerne davon benachrichtiget seyn wolten, und um seine Dankbarkeit gegen GOtt zu bezeugen, daß er ihm zur Erduldung derselben Geduld und Stärke verliehen. Im Gegentheil beklagte er sich in allen seinen Briefen bey GOtt und den Menschen über seine Sünden und innere Schwachheiten. So sagte er, es werde mehr Gnade und mehr Stärke zum Streit gegen die Sünde, als zur Widerstehung bis aufs Blut erfordert. Es giebt Zeiten, wo GOtt den Einfluß seiner Gnade auf mich zurück hält, wo er mir die Empfindungen seiner Liebe entziehet; welches ich als eine Züchtigung und sogar als eine Wirkung der Liebe GOttes gegen mich ansehe, die bey mir ein Verlangen nach der Erneuerung seines Geistes erwecket, indem man kein gewisseres Kennzeichen von der Gegenwart seines Geistes hat, als das Verlangen nach einer weit reichern Gnade. Ich bin ein so grosser Sünder, daß ich mit Recht gezüchtiget werde. Glückselig ist derjenige, den der HErr selbst unterrichtet, dem er sein Gesetz selbst lehret; er wird seine Seele zur Ruhe bringen zur schweren Zeit, wenn die Gottlosen in die Grube fallen.

Bey Gelegenheit dieses innern Kampfes sagte er zu einem seiner Freunde: Der Teufel, der das Fleisch und die

Sün-

Sünde belebet, wendet aus Verdruß und Verzweifelung, daß er sich durch die Standhaftigkeit dieser heiligen Bekenner der Wahrheit, die er durch die Härte der ihnen erregten Martern nicht besiegen können, in seinen Hofnungen betrogen siehet, die äussersten Bemühungen seiner List und Wuth durch diesen innern Kampf, den er in ihnen erreget, an, und stellet, daß ich so reden mag, alle seine Heere in Schlachtordnung, um das Herz und den Verstand zu verderben; wohin er den Pfahl des heiligen Apostel **Paulus** sehr geschickt ziehet.

Inzwischen war sein Verstand beständig mit gottseligen Dingen, mit Betrachtung der Geheimnisse der Wahrheit und Seligkeit, und der Mittel, dazu zu gelangen, beschäftiget: Dinge, wovon er mit so vieler Deutlichkeit und Gründlichkeit redete, als die vollkommensten Gottesgelehrten. Dieses setzte diejenigen in Erstaunen, welche ihn genau kanten, und welche wohl wußten, daß er sich nie auf die Erlernung der Gottesgelahrtheit geleget hatte. Er sagte zu denen, die ihm ihre Verwunderung hierüber bezeigten: „Ich habe dasjenige, „was ich euch sage, nicht eher gelernet und begriffen, als „nachdem ich ein Galeerensclave, und ein Gefangener des „HErrn JEsu, und sein Hausjünger geworden bin. Ich „bin nicht der einzige, der in den Ketten reden und auf dem „Meere beten gelernet; meine geliebten Gefährten sind einer „gleichen Gnade theilhaftig worden.„ Man hat auch wirklich von verschiedenen solchen Bekennern der Wahrheit Briefe, welche diese Wahrheit vollkommen bestätigen: Leute, die ihren Umständen nach ganz von einander verschieden gewesen, welche aber die Gnade des Geistes in der Heilswissenschaft gleich gemacht, und welchen GOtt Einsichten geschenkt hat, die sie vorher nicht gehabt.

Er klaget öfters über Entziehungen der Gnade, und über die mannichfaltigen Bewegungen seiner Seele unter diesen Umständen. Er hält dieses für eine Züchtigung GOttes wegen seiner Sünden, deren Ende aber jederzeit glücklich für ihn sey. Die Gnade, saget er, kömt nach meiner Besserung wie-

wieder und befreyet mich durch die Ruhe und Stille, welche sie in meiner Seele hervor bringet, von meinen Unruhen; und dieses drucket er sehr schön durch die Worte eines Psalms aus, denen er folgende Wendung giebt:

Dieu m'a puni dans sa colere
Il ne punit jamais à tort:
Mais comme il est un tres-bon Pere
Il m'a delivré de la mort.

„GOtt hat mich in seinem Zorn gestrafet, er strafet „nie mit Unrecht: da er aber ein überaus gütiger „Vater ist, so hat er mich vom Tode errettet.

„GOtt, saget er, züchtiget mich in keiner andern Absicht, „als um mich von meinen Fehlern zu befreyen, und er be„freyet mich in keiner andern Absicht von denselben, als mich, „der Welt und der Hölle zum Trotz, selig zu machen. Die „allmächtige Hand, welche dieses Werk angefangen hat, wird „es auch vollenden. Ich halte mich in diesem Stücke an „mein Lösegeld und an die Verheissungen meines GOttes. „Was aber den Nutzen anbetrift, den ich nach der Absicht „GOttes aus den Entziehungen und Unterbrechungen der „Kraft seines heiligenden Geistes schöpfen soll; so bestehet der„selbe darinne: 1) Ist dieses eine beständige Erinnerung, die „mir GOtt giebt, alles das, was ihm an mir mißfallen kan, „zu ändern und abzuschaffen. 2) Giebt mir GOtt dadurch „zu erkennen, was ich bin; oder dieses in stärkern Ausdrücken „zu sagen: er giebt mir auf eine sehr rührende Weise zu er„kennen und zu verstehen, daß ich in seiner Gegenwart ein „wahres Nichts bin. 3) Will er mir durch die beständige „Abhänglichkeit von seinem Beystande zeigen und zu erkennen „geben, was er mir ist; das ist, ich soll erkennen lernen, daß „ich dessen überaus benöthiget bin, und daß ich umkommen „würde, wenn er mir denselben gänzlich entzöge. Gewiß, „ich bin nicht gleichgültig gegen diesen Beherrscher Himmels „und der Erden, weil er mich in meinen Anfechtungen und „Widerwärtigkeiten besuchet und tröstet, und mich auf dem

„Wege

„Wege wieder aufrichtet, den er mir angewiesen hat. 4) Will „GOtt hierdurch eine grössere Hochachtung gegen seine Gnadengaben und seine Gunsterzeigungen bey mir erwecken; und „endlich will er mir hierdurch eines Theils eine Verachtung „gegen ein so armseliges und beschwerliches Leben einflössen, „andern Theils aber ein Verlangen nach dem Uebergange in „mein geliebtes Vaterland erwecken, wo der Friede vollkommen und die Ruhe ewig ist, und wo die Vergnügungen keiner Veränderung unterworfen sind. GOtt allein kan uns „glücklich machen. Unser wahrhaftes Glück ist im Himmel, „auf Erden kan dasselbe nicht dauerhaft seyn. Man muß zu „sterben verlangen, um gewisser massen glücklich zu seyn; man „muß aber in der That sterben, um vollkommen glücklich zu „seyn. Es hat schon vor langen Zeiten *jemand* gesaget: derjenige, der bedenket, daß er sterben muß, verachtet leicht „alles Gegenwärtige.„

Man muß gestehen, daß diese Unterbrechungen der Gnade ein Glück für diesen Märtyrer waren, und bewundernswürdige Wirkungen in seiner Seele hervor brachten.

Unter diesen Bewegungen und bey dieser Gemüthsfassung überschickte er seinen Mitbrüdern, dem Hrn. **Neau**, der sich damals in einem finstern Loche befand, und den Bekennern der Wahrheit auf den Galeeren, das vortrefliche und heilige Gebet zu, welches er zu seinem Gebrauche verfertiget hatte, und welches hier allerdings einen Platz verdienet E).

Wir

E) Dieses Gebet lautet folgendergestalt: „Schneide, brenne, „schlage, o mein GOtt! allein heile mich, tröste mich, bleibe bey mir „und unterstütze mich durch deinen Geist. Deine innere und geheime „Stimme tröste mein geängstetes Herz; und deine Blicke zerstreuen „meine Bekümmernisse, und es soll kein Tag in meinem Leben vorbey„gehen, da ich deine unbegreifliche Gütigkeit nicht anbeten, und da ich „dir nicht meine Empfindung mit dem demüthigsten Dank darüber be„zeigen will. Ich bringe weder meine Entschliessungen, noch meine „Sorgen, noch meine Bemühungen mit in Anschlag. Ich erwarte, „o mein GOtt! alles von deiner Gnade und von deiner barmherzigen „und freyen Güte. Ich flehe dich mit aller der Inbrunst und mit aller „der Demuth an, deren ich fähig bin, daß es dir gefallen möge, alles „ander

Wir haben gesaget, daß es ihm und seinen Gefährten sehr viel Mühe gekostet, Gelegenheit und Mittel zur Unterhaltung eini-

„andere ausser dich schlechterdings aus meinem Herzen zu verbannen, „und nicht zuzugeben, daß ich an etwas anders gedenke als an deine „Majestät, um dich zu fürchten; als an deinen Willen, um mich dem„selben zu unterwerfen; als an deine Wahrheit, um derselben zu glau„ben; als an deine Güte, um dieselbe zu lieben. Und damit ich mir „endlich, o mein GOtt, die gewisse Hofnung machen könne, daß du „mein Opfer und meinen Dank mit Vergnügen annehmen und mein „Gebet gnädig erhören werdest, so reinige meinen Mund, meine Hän„de und mein Herz, durch die heilsame Kraft deines kostbaren Blutes „und durch die mächtige Wirkung deines Geistes. Ich weiß, daß es „keine Unreinigkeiten, keine Unlauterkeiten giebt, welche das Verdienst „des einen und den Einfluß des andern nicht hinwegzunehmen vermö„gend sey. Gewähre mir, anbetungswürdigster Heiland, diesen doppel„ten Beystand; lösche meine vergangene Sünden durch das Verdienst „deines Leidens aus, und hilf meinen gegenwärtigen Fehlern durch die „Gnade deines Geistes ab. Das heilige Feuer dieses Geistes ergreife „mein Herz und mache ein Opfer aus demselben, das dir in meinem „ganz hülflosen Zustande wohlgefallen möge. Liebreicher Erlöser der „Menschen, gib, daß ich bey Lesung und Betrachtung deines heiligen „Wortes Unterricht für meinen Geist, Nahrung für meinen Glauben, „Unterstützung meiner Hofnung, und heilsame Mittel gegen alle meine „Widerwärtigkeiten antreffe. Befreye mich von dem grossen Ekel, „den ich bisher gegen diese himlische und übernatürliche Nahrung gar „zu sehr verspühret habe. Befreye mich von der natürlichen Anhäng„lichkeit an meine eigne Sinnen, die mich anreitzet, meinen, anstat „deinen Willen zu thun. Verleihe mir Gnade, daß ich mich deinem „Joch sanft und ruhig unterwerfe, daß ich es mit Freuden trage und „mich nie über die Schwere desselben beklage, Amen.„

Er druckte fast eben diese Gedanken in Versen und Reimen aus, die wir hier nicht anführen wollen.

Alle seine Gebete, alle seine Betrachtungen wurden von erhabenen und bewundernswürdigen Empfindungen des Vertrauens auf GOtt, den er anrief, begleitet. Wir wollen einige Proben davon mittheilen. So sagte er z. E. „Ich erwarte alles von der Gnade meines GOttes, ich hoffe alles von Christo JEsu, meinem Erlöser, der mein Fleisch zu seinem Gehorsam lenken und die Krankheiten meiner Seele heilen wird. : : : Ich würde in Verzweifelung gerathen, wenn ich nicht einen grossen Arzt hätte. Das ist mein Trost, daß dieser grosse Arzt meine Heilung übernommen hat; das ist mein Glaube, das

einiger Gemeinschaft unter einander ausfündig zu machen; daß es nicht anders als mit grossen Unkosten und mit grosser Gefahr

das ist meine Hofnung; er hat mich noch nie verlassen; er hat mich gesucht, da ich ihn nicht suchte. Er hat mich, meines Widerstrebens und meiner Zaghaftigkeit ohnerachtet, zu einem Vertheidiger seiner Wahrheit gemacht. Solte er mich nun verlassen, da ich ihn suche, und da ich ein aufrichtiges Verlangen habe, ihm zu dienen, da ich mich vor nichts so sehr und vor nichts mehr fürchte, als vor ihm? u. s. w. Ausser diesen schönen und heiligen Betrachtungen, die er über sich selbst, über seinen äussern und innern Zustand anstellete, wandte er auch einen Theil seiner Zeit auf die Betrachtung der Geheimnisse der Seligkeit und theologischer Materien, und übte seinen Verstand hierdurch. Wenn er Schwierigkeiten antraf, so fragte er andre um Rath, und dieses ist eine lange Zeit der Gegenstand verschiedener grossen und vortreflichen Briefe gewesen, die er an seinen Seelsorger schrieb und überschickte, wenn er günstige Gelegenheit dazu finden konte. Er trug seine Meinungen vor. Er bat um Erläuterungen und Erklärungen darüber, und antwortete auf diejenigen, die man ihm ertheilete, wenn er verschiedener Meinung war, und dieses that er mit vieler Beurtheilungskraft und Stärke. So saget er über eine Stelle des Seneca: CUR BONIS MALA ACCIDANT, auf welche man, indem man von seinen Prüfungen und von seinen Widerwärtigkeiten geredet, angespielet hatte, viele vortrefliche Sachen. Er führet verschiedene Stellen, theils aus den Kirchenvätern, von denen er einige Kentniß hatte, theils aber aus der heiligen Schrift an, die ihm überaus geläufig war. Allein es würde zu weitläuftig seyn, dieses sowol, als was er über folgende Worte des Seneca: **Die Götter schicken nur starken Leuten Unglück und Widerwärtigkeiten zu**, saget, hier anzuführen. Er bemerket bey diesen leztern Worten sehr wohl, daß es die Gnade GOttes, und nicht, nach der Meinung dieses Weltweisen, die Natur und Philosophie sey, welche denenjenigen Kraft und Stärke gebe, die er prüfe.

Bey dieser Gelegenheit redet er ganz vortreflich von der Natur und von der Wirkung der Gnade GOttes in uns, und von der Unbegreiflichkeit der Art und Weise dieser Wirkung; und er saget hievon alles, was die geschicktesten und rechtgläubigsten Gottesgelehrten nur davon sagen können.

Die Natur der himlischen Seligkeit und der Pfahl des heiligen Apostels **Paulus** waren auch Gegenstände, worüber er mit seinem Seelensorger viele und weitläuftige Briefe wechselte; überdem legte er ihm noch verschiedene andere Schwierigkeiten in Ansehung gewisser Schriftstellen vor, die er ihm beantwortete, und worüber er sehr vergnügt war.

Gefahr für sie und für die geschehen können, welche ihnen darinnen behülflich gewesen: endlich aber wurden sie dieses Trostes zwey Jahr und einige Monathe hindurch gänzlich beraubet. Hiezu gaben einige Personen Gelegenheit, die ihm Zeddel und Briefe überbrachten und die seinigen in Empfang nahmen, und die deshalb ganz grausam bestraft wurden; und daher ist es gekommen, daß man diese ganze Zeit hindurch weiter nichts von ihm erfahren können, als daß er noch gelebet. Nach Verlauf dieser beyden Jahre aber erhielt er, man weiß nicht auf wessen Befehl oder auf was Art und Weise, in diesem Stücke seine vorige Freyheit wieder, welches ihm und seinen Freunden viele Freude verursachte, die ihren Briefwechsel so gleich wieder mit ihm anfiengen, wie vorher: doch gebrauchten sie noch weit mehr Vorsicht dabey, als vormals.

Da er so enge eingesperret gewesen, daß er mit ganz und gar niemanden Umgang haben dürfen, und weiter niemanden gesehen, als den, der ihm zu essen gebracht, dem aber ohne Zweifel verboten gewesen, das geringste von alle dem, was in der Welt vorgegangen, zu sagen, und er folglich nicht wußte, ob der Friedenstractat zu Stande gekommen sey: so bat er in dem ersten Briefe, den er schrieb, daß man ihm doch zu wissen thun möchte, ob der Friede geschlossen wäre, und, welches ihm weit mehr am Herzen lag, als alles andere, ob die Kirche GOttes auch einigen Antheil daran gehabt, und ob er dadurch einige Erleichterung seiner Umstände erhalten würde, wie er und seine Leidensgefährten eifrigst gewünschet und einigermassen gehoffet hatten. Da er und die übrigen aber das Gegentheil erfuhren, so lobeten sie GOtt, daß er sie noch immer in ihrem Elende lies, und bezeigten in dieser Absicht eine gänzliche Ergebung in seinen Willen.

Inzwischen führet er bey dieser Gelegenheit an verschiedenen Orten seiner Briefe überaus bittere Klagen über den kläglichen Zustand seiner Brüder in dem Königreiche, und flehet GOtt inbrünstig um ihre Errettung und um ihre Standhaftigkeit an. Wenn er von denen redet, die sich mit der Duldung und mit der Nachsicht, die man gegen viele, und

insbesondere gegen seine Bekante bewies, schmeichelten, so glaubet er von ihnen, daß sie in dieser Absicht in einer Art von Unempfindlichkeit lägen, und spricht: „Diejenigen, so sich nicht beklagen, sind daher desto mehr zu beklagen, und diejenigen sind die glückseligsten, deren Gewissen nie ruhig ist. Und was diejenigen betrift, welche ihre Religion in dem wüthenden Strom der Versuchung verleugnet hatten; so sagte er mit Bezeugung seiner Betrübniß über ihren unglückseligen Zustand: Jch bin überzeugt, daß wenn die Christen, welche durch dieses Wasser und durch diese Ungewitter, die uns umgeben, und von denen wir gleichsam unterdrückt werden, umgerissen worden sind, recht von dieser ewigen Wahrheit durchdrungen gewesen: selig sind die, so um Gerechtigkeit willen leiden; ingleichen auch von der Wahrheit, daß wir nach den in dem Worte GOttes erkanten Wahrheiten gerichtet werden sollen, wie uns Christus dieses im 12ten Capitel Johannis Vers 48 in ausdrücklichen Worten und auf eine solche Weise saget, die auch einen Eindruck auf die allerhärtesten Herzen zu machen vermögend ist: **Wer mich verachtet und nimt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort, welches ich geredt habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage;** ich bin, sage ich, überzeugt, daß sie, wenn ihr Herz mit diesen beyden Wahrheiten angefüllet wäre, ohne Zweifel von ihrem Fall wieder aufstehen, und weder das Leben, noch den Tod, noch die Galeeren, noch die finstern Löcher fürchten würden.„ „Ach, daß sie sich doch nicht irren möchten,„ schrieb er an einen seiner geliebten Anverwandten, indem er von denen redete, so sich unterschrieben hatten, und einen Theil von dem thäten, was man von ihnen verlangte. „Das Creutz verwerfen, das heist den Gecreutzigten verwersen; es findet keine Mittelstrasse statt, wenn uns JEsus Christus durch seine Vorsehung in die Nothwendigkeit versetzet, um seinetwillen zu leiden. Sich davon los machen, sich entschuldigen, sich mit Fleisch und Blut darüber vergleichen, das heist nichts anders, als Christo entsagen. Jn dieser Absicht ermahnet er seine Anverwandten und seine

Freun-

Freunde, alles zu verlassen; er tadelt sie wegen ihrer Anhänglichkeit an die Welt, und widerleget alle Gründe, die sie in Ansehung ihres Dableibens zu haben vorgaben.

Da viele angesehene Personen zu verschiedenen malen einen grossen Eifer hatten blicken lassen, allen seinen Gefährten und ihm insbesondere einige Erleichterung in ihrer Gefangenschaft und in ihrem Leiden, ja sogar auch ihre völlige Befreyung zu verschaffen, und dieses unter andern auch von den lobenswürdigen und liebreichen schweitzerischen Cantons geschehen war, die in dieser Sache einen ganz besondern Eifer blicken lassen, und sie auf eine recht edelmüthige Weise durch ihren Beystand und durch ihre Wohlthätigkeit in ihrem Elende zu unterstützen gesucht hatten; insbesondere aber der berühmte Herr **Escher**, Bürgermeister zu **Zürch** und seine Familie, den französischen Ministern zu ihrem Besten eifrigst angelegen und zu ihrer Erleichterung grosse Summen aufgewandt hatten: so unterliessen sie auch nicht, zu bezeigen, was ihre wohlthätige Liebe und ihre edle Gesinnung für einen Eindruck bey ihnen gemacht. „Allein, saget unserer Märtyrer, „man hat, an statt sich gegen das gerechte Anersuchen dieser verehrungswürdigen Personen gefällig zu erzeigen, daher Gelegenheit genommen, ihre Ketten zu verdoppeln und ihre Gefangenschaft noch härter und beschwerlicher zu machen. Und insbesondere, saget er, ist das Ungewitter und der Sturm über den Hrn. von **Ausoniere** losgebrochen, als welcher die meiste Freyheit hatte, und durch den sie ihren Briefwechsel unterhalten konten. Dieser ist in ein finsteres Loch eingesperret, und aller Gemeinschaft mit andern Menschen beraubt worden, worinnen er GOtt verherrlichet und seine Brüder und die ganze Kirche GOttes, die vollkommen davon unterrichtet ist, durch seinen Glauben, durch seine Geduld und durch seine Standhaftigkeit erbauet.

Da mir eine Abschrift von demjenigen Briefe in die Hände gefallen ist, den der Herr Bürgermeister **Escher** in dieser Sache an diese geliebten Bekenner der Wahrheit geschrieben hat: so halte ich es für meine Schuldigkeit, denselben, zur Ehre der gedachten weisen obrigkeitlichen Person und zur

Erbauung des Publici, in die Geschichte unsers Märtyrers, durch dessen Vermittelung wir ihn erhalten haben, mit einzurücken. Unten ist er 8).

Fast

8) Meine Herren und herzlichgeliebtesten Brüder,

„Ich würde mich unter die allerunwürdigsten Menschen herabsetzen, wenn ich nach so vielen Zeugnissen der Freundschaft, der Liebe „und der Hochachtung, womit viele ihrer Briefe, in Ansehung meiner, „dem schlechtesten ihrer Freunde, und der sich nicht im geringsten gegen „sie verdient gemacht hat, angefüllet sind, noch ganz unempfindlich „bleiben wolte. Ich würde mich schon seit einiger Zeit bemühet haben, „ihnen meine Erkentlichkeit zu bezeigen, und ich würde die Vollziehung „dieser Pflicht nicht aufgeschoben haben, wo ich mir nicht geschmeichelt, „ihnen eine gute Nachricht ertheilen zu können. Ich habe an ihrer „Befreyung gearbeitet, ich habe mich meiner Freunde dazu bedienet, „und ich habe noch in der letzten Woche, bey Gelegenheit einer Reise, „die ich nach Soleure gethan, meine Bitten bey dem Herrn Abgesandten Amelot wiederholet. Allein, da man mir keine gewisse „Antwort ertheilet, da man mich jederzeit mit dem Complimente zurückschicket, daß ich beruhiget werden solte, und daß die Sachen wider „mein Vermuthen eine andere Gestalt gewinnen würden, und da ich „mich zu meiner grossen Betrübniß in der bisher gefaßten Hofnung betrogen sehe: so kan ich kein längeres Stillschweigen beobachten. Ich „statte ihnen demnach, meine Herren und herzlich geliebtesten Brüder, „den demüthigsten Dank für die Gütigkeit ab, welche sie gehabt, sich einer „Person zu erinnern, welche in der That Theil an ihrem Unglück, „an ihrem Leiden und an ihren Trübsalen nimt, die bis auf diesen „Augenblick, wie ich eben jetzo gesagt habe, alles mögliche gethan, „ihnen in ihrer so höchst ungerechten Sclaverey einige Erleichterung zu „verschaffen: die dem allen ohnerachtet aber die grossen Lobeserhebungen, die ich in ihren Briefen bemerket, nicht verdienet zu haben „glaubet. Ich will wol, (und ich halte mich als ein Christ und Glaubensgenosse dazu verpflichtet,) meine Bemühungen in Bewirkung ihrer Freyheit fortsetzen: ich bitte sie aber, ihre Erkentlichkeit zu mäßigen und überzeugt zu seyn, daß ich mich, ob ich gleich die Ehre habe, „das ansehnlichste Amt in der Schweitz zu bekleiden, nichtsdestoweniger für einen armen Sünder erkenne, der seinen Trost nicht in der „Eitelkeit der Welt, sondern in der Niedrigkeit und Demuth suchen „muß. Ich habe, meine geliebten Brüder, ihre Briefe gelesen, ich „habe sie mit Aufmerksamkeit und mit vieler Erbauung gelesen. Ich „habe bemerket, daß sie GOtt zu seltsamen Werkzeugen seiner Ehre „macht. Ich habe einen Eifer um das Haus GOttes, eine Frömmigkeit

Fast ein gleiches Schicksal haben die Fürbitten anderer Prinzen und Grossen der Welt, so sich darein gemischet, als z. E. der evangelischen Schweizercantons ihre, gehabt. Jederman weiß, was sich die weise und gottselige Königin von Dännemark, der erlauchte Prinz dieses Namens, und Jhro

„migkeit ohne Beyspiel, eine volkommene Nachahmung jener glorrei„chen Märtyrer und Bekenner JEsu in der ersten Kirche, eine un„vergleichliche Standhaftigkeit, eine unaussprechliche Geduld, mit „geistlichem Trost erfülte Seelen, und von dem Anblick der Gottheit „hienieden erleuchtete Augen bey ihnen bemerket. Jch habe wahrge„nommen, daß sie kraft aller dieser Tugenden, und blos und allein in „der Absicht, den grossen Namen GOttes zu verherrlichen, über ihre „Feinde triumphiren, alles Unglück, was sie ihnen zufügen, verach„ten, und die Schande der Welt mit Geduld ertragen. Beharren sie, „meine Herren, in dieser heiligen Entschliessung, weil sie sehen, daß „GOtt so grosse Dinge an ihnen thut, und daß er sie berufen hat, um „seines heiligen Namens willen an diesen schändlichen Oertern zu leiden, „die ordentlicher Weise Behältnisse der grösten Bösewichter sind, die „ihre heiligen Seelen ohne Zweifel durch ihre Bosheiten kränken. „Allein, fassen sie Muth, meine geliebten Brüder, weil sie wissen, „daß es GOtt also geordnet hat, daß seinen Kindern alles zum Besten „gereichen muß, und daß, so wie alle menschliche Dinge ihr Ende neh„men, also auch der gütige GOtt ihren Mühseligkeiten ein Ende be„stimmet hat, an welchem er sie mit dem Lohn der Gerechten belohnen „wird. Jch empfehle mich, meine Herren, nebst meiner zahlreichen „Familie, ihrem Gebet, weil ich weiß, daß es gewis erhöret wird, „da es aus dem Herzen wahrer Freunde GOttes komt. Jch werde „in meinen Leiden, die aber mit vielen Schwachheiten verbunden sind, „jederzeit an die ihrigen gedenken.

„Jch habe dem Herrn M * * * 40 Pistolen nach Bern über„schicket, der ihnen dieselben bey guter Gelegenheit einhändigen lassen „wird. Lassen sie sich diese kleine Summe gefallen, welche von mir „und von dreyen meiner Kinder herkomt, und glauben sie ganz gewiß, „daß sie von redlichen Herzen herrühret, die ihnen ferner allen göttli„chen Trost und eine baldige Befreyung, nebst Gelegenheiten wünschen, „ihnen zu dienen. Und dieses thue ich insbesondere, der ich mit aller „Aufrichtigkeit bin,

Meine Herren,

ihr gehorsamster und ergebenster
Diener,
Heinrich Escher.

Excellenz, der Herr und die Frau von Mayercroon, Abgesandter dieser Krone am französischen Hofe, für Mühe in dieser Absicht gegeben haben, und wie sie eine sehr lange Zeit alles mögliche bey den Staatsministern gethan haben, um eine vortheilhafte Aenderung in dieser Sache zu bewirken: allein es hat ihnen hierinnen eben so wenig geglücket, als den ehrwürdigen Cantons. Im Gegentheil hat man erkant, daß man hieran Gelegenheit genommen, ihre Mühseligkeiten und ihr Elend zu verdoppeln, indem man diesen armen Geplagten sogar die Liebe dieser Fürsten und Staaten gegen sie zu einem Verbrechen gemacht und gesaget, daß sie geheime Briefwechsel in fremden Ländern unterhielten. Und die Frau von Mayercroon, die ich zu sprechen die Ehre gehabt habe, hat mir mit Bezeugung ihrer Betrübniß und ihres Mitleidens versichert, daß es vergebens sey, für diese Elenden zu bitten: daß man Ihro Excellenz zu verstehen gegeben, wie es den König überaus befremde, daß sich ausländische Fürsten in Dinge mischten, die seine Unterthanen beträfen. Dieses war Ursache, daß der Herr le Febvre De la Mothe, der Bruder unsers seligen Märtyrers, der sich nach Coppenhagen an den dänischen Hof begeben hatte, um zu bitten, daß man doch für diese arme Gefangene sprechen möchte, nachdem er sich lange Zeit daselbst aufgehalten, und durch angesehene Personen bey dem damaligen französischen Abgesandten an diesem Hofe, dem Herrn von Bonrepaux, Vorstellung thun lassen, um wo möglich, etwas durch seine Vermittelung zu erhalten: als er sahe, daß alles dieses nichts fruchtete, gezwungen wurde, diese Stadt zu verlassen und sich an den Posten nach Halle in Sachsen zu begeben, wo ihn die göttliche Vorsehung hin berufen hatte. Als sein geliebter Bruder in seinem Gefängnisse Nachricht davon erhielt, indem er zu verschiedenen malen entweder an ihn oder an andere von seinen Freunden zu Paris, die sich auch in dieser Absicht hinter vornehme Personen gestecket hatten, schrieb: so bat er sie inständigst, sich seinethalben weiter keine Mühe bey ausländischen Mächten zu geben, weil sie, an statt einige Erleichterung dadurch

durch zu erhalten, offenbar sähen und erführen, daß dieses ihr Elend nur vergrösserte. Der französische Hof fand sich auch so wenig geneigt, etwas zu ihrem Vortheil zuzugestehen, daß der König von **England** und die Herren Generalstaaten und ihre Abgesandten, nach dem Frieden, alle nur ersinnliche Mühe von der Welt hatten, die Freyheit der in den Diensten dieses Prinzen und der Herren Generalstaaten stehenden Kriegsgefangenen zu erhalten, welche vermittelst des ryswickischen Friedensschlusses losgelassen werden mußten, und zwar deswegen, weil sie **Franzosen** und von der protestantischen Religion waren, weshalb man sie höchst ungerechter Weise zu den Galeeren und Gefängnissen verurtheilet hatte und ihnen daselbst alle nur ersinnliche Grausamkeiten anthät.

Uebrigens muß ich die Freunde nicht ganz und gar mit Stillschweigen übergehen, mit denen unser Märtyrer in einer ganz besondern Verbindung gestanden und einen starken Briefwechsel unterhalten. Seine Liebe erstreckte sich ohne Zweifel auf alle Bekenner der Wahrheit. Er schrieb öfters an sie überhaupt, ohne einen davon auszunehmen. Er ersuchte sie öfters insgesamt um ihre Freundschaft, um ihr Gebet und um ihren Trost. Und wenn er erfuhr, daß einem unter ihnen ein widriger Zufall oder eine besondere Noth zugestossen und sein voriges Elend verdoppelt worden war: so unterlies er nicht, so bald als er konte, ihnen sein Mitleiden zu bezeigen und ihnen allen nur möglichen Trost zu ertheilen; und dieses geschahe mit einer Ausschüttung seines Herzens, die kentlich machte, wie nahe ihm ihre Widerwärtigkeiten giengen. Der Herr von **Maroles** war einer von denen, aus deren Freundschaft er sich eine grosse Ehre machte, und die bis an den Tod dieses Märtyrers, der viele Jahre vor dem seinigen vorhergieng, ununterbrochen fortdaurete. Sie kamen, wie bereits oben bemerket worden, zu **Chalons** an die Kette zusammen. Sie waren auf der Reise nach **Marseille**, wo sie in einem sehr schlechten Zustande ankamen, Leidensgefährten. Sie brachten einige Zeit mit einander in dem Hospitale zu, wo sie

mit einander in einer Kammer waren, wo sie mit einander assen und sich mit aller nur ersinlichen Freude und Liebe unter einander aufmunterten und stärkten. Nachgehends wurde ein jeder auf eine besondere Galeere gebracht, und endlich wurden sie gar auf ewig in weit von einander entlegenen Gefängnissen getrennet, wo sie nicht anders als mit vielen Schwierigkeiten Nachricht von einander haben konten. „Es ist mir „nicht möglich, sagte er zu seinem Seelsorger, der sich bey ihm nach diesem herrlichen Bekenner der Wahrheit, mit dem er studiret, erkundigte, „es ist mir jetzo nicht möglich, einen „Briefwechsel mit diesem heiligen Manne zu unterhalten, der „eine Schwester, Neffen und Nichten in den Gegenden hat, „wo sie sich befinden: ich weiß weiter nichts von ihm, als „daß er sich noch wohl befindet, und GOtt ohne Aufhören Lob„lieder anstimmet. Als man uns aus dem Hospital der Ga„leerensclaven nahm, um uns auf zwo verschiedene Galeeren „zu bringen; so wolte er mich umarmen und mir das Lebewohl „sagen: ich antwortete ihm aber: Wir trennen uns nicht, „wir werden uns gewiß wiedersehen: wir sind nicht getren„net, wir sind genauer vereiniget als jemals, und werden uns „im Himmel und an jenem grossen Tage des HErrn wieder„sehen.„ Der Herr **Peter Mauru**, der auch als ein Märtyrer gestorben ist, und der in seinem Leben und durch seinen Tod auf eine so glorreiche Weise über alle Bemühungen der „Wuth der Menschen und der Teufel triumphiret hat, ist „gleichfals einer von seinen vertrautesten Freunden gewesen. Ich habe nicht Nachrichten genug, daß ich eine besondere Geschichte davon verfertigen könte; es ist doch aber der Welt und vornemlich der Kirche GOttes daran gelegen, daß sie von den Kämpfen und Siegen eines der berühmtesten Märtyrer in Geduld, in Glaube, in Demuth, in Liebe und in allen andern nur möglichen Tugenden benachrichtiget werde.

Dieser selige Märtyrer war nicht nicht von **Bar**, wie man vorgegeben, sondern von **Loysie** in **Brie**, der Enkel eines Fleischers und aus einer sehr guten Familie. Er war in **Bourgogne**, als er sich aus dem Königreiche begeben

wollen,

wollen, in Verhaft genommen worden. Er kam in dem Gefängnisse zu **Besançon** zu unserm Märtyrer, und wurde fast zu einer Zeit mit ihm auf ewig zu den Galeeren verurtheilet. Hier nahm die Bekantschaft und Freundschaft, weswegen er sich bey allen Gelegenheiten, wo er von ihm redet, Glück wünschet, ihren Anfang. Hier war es, wo sie sich unter einander aufrichteten und zum Bekentniß des Namens JEsu und zur Treue und Standhaftigkeit, alles Unglücks, das ihnen die Menschen zufügen könten, ohnerachtet, ermahneten. Ich bin Zeuge gewesen, sagt er, wie wenig er sich aus dem Gelde machte, das man ihm genommen hatte, und was er für eine Freude empfand, da man ihn zu den Galeeren verdammete. Er vollendete seinen Lauf mit eben dem Muthe und mit eben dem Eifer, wie er denselben in dem Gefängnisse zu **Besançon** angefangen hatte. Ehe er auf die Galeeren kam, wurde er unter Weges mit dem Fleischer **Philipp** zusammen gekuppelt, der auch einer von den heiligsten Bekennern der Wahrheit gewesen. Und da dieser arme Mann die Kette nicht tragen konte, welches er dennoch thun oder sich zu Schanden prügeln lassen mußte: so hob sie **Mauru** mit seinen Händen über seinem Kopf in die Höhe, und legte sie, da er weit stärker war, auf seinen Kopf und auf seine Schultern: als er aber nachgehends einen Ast in Gestalt einer Gabel bekam, so richtete er es so ein, daß sein Gefährte gleichsam völlig davon befreyet wurde, indem er solchergestalt während der grossen Sonnenhitze die ganze Last trug. Als er auf den Galeeren angekommen war, so waren die Sclaven von beyderseits Religionen Zeugen und Bewunderer seiner Geduld in den allererschrecklichsten und unaufhörlich fortdaurenden Leiden, dergleichen jemals die grösten und schändlichsten Bösewichter ausgestanden haben.

Die Geduld dieses Bekenners JEsu Christi, saget unser Märtyrer, da dieser hier noch lebte, ist etwas unbegreifliches, und GOtt breitet die ganze Macht des Reichthums seiner Gnade über ihn aus. Man kan sich ganz und gar nicht vorstellen, wie ein Mensch dasjenige ausstehen kan, was er

aus-

ausgestanden hat, und was er noch täglich aussteheт, ohne zu sterben. Sein Körper ist über und über mit Wunden bedecket. Er ist sieben bis achtmal todtkrank gewesen. Allein seiner langen und schweren Krankheiten ohnerachtet hat er jederzeit mit den Galeeren auslaufen müssen, und er ist noch wirklich jetzo, mit Schweiß und Blut bedeckt, in seinen Arbeiten begriffen. Er ist ein Wunder der Frömmigkeit, der Demuth und der Standhaftigkeit. Er ist vollkommen im Glauben und in der Liebe. Ich versichere ihnen in der Aufrichtigkeit meines Gewissens, daß ich ihn für den grösten Heiligen auf Erden halte. Kurz, wir haben fast keinen Brief von unserm Märtyrer, worinnen er gegen diesen berühmten Peter Mauru nicht seine Hochachtung, Liebe und Bewunderung an den Tag leget.

Diese beyden Märtyrer unterhielten, wiewol mit vieler Mühe, beständig einigen Briefwechsel, bis endlich dieser heilige Mann nach einem mehr als zehnjährigen ganz unerhörten Leiden seine Seele den Händen GOttes auf eine recht merkwürdige und rührende Weise überlieferte (G).

Das

(G) Da wir einen Brief vom Herrn D. S. an den Herrn le Febvre in Händen haben, worinnen gemeldet wird, was dieser Märtyrer JEsu für ein Ende genommen; so wollen wir einen ganz kurzen Auszug aus demselben mittheilen: „Es ist uns, heisset es daselbst, „von einem Bruder, der bey ihm gewesen, berichtet worden, daß er „ein mit der Heiligkeit seines Lebens übereinstimmendes Ende genommen. Er behielt bis an seinen letzten Athem eine so gesunde Beurtheilungskraft, als er bey seiner vollkommenen Gesundheit gehabt. „Sein Glaube und seine Standhaftigkeit glänzeten jetzo mehr als jemals. Je mehr sich sein Körper schwächte, desto muthiger und eifriger erhob sich seine von der Materie gleichsam befreyete Seele zum „Himmel, oder vielmehr zu ihrem GOtt. Die Verführer, welche sein „Bette umgaben, und die als so viel hungrige Wölfe seine Seele schon „verschlangen, in der Hofnung, sie zum Abfall zu bewegen, wurden „muthig zurückgeschlagen, und erkanten zu ihrer eigenen Schande, „daß, wenn sein Körper schwach und ohnmächtig wäre, seine Seele „hingegen neue Kräfte erhalten hätte. Da sie sich solchergestalt zu „Boden geschlagen und überwunden sahen; so wurden sie gezwungen, „von

Das sind die Bekenner der Wahrheit, mit denen unser Märtyrer den meisten Umgang hatte; ich sage den meisten, denn die Anzahl dererjenigen, mit welchen er zu thun hatte, war sehr groß, und es fanden sich sehr angesehene Personen unter denselben. Dahin gehören die Herren von l'Aubonie-re, von la Cantiniere, Nean, Morin, Philipp, Va-leste, Bancillon, Sabbathiere, Mussety, Baptista, Blanchord und viele andere, von welchen wir herrliche Zeugnisse in seinen Briefen antreffen. Doch wir kommen wieder auf die Geschichte unsers Märtyrers.

Dieser Bekenner der Wahrheit wurde, anstat durch die Vorstellungen einiger Freunde seine Freyheit oder wenigens einige Erleichterung zu erhalten, immer noch härter verfolget und zu gewissen Zeiten aller Gemeinschaft mit der Welt be-raubet. Inzwischen beschäftigte er sich beständig mit heiligen Betrachtungen, und überschickte seinen Brüdern, wenn er Gele-

„von ihm abzustehen und diese heilige Seele in den Händen des gros-„sen Hirten zu lassen, der sie auf die ewigen Auen führete.

„Er hat alles versucht und erfahren, was nur die Wuth der „Menschen hat erfinden können, um seine Standhaftigkeit zu erschüt-„tern; allein, alle ihre Bemühungen sind vergebens gewesen, und „haben eine ganz gegenseitige Wirkung gehabt, weil sie so viele Mittel „gewesen sind, die ihn von der Erde abgezogen, die ihn wie das Gold „im Ofen geläutert und seine Tugend nur noch glänzender gemacht ha-„ben. Wie ihm seine Tugend, seine Sanfmuth und seine Liebe in „seinem Leben vor andern Gläubigen einen Vorzug gegeben haben: „so hat man auch nach seinem Tode durch eine schimpfliche Begegnung „ein gleiches mit ihm thun wollen. Denn da wir diesen armen Kör-„per in einen auf unsere Kosten verfertigten Sarg geleget hatten, um „ihn zu beerdigen: so wurde er, als es zween elende Galeerensclaven, „Catalon und Guerard, die alle beyde ehemals Priester gewesen „und um Hurerey und Mord willen hieher gebracht worden, dem „Vater von der Mißion, mit Namen Mirouer, anzeigten, aus dem „Sarge herausgerissen und auf die Erde geworfen, um nach dem „Schindanger getragen zu werden.„ So war das Ende dieses Man-nes GOttes beschaffen, den unser Märtyrer den grösten Heiligen auf dem Erdboden nante, den er zu einem seiner vertrautesten Freunde ge-macht hatte, und dessen Tugend der unaufhörliche Gegenstand seiner Bewunderung war.

Gelegenheit dazu finden konte, Gebete, Litaneyen, Umschreibungen der Psalmen, Elegien und allerley poetische Stücke, welche sie und alle seine Freunde, von denen er ihr Urtheil darüber verlangte, erbauen konten. Er fieng kurz darauf, als er in das Gefängniß zu St. Johann gebracht worden, ein Sonnet zum Lobe des Königes an auszuarbeiten, welches er, ohne sich ein Bedenken daraus zu machen, dem Commandanten überreichte, und wovon der Schluß folgendergestalt lautet:

Lieutenant du tres-haut ta colere est terrible;
Quoi! toujours glorieux, et toujours invincible,
Peux-tu prendre plaisir a nous pousser a bout?
Sur toi meme tu dois remporter la victoire
Et l'on ajoutera, ce vers a tou histoire
LOUIS est un vainqueur, qui triomphe de tout.

Das ist: Statthalter des Allerhöchsten, dein Zorn ist erschrecklich; was! Du kanst als ein jederzeit glorreicher und unüberwindlicher König ein Vergnügen daran finden, daß du uns aufs äusserste treibest? Ueber dich selbst mußt du einen Sieg davon tragen, so wird man deiner Geschichte diesen Vers beyfügen: Ludewig ist ein über alles triumphirender Ueberwinder.

Man hat Umschreibungen über alle Psalmen, eine poetische Uebersetzung von des Kempis seinem Buche, von der Nachfolge JEsu, Elegien und Briefe an den König Wilhelm von England von ihm, welche, wenn sie ans Licht gestellet werden solten, einen ziemlich starken Band ausmachen würden.

Als er um diese Zeit erfuhr, daß man dem König von England eine Bittschrift überreichet, worinne man um die Befreyung dieser armen Gefangenen, und insbesondere um der Schwachen und Unvermögenden ihre Ansuchung gethan, und ihn unter dem Namen Ismael le Fevre, Advocat zu Dijon, anstat Parlamentsadvocat zu Paris, denselben beygefüget hatte: so verfertigte und überschickte er in dieser Absicht

sicht eine besondere Nachricht von seinem Zustande, worinnen er die lange Dauer seiner Leiden, und die an ihm verübten Grausamkeiten vorstellig machet. „Man fähret noch immer fort, saget er, mich auf eine ganz unerhörte Weise zu verfolgen, und man hält mich an einem Orte eingesperret, wo vor mir, wie ich glaube, noch niemand gewesen ist.„ Er beschreibet so dann die ganz unerträglichen Unbequemlichkeiten desselben, und merket dabey an, daß man ihn, so lange als er sich daselbst befunden, nur ein einziges mal herausgenommen und frische Luft schöpfen lassen, wie bey andern Gefangenen üblich sey. Man ersiehet aus einem seiner Briefe vom Junius 1700, daß er sich über alles dieses, so wie man ihm gerathen hatte, beklaget: „Ich habe mich, saget er zu seinem Seelsorger, „dem Rathe zu Folge, den sie mir in ihrem letztern Briefe, womit sie mich beehret, ertheilet, über die „schlechte und klägliche Beschaffenheit meiner Speisen und „über die Schmerzen, so sie mir verursachet, beklaget; allein „ich habe wenig damit ausgerichtet. Denn diejenigen, welche mich von meiner heiligen Religion abwendig zu machen „suchen, sagen und thun, was ihnen beliebet. Sie haben „sich eine Fertigkeit erworben, Böses zu thun. Ich habe „weiter keine Genugthuung erhalten, als daß man mir durch „die Tochter dessen, der mich speiset, sagen lassen, man gäbe „mir das Wasser, so, wie es der Commandant tränke, und „ich bekäme das Beste von dem, was sie äßen; ich wäre „krank, ich hätte an allem einen Ekel, es verlangte jederman „meine Freyheit, und es läge nur an mir. Allein wenn man „mir die allerunstreitigsten und handgreiflichsten Dinge ableugnet, so habe ich weiter nichts zu antworten, als daß ich hier „bin, um zu leiden. Inzwischen kan ich ihnen, mein geliebtester und hochzuverehrender Seelsorger, in Wahrheit versichern, daß die elenden und kläglichen Lebensmittel, die ich „bekomme, ganz ausserordentliche Wirkungen auf meinen Körper haben. Ich will ihnen dieselben hier nicht ausführlich „beschreiben, sondern nur zweyerley davon anmerken. Erstlich sind sie Ursache, daß bald mehr bald weniger Blut aus

„mei-

„meinem Körper weggehet. Ehemals war ich doch einige „Tage lang davon befreyet; allein dieses ist seit langer Zeit „nicht mehr geschehen, es ist jetzo mein tägliches Brodt. „Zum andern verursachen sie mir von Zeit zu Zeit viele Stun„den lang, heftige Magen- und Brustschmerzen. Ich habe „lange Zeit geglaubet, daß dieses gegen die Absicht des Rich„ters geschähe, oder, um mich deutlicher auszudrucken, ich „habe mir nicht vorstellen können, daß sich der Hof zu diesen „Kleinigkeiten herablassen solte: allein der vormalige Inten„dant, der Herr von **Mommor**, hat mich nicht bey diesen „Gedanken gelassen. Er schickte einige Tage vor dem Frieden „einen Bürger von **Marseilles** zu mir, der mir sagte, daß „er ein Arzt sey, und Befehl hätte, die Nahrungsmittel zu „besichtigen, die man mir gäbe. Ich wurde nachgehends „noch von einer andern Person besuchet, welche mir auf meine „Nachfrage antwortete: daß sie von dem Herrn von **Mom„mor** käme, der die Befehle des Hofes vollzöge. Allein, „nachdem dieses geschehen, verdoppelte man die Sache, und „das Fieber, wozu noch andere Zufälle kamen, zwang mich, „drey bis vier Tage das Bette zu hüten u. s. w.

Bey dieser Gelegenheit bat er, daß man doch einen Anverwandten und Freund, der so gütig gewesen und bisher Geld für ihn ausgezahlet, zu überreden suchen möchte, daß er es unterlies, weil man seit so vielen Jahren einen so wenig menschlichen Gebrauch davon machte, ob man gleich vorgäbe, daß er dadurch einige Erleichterung erhalten könne. Die göttliche Vorsehung, sagt er, wird für mich sorgen. So lange ich Geld gehabt habe, habe ich keine Schwierigkeiten gemacht, es denen Officieren im Fort in die Hände zu geben; ich habe alle Zeddel, die sie mir vorgeleget, unterschrieben, und alles gethan, was sie in dieser Absicht von mir verlangt haben. Er füget noch hinzu: er müsse nicht zu melden vergessen, daß ihm ein gewisser Ritter vom heil. **Ludewigsorden** zwey bis dreymal gesaget, man habe ihn nicht deswegen von den Galeeren in ein Gefängniß gebracht, weil er ein **Protestant** sey, sondern weil er nebst dem Herrn von **Maroles** Briefe in aus-

auswärtige Länder geschrieben und Verse gegen den König gemacht hätte. „Ich habe, sagt er, dargethan, daß diese Be„schuldigung falsch sey, und habe diesem Herrn beständig ge„saget, daß er der einzige sey, der sich unterstanden, eine so „schlechte Sache vorzubringen. Ich habe wirklich nicht eher „angefangen, in fremde Länder zu schreiben und Verse zu „machen, als seit dem ich mich in diesem Fort in der Gefan„genschaft befinde, wo ich aus einer guten Absicht ein ziemlich „schlecht gerathenes Sonnet (nemlich dasjenige, wovon wir „den Beschluß vorhin angeführet haben,) zum Lobe des Kö„niges gemacht habe. Als man mich übrigens hierher brach„te, so gab mir der Herr von **Scorbire**, damaliger Ga„leerencommissarius, dem ich empfohlen worden, zu verste„hen, daß dieses zu meiner Erleichterung geschähe. Gewiß, „wenn dieses die Absicht hievon gewesen, so ist sie sehr schlecht „erreicht worden.„ Uebrigens ist es höchst wahrscheinlich, daß man ihn durch diese schlechte Begegnung und durch diese elende Nahrungsmittel aus dem Wege räumen wolte; wie man mit dem Herrn von **Maroles** gethan hatte, den man in seinem Gefängnisse fasten und fast zu tode hungern lies, und seinen Tod wirklich dadurch beschleunigte. Der Herr **le Febvre** starb auch unter diesen grausamen Verfolgungen im Monat Junius 1702, und GOtt befreyete ihn endlich von allem seinem Elende, nachdem er länger als ein Jahr vorher weder Briefe von seinen Freunden auf den Galeeren und an andern Orten erhalten, noch ihnen einige Nachricht von sich ertheilen können. Wenn ein gewisses Frauenzimmer von **Marseille** die Erlaubniß hatte, ihn bisweilen, wiewol sehr selten, zu besuchen: so geschahe dieses nicht anders als in Gegenwart solcher Leute, die ihnen nicht die Freyheit liessen, sich zu unterreden, wovon sie gerne gewolt hätten. Dieses Frauenzimmer traf jederzeit fast eben solche Gesinnungen bey ihm an, dergleichen man bey dem heiligen **Stephanus** wahrnahm, als man ihm steinigen wolte, das ist, er war voll Glaubens und heiligen Geistes, und lies eine recht inbrünstige Liebe gegen seine Verfolger blicken. Als sie ihn das letztemal besuchte,

welches zwey Tage vor seinem Tode war, so kam er ihr ausserordentlich schwach und elend vor. Er gebrauchte die Hülfsmittel, die man ihm zu bringen erlaubte: allein, wie er zu diesem Frauenzimmer sagte, ohne daß er die geringste Besserung davon verspührete. Sie begab sich sehr erbauet von ihm hinweg, nachdem sie ihn der Gnade GOttes und denen, so in diesen letzten Augenblicken seines Lebens für ihn Sorge trugen, anempfohlen und versprochen hatte, daß man ihn nach seinem Tode, der zwey Tage darauf erfolgte, beerdigen lassen würde. Diese beyden Tage hindurch hatte er in Ansehung seiner Seele weiter keinen Beystand, als die Gegenwart seines GOttes und die Tröstungen seines Geistes. Da er sich nun, wenn er bisweilen ganze Jahre und länger aller menschlichen Gesellschaft und alles Briefwechsels beraubt war, und weiter niemanden sahe, als die, so ihm sein Essen brachten, in dieser seiner langen Einsamkeit jederzeit mit seinem GOtt durch beständige Betrachtungen heiliger Dinge, wovon wir oben einige ganz vortrefliche Stücke angeführet haben, und durch inbrünstiges Gebet, um von demselben in diesem seinem grossen und erschrecklichen Kampfe die ihm nöthige Gnade und Stärke zu erhalten, beschäftigte: so ist auch ganz und gar kein Zweifel, daß in dieser letzten Einsamkeit nicht ein gleiches geschehen seyn solte, und daß sein Glaube, sein Eifer, seine Gottseligkeit, seine Liebe und seine Hofnung, vornemlich in den letzten Tagen seines Lebens, nicht ganz ausserordentliche Bewegungen hervorgebracht haben solten; wovon nur GOtt und seine Engel Zeugen gewesen, und die seine Brüder vor Freuden ausser sich gesetzt haben würden, wenn es ihnen frey gestanden, ihn seinen herrlichen Lauf vollenden zu sehen, und wenn sie ihr Gebet mit dem seinigen in seiner Gegenwart vereinigen können, um ihm seine Seele zu GOtt erheben zu helfen, und dieselbe in den Schoos seines Paradieses zu begleiten. Sie würden ohne Zweifel bey Erblickung der ganz unaussprechlichen Freude dieser heiligen Seele, da sie diese Erde verlassen, um vom Himmel Besitz zu nehmen und sich auf ewig unmittelbar mit ihrem GOtt und mit ihrem

gött-

göttlichem Erlöser, um deswillen sie so viel gelitten, zu vereinigen: sie würden, sage ich, ohne Zweifel ausgerufen haben: Selig sind die, so im HErrn sterben; ja, der Geist spricht, daß sie von ihrer Arbeit ruhen, und daß ihnen ihre Werke nachfolgen.

Ausser dem, was die Demoiselle Salicofre, die ihn zween Tage vor seinem Tode besuchet, hievon an eine ihrer Freundinnen nach Paris geschrieben, haben auch noch einige berühmte Bekenner der Wahrheit die Sorge über sich genommen, uns in einem Briefe vom 14ten Junius, das ist, zween oder drey Tage nach seinem Tode, davon zu benachrichtigen.

„Endlich, saget der H. D. S. H. J. indem er diesem seligen Märtyrer gleichsam eine Lobrede hält, „endlich ist die„ser heilige Streiter JEsu, der berühmteste und edelgesinnte„ste unter meinen Leidensgefährten, um eilf Uhr des Abends, „aus dem sauren Kampfe zu den unaussprechlichen Vergnü„gungen des prächtigen Triumphs der seligen Märtyrer JEsu „Christi übergegangen. Was für ein Ruhm! was für eine „unvergleichliche Ehre ist es für diesen berühmten Bekenner „der Wahrheit, auf dem Schlachtfelde gestorben und durch „diesen mächtigen Heyland mehr als Sieger geblieben zu seyn! „Ja, was für ein unaussprechliches Glück ist es für ihn, die „Sache dieses grossen Erlösers so wohl vertheidiget und den „gerechten Lohn seiner unverbrüchlichen Treue, die Krone „des Lebens, die er den Ueberwindern versprochen, von sei„ner freyen Barmherzigkeit empfangen zu haben. Dieser „heilige Märtyrer, sage ich, ist aus seiner langwierigen und „höchst beschwerlichen Gefangenschaft zu der vollkommenen „Freyheit der Kinder GOttes, aus diesem finstern Aufent„halt, der ein Pferdestall gewesen war und wo sich noch eine „Krippe befand, in den Palast des Königes aller Könige, „wo alles von Licht strahlet, aus seiner verdrieslichen Ein„samkeit in die Gesellschaft der heiligen Engel und seiner Lei„densgefährten, die, wie er, um des Zeugnisses JEsu willen „gestorben sind, übergegangen. Kurz, er ist zu dem völligen

„Besitz

„Besitz GOttes selbst übergegangen, um die erhabenen „Schätze seiner Herrlichkeit zu geniessen, und die allerseligste „Ruhe zum ewigen Trost seiner Seele zu schmecken. Da „er nun aus einem elenden Zustande in einen so glücklichen „übergegangen ist, warum solten wir uns über die Abwesenheit dieses unschätzbaren Freundes betrüben? Ach! gewiß, „die Betrachtung seiner reitzenden Verklärung hemmet meine „Thränen, und anstatt ihn durch meine Klagen wieder auf „die Erde zurück zu rufen, wünsche ich diese Hütten Kedars hienieden zu verlassen, wo man nie vom Frieden redet, um in diesen angenehmen Aufenthalt des Friedensfürsten einzugehen, wo die Gerechtigkeit wohnet; welches unendlich besser für mich seyn wird, als noch länger in diesem „traurigen Aufenthalt der Sterblichen zu verziehen. Die „süsse Hofnung, mein hochzuverehrender Pastor, dereinst „bey unserm geliebten JEsu zu seyn, und die Herrlichkeit, „welche ihm GOtt gegeben hat, zu betrachten, ist es, die „mich in meinem langwierigen Elende, das ich um seines „Evangelii willen seit siebenzehn Jahren in Ketten und „Banden erdulde, unterstützet, und diese Hofnung wird „mich durch den Beystand der Gnade GOttes, auf welche „ich in gröster Demuth mein ganzes Vertrauen „setze, nicht zu Schanden werden „lassen.„

Ende des sechsten Theils.



Register



Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Carl

wird

er

an

L.

M.

P.

R.

Richard,

Anzal

T.

U. Ulrich,

U.

V.

W.

Y.

Z.

